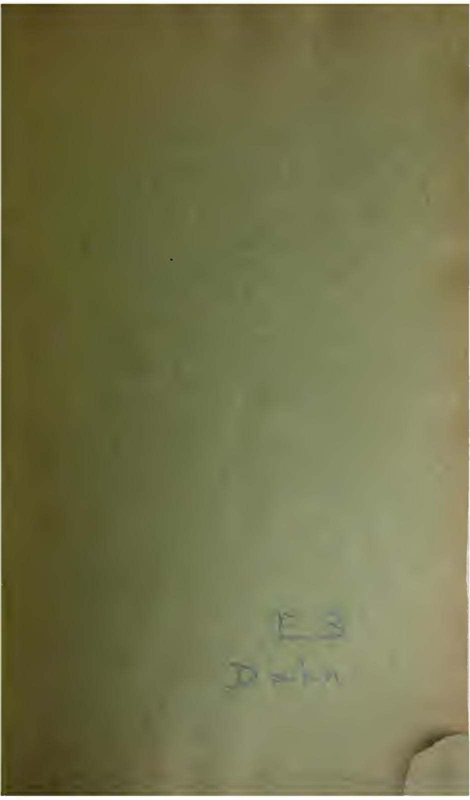






Die

Könige der Germanen.

Das Wesen

des ältesten Königthums der germanischen Stämme

und

seine Geschichte bis zur Auflösung des Karolingischen Reiches.

Nach den Quellen dargestellt

von

Felix Dahn.

Siebenter Band.

Die Franken unter den Merovingen.

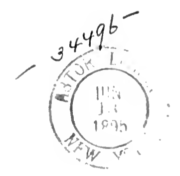
Erste Abtheilung.



Leipzig,

Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel.

1894.



Vorwort.

Der Gründe, die seit 1873 und 1885 — dem Jahre des Erscheinens des VI. Bandes in neuer Auflage — raschere Förderung dieses Werkes verhinderten, gab es gar manche: äußerliche und innere. Ich habe sie erörtert im III. Band meiner „Erinnerungen“ (Leipzig 1892 S. 354—359).

Der wichtigste von den inneren war die Erkenntniß, daß gerade bei meiner Auffassung vom Recht die für die Franken und die in deren Reiche vereinten Stämme so mächtig fluthenden Quellen der politischen, der Bildungs- und zumal der Wirthschaftsgeschichte in breiterem Umfange mit herangezogen werden mußten, als dies bei den bisher behandelten gotischen Völkern möglich gewesen war. Mir selbst und meinen Lesern konnte ich die Verfassungsgeschichte nur im Zusammenhang mit jenen übrigen Wandelungen des Volkslebens klar und befriedigend darstellen. Aufnahme dieser Untersuchungen in die „Könige“ würde aber diese Bände übermäßig angeschwellt haben. Ich ergriff daher gern die dargebotene Möglichkeit einer Arbeitstheilung, indem ich für die Grote'sche Verlagsbuchhandlung in Berlin die Bearbeitung der Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker (Band I—IV. 1881—89) und für G. A. Perthes in Gotha die der ältesten deutschen Geschichte (I. II. 1883—1888) übernahm. Dreizehn Jahre erforderte die Herstellung dieser sechs Bände; das erste Werk stellte die politische, die äußere, das zweite die Rechts- und Wirthschafts-Geschichte eingehender dar.

Nun zur Fortführung der „Könige" zurückkehrend konnte ich für sehr viele Dinge auf jene Erörterungen verweisen. Nach den im Vorwort zum ersten Bande (p. IX.) vor dreißig Jahren schon aufgestellten Grundsätzen meiner Methode gliedert sich der noch übrige Stoff nothwendig in vier Theile, deren erster die Franken der merovingischen, deren zweiter die Franken der karolingischen Zeit, deren dritter und vierter die im Frankenreich versammelten Stämme behandeln muß, von denen die Langobarden allein einen Band für sich in Anspruch nehmen.

Im Festhalten an jener Methode — strengste Scheidung nach Stämmen einerseits, nach Zeitabschnitten andrerseits — bin ich durch nun dreißigjährige Arbeit nur bestärkt worden. Es ist ein Fehler, wenn mein hochverehrter Meister Waitz z. B. als *fränkisches* Verfassungsrecht Sätze mittheilt, die von einem *Burgundenkönig* für das *Burgundenreich vor* dessen Einverleibung in den Frankenstat aufgestellt worden sind; ebenso ist Stammesrecht, das in Alamannien oder Baiern galt, durchaus nicht fränkisches Verfassungsrecht gewesen.

Deßgleichen ist Karolingisches von Merovingischem schärfer zu scheiden, als in neueren Bearbeitungen zuweilen geschehen ist: ruht auch selbstverständlich jenes auf diesem und läßt sich dessen genauer Anfang nicht feststellen — weder 687 noch 751, — so sind doch die Umwandelungen zahlreich und wichtig genug, gesonderte Darstellung in säuberlichem Auseinanderhalten zu erheischen.

Gegen Verirrungen einer allzu geistreichen und auf einzelne abgerissene Stellen hin kühn in die Luft hinein bauenden Schule habe ich mich anderwärts (Zur älteren deutschen Geschichte, Bausteine VI. 1884 S. 193—267) so deutlich ausgesprochen, daß Wiederholung hier entbehrt werden mag; ich habe vielmehr in diesem Werk die Bestreitung anderer Ansichten auf das Unentbehrliche beschränkt.

Ja, diese Beschränkung wird vielleicht den Vorwurf ungehöriger Uebergehung wachrufen. Ich will dem zuvorkommen

durch den Hinweis auf die „germanischen“ und die „fränkischen Forschungen“, einem Nachtrag und Nebenwerk zu den „Königen“, ähnlich den westgotischen und den langobardischen Studien (Würzburg 1874, Leipzig 1876). Außer dem Verfassungsrechtlichen ergaben meine Arbeiten in diesen drei Jahrzehnten umfangreichen Stoff für andere Gebiete des Rechts, dann für die politische, die Wirthschafts- und die Bildungs-Geschichte im weitesten Sinne: diese Untersuchungen sollen in den „germanischen“ und in den „fränkischen Forschungen“ niedergelegt und daselbst auch zahlreiche Schriftsteller besprochen werden, deren Ansichten in den „Königen“ nur deshalb unberücksichtigt blieben, weil deren Bände nicht allzu stark werden durften. Dahin zählen besonders die nicht rechtsgeschichtlichen, sondern politisch-geschichtlichen Bücher der Historiker über deutsche Geschichte, wie Kaufmann, Lamprecht, Nitzsch, von Ranke, und andre — Deutsche und Außerdeutsche — mehr, deren seltenere Berücksichtigung in den „Königen“ durch eingehende Verwerthung in jenen Forschungen wett gemacht werden soll.

Von einigen der früheren Bände (I—V) ist eine neue Auflage in Vorbereitung; der bisherige erste Band wird (abgesehen von den Vandalen) ein völlig neues Werk in zwei starken Bänden werden, außer dem öffentlichen das übrige Recht und die Cultur der Zeit vor den Wanderungen darstellend. Das dem VII. Bande beigegebene Quellen- und Litteratur-Verzeichniß erstreckt sich auf die zweite Auflage der früheren Bände, auf die erste der Bände VII—X und auf die „germanischen“ und die „fränkischen Forschungen“.

Breslau, Pfingsten 1894.

Felix Dahn.

Inhalts-Verzeichniß.

Quellen. Litteratur.[1]

A. Quellen.

Acta abbatum fuldensium vetusta c. 744—916 ed. Böhmer III. (s. diesen).

— Imperii selecta (gesammelt von Böhmer, aus dem Nachlaß herausgegeben durch Ficker). 1870.

— regum et imperatorum Karolinorum ed. Th. v. Sickel. I. II. 1867.

— sacrosanctorum Conciliorum ed. Mansi. 1762 seq. [Abgekürzt: Mansi Cc.] s. auch »Concilia«.

— (hierher auch: miracula, passio, translatio, virtutes, visio, vita).[2]

— (vitae sanctorum) abbatum agaunensium (St. Maurice in Wallis) c. a. 530, ed. W. Arndt, kleine Denkmäler aus der Merovingerzeit. 1874.

— — — — A. S. ed. Boll. 4. Nov. I. (de Smedt.)

— — Adalhardi, Abt von Corvei (gest. c. 826), von Paschasius Radbertus (gest. 865). A. S. ed. Boll. 2. Jan. I. p. 96—111.

— — — (Monumenta Germaniae historiae Scriptores II. p. 525.)

— — Aegidii, Abt in Languedoc (gest. c. 723). A. S. 1. Sept. I. p. 300. (Saint Gilles.)

Passio St. Afrae ed. Friedrich, Kirchengeschichte Deutschlands. I. 1867. S. 427.

Acta St. Agili (vicecomes bei Mehun-sur-Yèvre), gest. nach 587. A. S. 30. Aug. VI. p. 566.

— — Agili (Abt von Rebais, gest. c. 650), ebenda p. 569.

— — Aichardi (Abt von Jumièges, gest. c. 685). 15. Sept. V. p. 85. 100.

— — Albini (Bischof von Angers gest. 560), von Venantius Fortunatus (s. diesen).

— — Alchvini (Alcuini) (gest. c. a. 825) ed. Arndt, M. G. h. Script. XV. (anonymi scriptoris).

— — Dümmler und Wattenbach in Jaffé, Bibliotheca VI. 1873.

— — Aldigundis (Aebtissin von Maubeuge, gest. c. 684). I.) Mabillon Saec. II. p. 807. II.) A. S. Boll. 30. Jan. II. p. 1035. III.) von Hucbald von St. Amand, gest. 930. l. c. p. 1040.

— — Alenae (Martyrin in Forest, gest. c. 640). 17. Juni III. p. 388. (Sainte Alène.)

---

1) S. auch die Verzeichnisse in den früheren Bänden, in den „Langobardischen Studien" I. 1876 und in von Wietersheim-Dahn „Geschichte der Völkerwanderung". 1880.

2) Die Heiligenleben sind, wo nichts Anderes angegeben, angeführt nach der neusten vollständigsten Ausgabe in den Acta Sanctorum der Bollandisten, wenn nach Mabillon, so ist gemeint Mab. Acta Sanctorum ordinis St. Benedicti.

Vita St. Alexandri (gest. a. 397). A. S. 26. Mai VII. p. 40.

Translatio Sancti Alexandri, von Rudolf von Fulda c. 863, ed. Pertz, M. G. h. Scr. II. p. 673. (Deutsch durch Richter 1856.)

Translatio St. Alexandri et St. Justini Frisingam (834) ed. Wattenbach, Mon. Germ. histor. Scr. XV. p. 286.

Vita St. Alpini (Bischof von Châlons-sur-Marne, gest. c. 510). 7. Sept. III. p. 85.

— — Amabilis (Priester zu Riom, gest. c. 475). 11. Juni II. p. 466.

— — Amandi, I.) von Baudemund, gest. c. 680. A. S. 6. Febr. I. p. 648. II.) von Milo von St. Amand, gest. 872. l. c. p. 873.

— — Amandi, ed. Krusch, Mon. Germ. hist. Scr. rer. Merov. II. 1889.

— — Aniani (Bischof von Orléans, gest. 17. Nov. 453), ed. Du Chesne I. p. 521.

— — Ansberti, Bischof von Rouen, gest. 695, (von Aigrard, Mönch von St. Vandrille, gest. vor 702). A. S. ed. Boll. 9. Febr. II. p. 347.

— — Anselmi abbatis Nonantulani (gest. 803) ed. Waitz, M. G. h. Scr. rer. Lang. 1878.

— — Anskarii, Erzbischof von Hamburg und Bremen, gest. 865, (von Rimbert nach 876), ed. Dahlmann, Mon. Germ. hist. Scr. II.

— — Anstrudis, A. S. 17. Oct. VIII. 111.

— — Antonii Lirinensis auctore Ennodio ed. Vogel, M. G. h. Auctor. antiq. VII. p. 185.

— — Apri (Bischof von Toul, gest. c. 505). 15. Sept. V. p. 66.

— — Aridii, I.) 25. Aug. V. p. 178. II.) nicht von Greg. Tur. l. c. p. 182.

— — Arnulfi ed. Krusch, Mon. Germ. hist. Scr. rer. Merov. II. 1889. p. 432.

— — Athanasii episcopi Neapolitani (gest. 872) ed. Waitz, M. G. h. Scr. rer. Lang. 1878.

— — (translatio), ebenda (1880).

— — Attalae, Abt von Bobbio, gest. 627, von Jonas (c. 664). Mabillon II. p. 123.

— — Audoeni (Bischof von Rouen, gest. 683). A. S. ed. Boll. 24. Aug. V. p. 805.

— — Austrigiscli (Bischof von Bourges, gest. 624). A. S. 20. Mai V. p. 229, VII. p. 820.

— — Austroberthae (gest. 704 als Aebtissin von Pavilly), A. S. 10. Febr. II. p. 419.

— — Aviti, abbatis Miciacensis. A. S. 17. Juni III. p. 531.

— — Aviti, episcopi Viennensis. A. S. Boll. 5. Febr. I. p. 667.

— — Aviti eremitae in Sarlatensi apud Petrocoricos. 17. Juni III. p. 390.

— — Balthildis, (Königin Chlodovech II, gest. c. 680). I. A. S. 26. Jan. II. p. 739—742 II. ed. Krusch, M. G. h. auct. antiq. II. 1889 p. 476.

— — Babolcni, Bouquet (s. diesen) III. p. 428.

— — Baomiri confessoris. A. S. 4. November. (Zeit? Labbe, biblioth. nova II. p. 508—509.)

— Barbati, episcopi Beneventani, gest. c. 683 ed. Waitz, M. G. h. Scr. rer. Lang. 1878.

Visio Barontii (c. a. 680) A. S. ed. Boll. 20. Mart. III. p. 571.

Vita Basini regis A. S. (ed. Cuper) 14. Juli III. p. 701. („Geschichtlich ganz unbrauchbar", Wattenbach, Geschichtsquellen S. 98.)

— St. Bavonis (gest. bei Gent c. 655). A. S. 1. Oct. I. p. 229.

Passio St. Desiderii episcopi Viennensis ed. Analect. Bolland IX. Fasciculus 3.
— St. Desiderii (von König Sisibut, a. 612—620) ed. Migne, cursus patrologiae LXXX.
— St. Dionysii (nicht von Venantius Fortunatus!) ed. Krusch, M. G. h. Auctor. antiq. IV. 2. p. 100.
Visio Domini Caroli (c. a. 860) ed. Jaffé, Biblioth. IV.
Vita sancti Domnoli (Bischof von Le Mans) A. S. ed. Boll. 16. Mai III. p. 606.
— — Donati, episcopi faesulani (seit 816) A. S. 22. October IX. p. 655.
— — Drausii ed. Arndt. Kleine Denkmäler aus der Merovingerzeit. 1874.
— — Droctovii, ed. Bouquet III. p. 436.
Translatio duodecim martyrum Beneventanorum ed. Waitz, M. G. h. Scr.r cr. Lang. 1878.
Vita sancti Ebrulfi (Abt von Beauvais, gest. c. 600) 25. Juli VI. p. 194.
— — Ebrulfi (Abt von Ouche, gest. 596) Mabillon l. c. I. p. 354.
— Eigilis abbatis Fuldensis (gest. 822) auctore Candido (= Bruun) ed. Waitz, l. c. Scr. XV.
Vita St. Eleutherii (Act. St.) Febr. I. p. 792.
Passio St. Eleutherii (nicht von Venantius Fortunatus), ed. Krusch, M. G. h. Auct. antiq. IV. 2. p. 100.
Vita St. Eligii [von Audoen, Bischof von Rouen, gest. 683] (gest. 659—665 Bischof von Noyon) ed. D'Achéry, Spicilegium V. p. 156.
— — Emcramni (Bischof von Freising, gest. 652, von Aribo, Bischof von Freising (c. 764—784). A. S. 22. Sept. VI. p. 474.
— sanctae Enimiae (Diöcese Mende, angeblich Tochter Chlothachar II.) c. 700? 6. Oct. III. p. 406.
— sancti Eparchii (Abt in Angoulême, gest. 581) 1. Juli I. p. 112.
— — Epiphanii (Bischof von Pavia, gest. 496), von Ennodius, s. Ennodii opera, ed. Vogel, Mon. Germ. hist. Auctor. Antiquiss VII. 1885.
— — Eptadii presbyteri. Auszug bei Bouq. III. p. 380.
— — Erminonis (Abt von Lobbes, gest. 737), von Anso, Abt von Lobbes (gest. 800). A. S. ed. Boll. 25. April III. p. 375.
— — Eucherii (Bischof von Orléans, gest. a. 738) A. S. 20. Febr. III. p. 217.
— — Eusicii (Abt von Selles-sur-Cher, gest. c. 542), Bouquet III. p. 430.
— — Eustasii (Abt von Luxeuil, gest. 625), von Jonas, Abt von Bobbio (664). A. S. ed. Boll. 29. März III. p. 786.
— — Eutropii (Bischof von Orange, gest. c. 480) von seinem Nachfolger Verus. 27. Mai VI. p. 700.
— — Evermari (gest. c. 700, bei Tongern) A. S. 1. Mai I. p. 121.
— — Fiacrii (Einsiedler bei Meaux, gest. c. 670) 30. Aug. VI. p. 604.
— — Fidoli (Abt in Troyes, 540—570) A. S. 16. Mai III. p. 589.
— s. Filiberti A. S. ed. Boll. 20. Aug. IV. p. 75.
— — Florentii (c. a. 670) ed. Ch. Schmidt, Histoire du Chapitre de St. Thomas de Strasbourg 1860.
Passio St. Floriani (gest. 304?) ed. Pez, Scriptor. I. p. 35.
Vita St. Florini (gest. a. ?) Analecta Bolland III. Appendix p. 125.
— — Foliani (Abt zu Fosses(?), gest. 655) von Paulus, 31. Oct. XIII. p. 383 (vgl. andre Biographien 385. 391. 395. 408.)

Vita St. Fructuosi, A. S. 16. April III. p. 40.
— — Fursei (Abt von Lagny, gest. in Péronne 590) 16. Jan. II. p. 36. 44.
— — Galli (gest. 640, geschrieben nach 741) ed. Ildefons von Arx, Mon. Germ. hist. Scr. II. p. 5.
— — ed. G. Meyer von Knonau, Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte. XII. S. 1. 1870.
— — von Walahfrid von Reichenau (842—869), s. diesen.
— — Gamulberti (c. a. 750.) A. S. 8. Jan. II. p. 590 (spät und sagenhaft).
— — Gaugerici, Bischof von Cambrai (gest. c. a. 625), ed. Analecta Bolland VII. p. 390 (früher A. S. 11. Aug. II. p. 672).
Miracula St. Genesii (c. 800) ed. Waitz Scr. XV.
Vita sancti Gangulfi (gest. in Varennes c. 760) A. S. 11. Mai II. p. 644.
Vita sanctae Genovefae A. S. 3. Jan. I. p. 138 (143).
— — Genovefae ed. Kohler, étude critique sur le texte de la vie latine de Sainte Geneviève. 1881.
— sancti Geremari (Abt von Pentale, Flay, Flaciacensis, gest. . 658). 24. Sept. VI. p. 698.
— sanctae Germanae (Nonne in Bar-sur-Aube, c. 460?). 1. Oct. I. p. 34.
— sancti Germani, auctore Venantio Fortunato ed. Krusch, M. G. h. auct. antiq. IV. 2. p. 11; vgl. Gaudenzi, 1886.
ex translationibus et miraculis St. Germani Parisiensis ed. Waitz, M. G. h. Scr. XVI.
Vita St. Germani (Abt von Granval, gest. 677, von Bobolenus, Priester c. 680). A. S. 21. Febr. III. p. 263.
— — Germerii (Bischof von Toulouse, gest. c. 560) A. S. 16. Mai III. 592 (vgl. VII. p. 777).
— sanctae Gertrudis (Aebtissin von Nivelles, Tochter Pippins, gest. 659) 17. Mart. II. p. 595.
— — — Krusch, Scr. rer. Merov. II. p. 450. 1889.
— sancti Gildae sapientis (Gründer von Rhuys, gest. 570) 29. Jan. II. p. 960.
— — Goaris) (VI. Jahrhundert, Mabillon II. p. 276. Miracula S. Goaris (765—839) auctore Wandalberto Prumiensi (geb. 813) 839 ed. Bolland. A. S. 6. Juli X. p. 340. (Auszüge bei Holder-Egger, Mon. Germ. h. Scr. XV.)
— Gregorii abbatis Trajectensis (gest. a. 775) auctore Liudgero ed. Holder-Egger l. c. XV.
Vita Gregorii III. papae, s. vitae pontificum.
— Hadriani papae, ebenda.
— St. Hariolfi (c. a. 760) ed. Pertz, M. G. h. Scr. X. p. 11. (Stifter von Kloster Ellwangen.)
— St. Hathumodae (gest. a. 874, Aebtissin von Gandersheim, von ihrem Bruder Agius) ed. Pertz, M. G. h. Scr. IV. p. 165.
Visio Heitonis (Wettini) ed. Dümmler Poetae Lat. II. p. 267.
Translatio St. Heliani Beneventum (a. 770) ed. Waitz, M. G. h. Scr. rer. Lang.
Vita sancti Hermenlandi (Abt von Aindre. gest. 720) 25. Mart. III. p. 567.
— — Hildulfi (Erzbischof von Trier, Gründer von Moyenmourtier, gest. 707)
— — Hludovici I auctore anonymo („astronomo") ed. Pertz, M. G. h. Scr. II. 11. Juli III. p. 221 (al. p. 227).

Vita sancti Hostiani (c. a. 520) analecta Bolland. II. p. 355.
— — Hrodberti (= Rupert) ed. Fr. M. Mayer, Archiv der Wiener Akad. LXIII. S. 595.
— — Hugberti Leodiensis episcopi (gest. a. 727) ed. Arndt, kleine Denkmäler aus der Merovingerzeit. 1874 (S. 52).
Translatio St. Hugberti (743) ed. Heinemann, M. G. h. Scr. XV. p. 234 (von Jonas von Orléans).
Miracula St. Johannis Reomaensis (Abt und Gründer von Reomaus, gest. 539) (auctore Jona). Jan. II. p. 856.
Vita sancti Judicaëlis (König in der Bretagne, zuletzt Mönch in Saint-Méen, gest. 16. Dec. 658[?]). Urgeschichte. III. S. 642. Analecta Bolland III. p. 157.
— — Judoci (Königssohn in der Bretagne, gest. 669[?]). Mabillon Saec. II. p. 565.
— — Juniani (Abt von Mairé, gest. 587), von Vulfinus Boetius, Bischof von Poitiers 830). 13. Aug. III. p. 40.
— — Kiliani (ed. Canisius lectiones antiquae II. 2). A. S. 8. Juli II. p. 612.
— — Lamberti (Bischof von Mastricht, gest. c. 708, von Godiskalk, Canonicus in Lüttich c. 770) ed. Bolland. 17. Sept. V. p. 574.
— — Lantberti (Landiberti), [Bischof von Lüttich, gest. a. 667] von Aigrad von St. Wandrille A. S. 14. April II. p. 216.
— — Landelini, Abt von Lobbes (Laubacensis monasterii, gest. 698). A. S. ed Boll. 15. Juni II. p. 1064.
ex vita Laurentii episcopi Sipontini (c. 500) ed. Waitz, M. G. h. Scr. rer. Lang. 1878.
Vita sancti Lebuini (Leobini) (gest. c. 556) ed. Krusch, Mon. Germ. hist. auctor. antiquiss. IV. 2. 1885. p. 73 (nicht von Venantius Fortunatus).
— — — Liafvini, (gest. 773), auctore Hucbaldo Elnonensi monacho St. Amandi (gest. c. a. 930) ed. Pertz, M. G. h. Scr. II. p. 360; vgl. A. S. Juni III. p. 36. Deutsch im Auszuge durch Arndt, hinter dem Leben d. h. Bonifatius. 1863.
— sanctae Leobgythae, s. Liobae.
— sancti Leodigarii, Bischof von Autun, gest. 678. I. A. S. 2. Oct. I. p. 463. II. von Ursinus, Abt von Ligugé[1]) (690), ebenda p. 483. III. von Walafrid Strabo (gest. 849) ed. Canisius lectiones antiquae II (2 ed.) p. 210.
— — Leodigarii episcopi Augustodunensis (in Versen) Poetae. Lat. III.
— — Leonis Magni papae (gest. 461). A. S. ed. Boll. 11. April II. p. 17—21.
— — — III. papae (gest. 816). A. S. ed. Boll. 12. Juni II. p. 572—580.
Translatio (c. 836) St. Liborii (Bischof von Le Mans, gest. c. 390) 23. Juli V. p. 414 und Mon. Germ. hist. Scr. IV.
Vita sancti Licinii (Bischof von Angers, gest. c. 605) 13. Febr. II. p. 678.
Vita St. Liobae (Leobgyth) (Aebtissin von Bischofsheim, gest. c. 780, von Rudolf von Fulda, gest. 865) ed. Waitz, M. G. h. Scr. XV. (Deutsch [im Auszug] durch W. Arndt, Leben des Bonifatius, 1863.)
— sancti Liudgeri (Bischof von Münster, gest. 26. März 809), von Altfrid, gest. 12. April 849) A. S. Boll. 26. Martis p. 642. (Daselbst noch andere vitae desselben.)

---

1) Aber jetzt Krusch, die älteste vita Leodigarii, Neues Archiv. XVI. 1892.

Vita sancti Liudgeri ed. Pertz, M. G. h. II. p. 403.
— — —, Diekamp, Geschichtsquellen des Bisthums Münster. IV. 1881.
— sanctae Liutbirgae (Nonne bei Halberstadt, gest. 857—870) ed. Pez, thesaurus anecdotorum novissimus. II. 1722.
— — — Pertz, M. G. h. Scr. III.
Vitae sanctorum Luglii et Lugliani (Martyrer zu Lillers, c. 650?) 23. Oct. X. p. 118.
— Lulli archiepiscopi Moguntini (gest. 786) auctore Lamberto Hersfeldensi ed. Holder-Egger, Scr. XV.
Vita sancti Lupicini (Abt von St. Claude, gest. c. 480). I.) A. S. 21. Mart. III. p. 263, II.) von Gregor von Tours in vitae Patrum I. ed. Krusch, Mon. Germ. hist. auctorum rerum Merovingicarum. I.
— Lupi, (Bischof von Bayeux, gest. 465) A. S. ed. Boll. 25. Oct. XI. p. 670.
— — (Bischof von Troyes, gest. 479). 29. Juli V. 69.
— — (Erzbischof von Sens, gest. 623). 1. Sept. I. p. 255.
— — Maclovii (Machutii, Saint Malo, Bischof von Aleth, gest. 565 [627?] 15. Nov., von Bili Levita von Vannes, gest. c. 790) ed. Plaine, Rennes. 1884.
— — Maglorii (Bischof von Dol, gest. c. 580, St. Magloire). 24. Oct. X. p. 780 f.
Translatio et miracula St. Marcellini et St. Petri (827—830) auctore Einhardo ed. Waitz, Scr. XV.
Passio martyrum Marcellini et Petri (auctore Einhardo?) s. Poetae Lat. II.
Vita sanctae Marciae, s. St. Rusticola.
— sancti Marculfi (Abt von Nanteuil, gest. c. 560) 1. Mai I. p. 70.
— — Martialis (Bischof von Limoges, gest. 614) A. S. ed. Boll. 30. Juni V. p. 562. (s. auch ex miraculis St. Martialis Lemovicensis ed. Holder-Egger, Scr. XV.)
— — Martini Vertaviensis (Abt von Vertou, gest. 601) A. S. ed. B. 24. Oct. X. p. 802.
— St. Martyrii (gest. a. 397) A. S. 26. Mai VII. p. 440.
— St. Mauri (gest. 584) A. S. 15. Jan. I. p. 1039.
Translatio St. Mauri (gest. 584), von Odo, Abt von Glanfeuil, c. 870, ed. Mabillon IV. 2. p. 165 (s. auch ex miraculis ed. Holder-Egger, M. G. h. Scr. XV.).
Vita S. Maxentii (Abt im Poitou, gest. 515) A. S. ed. Boll. 26. Jun. V. p. 169.
— — Maximi (Abt in Gallien, gest. a. 625) A. S. 2. Januar I. p. 91.
— — Maximini (Abt von St. Mesmin [Miciacum], gest. 520) ed. Mabillon Acta Sanctorum Ordinis St. Benedicti. Saec. I. p. 581.
— — Medardi (Bischof von Noyon, gest. c. 557, nicht von Fortunat, s. diesen) ed. Krusch, Mon. Germ. hist. auct. antiq. IV. 2. 1885.
— — Melanii (Bischof von Rennes, gest. nach 530) 6. Jan. I. p. 328.
Translatio St. Mercurii Beneventum ed. Waitz, M. G. h. Scr. rer. Lang. 1878.
— — metrica, ebenda.
Vita sancti Mevenni (Abt, Stifter von St. Méen de Bretagne, gest. c. 640) 21. Jun. IV. p. 100.
— — Nicetii (Bischof von Trier, gest. c. 570), s. Gregor Turon., vitae patrum.
— — Nivardi (Bischof von Rheims, gest. c. 679) 1. Sept. I. p. 278; von Altmann, Mönch von Hautvillers (Altavillare coenobium), gest. 882.
— sanctae Odiliae (Aebtissin von Hohenburg, gest. c. 720), Mabillon III. 2. p. 490.
— Sanctorum Ordinis Sancti Benedicti ed. Mabillon I—IX. 1668—1733 (bis a. 1100).

De miraculis St. Othmari, von Yso (gest. 871) ed. Pertz, M. G. h. Scr. II.
Vitae sanctorum Paldonis, Patonis et Tasonis abbatum Vulturnensium (c. 739) auctore Autperto ed. Waitz, M. G. h. Scr. rer. Lang 1878.
Vita sancti Pardulfi (Abt von Guéret [Waractil], gest. 737) 6. Oct. III. p. 433.
— — Paterni (Bischof von Avrenches, gest. 563) von Venantius Fortunatus, ed. Krusch, M. G. h. auctor. antiq. IV. 2. p. 34.
Vitae patrum: die von Gregor von Tours dargestellten Gregor Tur. Mon. Germ. hist. Scr. rer. Meroving. I.
— patrum emeritensium (von Paulus, Diakon von Merida, gest. a. 650), ed. Migne, cursus patrologiae LXXX.
Vita s. Pauli I. papae (gest. 777) A. S. ed. Boll. 28. Jun. V. p. 379 (nach Anastasius).
Visio pauperculae cujusdam mulieris ed. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen. I. 6. Aufl. S. 277.
Vita sancti St. Philiberti, s. Filiberti.
— — Pippini (Hausmeier, gest. 640) 21. Febr. III. p. 260 (spät: XI. Jahrhundert? werthlos.)
— St. Pirmini I et II cum miraculis (gest. a. 754) ed. Holder-Egger, M. G. h. Scr. XV.
— St. Praejecti (Bischof von Clermont-Ferrand, gest. c. 674) A. S. 25. Jan. II. p. 630. 633.
Passio sanctorum quatuor coronatorum ed. Wattenbach in Büdingers Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte III. 1870. (Wiener Sitz.-Ber. X. S. 115.
Vita St. Quinidii AA. SS. 15. Febr. II. p. 880.
Ex miraculis St. Quintini Veromandensis [saec. VII.] ed. Holder-Egger, Scr. XV.
Vita St. Radegundis libri II von der Nonne Baudonivia (a. 580) ed. Krusch, Mon. Germ. hist. Scr. rer. II. 1879 (die Vita Radegundis von Venantius Fortunatus, s. diesen).
— sancti Ragneberti, martyris (gest. c. 675) 13. Jun. II. p. 695.
— — Ragnoberti (Bischof von Bayeux, gest. 16. Mai c. 668) 16. Mai III. p. 618.
Translatio st. Reginae (a. 864) A. S. Sept. III. p. 40. (Auszüge: M. G. h. Scr. XV.)
Ex vita St. Reginswindis Loufens. (c. 840) ed. Holder-Egger, Scr. XV. p. 359 (verfaßt erst c. 1150!).
Vita sancti Remacli (Bischof von Mastricht, Abt von Stavelot, gest. c. 670) 3. Sept. I. p. 690.
Ex miraculis St. Remacli Stabulensibus ed. Holder-Egger, M. G. h. Scr. XV.
Vita sancti Remigii (Remedii) (Bischof von Rheims, gest. 532/3): I. nicht von Fortunat, 1. Oct. I. p. 128, ed. Krusch, Monum. auct. antiq. IV. 2. 1885. II. s. Hinkmar von Rheims.
— — Richarii (Abt von St. Riquier [Centul.], gest. a. 645) von Alkuin (gest. 804) A. S. 26. April III. p. 442. Froben. Alcuini opera II. 21.
— — Rigoberti (Erzbischof von Rheims, gest. c. 749). A. S. 4. Jan. I. p. 174.
— — St. Rigomeri. 24. Aug. IV. p. 786.
— — Rimberti ed. Pertz. M. G. h. II. p. 704 (des Nachfolgers und Lebensbeschreibers Anskars).
— — V. S. Romarici, Abt von Remiremont (Habenden), gest. c. 653. Mabillon Sacc. II. p. 416.

Vita sancti Ruperti, ed. Hansiz Germania Sacra. II. (dazu M. G. h. Scr. XI. 4).
— et Passio St. Rustici (nicht von Venantius Fortunatus!) ed. Krusch, M. G. h. auct. antiq. IV. 2. p. 100.
— sanctae Rusticolae oder Marciae (Aebtissin von St. Césaire in Arles, gest. c. 632). 11. Aug. II. p. 657.
Ex vita et translatione Sabini episcopi canusini (c. 550) ed. Waitz, M. G. h. Scr. rer. Lang 1878.
Vita sanctae Salabergae (Aebtissin zu Laon, gest. 665). 22. Sept. V. p. 521.
— sancti St. Salvii, 11. Jan. I. p. 705.
Acta sanctorum quotquot toto orbe coluntur collegit J. Bollandus. 1643—1793 seq. [Abgekürzt: A. S. ed. Boll.].
Translatio St. Sebastiani (von Odilo) ed. Holder-Egger, M. G. H. Scr. XV. p. 378.
Vita sancti Severi (Bischof von Avranches, gest. c. 575). 1. Febr. I. p. 188.
— et translatio (836), St. Severi episcopi Ravennatis, von Priester Liudulf c. a. 860, ed. de Heinemann, Scr. XV. — ed. Jaffé bibl. rer. Germ. III.
— St. Severini abbatis (gest. a. 482), auctore Eugippio (a. 511). A. S. ed. Boll. 8. Jan. I.
— — — — — ed. Kerschbaumer 1862 (unkritisch).
— — — ed. Sauppe. M. G. h. auctor antiq. I. 2. 1877.
— — — ed. Knöll, Corpus Scriptorum ecclesiasticorum VIII. 2. (dazu Wiener Sitz.-Ber., XCV. S. 445).
— — —, (Abt von Agaunum, gest. a. 507). A. S. 11. Febr. II. p. 547.
— — Sigiberti (III.) regis Francorum (gest. 655, von Sigibert von Gembloux, gest. 1111). A. S. ed. Boll. X. 1. Febr. I. p. 227.
— — Sigiramni (Abt von Longoretum, Lourey, St. Cyran-du-Jambot, gest. 4. Dec. c. a. 655). Mabillon II. p. 432.
Passio St. Sigismundi regis (gest. c. a. 530) ed. Krusch, M. G. h. auct. antiq. II. 1889 p. 324.
Vita sancti St. Sisinii (gest. a. 397). A. S. 25. Mai VII. p. 40.
— — Sollennis (Bischof von Chartres, gest. 508). A. S. ed. Boll. 25. Sept. VII. p. 68.
— — Sturmi, Abt von Fulda, gest. 779 (von Eigil, Abt von Fulda 818—822). Pertz Mon Scr. II. 365.
— — Sualonis, dicti Soli (Ermanarici, sermo, de, gest. 794) ed. Holder-Egger Scr. XV.
— — Sulpicii, Pii (Bischof von Bourges, gest. 644) I. A. S. 17. Jan. p. 167. II. II., p. 174 III. Miracula Labbe, B. II. p. 451.
— — Theodardi (Bischof von Mastricht, gest. c. 668). A. S. 10. Sept. III. p. 588.
— — Theoderici (Abt von Mont d'Or, gest. 533) 1. Juli I. p. 62.
— — Theodulfi 1. Mai I. p. 96.
— — Theuderii abbatis viennensis, ed. Mabillon I. p. 678 (A. S. 29. Oct. XII. p. 840).
— — Treverii (Einsiedler in Dombes, gest. VI. Jahrh.). A. S. 16. Jan. II. p. 33.
— — Trudonis (Stifter von St. Trond, gest. c. 690, von Donatus, Diakon von Metz vor 790). Mabillon II. p. 1070,
— sanctae Tygriae (Jungfrau in Maurienne, VI. Jahrh.). A. S. ed. Boll. 25. Juni V. p. 73 (eine Fälschung).

Vita sanctae Ulphiae (Jungfrau in Amiens, gest. 720 [?]) 31. Jan. II. p. 1123.
— sancti Ursmari (Abt von Lobbes, gest. 713), von Anso, Abt von Lobbes (gest. 800) 18. April II. p. 560.
— — Valentini (Priester in Griselles bei Molesme, gest. c. 545). A. S. 4. Juli II. p. 41.
— — Vedasti (Bischof von Arras, gest. 540). A. S. 6. Febr. I. p. 792 (auch von Schubert, die Unterwerfung der Alamannen 1884). — Altera, auctore Alchvino (gest. 804). A. S. l. c. p. 794.
Miracula (etc.) St. Vedasti, Monumenta Vedastina ed. Holder-Egger, Scr. XV.
Vita sancti Verani (Bischof von Cavaillon, gest. 560 [?]) 19. Oct. VIII. p. 407.
— — Vincentiani, Bekenner in der Auvergne, gest. c. 672, von Diakon Herimbert (c. 714). Lecointe, Annal. Franc. III. p. 600 (s. aber Forschungen zur deutschen Geschichte XXII. S. 460 (1882).
Translatio St. Viti ed. Jaffé Bibl. I. p. 1.
Vita sancti Walae (Abt von Corvei, gest. 836, von Paschasius Radbertus, gest. 865), ed. Mabillon IV. 1. p. 455. [Venet. p. 434.]
— — Walarici (Abt, Stifter von St. Valéry, Leuconaensis, gest. c. 622) 1. Apr. I. p. 16.
Ex miraculis St. Waldburgis Manheimensibus (761—890) ed. Holder-Egger, Scr. XV. p. 535.
Vita sancti Waldgeri (= Walae) von Wigand c. 1250 ed. Wilmans, Kaiserurkunden Westfalens p. 488.
— — St. Wandrigiseli, Abt von St. Wandrille (Fontanell.) gest. 669. A. S. ed. B. 22. Juli V. p. 265. 272. 281.
Ex miraculis St. Wandrigiseli Fontanell. (780—880), ed. Holder-Egger, Scr. XV.
— — St. Wandrigiseli ed. Arndt, kleine Denkmäler aus der Merovingerzeit 1874. S. 29. III. Miracula. A. S. l. c. p. 281.
Visio St. Wettini, monachi Sangallensis (gest. a. 824), ed. Migne cursus patrologiae CV.
Vita St. Wigberti (Abt zu Fritzlar in Hessen, gest. 747), von Lupus, Abt von Ferrières, geschrieben 836, ed. Holder-Egger, M. G. h. Scr. XIII. XV.
— — Wilfridi Eboracensis, Erzbischof von York (gest. 709), von Heddius Stephanus (720). Mabillon Saec. IV. 1. appendix p. 676. 2. p. 550 (besser bei Gale, historiae Brittanniae Anglicae Scriptores I. p. 51).
— — Willelmi monachi Gellonensis (Wilhelm von Toulouse) ed. Waitz, M. G. h. Scr. XV.
— — Willibaldi et st. Wynnibaldi fratrum ed. Holder-Egger, Scr. XV. p. 80.
— — Willihadi (erster Bischof von Bremen, gest. 789, von dessen Nachfolger Anskar 831—865) ed. Pertz, M. G. h. Scr. II. p. 378—390.
— — Willibrordi, auctore Alchvuino, ed. Wattenbach, Biblioth. Carol. VI. p. 32.
— — Wironis (Bischof gest. in Roermond c. 700). A. S. 8. Mai II. p. 315.
— — Wulframni (Bischof von Sens, gest. 720), von Jonas, Mönch von St. Wandrille l. c. 729) 20. Mart III. p. 145.
— — Zachariae papae (gest. 752, von Anastasius), A. S. ed. Boll. 15. Mart. II. p. 407—411.

Ende von „Acta".

Adalhardi (gest. a. 820) epistola de ordine palatii in Hinkmar, de ordine palatii s. diesen.

Adam von Bremen, Gesta pontificum Hammenburgensium ed. Lappenberg, M. G. h. Scr. VII. (Sonderabdruck 1846. 1876).

Ademar von Chabannes, historiarum libri III. ed. Waitz, M. G. h. Scr. IV. p. 106.

Ado (Erzbischof von Vienne, gest. 874) chronicon, M. G. h. Scr. II. p. 315.

Adrevaldus Floriacensis (IX. Jahrh.) Miracula St. Benedicti, Monum. Germ. hist. Scr. XVI. 1. p. 490.

Aedilvulf, carmen, s. Poetae Lect. I.

Agathias, historiarum libri V. ed. Niebuhr 1828.

Agius (Mönch von Lammspringe c. a. 880) ed. Traube, Poetae Lat. III. 2. p. 309, s. auch vita St. Hathumodae.

Agnelli liber pontificalis ecclesiae Ravennatis, ed. Holder-Egger, M. G. h. Scriptores rerm Langobardicarum 1878. p. 265—301.

Agobardus Lugdunensis episcopus, (gest. a. 840) libri duo pro filiis et contra Judith uxorem ed. Waitz, M. G. h. Scr. XV.

— Opera (caetera) ed. Migne cursus patrologiae CIV.

— opera ed. Bouquet VI. 1666.

Agrippa, s. chorographia.

Aigrad, s. acta St. Ansberti.

— — — — Lantberti.

Aithikos, s. Ethicus.

Alchvini (Alcuini) carmina ed. Dümmler, M. G. h. Poet. Latin. medii aevi I. 1. 1880.

— (Alcuini) epistolae bei Jaffé Bibliotheca Carol. VI. 1873 (durch Dümmler und Wattenbach).

Alchvinus, vita St. Willibrodi ed. Wattenbach Bibl. Carol. VI. p. 32.

— — — Vedasti, Acta S. ed. Bolland. 6. Febr. I. p. 794.

(Alcuina) Bibliotheca rerum germanicarum VI. ed. Jaffé 1873.

Aldhelmus malmesburiensis abbas (bis a. 709), opera ed. Giles 1844.

Alfonsi (Adelfonsi) III. regis (gest. a. 912) brevis historia (a. 612 bis a. 866) [Sebastianus episcopus salmanticensis, ed. Ferreras, historia d'España XVI. 1727.]

Altfrid, vita St. Lindgeri, s. acta St. Liudgeri.

Altmann, s. acta s. Nivardi.

(Sancti) Ambrosii opera ed. Migne, cursus patrologiae XV. XVI. 1845.

Ammianus Marcellinus, rerum gestarum libri qui supersunt, ed. Eyssenhardt 1871.

(Auch Ammianus Marcellinus ed. Gardthausen I. II. 1875.)

Analecta Bollandiana I—XI. 1882 f.

Anastasius Bibliothecarius de vitis pontificum romanorum (»liber pontificalis«) ed. Vignolius 1718—1735.

— acta Synodi VI. VII. (Const. 680, Nicaean. 787) ed. Labbe, Concilia VI. VII.

— — historia ecclesiastica sive Chronographia tripartita, in Theophanis chronographia ed. Bekker II. 1841 (Corpus scriptorum historiae Byzantinae XL).

Andreae presbyteri Bergomatis chronicon ed. Pertz, M. G. h. III. p. 231. — ed. Waitz, Scr. rer. Lang. p. 220.

Anecdoton Holderi, s. Usener (Literatur).

Angilberti carmina ed. Dümmler, M. G. h. Poetae Latini I. 1881. p. 355—381.

Annales: in den Ausgaben der Monumenta Germaniae historica, Sciptores.

— Alamannici a. 708—780. Scr. I. 1826.

— — ed. Henking, Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte XIX. S. 225.

— — contin. Augienses 858 l. c.

— — Murbacenses contin. 799 l. c.

— Alchvini [Alcuini] (?) (a. 787—92) Scr. IV.

— (St.) Amandi (742—855). Scr. II.

— — brevissimi (760—796) l. c. XIII. (687—810). I.

— Anglorum antiqui ed. Pauli l. c. XIII 741 (von 741 ab).

— Augienses (709—954), l. c. I. III. (541—817, aber dazu Jaffé, Bibliotheca III. p. 700.)

— Ausciensee (von 687 ab) l. c. III.

— Barcinonenses l. c. XXIII. (von a. 538 ab).

— Barenses (605—1043). Scr. V.

— (St.) Bavonis l. c., Scr. II. (von 608 ab).

— Beneventani l. c. III. (von 788 ab).

— Bertiniani ed. Pertz, Mon. Germ. hist. Scr. I. p. 419. — Waitz l. c. 1883.

— — l. c. I. (von 830 ab), (vgl. auch II. p. 193)

— (St.) Bonifacii, M. G. h. Scr. III. (von 716 ab).

— Cavenses l. c. III. (von 509 ab).

— chronographi vetusti ed. Waitz, M. G. h. Scr. XIII. p. 715 (von Beda?).

— Colonienses brevissimi (von 814) I. (s. auch XVI. p. 724).

— (St.) Columbae Senonenses (von 708 ab) I.

— Corbeienses, Scr. III. (von 658 ab).

— (ex annalibus) (St.) Ebrulfi Uticensibus (von a. 755 ab) ed. Holder-Egger, M. G. h. Scr. XXVI.

— Einhardi (?) (741—829) ed. Pertz, M. G. h. Scr. I. p. 135 f.

— Elnonenses majores Scr. V.

— — minores Scr. V. (von 533, 542 ab).

— (St.) Emeramni (Ratisponenses) majores l. c. (von 732 ab).

— — — minores l. c. (von 732 ab) (s. auch XIII. p. 47).

— Engolismenses, IV. (von 814 ab) XVI. p. 485.

— Flaviniacenses. l. c. III. (382—853).

— Floriacenses l. c. II. p. 254 (von a. 626 ab).

— Fuldenses (Enhardi) (680—838) Scr. I.

— — antiqui ed. Pertz, M. G. S. S. (I.) (s. auch III. p. 116. 117(.

— — breves II. und III. l. c.

— — ed. Fr. Kurze 1891.

— ex annalibus Gengenbacensibus (von 752 ab) ed. Holder-Egger, M. G. l. c. XXVI.

— (St.) Germani Parisiensis III. (von 466 ab).

— — — minores IV.

— Guelferbytani, Pertz, Mon. S. S. I. (von 741—823).

Annales Hersfeldenses (bis a. 973) ed. Pertz, M. G. h. Scr. III.
— Juvavenses majores I. (von 550 und 742 ab).
— — minores I. (von 550 und 762 ab) (s. auch III. p. 121 seq.
— Laubacenses Scr. I. (687—926).
— Laubienses l. c., IV. (von 418 ab).
— Laudunenses, et St. Vincentii Mettensis breves (a. 538—1056) ed. Holder-Egger Scr. XV.
— Laureshamenses, Pertz, Mon. S. S. I. p. 19 (703—803).
— Laurissenses I. (741—788).
— — minores I. (680—817) (s. auch II. p. 194).
— Leodienses l. c. IV. (von 58 ab bis 1121).
— Lindisfarnenses Cantuarienses 618—690. Scr. IV.
— Lobiensium fragmenta (423—827) II. (vollständig XIII. p. 224).
— Lugdunenses (769—841) l, c., I.
— (St.) Mariae Ultrajactenses (von 539 ab) ed. Weiland, Scr. XV.
— (St.) Martini Colonienses l. c., II. (von 756 ab).
— — Tornacensis (von 449 ab bis 1099) ed. Holder-Egger, Scr. XV.
— Maximini Trevirenses (708—987) II. IV.
— Mettenses (687—930) l. c. I. (s. auch 769—805, XIII. p. 26. XX. p. 1).
— Monasterienses (528—828) l. c. III.
— Mosellani, Pertz, Mon. S. S. (703—797) XVI. p. 491.
— Musciacenses l. c. (von 732 ab) III.
— Nazariani, Pertz, Mon. S. S. (408—790) I.
— necrologici Fuldenses ed. Waitz, M. G. h. Scr. p. 1d0.
— — — (779—1065) XIII.
— — Prumienses (768—1104) XIII.
— Nivernenses (a. 509—1188) l. c. XIII. p. 88.
— Northumbr., s. Annales Anglorum antiqui.
— Ottenburani (Hassiaci) (von 727 ab) Scr. V.
— Petaviani Scr. I. (687—800).
— — additamentum (756—804) III. p. 170.
— Poetae Saxonis (771—814) l. c. I.
— Quedlinburgenses (unter Heinrich II.) M. G. h. Scr. III. p. 22 (bis 1025).
— regum Sangallenses (687—855) l. c. XIII.
— ex Annalibus Rotomagensibus (von 754 ab) ed. Holder-Egger, M. G. h. Scr. XXVI.
— Rudberti Salisburgenses, Auctarium ed. Wattenbach (von 508 ab) l. c. XIII.
— Salisburgenses (von 499 ab) l. c. I.
— Sangallenses Baluzii (691—814) I.
— — — ed. Henking, Sanctgaller Mittheilungen XIX. S. 225.
— — breves (708—715) I.
— — brevissimi (768—889) I.
— — majores (von 709 ab) I.
— Sigismundi Bouquet III. p. 402.
— Sithienses (548—823) M. G. Scr. XIII.
— Stabulenses ed. Waitz XIII. l. c. (bis 1087).
— (St.) Stephani Frisingenses (711—1380) l. c. ed. Waitz XIII.

Annales (ex annalibus) (St.) Stephani Cadomensibus (von a. 755 ab) ed. Holder-Egger l. c.
— Tiliani (708—807), Pertz, Mon. S. S. I. 3.
— Vedastini ed. Pertz, M. G. h. Scr. II. p. 196.
— (St. Quintini) Veromandenses ed. Bethmann Scr. XVI.
— (St.) Victoris Massilienses l. c. XXIII.
— (St.) Vincentii Mettensis (von 688 ab) l. c. III.
— Weingartenses (792—936) I.
— Weissemburgenses (763—840) I. III.
— Wirziburgenses (von 687 ab) l. c. II.
— Xantenses (640—873) ed. Mon. Germ. hist. S. S. II. p. 217.
Annalista Saxo (c. 1160) ed. Waitz, M. G. h. Scr. VI. p. 542.
Annalium veterum fragmentum Basiliense (a. 709—772) XIII.
— — — Bernense (a. 783—785) XIII.
— — — Werthinense (a. 784—785) XIII.
Anonymi de situ orbis libri duo ed. Manitius 1884.
— Ravennatis Kosmographia edd. Pinder et Parthey 1860.
— („Astrologi") vita Hludovici, M. G. h. Scr. II.
„Anonymus Cuspiniani" (Ravennatische Fasten) ed. Mommsen, C. J. L. I. p. 656.
— — s. auch Consularia Italica ed. Mommsen.
„— Valesii" ed. Mommsen (sogenannter: origo Constantini Imperatoris) M. G. h. Chron. I. 1.
Ansegisi, Capitularium collectio ed. Boretius Cap. I. p. 382. M. G. h. 1881.
Ansfar, Erzbischof von Bremen (gest. a. 805), s. acta St. Willehadi.
Anso, Abt von Lobbes, s. vita Erminonis.
Anthimus, medicus, de observatione ciborum ad Theudericum (I) regem Francorum (a. 511—534) ed. Rose, anecdota graeca et graeco-latina II. 1870.
Apollinaris Sidonius (a. 430—488), opera ed. Grégoire et Colombet I—III. 1836.
— — Luetjohann, M. G. h. auctor antiquiss VIII. 1887.
Arator (c. a. 550) de actibus apostolorum epistulae ed. Arntzen 1769.
— ed. Migne, cursus patrologiae LXVIII.
Ardo, s. vita St. Benedicti Anianensis abbatis.
Aribo, Bischof von Freising 764—784, vita St. Corbiniani 8. Sept. III. p. 281.
— — Emeramni, A. S. 22. Sept. VI. p. 474.
Arno, Bischof von Salzburg, Formelbuch, ed. v. Rockinger, Quellen zur baierischen Geschichte VII.
— s. Indiculus.
Asega-Buch, ein altfrisisches Gesetzbuch, herausgegeben, übersetzt und erläutert von Wiarda 1805.
Astronomus, vita Hludovici (c. a. 845) ed. Pertz, Mon. Germ. hist. Scr. II.
Audoenus (Bischof von Rouen, gest. 683, vita St. Eligii, Bischof von Noyon, gest. 659—665, ed. d'Achéry, Spicilegium V. p. 156.
Audradi Modici chorespiscopi senonensis (c. a. 850) Carmina, Poetae Lat. III.
Augustini (Sancti) opera ed. Migne, cursus patrologiae XLVI. 1846 (de civitate Dei VII.)
Ausonii (D. Magni) opuscula ed. Schenkel. M. G. h. auctorum antiquissimorum V. 1. 1883; ed. Peiper 1886.

Ausonii Mosella ed. de la Ville de Mirmont (mit Uebersetzung und Erläuterungen) 1889.
Autpertus abbas St. Vincentii ad Vulturnum (gest. a. 778) s. vita St. Paldonis.
Auxentius, über das Leben des Wulfila, ed. Waitz 1840.
Avienus (Rufus Festus) Opera ed. Ramirez de Prado 1634.
Aviti (Alcimi Ecdicii), viennensis episcopi opera quae supersunt ed. Peiper, M. G. h. Auctor antiquiss. VI. 1. 1883.
— — — oratio adversus Arianos (eine Fälschung) s. epistola Anastasii papae.

Baeda [Beda] (gest. 735) opera ed. Giles I—XII. London 1843.
— historia ecclesiastica gentis Anglorum, ed. Holder (germanischer Bücherschatz VII.) 1882.
Bedae Martyrologium (cum additamentis Flori c. 850). A. S. 12. Mart. II.
Baehrens, unedirte lateinische Gedichte. 1878.
Baudemund, s. acta St. Amandi.
Baudonivia (Nonne c. a. 880), s. vita St. Radegundis.
Benedictus Levita, Capitularia ed. Knust 1837 (s. M. G. h. Capitularia).
Beovulf, ed. Heyne 1863. 3. Auflage 1873.
— Grein, Bibliothek angelsächsischer Poesie. Neu bearbeitet durch Wülcker. I. 1881.
— ed. Holder 1891.
Beowulf. Uebersetzt und erläutert von Simrock. 1859.
Bernard et Bruel, Recueil des chartes de l'abbaye Cluny. I.
Bertarius presbyter, s. Gesta.
Bertchramni testamentum ed. Pardessus I., s. Pardessus und „testamentum".
Beyer, Eltester und Görz, Urkundenbuch zur Geschichte der jetzt die preußischen Regierungsbezirke Coblenz und Trier bildenden mittelrheinischen Territorien. I. III. (bis 1260) 1860—74 [M. U. B.].
Birch, Cartularium Saxonicum I. 1885 (430—839).
Bobolenus, s. acta St. Germani.
Boehmer, fontes rerum Germanicarum I.—IV. 1843—68.
— Codex diplomaticus Moeno-Francofurtanus I. 1836.
— Regesta archiepiscoporum Maguntensium, durch Will. I. (bis 1160) 1877.
— —, s. Litteratur.
Boëtius (Anicius Manlius Torquatus Severinus, gest. a. 525) opera ed. Migne LIX.
(St.) Bonifatii opera ed. Giles I. II. 1844.
— epistolae Bibliotheca Carol. ed. Jaffé II. p. 8—315.
— Sämmtliche Schriften übersetzt und erläutert durch Külb 1859. I. II.
— archiepiscopi carmina s. Poetae Latini I.
Boos, Urkundenbuch der Landschaft Basel (von 748—812) I. II. 1881—83.
—, Quellen zur Geschichte der Stadt Worms I. II. Urkundenbuch 1. 2. 1886. 1890.
Bouquet, recueil des historiens de la Gaule et de la France I—XII. 1738—1765. XIII—XXIII. bis 1876.
Braulio, episcopus caesaraugustanus (gest. c. a. 650) opera ed. Migne, cursus patrologiae LXXX.
de Bréquigny, tables chronologiques des diplomes, chartes, titres et actes imprimés concernant l'histoire de France I—III—VII. 1769—83—1863.

de Bréquigny, diplomata, chartae et instrumenta aetatis merovingicae II. ed. Pardessus I. II. 1841. 1849.
Bresslau, diplomata centum in usum scholarum diplomaticarum 1872.
Breves notitiae Salzburgenses ed. Keinz 1809.

Caesar, bellum Gallicum, ed. Doberentz. V. Aufl. 1871.
Caesarius, episcopus Arelatensis (a. 470—542) opera ed. Migne, cursus patrologiae LIII.
Candidus Isauricus historia annorum 457—491, ed. Niebuhr. 1829. (Corp. Script. Byzant.)
Candidus, s. vita Eigilis.
Canisius, Lectiones antiquae. 1602.
Capitolinus, Julius, Auszug bei Müllenhoff, Germania antiqua. 1873.
„Capitula Angilramni" (sogenannte) ed. Hinschius, Decretales-Pseudo-Isidorianae et capitula Angilramni. 1863.
Capitula Remedii (sogenannte) ed. Haenel. Mon. Germ. hist. Legg. V. p. 180.
Capitulare Aschhaimense M. G. h. Leg. III. p. 458.
Capitularia regum Francorum (I. Merovingica 507—551, II. Majorum domus 742—744, III. Pippini et Karoli Magni, IV. Hludovici Pii, 814—827. V. Hlotharii I) ed. Boretius, M. G. h. Legum Sectio II. T. I. 1883.
— — — (— 827) ed. Boretius, M. G. h. Leg. Sectio II. 1. 2. 1883 f. (wird angeführt Cap. [ohne Zusatz].)
— — — II (814—898) ed. Boretius et Krause, M. G. h. Legum Sectio II. T. II.
Carmen de exordio gentis Francorum, Poet. Lat. II. ed. Dümmler, Mon. Germ. hist.
— de Timonis comitis palatii judicio Poetae Latini II. p. 120.
Carmina medii aevi ed. Hagen. 1877.
— Salisburgensia, Poetae Lat. II,
— Sangallensia Poetae Lat. II.
Carolus Magnus et Leo III (carminis fragmentum) ed. Dümmler, M. G. h. Poetae Lat. I.
Cartulaire de Beaulieu en Limousin ed. Deloche (von 823 ab). 1859.
— de l'abbaye de St. Bertin (Folkuin a. 965—999, Abt von Lobbes) ed. Guérard 1840. (Collection des Cartulaires de France III.)
— de Redon en Bretagne ed. de Courson (von 830 ab) 1863.
Cassiodori opera ed. Garetius. 1769.
— (?) panegyricus Theodahado regi dictus ed. d'Arbois de Jubainville, Bibliothèque de l'école des Chartes V. 3. p. 140.
— frammenti di orazioni panegiriche, raccolti ed. illustrati di C. Baudi de Vesme, Memorie della Real Academia delle Scienze Ser. II. 8.
— Senatoris Chronicon ed. Th. Mommsen. 1874.
— — M. G. h. Chronica II. ed. Th. Mommsen.
M. Aurelius Cassiodorus Senator, variarum libri XII. 1523.
— Ausgabe von Mommsen in den Mon. Germ. hist. [1894?] (mir durch die Güte Mommsen's in den Aushängebogen mitgetheilt).
Cassius Dio Coccejanus, historiae romanae ed. Dindorf. 1853.

Cassius Dio ed. Melber [Teubner]. 1890.
Catalogi abbatum augiensium, St. Galli, episcoporum Constant. ed. Meyer von Knonau, M. G. h. Scr. XI. XV. XVI.
— (Francorum) regum episcoporum abbatum XIII. M. G. Scr.
— regum Langobardorum et ducum Beneventanorum 568—995—1004 ed. Waitz, M. G. h. Scr. rer. Lang. 1878.
Catalogus abbatum Fuldensium M. G. h. Scr. XIII. p. 272.
— Brixiensis, s. Chronicon Brixiense.
— episcoporum Neapolitanorum ed. Waitz, M. G. h. Scr. rer. Lang. 1878.
— provinciarum Italiae, s. Paulus Diaconus.
Cedrenus (Georgius, monachus), c.a. 1050, Chronicon ed. Bekker. I 1838. II 1839.
Childiberti I regis praeceptum ed. Boretius, M. G. h. Legum II. Capitularia regum Francorum I. 1. 1881.
— I. et Chlothacharii II. regum pactus ed. Boretius l. c.
Chilperici edictum ed. Boretius l. c.
Chlodovechi I regis donatio Euspicio et Maximino data Diplomata, M. G. h. ed. Karl Pertz, N. 1, eine Fälschung, s. epistola Anastasii papae.
— I. regis ad episcopos epistola ed. Boretius l. c.
Chlothacharii II praeceptio ed. Boretius l. c. p. 5.
— II Edictum l. c.
Chorographia M. Agrippae de mensura provinciarum ed. Müllenhoff, Germania antiqua 1873.
Chrodegangi episcopi Mettensis Regula Canonicorum ed. Schmitz 1889.
Chronica, chronicon:
Chronicon Adefonsi regis (gest. a. 912) }
— (bis 900) } s. Chronica hispanica.
— Adonis, s. Ado.
— Albeldense (bis a. 883) s. Chronica Hispanica.
— Benedicti monachi St. Andreae M. G. h. Scr. III.
— breve Alamannicum (a. 814) ed. Waitz, M. G. h. Scr. XIII. p. 260. 725.
— Brixiense (a. 749—883) ed. Pertz, M. G. h. Scr. III. p. 238.
— — ed. Waitz, Scr. rer. Lang. et Ital. p. 501.
Chronicorum Caesaraugustanorum reliquiae ed. Mommsen, Chronica II.
— Casinense (a. 568—867) ed. Pertz, M. G. h. Scr. III.
— Cassiodori Senatoris ed. Mommsen, Abhandlungen der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. VIII. (s. auch Chronica minora saec. VI.)
Chronicon Cedreni, s. Cedrenus.
— Cuspiniani, s. Consularia Italica ed. Mommsen, M. G. h. Auctor. antiq. IX. p. 265.
— Epternacense breve 787—1035 ed. Holder-Egger, Scr. XV.
— Fontanellense sive St. Wandrigiseli dioeceseos M. G. h. Scr. II. p. 301.
— Gothanum (de historia Langobardorum) ed. Bluhme, M. G. h. Legg. IV.
— Hariulfi, s. Hariulf.
— Herimanni Augiensis, s. Herimannus.
Chronica hispanica (bis 912) ed. Ferreras, historia d'España XVI. 1727.
— Hydatii Lemici continuatio chronicorum Hieronymitanorum ed. Mommsen, Chronica II.

Chronica, Johannis abbatis monasterii Biclarensis ed. Mommsen, Chronica II.
Chronicon Iriense (bis a. 900), s. Chronica Hispanica.
— Laureshamense a. 764—1179 ed. K. Pertz, M. G. h. Scr. XXI.
— Lobiense (von Folcwin, Abt von Lobbes, gest. 990) a. 637—980 ed. Pertz, M. G. h. Scr. IV.
— Marcellini comitis ed. Mommsen, Chronica II.
— Marii episcopi Aventicensis ed. Mommsen, Chronica II.
— — ed. W. Arndt 1878.
Chronica minora saec. IV.—VIII. ed. Mommsen, Monum. Germ. histor. auctor. antiq. IX (II). 92. (II. Theil der Chronica.)
— minora ed. Frick, in Bibliotheca Teubneriana. 1892.
Chronicon Moissiacense, (— 840) ed. Pertz, M. G. h. Scr. I. p. 282, II. p. 257.
— Novaliciense ed. Bethmann (Schulausgabe durch Pertz 1846).
— Ovetense (a. 409—850) ed. Ferreras l. c. XVI. 1727.
— paschale (bis a. 1042) ed. Dindorf I. II. 1832.
— patriarcharum Gradensium 590—1045 ed. Waitz, M. G. h. Scr. rer. Lang. 1878.
— Reginonis Prumiensis abbatis M. G. h. Scr. I.
— Salernitanum 747—947 Monumenta Germania historica Scriptor. III.
Chronica Sancti Benedicti Casinensis (a. 529—913) ed. Waitz, Scriptores rerum Longobard. et Ital. p. 467 seq.
Chronicon St. Benigni (Divionensis a. 458—1052) Bouquet III. p. 469.
— St. Michaelis monasterii in pago Verdunensi ed. Waitz, Scr. IV.
— Suevicum universale ed. Bresslau 768—1043. XIII.
Chronica „Sulpitii Severi“ (Chr. ad annum 511) ed. Mommsen, M. G. h. Auctor antiq. IX. p. 100.
Chronicon universale ed. Waitz, M. G. h. Scr. XIII. p. 1 (von a. 801 an).
— Vedastinum ed. Waitz, M. G. h. Scr. p. 675.
Chronica vetustiora lat. scriptorum ed. Roncallius 1787.
Chronicon Victoris Tonnennsis ed. Mommsen, Chronica II.
Chronographus anni 354 ed. Mommsen, Chronica II. 1891.
— Ravennas ed. Th. Mommsen in den Abhandlungen der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. I. S. 547. 1850.
Chronologia series (abbatum Agaunensium) ed. de Smedt, A. S. Boll. 4. Nov. I.
Chrysostomi opera omnia graece et latine I—XIII. 1718—1738.
(Claudius) Claudianus (gest. c. 406) opera, ed. Birt, M. G. h. auctorum antiquistimorum X. 1892.
— Jeep I. 1876, II. 1879.
(Mamertus Ecdicius) Claudianus (c. 480) opera ed. Migne, cursus patrologiae LIII.
Clausula de Pippini consecratione (de unctione Pippini regis nota) M. G. h. Scr. XV. 1.
Codex Carolinus ed. Jaffé, Biblioth. IV.
— — ed. Gundlach, M. G. h. Epist. III. p. 470.
— diplomaticus cavensis ed. Morcoldi, Schiani et de Stephano I. 1874 — III. 1877.
— — abbatiae (olim) principis laurishamensis ed. Lamey I—III. 1768.
— — aevi saxonici ed. Kemble I—VI. 1839—48.

Codex diplomaticus Alamanniae et Burgundiae transjuranae intra fines dioecesis Constantiensis ed. Neugart. I. 1791. II. 1795.
— — civitatis et ecclesiae bergomatis ed. Lupi I. 1784. II. 1799.
— — Sammlung von Urkunden zur Geschichte Cur-rhätiens und der Republik Graubünden ed. von Mohr I. III. 1848—61.
— — dominii temporalis sanctae sedis romanae (c. a. 700 seq.) ed. Theiner I—III. 1861—62.
— — Fuldensis ed. Dronke 1850. (Index von Schmincke. 1862.)
— — Langobardiae (a. 568—1000) Monum. patriae histor. XIII. 1873.
— — Thuringiae ed. Michelsen I. 1854.
— — Monofranco furtanus ed. Böhmer I. 1836.
— — et epistolaris Moraviae I—X. 1836—1879, ed. Boczek.
— — Rheno-mosellanus ed. Günther I—V. 1822—1826.
— — Thuringiae ed. Michelsen I. 1854.
— chronologico-diplomaticus episcopatus ratisbonensis I. II. 1816. 1817, ed. Ried
— Gregorianus ed. Haenel, corpus juris antejustinianei, 1837.
— Hermogenianus, ebenda.
— (principalis olim) laureshamensis abbatiae diplomaticus I—III. 1768—70, ed. La-mey.
— Sangallensis ed. Wartmann.
— Theodosianus ed. Gothofredus 1665.
— ed. Haenel 1833.
— traditionum Westfalicarum I—IV. Die Heberegister des Klosters Freckenhorst, ed. Friedländer 1872—92.
Codice diplomatico Langobardo, ed. Troya (seit a. 568) I—V. 1853—1855.
— diplomatico Toscano, ed. Brunetti I. II.
Collatio episcoporum, praesertim Aviti viennensis, coram Gundebado, Burgundionum rege, adversus Arianos Bouq. Rec. IV. 99.
Collectio Juris antejustinianei librorum II. III. 1878. 1890. ed. Paul Krüger.
Collectio Sangallensis Salomonis III. tempore conscripta („Formelbuch Salomons von Constanz“) ed. Zeumer, Mon. Germ. hist. Form. V. 1886.
Collection des documents inédits sur l'histoire de France (1835).
— des Documents historiques publiés par la société de l'école des chartes I. 1873. II. 1879.
Commodianus, instructiones ed. Oehler 1847.
—, carmen apologeticum ed. Pitra, spicilegium Solesmense I. 1852.
Concilia aevi Merovingici ed. Maassen, M. G. h. Legum Sectio III. I. 1893.
— Germaniae ed. Harzheim I—XI. 1750—90.
— Merovingica ed. Bretholz.
Conciliorum Galliae collectio ed. Sirmondt 1629.
Conquestio domus Chludovici Imperatoris de . . scelere filiorum . . ed. Holder-Egger, M. G. h. Scr. XV.
Constantinus VII. (Porphyrogenitus) (905—959) de provinciis regni Byzantini libri duo ed. Tafel 1847.
— — de ceremoniis aulae Byzantinae libri duo ed. Dindorf I. 1828. II. 1830.

Constitutio imperatorum Honorii et Theodosii Agricolae praesidi Galliarum directa a. 418 ed. Wenck, in Codex Theodos. 1825.
Constructio Farfensis (bis a. 857) ed. Bethmann, M. G. h. Scr. XI. p. 520.
Consularia Constantinopolitana ad a. 395 et Chronici Paschalis ed. Mommsen, M. G. h. Chronica II. 1891.
— Italica (Anonymi Valesiani pars posterior, continuatio havniensis Prosperi Agnelli liber pontificalis ecclesiae Ravennatis et alia) ed. Mommsen, M. G. h. Chronica I. 1891.
(de) Conversione Bagoariorum et Carantanaorum ed. Wattenbach, M. G. h. Scr. XI.
Corippi, africani grammatici, libri qui supersunt ed. Parthsch, Monum. Germ. hist. auctor. antiquissimi 1879.
Corpus juris ante-Justinianei ed. Haenel 1833.
— — Justiniani ed. Mommsen et Krüger 1882.
— poetarum latinorum ed. Weber 1833.
— Poeticum Boreale ed. Gudbrand Vigfusson et York Powell. I. II. 1883.
Cozroh, Traditiones Frisingenses (Meichelbeck, historia Frisingensis I. 1.), M. Germ. hist. Scr. XXIV. p. 314 seq.

Dares, de origine Francorum [de excidio Trojae] (vor Isidor, aber schon c. a. 550?) ed. Meister 1873.
— — ed. G. Paris 1874.
De apparitione St. Michaelis in Monte Gargano, ed. Waitz, M. G. h. Scr. rer. Lang. 1878.
— Liutprando rege Langobardorum, ed. Waitz, M. G. h. Scr. rer. Lang 1878.
— unctione Pippini regis nota monachi St. Dionysii, ed. Waitz, M. G. h. Scr. XV.
Dexippus, excerpta ed. Niebuhr 1829.
Dexippus, fragmenta ed. C. Müller 1851.
Dicuil, de mensura orbis terrae (825) ed. Parthey 1870.
Diplomata, chartae et instrumenta aetatis merovingicae ed. de Bréquigny. 2. Ausg. durch Pardessus 1841.
— Frisingensia, ed. Meichelbeck, historia Frisingensis I. II. 1724. 1729.
— ed. Graf Hundt, Abhandlungen der baierischen Akademie XII. XIII. Oberbaierisches Archiv XIV.
— Imperii (Merov. et Carol.) M. G. h. Diplom Tom I. ed. Karl Pertz 1872. [D. N.] (S. aber dazu „Sickel" und „Stumpf".)
Diplomi imperiali e reali delle cancellerie d'Italia I. 1892.
Donatus, s. vita st. Trudonis.
(Blossius Aemilius) Dracontius (c. a. 484—496) opera ed. Migne, cursus patrologiae LX.
(— —) — carmina minora ed. de Duhn 1873.
(Florus) Drepanius, diaconus lugdunensis (c. 850) opera ed. Bouquet VI.
(A. et F.) Du Chesne, historiae Francorum scriptores coëtanei I—V. 1636—49.

Ebbonis apologeticon ed. Bouquet VII. p. 280.
Eccard, corpus historicorum medii aevi I. II. 1723.
Edda, den aeldre, ed. Munch 1847.

Edda, den aeldre, ed. S. Bugge 1868.
— — — ed. J. Jónsson I. II. 1888 (in Mogk, altnordische Textbibliothek).
— — — ed. Sijmons I. 1. (germanistische Handbibliothek VII.) 1888.
— Snorra Sturlusonar ed. Arnamagnaeana I. 1848. II. 1852.
— —, deutsch durch Simrock 9. Auflage 1888.
Edicta Theoderici et Athalarici regum ed. Dahn, Könige IV.
— — ed. Bluhme, M. G. h. Leg. V. p. 145.
Eigil, s. acta Sturmi.
Einhardi, epistolae ed. Jaffé l. c. IV.
— vita Caroli Magni ed. Pertz, M. G. h. Scr. II. p. 426.
— opera ed. Teulet I. 1840. II. 1843.
— — ed. Jaffé, Bibliotheca IV.
— vita Caroli M. ed. Wattenbach 1876.
— — — ed. Waitz, M. G. h. Scr. 1880.
Elogium Liberii papae ed. de Rossi, Bulletino di Archeologia cristiana 1883 (vgl. 1891).
Enhard, annales fuldenses (a. 741—838) Mon. Germ. hist. Scr. I. (= Einhard?)
Ennodii opera ed. Hartel Corpus Scriptorum ecclesiasticorum VI. 1882.
— — Vogel, M. G. h. Auctor. antiq. VIII. 1885.
Epiphanius Scholasticus, historia tripartita ed. Garetius 1679.
Epistola, epistolae: Abbonis ed. Bouquet IV. p. 46.
Epistolae Alcuini, ed, Jaffé Biblioth. VI. p. 132 f.
— Anastasii II. papae ad Chlodovechum regem directa ed. d'Achéry, Spicilegium: eine Fälschung, s. Havet, Questions Mérovingiennes 1885.
— Arelatenses a. 417—556, ed. Gundlach, M. G. h. Epistol. III. 1892.
— Aurasii toletani episcopi ed. Gundlach l. c. p. 689.
— Austrasicae ed. Gundlach l. c. p. 110.
— Auspicii, episcopi tullensis ad Arbogastem comitem Treverorum c. a. 470, ed. Migne, cursus patrologiae LXI.
— Austrasicae a. 486—490, ed. Gundlach, M. G. h. epistolae III. 1891.
— Aviti episcopi viennensis (a. 490) ad Chlodovechum regem: eine Fälschung, s. epistola Anastasii papae.
— Bonifatii, ed. Jaffé, Monumenta Moguntina (Biblioth. rer. Germ. III.).
— — et Lulli, ed. Dümmler, M. G. h. Epistolarum III. 1892.
— Brunichildis, ed. Du Chesne I. (III.) p. 867.
— Bulgari comitis ed. Gundlach, M. G. h. epist. III. 1892, p. 677 seq.
— Caroli M. s. Codex Carolinus.
— Chlodovechi regis ad episcopos Galliarum (507—511), ed. Boretius, M. G. h. Legg. S. T. I. 1. 1881.
— Clementis ad Tassilonem, ed. Zirngibl, neue histor. Abhandl. der baierischen Akad. I. S. 246.
— Columbae (gest. 651), ed. Gundlach, M. G. h. Epistolarum III. 1892.
— Constantini II. pseudo-papae (a. 767—768), ed. Du Chesne III.
— — s. Codex Carolinus.
— Desiderii Cadurcensis (630—655) et ad eum datae ed. W. Arndt, M. G. h. Epistol. III.

Epistolae (Flori) Drepanii diaconi lugdunensis (c. a. 850) ad Madvinum augustodun. episcopum ed. Bouquet VI.
— Einhardi, s. Einhard.
— Eligii episcopi novionensis ad Desiderium ep. cadurcensem (gest. a. 659), ed. Canisius lectiones antiquae II. ed. I. p. 646.
— episcoporum dioeceseos aquilejenses ad Mauritium imperatorem (c. 600) Mansi X. p. 466.
— Eugippio directa ed. Reifferscheid, Breslauer Vorlesungsprogramm 1871. 1872.
— Felicis III. papae (a. 483—492), ed. Migne, cursus patrologiae LVIII.
— Ferrandi Eugippio directa (a. 533), ed. A. Mai, nova Collectio III. 2. p. 170.
— St. Floriani ad St. Nicetium. episcop. Trevirensem ed. Bouquet IV.
— Frotharii episcopi tullonensis (a. 813—848), ed. Bouquet VI.
— Fructuosi dumiensis episcopi ed. Gundlach l. c. p. 688.
— — (St.) Galli ed. Bouqet IV. p. 58.
— Gelasii papae (a. 492—496) ad Rusticum lugdunensem episcopum directa: eine Fälschung: s. epistola Anastasii papae.
— Gogonis ad Hamingum ed. Gundlach, M. G. h. epistolar. III. 1892. p. 128.
— Gregorii I. papae (a. 540—604) registrum epistolarum I. 2. ed. Ewald, M. G. h. Epistolar. I. 1. 1887. II. 1. ed. Hartmann 1891.
— Gregorii III. papae (a. 731—741), ed. Du Chesne III.
— — Codex Carolinus.
— Hadriani I. papae (bis a. 795), ed. Bouquet V.
— st. Hieronymi ad. Ageruchiam ed. Vallarsius 1734.
— Hilarii papae (461—467), ed. Migne, cursus patrologiae LVIII.
— Innocentii I. papae (a. 402—417), ed. Constant, epistolae romanorum pontificum.
— Justiniani Imperatoris, ed. Bouquet l. c.
— Kindasvinthi (a. 641—652), ed. Migne l. c. LXXX.
— Langobardicae ed. Gundlach l. c.
— Leonis, episcopi Bituricensis ed. Migne, cursus patrologiae LIV.
— Leonis III. papae (a. 795—816), ed. Bouquet V.
— Leontii Arelatensis episcopi ad Hilarum papam directa: eine Fälschung; s. epistola Anastasii papae.
— Lulli archiepiscopi moguntini (gest. a. 786), ed. Jaffé, biblioth. rer. germ. III.
— Lupi episcopi tricassini (gest. a. 479) ad Sidonium Apollinarem directa, ed. Migne, cursus patrologiae VIII.: eine Fälschung; s. epistola Anastasii papae.
— — abbatis ferrariensis (Ferrières; gest. a. 864?), ed. Bouquet VI.
— — — — — — — ed. Desdevises du Dezert 1888.
— Martini episcopi dumiensis (gest. 580) ad Mironem regem Sueborum, ed. d'Achéry, spicilegium X. 1671.
— Mauritii, Imperatoris, ed. Bouquet IV. p. 88.
— Mauricii monachi ed. Gundlach l. c. p. 585.
— Merovingici et Karolingici aevi ed. Dümmler, Mon. Germ. hist. Epistolarum III. 1892.

Epistolae Palladii, ed. Bouquet IV. p. 48.
— Paschalis papae (a. 817—824; echt?), ed. Mansi, Concilia XIV. (Supplement. I.).
— Pauli I. papae (a. 757—767), ed. Du Chesne III.
— — Codex Carolinus.
— — perfidi rebellis ad Wambam regem (a. 672), ed. Bouquet II.
— — Theudibaldi regis ad Justianum imperatorem ed. Gundlach l. c.
— — Theudiberti, ebenda.
— Regum Francorum, Justiniani, episcoporum, aliorum Bouquet IV.
— Rekaredi regis ad Gregorium Magnum papam (a. 587), ed. Baluzius, Miscellanea 1700.
— Rekisvinthi regis epistolae (a. 649—662), ed. Migne l. c. LXXX.
— sancti Remigii episcopi rhemensis (c. a. 490), ed. Du Chesne I. p. 849 (über die Fälschung s. epistola Anastasii papae).
— Ruricii, episcopi lemovicensis (a. 484—507), ed. Migne, cursus patrologiae LVIII.
— Salonii ad Leonem Magnum papam directa (c. 460) s. Leonis M. opera.
— Severi majoricensis de Judacis, ed. Migne, cursus patrologiae XX.
— Sichhelmi, Pardessus II. p. 131.
— Sigiberti regis, ed. Bouquet IV. p. 47.
— Sigistei comitis (Vandalorum) ad Parthenium presbyterum (c. a. 525?), ed Riese, Anthologia latina.
— Simplicii papae (a. 467—483), ed. Migne, cursus patrologiae LVIII.
— Sisibuti regis (a. 612—620), ed. Gundlach l. c. p. 663 sq.
— Stephani III. papae (a. 752—757), ed. Du Chesne III.
— — Codex Carolinus.
— — IV. — (a. 768—772) l. c.
— Sulpitii, ed. Bouquet IV. p. 44.
— Tarrae monachi ad Recaredum regem (c. a. 590), ed. Gundlach l. c. p. 676.
— Tattonis monachi augiensis (gest. 847), ed. Jaffé, biblioth. rer. germ. III.
— Turribii, asturicani episcopi ed. Migne, cursus patrologiae LIV.
— viennensis genuinae et spuriae ed. Gundlach, M. G. h. epistolar III. 1892.
— visigoticae, ebenda.
— Viventioli ed. Mansi VIII. p. 556. (Aus welchem Jahr? honoratis et possessoribus territorii nostri).
— Wibaldi, s. Monumenta Corbeiensia.
— Zachariae papae (a. 741—752), ed. Du Chesne III.
— — Codex Carolinus.

Epitaphia, epitaphium:

Epitaphium Aggiardi et Rutlandi (gest. 15. Aug. 778), ed. Dümmler, Haupt's Zeitschrift XVI.
— — ed. Gaston Paris, Romania II.
— Ansae reginae, Paulus Diaconus, ed. Waitz, Scr. rer. Lang. p. 191.
— — Dümmler, Poet. Latini I. p. 45.
— Caesarii consulis Neapolitani ed. Th. Mommsen, Neues Archiv III. 2. 1878.
— Karolingorum ed. Dümmler (Waitz), Mon. Germ. histor. l. c.
— Tituli saecul. VIII. IX. s. Poetae Latini.

Epitoma Chronicon ed. Mommsen, M. G. h. auct. antiq. IX. p. 345.
Epitomae duae ex Pauli Diaconi historia Lang. ed. Waitz, M. G. h. Scr. rer. Lang. 1878.
Erchanbertus, breviarium regum Francorum (a. 826) [von 741 ab], ed. Pertz, M. G. h. Scriptores II. p. 328.
Erchemperti, monachi casinensis historia Langobardorum, ed. Waitz, M. G. h. Scr. rer. Lang. (auch Scr. III.).
Ermanrici sermo, s. vita Sualonis.
Ermoldus Nigellus in honorem Ludovici, ed. Pertz, Mon. Germ. hist. Scr. II.
— ed. Dümmler l. c. Poetae Latini II. 1.
Ethicus, ed. Wuttke 1853.
Eucherius, episcopus lugdunensis opera ed. Migne, cursus patrologiae L.
Eugenius, episcopus carthaginiensis (gest. a. 505), liber fidei ed. Migne, cursus patrologiae LVIII.
— episcopus toletanus (a. 646—657) opera ed. Migne l. c. LXXXVII.
Eugippius, vita St. Severini, M. G. h. auctor antiq. III. 1. ed. Sauppe 1877.
Eumenius, Panegyricus in Constantium, ed. Baehrens 1874.
Eunapius, excerpta ed. Dindorf 1829.
Eunapii fragmenta ed. C. Müller 1851.
Eusebii Caesariensis opera I.—IV. ed. Dindorf 1871.
— chronicorum canonum quae supersunt, ed. Schoene I. 1866. II. 1875 (Eusebii chronicorum libri duo).
Eutropii breviarium ed. G. Hartel 1872.
— breviarium ed. Droysen, Mon. Germ. hist. Auctor antiquiss. II. 1878.
Ewa Chamavorum, ed. Sohm, M. G. h. Leg. V. p. 269.
Excerptum ex chronica Horosii (a. 849), ed. de Rossi, Bulletino di Archeologia cristiana 1867. p. 20.
— — ed. Mommsen, M. G. h. auctor antiq. IX. p. 265.
Exhortatio, ed. Mai, Nova Collectio I. ed. 2. P. I—IV.

Fabricii bibliotheca Latina mediae et infimae Latinitatis ed. Mansi 1754.
Fausti reiiensis episcopi (c. a. 480) opera ed. Migne, cursus patrologiae LIII LVIII.
(Fulgentius) Ferrandus, (bis a. 533) opera ed. Migne, cursus patrologiae LXVII
(Rufus) Festus (unter Valens) Breviarium ed. Münnich 1815.
Festus, ed. C. O. Müller 1839.
Flodoardi (a. 894—966), Historia rhemensis ecclesiae edd. Heller et Waitz M. G. h. Scr. XIII.
— Annales ed. Pertz l. c. III. p. 363.
Flori diaconi lugdunensis (gest. c. 860) carmina, M. G. h. Poetae Lat. II ed. Dümmler.
Julius (Publius? Annaeus?) Florus, epitome historiae, ed. Halm 1854.
Foedus inter Hludovicum et Karolum reges (a. 842) ed. Pertz, Mon. Germ. h. Scr. II.
Folchwini (a. 965—999, Abt von Lobbes) Cartulaire de l'Abbaye de St. Bertin ed. Guérard, Collection des Cartulaires de France III. 1840.
Formulae Merovingici et Karolini aevi ed. Zeumer, M. G. h. Leg. Sectio V 1888, s. auch Recueil (Rozière).

Venantii, Fortunati opera poetica ed. Leo, M. G. h. auctorum antiquissimorum IV. 1. 1881.

— — — pedestria ed. Krusch l. c. IV. 2. 1885.

Fragmenta historicorum graecorum ed. K. Müller IV. 1851.

„Fragmentum de Pippino“ Du Chesne II. p. 185 (aus den Metzer Annalen, s. Bonnell, Anfänge, S. 158).

— historicum ex libro aureo Epternacensi ed. de Reiffenberg, Bulletin de l'Académie de Bruxelles X. 2. p. 265.

— —, M. G. h. XXIII. p. 60.

Frechulfus, episcopus leuxoviensis (gest. c. a. 850) chronicorum libri II. (bis a. 607, geschrieben c. 830), ed. Biblioth. patrum XVI. p. 122.

Fredigarii Chronicon ed. Krusch, Mon. Germ. hist. Scriptor. rer. Meroving. II. 1889.

Freher, corpus Francicae historiae 1613.

—, rerum germanicarum Scriptores aliquot insignes ed. Struve 1717. I—III.

(Renatus Profuturus) Frigeridus, bei Gregor von Tours, s. diesen.

Frontinus, stratagemata ed. Oudendorp 1779.

Fulco von Reims (bei Flodoard., Hist. Rem. IV.).

(Flavius Planciades) Fulgentius (a. 489 bis a. 550) mythologiarum libri III ed. Muncker, mythographi latini II. p. 1—184.

Fundatio Corbejensis (Corvey) ed. Wilmans, Kaiserurkunden I. S. 465.

— monasterii St. Salvatoris Montis-Amiati (c. 750) ed. Waitz, M. G. h. Scr. rer. Lang. 1878.

— — Werthinensis ed. Waitz, Scr. XV (miraculum St. Liudgeri).

Gai Institutiones ed. Studemund. 1874.

— — ed. Krüger et Studemund. 1877.

Gallia Christiana, s. Literatur.

Garnier, chartes Bourgingnonnes, mémoires présentées á l'Acadèmie. Antiquités de la France II.

Gelasii papae (a. 492—496) opera ed. Migne, cursus patrologiae LIX.

Genealogiae regum Francorum (1—5) M. G. h. Scr. II.

— — — ed. Waitz, M. G. h. Scr. XIII. p. 242.

— St. Arnulfi, ebenda (eine Fälschung, s. Neues Archiv XI. S. 631). Libellus de majoribus domus (aus Geneal. reg. Fr.).

— Karolorum, M. G. h. Scr. XIII.

Generatio regum et gentium c. a. 520 in Gallia descripta ed. Müllenhoff in Germania antiqua 1873.

Genesius (Josephus) c. 960 de rebus Constantinopolitanis 813—867, ed. Lachmann, Script. Byz. 1834.

Gennadius (gest. c. a. 500) de viris illustribus ed. Fabricius, bibliotheca ecclesiastica 1718.

Geographus bawaricus ed. Boczek, Codex diplomaticus Moraviae I. p. 67.

Georgius Monachus chronicon (bis a. 842) ed. Bekker 1838.

— Pisid. (a. 610—641) bellum Avaricum ed. Bekker. 1836.

— Syncellus, chronographia ed. Dindorf I. II. 1829. bis 800.

Gerhard, s. vita St. Udalrici.

Gesta abbatum fontanellensium M. G. h. Pertz, Mon. SS. II. 270.
— — — ed. Loewenfeld 1886.
— — lobiensium auctore Folevino M. G. h. Scr. IV.
— — St. Bertini sithiensium ed. Holder-Egger, M. G. h. Scr. XIII.
— Aldrici, episcopi cenomannensis (gest. 841) ed. Holder-Egger, Scr. XV.
— — ed. Charles et Froger 1889.
— Dagoberti, regis Francorum ed. Krusch, Mon. Germ. hist. Sc. rer. Merov. II. 1889.
— episcoporum Mettensium ed. Pertz, M. G. h. SS. II. 260—270.
— — Neapolitanorum (bis 894) ed. Waitz, M. G. h. Scr. rer. Lang. 1878.
— — Verdunensium ed. Waitz, M. G. h. Scr. IV.
— Francorum, s. Liber historiae Francorum.
— Theoderici ed. Krusch, M. G. h. Auct. antiq. III. p. 200.
Gildas (sapiens) (a. 516—573) liber querolus de calamitate, excidio et conquestu Britanniae ed. Haddan and Stubbs, in councils and ecclesiastical documents relativ to Great Britain I. 1869.
Godiskalk, vita St. Lamberti Acta S. ed. Bolland 17. Sept. V. p. 574.
Ex Gregorii Magni (a. 540—604), papae, libris dialogorum ed. Waitz, M. G. h. Scr. rer. Lang. 1878.
— — opera ed. Migne l. c. LXXV—LXXIX. 1849.
Gregorius Magnus, papa, Registrum, epistolae, ed. Wattenbach, M. G. h. Epistolar I. 1. 2. 1887.
Gregorii turonensis episcopi opera ed. Arndt et Krusch I. 1884. II. 1885.
— — opera ed. Oment 1887. (Collection de Textes pour servire á l'étude et á l'enseignement d'histoire II.
Gudrun ed. Martin II. 1872.
Guntchramni regis edictum ed. Boretius, M. G. h. Leg. II. I. 1. 1881.
Hariulfi, Chronicon Centulense Bouquet III. p. 349.
Heinemann Codex diplomaticus anhaltinus I. 1867—1873.
Heliand, ed. Sievers 1878.
Helmold von Bosau), Chronica Slavorum ed. Lappenberg, Mon. Germ. hist. Scr. XXI.
Herimanni augiensis chronicon, M. G. h. ed. Pertz, SS. V. p. 98.
Herminetrudis testamentum, s. Testamentum.
Herodiani ab excessu divi Marci libri octo ed. J. Bekker 1855.
Hibernicus exsul (poema de defectu Tassilonis et reliqua carmina) ed. Dümmler, Mon. Germ. hist. Poetae Lat. I. p. 393.
Hierocles grammaticus, comes peregrinationis (c. a. 530), ed. Bekker. 1840.
Hieronymi Chronicon ed. Roncall.
— continuat. ed. Th. Mommsen, M. G. h. Chronica II.
—, opera ed. Migne, cursus patrologiae, XXII—XXX. 1845.
Hilarianus, de duratione mundi ed. Migne, cursus patrologiae XIII.
Hilarius, Bischof von Arles (gest. c. 450), vita Sancti Honorati arelatensis episcopi, ed. Migne, cursus patrologiae L.
— Bischof von Poitiers, opera ed. Migne, cursus patrologiae IX. X.
Hildebrandslied ed. Müllenhoff und Scherer, Denkmäler deutscher Poesie und Prosa. I. 3. Ausgabe 1892.

Hildefonsus, episcopus toletanus (gest. a. 667) de viris illustribus ed. Fabricius, bibliotheca ecclesiastica.
Hincmari rhemensis, Bischof von Rheims (a. 845—882), Vita St. Remigii ed. Bouq. III. p. 379.
— epistola de ordine palatii, ed. Gengler, Germanische Rechtsdenkmäler. 1875. p. 692.
— annales (a. 861—882), ed. Pertz, M. G. H. Scr. I.
— — episcopi opuscula ed. Migne, cursus patrologiae CXXV. CXXVI.
— — carmina, ed. Dümmler, Mon. Germ. hist. Poetae Latini III.
— — duo ed. Gundlach, Zeitschrift für Kirchengeschichte X.
— — de ordine palatii ed. Proust, bibliothèque de l'école des hautes études 1885 (fasc. 58).
— auch M. G. h. Capitular II. (Anhang.)
Hincmarus de villa Novilliaco (768—877), ed. Holder-Egger, M. G. h. Scr. XV.
Historia Daretis Frigii de origine Francorum ed. Krusch (bei Fredigar).
— Langobardorum codicis gothani (bis a. 807), ed. Waitz, M. G. h. Scriptores rerum Lang. 1878.
— — continuatio casinensis 744—774 } ed. Waitz, M. G. h. Scr. rer. Lang. 1878
— — — romana 744—824 } ed. Waitz, M. G. h. Scr. rer. Lang. 1878
— — — tertia — 829 } ed. Waitz, M. G. h. Scr. rer. Lang. 1878
— — — lombarda 744—774 } ed. Waitz, M. G. h. Scr. rer. Lang. 1878
— miscella ed. Eyssenhardt. 1869.
Hrabani Mauri (gest. 856) carmina ed. Dümmler, M. G. h. Poet. Lat. II.
Hrabanus Maurus, miracula Sanctorum in fuldenses ecclesias translatorum ed. Waitz, M. G. h. Scr. XV.
— — Martyrologium (geschrieben 842—854), ed. Canisius, lectiones antiquae II. 2.
Hrotsuit, de primordiis coenobii Gandersheimensis a. 919 ed. Ildefons von Arx, M. G. h. scr. IV.
—, sämmtliche Werke ed. Barack 1858.
Hucbald (918—976), s. Acta St. Lebuini.
Hydatii Lemici, continuatio chronicorum Hieronymianorum bis 468, ed. Th. Mommsen, M. G. h. Chronica II. 1893.
Hystoriola Langobardorum Beneventum degentium, s. Erchemperti historia.

Jacobi a Voragine Legenda aurea („Historia Lombardica") ed. Grässe. 2. edit. 1850.
Jaffé regesta pontificum Romanorum 1851.
— Bibliotheca rerum Germanicarum I—VI. (VI ed. Dümmler et Wattenbach.) 1864—93.

I. Monumenta Corbeiensia 1864.
II. — Gregoriana 1865.
III. — Moguntina 1866.
IV. — Carolina 1867.
V. — Bambergensia 1869.
VI. — Alcuiniana 1873 (ed. Dümmler et Wattenbach).

Idacius, Chronicon, ed. Roncallius (II.) 1787. (s. auch Hydatius).
—, de Constantino magno ejusque matre Helena libellus ed. Heydenreich 1879.

Incerti, gratiarum actio Constantino Aug. ed. Baehrens 1874.
— panegyricus Constantino Aug. dictus ed. idem eodem.
— — — Caesari dictus ed. idem eodem.
— — Maximiano et Constantino dictus ed. idem eodem.
Indices eorum quae Monumentorum Germaniae historicorum tomis hucusque (1890) editis continentur, scripserunt Holder-Egger et Zeumer 1890.
Indiculus Arnonis und breves notitiae Salzburgenses ed. Keinz 1869.
Inscriptiones Britanniae ed. Huebner 1876.
Inscriptiones christianae Hispaniae ed. Hübner 1869—1871.
Inscriptionum Latinarum corpus consilio et auctoritate Academiae litterarum Borussiae ed. Th. Mommsen.
— — Latinarum ed. Mommsen I. II. VI. VII. 1878.
— — Noricum, Rhaetia, Vindelicia, Africa. 1881.
— — Dacia Moesia III. Nachtrag von E. Hirschfeld 1875.
Inscriptionum Latinarum amplissima collectio ed. Orellius 1828.
— Rhenanarum corpus ed. Brambach 1867.
Instrumenta ecclesiae Trevirensis in Gallia Christiana XVI. (267) [von 563—1627].
Joannis abbatis Biclariensis chronicon ed. Th. Mommsen, M. G. h. Chronica II. 1893.
Joannes Cassianus, opera ed. Migne, cursus patrologiae LIX.
— Diaconus, gesta episcoporum Neapolitan. ed. Waitz, M. G. h. Scriptores rerum Langob. et Italicar. p. 398.
Joannes Lydus (a. 490—565), de magistratibus, s. Lydus.
Johannis Antiocheni fragmenta ed. C. Müller 1851.
Johannes Antiochenus (Bruchstücke) ed. Mommsen. Hermes VII. 1872.
Johannes Malalas (— a. 566), s. Malalas.
Jonae episcopi aurelianensis (c. 830) opera ed. Mabillon IV. 1.
Jonas (c. a. 664), s. acta Attalae, Bertulfi, Columbae, Eustasii, Johannis Reomaensis, Burgundofarae.
Jordanis, Romana et Getica ed. Th. Mommsen, Mon. Germ. hist. Auctor. antiquiss. V. 1. 1882.
Jordanis, Getica ed. Holder 1882.
Josefi (Scoti) carmina ed. Dümmler, M. G. h. Poet. Lat. I. p. 150.
Irmino, s. Polyptychon.
Isidori Hispalensis opera ed. Arevalo I—VII. 1790—1803. (Die Historien und Chroniken in B. VII.)
— — chronica et historiae ed. Roncallius chron. vet. II. 1787.
— — originum sive etymologiarum libri ed. Arevalo III. IV.
Isidorus Pacensis (610—755) Chronicon Hispaniae ed. Florez, España sagrada VIII. p. 274.
Itinerarium burdigalense ed. Rendier, les itinéraires romains de la Gaule 1850.
— provinciarum Antonini ed. Partbey et Pinder 1848.
(Pomerius) Julianus diaconus (a. 670?) praefatio ad librum Hildefonsi episcopi de laude Mariae, ed. Aguirre I. p. 658.
Juliani episcopi toletani (c. 680—690) opera ed. Migne, cursus patrologiae XCVI.
— — — historia Wambae regis ed. Du Chesne I. p. 825.
Juliani, Imperatoris, Opera ed. Spanhem 1696.

Juliani ed. Hertlein I. 1875. II. 1876.
Justini epitoma historiarum Philippicarum Pompeji Trogi ed. Rühl, 1886. (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana.)

Karajan, confraternitas St. Petri Juvavensis.
Katalogus regum Austrasiorum M. G. h. Scr. II. p. 308. XIII. p. 724.
Kemble, codex diplomaticus aevi saxonici I—VI. 1839—48 (604—1061).

Labbe, novae bibliothecae manuscriptorum librorum I. II. 1657.
— sacrosancta concilia I—V. 1728.
Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins. I—IV. 1840—58.
(**Firmianus**) **Lactantius**, opera. ed. Migne, cursus patrologiae VI. VII.
—, de mortibus persecutorum ed. Dübner 1863.
—, opera in Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum ed. Wiener Akademie XIX. 1890.
Lambertus Hersfeldensis, s. vita St. Lulli.
Lampridius, vita Severi Alexandri ed. Peter 1865 (s. scriptores historiae Augustae).
Landulfus sagax ed. Eyssenhardt 1869 (s. Paul. Diacon. und Eutrop.).
Langobardische Glossen, M. G. h. Legg. IV. p. 650.
Laudes civitatis mediolanensis } ed. Dümmler, M. G. h. Poetae Latini I.
— — veronensis }
— mediolan. urbis (et Liudprandi regis) ed. Traube, Karolingische Dichtungen S. 120.
Leandri episcopi hispalensis (a. 576—596) opera ed. Migne LXXII.
Leges Barbarorum, in den Monumenta Germaniae historiae Leges. [M. G. h. Leg.]
— Langobardorum ed. Bluhme et Boretius, M. h. h. Legum T. IV. 1868.
Leges Langobardorum ed. Baudi a Vesme, Historiae patriae Monumenta 1855.
— — ed. Bluhme, Mon. Germ. hist. Leg. IV. 1869.
— — Padeletti, Fontes juris italici I. 1877.
— — ed. Bluhme et Boretius, M. G. h. Legum T. IV. 1868.
Leidradi (episcopi lugdunensis 799—813, gest. a. 816) opera ed. Migne, cursus patrologiae. XCIX. p. 855.
Leonis Magni, papae (440—61) opera ed. Migne, cursus patrologiae LIV—LVI. (s. auch: „epistolae").
Leo Marsicanus (Mönch von Monte Casino, gest. vor 1118). Chronica monasterii casinensis (von 529—1075), ed. Wattenbach, M. G. h. Scr. VII. p. 574. 727.
Lex Alamannorum ed. Karl Lehmann, M. G. h. Leg. nationum Germanarum V. 1. 1888.
— Angliorum et Werinorum id est Thuringorum ed. v. Richthofen (der jüngere), ebenda p. 103.
— Bajuvariorum ed. Merkel, ebenda III. p. 183 (1860).
— Burgundionum ed. Binding, Fontes rerum Bernensium I.
— — ed. de Salis, M. G. h. Legg. Tom II. pars. 1. 1892.
— Chamavorum ed. Sohm, ebenda Leg. V. p. 269 (1883).
— Dei, collatio legum mosaicarum et romanarum ed. Bluhme, corpus juris antejustinianei II. 1839.
— Frisionum ed. K. von Richthofen, M. G. h. Legg. III. p. 631.
— — ed. Gaupp 1832.

Lex Ribuaria ed. Sohm, M. G. h. Legg. 1883.
— Romana Burgundionum ed. Bluhme, ebenda III. p. 579.
— — — Barkow 1826.
— Romana Curiensis ed. Haenel, Lex Romana Visigothorum und Planta, das alte Rhätien 1872, S. 452 (vorbereitet von Zeumer für die Mon. G. h.).
— — Visigotorum ed. Haenel 1849.
— Salica ed. Merkel (mit Vorwort von Jakob Grimm) 1850.
— — ed. Behrend 1874.
— — ed. Hessels u. Kern 1880.
— — ed. Holder 1880.
— Saxonum ed. K. von Richthofen, M. G. h. Legg. V. 1.
— Thuringorum, s. Lex Angliorum.
— Visigotorum ed. Academ. Madrilena. (Fuero Iuzgo en Latin y Castillano) 1815.
Libanii orationes ed. Reiske I—IV. 1791—1797.
Libellus de majoribus domus regiae Bouquet II. p. 700.
— supplex monachorum fuldensium Carolo Magno Imperatori porrectus (vor a. 814), ed. Mabillon IV. p. 260.
Liber confraternitatum M. G. h. ed. Piper 1884 (s. unten).
— de cursu stellarum qualiter ad officium implendum debeat observari ed. Haase 1853, 4.
— de St. Hildulfi successoribus in Mediano monasterio ed. Waitz, M. G. h. Scr. IV.
— genealogus anni CCCCXXVII ed. Th. Mommsen, Chronica II. 1891.
— historiae Francorum ed. Krusch, M. G. h. Scr. rer. Merovingicar II. 1888.
— manualis Dodanae (a. 841) ed. Bondurand 1887.
— pontificalis sive gesta pontificum Romanorum (bis Hadrian II. 867—872) ed. Muratori Scr. rer. Ital. III.
— — ed. l'Abbé L. Du Chesne I. 1886.
— — diurnus ed. Migne l. c. CV.
Libri confraternitatum S. Galli, Augienses, Fabarienses, ed. Piper, M. G. h. 1884.
Liudger (Bischof von Münster, gest. 809), s. acta st. Gregorii traject.
Liudulfus presbyter (c. a. 860), s. translatio St. Severi.
Lorscher, „kleine Frankenchronik", Annales Lauriss. ed. Waitz, Berl. Sitz.-Ber. 1882. S. 400.
(Servatius) Lupus (Abt von Ferrières), opera ed. Baluzius 1710.
— — lettres de Servat Loup. Texte, notes et introduction par Desdevises du Dezert 1888. Bibliothèque des hautes études. T. 77.
Luxorius (a. 523—530), versus ed. Riese, Anthologia latina.
Lydus, de magistratibus (gest. 565), ed. Bekker 1837.

Malalas, chronographia ed. Dindorf 1831. (Corp. Script. Byzant.)
Malchus, excerpta (a. 474—480), ed. Niebuhr 1829.
(Claudius) Mamertinus, panegyricus Maximiano Augusto dictus ed. Baehrens 1874.
— paneg. genethliacus Maxim. Aug. dictus ed. idem.
— gratiarum actio Juliano ed. idem.

Mansi, s. Acta Conciliorum.
Marcellinus comes, chronicon ed. Th. Mommsen, M. G. h. Chronica II. 2. 1893.
Marculfi Formulae, ed. Rozière, s. Recueil.
— — ed. Zeumer, M. G. h. Legg. V. Formulae I. 1882.
Marii Aventicensis chronicon ed. Arndt 1878.
— — — ed. Theod. Mommsen, M. G. h. Auctor antiquiss. XI. Chron. 2. (1893).
Marini, papiri diplomatici 1805.
Martene et Durand, Thesaurus anecdotorum novus I—V. 1717.
— veterum scriptorum et monumentorum amplissima collectio I—IX. 1724—33.
Martianus Capella, libri IX. de artibus liberalibus ed. Eyssenhardt 1866.
Martinus episcopus dumiensis (gest. 580) opera ed. Haase III.
— — ed. Migne l. c. LXXII.
— de correctione rusticorum ed. Caspari 1883.
Martyrologium Augiense (Reichenau) ed. A. Holder, Römische Quartalschrift III. S. 205.
— Gellonense (c. a. 805) ed. d'Achéry. Spicilegium (II. editio) II. p. 30.
— »St. Hieronymi« (sogenanntes), ed. A. S. Bolland, October XIII.
(Firmicus) Maternus, de errore profanarum religionum ed. Halm 1867 (mit Minutius Felix).
Mauricii strategici excerpta ed. Müllenhoff, Germania antiqua 1873.
Maximus, episcopus taurinensis (bis a. 465) contra paganos, contra Judaeos ed. Migne, cursus patrologiae LVII.
Meginhard (von Fulda, c. 870), s. Translatio S. Alexandri.
— sermo de St. Ferrutio (Auszüge) ed. Holder-Egger, M. G. h. Scr. XII.
Meichelbeck, Historia Frisingensis I. II. 1724. 1729.
Mela (Pomponius), de chorographia, ed. Müllenhoff, Germania antiqua 1873.
Menander Protector (unter Mauritius, a. 558—582), excerpta ed. Niebuhr 1829. (Corp. Script. Byzant.)
Merobaudes (Flavius) ed. Bekker, 2. Ed. 1836.
—, ed. Weber, corpus poetarum latinorum 1833.
Migne, cursus patrologiae I—CX. 1844 f.
Minucius Felix, Dialogus ed. Halm, corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum II. 1867.
„Miracula", s. „Acta".
Mittelrheinisches Urkundenbuch ed. Beyer, Eltester und Görz [M. R. U. K.] I—III. 1860—74.
Monachus Sangallensis, de gestis Caroli Magni libri duo (833), ed. Pertz, M. G. h. Scr. II. p. 726—763.
— — ed. Jaffé, Bibliotheca IV. p. 619—300. (Deutsch durch Wattenbach 2. Aufl. 1877, Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit.)
Mone, Quellensammlung für die badische Landesgeschichte I—III. 1848—63.
Monumenta Alcuiniana ed. Jaffé, Bibliotheca rerum Germanicarum VI. 1873.
— Blidenstatensia ed. Will 1874.
— Boica I—XLIII. 1763 f.
— (historiae) Britanniae ed. Petrie Hardy (seit 1848).

Monumenta centulensia minora ed. Waitz et Holder-Egger Scr. XV.
— corbeiensia ed. Jaffé, Bibliotheca rerum Germanicarum I. 1864.
— Germaniae historica (seit 1826).
— — selecta (768—1250), ed. Döberl 1890.
— gregoriana (Registrum Gregorii Papae), ed. Jaffé, Bibl. rer. Germ. II.
— moguntina, ebenda III.
— patriae (Ital.) historica (seit 1836).
— vedastina minora (St. Vaast, Translationen, Retranslationen), M. G. h. Scr. XV. p. 395.
Monumentum Ancyranum rerum gestarum divi Augusti caput XXVI. ed. Müllenhoff in Germania antiqua 1873.
Namatianus (Rutilius), carmen de reditu suo, ed. L. Müller 1870.
— — ed. Itasius Lemniacus (Alfred von Reumont) 1872.

Narratio clericorum rhemensium qualiter Ebbo rhemensis archiepiscopus depositus, mox restitutus et iterum dejectus est, ed. Bouquet VII. p. 277.
Nazarii pangyricus Constantino Aug. dictus ed. Baehrens 1874.
Neapolitanorum victoria ficta ed. Waitz, M. G. h. Scr. rer. Lang. 1878.
Necrologia Germaniae I. 1788 ed. Baumann (Augsburg, Chur, Constanz), II. 1890 ed. Herzberg-Fränkel (Salzburg), M. G. h.
Nemesianus, Cynegetica ed. Wernsdorf, poetae latini minores I. p. 90—120.
Neugart, Codex diplomaticus Alamanniae et Burgundiae transjuranae intra fines dioecesis constantiensis I. 1791. II. 1795.
Nicephorus patriarcha constantinopolitanus (gest. 828) Breviarium historicum (602—770), ed Bekker 1837. (Corp. Script. Byzant.)
— — Chronographia brevis (33—828), ed. Dindorf 1829. (eodem.)
Nithardi, historiarum libri IV. ed. Pertz, M. G. h. Scr. II. (Deutsch durch Jasmund 1851.)
— — ed. Holder l. c. XVI. 1880.
Notae dedicationum fuldensium (von a. 812), M. G. h. Scr. XV. 2.
— laureshamenses (a. 764—777), ed. Waitz, M. G. h. Scr. XXIV.
Notitia dignitatum ed. Böcking 1839.
— — Seek 1876.
— episcoporum Africae ed. Ruinart 1737.
— Galliae ed. Guérard, divisions territoriales de la Gaule.
— Brambach, Rheinisches Museum. Neue Folge XXIII. 2.
— gentium (c. 220 p. Chr.), ed. Müllenhoff in Germania antiqua 1873.
Notker's (und seiner Schule) Schriften, (Germanischer Bücherschatz) I—III. 1882.

Odo (Abt von Glanfeuil, c. 870), s. translatio St. Mauri.
Olympiodorus, fragmenta ed. Niebuhr 1829.
(Publius Porfirius Optatianus, opera ed. Lucian Müller 1879.
Ordo sancti Columbani abbatis de vita et actione monachorum, ed. Seebass, Zeitschrift für Kirchengeschichte XIV. 1892—93.
Orientius, commonitorium ed. Migne, cursus patrologiae LXI.
Origo Constantini Imperatoris sive Anonymi Valesiani pars prior ed. Th. Mommsen, Chronica I. 1891.

Origo gentis Langobardorum, ed. Holder-Egger, M. G. h. Scriptores rerum Langobardicarum 1878.
Orosius, historiarum adversus paganos libri VII. (gest. 417), ed. Havercamp 1738 (ad fidem recensionis Havercampi 1857).
— libri VII. adversus paganos ed. Langemeister, corpus scriptorum ecclesiasticorum V. 1882. (Sonderabdruck 1890.)
Ottfrid, Krist, ed. Graff 1841.
—, — ed. Piper 1878.

Pacatus (Drepanius), Panegyricus Theodosio I. imperatori dictus, ed. Baehrens 1874.
Pactum Guntchramni et Childiberti regum ed. Boretius, Capitul. I. 1. (Vertrag von Andelot.)
— Tusiacense ed. Pertz, M. G. h. Leg. I. p. 501.
Pactus, s. Childibertus, dann Lex Alamannorum.
Padelletti, Fontes jures italici medii aevi 1877.
Panegyrici latini (XII.), ed. Aemilius Baehrens 1874.
Pardessus, s. „Litteratur" und „Bréquigny".
Paschasius, s. Radbertus.
Passauer Urkunden, Monumenta Boica XXVIII. 2.
Passio, s. Acta.
(Velleius) Paterculus ed. F. Haase 1858.
Pauli Diaconi carmina, s. Poetae Latini I.
— — (casinensis), Historia Langobardorum (bis 744), ed. Waitz et Bethmann, M. G. h. Scr. rer. Lang. 1878 (ebenda: Catalogus provinciarum Italiae, carmen de Synodo Ticinensi a. 698, Epitaphium Ansae reginae).
— — historia Romana, ed. Droysen (in Eutropii Breviarium) M. G. h. Auctor. antiquiss. II. 1818. 1870.
— — Historia Romana in usum scholarum recusa ed. Droysen 1879.
— — gesta epicoporum Mettensium, M. G. h. Scriptores II.
— emeritensis diaconi (gest. a. 650) vitae et miracula patrum emeritensium, Migne l. c. LXXX.
St. Paulini nolani opera ed. Migne, cursus patrologiae LXI.
Paulini, patriarchae aquilejensis carmina, M. G. h. Poetae Latini ed. Dümmler I. p. 123—148. 1880.
— pellaci (geb. a. 382) eucharisticon de vita sua (a. 465), ed. Leipziger 1858.
Paulinus petricordiensis (petrocorius) c. a. 470, ed. Copet 1852.
— Grammaticus (Patriarch von Aquileja? gest. 802), opera ed. Migne, cursus patrologiae XCIX.
— rhythmus de Herico duce Forojuliano ed. Dümmler, M. G. h. Poetae Lat. I. p. 130.
Pausanias, Periegesis I—X. ed. Schubart und Walz I—III. 1838—39.
Petrus Patricius, excerpta, ed. Niebuhr 1829. (Corp. Script. Byzant.)
Peutinger, s. Tabula.
Philostorgii historiae ecclesiasticae libri XII. ed. Gothofredus 1643.
Photii patriarchae (a. 827 bis c. a. 891) bibliotheca ed. Bekker 1824.
Planctus de obitu Karoli Magni (814), s. Poetae Lat. I.

Plinius, historia naturalis (capita ad res Germanorum spectantia), ed. Muellenhoff in „Germania antiqua" 1873.
— der Jüngere), epistolae ed. Keil. 2. Aufl. 1870.
— Secundus, panegyricus Trajano Imp. dictus ed. Baehrens 1874.
Plutarchus, vitae parallelae ed. Dübner I. II. 1868.
Poëta Saxo, Annales de Gestis Caroli magni imperatoris ed. Pertz, M. G. h. Scr. I. p. 225.
— — ed. Jaffé, Bibliotheca IV. p. 542.
Poetae Latini aevi Carolini, M. G. h. I. ed. Dümmler 1881. II. 1884. III. 1. ed. Traube 1886.
— — minores rec. Aemil. Baehrens I. II. 1880.
(Trebellius) Pollio, ed. Peter (Scriptores historiae Augustae) 1865.
Polyptychon Irminonis, ed. Guérard I. II. 1844.
Pomponius Mela, de chorographia, s. Mela.
Posern-Klett, Codex diplomaticus Saxoniae regiae 1864—73.
Possidius, vita s. Augustini in: St. Augustini opera ed. Congregatio St. Mauri 1679 I—XI (X).
— — — ed. Migne, cursus patrologiae XXXII.
Priscianus grammaticus (c. a. 512) de laude imperatoris ed. Endlicher 1828.
Priscus, de legationibus (a. 433—477), ed. Niebuhr 1829. (Corp. Scriptor. Byzant.)
—, neue Bruchstücke, ed. Wescher, Jahrbücher für Philologie I C. S. 43. 120.
Priscus, fragmenta ed. C. Müller 1851.
Prokopii opera I—III., ed. Dindorf 1833.
Prosper, Chronicon (bis 445, bis 455), ed. Roncallius Chronica vetusta I. 1787. p. 635.
Prosperi continuator havniensis ed. Hille 1866 (vgl. aber Th. Mommsen, M. G. h. Chronica II.
(Claudii) Ptolemaei geographia ed. Nobbe 1843.
— — Auszug bei Müllenhoff, in Germania antiqua 1873.
Pytheas, fragmenta edidit atque illustravit Schmeckel 1848 (ed. Arwedson 1824).

Quantin, cartulaire de l'Yonne I. II.

(Paschasius) Radbertus (Abt zu Corvei, gest. 865), s. acta Adalhardi (gest. a. 826) und acta Walae (gest. 836).
(Paschasii) Radberti carmina, M. G. h. Poet. Lat. III.
Ratpertus (gest. c. a. 890) casus St. Galli (a. 614—833), ed. Ildefons ab Arx, M. G. h. Scr. II.
— ed. Meyer von Knonau, Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte XIII.
Recueil général des formules usitées daus l'empire des Francs du V[e] au X[e] siècle I—III. ed. de Rozière 1859—1871.
Regesto di Farfa, ed. Georgi e Baldano I—III. 1875. 1879. 1883. (Dazu Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung II. 1 f.)
Regino (von Prüm), libri duo de synodalibus causis et diciplinis ecclesiasticis ed. Wasserschleben 1840.
— Chronicon ed. Pertz, M. G. h. Scr. I. p. 536.
— — ed. Kunze 1890.

Rhythmus de Pippini regis victoria avarica a. 796, s. Poetae lat. I.
Rimbert (Erzbischof von Bremen c. a. 870), s. Acta St. Anskarii (gest. a. 865).
Römischer Statskalender von a. 354, ed. Mommsen, Inscriptionum Latinarum I. p. 335.
Rothari's Edictus, s. Edictus.
Rudolf von Fulda, s. translatio St. Alexandri und Rhythmus de Pippini regis victoria avarica.
— — —, s. vita St. Liovae.
Rutilius Namatianus, s. Namatianus.

Sachsenspiegel (Landrechts), ed. Homeyer 3. Ausgabe 1861.
Salviani libri qui supersunt ed. Halm, Mon. Germ. hist. Scr. antiquiss. I. 1. 1877.
— opera ed. Pauly corpus Sriptorum ecclesiasticorum VIII. 1883.
Saxonis Grammatici historia Danica ed. Erasmus Müller 1839.
Schöpflin, Alsatia aevi merovingici, carolingici etc. diplomata I. 1772. II. 1775.
Scôpes vîdsîd (Wandererslied), ed. Ettmüller 1859.
Scriptores historiae augustae (Aelius Spartianus, Julius Capitolinus, Aelius Lampridius, Vulcatius Gallicanus, Trebellius Pollio, Flavius Vopiscus), ed. Peter 1865.
— rerum italicarum praecipui ed Muratori 1723.
— — Langobardicarum et Italicarum saec. VI—IX. ed. Waitz, Mon. Germ. hist. 1878.
Sedulius (c. a. 850) liber de rectoribus christianis ed. Mai, spicilegium romanum III.
— carmina ed. Dümmler 1869; carmina ed. Traube, Poet. latini III. p. 151.
Septem causas, s. Lex. Salica.
Series episcoporum Viennensium, ed. Waitz, M. G. h. Scr. XXIV.
(Lupus) Servatus (gest. nach 861) opera ed. Baluzius 1664.
Sidonius Apollinaris, s. Apollinaris Sidonius.
Sigibertus Gemblacensis (1112) chronographia ed. Bethmann, M. G. h. Scr. VI. p. 300.
Smaragdi abbatis St. Miciacensis carmina, s. Poetae Lat. I.
Socratis scholastici historia ecclesiastica ed. Hussey 1853.
Solinus collectanea rerum memorabilium ed. Th. Mommsen 1864.
Sozomenos, historia ecclesiastica ed. Valesius 1677.
Spangenberg, tabulae negotiorum 1822.
(Aelius) Spartianus, vita Caracallae, in Scriptores historiae Augustae, ed. Peter 1865.
Spicilegium Acherianum 1671 (s. d'Achéry).
Stefanus, Carmen de Synodo Ticinensi a. 698, s. Paulus Diaconus.
Stefanus magister, laudes Kunninkperti regis (c. a. 697), ed. Oltrocchi, historia ligustica 1795 II.
Steffani (sic) magistri laudes Kunninkperti regis ed. Waitz, M. G. h. Scr. rer. Lang. p. 190.
Strabonis geographica ed. Meinecke 1851.
— — (Excerpta), ed. Müllenhoff, Germania antiqua 1873.
Suetonius (Tranquillus) vitae imperatorum ed. Roth 1858.

Suidae lexicon, ed: Bernhardy 1853.
Sulpicii Severi libri qui supersunt ed. Halm 1866.
(Q. Aurelii) Symmachi quae supersunt ed. Seeck, Monumenta Germaniae historica. Auctor antiquissim VI. 1. 1883.
— papae epistola ad Avitum: eine Fälschung s. Anastasii papae epistola
(Georgius) Syncellus (c. a. 800), Chronographia (bis a. 285, fortgesetzt von Theophanes confessor (gest. 817) bis 813, ed. Classen I. 1839. II. 1841.
Synesius (von Kyrene) opera ed. Krabinger 1850.
Synodus romana (von a. 826), ed. Pertz, M. G. h. Ser. II.

Tabulae peutingerianae excerpta (Transrhenani et Transdanubiani), ed. Müllenhoff in Germania antiqua 1873.
Taciti Germania edidit et quae ad res Germanorum pertinere videntur e reliquo Tacitino opere excerpsit Jacobus Grimm 1835.
Tacitus Germania, ed. Müllenhoff, Germania antiqua 1873.
— — ed. M. Haupt 1855.
— — ed. Holder 1878.
Tassilonis Decreta, s. Lex Bajuvariorum.
Tattonis monachi augiensis (gest. a. 847) versus ed. Pertz, M. G. h. Scr. II.
(Quintus Septimius Florens) Tertullianus ed. Oehler I—III. 1853.
Testamentum Berarii ed. Pardessus Diplomata II. p. 477.
— Bertchramni ed. Pardessus Diplomata I. p. 200.
— Caesarii Arelatensis ep. ed. Baronius annales eccles. ad ann. 508.
— Chrodegangi ed. Pardessus II. p. 397.
— Herminetrudis ed. Pardessus II.
— Perpetui Turonensis episcopi (a. 475): eine Fälschung s. Anastasii papae epistola.
— Wideradi ed. Pardessus II. p. 326.
Theganus, chorepiscopus trevirensis, de gestis domini Hludovici (bis 813—835, Fortsetzungen bis 837), ed. Pertz, M. G. h. Scr. II.
Themistius Orationes, ed. Dindorf 1832. (Corp. Scr. Byzant.)
Theodoreti, episcopi historia ecclesiastica ed. Valesius 1877.
— ed. Migne, cursus patrologiae I—V. 1860.
Theodorus Lector [Anagnostes] (c. a. 525) historiae ecclesiasticae eclogí libri duo (erhalten durch Nikephoros Kallistos, gest. 1341, ed. Valesius 1673.
Theodulfi episcopi aurelianensis carmina ed. Dümmler, Poet. Lat. I. p. 485. II. 695.
— Ad judices ed. Hagen 1882 (Berner Programm).
— Capitulare ed. Sirmond (Theodulfi opera p. 1 seq.).
Theophanis Fragmenta (bis a. 576), ed. Niebuhr 1829.
Theophanes confessor (gest. a. 817), Fortsetzer s. (bis 813) der chronographia des Georgius Syncellus (c. 800), ed. Classen I. II. 1839. 1841.
Theophylactus Simocatta (unter Heraklius) historiae universalis libri VIII. (a. 582—602), ed. Bekker (Corp. Scr. Byzant.) 1834.
Thietmar von Merseburg (976—1019), ed. Lappenberg, M. G. h. Scr. III. p. 723.
Traditiones corbeienses ed. Falke.
— — ed. Wigand 1843.

Traditiones frisingenses ed. Graf Hundt.
— (et antiquitates) fuldenses ed. Dronke 1844.
— (Codex traditionum) [St.] Emeramni ed. Pez, thesaurus anecdotorum I. 3. p. 190. 1721.
— — ed. Migne, cursus patrologiae CXXIX.
— laureshamenses Codex Lauresh. 1768.
— lunaelacenses (Mondsee) Urkundenbuch des Landes ob der Enns I—VIII. 1852—83. (Chronicon Lunaelacense 1748.)
— patavinae, Monumenta Boica XXVIII. XXIX. (Codex traditionum ecclesiae pataviensis.)
— ratisbonenses, Codex chronologico-diplomaticus episcopatus ratisb. 1816.
— sangallenses ed. Wartmann.
— wizenburgenses ed. Zeuss 1842.
Translatio, s. „Acta".

Urkundenbuch, Hessisches, II. Abtheilung I. Band (667—1300), Publicationen aus den K. preußischen Staatsarchiven B. 51 (ed. Reimer).
— für die Geschichte des Niederrheins ed. Lacomblet I—IV. 1840—54,
— des Landes ob der Enns I—V. 1832—1868.
— von Sanct Gallen, Wartmann I. II. III. 1863. 1866. 1876.
— zur Geschichte der Bischöfe zu Speyer ed. Remling I. II. 1852. 1853.
— zur Geschichte der Stadt Speyer (bis 1349) ed. Hilgard 1885.
— Westfälisches I—V. ed. Erhard, Diekamp, Finke, Wilmans 1847—90.
— Wirtembergisches, herausgegeben von dem Statsarchiv in Stuttgart I. 1849 (bis III. 1871).
— der Stadt und Landschaft Zürich, ed. Escher und Schweizer I. 1890.
Ursinus, Abt von St. Ligugé (a. 690), s. vita St. Leodegarii.

Valerianus abbas lerinensis, opera ed. Migne LII.
(Flavius) Vegetius Renatus, epitome rei militaris ed. Lang 1869.
Vellejus Paterculus, s. Paterculus.
Venantius Fortunatus, s. Fortunatus.
(Aurelius) Victor, Caesares, epitome de viris illustribus ed. Schröter I. II. 1829—31.
— Tunnunensis (Tonnunensis (567) Chron. ed. Roncall. l. c.
— ed. Th. Mommsen, M. G. h. Chronica I. 2. 1892.
— Vitensis, historia persecutionis Africanae provinciae, M. G. h. Auctor antiq. III. 1. ed. Halm 1880.
Virtutes, s. „Acta".
Visio, s. „Acta".
Vita, s. „Acta".
(Flavius) Vopiscus, vita Aureliani, in Scriptores historiae Augustae ed. Peter 1865.
Walahfrid, s. acta St. Galli.
Walahfridi Strabi abbatis Augiensis (gest. 849) carmina, M. G. h. Poetae Lat. III.
— Praefatio ad Einhardi Vitam Karoli, Jaffé. Bibliotheca IV. 507.
Walahfrid Strabo, de exordiis et incrementis rerum ecclesiasticarum ed. Knöpfler 1890 (ed. Krause, Capitular II. 3. 1894. im Druck).
— — opera ed. Migne, cursus patrologiae CXIII. CXIV.

Waltharius-Lied ed. J. Grimm und Schmeller, Lateinische Gedichte des X. und XI. Jahrhunderts. 1838. 2. Ausgabe durch Piper 1873.
Waltharius, Ausgabe und Uebersetzung von J. V. von Scheffel und Holder 1874.
Wandalberti Monachi Prumiensis carmina, s. M. G. h. Poetae Latini II.
Wandalbert, Martyrologium (von Prüm c. a. 850), ed. Dümmler, M. G. h. Poet. Lat. I. II. p. 570.
Wandalbertus Prumiensis, s. miracula St. Goaris.
Wauters, table chronologique des chartes et diplomes concernent l'histoire de la Belgique I—VIII. 1866 f.
Widukindi res gestae saxonicae, ed. Pertz, M. G. h. S. S. III. p. 408.
R. Wilmans, Kaiserurkunden der Provinz Westfalen (777—1313). I. 1867 (bis 900).
Wulfila, ed. Gabelentz und Loebe 1836.
— ed. Stamm, 4. Aufl. durch Heyne 1868.
— ed. Massmann 1857.

Yso (gest. 871), s. miracula St. Othmari.

Zonaras epitome historiarum ed. Dindorf 1868.
— ed. Pinder I. II. 1841—44.
Zosimus, historiae, ed. Bekker 1837. (Corp. Script. Byzant.)
— — ed. Mendelssohn 1887.

B. Litteratur.

(Otto) Abel, Einhard's Jahrbücher (Uebersetzung. Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit 1880. [17. IX. 2.])
—, Karls Leben von Einhard (Uebersetzung. Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. 3. Auflage bearbeitet von Wattenbach. 16. IX. 1. 1893.)
—, Fredigar. (Uebersetzung. Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit.) Neue Ausgabe durch Wattenbach 1888.
—, Paulus Diakonus und die übrigen Geschichtschreiber der Langobarden (Uebersetzung. Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. 2. Ausgabe (Nr. 6) durch Jacobi 1878.)
—, — —, Geschichte der Bischöfe von Metz (Uebersetzung: Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit, mit Einhard's Annalen) 17. [IX. 2.] 1880.
—, der Untergang des Langobardenreichs in Italien 1859.
(Sigurd) Abel, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Karl dem Großen I. (768—788) 1866.
—, über die vita St. Lebuini und die Versammlung der Sachsen zu Marklo (Forschungen zur deutschen Geschichte IV. VI. S. 343 (gegen Kentzler).
—, die Schenkung Pippins. Forschungen zur deutschen Geschichte I. S. 453.
—, Pabst Hadrian I. und die weltliche Herrschaft des päbstlichen Stuhls, ebenda XIII.
(von) Abendroth, Terrainstudien zu dem Rückzug des Varus und den Feldzügen des Germanicus. 1862.
Abraham, zur Geschichte der germanischen und pannonischen Kriege unter Augustus (Berliner Programm) 1875.
Ackermann, On the distaff and the spindle as the insignia of the female sex in former times, Archaeologia 1857.

Ackermann, die Indogermanen 1870.
Adamnan, Life of Columba 1857.
Adelung, Aelteste Geschichte der Deutschen, ihrer Sprache und Litteratur bis zur Völkerwanderung 1806.
Adler, über das Erbwartrecht nach den ältesten bairischen Rechtsquellen 1891. (Gierke's Untersuchungen XXXVII.)
Ahlquist, die Kulturwörter in den westfinnischen Sprachen 1875.
Ahner, Fredegis von Tours 1878.
Ahrens, über Namen und Zeit des campus martius bei den Franken 1872.
Albers, König Dagobert I. 2. Auflage 1884.
Albert, die Geschichte der Predigt in Deutschland bis Luther I. 1892.
Albrecht, de probationibus 1828.
— Quaestionum Alamanicarum specimen 1867.
Allard, histoire des persécutions pendant les deux premiers siècles I. 1885. II. 1886. III. 1887. IV. V. 1890.
Allfeld, die Entwickelung des Begriffs „Mord“ bis zur Karolina 1878.
(Ritter von) Alpenburg, Mythen und Sagen Tirols 1857.
Alten, die Bohlwege im Flußgebiet der Ems und Weser. 2. Auflage 1889.
Alteserra, rerum Aquitanicarum libri V. 1648.
Althof, Angilbert's Leben und Dichtungen (Mündener Programm) 1888.
Altmann und Bernheim, ausgewählte Urkunden zur Erläuterung der Verfassungsgeschichte Deutschlands im Mittelalter 1891.
Alton, die ladinischen Idiome in Ladinien, Gröden, Fassa, Buchenstein und Ampezzo 1879.
Amelung, Leben und Schriften des Bischofs Jonas von Orléans (Dresdener Programm) 1888.
(Ponton d)'Amécourt, monnaies mérovingiennes du palais et de l'ecole 1862.
— — — Essai sur la numismatique mérovingienne 1864.
— — — s. auch de Belfort.
Amiable, de la condition des enfants illégitimes dans l'ancien droit français. Revue historique du droit français et étranger X. 1864.
(von) Amira, zur salfränkischen Eideshilfe. Germania, Neue Reihe VIII. (20. Jahrgang 1874. S. 53.)
— —, Erbenfolge und Verwandtschaftsgliederung nach den alt-niederdeutschen Rechten 1874.
— —, das altnorwegische Vollstreckungsverfahren 1874.
— —, Zweck und Mittel der germanischen Rechtsgeschichte 1876.
— —, Göttinger gelehrte Anzeigen 1882. Stück 51 (Verlobung).
— —, nordgermanisches Obligationenrecht I. 1882 (dazu Brinz, Göttinger gelehrte Anzeigen 1885. S. 513—590.
— — Besprechung von Telting, sporen van alt germaansch strafregt (s. diesen). Göttinger gelehrte Anzeigen 1888.
— — Göttinger gelehrte Anzeigen X. 1889. S. 267.
— — „Recht“ in Paul's Grundriß der germanischen Philologie II. 2. 1889. [von Amira].
Ampère, Histoire Littéraire de la France avant le douzième siècle I—III. 1839.
— — avant Charlemagne I. II. 1867.

Anderson, Studien zur Vergleichung der indogermanischen und der finnisch-ugrischen Sprachen 1879.
Andlaw, die byzantinischen Kaiser 1865.
Andresen, die altdeutschen Personennamen in ihrer Erscheinung als Geschlechtsnamen 1873.
—, deutsche Volksetymologie 1876.
Anhut, in Dionysium Periegetam quaestiones criticae 1888.
Ankershofen, Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnten bis zur Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern I—IV. 2. 1865.
Anschütz, Münchener kritische Uebersicht IV. 1856.
Anton und Langethal, Geschichte der teutschen Landwirthschaft von den ältesten Zeiten bis zu Ende des XV. Jahrhunderts I—III. 1799—1802.
(von) Apel, Argentoratum. Ein Beitrag zur Ortsgeschichte von Straßburg im Elsaß 1884.
Arbenz, das Verbrüderungsbuch von St. Gallen. Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte 1884.
(H.) Arbois de Jubainville, les premiers habitants de l'Europe, d'après les écrivains de l'antiquité et les travaux des linguistes 1877. 2. édition. 1889.
Arbois de Jubainville, Introduction à l'étude de la littérature Céltique (anno ?).
— — — les Celtes et les Germains 1886.
— — — recherches sur l'origine de la propriété foncière et des noms de lieux habités en France 1889.
— — — Nouvelle Revue historique de droit français 1890.
Armbrust, über die territoriale Politik der Päbste 1885.
Arnd, Beiträge zur Erforschung der Baudenkmale der Germanen und Römer in der unteren Maingegend 1858.
—, Geschichte der Provinz Hanau 1858.
—, der Pfahlgraben nach den neuesten Forschungen und Entdeckungen 1861.
(E. M.) Arnd, Geschichte des Ursprungs und der Entwickelung des französischen Volkes I. 1844.
(W.) Arndt, Willibald's Leben des h. Bonifatius, des h. Sturm und der h. Leoba (Uebersetzung. Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. 13. VIII. 2.) 1863.
—, kleine Denkmäler aus der Merovingerzeit 1874.
—, Bischof Marius von Aventicum. Sein Leben und seine Chronik 1875.
—, (Besprechung von Monod, Études critiques) in v. Sybel's historische Zeitschrift XXIII. S. 415.
—, (Annalen als Quellen von Gregor von Tours) in v. Sybel's historischer Zeitschrift XXVIII. S. 120.
—, Jenaer Litteraturzeitung 1875. Nr. 48.
—, Schriftkunde, lateinische Schrift, Paul's Grundriß I. 1891.
Arndt, zur Geschichte und Theorie des Bergregals 1879.
Arnesc, de l'état des sciences et des arts en Italie depuis le V. siècle 1871.
(R.) Arnold, Beiträge zur Kritik Karolingischer Annalen 1878.
(W.) Arnold, Verfassungsgeschichte der deutschen Freistädte im Anschluß an die Verfassungsgeschichte der Stadt Worms I. II. 1854.
—, Zur Geschichte des Eigenthums in den deutschen Städten 1861.
—, über das Verhältniß der Reichsgeschichte zur Stammesgeschichte 1876.

(W.) Arnold, Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme I. II. 1875.
—, Deutsche Urzeit I. 1880. II. 1881. [Arnold.]
—, die deutsche Gauverfassung in der Karolingischen Zeit mit besonderer Rücksichtnahme auf Hessen, in von Zwiebine-Südenhorst, Zeitschrift für allgemeine Geschichte I.
—, Besprechung von Chlingensperg-Berg (s. diesen) Archiv für Anthropologie 1891.
Aronius, diplomatische Studien über die älteren angelsächsischen Urkunden 1883.
—, Regesten zur Geschichte der Juden im fränkischen und deutschen Reiche bis 1273 (Mittheilungen aus der historischen Litteratur 1889. VII. (II.)
(Ildefons von) Arx, Geschichte von Sanct Gallen (anno ?).
Asbach, die Kriege der flavischen Kaiser an der Nordgränze des Reiches, Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinland LXXXI.
—, die Kaiser Domitian und Trajan am Rhein, Westdeutsche Zeitschrift III.
—, die Ueberlieferung der germanischen Kriege des Augustus. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinland LXXXV.
Aschbach, Geschichte der Westgothen 1827.
—, Geschichte der Heruler und Gepiden 1835.
—, über die römischen Militärstationen im Ufer-Noricum zwischen Lauriacum und Vindobona; Wiener Akademie; Sitzungsberichte 1860. XXXV. 3—32.
Asher, a bibliographical essay on the scriptores rerum Germanicarum 1843.
Ajmus, die indogermanische Religion I. II. 1878.
Atorf, de Marco Aurelio 1866.
Aubé, histoire des persécutions de l'Église jusq' à la fin des Antonins I. 1875. II. 1878. III. 1881. IV. 1885.
—, Revue historique VII. p. 152 (über das mir unzugänglich gebliebene Werk von Dom Chamard, les églises du monde Romain).
Auler, Victor von Vita (Festgaben für Arnold Schäfer) 1882.
Ausfeld, über Angilbert, Forschungen zur deutschen Geschichte XXIII. S. 610.
Aus'm Werth, der Grabfund von Wald-Alpesheim 1871.
—, die Reiterstatuette Karls des Großen aus dem Dome zu Metz 1885.
Aventinus, annalium boicorum libri VIII. ed. Riezler 1881—1882.
—, Baierische Chronik, ed. Riezler, Aventin (Turmair's) Werke 1880 f.

Babsch, die alten Germanen in der Universalgeschichte und ihre Eigenart 1880.
Babucke, über Sprach- und Gau-Gränzen zwischen Elbe und Weser 1886. (Königsberger Programm.)
—, Weiteres über Dialekt- und Gau-Gränzen. Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung XIV. 1888. S. 10.
Bach, Hrabanus Maurus, der Schöpfer deutschen Schulwesens, Zimmermann's Zeitschrift für Alterthum II.
Bacha, sur Einhard (in Kurth dissertations académiques de Liège 1888).
Bachelier, histoire du commerce de Bordeaux 1862.
Bachlechner, über den Namen Merovinger. Zeitschrift für deutsches Alterthum VII.
Bachmann, die fränkische Völkertafel (nicht von a. 520). Wiener Sitzungs-Berichte XCI. S. 865.
—, die Einwanderung der Baiern. Sitzungsberichte der Wiener Akademie 1878.
—, die Völker an der Donau nach Attila's Tode. Ein Beitrag zur Geschichte der Völkerwanderung, Archiv für österreichische Geschichte LXI. 1880.

Bachofen, das Mutterrecht 1861.
—, antiquarische Briefe, vornehmlich zur Kenntniß der ältesten Verwandtschaftsbegriffe 1880.
Backhaus, die Germanen, ein semitischer (!) Volksstamm 1879.
Bacmeister, alamannische Wanderungen I. III. 1867.
—, Germanistische Kleinigkeiten 1870.
—, keltische Briefe ed. Kellner 1872.
—, Abhandlungen. Herausgegeben von Hartmann, Klaiber und Rudolf Schmid 1886.
Bähr, Geschichte der römischen Literatur im Karolingischen Zeitalter 1840.
—, de litterarum studiis a Carolo Magno revocatis schola palatina instaurata 1855.
—, die christlichen Dichter und Geschichtschreiber bis auf Paulus Diakonus II. Aufl. 1872.
(P.) Bähr, die Oertlichkeit der Schlacht auf Idistaviso 1888.
Baist, der gerichtliche Zweikampf nach seinem Ursprung und im Rolandslied (Festschrift für Konrad Hofmann) 1890.
Balbo, storia d'Italia I. 1830.
Baldamus, das Heerwesen unter den späteren Karolingern (Untersuchungen zur Deutschen Stats- und Rechtsgeschichte, herausg. von O. Gierke IV. 1880.
Baltzer, zur Geschichte des Deutschen Kriegswesens von den letzten Karolingern bis auf Kaiser Friedrich II. 1877.
Balzani, early chronicles of Europe (ed. the society for promoting Christian knowledge) 1883.
Bang, Völuspá und die sibyllinischen Orakel, deutsch durch Pöstion 1880.
(von) Bar, das Beweisurtheil des germanischen Processes 1866.
— —, Handbuch des Deutschen Strafrechts I. Geschichte des Deutschen Strafrechts 1882.
Barchewitz, das Königsgericht der Merovinger und Karolinger 1882.
Bardot, mélanges carolingiens 1890.
Barkow, Lex Romana Burgundionum 1826.
Baronius, anales ecclesiastici I—XII. 1588—1607. [Baronius.]
— — —, cuminotis Pagil 1624.
Barth, Teutschlands Urgeschichte, 2. ganz umgearbeitete Auflage I—V. 1841—46.
(de) Barthélémy, liste des noms, d'hommes gravés sur les monnaies de l'époque mérovingienne 1882.
—, Numismatique de la France: Époques Gauloise, Galloromaine et Mérovingienne 1891.
Barthold, Geschichte von Rügen und Pommern I. 1839.
—, Geschichte der Kriegsverfassung und des Kriegswesens der Deutschen I. II. 1855.
Bartsch, das Rolandslied 1874.
—, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg I. II. 1880.
Bass Mullinger, the schools of Charles the great and the restauration of education in the IX. century 1877.
Battaglino et Calligaris, Indices chronologiei ad antiquitates Italiae Medii aevi et ad opera minora Muratorii I. 1889.
Bauch, die historia romana des Paulus Diakonus 1873.

Baudi a Vesme e Fossati, vicende della proprietá in Italia dalla caduta dell' impero Romano fino allo stabilemento dei feudi 1836.
— —, edicta regum Langobardorum. Historiae patriae monumenta 1855.
Baudi a Vesme, des impositions de la Gaule dans les derniers temps de l'empire romain, Revue historique de droit français et étanger VII. 1861.
Baudot, mémoire sur la sépulture de l'époque mérovingienne 1860.
(Bruno Bauer, Christus und die Cäsaren, der Ursprung des Christenthums aus dem römischen Griechenthum. II. Auflage 1879.
Bauernfeind, Geschichte des Stiftes Kremsmünster v. 777—975 (Steyerer Programm) 1891.
Baumann, die Gaugrafschaften im wirtembergischen Schwaben. Ein Beitrag zur historischen Geographie Deutschlands. 1880.
—, Jahrbücher für Philologie. Band 79. 80.
—, die alamannische Niederlassung in Raetia secunda, Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg II. 1875.
—, Forschungen zur deutschen Geschichte (Schwaben und Alamannen; ihre Herkunft und Identität) XVI.
—, Geschichte des Algäus I. 1882 f.
—, die Ortsnamen der badischen Baar und der Herrschaft Hewen 1885.
(R.) Baumann, römische Denksteine und Inschriften der vereinigten Alterthumssammlungen in Mannheim 1890.
Baumgart, die Ackergeräthe in ihren praktischen Beziehungen, wie nach ihrer urgeschichtlichen und ethnographischen Bedeutung 1881.
Baumstark, urdeutsche Staatsalterthümer 1873.
—, ausführliche Erläuterung der Germania des Tacitus I. 1876. II. 1881. (Dazu Dahn, Neue Jenaer Literaturzeitung 1876 [Bausteine II. 1880. S. 378].)
Baur, die christliche Kirche von Anfang des IV—VI. Jahrhunderts 1859.
—, die christliche Kirche des Mittelalters 1861.
—, Geschichte der christlichen Kirche 1878.
Baxmann, die Politik der Päbste I. 1868. II. 1869.
Bayet, l'élection de Léon III. — La Révolte des Romains en 799 et ses conséquences. (Annuaire de la faculté des lettres de Lyon I.) 1883.
—, mélanges Carolingiens (préface) 1890.
—, les élections pontificales sous les Carolingiens au VIII. et IX. siècle. Revue historique XXIV.
Beauchet, origines de la juridiction ecclésiastique, Nouvelle Revue historique de droit français 1883.
—, histoire de l'organisation judiciaire en France. Epoque franque 1866.
Beaudouin, la participation des hommes libres au jugement dans le droit franc., Nouvelle Revue historique de droit français 1887. p. 450. p. 560.
—, étude sur les origines du régime féodal. La recommandation et la justice seigneuriale. Annales de l'enseignement supérieur de Grénoble 1889.
Beauvois, histoire légendaire des Francs et des Burgondes aux III. et IV. siècles 1867.
Béchard, histoire du droit municipal au moyen age I. 1861.
Bechtel, über die Bezeichnung der sinnlichen Wahrnehmungen in den indogermanischen Sprachen 1879.

Beck, Geschichtstabellen I. Alterthum und Mittelalter 1883.
—, die Geschichte des Eisens in technischer und kulturgeschichtlicher Beziehung I. 2. Auflage 1891.
Beckel, s. Regesta Westfaliae.
(A.) Becker, österreichische Geschichte I. Aelteste Zeit 1864.
Becker, römische Militärverhältnisse 1875.
—, Geschichte des badischen Landes zur Zeit der Römer I. 1876.
(R. von) Becker, Versuch einer Lösung der Keltenfrage durch Unterscheidung der Celten und der Gallier 1883.
—, Römerbauten bei Kastel, Pick's Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands VI. 10. 1880. (Dazu Badische Landeszeitung 1881. Nr. 290.)
Behaghel, Geschichte der deutschen Sprache; Paul's Grundriß I. 1891.
Behla, die vorgeschichtlichen Rundwälle im östlichen Deutschland 1888.
Behrend, die Textentwickelung der Lex Salica, Zeitschrift für Rechtsgeschichte XIII. 1.
—, zum Proceß der Lex Salica (Festgaben für Heffter(1873.
—, Zeitschrift für Rechtsgeschichte XIII. S. 1—37 (Lex Salica).
—, Göttinger gelehrte Anzeigen (1880) Stück 43 (Lex Salica).
—, Anevang und Erbengewere (Festschrift für Baseler) 1885.
Behringer, Krist und Heliand 1869.
Bekker, de Sigiberto I. Francorum rege 1869.
(A. de) Belfort, description générale des monnaies mérovingiennes par ordre alphabétique des ateliers . . . d'après les notes manuscrites de . . . Ponton d'Amécourt I. II. 1892.
Belloguet, Ethnogénie Gauloise I—V. 1858—1872 (I. 2. éd. 1872).
(Rollet de) Bellerue, la chûte de Rome et les invasions des barbares 1843.
Bellesheim, Geschichte der katholischen Kirche in Irland I. (a. 432—1509) 1890.
Below, Beiträge zur Geschichte der Germanen 1850.
Belser, zur diokletianischen Christenverfolgung 1891.
Bender, über Ursprung und Heimath der Franken 1857.
—, Rom und römisches Leben im Alterthum 1879.
—, Geschichte der Herrschaft Hardenberg im Bergischen, von der Urzeit bis zu ihrer Aufhebung 1879.
Benfey, Geschichte der Sprachwissenschaft (Europa die Heimath der Indogermanen) 1869.
Benjamin, de Justiniani Imperatoris aetate quaestiones militares 1892.
(von) Berg, Geschichte der deutschen Wälder bis zum Schluß des Mittelalters 1871.
Berger, die Heeresstraßen des römischen Reichs. Archiv für Schweizer Geschichte 1890.
(van den) Bergh, Wordenboek der nederlanske Mythologie 1845.
—, Handboek der middel-nederlandsche Geographie 2. Aufl. 1872.
—, Orkondenboek van Holland en Zeeland I. II. 1866—74.
Bergk, zur Geschichte und Topographie der Rheinlande in römischer Zeit 1882.
Bergmann, les Scythes les ancêtres des peuples germaniques et slaves. 1858.
Bernays, die Chronik des Sulpicius Severus 1861.
—, zur Kritik Karolingischer Annalen 1883.
Berndt, der Sarkophag Karls des Großen. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins III.

Berner, zur Verfassungsgeschichte der Stadt Augsburg vom Ende der römischen Herrschaft bis zur Kodifikation des zweiten Stadtrechts im J. 1276 in Gierke, Untersuchungen zur D. Stats- und Rechtsgeschichte 1879.
Bernhardt, Geschichte Roms von Valerian bis zu Diokletians Tode (253—313) I. 1867.
—, Geschichte des Waldeigenthums 1872—75.
—, Kritische Untersuchungen über die gotische Bibelübersetzung 1869.
—, die gotische Bibel des Vulfila nebst den . . . Urkunden 1884.
Bernhardy, Grundriß der griechischen Literatur 4. Bearb. I. 1875.
Bernheim, das unechte Decret Hadrian I. Forschungen zur deutschen Geschichte XV. S. 618.
—, die vita Caroli Magni als Ausgangspunkt zur literarischen Beurtheilung des Historikers Einhard (historische Aufsätze für Waitz 1886. S. 73).
—, über die epistolae merovingici et karolini aevi. Deutsche Literaturzeitung 1893. Nr. 48.
Bernhöft, über die Grundlagen der Rechtsentwickelung bei den indogermanischen Völkern. Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft II. 1879.
Bertolet, l'elezione del papa 1891.
Bertolini, storia delle dominazioni germaniche in Italia del V. all' XI. secolo 1880.
—, saggi critici di storia Italiana 1883 (la signoria d'Odoacre).
Beseler, die Lehre von den Erbverträgen I. 1835. II. 1. 1837. II. 2. 1840.
—, der Neubruch, Symbolae für Heffter IX. 1868. (Zeitschrift für Rechtsgeschichte.)
—, über die Gesetzeskraft der Capitularien, Berlin 1871. (Festgaben für Homeyer.)
Beße, Geschichte der Deutschen bis zur höchsten Machtentfaltung des Römisch-Deutschen Kaiserthums unter Heinrich III. I. II. 1879. 1880.
Bessell, de rebus Geticis 1854.
—, über Pytheas von Massilien 1858.
—, über das Leben des Ulfilas und die Bekehrung der Goten zum Christenthum 1860.
—, „Goten“ in Ersch und Gruber's Encyklopädie I. Section, Band LXXV.
—, »defloratis prosperitatibus« bei Cassiodor. Forsch. z. D. G. I. S. 640.
Bethge, s. Grohardt.
(v.) Bethmann-Hollweg, der Ursprung der Lombard. Städtefreiheit 1846.
— —, über die Germanen vor der Völkerwanderung 1850.
— —, die Vorreden zur Lex Salica, Schmidt's Zeitschrift für Geschichte IX. S. 49. S. 284.
— —, Geschichte des germanisch-römischen Civilprocesses I—V. 1868—73.
Bethmann, Paulus Diakonus Archiv X.
Bethmann, langobardische Personen-Namen, Neues Archiv II. 1877.
Bethmann und Holder-Egger, langobardische Regesten, Neues Archiv III. 1. 1877. 2. 1878.
Beugnot, histoire de la destruction du paganisme en occident.
Beulé, die römischen Kaiser aus dem Hause des Augustus und dem flavischem Geschlecht, deutsch durch Döhler 1872.
Bewer, Sala, Traditio, Vestitura 1880.
Beyer, Mittelrheinisches Urkundenbuch, s. Quellen. [M. R. U.]
—, der limes Saxoniae Karls des Großen 1877.

Bezzenberger, die verwandtschaftliche Gliederung der altgermanischen Dialekte, Göttinger gelehrte Anzeigen 1880. S. 152.
—, litauische Forschungen 1882.
—, die Kurische Nehrung und ihre Bewohner (Forschungen zur Handels- und Volkskunde von R. Lehmann und A. Kirchhoff) 1889.
—, vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen (von Fick) 4. Auflage. II. Theil Wortschatz der keltischen Spracheinheit von Whitley Stokes und Bezzenberger 1894.
Biedermann, die Nationalitäten in Tirol und die wechselnden Schicksale ihrer Verbreitung (Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde von R. Lehmann und A. Kirchhoff I—III.) 1889.
—, die Romanen und ihre Verbreitung in Oesterreich 1877.
Biedenweg, commentatio ad formulas visigoticas 1856.
Biener, commentarii de origine et progressu legum germanicarum I—II 1787—95.
Bikelas, die Griechen des Mittelalters (deutsch durch Wagner) 1878.
Binder, Tacitus und die Geschichte des römischen Reiches unter Tiberius 1880.
Binding, zu den neuesten Ausgaben der Lex Salica. Z. f. D. R. VII. 2. (1843).
—, das burgundisch-romanische Königreich I. 1868.
—, Besprechung von Derichsweiler, Burgunden, Göttinger gelehrte Anzeigen 1864. S. 841.
Binhack, Grundbegriffe des antiken Münzwesens 1871.
Binterim, pragmatische Geschichte der deutschen National-, Provincial- und der vorzüglichsten Diöcesan-Concilien vom 4. Jahrhundert bis auf das Concilium zu Trident I—VII. 1835—48.
(von) Bippen, die Hinrichtung der Sachsen durch Karl den Großen. Quidde's Deutsche Zeitschrift für Geschichte I. 1889.
—, Geschichte der Stadt Bremen I. 1892.
Birlinger, rechtsrheinisches Alamannien: Gränzen, Sprache, Eigenart. (Forschungen zur Landes- und Völkerkunde von R. Lehmann und A. Kirchhoff IV.) 1890.
Birnbaum, die rechtliche Natur des Zehnten (1831).
Birt, de moribus christianis quantum Stilichonis aetate in aula imperatoris occidentali valuerint disputatio 1885.
Bishop, Paulus Diaconus ed. Waitz, Dublin Review April 1879.
Bloch, die Juden in Spanien 1875.
Blochwitz, die Verhältnisse an der deutschen Ostgränze zwischen Elbe und Donau zur Zeit der ersten Karolinger 1872.
Bluhme, die gens Langobardorum I. und ihre Herkunft 1868.
—, II. ihre Sprache 1874.
—, Jahrbuch des gemeinen deutschen Rechts I. (Lex Burgundionum).
—, ebenda II. (Lex Romana Burgundionum).
—, von Sybel's historische Zeitschrift XXI. S. 440 (Leges Langobardorum).
—, Literarisches Centralblatt 1869, Spalte 1422 (Leges Langobardorum).
—, omnis parentilla (Festgruß für Homeyer) 1871.
—, Bekräftigungsformeln der Rechtsgeschäfte, Jahrbuch des gemeinen deutschen Rechts III.
—, zur Texteskritik des Westgotenrechts und Rekareds Leges Antiquae 1872.

Bluhme, in von Sybel's historischer Zeitschrift XXX. (meta).
Blumberger, über die Lage von Favianä (nicht Wien). Archiv der Wiener Akademie III. 1849. (Dagegen Teuschinski, Wiener Sitzungsberichte XXXVIII.)
—, über die Frage vom Zeitalter des heiligen Rupert. Archiv der Wiener Akademie X. 329—68.
—, Ueber die Frage, ob der heilige Rupert das Apostelamt in Baiern bis an sein Lebensende geführt habe? Archiv der Wiener Akademie XVI. S. 225.
Blumenbach, in der Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1861.
Bluntschli, Münchener Gelehrte Anzeigen 1850.
—, Stats- und Rechtsgeschichte der Stadt Zürich. 2. Auflage 1857.
—, Münchener kritische Ueberschau II.
Bodmann, rheingauische Alterthümer oder Landes- und Regiments-Verfassung des westlichen oder Nieder-Rheingaus im mittleren Zeitalter I. II. 1819.
Böcker, der Schauplatz der Varusschlacht 1887.
Böcking, Praepositurae magistri militum 1838.
—, die Moselgedichte des Ausonius und des Venantius Fortunatus 1845.
Böheim, Handbuch der Waffenkunde 1890.
Boehlau, Entwickelung des Begriffs Freiheit im deutschen Rechte 1865.
(J. F.) Böhmer, Regesta chronologica-diplomatica Karolorum 1833.
— —, Fontes rerum Germanicarum 1843.
— —, Regesta archiepiscoporum Maguntinensium ed. Will I. II. 1877. 1886 (bis a. 1288).
Böhmer, die Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern (751—918). Neu bearbeitet von Engelbert Mühlbacher 1882—83. [Böhmer-Mühlbacher].
Boemers, campus Idisiavisus 1866..
Böhringer, Athanasius und Arius 1874.
—, die Kirche Christi und ihre Zeugen. 2. Aufl. I. 1877. II. 1878.
Böttcher, Germania sacra, ein topographischer Führer durch die Kirchen- und Schul-Geschichte deutscher Lande 1874.
Boettger, die Brunonen 1865.
—, die Diöcesan- und Gaugränzen Norddeutschlands I—IV. 1875.
—, Geschichte von Sachsen. 2. Auflage durch Flathe 1868.
—, die Wohnsitze der Deutschen in dem von Tacitus in seiner Germania beschriebenen Lande 1877.
—, Versuch einer Reconstruction der Gränzen der germanischen Völkerschaften der Urzeit 1877.
Boissier, inscriptions antiques de Lyon I. II. 1846. 1854.
—, le Christianisme et l'invasion des barbares. Revue des deux mondes 1889 (15. XII.).
—, la fin du paganisme 1891.
—, Boëthius, Journal des Savants 1889, p. 449.
Bolze, de Herulorum rebus 1855.
—, Untersuchung über die älteste Geschichte der Thüringer 1859. (Magdeburger Programm.)
—, Die Sachsen vor Karl dem Großen 1861. (Berliner Programm.)
—, Rikimers Einfluß im römischen Reich 1862. (Magdeburger Programm.)
Bondurand, l'Éducation caroline. (Le manuel de Dhuoda) 1887.

Bonnell, Willibald's Leben des heiligen Bonifatius 1856.
—, De dignitate majoris domus regum Francorum a Romano sacri cubiculi praeposito ducenda 1858.
—, Die Anfänge des Karolingischen Hauses 1866.
Bonnet, Revue critique (Gregor Tur. ed. Arndt et Krusch) 1885. 1886. (Dazu Krusch, Neues Archiv X. S. 605. XI. S. 435. XII. S. 310. XVI. S. 435. XII. S. 200).
—, le Latin de Grégoire de Tours 1890.
Boos, die Liten und Aldionen 1874.
— Quellen zur Geschichte der Stadt Worms, s. Quellen.
Boot, Vorslagen en Mededeelingen d. k. Akad. van Wetenschappen to Amsterdans VII.
Bopp, vergleichende Grammatik des Sanskrit, Send u. s. w. I—III. 3. Aufl. 1868—1871.
(von) Borch, das Schloß der Karolinger an der Elbe 1882 (dagegen Zarncke, Centralblatt 1882. Nr. 42).
Bordier, du recueil des chartres mérovingiennes, notice suivie de piéces mérovingiennes inédites. 1850.
H. L. Bordier, les livres des miracles et autres opuscules, revus et collationnés sur de nouveaux manuscrits et traduits 1857—65.
Boretius, die Capitularien im Langobardenreich 1864.
—, in von Sybels historischer Zeitschrift 1869 (zur Lex Saxonum).
—, Besprechung von Binding, burgundisch-romanisches Königreich, v. Sybels historische Zeitschrift 1869.
—, Beiträge zur Capitularienkritik 1874.
—, Selbstanzeige der Capitularienausgabe, Göttingische gelehrte Anzeigen 1882. Nr. 3. 4. 1884 Nr. 18.
—, in histor. Zeitschrift XXII. S. 152.
Bornhak, Geschichte der Franken unter den Merovingern 1803 [Bornhak] (dazu Waitz Göttinger Gel. Anz. 1864. S. 10).
—, das Stammesherzogthum im fränkischen Reiche, besonders nach der Lex Alamannorum und der Lex Bajuvariorum. Forts. z. D. Gesch. XXIII.
(von) Borries, die Alamannenschlacht des Jahres 357 und ihre Örtlichkeit (Straßburger Programme) 1892.
Boßart und Müller, zur Geschichte des Kaisers Antoninus Pius: in Büdingers Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte 1868.
Bossert, die Anfänge des Christenthums in Württemberg 1888.
Boulainvilliéres, Histoire de l'ancien gouvernement de la France.
Bouquet, recueil des historiens de la Gaule et de la France I—VIII. 1738—1752. [Bouquet.]
Bourgeois, le capitulaire de Kiersy-sur-Oise 1885.
Bourquelot, sens des mots »France« et »Neustrie« dans le règne mérovingien, bibliothèque de l'ècole des chartes VI. Série I, p. 568.
Boutaric, Institutions militaires de la France avant les armées permanentes (1863).
—, des origines du régime féodal et particulièrement de l'immunité. Revue des questions historiques 1875.
Bouterwerk, Swibbert der Apostel des Bergischen Landes 1859.

Bower, Geschichte der Päbste, deutsch durch Rambach 1751—80.
Brachmann, das Wergeld nach den Leges Barbarorum 1863.
(von) Bradke, arische Alterthumswissenschaft und Eigenart unseres Sprachstammes 1888.
—, Beiträge zur Kenntniß der vorhistorischen Entwickelung unseres Sprachstamms 1888.
—, über Methode und Ergebnisse der arischen Alterthumswissenschaft 1890.
Bradley, the story of the Goths from the earliest times to the end of the Gothic dominion in Spain 1888.
Brämer, Nationalität und Sprache im Königreiche Belgien 1883. Forschungen zur Landes- und Volkskunde von R. Lehmann und A. Kirchhoff I—III. 1889.)
Brambach, corpus inscriptionum rhenanarum 1867.
—, notitia provinciarum et civitatum Galliae 1868 (s. Quellen).
—, Baden unter römischer Herrschaft 1868.
—, Rheinisches Museum XXIII. 2 (civitates in Gallien).
—, die Musikliteratur des Mittelalters bis zur Blüthe der Reichenauer Sängerschule (a. 500—1050) 1883.
Brandes, das ethnographische Verhältniß der Kelten und Germanen 1857.
—, die nobiles der Germanen. Erster Bericht der germanistischen Gesellschaft in Leipzig 1862.
—, Berichte über die germanistische Gesellschaft in Leipzig II—III. 1862—66.
—, das Jahr der Varusschlacht (neue Jahrbücher für Philologie 1877).
Brandi, kritisches Verzeichniß der Reichenauer Urkunden des VIII—XII. Jahrhunderts 1890.
—, die Reichenauer Urkundenfälschungen 1890.
Braß, Verfassung und Verwaltung Würzburgs vom Beginne der Stadt bis zur Mitte des XIII. Jahrhunderts 1886.
Bratke, das Monogramm Christi. 1892.
Bratuschek, die germanische Götter-Sage I. II. 1869—72.
Braumann, de leudibus in regno Merovingorum 1865.
Braumann, die principes der Gallier und Germanen bis Cäsar Tacitus. 1836 (Berliner Programm).
Braun, das kirchliche Vermögen von den ältesten Zeiten bis auf Justinian. 1860.
— die letzten Schicksale der Krimm-Goten 1890.
Braune, gotische Grammatik (3. Aufl.) 1880.
—, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache I. (Ober- und Nieder-Deutsche.)
Braungart, die Ackerbaugeräthe in ihren praktischen Beziehungen wie nach ihrer vorgeschichtlichen und ethnographischen Bedeutung 1881.
Braunmüller, des h. Bonifatius Aufenthalt und Thätigkeit in Baiern, historisch-politische Blätter 1881.
Braunschweiger, Geschichte der Juden zur Zeit des Mittelalters (700—1200). 1865.
(von) Breitschwert, Aquileja, das Emporium an der Adria vom Entstehen bis zur Vereinigung mit Deutschland 1880.
O. Bremer, Sugambri = Gambrivii, Zeitschrift für deutsches Alterthum XXXVII.
— der Name: „Semnones" ebenda.
Brenner, Nord- und Mittel-Europa in den Schriften der Alten bis zum Auftreten der Kimbern und Teutonen 1877.

Brenner, über die Tristan-Saga 1878.
—, angelsächsische Sprachproben und Glossar 1879.
—, altnordisches Handbuch 1882.
—, Studien über die Entstehung der nordischen Götter- und Helden-Sagen. Übersetzung von Sophus Bugge (III 1889).
—, Besprechung von Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte. 2. Aufl. 1890. Archiv für Anthropologie 1890.
—, Besprechung von Henning, Runendenkmäler 1889. Ebenda 1890.
Bréquigny, tables chronologiques des diplomes, chartres, titres et actes imprimés concernant l'histoire de France I—III. 1769—1783. (IV—VII 1836—1863).
— et la Porte du Theil, diplomata, chartae, epistolae, leges, 1791 ed. Pardessus I. II. 1843. [Bréquigny-Pardessus.]
Bresslau, diplomata centum in usum scholarum diplomaticarum 1872.
—, Neues Archiv XII. S. 354 („inluster vir").
—, Besprechung von v. Wietersheim-Dahn, Völkerwanderung. Deutsche Litteraturzeitung 1882. Nr. 36.
—, Urkundenbeweis und Urkundenschreiber im älteren D. Recht. Forsch. z. D. G. XXVI. 1—66.
—, Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien. I. 1. 2. 1889. 1890. [Breßlau.]
Bretholz, die Traditionsbücher von Sanct Emeramn, Mittheilungen des Instituts. XII. 1.
—, die Unterschriften in den gallischen Concilien des VI. und VII. Jahrhunderts. Neues Archiv XIII. 2. S. 527. 1893.
Breves notitiae, s. Quellen (Indiculus Arnonis).
Breysig, de continuato Fredegarii chronico 1849.
—, die Zeit Karl Martells (Jahrbücher des fränkischen Reiches 714—741) 1869.
Breyton, mélanges carolingiens 1890.
Brieden, der geschichtliche Werth des Poeta Saxo. 1878. (Arnsberger Programm.)
Brieger, Constantin der Große als Religionspolitiker 1880.
Brill, voorlezingen over de geschiedenis der Nederlanden. I—III. 1875—80.
Brinckmeyer, Handbuch der historischen Chronologie 1843.
—, Glossarium diplomaticum. I. II. 1856. 1863.
Brock, die Entstehung des Fehderechts. Mittheil. aus d. hist. Lit. (II). 1888.
Brockhaus, de comitatu Germanorum 1863.
Bröcker, Frankreich in den Kämpfen der Romanen, der Germanen und des Christenthums 1872.
—, Geschichte des Deutschen Volks und Reichs (843—1024) 1893.
Brömmel, der Kampf der Römer mit den Kimbern und Teutonen 1830.
Broglie, l'église et l'empire romain au IV siècle. I. 1856. II. 1859.
Brosien, kritische Untersuchungen der Quellen zur Geschichte Dagobert I. 1808.
—, Lexikon zur deutschen Geschichte 1882.
—, Karl der Große („das Wissen der Gegenwart") 1885.
Browerus et Masenius, antiquitates et annales Trevirensium I. II. 1670.
Brücke, hodoeporicum Sancti Willibaldi. I. II. 1880. 1881. (Eichstädter Programme.)

Brückner, Neue Beiträge zur Geschichte des Deutschen Alterthums (Henneberger historischer Verein). Heft 3.
—, der Saalgau, Correspondenzblatt der historischen Vereine 1863.
—, die slavischen Ansiedelungen in der Altmark und im Altenburgischen 1879.
Brugmann, Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. I. II. 1886. 1891.
Heinrich Brunner, Vopiscus Lebensbeschreibungen (in Büdingers Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte. II.)
—, Zeugen- und Inquisitionsbeweis der Karolingischen Zeit (1866).
—, Wort und Form im altfranzösischen Proceß, Sitzungsberichte der Wiener Akademie. VII. 1868.
—, das anglo-normannische Erbfolgesystem 1869 (dazu K. von Maurer in der kritischen Vierteljahresschrift XII. S. 305 f.).
—, die Entstehung der Schwurgerichte 1872.
—, das Gerichtszeugniß und die fränkische Königsurkunde 1873. (Festgaben für Heffter.)
—, Carta und Notitia 1877. (Commentationes philologicae in honorem Th. Mommseni.)
—, zur Rechtsgeschichte der römischen und germanischen Urkunde. I. 1880 (dazu Bal de Lièvre, Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. II. 1881).
—, Geschichte und Quellen des Deutschen Rechts, in von Holtzendorffs Encyklopädie der Rechtswissenschaft. 4. Aufl. 1882. S. 193—276.
—, über das Alter der Lex Alamannorum. Berliner Sitzungs-Berichte 1885. (I S. 170.)
—, Mithio und Sperantes (Festgabe für Beseler) 1885.
—, die Landschenkungen der Merovinger und der Agilolfinger. Berliner Sitzungs-Berichte 1885 (S. 1180 f.).
—, Schöffen bei Langobarden 1887. Ebenda.
—, über das Alter der Lex Alamannorum, ebenda. VIII. S. 220.
—, die Freilassung durch Schatzwurf (in den Aufsätzen für Waitz) 1886.
—, Deutsche Rechtsgeschichte. I. 1887. II. 1892. [Brunner, I. II.]
—, das Constitutum Constantini (in H. Brunner und K. Zeumer, die Constantinische Schenkungsurkunde) 1888.
—, Sippe und Wergeld, Zeitschrift für Rechts-Geschichte. III.
—, Duodecimalsystem und Decimalsystem in den Bußzahlen der fränkischen Volksrechte, Sitzungs-Berichte der Berliner Akad. XLVII. 1889.
—, die absichtlose Missethat im altdeutschen Strafrechte. Berliner Sitzungsberichte 1890. XXXV. S. 820.
—, die Erbpacht der Formelsammlungen von Angers und Tours. Zeitschrift für Rechtsgeschichte V. S. 69.
—, der Reiterdienst und die Anfänge des Lehnswesens. Zeitschrift für Rechtsgeschichte. VIII. 1.
—, zur Geschichte des Gefolgswesens. Zeitschrift für Rechtsgeschichte. IX. S. 210.
—, Abspaltungen der Friedlosigkeit. Zeitschrift für Rechtsgesch. XI. S. 63 f.
—, Zeitschrift für Rechtsgeschichte. XI. S. 206.
—, Sippe und Wergeld nach niederdeutschen Rechten, ebenda XVI. S. 1—86.
— —, XVII. S. 235.

Heinrich Brunner, Zeitschrift für Rechtsgeschichte. XVII. (Lex Romana Utinensis.)
— —, XVIII. S. 227. (Mars Thingsus.)
—, das Registrum Farfense, ein Beitrag zur Rechtsgeschichte der italienischen Urkunde, Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. II. 1.
—, über die Herkunft der Schöffen, Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. VIII. S. 175.
—, Zeitschrift für Handelsrecht. XXII. S. 541. (Angeld, Gegengabe.)
—, Forschungen zur Geschichte des deutschen und französischen Rechts. Gesammelte Aufsätze 1894. (Dazu Dahn, in der Münchener Allgemeinen Zeitung 13. IV. 1894.)
S. Brunner, ein Benedictinerbuch. Geschichte und Beschreibung der Benedictinerstifte in Oesterreich-Ungarn, Deutschland und der Schweiz 1880.
Brunnhofer, über den Ursitz der Indogermanen 1884.
Bryce, the holy roman empire. 4. edition 1873.
—, la vita Justiniani di Teofilo Abate 1887.
Buchmann, die unfreie und die freie Kirche in ihren Beziehungen zu Sclaverei, Glaubenszwang, Dämonismus und Gewissenstyrannei 1873.
Buchner, Reisen auf der Teufelsmauer. I—III. 1818—31.
—, Geschichte von Baiern. I. 1820.
—, die deutschen Völker-Vereine, ihre Bestandtheile und Entstehung vom Anfang des III. bis zum Ende des VI. Jahrhunderts. Abhandlungen der baierischen Akademie 1846.
Buck, medicinischer Volksglaube und Aberglaube aus Schwaben 1865.
—, oberdeutsches Flurmann-Buch 1880.
Buckle, history of civilisation in England. I. 1857. II. 1861. (Dazu Bausteine III. 1882. S. 160.
Buder, de judiciis duodecimviralibus populorum septentrionalium ac Germaniae. (Buderi opuscula 1745.)
Büche, die Aufstände der unfreien Arbeiter a. 123 nach Christus 1874.
Bücking, die Glaubwürdigkeit Hinkmars von Rheims im III. Theil der Annales Bertiniani 1887.
Büdinger, Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte. I. 1868. II. III. 1873.
—, österreichische Geschichte bis zum Ausgange des XIII. Jahrhunderts. I. (a. 1055) 1858.
—, Von den Anfängen des Schulzwanges 1865.
—, Untersuchungen zur mittleren Geschichte 1870.
—, Arno, Erzbischof von Salzburg. Allgemeine deutsche Biographie. I. S. 575. 1875.
—, Zur Kritik altbair. Geschichte. Sitzungsberichte der Wiener Akademie XXIII.
—, über die vitae St. Eustasii, Agili und sanctae Salabergae. Wiener Sitzungsberichte XXIII. S. 375.
—, Eugippius. Sitzungsberichte der Wiener Akademie XCI. 1878.
—, Apollinaris Sidonius als Politiker. Wiener Sitzungsberichte XCVII. S. 915.
—, Frechulf von Lisieux, in v. Sybels histor. Zeitschrift VII. S. 115 f.
Buerde, de missis dominicis I. 1853.
(Sophus) Bugge, bidrag til tydning af de aeldste Rune-inskrifter 1867.
—, Saemundar Edda 1867.
—, in Aarböger for nordisk Oldkyndighed og historie 1875.

(Sophus) Bugge, Studier over de nordiske Gude-og Helte-sagas Oprindelse (III) 1889.
— Norges Inskrifter med de aeldre Runer. I. 1892.
Bulliot et Raudot, la cité gauloise 1879.
Burchard, kritische Beiträge zur neuesten Literatur der Römerzüge im nordwestlichen Deutschland 1870. (Bückeburger Programm.)
(Kurt) Burchard, die Hegung der deutschen Gerichte im Mittelalter 1893.
Burckhard, im Archiv für Schweizer Geschichte IV.
Burckhardt, die Zeit Constantins des Großen. 2. Auflage 1880.
(F.) Burg, die älteren nordischen Runeninschriften 1885.
Bury, a history of the later Roman empire from Arcadius to Irene (395—800) I. II. 1889.
(von) Buri, Abhandlung von denen Bauergütern in Teutschland; neue Auflage mit Zusätzen von Runde 1783.
Burk, die christliche Kirche im Uebergang von der römischen zur germanischen Welt 1878.
Bursian, das sogenannte poema ultimum des Paulinus Nolanus. Münchener Sitzungs-Berichte 1880. S. 1.
Buschan, Germanen und Slaven, eine archäologisch-anthropologische Studie 1890.
(von) Buß, Winfrid-Bonifatius (anno?).
Busson, die Meraner Goten, Bote für Tirol und Vorarlberg 1884. Nr. 222.

Caillemer, l'établissement des Burgondes dans le Lyonais 1877.
Calmet, histoire ecclésiastique et civile de la Lorraine 2. ed. I—VII. 1745—57.
Calori Cesi, dei conti palatini dall' origine al secolo IX. 1862.
Canisius, lectiones antiquae I—VI. 2. ed. Basnage 1725.
Cantarelli, l'imperatore Maioriano. Archivio della société Romana di storia patria VI.
Capasso, monumenta ad Neapolitani ducatus historiam pertinentia 1881.
(Marcello) Caraccio, i Germani e la loro coltura 1890 (dazu Dahn im Philolog Anz. 1891).
Caravita, i codici e le arti a Monte Cassino (anno ? mir unzugänglich).
Carli, antichitá Italiche I—IV (anno ? mir unzugänglich).
Casagrandi, lo spirito della storia d'occidente I 1886.
Caspari, Briefe aus den zwei letzten Jahrhunderten des kirchlichen Alterthums 1890.
Cassel, magyarische Alterthümer 1848.
Castellani, della orificeria Italiana 1872.
Castrèn, ethnologische Vorlesungen 1857.
Cauer, de Carolo Martello 1846.
Caumo, sulla condizione dei Romani vinti dai Longobardi 1870.
Cénac Moncaut, histoire des pyrenées et des rapports internationaux de la France avec l'Espagne depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours I 1853.
Chabert, Beitrag zur älteren deutschen Rechtsgeschichte. Denkschriften der Wiener Akad. III S. 80.
— Stats- und Rechtsgeschichte des Deutsch-Oesterreichischen Landes. Denkschriften der Wiener Akademie III. IV. 2. S. 100 (Istrien, a. 788).

Chaix, St. Sidoine Apollinaire et son siècle 1867.
Chalybaeus, Geschichte Ditmarschens (—1559) 1888.
Chamard, la victoire de Clovis au Poitou. Revue des questions historiques XXXIII.
—, l'Aquitaine sous les dérniers Mérovingiens. Revue des questions historiques XXXV.
Champagny, comte de, les Antonins 1863 II. édition 1866 III. 1873.
Champion, les inondations en France depuis le VI. siècle jusqu' à nos jours. I—VI 1858—64.
Chassant, dictionaire des abbreviations Latines et Françaises I—IV 1877.
Chateaubriand, Analyse raisonnée de l'histoire de France.
Chenon, étude historique sur le defensor eivitatis. Nouvelle Revue historique de droit français 1889 S. 320, 510.
Chevalier, les origines de l'église de Tours. Mémoires de la société archéologique de Touraine I. II. 1871, 1872 (dazu Monod, revue critique 1872).
—, répertoire des sources historiques du moyen âge 1877—86 (88).
Chevallier, précis d'histoire de France du V. au XIV siècle 1863.
J. J. Chifflet, Anastasis Childerici illustrata 1655.
Chigouesnel, nouvelle histoire de Bordeaux 1867.
Chlingensberg-Berg, das Gräberfeld von Reichenhall 1890 (dazu Dahn, in der Münchener Allgemeinen Zeitung 1890).
Choisy, Paschase Radbert 1889.
Christ, über die Limes-Frage und die römischen Alterthümer zu Obernberg, Bonner Jahrbücher LXII 1878.
—, Die römischen Gränzlinien im Odenwald mit Bezug auf die sich daran knüpfenden Volkssagen, in Kettlers Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie 1881, S. 61.
—, die römischen Gränzlinien im Odenwald und der limes transrhenanus überhaupt. Karlsruher Zeitung 1883, Nr. 32. (Literarische Beilage.)
—, gesammelte Aufsätze über das Rheinische Germanien I. II. 1886.
(von) Christ, Avien und die ältesten Nachrichten über Iberien. Abhandlungen der baierischen Akademie. I. Classe, XI. B., 1. Abtheilung 1865.
Chroust, Untersuchungen über die langobardischen Königs- und Herzogs-Urkunden. Graz 1888 (dazu Rosenmund, histor. Zeitschrift 1889 I, S. 107).
—, der Einwanderungsweg der Langobarden. Neues Archiv XV S. 585.
Clamageran, histoire de l'impot en France I. 1875 (?)
Clement, die Porträt-Darstellungen Karls des Großen I. 1889.
—, merovingische und karolingische Plastik 1892.
Clement-Jungbohn, Forschungen über das Recht der salischen Franken, herausgegeben durch Zöpfl 1876 (dazu Dahn, Literarisches Zentralblatt 1877).
(von) Cleß, Versuch einer kirchlich-politischen Landes- und Culturgeschichte von Württemberg bis zur Reformation I. II. 1806—8.
Clinton, fasti Romani I. 1845.
Clostermeyer, wo Hermann den Varus schlug 1822.
Clouet, histoire de Verdun et du pays Verdunois I—III 1867—70. III. 2. ed. 1891.
Cluverius, de tribus Rheni alveis (Scriverius) 1611.
—, Germaniae antiquae libri III 1631.

Cochet, Le tombeau de Childéric 1851.
(von) Cohausen, Cäsars Feldzüge gegen die germanischen Stämme am Rhein. Bonner Jahrbücher 1867.
— —, Cäsar am Rhein, ebenda 1869.
(von) Cohausen und Jacobi, das Römercastell Saalburg-Homburg vor der Höhe 1879.
— der römische Gränzwall in Deutschland. Militärische und technische Beschreibung desselben 1884. Nachtrag 1886.
Cohn, zum römischen Vereinsrecht 1873.
—, die Justizverweigerung im altdeutschen Recht 1876.
(Ferdinand) Cohn, die Pflanze. Vorträge aus dem Gebiete der Botanik. (Weinstock und Wein). 2. Auflage 1894.
(Hugo) Cohn, die Stellung des byzantinischen Statthalters in Ober- und Mittel-Italien (540—751) 1889.
Cointius (Le Cointe), annales ecclesiastici Francorum 1665.
Colberg, das Ehehinderniß der Entführung 1869.
Conde, Geschichte der Herrschaft der Mauren in Spanien, übersetzt von Rutschmann. 1824.
Conrad, Marc Aurels Markomannenkrieg 1889.
Conrady, die römischen Inschriften der Altstadt bei Miltenberg, Nassauer Annalen XIV 2.
Conrat, Geschichte der Quellen und Literatur des römischen Rechts im frühen Mittelalter I. Leipzig 1889.
Conring., de finibus Germanici Imperii 3. Auflage 1693.
(Fr.) Contzen, Geschichte Baierns I. 1853.
(L.?) Contzen, die Wanderungen der Kelten 1861.
Contzen, Geschichte der volkswirthschaftlichen Litteratur im Mittelalter 1868.
—, neue Studien über Cultur, Volkswirthschaft und Politik im Mittelalter I. 1872.
Conze, römische Bildwerke einheimischen Fundorts in Oesterreich I. 1872.
—, archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich I.
Cori, Bau und Einrichtung der deutschen Burgen im Mittelalter. 1874.
Corssen, die Sprache der Etrusker II. 1875.
Cosack, die Eidhelfer des Beklagten 1886.
Coste, Ammianus Marcellinus (Auszüge. Uebersetzung. Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit S. 7) 1879.
—, Prokop, Gotenkrieg, nebst Auszügen aus Agathias u. s. w. (Uebersetzung. Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit 76) 1885.
—, — Vandalenkrieg (ebenso 73) 1885.
—, Isidor von Sevilla, Geschichte der Westgoten u. s. w. (Uebersetzung. Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit 10) VII. II. 1887.
Coussemaker, histoire de l'harmonie; (carmen Angilberti) 1852.
Crecelius, collectiones ad augendam nominum propriorum Saxonum et Frisiorum scientiam 1871,
Creuzer, zur Geschichte altrömischer Cultur am Oberrhein und Neckar 1833.
Crivellucci, di un passo di Paolo Diacono hist. I. 2.
—, Langobardica (questioni varie)
—, se Pavia sea stata scelta a capitale del regno Langobardo da Alboino
} Pisa 1892.

Crivellucci,, il Pontifice Gregorio I. ed i Langobardi
—, dei primi duchi langobardi di Friuli } Pisa 1892.

Crole, Geschichte der deutschen Post von ihren Anfängen bis zur Gegenwart 1889.

Crowe, the history of France I. 1858.

Crüger, über die im Regierungsbezirk Bromberg aufgefundenen Alterthümer 1892.

Cruel, Geschichte der deutschen Predigt im Mittelalter 1879.

Cucheval, de St. Aviti operibus 1863.

Cuissard, Théodulf d'Orléans, Mémoires de la société archéologique de l'Orléanais, 1892. S. 1—350.

Cuno, Forschungen im Gebiete der alten Völkerkunde I. 1871.

—, Vorgeschichte Roms I. Die Kelten. 1878.

(Georg) Curtius, Grundzüge der griechischen Etymologie. Vierte durch Vergleichungen aus den keltischen Sprachen durch Windisch erweiterte Auflage 1873.

—, zur Chronologie der indo-germanischen Sprachforschung 2. Auflage 1874.

Curtze, die Germania von Tacitus ausführlich erklärt (Cap. I—X) 1868.

(von) Czoernig, die deutschen Sprachinseln im Süden des geschlossenen deutschen Sprachgebietes 1889.

d'Achéry, Spicilegium veterum aliquot Scriptorum 1655.

Dändliker, die drei letzten Bücher Herodians; in Büdingers Untersuchungen zur römischen Kaiserzeit III. 1870.

—, Geschichte der Schweiz I. 1884.

Dahlmann, Geschichte von Dänemark I—III. 1840—1843.

— Geschichte Dithmarschens, herausgegeben von Kolter 1873.

Dahm, die Hermannsschlacht 1888.[1])

Dahn, der Feuerzipfel auf dem Kesselberg. Ein Beitrag zur Lehre vom Feuer in der Deutschen Mythologie, in Wolfs und Mannhardts Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde IV. I. S. 6. 1856.

—, Studien zur Geschichte der germanischen Gottesurtheile 1857 (jetzt Bausteine II. 1880. S. 1.)

—, Volkssitten in Ober- und Nieder-Baiern. Bavaria I. 1860.

—, Leibeigenschaft (germanische), in Statswörterbuch von Bluntschli und Brater VI. 1861 (jetzt Bausteine VI. 1884 S. 1).

—, Prokopius von Caesarea 1865.

—, über Cassiodor Variar. XII. 9. Zeitschrift für Rechtsgeschichte IX. 1868. S. 279.

—, Nachtrag hierzu ebenda X. S. 327. 1869.

—, über Handel und Handelsrecht der Westgoten mit Zusatzbemerkung von L. Goldschmidt. Zeitschrift für Handelsrecht 1872 (jetzt Bausteine II. 1880 S. 301).

—, Besprechung von Görres, Leovigild. Münchener krit. Vierteljahrsschrift XV. 1873 S. 592.

—, Besprechung von Heiss, descriptiones de monnaies visigothiques, ebenda S. 596.

—, Westgotische Studien 1874.

—, Handelsrechtliche Vorträge 1875.

—, Langobardische Studien I. 1876.

[1]) Nicht: Dahn, wie bei Bethge, deutsche Geschichte I. 1891 S. 71 verdruckt steht.

Dahn, die Bertinianischen Annalen. Litterarisches Centralblatt 1876 Sp. 848.
—, Besprechung von Linsmayer, Triumphzug des Germanicus. Jenaer Litteraturzeitung 1876.
—, Fehdegang und Rechtsgang der Germanen 1877. (Bausteine II. 1880. S. 76—128.)
—, Besprechung von Clement-Jungbohn, Forschungen I. Litterarisches Centralblat 1877.
—, Besprechung von Mannhardt, Wald- und Feld-Culte, altpreußische Monatshefte 1877.
— Besprechung von W. Sickel, Geschichte der deutschen Statsverfassung, Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie 1879 Nr. 2 S. 58.
—, vom Bernstein S. 3.
—, die Symbolik in der germanischen Mythologie S. 68
—, das Tragische in der germanischen Mythologie S. 102
—, Skepticismus und Götterleugnung im nordgermanischen Heidenthum S. 133
—, Wodan und Donar als Ausdruck des deutschen Volksgeistes S. 136
—, der Aberglaube des Mittelalters S. 160
—, deutscher Glaube und Brauch im Spiegel der heidnischen Vorzeit S. 179
—, Altgermanisches Heidenthum im süddeutschen Volksleben der Gegenwart S. 193
—, Altgermanisches Heidenthum in der christlichen Teufelssage S. 260
—, Ueber Pfahlbautheorien S. 336
—, Westgotische Inschriften S. 383
—, zur Geschichte des Statsbegriffs der Germanen S. 528
—, zur Geschichte der germanischen Urzeit und der Völkerwanderung S. 150
—, über Ursachen, Wesen und Wirkungen der sogenannten Völkerwanderung S. 280.
—, die Germanen vor der sogenannten Völkerwanderung S. 396
—, Gesellschaft und Stat in den Reihen der sogenannten Völkerwanderung S. 423

} Bausteine I. 1879.

—, (von Wietersheim-Dahn) Geschichte der Völkerwanderung, zweite, völlig umgearbeitete Ausgabe I. II. 1880.
—, die Elbgermanen S. 128
—, die Tungern und Bastarnen S. 133
—, Ermanarich König der Ostgoten S. 188
—, der Gotenkrieg unter Valens S. 190
—, Alarich der Balthe S. 192
—, Westgoten und Römer zur Zeit Alarich I. S. 198
—, Ataulf, König der Westgoten S. 195
—, zur westgotischen Verfassungsgeschichte S. 292
—, über westgotische Weihekronen S. 368

} Bausteine II. 1880.

—, Alarich II. König der Westgoten S. 202

Dahn, Geiserich, König der Vandalen S. 205
—, Geiserichs Testament S. 213
—, Gelimer, König der Vandalen S. 226
—, Rom im Mittelalter S. 235
—, Sanct Severin und seine Stellung zu den Germanenkönigen S. 327
—, Dietrich von Bern S. 249
—, Theoderich der Große und Odovakar S. 227
—, Alboin, König der Langobarden S. 290
—, Desiderius, König der Langobarden S. 344
—, die Angelsachsen um das Jahr 800 S. 350
—, die Fehde im Langobardenrecht S. 399
—, zu Paulus Diakonus S. 39
—, Ludwig der Fromme S. 352
—, das Frankenreich unter Ludwig dem Frommen S. 356
—, zur Geschichte der Burgunden S. 362
—, — Germania des Tacitus S. 378
—, — Lex Salica S. 400 (auch Bausteine VI. S. 110
—, — Methode der deutschen Geschichtsforschung S. 466
—, die Entstehung des Zusammenhanges des deutschen Reiches mit dem Papstthum, Rom und Italien S. 380
} Bausteine II. 1880.
—, Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker I—IV. Berlin 1880—89.
—, Entgegnung auf von Sybels „Königthum" 2. Auflage in von Sybels Historischer Zeitschrift 1882. S. 381.
—, altgermanische Frauentracht, Bausteine IV. 1882
—, Besprechung von Gierke Genossenschaft (s. diesen), in Conrads Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik, Neue Folge V. S. 48 1882.
—, Deutsche Geschichte Ia. 1883. Ib. 1888.
—, Besprechung von Petersen, über den Gottesdienst und den Götterglauben des Nordens während der Heidenzeit 1876 (deutsch durch Ries 1882, Magazin für die Literatur des In- und Auslandes 1883. Nr. 2 S. 20.
—, Besprechung von Schwarz, prähistorisch-anthropologische Studien. Nationalzeitung vom 29. I. 1884.
—, zum Werdegang des deutschen Königthums. Münchener Allgemeine Zeitung I. II. Nr. 34. 35. 1884.
—, Besprechung von Wieseler, Untersuchungen u. s. w. (s. diese) im Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie 1884 Nr. 1.
—, Besprechung von Schneider, die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken. Litterarisches Centralblatt 1884 Nr. 6 Sp. 110.
—, die Alamannenschlacht bei Straßburg.[1]
—, Skizzen aus der deutschen Vorzeit S. 65
—, die Vertheilung der Germanen über Europa und die germanische Ansiedelung und Landtheilung S. 89
—, von Wunn und Weide S. 97
—, Jordanis S. 116
} Bausteine VI. 1884.

[1] Die Oertlichkeit ist hier unrichtg angegeben, richtig in Julian der Abtrünnige II. 1893, S. 31.

Dahn, zur Sage und Geschichte der Langobarden S. 123—151
—, zum Langobardenrecht I. II. S. 151. 179
—, altgermanische Uebervölkerung und Auswanderung S. 155
—, das Weib im altgermanischen Recht und Leben S. 161
—, zur älteren deutschen Geschichte S. 193—267
—, über germanischen Hausbau S. 267
—, Leovigild, König der Westgoten
—, Kindasvinth, König der Westgoten
—, Liutprand, König der Langobarden
(Bausteine VI. 1884.)
—, Besprechung von Hodgkin, Italy and her invaders I. II. 1885, v. Sybels Historische Zeitschrift XIX. S. 547.
—, Besprechung von Hodgkin, Italy and her invaders, III. IV. Berliner Philologische Wochenschrift 1886, 13. Nr. 7, S. 197.
—, Besprechung von Ludwig Schmidt, zur Geschichte der Langobarden. Litterarisches Centralblatt 1885 Nr. 15 Sp. 499.
—, Avaren, deutsche Encyklopädie I. 1886.
—, zur neuern Litteratur über westgotische Rechts- und Verfassungsgeschichte. Münchener kritische Vierteljahrsschrift, Neue Folge VIII. Heft 3, S. 343. 1886.
—, zu Ammianus Marcellinus XXVII. c. 5. Forsch. z. D. Gesch. XXI. S. 225.
—, Walhall. 8. Auflage 1887.
—, Kaiser Karl und seine Paladine 1887 (geschichtliche Einleitung).
—, Karl der Große als Feldherr. Akademische Festrede zu Königsberg (Münchener Allgemeine Zeitung vom 22. März 1887).
—, Wanderungen, Verbreitung und Stellung der Germanen im Auslande. Zeitschrift des deutschen Schulvereins 1887.
—, die Landnoth der Germanen (Festschrift für Windscheid) Leipzig 1889.
—, Besprechung von Chlingensberg-Berg, Gräberfeld (s. diesen). Münchener Allgemeine Zeitung 1890.
—, Besprechung von Caraccio, i Germani (s. diesen). Philologischer Anzeiger 1891.
—, der Werdegang des Statsgedankens bei den Westgermanen. Annalen des deutschen Reichs 1891, S. 500.
—, Amalaswintha, allgemeine Deutsche Biographie I. 1875 S. 581.
—, Athalarich — — — I. 1875 S. 380.
—, Authari — — — I. — S. 697.
—, Catwalda — — — IV. — S. 74.
—, Gundobad — — — X. 1879 S. 131.
—, Markomer — — — XX. 1886 S. 391.
—, Markulf — — — — — S. 392.
—, Masyos — — — — — S. 581.
—, Mataswintha — — — — — S. 581.
—, Nasua — — — XXIII. 1886 S. 271.
—, Odothäus — — — XXIV. 1887 S. 154.
—, Odovakar — — — — — S. 160.
—, Oppa — — — — — S. 388.
—, Ostrogota — — — — — S. 527.
—, Ostrogoto — — — — — S. 528.
—, Radagais — — — XXVII. 1888 S. 108.

Dahn, Rekared I., allgemeine Deutsche Biographie XXVIII. 1889 S. 182.
—, — II. — — — — — S. 185.
—, Rekisvinth — — — — — S. 186.
—, Rikimer — — — — — S. 615.
—, Roderich — — — XXIX. — S. 21.
—, Segest — — — XXXIII. 1891 S. 605.
—, Segimer I. — — — — — S. 607.
—, — II. — — — — — S. 607.
—, Sigmund — — — XXXIV. 1892 S. 284.
—, Sigrich I. — — — — — S. 301.
—, — II. — — — — — S. 302.
—, Sisibut — — — — — S. 418.
—, Sisinanth — — — — — S. 421.
—, Stilicho — — — XXXVI. 1893 S. 233.
—, zum merovingischen Finanzrecht (Festgabe für K. v. Maurer) 1893.
—, Besprechung von H. Brunner, Forschungen zur Geschichte des deutschen und französischen Rechts. Münchener Allgemeine Zeitung 1894 (13. April).
Damberger, synchronistische Geschichte von Kirche und Stat im Mittelalter I—XV. 1850—1860.
von Daniels, Handbuch der Deutschen Reichs- und Statenrechtsgeschichte I. 1859 [von Daniels].
Dann, über den Ursprung des Asylrechts und dessen Schicksale und Ueberreste in Europa. Z. f. D. R. III. 2 S. 327.
Dannenberg, Grundzüge der Münzkunde 1891.
Dareste, la loi Gambette. Journal des Savants, Jouillet. 1891.
Dargun, Mutterrecht und Raubehe und ihre Reste im germanischen Recht und Leben. (Gierkes Untersuchungen zur Deutschen Rechtsgeschichte. XVI.)
—, Zeitschrift für Rechtsgeschichte XX. (über dasselbe).
—, ebenda XIX. („Hand wahre Hand").
Daris, histoire du diocèse et de la principauté de Liège depuis leur origine jusqu'au XIII. siècle 1890.
Darpe, die ältesten Verzeichnisse der Einkünfte des münsterischen Domkapitels. Codex traditionum Westfalicarum 1873—92.
—, die Heberegister des Klosters Ueberwasser und des Stiftes St. Mauriz. Codex traditionum Westfalicarum 1873—92.
—, die Einkünfte ... der Fürstabtei Herford. Codex traditionum Westfalicarum 1873—92.
Daude, de capitis poenis jure Justinianeo 1871.
Davoud-Oghlou, histoire de la législation des anciens Germains I. II. 1845.
Deckhoff, die kirchliche Trauung, ihre Geschichte u. s. w. 1878.
Dederich, A., Geschichte der Römer und der Deutschen am Niederrhein 1854.
—, Beiträge zur ältesten Geschichte des Clevener Landes, zur Zeit der Römerherrschaft und der Normannenfahrten 1860. (Programm von Emmerich).
—, Kritik der Quellenberichte über die varianische Niederlage im Teutoburger Wald 1868.
—, Die Feldzüge des Drusus und des Germanicus in das nordwestliche Germanien 1869.

Dederich, A., Julius Cäsar am Rhein 1870.
—, Der Frankenbund 1873.
—, Studien zum angelsächsischen Beowulflied 1877.
Deecke, die deutschen Verwandtschafts-Namen 1870.
—, Etruskische Forschungen I—IV. 1875—80.
—, Corssen und die Sprache der Etrusker 1875.
Degen, das Kreuz als Strafwerkzeug der Alten 1873.
Dehaisnes, les annales de St. Bertin et de Saint Vaast, suivi de fragments d'une chronique inédite 1871 (s. aber dagegen W. Arndt, Historische Zeitschrift 1871. S. 166.)
Dehio, Geschichte des Erzbisthums Hamburg-Bremen 1878.
Delbrück, die indogermanischen Verwandtschaftsnamen. Ein Beitrag zur vergleichenden Alterthumskunde 1889.
Delisle, L., Authentiques de Réliques de l'Époque Mérov. découv à Vergy. École de Roiel 1854.
—, Rilliet et Bordier, études paléographiques et historiques sur des papyrus du VI. siècle 1866.
—, neue Ausgabe von Bouquet, rerum Gall. et Fran. scriptor. (s. diesen) 1868 f.
—, le monnayage en Gaule en nom de l'empéreur Maurice Tibère; mémoires de l'Institut de France XXX.
—, les monnaies d'or au nom du roi Théodebert I. Mémoires de l'Academie des Inscriptions XXXII.
Deloche, La trustis et l'antrustion royal 1873.
d'Elvert, zur Geschichte des Deutschthums in Oesterreich 1884.
Demme, Nachrichten und Urkunden zur Chronologie von Hersfeld I. 1891.
Denk, Geschichte des gallo-fränkischen Unterrichts- und Bildungswesens, von den ältesten Zeiten bis auf Karl den Großen 1892.
Denman s. Roß.
Deppe, des Dio Cassius Bericht über die Varusschlacht verglichen mit den übrigen Geschichtsquellen 1880.
—, der römische Rachekrieg in Deutschland a. 14—18 n. Chr. 1881.
—, der Tag der Varusschlacht. Westdeutsche Zeitschrift XI. (Jahrbücher des Vereins von Alterthums-Freunden in den Rheinlanden LXXX. VII).
—, das Sommerlager des Varus in Deutschland a. 9 n. Chr. ebenda LXXXIX.
—, die Kriegszüge des Tiberius in Deutschland 1886.
Derichsweiler, Geschichte der Burgunden 1863.
—, der Stellingerbund 1868.
Dervieu, la campagne de C. Marius contre les Teutons 1893.
Des-Francs, études sur Grégoire de Tours 1861.
Desguignes, histoire des Huns 1756.
Desjardins, Carta Peutingeriana 1869 f.
Dethier, bajuvarische Fürsten in Constantinopel im IV., V. und VI. Jahrhundert, Allgemeine Zeitung. 1876 Nr. 302.
Dettmer, der Sachsenführer Widukind in Geschichte und Sage 1879.
—, Geschichte des markomannischen Krieges. Forschungen zur deutschen Geschichte XII. S. 167.
Deuber, „Avitus" Encyclopädie von Ersch und Graber.

Diefenbach, Vergleichendes Wörterbuch der gotischen Sprache 1851.
—, Origines Europaeae. Die alten Völker Europa's mit ihren Sippen und Nachbarn 1861.
—, novum glossarium latino-germanicum 1867.
— und Wülcker, hoch- und nieder-deutsches Wörterbuch der mittleren und neueren Zeit I—VI. 1874 f.
Dieffenbach, Urgeschichte der Wetterau 1843.
Diehl, études sur l'administration byzantine dans l'éxarchat de Ravenne (568—751) 1888.
Diekamp, Widukind, der Sachsenführer nach Geschichte und Sage. Eine gekrönte Preisschrift I. 1877.
—, die Beschreibung der Wiener Handschriften. Neues Archiv IX. 9—28.
—, der Brief des Pabstes Zacharias von 740. Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft IV.
—, Karls des Großen Cultur-Verordnungen. Historisches Taschenbuch V. S. 260.
—, Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft VI. S. 637 (über die vita Hadriani papae).
—, vita St. Liudgeri s. Quellen.
—, Regesta historiae Westfaliae, s. Quellen.
Diel, der heilige Maximin und der heilige Paulin, Bischöfe von Trier 1875.
Diemer, vom rechten Anegange. (Beiträge zur älteren Sprache und Literatur) 1868.
Dierauer, Beiträge zu einer kritischen Geschichte Trajans, in Büdingers Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte I. 1868.
Dierckx, die Araber im Mittelalter und ihr Einfluß auf die Cultur Europa's 1876.
Dietrich, die burgundische Runeninschrift zu Charnay, Haupt's Zeitschrift für Deutsches Alterthum. Neue Folge I. (vergl. ebenda II).
—, über die Aussprache des Gothischen 1862.
—, de inscriptionibus duabus Runicis 1862.
—, die Blekinger Inschriften 1863.
—, Runeninschriften auf den Wiener Goldgefäßen, Germania XI. 1866 Nr. 575.
—, die Runeninschriften der Goldbracteaten. Zeitschrift für Deutsches Alterthum XIII. XIV.
—, Beiträge zur Kenntniß des römischen Statspächtersystems 1878.
Diez, Grammatik der romanischen Sprachen. 4. Auflage 1876.
—, etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen. 4. Ausgabe 1878.
Digot, histoire de Lorraine I—VI. 1856—57.
—, histoire du Royaume d'Austrasie I—IV. 1863. [Digot.]
Dimitz, Geschichte Krains von der ältesten Zeit bis 1813. I—IV. 1874—76.
Dippe, Gefolgschaft und Huldigung im Reiche der Merovinger 1889.
Dippoldt, das Leben Kaiser Karls des Großen 1810.
Dirksen, Hinkmar von Rheims als Kenner der Quellen des römischen Rechts. Nachgelassne Schriften II.
Diß, das Goldgewicht der Regenbogenschüßelchen. Oberbairisches Archiv XXI. 1861.
Dittrich, de Langobardorum meta 1847.
Dobbert, über das Wesen und den Geschäftskreis der missi dominici (1861).
Dobner, Monumenta historica Boemiae I—VI. 1764.
von Döllinger, Christenthum und Kirche in der Zeit der Grundlegung 1860.

von Döllinger, das Kaiserthum Karls des Großen und seiner Nachfolger. Akademische Vorträge III. 1891.
—, Das Pabstthum. } Neu bearbeitet durch Friedrich 1892.
—, Janus. }
—, akademische Vorträge I. II. III. 1888. 1889. 1891.
—, kleinere Schriften durch Reusch 1891.
Döring, Beiträge zur ältesten Geschichte des Bisthums Metz 1885.
Dohme, Geschichte der Deutschen Baukunst 1887.
Dommerich, die Nachrichten Strabo's über die zum jetzigen deutschen Bunde gehörigen Länder 1848.
Döpffel, Kaiserthum und Pabstwechsel unter den Karolingern 1889.
Dore, histoire de France du V. au IX. siècle I. II. 1862.
Dorner, Augustinus, sein System und seine religionsphilosophische Anschauung 1873.
Dorr, de bellis Francorum cum Arabibus gestis 1861.
—, über die historischen Schriften Einhards. (Elbinger Programm) 1866.
—, Beiträge zur Einhards Frage. Neues Archiv X (dazu vgl. v. Sybel, ebenda) S. 240. XI. S. 275.
Douglaß, die Römer in Vorarlberg 1872.
Dove, de juris dictionis eccles. apud Germanos Gallosque progressu 1855.
—, Bemerkungen zur Geschichte des deutschen Volksnamens, Sitzungsberichte der baierischen Akademie der Wissenschaften III. 1893 philosophisch-philologische Classe 2, S. 201—238.
—, de Sardinia insula inter pontifices romanos et imperatores etc. 1866.
—, Zeitschrift für Kirchenrecht IV. (Gerichtsbarkeit über Geistliche).
(Richard) Dove, Untersuchungen über die Sendgerichte. Zeitschrift für Deutsches Recht XIX. 3. S. 321.
Dove, der Wiedereintritt des nationalen Princips in die Weltgeschichte 1890.
—, Herzogs Realencyklopädie für Theologie XIV. S. 41 (Beneficialwesen, Säcularisation).
Dozy, histoire des Musulmans d' Espagne I—IV. 1861.
Drapeyron, Ebroin et Saint Léger 1868.
—, Organisation de l'Austrasie et création de l'Allemagne 1869.
—, de Burgundiae historia et ratione politica Merovingorum aetate 1869.
—, de la substitution d'un épiscopat germain à l'épiscopat romain en Gaule 1875.
Dresdner, s. Aronius.
Dressel, (über Isidor von Sevilla.) (Wann? Wo? Mir unzugänglich.)
(Gustav) Droysen, die Zusammensetzung der Historia Romana des Paulus Diakonus. Forsch. zur Deutschen Geschichte XVI. S. 170.
—, historischer Handatlas 1886.
Dubois, de l'origine de la communauté, revue de législation et de jurisprudence XXXVI. 1849.
Dubos, histoire critique de l'établissement de la monarchie française dans les Gaules 1742.
(du) Boys, histoire du droit criminel des peuples européens. 2 ed. 1865.
Du Cange, glossarium mediae et infimae aetatis, ed. Henschel et Favre 1883 ff.
Du Ceillier, histoire des classes laborieuses en France 1860.

Du Chesne, s. Quellen.

(l'Abbé) Du Chesne, Étude sur le liber pontificalis 1877 (Bibliothèque des écoles Françaises d'Athènes et de Rome I. (dagegen Waitz, Neues Archiv IV S. 213).

—, l'historiographie pontificale au VIII. siècle. Mélanges d'archéologie et d'histoire 1884.

—, Mémoire sur l'origine des diocèses épiscopaux dans l'ancienne Gaule 1890. (Mémoires de la Société nationale des Antiquaires de France I).

—, le libre ponteficalis: Texte, introduction, commentaire I. II. 1884. 1892 (s. auch Quellen).

Dudik, Mährens allgemeine Geschichte I—VI. 1860—1875.

Du Mège, archéologie pyrénéenne 1858.

Dümmler, über die südöstlichen Marken des fränkischen Reiches unter den Karolingern. Archiv für österreichische Geschichte X. 1853.

—, „Germani". Anzeiger für Kunde der Deutschen Vorzeit 1854.

—, das Formelbuch Salomo III. von Constanz 1857.

—, über die älteste Geschichte der Slaven in Dalmatien, Sitzungsberichte der Wiener Akademie, philologisch-historische Klasse XX. S. 384.

—, Sanct gallische Denkmale aus der Karolinger Zeit. Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich XII. 6. 1859.

—, Jahrbuch für vaterländische Geschichte 1861. (Eberhard von Friaul und Gisela.)

—, Radegunde von Thüringen, im neuen Reich 1871.

—, über die Entstehung der Monumenta Germaniae historica, im neuen Reich 1876.

—, ad. Carmen Angilberti (a. 844) Festgabe für Th. Mommsen 1877.

—, Karl der Große. Deutsche Biographie XV. 1882.

—, Alkuin, ebenda I. 1875.

—, über Monods études critiques. Litterarisches Centralblatt 1882 S. 820.

—, Geschichte des ostfränkischen Reiches. 2. Auflage I. II. III. 1887. 1888.

—, Beiträge zur Geschichte des Erzbisthums Salzburg. Archiv der Wiener Akademie XXII. S. 279.

—, Gedichte aus dem Hofkreise Karls des Großen in Haupts Zeitschr. XII. 446—460.

—, Gedichte von Angilbert, Petrus von Pisa u. a. Zeitschrift für Deutsches Alterthum XVII. S. 142.

—, Hrabanus Maurus, allgemeine deutsche Biographie XXVII.

—, historische Zeitschrift XXXVII. (Hofschule unter Ludwig I.)

— historische Zeitschrift XXXVIII (über Sanct-Gallische Geschichtsquellen).

—, über eine verschollene fuldische Briefsammlung (von 818 ab), Forschungen zur deutschen Geschichte V. XXIV.

—, Forschungen zur deutschen Geschichte VI. S. 115 (über St. Kilian).

—, über Ermenrich von Ellwangen und seine Schriften, Forschungen zur Deutschen Geschichte XIII. XIV. Neues Archiv V.

—, Zerstreute Zeugnisse alter Schriftsteller über die Germanen, Forschungen zur Deutschen Geschichte XXIII.

—, das Martyrologium Notkers und seine Verwandten. Forschungen zur Deutschen Geschichte XXV. S. 200.

—, Neues Archiv IV. S. 115 (über den Grammatiker Paulinus).

Dümmler, Neues Archiv VII. S. 400. (Verse von Theodulf von Orléans).
—, zu den karolingischen Formelsammlungen, ebenda.
—, Neues Archiv X. S. 190 (ein jüngerer [karolingischer] Columban.)
—, Neues Archiv XI. S. 75 (Dichtungen Naso's [Modoin, Bischof von Autun] an Karl).
—, ein Nachtrag zu Einhards Werken, ebenda.
—, Regino's Chronik, Uebersetzung. Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit 1890.
—, Alchvin-Studien. Berliner Sitzungsberichte 1891 S. 495 f.
—, Zur Lebensgeschichte Alchvins. Neues Archiv XVIII. 1893.
Düntzer, Jahrbuch XV. (Schlacht bei Zülpich.)
Dünzelmann, über die Briefe des Bonifatius, vornehmlich ihre Chronologie 1869.
—, ebendarüber, Forschungen zur Deutschen Geschichte XIII. XV. S. 1 f.
—, über die ersten unter Karlmann und Pippin gefallnen Concilien 1869.
—, Beiträge zur Kritik der karolingischen Annalen, Neues Archiv II. S. 475.
—, Der Schauplatz der Varusschlacht 1889.
Dürre, über die angebliche Ordnungslosigkeit und Lückenhaftigkeit der traditiones Corbejenses 1877 (Holzmindener Programm) und Zeitschrift für westfälische Geschichte XXXVI.
von Duhn, die Benützung der Alpenpässe im Alterthum. Heidelberg 1892.
Dumbeck, Geographia pagorum vetustae Germaniae cisrhenanorum 1818.
Du Méril poésies populaires latines antérieures au XII. siècle 1843.
— —, — — — du moyen âge 1847.
Dumortier, (im Athenaeum français 1853).
Du Moulin-Eckart (Graf), Leudegar, Bischof von Autun 1890 (s. Krusch, die älteste vita St. Leudegarii.
A. Duncker, Claudius Goticus. Ein Beitrag zur römischen Kaisergeschichte 1868.
—, das Römercastell und das Todtenfeld in den Kinzig-Niederungen bei Rückingen 1873.
—, Zur Chronologie der Passio Sanctorum Coronatorum IV. Rheinisches Museum für Philologie XXXI. S. 440. 1876.
—, Beiträge zur Erforschung und Geschichte des Pfahlgrabens im untern Maingebiet und in der Wetterau 1879,
—, Philologus XXX. S. 181 f.
—, historisch-archäologische Analecten aus der römischen Kaiserzeit 1879.
—, der römische Rheinübergang zwischen Hanau und Keßelstadt, Annalen für Nassauische Alterthumskunde und Geschichte XV.
—, die rechtsmainische Limesforschung, ebenda V.
—, Zum Alamannenkrieg Caracalla's und der angeblichen Alamannenschlacht des Claudius Goticus am Gardasee. Annalen des Vereins für Nassauer Alterthumskunde VI. 1879.
—, War zu Aschaffenburg ein Römercastell? Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst I.
—, Besprechung von v. Wietersheim-Dahn, v. Sybels historische Zeitschrift. Neue Folge VI. 1881. S. 116.
— —, deßgleichen, Correspondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine XXIX. Nr. 4. S. 30. 1881.
— — — von Baumstark, Erläuterungen (s. diesen) ebenda.

A. Duncker, Besprechung von Arnold, Deutsche Urzeit. Historische Zeitschrift. Neue Folge, Band XII. 1881.
—, Ueber das Monumentum Traiani IX. 1881. Pick's Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands XI. 10.
—, der gegenwärtige Stand der Limes-Forschung. Verhandlungen der Philologenversammlung XXXVIII.
—, Geschichte der Chatten. Aus dem litterarischen Nachlaß herausgegeben durch G. Wolff. Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Litteratur IX. 1888.
(Ludwig) Duncker, über das dominium directum und utile. Zeitschrift für Deutsches Recht II. 1. S. 177.
(M) Duncker, origines Germaniae 1840.
Duncker, das Gesammteigenthum 1843.
Dungel, die Lorcher Fälschungen 1871.
Dupuis, vie de St. Grégoire de Tours 1834.
Dureau de la Malle, politique des Romains 1840.
Duvivier, la foret Charbonnière. Revue d'histoire et d'archéologie 1861.

Ebeling, die slatlichen Gewalten im Frankenreich unter den Merovingern 1858. (Graffenberger Programm.)
Eberl, Studien zur Geschichte der beiden letzten Agilolfinger. 1881. (Programm von Neuburg an der Donau.)
—, Studien zur Geschichte der Karolinger in Baiern 1891. (Straubinger Programm.)
Ebert, Die litterarische Bewegung zur Zeit Karls des Großen 1877. Deutsche Rundschau III. S. 398.
—, kleine Beiträge zur Geschichte der karolingischen Litteratur. Berichte der k. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 1878. (Philolog.-historische Classe.)
—, allgemeine Geschichte der Litteratur des Mittelalters im Abendlande I—III. 1874. 1880. 1887. Geschichte der christlich-lateinischen Litteratur bis Karl d. Großen. 1878. I. 2. verbesserte und vermehrte Aufl. 1889.
—, Geschichte der lateinischen Litteratur vom Zeitalter Karls des Großen bis zum Tode Karls des Kahlen. 1880.
—, Conflictus veris et hiemis. Zeitschrift für Deutsches Alterthum XXII.
Ebner, die Langobarden unter König Albuin u. König Klef. 1883. (Linzer Programm.)
—, die klösterlichen Gebets-Verbrüderungen bis zum Ausgange des karolingischen Zeitalters 1890.
Ebrard, die Iro-schottische Missionskirche des VI., VII. und VIII. Jahrhunderts. Zeitschrift für historische Theologie XXXII. 1873.
—, die fränkischen Reichsannalen und ihre Umarbeitung, Forschungen zur deutschen Geschichte XIII.
—, Bonifatius, der Zerstörer des columbanischen Kirchenthums auf dem Festlande. Zeitschrift für historische Theol. XXXIII. 1882.
Eccard, de origine Germanorum eorumque vetustissimis coloniis, migrationibus ac rebus gestis libri duo ed. Scheidius 1750.
Eckard, über Prokop und Agathias als Quellenschriftsteller über den Gotenkrieg. 1864. (Königsberger Programm.)
Eckert, die Ausdehnung des fränkischen Ripuarlandes auf der linken Rheinseite. 1854. (Kölner Programm.)

Eckertz, in den Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein. I.
ab Eckhardt, commentarii de rebus Franciae orientalis et episcopatus Wirceburgensis I. II. 1729.
Eckhel, doctrina nummorum 1792.
Edzardi, die skaldischen Versmaße und ihr Verhältniß zur keltischen (irischen) Verskunst, in Paul und Braune, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur V. 1870.
Egger, Geschichte Tirols I. III. 1870—79.
—, die Tiroler und Vorarlberger (die Völker Oesterreich-Ungarns IV.) 1885.
Egli, Kirchengeschichte der Schweiz bis auf Karl den Großen. Theologische Zeitschrift aus der Schweiz. IX.
Eheberg, das ältere deutsche Münzwesen; in Schmollers Forschungen II. 1879.
Ehrenberg, in Historische Zeitschrift 1865. I.
—, Commendation und Huldigung nach fränkischem Recht 1877.
—, die Treue als Rechtspflicht. Deutsche Rundschau X. 7.
—, über Thévenins Contribution (s. diese). Zeitschrift[2] für Rechtsgeschichte III. S. 228.
—, Zeitschrift für Rechtsgeschichte XVI. S. 230 (festuca).
Eichheim, die Kämpfe der Helvetier, Sueben und Belgier gegen J. Cäsar. 1866.
—, neue Schlaglichter (!) auf die Urgeschichte der Germanen in Belgien 1878.
A. Eichhorn, episcopatus Curiensis 1797.
K. F. Eichhorn, über den Ursprung städtischer Verfassungen in Deutschland. Zeitschrift für gesch. Rechtswissenschaft. I.
—, Deutsche Stats- und Rechtsgeschichte. I—IV. 5. Auflage. 1843.
—, über die ursprüngliche Einrichtung der Provincialverwaltung im fränkischen Reich. Zeitschrift für gesch. Rechtswissenschaft VIII. (1835).
von Eicken, der Kampf der Westgoten und Römer unter Alarich 1876. (Dazu Dahn, Jenaer Literaturzeitung 1877. Bausteine II. 1880. S. 198.
— —, Geschichte und System der mittelalterlichen Weltanschauung. 1887.
Ellendorf, die Karolinger und die Hierarchie ihrer Zeit I. II. 1838.
Enck, de sancto Adalhardo abbate 1873.
Endemann, de scabinis eorumque demonstrationibus 1840. (Marburger Programm.)
—, Studien in der romanisch-kanonistischen Wirthschaftslehre 1875.
Enge, de Agobardi lugdunensis contra Iudaeos contentione 1888.
Engel et Lehr, numismatique d'Alsace 1887.
— et Serrure, Traité de numismatique du moyen âge. Depuis la chute de l'empire Romain jusqu'à la fin de l'époque Carolingienne 1891.
Engelhardt, das Christenthum Justins des Martyrs 1878.
Engelmann, der Civilproceß 1889—91 (Geschichte im Mittelalter).
Ennen, Geschichte der Stadt Köln I. 1872—79.
—, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln I—IV. 1870.
Erben, Untersuchungen zu dem Codex traditionum Adalberti, Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde XXIX.
Erbes, die quatuor Coronati; Zeitschrift für Kirchengeschichte V. S. 470.
Erdmann, über die Heimath und den Namen der Angeln 1890.
Erhard, Regesta historiae Westfaliae; accedit Codex diplomaticus I. II. III. 1847—51.

Erhard, Kriegsgeschichte von Baiern I. 1870.
L. Erhardt, Göttinger gelehrte Anzeigen 1862. S. 1219. (Grundeigen.)
—, älteste germanische Statenbildung 1879.
—, Besprechung von H. von Sybel, Königthum, 2. Auflage, Göttinger gelehrte Anzeigen 1882. S. 1218.
—, Besprechung von Voß, Republik und Königthum (s. diesen) in von Sybels histor. Zeitschr. LIV. S. 335.
—, über Jordanes ed. Mommsen, Göttinger gelehrte Anzeigen 1886. S. 670.
—, Besprechung von Martens, Uebersetzung von Jordanes Getica. Historische Zeitschrift von Sybels LVI. S. 515.
Erler, Deutsche Geschichte I. II. 1882—83.
Ermisch, die Chronik des Regino bis 813. 1872.
Ernst, histoire du Limbourg, publiée par. Lavallaye I—VII. 1837—52.
Eschenberg, de delicto manifesto jure saxonico 1866.
Escher, schweizerische Münz- und Geld-Geschichte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. I.—IV. 1878—79.
J. Escher und Schweizer, Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich I. II. (bis 1254) 1888. 1892.
Esmein, le délit d'adultère à Rome, nouvelle Revue historique 1878. No. 1.
—, études sur les contrats dans le très ancien droit français (anno?).
—, Mélanges d'histoire du droit, les baux de cinq ans du droit Romain l. c. 1883.
—, la chose jugée dans le droit de la monarchie franque, nouvelle Revue historique de droit français. XI. p. 545. 1887.
—, la juridiction de l'église sur le mariage en occident. Nouvelle Revue historique de droit français 1890. p. 180.
Essellen, das römische Castell Aliso 1857.
—, der Fund von Bockum (Reiterschlacht von 784). Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinland 1862.
—, Geschichte der von den Sigambern und von den Römern bis a. 16 geführten Kriege 1868.
—, Anhang zur Geschichte der Sigambern 1872.
—, das varianische Schlachtfeld im Kreise Bockum 1874.
—, das römische Castell Aliso und der Ort der Niederlage des römischen Heeres 1878.
Esser, Beiträge zur gallokeltischen Namenkunde 1884.
Everlange, St. Gilles et son pèlerinage 1876.
Ewald, Neues Archiv III. S. 440. (Hadrians I. Büchergeschenke an Karl.)
—, die älteste Biographie Gregors I. (Aufsätze für Waitz.) 1886. S. 20 f.
—, über die Fragmente in den britischen und andern Canonensammlungen. Neues Archiv V. S. 285.
—, Susanna und Brannlinde, Deutung der chiffrirten Namen, ebenda VII. S. 195.
—, über Isidorus Pacensis. Neues Archiv X. S. 605.

Fabricius, Bibliotheca mediae et infimae latinitatis 1734—46 ed. Mansi 1754.
(Pontus) Fahlbeck, Kritiska studier öfver det Frankiska rikets äldsta sumfundsskik 1880, überarbeitet und übersetzt durch den Verfasser: la royauté et le droit franc 1883 (dazu Zeumer, Gött. gel. Anz. 1885, S. 95. Sohm, Berliner Litter. Zeit. vom 19. Juni 1884).

Fahne, neue Beiträge zum limes ... Germaniae secundae 1879.
Failhan, la ruine de l'Espagne gothique. Revue des questions historiques I.
Falk, Geschichte des Klosters Lorsch 1866.
—, Karls des Großen Tochter Gisela (Gisla) zu Seligenstadt. Forschungen zur deutschen Geschichte XV. S. 656.
Falke, Geschichte des Deutschen Handels I. II. 1859. 1860.
—, Costümgeschichte der Culturvölker 1880.
—, Geschichte des Deutschen Zollwesens 1869.
Fangeron, les bénéfices et la vassallité au IX-e siècle 1868.
—, de fraternitate seu conloquiis inter filios et nepotes Hludovici Pii (a. 842—882) 1868.
Fantuzzi, Monumenta Ravenn. (anno?)
Fauriel, histoire de la Gaule méridionale sous la domination des conquérants Germains. I—IV. 1836.
Fehr, Stat und Kirche im fränkischen Reiche bis auf Karl den Großen 1869.
Fejér, aborigines et incunabula Magyarorum 1840.
Feigenbutz, der Kraichgau und seine Orte 1878.
Feist, Grundriß der gotischen Etymologie (Sammlung indogermanischer Wörterbücher II) 1888.
Felicetti von Liebenfels, Steiermark im Zeitraum vom VIII. bis XII. Jahrhundert I. 1872. II. 1873. (Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. IX—XI.
Feriver, die Wirren im römischen Reiche von Maximins bis Decius 1875.
Ferk, Druidismus in Noricum 1878.
Ferry, the Fracks from their first appearance in history 1857 (dazu Waitz, Göttinger gelehrte Anzeigen 1858. S. 630).
Fertig, Sollius Apollinaris Sidonius und seine Zeit 1845. 46. 48. (Würzburger Passauer Programm.)
—, Magnus Felix Ennobius und seine Zeit 1855.
Feßler, Geschichte von Ungarn; herausgegeben von Klein 1876.
Feuerbach, de universali fidejussione quam Germanice Gesammtbürgschaft vocant 1827.
(von) Fichard, die Entstehung der Reichsstadt Frankfurt am Main und der Verhältnisse ihrer Bewohner 1819.
Fick, die ehemalige Spracheinheit der Indogermanen Europa's 1873.
—, vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen. Wortschatz der indogermanischen Spracheinheit mit einem Vorwort von Bozzenberger. III. Auflage. 1891.
—, s. auch „Bezzenberger" und „Stokes".
Ficker, die Münsterschen Chroniken 1851.
—, das deutsche Kaiserreich in seinen universellen und nationalen Beziehungen. 1861.
—, deutsches Königthum und Kaiserthum: zur Entgegnung auf die Abhandlung Heinrichs von Sybel: die deutsche Nation und das Kaiserthum. 1862.
—, Forschungen zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens I—IV. 1868—74. (II und III über die Schenkung Pippins.)
—, Beiträge zur Urkundenlehre 1877. 1878.

Ficker, über nähere Verwandtschaft zwischen gotisch-spanischem und norwegisch-isländischem Recht. Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. Ergänzungsband II. S. 455.

—, Untersuchungen zur Erbenfolge der ostgermanischen Rechte I. 1891. II. 1892.

—, Untersuchungen zur Rechtsgeschichte I.

Fiedler, Geschichten und Alterthümer des untern Germaniens I. 1824.

—, Karls Sachsenkriege, Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinland IV.

Fink, römische Inschriften aus Pfünz. Münchner Sitzungsberichte 1891. Nr. 7. S. 429.

Finke, s. westfälisches Urkundenbuch.

—, die Pabsturkunden Westfalens (bis a. 1378) I. 1888.

Fipper, das Beispruchsrecht nach altsächsischem Recht (Gierke, Untersuchungen III.)

(C. J.) Fischer, Geschichte des deutschen Handels, der Schifffahrt, Erfindungen, Künste und Gewerbe. 2. Auflage. I—IV. 1793—97.

Fischer, die Kelten keine Germanen 1845.

(O.) Fischer, Bonifatius der Apostel der Deutschen 1881.

—, das Legaten-Amt des Bonifatius und seine Mission unter den Sachsen, Forsch. zur Deutschen Geschichte XXVI.

Fitting, über die (westgotische) Interpretatio, Zeitschrift für Rechtsgeschichte XI.

—, zur Geschichte der Rechtswissenschaft am Anfang des Mittelalters 1875.

—, juristische Schriften des früheren Mittelalters 1876.

—, über die Heimat und das Alter des sogenannten Brachylogus nebst Untersuchungen über die Geschichte der Rechtswissenschaft in Frankreich am Anfang des Mittelalters 1880.

—, Paulus Diakonus, Historia Langobardorum I. 25. Neues Archiv III. S. 400.

Flach, les origines de l'ancienne France I. 1886.

—, l'histoire du droit Romain au moyen âge 1889.

Flegler, das Königreich der Langobarden in Italien 1851.

—, zur Geschichte der Posten 1858.

Focke, aus der ältesten Geschichte Deutsch-Böhmens I. II. 1879.

—, die deutschen Ortsnamen 1863. II.

Förstemann, altdeutsches Namenbuch. I. Personennamen 1856. II. Ortsnamen. 2. Aufl. 1872.

—, altdeutsche Namen aus Spanien, Adalbert Kuhns Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung XX. 1872.

—, Geschichte des Deutschen Sprachstammes I. 1874.

Föste, die Reception des Pseudo-Isidor unter Nikolaus I und Hadrian II. 1881.

Foltz, Geschichte der Salzburger Bibliotheken 1877.

Fontes rerum germanicarum v. Böhmer (ed. Huber) 1868.

Forbiger, Handbuch der alten Geographie. II. Auflage. I—III. 1877.

Forcellini, totius latinitatis lexicon I. 1878. II. 1880.

Foß, Ludwig der Fromme vor seiner Thronbesteigung 1858 (dazu Bausteine II. 1889).

—, zur Karlssage 1869.

(R.) Foß, die Anfänge der nordischen Mission mit besonderer Berücksichtigung Anskars. I. II. 1882. 1883. (Berliner Programm.)

—, Benedict von Aniane 1884. (Berliner Programm.)

Fournier, les affranchissements du V. au XIII. siècle, Influence de l'église, de la royauté et des particuliers sur la condition des affranchis. Revue historique XXII.
—, Pseudo-Isidore, nouvelle Revue historique de droit XI. XII.
—, Bibliothèque de l'école des chartes XXXXIX.
Franke, zur Geschichte Trajans und seiner Zeitgenossen 1837.
Franklin, les sources de l'histoire en France 1877.
Franz, Cassiodorus Senator. Ein Beitrag zur Geschichte der theologischen Literatur. 1872.
Frauenstädt, Blutrache und Todtschlagssühne im Mittelalter. 1881.
Freeman, Augusta Treverorum 1876.
—, the chief periods of European history 1886.
—, the patriciat of Pippin. English historical Review 1889.
Frensdorff, Recht und Rede (Historische Aufsätze zum Andenken an Waitz 1886) S. 50.
Frese, de Einhardi Vita et Scriptis Specimen 1845.
Freudensprung, de Jornande sive Jordane et libellorum ejus natalibus 1837.
Freund, Lug und Trug unter den Germanen I. 1863.
Freundgen, Alkuins pädagogische Schriften 1889.
Freytag, Tiberius und Tacitus 1870.
Frick, die fasti Idatiani und das chronicon paschale. Byzantinische Zeitschrift I. 2.
—, Chronica minora I. in Bibliotheca Teubneriana 1893.
Friedberg, Ehe und Eheschließung im Deutschen Mittelalter 1864.
—, das Recht der Eheschließung in seiner geschichtlichen Entwicklung 1865.
—, Verlobung und Trauung 1876.
(Julius) Friedländer, die Münzen der Ostgoten 1844.
—, die Münzen der Vandalen 1849.
(L.) Friedländer, de Judaeorum Coloniis. 1876. (Königsberger Universitäts-programm.)
(Ludwig) Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von August bis zum Ausgang der Antonine I—III. 5. Auflage. 1881.
—, Gallien und seine Kultur unter den Römern. Deutsche Rundschau 1878.
—, die Christenverfolgungen der römischen Kaiser. Deutsche Rundschau 1893. 12. S. 386.
—, das römische Afrika. Deutsche Rundschau IX. S. 240.
(M.) —, das Einlager 1868.
(O.?) Friedländer, die Heberegister des Klosters Freckenhorst (Codex traditionum Westfalicarum I) 1872.
Friedrich, das wahre Zeitalter des h. Rupert 1866.
—, Kirchengeschichte Deutschlands I. 1867. II. 1869.
—, drei unedirte Concilien der Merovinger-Zeit.
—, Sitzungsberichte der Münchener Akademie 1874 (Lex Bajuvariorum).
—, die constantinische Schenkung 1889.
—, zur Entstehung des liber diurnus. M. S. B. 1890 I. S. 58.
—, die vocati episcopi Erchanfrid und Otkar der Passauer und der Oadalhart episcopus der Freisinger Urkunden. M. S. B. 1882, S. 313 (die vita St. Ruperti I. einer Grazer Handschrift ebenda 1883. S. 510).
—, elogium Liberii papae (vielmehr Johannes I?). M. S. B. 1891. S. 90.

Friedrich, ein Brief des Anastasius Bibliothecarius an Bischof Gaudericus von Velletri über die Abfassung der vita cum translatione St. Clementis Papae. M. S. B. 1892. 3. S. 393.
Fritzsche, die lateinischen Visionen des Mittelalters, in Vollmöllers Romanischen Forschungen II.
Fröhner, zu Jordanes; Philologus. Supplement. V. 55. 1884.
—, kritische Analekten (zu Einhards vita Caroli). Philologus. Supplement. Ebenda. V. S. 93.
Froidevaux, Études sur la Lex dicta Francorum Chamavorum et sur les Francs du pays d'Amor 1891.
Frommhold, Beiträge zur Geschichte der Einzelerbfolge im deutschen Privatrecht 1889. (Gierkes Untersuchungen XXXIII.)
Fuchs, über das Statswesen der Germanen. Literarische Berichte aus Ungarn III.
Fuero Juzgo, Lex Visigotorum (s. Quellen).
(von) Fürth, die Ministerialen 1836.
Funck, Ludwig der Fromme, Geschichte der Auflösung des großen Frankenreichs 1832.
Funk, über die Unterwerfung der Sachsen durch Karl den Großen (Schloßer und Bercht, Archiv IV. Nr. 482).
—, Geschichte des christlichen Zinsverbots 1876.
Fustel de Coulanges, les origines du régime féodal. Revue des deux mondes 1873.
—, Recherches sur quelques problèmes d'histoire 1885.
—, le colonat Romain.
—, du régime des terres en Germanie.
—, de la Marche Germanique.
— l'organisation judiciarie dans le royaume des Francs.
—, histoire des institutions politiques de l'ancienne France I. 3 édition 1888 (dagegen Waitz, in v. Sybels Historischer Zeitschrift XXXVII. S. 50).
—, de la confection des lois aux temps des Carlovingiens, Revue historique III.
—, étude sur l'immunité Mérovingienne, Revue historique XXII. p. 249. XXIII. S. 1 f.
—, études sur le titre »de migrantibus«, Revue générale de droit 1886.
—, les origines du système féodal 1890 (le problème des origines du systeme féodal, Revue des questions historiques XLV).
—, neue und nachgelassene Werke: s. Revue historique XL, 2. 1890. p. 345,
—, histoire des institutions politiques de l'ancienne France. L'Invasion germanique et la fin de l'empire. Revue et completée sur le manuscrit et d'après les notes de l'auteur par Camille Julian. Paris 1891.

Gabourd, histoire de France I—III. 1856.
H. von Gagern, die Nationalgeschichte der Deutschen I. II. 1825—26.
—, Karl der Große 1845.
Gaillard, histoire de Charlemagne I—IV. 1782.
Gaillardin, histoire du moyen âge I. 1834.
Galetschky, die Urgeschichte der Langobarden (Weißenfelser Programm) 1885.
Gallia christiana in provinias ecclesiasticas distributa ed. Sammerthanus; 2. ed. ediderunt Benedicti ordinis monachi congregationis St. Mauri; XIV. seq. ed. Hauréau 1715—1865.

Gallus Oheims Chronik von Reichenau ed. Barack 1866.
Gams, Kirchengeschichte von Spanien I. 1862, II. 1875.
—, series episcoporum ecclesiae catholicae quotquot innotuerunt 1873.
Gardthausen, das Jahr der Varusschlacht, neue Jahrbücher für Philologie 1876.
Gareis, Römisches und Germanisches in Oberhessen; III. Jahresbericht des Oberhessischen Vereins für Localgeschichte 1883 S. 53.
—, über das Capitulare de villis (Festgabe für Konrad von Maurer) 1893.
Garenfeld, die Trierer Bischöfe des IV. Jahrhunderts 1888.
Gariel, les monnayes royales de France sous la race Carolingienne I. II. 1883—84.
Garinet, études sur l'invasion des Gaules par Attila 1868.
Garnier, chartes Bourguignonnes; mémoires présentés à l'Académie. Antiquités de la France II.
—, renovation de l'histoire des Francs (ohne Jahrzahl, Brüssel [1892?]).
Garolo, Teoderico Re dei Goti e degl' Italiani 1879.
Garreau, Leudaste ou les Gaulois ous les Mérovingiens 1861.
Garsonnet, histoire des locations perpétuelles et des baux à longue durée 1879.
—, la recommandation et les bénéfices à l'époque franque. Nouvelle Revue historique de droit II. p. 443.
Gasner, zum deutschen Straßenwesen von der ältesten Zeit bis zur Mitte des XVII. Jahrhunderts 1889.
Gasquet, le royaume lombard, ses relations avec l'empire Grec et les Francs. Revue historique 1887 p. 58.
—, l'empire byzantin et la monarchie franque 1888.
Gasté, les serments de Strasbourg 1887.
Gaudenzi, l'antica procedura Germanica e le legis actiones del diritto romano 1884.
—, sulla proprietá in Italia.
—, la legge salica e gli altri diritti germanici.
—, gli editti di Teodorico e di Atalarico e il diritto romano nel regno dei Ostrogoti 1884.
—, die Entstehungszeit des Edictum Theodorici, Zeitschrift für Rechtsgeschichte XX.
—, l'opera di Cassiodorio a Ravenna 1885 (atti e memorie della reale deputazione di storia patria etc.).
—, nuove formule di giudizio di Dio 1886.
—, un documento longobardo 1886.
—, vita e miracoli di San Germano vescoso de Parigi 1886, s. Quellen.
—, un' antica compilazione di diritto romano e visigoto con alcuni frammenti delle leggi d'Eurico. (Dazu Zeumer, Neues Archiv XII. Arthur Schmidt, Zeitschrift für Rechtsgeschichte IV.) vgl. Zeitschrift für Rechtsgeschichte XX. S. 238.
—, sui rapporti tra l'Italia e l'Impero d'Oriente fra gli anni 476 e 554 d. C. I. 1886.
—, nuovi frammenti dell' edito d'Eurico. Rivista italiana per le scienze giuridiche VI. 2. 1888. (Dazu A. Schmidt, Zeitschrift für Rechtsgeschichte XI. 1.)
Gaupp, lex Frisionum 1832.
—, das alte Gesetz der Thüringer 1834.
—, Recht und Verfassung der alten Sachsen 1837.

Gaupp, kritische Untersuchungen über die Gewere des Deutschen Rechts. Zeitschrift für Deutsches Recht I. 1. S. 86.
—, über Stammrecht, Territorialrecht, professiones juris, ebenda XIX. 2. S. 161.
—, die germanischen Ansiedelungen und Landtheilungen in den Provinzen des römischen Westreichs 1844.
—, germanistische Abhandlungen 1853.
—, Lex Francorum Chamavorum oder das vermeintliche Xantener Gaurecht. 1855.
Gautier, précis de l'histoire du droit français 1882.
—, la poésie religieuse 1887.
Gautsch, älteste Geschichte der sächsischen Schweiz 1880.
Gawalewicz, Theoderichs des Großen Beziehungen zu Byzanz und zu Odovakar 1881. (Wörtlich abgedruckt aus Könige I. und andern meiner Schriften, s. Litterarisches Centralblatt 1881).
Gebauer, Vestigia juris germanici in Taciti Germania obvia 1766.
(de regio apud Germanos nomine;
— regia — — potestate;
— — — — successione.)
Gebhardi, Reges Francorum Merovingici 1736.
Gebhardt, thüringische Kirchengeschichte I. 1880.
—, Handbuch der Deutschen Geschichte. I. Band. Von der Urzeit bis zur Reformation; (von Bethge, Walter Schultze, Heinrich Hahn und Karl Köhler) 1891.
de Geer, de Saksers voor en onder Karel den Groten 1861.
—, nieuwe bijdragen vor Regtgeleerdheid XV. (Lex Frisionum).
—, Zeitschrift für Rechtsgeschichte VIII. (Lex Frisionum).
— — de striyd der Friezen en Franken.
Geffroy, Rome et les barbares. Étude sur la Germanie de Tacite 1874.
Gegenbaur, das Kloster Fulda im Karolingischen Zeitalter 1872.
Geib, Geschichte des römischen Criminalproceßes 1842.
—, Lehrbuch des deutschen Strafrechts I. 1861.
Geiger, das Judenthum und seine Geschichte I. II. 1865.
—, zur Entwickelungsgeschichte der Menschheit 1871 (Deutschland als Heimat der Arier!).
—, quid de Judaeorum moribus Romanis persuasum 1873.
Geinitz, die Urnenfelder von Strehlen und Großenhain 1876.
Gelpke, Kirchengeschichte der Schweiz I. II. 1856—61.
Gelzer, Julius Africanus und die byzantinische Chronologie 1880.
Gemeiner, Reichsstadt Regensburgische Chronik I-IV. (IV durch Kiefhaber) 1800—24.
—, über den Ursprung der Stadt Regensburg und aller alten Freistädte 1817.
—, über Eideshülfe und Eideshelfer 1848.
—, die Verfaßung der Centenen und das fränkische Königsthum 1855.
Genelin, das Schenkungsversprechen und die Schenkung Pipins. Ein Beitrag zur Geschichte der weltlichen Herrschaft des Papstes 1880.
Gengler, Deutsche Rechtsgeschichte I. 1849.
—, Rechtsalterthümer im Nibelungenlied. Zeitschrift für Deutsche Culturgeschichte. IV. 1858.
—, über den Einfluß des Christenthums auf das altgermanische Rechtsleben.
—, Deutsche Rechtsdenkmäler 1875.

Gengler, Beiträge zur Rechtsgeschichte Baierns I. 1889, II. 1891.
Genthe, über den etruskischen Tauschhandel nach dem Norden. 2. Ausgabe. 1874.
Georgisch, Regesta chronologico-diplomatica I—III. 1740. Dazu Index 1744 (von 312—1730).
Geppert, Beiträge zu der Lehre von der Gerichtsverfassung der Lex Salica 1878.
Gérard, la barbarie Franke et la civilisation Romaine 1845.
—, histoire des Francs d'Austrasie 1866.
—, s. auch Warnkönig.
Gerbert, historia nigrae silvae I—III 1783—88.
—, Geschichte des deutschen Volkes und seiner Kultur zur Zeit der karolingischen und sächsischen Könige 1890.
Gerlach und Wackernagel, des Tacitus Germania. Mit Erläuterungen 1835—37.
Germer-Durand, Cartulaire de Notre Dame de Nîmes (1874), dazu Zeumer, Z. f. R. G. I. S. 91.
Geschichte der Einführung des Christenthums in der Ostschweiz 1868.
Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit, Uebersetzung, 1. Ausgabe seit 1842, 2. Gesammtausgabe geleitet von Wattenbach 1880 f.
Gfrörer, zur Geschichte deutscher Volksrechte im Mittelalter durch Weiß I. II. 1865—66.
—, byzantinische Geschichten durch Weiß II.
von der Gheyss, l'origine européen des Aryas 1889.
Gibbon, history of the decline and fall of the Roman empire 1829.
Giesers Irminsul, Ehrhardts Zeitschrift für Vaterländische Geschichte VIII.
Gierke, das Deutsche Genossenschaftsrecht I. 1868. II. 1873, III. 1881.
—, die Genossenschaftstheorie und die deutsche Rechtsprechung 1887.
—, Erbrecht und Vicinenrecht im Edict Chilperichs. Zeitschrift für Rechtsgeschichte XII. S. 430.
—, Besprechung von Lamprecht, Wirthschaftsleben. Konrads Jahrbücher 1887.
—, Untersuchungen zur deutschen Stats- und Rechtsgeschichte s. die einzelnen Abhandlungen.
(Ludwig) Giesebrecht, wendische Geschichten I.
(W. von) Giesebrecht, de litterarum studiis apud Italos 1845.
(W. von) Giesebrecht und (O.) Abel, die Chronik Fredigars und der Frankenkönige. (Uebersetzung. Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit) 8. 9. (VI. 4. 5. 6.) 11. (VII. 2.) 1878. 1888.
(W. von) Giesebrecht, die fränkischen Königsannalen und ihr Ursprung. Münchener historisches Jahrbuch 1865.
—, Gregor v. Tours, X Bücher fränkischer Geschichte. (Uebersetzung. Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit (II. Auflage) 1878.
—, Geschichte der deutschen Kaiserzeit I. 5. Auflage 1881.
Gieseler, Lehrbuch der Kirchengeschichte I. 4. Auflage 1844.
Ginouhliac, histoire générale du droit français 1884.
—, Revue historique du droit français et étranger II. (Lex Romana Burgundionum).
Giorgio, constructio Farfensis, archivio della societá Romana di storia patria II. S. 410 f.
de Giovanni, Severo Boezio 1881.
Giraud, origines du droit français I.

Giraud, Essai sur l'histoire du droit français au moyen âge I. 1846.
Giraud-Teulon, études sur les sociétés anciennes 1867.
— — les origines de la famille 1874.
Girgensohn, Prudentius und die Bertinianischen Annalen 1875 (dazu Dahn, Literarisches Centralblatt 1876. S. 848).
Gisi, Quellenbuch zur Schweizergeschichte I. Eine Sammlung aller auf die heutige Schweiz bezüglichen Nachrichten der griechischen und römischen Autoren (bis 69 n. Chr.) 1869.
(Pasquale del) Giudice, sulla condizione dei Romani vinti dai Langobardi 1870.
(—) —, la vendetta nel diritto longobardico 1876.
(—) —, lo storico dei Langobardi et la critica moderna 1880.
(—) —, sulla questione della propriétá della tepe in Germania secondo Cesare e Tacito 1886.
(—) —, le tracce di diritto romano nelle leggi longobarde I. 1886.
(—) —, studi di storia e diritto 1889.
(—) —, Feudo; origine e introduzione in Italia (digesto Italiano Vol. XI. 2.) 1883.
Glasson, étude historique sur la clameur de „haro", nouvelle revue historique de droit français VI.
—, histoire du droit et des institutions de la France I. II. 1886, 1888. III. 1. 1888. 2. 1889.
—, le droit de succession dans les lois barbares, nouvelle revue historique de droit français et étranger IX. S. 585.
—, les communaux et la domaine rurale pendant l'époque Franque 1890.
von Glöden, das römische Recht im ostgotischen Reich 1843.
Gloël, de antiquis Thuringis 1862.
—, zur Geschichte der alten Thüringer. Forsch. zur D. G. IV. 1864.
—, ebenso (Programm von Rathenow) 1872.
Gloy, Beiträge zur Siedelungskunde Nordalbingiens. Forschungen zur Landes- und Volkskunde von R. Lehmann und A. Kirchhoff I—III. 1883.
Glück, die bei Cäsar vorkommenden keltischen Namen.
—, die Bisthümer Noricums, besonders das Lorchische zur Zeit der römischen Herrschaft. 1855. (Wiener Sitzungsbericht XVII. S. 60.)
(Ritter von) Gneist, englische Verfassungsgeschichte 1882.
Göhlert, keltische Arbeitsbezeichnungen und Arbeitszeichen 1878.
Göhrum, geschichtliche Darstellung der Lehre von der Ebenbürtigkeit I. II. 1846.
(von) Göler, Cäsars gallischer Krieg 58—53 v. Chr. 1858.
— — — — im Jahre 52. 1859.
— — — — im Jahre 51. 2. Auflage 1880.
Göpfert, Bischof Lullus 1880.
(Franz) Görres, kritische Untersuchungen über den Aufstand und das Martyrium des Hermenigild. Zeitschrift für historische Theologie XLIII. 1873. S. 1.
—, über die Anfänge des Königs Leovigild, Forsch. z. D. Gesch. XII. 1872. S. 393.
—, Nachträge hierzu 1873. S. 634.
—, zur Geschichte des Königs Leovigild, ebenda XIII.
—, der Suebenkönig Veromund, ebenda XIV.

(Franz) Görres, zur Kritik einiger Quellenschriftsteller der römischen Kaiserzeit (Julius Sabinus), Philologus XXVI. 4. XXIX. 3.
—, über die Entstehungszeit des Archiepiskopates und des Metropolitan-Ranges der Trierschen Kirche. Forschungen zur deutschen Geschichte XVII. S. 103.
—, kritische Untersuchungen über die licinianische Christenverfolgung 1875.
—, altchristliche und mittelalterliche Askese (König Rekared und Bischof Leander) Zeitschrift für histor. Theologie XXIX. 3.
— — Toleranzedicte (römische) Realencyclopädie II. S. 883 f.
—, Leovigilds Stellung zum Katholicismus, Zeitschrift für historische Theologie 1873. S. 507.
—, Ridius Varus, der berüchtigte Verfolger der gallischen und zumal der Trierer Kirche. Westdeutsche Zeitschrift VII. 1888.
—, das Martyrium des h. Vincentius von Leon und seiner Genossen. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie XIX. 2. S. 230. 1876.
—, Christenverfolgung in Kraus Realencyclopädie der christlichen Alterthümer I. 2. Auflage 1882. S. 213.
Görz, Kaiserurkunden aus dem IX. bis XII. Jahrhundert, Forschungen zur deutschen Geschichte XVIII.
Görz, Regesten der Erzbischöfe zu Trier I. II. 1859—61. (—a. 1503.)
—, mittelrheinische Regesten I—IV. 1876—86 (—a. 1300).
Goett, de porta Aurelia. Festschrift für L. v. Spengel. 1877.
Göttling, Thusnelda, Arminius' Gemahlin und ihr Sohn Thumelicus in gleichzeitigen Bildnissen nachgewiesen (??) 2. Auflage 1856.
Götz, der liber glossarum (zur Zeit Salomon III.) 1891.
Götzinger, Reallexikon der deutschen Alterthümer. 2. Auflage 1884.
Goguel, les maires du palais 1856.
Goldschmidt, de Judaeorum apud Romanos conditione 1866.
Goll, Samo und die karantanischen Slaven, Mittheilungen des Instituts für österr. Geschichte XI.
Golther, die Wielandssage und die Wanderungen der fränkischen Heldensage, Germania XXIII.
—, norddeutsche und süddeutsche Heldensage und die älteste Gestalt der Nibelungensage, ebenda XXIV.
—, Studien zur germanischen Sagengeschichte 1889 (Abhandlungen der Münchener Akademie der Wissenschaften).
Gomicourt, Mélanges historiques et critiques I. 1768.
Goos, die römische Lagerstadt Apulum in Dakien 1878.
Gosselin, du pouvoir du pape au moyen âge. I. II. 1845.
Gothein, die Hofverfassung auf dem Schwarzwald, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins XL.
—, Wirthschaftsgeschichte des Schwarzwaldes und der angränzenden Landschaften I. 1. 1891, 2. 1892.
Gottschalk, über den Einfluß des römischen Rechts auf das canonische Recht 1866.
Goyau, Chronologie de l'empire Romain 1891.
Graben, ein gotisches Epigramm 1880.
Graesse, orbis Latinus 1861.
Graetz, Geschichte der Juden I—V. 1875.

Grätz, die westgotische Gesetzgebung in Betreff der Juden 1858.
Graff, althochdeutscher Sprachschatz I—VI. 1834—42. (Index von Maßmann 1846.)
Graf und Dietherr, deutsche Rechtssprichwörter 1864.
Grandaur, das Leben Eigels von Bruun-Candidus (Uebersetzung. Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit IX. 10.
—, Leben des h. Willibrord, des h. Gregor von Utrecht, des h. Liudger (Uebersetzung, Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit XIV.).
Grandidier, histoire de l'église et des évêques de Strasbourg I. II. 1776. 1778.
—, histoire écclésiastique de l'Alsace 1787.
Grauert, die Schenkung Constantins. Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft IV.
—, zu den Nachrichten über die Bestattung Karls des Großen, Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft XIV.
Grégoire, de la condition civile et politique des descendants des affranchis, revue de législation et de jurisprudence XXXV. 1849.
Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter I—III. 1859 (3. Aufl. 1875).
—, die großen Monarchien oder die Weltreiche in der Geschichte. Münchener akademische Festrede 1886 (?).
Grein, Bibliothek der angelsächsischen Poesie (Beowulf, neu bearbeitet durch Wülcker) I. 1881.
Greith, Columban und Gall, die heiligen Glaubensboten 1865.
—, Geschichte der altirischen Kirche und ihrer Verbindung mit Rom, Gallien und Alamanien 1867.
Gremaud, orgines de l'abbaye de St. Maurice 1857.
Gretschel, ad edictum Athalarici 1828.
Grewingk, das Steinalter der Ostseeprovinzen 1865.
Grienberger, über Jordanes getica c. 50. Germania XXXIV. S. 405.
(Hermann) Grimm, das Reiterstandbild des Theoderich zu Aachen und das Gedicht des Walahfrid (de imagine Tetrici) darauf 18659 (s. aber dagegen überzeugend Bock, Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinland L. 1871.
Grimm (Jakob), Deutsche Gramatik I—IV. 2. Ausgabe 1822.
—, Zeitschrift für hessische Geschichte II. (Jakob und Wilhelm).
—, Deutsche Sagen I. II. 1816.
—, Göttinger gelehrte Anzeigen 1834, Stück 18. „Germani."
—, über Poesie im Recht, Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft II.
—, Deutsche Gränzalterthümer 1844 (Berliner Akademie, kleine Schriften [I—VIII. 1864—90]. II. Nr. 539).
—, über Jornandis und die Geten. Abhandl. der Berliner Akademie der Wissenschaften 1846.
—, über das Verbrennen der Leichen 1849. (Kleine Schriften II.)
— — — — — — Abhandlungen der Berliner Akademie 1849.
—, über die Notnunft an Frauen. Z. f. D. R. V. 1. S. 1.
—, Einleitung zur Lex Salica von Merkel 1850.
—, Deutsche Rechtsalterthümer. II. Ausgabe 1854.
—, Deutsche Mythologie. 4. Ausgabe 1875—78, durch Hugo Meyer.
—, Geschichte der Deutschen Sprache I. II. 2. Auflage 1856.
—, über zwei entdeckte Gedichte aus der Zeit des deutschen Heidenthums 1482. Kleine Schriften II. S. 1—29.

Grimm (Jakob und Wilhelm), deutsches Wörterbuch 1854—94.
Grimm (Julius), De historia legis Salicae 1848.
Grimm (Wilhelm), über altdeutsche Runen 1821.
—, zur Literatur der deutschen Runen 1828 (kleine Schriften III.).
—, die deutsche Heldensage. 2. Auflage 1868.
—, kleinere Schriften durch Hinrichs I—III. 1881—83.
Grisar, Leben Gregors des Großen (von Paulus Diakonus?) Zeitschrift für katholische Theologie XI. S. 162.
—, über den liber pontificalis ed. Du Chesne I. 1886. Zeitschrift für katholische Theologie 1887. S. 420.
Gröne, die Pabstgeschichte, I. 1864, II. 1867. 2. Auflage 1875.
—, Kompendium der Kirchengeschichte 1869.
Größler, die Ausrottung des Adoptianismus im Reiche Karls des Großen. Programm des Gymnasiums zu Eisleben 1879.
—, Radegundis, Mansfelder Blätter II.
Groh, Geschichte des oströmischen Kaisers Justin II. 1889.
—, die Kämpfe mit den Avaren und Langobarden unter der Regierung Justins II. 1889.
Groß, die Beweistheorie im canonischen Proceß mit besonderer Rücksicht auf die Fortentwickelung im deutschen Civil-Proceß 1. 1867.
(V. Gross, les Proto-Helvétes ou les premiers colons sur les bords des lacs de Brienne et de Neuchatel avec préface de R. Virchow 1883.
Grote, Münzstudien I—VIII. 1855—74. (IX. Stammtafel 1877.)
Grotefend, Handbuch der historischen Chronologie des Mittelalters 1872.
—, die Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit I. 1892.
—, Arminius war römischer Bürger und hat im römischen Heere gedient. Correspondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine XXXII. Beilage zu Nr. 3 und 4.
Groth, das Germanenthum in Spanien 1885.
Grunauer, de fontibus historiae Frechulfi episcopi Lixoviensis 1864.
Gruner, Opfersteine Deutschlands 1884 (dagegen Bausteine VI. 1884. S. 106).
von Grupen, observatio de primis Francorum sedibus 1758.
—, origines Germaniae oder das alte Teutschland unter den Römern, Franken und Sachsen I—III. 1764—68.
Guadet et Taranne, Grégoire de Tours, histoire ecclésiastique des Francs; traduction I. II. 1838.
(de) Gubernatis, die Thiere in der indogermanischen Mythologie I. II. Deutsch durch Hartmann 1873.
Güldenpenning und Ifland, der Kaiser Theodosius 1878.
Güldenpenning, Geschichte des oströmischen Reiches unter den Kaisern Theodosius II. und Arkadius 1885.
Günther, codex diplomaticus Rheno-Mosellanus I—V. 1822—26.
—, der Ambergau 1887.
Guérard, des impositions publiques dans les Gaules. Bibliothèque de l'école des chartes I. S. 335 f. (aus Versehen ward wiederholt Guèrard statt Guérard gesetzt).
—, Essai sur le système des divisions territoriales de la Gaule 1832 (1837).

Guérard, Polyptyque de l'abbé Irminon ou denombrement des manses, des serfs et des revenues de l'abbaye de St. Germain-des-Prés I. II. 1844.
—, Polyptyque de l' abbaye de St. Remis de Reims 1853.
—, Journal des Savants, Octbr. 1845.
—, explication du Capitulaire de villis. Bibliothèque de l'écolc des chartes III Série IV. 1853.
Güterbock, über die lateinischen Lehnwörter im Irischen 1882.
Guillard, Recherches sur les colliberts. Bulletin de la société des autiquaires de la Normandie 1879.
Guetté, histoire de l'église en France I. II. 1847.
Guizot, Essais sur l'histoire de France 1823.
—, histoire de la civilisation de la France depuis la chûte de l'empire romain. 2. édition 1857.
Guizot et Jacobs, Grégoire de Tours 1861.
Gundermann, das angelsächsische Vermögensrecht. Zeitschrift für deutsches Recht. XVII. S. 161.
Gundlach, Uebersicht der Briefe in den Mon. Germ. hist. Neues Archiv XII.
—, über die epistolae Austrasicae. Neues Archiv XIII. S. 365.
—, der Streit der Bisthümer Arles und Vienne um den Primatus Galliarum. Neues Archiv XIV. XV. (Sickel, Götting. gel. Anz. 1890. S. 229).
—, über die Briefe Columbans. Neues Archiv XV. S. 500. XVII. S. 425.
—, über den Codex Carolinus, ebenda XVII.
—, der Anhang des III. Epistolä-Bandes der Monumenta Germaniae historica: „epistolae ad res Wisigotorum pertinentes". Neues Archiv XVI. 1890.
—, über die vermeintliche Unechtheit einiger Stücke der epistolae Langobardicae im III. epistolae-Bande der M. G. H. Neues Archiv XVIII. 2. S. 153. 1893.
—, Hinkmar von Rheims. Zeitschrift für Kirchengeschichte X.
Guthe, Lehrbuch der Geographie. Vierte Auflage, wesentlich umgearbeitet von Herm. Wagner 1879.
Guthrie and Gray, history of Italy (a. 780—1700).
Gutsche nnd W. Schulze, die gemein-germanische Urzeit und die germanischen Mittelmeerstaaten, in Bibliothek deutscher Geschichte v. Zwiedenek-Südenhorst I. 1894.
(Alfred von) Gutschmid, Jahrbücher für classische Philologie 1862. S. 125 (über Cassiodor-Jordanes).
—, die Gränze zwischen Alterthum und Mittelalter, Gränzboten XXII. 1863.
—, Besprechung von Müllenhoffs Deutsche Alterthumskunde I. Litterarisches Centralblatt 1871.
—, kleine Schriften. Herausgegeben von Fr. Rühl IV. 1893.
Gyss, encore un mot sur les origines alsatiques 1879.

Haage, Geschichte Attila's 1862. (Celler Programm.)
Haagen, Geschichte Aachens von seinen Anfängen bis zur neusten Zeit I. II. 1873. 74.
Haas, Urzustände Alamanniens, Schwabens und ihrer Nachbarländer 1866.
F. Haase, Widmung einer Vegetius-Handschrift von Frechulf von Lisieux. (Breslauer Universitätsprogramm) 1860.
Habicht, die altdeutsche Verlobung in ihrem Verhältniß zu Mundium und Eheschließung 1876.

Hackenschmidt, der römische Bischof im IV. Jahrhundert. (Vorträge von Frommel und Pfaff) 1880.

Haenel, Lex Romana Visigotorum 1849 (s. Quellen.)

Haßner, über die teutschen Geschichtsschreiber vom Anfang des Frankenreichs bis auf die Hohenstaufen 1839.

Hafner, die Reichsabtei Hersfeld 1889

Hagemann, über die Quellen des Gobelinus Persona („Dionysius" a. 455—741?) 1874.

H. Hagen, Anecdota Helvetica (Supplement, ad Keil. (Grammatic. Latin.)

—, carmina medii aevi 1877.

—, Neue Jahrbücher für Philologie CXVI. 1877.

Hagenbach, Vorlesungen über die Kirchengeschichte der ältesten Zeit. 2. Auflage 1868.

Hahn, die Reise des h. Willibald nach Palästina. (Berliner Programm) 1856.

H. Hahn, Bemerkungen über Fredigar, Pertz Archiv XI.

—, sur le lieu de naissance de Charlemagne 1863.

—, Jahrbücher des fränkischen Reiches 741—757. 1863.

—, über die Echtheit eines Briefes von Pabst Zacharias. Neues Archiv I.

—, über einige Briefe der Bonifatius-Sammlung mit unbestimmten Adressen, ebenda XXI. S. 385.

—, Bonifaz und Lull. Ihre angelsächsischen Korrespondenten. 1883.

—, noch einmal die Briefe und die Synoden des Bonifaz. Forschungen zur deutschen Geschichte XV. S. 45 (vgl. Neues Archiv I. S. 580).

—, die continuatio Bedae ebenda XX. S. 555.

—, Chrodegang von Metz. Allgemeine deutsche Biographie IV. S. 250.

—, Karl Martell, ebenda XV. 1882.

—, über Childerich III. Thronenthebung. Forschungen zur deutschen Geschichte IV. 1804 (dazu Waitz, ebenda.)

—, sagwissenschaftliche Studien 1871.

—, das Privileg für Fulda. Forschungen zur deutschen Geschichte XV. S. 90.

—, Forschungen zur deutschen Geschichte XXIV. S. 585 (gegen die Echtheit der sermones des heiligen Bonifatius).

—, die Namen der Briefe im Liber ecclesiast. Dunelmens. Neues Archiv XII. S. 110.

(Heinrich) Hahn, s. Gebhardt.

Hahnel, die Bedeutung der Bastarnen für das germanische Alterthum 1863 (vgl. aber Bausteine II. 1880).

(Rudolf Ritter von) Haidinger, Beiträge zur Kenntniß der Bolzen- und Pfeil-Formen vor Beginn der historischen Zeit bis zur Mitte des XVI. Jahrhunderts 1879.

Halbertsma, Lexicon Frisicum 1875.

Hallam, View of the state of Europe during the middle ages. X. edition.

Halling, Geschichte der Skythen und Deutschen I. 1—5. 1833—35.

—, de flava Budinorum gente 1834.

Haltaus, calendarium medii aevi praecipue Germanici 1729.

—, Glossarium germanicum medii aevi 1758.

—, Jahrzeitbuch der Deutschen des Mittelalters mit Zusätzen und Berichtigungen durch Scheffer 1797.

Hammer, die Lehre vom Schadensersatze nach dem Sachsenspiegel, in Gierke's Untersuchungen XIX.

Hammeran, limes-Studien. I. Allgemeines. Der Taunus-limes. Westdeutsche Zeitschrift VIII.
Hammerich, die älteste christliche Epik der Angelsachsen, Deutschen und Nordländer 1875.
(von) Hammerstein-Loxten, der Bardengau 1869.
—, die Halswinde (Blutgericht zu Verden von 782). Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1854.
Hanauer, les paysans d'Alsace (anno?)
Handelmann, die amtlichen Ausgrabungen auf Sylt 1873.
—, die prähistorische Archäologie in Schleswig-Holstein 1876.
Hansen, de vita Aëtii I. II. 1840.
—, Beiträge zur Geschichte der Völkerwanderung I. 1844.
—, Osteuropa und Herodot (anno?)
—, vie de St. Hilaire de Poitiers 1875.
Hanssen, agrar-historische Abhandlungen I. II. 1880.
—, zur Geschichte der Feldsysteme in Deutschland. (Agrar. Abhandlungen I.)
—, Ansichten über das Agrarwesen der Vorzeit, Falks neues statsbürgerliches Archiv III. VI.
Hansiz, Germania sacra I—III. 1727—55. (Passau, Salzburg, Einleitung für Regensburg).
Hanns, der Name der Weichsel, Zeitschrift für vergleichende Sprachwissenschaft XXVIII. S. 210.
Harnack, die Beziehungen des fränkischen und italischen zu dem byzantinischen Reiche 1880.
—, Excurs über den officiellen oder privaten Ursprung der großen karolingischen Annalen.
—, Handbuch der Dogmengeschichte 1889.
Harrass, de Bernhardo,Italorum rege 1866.
(von der) Harst, de veterum Germaniae notitia 1868.
Harster, die Nationen und ihre Rechte in den römischen Heeren 1873.
Hartel, Eutropius und Paulus Diakonus 1872.
(August) Hartmann, Burgstellen und alte Befestigungen in Oberbaiern.
(—) —, ein Wehrthurm bei Bachendorf (Prien), Oberbaierisches Archiv XXXIV.
Hartmann, Entwicklungsgeschichte der Posten von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart 1867.
—, Beiträge zur Entstehungsgeschichte des Salischen Rechts. Forschungen zur deutschen Geschichte XVI. S. 610.
Ludo Hartmann, Untersuchungen zur Geschichte der byzantinischen Verwaltung in Italien (540—750) 1889.
Hartwig, Untersuchungen über die ersten Anfänge des Gildewesens. Forschungen zur deutschen Geschichte I. S. 133.
(Karl von) Hase, Kirchengeschichte auf Grund akademischer Vorlesungen I. 1885. II. 1. 2. 1890.
Hasenclever, aus Geschichte und Kunst des Christenthums I. 1890.
Hasenstab, Studien zur Variensammlung des Cassiodorus Senator. Münchener Programm 1883.
—, zu Ennodius ebenda 1889. 1890.

van Hasselt, het wederspraksrecht der erfgenamen in de periode der volksrechten 1882.

Haße, Kirchengeschichte. Herausgegeben von Köhler I. 1864.

Hassenkamp, über den Zusammenhang des letto-slavischen und des germanischen Sprachstammes 1876.

Hatch, die Grundlegung der Kirchenverfassung Westeuropa's im frühen Mittelalter, deutsch durch Harnack 1888.

Hattemer, über Ursprung, Bedeutung und Schreibung des Wortes Teutsch 1847.

Hauck, die Bischofswahlen unter den Merovingern 1883.

—, die Schenkung Constantins. Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben IX.

—, Kirchengeschichte I. 1887. II. 1889. III. 1893.

—, die Entstehung der bischöflichen Fürstenmacht. Leipziger Universitätsschriften 1891.

Haug, die römischen Inschriften in würtembergisch Franken 1870.

(H.) Haupt, der römische Gränzwall in Deutschland nach den neueren Forschungen. Mit besonderer Berücksichtigung Unter-Frankens geschildert 1885.

—, Besprechung von Duncker, Geschichte der Chatten. Correspondenzblatt der westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst VIII. 5. 1889.

(Moritz) Haupt, Untersuchungen zur D. Sage I. (Gudrun) 1867.

Haupt, panegyricus Theodohado regi dictus. Hermes VII. S. 380.

Hauréau, histoire litteraire du Maine I—VII. 2 ed. 1871—74.

—, écoles d'Irlande, singularités historiques 1861.

—, s. Gallia christiana.

—, Charlemagne et sa cour. 4 édit 1880.

Haury, Prokopiana. I. II. Augsburger Programme 1890/91. 1892/93 (dazu Dahn in der Berliner Wochenschrift für classische Philologie 1892) Nr. 6.

Havet, le Christianisme et ses origines 1872.

—, in Revue historique de droit français et étranger 1877 I. 1878 II. (l'affranchissement per „hantradam").

—, du partage des terres entre les Romains et les barbares chez les Burgondes et les Visigoths, Revue historique VI, p. 85.

—, questions Mérovingiennes I—III. IV. 1885—90.

—, questions Mérovingiennes V. Les origines de St. Denis. Bibliothèque de l'école des chartes L. I. p. 5 1890.

von Haxthausen, über die Agrarverfassung in Norddeutschland I. 1. 1829.

Heber, die vorkarolingischen christlichen Glaubenshelden am Rhein. 2. Ausgabe. 1867.

Hecker, zur Geschichte des Kaisers Julian 1886.

—, die Alamannenschlacht bei Straßburg, neue Jahrbücher für classische Philologie CXXXIX.

Heep, Jahrbücher des Vereins der Alterthumsfreunde im Rheinland 1858.

Heer, über St. Fridolin. Neues Archiv XIV. S. 630.

Hefele, Geschichte der Einführung des Christenthums im südwestlichen Deutschland 1837.

Hefele, Conciliengeschichte I—VII. 1855 f. 2. Auflage (V und VI durch Knöpfler 1873—90.) VIII. IX durch Cardinal Hergenröther 1887. 1890.

(von) Hefner, das römische Baiern in seinen Schrift- und Bild-Malen. 3. Aufl. 1852.

Hegel, Geschichte der Städteverfassung von Italien I. II. 1847.
—, über die Einführung des Christenthums bei den Germanen 1856.
—, Geschichte der Städteverfassung: Köln 1877.
—, — — — —: Mainz 1882.
—, Städte und Gilden germanischer Völker 1890 (dazu v. Sybel's historische Zeitschrift XXXIII. 3 S. 483).
Hegewisch, Geschichte der Regierung Kaiser Karls des Großen 1791.
Hehn, Hausthiere und Culturpflanzen. 2. Aufl. 1887.
—, das Salz 1872.
Heigel, über die aus den alten Murbacher Annalen abgeleiteten Quellen. Forschungen zur deutschen Geschichte V.
Heimbucher, die Pabstwahlen unter den Karolingern 1889.
Heine, die germanischen, griechischen und ägyptischen Mysterien 1878.
Heineccius, historia juris civilis et germanici 1740.
—, elementa juris Germanici 1751.
—, antiquitates Germaniae jurisprudentiam patriam illustrantes I—III. 1772—73.
L. von Heineman, der Patriciat der deutschen Könige, Wolfenbüttel (ohne Jahresangabe).
Heinsch, die Reiche der Angelsachsen zur Zeit Karls des Großen 1875 (dazu Bausteine II. 1880. S. 350).
Heinze, zur Geschichte der Sicherheitstellung im germanischen Strafverfahren. Zeitschrift[2] für Rechts-Geschichte X. S. 450.
Heinzel, über den Stil der altgermanischen Poesie 1871.
R. Heinzel, die Hervararsaga. — —, über die ostgotische Heldensage. — —, über die Walthersage. } Sitzungsberichte der Wiener Akademie 1887. 1889.
Heiß, der Reichspalast zu Ingelheim 1868.
—, traditio und investitura 1876.
Heisterbergk, die Entstehung des Colonats 1876.
Helbig, die Italiker in der Po-Ebene I. 1879.
Held, die ehrliche Errungenschaft nach den Volksrechten 1839.
Helferich, Entstehung und Geschichte des Westgotenrechts 1857.
Heller, Hinkmar von Rheims. Allgemeine deutsche Biographie XII.
Hénaux, Charlemagne d'après les traditions Liègeoises 6. édition 1888.
Henkel, über den historischen Werth der Gedichte des Ermoldus Nigellus 1876 (Eilenburger Programm).
Henne am Rhyn, Geschichte des Schweizervolks und seiner Cultur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart I. II. 1863. III. 1867.
—, die deutsche Volkssage im Verhältniß zu den Mythen aller Zeiten und Völker 1879.
—, Culturgeschichte des Judenthums 1880.
Henning, das deutsche Haus in seiner historischen Entwicklung 1882.
—, die deutschen Haustypen 1885.
—, die Germanen in ihrem Verhältniß zu den Nachbarvölkern. Westdeutsche Zeitschrift VIII.
—, die deutschen Runen-Denkmäler 1889.

Henning, zur Ueberlieferung von fara und faro, Zeitschrift für deutsches Alterthum XXXVII, 3. 1893.
Hennings, die agrarische Verfassung der alten Deutschen nach Tacitus und Cäsar. 1869.
Heppe, Kirchengeschichte bei den Heßen I. II. 1876.
Hergenröther, die Marienverehrung in den ersten zehn Jahrhunderten 1870.
—, s. auch Hefele Conciliengeschichte.
Hergt, die Nordlandfahrt des Pytheas 1893.
Hermann, Karls Palast zu Aachen. Zeitschrift des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinland 1877.
—, das Hausmeieramt ein echt germanisches Amt (Gierke IX.).
—, über die Entwickelung des altdeutschen Schöffengerichts (in Gierke, Untersuchungen zur deutschen Stats- und Rechts-Geschichte X. 1881. 1882.)
—, die Ständegliederung bei den alten Sachsen und Angelsachsen, (Gierke, XVII).
—, die Grundelemente der altgermanischen Mobiliarvindikation, (Gierke, Untersuchungen XX.) 1886.
—, noch ein Wort über mithio, eine rechtsgeschichtliche Studie 1890.
Hermanowski, die deutsche Götterlehre und ihre Verwerthung in Kunst und Dichtung I. II. 1891.
Hertel, Anmerkungen zur Geschichte Columba's. Zeitschrift für Kirchengeschichte III. S. 145.
—, über des heiligen Columba Leben und Schriften, besonders über seine Klosterregel. Zeitschrift für historische Theologie 1875 III. 396—454.
Hertz, die Rechtsverhältnisse des freien Gesindes nach den deutschen Rechtsquellen des Mittelalters (Gierke, Untersuchungen VI.)
(Wilhelm) Hertz, das Rolandslied 1861.
—, der Werwolf 1862.
—, deutsche Sage im Elsaß 1872.
(G. F.) Hertzberg, Geschichte Griechenlands unter den Römern bis Justinian I—III. 1866—1875.
(G.) Hertzberg, die Feldzüge der Römer in Deutschland unter den Kaisern Augustus und Tiberius 1872.
(G. F.) Hertzberg, Geschichte Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens bis zur Gegenwart, I. v. Arcadius bis zum latein. Kreuzzuge 1876.
(G. F.) Hertzberg, Geschichte des römischen Kaiserreichs 1880.
—, — der Byzantiner 1883.
(Hugo) Hertzberg, die Historien und Chroniken des Isidorus von Sevilla I. 1874.
—, über die Chroniken des Isidor, Forschungen zur deutschen Geschichte XV. S. 290.
—, die Annalen von a. 581—624. Forschungen zur deutschen Geschichte XV. S. 320.
Herzfeld, die Handelsgeschichte der Juden des Alterthums 1879.
E. Herzog, die römischen Niederlassungen auf württembergischen Boden. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinland LIX.
E. Herzog, Galliae narbonensis provinciae romanae historia 1874.
—, die Vermessung des römischen Gränzwalls in seinem Lauf durch Württemberg 1880.
(A.?) —, Abriß der gesammten Kirchengeschichte I—III. 1879.
Hessels et Kern, Lex salica, s. Quellen.

F. Hettner, zur Cultur von Germanien und Gallia Belgica. Westdeutsche Zeitschrift II.
— —, zu den römischen Alterthümern von Trier und Umgegend, ebenda X.
— —, das römische Trier, Picks Wochenschrift VI.
— —, s. auch limes-Blatt.
Heusler, der Ursprung der deutschen Stadtverfassung 1872.
—, die Gewere 1872.
—, Institutionen des deutschen Privatrechts I. II. 1885. 1886. [Heusler.]
—, Zeitschrift für Handelsrecht XXV. (festuca).
Heyd, Geschichte des Levante-Handels im Mittelalter I. II. 1879.
Heydenreich, Constantin der Große in den Sagen des Mittelalters. Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft IX. 1. 1893.
Heyne, altniederdeutsche Eigennamen 1868.
—, kurze Grammatik der altgermanischen Dialekte 1870.
—, altniederdeutsche Denkmäler. 3. Auflage 1876.
—, Bibliothek der ältesten deutschen Litteratur-Denkmäler I—XIV.
—, Wulfila, s. Quellen.
Hildebrand, de veterum Saxonum republica 1836.
—, det germanska huset. Svenska Fornminnes-Föreningens Tidskrift VII.
Hildenbrand, purgatio canonica et vulgaris 1841.
Hilgers, Karl der Große und die natürlichen Gränzen Frankreichs 1867.
Hille, de continuatore Prosperi ab a. 641. 1866.
Hillebrand, Lehrbuch der deutschen Stats- und Rechtsgeschichte 1856.
Hilse, das Gottesurtheil der Abendmahlsprobe 1868.
Hilß, der Reichspalast zu Ingelheim 1868.
Himly, Wala et Louis le Debonnaire 1849.
(D. Eduardo de) Hinojosa, Felix Dahn y sus publicaciones sobre la historia de los pueblos germanicos, Revista hispano-americana VI. Num. 24. 1882.
Hinschius, de collectione decretalium et canonum Isidori Merc. in Pseudo-Isidoriana 1863.
—, das Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten I. 1. 1869 f. — V. 1. 1893.
—, über die fränkischen Synoden, ebenda III. S. 477. S. 40.
—, das Ehescheidungsrecht nach den angelsächsischen und fränkischen Bußordnungen. Z. f. D. R. XX. 3. S. 66.
Hintner, Beiträge zur Tiroler Dialektforschung I—IV. 1878.
(F.) Hirsch, Forschungen zur deutschen Geschichte XX (Leo III.).
—, das Herzogthum Benevent bis zum Untergang des Langobardischen Reiches. 1871.
—, byzantinische Studien 1876.
—, die Schenkung Pippins 1882.
—, Pabst Hadrian und das Fürstenthum Benevent. Forschungen zur deutschen Geschichte XIII. S. 33.
(Otto) Hirschfeld (der pagus). Wiener Sitzungs-Berichte CIII.
—, über die Verwaltung der Rheingränze in den ersten drei Jahrhunderten der römischen Kaiserzeit 1877.
—, Untersuchungen auf dem Gebiete der römischen Verwaltungsgeschichte I. Die Kaiserlichen Verwaltungsbeamten bis auf Diokletian 1878.

(Otto (Hirschfeld, die Getreideverwaltung in der römischen Kaiserzeit Philologus XIXX. S. 1—97.
— und Mommsen, römische Forschungen II.
—, gallische Studien, Wiener Sitzungsberichte 1883.
—, die Sicherheitspolizei im römischen Kaiserreich 1891.
Hirschfelder, Zeitschrift für Gymnasialwesen XXXI. 1877.
Histoire littéraire de la France, ouvrage commencé par des Religieux Bénédictins de la congrégation St. Maure et continué par les membres de l'Institut I—XXIV. 1733—63. 1807—62.
Hitzig, die Assessoren der römischen Magistrate und Richter 1893.
—, der Name Germanen. Monatsschrift des wissenschaftlichen Vereins zu Zürich.
Hock, römische Geschichte vom Fall der Republik bis Constantin. I. 1841.
Hockenbeck, de Saxonum origine et rebus gestis. 1869.
(v.) Hodenberg, die Diöcese Bremen und deren Gaue in Sachsen und Frisland I—III. 1858—59.
Hodgkin, Italy and her invaders I. II. 1880. III. IV. 1885. (Dazu Dahn, s. oben p. LXVII.
—, the Pfahlgraben: an essay towards a description of the barrier of the Roman Empire between the Danube and the Rhine. Archaeologia Aeliana 1882.
—, the battle of the Apennines: Totila and Narses 1883.
—, the letters of Cassiodorus 1886.
—, Visigothic Spain, Englisch historical review 1887.
—, Theodoric the Goth. 1891.
Höfer, der Feldzug des Germanicus im Jahre 16 n. Chr. 1884.
—, haben die Forschungen über die Kriegszüge der Römer in Deutschland bisher zu solchen Ergebnissen geführt, daß sie schon jetzt für den Geschichtsunterricht und die Tacitus-Lecture verwerthet werden können? 1887.
—, die Varusschlacht, ihr Verlauf und ihr Schauplatz 1888.
—, Asien die Heimath der Indogermanen, Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung XX. S. 380.
Höfler, Kaiserthum und Pabstthum 1862.
—, über den Auslauf der römischen Geschichte in die byzantinische 1870.
(v.) Höfler, Bonifatius der Apostel der Deutschen und die Slavenapostel Konstantinos (Kyrillos) und Methodios. Eine historische Parallele. Mittheilungen aus der historischen Litteratur XVI. 1888 (II).
Höfner, Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Septimius Severus und seiner Dynastie I. 1. 2. 3. 1875.
Högg, die altdeutschen Götter im Pflanzenreich 1871.
(von) Hölder, Zusammenstellung der in Württemberg vorkommenden Schädelformen. Württembergische naturwissenschaftliche Jahreshefte XXXII. 1876.
Hölzermann, Localuntersuchungen betreffend die Kriege der Römer und Franken 1878.
Höniger, zur Geschichte der Juden Deutschlands im früheren Mittelalter I. II. Zeitschrift für die Geschichte des Judenthums I. II.
Hoff, die Kenntniß Germaniens im Alterthum bis zum II. Jahrhundert n. Christi. (Coesfelder Programm) 1890.
Hoffmann, zur Geschichte des alten Thüringer Reichs (Programm von Rathenow) 1872.

Hoffmann, der Zustand des weiblichen Geschlechts in der Heidenwelt 1873.
—, Mythen aus der Wanderzeit der gräko-italischen Stämme. I. 1876.
Hoffmeister, das Königthum im altgermanischen Statsleben 1889.
Hofforh, der germanische Himmelsgott; Nachrichten der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen 1888.
—, Eddastudien I. 1889.
(Konrad von) Hofmann, Caroli expeditio hispanica. Münchener Sitzungsberichte 1871. S. 328.
— — —, Zauberspruch gegen Fallsucht. M. S.-B. 1871. S. 661. 1872. S. 461.
— — —, Clermonter Runen, ebenda S. 663.
Hofmann, Verlobung und Trauring 1870.
Holder, Lex Salica (6 Ausgaben 1879—80) [emendata 1879].
—, Jordanis, s. Quellen.
—, altkeltischer Sprachschatz I. 1891. II. 1892.
Holder-Egger, die Weltchronik des sogenannten Severus Sulpicius und die südgallischen Annalen des V. Jahrhunderts 1875.
—, über Prosper's Chronik. Neues Archiv I. S. 15.
—, die Ravennater Annalen. Neues Archiv I. S. 215.
—, über Marcellinus comes. Neues Archiv II. S. 50.
—, Untersuchungen über einige annalistische Quellen zur Geschichte des V. und des VI. Jahrhunderts. Neues Archiv Nr. 562. I. II.
— (und Bethmann) langobardische Regesten. Neues Archiv III. 1. 1877.
—, unechte Verse von St. Livin [Bonifatius] 1886. (Aufsätze für Waitz. S. 625.)
—, über die gesta abbatum Fontanellensium. Neues Archiv XVI.
—, zur translatio St. Germani. Neues Archiv XVIII. S. 214. 1893.
Holländer, die Kriege der Alamannen mit den Römern im III. Jahrh. 1874.
Holm, Geschichte Siciliens I. II. 1874.
Holthausen, Besprechung von Henning, Runendenkmäler. Anzeiger für deutsches Alterthum XVI.
Holtzinger, Handbuch der altchristlichen Architektur 1889.
Holtzmann, Kelten und Germanen 1855.
—, über die malbergische Glosse.
—, germanische Alterthümer, ed. Holder.
—, Nero und die Christen; von Sybel's historische Zeitschrift XXXII. 1874.
—, deutsche Mythologie, Vorlesungen, ed. Holder 1874.
Holzer, der Hildesheimer Silberfund 1871.
Homeyer, über die Heimath nach altdeutschem Recht. Verhandlungen der Berliner Akademie 1852.
—, über das germanische Losen. Verhandlungen der Berliner Akademie 1853.
—, der Dreißigste.
—, über die Los-Stäbchen, Symbolae Bethmanno-Holwegio oblatae 1868.
—, Friedegut in den Fehden des Mittelalters 1867.
—, Beiträge zu den Hausmarken 1868.
—, die Haus- und Hof-Marken 1870 (dazu: „Nachzügler"). Bericht in denselben Verhandlungen 1872.
Hommel, über die Heimath der Indogermanen. Archiv für Anthropologie 1885. S. 163.
Hontheim, prodromus historiae Treverensis I. II. 1757.

Hontheim, historiae Treverensis diplomatica 1750. I—III.

Horak, über die Beziehungen der merovingischen Könige zu den Kaisern von Constantinopel 1873.

Horkel, die Römerkriege aus Plutarch, Cäsar u. s. w. (Uebersetzung. Geschichtsschreiber der d. Vorzeit. 1. Aufl. 1849. 2. Auflage. 1. durch Wattenbach). [Jahrzahl fehlt.]

(von) Hormayr, Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tirol I. 1. 2. 1806—8.

Horn, Geschichte der Litteratur des skandinavischen Nordens I. 1879 f.

Hosäus, die Alterthümer Anhalts 1879.

Hostmann, über altgermanische Landwirthschaft 1855.

Hotz, Beiträge zur Erklärung und Geschichte der Peutingerschen Tafel. Mittheilungen des Instituts für österr. Geschichte VII.

Hruschka, über deutsche Ortsnamen. Sammlung gemeinnütziger Vorträge (Prager deutscher Verein). Nr. 56. 1880.

Hubé, la loi Salique 1867.

—, Revue historique de droit français XIII. p. 210 (Lex Burgundionum).

(Alfons) Huber, über das Vorleben Arno's. Archiv der Wiener Akademie XLVII. S. 200.

—, das Grab des heiligen Rupert. Archiv der Wiener Akademie XL. S. 275.

(Alois) Huber, Geschichte der Einführung und Verbreitung des Christenthums in Süd-Ost-Deutschland I—IV. 1874—75.

Huber, die historische Grundlage des ehelichen Güterrechts der Berner Handfeste. 1884.

Hubrich, Fränkisches Wahl- und Erb-Königthum zur Merovinger Zeit (1889) (dazu W. Sickel, in den Nachrichten der Göttinger gelehrten Gesellschaft (1880) S. 945).

Huchmann, das Postwesen in der römischen Kaiserzeit 1866.

—, Geschichte des römischen Postwesens während der Kaiserzeit mit Nachträgen und Straßenkarte in Calvarys Bibliothek. Bd. 43. 1879.

—, die Bauernaufstände in Gallien 1871.

Hübner, der Schatz von Guarrazar, Besprechung von Lasteyrie und der beiden Schriften von Amador de los Rios (s. diese Könige VI. 2). Jahrbücher für klassische Philologie 1862. Heft 9.

—, corpus inscriptionum latinarum VII. inscript. Hispaniae I. II. 1869.

—, inscriptiones Hispaniae Christianae 1871.

—, eine römische Annexion (der Hadrianswall in England). Deutsche Rundschau 1879.

—, Römisches in Deutschland. Ebenda 1879.

—, Neues Archiv XIII. S. 157. (Nr. 23.)

—, der römische Gränzwall in Deutschland.
—, römische Städte in Deutschland.
—, Arminius.
} Die römische Herrschaft in Westeuropa. 1890.

(A.) Hübner, westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst III. („Mars Thingsus".)

(R.) Hübner, Gerichtsurkunden der fränkischen Zeit I. II. Zeitschrift[2] für Rechtsgeschichte XIII. XIV. 1892. 1893.

Hübsch, Versuch einer Geschichte des böhmischen Handels 1849.

Hübschmann, Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung XXIII. (Das Armenische eine indoeuropäische Sprache.)

Hüffer, die Echtheit der Schenkung Karls des Großen von 773. Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft II. 1881.

Hüllmann, deutsche Finanzgeschichte des Mittelalters.
—, das Städtewesen des Mittelalters I. 1826.
—, Geschichte des Ursprungs der Regalien in Deutschland 1806.
—, — der Domänenbenutzung in Deutschland 1807.
—, — des Ursprungs der Stände in Deutschland I—III. 2. Auflage. 1830.
—, — — — der deutschen Fürstenwürde 1892.
Hülsenbeck, die Oertlichkeit der Varusschlacht. Forschungen zur deutschen Geschichte VI. 1866. VII. 1867.
—, die Varusschlacht 1878.
Hümer, Untersuchung über die ältesten lateinischen christlichen Rhythmen 1879.
Hüsing, Genealogie der h. Ida, Mutter Warins, Abtes von Corvey (a. 826). Zeitschrift für vaterländische Geschichte XXXVIII. 1880.
Hugo Grotius, prolegomena ad historiam . . . Langobardorum (a. 1865).
—, ad antiquitates reipublicae Batavorum.
Huguenin, histoire du royaume Mérovingien d'Austrasie 1857 (1862).
Huhn, Geschichte Lothringens. 2. Ausgabe. 1879.
Hult, Taciti Germania suethice cum annal. 1867.
(Graf v.) Hundt, Fund römischer Denare bei Niederaschau 1866.
—, die antiken Münzen des histor. Vereins für Oberbaiern 1871.
—, die baierischen Urkunden aus der Zeit der Agilolfinger 1874.
—, die Urkunden des Bisthums Freysing aus der Zeit der Karolinger 1875.
—, Urkunden des X. und XI. Jahrhunderts aus dem Bisthum Freising 1875.
—, Abhandlungen der historischen Klasse der bairischen Akademie XII. 1. S. 194. (Seniskalk Audulf). XXIII (Fagana).
—, über Arbeo (Aribo) [aus dem Nachlaß]. Jahresbericht des historischen Vereins für Oberbaiern. Bd. 44. 45. 1883.
Hunziker, (Untersuchungen über die vier Coronati) in Büdingers Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte III. S. 340.
Hurmuzaki, Beiträge zur Geschichte der Rumänen I. 1878.
Huschberg, Geschichte der Alamannen und Franken 1840.
Hutzelmann, Einfluß Phöniciens auf die Cultur des Occidents 1870.
Huyssen, zur christlichen Alterthumskunde in ihrem Vergleich zur heidnischen 1869.

Jabornek-Altenfels, Kärnthens römische Alterthümer 1870.
Jacob, der nordisch-baltische Handel der Araber im Mittelalter 1887.
Jacobi, über die markomannischen Kriege unter Marc Aurel 1852.
(R.) Jacobi, Die Quellen der Langobardengeschichte des P. Diaconus 1877. (Dazu Bausteine II. 1880. S. 340.)
—, Paulus Diaconus, Langobardengeschichte (Uebersetzung. Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit). 1878. (15. VIII. 4.)
Jacobs, Géographie de Grégoire de Tours 1858.
—, le pagus aux différentes époques de notre histoire 1859.
—, les fleuves et les rivières de la Gaule 1859.
—, Géographie de Grégoire de Tours, de Frédégaire, de leurs continuateurs et des gesta Francorum 2. édit. 1862.
—, sur la centaine mérovingienne Bibliothèque de l'école des chartes. 5. série II.

Jacobs, Géographie des diplomes mérovingiens, revue des sociétés savantes des départements 2. série. VII. 1862.
—, das Jahr 813. Ein Beitrag zur Geschichte Karls des Großen 1863. (Cottbuser Programm.)
—, die Stellung der Landessprachen im Reiche der Karolinger. F. z. d. G. III. S. 363.
—, der Brocken in Geschichte und Sage 1879.
Jaeckel, die alaisiagen Bede und Fimmilene, Z. f. d. Philologie XXII. 3.
—, Ertha Hludana, ebenda XXIII.
—, die Hauptgöttin der Istväen, Zeitschrift für Deutsche Philologie XXIV. S. 290 f.
Jähns, Roß und Reiter im Leben der Deutschen I. 1871. II. 1872.
—, Handbuch einer Geschichte des Kriegswesens von der Urzeit bis zur Renaissance. 1880.
—, Geschichte des Kriegswesens I. II. 1890.
Jänicke, altdeutsche Studien 1871.
Jaffé, monumenta Corbeiensia 1864. Codex Carolinus; (s. Quellen).
—, zur Chronologie der Bonifatischen Briefe und Synoden. Forschungen zur deutschen Geschichte 1870.
Jaffé et Wattenbach, ecclesiae metropolitanae Coloniae Codices 1874.
—, Regesta pontificum 2. edit. 1885. I. bis 590 ed. Kaltenbrunner, II. bis 882 ed. Ewald } Wattenbach.
Jaffus, la cité de Carcassonne 1815.
Jager, histoire de l'église catholique en France I—XIV. 1862—67.
Jahn, die Geschichte der Burgundionen und Burgundiens bis zum Ende der ersten Dynastie I. II. 1874. (Dazu Dahn, Bausteine II. 1880. S. 302.)
—, Antikritisches zur Geschichte der Burgundionen, der Antikritiker 1877. Nr. 4.
—, Ulrich, die deutschen Opfergebräuche bei Ackerbau und Viehzucht. Ein Beitrag zur deutschen Mythologie und Alterthumskunde. (Germanistische Abhandlungen, herausgegeben von Weinhold.) III. 1884.
Jahresberichte der Geschichtswissenschaft. Im Auftrage der Historischen Gesellschaft zu Berlin I. 1878 f.
Janitschek, Geschichte der deutschen Malerei I. 1889.
Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg I—III. 1883—86.
Jansen, Besprechung von Beyer, limes Saxoniae, in Zeitschrift für die Geschichte der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg XVI.
Janus, der Pabst und das Concil. 2. Auflage 1892.
Jasmund, Nithard's Historien. (Uebersetzung. Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit 1889. IX. 5.)
—, Thegan, ebenso 1889. (IX. 4.)
—, Astronomus, ebenso 1889 (IX. 4.)
—, die Annalen von St. Vaast. (Uebersetzung. Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit XXIV.) 1890.
Jastrow, zur strafrechtlichen Stellung der Sklaven bei Deutschen und Angelsachsen. (Gierke, Untersuchungen zur deutschen Stats- und Rechtsgeschichte II.) 1878.
—, über das Eigenthum an und von Sklaven nach den deutschen Volksrechten. Forschungen zur deutschen Geschichte XIX.
—, Jahresberichte der Geschichtswissenschaft (Verfassungsgeschichte) V. 1882. VI. 1883—1886.

Jastrow, Litteraturbericht zur deutschen Verfassungsgeschichte 1887—88. (Jahresberichte der Geschichtswissenschaft XI.)
(von) Jaumann, Beschreibung der colonia Sumlocenne (anno?).
Ideler, Handbuch } der Chronologie I. II. 1825—26. 1831.
—, Lehrbuch }
—, Leben und Wandel Karls des Großen I. II. 1839.
Jellinghaus, Armin und Sigfrid 1891 (dazu v. Sybel's histor. Z. XXXIII. 3. S. 507).
Jentsch, die prähistorischen Alterthümer der Gymnasialsammlung zu Guben 1883.
Jessen, über einige Hauptpunkte der germanischen Mythologie 1876, deutsch durch Ries 1882.
Island, s. Güldenpenning.
Jireček, österreichische Geschichte II. Aelteste christliche Reiche (a. 500—1000) 1862.
—, das Recht in Böhmen und Mähren I. 1., von den ersten Nachrichten bis zum Ende des X. Jahrhunderts.
—, Geschichte der Bulgaren 1876.
—, die Heerstraße von Belgrad nach Constantinopel 1878.
Ilse, Geschichte des deutschen Steuerwesens I. (1844).
Ilwof, Karl der Große als Statswirth. Zeitschrift für die gesammten Statswissenschaften XLVII.
(von) Inama-Sternegg, Untersuchungen über das Hofsystem im Mittelalter 1872.
— —, über die Quellen der deutschen Wirthschaftsgeschichte 1817. (Sitzungsberichte der Wiener Akademie, Band 84.)
— —, die Ausbildung der großen Grundherrschaften in Deutschland während der Karolingerzeit 1878.
— —, über Urbarien und Urbarialaufzeichnungen, archivalische Zeitschrift II.
— —, deutsche Wirthschaftsgeschichte I. 1879 bis zum Schluß der Karolingerperiode [von Inama].
— —, zur Verfassungsgeschichte der deutschen Salinen, Sitzungsberichte der Wiener Akademie 111. S. 569.
— —, Sal-land-Studien, Festgaben für Hanssen 1889.
— —, germanische Wirthschaft, Paul's Grundriß II. 2. 1893.
Joachim, Geschichte der Deutschen Reichstäge I. II. (bis 1215) 1762.
Jobbé-Duval, étude historique sur la revendication des meubles en droit français et étranger. Nouvelle Revue de droit français et étranger 1880. p. 465. 535.
John o' Reilly, histoire complète de Bordeaux 1857.
Jordan, Jordanes' Leben und Schriften (Ansbacher Programm) 1843.
—, der epische Vers der Germanen und sein Stabreim 1868.
—, Topographie der Stadt Rom im Alterthum II. 1871.
—, Forma urbis Romae regionum XIII. 1875.
Jordao, le morgengabe portugais, Revue historique de droit français et étranger V. S. 115.
Jubé, histoire des guerres des Gaulois et des François en Italie 1805.
Jubeich, die Schlacht bei Adrianopel (a. 378). Deutsche Zeitschrift für Geschichte VI.
(Camille) Julian, de protectoribus et domesticis Augustorum 1883. Z². f. R. G. I. p. 217.
Jung, die Anfänge der Rumänen 1876.

Jung, Römer und Romanen in den Donauländern 1877.
—, die romanischen Landschaften des römischen Reiches 1881.
—, Geographisch-Historisches bei Prokopius von Cäsarea. Wiener Studien V. 1883.
Jungbohn-Clement, Forschungen über das Recht der Salischen Franken 1886. (Dazu Dahn, Bausteine.)
Juris, über das Reich des Odovakar (Kreuznacher Programm) 1883.
Justi, Indo-Germanen, in Raumer's historischem Taschenbuch 1862.
(von) Juvalt, die Feudalzeit im curischen Rhätien 1871.

Käge, Alter und Herkunft des germanischen Gottesurtheils. Züricher Festschrift zur 39. Philologenversammlung 1886.
Kämmel, Anfänge des deutschen Lebens in Oesterreich bis zum Ausgange der Karolingerzeit 1879.
—, Entstehung des österreichischen Deutschthums I. 1879.
Kahle, die altnordische Sprache im Dienst des Christenthums I. a. Prosa 1890. (Acta Germanica.)
Kallag, Geschichte der Serben, deutsch durch Schwicker 1878.
Kallen, das rhätisch-obergermanische Kriegstheater der Römer. Eine strategische Studie. Württembergische Vierteljahrsschrift XI.
Kaltenegger, die geschichtliche Entwickelung der Rinderracen in den österreichischen Alpenländern 1881 (dazu Steub, Allgemeine Zeitung 1881. Nr. 185).
Kalund, (germanische, skandinavische) Sitte, Paul's Grundriß II. 2. 1893.
(van) Kampen, Geschichte der Niederlande I. 1831.
Kampfner, Totila, König der Ostgoten (Inowrazlawer Programm) 1882.
Kap-Herr, deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 1891.
Karch, die Legende der heiligen Bilhildis 1870.
Karlowa, römische Rechtsgeschichte.
Karstens, die Stellung des altgermanischen Götterglaubens im Unterricht und die Verwerthung der Edda (Memeler Programm) 1889.
Katz, Neues Archiv XV. S. 425 (Holder, Annales Laureshamenses)
(Friedrich) Kauffmann, deutsche u. niederländische Mundarten, Paul's Grundriß I. 1891.
(Georg) Kaufmann, Die Werke des Cajus Sollius Apollinaris; Sidonius als eine Quelle für die Geschichte seiner Zeit 1864.
—, über Leben und Charakter des Sidonius, Neues Schweizer Museum 1865.
—, Göttinger gelehrte Anzeigen 1868. S. 1000 (über Chaix, St. Sidoine Apollinaire et son siècle 1867).
—, Rhetorenschulen und Klosterschulen oder heidnische und christliche Cultur in Gallien während des 5. und 6. Jahrh. Raumer's hist. Taschenbuch IV. 10.
—, Forschungen zur deutschen Geschichte IV. S. 465 (Cassiodor's Chronik und Jordanes).
—, über die Hunnenschlacht des Jahres 451. Forschungen zur deutschen Geschichte VIII. 1868.
—, kritische Erörterungen zur Geschichte der Burgunden in Gallien, ebenda 1870.
—, in von Sybel's historischer Zeitschrift XXX.
—, Besprechung von Dahn, Könige V. Göttinger gelehrte Anzeigen 1871. Stück 9.
—, Besprechung von Nitzsche, Gotenkrieg (s. diesen) Göttinger gelehrte Anzeigen 1871. Stück 35.

(Georg) Kaufmann, kritische Untersuchungen zu dem Kriege Theodosius des Großen mit den Goten (378—382). Forschungen zur deutschen Geschichte XII.
—, über die Annalen von 581—624 bei Marius Aventic. (M. G. h. Scr. XIII p. 260). Forschungen zur deutschen Geschichte XIII. S. 420.
—, ob der Verfasser des Textes der Lex Salica ein Franke war? Forschungen zur deutschen Geschichte XV.
—, Ein Mißverständniß des Tacitus 1874.
—, die Entstehung des deutschen Königthums. Preußische Jahrbücher XXXI.
—, die Fasten von Constantinopel und Ravenna. Philologus XVII. S. 475.
—, Deutsche Geschichte I. 1880. II. 1881. [Kaufmann].
—, die Karolingischen Annalen. Hist. Z. LIV. (Neue Folge XVIII.) I. 1885. S. 55.
—, die Schenkung Constantin's, Münchener Allgemeine Zeitung 1884.
—, von Sybel's historische Zeitschrift LIV. 1885. S. 55 (gegen J. Bernay's Kritik Karolingischer Annalen).
—, die Säcularisation des Kirchenguts durch die Söhne Karl Martells, Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik XXII.
—, die Entstehung der Vasallität, eine Folge wirthschaftlicher Forderungen, ebenda XXIII. S. 105.
—, ebenda XXV.
—, kritische Untersuchung der Quellen zur Geschichte Ulfila's. Zeitschrift für deutsches Alterthum XV.
—, die Fasten der späteren Kaiserzeit, Philologus XXXIV.
—, Athanarich, Armin, Ariovist, Allgemeine deutsche Biographie I. S. 528—534. S. 629.
—, Marbod, ebenda XX. S. 290.
Kayser, das Erbrecht nach den Edicten der Langobardischen Könige, Zeitschrift für Rechtsgeschichte VIII. S. 465 f.
Kayserling, Geschichte der Juden in Spanien und Portugal I. II. 1867.
Keary, the Vikings in western Christendom (a. 787—885) 1891.
Keferstein, die Sprache der alten Deutschen 1873.
—, die Abstammung der Thüringer 1879.
—, die Bildung des States der Saxen 1882.
Kehr, die sogenannte Karolingische Schenkung von 774 in von Sybel's historischer Zeitschrift LXX. S. 386. (Dazu Nachwort von Sybel's.)
Keiblinger, Geschichte des Benedictiner Stiftes Melk I. 1. 1867.
Keil, grammatici Latini.
—, de grammaticis quibusdam Latinis 1868 (Erlanger Programm).
Kelle, Glossar zu Otfrid's Evangelienbuch 1880.
—, die St. Galler deutschen Schriften 1888.
Keller, Bilder und Schriftzüge in den irischen Manuscripten der schweizerischen Bibliotheken. Mittheilung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich VII. 3. 1851.
—, vicus Aurelii (Oehringen) zur Zeit der Römer 1872.
(R.) Keller, Stilicho oder die Geschichte des weströmischen Reiches von 396—408. 1884.
Kellerbauer, Kaiser Julian's Regierung (Kemptener Programm) 1876.
(von) Keltsch-Stein, keltische Königshöfe in Schlesien 1879.
Kemble, Codex Diplomaticus aevi Saxonici I—VI. 1839—48.
—, the Anglo-Saxons in England I. II. 1849.

Kemble, horae ferales, studies in the archaeologie of the northern nations, ed. by Latham and Franks 1863.

Kemmer, Arminius. Auf Grund der Quellen dargestellt 1893 (dazu Litterarisches Centralblatt 1893.)

Kenner, die römische Reichsstraße von Virunum nach Ovilaba 1874 (72?).

—, neue römische Funde in Wien 1879.

—, die Römerorte in Niederösterreich. Berichte des Wiener Alterthumsvereins XVI.

—, Vindobona, ebenda IX.

—, zur Topographie der Römerorte in Niederösterreich. Jahrbücher des Vereins für Landeskunde II. S. 208.

—, die Römerorte zwischen Traun und Inn 1878.

—, die Fundobjecte aus dem römischen Militärbad. Mittheilungen der k. k. Centralcommission II. S. 544.

—, zur Lage der castra stativa von Vindobona, ebenda XII., neue Folge V.

Kentzler, über die Glaubwürdigkeit der vita St. Lebuini und die Volksversammlung der Sachsen zu Marklo. Forschungen zur deutschen Geschichte VI. S. 343 (Entgegnung von Abel, ebenda).

—, Karls des Großen Sachsenzüge (776—786). Forschungen zur deutschen Geschichte XI. (von 772—775). XII.

Kern, die Glossen der lex Salica und die Sprache der salischen Franken 1869.

—, die Entwickelung des Grundsatzes: „Hand muß Hand wahren" 1881.

Keßel, St. Ursula und ihre Gesellschaft 1863.

—, das Heiligthum in der Stiftskirche zu Aachen 1875.

Keyser, om Nordmaendenes herkomst og folke-slaegtskab, samlinger til det norske folks sprog og historie VI. 2. S. 332.

Kiepert, Lehrbuch der alten Geographie 1878.

Kindlinger, Geschichte der deutschen Hörigkeit, insbesondere der sogenannten Leibeigenschaft 1818.

Kinkelin, die Urbewohner Deutschlands 1882.

Kirchhoff, das gotische Runenalphabet. 2. Auflage 1854.

—, Thüringen doch Hermundurenland 1882.

(**A.**) **Kirchhoff**, Forschungen zur deutschen Volkskunde I. 1883 (s. auch R. Lehmann).

Kirchmayer, der deutsche Volksstamm der Quaden I. 1888. II. 1893.

Kirchner, die Abstammung des Ulfilas 1880 (Chemnitzer Programm).

—, Prokop's Darstellung der Perser Kriege des Anastasios, Justin und Justinian (a. 502—532) 1887 (Wismarer Programm).

—, Bemerkungen über die Heere Justinian's, Wismarer Festschrift für Nölting (anno ?).

Kitt, die Entstehung der Altaicher Annalen 1871.

Klapp, das Ethische im Nibelungen-Lied 1874.

Klein, Geschichte des Christenthums in Oesterreich und Steiermark seit der ersten Einführung desselben in diese Länder bis auf gegenwärtige Zeit I—VII. 1840—42.

—, das römische Mainz 1869.

—, die Verwaltungsbeamten der Provinzen des römischen Reichs bis Diokletian I. 1878.

Kleinen, die Einführung des Christenthums in Köln und Umgegend (Kölner Programm) I. II. 1888. 1889.

Kleifsl, Odovakar in seinen Beziehungen zum byzantinischen Kaiser Zeno und zu dem ostgotischen König Theoderich (Görzer Programm) 1883.
Klemm, Handbücher der germanischen Alterthumskunde 1836.
Klimrath, travaux sur l'histoire du droit français I. 1842.
Klinkenberg und Düntzer, Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden in den Rheinlanden B. 88. 89 (das Alter der Predigt: „In natali").
Klipffel, Les pariages messens 1863.
—, Stadtverwaltung von Metz 1867.
(Das) Kloster Sanct Gallen I. ed. Historischer Verein in Sanct Gallen I. 1863.
Kluge, etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 2. Auflage 1883.
—, Vorgeschichte der altgermanischen Dialecte, Paul's Grundriß I. 1891.
—, Geschichte der englischen Sprache, ebenda.
Knaake, Aistulf, König der Langobarden (Tilsiter Programm) 1880.
Knapp, Geschichte der Deutschen am Niederrhein 1854.
—, römische Denkmäler des Odenwalds. 2. Auflage.
(von) Knobelsdorff, die keltischen Bestandtheile in der englischen Sprache 1870.
Knochenhauer, Geschichte Thüringens in der karolingischen und sächsischen Zeit 1863.
Knoke, die Kriegszüge des Germanicus in Deutschland 1887. Nachtrag 1889.
—, der Bericht des Florus über die Varusschlacht 1890.
—, über den Rückzug des Cäcina im Jahre 15 n. Chr., Neue Jahrbücher für classische Philologie LIX.
Knust, de Benedicti Levitae collectione Capitularium 1836 (und bei Pertz, Leg. II. 2. p. 19.
Koberstein, Grundriß der Geschichte der deutschen Nationallitteratur. 5. Auflage durch Bartsch I. 1872.
Koch, historische Grammatik der englischen Sprache I—III. 1865—68.
—, de Juliano Imperatore 1890.
(von) Koch-Sternfeld, die deutschen Salzwerke, zunächst im Mittelalter 1836.
—, das Reich der Langobarden in Italien 1839.
Köcher, die Varusschlacht. Historisches Taschenbuch 1890.
Koechly, Caesar und die Gallier. 2. Auflage 1881.
Kögel, Sagibaro, Z. f. d. A. (1889) XXXIII. S. 15 f.
—, die altgermanische Fara, Zeitschr. f. deutsch. Alterth. von Schröder und Rothe XXXVII. 2. 1893.
—, deutsche (alt-hoch- und alt-nieder-deutsche) Litteratur, Paul's Grundriß II. 1. 1893.
Köhler, Entwickelung des Kriegswesens III.
—, die Entwickelung der Trachten in Deutschland 1878.
—, germanische Alterthümer im Beowulf, Bartsch, Germania XIII. S. 130.
(Karl) Köhler, s. Gebhardt.
Köhne, Geschlechtsverbindungen der Unfreien im fränkischem Recht, (Gierke, Untersuchungen XIII.).
—, der Ursprung der Stadtverfassung in Worms, Speier und Mainz, ebenda XLXI. 1890.
Kölling, Geschichte der arianischen Häresie I. 1875.
Königswarter, Revue de législation 1849. I. (Brautkauf).
—, la vengeance et les compositions. Revue de législation 1849. II. p. 118 f.
—, du serment, des ordalies et du duel judiciaire, ebenda III.

Königswarter, histoire de l'organisation de la famille en France 1851.
Koepke, Gregor von Tours. Allgemeine Monatsschrift 1852. S. 775.
—, Römer und Germanen in Raumer's historischem Taschenbuch 1854.
—, deutsche Forschungen (die Anfänge des Königthums bei den Goten) 1859.
—, kleine Schriften, durch Kießling 1872. S. 290.
Körting, lateinisch-romanisches Wörterbuch.
Köstlin, Geschichte des deutschen Strafrechts 1859.
—, Zeitschrift für deutsches Recht XIII.
—, das germanische Strafrecht, ebenda XIV.
Kofler, über den angeblichen Probus-Wall im Vogelsberg. Archiv des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen XV. 3. S. 680.
(Horst) Kohl, Zehn Jahre ostgotischer Geschichte (a. 526—536) 1877.
—, die Chronik des Bischofs von Freising VI. und VII. (Uebersetzung. Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit Nr. 60) 1881.
—, Fränkische Annalen in Richter's Annalen II. 1887. (S. 700).
Kohlrausch, deutsche Geschichte. 17. Aufl. durch Kentzler 1875.
Kohn, die römische Heerstraße von Virunum nach Ovilaba 1876.
Koner, Repertorium der vom Jahre 1800 bis zum Jahre 1860 ... auf dem Gebiete der Geschichte ... erschienenen Aufsätze I. 1852. II. 1. 1853. 2. 1854. 3. 1856.
Kopietz, die Handelsbeziehungen der Römer zum östlichen Germanien, Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft XIII.
Kopp, römische Litteraturgeschichte und römisches Alterthum 1872.
Koppmann, Jahrbücher für Landeskunde der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg X. (Karl der Große und die Dänen a. 813).
—, die mittelalterlichen Geschichtsquellen mit Bezug auf Hamburg 1868.
Korn, de obnoxiatione et vadio antiquissimi juris Germanici 1863.
Kortüm, Königthum, Dienstmannschaft, Landestheilung 1822.
Krafft, Kirchengeschichte der germanischen Völker 1854.
Kosegarten, niederdeutsches Wörterbuch.
Kossinna, die Sweben im Zusammenhange der ältesten deutschen Völkerbewegungen. Westdeutsche Zeitschrift IX.
—, nochmals die Sweben. Eine Antwort, ebenda XC. (s. Riese).
—, über den Namen der Esthen. Anzeiger für deutsches Alterthum XVI.
—, Besprechung von Müllenhoff's deutscher Alterthumskunde II. Anzeiger für deutsches Alterthum und deutsche Litteratur XVI. 1. 1890.
Krafft, die Anfänge der christlichen Kirche bei den germanischen Völkern I. 1. 1854.
—, zur Geschichte Armin's und seines Geschlechts
—, über die Oertlichkeiten der varianischen Niederlage
—, zur Frage über das Castell Aliso
} (Maulbronner Programm) 1863.
Kratz, der Dom zu Hildesheim (Irminsul-Sagen).
Kraus, die christlichen Inschriften der Rheinlande I. 1890. II. 1. 1891.
Krause, die Byzantiner des Mittelalters in ihrem Stats-, Hof- und Privatleben 1868.
—, Geschichte des Institutes der missi dominici, Abdruck aus den Mittheilungen des Instituts für österreich. Gesch.-Forsch. XI. S. 194.
Krauß, Realencyclopädie der christlichen Alterthümer I. f. 1880 f.

Kraut, Grundriß zu Vorlesungen über das deutsche Privatrecht. 6. Aufl. durch Frensdorff 1886.

—, die Vormundschaft nach den Grundsätzen des deutschen Rechts I—III. 1835—1859.

Krebs, deutsche Geschichte I—III. 1853—58.

(Chr. J.) Kremer, Geschichte des rheinischen Franciens unter den merovingischen und karolingischen Königen bis 843; durch Lamey 1778.

Kretschmar, über das Beamtenthum der römischen Kaiserzeit 1879.

Krieg von Hochfelden, Geschichte der Militärarchitectur in Deutschland von der Römerherrschaft bis zu den Kreuzzügen 1859.

Kries, de Gregorii Turonensis vita et scriptis 1839.

—, der Beweis im Strafproceß des Mittelalters 1878.

Krones, Ritter von Marchland, Handbuch der Geschichte Oesterreichs I—IV. 1869.

—, zur Geschichte des deutschen Volksthums im Karpathenlande mit besonderer Rücksicht auf die Zips und ihr Nachbargebiet 1878.

—, Grundriß der österreichischen Geschichte I. 1881.

—, die deutsche Besiedelung der östlichen Alpenländer insbesondere Steiermarks, Kärntens und Krains nach ihren geschichtlichen und örtlichen Verhältnissen. (Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde von R. Lehmann und A. Kirchhoff I—III). 1889.

Kropatschek, de Gepidarum rebus 1869.

Krosch, Karls Sachsenkrieg von 779. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinland III.

Krosta, de donationibus a Pippino et Carolo Magno sedi apostolicae factis. 1862.

(Paul) Krüger, Geschichte der Quellen und Litteratur des Römischen Rechts (Bindings Systematisches Handbuch der deutschen Rechtswissenschaft 1888).

Krumbacher, über Bury's history of the later Roman empire 1889, in der Berliner Wochenschrift für Philologie 1892. Nr. 17.

Krusch, Besprechung von Mock, de donatione Caroli Magni 1862. Litterarisches Centralblatt 1862, Sp. 76.

—, Studien zur christlich-mittelalterlichen Chronologie 1880.

—, zur Chronologie der merovingischen Könige. Forschungen zur deutschen Geschichte XXII. S. 458. (Regierungszeit Childibert II.)

—, über die vita St. Desiderii episcopi cadurcensis (gest. 654). Forschungen zur deutschen Geschichte XXII. S. 465.

—, über die Gesta Dagoberti. Forschungen zur deutschen Geschichte XXVI. S. 160.

—, die Briefe des Victurius und des Pabstes Hilarus. Neues Archiv IV. S. 170.

—, zu Willibalds Leben des h. Bonifatius. Neues Archiv IV. S. 175.

—, die Chronicae des sogenannten Fredigar. Neues Archiv VII. S. 247—351. Vgl. X. S. 95. (Dagobert I., Sachsenkriege.)

—, über den liber generationis des Hippolyt von a. 235. Neues Archiv VII. S. 455.

—, über die Trojanische Abkunft der Franken. S. 475.

—, über Fredigar. Neues Archiv VIII. S. 495.

—, über das [sogenannte] auctarium Prosperi. Neues Archiv IX. S. 105.

—, die Einführung des griechischen Paschal-Ritus im Abendland. Neues Archiv IX. S. 170. 658.

Krusch, über Columba's Briefe. Neues Archiv X. S. 85.
—, zur Chronologie der späteren Merovinger. Neues Archiv X. S. 95.
—, Annales chronographi vetusti (von Beda?) Neues Archiv XI. S. 635.
—, über den liber pontificalis. Neues Archiv XII. S. 235.
—, Chlodovechs Sieg über die Alamannen. Neues Archiv XII. S. 290.
—, zu Gregor Tur. de cursu stellarum. Ebenda S. 305.
—, über die vita St. Gaugerici (Bischof von Cambrai gest. 625). Neues Archiv XVI. S. 225.
—, zu Orosius ed. Zangemeister, v. Sybel's histor. Zeitschrift L. S. 475. 1883.
—, über Ennodius (ed. Härtel) v. Sybel's histor. Zeitschrift LI. S. 100.
—, in v. Sybel's histor. Zeitschrift. N. F. XV. S. 513.
—, über die Acta Sanctorum Novembris (I. 1887). Histor. Zeitschrift, N. F. XXVII. S. 98. (1889.)
—, über Havet, questions Mérovingiennes, v. Sybel's histor. Zeitschrift 1889. 1. S. 108.
—, über Martinus Bracarensis ed. Caspari, v. Sybel's histor. Zeitschr. LII. S. 130.
—, »chronologica series« (abbatum Agaunensium), von Sybel's historische Zeitschrift LXIII. S. 105.
—, die älteste vita St. Leudegarii. Neues Archiv XVI. S. 565. (1892.)
—, die Fälschung der vitae Genovefae. Neues Archiv XVIII. 1. 1893.
Kubitschek, imperium Romanum tributim descriptum 1889.
Kühl, der Verkehr Karls mit Pabst Hadrian 1879.
Kühlenthal, die Geschichte der deutschen Zehnten.
Kühns, über den Ursprung und das Wesen des Feudalismus.
Külb, sämmtliche Schriften des Bonifatius (nebst Willibalds Leben des h. B.) übersetzt 1859.
Künßberg, das Recht der Deutschen 1846.
—, Wanderungen in das germanische Alterthum 1861.
Kufahl, die Geschichte der Deutschen bis zur Gründung der germanischen Reiche I. 1831.
Kuhfeld, de capitoliis imperii Romani 1882.
A. Kuhn, zur ältesten Geschichte der indogermanischen Völker 1845.
—, in Webers indischen Studien I. 1850.
—, die Sprachvergleichung und die Geschichte der indogermanischen Völker. Zeitschrift für vergleichende Sprachwissenschaft IV.
—, die Herabkunft des Feuers und des Göttertranks. 2. Auflage. 1886.
—, (indogermanische Zauberformeln). Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung XIII.
F. Kuhn, die städtische und bürgerliche Verfassung des römischen Reichs bis auf Justinian I—II. 1864—65.
Kulnigg, die Römer im Gebiete der heutigen österreichisch-ungarischen Monarchie. Mittheilungen des k. und k. Kriegsarchivs. Neue Folge IV.
Kunik, zur vita Anscarii. Forschungen zur deutschen Geschichte XXIV.
Kunstmann, Hrabanus Magnentius Maurus 1841.
—, Beiträge zur Geschichte des Würmthals. Abhandlungen der baierischen Akademie der Wissenschaften 1866.
—, neue Beiträge zur Geschichte des Würmthals. München 1868.

Kuntzemüller, Nithard und sein Geschichtswerk 1873.
Kurth, étude critique sur St. Lambert et son premier biographe. Mémoire couronné 1876.
—, Saint Grégoire de Tours et les études classiques au VI. siecle. Revue des questions historiques 1878.
—, les sources de l'histoire de Clovis dans Grégoire de Tours. Revue des questions historiques XLIV. 1887.
—, dissertations académiques 1888.
—, l'histoire de Clovis d'après Frédégaire. Revue des questions historiques XLVII. 1890.
—, Bulletin de la commission royale d'histoire. IV. Série 3. (vita St. Remacli und v. St. Lamberti.)
—, Étude critique sur les Gesta Rerum Francorum. Bulletin de l'Académie royale de Belge III. Série T. 18. p. 260. 1889.
—, la reine Brunéhaut. Revue des questions historiques XXVI.
—, ebenda XXIII. p. 385. („Annales Turonenses"?)
—, les origines de la civilisation moderne. 2. edition. I. II. 1889.
—, histoire poétique des Mérovingiens 1893.
Kurts, Geschichtstabellen I. 1880. II. 1881.
Kurze, handschriftliche Ueberlieferung und Quellen der Chronik Regino's und seines Fortsetzers. Neues Archiv XV.
—, die Hersfelder und die größeren Hildesheimer Jahrbücher 1892. (Stralsunder Programm.)
—, über die Annales Fuldenses. Neues Archiv XVII. S. 118.

(Baldassare) Labanca, Karlomagno nell' arte cristiana 1891.
(K.) L., Besprechung von Sadowski, Handelsstraßen (s. diesen. Litterarisches Centralblatt 1878. Nr. 4).
Laband, Litterarisches Centralblatt 1863 Nr. 46. (Ueber Landleihe).
—, kritische Vierteljahrsschrift XV. S. 410 (Auffassung).
—, Besprechung von R. Löning, Reinigungseid (s. diesen). Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft III.
Labbe, s. Quellen.
Laboulaye, histoire du droit de propriété foncière 1839.
—, recherches sur la condition civile et politique des femmes 1842 (1847).
Lachmann, über das Hildebrandslied. Abhandlungen der Berliner Akademie 1833.
Lacomblet, s. Quellen. Urkundenbuch.
—, die Hundschaften am Niederrhein, Archiv für die Geschichte des Niederrheins I. S. 210.
Ladevèze, recherches sur l'histoire de France I. 1842.
Läger, die Lebensbeschreibungen des heiligen Leudigar. (Nordhausener Programm) 1892.
Laferrière, histoire du droit civile et du droit français 1847.
La Farina, storia d'Italia I—VII. 1846—53.
Lagenpusch, das germanische Recht im Heliand (Gierke's Untersuchungen XLI.) 1894.
Lagrèze, histoire du droit dans les Pyrénées 1867.
Laistner, germanische Völkernamen 1892.

Lambert, Entwicklung der deutschen Städteverfassung im Mittelalter I. II. 1865.
Lammer, das Recht der treuen Hand nach deutschen Rechten 1875.
Lamprecht, die Initialornamentik des VIII.—XIII. Jahrhunderts 1883.
—, deutsches Wirthschaftsleben im Mittelalter I—III. (IV.) 1886. [Lamprecht].
—, Beiträge zur Geschichte des französischen Wirthschaftslebens I—IV. 1878—1886.
—, Gangemeinde, Sippe und Familie der Urzeit, Sippe und Familie nach den fränkischen Volksrechten, Festgaben für Hanssen 1889.
—, die römische Frage von König Pippin bis auf Kaiser Ludwig den Frommen in ihren urkundlichen Kernpunkten erläutert 1889.
—, deutsche Geschichte I. 1891. [Lamprecht, G.]
—, fränkische Wanderungen und Ansiedelungen. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins IV. S. 190.
—, Wirthschaft und Recht der Franken. Historisches Taschenbuch XXVII.
—, die ältesten Nachrichten über das Hof- und Dorf-System. Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins XVI.
(G.) Landau, Beiträge zur Geschichte der Jagd und der Falknerei in Deutschland 1849.
Landau, Wettereiba. Correspondenzblatt des deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereins 1834.
—, die Territorien in Bezug auf ihre Bildung und Entwickelung 1854.
—, Beschreibung der deutschen Gaue. I. Wettereiba 1855. II. Hessengau 1857.
—, über Hausbau. Correspondenzblatt der historischen Vereine 1858. 1859. 1862.
—, der nationale Hausbau. Correspondenz der historischen Vereine. 1861. 1862.
—, das Salgut 1862.
Landolt, die Christianisirung des Linth- und Limmat-Gebiets 1868.
K. H. von Lang, historische Entwickelung der deutschen Steuerverfassung seit den Karolingern 1793.
—, Baierns Gaue nach den drei Volksstämmen der Alamannen, Franken und Bojoaren 1830.
Lange, historia mutationum rei militaris Romanorum 1846.
—, prolegomena in Hyginum 1867.
—, römische Alterthümer (Statsalterthümer 1876).
Langen, die Schenkung Constantins. Historische Zeitschrift. Neue Folge XIV.
Langethal, Geschichte der deutschen Landwirthschaft I. II. 1847. 57 (vergl. Raumers Taschenbuch von 1863).
—, dritte Auflage durch Michelsen und Nebberich 1890.
Langhans, über den Ursprung der Nordfrisen 1879.
Langobarden.[1]
Lappenberg, Hamburger Geschichtsquellen. Schmidt's Zeitschrift für Geschichte V.
—, Geschichte von England I. 1834.
Largeault, Inscriptions métriques composées par et pour les monastères de St. Hilaire, de Poitiers et de Nouaillé 1885 (mir nur bekannt aus Traube, Neues Archiv XIX.
Larroque, de l'esclavage chez les nations chrétiennes 1864.
Laspeyres, die Bekehrung Nordalbingiens 1864.

1) Die nur auf diese bezügliche Litteratur wird, soweit sie in den Langobardischen Studien I. 1876. p. XXIII—LVI. angeführt ist, hier nicht wiederholt.

Laß, die Anwaltschaft im Zeitalter der Volksrechte und Capitularien. (Gierke's Untersuchungen XXXIX.) 1891.
de Lasteyrie, histoire de la liberté en France I.
— et Le Sèvre-Pontalis, bibliographie des travaux historiques et archéologiques publiés par les sociétés savantes de la France I. II. 1. 2. 3. 1888—92.
Latham, on the authority of the Germania of Tacitus for the ethnology of Germany, Journal of classical and sacred philology XII. 1860.
—, elements of comparative philology 1862 (Europa die Heimath der Indogermanen).
Laubmann, ein akrostisches Gedicht des Bonifatius. M. S. B. 1878 I. S. 1.
Laughlin, the Anglo-Saxon legal procedure, essays in Anglo-Saxon law.
Laurent, les barbares et le catholicisme. Études I. 1857. II. 1864.
—, der heilige Liudger 1878.
—, Leben Sanct Anskars, Sanct Willehads und Sanct Rimberts. (Uebersetzung. Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit) 1888. 1889.
Laurentie, histoire de France I. 1839.
Lauth, das germanische Runen-Fudark 1857.
Lavallé, histoire des Français 1863.
Laveley, les propriétés originaires 1878.
Lavisse, la décadence mérovingienne, Revue des deux mondes II. 1870. 1872.
—, la foi et la morale des Francs, ebenda 1874.
Le Beau, histoire du bas empire 1824.
Lebeuf, histoire du diocèse de Paris.
Le Blant, inscriptions chrétiennes de la Gaule I. 1856. II. 1865.
—, nouveau recueil des inscriptions chrétiennes de la Gaule 1892.
Lechler, die Erlasse Theoderichs in Cassiodors Varien I—IV. (Heilbronner Programm) 1888.
Lecky, Sittengeschichte Europa's von Augustus bis auf Karl den Großen. Deutsch durch Jalowicz 1870.
Lecoy de la Marche, Bibl. de l'école des chartes, VI. Serie II. p. 61 (über die [falschen] Briefe an Chlodovech nach der Taufe).
—, de l'autorité de Grégoire de Tours 1861.
—, Revue des questions historiques I. 1866.
—, la Fondation de la France du IV. au VI. siècle 1893.
Ledebur, Land und Volk der Brukterer 1827.
—, kritische Beleuchtung einiger Puncte in den Feldzügen Karls des Großen gegen die Sachsen und die Slaven 1829.
—, die fünf münsterischen Gaue und die sieben Seelande Frislands 1836.
—, Blicke auf die Litteratur des letzten Jahrzehnts zur Kenntniß Germaniens zwischen Rhein und Weser mit besonderer Rücksicht auf das Land und Volk der Brukterer 1837.
Lederlin, de vallo et muro Adriani et Probi (anno?)
Leding, die Freiheit der Frisen im Mittelalter 1878.
Le Duc, le régime de l'hospitalité chez les Burgondes. Nouvelle Revue de droit français et étranger XII.
Lefflad, Regesten der Bischöfe von Eichstädt I. II. III. 1. 2. 1872—82.
Lehmann, Chronik der freien Reichsstadt Speier 1612 (vermehrt durch Fuchs 1711).

Lehmann, Claudius und seine Zeit. 2. Auflage 1878.
B. Lehmann, das Volk der Sueben von Cäsar bis Tacitus (Deutsch-Kroner Programm) 1883.
(H. O.) Lehmann, der Rechtsschutz gegenüber Eingriffen von Statsbeamten nach altfränkischen Recht 1883.
(—) —, Quellen zur deutschen Reichs- und Rechtsgeschichte 1891.
(Hanns) Lehmann, Brünne und Helm im angelsächsischen Beowulfsliede 1885.
(Karl) Lehmann, Verlobung und Hochzeit nach den nordgermanischen Rechten 1882.
— und Schnorr von Carolsfeld, die Njalssage, insbesondere in ihren juristischen Bestandtheilen 1883.
—, Zeitschrift für Rechtsgeschichte XVIII. S. 93. (Nordgermanische Auflassung, vapnatak).
—, Zeitschrift für Rechtsgeschichte XIX.
—, zur Frage nach dem Ursprung des Gesetzsprecheramtes.
—, zur Textkritik und Entstehungsgeschichte des alamannischen Volksrechts, neues Archiv X. S. 470.
—, der Königsfriede der Nordgermanen 1886.
—, Abhandlungen zur germanischen, insbesondere nordischen Rechtsgeschichte 1888. I. Die Gastung der germanischen Könige.
—, das Bahrgericht (Festgabe für K. v. Maurer) 1893.
R. Lehmann, Forschungen zur deutschen Volkskunde I. f. 1883 f.
Lehuërou, histoire des institutions mérovingiennes et du gouvernement mérovingien. 1842.
—, histoire des institutions carlovingiennes 1843.
Leibnitz, Annales Imperii Occidentis Brunscvicenses (a. 768—1105) ed. G. H. Pertz I—III. 1843—46.
Leichtlin, Schwaben unter den Römern 1825.
Leist, gräko-italische Rechtsgeschichte 1884.
—, altarisches jus gentium.
Leitschuh, der Bilderkreis der karolingischen Malerei 1889.
—, Geschichte der karolingischen Malerei 1894.
Lelewel, Numismatique du moyen âge I—III. 1835.
—, Géographie du moyen âge I—IV. 1857.
Lembke, Geschichte von Spanien I. 1831.
Le Mire, Études archéologiques sur Grégoire de Tours 1879.
Lenormant, Revue numismatique 1853.
(Fr.) Leo, Venantius Fortunatus, der letzte römische Dichter. Deutsche Rundschau XXXII. S. 415.
H. Leo, von der Entstehung und Bedeutung der deutschen Herzogthümer nach Karl dem Großen 1827.
—, Geschichte von Italien I. 1829.
—, Geschichte des Mittelalters I. 1830.
—, über Beowulf 1839.
—, rectitudines singularum personarum 1842.
—, Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Volkes und Reiches I—V. 1854—68.
—, Zeitschrift für deutsches Alterthum II.

H. Leo, in Rosenkranz, Zeitschrift für die Geschichte der germanischen Völker I.
—, angelsächsisches Glossar I. 1872. II. 1878.
Leonardy, Geschichte des Trierer Landes und Volkes 1870.
Léotard, essai sur la condition des barbares établis dans l'empire romain au IV. siècle. 1873.
Lépaulle étude historique sur M. Aurelius Probus 1884.
Les bijoux de Bauy le Comte et les cimetières mérovingiens de la Gaule. Revue archéologique 1879.
Lescur, Les consequences du délit de l'esclave dans les Leges Barbarorum et dans les capitulaires. Revue historique de droit français 1888.
Levasseur histoire des classes ouvrières en France I. 1859.
Levati, storia d'Italia dalla caduta dell' imperio romano 1842.
Levesque, notes sur St. Maixen. Le campus vocladentis 1881.
Levi, Cristiani ed Ebrei nel medio evo. 1867.
Levy, Beiträge zum Kriegsrecht im Mittelalter, insbesondere in den Kämpfen, an welchen Deutschland betheiligt war. (8. 9. 10. Jahrhundert, Anfang des 11. Jahrhunderts.) 1889.
Lewis, de origine facultatis heredibus in jure Germanico concessae prohibendi alienationes rerum immobilium 1862.
—, die Succession des Erben in die Obligationen des Erblassers.
—, Erbenfolge, Kritische Vierteljahrsschrift IX. XIV. XVII.
(von) Lexer, mittelhochdeutsches Handwörterbuch I—III. 1869—78.
— — — Taschenwörterbuch. 3. Auflage. 1885.
Leymarie, histoire des paysans en France I. 1849.
de Legardière, théorie des lois politiques de la monarchie française I—IV. 1844.
Liebeherr, über Hexerei 1871.
Liebermann, deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft VI. S. 174.
Liebert, de doctrina Taciti 1868.
Liebrecht, Bulletin der Brüsseler Akad. XXI.
Liersch, die Gedichte Theodulfs 1880.
von Liliencron und Müllenhoff, zur Runenlehre 1852.
(R. von) Liliencron, der Runenstein von Gottorp 1888.
(Das) Limes-Blatt. Mittheilungen der Strecken-Commission bei der Reichslimes-Commission, ed. Hettner I. II. 1892.
Lindenschmit, über die neueste Pfahlbauten-Litteratur. Archiv für Anthropologie III. 1866.
—, die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit 1868—89.
—, die Kunst zur Zeit der Merovinger. 1869.
—, Handbuch der deutschen Alterthumskunde I. 1880.
—, Tracht und Bewaffnung des römischen Heeres während der Kaiserzeit. 1882.
— (Sohn), das römisch-germanische Centralmuseum in Mainz in bildlichen Darstellungen aus seinen Sammlungen 1889.
Lindner, zur Sage von der Bestattung Karls des Großen, Forschungen zur deutschen Geschichte XIX.
—, die Fabel von der Bestattung Karls des Großen. (Zeitschr. des Aachener Geschichtsvereins XIV.) 1893.
Link, Klosterbuch der Diöcese Würzburg. 1876. I. II.

Linsenmayer, Geschichte der Predigt in Deutschland von Karl dem Großen bis zum Ausgange des XIV. Jahrhunderts. 1886.

Linsmayer, der Triumphzug des Germanicus 1875. (Dazu Dahn, Jenaer Litteraturzeitung 1876.)

Lipp, die Marken des Frankenreiches unter Karl dem Großen I. 1892.

—, das fränkische Gränzsystem unter Karl dem Großen. (Gierke's Untersuchungen XLI.) 1892.

H. W. Lippert, (über Radegunde und Fortunat). Zeitschrift für thüringische Geschichte. Neue Folge. VII. S. 20.

—, Beiträge zur ältesten Geschichte der Thüringe, Zeitschrift für thüringische Geschichte XI. S. 295. XII. S. 90.

(Julius) Lippert, die Anfänge der Statenbildung in Böhmen. Mittheilungen des Vereins für die Geschichte Böhmens.

(—) —, Germanen und Slaven. Die geschichtliche Entwickelung der Gegensätze ihres Volkswesens. (Sammlung gemeinnütziger Vorträge. Nr. 100. 1885.

J. Lippert, deutsche Sittengeschichte I—III. 1889. (In: Das Wissen der Gegenwart.)

Lipsius, die Quellen der ältesten Ketzergeschichte 1875.

(F. v.) Liszt, Lehrbuch des deutschen Strafrechts. 3. Auflage. 1888.

Littré, études sur les barbares et le moyen âge 1868.

Lizeray, explication des gloses malbergiques contenues dans la loi Salique. I. 1886.

Loebell, de causis regni Francorum ab Merovingis ad Karolingos translati 1844.

—, Gregor von Tours (2. Auflage durch Bernhardt.) 1869.

Löck, die Homiliensammlung des Paulus Diakonus als unmittelbare Vorlage des Otfridischen Evangelienbuches 1890.

(von) Löher, Deutschland als Heimath der Arier(!) Münchener Sitz.-Ber. 1883.

Löhren, Beiträge zur Geschichte des gesandtschaftlichen Verkehrs im Mittelalter I. (Die Zeit vom IV. bis zum Ende des IX. Jahrhunderts.)

E. Löning, Geschichte des deutschen Kirchenrechts I. II. 1878.

—, Litterarisches Centralblatt 1887. Nr. 34. Spalte 13. (Gerichtsstand der Geistlichen.)

(R.) Loening, Ursprung und rechtliche Bedeutung der Strafclauseln in deutschen Urkunden 1875.

—, der Vertragsbruch und seine Folgen I. 1876.

—, der Reinigungseid bei Ungerichtsklagen im deutschen Mittelalter 1880.

—, über geschichtliche und ungeschichtliche Behandlung des deutschen Strafrechts. Zeitschrift für die ges. Strafrechts-Wissenschaft 1883.

Lörsch und Schröder, Urkunden zur Geschichte des deutschen Privatrechts. 2. Auflage 1881.

—, das falsche Diplom Karls des Großen und Friedrich I. Privileg für Aachen. Anhang zu Rauschen, die Legende Karls des Großen, in Publicationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde VII. (1890.)

v. Loew, über die Markgenossenschaften 1829.

—, deutsche Reichsverfassung 1835.

Löwenfeld, über die gesta abbatum fontanellensium, Forschungen zur deutschen Geschichte XXVI.

—, Neues Archiv, IV. S. 175. (Brief des Pabstes Zacharias an Bonifatius.)

Lohmeyer, ist (Ost-)Preußen das Bernstein-Land der Alten gewesen? (Nein!) 1872.

Lohoff, kritische Untersuchungen der Geschichte der beiden Ewalde. (Beiträge zur Geschichte Dortmunds I.) 1875.
London, quaestiones de historia juris familiae in lege Visigothorum 1875.
—, die Anfangsklage in ihrer ursprünglichen Bedeutung, herausgegeben durch Pappenheim 1886.
Longnon, Géographie de la Gaule a l'époque de Grégoire de Tours 1857.
—, Géographie de la Gaule. VI. siècle. 1878. [Longnon.]
—, études sur les „pagi" de la Gaule, Bibliothèque de l'école des hautes études 2. f. 11 fascicle.
—, polyptychon Irminonis I. 1886 (f. Quellen).
Loofs, Zeitschrift für Kirchengeschichte V. 4. (Bonifatius, der Name.)
—, zur Chronologie der auf die fränkischen Synoden bezüglichen Briefe. 1881. (Dazu Neues Archiv VII. S. 420).
—, Antiquae Britonum Scotorumque ecclesiae quales fuere mores 1882.
Lorenz, de Carolo M. literarum fautore 1828.
—, Alcuins Leben 1829.
—, Karls des Großen Privat- und Hof-Leben. Raumers historisches Taschenbuch 1852.
(Ottokar) Lorenz, Pabstwahl und Kaiserthum 1872.
— —, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter von der Mitte des XIV. Jahrhunderts im Anschluß an W. Wattenbachs Werk 1870. 3. Auflage von Lorenz und Goldmann 1888.
Lorenz und Scherer, Geschichte des Elsasses. 3. Auflage. 1890.
Loserth, die Herrschaft der Langobarden in Böhmen, Mähren und Rugiland. Mittheilungen des Institutes für österreichische Geschichte II.
Lucae, die Namen unserer Vorfahren und ihre Stammesgötter 1856.
Luden, Geschichte des teutschen Volks I f. 1827. [Luden.]
Lückenbach, de Germaniae quae vocatur Tacitea fontibus 1891.
Lücking, die ältesten französischen Mundarten 1878.
Lüning, Reichsarchiv I—XXIV. 1710—22.
Lüthgen, die Quellen und der historische Werth der fränkischen Trojasage 1875.
Lütolf, die Glaubensboten der Schweiz vor Gallus 1871.
Lugagne, mémoires sur les antiquités romaines et gothiques de Lodève 1868.
Luib, Oberschwaben: Sage, Geschichte, Alterthum I. 1874.
Luick, zur Geschichte des Worts „deutsch". Anzeiger für deutsches Alterthum XV,
—, Englische Metrik, Paul's Grundriß II. 1. 1893.
Lundell, skandinavische Volkspoesie, Paul's Grundriß II. 1. 1893.
Lunglmayr, über Ortsnamen mit besonderer Berücksichtigung der Umgebung von Lindau, Seewarte. 1890. (Nr. 5.)
Lupi. f. Quellen, Codex diplomaticus bergom.
Luschin von Ebengreut, Geschichte des ältesten Gerichtswesens in Oesterreich über und unter der Enns 1879.
Luttgart, das Jahr der Varusschlacht. Neue Jahrbücher für Philologie 1876.
Luxardo, die ältesten vordecretalen Gesandtschaftsrechte 1878.

Maack, Urgeschichte des schlesischen Landes I. 1869.
—, die Entzifferung des Etruskischen 1872.
Maassen, zwei Synoden unter König Childerich II. (1867.)

Maaßen, über eine Sammlung Gregor I. von Schreiben und Verordnungen der Kaiser und Päbste 1877.
—, Geschichte der Quellen und Litteratur des canonischen Rechts I. f.
—, Glossen des kanonischen Rechts aus dem karolingischen Zeitalter 1878.
—, eine römische Synode (871—880) 1878.
—, Pseudo-Isidor. Wiener Sitzungsberichte CIX.
—, zwei Excurse zu den falschen Capitularien des Benedictus Levita. Neues Archiv XVIII. 1. S. 294. 1893.
Mabille, notice sur les divisions territoriales de la Touraine 1866.
Mabillon, de re diplomatica libri VI. 3. ed. Adimari 1789.
—, acta Sanctorum ordinis Benedicti, f. Quellen.
—, vetera analecta. 2. ed. de la Barre 1723.
—, annales ordinis St. Benedicti saeculi II—V. 1703—13.
—, de studiis monasticis 1770.
Mably, observations sur l'histoire de France I. 1788.
Mac-Lennan, on primitive marriage 1865.
—, Studies in ancient history 1876.
Mähly, Geschichte der antiken Litteratur 1880.
Maffei, Verona illustrata 1732.
Magani, Magno Felice Ennodio 1888.
Mahn, über den Ursprung und die Bedeutung des Namens Germanen 1864.
(Fr.) Majer, Geschichte der Ordalien 1795.
—, Germaniens Urverfassung 1798.
—, allgemeine Geschichte des Faustrechts in Deutschland 1. 2. 1799.
Maine, village communities in the east and west 1871.
(Léon) Maitre, les écoles episcopales 1866.
Makel, deutsche Ureinwohner 1873.
Malfatti, imperatori e papi ai tempi della signoria dei Franchi in Italia I. II. 1876.
—, Bernardo, ré d'Italia 1876.
—, archivio storico per Trieste, l'Istria e il Trentino II. 4. 1883. (Paul. Diac. H. L. III. 9. 31.)
Mally, die Verfolgung der afrikanischen Kirche durch die Vandalen 1883.
Mangold, Kaiser Julian 1862.
Mannert, die älteste Geschichte Bajoariens und seiner Bewohner 1807.
Mannert, Germania und Rhätia — nach den Begriffen der Griechen und Römer. 2. Auflage. 1820.
— —, Geschichte der alten Deutschen, insbesondere der Franken I—II. 1829—32.
Manitius, die Annales sithienses, laurissenses minores und Enharti fuldenses 1881.
—, Einhards Werke und ihr Stil. Neues Archiv VII. S. 320.
—, anonymus de situ orbis 1884.
—, über die Ursitze der germanischen Marser 1884.
—, über das Gedicht C. M. et Leo III. Neues Archiv VIII. IX.
—, Einhards Leben Karls. Neues Archiv IX. XII. XIII.
—, Neues Archiv XI. (Theodulf von Orléans, Josephus u. Andere).
—, zu deutschen Geschichtsquellen des VI. und des XI. Jahrhunderts. Neues Archiv XIII. S. 212 f.

Manitius, über des Sulpicius Severus Leben St. Martins. Neues Archiv XIV. S. 165. XV. S. 195.
—, Annal. lauriss. Annal. Einhardi. Mittheilungen des Instituts X.
—, die Sprachenwelt in ihrem geschichtlich-litterarischen Entwickelungsgang zur Humanität I. II. 1879—80.
—, Geschichte der christlich-lateinischen Poesie bis zur Mitte des VIII. Jahrhunderts. 1891.
Mannhardt, Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde IV. I. 1856.
—, germanische Mythen 1858.
—, Roggenwolf und Roggenhund 1866.
—, die Korndämonen 1868.
—, Wald- und Feld-Culte I. 1873.
—, der Baum-Cultus der Germanen und ihrer Nachbarstämme 1875.
—, die lettischen Sonnenmythen 1875.
—, antike Wald- und Feld-Kulte aus nordeuropäischer Ueberlieferung erläutert 1877.
Mannhardt, mythologische Forschungen, durch Patzig mit Vorreden von Müllenhoff und W. Scherer 1884. (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kultur-Geschichte der germanischen Völker.)
Manso, Geschichte des ostgothischen Reiches in Italien 1824.
Mantels, Besprechung von Beyer, limes Saxoniae (s. diesen), v. Sybel's historische Zeitschrift. Neue Folge V. S. 493.
Marcks, die politische und kirchliche Wirksamkeit Agobards von Lyon. (Viersener Programm.) 1888.
Marcus, ad Petrum Diaconum 1655.
Mariana, de rebus Hispaniae libri XXX. Schott Hispania illustrata.
Marina, Romania e Germania ovvero il mondo Germanico secondo le relazioni di Tacito e nei suoi veri caratteri, rapporti e influenza sul mondo Romano 1892. (Dazu Dahn im Philolog. Anzeiger 1892.)
Marquardt und Mommsen, Handbuch der römischen Alterthümer II. 1. Römisches Statsrecht von Th. M. 1875. V. 1. 2. Römische Statsverwaltung 1873. 1876.
Marquardsen, Haft und Bürgschaft bei den Angelsachsen 1852.
Martene, de antiquis ecclesiae ritibus ed. II. 1736.
W. Martens, politische Geschichte des Langobardenreichs unter König Liutprand 1880.
—, die drei unechten Kapitel der vita Hadrians I. Theologische Quartalschrift LXVIII.
—, die römische Frage unter Pippin und Karl dem Großen 1882.
—, neue Erörterungen über die römische Frage unter Pippin und Karl dem Großen. 1882.
—, Jordanes Gotengeschichte. (Uebersetzung. Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit S. (VI. 1) 1884.
—, die falsche Generalconcession Karls des Großen 1889.
Martin, histoire de France I. 1844. II. 1855.
—, de fontibus Zosimi 1867.
(K.) Martin, Theoderich der Große bis zur Eroberung Italiens (1888).
Martini, de republica antiqua veterum Germanorum 1654.
Martinius, das Land der Hegelingen 1879.
(J.) Marx, Geschichte des Erzstifts Trier I—V. 1858—64.

(J.) Marx, die Ringmauern von Trier 1876.
Mascher, das deutsche Gewerbewesen von der frühesten Zeit bis auf die Gegenwart 1865.
Maskell, Monumenta ritualia ecclesiae Anglicanae 1881. 1882.
Mascou, Geschichte der alten Teutschen. 2. Auflage. 1750. 3. 1787.
Matthiaß, die römische Grundsteuer und das Vectigalrecht 1882.
Matile, étude sur la loi Gombette 1847.
(W.) Matthäi, die translatio Sancti Marcellini und Sancti Petri in kulturgeschichtlicher Beziehung (mir unzugänglich: Programm?)
(H.) Maurer, Valentinians Feldzug gegen die Alamannen (a. 369). Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins XLII.
(Konrad von) Maurer, über das Wesen des ältesten Adels der deutschen Stämme 1846.
—, Münchener kritische Ueberschau I. II. III. (über angelsächsische Rechtsverhältnisse).
—, das Beweisverfahren nach deutschem Recht. Münchener kritische Ueberschau V. S. 180. 332.
—, die Bekehrung des norwegischen Stammes zum Christenthum I. II. 1856.
—, Münchener kritische Vierteljahresschrift II. 1860. V. (1863. Osenbrüggen, Strafrecht der Langobarden. X. 1868. XV. (Pfandrecht). XVI. XVIII.
—, das Gottesurtheil im altnordischen Recht. Germania XIX. S. 139.
—, die Schuldknechtschaft nach altnordischem Recht. Sitzungsberichte der Münchener Akademie 1874.
—, in Germania von Pfeiffer und Bartsch XVI. S. 331. (Heer- und Ding-Friede.)
—, zur Urgeschichte der Godenwürde. Zeitschrift für Philologie IV.
—, Island von seiner ersten Entstehung bis zum Untergang des Freistats 1874. (Dazu Dahn, Bausteine II. S. 456.)
—, über den Hauptzehnten einiger nordgermanischer Rechte 1874. (Bausteine II. S. 368.)
—, das Alter des Gesetzsprecheramtes in Norwegen 1875 (dazu Bausteine II).
—, die Berechnung der Verwandtschaft nach altnorwegischem Recht 1877. Sitzungsberichte der Münchener Akademie.
—, die Freigelassenen nach altnorwegischem Recht 1877. (Sitzungsberichte der Münchener Akademie.)
—, Studien über das sogenannte Christenrecht König Sverrirs. (Festgabe für L. von Spengel.) 1877.
—, das älteste Hofrecht des Nordens 1877.
—, die Freigelassnen nach altnorwegischem Recht. M. S.-B. 1878. I. S. 21.
—, die ármenn nach altnorwegischem Recht. Ebenda 1879. S. 49.
—, über die Entstehung der altnordischen Götter- und Heldensage. Ebenda 1879. I. S. 290.
—, über die Wasserweihe des germanischen Heidenthums, ebenda 1880.
—, zum Jubelfeste Islands. (Zur politischen Geschichte Islands.) 1880.
—, die unächte Geburt nach altnordischem Recht. M. S.-B. 1883. S. 1.
—, das Verdachtszeugniß des altnorwegischen Rechts. Ebenda S. 548.
—, die Rechtsrichtung des älteren isländischen Rechts (Festgabe für von Planck) 1887.
—, das Bekenntniß des christlichen Glaubens in den Gesetzbüchern aus der Zeit des Königs Magnus Lagabötir. M. S.-B. 1892. IV. S. 537.

(Konrad) von Maurer, Besprechung von H. Brunner, Erbfolgesystem (s. diesen). Kritische Vierteljahrsschrift XII. S. 305.
(Ludwig von) Maurer, Geschichte des altgermanischen Gerichtsverfahrens 1824.
—, Einleitung zur Geschichte der Mark-, Hof-, Dorf- und Städteverfassung in Deutschland 1854.
—, Geschichte der Markverfassung in Deutschland 1856.
—, Geschichte der Fronhöfe, Bauernhöfe und Hofverfassung in Deutschland I—IV. 1862. 1863.
—, Geschichte der Dorfverfassung in Deutschland I. 1865. II. 1866.
Maury, Journal des Savants 1869 (Mai).
—, les forêts de la Gaule (anno?).
(Ernst) Mayer, zur Entstehung der Lex Ribuariorum (dazu Pappenheim, von Sybel's historische Zeitschrift 62 (26) 2. S. 300).
—, Zoll, Kaufmannschaft und Markt zwischen Rhein und Loire bis in das XIII. Jahrhundert. (Festgabe für K. v. Maurer.) 1893.
(Franz Martin) Mayer, Beiträge zur Geschichte des Erzbisthums Salzburg 1878.
—, die vita St. Hrodberti in älterer Gestalt. Archiv für österreichische Geschichte XVIII. S. 595.
(M.) Mayer, Baierns Handel im Mittelalter (und in der Neuzeit) 1893.
Mazegger, Römerfunde in Obermais bei Meran und die alte Maja-Veste. 2. Auflage. 1887.
Mehlis, Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande I—X. 1875—88.
—, im Nibelungenlande. Mythologische Wanderungen 1878.
—, Hermunduren und Thüringe. Ausland 1881. Nr. 28. 29.
—, Markomannen und Bajuvaren. Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Baierns 1882.
Meibom, das deutsche Pfandrecht 1867.
Meichelbeck, historia frisigensis 1729.
(G.) Meier, Geschichte der Schule von St. Gallen im Mittelalter. Jahrbücher für Schweizer Geschichte X.
(John) Meier, deutsche und niederländische Volkspoesie. Paul's Grundriß II. 1. 1893.
Meiller, Salzburger Regesten.
Meiser, kritische Studien zu den Dialogen und der Germania des Tacitus 1871.
—, Studien zu Tacitus. M. S. B. 1885. S. 80.
Meitzen, der älteste Anbau der Deutschen. Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik. Neue Folge II. 1881.
—, das Nomadenthum der Germanen. Verhandlungen des II. deutschen Geographentages 1882.
—, das deutsche Haus in seinen volksthümlichen Formen 1882.
—, Beobachtungen über Besiedelung, Hausbau und landwirthschaftliche Cultur, in Kirchhoffs Anleitung zur deutschen Landes- und Volksforschung 1889.
—, Volkshufe und Königshufe in ihren alten Maßverhältnissen (Festgabe für Hanssen) 1889.
Menadier, die Oertlichkeit der Varusschlacht. Zeitschrift für Numismatik XIII.
Menzel, Entstehung des Lehenwesens 1890. (Dazu Georg Kaufmann, Litteratur-Zeitung 1890.)

Mercier, la bataille de Poitiers (a. 732). Revue historique VII.
Merivale, history of the Romans under the emperors I—VII. 1850—62.
(Fr.) Merkel, Deutschlands Ureinwohner 1873.
(Johannes) Merkel, de republica Alamannorum 1849.
—, Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XI. S. 533. (Lex Alamannorum.)
—, Geschichte des Langobardenrechts 1850.
—, Zeitschrift für Rechtsgeschichte II. (Hand wahre Hand!)
—, die Adelsgeschlechter im bairischen Volksrecht. Der judex im bairischen Volksrecht. Zeitschrift für Rechtsgeschichte I. S. 255.
—, das Firmare im bairischen Volksrecht. Ebenda II.
—, das bairische Volksrecht in Pertz Archiv XI. 6.
—, über die sogenannten Sepulchralmulcten 1892. (Festschrift für R. von Ihering, dazu Löning, Vertragsbruch.)
(K.?) Mertens, der h. Liborius, sein Leben, seine Verehrung und seine Reliquien 1873.
Meurer, Zeitschrift für Kirchenrecht XXI. (Trauung.)
Meringer, Studien zur germanischen Volkskunde I. Das Bauernhaus und dessen Einrichtung 1892.
(E.) Meyer, der Freiheitskrieg der Bataven unter Civilis. Hamburger Programm 1856.
(Edmund) Meyer, (die vier Coronati. Forschungen zur deutschen Geschichte 1878. S. 580.
—, Programm des Berliner Louisen Gymnasiums 1886. (Dazu Neues Archiv XII. S. 425. 600.)
(Ernst) Meyer, Göttinger gel. Anzeigen 1891. S. 346. (Besprechung von Opet, Proceßeinleitungsformen.)
(Georg) Meyer, Jenaer Litteraturzeitung 1876. S. 500. (Trauung.)
—, die Verleihung des Königsbanns und das Dingen bei markgräflichen Hulden 1881.
—, die Gerichtsbarkeit über Unfreie und Hintersaßen. Zeitschrift für Rechtsgeschichte XV—XVI.
(Gustav) Meyer, Essays und Studien zur Sprachgeschichte und Volkskunde I. Das indogermanische Urvolk. 1885.
(Hugo) Meyer, Völuspá 1889. (Dazu Litterar. Centralblatt vom 10. Mai 1890.)
—, germanische Mythologie 1891.
(H.) Meyer, Lehrbuch des deutschen Strafrechts. 4. Auflage. 1888.
(Karl) Meyer, die noch lebenden keltischen Völkerschaften 1863.
—, die Dietrichssage 1868.
—, Sprache und Sprachdenkmäler der Langobarden 1877.
—, langobardische Sprachdenkmäler, in Heyne's Bibliothek der älteren deutschen Litteratur-Denkmäler 1876.
(?) —, Geschichte des Königreichs Pontos 1879.
(K. Fr.) Meyer, die Theilungen im Reiche der Karolinger I. (a. 768—843) 1877. (Stettiner Programm.)
(L.) Meyer, Zeitschrift für deutsche Philologie V. S. 250. (Grundeigen.)
(O.) Meyer, über die sogenannte Gregorische Computation. Zeitschrift für deutsches Recht VII. 2. S. 173.

(R.) Meyer, die altgermanische Poesie nach ihren formelhaften Elementen beschrieben 1889.
—, Mittheilungen des historischen Vereins zu Osnabrück III. 1853. (Schlacht an der Hase von 783.)
—, die drei Zelgen. Ein Beitrag zur Geschichte des alten Landbaus 1880.
(W.) Meyer, philologische Bemerkungen zu Aventins Annalen. Abh. der Münchener Akademie I. Classe XVII. 3. S. 750. (Tassilo's Kanzler, Crantz.)
—, zum Waltharius. M. S. B. 1873. S. 370.
(?) —, indogermanische Mythen I. 1883. II. 1887.
(?) —, das Jahr der Varusschlacht. Zeitschrift für Gymnasialwesen XXXII.
(Gerold) Meyer von Knonau, über Nithards vier Bücher-Geschichten. 1866.
—, über die Bedeutung Karls des Großen für die Entwickelung der Geschichtsschreibung im 9. Jahrhundert. Züricher Probevorlesung 1867.
—, Sanct Gallische Geschichtsquellen. 1870—77.
—, alamannische Denkmale in der Schweiz. Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich 1872—78.
—, Ekkehard, casus Sancti Galli. (Uebersetzung 1878. Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit 38.)
—, über die Legende des hl. Fridolin. Anzeiger für Schweizer Geschichte 1889. S. 380.
—, die Beziehungen Otfrids zu Sanct Gallen. Forschungen zur deutschen Geschichte XIX.
(von) Miaskowski, die Verfassung der Land-, Alpen- und Forst-Wirthschaft der deutschen Schweiz 1878.
—, die schweizerische Allmend 1879.
Michael, les élections pontificales et le pouvoir séculier. Zeitschrift für katholische Theologie 1889. (IV.)
Michel, die römische Kirche, ihre Einwirkung auf die germanischen Stämme und das deutsche Volk 1889.
Michelsen, von der bauerschaftlichen Meentverfassung im Dithmarschen. Zeitschrift für deutsches Recht VII. S. 90 f.
—, Alt-Dithmarser Rechtsquellen 1842.
—, die Hausmarke 1853.
—, über die festuca notata 1856.
—, vorchristliche Cultur-Stätten in Schleswig 1878.
Middendorf, über die Gegend der Varusschlacht 1868.
Miller, Strabo's Quellen über Gallien und Brittannien. (Regensburger Programm). 1868.
(R.) Miller, zur Topographie der römischen Castelle am limes und Neckar in Württemberg. Westdeutsche Zeitschrift VI.
—, Reste aus römischer Zeit in Oberschwaben 1889.
—, Karte der römischen Straßen und Niederlassungen in Oberschwaben 1890.
—, die römischen Castelle in Württemberg 1892.
Mitteis, Reichsrecht und Volksrecht in den östlichen Provinzen des römischen Reichs 1891.
Mock, de donatione a Carolo Magno sedi apostolicae a. 774 oblata 1861.
Möbius, catalogus librorum Islandicorum et Norvegicorum aetatis mediae 1856.

Möbius, altnordisches Glossar 1866. 1867.
Möller, das altenglische Volksepos in der ursprünglichen strophischen Form 1883.
—, zur althochdeutschen Alliterationspoesie 1888.
—, Besprechung von Wimmers Runen. Anzeige für deutsches Alterthum XIX.
—, Lehrbuch der Kirchengeschichte I. 1. 2. 1889 (bis a. 600).
(de) Moerner, de Orosii vita ejusque historiarum libris VII. adversus paganos 1844.
(von) Mörner, die deutschen und französischen Heldengedichte des Mittelalters als Quelle für die Kulturgeschichte 1886.
Möser, Ansichten von dem Unterschiede des Mannens und des Bannens beim Heer.
—, Osnabrückische Geschichte. Werke VI—VIII. 2. Ausgabe durch Abeken 1843.
Mogk, germanische Mythologie. Paul's Grundriß I. 1891.
—, norwegisch-isländische Litteratur. Ebenda II. 1. 1893.
Molinier, bibliothèque de l'école des chartes 1879 (Mourgoudon = mors Gotorum).
Moll, Kerkgeschiedenis van Nederland I—IV. 1864—70.
Mombert, Charles the great 1888.
(Th.) Mommsen, de collegiis et sodaliciis Romanorum 1843.
—, über den Chronographus von 354. Abhandlungen der kgl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften I. 1850. S. 547—668.
—, über die Ravennatische Kosmographie. Sitzungsberichte der k. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften. Historische Classe III. S. 80. 1851.
—, die Schweiz in römischer Zeit. Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich 1853.
—, in den Abhandlungen der Berliner Akademie 1862.
—, römische Geschichte I. 3. Auflage 1861—V. 1885. (V. die Provinzen: von Cäsar bis Diokletian.)
—, Verzeichniß der römischen Provinzen um 297 mit einem Anhang von Müllenhoff 1863.
—, res gestae divi Augusti ex monumentis ancyrano et apollonicensi 1865.
—, das römische Gastrecht und die römische Klientel, v. Sybel's historische Zeitschrift 1868.
—, die germanische Politik des Augustus, im neuen Reich I. 1872.
—, corpus inscriptionum latinarum III. 2. (Noricum. Rhaetia.) 1873 (s. auch Quellen, „corpus").
—, das Militärsystem Cäsars, v. Sybel's historische Zeitschrift XXXVIII. (Neue Folge II.) 1877.
—, observationes epigraphicae No. 35. Ephemeris epigraph. V. p. 140.
—, die Oertlichkeit der Varusschlacht. Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1885.
—, römische Lagerstädte, Hermes VII. S. 298 f.
—, Hermes XIII. XIV.
—, die italische Bodentheilung, Hermes XX. p. 407.
—, die älteste Handschrift der Chronik des Hieronymus, Hermes XXIV.
—, das römische Militärwesen seit Diokletian, Hermes XXIV. S. 232 f.
—, über Paul Diac. I. 25. Neues Archiv III 1. S. 185. 1877.
—, die Quellen der Langobardengeschichte des Paulus Diakonus. Neues Archiv V. S. 55.

(Th.) Mommsen, die germanischen Leibwächter der römischen Kaiser. Ebenda VIII.
—, (zur origo gentis Langobardorum). Neues Archiv X. S. 75.
—, (über Gaudenzi, Variae Cassiodori). Neues Archiv XIV. S. 440.
—, (über Jordanes). Ebenda VIII. S. 350.
—, ostgotische Studien. Ebenda XIV. XV. S. 184.
—, (nicht proconsules sondern praecelsos regis). l. c.
—, Neues Archiv XVI. S. 430 (eine Quelle des Chronicon Vedastinum).
—, Sidonius Apollinaris am westgotischen Hof. Berliner Sitzungsberichte 1885. S. 215.
—, der Religionsfrevel nach römischem Recht. v. Sybel's historische Zeitschrift 1890.
—, der oberrheinische limes. Westdeutsche Zeitschrift IV.
—, die einheitliche limes-Forschung. Westdeutsche Zeitschrift IX. (Correspondenzblatt.)
—, Abriß des römischen Statsrechts 1893.
Mone. Geschichte des Heidenthums im östlichen Europa 1823.
—, Quellensammlung für die badische Landesgeschichte I—III. 1848.
—, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 1855.
—, die Geschichte des badischen Landes bis zu Ende des VII. Jahrhunderts. I. II. 1857. (s. aber R. v. Becker, Kritik der Geschichtsschreibung Mone's und seiner Schule 1876.)
—, die gallische Sprache und ihre Brauchbarkeit für die Geschichte 1851.
Monnier, Alcuin et Charlemagne 1863. (Zweite Ausgabe von: Alcuin et son influence littéraire, religieuse et politique chez les Francs 1853.)
Monod, études critiques sur les sources de l'histoire Mérovingienne. Bibliothèque de l'école des hautes études 8. p. 20. 1872.
—, Besprechung von Chevalier, origines de l'église de Tours. Revue critique 1872.
—, Revue critique 1872. I. p. 240 (über die Annalen von St. Vaast).
—, ebenda 1874. Nr. 42 (über Fredigar).
—, (Chronicon Moissiacense) Revue critique 1873. II. No. 42. p. 260.
—, Revue critique 1873 II. p. 409 (Ratpert von St. Gallen).
—, les gesta Dagoberti. Revue critique 1873 II. p. 260.
—, über die Annalen von 581—624 bei Marius Aventicensis, ebenda (Nr. 42).
—, sur un texte de le compilation dite de Frédegaire relatif à l'établissement des Burgundions dans l'empire Romain, Mélanges publiés par l'École des hautes Études 1878.
—, du lieu d'origine de la chronique dite de Frédegaire. Jahrbücher f. schweizer Geschichte III. 1878.
—, Paulus Diaconus ed. Waitz. Revue critique 1879 I. p. 272.
—, Revue critique 1879. Nr. 24 (über Salvian).
—, Junghans, histoire des rois Childiric et Chlodovic traduite, augmentée d'une introduction et de notes nouvelles 1879.
—, les aventures de Sichaire (in Monod et Thévenin, à la memoire de G. Waitz 1886.
—, Bibliographie de l'histoire de France 1888.
—, les origines de l'historiographie à Paris, Memoires de la Société de l'histoire de Paris et de l'Ile de France III. p. 220.
—, Revue historique 1889 (über Fustel de Coulanges).

Monod, les Annales Laurissenses minores, in Études Romanes dédiés à Gaston Paris 1891.
Montag, Geschichte der deutschen statsbürgerlichen Freyheit oder der Rechte des gemeinen Freyen, des Adels und der Kirchen Deutschlands. 1812.
Montalembert, die Mönche des Abendlandes vom h. Benedict bis zum h. Bernhard I. II. (Deutsch durch Brandes) 1860.
—, les moines de l'occident depuis St. Benoit jusqu' à St. Bernard I. II. (anno?)
Montelius, das Alter der Runenschrift im Norden, deutsch durch Mestorf. Archiv für Antropologie XVIII.
—, die Cultur Schwedens in vorchristlicher Zeit (deutsch durch K. Appel) 1885.
—, om Tidbestämming inom bronsåldern med särskild afseende på Skandinavien 1885.
Montenon, la dynastie Mérovingienne (anno ?)
Montesquieu, Esprit des Loix. 1784.
Monticolo, Johannes diaconus. Nuovo archivio veneto III. 1892.
Montrond, St. Martin, évêque de Tours 1863.
Monumenta Germaniae historica, Monumenta patriae (Ital.), Monumentum ancyranum, siehe Quellen.
Moor, kurze Geschichte der Rheinpfalz unter den Römern 1865.
Mooyer, onomasticon chronographicon hierarchiae Germanicae. Verzeichniß der deutschen Bischöfe 1854.
Morin, l'Armorique au V. siècle 1868.
Morpurgo, Arbogasto e l'impero Romano (Triester Programm) 1883.
Mosler, de primordiis Francorum 1857.
Much, waren die Germanen Wanderhirten? Zeitschrift für deutsches Alterthum XXXVI.
—, der Stamm der Semnonen, ebenda.
—, deutsche Stammsitze. Ein Beitrag zur ältesten Geschichte Deutschlands 1892.
—, die Verbreitung der Germanen vor ihrem Eintritt in die Geschichte. Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie XVIII.
—, Sammlung von Abbildungen vorgeschichtlicher und frühgeschichtlicher Funde aus den Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie I. 1889.
—, über den Kauf von Frauen bei den alten Germanen. Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien X.
—, die Sippe des Arminius. Zeitschrift für deutsches Alterthum XXXV.
—, die Kupferzeit in Europa und ihr Verhältniß zur Kultur der Indogermanen. 2. Auflage 1893.
Muchar, das römische Noricum I. 1825. II. 1826.
—, Geschichte von Steiermark I—VII. 1864—67.
Muche, Forschungen über den römischen Kaiser Severus Alexander 1873.
Muck, Geschichte des Klosters Heilsbronn von der Urzeit bis zur Neuzeit 1879. 1880.
—, Julianus I. II. 1867. 1869.
Mühlbacher, die Urkunden Karls III. Wiener Sitzungsberichte 1878. 92. S. 443.
—, Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung I. S. 608.
—, zur Genealogie der älteren Karolinger. Forschungen zur deutschen Geschichte XIV. S. 455.
—, Regesten, s. Böhmer-Mühlbacher.

Mühlbacher, deutsche Geschichte I. 1888 f.
—, zur Geschichte Bernhards von Italien. Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung II.
—, die Urkunde Ludwig des Frommen für Halberstadt. Neues Archiv XVIII. I. S. 282. 1893.
(von) Mülinen, Helvetia sacra. Reihenfolge der kirchlichen Obern und Oberinnen in der schweizerischen Eidgenossenschaft u. s. w. I. 1858. II. 1861.
—, Prodromus einer schweizerischen Historiographie 1874.
Müllenhoff, Nordalbingische Studien I. 1844 (die deutschen Völker an Nord- und Ostsee in ältester Zeit).
—, de antiquissima Germanorum poesie chorica 1847.
—, Sagen und Märchen aus Schleswig-Holstein (Einleitung!).
—, über die Weltkarte und Chorographie des Kaisers Augustus 1856.
—, de carmine Wessofantano 1861.
—, Verzeichniß der römischen Provinzen von 297. Abhandlungen der Berliner Akademie 1862.
—, Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften 1862. S. 492 (über vari: Baju-Angri-Amsi-vari).
—, über Tuisko und seine Nachkommen. Schmidt's Zeitschrift VIII. S. 209.
—, über die fränkische Völkertafel von a. 520 [?]. Abhandlung. d. Berliner Akademie 1863. S. 520.
—, Geten. Encyclopädie von Ersch und Gruber. I. Sect. LXIV.
—, Anzeiger für deutsches Alterthum VII. S. 405.
—, in Waitz, das alte Recht der salischen Franken, s. Waitz.
—, (über die pontischen Skythen) Monatsberichte der Berliner Akademie 1866.
—, deutsche Alterthumskunde I f. 1870. 2. Auflage 1890:
  I. die Phönizier. Pytheas von Massalia 1870 (2. Ausgabe 1891 durch Rödiger).
  II. die Nord- und Ostnachbarn der Germanen; die Gallier und Germanen (durch W. Scherer, Pinower und Rödiger).
  III. der Ursprung der Germanen. Anhänge (durch Rödiger).
  V. 1) über die Völuspa. 2) über die ältere Edda (durch W. Scherer und Rödiger. 1891.
—, altdeutsche Sprachproben III. Auflage 1878.
— und Scherer, Denkmäler deutscher Poesie und Prosa aus dem VIII.—XII. Jahrhundert. 3. Ausgabe durch Steinmeyer I. II. 1892.
—, die merovingische Stammsage. Haupt's Zeitschrift für deutsches Alterthum VI. S. 432.
—, die austrasische Dietrichssage. Zeitschrift für deutsches Alterthum VI.
—, Besprechung von Lindenschmits Handbuch (s. diesen). Anzeiger für deutsches Alterthum VII. 1881.
—, über die germanische Wasserweihe. Anzeiger für deutsches Alterthum VII. 1881.
—, über den südöstlichen Winkel des alten Germaniens. Sitzungsberichte der Berl. Akademie 1883.
—, Zeitschrift für deutsches Alterthum VI. VII. IX (Ingävonen, Istävonen, Herminonen). X. XII (Asdingen, Königthum).
—, altgermanische Tracht. Zeitschrift für deutsches Alterthum IX. X. S. 555.

Müllenhoff, Schwerttanz, ebenda VIII. X. und Festgaben für Homeyer 1871.
—, über die Reiter gemischt mit Fußkämpfern. Zeitschrift für deutsche Alterth. X.
—, Sugambern und Sicambern. Zeitschrift für deutsches Alterthum XXIII.
—, in Haupt's Zeitschrift für deutsche Alterthümer. Neue Folge XI (Irmin und seine Brüder).
—, Beowulf. Untersuchungen über das angelsächsische Epos und die älteste Geschichte der germanischen Seevölker 1888; dazu v. Sybel's historische Zeitschrift XXXIII. 3.
—, sämmtliche Schriften. Zusammengestellt von Kossina in den Beiträgen zur Kunde der germanischen Sprachen IX.
(August) Müller, der Islam im Morgen- und Abendland I. II. 1885. 1887.
(D.) Müller, Geschichte des deutschen Volkes. 10. Auflage durch Junge 1882.
(F.) Müller, die deutschen Stämme und ihre Fürsten 1840.
(G. L.) Müller, über die germanische Bürgschaft. Zeitschrift für deutsches Recht I. S. 321.
(C. Hermann) Müller, die Marken des Vaterlands. 1837.
(H.) Müller, der Lex Salica und der Lex Angliorum et Werinorum Alter und Heimat 1840.
—, Germani und Teutones 1841.
(J. H.) Müller, deutsche Münzgeschichte; I. bis zur Ottonenzeit 1860.
(J. J.) Mueller, Nyon zur Römerzeit. Züricher antiquarische Gesellschaft XVIII. 8. 1876.
—, der Geschichtsschreiber Marius Maximus, in Büdingers Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte III. 1870.
(J. P.) Müller, Bonifacius, eene kerkhistorische studie I. II. 1869.
(K.) Müller, Fragmenta historicorum graecorum I. 1841. (1868.)
(Lucian) Müller, über die irischen Mönche und Pauls des Diakons Lehrer Flavianus. Neue Jahrbücher für Philologie XCIII. 39.
(Max) Müller, lectures on the science of language I. II. 1861.
—, origin and growth of Religion 1880.
—, three lectures on the science of language 1889.
—, biographies of words and the home of the Aryas 1888.
—, Vorlesungen über Sprachwissenschaft.
(Ottfried) Müller, die Etrusker. 2. Ausg. durch Deecke I. II. 1877.
(P. E.) Müller, Saga bibliothek I—III 1817—20.
Mullié, fastes de France 1841.
(S.) Müller, die Thier-Ornamentik im Norden, deutsch durch Mestorf 1880.
—, ordning of Danmarks oldsager 1888.
(W.) Müller, Geschichte und System der altdeutschen Religion 1844.
—, Mythologie der deutschen Heldensage 1886.
—, zur Mythologie der griechischen und deutschen Heldensage 1889.
—, Stat und Kirche unter Severus Alexander 1874.
—, die Stellung des Armenischen in den indogermanischen Sprachen 1878.
—, der indogermanische Sprachbau in seiner Entwickelung 1879.
Müllner, Emona. Archäologische Studien aus Krain 1879.
München, das canonische Gerichtsverfahren und Strafrecht I. 1865. II. 1866.
Münscher, Marburger Programme 1857. 1863.

(J. Bass) Mullinger, the schools of Charles the Great and the restoration of education in the IX. century 1877.
—, (über das neueste Diplom Karls über die Schulen zu Osnabrück) Revue historique X. p. 185.
Munch, det norske folks historie 1852—63. (I. u. II. deutsch durch Claussen 1853.)
Munk, Geschichte der griechischen Litteratur, 3. Aufl. durch Volkmann I. II. 1879. 1880.
Muratori, scriptores rerum Italicarum I—XXVIII. 1723—51.
—, antiquitates Italicae medii aevi I—VI. 1738—42.
—, annales Italiae 1744.
—, dissertationi sopra le antiquitá Italiane I—III. 1751.
—, de advocatis et vicedominis, antiquitates Italiae V. p. 373.
—, de ducibus etc. ebenda I. 5.
von Muth, Untersuchungen und Excurse über Geschichte und Kritik der deutschen Heldensage und Volksepik 1880.

Näbelin, die erste Periode der Entwickelungsgeschichte der deutschen Centralgewalt 1865.
Nägeli, das germanische Selbstpfändungsrecht 1876.
Näher, die deutsche Burg, ihre Entstehung und ihr Wesen, insbesondere in Süddeutschland 1885.
—, die Burgen in Elsaß-Lothringen 1885.
—, die Burgen der rheinischen Pfalz 1887.
—, die römischen Militärstraßen in Südwestdeutschland, in Elsaß-Lothringen und der Schweiz. 2. Ausgabe 1887. 1888.
Nagel, zur Kritik der ältesten bairischen Geschichte, Forschungen zur deutschen Geschichte XVIII.
Nahuys, l'Edda. Le Hérault d'armes 1869.
Nani, Besprechung von Fahlbeck, royauté (s. diesen), rivista critica delle scienze giuridiche e sociali 1884. p. 8.
(Louis) Napoléon, Histoire de Jules César I. II. 1865—66.
Nasse, über die mittelalterliche Feldgemeinschaft in England 1869.
Natorp, de rebus quae inter Francos ac Saxones a Chlodovaei aetate usque ad Pippinum mortuum intercesserunt 1857.
Naudet, changements opérés dans toutes les parties de l'administration de l'empire romain 1817.
—, de l'état des personnes en France sous les rois de la première race; mémoires de l'Académie VIII 1827.
Naue, die Hügelgräber zwischen Ammer- und Staffel-See 1887.
Neander, allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche II. f. 1829.
—, Kaiser Julian und seine Zeit. 2. Aufl. 1868.
Nebenius, Geschichte der Pfalz 1874.
Neff, de Paulo Festi epitomatore 1891.
—, Quellen des Paulus Diakonus. Neues Archiv XVII. S. 204.
Nesemann, exegetische Studien zu Cäsar und Tacitus im Anschluß an die Frage vom Wesen der älteren deutschen Statenbildung (Lissaer Programm) 1890.
Neubourg, die Oertlichkeit der Varusschlacht 1887.
Neugart, episcopatus Constantienses I. 1803. II. 1862.

Neumann, die Hellenen im Skythenlande I. 1855.
L. Neumann, die deutsche Sprachgränze in den Alpen 1886.
Neumann, der römische Stat und die allgemeine Kirche bis auf Diokletian I. 1890.
—, die deutschen Gemeinden in Piemont 1891.
—, Acta Seminarii Erlangen. IV. S. 347 (über Julian).
Ney, Geschichte des heiligen Forstes bei Hagenau im Elsaß I. II. 1889. 1890.
Nicolai, griechische Litteraturgeschichte I. 1. 2. 1873. II. 1. 2. 1876. III. 1878.
—, Geschichte der römischen Litteratur 1881.
Niebuhr, Kleine historische Schriften I.
—, Vorträge über römische Geschichte III.
Niedermayer, das Mönchthum in Bajuvarien in der agilolfingisch-karolingischen Zeit 1859 (dazu Dahn, Münchener kritische Vierteljahrsschrift 1859).
Niehues, de stirpis Carolinae patriciatu I. 1864.
—, Geschichte des Hexenglaubens und der Hexenprocesse 1875.
—, die Schenkungen der Karolinger an die Päbste. Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft II. S. 202. 1881.
—, Geschichte des Verhältnisses zwischen Kaiserthum und Pabstthum im Mittelalter. 2. Aufl. I. 1877. II. 1887.
Niemann, über die Urkunde König Theuderich IV. (für Kloster Murbach) von 727. Forschungen zur deutschen Geschichte XIX. S. 465.
Nikolai, der heilige Benedict von Aniane 1865.
Nilson, skandinaviska nordens ur-invånarne I. II. 1862. 1864.
Nippold, die päbstliche Politik gegenüber den Langobarden. Protestantische Kirchenzeitung 1886.
Nisard, Fortunat et Radegundis. comptes rendus de l'Acad. des inscr. 1889. p. 30.
Nisle, de bellis ab Antonio Caracalla in Germania et Sarmatia gestis (a. 212—214.) 1866.
Nissen, über die Alamannenschlacht vor Straßburg. Westdeutsche Zeitschrift VI. 319.
Nißl, der Gerichtsstand des Klerus im fränkischem Reich 1886 (dazu f. Löning, Litterarisches Centralblatt 1887 Nr. 24 Spalte 13).
—, zur Geschichte des Chlotharischen Edicts von 614. Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichte. Ergänzungsband III.
Nitzsch, norbalbingische Studien 1874.
—, die Geschichte der altditmarsischen Geschlechterverfassung, Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg III.
—, Geschichte des deutschen Volkes I. II. 1883.
Nitzsche, der Gotenkrieg von a. 376—382. 1871.
Nöldechen, Tertullianus. 1890.
(von) Noorden, Hinkmar, Erzbischof von Rheims 1863 (dazu Dümmler, Litterarisches Centralblatt 1864 Sp. 1200).
Noreen, Geschichte der nordischen Sprachen. Paul's Grundriß I. 1891.
Nordhoff, das Westfalenland und die urgeschichtliche Anthropologie 1890.
Nürnberger, des heiligen Bonifatius Werk de unitate fidei, der Katholik 1861.
—, zur handschriftlichen Ueberlieferung der Werke des Bonifatius. Neues Archiv VIII. S. 300.
—, ebenda XIV. S. 110 (für die Echtheit der sermones des Bonifatius).

Nürnberger, Analecta Bonifatiana, Beiträge zu den Schriften des heiligen Bonifatius. Römische Quartalschrift V. S. 30.
—, aus der litterarischen Hinterlassenschaft des heiligen Bonifatius und des heiligen Burchardus 1888.
—, verlorene Handschriften der Briefe von und an Bonifatius. Neues Archiv VII. S. 355.
—, disquisitiones criticae [über St. Bonifatius]. 1892. (Breslauer Programm, Matthias Gymnasium).
—, de St. Bonifatii Germanorum apostoli vitis denuo edendis 1892.

Obermüller, Saken und Sachsen 1878.[1])
Oebecke, de Academia Caroli Magni (Aachener Programm) 1847.
Oefele, rerum boicarum scriptores I. II. 1763.
von Oefele, Besprechung von Riezler, Geschichte Baierns I. (s. diesen), v. Sybel's historische Zeitschrift XLIII. S. 1231.
—, Tassilo's Kanzler Crantz, von Sybel's historische Zeitschrift LI. S. 155.
—, unedirte Karolinger-Urkunden M. S. B. 1891 I. S. 121.
Oegg, Korographie von Würzburg 1808.
—, Entwickelungsgeschichte der Stadt Würzburg ed. Schäffler 1880.
Oelsner, de Pippino rege quaestiones aliquot 1853.
—, Jahrbücher des fränkischen Reichs unter König Pipin 1871.
—, Angilramn, deutsche Allg. Biographie 1875 I. S. 460.
Österley, historisch-geographisches Wörterbuch des deutschen Mittelalters 1883.
—, Wegweiser durch die Litteratur der Urkundensammlungen I. 1885. II. 1886.
Ohlenschlager, Ausgrabungen römischer Antiquitäten in Regensburg. W. S. B. 1872.
—, Bedaium und Bedaius, Inschriften aus Chieming, ebenda 1883 S. 294.
—, über das Alter der Hochäcker (Vortrag in der I. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte) 1877.
—, zur prähistorischen Karte von Baiern. Beiträge zur Anthropologie III. 1879.
—, die römischen Truppen im rechtsrheinischen Baiern 1881.
—, die römischen Gränzlager zu Passau, Künzing, Wischelburg und Straubing. Abhandlungen der Münchener Akademie 1884.
—, Erklärung des Ortsnamens Biburg, ebenda 1885 S. 378.
—, der limes Rhaeticus, ebenda 1886.
—, die Ergebnisse der römisch-archäologischen Forschung der letzten 25 Jahre in Baiern. Westdeutsche Zeitschrift XI.
—, römische Inschriften aus Baiern. Münchener Sitzungs-Berichte 1887.
—, prähistorische Karte von Baiern I—V. 1890. Nachwort und Ortsverzeichniß. Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Baierns IX.
Ohnesorge, der Anonymus Valesii de Constantino 1883.
—, die römische Provinzliste von a. 297. 1889.
Olivieri, il Senato Romano nelle sette epoche di svariato governo 1840.
Olshausen, über den alten Bernsteinhandel der kimbrischen Halbinsel und seine Beziehungen zu den Goldfunden I. II. Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie 1890. 1891.

1) Ueber diese und andere Schriften des Verfassers Bausteine I. 1879: „Herrn Obermüllers Entdeckungen".

Opet, Geschichte der Proceßeinleitungsformen im ordentlichen deutschen Rechtsgang. I. Die Zeit der Volksrechte 1891.
Opitz, die Germanen im römischen Imperium vor der Völkerwanderung 1867.
Orellius, Inscriptionum latinarum amplissima collectio 1828.
Osenbrüggen, die Theilnahme am Verbrechen nach dem altdeutschen Recht. Zeitschrift für deutsche Rechtsgeschichte XVIII. S. 82.
—, die Talion im altdeutschen Recht, ebenda S. 173.
—, das alamannische Strafrecht 1860.
—, das Strafrecht der Langobarden 1863.
—, Studien zur deutschen und schweizerischen Rechtsgeschichte 1868.
von Osten-Sacken, das Grabfeld von Hallstadt 1868.
Overbeck, Studien zur Geschichte der alten Kirche 1875.
Ozanam, Études Germaniques I. II. Les Germains 1845. II. La civilisation chrétienne avant le Christianisme chez les Francs III. ed. 1849. 1861.
—, Begründung des Christenthums (Deutsch durch Münch) 1845.
—, la civilisation au V. siècle 1855.
—, les écoles en Italie aux temps barbares, oeuvres II. p. 353.

Pabst, Geschichte des langobardischen Herzogthums, Forschungen zur deutschen Geschichte II. S. 498 f.
Padelletti, fontes juris Italici medii aevi I. 1877.
—, delle professioni di legge, archivio storico Italiano III. Ser. XX. p. 431.
Pätz, de vita et fide Nithardi 1865.
Pagi, critica ad Baronii Annales 1705.
Pais, dove e quando i Cimbri abbiano valicate le Alpi per giungere in Italia e dove essi siano stati distrutti da Mario e Catulo 1891.
Palacky, Geschichte von Böhmen (deutsch 1836).
—, Ueber den Chronisten Fredegar und seine Nachrichten von Samo, Jahrbücher des Böhmischen Museums I.
Palgrave, The rise and progress of the English commonwealth I.
Pallmann, Knappen bei den Germanen in der Zeit der Völkerwanderung. Forschungen zur deutschen Geschichte III. 1863.
—, Geschichte der Völkerwanderung I. II. 1863. 1864.
—, die Pfahlbauten und ihre Bewohner 1866 (dagegen Dahn, Allgemeine Zeitung 1866. Bausteine I. 1879).
—, die Cimbern und Teutonen 1869.
Palumbo, testamento Romano e testamento Langobardo 1891.
Pannenborg, Bemerkungen, Göttinger gelehrte Anzeigen 1879.
Papencordt, Geschichte der Vandalischen Herrschaft in Afrika 1837.
—, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter, herausgegeben von Höfer 1857.
Pappenheim, Launegild und Garethinx (in Gierke's Untersuchungen XIV.).
—, Kritische Vierteljahrsschrift XXXII. S. 36.
—, die altdänischen Schutzgilden 1885.
—, ein altnorwegisches Schutzgildenstatut 1888.
—, zum ganga undir jarđarmen. Zeitschrift für deutsche Philologie XXIV.
—, Besprechung von Amira, „Recht" (s. diesen) Zeitschrift für Rechtsgeschichte XII.

Pardessus, mémoire sur l'origine du droit coutumier en France, Mémoires de l'Institut X. 1834.
—, La Loi Salique 1843.
—, diplomata, chartae I. II. 1848. 1849. [Pardessus.]
—, Bibliothèque de l'école des chartes I. p. 223.
(Gaston) Paris, Histoire poétique de Charlemagne 1865.
—, de Pseudo-Turpino 1865.
—, les plus anciens Monuments de la langue française 1875.
Parizel, de vita et scriptis St. Aviti 1859.
Paul, quaestiones claudianeae 1866.
(Hermann) Paul, Grundriß der germanischen Philologie I. 2. 1891—93.
—, Begriff und Aufgabe } der germanischen Philologie.
—, Geschichte } der germanischen Philologie.
—, Methodenlehre } der germanischen Philologie.
—, ebenda I. 1891.
—, deutsche Metrik, ebenda II. 1. 1893.
Pauli, Zeitschrift für Statsrecht I.
—, die Benennung der Körpertheile bei den Indogermanen 1868.
—, die Benennung des Löwen bei den Indogermanen 1872.
(Reinhold) Pauli, Annalen von Winchester. Göttinger gelehrte Anzeigen 1878. S. 1.
—. Anzeige von Skene, Celtic Scotland II. Göttinger gelehrte Anzeigen 1878.
—, Karl der Große in northumbrischen Annalen, Forschungen zur deutschen Geschichte XII.
Paulsen, Beitrag zu der Lehre von der Bürgschaft aus dem nordischen Rechte. Zeitschrift für deutsches Recht IV. 1. S. 1. S. 120.
—, de antiqui populorum juris hereditarii nexu cum eorum statu civili I. 1822.
Paulus, die römische Straße von Vindonissa nach Reginum, Württembergische Jahrbücher 1835. 1846.
—, zum limes in Württemberg, ebenda 1835.
—, die Römerstraßen mit besonderer Rücksicht auf das römische Zehntland 1857.
—, Generalkarte von Württemberg mit archäologischer Darstellung der römischen und altrömischen Ueberreste 1859.
—, der römische Gränzwall vom Hohenstaufen bis an den Main 1863.
—, die Alterthümer in Württemberg 1878.
(Ed.) Paulus (der Sohn), die römische Gränzwehr in Württemberg, Westdeutsche Zeitschrift V.
Peetz, die Chiemseeklöster 1879.
Peister, Note sur le formulaire de Marculf, Revue historique (III.) 1892.
Pellini, la vendetta de Rosmunda 1889.
Penka, origines Ariacae 1883.
—, die Herkunft der Arier 1886.
Pérard, recueil de pièces servantes à l'histoire de Bourgogne 1664.
Perizonius, Geschichte Ostfrieslands I. II. 1869.
Pernice, de comitibus palatii commentatio 1863.
—, „Graf" Encyklopädie von Ersch und Gruber B. 78. S. 135.
—, Kritische Vierteljahrsschrift IX.

Perréciot, de l'état civil des personnes et de la condition des terres dans les Gaules de les temps celtiques jusqu' à la rédaction des coutumes I—II. 1845.
Perroud, les origines du premier duché d'Aquitaine 1883.
Pertile, storia del diritto italiano I—V. 1873—76.
(G. H.) Pertz, Geschichte der merovingischen Hausmeyer 1819.
—, über eine fränkische Kosmographie des VII. Jahrhunderts. Abhandlungen der Berliner Akademie 1845. S. 255.
—, über das Xantener Recht, Abhandlungen der Berliner Akademie 1846. S. 411.
—, über die fränkischen Annalen, Archiv VI. S. 260.
(Karl) Pertz, s. Diplomata.
Peter, de fontibus historiae imperatorum Flaviorum 1866.
—, Geschichte Roms I—IV. III. (von Nero bis Marc Aurel) 1871.
—, römische Geschichte in kürzerer Fassung. 2. Auflage 1878.
Petersen, die Verbreitung des Christenthums unter den Sachsen 1865.
—, Zioter oder Tiodute, der Gott des Krieges und des Rechts bei den Deutschen. Forschungen zur deutschen Geschichte VI. 1866.
—, über das Bronce-Alter 1869.
(Henry) Petersen, om Nordbörnes Gudedyrkelse og Gudetro i Hedenold 1876.
Pétigny, études sur l'histoire, les lois et les institutions de l'époque mérovingienne (1851). [Pétigny.]
—, Revue historique de droit français et étranger I. II.
Petschennig, Sitzungs-Berichte der Wiener Akademie XCVII. (die quatuor Coronati) S. 460 [dazu Neues Archiv VII. S. 225].
Pettenegg, zur Epigraphik von Tirol 1876.
(von) Peucker, das deutsche Kriegswesen der Urzeiten I—III. 1860—64. (Dazu Bausteine II. 1880. S. 138.)
—, Wanderung über die Schlachtfelder der deutschen Heere der Urzeit; fortgesetzt u. s. w. durch von Wolff-Metternich. 2. Auflage 1893.
Peyré, la loi des Bourguignons 1855.
Pez, thesaurus anecdotorum novissimus I—VI. 1721—29.
—, scriptores rerum austriacarum I—III. 1721—45.
Pfahler, Geschichte der Deutschen von den ältesten Zeiten bis auf Karl den Großen 1861.
—, Handbuch deutscher Alterthümer 1865. Nachtrag 1866.
—, St. Bonifatius und seine Zeit 1880.
—, die bonifazianische Briefsammlung 1882.
Pfalz, die germanischen Ordalien 1865.
Pfannenschmid, germanische Aerndtefeste 1878.
Pfeffinger, Vitriarius illustratus sive corpus juris publici ad ductum Vitriarii I—IV. 2. Auflage 1739—54.
Pfeiffer, über den altgermanischen Ursprung der Lehre vom unvordenklichen Besitz. Zeitschrift für deutsches Recht VIII. 1. S. 1.
(J. Ch.) Pfister, pragmatische Geschichte von Schwaben I—IV. 1803—17.
Pfister, Geschichte der Teutschen I—V. 1829—35.
(von) Pfister, über die chattischen und hessischen Namen und die älteste Geschichte des chattischen Stammes 1868.

(von) Pfister, chattische Stammeskunde 1881.
—, Anhang zur chattischen Stammeskunde 1888.
—, vom Ursprung der Franken 1891.
Pfister, le duché mérovingien d'Alsace et la légende de St. Odile 1892.
Pfitzner, Geschichte der römischen Kaiserlegionen von Augustus bis Hadrianus 1881.
(von) Pflugk-Hartung, die Thronfolge im Langobardenreich, Zeitschrift für Rechtsgeschichte VIII. S. 67.
—, die Thronfolge im Reich der Ostgoten a. a. O. X. S. 204.
—, zur Thronfolge in den germanischen Stammesstaaten a. a. O. XI. S. 177.
—, acta pontificum romanorum inedita I. 1881.
—, über das ottonische Privileg, Forschungen zur deutschen Geschichte XXIV.
—, Geschichte des Westgotenkönigs Leovigild, Forschungen zur deutschen Geschichte XXVI.
—, Belisar's Vandalenkrieg, v. Sybel's historische Zeitschrift, neue Folge XXV.
—, Geschichte des Mittelalters I. 1889.
—, Römer und Germanen im III. und IV. Jahrhundert, Zeitschrift für allgem. Geschichte II.
Pfund, Hrotsuita (Uebersetzung. Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit). 2. Aufl. 1888.
—, Ermoldus Nigellus. (Uebersetzung. Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit 1889. IX. 3.
Phillips, über Erb- und Wahl-Recht mit besonderer Beziehung auf das Königthum der germanischen Völker 1824.
—, Geschichte des angelsächsischen Rechts 1825.
—, deutsche Geschichte mit besonderer Rücksicht auf Religion, Recht und Statsverfassung 1832.
—, die Ordalien bei den Germanen 1847.
—, deutsche Rechtsgeschichte. 4. Auflage 1859. [Phillips.]
—, über den Antheil des Bonifatius an dem Sturze der Merovinger, Münchener gelehrte Anzeigen 1847.
—, Karl der Große im Kreise der Gelehrten, im Almanach der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien 1856.
—, vermischte Schriften I—III. 1856—60.
—, die Einwanderung der Iberer in der pyrenäischen Halbinsel 1870.
—, über die lateinischen und romanischen Elemente in der baskischen Sprache 1870.
—, Prüfung des iberischen Ursprungs einzelner Stammesnamen 1871.
—, über eine iberische Inschrift 1871.
—, die Wohnsitze der Kelten auf der pyrenäischen Halbinsel 1872.
Picavet, de l'origine de la philosophie scolastique 1889.
(von) Pichl, kritische Abhandlungen über die älteste Geschichte Salzburgs 1889.
Pictet, les Origines Indo-Européennes I. 1859. II. 1863.
Pierson, Elektron oder über die Vorfahren der alten Preußen 1869.
—, altpreußischer Wörterschatz 1875.
Pietrement, (Sibirien, die Heimath der Arier!) revue de linguistique et de philologie comparée XII. 1879.
Pinder und Friedländer, Beiträge zur älteren Münzkunde I. 1851.
—, die Münzen Justinian's, Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft XII.

Pingsmann, der heilige Liudgerus 1879.
Pinton, Veneziani e Langobardi in Ravenna. Archivio Veneto 1889.
—, le donazioni barbariche ai papi. 1890.
Piot, les pays de la Belgique et leurs subdivisions pendant le moyen âge. Mémoire couronné de l'académie de Belgique XXXIX. 1. 1876.
Piper, Karls des Großen Kalendarium und die Ostertafeln 1858.
—, Einleitung in die monumentale Theologie 1867.
—, die Sprache und Litteratur Deutschlands I. II. 1879. 1880.
Pirenne, Compte rendu de la commission royale d'histoire XIII. 2. Bruxelles 1886 (»inluster vir«).
Planck, Geschichte der christlichen Gesellschaftsverfassung 1803—9.
—, über die Götter und den Gottesglauben der alten Deutschen, Jahrbücher für Theologie XII.
(von) Planck, das deutsche Gerichtsverfahren im Mittelalter I. 1. 1878. I. 2. II. 1879 (dazu Dahn, Litterarisches Centralblatt 1879).
(R.) Planck, der Verfall des römischen Kriegswesens von a. 380. 1877.
Planta, Verfassungsgeschichte der Stadt Chur im Mittelalter 1879.
Plath, die Königspfalzen 1892.
Platner, zur origo gentis Langobardorum, Forschungen zur deutschen Geschichte XX. S. 175.
—, über Spuren deutscher Bevölkerung zur Zeit der slavischen Herrschaft in den östlich der Elbe und Saale gelegenen Ländern, ebenda XVII. S. 409.
—, über die Art der deutschen Völkerzüge zur Zeit der Wanderung, ebenda XX. S. 165 f.
Platon, le Mallus ante Theoda vel Thunginum et le Mallus legitimus (1889).
—, le droit de propriété dans la société franque et en Germanie I. 1890.
Platz, Geschichte des Verbrechens der Aussetzung 1876.
Plew, Marius Maximus als Quelle der scriptores historiae augustae 1878.
—, Quellenuntersuchungen zur Geschichte des Kaisers Hadrian, revue critique d'histoire et de littérature 1889 (Nr. 49).
(von) Poblocky, kritische Beiträge zur ältesten Geschichte Lithauens 1879.
Pösche, die Arier 1878.
Pötzsch, Victor von Vita und die Kirchenverfolgung im Vandalenreich (Döbelner Programm) 1887.
Pohler, Bibliotheca historico-militaris I. 1887. S. 60 (die Litteratur über die Varus-Schlacht).
Pontanus, originum francicarum libri VI. 1616.
(Ponton d')Amécourt, s. Amécourt.
Pott, die quinare und vigesimale Zählmethode bei Völkern aller Welttheile 1847.
Post, über das Fodrum, Beitrag zur Geschichte des italienischen und des Reichssteuerwesens im Mittelalter 1880.
Pott, etymologische Forschungen auf dem Gebiet der indogermanischen Sprachen I—IX. 2. Auflage 1859—76.
—, die Sprachverschiedenhenheiten in Europa in den Zahlwörtern 1868.
—, der indogermanische Sprachstamm, Encyclopädie von Ersch u. Gruber. 2. Sect. III.
Potthast, Bibliotheca historica medii aevi. Wegweiser durch die Geschichtswerke des Europäischen Mittelalters von a. 375—1500 1862.

Potthast, Bibliotheca historica medii aevi. Supplementum 1868.
—, das Leben des heiligen Gallus (Uebersetzung. Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit 12. VIII. 1.) 1888.
Pouzet, la succession de Charlemagne et le traité de Verdun 1890 (Mélanges Carolingiens).
(von) Prantl, Geschichte der Logik im Abendland I. 1855. II. 1861. III. 1867. IV. 1870.
Prelini, San Siro, primo vescovo e patrono della citta e diocesi di Pavia I. 1880. II. 1890.
Prenzel, Beiträge zur Geschichte der Kriegsverfassung unter den Karolingern von der Mitte des VIII. bis gegen Ende des IX. Jahrhunderts 1887.
Preuß, Kaiser Diocletian und seine Zeit 1868.
Prévost, revue des questions hist. XXVI. p. 130 (über Chlodovech und Syagrius).
Price and Thorpe, ancient laws and institutes of England 1840.
Prinzinger, die Keltenfrage 1882.
Pritz, Geschichte des Landes ob der Enns I. II. 1846—47.
Probst, die kirchliche Disciplin in den ersten drei Jahrhunderten 1873.
Promis, regum Langobardorum leges de structoribus 1846.
Prost, la justice privée et l'immunité; mémoires de la société antiq. de France. 1845.
—, l'immunité. Nouvelle revue historique de droit français VI. 1882. S. 113. 202.
Prou, Hincmar de ordine palatii 1885.
—, Bibliothèque de l'école des hautes études, fasc. 58.
Pückert, über die kleine Lorscher Frankenchronik, ihre verlorene Grundlage und die Annalen Einhardt's, Berichte der k. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 1884.
—, die sogenannte Notitia (constitutio Hludovici Pii) de servitio monasteriorum, Berichte der k. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 19. VII. 1890.
Punkes, Pabst Vigilius und der Drei-Kapitel-Streit 1865.

Quandt, das südbaltische Land in der vor-slavischen Zeit. Pommersche Jahrbücher I. 1867.
Quetsch, Geschichte des Verkehrswesens am Mittelrhein 1891.
Quichérat, bibloth. de l'école des chartes 5. Serie I. p. 540. 6. Serie I. p. 513. (Urkunde v. 546 falsch).
Quitzmann, die Rechtsverfassung der Baiwaren 1866. (Dazu Dahn, Allgemeine Zeitung 1866, Münchener kritische Vierteljahrsschrift 1867. Bausteine I, 1879. S. 316).
—, die älteste Rechtsverfassung der Baiwaren 1882.
—, älteste Geschichte der Baiwaren 1873.
—, Abstammung, Ursitz und älteste Geschichte der Baiwaren 1857.
—, die heidnische Religion der Baiwaren 1860.

Rabl-Rückhard, zur Ethnologie und Anthropologie der Tiroler 1878.
Radlof, Grundzüge einer Bildungsgeschichte der Germanen 1825.
Raepsaet, Histoire des états généraux (Oeuvres I. II.).

Rahn, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz von den ältesten Zeiten bis zum Schluß des Mittelalters 1876.

Raineri, storia d'Europa dall' anno 476—1270.

(Leopold von) Ranke, zur Kritik fränkisch-deutscher Reichsannalisten. Abhandlungen der Berliner Akademie 1864.

—, über Paulus Diakonus, Abhandlungen und Versuche. (Werke LI. durch Dove und Wiedemann 1888.)

—, Weltgeschichte. IV. Das Kaiserthum in Constantinopel und die Germanen (1. 2.) 4. Auflage. 1888.

—, — V. Die arabische Weltherrschaft und das Reich Karls des Großen (1. 2. 4. Auflage 1889.

—, Weltgeschichte V. 2. S. 295 (Annales Mettenses).

—, — VI. Zersetzung des karolingischen, Begründung des deutschen Reiches 1. 2. 1885. 4. Auflage. 1891.

Ratje, das Verbrechen der calumnia im römischen Recht 1871.

Raßmann, gotische Sprache und Litteratur. Encyclopädie von Ersch und Gruber I. 75. S. 295. 1862.

—, die deutsche Heldensage. 2. Aufl. 1863.

—, die Niflungasage und das Niblungenlied 1877.

Rathgen, die Entstehung der Märkte in Deutschland 1881.

(von) Raumer, Geschichte der germanischen Philologie, vorzugsweise in Deutschland. 1870.

—, über die Urverwandtschaft der semitischen und der indoeuropäischen Sprachen. 1873.

Rauschnick, Geschichte des deutschen Adels 1831.

Rautenberg, sprachgeschichtliche Nachweise zur Kunde des germanischen Alterthums. I. Ueber das germanische Haus. (Hamburger Programm) 1880.

Ravenez, mémoire sur la bataille dite de Tolbiac 1837.

Raynouard, histoire du droit municipal en France 1829.

Reber, das Geschichtswerk des Florus 1865.

(von) Reber, über den karolingischen Palastbau. I. Die Vorbilder. II. Der Palastbau zu Aachen. Abhandlungen der Münchener Akademie 1891/2.

Redlich, über bairische Traditionsbücher und Traditionen, Mittheilungen des österreichischen Instituts für Geschichtsforschung V. S. 1.

Reeves, history of the Englisch Law ed. Finlason.

Regensburger Glossen, Zeitschrift für deutsches Alterthum XII.

Regesta historiae Westfaliae, accedit Codex diplomaticus I. II. ed. Erhard 1847—51.

— — —, Additamenta ed. Wilmans. Supplementa ed. Diekamp.

Regesta pontificum romanorum a condita ecclesia ad. a. 1198 ed. Jaffé 1851.

Rehdantz, die Fuldischen Annalen (Uebersetzung. Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit 1889. IX. 8).

(Otto) Reich, über St. Eligius von Noyon 1872.

Reichardt, Germanien unter den Römern 1824.

Reiffenberg, Annuaire de la Bibliothèque Royale de Bruxelles II. p. 103.

Reifferscheid, Berliner Sitzungs-Berichte 68, S. 488 (Bruchstücke von Reden Cassiodors).

Reiferscheid, bibliotheca patrum latinorum italica 1871.
Rein, das Criminalrecht der Römer 1844.
—, die Namen Salier und Salische Franken 1847.
Reinach, l'origine des Aryans. Histoire d'une controverse 1892.
Reinkens, Hilarius von Poitiers 1864.
—, Martin von Tours. 3. Ausgabe 1876.
Reinking, die Kriege der Römer in Germanien 1863.
Reiprich, zur Geschichte des ostgotischen Reiches in Italien (Oppelner Programm). 1885.
Rendall, the cradle of the Aryans 1889.
Rethfeld, über den Ursprung des sogenannten 2., 3. und 4. Theiles der Fuldischen Annalen 1885, dazu Fr. Kurze, Neues Archiv XVII.
Rethwisch die Inschrift von Killeen Kormak 1886.
Rettberg, Kirchengeschichte Deutschlands I. II. 1846—48.
(Alfred von) Reumont, Geschichte der Stadt Rom I. II. 1867.
H. Reuter, zur Geschichte der religiösen Aufklärung im Mittelalter I. 1875.
Reuter, zur Geschichte des römischen Wiesbaden, Nassauer Annalen V. 1877.
—, die Römer im Mattiaken-Lande 1884.
Revillout, de l'Arianisme des peuples germaniques qui ont envahi l'empire romain 1850.
—, le clergé chrétien dans les campagnes après la grande invasion, memoires, lus à la Sarbonne 1864.
Reyscher, die Ueberlieferung der Rechte durch Sprichwörter. Zeitschrift für deutsches Recht. V. 2. S. 189.
—, ebenda („Hand wahre Hand").
Rhoen, Karls Palast zu Aachen. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VIII.
Ribbeck, die sogenannte divisio des fränkischen Kirchenguts (1883).
—, im rheinischen Museum XXII.
A. Richter-Dove, Lehrbuch des Kirchenrechts. 8. Auflage (besorgt durch Kahl) 1877.
E. Richter, Untersuchungen zur historischen Geographie des ehemaligen Hochstiftes Salzburg und seiner Nachbargebiete. (Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. Ergänzungsband I.) 1885.
F. Richter, Friaul unter langobardischer Herrschaft. Archiv für Geographie. XVI. 1826.
(Gustav) Richter, Annalen des fränkischen Reichs im Zeitalter der Merovinger I. 1873. [Richter.]
—, Zeittafeln der deutschen Geschichte des Mittelalters von der Gründung des fränkischen Reichs bis zum Ausgang der Hohenstaufen 1881.
Richter und Kohl, Annalen der deutschen Geschichte I—III. (1887).
(Heinrich) Richter, Geschichte des weströmischen Reiches besonders unter den Kaisern Gratian, Valentinian II. und Maximus (a. 375—388) 1865.
Richter, Rhabanus Maurus 1882.
Th. Richter, Wizo und Bruun, zwei Gelehrte im Zeitalter Karls des Großen und die ihren gemeinsamen Namen Candidus tragenden Gedichte 1890. (Leipziger Programm).
W. Richter, die Auflösung des Karolingischen Reiches und die Gründung dreier selbständiger Staten (Vorträge von Virchow und von Holtzendorff Nr. 70) 1889.

Richter, die Uebertragung des heiligen Alexander, (Uebersetzung. Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit IX. 6. 1889.
v. Richthofen, Altfriesisches Wörterbuch 1840.
—, zur Lex Saxonum 1868.
—, Friesen, Statswörterbuch von Bluntschli und Brater IV. S. 60.
Riecke, Schichtung der Völker und Sprachen in Deutschland (Keltomane!) 1872.
Ried, Codex diplomaticus Ratisbonnensis, ed. I. II. 1816—17.
Riedel, de comite palatii (anno?)
Riegel, Alarich der Balthe 1870. (Dazu Bausteine II. 1880. S. 192).
Rieger, Zeitschrift für deutsche Philologie III.
—, über die Ansiedelungen der Chatten. Archiv für hessische Geschichte XV.
—, (über altgermanisch Huno). Archiv für hessische Geschichte XV. 4.
—, (über Tuisko und seine Nachkommen, die Namen). Zeitschrift für deutsches Alterthum XI. S. 180.
Riemann, die Geschichte des Königreichs Thüringen 1825.
Riese, die Idealisirung der Naturvölker bei den Römern und Griechen. (Programm von Frankfurt a. M.) 1874.
—, die Sueben. Rheinisches Museum für Philologen, neue Folge XXXIV.
—, die Sueben. Eine Entgegnung. Westdeutsche Zeitschrift IX.
—, die Sueben. Ein Schlußwort; ebenda X.
—, Forschungen zur Geschichte der Rheinlande in der Römerzeit 1889.
—, das rheinische Germanien in der antiken Litteratur 1892.
—, zu den Quellen deutscher Geschichte. Nachtrag. Rheinisches Museum für Philologie. Neue Folge XLI.
Riezler, Besprechung von v. Inama-Sternegg, Grundherrschaften (s. diese), v. Sybel's historische Zeitschrift. Neue Folge V.
—, über die Entstehungszeit der lex Bajuvariorum. Forschungen zur deutschen Geschichte XVI. 398 f.
—, ebenda XVIII. S. 530: zur ältesten bairischen Geschichte.
(v.) Riezler, XVI. S. 420. (Eustasius und Agilus in Baiern. St. Emeramns Tod.)
—, die Ortsnamen der Münchener Gegend 1887.
—, Geschichte Baierns I. 1879. II. 1880 (dazu Bausteine II. 1880).
—, Entgegnung auf von Oefeles Besprechung (s. diesen), von Sybel's historische Zeitschrift XLIV.
—, über Tassilo's Kanzler „Crantz", Sitzungsberichte der Münchener Akademie 1881. S. 259, 389.
—, Nachwort zur Ausgabe von Aventin III S. 577 („Kanzler Crantz").
—, Arbeo's vita Corbiniani in der ursprünglichen Fassung. Abhandlung. der königl. baierischen Akademie III. Cl. XVIII. Band. Abtheil. 1888.
—, Naims von Baiern und Ogier der Däne. M. S. B. 1893. IV. S. 713.
Rimasson, essai historique sur la législation du douaire dans le droit germanique. Revue de législation 1870.
(Costanzo) Rinaudo, le fonti della storia d'Italia dalla caduta dell' imperio Romano d'Occidente all 'invasione dei Longobardi 476—568. 1883.
(de) Ring, mémoire sur les établissements romains du Rhin et du Danube I. 1852. II. 1853.
Ritter, im rheinischen Museum XX.

Ritter, Cäsars Rheinübergang, Jahrbuch des Vereins von Freunden des Alterthums im Rheinland XXXVII. 1864. XLIV. XLV. 1868.
Ritterling, das Priesterthum bei den Germanen. Historisches Taschenbuch 1888.
Ritter von Rittershain, die Reichspost der römischen Kaiser, (Virchow's und von Holtzendorff's Vorträge Nr. 339. 1880.
Rive, Geschichte der deutschen Vormundschaft. 1862—1865.
—, zur Frage nach dem Prinzip der Successionsordnung im germanischen Recht, Jahrbuch des gemeinen deutschen Rechts VI.
Robert, das Grab Karls des Großen, Westdeutsche Zeitschrift IV.
—, la prétendue restauration du pouvoir de Maurice Tibère dans la Provence. Mémoires de l'Institut de France XXX.
(Ritter von) Rockinger, drei Karolingische Formelsammlungen 1857.
—, Salzburgisches Formelbuch aus des Erzbischofs Arno Zeit. Quellen und Erläuterungen zur baierischen und deutschen Geschichte 1858. VII. S. 127.
—, Ortsgeschichte von Oberbaiern, Bavaria I. 1861.
—, über die Benützung eines Auszugs der Lex Rom. Visigot. im Landrecht des sogen. Schwabenspiegels. M. S. B. 1884. S. 179.
Rochholz, Schweizersagen aus dem Aargau I. II. 1856. 1857.
—, deutscher Glaube und Brauch I. II. 1868 (dazu Bausteine II. 1880).
—, die drei Gaugöttinnen Walburg, Werina und Gertrud 1870.
—, Naturmythen, neue Schweizersagen 1862.
Rode, Geschichte der Reaction des Kaisers Julian auf die Kirche 1877.
Rodenberg, die vita Walae als historische Quelle 1877.
—, Leben des heiligen Severin von Eugippius. (Uebersetzung. Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit Nr. 55) 1878.
Röhrig, die Jagd in der Urzeit in Verbindung mit der Entwickelung der Gesellschaft in Mitteleuropa 1891.
—, die Jagden der fränkischen Zeit in Verbindung mit der damaligen Gesellschaft. 1891.
Römercastell und Todtenfeld bei Rueckingen 1874.
Rösler, die Geten und ihre Nachbarn, Sitzungsberichte der Wiener Akademie 1863.
—, das vorrömische Dakien, ebenda 1864.
—, Dakier und Romänen. Sitzungsberichte der Wiener Akademie 1867.
—, romänische Studien 1872.
Rössig, die Alterthümer der Deutschen in einem ausführlichen Handbuch dargestellt. 2. Auflage 1801.
(von) Rößler, die Bäder der Gränz-Castelle. Westdeutsche Zeitschrift III. 3. 1890.
Rogge, das Gerichtswesen der Germanen 1820.
—, observationes de peculiari legis Ripuariae cum lege Salica nexu 1823.
—, das Bernsteinland im vorchristlichen Zeitalter. Zeitschrift für preußische Geschichte I. 1. 1869.
Romanin, storia di Venezia I. (anno? mir unzugänglich.)
Roscher, System der Volkswirthschaft I. 1854. II. 1860.
—, über Dreifelderwirthschaft und Feldgraswirthschaft. Sitzungsberichte der Leipziger Gesellschaft der Wissenschaften 1858.
—, Ansichten der Volkswirthschaft 1861.
—, die Nationalökonomik des Ackerbaus. 8. Auflage.

Roscher, Geschichte der Nationalökonomik in Deutschland 1874.
Rose, Wittekinds (??) Grabmal zu Enger. Erhards Zeitschrift X.
Rosen, ad titulum legis salicae de alodis 1876.
Rosenmund, Besprechung von Chroust, Untersuchungen (s. diesen), v. Sybel's histor. Zeitschrift 1889 I. S. 107.
J. Rosenstein, Geschichte des Westgotenreichs in Gallien von seiner Begründung bis zur Zeit seiner höchsten Machtfülle 1859.
—, über das altgermanische Königthum. Zeitschrift f. Völkerpsychologie VII. 1870.
—, Alarich und Stilicho. Forschungen zur deutschen Geschichte III.
—, die germanische Leibwache der julisch-claudischen Kaiser, ebenda XXIV.
—. Besprechung von Könige V. Litterarisches Centralblatt 1871 Nr. 46.
Rosenstock, Germanen und Juden auf dem Boden des früheren weströmischen Reichs 1879.
Rosenthal, zur Geschichte des Eigenthums in der Stadt Wirzburg 1878.
—, die Rechtsfolgen des Ehebruchs 1880.
—, Geschichte des Gerichtswesens und der Verwaltungsorganisation Baierns I. 1889.
(Michele) Rosi, Longobardi e Chiesa Romana al tempo del Re Liutprando 1890.
Rosin, Commentatio ad titulum legis Salicae 1875.
—, über den Begriff der Schwertmagen 1877.
—, die Formvorschriften für die Veräußerungsgeschäfte der Frauen nach langobardischem Recht 1880 (in Gierke's Untersuchungen zur deutschen Rechtsgeschichte VIII).
Rospatt, kritische Beiträge zur ältesten Geschichte der Franken 1835.
—, De legitima in regno Merovingorum 1851.
Ross, studies in the early history of institutions 1880.
—, the early history of land-holding among the Germans 1883.
Rossel, das Pfahlgraben-Castell Salburg-Homburg 1871.
—, die römische Gränzwehr im Taunus 1876.
de Rossi, la Roma sotteranea I.
—, i santi quatro Coronati e la loro chiesa sul Celio. Bulletino di Archeologia cristiana 1879 (dazu Neues Archiv V. S. 225).
—, l'inscription du tombeau d'Hadrien I (par Alumi) 1888 (den Abdruck Dahn, Urgeschichte IV. 1889).
F. Roth, Hermann und Marbod 1817.
(Fr. von) Roth, von dem Einfluß der Geistlichkeit unter den Merovingern 1840.
(Karl) Roth, Verzeichnis der Freisinger Urkunden von Corbinian bis Egilbert 1855.
—, kleine Beiträge zur deutschen Geschichts-, Sprach- und Orts-Forschung 1865.
—, Tauschverträge der Abtei Sanct Emmeramn. Beiträge IV. 1865.
—, Geschichte des Forst- und Jagdwesens in Deutschland 1879.
K. F. Roth, der bürgerliche Zustand Galliens u. s. w.
K. L. Roth, über das Alter des Germanen-Namens; Germania I. 2. S. 156.
(Paul von) Roth, Münchener gelehrte Anzeigen 1845.
—. Münchener gelehrte Anzeigen 1847 Nr. 145 (1848 Nr. 147).
—, über die Entstehung der Lex Bajuvariorum 1848.
—, die Krongutsverleihungen unter den Merovingern 1848.

(Paul von) Roth, Geschichte des Beneficialwesens 1850. [Ben.]
—, Feudalität und Unterthanenverband 1863. [Feud.]
—, Schletters Jahrbücher VII. 3.
—, die Saecularisation des Kirchengutes unter den Karolingern 1864.
—, Münchener historisches Jahrbuch 1865 (Säcularisation).
—, Zeitschrift für Rechtsgeschichte V. (Gerichtsbarkeit über Geistliche.)
—, zur Geschichte des bairischen Volksrechts 1869 (Festschrift für H. von Bayer).
—, über die altdeutsche Reichs- und Gerichtsverfassung (Besprechung von Sohm, s. diesen). Münchener kritische Vierteljahrsschrift 1871—72.
(R. L.) Roth, über die burgundische Grabschrift von 527. Anzeiger für schweizer Geschichte 1855.
Rougemont, die Bronceƶeit, deutsch durch Keerl 1869.
Rouquette, sainte Clotilde et son siècle 1867.
Royaards, geschiedenis der invoering en vestiging van het christendom in Nederland 1842.
de Rozière, Formules d'Arno. Revue historique de droit français et étranger V.
—, formules Visigothiques 1854.
—, Recueil général des formules usitées dans l'empire des Francs du V. au X. siècle I—III. 1859—71.
—, Recueil de l'Académie de législation XII. 1863. (Leges Langobardorum.)
Rubeis, monumenta Aquilejensia (anno ? mir unzugänglich).
Rudhardt, älteste Geschichte Baierns 1841.
—, die Abstammung der Baiern. Münchener gelehrte Anzeigen 1843. Nr. 91 f.
Rudhart, Münchener gelehrter Anzeigen 1849. (Schlacht bei Zülpich.)
Rudolph, die Göttergestalt der Frigg 1876.
Rudorff, römische Rechtsgeschichte 1857.
—, Monatsbericht der Berliner Akademie 1869.
(H.) Rückert, de commercio regum Francorum cum imperatoribus 1845.
—, Annalen der deutschen Geschichte 1850.
—, Deutsche Geschichte. 2. Auflage 1861.
—, Culturgeschichte des deutschen Volkes. I. 1853. II. 1854.
—, deutsches Nationalbewußtsein und Stammesgefühl im Mittelalter. Raumers historisches Taschenbuch 1861.
Ruehl, de panegyricis latinis propaedeumata 1868.
(Franz) Rühl, die Verbreitung des Justin im Mittelalter.
—, Justinus, s. Quellen.
—, s. Alfreds von Gutschmid kleine Schriften 1—IV.
—, ein Anekdoton zur Gotischen Urgeschichte. Jahrbücher für classische Philologie 1880. S. 550. („Cassiodorus" nicht: „Cassiodorius": so jetzt wieder auch Mommsen.)
Rühs, ausführliche Erläuterung der zehn ersten Capitel der Germania des Tacitus 1821.
Rüstow, Heerwesen und Kriegführung Cäsars 1855.
—, der Cäsarismus. Von Augustus bis auf die Theilung des Weltreichs 1879.
Ruinart, Acta primorum martyrum sincera 1689.
Runde, Abhandlung vom Ursprung der Reichsstandschaft der Bischöfe und Aebte 1775.

Sachsenspiegel, Landrechts, s. Quellen.
Sachsse, observatio de territoriis civitatum ex regimine quod vocatur „Gauverfassung". 1834.
—, historische Grundlagen des Stats- und Rechtslebens. 1844.
—, das Beweisverfahren 1855.
(von) Sacken, über die vorchristlichen Culturepochen Mitteleuropa's und die Quellen der deutschen Urgeschichte 1862.
—, Leitfaden zur Kunde des heidnischen Alterthums mit Beziehung auf die österreichischen Länder 1865.
—, Carnuntum, Sitzungsberichte der Wiener Akademie, philosophische Classe IX. X.
—, Mittheilungen der k. k. Centralcommission XVIII.
—, das Grabfeld von Hallstadt 1868.
—, Ansichten und Funde aus heidnischer Vorzeit in Niederösterreich 1874.
Sadowski, die Handelsstraßen der Griechen und Römer durch das Flußgebiet der Oder u. s. w.; deutsch durch A. Kohn 1877.
Säve, Sigfridbilder 1870.
St. Avite oeuvres, ed. Chevalier XIV. 1890 (librairie générale catholique, s. Quellen).
Saleilles, de l'établissement des Burgondes sur les domaines des Gallo-Romains 1891.
v. Salis, in Zeitschrift für Rechtsgeschichte[2] VI. S. 143.
—, Zeitschrift[2] für Rechtsgeschichte XIX. S. 140. (Lex Romana utinensis)
Salvioli, nuovi studii sulle professioni di legge nelle carte medievali italiane. Estratto dagli atti e memorie delle deputazioni di storia patria per le provincie Modenesi et Parmese. Ser. III. vol. II. 1883.
—, la giurisdizione patrimoniale e la giurisdizione della chiesa in Italia 1884.
—, la responsabilitá del crede e della familia del defunto 1886.
—, storia delle immunità in Italia 1889.
Salvisberg, die deutsche Kriegsarchitektur von der Urzeit bis auf die Renaissance. Kunsthistorische Studien III. IV. 1887.
Sammer, die Gränzpolizei des römischen Reiches ed. Zangemeister, Westdeutsche Zeitschrift V.
P. v. Sander, Hvem var Sigurd Fafnersbane? 1883.
Sandhaas, germanistische Abhandlungen.
—, fränkisches eheliches Güterrecht 1866.
Sandret, Sidoine Apollinaire, Revue des questions historiques LXIII. p. 210. 1882.
Sangaller Urkunden, s. Quellen.
San Marte (Schulz), zur Waffenkunde des älteren deutschen Mittelalters 1868.
Sars, udsigt over den norske historie I. Christiania 1873.
Sauppe, Kritik der vita St. Severini von Kerschbaumer, Götting. gel. Anz. 1862. S. 1545.
—, Neues Archiv IV. S. 407.
Sauter, Kirchengeschichte Schwabens bis zur Zeit der Hohenstaufen 1864.
von Savigny, Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter I. 2. Aufl. 1834.
—, über den römischen Colonat. Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft VI.
—, über die römische Steuerverfassung. Abhandl. der Berliner Akademie 1822. 23.

von Savigny, vermischte Schriften II (römische Grundsteuer). III. IV. VI. VII.
—, Beiträge zur Rechtsgeschichte des Adels. Abhandlungen der Berliner Akademie 1830. (Vermischte Schriften IV.)
(von) Sax, die Bischöfe und Reichsfürsten von Eichstätt (a. 745—1806). I. II. 1884. 1885.
(von) Scala, über die wichtigsten Beziehungen des Orientes zum Occident in Mittelalter und Neuzeit. 1887.
Schaab, Geschichte der Stadt Mainz I—IV. 1841—45.
Schaafhausen, die anthropologischen Sammlungen Deutschlands I—IV. (Bonn, Göttingen, Freiburg, Königsberg) 1880.
—, die Kelten, Festschrift zum 50jährigen Jubiläum des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande 1891.
Schade, die Sage von der heiligen Ursula 1854.
—, althochdeutsches Wörterbuch. 2. Auflage 1872—1882.
Schädel, Plinius der Jüngere und Cassiodorus Senator. Darmstädter Programm. 1887.
Schäfer, das Jahr der Varusschlacht, neue Jahrbücher für Philologie 1876.
—, die statsrechtlichen Beziehungen Böhmens zum Reich; von der Zeit Karls des Großen bis 1212. 1886.
Schäffler, Gründung und erste Entwickelung der Stadt Würzburg 1876.
Schäffner, Geschichte der Rechtsverfassung Frankreichs I—IV. Zweite Ausgabe 1859.
Schafarik, slavische Alterthümer, deutsch durch Mosig von Ährenfeld. 2. Aufl. 1843.
Schaible, die Juden in England vom VIII. Jahrhundert bis zur Gegenwart. 1890.
Schannat, vindemiae litterariae I—II. 1723.
—, corpus traditionum fuldensium 1724.
—, vindiciae quorundam diplomatum fuldensium 1728.
—, historia episcopatus wormatiensis 1734.
Schaumann, Geschichte des niedersächsischen Volks bis 1180. 1839.
Schayes, la Belgique et les Pays-Bas avant et durant la domination romaine I. III. 1837—59. 2. edit. I—IV. 1878.
Scheck, fünfhundert germanische Sprachstämme in der französischen Sprache 1875.
von Scheffel und Holder, Waltharius von Aquitanien 1875.
Scheffer-Boichhorst, Pippins und Karls des Großen Schenkungsversprechen, Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichte V.
— —, zur Geschichte der Syrer im Abendlande, Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung VI. S. 523.
— —, neue Forschungen über die constantinische Schenkung, Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung X.
(von) Schele, über die Freiheit und Unfreiheit der Ministerialen des Mittelalters 1868.
v. Schenk zu Schweinsberg, die Grafschaftsgerichtsstätten Maden und Ruchesло, ein Beitrag zu der Frage, ob die drei generalia placita Gau- oder Hundertschaftversammlungen waren. Zeitschrift für hessische Geschichte und Landeskunde. Neue Folge V. S. 210.
Schepß, zum Anecdoton Holderi. Neues Archiv XI. S. 125.
—, Geschichtliches aus Boëthius Handschriften, ebenda IX. S. 125.
Scherer, Geschichte des Welthandels I. 1852.
(R. von) Scherer, Anmerkungen zu von Buß, Winfrid-Bonifatius. 1880.

W. Scherer, Denkmäler, s. Müllenhoff. 1864. 3. Auflage 1892. (S. 145 gegen die Echtheit der sermones des Bonifatius.)
—, über den Ursprung der deutschen Litteratur 1864. (vgl. Litterarisches Centralblatt Lp. 572).
—, zur Geschichte der deutschen Sprache 1864. 1868.
—, Zeitschrift für österreichische Gymnasien 1868.
—, Zeitschrift für österreichische Gymnasien 1869, und Zeitschrift für deutsches Alt. XXII. Anz.
—, Zeitschrift für deutsches Alterthum XXII.
—, Sitzungsberichte der Berliner Akademie XXV. 1884. S. 571. (Mars Thingsus.)
—, Anzeiger für deutsches Alterthum. (Tac. Germ. c. 13.) IV. S. 85.
—, Geschichte der deutschen Litteratur 1883.
—, (über die germanischen Keilhaufen). Berliner Sitz.-Ber. 1884. S. 575.
G. Scherrer, Verzeichniß der Handschriften der Stiftsbibliothek von Sanct Gallen 1775.
Scherrer, die Gallier und ihre Verfassung 1865.
(Gust.) Scherrer, Glossen zur Lex Salica. Zeitschrift für Rechtsgeschichte XIII. S. 260.
Scheurl, die Entwickelung des kirchlichen Eheschließungsrechts 1878.
Schiber, die fränkischen und alamannischen Siedelungen in Gallien, besonders in Elsaß und Lothringen. Ein Beitrag zur Urgeschichte des deutschen und französischen Volksthums 1894. (Dazu Dahn, Schlesische Zeitung, Juni 1894.)
Schierlinger, die Friedensbürgschaft 1877.
Schiern, de originibus et migrationibus Cimbrorum 1842.
Schiller, Geschichte des römischen Kaiserreichs unter der Regierung des Nero. 1872.
Schiller-Lübben, Mittelniederdeutsches Wörterbuch I—VI. 1872—81.
Schipa, storia del principato longobardo di Salerno, Mittheilungen aus der historischen Litteratur 1888. II.
Schipper, Englische Metrik I. 1887. II. 1888. 2. 1889.
Schirren, de ratione quae inter Jordanem et Cassiodorum intercedit 1858.
—, über Jordanes ed. Mommsen, Deutsche Litteraturzeitung 1882. S. 1420.
Schleicher, die deutsche Sprache 1860.
—, der wirthschaftliche Culturstand des indogermanischen Urvolks, Hildebrands Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik I.
Schlemmer, Kaiser Decius. 1879.
Schlenger, im Philologus XXVI.
Schlieben, de antiqua Germanorum poesi aenigmatica 1866.
Schliephake, Geschichte von Nassau, von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, fortgesetzt von K. Menzel. I—IX. 1864—80.
Schlösser, Speise und Trank vergangener Zeiten in Deutschland 1878.
Schloßer, über die Unterwerfung der Sachsen durch Karl den Großen, in seinem und Berchts Archiv IV. S. 284.
(Julius von) Schloßer, das Reiterstandbild Theoderichs zu Aachen, Wiener Sitzungsberichte LXXIII. 1891.
Schloßer, die abendländischen Klosteranlagen des früheren Mittelalters 1889.
Schlumberger, les bractéates d'Allemagne 1873.
—, Cäsar und Ariovist, oder Versuch, den Ort zu bestimmen, wo Ariovist von Cäsar geschlagen wurde. 1877.
Schmauß, Heiligenlexikon 1719.

Schmeidler, die Hofschule und die Hofakademie Karls des Großen 1872.
Schmekel, Pytheae Massiliensis quae supersunt fragmenta. (Programm des Gymnasiums zu Merseburg.) 1848.
Schmeller, über die Nothwendigkeit eines ethnographischen Gesammtnamens für die Deutschen und ihre nordischen Stammverwandten. (Abhandlungen der historischen Classe der Münchener Akademie 1826.)
—, Muspilli 1832.
—, bairisches Wörterbuch. II. Auflage durch Frommann. I. 1872. II. 1877.
Schmeltzer, die Redaction des Westgotenrechts durch Kindasvinth und Rekisvinth. Zeitschrift für Rechtsgeschichte I. (XV. S. 122.)
(J. Ch. von) Schmid, schwäbisches Wörterbuch 1831.
Reinhold Schmid, über die Rechts-Bürgschaften bei den Angelsachsen.
—, die Gesetze der Angelsachsen. 2. Auflage. 1858.
—, Abhandlung im Hermes XXXII.
(Adolf) Schmidt, Epochen und Katastrophen 1874.
(Arthur) Schmidt, Besprechung von Gaudenzi, una antica compilazione. Zeitschrift für Rechtsgeschichte IX.
—, echte Noth 1888.
—, Besprechung von Gaudenzi, nuovi frammenti (1888). Zeitschrift für Rechtsgeschichte 1889.
A. Schmidt, die Grundsätze über den Schadensersatz in den Volsrechten, in Gierke's Untersuchungen XVIII.
C. Schmidt, essai historique sur la société civile dans le monde romain et sur sa transformation par le christianisme 1853.
—, histoire du Chapitre de St. Thomas de Strasbourg 1860.
Fr. Schmidt, de Einhardo Suetonii imitatore 1880.
(J.) Schmidt, die Verwandtschaftsverhältnisse der indogermanischen Sprache 1872.
Joh. Schmidt, die Urheimath der Indogermanen und das europäische Zahlensystem. Abhandlung der Berliner Akademie der Wissenschaften 1890.
(Ludwig) Schmidt, die Ravennater Annalen bei Beda(?) Neues Archiv IX. S. 200.
J. Schmidt, zur Geschichte der Langobarden. 1885. (Neues Archiv XIII. S. 236. S. 390.)
(Ludwig) Schmidt, zur ältesten Geschichte der Langobarden. (Weißenfelser Programm.) 1885.
(—) —, über Paulus Diakonus. Neues Archiv XIII.
(—) —, Schmidt, älteste Geschichte der Vandalen 1888.
P. Schmidt, de auctoritate Zosimi vitam Constantini Magni narrantis. 1866.
(Richard) Schmidt, die Affatomie der Lex Salica. 1891.
(S.?) Schmidt, die Stellung des Erzbischofs von Salzburg bis 1177. 1866.
Schmidt, in v. Sybel's historischer Zeitschrift 1891. 2. Zu Schröders Rechtsgeschichte.
(Wilhelm) Schmidt, römische Straßenzüge bei Tölz 1870.
(—) —, — — — Traunstein. 1876.
(—) —, das Reiterstandbild des ostgotischen Königs Theoderich in Ravenna und Aachen, Jahn's Jahrbücher für Kunstwissenschaft 1873.
Schmidt und Zwirner, über die Römerstraßen in den Rhein- und Moselgegenden 1833.
v. Schmitz, Beiträge zur lateinischen Sprach- und Litteratur-Kunde 1877.

Schmitz, monumenta tachygraphica. (Formulae imperiales Ludovici I, tironische Noten.) 1882.
—, Sancti Chrodegangi episcopi mettensis regula canonica 1889.
Schmoller, Jahrbuch XV. S. 652. 674. (Berg- und Salz-Regal.)
C. Schneider, Beiträge zur Geschichte Caracalla's 1890.
(J.) Schneider, II. Neue Beiträge zur alten Geschichte der Rheinlande. I—IV. 1875.
—. neue Beiträge u. s. w. V—IX.—VII. 1878—79.
—. I. die karolingische Basilika zu Steinbach 1875.
—, der römische Pfahlgraben von der Wetter bis zum Main.
—, die alten Heer- und Handelswege der Germanen (Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands 1883 (Nr. 594).
Schneller, über Ursprung und Fortgang der rhätischen Namenforschung. (Skizzen und Culturbilder aus Tirol.) 1876.
Schnorf, der mythische Hintergrund im Gudrun-Lied und in der Odyssee 1879.
Schnürer, die politische Stellung des Pabstthums zur Zeit Theoderichs des Großen. Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 1888. S. 250.
Schoell, de ecclesiae Britonum et Scotorum historiae fontibus 1851.
—, „Beda", in Herzogs Real-Encyklopädie.
Schöne, die Amtsgewalt der fränkischen Majores domus 1856.
Schönherr, über die Lage der angeblich verschütteten Römerstadt Maja 1873.
Schönwerth, Sagen aus der Oberpfalz 1857.
Schöpf, tirolisches Idiotikon, vollendet durch Hofer 1866.
Schoepflin, Alsatia illustrata celtica, romana, francica 1751.
Schöppner, Sagenbuch der bairischen Lande 1874 (dazu Bausteine I. 1879).
Schötter, Geschichte des Luxemburger Landes, herausgegeben und fortgesetzt von Herchen und von Werveke I. 1882.
Schöttgen et Kreysig, diplomataria et scriptores Germaniae medii aevi I—III. 1753.
Schorn, Eiflia sacra. I. 1888. II. 1889.
Schottmüller, die Entstehung des Stammherzogthums Baiern 1868.
Schrader, das Jahr der Varusschlacht, neue Jahrbücher für Philologie 1877.
—, die älteste Zeiteintheilung des indogermanischen Volkes 1878.
Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte 1883.
—, Thier- und Pflanzen-Geographie im Lichte der Sprachforschung, mit besonderer Rücksicht auf die Frage nach der Heimath der Indogermanen. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge v. Virchow und v. Holtzendorff Heft 427) 1883.
O. Schrader, linguistisch-historische Forschungen zur Handelsgeschichte und Warenkunde I. 1886.
R. Schrader zu Ovidius und den Quellen der Varusschlacht, neue Jahrbücher für classische Philologie LX.
—, Miscellen zur Varusschlacht. (Dürener Programm) 1890.
Schreiber, Augsburg unter den Römern. Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg III. 1878.
—, Geschichte Baierns in Verbindung mit der Deutschen Geschichte I. II. 1889. 1891.
Schricker, älteste Gränzen und Gaue im Elsaß. Sonderabdruck aus den Straßburger Studien II. 4. 1884.
Schröckh, Geschichte der christlichen Kirche. 2. Auflage. 1772—1803.

Schröbel, Passavia sacra. Geschichte des Bisthums Passau bis zu der Säcularisation des Fürstenthums 1879.

Schröder, Geschichte Karls des Großen. 3. Auflage 1863.

E. A. Schröder, das Recht in der geschlechtlichen Ordnung 1893.

Schröder, zur Waffen- und Schiffskunde des deutschen Mittelalters (bis a. 1200) 1890.

(Richard) Schröder, de dote secundum leges gentium Germanicarum antiquissimas 1861.

—, Geschichte des ehelichen Güterrechts in Deutschland I. f. 1863.

—, die niederländischen Colonien in Norddeutschland zur Zeit des Mittelalters, Vorträge-Sammlung von Virchow's und von Holzendorff's XV.

—, Untersuchungen zu den fränkischen Volksrechten, Pick's Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands VI. S. 495.

—, das eheliche Güterrecht und die Wanderungen der deutschen Stämme, von Sybel's historische Zeitschrift 1874. S. 289.

—, die Franken und ihr Recht. Zeitscheift für Rechts²-Geschichte II. 1. (XV.)

—, die Ausbreitung der salischen Franken. Forschungen zur deutschen Geschichte XIX. S. 140,

—, über die Bezeichnung der Spindelmagen, Zeitschrift für Rechtsgeschichte IV.

—, Zeitschrift für Rechtsgeschichte V S. 28. (Rechtssprichwörter).

—, zur Kunde der deutschen Volksrechte, ebenda XX.

—, von Sybel's historische Zeitschrift, neue Folge X. 128.

—, über Weichbild, Aufsätze für Waitz 1886.

—, Besprechung von Dargun, Mutterrecht (s. diesen) Zeitschrift für Rechtsgeschichte VII. S. 121.

—, altgermanisches Viehgeld, (Sonderabdruck, aber woraus? und wann?)

—, Gesetzsprecheramt und Priesterthum bei den Germanen, Zeitschrift für Rechtsgeschichte XVII. S. 215 f.

—, über die feänkischen Formelsammlungen ebenda S. 75.

—, die Rolande Deutschlands, Zeitschrift für Rechtsgeschichte VII. 1890. (Lex Ribuariorum).

—, Zeitschrift für Rechtsgeschichte XIX. (Eheschließung).

—, der ostfälische Schultheiß und der holsteinische Overbode. Zeitschrift für Rechtsgeschichte XX. S. 1—18.

—, in von Sybel's historischer Zeitschrift XXVI.

—, die Herkunft der Franken, in von Sybel's historischer Zeitschrift XLIII. S. 1 (Neue Folge VII.)

—, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte 1889.[1])

—, die deutsche Kaisersage. Akademische Rede 1891.

von Schröder, die Hochzeitsgebräuche der Esthen im Vergleich mit denen der indogermanischen Völker 1888.

Schrörs, Hinkmar von Rheims, sein Leben und seine Schriften 1884 (dazu Dümmler, Litterarisches Centralblatt 1884 Sp. 1195.)

Schubert, de Anglosaxonum arte metrica 1870.

---

1) Die zweite, wesentlich umgearbeitete Auflage (Mai 1894) geht mir so eben — nach Beendung des Druckes — erst zu und kann erst in der nächsten Abtheilung verwerthet werden.

von Schubert, die Unterwerfung der Alamannen durch die Franken 1884.
Schuermans, allgemeen vlaamsch Idiotikon 1865—70.
Schuler von Libloy, Deutsche Rechtsgeschichte. 2. Auflage 1868.
Schuler von Libloy, Abriß der europäischen Stats- und Rechtsgeschichte 1874.
(von) Schulte, Geschichte der Quellen und der Litteratur des kanonischen Rechts I. 1875. II. 1878.
—, Lehrbuch der deutschen Reich- und Rechtsgeschichte. 6. Aufl. 1893.
Schultheiß, die Germanen im Dienst der römischen Reichsidee, Zeitschrift für allgemeine Geschichte II.
Paul Schultz, de Stilichone, 1864.
W. Schultze, die Bedeutung der iroschottischen Mönche; Centralblatt für Bibliothekwesen VI.
(Walter) Schultze s. Gebhardt und Gutsche.
(Alwin) Schulz, das höfische Leben im Mittelalter I. 1879. II. 1880.
(—) —, (Germanisches) Kriegswesen, Paul's Grundriß II. 2. 1893.
(—) —, (Germanische) bildende Kunst, ebenda.
(—) —, Deutsch-englische Sitte, ebenda.
(Fr.) Schulz, die Sprachformen des Hildebrandliedes im Beowulf. (Königsberger Programm) 1882.
(H.) Schulz, zur Urgeschichte des deutschen Volksstamms 1826.
(Karl) Schulz, das Urtheil des Königsgerichts unter Friedrich Barbarossa. — Ein Beitrag zur Geschichte des Stammrechts und der professiones juris in Deutschland 1878 (Zeitschrift für Thüringische Geschichte IX).
(E.) Schulze, Gothisches Wörterbuch 1867.
(Hermann) Schulze (von Gävernitz), Beilage I. De testamento Genserici 1859 (dazu Bausteine II.)
—, Geschichtliche Entwickelung der fürstlichen Hausverfassung im deutschen Mittelalter. Zeitschrift für Rechtsgeschichte VII.
—, Thronfolge und Familienrecht der ältesten germanischen Königsgeschlechter. Zeitschrift für Rechtsgeschichte VII. S. 325.
Schulze, Geschichte des Untergangs des griechisch-römischen Heidenthums I. II. 1891. 1892.
Schumacher, Bremer Jahrbuch II (Bremer Quellen).
Schupfer, delle istituzioni politiche longobardiche 1863.
—, degli Ordini sociali e del possesso fondario appo i Longobardi, Wiener Sitzungsberichte XXXV. S. 423 f.
—, la legge Romana Udinese. Memorie della Classe di scienze morali e filologiche dell' academia dei Lincei VII.
Schuster, die alten Heidenschanzen Deutschlands 1869.
—, die frühesten Bewohner der sächsischen Lande, Festschrift der V. allgemeinen Versammlung der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1875. S. 11.
—, „Schwabenspiegel" (Sogenannter), s. Quellen.
Schwann, der Godesberg und die ara Ubiorum in ihrer Beziehung zu den castra bonensia 1880.
—, wo war das Lager der I. und der XX. Legion zur Zeit des Germanicus? 1881.
—, illustrirte Geschichte von Baiern I. 1890. (— a. 1125).

Schwappach, Grundriß der Forst- und Jagd-Geschichte Deutschlands 1892.
Schwartz, der Bruderkrieg der Söhne Ludwigs des Frommen und der Vertrag zu Verdun 1843.
Schwartz, Sagen der Mark Brandenburg 1872.
—, der heutige Volksglaube und das alte Heidenthum. 2. Auflage 1862.
—, der indogermanische Volksglaube 1885.
R. Schwarz, das Leben Sturms, von Eigil übersetzt und erläutert. Fuldische Programme 1856. 1858.
Schwarz, die poetischen Naturanschauungen der Griechen, Römer und Deutschen in ihrer Beziehung zur Mythologie 1879.
F. W. Schwarz, prähistorisch-anthropologische Studien 1884.
Schwarzlose, der Bilderstreit 1890.
—, die Verwaltung und finanzielle Bedeutung der Kirchengüter bis zur Begründung des Kirchenstats. Zeitschrift für Kirchengeschichte XI. I.
Schweizer, de poemate Latino Waltharii 1889.
—, über den Namen Germanen; Zeitschrift für vergleichende Sprachkunde II. 2. S. 156.
(H.) Schweizer, Programm von Zürich 1859.
Schweizer-Sidler, Bemerkungen zu Tacitus' Germania 1862.
—, Tacitus' Germania, erläutert 1871.
(Freiherr von) Schwind, zur Entstehungsgeschichte der freien Erbleihen in den Rheingegenden und den Gebieten der nördlichen deutschen Colonisation des Mittelalters. (Gierke's Untersuchungen XXXV. 1891.)
Scott, Ulfilas, apostel of the Goths 1885.
Secretan, essai sur la féodalité, introduction au droit féodal du pays de Vaud, mémoires et documents publiés par la société d'histoire de la Suisse Romande XVI. 1858.
—, Le premier royaume de Bourgogne, ebenda 1868.
Seebaß, über die Briefe St. Columbans. Neues Archiv XVII. S. 245.
Seeberg, die germanische Auffassung des Christenthums in dem früheren Mittelalter; Luthardts Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben IX.
Seebohm, the english village community 1883.
Seeck, die Zeit der Schlachten bei Pollentia und Verona. Forschung zur deutschen Geschichte XXIV.
Seek, de notitia dignitatum 1873.
—, notitia dignitatum ed. Seek, s. Quellen.
—, die Belehrung Constantins des Großen 1891.
—, die Anfänge Constantins des Großen, Quidde's Zeitschrift VII. 1892.
Seeliger, Erzkanzler und Reichskanzleien 1889.
—, die Capitularien der Karolinger 1893.
Seelmann, Nordthüringen, die Ortsnamen-Endung — „leben". Jahrbücher des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung XI. 1886.
—, zur Geschichte der deutschen Volksstämme Norddeutschlands und Dänemarks im Alterthum und Mittelalter, ebenda XII. 1887.
—, Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschungen XII. Ptolemäus und die Sitze der Semnonen.
Sehested, archaeologiske undersögelser 1884.

Seibertz, Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogthums Westfalen 1860—75.
—, Quellen der westfälischen Geschichte I. 1869.
Seidensticker, commentatio de Marculfinis aliisque similibus formulis 1815.
Seidl, die Verbreitung des Dolichenoscultus durch römische Soldaten. Wiener Sitzungsberichte VII. S. 5. XIII. S. 235.
Seiters, Bonifatius der Apostel der Deutschen 1845.
Semberg, Wien der Wohnsitz und Sterbeort des heiligen Severin 1882.
Sternberg, des Deutschen Volkes Stats- und Rechts-Geschichte 1881.
Sepp, die Wanderung der Cimbern und Teutonen 1882.
—, die Zeuß'sche Hypothese über die Herkunft der Baiern 1882.
Seraphim, quellenkritische Untersuchungen der kleineren karolingischen Annalen 1887 (Felliner [Livland] Programm).
Serrigny, droit public et administratif romain 1862.
L. Seuffert, Constantins Gesetze und das Christenthum 1891.
Seyerlen, die Entstehung der Christengemeinde in Rom 1875.
Shele, historia legionum auxiliariumque (von 14 n. Chr. — 68 n. Chr.) 1877.
Sheppard, the fall of Rome and the rise of the new nationalities 1863.
(Theodor von) Sickel, die Mundbriefe, Immunitäten und Privilegien der ersten Karolinger bis zum Jahre 840. (Beiträge zur Diplomatik III. 1864). Wiener Sitzungsberichte Nr. 47. S. 175.
v. Sickel, Sanct Gallen unter den ersten Karolingern, Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte IV. 1865.
(Th. von) Sickel, Regesten der Urkunden der ersten Karolinger (751—840) 1867.
—, Acta regum et imperatorum Carolinorum 1867.
—, Auch unter dem Titel. Lehre von den Urkunden der ersten Karolinger 1867.
(— —) — Beiträge zur Diplomatik, I—VIII. 1861—1882 (Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften).
(— —) —, Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichte XIV.
(— —) —, über die Ausgabe der Diplomata in den Monumenta Germaniae historica 1873.
(— —) —, über die Epoche der Regierung Pippins, Forschungen zur deutschen Geschichte IV. S. 440.
(— —) —, martyrologium Iuvavense, ebenda 238.
(— —) —, Diplome des VIII. bis X. Jahrhunderts IX. S. 403, ebenda.
(— —) —, das Privilegium Otto I., für die römische Kirche 1883.
(— —) —, die Bulle des Pabstes Zacharias für Fulda. Beiträge zur Diplomatik IV. S. 50.
(— —) —, liber diurnus romanorum pontificum I. prolegomena 1889.
(— —) —, (über Alkuins Briefe) von Sybel's historische Zeitschrift XXXII. S. 355.
(— —) —, Alkuin-Studien I. Wiener Sitzungsberichte LXXIX. S. 400 f.
(Wilhelm) Sickel, der Deutsche Freistat 1879.
(—) —, Geschichte der deutschen Statsverfassung bis zur Begründung des constitutionellen States 1879 (dazu Bausteine II. und VI. 1880 und 1884).
(—) —, Besprechung von Erhardt, älteste germanische Statenbildung (s. diesen) Göttinger gelehrte Anzeigen 1880. Stück 6.
(—) —, Besprechung von v. Sybel's Königsthum. 2. Aufl. (s. diesen). Mittheilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung III. 1. 1881.

(Wilhelm) Sickel, zur Geschichte des deutschen Reichstags. Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. I. Ergänzungsband 1885. S. 220.
(—) —, zur Geschichte des Bannes 1886.
(—) —, die merovingische Volksversammlung a. a. O. II. Ergänzungsband 1888. S. 295.
(—) —, Besprechung von Glasson, histoire du droit, Göttinger gelehrte Anzeigen 1888 Nr. 11.
(—) —, Besprechung von Hubrich, Fränkisches Wahl- und Erbkönigthum. Göttinger gelehrte Anzeigen 1889. S. 945.
(—) —, Besprechung von Fustel de Coulanges, Göttinger gelehrte Anzeigen 1890 Nr. 6.
(—) —, Besprechung von Viollet, histoire etc. Göttinger gelehrte Anzeigen 1890. Nr. 14.
(—) —, Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung IV. S. 624 f.
(—) —, die Reiche der Völkerwanderung. Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst IX. S. 246 f.
(—) —, die Entstehung des Schöffengerichts. Zeitschrift[2] für Rechtsgeschichte VI.
(—) —, zum ältesten deutschen Zollstrafrecht. Zeitschrift für die gesammte Strafrechtswissenschaft VII. S. 506.
(—) —, die Entstehung der fränkischen Monarchie, Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst IV. S. 231. 313.
(—) —, zum Ursprung des mittelalterlichen States, Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung II. Ergänzungsband S. 197 f.
(—) —, ebenda IV. S. 623.
(—) —, das Wesen des Volksherzogthums, von Sybel's historische Zeitschrift. Neue Folge XVI. S. 409.
(—) —, (Anzeige meiner Urgeschichte I.) 1881 (aber wo?) S. 128.
(—) —, in den Göttinger gelehrten Anzeigen von:
1886 S. 560.
1887 S. 821.
1888 S. 435 (zu Fustel de Coulanges s. diesen).
1889 S. 964 (Thron der Merovinger).
1890 S. 214—232 (Hausmeier).
1890 S. 570 (gratia Dei).
1890 S. 575—590 (advocati).
(—) —, Besprechung von Fustel de Coulanges histoire des institutions politiques de l'ancienne France, Göttinger gelehrte Anzeigen 1892. Nr. 4.
Siebert, das römische Exil 1873.
Siebs, der Vocalismus der Stammsylben in der altfriesischen Sprache 1885.
—, zur englisch-friesischen Sprache 1889.
—, Beiträge zur deutschen Mythologie. I. Der Todesgott Henno Wôtan-Mercurius. Zeitschrift für deutsche Philologie XXIV. 1891.
—, II. Things und die Alaisiagen. Zeitschrift für deutsche Philologie XXIV. S. 433. 1891.
—, Geschichte der friesischen Sprache, Paul's Grundriß I. 1891.
—, friesische Litteratur, ebenda II. 1. 1893.

Siebs, das Saterland. Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 1893.
Siefert, de veterum Germanorum gentium regibus 1818.
Siegel, die germanische Verwandtschaftsberechnung 1853.
—, Geschichte des deutschen Gerichtsverfahrens I. 1857.
—, die Gefahr vor Gericht 1866.
—, deutsche Rechtsgeschichte 1886.
Sievers, das Leben des Libanius 1868.
—, Studien zur Geschichte der römischen Kaiserzeit 1870.
—, Valentinian und die Germanen, Westrom (von 455—480). (Herausgegeben von G. Sievers).
—, das Hildebrandlied, die Merseburger Zaubersprüche und das fränkische Taufgelöbniß 1872.
—, Sprachgeschichte, Paul's Grundriß I. 1891.
—, Geschichte der gotischen Sprache, ebenda.
—, gotische Litteratur, ebenda II. 1. 1893.
—, Runen und Runeninschriften, ebenda I. 1891.
—, altgermanische Metrik, ebenda II. 1. 1893.
Sigonius, de occidentali imperio (anno?)
Simonetti, i diplomi longobardi dell' archivio arcivescovile di Pisa 1892.
Simrock, die Edda, die ältere und die jüngere, nebst mythischen Erzählungen der Skalda 1851.
—, das kleine Heldenbuch. 2. Aufl. 1856.
—, das Amelungenlied I—III. 1863—1864.
—, das kleine Heldenbuch 1857.
—, Handbuch der deutschen Mythologie. 5. Aufl. 1878.
B. Simson, de statu questionis: sintne Einhardi necne sint, quos ei ascribunt, Annales Imperii 1863.
—, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Ludwig dem Frommen I. 1874. II. 1875.
—, — — — — Karl dem Großen II. (789—814) 1883 (1. s. bei „Abel").
—, Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins III. 1881. S. 58 (Karls Testament).
—, der Friede von Salz. Forschungen zur deutschen Geschichte I.
—, die Schenkung Constantins. Neues Archiv XV.
—, über die Annales Enhardi fuldenses und Annales sithienses 1863 (dazu Waitz, Göttinger Nachrichten 1864 Nr. 3).
—, ebendarüber, Forschungen zur deutschen Geschichte IV.
—, über Thegan, Forschungen zur deutschen Geschichte X.
—, über C. M. et Leo III. carmen, Forschungen zur deutschen Geschichte XII. XIV.
—, (über die epistola Stephani II. und die clausula de Pipino). Forschungen zur deutschen Geschichte XIX. S. 180.
—, fränkische Reichsannalen. Forschungen zur deutschen Geschichte XX. (Karl der Große II. S. 604.)
—, Forschungen zur deutschen Geschichte XII. (Angilbert) XIX. 180.
—, die Entstehung der pseudo-isidorischen Fälschungen in Le Mans 1886.
—, die überarbeitete und bis 741 fortgesetzte Chronik des Beda XIX. S. 100 f.
—, über die Annales Einhardi, Forschungen zur deutschen Geschichte XIV.

B. Simson, über eine verlorene Quelle der Annales. Forschungen zur deutschen Geschichte XX. S. 395.
—, über die Annales laubacenses, Forschungen zur deutschen Geschichte XXV. S. 375.
—, Zeitschrift für Kirchenrecht XXI. (Pseudo-Isidor).
Skeat, Moeso-gothic glossary, 1868.
Skedl, die Nichtigkeitsbeschwerde in ihrer geschichtlichen Entwickelung 1886.
de Smet, Recueil de Mémoires II. (Schlacht bei Zülpich.)
Smith, notions sur l'origine des Borgondes 1860.
Soetbeer, zur Geschichte des Geld- und Münz-Wesens in Deutschland. Forschungen zur deutschen Geschichte I. S. 205. II. 293. 368. 543. IV. 241. VI. 1.
Sohm, über den Proceß der Lex Salica 1867.
—, die fränkische Reichs- und Gerichtsverfassung I. 1871.
—, das Recht der Eheschließung aus dem deutschen und canonischen Recht geschichtlich entwickelt 1875.
—, Trauung und Verlobung 1876.
—, zur Geschichte der Auflassung (Festgabe der Straßburger rechts- und statswissenschaftlichen Facultät für Thöl.) 1879.
—, Besprechung von Ehrenberg, Commendation und Huldigung. Jenaer Litteraturzeitung vom 31. Mai 1879.
—, deutsche Litteraturzeitung 1882. Sp. 793.
—, Lex Salica (Schulausgabe) 1883.
—, deutsche Litteraturzeitung 1883. Spalte 793. (Anerkennung der früher bestrittnen Immunitätsgerichte.)
—, deutsche Litteraturzeitung 1884. Sp. 58. (Aufgebung des unbeschränkten Bannrechts des Königs.)
—, deutsche Litteraturzeitung vom 19. Juni 1884 (über Fahlbeck, s. diesen).
—, fränkisches Recht und römisches Recht. Zeitschrift für Rechtsgeschichte I. S. 1—84.
—, die geistliche Gerichtsbarkeit im fränkischen Reich. Zeitschrift für Kirchenrecht IX. S. 192 f. X.
—, über die Entstehung der lex Ribuaria. Zeitschrift für Rechtsgeschichte V. S. 380—459.
—, bei v. Wetzel, System des Civilprocesses. (3. Auflage.)
—, die deutsche Genossenschaft (Leipziger Festgabe für Windscheid) 1889.
—, die Entstehung des deutschen Städtewesens 1891.
—, Kirchenrecht. I. Die geschichtlichen Grundlagen 1892. (Binding, systematisches Handbuch der deutschen Rechtswissenschaft VIII. 1.
Soldan, der Pfahlgraben von der Wetter bis Butzbach. III. Jahresbericht des oberhessischen Vereins für Localgeschichte 1883. S. 72.
Sollerius, Martyrologium Usuardi A. S. Juni VI. (praefatio).
(von) Sondermühlen, Aliso und die Gegend der Hermannsschlacht 1875.
—, Spuren der Varusschlacht 1888.
Sonntag, die Todtenbestattung 1878.
Souchay, Geschichte der deutschen Monarchie von ihrer Erhebung bis zu ihrem Verfall (a. 687—1517). I—IV. 1861. 1862.
Spangenberg, Juris Romani tabulae negotiorum 1822.
Sparschuh, Kelten, Griechen und Germanen 1876.

Specht, Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland von den ältesten Zeiten bis zur Mitte des XIII. Jahrhunderts 1885.
—, Gastmähler und Trinkgelage bei den Deutschen 1887.
(von) Specht, das Festland Asien-Europa und seine Völkerstämme, deren Verbreitung und der Gang ihrer Culturentwicklung mit besonderer Berücksichtigung der religiösen Ideen 1879.
Sperling, zur Geschichte von Buße und Gewette im Mittelalter 1872.
(von) Spiegel, iranische Alterthumskunde I. 1871. (Europa, die Heimath der Indogermanen.)
—, Ausland 1871. S. 555. 1872. S. 960. (Ebenso.)
—, über die iranische Stammverfassung. Abhandlungen der Münchener Akademie 1865.
Sprotte, Biographie des Servatus Lupus, Abt von Ferrières 1880.
(von) Spruner, historisch-geographischer Handatlas. 3. Auflage. Neu bearbeitet durch Menke 1871—80.
Stadler von Wolffersgrün, die Vandalen von ihrem Einbruch in Gallien bis zum Tode Geiserichs. (Bozener Programm 1884.)
Stadlinger, Geschichte des württembergischen Kriegswesens von der frühesten bis zur neuesten Zeit 1856.
Stäckel, die Germanen im römischen Dienst 1880.
Stahlberg, Jornandes (Mühlheimer Programm) 1854.
(Ch. Fr. von) Stälin, württembergische Geschichte 1841—73.
(P. Fr.) Stälin, Geschichte Württembergs I. 1. 1882.
Stamford, das Schlachtfeld im Teutoburger Wald 1892.
Stamminger, Franconia sacra. Geschichte und Beschreibung des Bisthums Würzburg I. 1889.
Stampfer, Geschichte von Meran 1889.
Stark, die Kosenamen der Germanen 1866.
—, keltische Forschungen I. 1868. II. 1869.
Staub und Tobler, schweizerisches Idiotikon I—III. 1882.
Staudenmaier, Geschichte der Bischofswahlen 1830.
Steffen, Beiträge zur Kritik der Xantener Annalen. Neues Archiv XIV. S. 87.
Steffens, archaeologia Aeliana X.
Steichele, das Bisthum Augsburg, historisch und statistisch beschrieben I. 1859 f.
Steiger, die Sigfridsage in der germanischen Litteratur 1873.
Stein, französische Stats- und Rechtsgeschichte I—III.
—, Ursula, Annalen des Nieder-Rheins. Bd. 26. 27. 1874. S. 115 f.
(F.) Stein, die ostfränkischen Gaue. Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg XXVIII.
—, Geschichte Frankens I. II. 1883—86.
Steiner, Codex inscriptionum Rheni et Danubii I—V. 1851—64.
—, Archiv für Unterfranken und Aschaffenburg XVI. 1.
—, Geschichte und Topographie des Maingebiets und des Spessarts unter den Römern 1834.
Steininger, Geschichte der Trevirer 1845.
Steinmeyer und Sievers, die althochdeutschen Glossen I. II. 1876. 1879.
Stenzel, Geschichte der Kriegsverfassung Deutschlands, vorzüglich im Mittelalter 1820.

Stephan, Geschichte des mittelalterlichen Verkehrswesens 1890.
(Chr.) Stephan, kritische Untersuchungen zur Geschichte der Westgoten von a. 372—400. I. Der Gotenkrieg unter Theodosius (Siegburger Programm) 1889.
Stephens, the old-northern Runic monuments of Scandinavia and England I. II. 1866—68.
—, de marchionum in Germania origine et officio publico 1824.
Stern, Geschichte der deutschen Juden von den ältesten Zeiten bis zum Ausgange des XII. Jahrhunderts. Magazin für die Wissenschaft des Judenthums XVII.
—, Quellenkunde zur Geschichte der deutschen Juden I. 1892.
Steub, zur rhätischen Ethnologie 1854.
—, die oberdeutschen Familien-Namen 1870.
—, die romanischen Ortsnamen im Lande Salzburg. Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 1881.
—, Besprechung von Braungart, Ackerbaugeräthe (s. diesen). Allgemeine Zeitung 1881. Nr. 185.
—, zur Namen- und Landeskunde der deutschen Alpen 1885.
—, über die Orthographie der Alpenkarten. Zeitschrift des deutschen und österreichischen Alpenvereins VII.
Stieglitz, geschichtliche Darstellung der Eigenthumsverhältnisse an Wald und Jagd in Deutschland 1832.
Stobbe, zur Geschichte des deutschen Vertragsrechts 1855.
—, Geschichte der deutschen Rechtsquellen I. 1860.
—, Beiträge zur Geschichte des deutschen Rechts 1863. (Die Aufhebung der väterlichen Gewalt.)
—, die Juden in Deutschland während des Mittelalters 1866.
—, Personalität und Territorialität des Rechts, im Jahrbuch des gemeinen deutschen Rechts VI.
—, über das Eintreten des Erben in die obligatorischen Verhältnisse des Erblassers nach deutschem Recht. Ebenda V.
—, Reurecht und Vertragsschluß (Dekanatsprogramm von Leipzig) 1876.
—, die Auflassung des deutschen Rechts, von Iherings Jahrbücher XII.
—, Encyclopädie v. Ersch und Gruber. 1 Sect. LXV.
—, Handbuch des deutschen Privatrechts I—V. 1871—85 (I. II. 2. Auflage. 1882. 1883.
Stock, die Freilassungen im Zeitalter der Volksrechte 1881.
Stöber, die vita St. Johannis Reomaensis. Wiener Sitzungsberichte CIX. S. 320.
(Baron de) Stoffel, guerre de César et d'Arioviste et premières opérations de César en l'an 702 u. c. 1891.
Stockes, Fick's vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen. 4. Auflage. II. Theil. Wortschatz der keltischen Spracheinheit 1894.
Stolle, das Martyrium der thebaischen Legion 1891. (Dazu Neues Archiv XVII. S. 225).
(von) Stolzenburg-Luttmersen, die Spuren der Langobarden vom Nordmeer bis zur Donau 1889.
Stouff, études sur la formation des contrats par écriture 1887.
(von) Strantz, Geschichte des deutschen Adels I—III. 1845.
Strauß, die Beziehungen Karls des Großen zum griechischen Reich bis zum Sturz der Kaiserin Irene 1877.

Strickler und Wyß, im Schweizer Archiv XVII. 51. 58.
Strobel, vaterländische Geschichte des Elsasses I. 1841.
Stubbs, the constitutional history of England I—III. 1874—78.
Stückel, die Germanen im römischen Dienste (Berliner Programm 1890.
Stumpf, die Reichskanzler vornehmlich des X—XII. Jahrhunderts, nebst einem Rückblick auf die Merovinger- und Karolinger Urkunden I. 1865.
—, über die Merovinger Diplome, in histor. Z. XXIX. S. 43.
(Snorri) Sturlusons Weltkreis (Heimskringla). Deutsch durch Wachter. I. II. 1835.
Stüve, Wesen und Verfassung der Landgemeinden und des ländlichen Grundbesitzes in Niedersachsen und Westfalen 1851.
—, Geschichte des Hochstifts Osnabrück I. 1853. II. 1872.
Sugenheim, Geschichte der Aufhebung der Leibeigenschaft und Hörigkeit in Europa. 1861.
—, Geschichte des deutschen Volkes und seiner Cultur I. 1867. 68.
—, Entstehung und Ausbildung des Kirchenstats. (anno?)
Surius, de probatorum Sanctorum historiis, ed. Marietti 1884.
Suttner, hodoeporicum sancti Willibaldi 1857.
(H. de) Sybel, de fontibus libri Jordanis 1838.
—, in Schmidt, Zeitschrift für Geschichte III (germanische Geschlechtsverfassung) 1845.
—, zu Jordanes, Schmidt's Zeitschrift für Geschichte VII. S. 290.
—, deutsche Unterthanen des römischen Reichs. Jahrbücher des Vereins der Alterthumsfreunde in den Rheinlanden IV. S. 13.
—, historische Zeitschrift II. 1858. S. 515. (Cassiodor-Jordanes.)
—, die deutsche Nation und das Kaiserreich 1862.
—, die Deutschen bei ihrem Eintritt in die Geschichte (1863). Kleine historische Schriften I. 3. Auflage. 1880.
—, die Schenkungen der Karolinger an die Päbste. Historische Zeitschrift N. F. VIII. 1880.
—, historische Zeitschrift, 1889 (Karls spanischer Feldzug).
—, über die fränkischen Reichsannalen. Historische Zeitschrift XLII. XLIII.
—, die karolingischen Annalen (Kleine historische Schriften III).
—, die Entstehung des deutschen Königthums. 2. Aufl. 1881.
Symons, Heldensage (germanische). Paul's Grundriß II. 1. 1893.
Szaraiewiecz, kritische Blicke in die Geschichte der Karpathen-Völker 1871.

Tamassia, alcune osservazioni intorno al comes Gotorum nelle sue attinenze colla constituzione romana. Archivio storico lombardo XI. 1884. p. 225. 460.
—, il diritto di prelazione e l'espropriazone forzata 1885.
—, storia del regno dei Goti e dei Longobardi in Italia I—III 1825—26.
—, „osculum interveniens;" contributo alla storia dei riti nuziali 1885.
—, Egidius e Siagrius, Rivista storica italiana III. 1886.
—, Longobardi, Franchi e chiesa Romana fino a' tempi di Liutprando 1888; dazu Ferrai, archivio storico italiano. Serie V. Tom III. 1889.
Tamm, die Anfänge des Erzbisthums Hamburg-Bremen 1888.

Tanzi, Cronologia dei libri Variarum 1887.
Tardif, monuments historiques 1863.
—, recueil des textes pour servire à l'enseignement de l'histoire du droit I-III. 1883—85.
—, bibliothèque de l'école des chartes XLIV. 353.
—, Nouvelle revue historique de droit français et étranger VIII. p. 557. IX. p. 368. (Formelsammlungen.)
—, études sur les institutions politiques et administratives de la France I. 1881. 2. éd. 1890.
—, Bibliothèque de l' école des chartes X. 44. (Formelsammlungen.)
—, histoire des sources du droit français I. 1890.
Targe, histoire générale d' Italie 1775.
Tauschinski, Wien = Favianä, Wiener Sitzungsberichte XXXVIII.
Telting, over de sporen van oudgermaansch strafregt in de Germania van Tacitus 1887.
ten Brink, Geschichte der englischen Litteratur I. 1878.
—, Beowulf, Untersuchungen 1888.
—, Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kultur-Geschichte der germanischen Völker XIV.
—, altenglische Litteratur. Paul's Grundriß II. 1. 1893.
ten Doornkaat Koolman, Wörterbuch der ostfriesischen Sprache 1878—81.
Tengnagel, vetera monumenta contra schismaticos 1611.
Tergast, die heidnischen Alterthümer Ostfrieslands 1879.
Teuffel, de Juliano 1844.
—, in Paulys Realencyclopädie über „Julian" IV. 1846.
—, Studien und Charakteristiken zur griechischen und römischen sowie zur deutschen Litteraturgeschichte 1871.
—, Geschichte der römischen Litteratur. 4. Auflage 1880 (durch Schwabe).
Tewes, unsere Vorzeit. Ein Beitrag zur Urgeschichte Niedersachsens 1888.
Theiner, codex diplomaticus dominii temporalis st. sedis I—III. 1861—62.
Thelen, zur Lösung der Streitfrage über die Verhandlungen König Pippins mit Pabst Stephan II. zu Ponthion und das Schenkungsversprechen Pippins und Karls des Großen 1881.
Theopold, kritische Untersuchungen über die Quellen zur angelsächsischen Geschichte des VIII. Jahrhunderts 1872.
A. F. Théry, l' école et l'académie palatines 1878.
Thévenin, Revue critique 1874.
—, Revue historique de droit IV. p. 450.
—, Lex et Capitula, contribution à l'histoire de la législation carolingienne. 1878. (Mélanges publiés par l' école des hautes études.)
—, contribution à l'histoire du droit germanique 1878. 1880. (Nouvelle revue historique de droit français et étranger.)
—, les communia, Mélanges, Renier 1886.
—, la propriété et la justice des moulins et fours (Monod et Thévenin á la mémoire de G. Waitz) 1886.
Thiele, Zeitschrift für deutsche Philologie von Höpfner und Zacher (Glossen zur Lex Salica) IV. 1873. S. 350.

Thierbach, über den germanischen Erbadel 1836.
Thierry, nouvelles lettres sur l'histoire de France, revue des deux mondes IV. 1835.
—, trois ministres de l'empire romain, ebenda 1860—62.
—, nouveaux récits d'histoire romaine 1863.
—, Récits des temps mérovingiens I. II. (oeuvres complets) 1868.
—, dix ans d'études historiques (histoire du moyen âge et histoire de France), ebenda II.
—, Attila et ses successeurs (anno ?). Deutsch durch Burkhardt 1869.
(Alberdingk) Thijm, Iets over M. A. Cassiodorus Senator en zijne Eeuw 1858.
—, H. Willibrordus, Apostel der Nederlanden.
—, geschiedenis der kerk in den Nederlanden I. 1861. II. 1. 1867. 2. 1868.
—, Karel de Groote 1867.
This, die deutsch-französische Sprachgränze in Lothringen I. II. (Beiträge zur Landes- und Volkskunde von Elsaß-Lothringen) V. 1887. 1888.
Thomas, étude sur les anciens Celtes 1869.
—, Frankfurter Annalen von 793—1300. Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst I. 2.
Thomassin, dissertationum in concilia generalia et particularia I. 1734.
Thomsen, über den Einfluß der germanischen Sprachen auf die finnisch-lappischen 1870.
Thonissen, Mémoire sur les peines capitales dans la législation mérovingienne 1877.
—, l'organisation judiciaire, le droit pénal et la procédure pénale, sous le régime de la loi salique, Nouvelle revue histoire de droit III. 1881. (2. ed. 1882.)
Thorbecke, über Cassiodorus Senator, Heidelberger Programm 1867.
—, über Gesta Theoderici 1875.
Thorpe, diplomatarium Anglicum aevi Saxonici 1865.
Thudichum, die Gau- und Mark-Verfassung in Deutschland 1860.
—, der deutsche Stat 1862.
—, Rechtsgeschichte der Wetterau 1867.
Thurneysen, Kelto-Romanisches 1884.
Tieffenbach, über die Oertlichkeit der Varusschlacht 1891.
Tillemont, histoire des empereurs I. 1729 (1739).
—, mémoires pour servire à l'histoire ecclésiastique 1719.
Tischler, ostpreußische Gräberfelder I—III. 1880.
L. Tobler, das germanische Heidenthum und das Christenthum. Theologische Zeitschrift aus der Schweiz II.
Tomaschek, Zeitschrift für österr. Gymnasien XIX. 1878. } Europa die Heimath der
—, Ausland 1883. S. 700. } Indogermanen.
—, die Goten in Taurien 1881.
—, Kritik der ältesten Nachrichten über den skytischen Norden I. II. Sitzungsbericht der Wiener Akademie 1888. 1889.
Tosti, storia della badia di Montecasino I—III. 1889.
Traube, karolingische Dichtungen in Schriften zur germanischen Philologie. Herausgegeben von Rödiger 1888.

Traube, „o Roma nobilis". Philologische Untersuchungen aus dem Mittelalter. Abhandlungen der k. baier. Akademie I. Classe XIX. 2. 1891.
—, über Dikuils mensura orbis terrae. M. S. B. 1891. S. 407 f.
Trenke, Geschichte des Fronhofs Thiengen im Breisgau 1871.
Trieber, die Chronologie des Julius Africanus 1879.
v. Tröltsch, Fundstatistik der vorrömischen Metallzeit im Rheingebiet 1884.
—, die älteste Bronce-Industrie in Schwaben. Württembergische Vierteljahrshefte 1889.
—, aus Schwabens Vorzeit. Correspondenzblatt der anthropologischen Gesellschaft. 1892. Nr. 9.
Trognon, études sur l'histoire de France 1836.
Troya, storia d'Italia I. 1841 seq. (V. = codice diplomatico Langobardo) 1853—55.
—, della condizione dei Romani vinti dai Longobardi 1844.
Troß, Thijms St. Willibrord (Uebersetzung mit Beifügungen) 1863.
Türk, Forschungen auf dem Gebiet der Geschichte I—IV. 1829 f.
—, die Langobarden und ihr Volksrecht. Forsch. IV.
Turmairs (genannt Aventinus), sämmtliche Werke, ed. Riezler 1880 f.
Tylor, der Anfang der Cultur. Deutsch durch Spengel und Poski 1872.

Ughelli, Italia sacra I—X. ed. Coleti 1714—25.
—, bullarium Casinense.
Uhland, zur Geschichte der deutschen Dichtung und Sage I. II. 1866. III—VII. 1868.
—, Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage 1865—73. I—VIII. I. S. 289 (Waffeneid). VI. S. 183 (der Mythus von Thor und Odhin). VII. VIII.
Uhlirz, die Urkundenfälschung zu Passau im X. Jahrhundert. Mittheilungen des Wiener Instituts III. S. 180.
Uhrig, Bedenken gegen die Echtheit der mittelalterlichen Sage von der Entthronung des merovingischen Königshauses durch Pabst Zacharias 1875.
Ukert, Geographie der Griechen und Römer (III. 2. Germania) 1843.
—, über den Norden von Europa, ebenda II. 2. 1832.
Ulrici, die Völker am Ostseebecken 1876.
Unger, Geschichte des öffentlichen Rechts 1839.
—, die altdeutsche Gerichtsverfassung 1842.
—, der gerichtliche Zweikampf bei den germanischen Völkern 1847.
—, de Ammiani Marcellini locis controversis epistola critica 1868
Unset, das erste Auftreten des Eisens in Nord-Europa. Deutsch durch Mestorf 1882.
Urban, das alte Rhätien und die römischen Inschriften 1869.
Urbich, über die Reichstheilung der Söhne Chlodovech I. und Chlothachar I. (Tarnowitzer Programm) 1878.
(v.) Urlichs, Codex urbis Romae topographicus 1871 (p. 59—78: Handschrift von Einsiedeln).
Usener, Anekdoton Holderi, Festschrift zur Philologen-Versammlung 1877. (Cassiodor.)
—, Legenden der heiligen Pelagia 1880.
Usinger, zur Lex Saxonum 1868.
—, die Anfänge der deutschen Geschichte. Herausgegeben von Waitz 1875 (dazu meine Besprechung in der N. Jenaer. Litt. 1876).

Usinger, Forschungen zur deutschen Geschichte XI.
Ussermann, episcopatus wirciburgensis 1794.
— — — bambergensis 1802.
—, Erchanberts Breviar. (Uebersetzung. Geschichtsschreiber deutscher Vorzeit. Mönch von Sanct Gallen).

Vaissette, histoire du Languedoc 1730—45.
Val de Lièvre, Launegild und Wadia 1877.
— — —, Besprechung von H. Brunner, Rechtsgeschichte der Urkunde (s. diesen). Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung II. 1. 1881.
— — —, zur Revision der Launegildstheorien. Zeitschrift für Rechtsgeschichte XVII. S. 15 f.
Valesius, rerum francicarum liber usque ad Chlotarii II. mortem 1646. [Valesius.]
Vallay, Geschichte der Serben. Deutsch durch Schwicker 1878.
(van den) Bergh, Orkondenboek van Holland en Zeeland I. II. 1866—74.
(van der) Kindere, les orgines de la population Flamande 1885. 1886
—, la question des Suéves et des Saxons. Bulletins de l'académie royale de Belgique LV.
—, introduction à l'histoire des institutions de la Belgique au moyen âge jusqu' au traité de Verdun 1890.
Vandittini, del senato Romano I. (anno? mir unzugänglich).
Vannucci, storia d'Italia I—IV. 1855.
(del) Vecchio, rivendicazione dei beni mobili 1878.
(Alberto del) Vechio, le seconde nozze del conjuge superstite 1885.
Varin, archives administrat. de Reims (anno? mir unzugänglich).
von Veith, vetera castra mit seinen Umgebungen als Stützpunkt der römisch-germanischen Kriege im I. Jahrhundert vor und nach Christus 1881.
—, das Schlachtfeld Ariovists. Pick's Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands V. 1879.
—, das römische Köln 1885.
—, Castra Bonnensia 1888.
Velschow, de institutis militaribus Danorum 1831.
Veltmann, de Karoli Martelli patriciatu 1863.
—, Funde von Römermünzen im alten Germanien und die Oertlichkeit der Varusschlacht 1886.
Venediger, Versuch einer Darlegung der Beziehungen Karls des Großen zum byzantinischen Reich 1872.
Vétault, Charlemagne. Introduction par Gautier 1877. 2. ed. 1880.
Vetter, über das römische Ansiedlungs- und Befestigungswesen im Allgemeinen sowie über den Ursprung der Städte und Burgen und die Einführung des Christenthums im südwestlichen Deutschland 1868.
—, zu Muspilli und der germanischen Allitterationspoesie 1872.
Vierordt, badische Geschichte bis zum Ende des Mittelalters 1865.
Vilmar, deutsche Alterthümer im Heliand. 2. Aufl. 1862.
Viollet, caractère collectif des premières propriétés. Bibliothèque de l'école des chartes XXXIII. S. 460. 1872.
—, précis de l'histoire du droit français I. 1884. II. 1886.

Viollet, histoire des institutions politiques et administratives de la France I. 1890.
Virchow, über das alte deutsche Haus. Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie 1887.
—, der Einwanderungsweg der Langobarden, ebenda XI. 1888. S. 508.
— und Voß, Nachrichten über deutsche Alterthumsfunde I—III. 1890 f.
Vocke, im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1865.
Vogel, Strabonis fontes in libro XV. 1875.
—, Chlodovechs Sieg über die Alamannen und seine Taufe, v. Sybel's historische Zeitschrift LVI.
Vogeler, über Paulus Diakonus und die origo gentis Langobardorum. Hildesheimer Programm 1887.
(Friedrich) Vogt, mittelhochdeutsche Litteratur. Paul's Grundriß II. 1. 1893.
—, Beiträge zur deutschen Volkskunde aus älteren Quellen. Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 1893. S. 349.
Voigt, drei epigraphische Constitutionen (die Markverfassung der Germanen).
—, über Clientel und Libertinität 1879.
Volkmann, Synesius von Kyrene 1869.
Volkmar, zur Stammes- und Sagen-Geschichte der Friesen und Chauken 1869.
Volz, zum Jahr der Schlacht bei Pollentia (historische Untersuchungen für Schäfer) 1882.
Vopiscus' Lebensschreibungen. Kritisch geprüft 1869. (Von wem?)
W. Voß, Republik und Königthum im alten Germanien 1885.
Vuitry, études sur le régime financier en France 1878.
—, séances et travaux de l'académie des sciences morales et politiques (1873. 1874) C. S. p. 479. 609 C. I. p. 649.

Wachter, domestici, Gau, Gefolgschaft. Encyclopädie von Ersch u. Gruber I. Section, Band 26. 44. 48.
Wackernagel, die Anthropogonie der Germanen. Zeitschrift für deutsches Alterthum VI. S. 261. IX. S. 362 (Meth). XII. (Schwertertanz).
—, Gewerbe, Handel und Schifffahrt der Germanen. Zeitschrift f. d. A. VI. VII. IX. S. 530.
—, gotische und altsächsische Lesestücke 1871.
—, kleinere Schriften zur deutschen Alterthumskunde I—III. 1872.
—, Familien-Recht und Familien-Leben der Germanen, in Schreiber's Taschenbuch für Geschichte und Alterthum in Süddeutschland V.
—, Geschichte der deutschen Litteratur. 2. Auflage durch Martin 1879.
Wachsmuth, Geschichte deutscher Nationalität 1860.
(G. von) Wächter, Beiträge zur deutschen Geschichte, insbesondere zur Geschichte des deutschen Strafrechts 1845.
(Rudolf) Wagner, zur Frage nach der Entstehung und dem Geltungsgebiet der Lex romana utinensis. Zeitschrift für Rechtsgeschichte IV. (XVII.) S. 54.
—, die deutschen Namen der ältesten Freysinger Urkunden 1876.
Waitz, Kritik der beiden ersten Bände der Scriptores Mon. Germ., histor. Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik 1837.
—, über Gregor von Tours, Göttinger gel. Anz. 1839 S. 780.

Waitz, Göttinger gel. Anzeigen 1839. S. 770 (über Cassiodor-Jordanes).
—, Göttinger Nachrichten 1865. Nr. 4 (Jordanes und Cuspinians Anonymus).
—, Göttinger gelehrte Anzeigen 1841.
—, Neue Jenaer Litteraturzeitung 1843. Nr. 270 f. (über Ledebur).
—, über die Entwickelung der deutschen Historiographie im Mittelalter. Schmidt's Zeitschrift für Geschichtswissenschaft II. IV. 1844. 1845.
—, das alte Recht der salischen Franken 1846.
—, die Weltchronik bis 741. 1848(?)
—, Göttinger gelehrte Anzeigen 1850. Stück 1. (Besprechung von Gfrörer's Karolingern 1848.)
—, ebenda S. 618 (über Pardessus, diplomata).
—, Deutsche Verfassungsgeschichte I. 3. (2. Auflage 1849). II. 3., III. u. IV. 1882. V. 2. durch Zeumer 1893.
—, Göttinger gelehrte Anzeigen 1850 (über Guérard, Irmino). 1853. 1856. S. 1569 (origo gentis Langob.) S. 340.
— — — — 1857. 1858. S. 630 (über Ferry, the Franks).
—, Schleswig-Holsteins Geschichte I. II. 1851—54.
—, Göttinger gel. Anzeigen 1851 (über die Ravennatische Kosmographie).
—, über die altdeutsche Hufe. Abhandlungen der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften 1854.
—, die Nachrichten der Alten über den Grundbesitz der Germanen. Allgemeine Monatsschrift 1854. S. 105.
—, über die Anfänge der Vassallität 1856.
—, über Marcellinus comes. Göttinger gel. Anz. 1857. S. 40
—, zu den Lorscher und Einhards Annalen. Göttinger Nachrichten 1857. S. 50.
—, Anzeige von Könige I. II. Ebenda 1861.
—, Deutsche Kaiser von Karl dem Großen bis Maximilian I. 1862.
—, über die principes in der Germania des Tacitus. Forschungen zur deutschen Geschichte II. 1862.
—, über den Beinamen „der Hammer". Kleine Beiträge zur fränkischen Geschichte, ebenda III. S. 147. 1863.
—, über Chilberich III. Thronentsetzung. Ebenda IV. 1864.
—, Annales Fuldenses. Pertz. Archiv VI.
— — — Göttinger Nachrichten 1864. Nr. 3.
—, der fränkische campus Martius. Forschungen zur deutschen Geschichte XIII. S. 490.
—, Privaturkunden aus karolingischer Zeit. Ebenda XVIII.
—, über das Verhältniß der Annales mettenses zu anderen Annalen. Forschungen zur deutschen Geschichte XX. S. 385.
—, historische Zeitschrift IX. XIII. S. 300.
—, über die Annales laureshamenses, v. Sybel's historische Zeitschrift XXVIII. S. 200.
—, über die Annales fuldenses. Forschungen zur deutschen Geschichte XVIII.
—, Göttinger gel. Anzeigen 1860. 1861. 1863. S. 791. 1864 (über Bornhak) S. 26.
—, die Anfänge des Lehns-Wesens. Historische Zeitschrift 1865.
—, die Ravennatischen Annalen. Nachrichten von der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften 1865.

Waitz, Göttinger gelehrte Anzeigen 1865. 1866. 1868 (Stück 34).
—, über die Bedeutung des mundium im deutschen Recht. Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1866.
—, Nachtrag zu dem Aufsatz über das Alter der beiden ersten Titel der Lex Bajuvariorum. Göttinger Nachrichten 1869. Nr. 7.
—, der Reichstag von 782; capitulatio de partibus Saxoniae. Göttinger gelehrte Anzeigen 1869. S. 30.
—, Göttinger Nachrichten 1869. S. 135. (Eustasius und Agilus in Baiern.)
—, zur Lex Bajuvariorum. Nachrichten der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften 1869. Nr. 14.
—, die Niederlage der Burgunder durch die Hunnen. Forschungen zur deutschen Geschichte I.
—, Forschungen zur deutschen Geschichte XX. S. 390 (annales murbacenses).
—, Göttinger Nachrichten 1871. S. 310 } über die Annales Maximiani.
—, Neues Archiv V. S. 475. 495. }
—, Forschungen zur deutschen Geschichte I. (Formulae Merkelianae.)
—, Besprechung von Monod, Études critiques. Göttinger gelehrte Anzeigen 1872. S. 905.
—, Göttinger gelehrte Anzeigen 1873. S. 1 f. (über die Annalen von St. Bertin).
—, die Formeln der deutschen Königs- und der römischen Kaiserkrönung vom X. bis zum XII. Jahrhundert. Abhandlungen der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften. 1873.
— — Pertz Archiv IX. (epistola Pauli ad Adalpergam.
—, Nachrichten der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften 1875 Nr. 15 (Besprechung meiner westgotischen Studien).
—, Neues Archiv 1876 (angebliche Bußformel für König Aistulf).
—, über die handschriftliche Ueberlieferung und die Sprache der historia Langobardorum. Neues Archiv I. 1876.
—, Anzeige von Dahn, Paulus Diakonus. Göttinger gel. Anzeigen 1876. S. 1513.
—, erdichteter Brief Alkuins über die Herkunft der Beneventaner. Neues Archiv I. 1876.
—, im neuen Reich 1878. Nr. 3.
—, über Sauppe's Ausgabe der vita St. Severini. Göttinger gelehrte Anzeigen 1879. S. 588.
—, über die Historia Romana (Eutrops und Pauls). Göttinger gelehrte Anzeigen 1879. S. 585.
—, über den Liber pontificalis. Neues Archiv IV. S. 215. V. S. 230. VIII. S. 403. IX. S. 460. X. S. 455. XI. S. 220.
—, zur vita St. Bonifatii Willibalds. Neues Archiv VIII. S. 170.
—, zur Frage nach den Quellen der historia Langobardorum. Neues Archiv V. S. 51. 417. XI. S. 633.
—, Göttinger gelehrte Anzeigen 1881 (über die translatio St. Alexandri).
—, über die Ueberlieferung der Annales bertiniani. Sitzungsberichte der Berliner Akademie der Wissenschaften 1883. S. 113 (dazu: Wattenbach, Neues Archiv XVI. S. 607.
—, Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften 1877. 1885 (Stück 8).
— — Germania XI.

Walkenaer (Baron de), géographie ancienne historique et comparée des Gaules cisalpine et transalpine I—III. 1839.
Hugo Graf Walderdorff, Regensburg. 3. Auflage.
—, über den Namen Bonifatius. Historisch-politische Blätter 1889.
Waldmann, zur Geschichte des Bernsteins. Vortrag in der Felliner Gesellschaft 1881.
Wallon, histoire de l'esclavage dans l'antiquité I—III. 1847.
Walter, corpus juris Germanici antiqui I—III. 1824.
—, deutsche Rechtsgeschichte. 2. Auflage 1857.
—, das alte Erzstift Köln und die Reichsstadt Köln 1867.
Walther, die Alterthümer der heidnischen Vorzeit in Hessen-Darmstadt 1869.
(von) Wangenheim, Reformbestrebungen und innere Politik Karls des Großen. (Magdeburger Programm.) 1885.
Wanner, das alamannische Todtenfeld bei Schleitheim 1867.
—, die Militairstation Juliomagus 1871.
Warnkönig, Flandrische Stats- und Rechtsgeschichte I—III. 1835—42.
— und Stein, Französische Stats und Rechtsgeschichte I—III. 1846—48.
— et Gérard, histoire des Carolingiens 1862.
Wartmann, s. Quellen: St. Gallen.
Waßerschleben, Bußordnungen 1851.
—, das Princip der Succeſſionsordnung 1860.
—, die germanische Verwandtschaftsberechnung und das Princip der Erbenfolge 1864.
—, das Princip der Erbenfolge nach den älteren deutschen und verwandten Rechten 1870.
Watt, Aebte des Klosters St. Gallen. Herausgegeben von Götzinger 1875.
—, deutsche historische Schriften III. Geschichte der fränkischen Könige 1880.
Wattenbach, über indiculus Arnonis und breves notitiae salzburgenses ed. Keinz 1869. Heidelberger Jahrbücher 1870. S. 20.
—, ebenda S. 25. (Zeitalter des heiligen Rupert.)
—, das Schriftwesen des Mittelalters. 2. Auflage 1875.
—, Geschichte des römischen Papstthums 1876.
—, die Congregation der Schottenklöster in Deutschland. Archäologische Zeitschrift von Otte und Quast I. II.
—, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. 6. Aufl. I. 1893.
—, der Mönch von St. Gallen über Karl den Großen (Uebersetzung. Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit 26. IX. 11.) 1890.
—, s. Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit. Gesammtausgabe 1888.
—, über die translatio St. Alexandri. Neues Archiv VII. S. 230.
—, die Abtheilung der „Briefe" der Monum. Germ. hist. Neues Archiv XII.
—, Sturm, Allgemeine deutsche Biographie XXXVII. 1894. S. 1.
Wattenwyl von Diesbach, Geschichte der Stadt und Landschaft Bern 1872.
Watterich, de veterum Germanorum nobilitate 1853.
—, pontificum romanorum vitae I. II. 1862.
—, der deutsche (!) Name „Germanen" und die ethnographische Frage vom linken Rhein-Ufer 1870.
—, die Germanen des Rheins, ihr Kampf mit Rom und der Bundesgedanke. 1872.

A.) Wauters, table chronologique des chartes et diplomes concernant l'histoire de la Belgique I—V. (bis 1269). Collection des chroniques Belges inédites 1836 f.

—, Thierry d'Alsace (anno?).

—, les origines de la population Flamande de la Belgique, étude précédé de quelques nouveaux détails à propos des Suèves de Flandre, Bulletins de l'académie royale de Belgique LV. 1885. 1886.

Weber, Indische Studien Bd. I.

—, die Sprachvergleichung und die Urgeschichte der indogermanischen Völker. Zeitschrift für vergleichende Sprachwissenschaft Bd. IV.

—, Beiträge zur vergleichenden Sprachforschung I. II.

(E.?) Weber, zur Geschichte der Handelsgesellschaften im Mittelalter 1889.

(F.) Weber, die Besiedelung des Alpengebiets zwischen Inn und Lech und des Innthals in vorgeschichtlicher Zeit, Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Baierns VIII.

(Freiherr von) Weech, badische Geschichte I. 1890.

Weidemann, Geschichte der Bibliothek von Sanct Gallen 1841.

Weigand, Deutsches Wörterbuch. 4. Auflage I. 1881. II. 1882.

Weiland, die constantinische Schenkung, in Dove's Zeitschrift für Kirchenrecht XX. XXII. S. 200 f.

—, über das Ottonische Privileg, Zeitschrift für Kirchenrecht XIX.

—, die Angeln (Sonderabdruck aus der Festgabe für Hanssen) 1889.

Weinberger, die Frage nach Entstehung und Tendenz der tacitëischen Germania I. II. (Olmützer Programm) 1890. 1891.

Weingarten, der Ursprung des Mönchthums im nachconstantinischen Zeitalter 1878.

Weinhold, altnordisches Leben 1856.

—, die heidnische Todtenbestattung in Deutschland. Sitzungsberichte der Wiener Akademie 1859. Bd. XXIX. und XXX.

—, über die deutsche Jahrtheilung 1862.

—, die deutschen Fried- und Frei-Stätten (Kieler Programm) 1864.

—, bairische Grammatik 1867.

—, Weihnachts-Spiele und Lieder 1869.

—, die gotische Sprache im Dienste des Christenthums 1870.

—, altdeutsche Bruchstücke des Tractats des Bischofs Isidorus von Sevilla de fide catholica 1874.

—, Wesen und Recht der altdeutschen Familie, in Zeitschrift für deutsche Culturgeschichte, Neue Folge 1875.

—, die deutschen Frauen in dem Mittelalter. 2. Auflage I. II. 1882.

—, Tius Things. Zeitschrift für Philologie XXI. 1888.

—, die Riesen des germanischen Mythos, Wiener Sitzungs-Berichte XXVI.

—, über den Mythos vom Wanenkrieg, Berliner Sitzungs-Berichte XXIX.

—, Beiträge zu den deutschen Kriegsalterthümern, Berliner Sitzungs-Berichte 1891. (XXIX.) (11. Juni).

Weise, Italien und die Langobardenherrscher 568—628, Mittheilungen aus der historischen Litteratur 1887.

Weiske, Grundlagen der früheren Verfassung Deutschlands 1836.

Weiß, Kostümkunde I—III. 1868. 1869.

Weiß, König Alfred (anno?).
—, Geschichte der Stadt Wien 1870.
Weißenburger Urkunden, s. Quellen, Traditiones wizenburgenses.
Weissmann, de primordiis Francorum 1868.
Weizsäcker, der Kampf gegen den Chorepiskopat des fränkischen Reiches im IX. Jahrhundert 1859.
—, die pseudoisidorische Frage, v. Sybel's historische Zeitschrift 1860. III. S. 42.
Wenck, Hessische Landesgeschichte I. 1786. II. 1789.
Wenzelburger, Geschichte der Niederlande I. 1878.
(Mathilde) Wergeland, Aett-leiding. Ein Rechtsgeschäft, mittelst dessen in Norwegen vordem unecht geborene Kinder in das Geschlecht eingeführt werden konnten 1890.
Werner, Beda der Ehrwürdige und seine Zeit 1875.
—, Bonifatius und die Romanisirung von Mitteleuropa 1875.
—, Alkuin und sein Jahrhundert 1876.
(von) Wersebe, über die Völker und die Völkerbündniße des alten Teutschlands 1826.
—, Beschreibung der Gaue zwischen Elbe, Saale, Unstrut, Weser und Werra 1829.
—, über die Vertheilung Thüringens unter den alten Sachsen und Franken I. 1834. II. 1836.
Westermayer, das Pabstthum in den ersten fünf Jahrhunderten 1868.
—, Chronik der Burg und des Marktes Tölz 1870.
Westphal, Geschichte der Stadt Metz I. (bis 1552) 1876.
de Westphalen, Einleitung zu Tom. III. der Monumenta inedita rerum Germanicarum praecipue Cimbricarum et Megapolitensium I—IV. 1739—45.
(von) Westphalen, der Bataveraufstand, Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden in den Rheinlanden (anno?).
Westrum, die Langobarden und ihre Herzöge 1886.
(A.) Wetzel, die translatio St. Alexandri 1881, dazu Waitz, Göttinger gelehrte Anzeigen 1881. Stück 23. 24.
(G.) Wetzel, die Chroniken des Beda 1878.
(von) Wetzel, System des ordentlichen Civilprocesses. 3. Auflage 1878.
Weyden, Geschichte der Juden in Köln von der Römerzeit 1867.
Weyl, das fränkische Statskirchenrecht zur Zeit der Merovinger (in Gierke's Untersuchungen XXVII.) 1888.
—, die Beziehungen des Pabstthums zum fränkischen Stats- und Kirchen-Recht unter den Karolingern, ebenda XL. 1892.
Whitney, language and the study of language 1867.
Wiarda, ostfrisische Geschichte I—X. 1791—1817.
—, Geschichte und Auslegung des salischen Gesetzes (1808).
Wiberg, de Klassika folkens forbindelse med Norden 1867.
Wichmann, der Baustil der alten Germanen. Zeitschrift für bildende Kunst. Neue Folge I. 1890.
(von) Wickede, die Vogtei in den geistlichen Stiftern des fränkischen Reichs (Mittheilungen aus der historischen Litteratur 1886. II.).
Wickhoff, über Agnellus, Mittheilungen des Instituts IX. S. 34.
Wiedemann, über eine Quelle von Tacitus Germania. Forschungen zur deutschen Geschichte IV. S. 171.

Wiegand, Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens I. S. 36 (Karls Sachsenkrieg von 772).
—, Urkunden und Acten der Stadt Straßburg I. 1879.
—, die Alamannenschlacht vor Straßburg (vollbegründete Anfechtung meiner früheren Darstellung der Oertlichkeit dieser Schlacht jetzt: das Richtige in „Julian der Abtrünnige" II. 5. Auflage 1894. S. 193 f.).
—, gleicher Titel: eine Entgegnung auf Nissen (s. diesen) 1887. Westdeutsche Zeitschrift VII.
Wiese, die älteste Geschichte der Langobarden 1878.
Wieseler, die deutsche (!) Nationalität der kleinasiatischen Galater 1877.
—, die Christenverfolgungen der Cäsaren bis zum III. Jahrhundert 1878.
—, zur Geschichte der kleinasiatischen Galater und des deutschen (!) Volkes in der Urzeit 1879.
—, Untersuchungen zur Geschichte und Religion der alten Germanen in Asien und Europa 1882.
Wieser, das langobardische Fürstengrab und Reihengräberfeld von Civezzano 1887.
(von) Wietersheim, zur Vorgeschichte deutscher Nation 1852.
—, der Feldzug des Germanicus im Jahre 16 n. Chr. Abhandlung der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 1859.
—, die Bevölkerung des römischen Reiches 1860.
— -Dahn, Geschichte der Völkerwanderung I. 1880. II. 1881.
(P.) Wigand, Geschichte der gefürsteten Reichsabtei Corvey und der Städte Corvey und Höxter I. 1819.
—, die Dienste, ihre Entstehung und Natur mit besonderer Rücksicht auf die Geschichtsquellen der Abtei Corvey 1828.
Wiggers, Zeitschrift für historische Theologie von Jllgen 1837 (über Julian).
Wilbrandt, etymologische Erklärung . . . von fatimire, . . . fatimus . . . Zeitschrift für deutsches Recht V. 1. S. 182.
Wilda, das Pfändungsrecht, Zeitschrift für deutsches Recht I. 2. S. 167.
—, die Lehre von dem Spiel aus dem deutschen Recht neu begründet, ebenda II. 2. S. 133.
—, die Wetten, ebenda VIII. 2. S. 200.
—, das Gildenwesen im Mittelalter 1831.
—, „Bann", in Weiske's Rechtslexicon.
—, das Strafrecht der Germanen 1842. [Wilda]
—, Kritische Zeitschrift 1867.
—, Ordalien, Ersch und Gruber, Encyklopädie, Section III. Band IV. S. 453 f.
—, von den unecht gebornen Kindern, Zeitschrift für deutsches Recht XV.
Wilhelm, Germanien und seine Bewohner 1823.
—, die Feldzüge des Nero Claudius Drusus in dem nördlichen Deutschland 1826.
Will, das Todesjahr des Bonifatius, Tübinger theologische Quartalschrift 1873. S. 510.
—, Regesten der Mainzer Erzbischöfe I.
Wilmans, Rom vom V. bis VIII. Jahrhundert, in Schmidt's Zeitschrift für Geschichte II.
(R.) Wilmans, die Kaiserurkunden der Provinz Westfalen 777—1313 I. (durch Philippi 1867—80).

Wilmans, s. Regesta historiae Westfaliae und westfälisches Urkundenbuch.
Wilmowsky, archäologische Funde bei Trier 1874.
(L. F. A.) Wimmer, runeskriftes oprindelse og udvikling i norden. Aarböger for nordisk oldkyndighed og historie 1874.
Wimmer, Sønderjyllands historiske runemindesmaerker 1892.
Windler, die Krönung Karls des Großen zum römischen Kaiser, Vorträge von Virchow und von Holtzendorff 1879.
Windscheid, Lehrbuch des Pandektenrechts. 5. Auflage 1879.
(Jan te) Winkel, Geschichte der niederländischen Sprache, Paul's Grundriß I. 1891.
Winkelmann, Geschichte der Angelsachsen 1883.
Winkler, die Geschlechtsvormundschaft in ihrer geschichtlichen Entwickelung 1868.
Winogradoff, die Freilassung zu voller Unabhängigkeit in den deutschen Volksrechten. Forschungen zur deutschen Geschichte XVI. S. 600.
Winter, die Germanisirung und Christianisirung des Gaues Morzane 1870.
(W.) Wippermann, Geschichte des Bucki-Gaus, durch F. L. Wippermann 1859.
—, Attendoner Programm 1886.
Wirth, Geschichte der Deutschen I—IV. 4. Auflage 1860—64.
Wislicenus, der Deutschen älteste Geschichte und Volkszustände 1846.
—, die Geschichte der Elbgermanen vor der Völkerwanderung 1868 (dazu meine Besprechung in v. Sybel's historischer Zeitschrift 1868, Bausteine II. 1880).
Witte, die bindende Kraft des Willens im altdeutschen Obligationenrecht, Zeitschrift für Rechtsgeschichte VI.
—, Deutsche und Kelto-Romanen in Lothringen nach der Völkerwanderung. Beiträge zur Landes- und Volkeskunde von Elsaß-Lothringen XV. 1891.
Wittmann, die Herkunft der Baiern von den Markomannen 1841.
—, über den Unterschied zwischen den Sueven und Sassen. Abhandlungen der Münchener Akademie 1853.
—, das altgermanische Königthum 1854.
—, die älteste Geschichte der Markomannen 1855.
—, über die Stellung der agilolfingischen Herzoge, Abhandlungen der baierischen Akademie, historische Classe VIII. 1.
Witzschel, kleine Beiträge zur deutschen Mythologie 1866.
—, der Ausgang der Sachsenkriege Karls des Großen 1891.
Wocel, Stein- und Bronce-Alterhümer 1870.
Wölfflin, die Scriptores historiae Augustae. M. Sitzungsberichte 1892. IV. S. 465.
Wohlwill, Geschichte des Elsasses 1870.
(F.) Wolf, die That des Arminius 1891.
Wolf, ein Beitrag zur Rechtssymbolik aus spanischen Quellen 1865.
(J. W.) Wolf, Beiträge zur deutschen Mythologie I. II. 1851. 1857.
Wolff, kritische Beiträge zur Geschichte Karls des Großen 1872.
—, Erwerb und Verwaltung des Klostervermögens in den Traditiones wizenburgenses 1883.
Wolfram, die Reiterstatuette (Karls des Großen) zu Metz 1890.
Wolfsgruber, Gregor der Große 1890.
Wolff und Dahm, der römische Gränzwall bei Hanau 1885.
(von) Woringen, Beiträge zur Geschichte des deutschen Strafrechts 1836.

Wormstall, über die Tungern und Bastarnen 1868. (Dazu Bausteine II. 1880.)
—, die Herkunft der Franken von Troja 1869.
—, über die Wanderung der Bataver nach den Niederlanden 1872.
—, die Wohnsitze der Marsen, Amsivarier und Hattuarier (Münsterer Programm) 1880.
—, über die Chamaver, Brukterer und Angrivarer mit Rücksicht auf den Ursprung der Franken und Sachsen (Münsterer Programm) 1885.
Worsaae, Nordisk Oldsager i det K. Museum i Kjöbenhavn 1859.
—, die Vorgeschichte des Nordens, deutsch durch Mestorf 1878.
Wrede, über die Sprache der Vandalen. Ein Beitrag zur germanischen Namen- und Dialekt-Forschung in ten Brink's, Martin's und Scherer's Quellen und Forschungen zur Sprach- und Cultur-Geschichte. 59. Heft 1886.
—, über die Sprache der Ostgoten in Italien, ebenda Heft 68. 1891.
Wright and Wülcker, anglosaxon vocabularies I.
(von) Würdinger, die Römerstraße von Scharnitz bis Partenkirchen, M. S. B. 1882. S. 239.
Wurstemberger, Geschichte der alten Landschaft Bern I. II. 1861. 1862.
Wuttke, die Kosmographie des Istriers Aithicos L. 1. 1853.
—, der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart 1869.
—, Karl der Große als Gesetzgeber 1869.
(von) Wydenbrugk, die deutsche Nation und das Kaiserreich 1862.
(von) Wyß, Geschichte der Abtei Zürich, Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte VIII.
—, Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft von Zürich VII. S. 17 (Formelbuch Salomo's III. von Constanz).

Yanoski, de l'abolition de l'esclavage au moyen âge et de la transformation en servitude de la glèbe 1860.
Yates, der Pfahlgraben; aus dem Englischen (durch?) 1858.

Zachariä, über den Ursprung des Lehenrechts. Zeitschrift für deutsches Recht VII. 1. S. 36.
Zachariae, fragmenta versionis Graecae legum Rotharis 1835.
Zachariä von Lingenthal, Geschichte des griechisch-römischen Rechts 1877.
Zacher, das gotische Alphabet Vulfila's und das Runen-Alphabet 1854.
—, Germanien. Encycl. von Ersch und Gruber 1 Sect. LXI.
Zahn, über Cozroh und Bischof Hitto von Freysing (Tradit. Frising). Archiv der Wiener Akademie XXVII. S. 200.
Zangemeister, zur Frage nach der Oertlichkeit der Varus-Schlacht, Westdeutsche Zeitschrift VI.
—, Statthalter der Germania superior, ebenda XI.
—, über die Geographie von Gallien und Germanien in römischer Zeit; neue Heidelberger Jahrbücher II.
—, s. auch Sammer.
Zapp, Geschichte der deutschen Frauen 1870.
Zarncke, über die Trojanersage der Franken, Berichte der k. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften 1866.
—, Litterarisches Centralblatt 1869. S. 380.

Zehntmayer, vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen 1879.
Zeiß, Verzeichniß aller Programme der baierischen Gymnasien seit 1823. 1876.
Zeißberg, Alkuin und Arno. Zeitschrift für österreichische Gymnasien 1862.
—, Arno, erster Erzbischof von Salzburg, Wiener Sitzungsberichte 1863. XLIII. S. 305.
Zell, Lioba und die frommen angelsächsischen Frauen 1860.
—, über die Zeitungen der alten Römer 1872.
Zeller, histoire de l'Italie depuis l'invasion des barbares 1858.
(Graf) Zeppelin, wer ist der Monachus Sangallensis? (Notker!) Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees XIX. S. 35.
Zernial, Thiere und Pflanzen in der germanischen Volkspoesie 1878.
—, Tacitus' Germania erklärt 1890.
Zeumer, Selbstanzeige seiner Ausgabe der Formelsammlungen, Göttinger gelehrte Anzeigen 1882 (S. 1390—1415).
—, über die [angeblichen] Briefe des Frodibert und des Importunus. Neues Archiv VI. S. 75.
—, Neues Archiv VI. S. 80. (Karolingische Formelsammlungen.)
—, zu den Formelsammlungen. Neues Archiv V. (über alamannische) X. XI.
—, über sanktgallische Formelsammlungen. Neues Archiv VIII. S. 505 f.
—, über Notker (den Mönch von St. Gallen). Aufsätze für Waitz. S. 100.
—, Reichenauer Formeln. Neues Archiv VIII.
—, Formulae Salomonis, ebenda.
—, eine neu entdeckte westgotische Rechtsquelle (Gaudenzi, una antica compilazione, s. diesen). Neues Archiv XII.
—, über Fahlbeck (s. diesen). Göttinger gelehrte Anzeigen 1885. S. 88 f.
—, Göttinger gelehrte Anzeigen 1887. S. 361 („inluster vir").
—, die constantinische Schenkungsurkunde 1888 (s. auch Brunner).
—, über den Ersatz verlorner Urkunden im fränkischen Reich. Zeitschrift für Rechtsgeschichte I (XIV).
—, Neues Archiv I. VI. VIII. IX. (über Heimath und Alter der Lex Romana rhaetica curiensis), X. XI. XII. (mit Recht gegen Gaudenzi, compilazione).
—, cartam levare in St. Galler Urkunden. Zeitschrift für Rechtsgeschichte IV. (XVII. S. 113 f.
—, ebenda VI. X.
—, über die Beerbung der Freigelassnen durch den Fiscus nach fränkischem Recht. Forschungen zur deutschen Geschichte XXIII. S. 190.[1])
Zeuß, die Deutschen und die Nachbarstämme 1837.
—, die Herkunft der Baiern von den Markomannen. 2. Auflage 1857.
Zeuss-Ebel, Grammatica celtica. 2. Auflage 1871.
(A.) Ziegler, die Reise des Pytheas nach Thule. 1861.
Zillner, über das Zeitalter des h. Rupert, Streifzüge. Mittheilungen der Gesellschaft für salzburgische Landeskunde. 1878.
—, Geschichte der Stadt Salzburg I. II. 1885—1891.
Zimmer, altindisches Leben 1879.

1) Soeben, nach Abschluß des Druckes, geht mir zu die neue (ausgezeichnete) Ausgabe der Lex Visigotorum in den Monum. G. h. von Zeumer. (Fontes juris germanici in usum scholarum etc. 1894.

Zimmer, Ostgermanisch und Westgermanisch. Zeitschrift für deutsches Alterthum XIX. S. 393.
—, (Beda oder Bäda?) Neues Archiv XVI. S. 600.
—, Neues Archiv XVII. S. 210 (über den Iren Feirgil, Abt von Aghaboe, gest. als Bischof in Deutschland a. 789[?]).
—, über die frühesten Berührungen der Iren mit den Nordgermanen. Berliner Sitzungsberichte 1891. S. 280.
—, keltische Beiträge I. Germanen, germanische Lehnwörter und germanische Sagenelemente in der älteren Ueberlieferung der irischen Heldensage. Zeitschrift für deutsches Alterthum XXXII.
Zimmerle, das deutsche Stammgutssystem 1857.
Zimmerli, die Deutsch-Französische Sprachgränze in der Schweiz 1891.
Zimmermann, über die politischen Verhältnisse der karolingischen Reiche nach dem Vertrage von Verdun. 1830.
—, die Volksversammlungen der alten Deutschen. 1863.
—, die heiligen Kolumban und Gallus nach ihrem Leben und Wirken 1865.
—, Ratpert, der erste Züricher Gelehrte 1878.
Zingerle, die deutschen Sprichwörter im Mittelalter 1864.
—, Findlinge 1867.
—, das deutsche Kinderspiel im Mittelalter 1868.
—, Sitten, Bräuche und Meinungen des Tirolervolkes. 2. Auflage 1871.
Zinkeisen, commentatio de Francorum majore domus 1828.
von Zinnicq Bergmann, de salische Wet. 1877 (mir unerreichbar geblieben).
Zirngibl, Geschichte des bairischen Handels 1817.
Zöpfl, die Ewa Chamavorum, ein Beitrag zur Kritik und Erläuterung ihres Textes 1856.
—, Alterthümer des deutschen Reichs und Rechts I. 1860, II. 1861.
—, Deutsche Rechtsgeschichte. 5. Auflage 1871. 1872. [Zöpfl.]
Zöpffel, die Pabstwahlen und ihre Ceremonien. 1871.
Zöppritz, die Röderburg und der Hof bei Dreihanten. II. Jahresbericht des oberhessischen Vereins für Localgeschichte.
Zorn, das Beweisverfahren nach langobardischem Recht 1872.
—, Stat und Kirche in Norwegen bis zum Schlusse des XIII. Jahrhunderts 1875.
—, Lehrbuch des Kirchenrechts 1888.
Zotenberg, les invasions des Visigoths et des Arabes en France, suivie d'une étude sur les invasions des Sarrasins dans le Languedoc, d'après les manuscripts musulmans 1872.
Zschimmer, Salvian und seine Schriften 1875.
Zumpt, über den Stand der Bevölkerung und die Volksvermehrung im Alterthum 1844.
—, über den römischen Colonat 1845.
Zürcher, Commodus; ein Beitrag zur Kritik der Historien Herodians, in Büdingers Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte 1868.
(Herrmann von) Zupdtwyk, der Zug des Varus. 1868.
Zwanziger, der Chattenkrieg des Kaisers Domitian. (Würzburger Programm.) 1885.

Einleitung.

I. Der Frankenverband.

Seit Anfang des dritten Jahrhunderts begegnen in den römischen Berichten über die Germanen neben den seit Cäsar und Tacitus hergebrachten Namen einzelner Völkerschaften (civitates), zum Beispiel Chatten, Amsivaren, die Namen größerer Verbände, welche eine Mehrzahl von Völkerschaften einbegreifen: Alamannen, Franken (später Thüringe, Bajuvaren) werden neu genannt; anders verhält es sich hierin mit Frisen und Sachsen: bei ihnen kann es sich nur darum handeln, ob diese alten Namen nunmehr in neuem umfassenderem Sinne gebraucht werden als ehedem.

Es ist nun nicht richtig, daß jene vier Namen (seit Anfang des dritten Jahrhunderts) die ersten waren, welche eine Mehrzahl von Völkerschaften bezeichneten; und es ist daher auch wenig wahrscheinlich, daß die Zusammenfassung, welche sie bedeuteten, etwas geschichtlich und verfassungsrechtlich durchaus Neues in dem Leben der Germanen gewesen sei. Sehen wir hiebei ab von den in der Abstammungssage bei Tacitus[1]) genannten Ingvaeonen, Istvaeonen, Herminonen (zu welchen etwa die Hillevionen des Plinius[2]) treten): denn es steht fest, daß nur nähere stammthümliche Verwandtschaft, nicht irgend ein statsrechtliches oder auch nur völkerrechtliches Band die Angehörigen der Ingvaeonen u. s. w. zusammenhielt. Das Gleiche gilt von anderen Bezeichnungen, die schon bei Tacitus und andern Schriftstellern vor dem III. Jahrhundert sonder Zweifel mehrere Völker-

---

1) Germania [99 n. Chr.] c. 2 ed. Müllenhoff, Germania antiqua. Quellenausgaben und Bücher, die in einem der früheren Bände dieses Werkes bereits genau angeführt sind, werden in diesem Band und den folgenden nicht — jedesmal — wieder genauer angegeben.

2) Historia naturalis [77 n. Chr.] IV. c. 27 ed. Müllenhoff, ebenda p. 91.

schaften zusammenfaßten: so Vandilii, [was man für gleichbedeutend mit Goten erklärt, aber mit sehr zweifelhaftem Recht, da zwar Plinius[1]) die Goten als einen Theil der Vandalen denkt, Tacitus aber „Vandilier und Goten" neben einander nennt und der hierin sehr genau unterrichtete Prokopius[2]) die Vandalen als einen Verband von zwei Völkerschaften, Asdingen und Silingen, innerhalb des großen gotischen Gesammtnamens kennt;] so die Lygischen Völkerschaften[3]) und andere mehr.

Allein von Einem dieser Verbände, welchen schon Cäsar[4]) schildert, dem der Sueben, erfahren wir auf das Bestimmteste, daß hier außer näherer Stammesverwandtschaft, hierauf beruhendem gemeinschaftlichem Götterdienst, gleicher Sitte, Lebens- und Wirthschaftsweise sowie außer Nachbarschaft auch noch ein Rechtsverband — wenigstens völkerrechtlicher (nicht statsrechtlicher) — Eigenart bestand.

Prüfen wir das den suebischen Völkerschaften Gemeinsame und vergleichen wir das Gefundene mit dem den Alamannen und Franken Gemeinsamen, so werden wir erkennen, daß — gewisse Unterschiede, zumal im Umfang dieser Verbände, vorbehalten — in den zu Anfang des III. Jahrhunderts auftauchenden Vereinigungen etwas durchaus Neues in das Leben der Germanen nicht eintrat, vielmehr ähnliche (— nicht völlig gleiche —) Ursachen — ähnliche (— nicht völlig gleiche —) Wirkungen erzeugten, wie schon vor Cäsar in dem Verband der Sueben.

Cäsar findet denselben und dessen Einrichtungen als offenbar fest begründete, lange bestehende, in ihren Verrichtungen und Wirkungen sicher arbeitende, vor. Was er und anderthalb Jahrhunderte später Tacitus von den suebischen Völkerschaften gemeinsames zu berichten wissen, ist dasselbe: man kann in dieser Zwischenzeit weder eine straffere Anziehung noch eine Lockerung des Verbandes noch eine Umgestaltung seiner Eigenart wahrnehmen.

Die suebischen Völkerschaften sind oder, (was — für den Erfolg — dasselbe ist und — in diesem Falle — meist mit dem Wirklichen über-

---

1) l. c. c. 28.

2) [c. 555] bellum Vandalicum ed. Dindorf, 1833. I. 2.

3) Tacitus l. c. c. 43 Lygiorum nomen in plures civitates diffusum; er zählt von diesen nur die „stärksten" auf: es sind fünf.

4) [52 v. Chr.] bellum Gallicum ed. Doberentz (IV. 1—3) V. Auflage. 1871.

einstimmen wird —) sie gelten als und halten sich für näher unter einander blutsverwandt denn mit andern Germanen: Cäsar zwar sagt das nicht mit diesen Worten: aber er sagt — für unseren Satz — noch viel mehr: während Tacitus[1]) weiß, daß die Sueben nicht, wie Chatten oder Tencterer nur Eine einzige Völkerschaft sind, vielmehr einen größeren Theil Germaniens (als eine Einzelvölkerschaft) inne haben und sich innerhalb des Gesammtnamens „Sueben" noch nach einzelnen Völkerschaften mit besonderen Namen unterscheiden, hält Cäsar[2]) die Sueben für eine einzige Völkerschaft, die er dann ganz folgerichtig, wie auch sonst die Völkerschaften (gens, civitas) der Gallier und Germanen[3]) nur in Gaue (pagi) gliedert: seine Schätzung auf hundert Gaue wird zutreffen, da die Völkerschaft im Durchschnitt vier bis sechs Gaue (selbstverständlich einzelne auch weniger oder mehr) zu zählen pflegte und andrerseits die Zahl der suebischen Völkerschaften wohl zwischen 13 und 20 betrug.

In den hundertfünfzig Jahren, welche Tacitus von Cäsar trennen, hatte man aber auch hierin, wie in so manchen andern Stücken, die germanischen Dinge genauer kennen gelernt. Nicht ohne beabsichtigte stillschweigende Widerlegung seines »summus auctor« wohl hat Tacitus jene Stelle geschrieben: — die hundert Gaue theilt er (offenbar übertrieben) den Semnonen allein zu. Durchaus nicht ist hier wie in andern Fällen sachlich eine in der Zwischenzeit vollzogene Umwandlung anzunehmen, so daß die Sueben wirklich im Jahre 50 v. Chr. Eine Völkerschaft, im Jahre 100 n. Chr. ein Verband von Völkerschaften gewesen seien.

Daß als Grundlage der Völkerschaft — im Wesentlichen und Allgemeinen — den Römern Blutseinheit galt, steht fest: also erachtete Cäsar die hundert suebischen Gaue durch Blutseinheit verbunden. Dasselbe aber sagt Tacitus ausdrücklich, obwohl er weiß, daß die Sueben nicht »una gens«, sondern aus mehreren »nationes«[4]) »populi«[5]) zusammengesetzt sind: denn er berichtet[6]), daß in dem heiligen

1) Germania c. 38 (Sueborum) non una, ut Chattorum Tencterorumque gens: majorem enim Germaniae partem obtinent, propriis adhuc nationibus nominibusque discreti, quamquam in commune Suebi vocentur.

2) b. G. IV. 1.

3) Daß er auf beide den gleichen Sprachgebrauch anwendet, ward früher schon dargewiesen: — s. gens, civitas, pagus bei Cäsar, Könige I. S. 40 f.

4) c. 38.

5) c. 39. 6) c. 39.

Hain der Semnonen, „der ältesten Völkerschaft der Sueben", „den Anfängen, dem Ursprung aller Sueben" alle Völkerschaften „desselben Blutes" d. h. alle suebischen, durch Gesandte an dem gemein suebischen Opferfest sich betheiligen [1]).

Blutsverwandtschaft, nicht Nachbarschaft ist die älteste Grundlage dieses Verbandes. Das ergiebt sich mit Nothwendigkeit aus den damaligen Zuständen: Wandergenossen, Wegegefährten, nicht Ackergenossen sind diese Völkerschaften ursprünglich gewesen: der Ursprung der Gemeinschaft reicht offenbar in graue Vorzeit — lange vor Cäsar — zurück, in Tage, da feste Sitze noch gar nicht eingehalten wurden. Es gab zur Zeit der Entstehung der Suebengruppe noch gar keine „Nachbarschaft" im späteren Sinne, sie konnte also auch nicht Grundlage des Verbandes werden: und gerade die Sueben sind am spätesten zu dauernder Seßhaftigkeit gelangt. Die Blutsgemeinschaft schließt dann später auch die Nachbarschaft ein: das bedarf keiner Ausführung: abgesehen von besonderen Fällen, in welchen [wie etwa die auswandernden Theile der Kimbern [2]) im Jahre c. 120 v. Chr. und die chattischen Bataver lange vor Cäsar [3])] einzelne Gaue sich von den übrigen lösten und dann oft weit von den alten Sitzen verschlagen wurden, wie dies häufiger aber doch erst in späterer Zeit geschah [der sogenannten „Völkerwanderung" [4])], versteht sich von selbst, daß regelmäßig die näher verwandten Völkerschaften, wie sie miteinander eingewandert, so auch nebeneinander seßhaft geworden waren: es wiederholte sich bei der Niederlassung und Ansiedlung im Großen, im Verhältniß der Völkerschaften einer Gruppe und der Gaue einer Völkerschaft dasselbe, was bei der Ansiedlung der Sippen Eines Gaues geschah: die nächst Verwandten siedelten nebeneinander: so finden wir die nahe verwandten Völkerschaften der gotischen Gruppe sämmtlich neben einander im Osten, die nahe untereinander verwandten Dänen,

---

1) Eine Warnung vor eigensinniger Buchstabenauslegung der Germania enthält es, daß Tacitus unmittelbar nachdem er erklärt hat, Suëbi non una gens, c. 38, im nächsten Satze fortfährt: »insigne gentis« d. h. = Sueben; und c. 39 nennt er die sämmtlichen Sueben zusammen auch wieder »gens« inde (d. h. im Semnonenhain) initia gentis: er gliedert die Sueben dann c. 38 in nationes, c. 39 in populi; über den Sprachgebrauch des Tacitus hierbei Könige I. 50 f.

2) Tac. Germ. c. 37.

3) Tac. Germ. c. 29.

4) Dahn, die Landnoth der Germanen, 1889, sind die Fälle solcher Auswanderung bloßer Theile von Völkerschaften zusammengestellt.

Schweden, Norweger sämmtlich im Norden neben einander siedelnd.

Auch setzt, was Cäsar von den gemeinsamen Maßregeln der Sueben berichtet[1], Nachbarschaft voraus; und ausdrücklich spricht er von einer „Gränze der Sueben", d. h. also aller hundert Gaue: einerseits (im Westen) gegenüber den Ubiern, andrerseits (im Osten) gegenüber der Oed-Mark von 600 römischen Meilen[2]. Wenn nach dem ersten Rheinübergang Cäsars die Sueben beschließen können, daß Alle die bewohnten Siedelungen (oppida) verlassen, Weiber und Kinder in die Wälder flüchten, die Wehrfähigen aber sich alle sammeln sollen an einem Ort in der Mitte der von den Sueben bewohnten „Landschaften"[3], so war dies nur denkbar, wenn die suebischen Gaue sonder Unterbrechung durch nicht-suebische aneinanderstießen. Daraus allein erklärt es sich, daß Cäsar den Wald Bacenis als Gränze zwischen allen Sueben und den nicht-suebischen Cheruskern bezeichnen kann[4].

Vermöge der Blutsverwandtschaft, zum Theil auch der Nachbarschaft bestand ferner in der Lebens-Sitte der Sueben untereinander größere Aehnlichkeit als zwischen Sueben und nicht-suebischen Germanen: so vor Allem in der bei jenen noch beibehaltenen unstäteren Beweglichkeit, dem häufigeren Wechsel der Wohnsitze, dem daher geringer entwickelten Ackerbau, dem stärkeren Uebergewicht von Viehzucht und Jagd, der rauheren Lebensweise, den mehr auf den Krieg zielenden Einrichtungen: — all' dies im Unterschied von den westlicher wohnenden Germanen: zumal den Ubiern, welchen der Rhein und bald die römische Macht das Weiterschweifen nach Westen verwehrte und dies reichere, schon vorher von den Kelten gerodete Land den Uebergang zum Ackerbau erleichterte: mit den noch östlicheren oder nördlicheren nicht-suebischen Germanen konnte Cäsar die Sueben nicht vergleichen, weil die Sueben die nordöstlichsten waren, von welchen er überhaupt erfuhr: Tacitus weiß sie auch von jenen verschieden.

Ausdruck dieser näheren Verwandtschaft, Nachbarschaft, Lebenssitte ist dann auch die gemeinschaftliche Hartracht: — der in einem

---

1) IV. 12.

2) IV. 2.

3) IV. 19: unum in locum .. hunc esse delectum medium fere regionum earum, quas Suebi obtinerent.

4) »pro nativo muro objectam Cheruscos ab Suevis Suevosque ab Cheruscis .. prohibere« IV. 10.

Knoten auf dem Wirbel zusammengebundene und auf den Nacken herabwallende Schopf: ausdrücklich sagt Tacitus, das sei den Sueben eigen: „dadurch unterscheiden sich die Sueben von anderen Germanen, bei den Sueben selbst die Freigeborenen von den Unfreien": (letztere, als nicht zum Volk gehörig, dürfen die Hartracht des Volkes nicht führen).

Ja höchst erfreulich bestätigt es unsere Auffassung der Bedeutung dieser Hartracht als eines Ausdrucks der blutverwandten Volkszusammengehörigkeit, wenn Tacitus von einer besonderen Art dieser (suebischen) Hartracht sagt, das Auftreten derselben bei Nicht-Sueben beruhe entweder auf irgend einer näheren Verwandtschaft dieser Nicht-Sueben mit Sueben oder geradezu auf Nachahmung: also ist jene Hartracht echtes Kennmal und bezeichnender Ausdruck des Suebenthums.

Weiter vereinte die Sueben im Unterschied von andern Germanen untereinander ein gewisser gemeinschaftlicher Götterglaube und Götterdienst. —

Selbstverständlich waren die Grundzüge des Glaubens, die Hauptgestalten der Götter, die allgemeinen Formen des Götterdienstes allen Germanen gemeinsam: allein wie bei den verschiedenen Stämmen der Gräko-Italier fehlte es doch auch bei den Germanen nicht an besonderer Ausgestaltung einzelner Götter, an stammthümlich und örtlich gefärbter Auffassung und folgeweise besonders gearteter Verehrung einzelner Götter und Göttinnen. Ja, gerade auch die Abstammungssage einzelner Verbände führte zu eigenartiger Verehrung bestimmter Gottheiten, welche nur als dieser Völkerschaften Ahnherrn galten. Das war nun ohne Zweifel auch bei dem suebischen Verbande der Fall: genau berichtet Tacitus[1]) von dem durch alle suebischen Völkerschaften beschickten zu bestimmten Zeiten wiederkehrenden großen Opferfest in dem heiligen Haine der Semnonen.

Ja, dieses Zusammentreffen besonderer Götter und Götterverehrung mit stammthümlicher Gliederung geht noch weiter: während allen Sueben das Opferfest im Semnonen-Hain gemeinsam ist, bezeugt Tacitus nachdrücklich, daß nicht die Gesammtheit, daß nur „ein Theil der Sueben" gemeinschaftlich des Dienstes der „Nerthus" pflegt, die er der ägyptischen Isis gleich stellt[2]).

Außer Blutsverwandtschaft, Nachbarschaft, Lebenssitte und Göt-

1) Germania c. 39.

2) Germania c. 9: pars Sueborum et Isidi sacrificat; außer Mercur-Wotan, Mars-Tius und Hercules-Thor, denen alle Germanen opfern.

terdienst vereinte nun aber die suebischen Völkerschaften auch ein **Rechts-verband**.

Zwar bildeten sie keinen „Einheitsstat", auch nicht einen „Bundesstat", also keinen „statsrechtlichen" Verband, wohl aber einen völkerrechtlichen: und zwar mehr als ein nur für bestimmte vorübergehende Fälle geschlossenes Kriegsbündniß, ein dauerndes Kriegsbündniß wider nicht-suebische Feinde — wenigstens für den Nothfall: — ob man ein solches Verhältniß einen „Statenbund" nennen will, hängt davon ab, ob man diesen Ausdruck auch dann brauchen will, wenn nur zwei Zwecke — hier Götterdienst und Krieg — gemeinschaftlich, mit gemeinschaftlichen Mitteln und Verpflichtungen angestrebt werden.

Wir wissen es nicht, aber wir dürfen, nach Aehnlichkeiten zu schließen (Verhältniß der Höfe und Dörfer zum Gau), vermuthen, daß die Beschickung der gemeinsamen Opferfeste nicht nur ein Recht, auch eine Pflicht und daher z. B. der Beitrag zu dem Opfer, zur Unterhaltung des Weihthums eine vertragsmäßige, nöthigenfalls durch Zwang einzuheischende Verpflichtung war.

Dagegen bestimmt ist anzunehmen, daß im Nothfall auf Antrag einer von einem nicht-suebischen Feinde bedrohten suebischen Völkerschaft bei der Bundesversammlung, dem »concilium«[1]) die Gesammtheit der Sueben zur Waffenhilfe verpflichtet war: als Cäsar nach seinem ersten Rheinübergang die nächsten suebischen Nachbarn der Ubier — es waren die **Chatten** — bedroht, da halten die (alle) Sueben „nach ihrem Herkommen ein Ding" und fassen hier Beschlüsse: welche für alle Sueben maßgebend sind: nach allen Richtungen entsendet das Ding seine Dingboten mit Verkündung der hier gefaßten Beschlüsse: Räumung der Hofstätten, Bergung der Wehrunfähigen in den Wäldern, Scharung aller Waffenfähigen an Einem Orte[2]). Noch viel lehrreicher über diese Verhältnisse ist Cäsars Bericht über seinen zweiten Zug wider die Sueben[3]): hier unterscheidet er auf das Bestimmteste diejenigen (suebischen) Völkerschaften, welche unter der **Befehlsgewalt** der Sueben stehen, von denjenigen nicht-suebischen Völkerschaften, mit welchen sie nur ein — vielleicht vorübergehendes — Waffenbündniß ge-

1) Caesar IV. 19. Tac. Germ. c. 39.

2) IV. 19.

3) VI. 10. Suevos omnes unum in locum copias cogere atque iis nationibus, quae sub eorum sint imperio, denuntiare, ut auxilia peditatus equitatusque mittant.

schlossen hatten: „alle Sueben haben sich mit ihren eigenen Streitkräften und mit denen ihrer Bundesgenossen, welche sie zusammengeschart, an ihre äußerste (Ost-) Mark zurückgezogen"[1]. Es ist, wie wenn es 1870 geheißen hätte: „der norddeutsche Bund befahl seinen Gliedern ihre Aufgebote einzurufen und forderte seine süddeutschen Verbündeten auf, das Gleiche zu thun". Der Suebenverband hat also ein »imperium« über seine suebischen Glieder: denn daß unter den nationes quae sub eorum sunt imperio unterworfene (nicht-suebische) Völkerschaften neben den verbündeten (nicht-suebischen) Völkerschaften zu verstehen seien, so daß also Cäsar unterschieden hätte 1) Sueben, 2) unterworfene Nicht-Sueben, 3) verbündete Nicht-Sueben, ist zu verkünstelt, um wahrscheinlich zu sein.

Inwiefern von einem suebischen „Bund" „Bündnißvertrag" gesprochen werden darf, bleibt trotzdem zweifelig. Es ist recht denkbar und sogar wahrscheinlich, daß bei dem gemein-suebischen Opferfest der seit unvordenklicher Zeit bestehende Verband durch Eide bestätigt, erneuert, gekräftigt ward: aber die Entstehung des Verbandes ist wohl so wenig auf Vertrag zurückzuführen wie die der Blutsgemeinschaft selbst: sie erwuchs geschichtlich, ward durch die Sage von der Abstammung von gemeinsamen Göttern geheiligt, durch gemeinsam geführte Kriege gefestigt, aber der Vertrag war wohl nur spätere, bewußte, willkürliche Kräftigung des uralten, unbewußt, unwillkürlich Erwachsenen.

Vor jeder Ueberschätzung der rechtlichen Wirkungen dieses Verbandes müssen wir uns hüten: schloß doch derselbe Krieg zwischen suebischen Völkerschaften nicht aus: z. B. den erbitterten Krieg zwischen Chatten und Hermunduren[2]; so traten auch die suebischen Semnonen und Langobarden in dem Kampfe zwischen Armin und dem suebischen Markomannenreich Marobods gegen diesen auf[3].

Daß dies zu Unrecht, unter Verletzung eines Verbots des Krieges unter Angehörigen des suebischen Verbandes, geschehen sei, wird wenigstens nirgends gesagt. Jedoch die Verpflichtung zur Waffenhilfe wider nicht-suebische Angreifer auf Anrufen der bedrohten suebischen

1) Suevos omnes cum omnibus 1) suis 2) sociorumque copiis quas coegissent.

2) Tacitus. Annal. XIII. 57. Urgeschichte II. S. 119. Deutsche Geschichte I a S. 407.

3) Urgeschichte II. S. 99. Deutsche Geschichte I a S. 384. Ebenda II. S. 45.

Völkerschaft scheint allerdings — zu beweisen ist es nicht — bestanden zu haben: die Handlungsweise der Semnonen und Langobarden war Nothwehr gegen das rechtbrecherische Auftreten Marobods: gleichwohl meint Tacitus, hervorheben zu sollen, daß „auch (d. h. sogar) suebische" Völkerschaften von ihm absielen.

Bei dem drohenden Angriff Cäsars aber lassen dessen Ausdrücke keine andere Auslegung zu, als daß das „nach ihrer Gewohnheit" abgehaltene suebische All-Ding, die „Bundesversammlung", die von ihr beschlossenen Maßregeln kraft Rechtens, eben gemäß der bundesmäßigen Verpflichtung der Bundesglieder zu Gehorsam und Waffenhilfe in einem solchen Fall, berieth und anordnete: sie „befehlen", „entbieten" (denuntiant) den Völkerschaften „unter ihrer Botmäßigkeit" (sub eorum imperio).

Ganz dieselben Verhältnisse wie Cäsar bei den Sueben finden wir nun später, nachdem der alte Suebenverband längst durch jüngere Bildungen verdrängt und ersetzt war, bei **Alamannen** und **Franken**: wir werden daher wohl annehmen dürfen, daß die Aehnlichkeit der Wirkungen auf Aehnlichkeit der Ursachen zurückzuführen ist: das heißt, daß die Verbände der Alamannen und Franken aus den gleichen Gründen, in der gleichen Weise, zu den gleichen Zwecken entstanden sind wie weiland in grauer Vorzeit der Verband der Sueben: auch hier wirkten zusammen **Blutsgemeinschaft**, **Nachbarschaft**, **Opfergemeinschaft**, **Sittengemeinschaft** und **Gefahrgemeinschaft** zur Herstellung von **Waffenbündnissen**.

Daß wir bei der nun folgenden Erörterung auch die Alamannen heranziehen, wird durch die zweifellose Aehnlichkeit aller Verhältnisse mit den Fränkischen gerechtfertigt erscheinen: in beiden Fällen kein Einheitsstat, auch kein Bundesstat, kaum ein dauernder Statenbund, aber in beiden Fällen eine Anzahl von Völkerschaften, unter (mächtigern) Völkerschafts- und (minder mächtigen) Gaukönigen, neben einander angesiedelt, zwar gelegentlich auch im Kampf untereinander, aber doch oft — vermöge eines Bündnißvertrages — Waffengenossen.

Aehnlich wie bei Alamannen und Franken liegen die Dinge bei **Frisen** und **Sachsen**, anders bei **Thüringen**, wieder anders

bei Bajuvaren: das Genauere hierüber für diese Darstellungen aufschiebend, bemerken wir hier nur, daß bei den Bajuvaren — den alten Markomannen und Quaden, ursprünglich Glieder des alten suebischen Verbandes — zwar auch ein Nebeneinander von mehreren gleichzeitigen und meist verbündet kämpfenden markomannischen und quadischen Gaukönigen bezeugt ist [1]), sowie übereinstimmender götterdienstlicher Gebrauch, daß auch die Bajuvaren aus Verschmelzung von fünf Völkerschaften unter früher selbständigen Königsgeschlechtern entstanden zu sein scheinen, daß wir uns aber bescheiden müssen, nicht zu wissen, welcher Verband jene fünf Völkerschaften zusammenhielt, bevor er (schon von den Agilolfingen oder erst von den Franken) zu einer Einheit zusammengefaßt wurde [2]).

Die Hermunduren, Ahnen der Thüringe [3]), bildeten (innerhalb des alten Suebenverbandes) einen besonderen Verband, der, eine Mittelgruppe [4]), mehr Land in Anspruch nahm als eine bloße Völkerschaft hätte füllen können. Zwar wird uns nicht ausdrücklich bezeugt, daß eine Mehrzahl hermundurischer Gaukönige gleichzeitig nebeneinander stand, aber vermuthet darf das werden, da ein Einherrscher, welcher alle Gaue von Würzburg und Eichstädt bis Eger beherrscht hätte, nicht anzunehmen ist. Dazu kommt, daß bei den Fortsetzern des hermundurischen Verbandes, den Thüringen, in der Zeit vor der Unterwerfung durch die Franken allerdings drei thüringische Könige, wohl ein Völkerschaftskönig(?) und zwei Gaukönige(?), nebeneinander gleichzeitig walteten. Daß diese unter einander gelegentlich Krieg führten, schließt nicht aus, daß der Gewohnheit nach Zusammenhalt unter ihren Gauen bestehen sollte und meist bestand.

Bei Sachsen und Frisen haben sich die uralten Zustände, wie sie schon zur Zeit des Drusus und Ptolemäus bestanden, forterhalten bis auf die fränkische Eroberung.

Der Name der Frisen [5]) bezeichnet jedesfalls von Anfang an mehr denn Eine Völkerschaft: — eine Mittelgruppe [6]) von wenigstens zwei großen Völkerschaften: Kleinfrisen und Großfrisen, jede mit mehreren

---

1) Könige I. S. 112. Urgesch. II. S. 170. D. Gesch. Ia. S. 429.

2) Vgl. Deutsche Geschichte Ia. S. 610. Ib. S. 23. 118. 162. Urgeschichte IV. S. 120 f.

3) Urgeschichte IV. S. 97 f. D. G. Ia. S. 69.

4) Deutsche Geschichte Ia. S. 89. 197. Ib. S. 40.

5) D. G. Ia. S. 40. 72.

6) D. G. Ia. S. 89.

Gauen: auch sie waren durch Blutsgemeinschaft, Nachbarschaft, Opfergemeinschaft, Sprachgemeinschaft, Rechtsgemeinschaft (ohne sehr erhebliche mundartliche und Rechtsverschiedenheiten auszuschließen) verbunden, und zwar nicht alle, aber doch viele der nächstbenachbarten Gaue pflegten auch vermöge Bündnisses gemeinschaftliche Sache im Kriege zu machen. Ebenso steht es bei den Sachsen: mag dieser Name zuerst nur eine Einzelvölkerschaft bezeichnet haben, — er wird zum Namen sogar einer Hauptgruppe mit den Mittelgruppen der Nordalbingen, Ostfalen, Engern und Westfalen: Blutsgemeinschaft, Nachbarschaft, Opfergemeinschaft, Gemeinschaft von Sprache, Sitte, Recht (ohne Unterschiede auszuschließen) verbinden sie: aber sie bilden nicht einmal einen Statenbund, nur gelegentlich vereinigen sich etliche — meist eben nächstbenachbarte — Gaue zu gemeinsamer Kriegführung.

Verglichen mit diesen Bildungen wird sich nun auch der Franken- und der Alamannen-Verband nicht als etwas völlig Neues erweisen, sondern als eine Gestaltung, ähnlich dem alten der Sueben, dem neueren der Sachsen und Frisen; ja auch von Thüringen und Baiern (— in deren Vorstufen —) nicht allzuweit abstehend.

Durch einen Bündnißvertrag ist der Verband der Franken und der Alamannen nicht geschlossen worden: die Grundlagen dieser Vereinigungen sind naturwüchsige, volksthümlich und geschichtlich gegebene, nicht mit Absicht künstlich geschaffene: ein Bündnißvertrag als Ausgangspunkt hätte nicht Sprachgemeinschaft schaffen können. Daher sind irrig die häufigen Auffassungen der Franken u. s. w. als eines „Bundes"[1].

Vielmehr wurden auch hier mehrere Völkerschaften, ohne Vertrag, vor Vertrag, durch Blutsgemeinschaft, Nachbarschaft, Gemeinschaft des Götterdienstes und der Lebenssitte, daher auch des Rechts einander verbunden und erst folgeweise wurden dann auch zuerst vorübergehende, später öfter wiederholte, dann dauernde Verträge, Waffenbündnisse geschlossen, nachdem gemeinsame Gefährdung gemeinsame Vertheidigung, gemeinsame Ausbreitungsbedürfnisse gemeinsame Angriffsbewegungen nothwendig oder doch wünschenswerth gemacht hatten.

Die Alamannen werden zuerst genannt unter Caracalla, [der auch den Beinamen Alamannicus annahm,] welcher dieses Volk (im Jahre 213) besiegt hatte[2].

---

1) Wie bei Dederich, Der Frankenbund 1873.

2) Aelius Spartianus, Scriptores historiae Augustae (ed. Peter, 1865).

Der Franken wird von Geschichtschreibern zuerst gedacht zur Zeit Aurelians [1]), der sie, noch als Feldherr, 235 oder 240 bei Mainz schlug. Ungefähr gleichzeitig erwähnt ihrer die Peutingersche Tafel [2]), welche bei den Chamaven im Hamaland gegenüber der batavischen Insel anfügt: »Chamavi qui et Franci« (verschrieben: el Franci) und das Land weiter rheinaufwärts mit dem Namen »Francia« überschreibt.

Selbstverständlich sind diese Verbände nicht erst in dem Jahr entstanden, in welchem ihr Name den Römern zuerst genannt wurde: wir werden von 213 und 235 gewiß auf 180 und 200 zurückgehen dürfen. Das war aber die Zeit, welcher eine gewaltige Bewegung unmittelbar vorhergegangen war: die Südwanderung der Gothen von der Ostsee nach Ungarn: sie drängte nicht nur die Donausueben über den Strom, — in dem sogenannten Markomannenkrieg — sie zog sogar auch die Völkerschaften des mittleren Deutschlands bis an den Main hin — die Hermunduren — in ihren Wirbel: vielleicht waren diese tief greifenden Erschütterungen im Osten von 150—180 nicht ohne Einfluß auf den häufiger wiederholten Abschluß von Bündnissen auch unter diesen Westvölkern gewesen. Ja, vielleicht sind die Anfänge der Nöthigung zu festerem Zusammenschluß in Abwehr und Angriff noch ein Jahrzehnt weiter zurück zu suchen: unter Hadrian, der 138 starb, war das von Trajan (bis 117) gewaltig gefärdete Werk des Rhein-limes abgeschlossen worden [3]). Gerade die Völkerschaften nun aber, welche sich als „Franken" und „Alamannen" zusammenthaten, waren die durch jenen limes bedrohten und zurückgedämmten: daß wir von einem c. 150—160 entstandenen Verband erst 213—235 hören, kann durchaus nicht Wunder nehmen: denn wir erfahren von diesen Westgermanen von 138—180 fast gar nichts [4]); erst c. 190 werden wieder die Frisen im Nordwesten erwähnt, dann folgen gleich 213 die Alamannen und 233 die Franken: recht füglich kann die Entstehung dieser Verbände bald nach 138 zur Abwehr der Gefahren des nun vollendeten limes im Westen und der Bewegungen im Osten, also 150—180, geschehen sein, ohne daß wir davon vor 213

---

vita Carac. s. unten Alamannen. Urgesch. II. S. 191. IV. S. 89 f. D. G. Ia. S. 40 f. IIb. S. 9—17 f.

1) Flavius Vopiscus v. Aureliani c. 7. ed. Peter l. c.

2) Die Entstehungszeit derselben ist nicht ganz genau festzustellen: man nimmt die Zeit zwischen 230 und 270 an.

3) D. G. Ia. S. 426. Urgeschichte II. S. 443.

4) Nur 161 Streifzüge der Chauken und der Chatten. D. G. Ia. S. 427.

etwas vernehmen, da wir nur zweimal von 138 bis 213 überhaupt Nachrichten über diese Gegenden erhalten. Der letzte Imperator, der vor Caracalla die Rheingermanen aufsuchte, war Hadrian (121) gewesen: damals hatte es sicher noch nicht „Alamannen“ und „Franken“ gegeben: der nächste, der am Rhein erscheint, ist Caracalla (213): er findet die Alamannen, zwanzig Jahre später Aurelian die Franken vor: recht wohl können also beide Verbände schon c. 160—180 entstanden sein.

Wir sahen: nicht neue Völker haben wir vor uns, alte Völkerschaften, zusammengefaßt in neue Gruppennamen: verschwunden sind die alten Völkerschaften so wenig, daß manche ihrer Sondernamen auch nach dem Aufkommen der Gesammtnamen und innerhalb derselben noch forttönen, sogar bis ins VIII. Jahrhundert (Brukterer), ja bis heute („Hamaland“, „Batavien“).

Die Völkerschaften, welche die Alamannengruppe bildeten waren: die Usipier, Tenchterer, Tubanten, Bukinobanten, Linzgauer, Breisgauer und die starke Mittelgruppe der Juthungen: sämmtlich Herminonen: sie waren ursprünglich auch sämmtlich Sueben gewesen: aber nicht alle Sueben waren Alamannen geworden: so nicht die gau- und volkreichsten aller Sueben, die Semnonen; so nicht die ebenfalls sehr ausgebreiteten Hermunduren, die sich als „Thüringe“ von Alamannen wie von Franken und Hessen sonderten; so nicht die Chatten, welche als Hessen eine besondere, immer selbständige Gruppe der Franken bildeten; so nicht die Langobarden, die von der Elbe nach Ungarn, dann nach Italien zogen; so nicht die Markomannen und Quaden, welche zu „Baiern“ wurden. Aber die gemeinsame herminonisch-suebische Abkunft aller alamannischen Völkerschaften zeigt, daß Blutsverwandtschaft diesem Verbande zu Grunde lag.

Zweifellos bestand unter den Alamannen Mitte des IV. Jahrhunderts ein Bündnißvertrag, der sie zu gegenseitiger Waffenhilfe verpflichtete: als Julian nach seinem Sieg bei Straßburg einzelne alamannische Gaue auf dem rechten Rheinufer angriff, eilten andere den Bedrohten zu Hilfe[1]: „gemäß der gegenseitigen Vertragsverpflichtung“.

Nicht in gleichem Umfang gilt dies von den Franken: es gilt nur von zwei Mittelgruppen dieser Hauptgruppe, — der salischen und

---

1) Urgesch. III, (gegen Julian), D. G. I a. ebenda. Vgl. Band IX. Alamannen. Allerdings bei einem Angriffskrieg bestand solche Verpflichtung nicht oder doch nicht unter allen: bei Straßburg kämpfen nur 7 der etwa 14 Könige.



der uferfränkischen, nicht aber von der dritten, der hessischen: diese war jedoch eine fränkische im engeren Sinne überall nicht: die herminonisch-suebischen Hessen haben sich aus Gründen der Nachbarschaft, der Noth, des Vortheils, gemeinsamer Strebungen gegen Römer, Alamannen, Thüringe den Uferfranken angenähert und werden dann später wohl auch zu den Franken im weiteren Sinne gezählt: aber dabei doch stets von den Franken im engeren Sinn genau unterschieden: sie gehörten statlich, nicht aber stammlich, zu den Franken.

Das mag uns warnen, bei diesen Verbänden, sonder Unterscheidung, nach ein für allemal geprägter Form immer nur dieselben Grundlagen anzunehmen: bei Alamannen, Baiern, Thüringen besteht ungemischt herminonisch-suebische Abstammung, bei Frisen und Sachsen ungemischt ingväonische, bei den wahrhaft fränkischen Mittelgruppen: Saliern und Uferfranken, ungemischt istväonische: aber zu diesen beiden istväonischen tritt die herminonisch-suebische der Chatten, offenbar aus äußeren Gründen der Nachbarschaft und der kriegerischen Bedürfnisse.

Daher werden wir es nicht gerade für ganz undenkbar halten, daß z. B. von den Vangionen, Triboken, Nemeten um Worms, Straßburg und Speier einzelne Gaue zu den Franken, andere um Straßburg zu den Alamannen gezogen worden seien, daß die meisten Brukterer[1]) Uferfranken, einzelne Gaue derselben aber Westfalen wurden.

Wir haben anderwärts[2]) hervorgehoben, daß auch schon bei früheren ähnlichen Vereinigungen das Kriegsbedürfniß, die Nachbarschaft, die Gemeinsamkeit der Aufgaben stammfremde Völkerschaften der Germanen zusammenführten, während stammgenössische fern blieben: also auch nicht auf Blutsverwandtschaft allein sind diese Verbände zurückzuführen: der Abstammung nach hätten sich die Chatten zu den Thüringen halten müssen, aber gerade die Feindschaft gegen diese trieb sie den Uferfranken in die Arme.

Die Hauptgruppe der Franken gliedert sich also in die Mittelgruppen der Salier, Uferfranken und der (nicht wahrhaft fränkischen) Hessen, die nur statlich sich den Uferfranken (nicht aber den durch den ganzen Raum von Worms bis zur Nordsee von ihnen getrennten Saliern) äußerlich angliederten.

An dieser Wahrheit wird dadurch gar nichts geändert, daß die Bataver, welche einen Theil der Salier ausmachten, in grauester Vor-

1) S. unten. S. 16.
2) D. G. Ib. S. 4.

zeit allerdings chattische Gaue gewesen waren: lange vor Cäsar waren sie in Feindschaft von den übrigen Chatten hinweggezogen [1]: sie waren in allerhöchstem Grade romanisirt worden — schon zur Zeit Vespasians führen ihre Edelinge römische Namen — vier Jahrhunderte lagen mindestens zwischen ihrer Auswanderung und der Annäherung der daheim gebliebenen Chatten an die Uferfranken (nicht an die Salischen [2]): dem gegenüber ist die Gleichung Salier = Chatten völlig grund- und bodenlos.

Nach dem Grundsatz der persönlichen Rechte (s. unten) trugen die Salier ihr Recht im ganzen Reich mit sich: da nun nachweisbar salische und Uferfranken in großen Mengen schon seit Anfang des VI. Jahrhunderts, in der Folge aber immer mehr über den Rhein wanderten und sich insbesondere in den Maingegenden — ehemals hermundurischen, chattischen, alamannischen Gebieten — niederließen, so erklärt es sich sehr einfach hieraus, daß man in Ostfranken, Rheinfranken, Hessen später manche Gegenden findet, in welchen die Leute nach fränkischem, ufer- und sal-fränkischem Rechte lebten. Wenn wir beweisen können, daß Salfranken im VII—IX. Jahrhundert massenhaft in Hessen u. s. w. einwanderten, soll dann wirklich die Geltung salfränkischen Rechts in Hessen daraus erklärt werden, daß die Bataver, welche 200—150 vor Chr. aus Hessen nach Holland wanderten, später ein Theil der Salfranken wurden? Ist denn das chattisch-batavische Recht von 150 vor Chr. dasselbe Recht, welches 490 nach Christus unter Chlodovech aufgezeichnet wurde und für dessen Geltung man Urkunden aus dem XI. und XII. (!) Jahrhundert nach Chr. anführt [3])?

---

1) Mit Unrecht und mit Willkür bestreitet das Müllenhoff. Z. f. D. Alterthum XXIII. S. 8. s. D. G. Ib. S. 20. Richtig hierin Schröder (in den D. G. Ib. angeführten Schriften) und Waitz S. 13.

2) Gegen diese Lehre Schröder's s. D. G. Ib. S. 19—39. Dort ist eindringend ausgeführt, daß Fränkisches im Hessischen doch nur dann etwas für jene Lehre beweisen würde, wenn vorher bewiesen wäre, daß jenes Ur-Chattisches, d. h. Chatten und Batavern vor der letzteren Auswanderung Gemeinsames war; solcher Beweis ist unmöglich; das Fränkische (das ist aber uferfränkisch, nicht salisch) im Hessischen beruht auf der Nachbarschaft, auf der königlich fränkischen Einführung, endlich auf der starken fränkischen Einwanderung und Ansiedlung im Hessenland; übrigens hatte schon lange vor Schröder dasselbe aufgestellt Mosler, de primordiis Francorum 1857.

3) Dies gegen Schröder, Forsch. z. D. G. XIX. S. 140. Franken S. 13. 43. s. D. G. Ib. Das mainfränkische Weisthum (Monum. Germ. hist. Legg. III. p. 486.) aus dem Sprengel Eichstädt (So richtig Riezler F. z. G. XVI. S. 398) behandelt Slaven qui nec pacto nec lege salica (so, nicht sancta) vivunt.

Die salischen Franken[1]) setzten sich zusammen aus Batavern, Kannenefaten, Sugambern[2]) und — später wenigstens — aus Chattuvaren, welche freilich anfangs noch von den eigentlichen Saliern unterschieden wurden — wohl gerade, weil man ihrer chattischen Herkunft bewußt war[3]). Zu den Franken (nur nicht zu den Saliern) zählt die „Attuarier" schon c. 360 Ammian[4]).

Die Mittelgruppe der Uferfranken setzte sich zusammen aus den Chamaven im Hamaland, den Amsivaren an der Ems, den Brukterern an der Lippe: letztere bestanden ihrerseits selbst wieder aus mehr als Einer Völkerschaft, aus mindestens zweien, den „großen" und den „kleinen Brukterern": ganz ebenso wie die Frisen[5]), und gewiß beruhte auch bei ihnen wie bei den Frisen die Unterscheidung darauf, daß der eine Theil der Gaue, durch einen Wasserlauf oder eine andere örtliche Gränze abgetrennt, erheblich stärker war als der andere[6]).

Auch die Ubier in und um Köln wurden, obzwar schon sehr lang und sehr stark verrömert, von den Uferfranken aufgesogen: ward doch das ubische Köln Sitz des uferfränkischen Königs.

Mit Unrecht hat man[7]) „jede Spur" von Bündnissen bei der Bildung der Frankengruppe bestritten.

Spricht hierfür schon die Aehnlichkeit der alamanischen Dinge,

---

Einen »pactus Salicus« hat es unseres Wissens nie gegeben (das gegen Waitz S. 108). Also muß man ein neben dem Salischen in jener Landschaft geltendes Recht suchen: so richtig Sohm G. V. S. 159 und Riezler a. a. O. S. 399. Ob dies das uferfränkische (Sohm) oder das baierische (Riezler) steht dahin, doch eher das Letztere.

1) Ueber die Bedeutung beider Namen s. D. G. Ib. S. 5.

2) Daß die letztgenannten keineswegs, wie die Römer wähnten, vernichtet waren s. a. a. O. S. 86 f.; nach Müllenhoff sind die von den Römern auf das linke Rheinufer verpflanzten Gaue der Sugambern die Kugernen.

3) D. G. Ib. S. 9.

4) ed. Eyssenhard XX. 12. vgl. v. Wietersheim-Dahn I. S. 482. D. G. Ia. S. 64. Ib. S. 6. 8. 19. Müllenhoff wollte schon in dem Verzeichniß römischer Provinzen von 297 Franci Chattuvari (statt Fr. Gallo-vari) lesen.

5) D. G. Ia. a. a. O.

6) Ueber die bestrittene Frage, ob die Brukterer Uferfranken oder Sachsen geworden, s. D. G. Ib. S. 11, wo ausgeführt wurde, daß zwar der weitaus größte Theil der Brukterer, vor den Sachsen nach Südwesten ausweichend, Uferfranken wurden, andere aber im Lande blieben und, mit den eindringenden Sachsen verschmelzend, Westfalen wurden: sonst würden letztere nicht 797 „Bortrini" und eine Mehrzahl kleiner westfälischer Goë zusammen der Gau „Borahtra" heißen.

7) Waitz II. 1. 3. Aufl. 1882. S. 11.

wo wir das Bündniß bewiesen haben (»pacto vicissitudinis reddendae«), oben S. 13, so ist uns auch für die Franken, wenigstens die Uferfranken, ein ausdrückliches Zeugniß erhalten. Als Arbogast (vor a. 400) die „Franken“ angreift, trifft sein Stoß Brukterer, Chamaven und Amsivaren: das sind aber gerade genau die Uferfranken. Dabei erscheinen auf den Waldhöhen: „Amsivaren und Chatten unter Führung des Markomer[1]“: das ist sehr bedeutsam und lehrreich: die Chatten gehörten damals zu den Franken noch nicht: gleichwohl erscheinen sie hier an der Seite der uferfränkischen Amsivaren und zwar — auch sie, die Chatten — unter Anführung eines uferfränkischen Königs: denn Markomer wird kurz vorher ausdrücklich als Gaukönig (subregulus) der „Franken“ bezeichnet: nur im Wege und in Folge eines Bündnißvertrages kann es nun aber doch geschehen sein, daß (damals noch) nicht-fränkische Chatten neben fränkischen Amsivaren kämpfen, und nur durch solchen Bündnißvertrag kann der fränkische König den Heerbann über die Chatten erhalten haben: er war offenbar gekorener Oberfeldherr für diesen Feldzug, „Herzog“ in diesem Sinne, wie Armin, Brinno, Chnodomar[2]).

Hier steht also der thatsächliche[3]) Beweis für ein Bündniß zwischen Gliedern der fränkischen Gesammtgruppe.

Auf diesem Weg ist es nun offenbar geschehen, daß die ursprünglich keineswegs fränkischen, istväonischen, sondern suebischen, herminonischen Chatten, allmälig, bei häufigerer Wiederholung solcher zunächst nur von Fall zu Fall geschlossenen Bündnißverträge, wie früher gegen Römer, so später gegen Thüringe und Alamannen immer näher, fester, dauernder an die Uferfranken herangezogen wurden und zuletzt deren Unterwerfung durch die salfränkischen Merovingen theilten.

Jedoch auch in späterer Zeit und bei den Saliern fehlt es nicht an Beispielen, daß sich fränkische Könige gemäß Bündnißvertrages Waffenhilfe leisten: dawider darf man selbstverständlich nicht anführen, daß die hunnische Völkerwoge von 451 rechtsrheinische Franken zur widerwilligen gezwungenen Heerfolge mit fortreißen kann[4]) und daher auch

---

1) Sulpitius Alexander bei Gregor Turonensis [ed. Arndt et Krusch. II. 9.] Urgeschichte II. a. a. O. v. Wietersheim-Dahn II. S. 80. 85. 102. D. G. Ib. a. a. O.

2) D. G. Ib. S. 225.

3) Von Waitz oben, S. 16 vermißte.

4) v. Wietersheim-Dahn II. a. a. O. Urgesch. II. a. a. O. D. G. Ib. a. a. O.

zum Kampfe gegen linksrheinische Franken, deren westlichere Sitze ihnen den Anschluß an Rom und die Westgoten ermöglichten.

Wir sehen neben Chlodovech von Tournai Ragnachar von Cambrai gegen Syagrius, gegen die Goten neben Chlodovech den uferfränkischen Königssohn Chloderich kämpfen und höchst wahrscheinlich, obzwar nicht erweislich, ist es doch auch, daß gegen die Alamannen nicht Chlodovech und die Salier allein, auch die Uferfranken fochten, in und durch deren Gebiet Chlodovech erst weither ziehen mußte, wollte er die Alamannen überhaupt erreichen: die von den Alamannen stets bedrängten Uferfranken blieben doch sicher bei diesem Krieg nicht unbetheiligt.

Anderwärts wurde dargewiesen [1], — es wird hier nicht wiederholt — daß die in Folge des Uebergangs zu seßhaftem Ackerbau stark anwachsende Bevölkerung wie die Völkerausbreitung und das Auswandern einzelner Gaue vieler Völkerschaften [2], so auch das Zusammenschließen kleinerer Verbände zu größeren herbeiführte: den Uebergang vom Gaustat zum Stat der Völkerschaft, dann die Herstellung zunächst nur völkerrechtlicher Verbände unter den Völkerschaften derselben Gruppe, Verwandtschaft, Nachbarschaft: zur Zeit Julians (360) stehen noch über 12 alamannische Gau- und Völkerschafts-Könige nebeneinander, nur durch Opfergemeinschaft und Waffenhilfsverträge verbunden, zur Zeit Chlodovechs (c. 496) steht an der Spitze aller alamannischen Völkerschaften und Könige ein einziger »rex Alamannorum«: in hundertdreißig Jahren ist der lockere Bund zum Einheitsstat geworden, ist der Völkerschaftsstat durch den Volksstat ersetzt: das gleiche Schauspiel verfolgen wir mit sehenden Augen in der Regierungszeit Chlodovechs allein. Dagegen bleibt unerfindlich und unverständlich, wie der — angeblich noch zu Anfang des III. Jahrhunderts bestehende! — Mangel an Seßhaftigkeit und statlicher Gemeinschaft die Germanen zu jenen Ver-

---

1) Bausteine I. Berlin 1879. S. 282. v. Wietersheim-Dahn, Geschichte der Völkerwanderung I S. 14 f. Urgeschichte I. 1881. S. 68 f. D. G. Ia. a. a. O. S. 10. XIX. S. 514 f. Die Landnoth, (in der Festgabe für Windscheid 1891). Waitz II. 1. 3. Aufl. S. 12 f. und die Meisten haben mir hierin beigepflichtet.

2) Brunner I. S. 194 sagt: „Dem Bedürfniß nach neuen Wohnsitzen war schon durch die Erwerbungen bis zur Somme reichlich genüge geschehen, da .. ihre compacten Ansiedelungen nicht ganz bis zu dieser Flußlinie vordrangen". Jedoch ist zu bemerken, daß als Besatzungen, Beamte, Colonisten, Vasallen viele Franken nicht nur bis an die Loire, auch noch südwestlich derselben wohnten: — schon zur Zeit Gregors von Tours, später — seit Karl Martell — freilich noch häufiger.

bänden soll geführt haben[1]). Von Mangel an Seßhaftigkeit kann — damals — gar keine Sprache sein: die allermeisten Völker finden wir im III. Jahrhundert genau da, wo sie schon um Christi Geburt saßen, und daß es schon vor Arnin einen germanischen Stat, nicht bloß „Geschlechterverbände" gab, ward sattsam gezeigt. Ein Fortschritt aber an „statlicher Gemeinschaft", eine Steigerung des Statsgedankens liegt in der Herstellung jener Verbände, so lang die Gaue und Völkerschaften darin unter besonderen Königen selbständig verharren, doch wahrlich nicht: die Alamannen sind kein „Stat", sie sind locker und lose für einzelne Zwecke verbündete Staten: „Stat" wird der Verband erst, als Ein König alle Alamannen, alle Franken beherrscht.

Wir greifen darauf zurück, daß diese neuen Verbände, wie weiland der Suebische, auf Blutsverwandtschaft (mit Vorbehalt), Nachbarschaft, Gemeinschaft des Götterdienstes[2]) und der Lebenssitte, der Tracht, der Waffen (die „Francisca" der Franken, der „Sahs" der Sachsen) und auf zuerst vorübergehenden, später dauernden Waffenbündnissen beruhen.

Bezüglich der einzelnen Völkerschaften, welche zu der Frankengruppe verschmolzen, bemerken wir[3]) zunächst: der Name der Salier[4])

1) Das ist die Lehre von Sybels, die Entstehung des Deutschen Königthums, auch in der 2. Auflage: „ohne, wie ich meine, bessere Beweise als früher" Waitz a. a. O. S. 12.

2) Zum Beweis hierfür genügt es, Jakob Grimms Namen zu nennen: seine Sammlungen und Darstellungen zeigen überall, daß, unbeschadet der Gemeinsamkeit der Grundanschauungen und der Hauptgestalten des Götterglaubens bei allen Germanen und insbesondere wieder der Westgermanen untereinander gegenüber den Nordgermanen (— von dem Götterglauben der Gothen wissen wir nur das Winzige, was Könige VI². zusammengestellt ist —), stammthümliche Verschiedenheiten in der eigenartigen Ausprägung und besonderen Verehrungsart der einzelnen Göttergestalten vorhanden waren: wir erinnern hier nur an die Unterscheidung Frikka's in Frau Holle bei Thüringen und Frau Berahta bei Baiern, an Eru bei Baiern, Ziu bei Alamannen, an die den Baiern ganz besonders eigenen drei „saligen Fräulein", wie ja auch bei den Nordgermanen Dänen, Schweden (Freyr), Norweger (Thôr) verschiedene Götter besonders verehrten.

3) Unter Verweisung auf unsere frühere Ausführung D. G. I. S. 4—12.

4) Ueber Ursprung — von der Y-sala — und Bedeutung D. G. Ib. S. 5; andere Erklärungen bei Waitz a. a. O. S. 26. Der Gau „Salon" nördlich von Hamaland an der Yssel (Böttger, Diöcesan- und Gau-Gränzen III. S. 320 und van den Bergh, Handboek der middel-nederlandschen Geographie S. 179) mag immerhin, wie Dederich S. 43 meint, nach der Völkerschaft benannt sein, nicht umgekehrt: gleichwohl liegt darin der Beweis, daß hier „Salier" wohnten.

begegnet zuerst unter Julian[1]) auf der Batavischen Insel und an den Ufern der Waal. Daß ihre Bewegung von Norden her, von den Küsten der Nordsee aus, wo sie auch von andern Quellen als ursprünglich seßhaft bezeugt werden[2]), nicht ganz freiwillig geschah, sondern in Folge des Andringens von Nachbarn, steht in Uebereinstimmung mit den meisten andern ähnlichen „Wanderungen" jener Zeit: es liegt also kein Grund vor, diese bestimmte Angabe[3]) zu bezweifeln[4]). Und es ist ganz in Uebereinstimmung mit den sonstigen Ueberlieferungen und mit der feststehenden Nachbarschaft, daß diese von Norden her Drängenden[5]) Sachsen und zwar Chauken waren, wahrscheinlich bereits mit Frisen gemischt, unter denen ein Theil der Chauken aufging[6]). Ausdrücklich wird bezeugt, daß diese Eingewanderten auch nach der Unterwerfung durch Constantius Chlorus und Julian in dem einmal besetzten Lande verblieben, d. h. belassen werden mußten[7]).

Durch den neuen Gesammtnamen Salier wurden aber die alten Sondernamen der alten zu dem neuen Verbande verschmelzenden Völkerschaften keineswegs völlig verdrängt: zwar der der von jeher schwächeren[8]) Kanenefaten wird nicht mehr gehört: aber der ihrer volkreichen Nachbarn, der Bataver, tönt noch heute fort und lange Zeit auch der der Chattuaren: der „Hätware" der Sagen[9]).

Mit Unrecht, mit Willkür erklärt man[10]) die häufige Erwähnung der Sugambern[11]) in allen diesen Jahrhunderten[12]) einfach für alterthümelnde Redewendungen. Daß die Sugambern noch zu Anfang

---

1) Ammianus Marcellinus XVII. 8. 3.

2) Eumen. paneg. in Const. c. 6 und Prokop. D. G. Ia. S. 12; s. die Stelle des Panegyrikus v. Wietersheim-Dahn I. S. 475.

3) Des Zosimus III. 6. vgl. Wietersheim-Dahn S. 477.

4) Wie Schröder, Herkunft S. 9.

5) Nach Zosimus III. 5—7.

6) Urgeschichte IV.: „Sachsen". Wahrscheinlich war ein großer Theil der nach England übergewanderten Sachsen chaukisch; Siebs, zur englisch-frisischen Sprache 1889. S. 8.

7) S. die Beläge D. G. Ia. S. 552. v. Wietersheim-Dahn I. S. 474.

8) Tacitus, Hist. IV. 15. D. G. Ia. S. 65.

9) D. G. Ia. S. 67.

10) Müllenhoff Z. f. D. A. XXIII. S. 26 f. Schröder a. a. O. S. 13.

11) Ueber den Namen Müllenhoff a. a. O.

12) S. die Zusammenstellung der Quellenbeläge D. G. Ib. S. 6 f. Waitz a. a. O. S. 25.

des V. Jahrhunderts unter ihrem Namen am Rhein saßen, bezeugt Claudian[1]). Daß sie aber zu den Franken gehörten, kann, giebt man ihr Fortbestehen zu, schon nach ihren Wohnsitzen überhaupt nicht bestritten werden und wird gerade durch diese Stelle bekräftigt: denn die gemeinfreien Franken unterscheiden sich von andern Germanen und von ihrem Königsgeschlecht gerade dadurch, daß sie am Hinterhaupt sich die Hare kurz schnitten. Und gerade diesen Theil des Kopfes, das Hinterhaupt, bezeichnet siebzig Jahre später Apollinaris Sidonius als denjengen, welchen die „Sicambern" kurz scheeren[2]): zweifellos hat Sidonius dabei Franken im Sinn und zweifellos hält er also die „Sicambern" für Franken: daß er darin nicht irrte, beweist aber die Uebereinstimmung des geschorenen Hinterhauptes bei Sugambern und bei Franken. Abbildungen aus der Zeit zeigen die gemeinfreien Franken, im Unterschied von ihren langlockigen Königen, am Hinterhaupt geschoren[3]).

Die **Kugernen** werden wohl mit Recht[4]) für die von den Römern auf das linke Rheinufer verpflanzten Gaue der Sugambern[5]) gehalten: sie waren dann aber wohl kaum weniger romanisirt als die Ubier in Köln: denn nur 46 Jahre liegen zwischen beiden Verpflanzungen[6]).

Ob die **Gambrivii** des **Tacitus** eins mit den **Gamabriuni**[7]) des **Strabo**[8]), ist ebenso zweifelig, wie ob sie eins mit den Sugambern[9]). Strabo denkt sie auf dem rechten Rheinufer, wo, wie er weiß, bei jener Verpflanzung von 8 v. Chr. ein Theil der Völkerschaft zurückblieb.

Keinesfalles aber sind diese rechtsrheinischen Sugambern die **Marsen**: diese werden vielmehr von Strabo[10]) auf das bestimmteste von jenen als deren Nachbarn unterschieden. Die Sugambern auf dem **rechten** Ufer gingen in die Uferfranken über. Ob man das Gleiche

---

1) In Eutropium Iv. 383: militet ut nostris detonsa Sicambria signis.
2) Epist. VIII. 9. Hic tonso occipiti senex Sicamber.
3) Vergl. die Bilder Urgesch. III.; s. unten „Königthum". Allgemeines.
4) Schon von Zeuß S. 65, dem auch Müllenhoff und Schröder folgen.
5) [a. 8 vor Chr.] D. G. Ia. S. 355.
6) [38 v. Chr.] ebenda S. 340.
7) = Gamabriuvi? so Müllenhoff a. a. O.
8) S. die Stellen D. G. Ia. S. 56.
9) So Zeuß S. 83.
10) S. 56.

von den Marsen, — die übrigens nach Tacitus nicht mehr genannt werden — annehmen will, hängt davon ab, wie weit in das Binnenland hinein man ihr Zurückweichen vor der römischen Bedrohung sich erstrecken läßt: wenn nicht unmittelbar zu den Uferfranken, gingen sie über in die Chatten und so mittelbar in die Franken weiteren Sinnes[1].

Das Maß der Unterordnung dieser Völkerschaften unter Rom läßt sich nicht feststellen: jedesfalles hat es geschwankt, jedesfalles wurden diese Gränzer und Colonen[2]) früher, zur Zeit der Stärke Roms, unter schwererer Belastung, unter ungünstigern Bedingungen des Grundbesitzes aufgenommen oder, wenn eingedrungen, belassen (oben S. 20) als später bei sinkender Macht der römischen Abwehr: zu Waffendienst waren sie (wie von jeher die Bataver) bis zu allerletzt verpflichtet: auch hierin mag mancher Wechsel eingetreten sein: z. B. in der früher vorherrschenden Einreihung in römische Abtheilungen oder doch Befehligung durch römische Anführer: indessen erscheinen schon unter Germanicus die Bataver von einem stammthümlichen Befehlshaber geführt[3]) und noch unter Julian führen sie ihre Könige in der Schlacht bei Straßburg den wankenden Legionen zu Hilfe[4]).

Später wird dann wiederholt bezeugt, daß fränkische Hilfsscharen n Gallien — auf dem linken Rheinufer — wohnender Völkerschaften für Rom und neben Römern unter ihren Königen fechten: so im Jahre 378 schon unter Gratian jener Frankenkönig Mellobaud, der, zugleich römischer *comes domesticorum*, neben einem römischen Feldherrn Nanniemus an der Spitze seiner Franken die Alamannen bei Colmar schlug[5]).

Ob diese fränkischen Völkerschaften unter römischer Oberhoheit außer mit der Wehrpflicht auch mit Steuern und mit welcher Art von

---

1) Ein Franke heißt Marso noch 692 D. G. Ia. S. 7; sollten die Mars-ingi jeder Verwandtschaft mit den Marsen entrathen? Anders freilich, wenn man Marvingen liest; vgl. ebenda S. 87.

2) S. die Stellen des Panegyrikus bei v. Wietersheim-Dahn I. S. 275 f.

3) Tac. Annal. II. 11. Chariovalda hortatus suos dux Batavorum cecidit et multi nobilium circa.

4) Ammian. Marcellin. XVI. 12. venere celeri cursu Batavi cum regibus; daß es nicht eine römische Abtheilung »reges« gab, darüber s. Urgeschichte II. S. 289.

5) Urgeschichte II. S. 389: dort ward gezeigt, wie sich Dienst für Rom und Verfechtung fränkischen Vortheils wider die Alamannen sehr füglich vereinbaren lassen mochten.

Steuern belastet waren, ist nicht zu ermitteln. Schwerlich doch erhielten alle, z. B. auch die von Constantius Chlorus und von Julian besiegten, aber im Lande belassnen oder anderwärts in Gallien angesiedelten so überaus günstige Bedingungen, wie sie vor Alters die Bataver erlangt hatten, die bereits unter Augustus ohne Kampf, wie es scheint, lediglich durch Bundesvertrag auf Seite Roms getreten waren: bei ihnen wird es als ganz besondere Ausnahme hervorgehoben, daß sie nur Waffenhilfe, nicht Steuern schuldeten. Besiegte, unterworfene Franken des IV. Jahrhunderts hatten gewiß wenigstens dann Grundsteuer oder doch einen privatrechtlichen Pachtschilling zu zahlen, wenn sie — wie dies sehr häufig geschah — als „Laeten" auf römischen Aeckern, fiscalischen Gütern angesiedelt wurden. Auch eine Kopfsteuer, *capitatio*, wie die geringern Leute auf dem Lande und in den Städten, welche nicht »*possessores*«, d. h. grundsteuerpflichtige Grundeigner, waren, mochten sie ursprünglich zu entrichten gehabt haben[1]): denn Eigenthum an der Scholle räumte ihnen Rom damals gewiß noch nicht ein.

Ueber die allmälige Lockerung der römischen Oberhoheit sind wir nur stückhaft unterrichtet: in der Zeit zwischen Constantius Chlorus (292—306) und Constantin dem Großen (306—337) bis auf Julian (356) haben sich die Salier von Nord nach Süd in die Landschaft Toxandrien ausgebreitet: auch Julian beließ sie dort nach ihrer Unterwerfung und verlangte nur Anerkennung der Oberhoheit Roms und Waffendienst[2]).

Demgemäß finden wir etwa 20—30 Jahre später in der »*Notitia dignitatum*« (c. 375—390), »*Salii seniores*« und »*juniores*« und »*Salii*« in den *auxilia palatina*[3]), während doch dieselbe Quelle die äußersten römischen Besatzungen nur noch in Tongern, Arras und Famars kennt[4]): also war das Land der Salier nicht mehr von Römern besetzt und die salische Besatzung desselben galt nicht mehr als kaiserliche, obwohl Salier noch in kaiserlichen Hilfsvölkern dienten.

1) v. Sybel, Jahrbücher a. a. O. S. 36 nimmt dies an, behauptet es aber allzu bestimmt: zwingende Beweise fehlen; s. unten: „Finanzhoheit".

2) S. die Quellenbeläge Urgeschichte II. S. 308—312.

3) ed. Böcking p. 19*. 24*. 35*. 37*.; über die Entstehungszeit dieses Statshandbuchs Teuffel Geschichte der römischen Literatur, 3. Aufl. 1875. S. 111, sowie Böcking 1839—50 und Seek (Ausgabe 1876).

4) Böcking p. 120.

Gar nicht verwerthbar ist vorsichtiger Forschung die sagenhafte Erzählung einer so späten und trüben Quelle wie die »Gesta Francorum«[1] (!), wie Valentinian II. (364—375) den Franken zunächst auf 10 Jahre die Steuern erläßt, und das Volk nach Ablauf dieser Frist der Schatzung sich widersetzt: wird doch auch daselbst die trojanische Abkunft der Franken berichtet, welche Valentinian, nachdem sie die Alanen aus den „maetoischen Sümpfen" vertrieben, mit dem attischen Namen Franken, d. h. auf attisch die „Grimmen" (feros) beehrte!

Wie Burgunden und Alamannen am Oberrhein haben gewiß auch Franken am Niederrhein die nothgedrungene Entblößung der Rheingränze von Besatzungen durch Stilicho zu Anfang des V. Jahrhundert, da es galt, alle Kräfte zur Vertheidigung Italiens gegen Alarich zusammenzuraffen, benutzt[2], sich in das Innere Galliens auszubreiten: in den ersten Jahrzehnten des V. Jahrhunderts sind die Striche auf beiden Seiten der Schelde mit fränkisch-salischer Bevölkerung und ihren Niederlassungen erfüllt[3].

Die spätere Sprachgränze aber würde zeigen, daß die dichte Ansiedelung nicht einmal die Somme erreicht hat[4], müßte man nicht späteres Wiedervordringen der Romanischen annehmen.

1) Richtiger Liber historiae Francorum a. 727 ed. Krusch 1889. p. 217 f.
2) v. Wietersheim-Dahn II. S. 103—115.
3) Waitz a. a. O. S. 29; Waitz, das alte Recht der salischen Franken S. 54 f.
4) So Waitz II. S. 30, Schröder, Franken S. 52.

II. Das Königthum bei den Franken bis auf Chlodovech.

Wenn Gregor von Tours und die übrigen Quellen es hätten darauf anlegen wollen, die in diesem Werk aufgestellte Grundauffassung vom Wesen germanischen Königthums als richtig darzuweisen, — sie hätten es nicht geschickter angehen können.

Vor unsern sehenden Augen erschauen wir hier das Königthum über die Mittelgruppe zuerst der Salier, dann auch der Uferfranken hervorwachsen aus dem salischen Gau-Königthum: der König eines salischen Gaues beseitigt, vom Strome des Zeitbedürfnisses getragen, die nicht geringe Zahl der neben ihm stehenden salischen und uferfränkischen anderen Gaukönige und faßt so als Volkskönig, Stammeskönig, das ganze Volk, den ganzen Stamm der Franken in seiner Hand zusammen.

Offenbar ganz ähnlich verlief die Entwicklung bei den Alamannen, bei welchen c. 360 n. Chr. noch über 12 Gau- und Völkerschaftskönige neben einander stehen, c. 500 n. Chr. ein einziger Volkskönig alle Alamannen beherrscht; wenigstens alle diejenigen Gaue, welche damals gegen Chlodovech kämpfen und nach dem Fall dieses Einen Königs in der Schlacht sich sofort unterwerfen. Bei den Alamannen stehen uns nur die beiden nackten Thatsachen von c. 360 und c. 500 fest: es fehlt hier ein alamannischer Gregor, der uns zeigen könnte, wie sich in vier einem halben Menschenalter die Umwandlung vollzog: es wird wohl ziemlich ähnlich hergegangen sein wie bei den Franken[1]).

Dieses salische und uferfränkische Gaukönigthum selbst aber, — wie ist es entstanden?

Die Antwort ist so einfach wie möglich: es ist als „salisches" und „uferfränkisches" gar nicht entstanden: vielmehr hatten die Völkerschaften,

---

1) Vgl. Band IX. „die Alamannen" und einstweilen v. Wietersheim-Dahn I. S. 213 f. Urgesch. IV. S. 89 f. D. G. Ia. S. 40 f. Ib. S. 17 f.

welche später zu Saliern und Uferfranken zusammenwuchsen, schon lange, zum Theil schon Jahrhunderte vor diesem Zusammenwachsen und vor dem Aufkommen der Namen: „Salier", „Ripuarier", „Franken" Gaukönige gehabt: an diesen Verfassungsformen im Innern der einzelnen Völkerschaften wurde durch den Eintritt derselben in einen jener Verbände gar nichts geändert, so daß z. B. gar nicht undenkbar wäre, daß einzelne Gaue der Alamannen nach wie vor unter Gaugrafen, nicht unter Gaukönigen standen und zu der Gruppe gehörten, ohne doch von jenem Einen König von c. 500 beherrscht zu werden. Allerdings ist ebenso denkbar, daß auch die damals von Theoderich dem Großen geschützten, — also alle Alamannen — unter dem gefallenen König gestanden, jene aber allein vermöge der weiteren Entfernung ihrer Gaue von der Frankenmacht durch Auswandern sich der fränkischen Eroberung hatten entziehen können. —

Das germanische Volkskönigthum ist also auch hier vor unsern Augen erwachsen aus dem uralten germanischen Gaukönigthum: begegnen bei Goten doch schon viel früher Könige über mehr als einen Gau.

Der Satz: „das germanische Königthum entstand durch Dienstvertrag von Söldnerführern mit dem Imperator" ist unmöglich[1]).

---

1) Wir hatten geglaubt, den germanischen Ursprung des germanischen Königthums unwiderlegbar dargewiesen und die Lehre von dem römischen Ursprung, das heißt Entstehung desselben aus einem „mit dem Imperator abgeschlossenen Dienstvertrag germanischer Söldnerführer" endgültig widerlegt zu haben. Da man (H. v. Sybel, Die Entstehung des Deutschen Königthums. 1. Aufl. Frankf. a. M. 1844; 2. Aufl. ebenda 1881.) nun aber an der im Jahre 1844 aufgestellten Wahnlehre, nach allem, was in 37 Jahren dawider vorgebracht worden, — mit unerheblichen Zugeständnissen — festhält, so muß die Nichtigkeit, Quellenlosigkeit, ja Quellenwidrigkeit dieser fixen Idee so klar gestellt werden, daß für jeden außer einem jetzt ganz allein stehenden Vertreter — eben ihrem Begründer — jeder Zweifel ausgeschlossen wird: diesen selbst zu überzeugen hoffen wir nicht mehr. Nach Anlage dieses Werkes können im Einzelnen nur bei den einzelnen Völkern die (neuen) „Gründe" des Gegners niedergelegt werden: bezüglich der in Band I—V behandelten Völker wird dies in der (in Vorbereitung begriffenen) zweiten Auflage dieser Bände geschehen. Hier mögen nur zwei Dinge angeführt werden, welche, für alle Völker gleichmäßig zutreffend, die Frage zu entscheiden allein schon ausreichen. Es versteht sich dabei, daß wir die (alten) schon in den Jahren 1861—1871 widerlegten Gründe nicht noch einmal widerlegen: nur um die in der zweiten Auflage neu aufgestellten Beweise kann es sich handeln, von denen man leider mit Waitz a. a. O. S. 12 urtheilen muß, „sie sind nicht besser als die früheren". Dabei soll vermieden werden, in dem Ton zu erwidern, in welchem der Herr Verfasser seine Gegner bekämpft. Die etwa hie und da — nur wider diesen

Schon die Sprache beweist es.

Die germanischen Wörter für „König“ sind echt germanisch, — sind urgermanisch, zum Theil gemein-germanisch.

Sollte also nicht vielleicht doch etwa auch die Sache so germanisch sein wie die Namen? Germanisch ist der gotische Name þiudans, Volkshaupt: Nord- und West-Germanen gemein ist konungr, kuning: Geschlechtling, Geschlechtssohn. Beide Gruppen haben also vor ihrer Trennung — viele hundert Jahre vor Christus — ausgemacht: „wann wir später „durch Dienstvertrag mit dem Imperator“ das Königthum gründen werden, wollen wir uns beide der gemeinschaftlichen Bezeichnung „Geschlechtling“ bedienen.“ Und sie haben dies Uebereinkommen dann später getreulich eingehalten. Wann haben wohl die Norweger „den

---

Gegner — hervorstechende Schärfe unserer Erwiderung enthält bloß ein höchst bescheidenes Maß von Widervergeltung. v. Sybel wiederholt in der neuen Auflage seines Buches die Irrsale der ersten, aber in einer viel minder streng geschürzten Methode: sie gleicht oft stärker einer — mehr oder minder geistreichen, witzigen Plauderei nach Tisch als einer wissenschaftlichen Beweisführung, so wenn er S. 318 Chlodovech eine Rede an den „Herrn Geheimrath Waitz“ halten läßt, von der dieser treffend bemerkt: „sie würde mich auch nicht überzeugt haben.“ Waitz erwiderte: „es erscheint oft zweifelhaft, welche Art von Lesern das gelehrte Buch im Auge hat.“ v. Sybel unterscheidet sich von Fustel de Coulanges nur darin, daß der Franzose wenigstens einen altgermanischen Stat annimmt, der den Franken nur „abhanden gekommen“ sei, während v. Sybel bei den Germanen überhaupt „wenigst möglich von statlichen oder statsbildenden Elementen zu erkennen vermag“, weil ihm, sagt Waitz S. 82, statlich gleich monarchisch und beides bei Germanen nicht ohne römische oder römisch-christliche Einwirkung zu denken ist. Wenn v. Sybel S. 370 behauptet: „das Königthum ist auch bei den Franken ohne Zusammenhang mit den altgermanischen Zuständen, (— Gregor von Tours war anderer Meinung, lebte aber allerdings 13 Jahrhunderte vor v. Sybel, und konnte es deshalb — als Zeitgenosse von Chlodovechs Enkeln — weniger genau wissen! —) eine neue(!) Schöpfung ... Bei dieser Sachlage zu erklären, daß das altdeutsche (soll heißen: germanische) Königthum in sich die Elemente besessen habe, sich zur Monarchie der Amaler und Merovinger zu entwickeln, scheint mir den geschichtlichen Thatsachen wenig zu entsprechen. Mit gleichem Rechte könnte Jemand behaupten, die Grafschaft Oldenburg habe ihren Grafen die Mittel gewährt, sich zu Selbstherrschern des russischen Reiches zu erheben“, so frägt Waitz: „soll das vielleicht ein Beweis der Logik sein, auf die der Verf. so gern provocirt?“ Und gegen den „künstlichen Pragmatismus“ auf S. 322 über Chlodovechs „Vorschieben“ sagt Waitz S. 83 „ich muß mir erlauben, zu sagen, daß wohl nie eine historische Darstellung auf weniger sichern Grundlagen beruht hat als diese“ — Ich aber verstatte mir — höflicher — zu erwidern, daß in den Jahren 1844—1881 nur etwa der Witz, aber durchaus nicht die Methode v. Sybels Fortschritte gemacht hat.

Dienstvertrag mit dem Imperator" geschlossen? Entlehnt von den Franken können sie das Königthum nicht haben, denn es ist älter als ihre Berührungen mit diesen.

Dazu kommt: das Königthum ist als ein uralter Besitz der gotischen Völker bezeugt: gerade bei ihnen hat es sich am frühesten und am machtvollsten entfaltet: es wird von Tacitus (100 n. Chr.) ausdrücklich als für diese Völker art-zeichnend, wesenseigen hervorgehoben.

Wohlan: als dieses gotische Königthum, nahe der Ostsee, entstand, — gewiß doch allerwenigstens ein Jahrhundert vor Tacitus, höchst wahrscheinlich aber um mehrere Jahrhunderte früher — da hatten die Römer noch keine Ahnung von dem Vorhandensein dieser Völker, kein Römer hatte den Rhein, geschweige die Weser, die Elbe, die Oder, die Weichsel überschritten: kein Gote hatte noch einen Römer, geschweige einen römischen Imperator gesehen! Einen Imperator, mit dem ein solcher Dienstvertrag hätte geschlossen werden mögen, gab es frühestens seit Cäsars Sieg 46 v. Chr: Cäsar hat nie einen Goten gesehen, überhaupt keinen Germanen aus einer Landschaft nordöstlicher als Hessen. Das gotische Königthum, mag man es, gegen alle Vernunft, noch so jung ansetzen, ist vorhanden, lange bevor ein Gote einen Dienstvertrag mit einem Imperator auch nur hätte träumen können: erst fünfzig Jahre nachdem Tacitus die Germania schrieb, die (99 n. Chr.) das gotische Königthum als ein alteingewurzeltes voraussetzt, [wie (abgesehen von allem Anderen) schon allein der Glaube an die Abstammung der Königsgeschlechter von den Stammvätern aller Germanen, von den Göttern, darthut:] setzten sich die gotischen Völker von der Ostsee her in Bewegung nach Süden: zufrühest erscheinen die Vandalen c. 150 n. Chr. an der Donau: der erste Imperator, mit dem ein Gote einen solchen Dienstvertrag hätte schließen können, war Marc Aurel im Markomannenkrieg: jene Lehre kann also das gotische Königthum frühestens 160 n. Chr. entstehen lassen und — fünfzig Jahre vorher bezeugt es Tacitus als ein altbegründetes!

Ist das noch nicht genug?

Wenn nun, wie gleich gezeigt werden soll, die Völkerschaften, welche später die „Franken" bildeten, schon lange, bevor sie das thaten, Könige hatten, so braucht es uns wahrlich nicht Wunder zu nehmen, daß sofort, sobald die Franken (Salier) genannt werden, auch Könige der Franken (Salier) genannt worden: vielmehr müßte das Gegentheil befremden.

Es ist daher auch gar nicht nöthig[1]), noch besondere Gründe zu suchen, welche das „Aufkommen" solcher Könige erklären sollen: sie sind gar nicht jetzt erst „aufgekommen": sie waren schon lange da und sind nur nicht abgekommen.

Wenn man meint: „nur bei den linksrheinischen Franken begegnen Könige und der Uebergang in neue Sitze habe auch zur Ausbildung von Königthum Anlaß gegeben", „während die Franken am rechten Rheinufer länger in Verhältnissen verharrten, die sich von den alten Ordnungen nicht wesentlich entfernt hatten", so sind diese drei Sätze[2]) nachweisbar unrichtig. Erstens haben die Bataver auf dem linken Rheinufer Könige ohne „Uebergang in neue Sitze": sie sitzen hier lange vor Cäsar, also länger als 400 Jahre vor Julian, und haben Könige wie schon vor Civilis[3]), also vor 60 n. Chr., so noch unter Julian 360 n. Chr. Zweitens haben auch rechtsrheinische „Franken" d. h. Völkerschaften, welche Uferfranken werden, Könige — so die Brukterer (s. unten S. 31) — und drittens ist es ein Irrthum, das Königthum als ein „von den alten Ordnungen wesentlich entferntes Verhältniß" zu denken: wir werden gleich sehen, daß das Königthum bei manchen der hier in Frage kommenden Völkerschaften zu den allerältesten „Ordnungen" zählt: der Irrthum beruht darauf, daß diese Auffassung[4]) überhaupt ein Gaukönigthum nicht recht gelten lassen will[5]), nur ein Völkerschafts- und Volkskönigthum verwendet: — und dies wieder beruht auf der irrigen Gleichung pagus = Hundertschaft, während doch gezeigt wurde[6]), daß

---

1) Wie Waitz a. a. O. S. 29.

2) Von Waitz a. a. O.

3) Könige I. S. 7. 133—136. Sein Geschlecht ist ein königliches, von Tac. Histor. IV. 13 von bloßem Adel scharf unterschieden.

4) Von Waitz a. a. O. S. 29.

5) Selbstverständlich kennt auch Waitz S. 136 die Zeit der Gaukönige: aber er geht allzuwenig darauf ein, während sie doch für seine Bekämpfung des römischen Ursprungs des merovingischen Königthums so wichtig gewesen wäre. Es fehlt wie so oft bei ihm die Schärfe der rechtsbegrifflichen Unterscheidung, wenn er S. 143, anstatt von dem Gaukönigthum auszugehen, die Fälle, da bei Alamannen, Burgunden, Thüringen „mehrere Brüder die Herrschaft theilen oder doch in einer gewissen Gemeinschaft die Herrschaft theilen" — (was soll letzteres heißen?) durcheinander wirft: eine „Herrschaft" mehrerer Brüder zugleich über das ganze Volk und Land hat es nie gegeben: auch wenn Brüder theilten, herrschte jeder über je einen oder einzelne Gaue ganz ebenso, wie wenn die mehreren Gaukönige nebeneinander nicht Brüder waren.

6) Schon Könige I. S. 11; ein pagus zählt 63,250 Menschen, und dann

pagus bei Cäsar und Tacitus ein unvergleichbar köpfe-reicherer Verband ist denn eine „Hundertschaft".

Es bedarf also zur Erklärung linksrheinischer Könige weder der Annahme, daß erst der „Uebergang in neue Sitze" das Königthum „herbeigeführt" habe, noch ist das linksrheinische Königthum eine Entfernung von den „alten Ordnungen rechts vom Rhein": vielmehr behielten ganz einfach die auf das linke Ufer Hinüberbringenden die Gaukönige, welche sie auf dem rechten bereits besessen: — sie brachten die „alte Ordnung" mit und ebenso behielten die auf dem rechten Ufer Verbliebenen diese „alte Ordnung", in den Völkerschaften, bei denen sie eben bestanden hatte.

Könige hatten von jeher — d. h. schon unter Augustus — die rechtsrheinischen Sugambern: es ist alleräußerste verwerflichste Willkür, dies bei jenem Sugambernkönig Maelo (Melo) zu bestreiten, welchen Augustus selbst in feierlicher, amtlicher, rechtlich genau erwogener Sprache einer Statshandlung[1] den zweifellosen Königen »reges« der Parther und Meder ausdrücklich und nachdrücklich gleichstellt, der ebenfalls ihm gleichgestellten Könige der Brittannen, Sueben, Markomannen zu geschweigen; auch die Ausrede, Maelo sei nur wie etwa Ariovist von Rom der Ehrung halber rex genannt worden, ist hier abgeschnitten. Und Maelo war nicht etwa König durch römische Einsetzung bei den im Jahre 8 v. Chr. auf das linke Ufer verpflanzten Sugambern, sondern bei den Rechtsrheinischen, deren Einfall im Jahre 27 v. Chr. bereits er befehligt: mag er später nach einem Anschluß an Rom mit verpflanzt worden sein: — sugambrisches Königthum auf dem rechten Rheinufer ist also bewiesen: warum sollt' es bei den auf dem rechten Ufer verbliebenen nicht fortbestanden haben? Aber auch (bei den Verpflanzten) auf dem linken Ufer konnte es fortbestehen, wie das Beispiel der Bataver zeigt: jene werden Uferfranken, diese Salfranken: wir haben also für Uferfranken und für Salfranken den Beweis, daß eine zu ihnen gehörige Völkerschaft schon ein halbes Jahrtausend vor Chlodovech unter Königen stand. —

Maelo war König, bevor er „mit dem Imperator einen Dienstvertrag schloß": als König schon bekämpft er den Imperator, wie dieser selbst anerkennt: nachdem der „König" den Imperator bekämpft

---

solle ein solcher pagus eine Hundertschaft sein, die allerhöchstens 1000 Köpfe ausmachen kann.

[1] Monumentum Ancyranum ed. Mommsen c. 3. 1873. c. 10 nach Chr.

hat, neunzehn Jahre später, unterwirft er sich, wie irgend ein orientalischer rex, dem Imperator!

Zu den rechtsrheinischen Uferfranken zählen auch die Brukterer (oben S. 14,16) und auch die Brukterer haben bereits im Jahre 113 n. Chr. einen König[1]); allerdings war dieser durch römische Waffen gestützt und nach seiner Vertreibung wieder eingeführt worden: allein sogar dann, wenn seine erste Einsetzung, wie die des Italicus bei den Cheruskern, des Vannius bei den Sueben[2]), durch die Römer bewirkt worden wäre (— es ist aber nach dem Wortlaut vielmehr nur Wiedereinsetzung anzunehmen —), würde dies weder für römischen Ursprung des germanischen „Königthums" überhaupt noch gegen das hohe Alter des brukterischen, also uferfränkischen Königthums sprechen. Die Römer haben sich lediglich zuweilen, behufs Verfolgung ihrer Zwecke, des bei den Germanen als alteingewurzelte Einrichtung vorgefundenen Königthums bedient: — ebenso bei Einrichtung des künstlichen Königreichs des Vannius[3]). — Römischer Ursprung des Königthums folgt daraus so wenig wie etwa die verfassungsmäßig beschränkte Einherrschaft um deßwillen von den europäischen Großmächten „erfunden", „geschaffen" worden ist, weil in Griechenland, Belgien und anderwärts die Großmächte diese längst bekannte geschichtlich erwachsene Verfassungsart eingeführt haben. Und auch wenn jener Bruktererkönig von Anfang an von Rom eingesetzt worden wäre, — (was nicht anzunehmen, —) so konnte das einmal hergestellte gemein- und urgermanische Königthum bei ihnen fortdauern bis zu dem Zusammenwachsen mit den andern Uferfranken[4]).

Es ist daher ganz selbstverständlich — das Gegentheil müßte, wie gesagt, befremden, — daß schon gleich von Anfang „salische", „uferfränkische", „fränkische" Gaukönige nebeneinander begegnen[5]).

Schon unter Constantin I. werden Könige der Franken genannt: etwa 90 Jahre nach dem Auftauchen des Frankenamens hat jener (306) mehrere Könige der Franken zugleich zu bekämpfen: — es sind

1) Plinius (der Jüngere, 62—113 n. Chr.) Epistolae ed. Keil. 2. Aufl. 1870. II. 7; vgl. Urgeschichte II. S. 162. D. G. Ia. a. a. O.

2) Urgesch. II. a. a. O. D. G. Ia. a. a. O.

3) Deutsche Geschichte Ia. a. a. O.

4) Bei Chatten findet sichere Spur von Königthum sich nicht: ihre principes sind wohl Gaugrafen, nicht Gaukönige.

5) Waitz a. a. O. S. 29 setzt dies um ein halbes Jahrhundert zu spät, da er die Könige von 306 nicht kennt, gleich die unter Julian nennt.

selbstverständlich Gaukönige, das Einkönigthum errichtete erst Chlodovech — und zwar sind es salische Gaukönige, nicht uferfränkische: denn er bekämpft die „Franken" in „Batavien": genannt werden zwei gleichzeitig gefangene und von dem frommen Constantin den wilden Thieren vorgeworfene Könige: Askarich und Gaiso: allein aus der Sprache der Quellen erhellt, daß es noch mehr solcher gefangener „Könige Franciens" waren [1]).

Fünfzig Jahre später werden ebenfalls salische Könige, mehrere gleichzeitig, Gaukönige, unter Julian bezeugt: Libanius [2]) berichtet: „die Franken (auf dem linken Rheinufer) brachten den um Hilfe und Gnade flehenden König selbst zu Julian, und Zosimus [3]) erzählt: ein Theil der Salier flüchtete mit seinem König aus der batavischen Insel zu Julian auf römisches Gebiet, während andere (vermuthlich doch wohl unter anderen Königen) vor den eindringenden Sachsen (Chauken) auf die äußerste Westseite der Insel wichen [4]).

Bald darauf, achtzehn Jahre später, wird abermals ein Frankenkönig auf dem linken Rheinufer genannt, jener Mellobaudes, der lange König war, bevor er mit dem Imperator den „Dienstvertrag" schloß, der ihn allerdings zu etwas „machte", aber durchaus nicht im Allermindesten zum König, was er schon war, sondern zum »comes domesticorum«, wozu ihn freilich nur der Imperator „machen" konnte [5]).

Dieser Frankenkönig bekämpft im römischen Dienst, aber auch zum Vortheil des eignen Volkes, die Alamannen: er tödtet einen Alamannenkönig: dies geschieht schon unter Valentinian (364—375), lange bevor die Franken unter Chlogio (c. 430) die Somme erreicht haben: es ist also nicht richtig [6]), daß erst von da ab ein freundliches Verhältniß zwischen Franken und Römern begann.

Und abermals um 10 Jahre später werden als gleichzeitige Gaukönige auf dem rechten Rheinufer, etwa gegenüber Köln (das sie zu-

---

1) Urgeschichte II. S. 256. D. G. Ia. S. 528. Vgl. die Panegyriker (Nazarius) ed. Jäger V. 4. VI. 10. IX. 16. c. 16 c. 19.

2) Epitaph. ed. Reiske I. p. 347.

3) III. 6.

4) Urgesch. II. S. 309. v. Wietersheim-Dahn I. a. a. O. D. G. Ia. a. a. O. Genannt wird nicht der Name des Königs, aber der seines Sohnes: Nebisgast, vielleicht des Vaters des gleichnamigen Feldherrn des Anmaßers Constantin von 408. Urgesch. II. S. 408.

5) Urgesch. II. S. 389. D. G. Ia. S. 592. v. Wietersheim-Dahn I. a. a. O.

6) Wie v. Roth, Beneficialwesen S. 80 behauptet.

nächst bedrohen), also uferfränkische, genannt: Genobaud, Markomer und Sunno.

Oder vielleicht auch waren sie schon Völkerschaftskönige: es ist bei dem in jenen Jahrhunderten (200—400) sich allmälig so häufig vollziehenden Uebergang vom Gau- zum Völkerschafts-Königthum beides möglich: die wiederholt von Ammian und andern hervorgehobene Unterscheidung von „hochmächtigen" nnd „minder mächtigen" Königen (reges, reges potentissimi — reguli, subreguli, regales —) drückt wohl diesen Gegensatz aus: „Könige Eines Gaues oder mehrerer oder aller Gaue einer Völkerschaft."

Mit jenen drei Königsnamen aber sind wir nun bereits angelangt bei Gregor von Tours und dessen höchst merkwürdiger (an Sulpitius Alexanders Bericht geknüpfter) Ausführung über die Entwickelung der fränkischen Verfassung, im Fortschritt von Grafen zu Königen und von Gaukönigen zu Völkerschaftskönigen.

Genobaud und Sunno waren Gaukönige, nicht Gaugrafen: denn der ungefähr gleichzeitige Sulpitius Alexander[1]) nennt sie 399 »regales« und subregulos, was nach dem Sprachgebrauch der Zeit, auch Ammians, einen „Kleinkönig", „König geringeren Gebiets- und Machtumfangs" bezeichnet.

Diese Angabe des Zeitgenossen würde den Vorzug verdienen vor dem fast zwei Jahrhunderte später schreibenden Gregor, der sie 378 nur für „Herzoge", 389 aber für „Könige" oder „Stellvertreter von Königen" erklären will, auch dann, wenn wir nicht in der Lage wären, den zu Grunde liegenden Auslegungsfehler Gregors nachzuweisen. Aber wir sind in dieser Lage.

Man kann den guten Bischof von Tours den Vater der fränkischen Verfassungsgeschichte nennen: denn er — unsres Wissens — zuerst hat sich bemüht, zu erforschen, wann die Franken zum Einkönigthum vorgeschritten sind?

Er geht aus — sehr verständigermaßen: wir können noch heute nicht besser thun — von dem stärksten Gegensatz, der sich am Schärfsten einprägt: von dem Einkönigthum seit Chlodovech einerseits, und den Zuständen vor Chlodovech andrerseits: bei den letzteren unterscheidet er wieder einerseits den Zustand, da sie, noch auf dem rechten Rheinufer — wie er wähnt —, noch keine „Könige" (»reges«) hatten, sondern nur für den Kriegsfall gewählte gemeinschaftliche Oberfeldherrn (»duces«) und

1) Ueber die Zeit, da er schrieb, vgl. Teuffel S. 1007.

— dürfen wir hinzufügen — im Frieden nur Grafen für die einzelnen pagi, und andrerseits den Zustand, da sie, nach Ueberschreitung des Rheins, in einer Landschaft „Thoringen"[1]) für die einzelnen Gaue oder auch für ganze Völkerschaften Könige im langen Har durch Wahl über sich setzten aus ihrem ersten „und sozusagen edleren Geschlecht." Daß unter diesem Einen Geschlecht (familia) bereits die Merovingen gemeint sind, erhellt aus dem Folgenden: „und dies haben als richtig später die Siege Chlodovechs bewährt, wie wir im Folgenden berichten. Aber auch in den Consularacten lesen wir, ein Frankenkönig Theodomer, Sohn weiland Richimers, und seine Mutter Askila sei mit dem Schwert hingerichtet. Damals soll auch Chlogio, (also gleichzeitig ein zweiter Frankenkönig in Thoringen!), heldenhaft und der edelste in seinem Volk, ein König der Franken gewesen sein, der in der Veste Dispargum[2]) im Gebiet Thoringen seinen Hauptsitz hatte. . . . Er sandte Kundschafter nach der Stadt Camaracum (Cambrai), ließ alles erspähen, folgte selbst, schlug die Römer auf's Haupt, nahm die Stadt, machte hier aber nur kurze Zeit Halt, sondern bemächtigte sich alles Landes bis zur Somme. Von seinem Geschlecht soll König Merovech gewesen sein, dessen Sohn Childirich war," (der Vater Chlodovechs)[3]).

An dieser Auffassung Gregors ist nun jedesfalls falsch, daß die Franken auf dem rechten Rheinufer überall noch keine Könige gehabt, erst auf dem linken solche über sich gesetzt hätten: denn wir trafen Könige der Sugambern und Brukterer auf dem rechten Rheinufer und auch nach dem Aufkommen des Frankennamens sind Markomer, Sunno und Genobaud Gaukönige[4]) der Uferfranken auf dem rechten Ufer.

Gregor legt die Stelle Alexanders allerdings gewaltsam anders aus, um seine vorgefaßte Meinung zu retten[5]), aber wir können ihm den Irrthum in seiner Auffassung unwiderleglich nachweisen. Sulpitius Alexander hatte gesagt: die Franken fielen im Jahre 388 »ducibus Genobaude, Marcomere et Sunnone« in das (römische) Germanien

---

1) Ueber diese s. Waitz, das alte Recht. 1846. S. 48 f. Urgeschichte III. S. 48. D. G. Ib. S. 34.

2) Unfeststellbar: s. die verschiedenen Erklärungen D. G. Ib S. 45 f. und Lognon, Géographie p. 619.

3) Greg. Tur. ed. Arndt et Krusch II. 9.

4) Beweis: »regales«: bei Sulpitius Alexander oben S. 33.

5) Was unvergleichlich geistreicheren und noch lebenden Leuten auch wohl begegnet.

ein unter Durchbrechung des limes. Daß »ducibus« hier nur besagen will „unter Anführung“ (wobei unberührt bleibt, ob es sonst Könige oder Grafen), nicht etwa: unter den „Herzogen“ [— Genobaud, Markomer und Sunno —] im Gegensatz zu regales, subreguli (Gaukönigen), ist an sich klar, wird aber dadurch vollends über jeden Zweifel erhoben, daß derselbe Alexander 389 und 392 dieselben Männer Markomer und Sunno ausdrücklich regales und subregulos nennt.

Was thut nun aber Gregor? Anstatt aus den Worten regalis für 389 und subregulus für 392 zu erkennen, daß die genannten auch schon 388 »subreguli« und »regales« waren, nicht bloße „Herzoge“, daß »duces« auch 388 „Anführer“ bedeuten muß [— G. M. et S. ducibus kann gar nichts andres bedeuten nach der lateinischen Grammatik: aber deren Wunder lagen Gregor freilich ferner als andere! —] sagt er: „Alexander nennt nirgends einen ersten König (regem) der Franken, sondern berichtet, sie haben (nur) duces (Herzoge) gehabt“: nun folgt der Satz Alexanders: G. M. et S. ducibus prorumpere Franci. Und zum Jahre 389 fährt Gregor fort: „dies hatte Alexander erzählt aus der Zeit, da er meldete, jene drei wären noch Herzoge. Und dann sagt Alexander: der Kaiser hielt eine kurze Zwiesprache mit Markomer und Sunno, den Gaukönigen der Franken (Francorum regalibus). Wozu Gregor bemerkt: „da er sie regales nennt, wissen wir aber nicht, ob sie Könige waren oder nur der Könige Stelle vertraten[1].“ Dann berichtet Alexander zu 392: „Arbogast der Franke verfolgte die Kleinkönige (subregulos) der Franken, Sunno und Markomer, aus Gründen innerer stammthümlicher Verfeindung (gentilibus odiis insectans). Er dringt nun zur Winterzeit über den Rhein (die Verhaßten zu treffen: — jeder Zweifel, daß diese Franken und ihre Gaukönige rechtsrheinische Uferfranken waren, ist also ausgeschlossen —), sucht die dem Ufer zunächst wohnenden Brukterer heim und auch den Gau, welchen die Chamaven bewohnen, ohne daß irgendwo jemand entgegentrat, ausgenommen, daß wenige Ampsivaren und Chatten unter Anführung des Markomer sich auf den fernerliegenden Hügelkronen zeigten.“

Die drei Hauptvölkerschaften der Uferfranken: Brukterer, Chamaven, Amsivaren werden hier bereits zugleich angegriffen und neben-

1) Oder „das Regnum wechselseitig innehatten“ (in vices regnum tenebant) s. unten.

einander genannt: die Chatten erscheinen, wenn noch nicht selbst als Uferfranken, so doch als deren Kriegsverbündete (s. oben S. 17).

Gregor scheint auch hier das »Marcomere duce« fälschlich als „unter Herzog Markomer" verstanden zu haben: denn er fährt nun fort: „Weiter aber zeigt nun Alexander (zu 393), indem er sowohl „Herzoge" (ducibus) als Gaukönige (regalibus) fahren läßt (relictis), offensichtlich, daß die Franken einen König (regem) haben, indem er, unter Weglassung des Namens desselben, sagt: „der Anmaßer Eugenius .. zog an den Rhein-limes, um mit den Königen der Alamannen und Franken die alten Bündnißverträge, wie gewöhnlich geschah, zu erneuern."

Auch diese Worte seiner Quelle hat Gregor handgreiflich mißverstanden.

Einmal hat er seinen Selbstwiderspruch nicht bemerkt, in welchem er einerseits erst nach dem Uebergang auf das linke Rheinufer, in Thoringen, Könige der Franken aufkommen läßt, und zwar je für einzelne Gaue und Stadtgebiete, andrerseits mit aller Gewalt schon 392 aus Alexander für das rechte Rheinufer an Stelle der Herzoge und Gaukönige einen (Ein-?) König der Uferfranken herauslesen will, einen »rex«, der den »duces« von 388 und »regales« von 392 entgegengesetzt werden soll. Das ist aber eitel Selbsttäuschung: denn der Satz bei Alexander für 392 »cum Alamannorum et Francorum regibus« will nicht sagen: „mit dem (Einen) König der Alamannen und dem (Einen) König der Franken", — des Einen (*hujusque*: also denkt Gregor wirklich nur an Einen König der Franken) Namen er verschweige und der nun den Gegensatz zu den drei regales und duces bilde, so daß in Einem Jahre das Einkönigthum aufgekommen wäre: sondern Alexander wollte sagen: „und den mehreren Königen der Alamannen und den mehreren Königen der Franken", d. h. eben — unter andern — mit jenen dreien, welche er bald duces, bald regales, bald subreguli, hier aber reges nennt.

Das ist zweifellos: denn wir wissen, ein Einkönigthum der Franken, auch nur der Uferfranken, ward nicht 392, ward erst c. 500 hergestellt: auch bei den Alamannen sind die vielen Könige von 367 doch schwerlich bis 392 von Einem König bereits verdrängt gewesen.

Sollte vielleicht Gregor den Einen rex, „dessen Namen Alexander verschweige", schon vorher angenommen und die duces, *sub*reguli, regales als dessen Unterkönige gedacht haben? Schwerlich! denn er sagt von 388: „das geschah, als noch jene drei duces waren",

während er später sie als regales und subregulos (so wie den rex) unterscheidet. Eine solche Annahme wäre übrigens jedesfalles falsch: bei Westgermanen begegnen nur thatsächlich mehr oder minder „mächtige" Könige, aber nicht statsrechtlich untergeordnete Unter-Könige unter einem Ober-König. Nur sarmatisch-jazygische Häuptlinge stehen in solcher Weise unter Markomannen- und Quaden-Königen[1]).

Ganz richtig giebt Gregor an, daß die Herrschaft der salischen Kleinkönige in „Thoringen" d. h. auf dem linken Ufer sich je auf Einen Gau (pagus) oder das Gebiet Einer Stadt (civitas) beschränkte: „er stellt dies der späteren Vereinigung unter Einem Herrscher gegenüber"[2]).

Auch dies widerlegt die irrige Gleichung von pagus mit Hundertschaft, von welcher man[3]) ausgeht und die dann abhält, ein Gaukönigthum anzuerkennen: man kennt dann nur ein Königthum über die ganze Völkerschaft (civitas), während doch unzweifelhaft das „königliche Geschlecht" Armins noch nicht die ganze civitas Cheruscorum umfaßte, vielmehr erst unter Italicus dies — vorübergehend — erreichte, während wir doch bei Quaden, Markomannen und andern mehrere reges (pagorum) in Einer civitas gleichzeitig antreffen. Ist auch der Sprachgebrauch von Cäsar und Tacitus einerseits[4]) und der von Gregor andrerseits nicht der gleiche [— bei jenen ist civitas = Völkerschaft, bei diesem = gallische (keltisch-römische) Stadt, bei jenen pagus einer der mehreren Gaue der Völkerschaft, bei diesem das Gebiet der Stadt, —] darin stimmen doch alle überein, daß pagus größer ist als eine centena, Hundertschaft, und, wo solche überhaupt vorkommen, mehrere Hundertschaften umfaßt: das Gebiet einer centena wäre allerdings zu klein gewesen, das Königthum zu tragen: — sie hatte nur gemeindliche Bedeutung innerhalb des pagus: dagegen war ein cheruskischer Gau (pagus) und das Gebiet einer gallischen Stadt (pagus), wie wir ja aus Gregor ersehen, hierfür ausreichend: selbstverständlich waren diese

1) Urgeschichte II. S. 319 f. Deutsche Geschichte Ia. S. 557. v. Wietersheim-Dahn I. S. 449.

2) So richtig Waitz a. a. O. S. 29, der aber mit Unrecht bestreitet [gegen v. Sybel, Königthum S. 163], daß bei Gregor pagus gewöhnlich das zu einer Stadt gehörige flache Land bedeutet: siehe die zahlreichen Beläge Urgeschichte III. S. 65 f. Das »territorium« der civitas heißt deren pagus, auch manchmal deren »campania«; selbstverständlich gehört auch die civitas zu dem pagus, als Hauptstadt und Mittelort, s. unten „das Land".

3) Waitz a. a. O.

4) Siehe die Beläge Könige I. S. 40 f.

gallischen pagi übrigens von verschiedener Größe und selbstverständlich konnte ein solcher salischer Gaukönig (z. B. Chlogio) zu seinem ursprünglichen Gau (z. B. von Dispargum) noch andere, z. B. von Cambrai hinzuerobern[1]): König mehrerer salischer Gaue (als Personen, d. h. Volks-Theil gedacht) wurde er aber hierdurch nur dann, wenn in dem neuen gallischen (räumlichen) Gau ein neuer salischer Personen-Gau bereits siedelte, oder nun einwanderte[2]).

Nachdem so Gregor Sulpitius Alexander erledigt hat, geht er

1) Waitz a. a. O. S. 32 nimmt an, die fränkische Ansiedelung sei nicht ganz so weit gegen den Süden gedrungen, habe sich nördlich des Canche-flusses und der Lys gehalten: „da ist bis tief in das Mittelalter die Gränze zwischen Romanischer und Deutscher Bevölkerung gewesen und erst im Laufe der Zeit weiter gegen den Norden zurückgewichen."

2) Diese wichtige Stelle Gregors II. 9 lautet im Zusammenhang (II. 8 hat er zum ersten Mal zu 451 einen rex Francorum erwähnt, der auf römisch-gotischer Seite kämpft gegen Attila: er war ein salischer, denn die rechtsrheinischen Uferfranken waren von Attila zur Heerfolge gezwungen: um nun das Vorhandensein eines solchen zu erklären, beginnt er II. 9): de Francorum vero regibus, quis fuerit primus, a multis ignoratur. Nam cum multa de eis Sulpiti Alexandri narret historia, non tamen regem eorum ullatius (sic) nominat, sed duces eos habuisse dicit (Aehnlich Paulus Diaconus I. 14, wohl in Nachbildung dieser Stelle, von den Langobarden) Quae tamen de eisdem referat memorare videtur: nam cum dicit, Maximum intra Aquilejam . . residere, adjungit: »eo tempore (a. 388) Genobaude, Marcomere et Sunnone ducibus Franci in Germaniam prorumpere ac pluribus mortalium limite inrupto caesis fertiles maxime pagus (sic) depopulati etc. Onusti praeda hostes provinciarum opima depopulati Rhenum transierunt, pluribus suorum in Romano relectis (sic) solo ad repetendam populationem depopulati. Diese werden nun von den aus Trier herbeieilenden Römern am Koblenwald geschlagen: — sie hatten sich also von dem zuerst bedrohten Köln weithin nach Westen gezogen: — ein Feldzug der Römer über den Rhein bei Neuß in das innere Francien endet aber mit einer Niederlage (Urgeschichte II. S. 397). Gregor fährt fort: haec acta, cum duces essent, retulit, et deinceps ait: . . . Marcomere et Sunnone Francorum regalibus transacto cursim conloquio imperatisque ex more obsidibus ad hiemandum Treveros concessit (Valentinianus imperator)«. Cum autem eos regales vocet, nescimus, utrum reges fuerint an in vices tenuerunt regnum (so lesen Arndt und Krusch: nicht mehr »regum«). Dann fährt Alexander fort: eodem anno (392) Arbogastis Sunnonem et Mercomere (sic) subregolus (sic) gentilibus odiis insectans etc. Endlich aber Gregor: iterum hic (Alexander) relictis tam ducibus quam regalibus aperte Francos regem habere designat, hujusque nomen praetermissum ait: »Eugenius tyrannus . . Rheni limitem petit ut cum Alamannorum et Francorum regibus vetustis foederibus ex more initis etc.«

weiter zu Renatus Profuturus Frigiretus, — wie er schreibt — und wundert sich, daß dieser der nun von 406—411 der Franken vielfach erwähnt und Könige anderer Völker nennt, nämlich Godigisil den Vandalischen und Respendial den Alanischen (nicht, wie Gregor irrig schrieb, alamannischen), nicht einen König der Franken namhaft macht[1]).

„Diese Nachrichten haben uns die erwähnten Geschichtsschreiber über die Franken hinterlassen, ohne Könige zu nennen", sagt Gregor.

Er beantwortet sich die Frage dahin, daß die Franken, als sie aus Pannonien[2]) zuerst sämmtlich an die (rechtsseitigen) Ufer des Rheines gelangt seien, noch gar keine Könige gehabt haben, vielmehr erst, nachdem sie den Rhein überschritten, in Thoringen[3]) Könige über sich durch Wahl gesetzt haben: wobei er also vollständig vergißt, daß er selbst — von Genobaud, Markomer und Sunno ganz abgesehen — für 393 einen rechtsrheinischen König im Rhein-limes angenommen hat!

So haben wir also bei den später zu den Franken gehörigen Völkerschaften Könige — Gaukönige — angetroffen und verfolgt von 28 v. Chr. bis 10 n. Chr. (Sugambern), von 30 vor bis 60 n. Chr. (Bataver), [vor 113 n. Chr. (Brukterer): c. 235 taucht der Name der Franken auf: und wir finden alsbald a. 306 Gaukönige der salischen Franken in Batavien, 357 Könige der Bataver, 360 mehrere Könige (βασιλεῖς) der Salier in Batavien, mehrfach bezeugt bei verschiedenen Anläßen, 378 einen Frankenkönig im innern Gallien, 388 und 392 drei uferfränkische Gaukönige auf dem rechten Rheinufer: dann Theotomer: damit ist bereits die Zeit erreicht, für die Gregor eine Mehrzahl von „langharigen Gau- und Völkerschafts-Königen"[4]) der Franken

---

1) Monet nos haec causa quod, cum aliarum gentium regis (sic) nominat, cur non nominet et Francorum?

2) Ueber diese Gelehrtenfabel s. „Fränkische Forschungen".

3) Ganz verkehrt läßt Bender, über Ursprung und Heimath der Franken, 1857, diese wieder auf das Ostufer des Rheins zurückgehen und Thoringen = Thüringen sein.

4) II. 9. Hanc nobis notitiam de Francis memorati historici reliquere, regibus non nominatis. Tradunt enim multi, eosdem de Pannonia fuisse degressus (sic) et primum quidem litora Rheni omnes incoluisse, dehinc transacto Rheno, Thoringiam transmeasse ibique juxta pagus (sic) vel civitates reges crinitos super se creavisse de prima et ut ita dicam, nobiliore suorum familia. quod postea probatum Chlodovechi victuriae (sic) tradedirunt (sic) itaque in sequenti digerimus. Folgen die Angaben über Theodomer, Chlogio, Merovech und Childirich.

nebeneinander bezeugt: die Zeit jenes Chlogio, der — angeblich — bereits der Großvater Chlodovechs ist. Also Königthum, Gaukönigthum bei Franken und den Vorläufern derselben von Maelo (28 v. Chr.) bis Chlodovech ununterbrochen bezeugt: nur zwischen 113 und 306 n. Chr. klafft eine Lücke von 193 Jahren, aber einfach deshalb, weil wir in diesen 193 Jahren überhaupt (fast) nichts von den Franken hören.

Jenen Theodomer und Chlogio[1]) setzt Gregor offenbar gleichzeitig (»tunc«) als Gaukönige und zwar wohl auch Theodomer als salischen[2]): denn ein uferfränkischer war doch von den Römern nicht so ohne Weiteres „hinzurichten".

Beide sind noch vor Mitte des V. Jahrhunderts anzusetzen[3]).

Chlodovech, 481 fünfzehnjährig dem Vater Childirich (457—481) folgend, ist 466 geboren: setzen wir diesen mit 50—60 Jahren gestorben, so ist er 431—421 geboren: Childirichs Vater ist Merovech, der dadurch schon an den Anfang des Jahrhunderts gerückt wird: derselbe soll „aus Chlogios Geschlecht"[4]) gewesen sein, was nicht gerade nothwendig besagt, „dessen Abkömmling": auch falls Childirich unmittelbar auf Chlogio folgte, — was nicht anzunehmen, — müßte er c. 440 spätestens geboren sein. Vielleicht aber ist Merovech wirklich Chlogio's Sohn[5]): so ergäbe sich ungezwungen rückwärts von den feststehenden

---

1) Nicht Chlodio, wie H. Rückert I. S. 288. 1, Rospatt, kritische Beiträge zur ältesten Geschichte der Franken S. 15, Waitz a. a. O. S. 30; s. denselben gegen Bornhak, Geschichte der Franken unter den Merovingen I. S. 20 in Götting. gel. Anz. v. 1864. S. 10.

2) Zweifelnd Richter, Annalen des fränkischen Reiches. I. 1873. S. 20.

3) Anders Waitz a. a. O. S. 30.

4) Ganz bodenlos ist Benders S. 12 Einfall, Theodomer sei der Vater Chlogio's und Ahn aller Merovingen; auch die Annahme, daß Theodomer durch römischen Einfluß — Stilicho — eingesetzt sei, stimmt wenig zu seiner Hinrichtung durch die Römer.

5) Dagegen die vereinzelte Angabe einer bedenklichen Quelle: Genealogia regum Francorum ed. Pertz Monumenta Germaniae historica Scriptores II. p. 307, Merovech sei ein Sohn Chlodobads, Sohnes Chlogio's, also Enkel Chlogio's, läßt sich mit den feststehenden Zeitangaben nicht vereinen: Chlogio bekämpft 431 Aëtius, ist daher doch mindestens 20 Jahre alt, also geboren spätestens 411, sein Sohn Chlodobad konnte daher frühestens 426, dessen Sohn Merovech frühestens c. 441 geboren sein, aber Merovechs Sohn Childirich, der hiernach frühestens 456 geboren sein könnte (— wir haben dabei überall zu unseren Ungunsten bereits 15jährige Knaben als Väter angenommen, welche spät-merovingische Unsitte damals gewiß noch nicht im Schwange war: —) schlägt 463 bereits die Westgothen: ist folglich mindestens 443 geboren: besteht also überhaupt das Abstammungs-

Angaben (Chlodovech 481—511[1]), Childerich 457—481), für Merovech 445—457, für Chlogio 425—445, (wobei übrigens Merovech auch neben Chlogio als dessen „Vetter" geherrscht haben könnte).

Zu dieser Herrscherzeit Chlogio's stimmen auf das Genaueste die Angaben[2]) über die zu Chlogio's Zeit bestehenden Machtverhältnisse in Gallien: die Goten herrschen westlich der Loire, — also nach 419 (Begründung des Reichs von Toulouse[3])), — die Römer bis an das Ostufer der Loire, die Burgunden aber bereits am Rhone bis Lyon: also nach 443[4]). Chlogio's Kämpfe mit Aëtius fallen in den Anfang der dreißiger Jahre (431). Nach Apollinaris Sidonius[5]) siegte Aëtius bei vicus Helena, heute Hedin-le-vieux an der Canche.

Daß Chlogio, dessen Sohn Childirich jedesfalles in Tournai Doornick an der Schelde, im belgischen Hennegau) bestattet ward — denn daselbst ist (1653) sein Grab gefunden worden[6]) — diese Stadt besessen, ist wohl unzweifelhaft: daher wohl auch einer sonst wenig verlässigen, späten Quelle[7]) zu glauben, daß er sie erst gewonnen hat. Das beweist aber jedesfalles eine sehr erhebliche Ausdehnung seiner Eroberungen, mag man den Ausgang von Chlogio's Macht: »Dispargum« nach Duisburg am Rhein, Diesthem an der Demer oder selbst nach Duysborg zwischen Löwen und Brüssel verlegen: denn der „Kohlenwald", »*silva carbonaria*«,

---

verhältniß Chlogio (geb. 401, † 445, reg. 425) — Merovech (geb. 423, † 457, reg. 445), Childirich (geb. 443, † 481, reg. 457), so ist für einen Chlodobad zwischen Chlogio und Merovech keine Zeit mehr verfügbar. Vergl. Gebhard, reges Francorum Meroving. p. 20.

1) Diese Zahl von 20 ergiebt sich, ohne daß wir auf die historia Francocorum 15 f. unten irgend Gewicht legen.

2) Gregors II. 9.

3) Könige V. S. 70.

4) Urgeschichte IV. S. 105.

5) Paneg. Majorian. V. 211: pugnastis pariter (Majorian und Aëtius) Francusque Atrebatum terras pervaserat (bei Arras) Chlojo patentes; ob die Angaben bei Idacius (ed. Roncallius II. 23) und Jord. Getica ed. Mommsen c. 34 auf diese Siege über Salier oder über Ripuarier (428) gehen, steht dahin.

6) Ueber die Fünde darin, zumal den Sigelring und den mit goldenen Bienen übersäten Königsmantel, Urgesch. III. Daselbst auch die Abbildungen. — D. G. Ib. S. 53. — Chifflet, Anastasis Childirici regis 1655. Cochet, le tombeau de Childeric I. (1851.) — Lindenschmit, Handbuch der Deutschen Alterthumskunde. I. (1880.)

7) Den Gesta Franc. von 727; vgl. Krusch Neues Archiv X. S. 95 und seine Ausgabe des Fredigar.

in den er drang, zieht sich von der Sambre um Thuin nach der oberen Schelde eben bis Tournai[1]). Hier saßen viele Franken noch zu Ende des VI. Jahrhunderts[2]).

Tournai war eine Zeit lang (574) Hauptstadt von Chilperichs Theilreich[3]), nachdem er (562) Soissons eingebüßt: deshalb wohl auch, nicht nur wegen des zeitlich so fernstehenden Chlogio, nennt Sanct Audoen, Bischof von Rouen (gest. 683), in seiner Beschreibung des Lebens von Sanct Eligius von Noyon (Saint Eloy) (gest. zwischen 659 u. 665)[4]), Tournai die „weiland königliche Stadt"[5]).

Auch Cambrai war vor Chlodovech der Sitz eines salischen Gaukönigs Ragnarich, welchen Chlodovech vernichtete[6]). Daß dessen bei Le Mans [apud Caenomannis (sic)] auf Chlodovech's Geheiß getödteter Bruder Rignomer Gaukönig daselbst gewesen, sagt Gregor allerdings nicht: es ist aber nach dem Zusammenhang anzunehmen: denn Gregor fährt fort: „nachdem sie getödtet, nahm Chlodovech all' ihr (nicht sein, d. h. nicht nur Ragnarich's) Reich und ihre Schätze. Und er tödtete auch noch viele andere Könige, seine nächsten Gesippen"[7]).

Nach der in diesem Werke dargelegten Grundanschauung der Germanen von ihrem Königthum führten sie den Ursprung ihrer Königsgeschlechter als der edelsten[8]) (d. h. ältesten) auf die Götter zurück und

---

1) Waitz, d. alte Recht a. a. O.

2) Greg. Tur. X. 27.

3) Urgesch. III. S. 125.

4) Greg. Tur. II. 2. Bouquet III. p. 557.

5) Ganz werthlos ist die Angabe Rorico's, (c. 1030!) Bouquet III. p. 5. Amiens (wahrscheinlich Rorico's Heimath) sei Chlogio's und Merovechs Königssitz gewesen. „Für geschichtliche Untersuchungen ... darf man sich auf Aimoin sowenig wie auf den noch späteren Rorico berufen". Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. V. Aufl. I. 1885. S. 105.

6) Gregor. Tur. II. 42.

7) l. c. quibus mortuis, omnem (sic) regnum *eorum* et thesaurus (sic) Chlodovechus accepit. Interfectisque et aliis multis regibus vel parentibus suis etc.

8) Gregor. Tur. II. 9 reges crinitos super se creavisse de prima et ut ita dicam nobiliore suorum familia. Ganz ebenso Paulus Diaconus historia Langobardorum ed. Waitz (1878) I. 14 von Agelmund, dem ersten König der Langobarden: ex prosapia ducens originem *Gungingorum*, quae aput (sic) eos generosior habebatur. Dann von dem folgenden Königsgeschlecht der Li-

zwar selbstverständlich jedes Volk auf denjenigen Gott, von welchem dies Volk abzustammen sich berühmte.

Damit stimmt nun auf das Erwünschteste, daß auch die Salier den Ursprung ihres Königsgeschlechtes, der Merovingen, von einem übermenschlichen Wesen ableiteten: die Gattin Chlogio's, einsam zu mittäglichem Bad in Sommertagen an dem Meeresgestade wandelnd, wird von einem aus dem Meer auftauchenden Ungeheuer bewältigt und gebiert aus dieser Umarmung Mero-wech[1]).

Der Glaube an übermenschlichen Ursprung auch eines Königshauses, das doch erst im V. Jahrhundert größeres Ansehen gewann, ist für uns das Wesentliche. Nach der Volkssage, welche bis zu den Byzantinern drang und von Theophanes (um 590) ausdrücklich bezeugt wird, tragen alle Merovingen — als Abzeichen jenes dämonischen Ursprungs — „Borsten wie Schweine auf dem Rückgrat: weshalb sie die beborsteten Rückgratharigen" heißen[2]), und noch im späten Roland[3]) heißt es:

> „di helde von Meres
> vil gewiß sît ir des
> daz nit kuoners mac sîn:
> an dem rücke tragent si borsten sam swîn."

Demgegenüber ist es von minderem Belang, ob die Sage bereits in

---

thinge I. 21: sic enim aput eos quaedam nobilis prosapia vocabatur. Ebenso Jordanis von den Amalern und Balthen.

1) Fredigarii Chronic. ed. Krusch III. 9. Fertur, super litore maris aestatis tempore Chlodio cum uxore resedens meridiae (sic) uxor ad mare labandum (sic) vadens, bistea (sic) Neptuni, Quinotauri (sic) similis, eam adpetisset . cumque in continuo aut a bistea aut a viro fuisset concepta, peperit filium nomen Meroveum, per co (sic) regis (sic) Francorum post vocantur Merohingii. Vergl. hierzu Müllenhoff, die Merovingische Stammsage. Ueber den Namen Merovingen s. Müllenhoff Nordalbing. Studien I. S. 158. Haupts Z. f. D. A. VI. S. 437 (Bachlechner ebenda VII. S. 524.): aber die hier gegebene gewiß unbegründete Ableitung von dem Flusse Merw hat er später selbst verworfen; dagegen sind die „Merewioingas" im Beowulf ed. Holder 1891. v. 2921—23

> Merewioingas
> Ne ic tô Sweó-ðeóde
> Wihte ne-wêne

gewiß die Franken.

2) Theophanes fragmenta ed. Niebuhr p. 484. *χριστάται . . . τριχοςαχάται.*

3) V. 273, 29.

vorchristlicher Zeit entstand: dann war der Stammvater wohl ein **Meer-gott**, der erst später, nach der christlichen Verteufelung der Götter, in eine »bistea (sic) Neptuni«, dem Minotaurus ähnlich, verhäßlicht wurde: [und dies ist an sich wahrscheinlicher, gewiß jedoch ist es, was diese Ausdrücke anlangt: — erst in christlicher Klosterschule konnten die Franken von »Neptunus« und »Minotaurus« gehört haben] — oder ob erst in christlicher Zeit: — dann von Anfang an mit Verunstaltung des Meerwichts d. h. Meer-Wesens[1]). — Es ist aber auch sehr denkbar, daß erst volksmäßige Wort-Deutung, Wurzel-Erklärung, den Namen Merovech (Ruhm-Kampf, Maro-vich) erst ganz spät auf das Meer zurückgeführt hatte, weil ja die Erinnerung im Volke fortlebte, daß die Salier von den Rheinmündungen und der Nordsee ausgegangen; und je später vielleicht in christlicher Zeit diese Volksdeutung den „Meerwicht" aus der salzigen Fluth beschwor, desto stärker wird dadurch die Auffassung von dem halbgöttlichen Ursprung der Königsgeschlechter bezeugt. Die Götter schlossen freilich schwerlich, bevor sie sich einer solchen Umarmung hingaben, jedesmal den „Dienstvertrag mit dem Imperator"!

Die Ableitung — „ing" bekundet doch wohl nach dem Glauben des Volkes: das Volk glaubte an die Abstammung von einem Ahn Mero, nicht vom Meere selbst. Dagegen beweist die Wiederholung des Namens Merovechus in der Sippe noch im VI.—VIII. Jahrhundert[2]) nur, daß das Geschlecht einen solchnamigen Ahn annahm, durchaus nicht, daß dieser ein geschichtlicher König ist[3]).

Nicht ernster zu nehmen als Ableitungen des Namens von den Nerviern (!) (Cäsars!)[4]) ist die erstaunliche[5]) von Maurungania, wohin aber doch nicht die Franken, sondern die Langobarden — weit östlich der Elbe — gelangten! Da ist sprachlich und räumlich und geschichtlich die ebenfalls ganz unmögliche von der „Merwe"[6]) noch möglicher.

---

1) Die Erklärung von Mero-vich als Meer-wicht ist leider sprachlich nicht zu halten: wicht ist ursprünglich ohne schlimme Nebenbedeutung Wesen überhaupt, zumal Mittel-Wesen, übermenschlich, aber nicht asisch, also z. B. elbisch. Konrad (von) Maurer Bekehrung des norwegischen Stammes zum Christenthum II. S. 8—14. 62—66. 291—292, 415—417. (1856.)

2) Sohn Chilperichs, Urgesch. III. S. 165 f. Urgesch. III. S. 599. Theuderichs II. Urgesch. III. S. 599. Theudiberts II., Urgesch. III. S. 590.

3) Wie Waitz a. a. O. S. 23 befremdlicher Maßen behauptet.

4) Hermann Müller, die Marken dss Vaterlands S. 81.

5) v. Sybels S. 216.

6) Leo, Vorlesungen über die Geschichte des Deutschen Volkes I. S. 295.

Von Merovech gehört nur der Name der Geschichte — oder auch der nur der Sage? — an. Daß er König jener im Jahre 451 auf römisch-gotischer Seite gegen Attila kämpfenden Franken gewesen sei, ist erst durch eine „Quelle" des IX. Jahrhunderts, also gar nicht bezeugt[1]. Daß der gewaltige den größten Theil Europa's erschütternde Zug der Hunnen gegen Gallien durch den Thronstreit zweier Söhne eines fränkischen Gaukönigs herbeigeführt worden sei[2], ist eine kindliche Vorstellung: die Entscheidung Attila's, ob er den halben Erdtheil gegen das römische Ostreich oder gegen das römische Westreich mit sich fortreißen wolle, wurde nicht von so leicht wiegenden Gründen bestimmt. Noch weniger hat man Grund, diese hadernden Brüder Söhne Chlogio's zu nennen und am allerwenigsten[3] eine „Reichstheilung" unter diesen anzunehmen. Jedesfalles würde Attila seinem Schützling nicht haben helfen können: er erreichte gar das Land der Salier nicht: diese zogen ihm zum Kampf entgegen: auf seiner Seite stritten — gezwungen — nur Uferfranken, wohl meist des rechten Ufers.

Daß in der Folge, zur Zeit Chlodovech's, die salischen Gaukönige unter einander verwandt sind[4], erklärt sich ganz von selbst daraus, daß einerseits bis dahin bei den Saliern nur Gaukönige, nicht Könige über alle Salier bekannt waren, andrerseits die Auffassung der Thronfolge damals — wie noch unter Karl dem Großen und dessen Nachfolgern — die rein privatrechtliche des Erbgangs war.

Starb also ein Gaukönig, der zu seinem ursprünglichen Gau noch andere gau-ähnliche römische Landschaften erobert hatte — wie wir z. B. von Chlogio wissen, der zu Dispargum Tournai und Cambrai erwarb, — so verstand sich von selbst, daß die einzelnen Söhne sich in die Landschaften und Gaue theilten: hatte z. B. Chlogio drei Söhne, so erhielt gewiß der Eine Dispargum, der zweite Cambrai, der dritte Tournai, ganz wie Chlodovech's und Chlothachar's I. Söhne das regnum Francorum unter sich theilten, nur daß nun das Land nicht mehr in „Gaue", in ganze Provinzen zerfiel. Chlodovech folgte Childirich nur deshalb allein, weil er keine Brüder hatte. Um also das Nebeneinander salischer Gaukönige zu erklären, ist es nicht nothwen-

---

1) vita St. Lupi. Ausgabe Wattenbach I. S. 433.

2) Priscus de legationibus ed. Bonn. 1829.

3) Wie Müllenhoff und Schröder in v. Sybels histor. Zeitschr. a. a. O. S. 45.

4) Nicht „verschwägert" — *primi parentes* sagt Gregor von Tours l. c. — nicht »affines«. — Damit fällt alles, was v. Sybel S. 163 vorbringt.

dig[1]), stets an die Theilung unter mehreren Söhnen Eines Vaters zu denken: es widerstreitet — im Ganzen nnd Großen — dem Gang der Geschichte bei den Saliern, anzunehmen, daß etwa schon die Ahnherrn Chlogio's und Childirich's ein großes, viele Gaue umfassendes Reich beherrscht hätten, das erst später unter mehrere Söhne versplittert worden wäre: wir erfahren von Brüdern Chlogio's, Childirich's und Chlodovech's nie ein Wort: — der Zug der Entwicklung nimmt vielmehr vor unsern sehenden Augen die Richtung, daß im allgemeinen — einzelne Ausnahmen, Erbtheilungen sind dadurch nicht ausgeschlossen — der König zu seinem ursprünglich einzigen Gau andere Gaue hinzuerwirbt: die Verwandtschaft unter den salischen Königen ist gewiß in vielen Fällen daraus zu erklären, daß ursprünglich schon mehrere Söhne, Brüder, Vettern Eines batavischen, chamavischen u. s. w. Gaukönigs zugleich in Gallien eingedrungen waren, dort nebeneinander gallische Gaue erobert hatten und nun beherrschten.

Bei der Ueberlieferung über Childirich[2]) den geschichtlichen Kern aus der umhüllenden Sage zu schälen, ist nicht eben leicht[3]).

Fest steht, daß er, als König eines Gaues oder mehrerer Gaue der Salier, 457—481 zu Tournai seinen Hauptsitz hatte, daß er bei Orléans kämpfte — wahrscheinlich (463) im Bunde mit dem römischen Statthalter Aegidius gegen die Westgoten[4]) — und, nachdem Aegidius gestorben, und dessen Sohn (October 464) Syagrius ihm in die Statthalterstellung gefolgt war, wieder im Bund mit den Römern gegen Westgoten und Sächsische Seeräuber, die sich aber seßhaft gemacht hatten auf den Inseln vor der Loiremündung und zwischen Saumur und Angers: er[5]) entriß den Sachsen letztere Stadt für die Römer, besetzte die jenen darauf abgenommenen

1) Wie Waitz geneigt scheint S. 143.

2) Vgl. Urgeschichte III. S. 42.

3) Vergleiche den Versuch D. G. Ib. S. 45; das Sagenhafte in der Ueberlieferung ward schon erkannt von Türk, Forsch. auf d. Gebiet der Geschichte III. (1829). — Fauriel, histoire de la France méridionale sous la domination des conquérants Germains I. (1836) p. 273. — Löbell, Gregor von Tours und seine Zeit (2. Aufl. durch Bernhardt) 1869. S. 430. — Junghans S. 3 (aber gegen dessen Zurückführung allzuvieler Züge auf Wotan s. D. G. Ib. a. a. O.) — Waitz a. a. O. S. 44. — Da nicht — wie etwa bei der Abkunft von Troja — gekünstelte Gelehrtenfabel, sondern echte Volkssage vorliegt, darf man nach geschichtlichem Kern wenigstens suchen: das verkennen Junghans und Waitz.

4) Könige V. S. 86; daselbst Quellen und Literatur.

5) „Die Franken" d. h. doch wohl Childirich.

Inseln, jedoch auch wohl nur vorübergehend, da er bald darauf mit den Sachsen (die nun unter römischer Oberhoheit im Lande blieben) im Bund Alamannische (oder Alanische?) Raubscharen in Gallien schlug[1].

Seit 464 scheint er aber Friede mit den Westgoten gehalten zu haben, deren gewaltiger König Eurich[2] gerade damals — seit 466 bis 485 (Childirich starb schon 481), — die Gotenmacht auf ihren höchsten Gipfel hob. Wenigstens schreibt Theoderich der Große an Chlodovech, daß Westgoten und Franken zur Zeit der Väter Chlodovech's und Alarich's II. — also Childirich's und Eurich's — „in langem Frieden" geruht haben[3].

Man nimmt ein freundliches Verhalten des heidnischen Königs zu der katholischen Kirche an, was sich aus dem Bündniß mit Rom bis auf einen gewissen Grad von selbst ergab: verfolgen konnte die Katholiken der Verbündete der Römer gewiß nicht. Im Uebrigen kommt es darauf an, wie viel Glaubwürdigkeit man dem Leben der heiligen Genovefa zumessen kann[4].

Alles, was über das Angegebene hinaus liegt, ist von der Sage ausgeschmückt: geschichtlichen Anhalt aber gewähren zwei Namen, die der Geschichte, nicht der Sage, angehören: es ist der des Königs Basin und der von Chlodovech's Mutter Basina.

Daß Gregor von Tours[5], der nur zwei Menschenalter nach Chlodovech lebte, den Namen der Mutter dieses Königs, des hochgefeierten Begründers des Reiches, genau kannte — war sie doch die Großmutter der drei Könige Sigibert, Guntchramn und Chilperich, mit denen Gregor so viel verkehrte, — ist zweifellos.

Ebenso zweifellos steht fest ein Childirich gleichzeitiger Basin,

---

1) S. Quellen und Literatur D. G. Ib. S. 50. Die Ausgabe Gregors von Arndt und Krusch, auf welche dort verwiesen ward, liest II. 19 Alamannus, keine Handschrift gewährt Alanos: will man also an die Loire-Alanen denken, Könige II. S. 264, wofür freilich manches spricht (das »subjugare« paßt schlecht auf alamannische Streifscharen, gut auf die an der Loire sitzenden Alanen) so muß man Mißverständnisse Gregors selbst annehmen.

2) Könige V. S. 88.

3) Cassiodorius Variarum libri III. 4.

4) S. die sehr reiche Literatur hierüber bei Krusch in Wattenbach I. S. 425; aus dem VI. Jahrhundert (??); s. aber D. G. Ib. S. 51. — Gegen von Sybels S. 297 Schlüsse aus der vita s. Waitz a. a. O. S. 34. Vgl. Friedrich II. S. 36; treffend Löning, Geschichte des Deutschen Kirchenrechts II. S. 6.

5) II. 12.

(Bysin, Bessin) als König der mitteldeutschen Thüringe, nicht der linksrheinischen Thoringe: Venantius Fortunatus[1]) bezeugt ihn als Großvater der heiligen Radegundis aus Thüringen: es ist daher von der Sage nur an Thüringen, nicht an Thoringen gedacht. Nicht Sage, sondern Geschichte[2]) ist wohl, daß Childirich eine Zeit lang vertrieben war, — aus unbekannten, nicht aus den von der Sage gegebenen Gründen — vielleicht durch eine stärker als er zu Rom (zu Aegidius) neigende Partei; ganz glaubhaft erscheint, daß während dieser Zeit der kraftvolle Statthalter Aegidius (s. oben S. 46) über einen Theil der Franken unmittelbar, d. h. ohne die Zwischenstufe von salischen Gaukönigen, herrschte, daher er ebenso, wie nach seinem Tode sein Sohn Syagrius „König der Römer" heißen mochte, als „König der Franken" bezeichnet werden konnte, daß aber Childirich später zurückkehrte und nun in gutem Einvernehmen[3]) mit Aegidius herrschte bis zu des letztern Tod: ob „Mitherrschaft" beider über die Salier Childirich's anzunehmen sei, wird davon abhängen, ob man Gregor's Worte: »his ergo regnantibus« auf Childirich und Basin, oder auf Childirich und Aegidius[4]) bezieht.

Die „Mitherrschaft" kann dann wieder als Oberhoheit des Römers über die Franken oder als räumlich getheilt gedacht sein: ein Römer als „Frankenkönig", ist unter jenen Verhältnissen in Gallien gar nicht so undenkbar: wollten doch auch die Ostgoten in ihrer Noth Belisar zum Gotenkönig machen[5]). Daß Childirich mit seinem salischen Gaukönigthum die Stellung eines römischen magister militum vereint habe, ist unbegründet[6]).

---

1) v. St. Radegundis ed. Krusch, 1886. III. 3. p. 38; er liest »Bessin« und »Thoringia«; zweifellos ist Thüringen gemeint.

2) Anders Junghans S. 11, Waitz S. 35.

3) Das würde nicht ausschließen, daß in der Zwischenzeit die Salier die unmittelbar römische — mit römischer Straffheit geführte — Beherrschung, etwa auch den römischen Steuerdruck (— dergleichen deutet die Sage an —) ungern ertrugen und sich deshalb wieder mehr Childirich zuwandten; so daß erst nach einem Kampfe zwischen dem Heimgekehrten und Aegidius (D. G. Ib. 47 Anm. 2) ein Ausgleich herbeigeführt worden wäre.

4) So v. Sybel S. 297; der Wortlaut spricht mehr hierfür, da einerseits Basinus erst in dem nächstfolgenden Satz auftritt, andererseits der letzte, der im Vorhergehenden als rex bezeichnet wird, Aegidius ist; unentschieden von Giesebrecht in seiner Uebersetzung Gregors, 2. Auflage (1878).

5) Könige II. S. 222.

6) Eine zu Dubos', histoire critique de l'établissement de la monarchie

Nordfrankreich beherrschte Childirich keineswegs[1]: Angers im Westen nahm er nur für die Römer, Paris im Osten hat er, wenn überhaupt[2] dauernd, nur für die Römer besetzt: bei Orléans im Süden hat er nur gefochten, nicht geherrscht: er erweiterte aber durch die erfolgreichen Kämpfe in Osten, Westen und Süden wider Goten, Sachsen, Alanen (Alamannen?) sein eignes Ansehen und gewiß doch auch durch Landeinräumungen in seiner Nachbarschaft sein eignes ursprüngliches Gebiet. Er war König, eben Gaukönig: alle Quellen nennen ihn so[3].

Es ist wichtig, hervorzuheben, und nothwendig, um die außerordentlich raschen und leichten Erfolge Chlodovech's auch den Provincialen gegenüber zu begreifen, daß diesem jugendlichen Herrscher durch den Vater gewaltig vorgearbeitet war: Gregor bezeugt[4]) schon vor Chlodovech's Herrschaftsantritt — allerdings dann auch in dessen Zeit übergreifend[5]) — die allgemeine Sehnsucht der Provincialen nach der Herrschaft der Franken, zumal im Gegensatz zu der der ketzerischen Burgunden und Goten, so daß diese — mit bestem Grund! — ihre katholischen Bischöfe mit Argwohn des Verraths beobachteten[6]).

Diese Ketzer waren den Katholiken viel mehr verhaßt, verachtet und gefürchtet als die Franken, deren Heidenthum jedesfalles[7]) durchaus nicht unterdrückend gegen die Kirche aufgetreten war. Dazu kam: die Salier hatten in den letzten Jahren stets neben den Kaiserlichen gegen

---

françoise dans les Gaules 1742, Grundanschauung gehörige Lehre, die, bereits von Montesquieu, Esprit des Lois (1784) XXX. 21 und von Mably observations sur l'histoire de France, œuvres I (ou V. de l'ère républicaine) (1788) I. p. 232 widerlegt, von Pétigny, études (1855) II. p. 171 und v. Sybel a. a. O. nicht hätte wieder aufgestellt werden sollen.

1) Ebensowenig hatte er an der Mosel(!) zu sagen, wie Schröder, Franken S. 28 meint; nicht einmal Chlodovech aber hatte vor Unterwerfung der Alamannen und Gewinnung der Uferfranken irgend Möglichkeit, Chatten rechts vom Rhein zu beherrschen.

2) v. S. Genovefae l. c.

3) v. Sybel nennt ihn beharrlich einen „Aeltesten"; das war aber nur angelsächsisch, nicht fränkisch.

4) II, 23.

5) S. D. G. Ib. S. 52.

6) Daß Schröder, Franken S. 28 ganz irrig hiebei an Uferfranken denkt, ward D. G. Ib. S. 35, 52 gezeigt; Gregor hat bis dahin von diesen noch gar nicht gesprochen.

7) Sieht man auch von der vita St. Genovefae ab — oben S. 47.

Goten und andere Germanen in Gallien gefochten: kein Wunder, daß die römische Bevölkerung die Salier als ihre gegebenen Beschützer gegen jene anderen Germanen ansah.

Als daher das letzte Eiland römischer Herrschaft in Gallien, — über ein halbes Jahrtausend hatte sie gewährt! — das schmale Gebiet des Syagrius, von den Franken überfluthet war, verstand sich der Anfall der Römer an diese Macht von selbst. Dabei war gewiß nicht ohne Bedeutung, daß kurz vorher (476) das römische Kaiserthum des Abendlands — thatsächlich — erloschen war: — nur 10 Jahre ward es von der römischen Gewalt in Gallien überlebt, so daß der abenteuerliche Titel des Syagrius „König der Römer" (in Gallien) ganz begreiflich wird: einen Kaiser der Römer gab es nur noch in Byzanz: dieser aber lehnte ihn ausdrücklich ab[1], den schön empfundenen Hilfeschrei der Italien zunächst benachbarten Römer an den Seealpen, er möge Odovakar, — den Arianer! — von dem sie wohl Einfälle besorgten, vernichten, und Gallien beschützen: Byzanz gab Gallien preis, ein westlicher Kaiser fehlte, kaiserlicher „Beamter" — ohne Kaiser! — konnte Syagrius nicht sein und heißen: so war er denn der letzte thatsächlich kraft eignen Rechts von Keinem abhängige „Beherrscher" römischen Gebietes in Gallien: nach seinem Sturz durch den salischen König blieb den Römern in Gallien nur der Anschluß an diesen selbst übrig: nur er konnte gegen Odovakar, Westgoten, Burgunden, Sachsen, Alamannen Schutz gewähren.

1) D. G. Ib. a. a. O.

III. Chlodovech und seine Nachfolger bis zum Ausgang der Merovingen (481—751.)

Als eine Fortsetzung des römischen Imperiums über die gallischen Römer ward das Königthum weder von den Königen noch von den Kaisern noch von den beherrschten Römern angesehen, obwohl die Könige über die Römer und bald auch über die Franken Rechte (Finanz- und Verwaltungs-Rechte) übten, die sie nur von den Imperatoren überkommen, nicht als germanische Könige besessen hatten.

Daß sich das merovingische Königthum dabei dem Kaiserthum „untergeordnet" habe[1]), kann man nicht behaupten: in der einzigen hierfür anzuführenden Thatsache, der leeren Form, daß Chlodovech der Verbündete von Byzanz von 507, damals Namen und Ehrenzeichen des Consulats annahm, kann Unterordnung nicht erblickt werden: das ist nicht viel anders, als wie wenn heute der König von Preußen den Namen eines Obersten eines russischen Regiments und dessen Uniform annimmt.

Auch kann man nicht sagen, das merovingische Königthum habe die „alten berechtigten Gewalten in den eroberten Provinzen nicht eigentlich vernichten wollen, nur thatsächlich mehr und mehr ausgeschlossen"[2]): überall wohin Chlogio, Childirich, Chlodovech kamen, vernichteten sie als Eroberer die kaiserliche Herrschaft: so vor allem Chlodovech in des Syagrius Gebiet: jene Worte passen auf Theoderich den Großen, nicht auf die Merovingen.

1) Wie Waitz IIa. S. 139.

2) Wie Waitz a. a. O. S. 139. Nach Fustel de Coulanges I. p. 20 f. hat freilich gar keine Eroberung stattgefunden. Die Gewalt, die Chlodovech ausgeübt, ist die kaiserliche gewesen, er handelt als Beauftragter (»délégué«) des Kaisers. Seltsam dann doch, daß der erste Auftrag des Kaisers darin bestand, die Ueberbleibsel der kaiserlichen Gewalt in einer Schlacht zu vernichten und deren Vertreter hinzurichten!

„Als ein ganz neues und verschiedenes" kam[1]) diese römische Finanz-Verwaltungs-Amts-Kirchen-Hoheit zu dem alt-germanischen Königthum hinzu: dieses hatte jene Befugnisse gar nicht gekannt. Aber freilich ward dadurch die ursprüngliche Eigenart nicht geändert, nur Umfang, Eindringlichkeit, Zahl der Königsrechte ward hierin vermehrt; keineswegs also[2]) „beruhte" auf diesen römischen Ueberkommenschaften[3]) das Wesen des fränkischen Königthums: es erhielt durch dieselben nur eine Erweiterung seiner Rechte.

Noch ungleich weniger als das Königthum Theoderichs des Großen in Italien ist das fränkische eine Fortsetzung des Kaiserthums oder leitet es aus dem Kaiserthum seine Rechte auch nur den Romanen gegenüber ab: der Imperator ist nicht »auctor« Chlodovechs, wie er es, den Italikern gegenüber, für Theoderich, wenigstens der Form und dem Scheine nach, war: man[4]) übersieht den doch nicht ganz unerheblichen Unterschied, daß Theoderich in Italien im Auftrag des Kaisers „die Römer befreite", Chlodovech in Gallien die Römer des Syagrius, die letzten Ueberbleibsel von Romaherrschaft vernichtend, sich unterwarf.

Das fränkische Königthum, das, ganz im Widerspruch mit Lehrmeinungen[5]) des XIX. Jahrhunderts, nach Aussage von Franken der Lex Salica „das Joch der Römer kämpflich vom Nacken warf", hat sein Recht auch über die Römer, geschweige über die Franken, nicht vom Imperator abgeleitet und steht hierin dem Königthum der Vandalen in Afrika, der Langobarden und Angelsachsen viel näher als dem der Ostgoten, das man[6]) ihm vergleicht. Haben vielleicht Vandalen, Angelsachsen und Nordgermanen das Königthum nach dem „Typus der neuen Monarchieen[7]) der Goten und Franken" gestaltet?

---

1) Ganz anders Waitz a. a. O. S. 138.

2) Dies gegen v. Sybel S. 246.

3) Nach Fustel de Coulanges a. a. O. hat die Eroberung Gallien keine neuen wesentlich germanischen Einrichtungen zugeführt: die antrustiones, der ieudesamio, die rachinburgi, das Wergeld, die Gottesurtheile, die Eidhilfe, die mundeburdis des Königs, dessen Bann, die compositio sind also sämmtlich römisch?! Auch das jeder Achtung würdige Werk von Tardif., études sur les institutions politique et administratives de la France I, überschätzt doch stark die römischen Einflüsse.

4) v. Sybel S. 247 f.

5) v. Sybels im Jahre 1881; Wisigast und Genossen in dieser Lex sind minder geistreich, aber der Zeit stehen sie ungleich näher.

6) v. Sybel S. 248. 7) v. Sybel S. 247.

König Geiserich muß das durch mirakelhafte Ahnung geleistet haben: denn er hatte es vollendet, Jahrzehnte bevor Chlodovech und Theoderich auch nur geboren waren! [1]) — Oder gab es nicht doch ein uraltes germanisches Königthum, das fähig war, in Afrika, Spanien, Italien, — zweimal, verschieden — Gallien, römische Rechte in verschiedener Weise in sich aufzunehmen, bei Angelsachsen und Nordgermanen ohne solche Aufnahme sich, bei eigener stärkerer Entfaltung des Staatsgedankens, mächtiger zu entfalten?

Auch ist das fränkische Königthum, nachdem es im Süden Galliens stärker romanisirt worden war unter Chlothachar I., Chilperich I., Guntchramn — östlich vom Rhein hat der König die römische Steuerhoheit z. B. nie geübt — unter den Arnulfingen alsbald wieder dem Germanischen mehr genähert worden.

Wir haben unserer ausführlichen Darstellung [2]) der äußeren Geschichte Chlodovechs, der versuchten Zeichnung seiner Eigenart und Aufdeckung seiner Beweggründe und treibenden Kräfte nicht viel beizufügen.

Nur wird durch die, wenn nicht voll bewiesene, doch [3]) sehr wahrscheinlich gemachte Unechtheit der an den König gelegentlich seiner Taufe gerichteten Briefe der bisher allgemein angenommenen Zeitbestimmung mehrerer Ereignisse der Boden entzogen.

Die letzten (zehn?) Jahre Childirichs und die ersten fünf Jahre Chlodovechs über hatten die Franken sich der Kriegführung enthalten, ihre Kräfte gesammelt [4]).

Es wartete offenbar der erst 15jährige König — geboren 466, er zählte erst 20 Jahre, da er Syagrius angriff — in kluger Zurückhaltung, bis sein weit überlegener Nachbar, der erfolgreiche Feldherr

---

1) Dies wird wohl gegen v. Sybel genügen.

2) In D. G. Ib. S. 53. Urgesch. III. S. 43—70.

3) Von Havet, in bibliothèque de l'école des chartes Paris 1887; (der D. G. I. S. 82 in Aussicht gestellte Anhang mußte auf Verlangen des Verlegers wegen des Umfanges des Bandes weg bleiben). Mit Recht sagte Waitz lange vor Havets Auftreten: „es bleibt schwierig, Zeit und Anlaß des Schreibens des Papstes zu bestimmen". Junghans S. 142 und Löning, Kirchenrecht I. S. 7 meinen, er war an einen Sohn Chlodovechs gerichtet, Lecoy de la Marche bibliothèque de l'école des chartes VI. Série. II. p. 61 nimmt das Jahr 486 an; ähnlich Fehr, Stat und Kirche im fränkischen Reich S. 7, Friedrich, Kirchengeschichte Deutschlands II. S. 88; aber schwerlich doch konnte ein Bischof Bischöfe »episcopos tuos« nennen, so lange Chlodovech Heide war.

4) Nach Zeugniß von Cassiod. Variar. III, 4.

und Statsmann auf dem Throne zu Toulouse, König Eurich, gestorben war (485): gleich im folgenden Jahre (486) schlug er los. Bis dahin war auch sattsam klar geworden, sowohl daß der thatsächliche Nachfolger der weströmischen Kaiser zu Ravenna, daß Odovakar nicht über die Seealpen herüber greifen wolle oder könne, als daß deren rechtlicher Nachfolger, der oströmische Kaiser, sich um Gallien nicht kümmern könne oder wolle[1]).

Auch waren die Erfolge des ersten Waffensieges, die rein kriegerischen, nicht gar ausgedehnt: Syagrius, des Aegidius Sohn, scheint bloß das Gebiet von Soissons bis an die Seine beherrscht zu haben[2]): nur dies gewann Chlodovech 486 als Eroberer. Der Anschluß der Römer und der Kelten in Aremorica von Seine bis Loire[3]) erfolgte erst in den nächsten Jahren im Wege des Vertrages, wobei gewiß der Gegensatz zu den arianischen Westgoten, welche unter Eurich Römer und Kelten hart bedrängt und oft geschlagen hatten, erheblich beitrug.

Die sehr wichtige, lehrreiche Stelle Prokops[4]) ist vorbildlich: was hier von den Kelten in Aremorica (den „Arborychern") besonders bezeugt wird, vollzog sich gewiß ebenso oder ähnlich in vielen gallischen Städtegebieten: vertragsmäßiger Anschluß an Chlodovech unter Wahrung der persönlichen Freiheit nicht nur, auch des römischen Rechts und der römischen Einrichtungen überhaupt, nur daß an Stelle des Kaisers der Salierkönig trat: das entspricht genau dem Zustand, in welchem wir die Römer im Merovingenreich von Anfang an finden.

Daß gelegentlich die Waffen nachhelfen mußten, noch einzelne widerstrebende Städte und Festungen zu bezwingen[5]), ist dadurch nicht ausgeschlossen. Aber die Nachrichten über Belagerungen von Paris

1) Er lehnt ab, den Provincialen gegen Odovakar zu helfen, falls dieser angreift.

2) Junghans S. 23.

3) Auf diese Gebiete beschränkt sich die Angabe Prokops b. G. I. 6; anders Waitz II. a. S. 4.

4) b. G. I. 12 f. D. G. Ib. S. 69.

5) Verdun soll gleich zu Anfang von Chlodovechs Herrschaft sich empört haben und unterworfen worden sein. Allein diese Stelle: cum auspicia ejus regni multimodis urgerentur incursibus, vita St. Maximini, Abt von St.-Mesmin (Miciacensis) gest. 520 ed. Mabillon Saec. I. p. 583 c. 5, macht erhebliche Schwierigkeiten: denn sie setzt Chlodovech in den Anfängen seiner Herrschaft schon als Christen voraus: und es ist nicht glaublich, daß Chlodovech gleich von Anfang auch Verdun schon beherrscht habe

und Nantes sind sehr nebelhaft, und in der Zeit zweifelig[1]). Daß jedoch auch der Erwerb des Gebietes des Syagrius durch den Sieg von 486 eine Eroberung nicht gewesen sei, ist eine unmögliche Behauptung[2]). Als eine Eroberung, als ein Bruch mit der bisherigen Römerherrschaft, als eine Neuschöpfung kraft eignen Rechts auf Kosten Roms ward Chlodovechs Werk von den Zeitgenossen selbst sehr lebhaft empfunden. So heißt es[3]): „zur Zeit da die Franken, mit Zurückdrängung des Reichs und Aufhebung des Rechts des Imperators, nach eigner Macht die Herrschaft übten" und[4]): „die Franken mit König Chlodovech eroberten Gallien, mit Hintansetzung des Reichs, mit gewaffneter Hand einbrechend in das Gebiet der Römer." Nicht als „römischer Feldherr" hat Chlodovech seine Kriege geführt[5]). Daß er den Titel »magister militum« getragen, würde das nicht im Entferntesten beweisen: hieß doch Odovakar »*patricius*« und war doch gewiß nicht gehorsamer römischer Beamter: allein es kann durchaus nicht bewiesen werden, daß er[6]) jene Titel geführt habe. Der Brief des Remigius[7]) würde, auch seine Echtheit vorausgesetzt, das mit nichten darthun. Die römischen Besatzungen in Gallien (außerhalb des Gebietes des Syagrius) waren aber keineswegs so stark, daß deren vertragsmäßiger Beitritt — und er erfolgt erst nach 486[8]) — die Streitmacht Chlodovechs erheblich hätte steigern können[9]): sondern eben als König einzelner salischer Gaue fing er an, unterstützt durch andere salische Gaukönige[10]) gegen Syagrius, dann durch den Anschluß von

1) S. Waitz S. 40, v. st. Genevefae ed. Kohler p. 33 über Paris, Gregor von Tours de gloria martyrum I. 61 von Nantes.

2) Aelterer und neuerer Franzosen: richtig dagegen Prevost, revue des questions historiques XXVI. p. 136.

3) Miracula St. Joannis Reomaensis, gestorben etwa 545, ed. Mabillon l. c. I. c. 4, von einem Zeitgenossen, dann von Jonas, einem Schüler Columbans, bearbeitet etwa 660.

4) vita St. J. c. 2.

5) Wie, übrigens lediglich der französischen Schule (Dubos a. a. O. Pétigny p. 363, Fustel de Coulanges, histoire des institutions III. p. 56 f.), folgend, v. Sybel S. 386; ich kann nur Waitz beipflichten, der S. 39 sagt: „auch v. Sybel bezeichnet Chlodovech wie Childirich als römischen Feldherrn, ich weiß nicht, mit welchem Grunde."

6) Wie Dubos, Pétigny, Fustel de Coulanges a. a. O. behaupten.

7) Bouquet IV. p. 51.

8) Proc. b. G. I. 6.

9) Das gegen Digot I. S. 175.

10) Das die Antwort auf v. Sybels Frage, mit welchen Scharen denn Chlodovech seine Erfolge erstritten habe?

vielen Römern und Kelten in Aremorica, sowie durch salische Gaukönige und Burgunden gegen die Westgoten, durch die Uferfranken gegen die Alamannen.

Ebensowenig hat Chlodovech lediglich als „Gefolgsherr" gekämpft und gesiegt: diese Lehre ist ebenso veraltet und ebenso widerlegt: keine Gefolgschaft konnte mehr als ein par hundert, allerhöchstens tausend Speere zählen[1].

Für jene romanisirende Auffassung von Chlodovechs Herrscherstellung hat man nach Form und Inhalt viel zu viel Gewicht gelegt auf die schriftliche Uebersendung des consularischen Ehren-Titels (mehr ist nicht gesagt) durch Kaiser Anastasius, nach dem Sieg über die Goten[2]. Das machte Chlodovech ebensowenig zum byzantinischen Beamten und Statthalter an des Kaisers Stelle wie etwa Odovakar die Verleihung des leeren Titels »patricius« durch Kaiser Zeno: [höchst bezeichnend wurde Odovakar gerade damals die Anerkennung als byzantinischer Statthalter versagt]: ebensowenig als die Verleihung der Titel »magister militum« und »patricius« die Burgundenkönige zu byzantinischen Beamten und Statthaltern machte. Eine derartige Absicht, den Schein „des Zusammenhangs des Ostens und des Westens"[3] zu wahren, mochte wohl bei der Wahl dieser Ehrung nicht ganz gefehlt haben: aber die Wirkung trat nicht ein: die Römer in Gallien waren vorher gerade so gut Chlodovechs steuer- und wehr- und allgemein gehorsam-pflichtige Unterthanen gewesen wie nachher. Das schloß selbstverständlich nicht aus, daß der so geehrte, in seiner Herrschaft über die Römer von dem Kaiser anerkannte Germanenkönig und Eroberer Gallischer Gebiete sich gern in den Abzeichen der neuen Würde seinen Unterthanen zeigte.

Als „römische Amtsehrenzeichen" — mehr ist es doch nicht — also hatte Chlodovech von Kaiser Anastasius nach dem Gotensieg die Urkunde über den Consulat (codecillos de consolato) erhalten: darauf legte er in der Basilika Sanct Martins zu Tours die »*tunica blattea*« (von Purpurfarbe) an und die »*clamis*« und setzte auf das Haupt ein „Diadem", bestieg das Roß, streute Gold und Silber reichlich mit eigner Hand unter das Volk und ward seit jenem Tage „gleichsam" als Consul oder „Augustus" begrüßt[4].

1) Dahn, Bausteine I, S. 293. v. Wietersheim-Dahn I. S. 38 f.. D. G. Ia. S. 25. 2) Greg. Tur. II. 38.

3) Waitz S. 47.

4) Greg. Tur. II. 38 ab Anastasio imperatore codecillos de consolato

Da nun sonder Zweifel Chlodovech hiernach weder den Titel „Augustus" annahm[1]) noch so genannt wurde, ist auch die Angabe über den Titel »consul« sehr bedenklich. Keinesfalles ward Chlodovech zum wirklichen Jahres-Consul des Jahres 508 ernannt — die Consuln dieses Jahres hießen Celer und Venantius Junior —: vielmehr nur zum »consul suffectus«, zum Namen-Consul, er erhielt den „Charakter als Consul", wie man heute in Preußen sagen würde. Und diesen Sinn hat es offenbar, wenn die Lex Salica (Prolog) Chlodovech „Proconsul" nennt: das war nun begreiflich grundfalsch, denn Chlodovech war nicht Consul irgend eines vorhergehenden Jahres gewesen: aber es sollte — barbarisch genug — ausdrücken: „er war zwar nicht Consul, führte aber diesen Titel"[2]). Auch ist das tamquam nicht zu übersehen[3]) und das »vocitatus« besagt doch nur, daß die Römer ihn so begrüßten, ihm so zuriefen[4]).

Daß der Kaiser außer der Urkunde aber den Consultitel (»codecillos de consolato«) auch jene Abzeichen: Purpurtunica, Chlamys und Diadem geschickt habe, ist mit keinem Worte gesagt, nur, daß solche Chlodovech anlegte[5]).

Daß aber Pabst Hormisdas (Armizda) Chlodovech eine goldene Krone geschickt habe, wie Hinkmar von Rheims[6]) (im IX. Jahrhundert!) fabelt, ist aus dem guten Grund unmöglich, daß Chlodovech drei Jahre gestorben (511) war, als Hormisdas (514—523) Pabst wurde[7]).

Lediglich eine Fortführung des römischen Statswesens in Gallien[8]) war also das Frankenreich in alle Wege nicht[9]): „es war doch alles

(sic) accepit et in basilica beati Martini tunica blattea indutus et clamide imponens vertice diademam (sic) .... et ab ea die *tamquam* consul aut augustus est *vocitatus*.

1) Wie Cointius annales ecclesiastici I. p. 254.

2) Anders v. Sybel Jahrbücher IV. S. 86.

3) Waitz S. 47.

4) Aehnlich Valesius I. p. 302.

5) Damit fällt alles, was Valesius a. a. O. und Rückert, Culturgeschichte des Deutschen Volkes I. S. 343 hieraus auf Verleihung des Patriciates (statt Consulates) folgerten.

6) v. St. Remigii († 532), Bouquet III. p. 379.

7) Seltsamerweise hat Waitz S. 48 dies übersehen.

8) Wie Ozanam, études germaniques und Laurent a. a. O. p. 122.

9) Nach Fustel de Coulanges hatten die Franken „nicht die Einrichtungen des alten Germaniens mitgebracht, sondern diese seit Jahrhunderten verloren": wo und wann? Wie seltsam, daß sie dieselben in der *Lex Salica* c. 490 alle wieder

eher als eine Fortsetzung römischer Herrschaft, römischer Zustände"[1]): jene römischen Titel gaben keine neuen Rechte[2]).

Richtig ist nur, daß Chlodovech als Nachfolger des Kaisers eine höchst erhebliche Vermehrung und Verstärkung seiner bisher geübten Hoheitsrechte (Verwaltung, Finanz, Amtshoheit, Kirchenhoheit) gewann, zunächst gegenüber seinen römischen Unterthanen; und die ganze Entwicklung, die der germanische Statsgedanke durch die Steigerung des Königthums — abgesehen von der Ausdehnung von einem Gau über mehrere Gaue und zuletzt über mehrere Völkerschaften — von den Tagen Armins an erfährt, besteht darin, daß die Könige diese über die Römer überkommene Macht auf ihre Germanen erstrecken: — einer der Grundgedanken dieses Werkes.

Es ist andrerseits nicht richtig, daß Chlodovech mit bewußter Auswahl „von römischen Einrichtungen nur fortbestehen ließ, was ihm Vortheil brachte"[3]): vielmehr bestand nothwendig das ganze römische Wirthschaftswesen fort: es trug ja den Wohlstand, welchen die Franken theilen wollten: und — zum Theil — im Zusammenhang damit — das römische Finanz- (z. B. Steuer-, Zoll- und Münz-) Wesen, sehr vieles von der Verwaltung und von dem Aemterwesen: nicht auf kluger oder selbstischer Auswahl des Königs, — auf Unentbehrlichkeit für die Gesammtheit beruhte das.

Ebensowenig vermochte die Verleihung und Annahme eines Titels den Frankenkönig irgendwie in Abhängigkeit von dem fernen Kaiser zu Byzanz zu versetzen, der ja Gallien Preis gegeben hatte: ebensowenig wie den »patricius« Odovakar und noch viel weniger als den »patricius« Theoderich den Amaler, der immerhin in Vollstreckung kaiserlichen Auftrags Italien Odovakar entrissen hatte[4]).

---

haben! Vermuthlich hatten sie dieselben mittlerweile in der Verfassungsgeschichte von Waitz „altgermanische Zeit," mit der sie so völlig übereinstimmen, gelesen und wieder eingeführt.

1) Vortrefflich Waitz S. 49.

2) S. oben S. 55 gegen die romanisirende Schule von Dubos, Pétigny, Digot, Fustel de Coulanges; dawider schon Hallam, view of the state of Europe during the middle ages I. (10. edition) p. 108; Lenormant, revue numismatique 1853 p. 135.

3) Wie Waitz II a. S. 50.

4) Sagt Laurent a. a. O.: Chlodovech entriß Gallien nicht den Römern, sondern den Barbaren, so muß man doch fragen, ob Syagrius, des Aegidius Sohn, Alamanne, Burgunde oder Gote und ob Chlodovech nicht „Barbar" gewesen ist?

Die ganz glaubhafte Versicherung Prokops[1]), die Franken hätten sich im Besitz Galliens erst sicher gefühlt nach ausdrücklicher Anerkennung des Kaisers (Justinian), bezieht sich nur auf die Abtretung der ostgotischen Besitzungen in Gallien 536, lange nach Chlodovechs Tod.

Von höchstem Werth für das Frankenreich ward es, daß bereits Chlodovech durch Unterwerfung der Alamannen[2]) seiner Herrschgewalt und deren Nachfolgern die Brücke schlug über den Rhein, die Heranziehung der rechtsrheinischen Stämme einleitete: wir haben anderwärts hervorgehoben, wie im Gegensatz zu Vandalen, West- und Ost-Goten, Burgunden und Langobarden hierdurch das Frankenvolk vor der frühen und völligen Verrömerung gerettet wurde, welche die Ausbreitung lediglich nach Westen und Süden würde zur Folge gehabt haben: auch Chlodovechs erste Schritte waren ja nach Süden und Westen gerichtet gewesen: von Tournai verlegt er seinen Sitz nach Soissons, von Soissons nach Paris: er greift Syagrius im Süden, die Burgunden im Südosten, dann die West-Goten im Südwesten an, gewinnt im Westen die Kelten durch Vertrag: erst durch die Heranziehung der Alamannen wird gegenüber diesem Neustrien ein Ostland, ein Austrasien auf dem linken und auf dem rechten Rheinufer geschaffen oder doch ganz wesentlich erweitert: und aus diesem ihren Austrasien sogen die Franken immer wieder waldfrische Kräfte der Verjüngung: das an neustrischer Fäulniß dahinsiechende Geschlecht der Merovingen ward abgelöst durch die austrasischen Arnulfingen, die Erneuerer und Erretter des um 680 von der Auflösung in drei, vier Theile schwer bedrohten Reiches: dies und die Abwehr des Islam durch die Schwerter der „Nordvölker", d. h. der Austrasier und der Rechtsrheinischen am Cenon (732) ist vorbildlich für die Bedeutung seiner Nordostlande für das Frankenreich überhaupt: was in diesen beiden großen Ereignissen in die Augen springend hervortritt, das wirkte im Kleinen und im Stillen die Jahrhunderte hindurch von Chlodovechs Alamannensieg bis zur endgültigen Scheidung von verrömerten Franzosen und germanisch verbliebenen Deutschen.

Die Ausmordung der Gaukönige stellt Gregor von Tours[3]) an das Ende von Chlodovechs Leben: auch wissen wir, daß wenigstens

---

1) b. G. III, 33.

2) Hierüber vgl. Urgesch. III. S. 47. D. G. b. S. 75. von Schubert, die Unterwerfung der Alamannen durch die Franken Straßburg 1884. — Genaueres Band IX. bei Darstellung der Alamannen.

3) II. 40—42 vgl. Urgesch. III. S. 66. D. G. Ib. S. 105.

die uferfränkischen noch 496 herrschten. Die Sage hat auch diese Thaten umsponnen[1]): allein gerade die naive Gestaltung durch die Sage, die Mord, Gewalt, Tücke hier nahezu humoristisch darstellt, bekundet, daß Chlodovech ein Liebling des Volkes und dieses voll bereit war, seine frevelhaften Mittel zu verzeihen, wegen des durch die Zeitbedürfnisse dringend geforderten Zweckes: darin liegt auch das Geheimniß seiner erstaunlichen Erfolge bei der blutigen Arbeit: fast ohne Widerstand gelangt er zum Ziele: nirgends stellt sich das Volk abwehrend oder rächend auf die Seite der gemordeten Gaukönige: statt den blutigen Mörder zurückzustoßen, jubeln sie ihm zu und wählen ihn zum König.

Als solche ermordete Gaukönige werden ausdrücklich genannt nur der Salier Chararich (unbestimmbaren Gaues) und Ragnachar zu Cambrai sowie der Uferfranke Sigibert (und dessen Sohn) zu Köln; daß der zu Le Mans gemordete Rignomer ebenfalls König gewesen, wird nicht ausdrücklich gesagt. Allein ohne Zweifel bestand noch eine Mehrzahl von fränkischen Gaukönigen, die Chlodovech hinwegräumte: das hat weder Gregor[2]) erfunden noch die Sage: daß schon Sigibert zu Köln alleiniger König aller Völkerschaften und Gaue der ganzen Mittelgruppe der Uferfranken gewesen sei, ist durchaus nicht anzunehmen: solche Macht wäre Chlodovech weit überlegen und wie räumlich so der Stärke nach berufen und fähig gewesen, selbst und allein die benachbarten Alamannen zu unterwerfen.

Statt dessen werden sie die Beute Chlodovechs, der sich erst durch uferfränkisches Land den Weg zu ihnen bahnen muß: und so viel stärker war er an jenem Feldzug betheiligt, daß ihm allein die ganze Beute zufällt: nicht Einen alamannischen Gau überläßt er den Uferfränkischen Königen, deren Mitwirkung gar nicht einmal erwähnt wird, nur von uns vermuthet werden muß: — schon der Raumverhältnisse wegen. Denn daß diese Schlacht Chlodovechs diejenige Alamannenschlacht bei Zülpich war, in welcher Sigibert verwundet worden[3]), ist nicht gesagt. Die Alamannenschlacht erst nach der Einverleibung der Uferfranken anzusetzen, ist doch wohl mit Gregors Erzählung nicht vereinbar.

---

1) Vgl. Junghans S. 116 Lecoy de la Marche, revue des questions historiques I. 1866. D. G. Ib. S. 106.

2) II. 47.

3) Greg. Tur. II. 37.

Man[1]) hat einen Unterschied darin sehen wollen, daß bei den Uferfranken eine Wahl Chlodovechs durch das Volk statt finde, während er bei den Saliern ohne Weiteres als „nächster Erbe" seiner ermordeten Verwandten „die Nachfolge in Anspruch nehme": es ist einzuräumen, daß die Erhebung auf den Schild, wie sie hier Gregor berichtet, nur bei Erkürung eines neu eintretenden Königs zu erfolgen pflegt: — so als die Franken Chariberts von Chilperich I. abfallen und Sigibert I. erheben[2]), — allein ohne Zustimmung des Volkes konnte Chlodovech doch auch bei den Saliern nicht sein Erbrecht geltend machen und in Wahrheit herrscht er auch in Chararichs und Ragnachars Gauen gar nicht als Erbe, sondern kraft des Rechtes der Eroberung: gegen beide ist er „zu Felde gezogen"[3]), daher war eine Zustimmung der Gauleute der Besiegten und Getödteten nicht erforderlich: Gregor braucht deshalb von diesen Eroberungen Chlodovechs genau denselben Ausdruck wie von der Eroberung des Reiches des Syagrius[4]): regnum ejus *accepit*, d. h. er nahm es. Dagegen wider die Uferfrankenkönige war Chlodovech nicht zu Felde gezogen: sollte er also nach deren Ermordung deren Nachfolger werden, so konnte dies nur geschehen — er war nicht deren Gesippe — durch Wahl von Seite ihres Volkes, welches er zu diesem Zweck (wohl bei Köln?) versammelte.

Die von Chlodovech (491) „unterworfenen" Thoringe sind nicht die mitteldeutschen Thüringe, sondern die linksrheinischen Thoringe[5]). Hierfür spricht doch entscheidend[6]) die völlig unabhängige Stellung Herminfrids c. 530, der als ein gleichstehender mit Chlodovechs Sohn verhandelt, nicht als ein bereits unterworfen gewesener, dafür die Sprache Theoderichs des Großen in dem Brief an Herminfrid[7]). Im Jahre 491 — vor Unterwerfung der Alamannen, — hätte Chlodovech kaum, diese als Feinde im Rücken, wagen können, Thüringen zu

1) Waitz S. 32.

2) Urgesch. III. S. 160.

3) Greg. Tur. II. 41 ad Ch. dirigit .... contra eum abiit 42 Veniens Chlodovechus (contra Ragnacharium) bellum contra eum instruit: devictum cernens exercitum (Ragnacharius) fuga labi parat.

4) II. 27.

5) Daß diese (vielleicht zu Anfang des V. Jahrhunderts?) über den Rhein gewanderte Thüringe waren, s. Urgeschichte IV. („Thüringe".) und Band IX.

6) Ich hielt die Sache früher für zweifelhaft D. G. Ib. S. 75.

7) Könige II. S. 142.

bekämpfen. Das von Gregor so bestimmt bezeugte „Thoringen links vom Rhein“ läßt sich nicht[1]) durch ein par Worte aus der Welt schaffen. Niemals freilich hat sich das mitteldeutsche Thüringenreich zusammenhängend bis über den Rhein erstreckt, oder auch nur bis Duisburg (=Dispargum??)[2]). Nimmt man linksrheinische Thoringe an, dann hat man vollends keinen Grund[3]), die mitteldeutschen Thüringe durch Chlodovech unterwerfen zu lassen[4]).

Theoderichs des Großen — meist vergebliche — Versuche, dies gefährliche Umsichgreifen des Merovingen zu hemmen, wurden bereits dargestellt[5]). Chlodovechs Eigenart ward eingehend anderwärts gewürdigt[6]). Man[7]) führt ohne Grund sein Wesen auf Römerthum zurück: römisches Blut in Chlodovech ist durchaus unbezeugt: Arglist und blutige Tücke und Gewalt hatten die Germanen nicht erst von den Römern zu lernen oder zu erben nöthig.

Sehr bezeichnend ist, daß bereits Chlodovech das erste fränkische Reichsconcil zu Orleans hält 510 (s. unten „Kirchenhoheit“): das zeigt, wie klar er den Werth dieser Bundesgenossenschaft erkannt hat: die Kirche wird hier belohnt, beschützt, ihre Forderung, das Heidenthum zu bekämpfen, erfüllt: bindend und öffentlich und feierlich wird die wechselseitige Unterstützung von Königthum und Bischofthum verkündet und in's Werk gesetzt: es war Chlodovechs letzte That: bald darauf starb er, erst fünfundvierzig Jahre alt. Und doch hat er, mit geringer Macht beginnend, ein Lebens-Werk geschaffen, das, von weltgeschichtlicher Bedeutung, nach wirken wird in heute noch unabsehbare Fernen. —

Schon lange hat man[8]) die überraschende Leichtigkeit hervorgehoben, mit welcher Chlodovech und seine Söhne volkreiche Stämme rechts vom Rhein: Alamannen und Thüringe in nur Einer

1) Mit Schröder, v. Sybels Z. XLIII. S. 40.

2) Wie der französische Uebersetzer von Junghans p. 40 meint.

3) Wie Arnold II. S. 65.

4) Richtig Waitz S. 58, d. alte Recht S. 50, Gött. gel. Anz. 1850. S. 340. Rospatt S. 23. Valesius I. p. 129 bezieht Gregor auf die Thüringe und erklärt die Unterwerfung für erfunden. — Waitz a. a. O. hält die Flucht Childirichs zu dem zweifellos mitteldeutschen, nicht sagenhaften König Basinus für Verwechslung der Sage mit den linksrheinischen Thoringen.

5) Könige II. S. 144, 147.

6) Urgesch. III. und D. G. Ib. a. a. O.

7) Arnold II. S. 105 und v. Sybel a. a. O.

8) Luden III. S. 182.

Schlacht, sofort nach dem Fall des Königs, die Baiern nahezu — wie es scheinen will — ohne Kampf herangezogen haben an das Frankenreich: auch sächsische (und vielleicht frisische) Gaue waren von Chlothachar I. wenigstens schon zur Schatzungspflicht gebracht. Nur Theoderich der Große hatte Widerstand geleistet, Alamannen, Westgoten, Thüringe wenigstens einigermaßen geschützt: bald nach seinem Tode (426) unterwarfen die Söhne und Enkel Chlodovechs rasch hintereinander die Burgunden[1]) im Südosten (532), die Thüringe[2]) im Nordosten (534): die bis dahin ostgotischen Alamannen[3]) in Rhätien, die ostgotischen (536) Besitzungen in Südgallien[4]) wurden ihnen preis gegeben. Die während der Kämpfe zwischen Goten und Kaiserlichen sogar in Italien (in den cottischen Alpen, Ligurien und Venetien) von den Merovingen (539) weggenommenen Städte und Gebiete[5]) konnten zwar auf die Dauer nicht behauptet werden[6]): man sieht aber darin die überquillende Stats- und Volkskraft der Franken, die, verlockt von der Ohnmacht der Nachbarn und günstiger Gelegenheit, überall rasch zugreift und vorübergehend sogar noch mehr erfaßt als zu sich anzugliedern vermag. Kurz darauf aber (c. 550) erscheinen die Baiern von ihnen abhängig[7]).

Die Gründe dieser reißenden Erfolge sind einmal bei den Merovingen und ihren Franken, dann aber auch in den Zuständen der Völker rechts vom Rheine zu suchen.

Offenbar eignete Chlodovech und seinen Abkömmlingen bis in das dritte Glied ein außergewöhnliches Maß von Kraft, von kriegerischer und (obzwar letztere nicht überschätzt werden darf) von statsmännischer Begabung: rascher Entschluß und stürmische Ausführung zeichnet sie aus: nur daß die Klugheit, ja Schlauheit und Tücke des Barbaren in ihnen gar oft von der heißblütigen Leidenschaft desselben geblendet, betäubt, zum eignen Schaden fortgerissen wird.

Freilich sank von dem vierten Glied seit Chlodovech die Kraft des Geschlechts in erschreckender Weise.

---

1) Urgesch. IV. S. 113 („Burgunden".)

2) Ebenda („Thüringe".) S. 99.

3) Ebenda. Über Theudibert: Agathias I. 4. 12.

4) Ebenda II. 5.

5) Prok. b. G. I. 13. II. 25. III. 33. IV. 24. Jord. c. 59. Greg. Tur. III. 10. Marius Avent. Chron. ad a. 539. Könige II. S. 219. Urgesch. I. S. 264.

6) Nur bis 552. (556). Greg. Tur. IV. 9.

7) Urgesch. IV. S. 124 („Baiern"); s. Band IX. über all diese Rechtsrheinischen.

Selten wird die Verwerthbarkeit der Sage als echten Ausdrucks der Volksauffassung so eindringlich dargewiesen als in der (Mitte des VII. Jahrhunderts entstandenen) Sage von dem Traum der Basina in der Nacht ihres Beilagers mit Childirich: wie sie zuerst aus ihrem Schoße hervorgehen sah Löwen, dann Wölfe, und wie die späteren Nachkommen, gierigen Wölfen gleich, um die Beute, d. h. um die Königsmacht streiten, bis endlich bissige Hunde alles zerreißen[1]).

Allein diese Begabung der Führer würde so wuchtige Erfolge nicht haben gewinnen können, wäre sie nicht getragen worden von der ganz entsprechenden ihres Volkes: in der That: in diesen ersten Merovingen gipfelt nur die eigenartige Anlage des Frankenstammes überhaupt: in seinen glänzenden Vorzügen wie in seinen starken Fehlern vertritt das Königshaus, nur etwa in gesteigertem Ausdruck, diese Franken, wie wir sie bei Gregor kennen lernen: sie sind leichter beweglich, rascher entschlossen zu Schlimmem und Gutem, findiger, geschickter, schneller in Gedanke, Wort und blutiger That, heißblütiger, leidenschaftlicher denn ihre schwerfälligen, langsamen Nachbarn an Weser, Unstrut, Donau, Isar, Fly: — am nächsten stehen ihnen an Raschheit die für Frieden und Krieg hoch begabten Alamannen. Bei Würdigung der Franzosen, diesem aus so ausgezeichneten Bestandtheilen — Kelten, Römern, Germanen — zusammengesetzten Mischvolk, ist wohl zu beachten, daß der germanische Theil eben jene raschen, kühnen und klugen Franken sind, nicht langsame Sachsen oder bedächtige Frisen oder schwerbewegliche Baiern.

Allerdings scheinen die Franken auch ein stärkeres Maß von Selbstgefühl mit sich herumgetragen zu haben als andere Germanen, und da dies zu römischem Hochmuth und zu keltischer Prahleitelkeit hinzutrat, ergab sich jene französische Ueberhebung, jener Anspruch auf »prestige« — sogar bei dem lieben Gott[2])! — die andern Leuten nicht immer berechtigt erscheinen: in dem Vorwort zum salischen Gesetz, in dem Briefe Theudiberts (oder Theuderichs) an den Kaiser drückt sich dieser nahezu ruhmredige Stolz vernehmlich aus. Aber er ist nicht unbegründet: die Westgermanen haben zur Herstellung der Vorzüge ihrer schlimmen Nachbarn ihren — nach den Alamannen — begabtesten Stamm hergegeben!

1) Sogenannte Historia epitomata c. 12. Brosien, Quellen zur Geschichte des Königs Dagobert S. 13 f.

2) S. Urgesch. III. S. 945.

Auch Goten und Burgunden zählen ja zu den allerbegabtesten Germanenvölkern: doch ist von ihnen — wenigstens von den Goten — kaum so viel in das Franzosenvolk übergegangen wie später von jenen gewaltigen Normannen, denen es an Selbstgefühl wahrlich auch nicht fehlte.

Als dritter Hauptgrund der fränkischen Erfolge ist hervorzuheben die unvergleichlich glückliche Lage Galliens, welche verstattete, alle Vortheile südlicher römischer christlicher Bildung mit nördlicher germanischer Waldfrische zu vereinen: durch jene wurden sie ihren rechtsrheinischen, durch diese ihren südlichen Nachbarn überlegen[1]).

Wir werden ferner (unter „Kirchenwesen") genauer kennen lernen die ganz gewaltige Förderung der fränkischen Macht durch das schon von Chlodovech begründete enge Bündniß mit der katholischen Kirche, d. h. mit dem gallischen, später mit dem römischen Bischofthum: das will aber sagen mit der einzigen ausgebauten — und zwar unvergleichlich genial ausgebauten — Macht jener Jahrhunderte, in welchen im Abendland der römische Stat untergegangen und der neue germanische erst im Entstehen begriffen war.

Endlich aber — und dies bildet den Uebergang von den Vorzügen bei den Franken zu den ungünstigen Zuständen bei den rechtsrheinischen Stämmen — gelang es den Franken, Dank der Raschheit und Anstelligkeit von Königen und Volk, Dank dem römischen Statswesen, dessen Spuren sie rings umgaben, viel früher zu einer vorgeschrittnen Verfassung, zumal eben zu einer Zusammenfassung der Volkskraft in Einer Hand, zu gelangen als ihren östlichen Nachbarn: die alten, jede Einheit fliehenden Zustände waren bei Alamannen, Thüringen, Baiern überlebt und unhaltbar geworden, ohne daß doch diese Stämme neue Lebensformen sich zu geben verstanden hatten: — bei den Alamannen, welche das Ein-Königthum bereits gewonnen hatten (vielleicht: denn ob auch die von Theoderich geschützten südlichsten Gaue jenem 496 (?) erschlagenen König unterstanden hatten, ist zweifelig), wurde freilich durch Chlodovechs Gewaltgriff die freie Weiterentwicklung abgebrochen, jedoch Thüringe, und vielleicht auch Baiern, waren über das Gaukönigthum nicht hinaus gekommen: und wenn auch Sachsen und Frisen sich offenbar in ihren uralten Gaustaten noch

1) Diesen Vorzug des Zusammenhangs mit den rechtsrheinischen Stämmen hat jetzt auch Brunner (1887) hervorgehoben; s. 1880 v. Wietersheim-Dahn, I. S. 188, Urgesch. II. (1881 S. 420, III. 1883 S. 48.)

dreihundert Jahre lang ganz wohl befanden, so galt doch auch von ihnen, was von jenen drei südlichen Stämmen: jene jeder Zusammenschließung der Volkskraft darbende Verfassung locker verbündeter, nicht einmal von Königen beherrschter, nur von Richtern geleiteter Gaue machte sie unfähig, auf die Dauer der Frankenmacht kriegerisch und statlich zu widerstehen, so bald diese einheitlich und planmäßig geleitet ward. War doch auch das Frankenreich, nachdem es [mit Ausnahme Septimaniens] ganz Gallien einbegriff, jedem einzelnen dieser Stämme an Reichthum, an Menschenzahl, an Stats- und Kriegsmitteln weit überlegen war: nur die Entlegenheit schützte die dem Rheine ferneren Gaue der Sachsen und Frisen: bezeichnend ist das rasche Erliegen Baierns, sobald es die Franken nicht nur im Westen am Lech (c. 496), auch im Norden vom Main her (534) zu übermächtigen Nachbarn erhalten hat.

Die Ausdehnungskraft der Franken ward freilich erheblich geschwächt durch die unheilvollen Reichstheilungen [1]) vermöge der rein privatrechtlichen Auffassung der Thronfolge als Erbgang, die allein schon vor Ueberschätzung der „statsmännischen" Begabung der Merowingen warnen muß. Nicht nur die Zersplitterung der Kriegsmacht in drei, vier Theile, schlimmer noch die schon bald nach Chlodovechs Tod beginnenden und selten ruhenden, gar oft mit den Waffen ausgefochtenen [2]) Zwistigkeiten unter den Theilkönigen schädigten schwer die Gesammtkraft des States.

---

1) S. diese unten: „Gesammtcharakter der Verfassung".

2) Vergl. die Ermordung der Söhne Chlodomers durch die Oheime a. 524 (Urgesch. III. S. 75. D. G. Ib. S. 113). Streit und Mordversuch zwischen Theuderich und Chlothachar I. a. 531 (ebenda S. 77 u. 114) Angriff Childiberts I. auf Theuderich I. a. 531 (ebenda I. S. 79 u. 115) Empörung des Merovingen(?) Munderich gegen Theuderich a. 532 (ebenda S. 85 u. 115) Angriff der Oheime auf Theudibert I. a. 534 (ebenda S. 87 u. S. 116). Angriff Childiberts I. und Theudiberts I. auf Chlothachar I. (S. 89 u. S. 116). Aufreizung der Sachsen gegen Chlothachar I. durch Childibert I. a. 534/5 und a. 556/7 (ebenda S. 106 und S. 122) Empörung Chramns im Bunde mit Childibert I. gegen seinen Vater Chlothachar a. 557 (ebenda 117 und S. 122). Zweite Empörung Chramns im Bunde mit den Bretonen gegen den Vater a. 560 (ebenda S. 121 und S. 123). Angriff Chilperichs auf seine drei Brüder a. 561 (S. 123 und S. 126). Angriff Chilperichs auf Sigibert I. a. 566 (S. 125 und S. 132). Krieg zwischen Chilperich und Sigibert I. a. 567 (S. 133 und S. 134). Angriff Chilperichs auf Sigibert a. 568 (S. 146 und S. 135). Angriff Chilperichs auf Sigibert a. 573 (S. 133 und S. 136). Angriff Chilperichs auf Sigibert a. 574 (ebenda S. 155 und S. 136).

So kam es, daß Chlodovechs Nachfolger, nachdem die Söhne Thüringen und Baiern im Osten, Burgund im Südosten, die ostgotischen Besitzungen in der Provence und die bisher von den Ostgoten geschützten Alamannen in Rätien gewonnen, keine Fortschritte in neuen Landerwerbungen mehr machten: denn die angeblichen und zum Theil auch wirklichen Erfolge über Sachsen und Frisen führten doch höchstens zur — wahrscheinlich bloß vorübergehenden — Schatzungspflichtigkeit einzelner nächst gelegener Gaue dieser Stämme: im Süden gelang die zweifelhafte Heranziehung langobardischer Könige zur Schatzung jedesfalls nur auf kurze Zeit, und den Goten im Westen konnte Septimanien nicht entrissen werden.

Vielleicht ward der erst fünfundvierzigjährige Chlodovech von dem Tod überrascht, bevor er seine Nachfolge zu ordnen gedacht hatte: jedesfalles aber hätte auch er sie [wie ja noch Karl der Große!] rein nach den Grundsätzen des privaten Erbrechts gestaltet: also im Wege der Theilung[1]).

Guntchramn kämpft auf Seite Chilperichs, bald auf Seite Sigiberts (S. 157 und S. 136). Angriff Chilperichs und Guntchramns auf Sigibert, Ermordung Sigiberts a. 575 (S. 158 und S. 139). Angriff Chilperichs auf Brunichildis a. 576 (S. 166 und S. 141). Angriff Chilperichs auf Guntchramn a. 576 (S. 179 und S. 142). Empörung Merovechs gegen seinen Vater Chilperich, Tod Merovechs a. 576 (S. 180, 195 und S. 142). Angriff Chilperichs auf Guntchramn a. 577 (S. 185 und S. 143). Ermordung von Chilperichs Sohn Chlodovech durch Fredigundis a. 580 (S. 214 und S. 145). Angriff Chilperichs und Childiberts II. auf Guntchramn a. 581 (S. 231 und S. 146). Angriff Chilperichs auf Guntchramn a. 582 (S. 244, 257, 267 und S. 147). Ermordung Chilperichs a. 584 (S. 287 und S. 150). Empörung des Merovingen (?) Gundovald gegen Guntchramn 584 (S. 261 und S. 151). Angriff Childiberts II. auf Chlothachar II. a. 593 (S. 527 und S. 162). Angriff Chlothachars II. auf Childibert II. a. 593 (S. 543, 548 und S. 164). Angriff Theudiberts II. und Theuderichs II. auf Chlothachar II. a. 600 (S. 550 und 165). Angriff Chlothachars II. auf Theuderich II. a. 604 (S. 559 und S. 165). Angriff Theudiberts II. auf Theuderich II. 604—609. (S. 564 und S. 165). Streit zwischen beiden a. 610 (S. 586 und S. 168). Angriff Theuderichs II. auf Theudibert II., Tödtung des letzteren und seines Sohnes a. 612 (S. 590 und S. 168). Angriff Chlothachars II. auf die Söhne Theuderichs II., Ermordung von zweien derselben und von Brunichildis a. 613 S. 599 und S. 174). Empörung des Merovingen(?) Chlodovech III. gegen Theuderich III. a. 674 (S. 695 und 207). Angriff Theuderichs III. auf Dagobert II. a. 678 (S. 699 und 208). Angriff Chilperichs II. auf Chlothachar IV. a. 718 (S. 771 u. S. 224). Seit 613 werden diese Kämpfe von den die Merovingen beherrschenden Hausmeiern geführt, aber so lange die Merovingen irgend Kräfte hatten, haben sich ihre Theilkönige fast ohne Unterbrechung bekämpft von 524—613.

1) Ueber diese Theilungen s. Urgesch. III. (a. 511, 568—571, 621).

Die ausführlich [1]) dargestellte äußere Geschichte des merovingischen Reiches ist hier nicht zu wiederholen: was darin von Bedeutung für die Verfassungsgeschichte ist, wird bei den einzelnen Erscheinungen dieser herangezogen werden.

Für die innere Geschichte des Merovingerreiches ist das Wichtigste der Kampf des Königthums mit dem Dienstadel, der schon unter den Enkeln Chlodovechs beginnt und mit dem Erliegen der Krone endet: die unablässigen Bruderkriege der Könige trugen viel zu diesem Ergebnisse bei: in der wechselnden Bedeutung des Hausmeierthums stellen sich die wechselnden Gestaltungen dieses Kampfes dar: jene Kämpfe wurden in ihrem äußeren Verlaufe bereits eingehend geschildert, also nur ihren rechtlichen Ausdruck in dem Hausmeierthum bringen wir hier vor Augen; (s. unten „Dienstadel").

Die zweite mit jenem Erliegen der Krone innig zusammenhängende Wandelung ist eine volkswirthschaftliche: das Erliegen und Verschwinden des kleinen und mittleren Freibauernstandes in dem wirthschaftlichen Kampfe mit demselben Dienstadel und mit dem Großbetrieb der Kirchen: das Verschwinden der Gemeinfreien entzog dem Königthum die natürliche Stütze: wie im Westgotenreich dem geistlichen, so erlag es im Frankenstat dem weltlichen Dienstadel, bis der Führer des Dienstadels eine neue Statsgewalt, — die der arnulfingischen Hausmeier, — dann für nochmal anderthalb Jahrhunderte (790—840) ein neues Königthum — das Karolingische — und durch Hilfe der Kirche ein neues theokratisches Kaiserthum schuf.

1) Urgesch. III. S. 70—856.

I. Die Grundlagen des Merovingischen Reiches.

A. Das Land.

1. Allgemeines. Namen.

1. Regnum.

Das Gesammtgebiet des Reiches heißt regnum Francorum. Die Theilreiche werden schon seit Chlodovechs Tod als Auster, Austrasia, Neuster, Neustria, Burgundia oder nach den Namen der Herrscher: regnum, regio Chilperici, Childiberti unterschieden [1]).

Das regnum Francorum heißt nur gar selten respublica [2]), vielmehr ist dies Wort — sehr bezeichnend — für den Stat im besonderen Sinn: für das Römerreich gewahrt [3]).

Jedoch der Sprachgebrauch schwankt: regnum bezeichnet

I. das Gesammtreich: = monarchia: letzteres wird wiederholt von Chlothachar II. gebraucht [4]):

II. jedes der drei Theilreiche [5]):

---

1) Siehe die Beläge Urgesch. III. IV. D. G. Ib. regio Sygiberti Greg. V. 3.

2) So vita st. Johannis Reomaensis, Abt von Reomans, gest. c. 539, ed. Mabillon I. p. 633 c. 12, überarbeitet auf Wunsch des Abtes von R. durch Jonas, AA. ed. Boll. 28 Jan. II. p. 856. Derselbe Ausdruck in D. N. 23 (angeblich von 629) bekräftigt die Unechtheit der Urkunde.

3) Greg. Tur. II. 3, besonders Fred. IV. c. 33. 58. 66. Fred. 23. 64; dagegen publica administratio, publica manus auch vom Frankenreich. Venantius Fortunatus vita st. Paterni (Bischof von Avrenches gest. 563) c. 2.

4) Hist. Fr. c. 40 Chl. regem in totis tribus regnis in monarchiam elevaverunt c. 42 ebenso Jonas v. St. Columb. c. 59 potitus est trium regnorum solus monarchia.

5) Außer obigen Stellen Audoen, v. st. Eligii: obtinebat sub ditione sua tria haec regna v. st. Balthildis tria regna . . inter se tenebant . . concordiam v. St. Leodig. tria . . obtinuerat regna. c. 4.

In sehr verschiedener Bedeutung wird Francia, Franci verwendet: es bedeutet

1) das gesammte Frankenreich = regnum Francorum: selten [1];

2) Neustrien und Burgund, die späteren „Franzosen“[2], im Gegensatz zu Auster,

3) Auster, Neustrien und Burgund im Gegensatz zu dem Land südwestlich der Loire [3],

4) Neustrien im Gegensatz zu Burgund [4],

5) Auster [5], Uferfrankenland und Hessen im Gegensatz zu den später hinzuerworbenen Gebieten auf dem rechten Rheinufer: zumal in karolingischer Zeit, z. B. Karl der Große kehrt nach »Francia« zurück, wenn er aus Sachsen oder Baiern nach Aachen, aber auch nach Worms oder Frankfurt geht.

6) Gallien im Gegensatz zum Langobardenreich seit dessen Eroberung.

---

1) S. die (nach Ausscheidung der falschen Urkunden) nicht zahlreichen Anwendungen in diesem Sinne bei Waitz S. 155; die klar unterscheidende Stelle bei Marius Avent. im Anhang: divisa in tribus olim regnis (A. Chronicon ed. Th. Mommsen, Mon. Germ. hist. auctor. antiq. XI. 1. 1893) Francia in uno a praefato rege Francorum regnum conjungitur ist nach Brosien, Kritische Untersuchungen der Quellen der Geschichte Dagoberts S. 1 erst im VIII. Jahrhundert beigefügt.

2) So in der merkwürdigen Urgesch. III. S. 686 hervorgehobenen Stelle der v. Leodigarii von Ursinus † 678 c. 7 c. 690 AA. SS. ed. Bolland 2. Oct. I. p. 463, dann v. st. Rigomeri † c. 550 l. c. 24. Aug. IV. p. 786; — v. St. Desiderii Caturcensis † 654 ed. Labbe. Bibl. nova I. p. 700. — v. St. Audoeni † 683 ed. AA. SS. 24. Aug. IV. p. 805. — Nicht zutreffend führt Waitz S. 154 an Liber hist. Franc. c. 36; denn hier heißt es: »Burgundiones et Austrasi, *superiores* Franci«. Dagegen c. 40 Burgundiones et Austrasii cum *reliquis* Francis pace facta, d. h. mit den Neustriern. — Vergl. Bourquelot, Sens des mots »France« et »Neustrie« dans le règne Mérovingion, bibliothèque de l'école des chartes VI. Série I. p. 568. Longnon p. 191. — Ungefähr Neustrien bezeichnet v. Spruner-Menke N. 29 als Francia: nämlich den Landstrich von Le Mans bis Coblenz.

3) Greg. Tur. virt. st. Mart. I. c. 26 in silvis Franciae im Gegensatz zu Tours; gl. conf. c. 40 ein tribunus kehrt aus »Arverna de Francia« nach Auxerre zurück, das ist Burgund, nicht Francia. Ven. Fort. st. Rad. 27. 64 aus »Francia« nach Poitiers. — Aehnlich, aber doch wieder anders ist es gemeint Greg. Tur. h. Fr. IV. 14, wo das Reich Theudibalds — also Auster allein — im Unterschied von Chlothachars ursprünglichem Erbtheil »Francia« heißt.

4) Liber hist. Fr. c. 37.

5) Insofern richtig Digot I. p. 373 (anders Waitz S. 154), nur daß dies bloß Eine Bedeutung unter den mehreren ist.

Auster, Austrasia ist Ostland, Neustria ist sprachlich wohl eher Niu-westria, Neu-West-land[1]) als Neuland[2]).

Merewioinga begegnet schon im Beowulflied[3]).

Regio mit einem Königsnamen verbunden bedeutet I: das Theilreich dieses Königs[4]); II. mit Francorum das Gesammtreich = regnum = terra = terrae; III. soviel als provincia, z. B. Thüringen[5]).

Das Gesammtreich heißt also auch wohl *regio* Francorum[6]), während regio mit einem Königsnamen sonst ein Theilreich bedeutet, z. B. regio Chilperici[7]): sehr bezeichnend ist die Stelle (allerdings aus spätester Merovingenzeit), wo es von Karl Martell heißt, wie er aus der *regio Gotica* zurückkehrt: er kehrte zurück »in *regionem suam*, in *terra Francorum*, solium principatus sui[8]).«

Provincia ist = regio, territorium, Landschaft im Allgemeinen[9]). *patria* ist = terra[10]). Das Theilreich des einzelnen Königs heißt auch sors[11]), wobei an Verlosung nie zu denken: sors ist = pars.

Merovingische Königssöhne erhalten zuweilen ein Stück des Theilreichs ihres Vaters zu selbständiger Verwaltung als Unterkönige. So Charibert II. Aquitanien: anders Dagobert II. und Sigibert III. (II.), die selbständige Könige von Austrasien werden, ihren Vätern gleichstehend.

---

1) J. Grimm, Gesch. d. D. Spr. I. S. 370.

2) Wie Sohm S. 10 nach Bonnell, Anfänge S. 223.

3) v. 5837; oben S. 43. Vgl. Müllenhoff, Nordalb. Studien I. S. 158. Z. f. D. Alterth. VI. S. 437. Bachlechner ebenda VII. 524.

4) regio Syghiberti Greg. Tur. V. 3. principes (= reges), quibus concessa est regio. Chilperich nennt selbst sein Reich regio nostra Ed. c. 1 p. 8.

5) Venant. Fort. v. st. Rad. II. 3.

6) Greg. Tur. IX, 20.

7) So Ed. Chilp. c. 1. 2 in regione nostra: ganz gleich dem häufigeren *regnum* Chilperici, Childiberti utrumque regnum IX. 9 bezeichnend: in uno regno seu in *uno* alio Concil. Aurelian V. c. 14. ed. Mansi IX. p. 132. regio = regnum, gehäuft Pardessus diplom. II. p. 3.

8) Fred. cont. c. 20. p. 178.

9) z. B. pactus pro tenore pacis c. 16 p. 7 inter communes provincias. Der Brief des Remigius, der Chlodovechs ganzes Reich, wie Waitz S. 156 meinte, „vom römischen Standpunkt aus", provincia nannte, ist falsch. s. Havet questions mérov. l. c.

10) Nur Ven. Fort. v. st. Rad. II. 11 steht es einmal für „das (gemeinsame) Vaterland."

11) Cc. Arvern. an König Theudibert I. (?) Bouquet IV. p. 58 de quod in sorte vestra est dissolvat domino in cujus sortem possessio sua pervenit.

2. Provincia, ducatus.

Das regnum, das ganze Statsgebiet, gliedert sich vielfach in provinciae, ducatus. Doch ist diese Eintheilung weder über das ganze Reich hin durchgeführt noch haben die ducatus, provinciae stets den gleichen Umfang gehabt; provincia heißt z. B. Baiern [1], oder Ripuarien [2], auch regio ist oft = provincia [3], Ripuarien ist ein Theil von Austrasien, mag dies im engeren Sinn [4] (Nordost-Frankreich) oder im weiteren (Nordost-Frankreich und die rechtsrheinischen Lande) gebraucht sein: der Sprachgebrauch schwankt und man kann nicht [5] nur den engeren als den eigentlichen erklären.

Eine provincia Salica wird nie wie eine provincia Ribuariorum [6], terra Ribuariensis [7] erwähnt: es entgeht uns, weshalb nicht? Denn daß Salier sich über ganz Gallien verbreiteten und sich mit Angehörigen anderer Stämme vermischten, kann nicht der Grund sein [8]: das galt — in minderem Maß — auch von den Uferfranken: ebensowenig, daß keine feste Gränze ihre „deutsch" (soll heißen „germanisch") gewordenen und die romanisch gebliebenen Lande schied [9].

Francia deckt sich keineswegs [10] mit terra Salica und noch weniger mit Neustria; (s. oben S. 70).

Der Ausgangspunkt für diese Namen liegt in den gallischen alten und geschichtlichen Gliederungen und Bezeichnungen: nicht nur „mitunter" [11]): nicht das war die Regel, daß man jetzt erst mehrere unter einem dux vereinte Gaue provincia nannte [12]), sondern umgekehrt:

---

1) L. B. 2, 1 oder addit. 2 Leg. III. p. 336.

2) L. R. in provincia Ripuaria 31, 1. 72, 2. 88. 90.

3) Ed. Chloth. c. 19. p. 23 qui in alias possident regionis ... dann: de alias provincias. Aber regio steht auch für pagus Greg. vitae patrum c. 7 in comitatu positus regionem illam .. correxit.

4) So Fred. c. 68 Austrasii — dagegen Alamanni; Fred. cont. c. 110 scheidet 1) Auster, 2) Suavia que nunc Alamannia dicetur atque 3) Toringia.

5) Wie Waitz S. 423 meint.

6) Lib. Hist. Franc. c. 38.

7) L. Rib. 31, 5; 88.

8) Wie Waitz S. 422 meint.

9) Waitz a. a. O.'

10) Wie Waitz will a. a. O.

11) Wie Waitz S. 421.

12) Wie Waitz a. a. O.

man behielt die römischen provinciae bei — Sache und Namen — und wenn nun später aus geschichtlichen Gründen mehrere Gaue zusammen zu einer Einheit verbunden wurden, nannte man auch dieses Neue nach römischem Vorbild provincia oder ducatus: diese Bezeichnung für Amt und Amtsgebiet ist älter als der Name comitatus für Grafenamt und Grafschaftsgebiet [1]). Weil an der Spitze der provincia ein dux zu stehen pflegt, heißt sie auch ducatus.

[Aber auch zwei Duces befehligen den Heerbann ihrer Provinz [2]).]

So begegnen die provinciae: Ribuaria = ducatus [3]), Bajuvaria [4]), ebenso bei Westgoten [5]) und Langobarden [6]), Aquitania [7]): Septimania [8]), Gallia lugdunensis [9]).

Ferner Alsacensis [10]), aber auch *pagus* Alsacensis [11]), ducatus Campaniae [12]), Cenomannicus [13]), Habaniensis [14]), Ribuariorum [15]). Nur ganz vereinzelt einmal so früh vielleicht nach einem Personen-(?) Namen ducatus *Dentelini* [16]).

Statt der römischen »provincia« nennt vielmehr Childibert II. [17]) den ducatus bei der Erfitzung unter „Anwesenden".

Der Umfang der »ducatus« war — eben wegen jener späteren (oben S. 72) willkürlichen Bildung — sehr verschieden: es gab ducatus von nur 2 [18]) oder 3 [19]), aber auch von 12 Grafschaften:

---

1) So richtig Waitz a. a. O.

2) Greg. Tur. VI. 31.

3) L. Rib. 31. 5. 88 = 30, 2. 33, 1. 72, 2.

4) L. Baj. II. 1, *ducem* quem rex ordinavit in provincia illa, ebenso II. 4. II. 8.

5) dux provinciae L. W. II, 1. 17. Könige VI.² S. 323 f.

6) Fredig. IV. 50 Taso dux dum ageret (d. h. Beamter war) Tuscana provincia.

7) Fredig. contin. 46.

8) Greg. Tur. VIII. 30.

9) Fredig. cont. c. 18.

10) Pardess. II. p. 356.

11) l. c. Diplom. 95.

12) Lib. Hist. Franc. c. 48 Campanensis Fred. cont. c. 100.

13) Gesta Dagob. c. 37.

14) Lex Rib. 30, 2. 33, 2. 72, 2.

15) v. st. Bavonis c. 1. (gest. bei Gent c. 655) Acta S. ed. Bolland 1. Oct. I. p. 229.

16) Fred. c. 20. 37. 76. vgl. hierüber Longnon p. 144, Bonnell S. 121. Urgesch. III. S. 550.

17) c. 3.

18) Greg. Tur. VIII. 26. IV. 18.

19) Lex Chamav. c. 44.

comitatus, pagi[1]). Auch nach Wiederauflösung der willkürlich hergestellten ducatus verblieb dann nicht nur die geschichtliche Erinnerung ehemaliger Verbindung, auch die Geltung der Rechtssätze, welche früher für einen solchen Verband gegolten hatten[2]).

In Austrasien entsprachen die ducatus (provinciae) Alamannien, Baiern, Thüringen den alten Stammesgebieten, doch wird von Alamannien der Elsaß als besonderer ducatus gelöst. (Seit wann?). Frisland und Sachsen hatten vor der Unterwerfung Stammesherzoge nicht gehabt und erhielten sie auch jetzt nicht.

So bekannt waren die römischen Provinz-Namen und -Gliederungen geblieben, daß auch die Kirche ihre Bischoffsprengel hiernach eintheilte und benannte, was dann freilich auch umgekehrt stark dazu beitrug, sie im weltlichen Gebrauch zu erhalten im Frankenreich. Mehr darf man wohl nicht sagen; manche französische Gelehrte[3]) haben auf diese Uebereinstimmung der römischen, kirchlichen und fränkischen Eintheilung mehr gebaut als die Stütze tragen mag[4]). So erscheinen Germania prima[5]), Belgica[6]) secunda[7]), Novem populonia[8]), Germania gemina, Aquitania[9]), Septimania, Provincia, (d. h. Narbonnensis), Rhaetia, Noricum[10]), auch noch Galliae in der Mehrzahl[11]). Allein manche dieser Namen sind ohne fortdauernde Bedeutung für das Reich, oft nur gelehrte Schulausdrücke, wie z. B. Noricum und Germania. Mehr im Gebrauch sind selbstverständlich die von der Bevölkerung hergenommenen Namen der Landschaften: Wasconia, Britannia, Thaifalia und die rechtsrheinischen Stammesgebiete.

Zahl und Benennung der provinciae hat häufig geschwankt: wir können unterscheiden: Cantabria, Septimania, (auch Gotia,

---

1) Griffo a. 748: more ducum duodecim comitatibus donavit Einh. Annal. Scr. I. p. 137.

2) Lex Chamav. c. 44. Rib. 30, 2. 33, 1. 72, 2.

3) So Lehuërou, Institutions mèrov. p. 503.

4) Vgl. Guérard, divisions territoriales p. 43.

5) Greg. Tur. gl. conf. c. 79.

6) Pardessus II. p. 322.

7) Greg. Tur. Mir. st. Juliani c. 32.

8) Pardessus II. p. 322.

9) Greg. Tur. II. 25.

10) Aribo (761—784) v. st. Corbiniani c. 9.

11) Pard. II. p. 322.

Gallia Gotica), Wasconia, Provincia (die alte römische (provincia) Narbonensis, Novem populonia, (Guyenne): all das zählte zu Aquitania; dann Burgundia (mit Sapaudia, Tarantasia), im Nordwesten Britannia (Aremorica) mit Domnonia, darauf Neustria, Campania, Alisatia (später daneben ducatus Mosellanorum), Ripuaria, Alamannia, Bajuvaria, Thuringia, zuletzt Frisia und Saxonia.

Allein es gab noch mancherlei Sondernamen für Verbände, aus mehr als Einem Gau bestehend, innerhalb der Provinz: nur sind das oft auch wohl stammthümliche, landschaftliche und geschichtlich zusammengewachsene Gruppen, an deren Spitze nicht etwa ein zwischen dux und comes stehender Beamter Raum findet: es sind nicht Verwaltungseintheilungen des Reiches.

3. Pagus, Gau.

Wie das Reich (meist) in Theilreiche, die Theilreiche in Provinzen sich gliedern, so gliedert sich die Provinz in Gaue, pagi oder — was regelmäßig dasselbe ist — in Grafschaften: wie an der Spitze der Provinz der dux („Herzog"), steht an der Spitze der Grafschaft oder des Gaues der comes, der Graf.

Im Uebrigen ist zu unterscheiden das stadtlose Land östlich vom Rhein und die städtereichen Gegenden in Gallien.

Dort bestanden die alten Gaue mit wenigen Veränderungen fort (s. unten S. 79): hier bildete in der Regel die vorgefundene keltisch-römische Stadt (civitas, urbs) den Mittelpunkt des Gaues und den Amtssitz des Grafen, der deshalb comes civitatis (z. B. Turonensis) heißt: außer der Stadt umfaßt dann der Gau noch das zu der Stadt gehörige »territorium«, das flache Land der Umgegend, die »campania«.

Auf dem ganzen linken Rheinufer — auch in völlig germanisch gewordnen Landschaften — heißt der Gau meist nach der Stadt, z. B. der Speiergau, pagus Spirensis[1]).

Deutlich zeigt so Gregor, wie zum Gebiet der »civitas, urbs« (Meldensis) der »pagus Meldensis« mit seinen »villae« gehört: das Amt des Grafen verpflichtet ihn, von der urbs aus den pagus zu bereisen[2]).

1) Dipl. N. 24.

2) Greg. Tur. VIII. 18. dum (comes) pagum urbis in hoc officio circumiret, in villa quadam interfectus est.

Lehrreich für den Begriff der civitas als Mittelpunkt des pagus ist Gregors Bemerkung über Dijon, welche Burg mit stärksten Mauern trotz ihrer kriegerischen Bedeutung und der Lage in reizender, fruchtbarster Ebene nur »castrum«, nicht »civitas« sei: d. h. nicht Amtssitz des Grafen und nicht Hauptort des Gaues[1]).

Daher werden Stadt und Gau (d. h. Stadtgebiet des Flachlands) zusammengefaßt z. B. bei der Vertheilung und Erhebung der Steuern: urbem vel pagum Bituricum[2]).

Die Bewohner des Gaues werden ebenso als die »pagenses« zusammengefaßt[3]).

Aber auch bei den Germanen war dies von altersher geschehen: der Sprachschatz des germanischen Rechts hat hierfür ein uraltes Wort schon bei Wulfila: der Gaugenosse, Gauangehörige heißt der Gauja[4]).

Bereits in keltischer Zeit nannten die Römer beides »civitas«: einmal die keltische Völkerschaft, dann deren Hauptort[5]). Die keltische Völkerschaft und ihr Gebiet gliedert sich in pagi, Gaue: so[6]) hat die civitas der Helvetier vier pagos: dieser Begriff ist nicht nur räumlich, sondern ursprünglich auch persönlich: denn ein „Gau", pagus wandert aus[7]). Der Gau hat seinen besonderen, von dem der Völkerschaft verschiednen Namen: z. B. die Völkerschaft der Helvetier hat einen Gau Namens „Tigurinus", einen andern Namens „Verbigenus"[8]).

Die Völkerschaft kann mehrere Hauptorte, civitates, in diesem Sinne haben: dann hat jede civitas ihren pagus: diese letztere Bezeichnung haben durchaus nicht erst die Franken eingeführt[9]): es bedeutet schon seit Cäsar (wie territorium[10]) das zu einer Stadt (civitas) ge-

---

1) III. 19.

2) v. st. Austrigisel c. 1.

3) Greg. Tur. I. 40.

4) Könige VI. 2. S. 10: z. B. allai gaujans.

5) Caesar bellum Gallicum I. 2. 3. 4. 9. 12. 18. II. 5. 14. 28. 32. 34. 35. III. 8. 10. 17. IV. 3. 12. 18. V. 1. 20. 55. s. zahlreiche andere Beläge Könige I. S. 41.

6) Caesar VI. 11. IV. 22. VII. 67.

7) Caesar I. 12. 27.

8) l. c.

9) Wie Waitz S. 406: „das territorium der Stadt hat auch den Namen pagus erhalten; bei Gregor noch selten": aber er ist ja viel älter als Gregor und die Frankenherrschaft in Gallien.

10) z. B. villa Suedas Pictavo territorio juxta vicum (Condate). Ven. Fort. v. st. Rad. XV. v. 35. territorium Arvernum Greg. Tur. IX. 6.

hörige flache Land, deren Weichbild. Gleichbedeutend mit pagus steht terminus: z. B. terminum Parisiacae urbis .. extra urbis terminum[1]); oder territorium: Trevericae, Carnotinae urbis[2]), Cenomanensis urbis[3]).

Auch infra territorii (Andegavensis) terminum: die Stadt ist es, welcher dies Stadtgebiet gehört: man unterscheidet bestimmt die Stadt und das ihr gehörige Flachland: »territorium et civitatem Arelatensem«[4]). Daher sagt Gregor[5]): „der pagus der Stadt (Meaux)"; in diesem »pagus« liegen dann »villae«. Man kann folglich manchmal geradezu das oft wiederkehrende: »per pagos et civitates« über setzen: „in Land und Stadt".

Aber auch im Nordosten von Gallien, wo römische Städte in Besitz der Franken kamen, wie Speier, Worms, besteht der pagus als Gebiet der Stadt, als „Speiergau", „Worms-Gau" fort: nur ganz ausnahmsweise war das auch rechts vom Rhein bei Baiern (Salzburg) und Alamannen (Zürich) der Fall.

Für pagus steht auch wohl regio[6]), doch öfter bezeichnet regio ein weiteres Gebiet = provincia (s. oben S. 71)[7]).

Weil das Gesammtreich verfassungsmäßig in Gaue, — Städte und Stadtgebiete — gegliedert ist, erfolgen auch die Reichstheilungen, die Abgränzungen der Theilreiche, nach pagi, civitates[8]). Diese Gliederung und diesen Sprachgebrauch überträgt Gregor auch schon auf die früheste Niederlassung der Franken in Gallien: „je für einzelne Gaue und Städte wählten sie Könige im langen Har"[9]).

1) Greg. Tur. IX. 6.

2) Greg. Tur. VIII. 15. IX. 5; ebenso in den Urkunden Pard. I. p. 69 in pagis vel terreturiis (von Lyon, von Vienne, von Grénoble) und in den Formeln: Sen. 18: in pagis vel territoriis.

3) Greg. Tur. Gl. mart. I. 5.

4) v. st. Caesarii Arclatens. (gest. 542) c. 12 A. S. ed. Boll. 27. Aug. VI. p. 64 f.

5) VIII. 18.

6) Greg. Tur. IV. 48. V. 14. 30. Turonica, Rhedonica. Guntchramni Ed. p. 12 regio (comiti) commissa.

7) Chloth. Ed. c. 19 potentis qui in alias possedent regionis = de alias provincias s. oben S. 72. (Der judex provinciae Form. Turon. 24 Graf oder Herzog?)

8) Greg. Tur. VI. 12 civitates quae in parte illa ad regem Guntchr. adspiciebant VII. 6. ut civitates meas inter se dividerent VII. 13. si convenit ut pagos .. rex Guntchr. accipiat vgl. l. c. 14. 33.

9) juxta pagos vel civitates Greg. Tur. II. 9; oben S. 39.

Der pagus ist die vom Gesetz vorausgesetzte Eintheilungsgröße des Statsgebietes: z. B. im Strafrecht[1]: aber auch die Steuern werden nach Stadtgebieten erhoben[2].

Jede Grafschaft (= regelmäßig jeder Gau) hatte auch eine Anzahl von altherkömmlichen Dingstätten[3], malli, mallobergi, in späterer Zeit — aber nicht nachweisbar von Anfang an — regelmäßig für je eine Hundertschaft, wo eben solche vorkamen[4]. Das war das ordentliche Gericht für die Dorfschaften oder Höferschaften, die je zu einem solchen mallus gehörten, also — später — je einer Hundertschaft.

Ebendeshalb, weil das Land und Volk der Inbegriff der pagi, bilden die pagi den Gegensatz zum Herrscher[5], dem König und seinem palatium[6].

Daher mag auch ein solcher Gau sein eigenartiges Gewohnheitsrecht haben: eine besondere Gestaltung des fränkischen Rechts — z. B. das Recht der Chamaven — oder auch des römischen[7] Vulgar-Rechts, die consuetudo pagi neben der Lex Romana: beides ist die »lex loci«.

Das so zu der Stadt gehörige[8] umgebende Flachland, ihr territorium, der pagus, wird auch oft die campania[9] genannt. Dem entspricht der Ausdrucksgebrauch Gregors: nicht ummauerte größere oder kleinere Orte im Gau, eben Dörfer, nennt er vicos[10], oft mit Beziehung auf den Namen der »civitas«, zu deren »territorium« sie gehören[11].

Das Gebiet der civitas, des pagus, z. B. von Tournai, Sois-

---

1) Chilp. Ed. c. 11 si .. fuerit malus homo, qui male in pago faciat.

2) S. unten Steuerwesen.

3) S. unten Gerichtshoheit.

4) S. diese unten S. 84.

5) So vortrefflich Waitz S. 408; vgl. Form. Marc. praef.: »tam in palatio quam in pago«.

6) Form. Andeg. 54.

7) Lex loci vestri Form. Marc. I. 37 Turon. 33. Senon. 26. Diplom. p. 254. S. unten „Gerichtshoheit" gegen Waitz S. 408 und Sohm S. 78.

8) So auch die Urkunden (Pard. II. p. 5 neque intra civitate Parisiaca neque ad foras in ipso pago) und Formeln: Senon. N. 16 wörtlich ebenso.

9) S. unten.

10) z. B. III. 6. Colomnam Aurelianensis urbis vicum V. 49. Avallocum Carnotinsim vicum V. 15, Carno-Turonicus vicus.

11) V. 50. VI. 34. VIII. 18. 30.

fons, Meaux, Toulouse, heißt bei Gregor auch fines, ebenso in den Urkunden[1]).

Sehr begreiflich mag auch die Vorstadt einer Stadt, die sonst bei Gregor suburbium heißt, als »vicus« auftreten: so bei Paris in ipsius civitatis vico[2]): es war eben ein Dorf, das vor den Mauern und Thoren der umwallten Stadt erwachsen war, wie man später im Mittelalter die „Pfahlbürger", außerhalb der Steinmauer, aber innerhalb des Pfahlhags, von den eigentlichen Bürgern unterschied.

Allerdings werden dieselben Orte, die sonst vici heißen, gelegentlich[3]) als castra bezeichnet: allein alsdann ist vor der Burg eine offne Dorfschaft, neben dem Dorf eine Burg anzunehmen, wie man etwa Wirzburg zugleich „Stadt" und „Burg" nennen mochte[4]).

In den städtelosen oder städtearmen Gegenden des Reichs bestehen die alten germanischen Gauverbände in der Regel fort: wo keine Wanderung stattgefunden hatte, auch räumlich; wie der Gau — denn dieser war ja vor Alters (auch) ein persönlicher, nicht (nur) ein räumlicher Verband — zusammen gewandert war, so siedelte er in dem neu gewonnenen Lande wieder als Gauverband sich an, häufig auch noch in dem alten Zusammenhang der Sippen: daher heißen zahlreiche Gaue geradezu nach alten Völkerschaften oder Gliederungen solcher: die Betuve von den Batavern, Hattuarien von den Chattuvaren, Hamaland von den Chamaven, Boroctra von den Brukterern[5]).

Manchmal aber sind die Landschaftsnamen von eingewanderten einzelnen Ansiedlern hergenommen, nicht immer[6]) von alten hier ansässigen Völkerschaften. So sind wohl der Hessengau außerhalb Hessens, der Nordthuringgau außerhalb Thüringens, Frisono- und Warino-Feld und Angelngau außerhalb der Stammsitze dieser Völkerschaften zu erklären: gab es doch später so ein Sachsenkamp, Wendenheim, Suapafeld außerhalb Sachsens, Wendenlands und Schwabens.

Das regelmäßige Zusammenfallen von Gau- und Grafschafts-Gebiet

---

1) Pardessus II. p. 129 in fine Rhemensi; gehäuft: p. 120 per fines et marchias, terminos vel confinia.

2) Greg. Tur. gl. confess. c. 89.

3) Doch nur in zwei Fällen. Longnon p. 18.

4) S. unten castrum bei civitas und oben S. 76. Anm. 1.

5) Ueber die nicht fränkischen Stämme s. diese B. IX: Frisische Tuihanti in der Twente, Langobarden im Barde[illegible]gau, Angeln im Engili-Gau, Warnen im Werino-Feld, Lentienses im Linzgau, Hessen im Hasse-gau, Charûden im Hardagau.

6) Wie Brunner II. S. 145 meint.



ward aber doch zuweilen aufgehoben, indem in größeren Gauen mehrere Grafen eingesetzt wurden oder Ein Graf mehrere kleinere Gaue erhielt oder ein ehemaliges Stück des Gaues zu einer Grafschaft mit nun besonderem Gaunamen gestaltet ward. Dann haftete wohl noch der alte Gauname an mehreren neuen Grafschaften zugleich.

„Die Gaue" (durch Gliederungen der Völkerschaften oder des Landes gegeben) sind also nichts willkürlich gemachtes, sondern ruhen auf dem Boden volksthümlicher Verschiedenheit und geschichtlicher Entwickelung; .. eine Völkerschaft, .. in andere Sitze verpflanzt, bewahrt ihre Eigenthümlichkeit und diese bildet die Grundlage wie früher für eine selbständige statliche Bildung so jetzt für die Gliederung des Reiches[1]).

Auch Bezeichnung der Gaue nach den Himmelsgegenden kommt bei vielen Stämmen vor: so bei den Baiern: Nord-, West-, Süd- (Sunder-) Gau: bei den Alamannen im Elsaß: Nord- und Sund- (Süd-) Gau, bei den Thüringen West- und Oster-Gau und Nordthüringen, bei den Sachsen Ost- und West-Falen und Nordalbingen, bei den Frisen: Wester-, Oster-, Suther-Go, bei den Franken Ostro-Bant an der Schelde[2]).

Andere altgermanische Namen — neben Gau — für Landgliederungen, ungefähr dem Gau an Bedeutung und Umfang entsprechend, sind: bei den Salfranken-bant[3]). Schon die taciteischen Tu-banten[4]) (Tvi-bantes, an der Frisengränze, der Twente, vergl. die Drentevambin, Thri-banti, also die Zwei-gauer und die Drei-gauer) heißen nach ihren zwei und drei „banten"[5]). Dann die Bukino-bantes, Buchengauer[6]), gegenüber Mainz: ferner Brakbant = Brabant (von althochd. braka, prâcha, aratio[7]), südlich von diesem die kleineren Ostro- und als Grafschaft (comitatus) Testra-bant neben Batua und Westro-bant an der Schelde, Teisterbant in der Reichstheilung von 870[8]), die

1) So vortrefflich Waitz S. 409.

2) S. Genaueres bei den einzelnen Stämmen Band IX.

3) Vergl. J. Grimm, Grammatik I. S. 153 Gesch. d. D. Spr. II. S. 411 f. Rechtsalterthümer S. 496 (althochdeutsch benz — daher Ottfried III. 18. 28. elibenzo, alieni-gena, extra pagum, ele-benz, Fremd-gauer, Diutiska II. S. 341. Schade S. 131. panzo = incola S. 642.

4) D. G. Ia. S. 12.

5) Auch North-tuianti bei Lacomblet N. 9 von 797 = North-tuvanti, = tubant?

6) Ammian. Marc. XXIX. 4 und Notitia dignitatum orient. p. 22.

7) J. Grimm, Gesch. d. D. Spr. S. 412. 61.

8) Leg. Pertz III. p. 517.

destreben-zones galten später als Frisen [1]), ferner ein Wald: Suiftar-bant an der Yssel [2]). An der Ems liegt ein Gau Bursi-bant [von ahd. porsa, der Porst, ledum palustre [3])], ferner die Insel Bant nördlich vom Dollart [a. 776 [4])], im frisischen Rüstringer-Gau bei Jever ein Bezirk Bant [5]).

Im Nordosten Galliens und auf dem rechten Rheinufer finden sich — in Ermangelung von Römerstädten — auch Gaunamen nach Flüssen: Rheingau, Maingau, Maas-, Mosel-Gau [6]).

Gleichbedeutend mit bant ist »eiba« am Main, Wingart-eiba im Odenwald [7]), Wungardi-weiba [8]) und wetar-eiba in Hessen [9]), verderbt in Wetterau. Dahin gehören auch wohl die langobardischen Bildungen: ant-haib, bant-haib, burgond-haib [10]).

Am Main, in Hessen, in Mitteldeutschland begegnet auch: — „Feld": Eichsfeld, Grabfeld, Sualafeld, Wormazfeld, Maien-Folc-Tulli-Gozfeld [11]); im Sinne von Gau z. B. in pago Onfeld. Zuweilen aber bedeutet hier — feld und gau nur Mark, z. B. in pago Ascfeld [12]) = [13]) in pago et in villa . . Ascfelde = [14]) in Ascfeldono marca: oder wird doch wieder der Gau von der Mark gleichen Namens unterschieden? Frisonofeld [15]) wird auf Einwanderung von Frisen zurück-

---

1) Annal. Fuldens. zu 885 Scr. I. p. 402.

2) Lacomblet N. 2 von 793; N. 4 von 794; N. 8 von 796; suift = velox, fortis, neuenglisch swift.

3) Dagegen sind J. Grimms S. 413 vermuthete Wisino-bantes aufzugeben: die Inschrift bei Steiner N. 361 gewährt Usino-bates = Usipetes. Ferner der Banzgau am Main, ebenso wohl Caribant in der verdächtigen Urkunde Diplom. p. 192.

4) v. st. Liudgeri Scr. II. p. 410.

5) Ledebur, fünf münsterische Gaue S. 96.

6) Diplom. p. 95.

7) Acta palatina VII. 29.

8) Graff IV. p. 251.

9) Schannat vind. I. 41 . 1024 Trad. Fuld. ed. Dronke c. 42: aber schon früher Trad. Laur. 2808. 2912.

10) J. Grimm, Gesch. d. D. Spr. S. 477. — Ueber Paul. Diacon. I. 13 s. B. X. „Langobarden"; J. Grimm wollte auch Scr. I. p. 455 statt: Toringuba Toringeiba lesen. Ueber Baar, para s. „Alamannen".

11) S. die Beläge bei Waitz aus Fulda und Lorsch.

12) Trad. Fuld. 87.

13) l. c. 111.

14) l. c. 159.

15) S. D. G. Ib. III. S. 39.

geführt[1]): (indessen wurden auch Personennamen häufig von Stammesnamen gebildet[2]). Es finden sich auch Gaunamen von Völkerschaften[3]) z. B. „der Gau der Elsäßer“ und der Hattuarier, der Chamaven.

Dies dient zur weiteren Begründung[4]) des angenommenen Fortbestandes der altgermanischen Gauverbände auch nach der Ortsveränderung. Denn nicht nur der Mangel an Städten, auch andere Gründe mochten eine von der südgallischen abweichende Weise der Gestaltung der Gaue bewirken: am Westufer des Niederrheins fehlte es nicht an Städten: und doch wurden hier die Gaue oft nicht nach Städten gegliedert und benannt: wir treffen auch Namen und Bildungen wie Batua (heute noch die Betuwe), pagus Attuariorum, oder mit — land: Mosa-land, Sal-land, Hamaland[5]); man sieht: wo die die Frankengruppe bildenden Völkerschaften geschlossen, als solche, sich ausgebreitet und einschiebend niedergelassen hatten, da blieben auch ihre Gliederungen so gut erhalten und für das Verfassungsleben noch immer so bedeutsam, daß man, ohne sich an die vorgefundnen keltisch-römischen Eintheilungen zu lehnen, in den neuen Sitzen die alten Verbände beibehielt: — ganz ebenso wie das ja rechts vom Rhein regelmäßig geschah, in Ermangelung von Städten geschehen mußte.

Sogar im fernen Rom, im Schreibgemach des Pabstes, hatte keineswegs der Gesammtname „Franken“ oder „Hessen“ die Unterscheidung der alten Völkerschaften und sogar der Gaue verdrängt: der Brief Gregors III. nennt noch 737—739, obzwar in manchfaltiger Verderbniß die früheren Namen: „an das Volk der Landschaften (provinciarum) Germaniens: die Thuringen und Hessen, Brukterer (Borthariis), Wetterauer (Widreciis), Lahngauer (Lognais), Grabfelder (Graffeltis)“[6]).

Die Auflösung der alten Verbände von Gemeinde und Gau durch die Wanderung geschah nur dann, wenn eine förmliche Landtheilung mit den Römern erfolgte, wie bei Goten und Burgunden, oder wo nur einzelne Splitter von Germanen eindrangen, wie im Süden und

1) Werfebe, Beschreibung der Gaue S. 100.

2) Frising bei München heißt sicher nicht von den Frisen, vielleicht ist auch Gossensaß nicht Sitz der Goten, sondern des Gozzo.

3) Trad. Wizenb. N. 14.

4) S. oben S. 79, 80.

5) Pard. II. p. 324 pagus Chamavorum 325, Amavorum 400, Amoeovorum. Ueber den Turingawe Willibrord Pard. II. p. 330 (natürlich nicht der Turgau in der Schweiz! s. Waitz S. 409) 356 Troningorum.

6) Jaffé Regesta pontificum II. p. 259.

Westen von Gallien. Sonst aber verblieben, wo es sich nur um Ausbreitung, um Vorschiebung der alten Sitze handelte, wo die Römer (wenigstens die großen Grundeigner) völlig verdrängt wurden, die Verbände der Gemeinden und der Gaue beisammen auch bei der neuen Ansiedelung.

Man möchte das bezweifeln: allein es ist bezeugt, daß auch die viel umfassenderen Verbände der Völkerschaften, welche sich aus Gauen und Gemeinden zusammensetzten, erhalten geblieben sind: so die alten Chattuarier[1]), die alten Chamaven[2]) im Hamaland[3]).

Dieses zunächst befremdende Zusammenhalten von Gefügen, die doch meist als räumliche Verbände gelten und daher mit dem Verlassen der alten Gebiete als von selbst gelöst scheinen, erklärt sich doch recht wohl daraus, daß jene Gliederungen ursprünglich eben nicht räumliche, sondern persönliche gewesen und auch später noch geblieben waren: die Gesippen hatten sich nach Sippen in Dorfschaften oder Höferschaften mit einander niedergelassen und der persönliche Verband war so lebendig erhalten geblieben, daß „ein Gau“ auswandern kann: er ist ein Inbegriff von Personen geblieben, obwohl er jetzt räumlich als Landschaftsgebiet erscheint[4]).

Aber auch wo die Franken nicht in geschlossenen Massen einwanderten, also nicht die alte Gemeinde- und Gau-Ansiedlung und Verfassung einzuführen vermochten, da haben sie doch wenigstens die alte Gliederung des Landes in „Hufen“ und was sich in der Bewirthschaftung hieran schloß, eingerichtet: so bis an die Saône und die wichtige Westgränze fränkischer Massensiedelung: die Loire[5]).

---

1) D. G. Ia. S. 16.

2) D. G. Ia. S. 18.

3) Das hat Waitz S. 384 mit Recht hervorgehoben.

4) Oben S. 79. Diese Erklärung fehlt bei Waitz S. 385: er läßt die Verbindung der Geschlechter mit dem Boden überall mit der Auswanderung erlöschen: damit ist aber doch unvereinbar, daß gleichwohl ein Erbrecht der Nachbarn am Grundeigen bestand, welches, wie sogar v. Sybel einräumen muß, erst von Chilperich zu Ende des VI. Jahrhunderts beschränkt ward.

5) Vortrefflich dargethan von Lamprecht, Beiträge zur Geschichte des französischen Wirthschaftslebens S. 32 f.

4. Centena, Hundertschaft.

Der Gau gliedert sich bei den Franken — in spätmerovingischer Zeit, zumal in den nordöstlichen überwiegend germanischen Landschaften und nur, was das flache Land angeht, — häufig in „Hundertschaften": nur mit all' diesen Einschränkungen kann von der Hundertschaft als einer „fränkischen[1]) Einrichtung" gesprochen werden. Denn die Hundertschaft ist auch bei den Franken als „uralte Einrichtung" keinesfalles zu erweisen.

Die räumliche Hundertschaft gebricht sogar den Ost-, Westgoten und Vandalen, welche doch die Hundertschaft als Heeresgliederung kennen. Sie fehlt den Baiern, Frisen, Sachsen, Thüringen: bei den Angelsachsen erscheint sie erst nach 950, also wohl in Nachahmung des Fränkischen oder des Nordischen (herad oder huntari), die aber auf Island und in manchen Gegenden Norwegens auch mangelt.

Auch bei den Franken ist die Hundertschaft — eine solche Heeresgliederung ist hier fremd — möglicherweise[2]) erst eingeführt worden durch die „Spurfolge", eine Einrichtung der Könige Childibert I. und Chlothachar I. oder gar der zweiten Könige dieses Namens (also etwa a. 550 oder 600).

Gab es damals bereits Hundertschaften, — warum sagen dann die Könige, es sollen Hundertschaften „geschaffen" werden? (»fiant centenae«). Warum wurden dann die fraglichen Aufgaben nicht den bereits bestehenden Hundertschaften auferlegt? Man müßte denn annehmen, die damals neu geschaffenen Hundertschaften der Spurfolge hätten einen anderen Eintheilungsgrund als die bereits bestehenden. Dann aber muß man fragen: welchen? Waren die neuen Hundertschaften enger oder weiter denn die alten? Wurden sie nach Köpfen

---

1) Daß sie nicht eine gemein- und nicht eine ur-germanische Einrichtung war, ist dargewiesen D. G. Ia. S. 192; vgl. später die Darstellung der rechtsrheinischen Stämme Band IX. Gegen allgemeine und urgermanische räumliche Hundertschaften auch Brunner I. S. 117; er nimmt aber doch allgemein persönliche Hundertschaftsverbände an II. S. 146: hundert Krieger; allein nur bei Goten findet sich diese Gliederung des Heeres; außer bei Franken begegnet die Hundertschaft bei Westgermanen nur noch bei Alamannen, s. diese; wahrscheinlich ist sie hier durch die Franken erst eingeführt, da sie den auch im Recht so nahe verwandten Baiern vollständig fehlt.

2) Es ist dies sehr zweifelig D. G. Ib. S. 426.

von Freien gezählt? Wonach aber waren die alten gegliedert worden? Auf diese Frage hat man nur bei den Goten eine bestimmte Antwort: nach Kriegern. Nie findet sich bei Westgermanen eine Spur der Gliederung des Heeres nach der Zehnzahl. Will man aber nun auch annehmen, daß, sei es von Anfang an, sei es erst im VI. Jahrhundert, je einhundert selbständige Höfe eine „Hundertschaft" gebildet haben, so muß man doch einsehen einmal, daß dies bei der Hofsiedelung an sich einen Eintheilungsgrund gar nicht abgab: wo fing man hier an, wo hörte man auf zu zählen? Dafür waren offenbar gegebene örtliche, räumliche oder auf der Geschichte der Einwanderung beruhende Eintheilungen bestimmend, also nicht die nackte blutleere und geschichtlose Hundertzahl als solche: — was auch dem Geist der Rechtsgestaltung jener Jahrhunderte widerspricht.

Aehnlich schwierig gestaltet sich die Hundertschaft bei der Dorfsiedelung. Dörfer von — gerade — einhundert Höfen wird es wohl nur in den allerseltensten Fällen gegeben haben. Wie wurden nun die mehreren Dörfer, welche jedes für sich allein hundert Höfe nicht erreichten, zusammengelegt? Wem wurden die überschüssigen zugetheilt?

Endlich aber: auch die genaueste ursprüngliche Gestaltung einer solchen Hundertschaft konnte ja gar keine Dauer haben. Im Lauf eines Menschenalters schon, wann die Söhne sich eigne Höfe gründeten, mußte die Hundertzahl überschritten werden. Wartete man nun, bis gerade wieder hundert neue entstanden waren, und schuf daraus eine neue Hundertschaft? Unmöglich! Und in der Zwischenzeit? Wohin gehören die neuen 25 oder 50 Höfe?

Man sieht, sollte auch ursprünglich bei der Schaffung von Hundertschaften die Zahl zu Grunde gelegt worden sein, — bald mußte dieser Rahmen völlig gesprengt werden und die nach räumlichen, sippemäßigen, geschichtlichen Gründen erwachsenden Nachbarschaften, die mehr als ein Dorf umfaßten, bildeten nun die sogenannte „Hundertschaft". Endlich ist noch zu erinnern, daß der Hauptbestandtheil des Gaues, die Stadt, schlechterdings nicht in die Hundertschaftseintheilung zu bringen ist: weder kann die Stadt, die doch fast immer mehr als hundert Häuser zählte, Eine Hundertschaft gewesen sein noch finden wir in allen Quellen irgend eine Spur von der Eintheilung einer großen Stadt wie Paris, Orléans, Metz, Rheims, später Aachen in eine Mehrzahl von Hundertschaften.

Der Gau, klein oder groß, ist stets eine Gliederung des Reiches oder doch des Stammesherzogthums, daher von statlicher Bedeutung:

die Hundertschaft — wo sie überhaupt vorkommt — hat nur gemeindliche Bedeutung[1]), ist eine große, aus Dorfschaften oder Höferschaften zusammengesetzte Gemeinde, von der Markgemeinde nur durch Umfang, nicht durch Zweck verschieden.

Wurden aber bei der Einführung der späten Spurfolge und Hundertschaftsbürgschaft (so wollen wir — unter Zweifel — annehmen) wirklich die Hundertschaften und deren Vorsteher als bereits bestehend vorausgesetzt und ihnen nur jene neuen Verrichtungen auferlegt, so wurden doch offenbar jene Spurscharen (trustes) neu gebildet und es werden, wie es scheint, nun durch Wahl (besondere?) Centenare als Befehlshaber dieser Scharen bestellt, wobei freilich dunkel bleibt, ob diese Wahl auch die Centenare im althergebrachten Sinne betraf. Keinesfalles sind die hier genannten »centenarii« bloße Angehörige der Hundertschaft und der große Haufe der Schar, sondern die Vorsteher der Hundertschaft und die Befehlshaber der Schar[2]).

Bei den Franken begegnet nun also allerdings, (aber nicht vor Ende des VI. Jahrhunderts), die Spur einer Eintheilung in Hundertschaften, Centenen. Daß diese weder alt- noch gemein-germanisch, glauben wir gezeigt zu haben[3]). Auch hat sie keineswegs überall, wo sie vorkommt, die gleiche Bedeutung: bei den gotischen Völkern (Ost-West-Goten und Vandalen) ist sie lediglich eine Gliederung des Heeres, ohne jeden Bezug auf Landgliederung. Die westgermanischen Heere dagegen waren nie und nirgend nach Zehnschaften oder Hundertschaften gegliedert (s. unten „Heerbann").

Die Vertreter der gemein-germanischen Bedeutung der Hundert-

---

1) Das erkennt auch Waitz S. 412 „die Hunderten sind mehr der Schauplatz für die eigene Bewegung des Volkes" — und doch sollen sie S. 398 für die Angelegenheiten des Krieges (den führte doch aber der Stat, der König, nicht das Volk!) und des Friedens die allen Verhältnissen zu Grunde liegende Einheit bilden": vielmehr nur für gemeindliche, zumal gemeinde-wirthschaftliche: dann bediente sich der Stat allerdings derselben zu einzelnen Verwaltungs-, aber nie zu Kriegszwecken. Die ungeheuerliche Lehre Gemeiners, die Verfassung der Centenen und das fränkische Königthum, wonach über den Hundertschaften unmittelbar Herzogthümer ohne dazwischen stehende Gaue sich gebildet haben, von Waitz S. 405 verworfen, ist doch nur die Folge des auch von Waitz getheilten Irrthums, die Hundertschaften von Anbeginn für mehr als gemeindliche und für die ursprünglich allgemeinen Gliederungen der Völkerschaft zu halten.

2) Childib. dur. c. 4. si furtus factus fuerit, capitale de praesente (sofort) centena restituat et causa centenarius cum centena (= truste) requirat.

3) D. G. Ia. S. 192.

schaft vermögen ja nicht einmal anzugeben, was denn der Eintheilungsgrund in Hundertschaften gewesen sei? Man wird annehmen dürfen, ursprünglich bildeten je hundert angesiedelte Sippen oder deren Häupter eine Hundertschaft.

Die schwierige Frage[1]: wie verhalten sich huntari und marcha? beantwortet man nun[2] dahin: „die Hundertschaften sind umfangreicher als die Marken" (— wir werden aber sehen, daß Hundertschaft und Mark dasselbe sein kann, s. unten „Mark" —) und beziehen sich nicht wie diese auf eine bestimmte Ortschaft als Mittelpunkt der Vereinigung. Sie haben zugleich eine politische Bedeutung, sind nicht allein durch die Art und Weise des Zusammenwohnens, sondern mit Rücksicht auf das statliche Zusammenleben begründet (also wohl künstlich gemacht?). „Die Völkerschaft lebt und wohnt in Dörfern (nicht auch in Höfen?), theilt aber sich und ihr Gebiet nach Hunderten, welche für die Angelegenheiten des Kriegs (?) und des Friedens die allen Verhältnissen zu Grunde liegende Einheit bilden."

Dunkle, vieldeutige Worte[3], welche nicht die Sippe oder die Dorf- oder Höfer-Gemeinde oder den Gau, welche die Hundertschaft zur wichtigsten Gliederung von Leuten und Land machen! Und doch ist diese wichtigste Eintheilung so unwichtig, daß Gregor in allen seinen Werken, die so oft von Sippe, Dorf, Stadt, Gau sprechen, der centena geschweigt; desgleichen die Heiligenleben.

Erst der Name des „Centenars", in Gesetzen und Urkunden spät auftauchend, weist auf den Bestand einer *»centena«* hin: erst die Decrete von Childibert und Chlothachar nennen die centena bei Einführung der Gesammtbürgschaft und der Schar für die Spurfolge[4]: und zwar letzteres in einer Weise, aus welcher man, wie gesagt, sogar gefolgert hat, daß damals die Hundertschaft überhaupt zuerst eingeführt wurde. Jedesfalles erhellt aus der Stelle, daß auch damals noch durchaus nicht überall im Frankenreiche Hundertschaften bereits bestanden, vielmehr da, wo sie bisher fehlten, jetzt erst errichtet und zu jenem Zweck verwendet werden sollten. Muß man aber dies zugeben[5],

---

1) J. Grimms R. A. S. 532.

2) Waitz S. 398; über das Angelsächsische und Nordische von Amira, „Recht", in Pauls Grundriß der germanischen Philologie XI. S. 105. 1889.

3) Von Waitz a. a. O.

4) S. Verwaltungshoheit und Gerichtswesen.

5) Wie Waitz S. 399.

wie kann man dann für die „allen Verhältnissen zu Grunde liegende Einheit" eine Eintheilung erklären, welche in vielen Gegenden 530 oder gar bis ca. 600 noch gar nicht bestand? Unmöglich kann man doch die Worte „es sollen Hundertschaften errichtet werden"[1]) übersetzen: „es sollen Scharen (trustes) errichtet werden", wenn man einräumen muß, daß die Verordnung „Hundertschaft" und „Schar" unterscheidet, die Schar aus und von der Hundertschaft erst wählen läßt. Wenn auch die trustis die Hundertschaft — in jener einzigen Richtung! — „vertritt"[2]), so kann sie doch nicht ganz allgemein auch Hundertschaft genannt werden[3]), so wenig umgekehrt die centena trustis heißt[4]). Auch handelt es sich nicht um die Wahl von bloßen Hundertschaftsvorstehern, wo sie fehlten[5]); sondern um die Errichtung von Hundertschaften selbst: denn es heißt nicht »centenarios« fierent, sondern *centenas* fierent.

Aber auch in Gallien ist die Gliederung in Hundertschaften erst spät und auch dann nicht durchgängig eingeführt: erst in karolingischer Zeit wird der Gau mehr gleichmäßig gegliedert: aber auch jetzt theils im Süden und Westen in vicariae, theils im Nordosten in centenae.

Merovingisch sind diese Gliederungen und deren Benennungen sehr verschieden.

Gregor nennt zwar meist den Gesammtgau (den comitatus) pagus, zuweilen aber auch so einen Theil des comitatus: keineswegs also ward die fränkische Hundertschaft auch nur über ganz Gallien verbreitet: im Süden und Westen hat sie nie Wurzel geschlagen, wie immer man den Pactus Childiberts und Chlothachars auslegen mag[6]).

Die Beläge für die Hundertschaft, die man aus Urkunden und Formeln[7]) anführt, gehören sämmtlich erst der karolingischen Zeit

---

1) Mit Sohm S. 184 f., v. Sybel S. 358 Thonissen, Révue historique III. p. 36.

2) Sohm a. a. O.

3) Sohm a. a. O., dem Waitz S. 399 folgt.

4) Wie Weiske S. 60.

5) Wie Waitz S. 399.

6) Vgl. Waitz S. 495. II a. S. 400 f. Sohm S. 185, Geppert, Beiträge zur Lehre von der Gerichtsverfassung der Lex Salica 1878. S. 15 f. Brunner Z². f. R. G. XI. S. 65, R. G. II. S. 147, Schröder a. a. O.

7) Bignon Nr. 19.

an[1]. Ja, sie beweisen allzuviel: denn sie begegnen im VIII., IX. Jahrhundert nicht nur in Lothringen[2]), Burgund[3]), Isle de France[4]), sondern ganz ebenso in Landstrichen, in welchen Franken niemals so dicht siedelten, daß daselbst eine Landeintheilung nach fränkischen Grundlagen hätte durchgeführt werden können: z. B. in der Bretagne[5]) in der Normandie[6]), im Limousin[7]), in der Rovergne[8]), im Anjois[9]).

Damit ist unwiderlegbar dargewiesen, daß wenigstens im Süden und Westen die Hundertschaft nicht auf ur-fränkischer Landeintheilung beruht: hieher ist sie zweifellos erst künstlich in karolingischer Zeit übertragen worden, ohne daß eine Landgliederung ihr als Hundertschaft (100 Höfe u. s. w.) entsprach.

Vielmehr ist sie hier im Süden und Westen — und wohl auch anderwärts — an die Stelle oder an die Seite einer alten keltisch-römischen Eintheilung und Benennung getreten, der condita: man hat die condita beibehalten, aber manchmal „Hundertschaft" genannt nach einer in einzelnen nordöstlichen Strichen eingeführten Eintheilung.

Dabei sollte nicht[10]) behauptet werden, der Verband der Spurfolge, ursprünglich rein persönlich, sei später räumlich angewendet worden: jene vereinzelte Einrichtung, die, wie es scheint, sehr bald wieder verschwand — es fehlen alle späteren Beläge — hätte schwerlich so mächtig wirken können.

Es mag also schon vor jenen Verordnungen[11]) hie und da Hundertschaften bei einzelnen Fränkischen Gruppen gegeben haben: —

---

1) Guérard, essai sur le système des divisions territoriales de la Gaule p. 57, vermehrt von Waitz S. 400.

2) Mon. Germ. hist. Scr. IV. p. 37.

3) Garnier l. c.

4) Polypticum Irminonis p. 20 seq.

5) De Courson, Cartulaire de Redon, Append. N. 35—37.

6) Chron. Fontenell c. 7. 8. M. G. hist. Scr. II. p. 279—281.

7) Deloche, Cartulaire de Beaulieu p. 100.

8) Martene, Thesaurus I. p. 44.

9) Tardif. Monum. histor. p. 90.

10) Mit Jacobs 2 S. 88.

11) Andere lassen die Hundertschaft erst in karolingischer Zeit entstehen: so Deloche p. IX und Guérard, essai p. 58 oder die durch jene Verordnungen erst geschaffnen persönlichen Verbände unter den Karolingen in räumliche übergehen Jacobs 2 S. 87 f.

ursprünglich wohl hundert Sippen, später dann hundert Höfe, **ohne** sich an Eine Dorfschaft zu binden (— Dörfer mit so vielen Höfen gab es damals gewiß nicht —), also mehrere Dörfer und zumal Höferschaften umfassend: — an diese Einrichtung knüpften, sie allgemeiner einführend, jene kurzlebigen Verordnungen: — aber die wirksame **Verbreitung** der Eintheilung geschah erst in karolingischer Zeit, als eine künstliche Verwaltungsmaßregel, im Süden und Westen ohne entsprechende **fränkische** Grundlage hier, sondern im Anschluß an vorgefundene keltisch-römische Gliederungen innerhalb des pagus. Die meist genannte ist eben »condita«, dann »pagellus«. Nicht ist umgekehrt condita Benennung für die von den Franken eingeführte Hundertschaft: ist sie doch bald größer (= vicaria) bald kleiner[1]) als diese und älter[2]): das beweisen die Formeln[3]) und Urkunden[4]) wie der Bretagne[5]) so von Anjou[6]) und (ganz spät noch) in der Maine[7]). Doch auch schon im Leben des als Bischof von Le Mans (581) verstorbenen heiligen **Domnolus**[8]) heißt es: »in condita Diablintica«: die Diablinten (richtiger Diabliten, um Jublains) waren nun aber ein **ganzer vollständiger pagus** der keltischen Aulerker, den Aulerci Cenomani um Le Mans und Aulerci Eburovices um Evreux gleich gestellt[9]).

Unmöglich kann condita eine Uebertragung von centena sein: dann könnte condita nicht auch bald eine bloße Dorfmark, bald einen ganzen pagus, bald eine vicaria[10]) bezeichnen.

---

1) Denn allerdings wird zuweilen condita als engerer Verband innerhalb der vicaria genannt: so im Cartulaire de Redon. Gewöhnlich ist die Eintheilung: pagus, condita, locus, villa (oder alodum): alodum situm in pago Pictavino, in condita Tabularium St. Junii Nobiliacensis: alodum in pago Pictavo, in vicaria Igoradinse, in condita Niverniacense (das spätere Nivernois), in villa Marciacus; ebenda umgekehrt: in ipso pago, in condita Briocense, in vicario Icioninse.

2) So richtig Jacobs ²S. 37, Sohm S. 196 Waitz S. 401.

3) Andegav. 28, Turon. l. 4—8. 37, additamenta 1—3.

4) Pard. II. p. 450.

5) Oben S. 89. Anm. 5.

6) M. R. U. B. I. p. 46.

7) Gesta Aldrici c. 64, 65. 832—856, nach Waitz bei Wattenbach I. S. 407 frei von den Fälschungen in den Acta ep. Cenoman.

8) A. S. ed. Boll. 16. Mai. III. p. 606 f.

9) Urgesch. III. S. 30.

10) Sohm S. 194.

Andrerseits bleibt aber auch der Ursprung von condita dunkel, ob von den römischen condita militaria [1]) oder aus keltischem cant, hundert [2]). Keinesfalls darf man die centena bei den Franken in Nordostgallien aus der keltisch-römischen condita entlehnt annehmen, während vielmehr die condita im Süden und Westen [3]) in merovingischer Zeit fortbestand und erst in karolingischer zum Theil durch den Namen — nicht durch das Wesen — der centena ersetzt wurde.

Daher sind auch gewiß nicht [4]) die pagi des gallischen Stats „von selbst in fränkische Hundertschaften übergegangen“: vielmehr sind diese stets kleiner als der pagus; daß sie kleiner als der rechtsrheinische „Gau“, giebt man [5]) zu: der rechtsrheinische Gau ist aber der linksrheinische, gallische »pagus«.

Durchaus irrig ist es also, den pagus der gallisch-römischen civitas mit dieser fränkischen Hundertschaft für Eins zu erklären: das ist die Folge des Grundirrthums [6]), schon den cäsarisch-taciteischen pagus, der nach Cäsar mehr als 26 000 Köpfe zählt, mit der centena zusammenzuwerfen, die, zu hundert Sippen gerechnet, doch allerhöchstens etwa 1500 Köpfe betrug; die gallische Stadt hat meist nur Einen pagus, (= ihrem territorium) [7]), nur ganz ausnahmsweise mehrere; der pagus aber hat stets eine Mehrzahl von Hundertschaften: »finis, und terminus« wird in beiden Fällen für ihr territorium gebraucht [8]).

---

1) De Courson: Cartulaire de Redon p. 87 (?).

2) Vgl. Waitz S. 400: aber die hier angeführten Gewährsmänner, Mone und Leo, sind nicht sehr vertrauenerweckend.

3) Das Verbreitungsgebiet der condita ist also: im Westen und Nordwesten Tours, Poitiers, Anjou, Maine, Bourges, Normandie, am häufigsten in der Bretagne, doch wohl zurückgehend auf keltisch (bretannisch) cant, hundert. Du Cange II. p. 85 candetum, Raum von hundert Schritten cantredus (gallisch), d. h. hundert (cant) villae (tre), dagegen soll nicht condis und nicht nach Du Cange condita auf cant zurückzuführen sein. Auch karolingisch behauptet sich Sache und Name neben centena und vicaria, nicht nur unter König Pippin, noch unter Karl und Ludwig I. [Schröder $Z.^2$ f. R. G. IV. S. 90. Form. Flaviniac. addit.]

4) Wie Guérard p. 47, Waitz S. 401, Jacobs [2] S. 63, richtig dagegen Longnon p. 30.

5) Waitz a. a. O.

6) Von Waitz I.: s. dagegen oben S. 37; Könige I. S. 41.

7) Greg. Tur. IX. 19. Vosagensim pagum Biturigi territurii. Gl. mart. I. 59 pagum Biturigi territorii Mir. St. Mart. II. 48. Gl. confessor. c. 7. Tours hatte einen pagus jenseit der Loire. Mir. St. Mart. II. 13.

8) Gl. Mart. I. 48. Conf. c. 11.

Zwar wird pagus nicht bloß für die Gaue gebraucht[1]), auch wohl für kleinere, viel häufiger aber für größere Gebiete, (sogar = provincia), ebenso wie finis. Ein finis mag dann auch mehrere pagi umfassen, ist aber[2]) oft nur Theil Eines Gaues. Regelmäßig aber hat die civitas (urbs) nur Einen Gau, eben ihr territorium, der daher auch nach ihr benannt wird. (S. oben 78).

Und eben deßhalb bildet auch regelmäßig der pagus das Amtsgebiet je Eines Grafen, der deßhalb in Gallien comes civitatis, = comes pagi, mit Zusatz des Namens der Stadt, später dann auf dem rechten Rheinufer der Gaugraf heißt[3]).

Nur die Eintheilung in Gaue = pagi = Grafschaften ward möglichst gleichmäßig im ganzen Reiche durchgeführt, da der Graf das Hauptwerkzeug der Königsgewalt war, die angeblich[4]) „wichtigste Grundlage und Einheit für alle Verhältnisse", die Eintheilung in Hundertschaften, aber durchaus nicht: dies erhellt schon daraus, daß in manchen Landschaften, auch abgesehen von condita, ganz andere Namen für die Unterabtheilungen des Gaues begegnen: pagellus, situs, auch aicis aiacis, aizum, (= gaizis?) z. B. um Nimes[5]), meist als Gliederung von pagus, etwa einer »vicaria« entsprechend[6]), nur ausnahmsweise gleich der Grafschaft[7]) ferner: — arum[8]), nicht germanisch, es begegnet zumeist in Septimanien, Rovergue, Auvergne, der Brionde und im Sauxillanges[9]).

Eine allgemeine Gliederung des Gaues in mehrere vicariae kann nicht[10]) behauptet werden: vielmehr hatte zwar der Graf einen ordentlichen Stellvertreter, den vicarius, neben sich, aber für den ganzen Gau nur Einen[11]).

---

1) Richtig Waitz S. 401, Jacobs² S. 43 (dazu Waitz, Gött. gel. Anz. 1860 S. 891.)

2) Pardessus II. p. 165.

3) So richtig auch Longnon p. 26 gegen Waitz S. 407.

4) Nach Waitz, oben S. 87.

5) Guérard p. 50.

6) So Sohm S. 211.

7) Anders Waitz S. 402.

8) Du Cange I. p. 424, Deloche, Cartulaire de Beaulieu p. 124.

9) Waitz, Gött. gel. Anz. 1863 S. 791. Schröder a. a. O.

10) Mit Du Cange II. p. 262.

11) Walahfrid Strabo de rebus ecclesiasticis c. 31 centenarii qui et centenariones vel (= et) vicarii qui per pagos constituti; siehe die karolingischen Kapitularien bei Du Cange II. p. 263 nullus judex publicus: nec vicarius aut

Veränderungen in dem Verhältniß des Gaues und seiner Gliederungen sind in dem Frankenreich, wie schon im späteren römischen[1], vielfach in der Richtung eingetreten, daß größere Verbände sich in kleinere, die nun selbständig wurden, auflösten: ein großer Gau spaltet sich in mehrere kleine oder eine bisherige vicaria oder Hundertschaft, ein pagellus, eine condita oder Bar (oben S. 81. Anm. 10) wird selbst zum Gau.

Ebensowenig kann eine allgemeine Gliederung der centena in decaniae behauptet[2] werden. Bei solcher Annahme müßte man dann den Centenar in den Decanien das Gericht leiten lassen, weil decani nie[3] bezeugt sind (s. unten Amtshoheit).

5. Civitas, Stadt.

Was die keltisch-römischen Städte im Frankenreich betrifft[4], so ist zwischen dem Süden und Westen Galliens einerseits, dem Norden und Osten andrerseits zu scheiden.

Dort hatten Goten[5]) und Burgunden[6]) die römische Städteverfassung, Curia und Defensores, fortbestehen lassen und bei der Unterwerfung jener Landschaften änderten die Franken hieran nichts.

Aber auch in den von Anfang fränkisch gewordnen Gegenden des Südens und Westens dauerten jene städtischen Einrichtungen fort. Dagegen in den zuerst von den Franken eingenommenen Städten im Norden und Osten Galliens sind die römischen Gestaltungen meistens — mit geringen Ausnahmen — verschwunden[7]).

Erhalten blieb in den Städten, — auch im mittleren wie im

---

centenarius; ducibus, comitibus, vicedominis, centenariis, telonеariis. S. unten Amtshoheit.

1) Treffend hervorgehoben von Brunner II. S. 148.

2) Mit Du Cange II. p. 262.

3) Nur im Baiernrecht: abgeschrieben aus der Lex Wisig.

4) Gregor sagt meist civitas, aber auch urbs = locus: Greg. Tur. glor. Martyr. I. 13 Maurienna urbs = locus und oppidum; suburbanum, suburbium ist Vorstadt.

5) Könige VI². S. 67, 300 f.

6) S. diese Band IX und Urgesch. IV.

7) Gegen v. Savignys I. S. 310 f. Annahme der Fortbauer der römischen Städteverfassung vergl. Raynouard, histoire du droit municipal en France I. p. 52, Waitz S. 413. Hegel, Geschichte der Städteverfassung in Italien II. S. 340 f. Bethmann-Hollweg I. S. 415 f.

südlichen Gallien[1]) — in Angers, Clermont-Ferrand, Bourges, die Führung der Acta, das jus actorum, d. h. die freiwillige Gerichtsbarkeit in Beurkundung von Testamenten, Schenkungen, die gesta municipalia, codices publici[2]).

Behufs Führung dieser acta, vielleicht auch noch für andere Geschäfte, wurden auch noch nach altromanischem Herkommen einzelne städtische Beamte bestellt, vermuthlich durch Wahl der Bürger[3]). Solche städtische Beamte sind die curatores[4]).

Der Name defensor aber begegnet in zweifacher Bedeutung: es ist einmal der bekannte Stadtbeamte des römischen Rechts, dann aber auch ein kirchlicher Beamter: wiederholt hat man letzteren übersehen und statt seiner den ersteren zu finden geglaubt[5]).

Der defensor in der Urkunde von Angers[6]), der sich vicedominus nennt, ist keinesfalles[7]) aus einem städtischen römischen defensor ein bischöflicher, d. h. kirchlicher geworden.

Auch die curia und die curiales, vor welchen nach römischem Recht in rein römischen und auch wohl in gemischten Fällen diese Rechtsgeschäfte vorgenommen wurden, werden wiederholt genannt[8]).

Allein die Stadt bildet nicht einen von dem zugehörigen Flachland, dem »pagus«, ihrem »territorium«, rechtlich getrennten Sonderverband: sie ist rechtlich einfach Theil des Gaues, steht unter derselben Gerichtsbarkeit und Verwaltung, eben der des Grafen; nur thatsächlich unterscheidet sie sich von dem übrigen Gau dadurch, daß sie den Amtssitz des Grafen bildet, der deßhalb eben auch comes civitatis (Turonensis, Parisiensis etc.) heißt.

---

1) Ueber die Echtheit der Urkunde des Germanus Pardessus II. p. 323, Quicherat, Biblioth. de l'école des chartes V. Série I. p. 540, derselbe: de l'enregistrement des contracts à la curie p. 444.

2) Form. Andegav. 1. Arvern. 1—5. Marculf. II. 37, „nach Gewohnheit der Römer" 38 Turon. 2. 3. Bitur. 6.

3) Genaueres s. unter „Amtshoheit".

4) Form. Andeg. 1. vgl. v. Savigny I. S. 319; über den magister militum daselbst ebenda.

5) Vgl. hierüber Könige VI². S. 301 f. »defensor«.

6) v. Savigny I. S. 316, Hegel II. S. 359.

7) Wie Waitz S. 415.

8) Raynouard I. p. 346 seq. curiales et rector (nicht agrestis), s. Zeumer, zu Rozière 265; gegen die Annahme Lezardières III. p. 155, das sei gedankenlos fortgeschrieben, Waitz S. 413; freilich aber haben diese Namen häufig die Bedeutung gewechselt; über senatores, senatus = Adel s. „Römer" und „Adel".

Wenn daher die beiden leges und die Capitularien der Städte und ihrer Beamten nirgends erwähnen, so folgt daraus keineswegs[1], daß die gesammte Verwaltung und Rechtspflege in der Stadt völlig den besonderen städtischen Beamten überlassen gewesen sei: — ohne Eingriff des Germanenkönigs und seiner Beamten! — sondern vielmehr im Gegentheil unterlassen es diese Gesetze, der Städte besonders zu gedenken, lediglich deßhalb, weil nichts Besonderes für sie galt, Gesetze, Verordnungen des States, aber auch Amtsgewalt der Provincial- und Gau-Beamten für die Stadt ganz ebenso, wie für das offne Land Bedeutung hatten.

Insbesondere giebt es eine besondere städtische Gerichtsbarkeit städtischer Aemter neben dem Grafen weder im bürgerlichen noch im Strafverfahren: die curia, auch wo sie fortbestand, ist nicht[2]) vom Grafen als Gericht verwendet worden[3]).

Neben — oder gar gegenüber — dem Grafen kommen also nicht besondere städtische Beamte in Frage: nur etwa in solchen Städten, welche den Sitz eines Bischofs bilden, dieser: er ist der selbstverständliche Vertreter der kirchlichen, auch der kirchen-sittlichen Ansprüche, aber auch wohl der Römer in Stadt und Gau gegenüber den Germanen in den ersten Zeiten des Frankenreichs, da die Franken noch Heiden oder doch die Grafen häufig Germanen waren.

Vermöge des geistlichen, geistigen, sittlichen, wirthschaftlichen Schwergewichts war der Bischof thatsächlich neben, gegenüber, auch wohl zuweilen über dem Grafen die mächtigste Macht in Stadt und Sprengel: auch die Gesetzte räumten ihm, übrigens im Anschluß an Römisches, später allerlei weltliche Befugnisse ein zum Vortheil der Stadt und seiner Geistlichen[4]); daher mag der Bischof, wie er gar oft mit dem Grafen seiner Stadt in ärgerliche Streithändel geräth, den Grafen ersetzen, vertreten, ergänzen.

Die Frage, ob eine Stadt stets eine Hundertschaft für sich gebildet habe[5]), kann gar nicht aufgeworfen werden, da keineswegs überall die Gaue (pagi) in Hundertschaften zerfielen: gerade hier zeigt

---

1) Wie Raynouard II. p. 98 will.

2) Wie Thierry, Récits I. p. 243.

3) Greg. Tur. VII. 47, richtet einfach der Graf in dem »judicium civium«, anders v. Savigny S. 312. Marc. Form. I. 7 in seniore(m) commune(m) gemeinschaftlicher König, commune hat hier mit der Stadtgemeinde nichts zu thun.

4) s. Kirchenhoheit.

5) v. Savigny a. a. O., „Hunderten oder pagi" sagt Waitz S. 413 irrig.



sich die Unanwendbarkeit des Begriffes der Hundertschaft, da Städte von nur oder von gerade hundert Häusern, Höfen, Sippen (oder gar Männern!) doch so gut wie niemals werden vorgekommen sein: das schließt aber nicht aus, daß eine Stadt thatsächlich als ein besonderes Glied des Gaues erschien, wie etwa da, wo sie vorkam, die (nur stets viel weniger volkreiche) Hundertschaft. So stand also die Stadt (civitas) rechtlich dem Dorf (vicus) völlig gleich.

Beide waren nur thatsächlich besondere Bestandtheile des pagus: ja das Dorf hatte stets ein Gemeindehaupt, den Bauermeister, während ein solches der Stadt fehlte: sie hatte keinen „Bürgermeister“. Dies blieb ja auch im Deutschen Reiche noch Jahrhunderte lang ebenso: erst allmälig hat sich die ummauerte Stadt als besonderes Gemeinwesen mit eigener Verfassung und Beamtung aus der Amtsgewalt des Gaugrafen des offnen Landes gelöst: auch im Frankenreich galt bereits das mittelalterliche Rechtssprichwort: „den Bürger und den Bauer scheidet nichts als die Mauer“.

An die steinummauerte Stadt schließt sich die etwa noch durch Pfahlwerke eingehegte Vorstadt, in Urkunden auch wohl oppidum[1]), häufiger aber wie bei Gregor suburbanum genannt[2]).

Vor der Vorstadt dehnt sich dann die »campania«, das flache Land des pagus, das »territorium« der civitas.

Die Bürgerschaft der Stadt, die „Laienschaft“, im Unterschied von den Priestern der Kirche, heißt plebs, z. B. Biturica, aber nicht in verächtlichem Sinne[3]).

So zerfällt der ganze Gau, in dem die Gauleute (pagenses) wohnen, in Städte (und deren territorium), Dörfer und Burgen:

---

1) Pardessus II. p. 100 oppidum Mettensis civitatis.

2) Auch Pardessus II. p. 106 in suburbano Trecassinae civitatis p. 337 Strasburgo civitate in curte regia villa quae est in suburbano civitatis novo. Diese Gleichung: Stadt und Dorf hat zuerst L. v. Maurer, Stadtverfassung I. durchgeführt, vgl. Waitz S. 41, der vortrefflich beifügt: „wenn dort (in den Dörfern) aber die Verhältnisse selbst erst die nothwendigen einfachen Einrichtungen ins Leben riefen, so blieben sie hier (in den Städten) aus früherer Zeit bestehen, vielleicht ohne daß die alten Formen beseitigt oder wesentlich geändert wurden, aber in einer Weise, die ihnen doch alle wahrhaft politische Wichtigkeit raubte“. — Hiezu ist nur zu bemerken, daß auch in dem römischen Reich schon seit Jahrhunderten die Städte — so wichtig für die Bildung und das Wirthschaftsleben — doch für die Statsverfassung ohne Bedeutung gewesen waren.

3) v. st. Sulpicii c. 25 Bituricam plebem . . ne . . impia exactio iteraretur in plebe.

»per civitates, vicos et castella«[1]), civitas ist also nicht Gau[2]), pagus, sondern nur dessen Mittelpunkt und Amtssitz des Grafen; für pagus begegnet auch comitatus[3]).

6. Vicus, Dorf.

Häufiger als die Hofsiedelung war bei den Franken die Dorfsiedelung, wie sie schon in altgermanischer Zeit Tacitus als Regel voraussetzt[4]): auch die Franken auf dem rechten Rheinufer bei Neuß wohnen zu Ende des IV. Jahrhunderts (388) in „gewaltig großen" Dörfern[5]).

In den von Kelto-Römern bewirthschafteten südlicheren und westlicheren Gegenden herrscht — abgesehen von den villae, Landhäusern und Landgütern der Reichen — für die Kleinbauern Dorfsiedelung fast allein. Einöd-Höfe von Kleinbauern — wie bei Germanen, — giebt es hier nicht. Hier ist auszugehen von den vorgefundenen, durch die einwandernden Franken nicht geänderten Gliederungen.

Die keltische Völkerschaft (civitas) z. B. Suessionum hatte als Mittelpunkt gehabt einen Hauptort, ebenfalls civitas, auch urbs genannt: dazu gehört ihr territorium, ihre campania, ihr pagus (s. oben S. 75).

Der pagus besteht aus Dörfern, vici, und Einzellandhäusern, villae, zu denen dann Wald, Wiese, Weinberge, Kornfelder gehören.

Zwischen civitas (z. B. Poitiers), vicus, Dorf, und villa, Landhaus, wird scharf unterschieden[6]).

Vicus ist Dorf, gleich dem ganz besonders fränkischen »heim«, das hier niederdeutsch — »chem« lautet: dessen Grundbedeutung scheint „Ruhestätte" (Sanskr. kšêma-s, griech. *καῖμαι*): aber schon gotisch haims, haimôs „Dorf"[7]); ob hienach Haus[8]) oder Dorf[9]) die aus „Ruhe-

1) Form. Marc. I. 40.

2) Wie Brunner II. S. 145. 3) So richtig Brunner a. a. O.

4) Könige I. S. 57 per omnem vicum verbere agit. D. G. Ia. S. 151—153.

5) Sulpitius Alexander bei Greg. Tur. II. 9 casas (das sind etwa Einödhöfe) habetatoribus vacuas atque ingentes vicos destitutos offendit (Quintinus) Urgesch. II. S. 395.

6) Ven. Fort. v. st. Rad. XXVIII. 87.

7) Könige VI.² S. 10.

8) So Graff IV. S. 946, Waitz, das alte R. S. 53, Heyne, W. B. IV. 2 S. 884 (?)

9) Kluge S. 130, weil littauisch këmas (griechisch *κώμη* [für *κώμη*]; unent-

statt" früher abgeleitete Bedeutung sei, ist bestritten; aus fränkisch -cham ward alt-französisch ham, neufranz. hameau[1]).

Viel häufiger begegnet das Wort bei Franken[2]), als bei Alamannen, wo — wilare und — dorpf, oder Sachsen, wo — hûsun überwiegen[3]).

Villa ist an sich — verschieden von vicus — das einzelne Landhaus mit Zubehörde von Grundstücken und abhängigen Gebäuden für die Wirthschaft, auch für Unfreie, Colonen, Freigelassne. Nicht die Größe[4]), die Unabhängigkeit vom Dorf, meist auch die von jedem Dorf abgetrennte Lage, kennzeichnet in der Regel die villa: es kann einerseits große Höfe (domus, casae) auch in einem Dorfe (vicus) geben und die villa als Landgut kann andrerseits eine Mehrzahl von domus umfassen[5]). Solche villae eignete in reicher Zahl der König[6]).

Peronne heißt eine villa[7]), ist umgeben von einem Garten, aber doch liegt daneben ein »carcer«, in welchem Gefangene gehalten werden.

Villa wird aber vielfach auch gleichbedeutend[8]) mit vicus = Dorf gebraucht: so schon in dem Vorwort zur Lex Salica, wo die drei Orte Sale-chem, Bodo-chem und Wido-chem »villae« genannt werden: — heim ist aber — später — ohne Zweifel Dorf[9]). Wenn es ursprünglich „Haus" oder doch Wohnstätte bedeutete[10]), erklärt sich die spätere Bedeutung sehr einfach: die ehemalige war noch unvergessen und oft hatte wohl das „Dorf" von dem ursprünglichen „Hof" den Namen erhalten, aus welchem es allmälig erwachsen war.

Es kann zwar auch eine villa zu einem vicus in besonderer Beziehung — eben wohl der Nachbarschaft — stehen: villa Themello

schieden Grimm, Gr. I. S. 605, Schmeller S. 1107, Weigand I. 789, Schade S. 380.

1) Diez, W. B. II.³ S. 338.

2) Siehe die reichen Sammlungen bei Waitz, das alte R. S. 55.

3) Lacomblet p. 2, der — heim und — hûs zur Mark-Scheidung von Franken und Sachsen verwerthet.

4) Wie Longnon p. 19 und Waitz S. 389.

5) So Greg. Tur., Glor. Martyr. 112.

6) Vgl. z. B. die villae Chlothachars I. Adteias bei Vermandois, Victoriacum, Perunna, Venant. Fort. v. st. Radeg. II. p. 7, XI. 24. Longnon, p. 410. Suedas villa = Saix, Ven. Fort. v. st. Rad. XV. 35, XXVIII. 66.

7) Venant. Fort. v. st. Rad. XI. 24.

8) Dagegen der vicus Condlate (Cande, Indre et Loire bei Tours) von villa Ven. Fort. v. st. Rad. XIV. 34 geschieden l. c. XV. 35 in villa S. . . juxta praedictum *vicum*.

9) S. oben 97.

10) S. oben S. 97.

(Thomeaux) in pago Turonicae urbis vici Ambiacensis[1] (Amboise): aber regelmäßig besteht ein vicus nicht aus mehreren »villae«, sondern aus mehreren »domus«[2], »hospitia«, »hospitiola«: freilich ist gar oft aus einer villa und ihren zugehörigen Gebäuden ein vicus hervorgewachsen und eine große »villa« mit vielen solchen »casulae« mag oft mehr Menschen zählen denn ein kleiner »vicus«.

Villa wird dann auch wohl mit — dorf, — torf verdeutscht: Bollumvilla sive Bolluntorf[3]. Die Grundbedeutung von dorf ist gotisch „Feld"[4], aber dann auch Zusammenkunft (lat. turba)[5].

In der Malbergischen Glosse[6] begegnet thurp in der Zusammensetzung thurp = falthio oder = farthio: „Dorf-Heimsuchung", wie sonst „Haus-Heimsuchung"[7].

Man kann deßhalb „Haus" und „Dorf" nicht scheiden: einerseits ist ja vicus, Dorf, ursprünglich = οἶκος, Haus. Und andrerseits ist „Weiler", aus »villare« (Neutrum: zu einer villa gehörig) ursprünglich Einzelhof, dann aber kleines Dorf, aus wenigen Gebäuden, die aus einem Einzelhof und um denselben her erwachsen sind[8]. Ja sogar „Dorf" bedeutet nordgermanisch (schwedisch) „Einzelhof"[9].

Fränkisch ist auch häufig[10] sala, — sali, — sele von sal = Halle[11], got. saljan, Herberge finden: saliþwôs Herberge, althochd. selida Wohnung, mittelhochd. »selde«: ferner — becke von bah, Bach[12].

---

1) Greg. Tur. de virt. st. Martini IV. 42, Longnon p. 42.

2) Nur ganz selten nennt Gregor auch eine villa domus.

3) Pardessus II. p. 311.

4) Könige VI.² S. 10, 13.

5) J. Grimm, Gr. I. S. 585, II. 184 406, III, 418, W. B. II. S. 1277. Schade S. 107, Weigand I. S. 381. Zweifelnd Kluge.

6) ed. Hessels et Kern Spalte 88.

7) Vgl. Hessels bei Kern p. 474 § 89 zu Tit. XIV, wo aber das gotische þaurp irrig mit »farm« statt mit »field« wiedergegeben wird.

8) J. Grimm, Gr. III. S. 418, Schade S. 1156, Kluge S. 368, Weigand II. S. 1077.

9) J. Grimm W. B. II. S. 1277 nach Ihre.

10) J. Grimm, Gr. II. S. 106, III. 509. Schade S. 753.

11) S. die vielen Beläge bei Waitz, das alte R. S. 56; aber — zella (cella) ist davon zu trennen.

12) Schade S. 36. S. Waitz a. a. O. S. 56.

7. Die Mark.

Zu der Dorfschaft (oder, bei Hofsiedelung [1]), der Höferschaft) gehört nun die Dorf- (Höfer-) Mark, ähnlich, aber doch auch anders als wie zu der gallischen Stadt deren territorium. Die Grundbedeutung von Mark scheint terminus, finis, die daher auch noch im VI.—X. Jahrhundert als gleichbedeutend mit Mark wechseln [2]).

Das Wort Mark wird aber in mehrfachem Sinne gebraucht: einmal ist Mark das gesammte Gebiet, einschließlich der Häuser des Dorfes. Ferner ist Mark der Inbegriff der Sonderäcker und der Allmännde, also mit Ausschluß der Dorfhäuser.

Nichts Anderes als die „Dorfmark" in diesem Sinn: Allmände und Sondereigen (und Wege, Zugänge zu der Mark) liegt auch vor in jener Vorschrift des Salischen Rechts über die Reinigung vom Verdacht, falls ein Erschlagener zwischen zwei Dörfern [3]) gefunden wird.

Uebrigens würde der Sinn derselbe sein, wollte man [4]) in den villae Einzelhöfe sehen: denn auch die Höferschaft hatte ihre Mark. Weder ein Geschlechtsverband [5]) — es ist dabei nur von vicini, nicht von gentiles oder propinqui die Rede — noch auch Gemeinschaft des bebauten Landes, „Feldgemeinschaft" [6]) liegt in der Stelle, nur der Begriff der Dorf- oder Höfer-Mark im obigen Sinne.

Weiter drittens ist Mark = gemeine Mark, die Allmännde: also das unvertheilte Gemeindegut: — Wald und Weide, Bach und See, Berg und Heide — im Gegensatz zu den in Sondereigen stehenden Dorf-Häusern und Aeckern.

---

1) Diese Gleichstellung und die stäte Berücksichtigung auch der letzteren Siedelungsart ist das bleibende Verdienst L. von Maurers in seinen verschiedenen Werken.

2) Pardessus II. p. 365 in villa vel fine Longoviana in fine Ausiniava villa p. 278, p. 359 in marca Hamarisstad .. quantum in ipso fine est.

3) So ist hier wohl (eher als von Höfen) villas zu verstehen I. Capit. ad Leg. Sal. ed. Behrend p. 91 c. 9: de hominem inter duas villas occisum juxta villam aut inter duas villas proximas sibi vicinas . ; vicini in quorum *campo* vel *exitum* corpus inventum est . . homo iste in vestro *agro* vel in *vestibulo* est occisus; exitus = vestibulum ist noch unerklärt: das nächst Liegende scheint doch zu sein: „Ausgang" = Zugang = Dorf-Weg.

4) Mit v. Inama I. S. 41, 48; dagegen Waitz S. 393, Schröder, Franken S. 58. 5) Wie v. Sybel S. 51.

6) Laferrière, histoire du droit IV. p. 240, Waitz S. 394.

Es kann aber auch eine Mehrzahl von Dorf- und Höferschaften Eigenthümerin Einer Mark, z. B. eines großen Waldes sein[1]: oft, aber nicht immer[2] beruht das auf dem Tochterverhältniß jüngerer Dörfer zu dem Mutterdorf[3]; manchmal auch darauf, daß von verschiedenen Seiten her Dörfer einen sie trennenden Gränzwald[4]) rodeten oder doch in Anspruch nahmen.

Regelmäßig aber hat je Ein Dorf Eine Mark, Markung, die daher nach dem Namen des Dorfes heißt: in marca Mogontiorum, Prettanorum[5]).

Man muß sich aber überhaupt vor dem Irrthum hüten, in jeder »marca« eine Dorf- oder Höfer-Mark zu sehen: da Mark = terminus jedes irgendwie bestimmt abgegränzte Gebiet bedeutet, wird marca auch für viel größere Landgliederungen gebraucht z. B. für den Gau, pagus.

Weil nun pagus bald Gau, bald Mark, und marca bald Mark, bald Gau, ist es auch bei pagenses oft unbestimmbar, ob Gau- oder Dorfgenossen gemeint sind[6]). Daher mag auch ein ganzes Theilreich z. B. Childiberts II.) dessen marca genannt werden[7]); finis, fines bezeichnet wie Mark jedes abgegränzte Gebiet, daher wie den Gau oder die Dorfmark auch die Hundertschaft[8]). Für marca steht auch wohl ager[9]). Der Dorfvorsteher wird manchmal vom König ernannt, was doch beweist, daß er nicht[10]) lediglich Verrichtungen für die

---

1) Löw, Markgenossenschaften S. 7: am Oberrhein stets zwei oder mehr Dörfer als Miteigenthümer Einer Mark.

2) So mit Recht Thudichum, Gau- und Markverfassung S. 131, von Inama-Sternegg, Grundherrschaften S. 13.

3) L. v. Maurer, Markverfassung S. 19.

4) D. G. Ia. S. 168—171.

5) Codex diplomaticus Fuldensis Nr. 64, 143, zahlreiche Beläge f. bei Alamannen und Baiern B. IX.

6) Form. Andegav. 31—33 z. B. Form. Turon. 28, Senon. 38, wo sonst vicini genannt werden. Gaugenossen sind es meist in den karolingischen Kapitularien z. B. Saxon. v. 28. Oct. 797 c. 4. p. 71.

7) Marius Aventicensis ed. Roncallius p. 415 in marca Ch. r. id est in Avinione.

8) Garnier, chartes B. p. 99 in pago Oscarensi in fine Roringorum = 126 centena Roringorum in villa vel in ipso fine.

9) Pard. II. p. 11 in terra et fundo agri Solemniacensis p. 132 de ipso agro Eceriacense.

10) Wie Waitz S. 394 meint.

Gemeinde, auch solche für den Stat hatte: — meist jedoch von den Dörfern gewählt mit oder auch ohne Bestätigung durch den König [1]).

Neben den ausdrücklich bezeugten gebotenen außerordentlichen Dorfdingen hat es ohne Zweifel ordentliche ungebotene auch damals bereits gegeben: schon der Grundsatz des Genossenrechts und Genossengerichts [2]) erheischt das [3]): freiwillige Gerichtsbarkeit hatte das Dorfding gewiß und ebenso gewiß niedere streitige z. B. in Allmännde-, Gränz-, Flurfrevel-Sachen [4]).

Die Nachbarn werden zugezogen, weil und wo sie als vertrauteste Genossen und Kenner des Lebens Zeugniß-Aussage abzugeben haben: so bei dem Verlust von Urkunden durch Brand, welche durch neue oder durch gerichtliches Zeugniß ersetzt werden sollen [5]). Auch vor Erhebung der Klage soll der Kläger seinen Anspruch den Nachbarn mittheilen [6]): diese sind wohl selbst die gleich darauf [7]) genannten Rachinburgen [8]): der Zweck freilich ist zweifelig: schwerlich doch können ihn diese von der Klagestellung abhalten [9]).

Ebendeßhalb sind die Nachbarn die Eidhelfer, auch dann noch und dort, wann und wo sie nicht mehr die Gesippen des Hauptschwörers sind [10]); übrigens werden nicht nur die Genossen Eines Dorfes, auch die einer ganzen condita [11]) als vicini bezeichnet [12]), wie ja sogar eines ganzen pagus: vicini pagenses [13]).

Die Nachbarn als solche haben das Recht gehabt, nach dem söhnelosen Tode des Grundeigners mit Ausschluß von dessen Töchtern, Brüdern und Schwestern das Land des Nachlasses zu erwerben: erst

---

1) S. unten Amtshoheit.

2) D. G. Ia. S. 200—203.

3) Richtig Waitz S. 394.

4) Anders Waitz I. S. 138, IIa. S. 394.

5) Form. Andegav. 30—33 vicini circa manentes, vicini pagenses, Senon. 38, Turon. 28.

6) Ed. Chilp. 10.

7) Ebenso die convicini, vicinantes = pagenses, welche causam pacificant Cap. Sax. von 790 c. 4 p. 11.

8) So Sohm, Proceß der Lex Salica S. 206.

9) Wie Waitz, das alte Recht S. 133, L. v. Maurer, Einleitung S. 170.

10) Form. Andegav. 50 vicini commanentes.

11) oben S. 89, Theil des pagus.

12) l. c. 28.

13) Oben S. 101. Nächstwohnende im Allgemeinen bei Greg. Tur. III. 15, VIII. 16, 19. Urgesch. III. S. 359, 365.

Chilperich I.[1]) gewährt den Genannten ein Erbrecht vor dem Heimfallsrecht an dem Nachbarn[2]).

Ganze Dörfer von Unfreien kommen damals noch nicht vor, so daß der Hof-Herr den Dorfvorsteher zu ernennen, das Dorfrecht zu setzen, die Frohnden und Zinse gegenüber dem Herrenhof festzustellen gehabt hätte[3]). Der Zusatz publicus bei vici[4]), civitates bezeichnet daher nicht[5]) von Freien im Unterschied von Unfreien bewohnte Ortschaften, — solche gab es damals noch nicht — sondern königliche, fiskalische[6]).

B. Das Volk.

I. Romanen und Germanen.

1. Allgemeines. Die Einwanderung, Namen.

Die Einwanderung und Ausbreitung auch der Franken in Gallien geschah aus den Gründen und in der Weise, die für diese Bewegungen ganz allgemein anderwärts ausführlich erörtert worden sind[7]).

Auch hier handelt es sich nicht blos um Kriegerscharen, sondern um ein allmälig vorwanderndes Volk[8]), um ganze Völkerschaften oder

1) Ed. c. 3, ca. 573—575.

2) Waitz S. 135, b. S. 392.

3) So richtig schon Eichhorn Z. f. Gesch. R. W. I. S. 190 f. Anders und irrig Ross, studies II.

4) V. st. Ansberti c. 25 gest. 695 als Bischof von Rouen, von Aigrad, Abt von St. Wandrille, gest. vor 702 A. S. ed. Boll. 9. Febr. II. p. 347.

5) Wie Waitz S. 396. Cc. Rem. c. 15, Mansi X. p. 1202.

6) Bei den Baiern, (s. diese,) wo sie aber sehr häufig herzogliche.

7) Urgeschichte II. S. 170, v. Wietersheim-Dahn, I. S. 3. Deutsche Geschichte Ia. p. XVIII, S. 446, dann die Abhandlungen: Ursachen, Wesen und Wirkungen der sogenannten Völkerwanderung, Bausteine I. (1879) S. 282 f., die Germanen vor der sogenannten Völkerwanderung S. 396. Gesellschaft und Stat in den germanischen Reichen der Völkerwanderung S. 422, zur Geschichte des Statsbegriffs der Germanen S. 528. II. (1880), zur Geschichte der Urzeit und der Völkerwanderung S. 150, germanische Ansiedelungen und Wanderungen S. 372, endlich kleinere Ausführungen Bausteine VI. (1884) S. 65, 89, 97, 155, 193—267. Die Landnoth der Germanen (1891).

8) Gegen den von Brunner I. S. 188 angenommenen Satz Sohms S. 35, das fränkische Reich sei im Gegensatz zu den sämmtlichen übrigen germanischen

doch Gaue, welche mit Weibern und Kindern[1]), unfreien Knechten und Mägden, mit ihren Herden, Wagen, Geräthschaften eindrangen und sich niederließen.

Auch hier erfolgten die früheren Ansiedelungen durch (freilich meist erzwungene) Verträge mit den Römern, anfangs unter ungünstigen, später unter immer günstigeren Bedingungen was die Beibehaltung eigener Könige, das Recht an der Scholle, die Verpflichtung zum Waffendienst anlangt, bis zuletzt auch der Schein, die Form der Abhängigkeit von Rom abgestreift wird. Die so aufgenommenen (schon im IV. Jahrhundert) betreiben sofort eifrig Ackerbau[2]).

Ueber die zusammenhängende dichte Ansiedelung der Salier[3]) belehrt uns die Religionsgränze im VI.—VIII. Jahrhundert und die spätere Sprachgränze: im Lande bis zur Somme ist das Christenthum fast verschwunden, Bekehrer finden dort harte Arbeit: — übrigens ist außer an heidnische Franken hier wohl oft auch an römisch-keltisches Heidenthum der Bauern (pagani = Heiden), der Colonen, Sclaven zu denken, die zurück geblieben waren nach Flucht ihrer christlichen Herren. Viele Spuren von heidnischem Götterdienst[4]) sind zweifellos als römisch-keltisch bezeugt, z. B. durch steinerne Bildsäulen, Säulengänge, Steintempel[5]).

Während die Lex Salica den Romanus possessor, den freien römischen Grundeigner, besonders behandelt, kannte das Uferfranken-

---

(die durch ein eroberndes Volk: und — Alboin? Theoderich? und Geiserich? —) durch einen erobernden König gegründet worden, D. G. Ib. S. 57.

1) S. die Belägе schon unter Constantius. Nach Fustel de Coulanges I. waren die einwandernden Franken nur „Krieger", nicht „Völker", hatten also keine Frauen. Wie umständlich muß es doch gewesen sein, bis die Römerinnen, welche sie aus Eigensinn mit etwa 1000 verschiedenen fränkischen Frauennamen benannten, sich diese alle eingeprägt hatten! Von den Quellenstellen bei v. Wietersheim Dahn I. S. 268, 274, D. G. Ia, S. 524, weiß Fustel de C. nichts.

2) Ueber das Bedürfniß neuer Wohnsitze jetzt auch Brunner I. (1887) S. 189; s. aber schon Bausteine I. 1879, v. Wietersheim-Dahn 1880 S. 3 f.

3) Nach Fustel de Coulanges I. hat die Eroberung in Gallien nicht eine neue Sprache eingeführt: das altfränkische z. B. der malbergischen Glosse, die etwa zweitausend fränkischen Personennamen, die etwa hundert Rechtsausdrücke der Lex Salica und der Capitularien sind also keltisch-römisch und Gregor, Fortunatus und andere Zeitgenossen waren taub oder irrsinnig, da sie die Sprache der „Barbaren" von der Vulgärlateinischen unterschieden.

4) Z. B bei Columban in den Vogesen. Urgesch. III. S. 535, 553.

5) J. Grimms Sammlungen zu der Deutschen Mythologie enthalten gar Vieles was hierauf zu untersuchen: er nahm allzu leicht germanische Wurzeln an.

recht einen solchen nicht: in diesen Landen waren eben deren wenige zurückgeblieben: nur als Freigelassene, tabularii [1]) „nach römischem Recht" [2]) oder Colonen werden sie hier oft erwähnt [3]).

Mit Recht hat man [4]) hervorgehoben, daß auch die Urkunden in diesen Landschaften der Römer, selbst in den reichbevölkerten Besitzungen der Klöster Epternach, Werden, Lorsch — geschweige Fulda — nur sehr selten erwähnen. Da Sanct Rigoberts, Erzbischofs von Rheims († 749) Vater, Constantinus, im Gau der Ribuarier eine „fränkische" (francigena) Gattin ausdrücklich beigelegt wird, war er Römer: noch so spät ward also unterschieden [5]).

Für eine Landtheilung mit den römischen »possessores« ähnlich wie Ost-, West-Goten und Burgunden [6]) bestand hier kein Bedürfniß, da eine massenhafte Einwanderung nach Süden, eine zusammenhängende Ansiedelung der Salier in dem von Chlodovech eroberten Land überall nicht stattfand: die Masse der salischen Höfer blieb in den alten Sitzen. Der König, dessen Antrustionen, Einzelne nach dem Sieg freiwillig sich anschließende, dann Grafen und andere Beamte fanden des Landes genug an den dem kaiserlichen Fiscus bisher gehörigen Boden und an den Latifundien des vornehmen römischen Provincialadels, der im Kampfe gefallen oder vor dem Kampfe entwichen war, dessen Servi und Coloni lediglich den Herren wechselten.

Alles römische Fiscalland und alles herrenlos gewordene, verlassene oder wegen »infidelitas« eingezogene Land ging in das Eigenthum des Königs (= States) über, der es einbehalten und selbst bewirthschaften lassen konnte: — daher die große Menge später nachweisbarer villae dominicae, regiae in diesen Gegenden — oder an einzelne Franken behufs Ansiedlung verschenkte, wobei sie ihre älteren Besitzungen an der Schelde keineswegs aufgaben: — auch diese Annahme erklärt manche spätere Erscheinungen. In jener Zeit erfolgte

1) De libertis secundum legem Romanum 61 l. c.

2) l. c. 58.

3) 9—11. 14, 1. 18, 3. 24—24. 65, 2. 3, 87.

4) Waitz S. 268, der nur aus Lorsch N. 1603 einen Maximus und einen Albinus anführt.

5) vita (A. Sanctor. ed. Bolland. 4. Jan. I. 174); vgl. Urgesch. III. S. 765; die Glaubwürdigkeit der Quelle ist hierin unbedenklich.

6) Wie Gaupp S. 421 annimmt. D. Vertreter der richtigen Ansicht: Mably, p. 237, v. Savigny I. S. 310, Pardessus p. 535, Guèrard, Irmino I. p. 503, Pétigny p. 577, v. Roth, Beneficialwesen S. 671, siehe bei Waitz S. 42 und Dahn, D. G. Ib. S. 412.

die Schenkung von Königsland zu vollem unwiderruflichem vererblichem Eigenthum, nicht zu beneficium, was selbstverständlich die Zeit- und Erb-Verpachtung, die Einräumung von Nießbrauch in einzelnen Fällen nicht ausschloß.

Dies Privat-Eigenthum des Königs (= States) an höchst ausgedehnten Gebieten in Neustrien und Burgund, auch, aber in geringerem Umfang, in Austrasien (zumal auf dem rechten Rheinufer), erklärt gar vieles sehr einfach, was man aus einem niemals bestandenen „Boden-Regal" hat erklären wollen.

Für Jahrhunderte bildete die Loire die Völker-, Sprach- und Rechts-Gränze zwischen Romanischem und Fränkischem. Die Gebiete südwestlich der Loire waren früher stärker romanisirt worden als das mehr keltisch und barbarisch verbliebene Nordwest- und Ostgallien: bis an die Loire hatte Eurich die Gotenmacht ausgedehnt [1]), nach 507 waren die Goten zum allergrößten Theil von der Loire hinweg südwestlich in das gotisch verbleibende Septimanien gewichen: dieser germanische Bestandtheil der Bevölkerung verschwand hier also: er ward nicht ersetzt: denn massenhaft, als Ansiedler, in dichten zusammenhängenden Nachbarschaften sind die Franken hier niemals eingedrungen: auf das Schroffste tritt der Gegensatz des durchaus römischen Südwestens gegen das stärker mit Franken durchsetzte Land zwischen Loire und Seine, Seine und Maas hervor [2]): der Kampf Aquitaniens gegen Karl den Hammer und Pippin ist wesentlich — und bewußtermaßen! — ein Kampf der »Romani« gegen die Franken. Hier also bestand das römische Wesen fort.

Es bleiben aber die Römer überall persönlich frei, werden nicht verknechtet, abgesehen von den wenigen Kriegsgefangenen, deren Zahl allerdings auch später noch in den Bruderkriegen der Merovingen vermehrt ward [3]): allein nicht nur aus hiebei gefangenen Römern, auch Franken und andern Germanen.

Wie die Ausbreitung der salischen, erfolgte auch die der uferfränkischen Franken auf Kosten der Römer sehr langsam und unter wiederholten Rückschlägen: so ward Trier viermal von Rom verloren und dreimal zurückgewonnen [4]), indem man [5]) die Eingedrungenen

1) Könige V. S. 100. 2) Vgl. Urgeschichte III. S. 241.

3) Greg. Tur. III. 15, vgl. z. B. Urgesch. III. S. 81.

4) Vgl. D. G. Ib. S. 607 die Stellen aus Salvianus, de gubernatione Dei ed. Halm. Mon. Germ. hist. auctor. antiquiss. I. 1. 1877. VI. 8. § 39. p. 74.

5) So zuletzt Aëtius a. 428, 432, s. D. G. Ib. S. 607.

zwar nicht mehr auszutreiben, wohl aber wieder zu strafferer Unterordnung zu nöthigen vermochte.

Zuerst genannt [1]) wird ihr Name (Riparii) zum Jahre 451 unter den Völkerschaften, welche die große Hunnenschlacht mit schlugen: da sie hier von den vorher genannten »*Franci*« unterschieden werden, sind diese die Salischen, auf Seite der Römer, während die Uferfranken wohl von Attila zur Heerfolge gezwungen worden waren.

Ward auch Köln, das übrigens ganz am Nordwestende ihres Gebietes lag, ihre „Hauptstadt" (d. h. richtiger der Sitz eines ihrer Könige) und ist daher die ubische Bevölkerung in sie aufgegangen, so darf man doch keineswegs [2]) in den Ubiern den Hauptbestandtheil dieser Mittelgruppe finden: weder der Machtumfang im Verhältniß zu der weiten Ausbreitung der Ripuarier berechtigt hiezu, noch verträgt sich die völlige und uralte Verrömerung der Ubier [— seit Cäsar und August —: man erwäge ihr Verhalten in dem Aufstand der Bataver [3])] mit der rein germanischen Art dieser späteren „Austrasier", die zu den verrömerten Saliern in „Neustrien" in scharfen Gegensatz tritt.

Es ist ein Wortstreit, ob man [4]) die Moselfranken von den Uferfranken scheiden, oder sie als Ober- von den romanischen Mittelfranken trennen will [5]). Die an der Mosel waren, wie die Ortsnamen bezeugen [6]), größtentheils Chatten: jedesfalles zählten sie zu den Franken — den Uferfranken — im weiteren Sinne. Die Ausdehnung Ripuariens im engeren und im weiteren Sinne vollzog sich allmälig bis an die Maas, um die Mosel und die Saar [7]).

Daraus erklärt sich wohl — was, soweit ich sehe, noch nicht beachtet ist — ein Theil der zahlreichen Läten in diesen Gegenden: es sind Franken und auch andere Barbaren — meist Germanen —,

---

1) Von Jordanis, Getica ed. Mommsen, Mon. Germ. hist. auctor. antiquiss. V. 1. 1882. vgl. Zeuß S. 343.

2) Sollte sogar nach J. Grimm, Gesch. d. D. Spr. I. S. 308 »Ubii« sprachlich den Ripuariern entsprechen, d. h. Uferbewohner bedeuten.

3) Urgeschichte II. S. 142.

4) Wie nach Zeuß S. 343 v. Sybel S. 300.

5) Wie Arnold, Ansiedel. S. 162.

6) Arnold a. a. O.

7) Annalen d. histor. Vereins für den Niederrhein I. S. 24. Vgl. die ältere Literatur (Kremer, Acta Palatina IV. p. 118) bei Waitz a. a. O. S. 36, dann Eckertz, Kölner Programm v. 1854. Schröder, H. Z. 43, S. 52, Franken S. 40, D. G. Ib. S. 10 f.

die, von Rom besiegt, persönlich frei, aber dem State schatzungspflichtig auf der Scholle belassen worden und in diesem Zustand auch dann verblieben waren, als die Römerherrschaft wieder abgeschüttelt ward von andern, nun erst nachwandernden Ripuariern [1]).

Daß wir die Läten nicht willkürlich zum Theil auch auf Franken zurückführen, beweist eine Stelle schon aus dem Jahre 313, wo von Maximian gerühmt wird: „auf deinen Wink bebaut der Lätus und der Franke, nach dem Recht des Postliminiums in das Gränzland aufgenommen und in Botmäßigkeit zurückgewonnen, die öde liegenden Aecker der Nervier und Treverer“: also zwischen Sambre und Schelde [2]) und um Trier an der Mosel [3]).

Daß es Willkür ist [4]), fränkisches Recht in Hessen, salisches an der Mosel im X.—XVI. Jahrhundert auf die urzeitliche Gemeinschaft von Chatten und Saliern — lange vor Cäsar — zurückzuführen statt auf die starke fränkische Einwanderung in Hessen [5]) und die salische an der Mosel seit Chlodovech bis auf Karl den Großen, ward anderwärts dargewiesen.

„Und Chlodovech, ja bereits Childirich hier herrschen zu lassen, den Schwerpunkt ihrer Macht hier zu suchen, widerspricht doch aller geschichtlichen Ueberlieferung [6]).“

Bei weiterer Ausbreitung gen Süden stießen die Uferfranken im Westen auf die Alamannen, im Osten (seit 443) auf die Burgunden: Langres war burgundisch, nicht fränkisch [7]). Fränkisch war noch der Blesigau, der Sarrachgau, der Nidagau und

---

1) Nur soweit etwa und in Erinnerung an alte »foedera« kann man Digot, histoire du royaume d'Austrasie I—IV. 1863 p. 74 einräumen, daß die Ansiedlung von Ripuariern hier mit Zustimmung der Römer erfolgte.

2) Urgesch. III. S. 29, 30.

3) Incerti, [nicht wie Waitz S. 37, Eumenius], panegyricus in Constantium ed. Baehrens c. 21 p. 147, tuo, Maximiane auguste, nutu Nerviorum et Treverorum arva jacentia Laetus restitutus et receptus in leges Francus excoluit, wobei Laetus nicht etwa „freudig“ heißt. Bährens liest mit zweifeligem Recht statt »Laetus« »velut«; sollte auch jenes Wort fallen, — der Sinn ist der gleiche.

4) Mit Schröder a. a. O.

5) D. G. Ib. S. 28.

6) So gegen Schröder a. a. O. mit Recht Waitz S. 37; das Gegenstück dazu liefert dann v. Sybel, dem wie Childirich auch Chlodovech nur kaiserlich römische — also seit 476 byzantinische! — Feldherrn sind. Seltsam, daß die erste Waffenthat letztgenannten Römerfeldherrns die Vernichtung der Römermacht in Gallien ist.

7) S. D. G. Ib. S. 52 gegen den Atlas v. Spruner-Menke.

der Albegau[1]). Nicht schon unter Childirich[2]), erst unter Chlodovech und dessen Söhnen nähern sich die Franken Langres: die fragliche Stelle[3]) greift vor bis in die Zeiten Chlodovechs, denn Apollinaris Sidonius, dessen Nachfolger der Bischof Aprunculus in dem noch burgundischen Langres wird, starb erst 488/9: Chlodovech herrscht seit 481[4]).

Vor Chlodovech bestand zwischen den Saliern einerseits, den Uferfranken und Chatten andrerseits keinerlei rechtliche Verbindung: es ist grundlos, ja undenkbar[5]), Childirich schon bei den Uferfranken herrschen zu lassen: bei den rechtsrheinischen Chatten hatte auch Chlodovech erst nach Ueberschreitung des Rheines, d. h. nach Unterwerfung der auch rechtsrheinischen Alamannen Herrschgewalt.

Das erklärt sich ganz von selbst aus unserer Annahme, daß vor Allem die Bedürfnisse der Nachbarschaft in Krieg und Frieden die Mittelgruppen geschaffen hatten; seit dem die Römer unschädlich geworden, kannten Salier und Uferfranken gar keine gemeinschaftlichen Feinde mehr.

In dem Frankenreich bilden nun alle Unterthanen zusammen, obwohl gegliedert in manchfache »nationes« wie Franken, Römer, Burgunden, zusammen Ein Volk, »populus«. Aber wenn so[6]) die einzelnen Völkerstämme (Franken, Römer, Burgunden) »nationes« heißen, welche das Gesammtvolk »populus« ausmachen, spricht man doch auch von »populi« in der Mehrzahl als den Bevölkerungen der Gaue[7]): populus in diesem Sinn ist der Stamm, z. B. der Alamannen[8]), der Baiern[9]). Die Unterthanen, die Bevölkerung des Reiches heißen

1) S. Waitz S. 37 nach der Reichstheilung von 870. Mon. Germ. hist. Legg. I. p. 517.

2) Wie Schröder Franken S. 28 fälschlich annimmt.

3) Gregors II. 23.

4) Das hat man allgemein übersehen: auch Waitz S. 40, der im Selbstwiderspruch hiemit meint „die Franken waren damals vielleicht schon katholisch": und doch „vor Chlodovech"?

5) Mit Schröder.

6) Marc. Form. I. 8.

7) Marc. Form. I. 8.

8) L. Al. 41, 3, dann Leg. III. p. 84.

9) L. B. 3, 1. 2, 1.

daher zusammengefaßt wie die nationes so die populi[1]). Bestritten ist die Bedeutung des[2]) advena Romanus[3]).

Erwägt man aber, daß ebenda in gleichem Sinn angeführt werden der »advena Francus« (d. h. Salicus; werden auch Hessen und Chamaven von Userfranken getrennt?), Burgundio, Alamannus, Frisio Bajuvarius aut Saxo, so wird man eben doch einen „zugewanderten" Römer annehmen müssen[4]).

Die Römer heißen Romani, auch provinciales[5]). Die Franken heißen Gregor barbari, jedoch ohne gehässige oder verächtliche Nebenbedeutung: barbari sind für ihn natürlich auch die Hunnen, Vandalen, welche er unter Gausericus Bazas belagern läßt: — was nie geschah[6]).

Die Manchfaltigkeit der im fränkischen Reiche zusammen geschlossenen Bevölkerungen war eine sehr bunte[7]). Neben den Volksunterschieden — Römer, Germanen (sehr verschiedener Stämme), Kelten — kamen die des Bekenntnisses: (Katholiken, Heiden, auch etliche Arianer), die der Geburtsstände: (Adel — Freigeborne — Freigelassne — Halbfreie — Unfreie —), daneben aber die sehr zahlreichen gemeinschaftlichen Abstufungen von Macht und Reichthum durch manchfaltige Abhängigkeitsverhältnisse hindurch bis herab zu den Unfreien in Frage. Auch sehr zahlreiche Rechtswirkungen äußern — sebst abgesehen von den Ständen — diese Unterschiede: Fredus und faido z. B. sind verschieden je nach dem »status« von Römer oder Franke, Graf, antrustio[8]).

---

1) v. St. Aridii, Bouquet IV. p. 58 accidit ut, populis tributa . . a regibus fuissent descripta.

2) L. Rib. 36, 2 genannten.

3) Vgl. Waitz a. a. O.

4) Daß hier ein später karolingischer Zusatz vorliege, bestreiten Löning S. 299 und Waitz S. 268 mit Recht gegen Sohm a. a. O.

5) Die provinciales in Chloth. praeceptio c. 113 sollen nicht ausschließlich Römer sein nach Löning S. 287.

6) Gl. mart. I. 12.

7) Naudet, de l'état des personnes en France sous les rois de la première race, mémoires de l'Institut, Academie des inscriptions et belles lettres VIII. 1827. — Montag, Geschichte der statsbürgerlichen Freiheit I. S. 80, Guèrard, Irminon p. 200.

8) Decr. Chl. c. 13.

2. Die vorgefundenen römischen Zustände.

Die vorgefundenen römischen Gesellschafts- und Stände-Verhältnisse waren im Frankenreich in allem Wesentlichen die gleichen, wie wir sie in dem ja auch einen Theil von Gallien umschließenden Westgotenreich ausführlich dargestellt haben [1]: wir verweisen auf jene Darlegungen. Zumal der Adel der spätrömischen Kaiserzeit der „senatorischen" und „infulirten" Häuser, mit ihrem weitgestreckten von Sklaven und Colonen bebauten Großgrundbesitz, mit ihrer Beherrschung der Städte ihrer Provinz durch die weltlichen Glieder der Familie in der Curie und durch die Geistlichen in Bischofs- und Priester-Würde: diese Großgrundherrn und die höheren Officiere und Civil-Beamten heißen honorati [2].

Mag in Italien in der Kaiserzeit Plantagenwirthschaft mit gefesselten Feldsklavenherden nur ausnahmsweise vorgekommen sein [3], — für Gallien ist im V. Jahrhundert verderblichste Latifundienwirthschaft — wenn auch nicht gerade mit solchen „Herden" — bezeugt besser als durch Quellenstellen und Inschriften durch die Aufstände der Bacauden, d. h. der verzweifelnden Bauern und Colonen.

„Es waren jämmerliche soziale Zustände, die (die Franken) bei den römischen Provincialen antrafen. Wenn man das Recht der Berufswahl und die Freizügigkeit als Merkmale der Freiheit ansieht, so war hier der größere Theil der nominell freien Bevölkerung in erblicher Unfreiheit befangen. Ackerbau und Gewerbe, Kriegsdienst und subalternes Aemterwesen hatten in der Kaiserzeit den Charakter erblicher Kasten angenommen. Das sinkende Reich vermochte sich nur in Function zu erhalten, indem es den Volksklassen die freie Wahl des Berufs versagte, die Leistungen, welche für das Gemeinwesen unentbehrlich waren, zu erblichen Frohnden gestaltete und jeden, der sich dem aufgedrungenen Frohndienst entzog, zwangsweise in denselben zurückführte [4]."

---

1) Könige VI.² S. 93. Ueber die wirthschaftlichen Zustände in Gallien, wie überhaupt im römischen Westreich des V. Jahrhunderts Roth, Der bürgerliche Zustand Galliens.

2) v. Wietersheim-Dahn I. S. 330 f.

3) Mommsen, Die italische Bodentheilung, Hermes XIX. S. 407.

4) So vortrefflich Brunner I. S. 229. Vgl. Bethmann-Hollweg III. S. 25, v. Wietersheim-Dahn I. S. 265, II. S. 261 f.

Und gegenüber diesen elenden und verächtlichen und rettungslosen Zuständen erblickt eine „chauvinistische“ Geschichtsforschung in dem Neubau des germanischen States nur Zerstörung herrlicher Stats- und Bildungs-, Gesellschafts- und Wirthschafts-Verhältnisse!“

Lehrreich über das Verschwinden der freien Bauern[1]) ist ein von Kallistratos in seinem Buch vom Fiscalrecht angeführter Bescheid Hadrians, wonach die Pächter fiscalischer Landgüter nach Ablauf der Pachtfrist nicht zur Fortführung des Verhältnisses genöthigt werden sollen: „denn leichter wird man solche Pächter finden, wissen sie, daß sie nicht über die Vertragszeit gehalten werden können[2]).“

Weniger noch als Volkswirthschaft und Gesellschaft waren die statlichen Einrichtungen, aber doch auch sie, zumal die Verwaltung, das Steuerwesen, die Gemeindezustände rettungslos verderbt und der Druck der Aemter ein Krebsschaden — aus der Zeit schon der Republik — war unerträglich geworden: die Latifundien-, Sklaven- und Colonen-Wirthschaft hatte den ganzen freien Mittelstand auf dem Lande vernichtet.

Man wird also den Einfluß der Franken auch auf das vorgefundene Statswesen, Statsleben als einen günstigen insofern bezeichnen dürfen, als das römische Wesen verrottet und der Selbstverjüngung unfähig war: allein das nun Geschaffene war doch auch vielfach sehr roh, unfertig, zumal der Willkür der Könige und ihrer Beamten anheimgestellt und von dem „hohen statenbildenden und statenerhaltenden Geist der Franken und ihrer Könige“ sollte man doch nicht[3]) reden angesichts des statsverderberischen Junkerthums dieses fränkischen Dienstadels einerseits[4]) und der statsmörderischen, den Bürgerkrieg verewigenden, rein privatrechtlichen Auffassung der Statsgewalt als einer unter die Söhne zu vertheilenden Gutserbschaft, wie sie diese Frankenkönige von Chlodovech bis einschließlich Karl den Großen bethätigten, ohne das leiseste Aufdämmern der Statseinheit, wie sie schon c. 450 der wilde Vandale Geiserich erfaßt hatte: erst unter Ludwig I. — und gegen ihn — regt sich in den Gebildeten — den Geistlichen — der Einheitsgedanke, jedoch ohne Erfolg.

1) Hauptstelle über die Kleinbauern, welche ihr Eigen potentiores übertrugen, deren Druck in Schutz zu verwandeln Salvianus, de gubernatione Dei ed. Halm. M. Germ. hist. Script antiquiss. I. 1. p. 62.

2) Fr. 3 § 69 Dig. de jure fisci 59, 14.

3) Mit Löning S. 23.

4) Vgl. das Auftreten desselben wider Guntchramn und Childibert II. Urgesch. III. S. 305, 307.

Und die schwerste Schädigung, welche die Franken durch die Romanen erfuhren, traf der Germanen religiöses und religiös-sittliches Leben durch die Aufnahme des wichtigsten Stückes römischer Bildung, der römischen Statsreligion: wohl verstanden: nicht des „Christenthums", wie es Christus, nicht einmal, wie es die damalige Kirche lehrte: sondern des römisch-gallischen Christenthums, wie es sich thatsächlich gestaltet hatte: das scheußliche, durchaus unmännliche Laster der Heuchelei war dem Heidenthum fremd gewesen, da heidnische Duldung keine Belohnung oder Strafe für den Glauben aussetzte: mit der Heuchelei ward dann auch die wahnwitzige Verfolgung Andersgläubiger gelernt und die dem kerngesunden germanischen Heidenthum so entgegengesetzte widernatürliche Selbstpeinigung, Weltflucht und Weltverachtung eingeimpft, sowie jene tief verächtliche Sittenlehre der Höllenfurcht und der Heiligenbestechung: wahrlich, diese dem Irrsinn und der Seelenfäulniß nahen Krankheiten, mit welchen die Germanen angesteckt wurden, wiegen schwerer als die Rohheit und Gewaltthätigkeit, die sich von diesen auf die Romanen überpflanzte.

Diese Auffassung, durch zahllose Beläge gestützt, steht freilich der herkömmlichen Redensart [1]) von den „Segnungen des Christenthums — dieser Art von Christenthum! — für die Germanen" ziemlich selbständig gegenüber: jene Redensart verstößt ebenso wider die Geschichte, wie die andre, daß sich die Germanen zu dem Christenthum „gedrängt" haben: wo sie konnten, haben sie sich aus allen Kräften dawider gewehrt, sobald es nicht mehr freie Ueberzeugung des Einzelnen bleiben, sondern Zwangsglaube werden wollte.

Unter den günstigen Wirkungen des Christenthums, an denen es selbstverständlich auch nicht fehlte, steht obenan die Minderung der Zahl und die Milderung des Loses der Unfreien. (S. unten: „Die Unfreien".)

3. Gleichstellung, Unterscheidung, Gegensatz von Romanen und Germanen.

Was nun das Verhältniß der Franken zu den Romanen, der ersteren Auftreten in Gallien anlangt, so springt ohne Zweifel die rauhe, rohe, wilde Kraft der Germanen grell in die Augen. Von den Verhältnissen im IV. und V. Jahrhundert zwar haben wir keine Kunde: diese Zeiten waren ausgefüllt von wechselnden foedera, wann

1) J. B. Ozanam, études germaniques, Paris II. p. 65.

Rom in Gallien stark war: — dann werden sie die Barbaren in Zucht gehalten haben — und Kämpfen der bei steigender Schwäche Roms tiefer in das Land Dringenden: diese Kämpfe werden geführt worden sein mit aller Härte des damaligen Kriegsrechts, das aber in unerreichter Grausamkeit nicht die germanische Rohheit, sondern die raffinirte Zerstörungskunst der Römer übte, ganz gleich nach wie vor Annahme des Christenthums.

Ein reiches Bild fränkischen Lebens — belebt von sehr vielen Gestalten von Männern und Weibern — gewährt uns erst für das VI. Jahrhundert, aber gleich von dessen Anfang an, Gregor von Tours. Es ist überraschend durch Zahl und Unmaß seiner Frevel: das Königsgeschlecht steht auch hierin zwar an der Spitze, aber nahehin an seine Fürchterlichkeit in Rohheit, Tücke, Wollust reichen gar viele der salischen Großen.

Es liegt hier Schlimmeres vor als die urgermanische Wildheit; aber man darf nicht[1]) in Chlodovech und seinem Geschlecht römisches Blut — das nirgend bezeugt ist — dafür verantwortlich machen oder bei den Franken überhaupt römischen Einfluß: der konnte doch nur bei Sugambern, Batavern und Ubiern ein langher wirkender sein.

Vielmehr wird man den Grund finden müssen in der Auflösung aller alten bindenden Zustände: der Sippe, des Gaues, des Götterglaubens: — denn von versittlichendem Einfluß des neuen Glaubens, der, aus rein äußerlichen Beweggründen angenommen, auch nur rein äußerlich wirkte, ist im Ganzen gar wenig zu verspüren: — wüstester Aberglaube, widermenschliche Selbstpeinigung, Furcht vor der Hölle, berechnendes Trachten nach dem auf das Gröbste und Plumpste sinnlich ausgemalten Himmel und folgeweise ununterbrochen betriebene Bestechung der Heiligen: — das sind die häufigsten Wirkungen dieses entstellten Christenthums: die Religion und Sittlichkeit jener Jahrhunderte, nicht, wie die Kirche sie lehrte, aber wie die Menge sie auffaßte und übte, waren das Gegentheil von Religion und Sittlichkeit[2]). Und zum Theil in Nothwehr wider die Gewaltthätigkeit der Franken, zum Theil angesteckt von deren Nachbarschaft und Lebensgemeinschaft sehen wir die römischen Vornehmen kaum weniger verwildert[3]) als die wilden

---

1) Mit Arnold, D. G. II. S. 80 f.

2) S. Urgesch. III. 485, 523 und Fränkische Studien.

3) Vgl. Greg. Tur. III. 33, Urgesch. III. S. 95, Zur Geschichte der Franzosen, Bausteine VI. 1883.

Germanen: sie üben Fehdegang und Blutrache und Nothzucht, Völlerei und Trunksucht[1], wie diese und die vielfach bedrückten und nichts weniger als gewaltthätigen Juden sogar, dem Beispiel von Franken und Romanen folgend[2], greifen zu Blutrache, Mord und Todtschlag.

Die Franken werden in ihrem eigenen Reich von den Romanen barbari genannt (s. oben S. 110): Gregor von Tours braucht den Ausdruck wiederholt, aber nicht gerade häufig[3]: auch bei Fortunat[4]) und in den Heiligenleben[5]) begegnet er: zumal die rechtsrheinischen heidnischen Stämme von Theuderichs I. und Sigiberts I. Reich werden so genannt und selbstverständlich auch deren in Gallien auftretende Scharen z. B. in den Jahren 574/575[6]). In den meisten Fällen wird aber das Wort sonder abgünstige oder abschätzige Nebenbedeutung gebraucht, lediglich um das „Germanische" in Sprache und Abstamm auszudrücken, wie schon daraus hervorgeht, daß das Gesetz der Salier selbst — und zwar in dem von stolzestem Selbstgefühl beflügelten Vorwort — von der barbaries der Franken spricht: hier[7]) ist das Heidenthum gemeint: aber auch im Text[8]) wird dem Romanus der »barbarus Salicus« entgegengestellt, wobei es lehrreich ist, zu verfolgen, wie den barbarus in 5 Handschriften drei anderere durch »Francus« ersetzen. Und läge Geringschätziges in dem Wort an sich, würde doch sicher

1) Auch die Priester, Urgesch. III. S. 107—109, 197.

2) Greg. Tur. VI. 17, Urgesch. III. S. 253.

3) III. 15, IV. 35, VIII. 31, Urgesch. III. S. 81, 140, 377 f.

4) Epist. ad Gregor. l. c., Carm. II. 12, IV. 26, VI. 2, VII. 8.

5) ed. Krusch, Mon. Germ. hist. Auct. antiquiss. IV. II. (1885) v. St. Leobini † c. 556 c. 5, St. Desiderii Caturc. c. 16 † 654 ed. Labbe, Bibliotheca nova I. p. 700 und Anhang, vgl. Forsch. z. D. G. XXII. S. 468.

6) Greg. Tur. Miracula St. Juliani c. 39. 43. Urgesch. III. S. 157 f., vgl. auch v. St. Betharii ep. Carnutensis (Chartres), † vor 614, A. S. ed. Bolland 2. August VIII. p. 170 und miracula St. Austrigiseli, † 624 als Bischof von Bourges: (die Schrift gehört aber erst dem VIII. Jahrhundert an), ed. Mabillon, Acta sanct. Ord. St. Bened. Saec. II. p. 99. 100.

7) Wie auch sonst wohl: so Greg. Tur. VII. 29, daher gleichbedeutend mit gentiles IV. 50, vgl. Urgesch. III. S. 159 gentes = pagani ist biblisch (τὰ ἔθνη), vgl. Wulfila, Könige VI.² S. 6; auch der barbarus der v. St. Arnulfi † 641 (von einem Zeitgenossen) A. S. ed. Bolland 18. Jul. IV. p. 435 c. 11 ist Heide (fehlt leider in Wattenbachs Uebersetzung a. a. O.).

8) ed. Hessels et Kern London XIV. 2. 1880, Spalte 82—90, Prolog. p. 412 dum adhuc teneretur barbara, d. h. barbarie, wie andre Handschriften wirklich gewähren.

Fortunatus seine Seelenfreundin Radegundis nicht »natione barbara«, ihre Tracht »more barbaro« nennen[1]).

Nur wenn sich mit dem an sich farblosen »barbarus« schlimme Zusätze verknüpfen oder auch durch den Gegensatz Ungünstiges ausgedrückt wird, z. B. im Leben des heiligen Caesarius von Arles [† 542][2]): „er lebte unter den Barbaren als ein Gottesfürchtiger", dann tritt die in dem „Barbarischen" schlummernde üble Nebenbedeutung hervor: so wenn hier die Franken „mit der Wildheit (ferocitas) der Barbaren" das Kloster plündern, wenn die „barbarische Menge" Chartres belagert, wenn die Barbaren plündern[3]) und die rohe Unbildung (barbaries) der Austrasier und[4]) die harte Wildheit (dira ferocitas) Theuderichs auftreten[5]): und wenn Sanct Eptadius, Priester zu Montelon († vor 550)[6]) „nicht nur Katholiken, auch Heiden und höchst grimme Barbaren (b. ferocissimos), die wüthend wie Löwen daher kamen, in höchst sanfte Lämmer verwandelt". Und „es ist nicht zu verwundern[7]), daß die auf ihre Civilisation stolzen Romanen mit einer gewissen Einbildung auf die sogenannten Barbaren herabsahen, welche zwar gut fechten, aber nicht einmal schreiben und lesen, geschweige denn hinkende Hexameter machen konnten"[8]).

Sehr bezeichnend aber ist, daß nicht nur Romanen auf Franken, daß auch Südromanen auf Nordromanen mit der gleichen Ueberhebung wegen höherer, feinerer Bildung herabblicken: da (der Römer) Domnolus, Abt des Laurentiusklosters zu Paris, Bischof zu Avignon werden soll, sträubt er sich auf das Aeußerste, betet zu Sanct Martin, das abzuwenden, und fleht König Chlothachar I. an, „doch nicht seine Einfalt zum Gespött werden zu lassen unter jenen sophistischen Vornehmen und philosophischen Beamten des Südens[9])," versichernd, jene

1) c. 1, c. 9. Auch wo er loben will, z. B. IV. 26 sanguine nobilium generata Parisius urbe Romana studio, barbare prole fuit.

2) ed. Bolland, A. S. 27. Aug. VI. p. 64 f. vixit inter barbaros pius.

3) v. St. Betharii l. c.

4) Bei Greg. Tur. Mir. St. Juliani c. 39. Barbarorum cruda rusticitas

5) v. St. Lebuini l. c.

6) v. ed. Bolland. 24. Aug. IV. p. 779.

7) Sagt treffend P. v. Roth, Ben. S. 102.

8) Ueber Gregors Geringschätzung des fränkischen Rechts s. Urgesch. III. S. 339, 355; er kannte es auch so wenig wie, nach Brunners II. S. 9 ergetzlichem Nachweis, Sanct Julian im Himmel; oft schildert er als Verbrechen, was Fehdegang oder Folge der Friedlosigkeit war.

9) Greg. Tur. VI. 9 inter senatores sophisticos ac judices philosophicos

Bischofsstelle werde ihm mehr zur Demüthigung als zur Ehrung gereichen: er setzt es denn auch durch, ein andres, ein nordgallisches Bisthum, Le Mans, zu erhalten, wo also solche Sophisten und Philosophen weniger wie zu Avignon zu fürchten waren.

Andrerseits fehlt es auch nicht an Zeugnissen, daß die Franken ziemlich geringschätzig von den Römern denken und sprechen, wenn man auch kaum sagen darf[1], es sei da der Name Romanus zu einer Art Scheltwort gemacht worden.

Als Sanct Eligius bei Noyons (Noviomum) den Franken wehren will, gewisse Reigen zu schlingen und Spiele zu feiern, weil sie heidnisch sind, erwidern sie: „niemals wirst du, Römer, unsere Gepflogenheiten, obwohl du sie oft tadelst, auswurzeln können: sondern wir werden unsere Feste, wie wir bisher gethan, fort und fort und immer begehen und kein Mensch wird uns jemals unsere alten und uns so theuren Spiele verwehren können[2]."

„Der Bischof bestrafte die Rädelsführer für die Frechheit, ihre Landessitte behalten zu wollen, dadurch, daß er sie wahnsinnig machte[3])."

Sehr merkwürdig ist — aber eine ganz vereinzelte Erscheinung, die ihre besonderen Gründe gehabt haben muß — daß noch Ende des VIII. Jahrhunderts bei Sanct Goar am Rhein ein Franke Reginhar solchen Widerwillen gegen alles Romanische hegte, — „solche Dummheit hatte seinen Sinn vermöge der angebornen barbarischen Wildheit ergriffen" — daß er nicht einmal beim Vorübergehen einen Menschen römischer Sprache und (vel) Abstammung gern ansehen

---

fatigari, locum adserens hunc humilitatis sibi esse potius quam honoris; gegen die falsche Uebersetzung dieser Stelle bei v. Giesebrecht s. Urgesch. III. 242.

1) Mit P. v. Roth a. a. O.; auch ist nicht, wie er meint, in der v. St. Galli ed. Pertz, Mon. Germ. h. Scr. II. p. 19 etwas Verächtliches darin zu finden, wenn dort die Räuber sagen: „diese Römer sind Schlauköpfe (isti Romani ingeniosi sunt), darum haben sie ihre Schätze hier versteckt."

2) v. St. Eligii, Bischof von Noyons, † zwischen 659 und 665, von dessen Freund Audoen oder Dado, Bischof von Rouen († 683), aber stark überarbeitet von späterer Hand ed. d'Achéry, spicilegium V. p. 156, übersetzt von Abel, vermehrt von Wattenbach a. a. O. S. 161 (leider ist diese so wichtige Stelle II. 19 ausgelassen. Neuausgabe der ganzen vita in den auctor. rer. Merov. wäre erwünscht): Nunquam tu, Romane, quamvis haec frequenter taxes, consuetudines nostras evellere poteris: sed sollemnia nostra, sicut hactenus fecimus, perpetuo semperque frequentabimus nec ullus hominum erit, qui priscos atque gratissimos possit nobis unquam prohibere ludos.

3) P. v. Roth S. 102.

konnte: mit Stockschlägen jagte er Angehörige des Klosters davon, falls er auf sie stieß, und als er einmal an dem Heiligthum vorüberkam, ließ er sich den Kopf verhängen, um nur keinen Römer sehen zu müssen. „Er ward noch viel empfindlicher (durch St. Goar) gestraft als die Leute von Noyons: er bekam nämlich plötzlich den Durchfall, an dem er nach wenigen Tagen starb[1]."

Die christlichen Heiligen sind nämlich damals so rachsüchtig gewesen, wie weiland der grimme Jude Elias, der doch zu christlicher »caritas« gar nicht verpflichtet war[2].

Daß sich an dem ganz germanischen Rhein und am Ende des VIII. Jahrhunderts, nachdem sich Austrasien schon seit 630 immer schroffer — auch mit den Waffen — Neustrien entgegen gestellt hatte, nachdem die austrasischen Arnulfingen das Reich gerettet hatten und glorreich beherrschten, eine solche Abneigung bilden konnte, allerdings sehr gegen Herrn Karls Absichten, kurz vor der Losreißung Austrasiens überhaupt, ist in Uebereinstimmung mit unsern sonstigen Wahrnehmungen. Allein auch schon das Vorwort zum Salischen Gesetz drückt das Selbstgefühl des Siegervolkes der Franken in scharfem Gegensatz zu dem Römerthum aus, ohne daß man deßhalb dieses Vorwort, das doch wohl dem VI. Jahrhundert angehört, in das VIII. Jahrhundert[3]) herabschieben darf. Jedesfalles ist das größere Vorwort älter als das kürzere[4]): nur muß man[5]) betonen, daß der Gegensatz von Auster zu Neuster im VII. und VIII. Jahrhundert schärfer hervortrat als im VI.: aber nicht — was davon sehr verschieden — der von Germanen und Romanen in Neuster: dieser war durch Verrömerung der Franken sogar geringer geworden.

Jenes dichterisch angehauchte, vielleicht auf alten Liedern beruhende Vorwort sagt: „der Franken ruhmvoll Volk, von Gott selbst gegründet, heldenhaft in Waffen, stätig im Treubund des Friedens, tief an Rath-

---

1) P. v. Roth a. a. O. S. 103.

2) Miracula St. Goaris (Bekenner aus dem Sprengel Trier, VI. Jahrhundert) verfaßt von Wandalbert (geb. 813) zu Prüm 839 ed. Bolland. Acta Sanct. 6. Juli II. p. 327 (Auszüge bei Holder-Egger, Mon. Germ. hist. Scr. XV.) tanta enim ejus animum innata ex feritate barbarica stupiditas apprehenderat, ut ne in transitu quidem Romanae linguae vel gentis homines libenter aspicere posset.

3) Mit Löning II. 39.

4) So mit Recht Waitz II. S. 121, Brunner S. 298 gegen Löning II. S. 29.

5) Waitz gegenüber.

Klugheit, edeln Leibes, stolzer Gestalt, ungetrübter Aufrichtigkeit, kühn, rasch und rauh, zum katholischen Glauben bekehrt und unbefleckt von Ketzerei. . . . . Als mit Gunst Gottes Chlodovech, König der Franken, gewaltig und schön, zuerst die katholische Taufe nahm, ward, was minder zweckmäßig vereinbart war, schon durch den Proconsul König Chlodovech und Chilribert und Chlothachar lichtvoller gebessert. Es lebe Christus, der die Franken liebt! Er beschirme das Reich! Es erfülle das Licht seiner Gnade ihre Führer, schütze das Volksheer, gewähre ihnen die Stärkungen des Glaubens. Friede, Freude und Glück gewähre den Tagen der Herrscher Jesus Christus gütevoll. Denn dies ist das Volk, das, weil heldenhaft und stark, der Römer gar hartes Joch kämpflich geschüttelt hat von seinem Nacken; und nach Annahme der Taufe haben sie die Leiber der heiligen Blutzeugen, welche die Römer in Feuer verbrannt oder mit dem Schwerte verhauen oder den reißenden Thieren zur Zerfleischung vorgeworfen hatten, haben sie, die Franken, mit Gold und kostbaren Steinen geschmückt."

Hier sind die beiden artbezeichnenden Züge des Frankenthums: das Heldenbewußtsein und die Rechtgläubigkeit, grade im Gegensatz zu dem Römerthum, auf das Schärfste ausgesprochen.

Sehr bezeichnend für die Erstarkung des Gefühls der Zusammengehörigkeit aller Unterthanen des Frankenreichs als solcher, ohne Rücksicht auf germanische oder römische Herkunft, ist es nun, daß, während im VI. Jahrhundert barbarus dem Römer im Frankenreich den Franken bezeichnete, im VII.—VIII. nicht mehr die Franken, nur die außerhalb des Frankenreiches lebenden Völker barbari genannt werden: das ist übrigens ein Ausdruck auch davon, daß die „Ueberrheiner" (Transrhenani), die in den Tagen Sigiberts I. noch fast wie die des Civilis[1]) gefürchtet werden von den Romanen, mittlerweile durch Annahme römischer Bildung, zumal aber des Christenthums und durch die kirchliche Gemeinschaft den Romanen viel näher gerückt waren, zumal im Gegensatz zu den heidnischen Nachbarn des Frankenreichs. Diese Annäherung besonders in Neustrien und Burgund — eben eine Verrömerung der Germanen — schließt doch die Thatsache nicht aus, daß seit ca. 630 Austrasien sich nicht mehr gern von neustrisch-burgundischen Königen und Hausmeiern beherrschen läßt. Daß vollends Karl in seinem Gottesstat alle Christen im Frankenreich als Einheit den heidnischen Nachbarn gegenüber stellt, versteht sich; ebenso thun seine Gesinnungsgenossen.

---

1) Urgesch. II. S. 129, 141, 149.



So unterscheidet Sigibert II. III.) in seinem Brief an Desiderius von Cahors[1]) „die uns von Gott verliehenen einheimischen Völker (gentes patriae) von den neben uns wohnenden barbarischen (gentes barbarae)."

Im Leben des heiligen Eligius heißen die Flandri, Suevi und Andoverpi (d. h. die Frisen) barbari, die Franken nur gens proterva[2]).

Uebrigens hat man[3]) die ganz besondere Scheußlichkeit der Verbrechen und Laster der merovingischen Zeit mit Recht zurückgeführt auf die gegenseitige Ansteckung von Romanen und Germanen. Die Fäulniß der Uebercultur mischte sich mit der Rohheit des Barbarenthums und erzeugte so — übrigens, wie bemerkt, in Römern nicht minder als in Germanen — jene erschreckende Verbindung von abgefeimtester Tücke und thierischer Wildheit aller Leidenschaften.

Auf das gute Zeugniß, welches Agathias den Franken ausstellt, darf man sich daher nur mit starken Einschränkungen berufen[4]); mögen sie „artig und sehr höflich" gewesen sein, (wenn sie gerade wollten! so daß also auch dieser Vorzug der Franzosen nicht ausschließend auf Keltisch-römisches zurückzuführen wäre, sondern theilweise auch auf die vielgescholtnen Barbaren) — daß sie sich von den Römern nicht durch Gesetze und Verfassung, nur durch Tracht und Sprache unterschieden, ist für die Zeit, da Agathias schrieb — er starb vor 582[5]) — ganz unmöglich und wenn er dann vollends „als ihre höchsten Tugenden ihre Gerechtigkeitsliebe untereinander und ihre Eintracht[6])" lobt, so wirkt das gegenüber den Gräuelthaten, die genau aus jenen Jahrzehnten der Augenzeuge Gregor berichtet, geradezu wie der beißendste Hohn.

Vielmehr haben die Franken vollverdientermaßen herzlich übeln

---

1) Bouquet IV. p. 16, Urgesch. III. S. 659.

2) v. St Eligii II. 38. 9, d'Achéry V. p. 194.

3) Waitz S. 72—74.

4) Anders Waitz S. 73, der aber doch selbst gewiß nicht zugab, daß sie „größtentheils nach römischer Verfassung und römischen Gesetzen lebten".

5) Nicolai, Griechische Literaturgeschichte III. 1878. S. 29.

6) Ed. Niebuhr, 1828. I. 2 *οἱ Φράγγοι . . . καὶ πολιτείᾳ ὡς τα πολλὰ χρῶνται Ρωμαϊκῇ καὶ νόμοις τοῖς αυτοῖς . . καὶ . . ἔμοιγε δοκοῦσι σφόδρα εἶναι κόσμιοί τε καὶ ἀστειότατοι καὶ οὐδέν τι ἔχειν τὸ διαλλάττον ἢ μόνον τὸ βαρβαρικὸν τῆς στολῆς καὶ τὸ τῆς φωνῆς ἰδιάζον. ἄγαμαι γὰρ αὐτοὺς ἐς τὰ μάλιστα ἔγωγε τῶν τε ἄλλων ὧν ἔχουσιν ἀγαθῶν καὶ τῆς ἐς ἀλλήλους δικαιοσύνης τε καὶ ὁμονοίας.*

Leumund bei den Zeitgenossen: „sie sind es gewohnt, lachend ihre Eide zu brechen", „den Franken habe zum Freund, nicht zum Nachbar" warnt ein Sprichwort: man erwäge, was Prokop, was später Kaiser Mauritius über ihre beispiellose Falschheit gegen Gallien und Byzanz berichten.

Leider hat sich in Frankreich der Untersuchung, wie die Einwanderung der Franken auf die Zustände in Gallien gewirkt, was die arge Verderbniß des VI. Jahrhunderts herbeigeführt, wie das Germanenthum die Römer behandelt habe, die Volkseitelkeit und der Haß gegen die Germanen bemächtigt.

Es gab und giebt noch eine Richtung, eine Schule in der französischen Geschichtsschreibung[1]) welche in der „Invasion" der Franken die Ursache alles Elends, alles Bösen und lediglich Zerstörung der römischen Herrlichkeit in Bildung und Stat, nirgends die Aussat neuer Zukunftskeime erblickt.

Darauf ist zunächst mit der Frage zu erwidern, wie es dann doch kam, daß sich diese statlich, sittlich, gesellschaftlich, wirthschaftlich so gesunden vielen Millionen von Romanen von ein par hunderttausend halbnackten Barbaren unterjochen ließen? Die Geschichte aber lehrt, — und nicht wir Deutschen tragen das in sie hinein, sondern römische Zeitgenossen bezeugen es uns — daß die römischen Zustände in Gallien wie in Italien und Spanien und überhaupt im ganzen römischen Westreich, zumal in Wirthschaft und Gesellschaft, durch und durch verfault und einer Heilung durch die Römer selbst unfähig waren: so schildert die Dinge der katholische Priester Salvian zu Anfang des V. Jahrhunderts zu Marseille.

Von der vorgefundenen römischen Verfassung aber blieb — gegen Agathias — nur das Wenige an Einrichtungen über, was in die sich nur aus germanischer[2]) Wurzel entfaltende des Frankenreichs aufge-

1) Guèrard, polyptycon Irminonis, Aug. Thierry, Littré, études sur les barbares et le moyen âge 1868, Fustel de Coulanges, den der musterhaft maßvolle und ruhige Waitz sogar S. 74 mit dem Worte bei Seite schiebt: „was er .. vorgebracht hat, verdient keine Widerlegung". Dagegen gerechter schon Chateaubriand, Guizot, Fauriel, histoire de la France méridionale sous la domination des conquérants Germains I. II. Lehuèrou, histoire des institutions mérovingiennes, histoire des institutions carolingiennes, Gérard, la barbarie Franke et la civilisation romaine. 1845. Vgl. Arnd, Ursprung und Entwicklung des französischen Volkes I. S. 196, 209. 300.

2) Was uns am Mittelalter als fremdartig abstößt, soll spätrömisch, nicht fränkisch oder deutsch sein: die Theokratie, das Lehenwesen, die Territorial-Fürsten

nommen ward: und das war nicht gerade viel: Steuern, einzelne Stücke der Verwaltung, einzelne Beamtungen: denn es war ein germanisches Reich, dies fränkische, nicht eine Fortsetzung des römischen: das Königthum, das Gerichtswesen, das Heerwesen sind rein germanisch, die wichtigsten Aemter — die des Grafen und des Herzogs — sind gemischt aus römischem Vorgefundenem und mitgebrachtem Germanischem.

Sehr bezeichnend für die ungleich stärker germanische Eigenart dieses States (und des langobardischen) im Vergleich mit den beiden Gotischen ist die Auflösung der Städteverfassung im Norden, Westen und Osten des Reiches: das war von tief einschneidender Wirkung: denn das gesammte römische Bildungsleben war ganz wesentlich ein städtisches Leben.

Bedeutende Stärkung empfing dann freilich das römische Wesen in Stat, Verwaltung, Bildung, allgemeinen Lebensvoraussetzungen durch den Uebertritt der Franken zu dem römisch-katholischen Bekenntniß.

Wie ihre Freiheit behielten die Römer auch ihr Vermögen, zumal ihr Grundeigen: gleich von Anfang des merovingischen bis zum Ende des karolingischen Reiches finden wir vornehme römische Geschlechter im Vollgenuß altvererbten Grundbesitzes. Auch der der Kirchen und Klöster wurde — damals — nicht angetastet, obwohl die Eindringenden Heiden waren.

Auch lebten die Römer in rein römischen Fällen nach römischem Recht gemäß dem Grundsatz der angebornen oder persönlichen Rechte: in gemischten half man sich wie in den andern gleichzeitigen germano-romanischen Reichen durch gewisse Unterscheidungen (vergl. unten Gerichtshoheit). Nur thatsächlich vollzog sich in der Folge die Rechtsgränze so, daß im Süden und Westen das römische, im Norden und Osten von Frankreich das germanische (salische, uferfränkische, alamannische, burgundische) Recht vor- und zuletzt allein herrschend wurde, weil thatsächlich in jenen Landschaften überwiegend Römer und roma-

---

werdenden Beamten (wo ist das im römischen Reich geschehen?), erblich gebundene Berufsstände, Privatsoldaten, Grund- und Schutzherrn mit privater Gerichtsbarkeit: so Brunner II. S. 5, 6. — Diese Dinge sind aber zum Theil römisch doch nur sehr schwach entwickelt, zum andern Theil, wo auch römisch Aehnliches begegnet, im fränkischen oder deutschen Reich ohne jede Nachwirkung oder Nachahmung der längst vergessenen Römischen erwachsen.



nisirte Franken, Burgunden und Goten, in diesen überwiegend Franken und Alamannen und germanisirte Römer lebten.

Zu der Verschmelzung oder doch zur Gleichstellung und zu freundlichem Verhältniß [1]) von Kelto-Romanen und Germanen mußte noch Folgendes beitragen: es gab allgemeine Unterthanenrechte und Unterthanenpflichten, die alle Reichsangehörigen ohne Rücksicht auf die Abstammung gleichmäßig schützten und verpflichteten [2]): so hatten alle Gauleute, Franken, Römer und andre Stämme, den Treueid zu leisten [3]); sie hatten das gleiche Recht auf den Königsschutz, sie trugen gemeinsam Wehrpflicht und Steuerlast, sie traten von Anfang an gleichrechtig in die Stats- und Gemeindeämter ein, ebenso in die Königsgefolgschaft, und seit dem Uebertritt der Franken zum katholischen Bekenntniß vereinte sie dieselbe Kirche, so daß von da ab auch die Ehegenossenschaft allgemein ward [— die übrigens auch früher schon vereinzelt vorkam: Chlodovech heirathet als Heide die eifrig katholische Hrothehild —] und so erfolgte denn die Verschmelzung von Romanen und Germanen ziemlich bald, welche im Süden und Westen lediglich eine Romanisirung der spärlich verstreuten Germanen sein konnte.

Mischehen sind früh sehr häufig: des procer Gislaad matrona (= uxor) heißt Bella [4]), schon ca. 500, die Aeltern von Sankt Medardus, gest. 557 als Bischof von Noyon [5]), sind Franke und Römerin. Es ist belehrend, wie hier der Glaube, die Abstammungsreinheit

1) Die „Abstoßung" zwischen beiden erfolgt erst c. 600. Diese Wechselbeziehungen zwischen Romanischem und Germanischem als wichtige treibende Kräfte hat jetzt auch Brunner I. S. 190 (1887) betont; siehe D. G. I a. p. XXVIII (1883), Urgesch. III. (1880) S. 603 f.

2) Richtig Brunner II. S. 1. „Germanen und Romanen umfing ein gemeinsames Statsrecht, . . nicht herrschten die Merovingen über die einen als germanische Volkskönige, über die anderen nach Art der römischen Imperatoren": was aber nicht ausschließt, daß die Könige Rechte, die sie — zunächst — als Nachfolger der Imperatoren über die Romanen geübt, alsbald auf die Germanen erstreckten: so nachweisbar im Steuer-, im Verwaltungs-Wesen. — Auch örtliche Verschiedenheiten des öffentlichen Rechts, z. B. im Amtswesen sind häufig, so stärkere Erhaltung des Römischen in Cur als etwa in Köln.

3) Form. Marc. I. 40.

4) Ven. Fort. v. St. Rad. (also vor 587) XXVII. 64 nomine Bella sed longa caecitate miserrima.

5) v. St. M. ed. Krusch II. (4) p. 68 pater de forte Francorum generi (sic) non fuit infimus libertati, mater vero Romana. (Nicht, wie Waitz S. 362, von Ven. Fort.)

sei ein Vorzug, bekämpft wird bei Sanct Medardus: „die Liebe zu Gott bewirkt nicht die Scheidung und Trennung der Völker, sondern die vereinte Fülle des Glaubens [1].“

Daß die Salier nicht unberührt von der überlegenen Bildung ihrer viel zahlreicheren römischen Nachbarn lebten [2], geht außer aus der Annahme der römischen Statsreligion auch aus der erheblichen (— es sind nicht weniger als 99 —) Zahl vulgär lateinischer Worte hervor, die sogar schon in die Rechts-Sprache der Lex Salica aufgenommen werden [3].

Ferner: auf das Schwerste wog zu Gunsten des Eintritts in römische Gewöhnungen und Lebenssitten, daß die Franken keineswegs wie man bisher annahm, lediglich auf dem flachen Lande lebten als Groß-Grundeigner, Mittel- und Klein-Bauern, sondern sehr früh auch in die Städte an Rhein, Maas, Mosel und Seine einzogen: altgermanisches Leben war in Städten unmöglich, in den römischen Städten lebte man römisch [4].

Römischer Einfluß auch auf die Tracht der Salier fehlt nicht: ein Hemd unter Mantel und Wamms war der altgermanischen Gewandung fremd gewesen: in diesem römischen Kleidungsstück — der Name »camisia« thut es dar — hat der Salier nach dem Chrene cruda werfen, ohne Schuh (calciamentum), einen Stab in der Hand, über die Hofwere zu springen [5].

---

1) v. St. Medard. II. (c. 4) ed. Krusch Fort. Ven. p. 68.

2) Treffend Brunner I. S. 188: (die Salier hatten) „unter römischer Oberhoheit und in der Schule des römischen Kriegsdienstes ihre hervorragende politische und militärische Begabung auszubilden verstanden“; viel zu weit dagegen in Annahme ihrer Romanisirung (z. B. Chlodovechs) geht Arnold II.

3) Waitz, d. alte R. S. 295—299. Waitz hebt (Verf.-Gesch.) S. 425 selbst hervor, daß sich seine Darstellung „besonders“ mit dem rechtsrheinischen Theil des Frankenreichs und mit Nordostgallien befaßt, die Gebiete im Süden und Westen werden minder eingehend behandelt: daher tritt auch das Römische, das hier verwaltet, weniger bei ihm hervor als das Germanische.

4) Civis ist nicht mehr im römischen Sinne zu verstehen: noch im Leben von Sanct Agilus, Abt von Rebais † 636 c. 14 A. S. ed. Bolland 30. Aug. VI. p. 580; heißt ein edler Franke Authari »civis« von Soissons vgl. cives superiorum natalium Cc. Epaon. c. 35 ed. Mansi VIII. p. 563; über den Fortbestand oder doch die baldige Erneuerung der schädlichen römischen Wirthschaftszustände s. Könige VI.² S. 94, dann unten „volkswirthschaftliche Grundlagen“; vgl. auch Brunner II. S. 6.

5) Lex Salica 58, 1.

Aber über den Annäherungen sind doch auch die Gegensätze beider Volks-Gruppen nicht zu übersehen.

Der König auch nur eines Theilreiches heißt rex Francorum, selbst bei stark überwiegend römischer Bevölkerung: darin drückt sich das stolze Bewußtsein von der herrschenden Stellung des Stammes aus, der diesen Stat durch Eroberung begründet hatte.

Der Römer, den der König unter seine Tafelgenossen und damit doch auch in seine Gefolgschaft aufnimmt, wird von der Lex Salica[1]) noch als conviva regis von den germanischen Gefolgen, den »antrustiones«, denen »in truste dominica«, unterschieden, von späteren Gestaltungen der lex aber der trustis dominica zugezählt[2]).

Der Gegensatz zwischen dem durchaus römischen Aquitanien, dem erheblich romanisirten Neustrien (und Burgund) und dem rein germanischen westrheinischen Austrasien und Ostrheinland tritt, wie gesagt, erst im siebenten Jahrhundert allmälig schärfer hervor. Doch auch schon gegen Ende des VI. Jahrhunderts bei beginnender Schwäche der Merovingen suchen sich die Theilreiche nach diesem Grade der Romanisirung mehr von einander zu scheiden: z. B. die Champagne, weniger als Neustrien, mehr als Austrasien romanisirt, trachtet, zwischen beiden eine unabhängige Mittelstellung einzunehmen, obwohl sie ja ursprünglich mit ihrer Hauptstadt Rheims zu Austrasien zählte.

Sehr bezeichnend wird gerade daher die „Champagne" ins Auge gefaßt, als Herzog Rauching, der sich Chlothachars I. Sohn berühmte, neben Austrasien, Neustrien und Burgund für sich und seinen Sohn Theuderich ein viertes selbständiges Königthum errichten will: eben das »regnum Campaniae«. (Schon 589.)[3])

Ja, gleich bei der allerfrühesten Nennung von Austrasii[4]) (zum Jahre 577) wird von diesen die campania Remensis unterschieden[5]), obwohl sie rechtlich zu Austrasien gehörte: übrigens nannte man auch in anderen Provinzen das zu der Hauptstadt gehörige Flachland deren »campania«: während sich das aber anderwärts nicht als Landschaftsname erhielt, wurde die campania Remensis eben zur später alleinigen „Champagne": das Streben nach Lösung dieser „Cham-

1) L. S. 41, 3. 5.

2) S. unten Adel, Gefolgschaft.

3) Greg. Tur. IX. 9. Urgesch. III. S. 409 f.

4) Bei Greg. Tur. V. 14. Urgesch. III. S. 179 f.

5) Daher V. 19 Campanenses (neben Austrasii).

pagne" von dem übrigen Austrasien gründet eben in der stärkeren Romanisirung dieser westlichen „Austrasier" und in der Erinnerung, daß anfangs nicht Metz, sondern Rheims Hauptstadt des Ostreichs gewesen war.

Die erst sehr allmälige Lösung der Franken in Neustrien mit steigender Verrömerung von den unverrömerten Austrasiern sollte — abgesehen von den übrigen sprachlichen und geschichtlichen Gründen — streng davon abhalten, die Germanen, Franken und Ueberrheiner in all dieser Zeit schon „Deutsche" zu nennen [1]): vor dem Anfang des X. Jahrhunderts und für andere als die in dem deutschen Reich zusammengefaßten Stämme von „deutsch" und „Deutschen" zu sprechen, ist aus praktischen, aus formalen und inhaltlichen Gründen gleich sehr zu verwerfen.

Es ist anziehend, zu verfolgen, wie der Gegensatz der völlig romanisirten Lande Neustrien und Burgund zu dem germanischen Austrasien seit Anfang des VII. Jahrhunderts immer stärker hervortritt — wir haben das Schritt für Schritt dargewiesen [2]) —, wie die Austrasier ihren besondern König und Hofhalt zu Metz, ihren eigenen Hausmeier verlangen: wiederholt beruhen die Kämpfe zwischen Neuster-Burgund und Auster auf diesem Widerstreben gegen einen gemeinsamen Beherrscher.

Der Widerstand Aquitaniens, das sich seit c. 650 sogar von Burgund und Neuster, geschweige von Auster, losgerissen hatte, gegen die Wiederheranziehung ist deßhalb so nachhaltig, weil er nicht nur in dem Streben nach politischer Unabhängigkeit, nach Beherrschung durch eingestammte Fürsten, noch viel tiefer gewurzelt in dem Gegensatz der hier völlig romanisirten Bevölkerung gegen die Germanen gründete: geradezu als Kampf der „Römer gegen die Franken" wird dieser echte Volkskrieg bezeichnet.

Selbstverständlich sind dann auch die Erhebungen der Kelten in der Bretagne nicht blos auf Raubgier, auch auf den starken Gegensatz der Volksart zurück zu führen.

Etwas später als der Name Austrasii wird der der Neustrier

1) Wie leider Waitz schon von den Kimbern, Ariovist und Armin. Vgl. Dove, Bemerkungen zur Geschichte des deutschen Volsnamens, Sitzungsber. der baier. Akad. d. W. III. 1893, phil.-philol. Cl. 2. S. 201—238.

2) Urgesch. III. S. 603 f.



genannt von Jonas[1]) und von Fredigar[2]) (Elsaß, Alisatia wird zuerst genannt, schon zu und bald nach a. 613[3]).

Uebrigens sind die Namen nicht ursprünglich als Gegensätze aufgestellt worden: denn Neuster heißt nicht „West-Land“ — wie Auster Ostland — sondern Neuwestland[4]), das neu von den Saliern eroberte WestLand, ähnlich wie die Alamannen im Gegensatz zu ihren alten Stammsitzen das auf dem linken Rheinufer erworbene Land „Fremdsitz“ (»Ali-sat«) nannten. Aber mit dem Unterschied von Saliern und Uferfranken haben diese Namen nichts zu thun[5]), wenn auch thatsächlich die Salier in Neustrien, die Uferfranken in Austrasien wohnten[6]). Austrasia bedeutet einmal: I) alles Land, das ein König von Austrasien als hiezu gehörig einmal besessen, also auch die in der Provence und sonst südwestlich der Loire gelegenen Stücke, die Theuderich I., Theudibald I., Sigibert I., Childibert II. beherrscht hatten, die Chlothachar II. aber Dagobert I. nicht gab, als er ihn 630 zum König von Austrasien bestellte. II) Alles Land außer Burgund, Neustrien, Aquitanien, Septimanien: also Champagne, das Gebiet östlich der Champagne, aber westlich vom Rhein und alles Land östlich vom Rhein. III) Champagne und das Land östlich von ihr und westlich vom Rhein. IV) Das Land zwischen Champagne und Rhein[7]). Welche der vier Bedeutungen gemeint sei, ist in jedem Fall erst festzustellen.

Ebenso vieldeutig ist »Francia«: es bedeutet I) Frankenreich überhaupt im Gegensatz zum Ausland, II) Austrasien, III) Austrasien links vom Rhein, IV) auch manchmal Neustrien[8]).

---

1) † 665 v. St. Columbani † 615 c. 48, verfaßt c. 630, jedesfalls zwischen 618, wann er nach Kloster Bobbio kam, und 640, da Abt Bertulf starb, da er auf Bertulfs Wunsch schrieb, s. Wattenbach, Geschichtschreiber der D. Vorzeit, 1888. S. 107.

2) In dem zwischen 613 und 642 geschriebenen Theil des sogen. chronicons IV. c. 56; s. die Zusammenstellung der Namen bei Waitz S. 68, der die falschen Urkunden v. Chilperich † 584, Remigius † 532/3 und eine von 546 mit „Neuster“, „Neustria“ richtig ausscheidet.

3) Irrig v. Giesebrecht zum angeführten Ort.

4) So richtig gegen Zeuß S. 349 Bonnell S. 223.

5) Wie Digot I. S. 206 und Arnd. Ursprung, meinen.

6) Ganz unmöglich ist Digots Erklärung Neustria = Hauptland, bestes Reich(!).

7) So Greg. Tur. V. 14. 19.

8) Z. B. vita St. Balthildis ed. Krusch, Scr. rer. Merov. 1888 c. 5. Austri, Burgundionis, Franci. Ueber Lex Sal. 41, 1 si quis ingenuo Franco *aut* bar-

Was also den Einfluß der römischen Lebenssitte auf die Franken anlangt, so ist vor Allem[1]) zu unterscheiden zwischen Stadt und Land. Wir finden die Franken gleich von Anfang auch in den Städten[2]): — selbstverständlich lebten die Könige Chlogio, Childirich, Chlodovech nicht allein, sondern umgeben von vielen Franken in Tournai, Cambrai, Soissons, Paris: — hier traten diese mit dem König wie in die vorgefundenen römischen Häuser und deren gesammte Einrichtung, Bedienung von männlichen und weiblichen Unfreien so auch in das ganze römische Leben ein.

Auf dem Lande ist wieder zu trennen die Neuansiedelung der Franken auf bisher ungerodetem Land auf dem linken Rheinufer: das war die Ausnahme: — hier wurden selbstverständlich die alten germanischen Zustände und Sitten fortgesetzt. Aber doch nicht ganz ohne römischen Einfluß.

Denn auch solche Siedelungen traten in Verkehr mit den nächst gelegenen römisch-keltischen Dörfern und villae, in welchen jetzt zwar auch Franken saßen, aber unter Beibehaltung der vorgefundenen römischen Wohn- und Wirthschaftshäuser, Geräthe, Einrichtung, Colonen und Unfreien beider Geschlechter, welche denn auch die Acker-, Garten-, Reben-Wirthschaft und Gewerk jeder Art für die neuen Herren fortführten[3]).

Nämlich die nach früherem Verhalten der Germanen und ihrer wiederholt bezeugten Abneigung nahe liegende und lange[4]) herrschende Meinung, die Franken hätten sich, unter Meidung der Städte, nur auf dem flachen Lande angesiedelt, muß gegenüber den Urkunden und andern Quellen aufgegeben werden: noch im IV. und V. Jahrhundert zwar begnügen sich Alamannen und Franken, eroberte Städte wie Mainz

---

barum qui legem Salega vivit vgl. Waitz S. 109, Sohm S. 572. Text v. 99 T. 81, si quis qui lege salica vivit 71 si hominem ingenuum qui lege Salica vivit.

1) Was bei Waitz völlig S. 94 fehlt.

2) Dagegen Waitz S. 94. „So erscheint das Leben fortwährend als das einfacher Landbauer." Man erwäge aber das Leben der fränkischen Großen in den Heiligenleben und bei Gregor von Tours.

3) Waitz S. 94 hat das übersehen, wenn er sagt: „vielleicht daß Einiges durch die Bekanntschaft mit römischer Cultur besser und bequemer geworden, doch viel ist auch davon nicht wahrzunehmen". Er denkt nicht an die Städte und vorgefundenen römischen villae, und er schöpft auch für das Land nur aus der Lex Salica, nicht aus Gregor, Fortunat, den Heiligenleben.

4) Tacitus Germ. c. 16, Ammian. Marcellin. XVI. 2.

zu plündern und mit Feuer heimzusuchen[1]): — oberflächlich, die römischen Steinhäuser „brannten" nicht — aber später finden wir wie Westgoten und Langobarden auch Franken in Städten: so in Trier[2]), Mainz und Worms[3]).

Allerdings waren die Lebens- und Wirthschaftsverhältnisse der Germanen in diesen Städten sehr manchfaltig: der Vornehme hatte ein palastähnliches Haus in der Stadt, das er, wie der König, zwischen dem Aufenthalt in den Landhäusern und dem selteneren in der Stadt wechselnd, gelegentlich bewohnte.

Solche reiche Germanen ließen dann auch in der Stadt von Freigelassenen und Unfreien Handel und zumal Gewerk jedes Zweiges für sich betreiben.

Die meisten aber eigneten kleine Häuser in der Stadt, die, von Gärten, Weinbergen[4]) umgeben, die Siedelung ähnlich wie im Dorfe verstatteten: außer diesen innerhalb der Mauern belegnen Schollen bewirthschafteten sie — wie Bauern auf dem Lande — die Aecker und Wiesen in dem Territorium, der Campania der Stadt (oben S. 96).

Die zahlreichen Germanen, die wir in Mainz Häuser bewohnen sehen, sind Freigelassene, Schützlinge, Unfreie des Klosters Fulda oder werden Abhängige desselben durch die nun vorgenommene Schenkung[5]).

Solche Handwerker in den Städten mochten auch wohl zur Miethe in dem Haus eines Reichen wohnen[6]).

Daß aber vollfreie Germanen damals schon in den Städten für eigene Rechnung Gewerk oder Handel getrieben, wird sehr selten vorgekommen sein: waren doch auch die römischen Kleinhändler — anders die Großkaufleute — und Handwerker meistens Unfreie[7]), seltener Freigelassene, fast nie Freigeborene[8]).

---

1) Urgesch. II. S. 359, 375.

2) M. R. Ub. II. p. 1.

3) Tradit. Laur. Fuldens. Epternac.

4) Bezeugt für Trier s. „Fränkische Forschungen".

5) Trad. Fuldens.

6) Hieher der Fall aus Paris, Pard. I. p. 202. Es wird ein Miethzins, locarius, bezahlt.

7) Levasseur, histoire des classes ouvrières en France I. 1859

8) Solche seltne Ausnahme ist der freigeborne Pariser „Schneider-Jüngling" bei Greg. Tur. mir. St. Martini II. c. 58, — puer Parisiacus, cujus artis erat, vestimenta componere · .. erat enim ingenuus genere.

Mit Unrecht führt man[1]), um römische Einwirkungen möglichst auszuschließen, auf das Christenthum Veränderungen des Rechts zurück, welche vielmehr unstreitig von dem römischen Recht ausgingen: so die Abschwächung des Beispruchsrechts des Erben[2]), die Aenderungen im Erbrecht zu Gunsten der Frauen[3]), ja sogar das Repräsentationsrecht der Enkel[4]), das doch mit dem Christenthum gewiß nichts zu thun hat, vielmehr einfach dem römischen Recht entlehnt ist, dann die Befreiung der Gesippen von gar mancher Haftung für einander[5]).

Bemerkt man[6]) aber, daß auch später unter Karl dem Großen einer Ausdehnung nach Westen (spanische Mark, sie war schmal) eine nach Osten (Avarenland), einer nach Süden (Langobarden) eine nach Norden (Sachsen) entsprochen habe, ist zu erwidern, daß diese Erweiterungen nach entgegengesetzten Richtungen nur dazu beitrugen, das alte Frankenreich zu sprengen, während ähnliche im VI. Jahrhundert es zusammengeschmolzen haben: der Gegensatz von Romanischem und Nicht-Romanischem, der schon c. 650 gleiches gedroht hatte, riß nun auseinander, was nur durch Gewalt, den genialen Eroberer und das Christenthum verbunden gewesen war.

Römische possessores und fränkische Grundeigner stehen sich abgesehen vom Wergeld (unten S. 140) gleich: beide sind der Grundsteuer unterworfen: von irgend welcher Hörigkeit der Römer als solcher oder auch nur von einem „Obereigenthum" des Königs[7]) am Grundbesitz der Römer kann nicht die Rede sein.

Der Gegensatz zwischen Romanen und Franken, der seit c. 600 zwischen Neustrien und Aquitanien einerseits, Austrasien und dem ostrheinischen Land andrerseits immer fühlbarer hervortritt und unter König Pippin in der versuchten Losreißung von Aquitanien seinen gefährlichen Gipfel erreicht[8]), hat sich in der eigentlichen Merovinger-Zeit nur ausnahmsweise geltend gemacht[9]).

---

1) Waitz IIb. S. 361.

2) L. Alam. I., L. Baj. I.

3) Chilperici edictum c. 3.

4) Childib. decr. c. 1.

5) Childib. decr. c. 5.

6) Brunner I. S. 190.

7) Schröder S. 181, 202 f.

8) Urgesch. III. S. 919.

9) S. einzelne Fälle Urgesch. III. 159, 385. Fauriel II. p. 439 f. setzt diese Spaltungen durchgängig zu früh an.

Und eine Gefahr, der das Ostgotenreich erlag und das westgotische nur schwer entging, nämlich, daß sich der Gegensatz der Romanen zu den Germanen durch Heranziehung der Byzantiner verstärkte, blieb dem Frankenreich erspart: abgesehen von der sichernden Entfernung der Lage war der Gegensatz der gallischen Provincialen zu den Franken ja nicht, wie in den Gotenreichen, durch den Ketzerhaß vergiftet: vielmehr verband den Kaiser und die Merovingen das katholische Bekenntniß, was in dem Bündniß wider die (freilich aus anderen Gründen) gemeinsamen Feinde, die arianischen Langobarden, doch einmal auch scharf hervorgehoben wird[1]).

Nür ein einzigmal taucht, aber sehr von fern und ungefährlich, der Gedanke an byzantinische Einmischung in dem Merovingenreich auf: bei der Empörung Gundovalds, die jedoch wesentlich von dem Dienstadel getragen wurde, spendete der Kaiser Gold und Bischof Theodor von Marseille ward geradezu beschuldigt, er habe dabei das Frankenreich der kaiserlichen Herrschaft unterwerfen wollen[2]), (die Gundovald wohl würde anerkannt haben). Der abenteuerliche Plan, bestand er je, ist bald zerronnen: freilich wäre die Benützung von Thronstreitigkeiten zur gewaffneten Einmischung nur Wiederholung der gegen Vandalen, Ost- und West-Goten erfolgreich versuchten byzantinischen Statskunst gewesen.

Daß das Wergeld des Römers in der Lex Salica nur $1/2$ des Wergeldes des Saliers beträgt, ist aus dem geringeren Werth desselben für die Familie hinreichend erklärt[3]). (S. unten S. 140). Keinesfalles ist daraus auch in anderen Richtungen eine Herabdrückung des Römers auf die Stufe der Laeten zu erblicken[4]) oder zu folgern, daß die Lex aufgezeichnet sei, bevor Chlodovech geherrscht und die Römer als gleichberechtigte Reichsangehörige anerkannt habe[5]). Gleich von Anfang, sobald unsere Nachrichten beginnen, erscheinen die Römer als gleichberechtigt mit den Franken, als Beamte, im Heer, am Hof: können wir dies erst für die Söhne Chlodovechs beweisen, so gründet das darin, daß wir für die Vorzeit keinen Gregor von Tours haben: soll plötzlich im Jahre 511 die Stellung der Römer erst gehoben worden sein? Und die Sage wenigstens hat schon Childirich und Chlodovech

1) Urgesch. III. S. 363, 465.
2) Greg. Tur. VI. 24, Urgesch. III. 259 f.
3) D. G. Ib. S. 414, 438.
4) Waitz S. 90.
5) Ebenda.

Römer zu ersten Rathgebern bestellt: konnte sie das, wenn man wußte, solches sei erst seit 511 möglich geworden?

4. Unterscheidungen: Vorzug der Franken vor den Romanen.

Neben jenen vereinigenden Gewalten fehlte es aber freilich auch nicht in diesem Reich an Dingen, die Römer und Germanen auseinander hielten, auch nicht an dem Bewußtsein solchen Gegensatzes: die Geschichte der Schwankungen dieses Verhältnisses ist ebenso anziehend wie entscheidungsreich: vor Chlodovech schroffer Gegensatz, schon wegen des Heidenthums der Franken: seit und nach Chlodovech starke Vereinung, seit c. 600 lebhafte Neigung zur Sonderung von Aquitanien, Neustrien, Burgund von Austrasien, Ueberwindung dieser Scheidungsbewegungen durch die Arnulfingen, stärkste Zusammenschließung durch Karl, nach seinem Tode, trotz versuchter starker Betonung der Reichseinheit durch Lothar I. und die fränkische Kirche, unwiderstehlicher Drang zur Sonderung von Italien, Frankreich, Deutschland vermöge der verschiedenen Grade der Romanisirung, wobei Lothringen und Burgund lange hin und herschwanken — vermöge ihrer geographischen Lage.

Als Ausdruck zugleich, als Wirkung der bestehenden Abstammungsgegensätze, dann aber auch als Ursache, sie fortab dauernd zu erhalten, muß es doch gelten, daß die volksthümlichen Unterschiede es zur Rechtseinheit in diesem State nie kommen ließen.

In dem fränkischen Reiche galt, soweit unsere Kenntniß zurückreicht und bis zu seiner Auflösung, der Grundsatz der „persönlichen Rechte", des angebornen Stammesrechts [1]).

Es ist bestritten, ob dieser Grundsatz bei den Germanen auch schon früher in anderen Reichen vor dem merovingischen gegolten [2]). Wir sind über Germanenreiche mit gemischter Bevölkerung vor 480 wenig unterrichtet: allein wo unsere Quellen fließen, finden wir in solchen Fällen überall jenen Grundsatz wenigstens zu Gunsten der Römer angewendet: so in dem Reiche der Vandalen in Afrika [3])

1) Vgl. I. S. 189, IV. S. 13, 138, 144. VI.² S. 226. D. G. Ib. S. 552. Urgesch. IV. S. 39. v. Savigny, Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter I. S. 120, Gaupp, die Ansiedelungen und Landtheilungen S. 220, Waitz S. 108, Schröder, S. 102, 120, Brunner I. S. 225.

2) Dafür Gaupp S. 220, dagegen Waitz S. 108, Brunner I. a. a. O.

3) I. S. 189.



seit 428, (es scheint auch den den Vandalen unterworfenen Mauren ihr Recht belassen zu sein, von alanischem verlautet freilich nichts), höchst wahrscheinlich auch in dem spanischen Reich derselben 410—428: wenigstens war die römische Städteverfassung [1]) erhalten geblieben; deßgleichen in dem Reiche der Westgoten in Gallien von 416 ab und in Spanien schon unter Eurich — also vor Chlodovech. Ob die Sueben hier in Spanien ihr Landrecht behielten, ist so wenig wie das Gegentheil bezeugt. Auch die Burgunden [2]) lassen schon lange vor Chlodovech den Römern ihr römisch Recht: ebenso die Ostgoten in Italien [3]) bei ihrer Chlodovech etwa gleichzeitigen Reichsgründung. Ja, es wird ausdrücklich bezeugt, daß auch die Rugier in diesem Reich von Anfang bis auf Totila nach ihrem rugischen Recht lebten; den Gepiden bei Sirmium wird von Theoderich, wie es scheint, nur das Fehderecht genommen, im Uebrigen ihr Recht belassen [4]): ebenso haben die in Rätien aufgenommenen Alamannen [5]) offenbar ihr Recht behalten, sonst würden wir es nicht später hier in voller Anwendung finden. Daß der Ausdruck des Diaconus, die Langobarden wollten die mit nach Italien gewanderten Sachsen nicht lassen in proprio jure subsistere [6]), gerade die Versagung des sächsischen Privat- und Strafrechts anlangt, ist mindestens zweifelhaft: wahrscheinlicher ist doch an das Verlangen der Unterthanenschaft, die Versagung eigener Statsgewalt zu denken: sollten die Langobarden den Sachsen versagt haben, was sie den unterworfenen Römern vergönnten? Wir finden also den Grundsatz in nahezu allen uns bekannt gewordenen Fällen. Sollte etwa in dem Reiche Ermanrichs nicht Finnen und Slaven und außer-gotischen Germanen ihr Stammesrecht belassen, sollten Esthen und Slaven ostgotischem Privatrecht unterworfen worden sein? Doch schwerlich!

Nun hat man [7]) eingewendet: daß die unterworfenen Stämme in ihrem Lande ihr Recht behielten, sei wohl anzunehmen, aber daß die Angehörigen solcher Stämme auch in andern Theilen des Reiches nach ihrem Rechte leben durften, das sei erst im fränkischen Reiche der Fall gewesen.

1) VI.² S. 300 f.
2) Urgesch. IV. S. 117.
3) IV. S. 138.
4) II. S. 137. Dies ist Waitz a. a. O. völlig entgangen.
5) II. S. 146.
6) III. 6. Vgl. Urgesch. IV. S. 203, 211, 292.
7) Waitz II. S. 108.

Wir haben aber oben nicht nur für Römer, auch für Rugier und Alamannen außerhalb des Frankenreichs das Gegentheil bewiesen.

Auch muß eine tiefere Erfassung der germanischen Grundanschauung von Recht und Gericht dieses als das allein Folgerichtige erkennen: alles Recht ist Genossenrecht, ist um deßwillen Recht, daß die Volks- oder Gau- oder Standes-, kurz die Lebens-Genossen es als Recht erkennen und aussprechen.

Daraus folgte ursprünglich die Rechtlosigkeit des Volksfremden, des Un-genossen[1]). Mußte man die Rechtlosigkeit des Volksfremden aufgeben: z. B. gegenüber dem Römer, der als gleichberechtigter Angehöriger in den Stat aufgenommen werden sollte, oder gegenüber besiegten Alamannen, Thüringen, die keineswegs verknechtet, sondern nur der fränkischen Statsgewalt unterworfen wurden, so blieb bei der Auffassung des Rechts als Genossenrecht gar nichts andres übrig, als diesen Gedanken eben auch auf Römer, Alamannen, Thüringe anzuwenden: sollten sie überhaupt ein Recht haben, so mußten sie nothwendig ihr Genossenrecht haben wie der Franke. Der Territorialgrundsatz setzt ein schon stark entfaltetes Statsbewußtsein voraus. Ja, es haben ja später die Germanen in hochsinniger Weise diesen Gedanken des Genossenrechts und Genossengerichts sogar auf die Unfreien angewendet: auch diese, wie der Fremde, nicht zum Volke gehörig und daher rechtlos, erhalten später, als sie überhaupt ein Recht erhalten, ihr Genossenrecht — das Hofrecht — durch ihre Genossen — im Hofgericht — gewiesen.

So war der Grundsatz der angebornen Rechte die nothwendige Folge der germanischen Grundauffassung von allem Recht überhaupt. Es ist also nicht nöthig[2]), anzunehmen, erst die Gewährung des römischen Rechts für die Römer habe die Franken dahin geführt, auch auf die einverleibten Germanen den gleichen Grundsatz anzuwenden. Ganz unmöglich hätte doch Chlodovech bei den Uferfranken nach deren Erwerbung salisch Recht zwangsweise einführen können! Rechtlos oder angebornes Recht, — ein Drittes gab es nicht. Erst später hat dann der erstarkte Statsgedanke, zumal auch in Bekämpfung des Heidenthums, für gewisse unerläßlich von Sicherheit oder Wohlfahrt des ganzen States geforderte Rechtsgebote, mit Durchbrechung jenes alten Grund-

---

1) S. den Beweis aus der Sprache: sibja = gens und = pax, vgl. unsibja bei Wulfila, Könige VI.² S. 21, J. Grimm, Rechtsalterthümer S. 54.

2) Mit Waitz S. 109.

satzes, den des „Landrechts" aufgestellt, wonach Reichsrecht Stammesrecht brach: das Edict Theoderichs ist das früheste Beispiel, dann folgen burgundische Gesetze, merovingische Capitularien, später — unter Rekisvinth — das Westgotenrecht, nachdem aber freilich schon seit 587 die Beschlüsse der Reichsconcilien westgotisches Reichsrecht für Römer, Goten und Sueben gewesen.

Es lebten also im Merovingenreich die Römer nach römischem, die Germanen je nach ihrem Stammesrecht: ob die Kelten in der Bretagne unter der Römerherrschaft ihr Recht behauptet hatten, ist zweifelhaft: keineswegs wurde bei ihrer bald wieder gelockerten Unterwerfung durch Chlodovech an dem vorgefundenen Zustande etwas geändert, gewiß nicht etwa salisches Recht eingeführt. Wenn Chlothachar II. [1]) sagt: „Rechtssachen unter Römern befehlen wir nach den römischen Gesetzen zu entscheiden", so spricht er nur aus, was etwa 620, wie wir aus Gregor und sonst beweisen können, schon anderthalb Jahrhunderte gegolten hatte, und zeigt keineswegs [2]), daß die Sache sich nicht so ganz von selbst verstand: wie oft wiederholen die Capitularien Verbote und Gebote, Einschärfungen von Sätzen, die sich schon seit Jahrhunderten von selbst verstanden hatten z. B. Verbote von Diebstahl, Raub, Gewalt, Fehde.

Der Grundsatz des angebornen Rechts war zwingendes Recht: durchaus nicht konnte [3]) z. B. der Römer erklären, er wolle nach salischem Rechte leben und das salische Wergeld verlangen: erst später gewährt der König seinen Schützlingen, z. B. auch Klöstern auf Königsland, nach seinem Rechte zu leben, und bei den Langobarden kann in der Folge der König ebenfalls Ausnahmen gewähren [4]). Denn anders steht selbstverständlich die Sache, wenn es sich nicht um Angehörige von Stämmen handelt, die als solche in den Reichsverband als Gleichberechtigte aufgenommen sind, sondern um Aufnahme von einzelnen zugewanderten Fremden: da solchen an sich Rechtlosen der König Aufnahme, Schutz, Rechtsfähigkeit überhaupt

1) Praeceptio c. 4 p. 19 inter Romanus negutia causarum Romanis legebus praecepimus terminari, wörtlich abgeschrieben aus dem Vorwort zum Burgundenrecht vom Jahre 480—490; den Schlußsatz (in Einer Handschrift) von c. 8 halte ich für ein unechtes Einschiebsel, zweifelnd Waitz S. 110, für echt gilt es Sohm S. 224.

2) Wie Waitz S. 109 meint.

3) Wie Mably, observations I. p. 249 wähnt.

4) Urgesch. IV. S. 292.

versagen kann, darf er die Gewährung seines Schutzes auch an Bedingungen knüpfen, kann ihnen daher z. B. vorschreiben, im Langobardenreich nach Langobarden-Recht, andrerseits ihnen verstatten, nach ihrem angebornen Recht zu leben [1]).

Reichsrecht der Edicte (Capitularien) und das geistliche Recht der Kanones brach also von Anfang an Stammesrecht.

Abgesehen hievon aber ist niemals im Frankenreich der Grundsatz der persönlichen Rechte aufgehoben worden und nur thatsächlich geschah es, daß im Laufe der Jahrhunderte das römische Recht in Südfrankreich, das germanische (— burgundisches, alamannisches, salisches, chamavisches, uferfränkisches —) in Nordfrankreich allein herrschend, — eben „Landrecht" — wurde, weil es in Südfrankreich nur noch Romanen, in Nordfrankreich nur noch Germanen gab.

Jedoch behielten sich in Septimanien, als unter König Pippin die Losreißung von den Arabern und der Anschluß an die Franken erfolgte, die Goten ihr gotisch Recht ausdrücklich bevor: daher finden wir noch im Mittelalter hier die Lex Visigotorum in Anwendung [2]).

Für Franken, Burgunden, Alamannen „und jedes andere Volk" spricht den Gedanken des angebornen Rechts das Recht der Uferfranken aus, auch nicht im Sinn einer Neuerung, nur einer Einschärfung [3]). Und ebenso die Formel der Bestallung für den Grafen [4]).

An dem Grundsatz, daß an das hergebrachte Recht der Einverleibten nicht zu rühren sei, hielt man so folgestreng fest, daß für die Römer in Burgund und Westgotien auch sogar die für diese verfaßten Leges Romanae Burgundionum [5]) und Visigotorum in Kraft blieben [6]).

1) Damit erledigen sich die Einwendungen Bethmann-Hollwegs I. S. 455. Ueber die Grundsätze in Mischfällen s. unten Gerichtshoheit u. vgl. Bethmann-Hollweg I. S. 460.

2) Könige VI.² S. 82 f. Urgesch. III. S. 863 f.

3) Lex Rib. 31, 3 hoc autem constituimus ut infra pagum (= Land überhaupt) Ripuarium tam Franci, Burgundiones, Alamanni (sie waren offenbar diejenigen Nicht-Ripuarier, welche am Häufigsten in Ripuarien lebten, die fernen Baiern und Thüringe gewiß viel seltner) seu de quacumque natione commoratus fuerit, in judicio interpellatus sicut lex loci continet ubi natus fuerit (gemeint ist das Hautgemâl) sic respondeat.)

4) Marculfi I. 8 ed. Zeumer p. 48 ut . . omnis populus ibidem commanentes tam Franci, Romani, Burgundionis vel reliquas nationis sub tuo regimine et gubernatione degant et moderentur et eos recto tramite secundum lege et consuetudine eorum regas.

5) Urgesch. IV. S. 117.

6) Könige V. S. 106, VI.² S. 82 f. Westgotische Studien S. 12, 51.

Ja, da für die Römer im Frankenreich eine ähnliche Zusammenstellung, also eine »Lex Romana Francorum«, nicht erfolgte, geschah es, daß im Frankenreich auch außerhalb Burgunds und Westgotiens die Lex Romana Visigotorum, die ja so viel ausführlicher war als die Lex Romana Burgundionum, obwohl sie nur für Westgotien mit Gesetzeskraft war veröffentlicht worden, als Rechtsquelle für römisches Recht — auch in Burgund — verwerthet wurde: noch spät wurden Auszüge aus der Lex Romana Visigotorum in weit östlich entlegenen, aber stark von Römern bewohnten Gegenden, mit mancherlei landschaftlichen Abweichungen, verfaßt und als Rechtsquelle verwerthet. (Lex Romana Curiensis, [Utinensis]).

Die Lehre[1], fränkisches Recht — das Salische — habe alle andern verdrängt, ist also eine maßlose Uebertreibung und der Satz, fränkisch und französisch sei dasselbe, ist eine scharfen Einspruch herausfordernde Widergeschichtlichkeit, gegen welche sich Deutsche wie Franzosen gleichmäßig verwahren müssen.

Der Grundsatz, daß die Angehörigen der einverleibten Reiche nach ihrem bisherigen Recht fort lebten — nur das Verfassungsrecht, das öffentliche Recht der Alamannen, Burgunden u. s. w. ward aufgehoben — brachte es von selbst mit sich, daß, wie gesagt, für die Römer im Burgundenreich und in den eroberten westgotischen Landschaften die Lex Romana Burgundionum und die Lex Romana Visigotorum in Geltung blieben: und vom Standpunkte des fränkischen States aus stand nichts entgegen, daß die letztere für die Römer auch in anderen Provinzen des Reiches angewendet wurde: war es eben doch das verstattete römische Recht: — in welcher Fassung, das kam für den Frankenstat wenig in Betracht. Noch weniger war gegen die Verwerthung von Privatarbeiten über römisch Recht einzuwenden, die, ursprünglich außerhalb des Frankenreiches entstanden, wie die sogen. interpretatio zur Lex Romana Visigotorum, dann auch im Frankenreich zur Ausdeutung des römischen Rechts verwendet wurden.

Das römische Wesen drang erst nach Chlodovech stärker durch, seit der Erwerbung der stark romanisirten burgundischen und der bisher ostgotischen Gebiete im Süden Frankreichs: in diesen war das Römerthum erhalten geblieben, auch seine Schulbildung, seine Grammatik, Dialektik, Rhetorik[2].

---

1) Sohms, Fränkisches und Römisches Recht, S. 68 f.

2) Greg. Tur. VI. 9, s. oben S. 117, Urgesch. III. S. 242.

Von seiner Kenntniß und warmer Hochwerthung antiker Bildung, von dem Streben, seine Franken römisch zu bilden, — wie das etwa von Theoderich dem Großen gelten mag — war Chlodovech sehr weit entfernt: er war ja nicht wie jener vom 8. bis 18. Jahr in Byzanz erzogen worden.

Uebrigens erhielt der freie Römer nicht das Wergeld des freien Franken, nur die Hälfte desselben, das des Läten. Daß der freie Römer das gleiche wie der freie Franke gehabt, jene Stelle nur den freigelassnen oder halbfreien Römer im Auge habe, ist ein grober Irrthum[1]).

Man streitet nun, ob in diesem geringeren Wergeld eine geringere Werthschätzung des Römers zu finden sei[2]) oder nicht[3]): wir glauben die richtige Erklärung — in letzterem Sinne — darin gegeben zu haben[4]), daß der Römer für seine Familie, rein nach den dem Mann obliegenden äußeren Verpflichtungen beurtheilt, weniger „werth" war als der Germane, der Blutrache, Fehdegang, Eidhilfe, gerichtlichen Kampf, Muntschaft, Unterstützung in allen Nothfällen schuldete: Wergeld, „Manngeld" sollte aber den Werth des Getödteten für die Sippe ersetzen. (S. jedoch über die Verschiedenheiten des Wergeldes überhaupt unten S. 140).

Wie allmälig der Gegensatz des romanischen Neuster zu dem germanischen Auster stärker hervortritt von c. 600 an, so daß trotz der Einherrschaft Chlothachars II. alsbald Auster einen Sonderkönig erhält und jedesfalles zwei oder drei Hausmeister für Auster, Neuster und Burgund bestellt werden, ist anderwärts gezeigt worden[5]). Auf kurze Zeit wird durch die Arnulfingen von Auster der Gegensatz überbrückt (— doch bestehen auch nach der Schlacht bei Testri [687] eine Zeitlang besondere Hausmeister für Neuster-Burgund —), verschwunden ist er auch unter ihnen kaum, selbst nicht unter Karl, um dann unter dessen Nachfolgern in Auflösung des Reiches sieghaft hervor zu treten.

Wo die verschiednen Völker aufgezählt werden, stehen die Franken voran, nicht nur in den Gesetzen, auch in den Formeln[6]).

---

1) Von Fustel de Coulanges, Folge seiner vorgefaßten Meinungen.

2) So Waitz S. 43.

3) v. Roth a. a. O. S. 94.

4) Vgl. D. G. Ib. S. 414, 438; daher wird ja z. B. von dem Wergeld die Buße für einen früher schon verlornen Arm abgezogen.

5) Urgesch. III. S. 616, 629, 647, 653, 670, 699.

6) Marc. I. 40 Omnes pagenses vestros tam Francos, Romanos vel re-

An stolzem Selbstgefühl des Frankenthums, wie es sich in jenem Vorwort zum Salischen Gesetz ausspricht, (oben S. 119) fehlt es auch später durchaus nicht: gar oft wird, zumal in den Heiligenleben, neben der Abstammung von reichen, angesehnen, vornehmen Ahnen, gerade auch deren fränkische Stammthümlichkeit hervorgehoben.

Gregor zwar, der Romane, braucht das Wort nobilis gens besonders gern von römischen Geschlechtern[1]), doch sagt er einmal[2]) ein Franke nobilissimus in gente sua.

Das fränkische Blut wird auch von so Vollblut-Romanen wie Venantius gerühmt, wo es dem Schmeicheldichter gerade dienſam scheint[3]).

Zuweilen tritt doch die Bevorzugung des Franken schroff hervor: so wenn der gefangne Räuber, der ein Franke, erst noch zu dem König geschickt, aber „eine geringere Person" (si debilioris personas fuerit) auf dem Fleck (in loco) vom Grafen gehenkt werden soll[4]). Hienach erscheint jeder Nicht-Franke im Vergleich mit dem Franken als »debilior persona«, was sonst nur von Armen und Halbfreien gilt und ganz vereinzelt steht. Sonst haben nur Königsschützlinge (s. diese) solchen gefreiten Gerichtsstand vor dem König.

Noch Ende des VII. Jahrhunderts wird fränkische Abstammung von römischer bedeutsam unterschieden[5]) und die fränkische Sprache wird die bäurische genannt in Gualinago[6]), wo ein Graf Sigoberd „nach der Sitte der Weltlichkeit in einer Versammlung den Vorsitz führte, was die Bauern mallus nennen".

Aber, wie bemerkt, seit 600, dann mit verstärkter Kraft seit 814 treten die Scheidungsstrebungen von Romanen und Germanen lebhafter

---

liqua natione degentibus 1. 8 Tam Franci, Romani, Burgundionis vel reliquos nationis (sic).

1) VI. 39 valde nobilis et de senatoribus Galliae. Urgesch. III. S. 281, s. die Stellen unter senatus, senatores, unten „Stände", „Adel".

2) VIII. 16. Urgesch. III. S. 359 f.

3) II. 8. Von Launebod, IV. 26, von Wilithuta, Gattin des Dagaulf. S. andre Stellen bei Waitz S. 377. Dagegen v. st. Agili (oben) c. 14 die Söhne des illuster vir Authari ex praeclara Francorum progenie civis Suessionici sind wohl „aus einem edeln fränkischen Geschlecht", nicht vom edeln Geschlecht der Franken.

4) Decr. Childib. c. 4.

5) Baudemund, v. St. Amandi (679) c. 12, c. 680.

6) v. St. Walarici Leuconaensis c. 11 ubi . . comes Sigoberdus juxta morem saeculi concioni praesidebat quod rustici mallum vocant.

hervor, welche von 500—600, dann von c. 700—814 durch das einigende Herrscherhaus kraftvoll waren zurück gedämmt worden.

5. Die Verschiedenheiten des Wergelds im Besonderen.

Die Verschiedenheit der Wergeldsätze der Salier[1]), Uferfranken[2]), Chamaven[3]) und Thüringe[4]) (200 Solidi) einerseits, der Frisen, Sachsen, Alamannen, Baiern (160 Sol.) andrerseits beruht zum Theil auch auf der Verschiedenheit des Münzgehalts, der Kaufkraft des Geldes und der Berechnungsweisen des Friedensgeldes[5]).

Geringere Werthung der rechtsrheinischen Stämme durch die Franken lag keineswegs zu Grunde: denn wenn das Uferfrankenrecht[6]) die Tödtung eines Angehörigen jener vier Stämme durch einen Uferfranken mit nur 160 Sol. bedroht, so hat es lediglich beibehalten, was die Rechte jener vier Stämme selbst[7]) als Wergeld ihrer Angehörigen aufstellen.

Dieser geringere Betrag erklärt sich einmal daraus, daß die Kaufkraft des Geldes rechts vom Rhein erheblich stärker war als bei den Franken — die Gleichstellung der Thüringe beruht wohl auf späterer fränkischer Einrichtung — zumal in der Zeit vor der Unterwerfung: man behielt auch nach dieser die alten Bußsätze bei.

Die 240 Sol. der Lex Saxonum entsprechen genau den 200 der Franken: denn gemäß der Entstehungszeit der Lex sind sogenannte solidi minores[8]) anzunehmen, bei welchen dies Verhältnis zu den alten sich ergiebt[9]).

Die $53\frac{1}{3}$ Solidi des Frisenrechts sind zu verdreifachen = 160 Sol.: nur die zufällige Tödtung des Freien ward geringer gebüßt[10]).

1) L. Sal. 41, 1.

2) L. Rib. 7.

3) L. Chamav. c. 4.

4) L. Angl. c. 2.

5) Ueberzeugend dargewiesen auf Grund älterer Vermuthungen von Brunner I. S. 225.

6) L. Rib. 36, 4.

7) Pactus Alam. II. 37, L. Alam. 69, 1, L. Bajuv. IV. 28.

8) s. Münzhoheit.

9) Das hat dargethan v. Richthofen Mon. Germ. hist. LL. V. 52 zu L. Sax. c. 40.

10) Das hat dargethan Gaupp, Germanistische Abhandlungen S. 11; ein wei-

Die Ungleichheit ward aber auch dadurch ausgeglichen, daß bei den Franken und Thüringen in den 200 Sol. das Friedensgeld = $^1/_3$ des Wergelds = $66^2/_3$ [1]) bereits eingerechnet war [2]), während nach dem Recht jener Stämme zu den 160 Sol. Wergeld für die Sippe noch ein Friedensgeld an den Fiscus von 40 hinzutrat [3]): dieser geringere Betrag des Friedensgeldes ist gewiß aus der höheren Kaufkraft des Solidus rechts vom Rhein zu erklären: also wie 60: 40, da die Franken doch gewiß nicht den Friedbruch eines Alamannen u. s. w. gelinder bestrafen wollten als den eines Franken [4]).

Bei den Frisen betrug das Friedensgeld 30 Solidi [5]): dieser Abstand um 10 von dem der Oberdeutschen (40), um 56 von dem der Franken erklärt sich wohl ebenfalls daraus, daß es in Frisland des Geldes ungleich weniger gab als an Neckar und Donau.

Dagegen erklären sich hieraus doch kaum genügend die gar geringen Friedensgelder von 4, 6, 12, 24 Sol. bei den Sachsen [6]).

Der gewaltige Zuschlag von 120 Sol. für Tödtung eines Edeln [7]) ist wohl nicht blos fränkische Willkür, vielmehr dem Friedensgeld von 40 (Gold-) Solidi (oben S. 138) angepaßt.

Bei den Burgunden war vor der Unterwerfung das Wergeld

---

terer Beweis bei Brunner I. S. 225: da die Arm- und Schwurhand-Buße nur $53^1/_3$ Sol. betrug, konnte das Leben selbst nicht nur ebenso geschätzt sein; überzeugend führt Brunner aus: die frisischen Wergeldsätze waren nach Gold-Solidi gerechnet, nach Einführung der Silberwährung c. 740 mußte Verdreifachung erfolgen, aber an dem Betrag von $53^1/_3$ haftete immer noch der alte, nun unrichtige Name »werigeldus«; dieser Betrag galt auch als höheres Friedensgeld L. Fris. 3, 2 (das gewöhnliche = 40 Sol.?) Brunner a. a. O.

1) Brunner I. S. 226 hat scharfsinnig zu L. Angl. c. 2. 45. 49, gezeigt, daß auch hier das Friedensgeld 40 Sol. betrug: freilich muß dann in letzterer Stelle eine Versechsfachung der $6^2/_3$ Sol = 40 und Ausfall des Zahlworts sexies angenommen werden.

2) L. Rib. 89. L. Fr. Cham. 4 qui hominem ingenuum occiderit solidos 200 componat et *exinde* in dominico tertiam partem: daß dies nicht heißen soll 200 + $66^2/_3$, erhellt auch aus dem Capitular von 803 Cap. I. p. 114 c. 7 ... weregildum ... componat, duas partes illi quem inservire voluerit, tertiam regi, vgl. Wilda S. 467, Sohm S. 107. 108.

3) L. Alam. Chloth. 17. 46. 69, 1. 2. L. Baj. 1, 6 (5) 9. 2, 14. 4, 28. 16, 5; vgl. über letzteres die Darlegung bei Brunner I. S. 226.

4) Das ist, soweit ich sehe, unbeachtet geblieben.

5) L. Fris. 16.

6) L. Sax. 32 Capit. Sax. v. 797 c. 4.

7) L. Sax. 14.

auf 150 Sol. gestellt: dazu trat ein Friedensgeld von 36 oder 40 Sol.[1]: so standen diese c. 190 dem friſiſchen Recht gleich, nur um wenig hinter dem fränkischen zurück: und diesem völlig gleichgestellt wurde es durch das Uferfrankenrecht, welches das Wergeld des Burgunden auf 160 erhöhte, dazu dann noch 36 oder 40[2]).

Uebrigens kam hier bei Mord und Todtschlag die römische öffentliche Strafe zur Anwendung, das Wergeld nur ausnahmsweise. Das gleiche Wergeld von 150, aber nur als Ausnahme, gilt als öffentliche Strafe bei Westgoten[3]) und Langobarden[4]).

Auszeichnung durch den König, nähere Verbindung mit der Person des Königs, besondere Wichtigkeit für König oder Stat bewirkt Erhöhung, meist Verdreifachung, des Wergelds.

Daher hat der Graf, der antrustio, der Mann in der Heerfahrt, der Priester das dreifache Wergeld seiner Geburt.

Aber durchaus nicht darf man jede Erhöhung des Wergelds bei den „alten Deutschen" (soll heißen: „bei den Germanen") als Kennzeichen „ständischer Sonderung" ausgeben[5]). Der Gemeinfreie, der während der Heerbannzeit dreifach Wergeld erhält, trat dadurch und so lang nicht im Mindesten in einen höheren Stand, (ebenso wenig das Weib, das oft höheres Wergeld hat denn der Mann) oder der auf dem Wege zum König oder der in dem Ding befindliche Gemeinfreie.

Der Gesandte des Königs erhält das dreifache Wergeld: Mord auf der Heerstraße wird dreifach gebüßt, also an Franken mit 600, wenn aber an einem Königsgesandten, mit 1800 Sol[6]).

Daß im Chamavenrecht[7]) der homo Francus mit dreifachem Wergeld, höherer Buße und besonderem Erbrecht ein antrustio[8]), ist doch sehr unwahrscheinlich: im IX. Jahrhundert war die alte merovingische Gefolgschaft längst verschwunden. Grundbesitz und besonderes Treueverhältniß treten bei ihm hervor, also werden diese homines

1) L. Burg. 2, 2. 101, Additamentum 1, 14.

2) 36, 2.

3) Westgot. Stud. S. 147 f.

4) Liutpr. 62.

5) Wie Waitz S. 102 will.

6) Septem causas ed. Behrend p. 131 si quis legadario regi in via ad sallierit et in mordrem miserit.

7) 3, 17—20. 42.

8) So nach Pardessus Loi Salique p. 646 (Waitz IV. S. 326) Brunner I. S. 252.

Franci wohl Vasallen[1]) sein — das unveräußerbare, nur auf die Söhne vererbte Gut spricht doch nicht dagegen[2]) —, deren Stellung im vielbedrohten Hamaland vielleicht durch besondere Vorrechte ausgezeichnet sein mochte.

II. Die Stände.

Wie in allen auf römischem Boden errichteten Germanenreichen ist, was die Gliederung nach Ständen anlangt, zu scheiden das vorgefundene Römische, das mitgebrachte Germanische und eine Reihe von Neubildungen, die aber zum größeren Theil aus vorgefundenen römischen Grundlagen, obzwar mit manchfachen Umgestaltungen, erwachsen sind.

A. Der Adel.

I. Alter germanischer Adel.

Ohne Zweifel ist auch bei den Franken altgermanischer Volksadel[3]) anzunehmen.

Bei manchen der Völkerschaften, aus welchen die Franken zusammenwuchsen, ist er sicher bezeugt: so bei den Batavern: um Chariovalda, den Befehlshaber der Bataver in römischem Dienst, fallen viele der Edelinge seines Volkes[4]) und noch ein halb Jahrhundert später treten zahlreiche batavische Edelinge — Civilis, seine Sippe und seine Gegner — sowohl in inneren Streiten[5]) als bei der Erhebung gegen Rom bedeutsam hervor[6]).

Gregor spricht bereits zu einer Zeit von „edeln Geschlechtern der Franken", in der ein „Dienstadel" noch nicht entstanden sein konnte.

---

1) So schon v. Roth, Feud. S. 223.

2) Wie Brunner I. S. 253 meint; auch was er im II. Band S. 259 gegen mich D. G. Ib. S. 453 anführt, hat mich nicht überzeugt.

3) Könige I. S. 44. 62, D. G. Ia. S. 210—214.

4) Tac. Annal. II. 11. Könige I. S. 63.

5) Tac. Hist. IV. 12. Nach altem Gebrauch sind die Edelsten des Volkes, nobilissimi popularium, Befehlshaber der batavischen Hilfsscharen der Römer.

6) Tac. IV. 12, Könige I. S. 135, Urgesch. II. S. 122, 127.

Jedoch wie in den übrigen auf römischem Boden gegründeten Reichen verschwindet auch hier der alte Volksadel recht bald, von dem neu aufkommenden „Dienstadel“ (s. unten) verdrängt und aufgesogen.

Salischer und uferfränkischer Volksadel ist in den beiden Stammesrechten nicht mehr erwähnt: es giebt keine Steigerung des Wergeldes über das des freigebornen Franken hinaus wie für den Volksadel der rechtsrheinischen Stämme, z. B. der Baiern (s. diese), noch in viel späterer Zeit.

Der Gründe für das frühe Verschwinden des Volksadels in den Königreichen nach der Wanderung giebt es viele und starke [1]): die geringe Zahl dieser götterentstammten ältesten Geschlechter von Anfang an — bei den volkreichen Bajuvaren von Bozen bis Regensburg nur fünf — die Heldenehrenpflicht des Vorkampfs, die Statskunst der Könige gegen die eifersüchtigsten Wächter der alten Volksfreiheit wider das Trachten der Könige nach kaiserlicher Unbeschränktheit [2]).

Bei den Franken mögen einzelne Adelsgeschlechter zu gauköniglichen geworden und als solche von Chlodovech ausgemordet worden sein.

Die meisten aber haben wohl mit dem sieghaften Königthum ihren Frieden gemacht, sind in Landgabe, Amt, Gefolgschaft Chlodovechs und seiner Nachfolger eingetreten und dadurch in den nun aufkommenden Dienstadel über-, damit aber auch auf- und untergegangen [3]), von dem aus dem Freien, ja aus dem Unfreien-Stand in diesen neuen Adel Aufgenommenen durch nichts mehr zu unterscheiden.

Die Quellen sprechen allerdings zuweilen auch von edeln F r a u e n

---

1) Ueber das frühe Verschwinden des fränkischen Volksadels (schon aus der Lex Salica) herrscht nahezu Uebereinstimmung, s. K. v. Maurer, Adel S. 92; auch Lambert, Städteverfassung I. S. 123 und Daniels I. S. 438 behaupten nur thatsächlichen Uebergang mancher jener Geschlechter in den neuen Adel. Waitz S. 367 meint, sie bestanden fort, nur ohne Vorrechte (auch Brunner I. S. 251: „ausgerottet oder der Vorrechte entkleidet“): allein von den immer nur wenig zahlreichen haben wohl die vielen Kämpfe des IV. und V. Jahrhunderts mit Römern, Burgunden, Vandalen, Hunnen, Alamannen und — Chlodovech nicht viele übrig gelassen; daß römische Anschauungen die Ersetzung des alten Adels durch den neuen bewirkt haben (so Waitz S. 368), ist nicht anzunehmen, nur die römischen Wirthschaftszustände wirkten hierauf hin, s. unten.

2) Siehe die Ausrottung des alten Adels bei Vandalen, Könige I. S. 201, 235, Ostgoten II. S. 186, und Westgoten Könige VI.² S. 88, 156

3) Von dem Volksadel der Rechtsrheinischen kann man das aber nur sehr beschränkt sagen; anders, scheint es, Brunner I. S. 230.

und sehr früh von edler Geburt: in manchem solchem Fall ist vielleicht noch alter Volksadel anzunehmen: allein auch der neue Dienstadel ward sehr rasch, ja von Anfang an erblich[1]), da Großgrundbesitz, Landgeschenk des Königs sich rechtlich, Amt und Gefolgschaft aber wenigstens thatsächlich fast immer auf die Söhne vererbten.

So mag man sagen[2]), von dem alten fränkischen Adel sei nur das Königsgeschlecht zweifellos übrig geblieben: mit Recht spricht Gregor, unserer Grundauffassung gemäß, von dem Adel des merovingischen Hauses[3]).

II. Vorgefundner römischer Adel.

Die römischen senatorischen Geschlechter, d. h. der Provincialadel, der durch seine Latifundien das flache Land, durch seinen thatsächlich erblichen Sitz in der curia die Stadt beherrschte und auch die Bischofswürde in dem Sprengel häufig von Geschlecht zu Geschlecht vererbte[4]), bestanden in Mittel-, Süd- und West-Gallien zahlreich und mächtig fort: dünner waren sie gesät im Nordosten, wo wohl vor den eindringenden Barbaren während der wilden Wirren des IV. und der ersten Hälfte des V. Jahrhunderts die meisten reichen römischen Geschlechter, die es konnten, in den sicherern Süden und Westen oder nach Italien gewichen waren: daß zahlreiche Colonen, Sclaven, Handwerker, geringere Freie auch hier zurückblieben, geht daraus hervor, daß die in Masse eingewanderten Germanen gleichwohl in ihrer Sprache bis nach Lothringen hinein romanisirt wurden.

Der vorgefundene römische Adel ging insofern bis auf die vorrömische keltische Zeit zurück, als nach der Unterwerfung viele der keltischen sehr reichen gallischen Rittergeschlechter das römische Bürger-

1) S. unten Königthum, Gesammtcharakter.

2) Mit Waitz S. 373.

3) Greg. Tur. II. 9, III. 31, Urgesch. III. S. 90. Der Brief des Avitus an Chlodovech bei Bouquet IV. p. 29. Urgesch. III. S. 57 de toto priscae originis stemmate sola nobilitate contenti quidquid .. potest fastigium generositatis ornare prosapiae vestrae a vobis voluistis exsurgere, ist nun also nach Havet als gefälscht aufzugeben. S. die Stellen aus Venant. Fort. IV. 15, X. 5. Doch ist hier und an andern Orten, z. B. lib. hist. Francor. c. 40 nobilissimam sobolem regalem und Palladius Pard. II. p. 37 regis Dagoberti nobilissima stirpe der Ausdruck nicht stets technisch zu nehmen.

4) Daher diese domus senatoriae zugleich domus infulatae heißen, wie z. B. das Gregors zu Tours.

recht erwarben, sich mit römischen Familien vermischten und so nach wie vor in den Städten, jetzt eben als Curialen, auf dem flachen Lande durch ihren weitgestreckten von zahlreichen Clienten und Colonen bevölkerten Grundbesitz in ihren pagi herrschend blieben. Sie gingen in jene römischen senatorischen Geschlechter über[1]).

Ein wirklicher »senatus« hatte sich aber wohl fast nur in den südgallischen (zumal den ehemals gotischen) Städten erhalten, im Norden, auch in Orléans beweist das Wort z. B.[2]) nichts hiefür: kommt ein »senatus« doch auch in Baiern vor, es sind die »proceres«[3]).

Dieser römische Adel, thatsächlich vermöge seiner wirthschaftlichen Grundlage und der Folge in die städtischen Würden erblich, auch oft mit nobilis, nobilitas bezeichnet[4]) und um seines Alters willen gepriesen, hatte vor den übrigen vollfreien römischen Grundeignern (possessores) weder höheres Wergeld noch andere Vorrechte voraus: denn während die Franken das höhere Wergeld der rechtsrheinischen Stämme fortbestehen lassen, geben sie dem römischen honoratus oder potentior kein höheres als dem römischen gemeinfreien possessor. Sehr bezeichnend ist, daß die Burgunden[5]), durch Vertrag mit den römischen »Senatores« in den Besitz von Savoien gelangt, viel schwächer und viel mehr zur Rücksicht gezwungen als die Franken, den römischen nobilis (= Senator, potentior) dem burgundischen Adel im Wergeld

1) Könige VI². S. 100, 104, Urgesch. III. S. 110, Greg. Tur. III. 15, IV. 13, 45, VI. 7. X. 31, gl. mart. I. 87, v. St. Germani c. 2, v. Patr. 7. c. 20. Venant. Fort. IV. 17.

2) v. St. Eucherii † 727. A. S. ed. Bolland, 20. Febr. III. p. 217.

3) s. Baiern, B. IX.

4) Greg. Tur. v. Patrum 9 confess. c. 106, Mir. St. Juliani c. 47. v. St. Aridii, Abt v. St. Yrietx. † 591 (nicht v. Gregor) A. S. ed. Boll. 25. Aug, V. p. 1283; auch in Häufung: nobiles senatores) v. Pardulfi, Abt von Quèret (Waracti) gest. 737. A. S. ed. Boll. 6. Oct. III. p. 433 c. 4 e senatu Romano nobili prosapia v. st. Boniti, Bischof von Clermont-Ferrand, gest. 709, A. S. ed Boll. 15. Jan. I. p. 1070 valde nobilis et de primis senatoribus, Greg. Tur. VI. 39. VIII. IX. X. 29, ex genere senatorio et nullus in vico illo .. juxta saeculi dignitatem nobilior Gl. mart. I. 8, v. Patr. c. 6 de primoribus senatoribus, ut in Galliis nihil inveniatur esse generosius atque nobilius, Glor. confess. c. 5 senatores urbis (Clermont-Ferrand) St. Martin gest. 401 qui tunc in loco illo nobilitatis Romanae stemmate refulgebant; freilich bereits Fortunatus spricht an vielen Stellen von der nobilitas der Bischöfe und anderer Personen .. „aus senatorischen Familien", unter den angeführten Stellen auch nobilitas egregia, opima, ardua.

5) L. Burg. 26, 1; siehe diese.

gleichstellen: auch das Westgotenrecht unterscheidet in Wergeld und in dort viel wichtigeren Fällen nicht zwischen dem gotischen und dem römischen potentior in Vorzug vor dem medius[1]).

III. Neuer Dienstadel aus Germanen und Romanen.

Sehr bald aber nehmen die Adel, edle Abkunft bezeichnenden Ausdrücke der Quellen neue Bedeutung an: nicht mehr Abstammung von dem alten fränkischen Volksadel, auch nicht von den alten römischen „senatorischen" Häusern bekunden sie, sondern Abstammung von den Geschlechtern des neuen Dienstadels, denen Germanen und Römer gleich häufig angehörten. Denn alsbald wurden die Grundlagen dieses neuen Dienstadels[2]) — Königsgefolgschaft, Königsamt, Königsland — thatsächlich, zum Theil sogar rechtlich, erblich, vor allem das auf Königsland-Schenkung ruhende Grundeigen: — aber thatsächlich auch Aemter und Gefolgschaft: und so erklärt sich, daß wir auch den neuen Adel bald als einen durch Geburt ausgezeichneten gerühmt finden, während sich auch bei dem vorgefundenen Provincialadel selbstverständlich der alte Reichthum vererbte, und auch diese Römer[3]) ganz wie die Germanen in jene engen Beziehungen zu der Person des Königs traten, auf denen der neue Adel beruhte.

Daher begegnen selbstverständlich auch adelige Frauen, Römerinnen[4]) wie Germaninnen.

Nichts Anderes als solchen erblich gewordnen[5]) thatsächlichen neuen Adel beweisen die Ausdrücke, die wohl gelegentlich die seniores auch die nobiliores nennen, z. B. im Heere[6]) Beamte und Heer-

1) Könige VI.² S. 100.

2) S. unten.

3) Nur an Römer ist wohl gedacht Cc. Epaon. c. 35, Mansi VIII. p. 563 cives superiorum natalium; die provinciales in praec. Chloth. c. 13 p. 19 sind nur Romanen; so auch Boretius l. c. und Waitz S. 336; anders Löning a. a. O.

4) Z. B. die illustris femina Etherica Ven. Fort. v. St. Albini c. 12

5) Ueber die Gründe, welche das bewirkten, Waitz S. 378, dem man nur nicht darin beipflichten kann, daß Adel erblich sein müsse und dem Dienst widerspreche S. 379, es giebt persönlichen unvererblichen Adel und bei dem Aemter-, dem Lehns-, dem Ritter-, dem Ministerialen Adel beruht der Adel gerade auf dem Dienst.

6) Fred. c. 78.

führer, einen Herzog, einen Grafen und andere nobiles und tapferste „Kämpfer"[1], „Bischöfe, Edle und Helden"[2]. Daher muß es besonders gesagt werden, daß der Hausmeier Aega von Geschlecht nobilis ist (genere nobilis)[3], er zählt aber doch nur zu den übrigen primates von Neustrien oder, daß Protodius alle von edler Abkunft zu erniedrigen trachtete, auf daß ihm niemand die ergriffene Stellung entreißen könne[4].*

Besonders häufig in den späteren Heiligenleben[5]) werden vornehme Frankengeschlechter als edle — nobiles — bezeichnet[6].

Selbstverständlich traten Söhne solcher Väter auch in den Hofdienst von Anbeginn unter günstigeren Umständen ein[7]; indessen ist die »militia« nur Einer der mehreren Gründe, welche in jene höhere Schicht der Freien erheben: es giebt auch andere »nobiles« als die militares, die aber freilich von den plebeji scharf sich abheben[8].

Dabei wurden Vornehme und Vollfreie wohl unterschieden, immer-

---

1) l. c. 87.

2) c. 90.

3) c. 80.

4) Fred. c. 27; falsch ist die Urkunde Diplomata p. 178, welche von dem Diakon Bilbigisel die carnis generositas rühmt.

5) v. Columbani l. c., Urgesch. III. 533 f. c. 17. 39. 50. 61.

6) So v. St. Burgundofarae † 657, Mabillon II. p. 440 ex genere Francorum nobiles, v. St. Arnulfi † 641 c. 2, A. S. ed. Boll. 18. Juli IV. p. 435. Urgesch. III. S. 597 prosapia genitus Francorum altus satis et nobilis parentibus, v. St. Geremari, Abt von Pentale (Flaviacensis monast.), gest. etwa 658 A. S. ed. Boll. 24. Sept. VI. p. 699 ex gente Francorum nobili, v. St. Landelini, Abt von Lobbes (Laubacensis monast.) gest. 698 A. S. ed. Boll. 15. Juni II. p. 1064 claro stemmate ortus ex progenie celsa Francorum et nobilissima in pago Cameracensi; Ursinus, Abt v. Ligugé (690), v. St. Leodig. (gest. 678) c. 1. Urgesch. III. S. 681 (Graf Du Moulin, Bischof Leodegar, 1890. S. 5 f. s. aber jetzt Krusch, N. Archiv XVI. S. 565) ex progenie celsa Francorum ac nobilissima exortus, vgl. c. 2. 3. 5. — Audoenus, Bischof v. Rouen, gest. 685, v. St. Eligii, Bischof von Noyon, gest. etwa 659—665 ed. d'Achéry, Spicilegium V. p. 158, I. 17, II. 65. Liber histor. Francor. c. 24. 33. 39. 41. 45. 48. 49.

7) V. St. Nivardi c. 1. A. S. ed. Boll. 1. Sept. I. p. 278, gest. als Bischof von Rheims, etwa 672—683, verfaßt von Altmann, Mönch von Hantwillers (Altavillare coenobium) gest. 882: in aula regis utpote vir illustrissimus conversatus.

8) V. St. Desiderii, gest. 608 als Bischof von Vienne A. S. ed. Boll. 25. Mai V. p. 253 nobiles et ignobiles, plebejos et militares.

hin rücken dieselben ziemlich nahe zusammen[1]), da ja schließlich der Reichthum entscheidend war: daher werden dieselben Personen bald als nobiles, parentela nobili generati, bald nur als non mediocribus regionis sui (sic) ortus parentibus sed valde ingenuus bezeichnet[2]).

So werden denn die nobiles und der vulgaris populus dermaßen unterschieden, daß auch der letztere Begriff Freie, nur eben Geringe, Arme, voraussetzt: denn auch letztere sind im Volksgericht mitwirkend[3]), auch die ignobiles üben ein Wahlrecht aus[4]): allerdings wählen hier auch Weiber und Unmündige, aber doch nicht Unfreie. Ebenso ist[5]) bei plebs urbana vel rustica im Gegensatz zu der nobilitas nicht Unfreiheit gemeint, nur Armuth: es sind etwa dieselben Leute, die der Kopfsteuer[6]) unterworfen sind.

Die so oft, zumal in den Heiligenleben, begegnenden Ausdrücke nobilis prosapies[7]), generosissimae nobilitas parentelae[8]), nobilitas[9]), nobilissimus[10]), aber auch bei Gregor von Tours, Venantius Fortunatus wollen also bald den alten römischen „senatorischen" Provincialadel bezeichnen, bald den neu aufgekommenen fränkischen Dienstadel, der, ursprünglich nicht erblich, doch thatsächlich bald ebenso erblich ward wie jener, weil die Söhne den Landreichthum — das geschenkte Königsland — erbten und, am Hof erzogen, ganz regelmäßig wie ihre Väter in Königsgefolgschaft und Hof- wie Reichs-Amt eintraten; solche Edelgeborne werden im Statsdienst häufiger als Andere verwendet[11]).

---

1) So v. St. Bertilae, erste Aebtissin von Chelles (Kalensis monast.) gest. etwa 702 c. 1. Mabillon III. 1. p. 21. c. 12 nobilibus parentibus — origo nativitatis liberam genuit.

2) Aber allerdings nicht von demselben Verfasser: denn die vita St. Aridii mit der ersten Stelle hat nicht Gregor X. 29, wo die zweite steht, zum Verfasser, wie Waitz S. 329 annahm.

3) Videradi Testam. ed. Pardessus II. p. 327.

4) v. St. Theodardi, Bischof von Mastricht gest. etwa 668 A. S. ed. Boll. 10. Sept. III. p. 569.

5) v. St. Eptadii, gest. um 540 als Priester zu Montelon A. S. ed. Boll. 24. August IV. p. 780.

6) S. Finanzhoheit.

7) v. St. Sigiramni c. 3.

8) v. II. St. Aridii c. 3.

9) v. St. Austrig. c. 1.

10) v. II. St. Vandrig. c. 2.

11) Ven. Fort. v. St. Paterni: generosis parentibus et .. in administratione publica olim occupatis.

Major natu, melior natu weist selbstverständlich auf einen Vorzug der Geburt hin, aber nicht auf alten Adel, der ja bald verschwindet, vielmehr — auch abgesehen von den römischen senatorischen Familien, von denen es oft gebraucht wird, zumal in den Heiligenleben, aber auch bei Gregor[1]) — später vom Dienstadel.

Immerhin waren diese nobiles nicht ein römischer Adel im technischen Sinne; daher begegnet der Ausdruck in den amtlichen Erlassen, Gesetzen und Königsurkunden jener Zeit gar nicht und auch in Privaturkunden damals nur sehr vereinzelt, — häufiger in diesen und in den Formeln erst in karolingischer Zeit[2]).

Jetzt, im Frankenreich, ist es die Verbindung mit der Person des Königs, welche Glanz ausstrahlt, Ehre und Recht und Vortheile in erhöhtem Maße gewährt: sei dies nun Königsgefolgschaft, Königsamt, Königsland[3]).

Die Bevorzugung, die von dem König ausgeht, ist an den Geburtsstand nicht gebunden: deßhalb kann der König auch Römer durch Erhebung zum »conviva« dem fränkischen Antrustionen gleichstellen, ebenso den Unfreien zum Gefolgen, Grafen, Sakebaro machen[4]).

Zu dem neuen Dienstadel zählen nicht die Immunitätsherrn als solche, geschweige, daß sie ihn allein gebildet hätten: ebensowenig — als solche — die Empfänger von Königsland: daß Erbgüter besonders Immunität genossen, ist ebenso irrig, wie daß nur die Immunitäts-

---

1) Gregor. IV. 43 non nullus major natu nec ipsa vox totius populi. Urgesch. III. S. 149, VII. 32, Urgesch. III. S. 327 ab omnibus m. n. in regno Child. V. 32, Urgesch. III. S. 204 f. erant majores natu et primi apud Chilp. regem, Mir. St. Jul. c.; 23 neque majoribus neque minoribus natu in Arvernum. Greg. Tur. VI. 45. Urgesch. III. S. 285 multi meliores natu VII. 19 omnes meliores natu regni Chilp.

2) Mit Recht hervorgehoben von Waitz S. 378, der auch die seltnen Ausnahmen aufführt S. 378. 372.

3) So auch Waitz S. 365, nur ohne Zurückführung auf diese Gründe: er will sie blos „eine Aristokratie, nicht einen Adel" genannt wissen, weil die Erblichkeit fehlte: allein es gab z. B. im Mittelalter die Rittermäßigen vor Ritterbürtigen und es giebt auch heute noch persönlichen, nicht erblichen Adel: die Erblichkeit stellte sich thatsächlich sehr bald ein.

4) Puer bezeichnet übrigens an sich weder Freiheit noch Unfreiheit, nur „Dienst" deßhalb ist damit nicht (wie Waitz S. 103 versucht) zu beweisen. Der Puer regis, auch wenn unfrei, — was im Begriff nicht nothwendig liegt — hat das Wergeld des Läten, der bei Aufnahme in das Gefolge (wie jeder) verdreifachtes Wergeld empfängt.

herrn „Reichsstandschaft“ gehabt hätten[1]): sind doch die ältesten und zahlreichsten Immunitäten fiscalische, dann kirchliche und an geschenktes Königsland geknüpft.

1) **Die Gefolgschaft: Antrustionen und convivae regis.**

Für die frühere Merovingenzeit bildet einen hervorglänzenden Theil des Dienstadels die Gefolgschaft: nur hat man[2]) den Irrthum begangen, diese altgermanische Art von Königsdienst, die in die neuen Statsverhältnisse — in ein Städteleben und römisch gefärbte Rechtssicherung — wenig paßte und deßhalb frühe von anderen Formen verdrängt wurde, allzulange fortbestehen, ja sogar zur Wurzel des Vassallenstats werden zu lassen, die doch keltisch, nicht römisch oder germanisch ist.

Nach der richtigen, aber nur von Wenigen[3]) vertretnen Ansicht hatte jeder Freie das Recht, ein Gefolge zu halten; die Mittel dazu freilich besaßen nur die Reicheren: König, Adel, Großgrundeigner.

So dürfen wir annehmen, daß auch im fränkischen Reich in den ersten Zeiten außer dem König fränkische Vornehme Gefolgschaften hielten: Spuren hievon sind nicht selten: freilich sind sie nicht sicher: es können auch andere Dienstverhältnisse als die von Gefolgen in den homines, armigeri, satellites, milites, pueri gemeint sein, durch welche die trotzigen Großen Gregors ihre Fehden untereinander, ihre Empörungen gegen die Könige ausfechten: auch werden diese Privatgefolgen nie antrustiones genannt, was freilich bei Gregors Abneigung gegen germanische Ausdrücke durchaus nicht beweist, daß nicht auch Privatgefolgen Antrustionen hießen.

Die Antrustionen sind vielmehr, sicher bezeugt, nur die Glieder der Gefolgschaft, welche der König aus den altgermanischen Zuständen mitgebracht hatte[4]).

---

1) So Montag, Geschichte der statsbürgerlichen Freiheit I. 1) S. 127. 2) 30 f. Daniels I. S. 437, dagegen richtig Waitz S. 374.

2) Brunner II. S. 258.

3) K. v. Maurer, Adel (1846) S. 87, Könige I. (1862), Brunner I. S. 136, gegen Waitz I. (1846), dem fast alle, auch v. Sybel (noch 1888), gefolgt sind: aber es ist ein arger Selbstwiderspruch, bezeichnet Waitz IIb. S. 373 mit Recht die Gefolgschaft als ein nur privatrechtliches Verhältniß und räumt es doch ausschließlich dem „König als solchem“ ein.

4) Ueber das Wesen der Gefolgschaft Könige I. S. 67, 71, D. G. Ia. S. 225. v. Wietersheim-Dahn I. S. 61—69.

Daß nur die fränkischen, nicht auch die rechtsrheinischen Quellen die Antrustionen erwähnen, erklärt sich daraus, daß dies die fränkische Bezeichnung der Gefolgschaft war. Die Einrichtung, ursprünglich gemeingermanisch, kann den übrigen Stämmen im Frankenreich nicht gefehlt haben: aber mit ihren Königen verloren sie auch die Königsgefolgschaft und die Gefolgschaften von Privaten bedurften keiner gesetzlichen Regelung, da sie Vorrechte nicht hatten: auch sind sie wohl schon lange vor Aufzeichnung der rechtsrheinischen Stammesrechte verschwunden, ebenfalls durch neuere Formen verdrängt. Bei den Baiern, wo sich ein höheres Wergeld einer Art von Gefolgen des Herzogs findet — der „Adalschalken" — wird dies denn auch in einer herzoglichen Verordnung erwähnt[1]). Die Herzöge der Alamannen, Thüringe, Baiern mögen Gefolgschaften von Anfang gehabt und behalten, nicht[2]) erst ca. 650 Aehnliches gestaltet haben, aber ohne Vorrechte.

Die antrustiones werden neben den optimates genannt[3]), weil zwar alle antrustiones optimates, aber keineswegs alle optimates antrustiones waren. Neben beiden werden dann die »leudes nostri« erwähnt, welchen Geschenke zugesichert werden[4]): (über diese s. „Unterthanen").

Eintritt in die Gefolgschaft verdreifacht nach salischem Recht das bisherige Wergeld des Saliers[5]).

Ebenso giebt das Uferfrankenrecht dem in truste regia das verdreifachte Wergeld (= 600 Sol.) und verdreifachte Buße[6]).

Die „Franken" im Hamaland haben ein höheres Wergeld: aber gewiß nicht deßhalb, weil hier Alle Gefolgen des Königs geworden waren[7]).

Auch das Wergeld eines nicht-fränkischen Germanen und eines Römers ward durch Eintritt in die Gefolgschaft verdreifacht: so erhält also der Romanus possessor als conviva regis 300, der freie Franke 600 Sol.: letztern Fall allein hat die Formel vor Angers, sie will

1) S. Baiern Band IX.
2) Wie Waitz S. 343.
3) Ed. Chilp. c. 1.
4) c. 2 l. c.
5) L. Sal.
6) L. R. 11, 1, aber durchaus nicht allen „Vornehmen" wie J. Grimm, D. R. A. 269.
7) Wie Pardessus, Loi Salique p. 466, ähnlich Brunner I. S. 253.

nicht etwa jedem antrustio, auch dem litus oder Romanus in truste, ebenmäßig 600 Sol. geben. Allerdings erhielt aber der litus in truste nun ein höheres Wergeld als der freie Römer oder der freie Franke, der nicht Gefolge war: nämlich 3 × 100 Sol., während jener nur 100, dieser nur 200 Sol. Wergeld hatte: allein die gleiche Wirkung übte ja auch der Heerdienst und das Grafenamt.

Daher wird die heimliche Leichenverbrennung des getödteten antrustio dreifach schwerer als die des sonstigen freien Franken gebüßt, das heißt statt mit 600 mit 1800 Sol.[1]): das gewöhnliche Wergeld wird verdreifacht. Daher wird die Entmannung, welche der Tödtung gleichsteht, eines gewöhnlichen Saliers mit 200, eines antrustio mit 600 Sol. gebüßt[2]). Mit Unrecht bestreitet man dies aus dem Grunde, daß auch für den als Gesandter des Königs ermordeten antrustio nicht 3 × 1800 = 5400, nur 1800 Sol. bezahlt werden: denn eine weitere Steigerung des Wergeldes — über 1800 Sol. hinaus — findet überhaupt nicht statt[3]).

Daß nur der Gefolge (wie der Graf) des Königs Verdreifachung des Wergelds empfing, ist richtig, beweist aber doch nicht[4]), daß Private nicht auch Gefolgen — eben ohne solche Verdreifachung — haben konnten: aber das ganze Gefolgswesen, das »per bella et raptus« erhalten werden mußte[5]), paßte und taugte nicht mehr in den Stat des VI. und VII. Jahrhunderts, auf römischem Boden, in Städte (s. oben, S. 124), am Wenigsten für Private, daher erlischt es bei diesen früh, ist auch bei Gregor schon in Auflösung und Verwilderung[6]): länger erhielt sich die Gefolgschaft des Königs, obgleich auch diese wohl früh durch andere mehr zeitgemäße Verbände, zumal durch die Vassalität, die Commendation, die Empfänger von Königsland, die aulici, palatini, pueri regis, [einmal ist ein solcher puer ein antrustio], auch durch besoldete Wachen vielfach verdrängt wurde[7]). Es ist sehr

---

1) Daß Capit. II. ad L. S. 5, Behrend p. 95, 1800 statt 800 zu lesen, steht fest; über die femene tale ordinis s. Wergeld der Frauen, fränkische Forschungen.

2) C. l. c. die Heilkosten aber werden in beiden Fällen gleich ersetzt mit 9 Sol.

3) So richtig Waitz gegen Thévenin p. 339 l. c.

4) Wie Waitz S. 341 meint. „In niedere Kreise hat die Sache nicht eindringen können" — allerdings, denn sie setzte Reichthum des Gefolgsherrn voraus.

5) Tacitus Germ. c. 13

6) Vgl. B. VIII. die trustis-cavalcata, die nach 799 verboten werden.

7) Recapitulatio L. Sal. c. 33 ed. Behrend p. 134.

bezeichnend, daß der Name »antrustio« in den Geschichtsschreibern — schon in Gregor — gar nicht mehr begegnet, nur in der Lex Salica[1]) und ihren Zusätzen[2]) und Bearbeiungen[3]), dem Edict Chilperichs[4]) und der Formel Markulfs[5]).

Der antrustio ist und heißt der zu der „Schar", eben der Gefolgschaft, gehörige, der Gefolge. Irrig ist die Ableitung[6]) von »traust«, Trost oder von „Treue"[7]), oder[8]) von »trust«, Vertrauen, oder nun vollends die Erklärung[9]) aus dem keltischen = Wache, oder die Gleichstellung mit mundium[10]). Auch mit »truht«, Schar (daher trucht-sazo) besteht nicht[11]) Verwandtschaft, sowenig wie mit dem aus römischer Wurzel erwachsenen[12]) „Troß"[13]).

Jene trustis der Spurfolge, welche die Viehdiebe in den Dörfern verfolgen soll, hat mit den „Antrustionen" gewiß nichts gemein als den Namen: „Schar"[14]); die Antrustionen lebten am Hofe.

Auch in den „Ministerialen" haben wir nicht[15]) die alten Gefolgen als solche zu erblicken.

Der König kann (wie die Privaten) auch Unfreie und Läten unter die Gefolgen aufnehmen[16]): auch ihm wird das Wergeld seiner Geburt verdreifacht, also $3 \times 100 = 300$.

---

1) 42, 1. 2 (Cod. Guelferb.) 68, 69 Text IV. 29 (Herold, Behrend p. 38).

2) Cap. addit. 5. 6. 8 Leg. II. p. 7.

3) Septem causas 8, 7. Recapitul. c. 33. 34.

4) p. 8 cum viris magnificentissimis obtimatibus vel antrustionibus.

5) I. 18. s. unten.

6) J. Grimms bei Merkel L. S. p. VI. R. A. S. 275 und Müllenhoffs bei Waitz, das alte R. S. 294, ihnen folgen Schade S. 258. Deloche p. 32, aber man kann doch nicht sagen „Einer ist im Troste", wie L. Sal. 41, 3 »si .. cum in truste dominica occiderit«.

7) v. Roth, Feud. S. 256. Thévenin, Revue critique 1874 S. 88.

8) von Kern bei Hessels p. 528.

9) Leo's Vorles. I. S. 391.

10) Guérard p. 518, Gierke I. S. 92.

11) Wie Waitz S. 337, I. S. 374. 379 annimmt.

12) Weigand II. S. 936, Diez Wörterb. I. S. 322.

13) Ueber die Wortbedeutung von an-trustio, — trutio L. Sal. 41, 4. Ed. Chilp. 8 — druscio: Hilfe, Schutz, dann (Hilfs-)Schar vgl. noch Schade S. 961, Brunner II. S. 97, der richtig hervorhebt, wie der Name von der Schutzpflicht des Gefolgen (Tacitus Germ. c. 13 in pace decus, in bello praesidium) herrührt, nicht von der allerdings auch bestehenden des Königs.

14) Dies gegen Deloche p. 43.

15) Mit Zöpfl z. A. I. S. 134—137.

16) ledus in truste L. Sal. ed. Behrend p. 133 c. 30.

Die Aufzeichnung des Uferfrankenrechts setzt freilich nur freie Franken als Gefolgen voraus, da sie allen Gefolgen ein Wergeld von 600 Sol. (3 × 200) gewährt[1]). Daraus aber hohe Hebung der Gefolgschaft als solcher zu folgern[2]) erscheint bedenklich, vielleicht liegt nur nachlässiger Ausdruck vor, denn sollten Römer, convivae regis, (3 × 100) ausgeschlossen sein?

Der Römer in der Gefolgschaft erhält nicht den germanischen Namen »antrustio«: er heißt von einem der wichtigsten Ehrenvorrechte des Gefolgen, Schmaus und Trank des Königs zu theilen, conviva regis, Königsgast[3]). Weiter zwischen antrustio und conviva regis zu unterscheiden[4]) besteht kein Grund: heißt doch auch bei Angelsachsen der Gefolge „Herdgenoß", „Bankgenoß"[5]) und auch bei Goten[6]), Gepiden[7]), Langobarden[8]) spielt das Zusammenschmausen und Zechen mit dem König eine wichtige Rolle der Ehrung.

Die Beläge ziehen sich von der Lex Salica bis zur Mitte des VII. Jahrhunderts. Venantius Fortunatus[9]) läßt uns den jungen Condanes in seiner Laufbahn verfolgen, der unter Theuderich I. tribunus, unter Theudibert I. comes, dann domesticus, endlich unter Sigibert I. »conviva« ward.

Zur Zeit Columbans[10]) wird ein conviva König Theudiberts II. Hagnericus der nobilis et consiliis regis gratus genannt — ebenso im Leben des heiligen Agilus, Abtes von Rebais, † c. 650[11]) ein Agnoald: diese Germanen[12]) zwingen nun aber zu der Annahme[13]),

1) L. R. 11, 1. Form. Marc. I. 18.

2) Mit Brunner II. S. 100.

3) L. Sal. 40, 1. 5.

4) Wie Deloche p. 56 und Thonissen, Loi salique p. 79.

5) Beowulf ed. Grein, v. 262. 2453. v. 345. 1728 dagegen der burgundische conviva regis L. Burg. 38,2.

6) Jordanis Getica c. 33, von Berimund bei Theoderich: neo convivio alienum.

7) Könige II. S. 25.

8) Urgesch. IV. S. 200.

9) VII. 16. p. 171. Jussit et egregios inter residere potentes
Convivam reddens proficiente gradu.

10) Jonas v. S. Columb. c. 50 f. Urgesch. III. S. 585.

11) A. S. ed. Boll. 30. Aug. VI. p. 659.

12) Denn der Schluß aus diesen Namen auf germanische Träger ist sicher, nicht umgekehrt aus römischen Namen auf römische Träger.

13) Noch nicht beachtet, auch nicht von Waitz S. 357.

daß man auch Germanen im Gefolge convivas nennen konnte, nicht antrustiones nennen mußte oder daß allmälig »conviva regis«, Tischgenoß des Königs, nicht mehr den Gefolgen allein bezeichnet habe.

Andere germanische Namen sind bei den Langobarden gasindi[1], bei den Angelsachsen »gesið« und »man«[2].

Die Gefolgschaft ist immer noch, wie in alter Zeit[3], ganz besonders auf den Kampf gerichtet, ist vor allem ein kriegerisches Gefolge[4]; allerdings daneben auch: »in pace decus« d. h. Schmuck und Glanz der Umgebung im Hofdienst.

Daher ist auch die spätere Erklärung von trustis im Kapitulare von 799[5]) in den Glossen von Modena mit cabalcata d. h. Reiterschar durchaus nicht „ungeeignet"[6], wird auch hier nur die Scharung von Gewaffneten zu Fehdezwecken verboten und wollen wir auch nicht hieraus schließen, die alte Gefolgschaft von Privaten habe sich so lang erhalten. Schon im pactus Childiberti et Chlothacharii[7] ist trustis in ganz ähnlichem Sinne gebraucht: es ist auch hier die gewaffnete Schar, nur hier zu gesetzlich erlaubtem Zwecke: Verfolgung der Räuber, versammelt. Dagegen die späteren[8] drudes sind „Traute", Freunde, amici[9].

Die Gefolgschaft hatte immerhin auch noch Ende des VII. Jahrhunderts solche Bedeutung, daß Markulf die Formel für Aufnahme in dieselbe verzeichnete[10]:

---

1) S. Langobarden B. X.; über den gothischen gasinþa bei Wulfila Könige VI.[2] S. 48, er entspricht hier aber dem *συνέκδημος*, dagegen hat gadrauhts, *συνστρατιώτης*, von drauhts = alth. trucht nichts mit trustis zu schaffen; anders Waitz I. S. 374.

2) Schmid, Angelsächs. Gesetze S. 599, verschieden das spätere Þegn.

3) in bello praesidium Tac. Germ. l. c.

4) So mit Recht Daniels I. S. 422, Tardif p. 46, Deloche p. 62 gegen Waitz S. 337.

5) c. 14 I. 50 de truste faciendo nemo praesumat.

6) Anders Waitz S. 337.

7) c. 9. I. p. 6.

8) X. Jahrhundert: v. St. Udalrici † 973 von Gerhard (982) ed. Waitz, Scr. IV. p. 318.

9) Daher richtig die Glosse Graff V. S. 471.

10) Marc. I. 18 p. 55 sie lautet: de regis antrustione . rectum est ut qui nobis fidem pollicentur inlesam nostro tueantur auxilio . et quia illi (sic) fidelis Deo propitio noster veniens ibi in palatio nostro una cum arma sua in manu nostra trustem et fidelitatem nobis visus est conjurasse (aus dem con allein kann man unmöglich mit Deloche p. 63 folgern, daß er mit einer

Zwar bei der Gefolgschaft, aber nicht bei dem Eintritt in den Königsschutz [1]), fand ein besonderer Eid statt.

Es ist ein Eid der Treue, cum arma (nicht arimannia: auf diesen Lesefehler baute man früher eine ganze Lehre von „Vassallen" und „Aftervassallen" schon für jene Zeit: der antrustio sollte dem König eine „Heermannschaft" (harimannia) zuführen) sua in manu nostra trustem et fidelitatem nobis visus est conjurasse, wie schon der taciteische Gefolge [2]) und zwar nach altheidnischer Sitte [3]) geschworen auf die Waffe. Deßhalb muß er sie nach der Formel mitbringen [4]). Ob dabei die Hand des Königs nur berührt ward [5]), oder ob die Hände des Schwörenden wie bei dem Vassalleneid in die des Königs gelegt wurden, steht dahin.

Gewiß hatte diese Treuepflicht noch den alten Inhalt: in pace decus, in bello praesidium, aber auch im Frieden Schutz des Hauses des Königs und seines Lebens.

Dieser Eid der Antrustionen, in einer Handschrift der Lex Salica [6]) bestätigt, konnte keinen andern Inhalt haben als »fidelitas«, wie die Formel auch besagt. Es wurden wie von jeher bei Germanen [7]) und noch spät bei Franken und Dänen [8]) auch damals Eide auf die Waffen geschworen.

Mehrzahl von Gewaffneten habe erscheinen müssen!) propterea per presentem praeceptum decernemus ac jobemus ut deinceps memoratus ille inter numero antruscionarum conputetur et si quis fortasse eum interficere praesumpserit, noverit se wiregildo suo soledos sex centos esse culpapilem, vgl. v. Roth, Ben. S. 123, anders derselbe Feud. S. 255 f. Thévenin, Revue critique (1874). — Ehrenberg S. 123 will in manu nosta trustem losreißen von fidelitatem conjurare: — sprachlich ganz unmöglich.

1) Waitz S. 345 hebt gegen Ehrenberg S. 136 und Sohm, Jen. Lit. Zeit. 1879 S. 299 hervor, daß auch er dies nie behauptet habe. Daß gerade der alte Volksadel sich vorzugsweise in die Gefolgschaft des Königs „gedrängt" habe, steht nicht zu beweisen. 2) Germ. c. 14.

3) Urgesch. II. S. 319, v. Wietersheim-Dahn I. S. 450 (a. 358).

4) Anders Brunner II. S. 90, „er schwört seine Waffe in den Dienst des Königs, er schwört für sich und seine Waffe" [Brunner: „daher coniurasse?"]. Aber *veniens* una cum arma sua gehört zusammen, nicht cum arma sua *conjurasse*, was ja dadurch nicht ausgeschlossen wäre: allein man schwört auf die Waffe, auch wo Waffendienst nicht in Frage kommt.

5) So Brunner II. S. 98.

6) 42, 1 ed. Behrend p. 55 si in truste dominica *est juratus* ille qui occisus est (statt: si in truste dominica *fuit*).

7) Ammian. Marc. VII. 19. XVII. 12, S. Urgesch. II. S. 319.

8) Urgesch. III. S. 1146 (a. 811).

Auch der Königin wurden Eide auf die Waffen geeidet[1]). Galswintha[2]) wird bei der Vermählung mit Chilperich (a. 567) von der gens armata auf die Waffen geschworen.

Allein mit Unrecht versteht man[3]) das von einer Gefolgschaft oder doch einer eingeschworenen »trustis« der Königin — dies Wort, trustis, wird nicht gebraucht, sondern gens[4])."

Nicht eine besondere Schar — turba trustis — sondern das gewaffnete Volk schwört und zwar nach seinem gemeingermanischen Gewohnheitsrecht — jure suo — auf die Waffen: also im herkömmlichen Huldigungseid der Wehrmänner Chilperichs, dem man mit Recht mißtraut[5]), sucht man Schutz für die junge Braut.

Aehnlich haben sich bei Karls Vermählung mit der Tochter des Desiderius Karls Edle für die Königin vereidigen lassen, weßhalb Adalhart dann die Verstoßung nie vergab.

Da ein Weib, waffenunfähig, die Pflichten des Gefolgsherrn nicht erfüllen konnte, ist an wahre Gefolgschaft eines Weibes nicht zu denken.

Es war dieser Eid nur eine Wiederholung, aber auch eine Steigerung des allgemeinen Treueides[6]), ganz wie ja auch andrerseits der König den allgemeinen Königsschutz dem Gefolgen in der Formel wiederholt und ausdrücklich verspricht: nur wurde hier der Eid in die Hand des Königs selbst, sonst nur etwa seiner Grafen geschworen, vielleicht auch[7]) in der gleichen Form wie später bei der Aufnahme in die Vassallität in dem Homagialeid. Uebrigens beweist gerade der Eid die Fortdauer des Wesens der alten Gefolgschaft, bei der ihn Tacitus[8]) bezeugt: durch den Eid wurde das Band, nachdem die Aufnahme durch Vertrag beredet war, feierlich bekräftigt.

Das Verhältniß wurde wahrscheinlich auf unbestimmte Zeit —

---

1) Venant. Fortunat. VI. 5 p. 142 v. 241, 242 Utque fidelis ei sit gens armata, per arma

Jurat *jure suo* se quoque lege ligat.

2) Könige V. S. 126.

3) Brunner II. S. 100.

4) Anders Waitz S. 338, 340. 342, s. aber die Erklärung dieser Eide Urgesch. III. S. 963.

5) Urgesch. III. S. 132.

6) Insofern richtig v. Roth Ben. S. 123 gegen Waitz S. 338.

7) v. Roth, Feud. S. 256, zweifelnd Waitz S. 338.

8) l. c. 14 praecipuum sacramentum.

auf Kündung — eingegangen: es werden doch nur Wenige für das ganze Leben an das Weilen im Königshof sich gebunden haben. Darin unterscheidet sich die Gefolgschaft auf das Schärfste von der unlösbaren Vassallität (s. diese unten). Durch den Tod des Gefolgsherrn ward das Verhältniß nothwendig gelöst, vorbehaltlich der Erneuerung gegenüber seinem Nachfolger; auch Ausstoßung wegen Ehrlosigkeit, Treuebruch ist bestimmt anzunehmen.

Das erhöhte Wergeld war, abgesehen von einigen Besonderheiten im Verfahren, das einzige Vorzugsrecht der Antrustionen: namentlich bestand nicht gefreiter Gerichtsstand vor dem König, der ihnen nur etwa durch besonderen Königsschutz verliehen werden konnte: übrigens war regelmäßig ohnehin ihr ordentlicher Wohnortsgerichtsstand hier, da sie ja am Hofe des Königs lebten. Hieraus erklärt sich auch völlig, daß antrustio den antrustio laden durfte „wo er ihn traf", was sonst nur in dem Hause des Beklagten geschehen durfte, da ja „das Haus" (der Wohnort) des antrustio der Königshof war, wo ihn der Kläger laden mochte[1]: Kläger und Beklagter wohnten in Einem Hause. Im Uebrigen setzt die ausführliche Ordnung des Verfahrens zwischen Antrustionen[2]) den gewöhnlichen mallobergus voraus. Erst im Ungehorsamsverfahren wird der König zuständig.

Ferner sollte kein Antrustio wider den Andern zeugen, ein Beweis des engen Treueverbandes unter den Genossen[3]: er durfte gar nicht zeugen, nicht blos Ausschluß des Zeugnißzwanges findet statt: wie irrig dachte man[4]) an Verbot des falschen Zeugnisses. Das wurde doch härter als mit 15 Sol. bestraft! Mit Recht findet man[5]) in diesen Sätzen noch Ueberbleibsel des früher viel festeren Gefüges des Bandes auch unter den Gefolgen selbst.

Endlich sollen Antrustionen nicht zum Gottesurtheil des Kesselfangs gezwungen werden können[6]).

Da die Antrustionen ursprünglich die stäte Umgebung des Königs

---

1) Vgl. Sohm, Proceß S. 187—190, Brunner, Zeugen und Inquisition S. 46. 48.

2) Cap. ad L. Sal. 8 de antrustione ghamalta ed. Behrend p. 95—97.

3) l. c. p. 97.

4) Montesquieu, esprit des loix 31, 8. Pardessus, Loi salique p. 410.

5) Brunner II. a. a. O.

6) L. Sal. 55. 67, 1; vgl. Bausteine II. S. 61; dort auch gegen die Annahme, nur die Antrustionen hätten das Recht zur Eidhilfe gehabt, die übrigen Freien stets zum Kesselfang greifen müssen (!)

bildeten, später doch zu ihr gehörten, versteht sich, daß sie vorausgesetzt werden unter den „Palastgenossen", mit denen der König wie mit den andern „Optimaten" die Verordnungen beräth[1]).

Da sie das palatium des Königs erfüllten, werden sie später auch zu dem Hofgericht gehört haben, aber eben nur als palatini wie andre palatini[2]), nicht als Antrustionen, nicht als Stand: waren sie doch gar kein Stand, nur eine geehrte Genossenschaft, aber als solche so wenig ausgebildet, daß nicht etwa nur Antrustionen über Antrustionen das Urtheil finden durften.

Das besondere Vertrauensverhältniß zu den Antrustionen bewog den König, sie vor Andern häufig als Gesandte auszuschicken[3]).

Daß die Antrustionen im VII. Jahrhundert unter der Führung des Hausmeiers stehen[4]), ist nur insofern richtig, als der gesammte Hof unter dessen Leitung stand: aber durchaus nicht gilt dies für die Antrustionen im Besonderen und keineswegs war diese Führerschaft der Ausgangspunkt der Machtstellung und des ganzen Amtes des major domus[5]).

Oft mögen Glieder des alten sehr früh verschwundenen Volksadels in die Gefolgschaft des Königs getreten sein, wie sie häufig Land von ihm empfangen mochten: aber irgend ein Rechtszusammenhang zwischen diesem Ur-Adel und den Antrustionen besteht nicht.

Oft mögen Antrustionen Aemter wie Land vom König empfangen haben, später Vassen geworden sein: — aber ein Rechtszusammenhang zwischen Antrustionat und Landleihe, Amt oder Vassallität besteht nicht.

Oft mag der Sohn des antrustio, früh an den Hof gebracht[6]), selbst antrustio geworden sein, aber von Erblichkeit der Gefolgschaft kann keine Rede sein: Eintritt und Aufnahme setzten Vertrag voraus: ähnlich dem Eintritt in den späteren Ritterstand, so lang dieser noch reiner Berufsstand war: der Sohn suchte oft die Aufnahme nach, wie etwa heutzutage Officierssöhne oft Officiere werden.

Von weiblichen „Antrustionen" hätte man nie reden sollen, so wenig

---

1) Edict. Chilp. Capitul. I. p. 8 pertractantes .... cum viris magnificentissimis obtimatibus vel omni populo.

2) Richtig Waitz S. 340 gegen Pardessus, Loi Salique p. 609.

3) Septem causas VIII. 7.

4) Brunner II. S. 99, 105.

5) Wie Brunner II. S. 105, s. unten Amtshoheit.

6) Nur darum handelt es sich in den Fällen bei Pardessus L. S. p. 500.

als von der Königin als Gefolgsherrin, da die Frankenfrauen nicht „Amazonen" waren und das Gefolge ganz wesentlich ein Waffengefolge (per bella ac raptus) war und blieb (cum arma sua, s. oben S. 156). »Puellae in ministerio«[1]) sind einfach Mägde im Dienst des Königs, der Königin oder Anderer und haben mit Gefolgschaft gar nichts zu schaffen. Auch ein höheres Wergeld der Frauen der Antrustionen (die dadurch aber immer noch nicht zu „Gefolginnen" würden) ist durchaus nicht[2]) zu folgern: »femene tale ordine interfecerit«[3]), heißt nur: „wer eine Frau auf solche Weise tödtet", nicht „eine Frau solchen Standes": Frauen hatten vielfach als solche höheres Wergeld. Und spricht eine gallische Inschrift[4]) von matronis andrusteniabus, so ist hier an Göttinnen der Gefolgschaft (wie matronae Chamahevol, der Chamaven Göttinnen) zu denken, nicht an „mütterliche Antrustionen" (!).

Ob man die Antrustionen einen „Adel" nennen soll[5]), steht dahin: sie waren ursprünglich kein Stand, wurden aber ein Theil des neuen Dienstadels, der auf Königsamt, Königslandschenkung, später Landleihe und eben auf Königsgefolgschaft beruht.

Vielfach läßt man die Vassallität aus der alten Gefolgschaft hervorgehen, mit welcher Gefolgschaft sich die beneficia verbunden hätten[6]). Daß das unmöglich, zeigt schon der keltische Ursprung von »vassus«: weßhalb sollten die Franken das uraltgermanische Gefolge plötzlich keltisch benannt haben[7])?

Irrig auch ist die Auffassung der trustis als höherer Schicht der Vassallen[8]) oder Gefolgen[9]). Die Königsgefolgen stehen höher und dem König näher denn die Vassallen als solche: — natürlich

1) v. Maurer, Frohnhöfe I. S. 150.

2) Mit Gaupp, Thüringer S. 128.

3) Aus L. S. Behrend p. 95.

4) van den Bergh, Wordenboek der nederlandske mythologie 1845 S. 137.

5) S. oben S. 147.

6) Eichhorn §§ 26, 167, Phillips I. S. 404 507, Lehuérou, Instit. Karloving. p. 134, wonach die Vassallen Antrustionen und Schützlinge, Commendirte, sind. Guizot, essais (1823) S. 125, Pardessus, Loi Salique p. 492. Jetzt besonders Brunner II. S. 258.

7) S. Genaueres unten „Vassallität"; Gegen von Roth, Ben. S. 340, Feud. S. 252. richtig Waitz, Vassallität, V. G. IV. und Laband, liter. Centralbl. 1863 Nr. 48.

8) Garsonnet p. 454.

9) Hermann, Hausmeieramt S. 107.

können Vassallen zugleich Gefolgen sein, aber nie heißt der vassus als solcher antrustio oder umgekehrt: — sie leben und schmausen mit dem König, sie bedienen ihn, was doch Alles von Vassallen wie Tassilo[1]) oder Eudo's[2]) Söhnen nicht gedacht werden mag.

Die Gefolgschaft kann man also nicht[3]) als rechtliche Grundlage der Vassallität fassen, nur als eine der thatsächlichen, sofern sehr viele Gefolgen Vassallen wurden. Das Zurücktreten der ursprünglichen kriegerischen Bedeutung der Gefolgschaft erhellt schon daraus, daß nun auch ein Weib — die Königin — freilich nur sogenannte „Gefolgen" halten kann. Die Vassallen sind nicht eine „Spielart der germanischen Gefolgschaft" geworden[4]), sondern deren Ersatz, nachdem jene verschwunden.

Die Gründe und Wege, die zur Auflösung des Antrustionenwesens führten, können wir ziemlich deutlich aufdecken. Engste Hallengemeinschaft hatte nach Zeugniß des Tacitus und des Beowulfliedes Herrn und Gefolgen verbunden: in dem Frankenreich ward das anders: der König schickte treue Antrustionen vorübergehend, als Gesandte an fremde Höfe, ja dauernd, in wichtige Aemter draußen in den Provinzen. Und vor Allem: der regelmäßige Lohn für treue Dienste bestand jetzt in der Verleihung von Krongut als Eigen oder später als beneficium: man konnte die treuesten der Treuen, die Antrustionen, von diesen Wohlthaten nicht ausschließen: sie erhielten also Krongut in den Provinzen zu Eigen oder zu Beneficien: dort, fern von König und Hof, lebten sie nun wie andere Getreue und Vassallen: damit schieden sie aber aus der Lebensgemeinschaft mit dem König: sie wurden »homines« im Allgemeinen. Schon die Ehefrau des antrustio, die in der Lex Salica den Friedlosen hegt, kann nicht am Hofe gedacht werden[5]).

Aber der antrustio kann auch fern vom Palatium in seinem Hause der Heimsuchung unterliegen[6]), er ist gerichtspflichtig an seinem Malloberg[7]): damit ist die alte Gefolgschaft, die in der Halle des Gefolgsherrn lebt, unvereinbar. Auch hierin traten an der veralteten Ge-

---

1) An dem fernen Inn. Urgesch. III.

2) An der fernen Garonne. Urgesch. III. S. 805.

3) Mit Brunner II. S. 258 f.

4) Wie Brunner S. 261.

5) L. Sal. Hessels 106. 7 qui eum paverit et hospitium illi dederit, si fuerit uxor ejus propria.

6) Lex Sal. 42, 1.

7) L. Sal. 106.

folgschaft Stelle jüngere oder doch andere Bildungen: so die Vassallen, welche die „Hof-Fahrt“ schuldeten, d. h. nur auf Gebot des Königs an dem Hof erscheinen und bleiben mußten. Andererseits gab es viele Vassi, die, nicht mehr Antrustionen, ständig am Hofe lebten[1].

Das unentbehrliche Wort »trustis«, Schar im Allgemeinen[2], lebt daher fort und begegnet häufig: daß aber antrustio sehr selten vorkommt und früh verschwindet, beweist nicht nur[3], daß es im Volksmund nicht üblich war, — eine so wichtige und glänzende Einrichtung mußte doch auch im Volksmunde leben — vielmehr, daß die ganze Einrichtung selbst früh Bedeutung, dann das Dasein überhaupt verlor, verdrängt durch andere dem jetzigen Leben mehr entsprechenden Formen. Zahlreich sind die Stellen[4], wo statt antrustio nur das allgemeinere »qui in truste dominica« gebraucht wird: ja das Gesetz (die Emendata) kehrt in Stellen, wo früher antrustio stand, zu »in truste« zurück. Alsbald verstand man auch »trustis« als „Gefolgschaft“ nicht mehr, schrieb daher statt »in truste« »in curte« dominica. Und sogar das farblose »leudes« umfaßte nunmehr die verschwindenden Gefolgen.

Waren die Antrustionen noch vorhanden und von Bedeutung noch 613 und 632, — wo blieben sie, als ihre Gefolgenpflicht den König gegen die Aushöhlung all' seiner Rechte durch den Hausmeier hätte schützen müssen?

Diesem Aufgehen der Gefolgschaft unter den gewaffneten Abhängigen, Umgebern des Königs überhaupt würde es nur entsprechen, wenn alsbald auch die Gefolgen unter dem allgemeinen Namen »degane«, Degen, Krieger, bellatores, begriffen würden, ohne besondere Bezeichnung[5], wie im Angelsächsischen und im Hildebrandslied die Gefolgen thegnas heißen: aber gewiß war nicht der Name bellator = scholaris, miles = degan, defensor auf die Antrustionen beschränkt[6]: denn waren etwa die vassi nicht bellatores? Und am Wenigsten ist doch wahrscheinlich, die byzantinische „Nobelgarde“ des

1) Freilich erst unter den Karolingen: Cap. Bonon. a. 811 c. 7 p. 167 vassi qui intra casam serviunt. Annal. Laurisham. ad a. 802 de infra palatio pauperiores vassallos.

2) So Lex Sal. 60.

3) Wie Brunner II. S. 98 meint.

4) Brunner selbst a. a. O. führt sie an.

5) Wie Brunner II. S. 99 annimmt.

6) Wie Brunner a. a. O.

Kaisers[1]) sei auf germanisches Gefolgewesen zurückzuführen, diese sei schola, scholaris genannt und dann — mit Rückübertragung — sei wieder die merovingische Gefolgschaft mit dem byzantinischen Wort für altgermanisches, seien die antrustiones scholares genannt worden. Mit den protectores domestici der byzantinischen Kaiser haben die germanischen Gefolgen gewiß nichts zu thun, jene sind römischen Ursprungs und hießen früher primoscolarii[2]). Die gotischen und vandalischen Gardingi[3]), von gards, Haus, entsprechen freilich wörtlich den domestici, aber ohne Entlehnung auf germanischer oder auf römischer Seite[4]). Man nimmt an, die Gefolgen am Königshof seien zwar allmälig verschwunden, allein aus alten Antrustionen „a. D.", die auf geschenktes oder ererbtes Land hinauszogen, sei ein erblicher Adelsstand erwachsen, der »Francus homo« der Lex Chamavorum: dagegen spricht aber schon die niemals starke Zahl der Gefolgen. Andere Begleiter und Höflinge des Königs sollte man nicht auch Gefolgen nennen (während der conviva regis ein echter Gefolgsmann ist, nur eben ein Römer).

Daß die Gefolgen von Privaten, welche man[5]) mit Recht für die älteste Zeit auch hier annimmt, niemals „Antrustionen" genannt werden, sondern gasindi[6]), homines, clientes, pueri, ist vielleicht nur Zufall. Einen Unterschied in der Rechtsstellung der »gasindi« von der der übrigen »homines« vermag man nicht durchzuführen.

Wie andern homines schuldet der Herr den gasindi Schutz, Vertretung vor Gericht, haftet er für sie, läßt sich von ihnen in Frieden und Fehde oder Krieg begleiten, schenkt ihnen zu Eigen oder als Zinsgut[7]) Grundstücke.

Wie die Arnulfingen z. B. Karl Martell [er gab die Kirchengüter oft seinen Gasindi, meist wohl = Vassalli[8])] und die Herzöge von

1) Wie Brunner a. a. O.

2) Lydus de magistr. I. 46.

3) Könige VI.² S. 108. I. S. 187.

4) Brunner II. S. 250.

5) Brunner S. 260.

6) S. die Stellen bei Brunner a. a. O.

7) Form. Marc. II. 36 siquis servo aut gasindo suo aliquid concedere voluerit: folgt eine Fassung für Uebertragung von Eigenthum oder von Zinsrecht — vererblich oder lebenslänglich — an einem locellus.

8) Zeumer S. 481. Brunner Z. f. R. G. IX. S. 213. Mir. St. Austrig. l. c. p. 235.

Aquitanien kann jeder Private »gasindos« haben. (Vergl. Langobarden, B. X.)

Auch die karolingischen Vassallen können »gasindi« heißen, denn gasindus ist der weitere Begriff: = homines. Die gasindi haben daher jetzt oft beneficia: auch »beneficiarius« ist daher oft der »gasindus«.

2) Amtsadel. Geistlicher Adel. Dienstadel auf Königsland.

Wie die Antrustionen erhielten auch die Beamten des Königs, vom Grafen (einschließlich) aufwärts, verdreifachtes Wergeld[1]). Bei den Herzögen der Alamannen und Baiern[2]) beruht das erhöhte Wergeld wohl darauf, daß die Franken die vorgefundene Erhöhung des Wergelds des Königs (oder der Gaukönige) der Alamannen (oder Baiern) beibehielten, nachdem an dessen (oder deren) Stelle der Herzog als fränkischer Beamter getreten war.

Der Graf hat also verdreifachtes Wergeld seiner Geburt[3]), ebenso der Sakebaro[4]).

Es ist höchst bezeichnend für den Werth, den das Bündniß mit der Kirche für den König hatte, und für die klare Erkenntniß dieses Werthes, daß nunmehr (— denn diese Bestimmungen sind gewiß erst nach Chlodovechs Taufe in das Gesetz eingestellt worden —) das Wergeld der Geistlichen erhöht, der Priester in verdreifachtem Wergeld dem Grafen und dem Gefolgen des Königs gleichgestellt wird: — wahrlich, er hatte für den König gleiche Bedeutung wie jene[5])!

Das Salische Recht giebt dem Priester 600[6]), dem Diakon 300, (später)[7]) dem Bischof 900 Sol. Ebenso nach Uferfrankenrecht: nur hat hier der Diakon 400 (entsprechend im Alamannen- und im Baiernrecht), der Subdiakon 300, der geringere Geistliche 100 Sol.[8]).

Die Aebte einer Stadt stehen deren weltlichen Großen, den seniores derselben gleich[9]), ganz wie die Bischöfe[10]).

1) S. Amtshoheit.
2) S. diese B. IX.
3) L. R. 53, 1. L. Ch. c 7.
4) S. Amtshoheit.
5) L. S. 72, 1—2 ed. Behrend p. 73. L. R. 36, 6—9.
6) L. S. 72, 1. 2 ed. Behrend, vgl. 55.
7) L. S. emend. 58, 4.
8) L. R. 36, 6—9.
9) V. st. Eligii II. 26.
10) Greg. Tur. VI. 31. VIII. 30. Urgesch. III. S. 265, 366 f.

Zu dem neuen Dienst-Adel zählen auch die großen Grundeigner, die durch Schenkung — später Leihung — der Krone Landreichthum erworben haben: diese Dinge können aber nur dargestellt werden im Zusammenhang mit den auf Landleihe überhaupt — auch von Privaten — begründeten Abhängigkeitsverhältnissen, da sich allmälig und zuerst rein thatsächlich mit einer Art der Landleihe — dem **Beneficium** — eine Art der rein persönlichen Abhängigkeitsverhältnisse — die Vassallität — regelmäßig verbunden hat, aus welcher zuerst thatsächlichen, dann rechtsnothwendigen Verbindung später die Anfänge des Lehenwesens hervorgewachsen sind. (S. daher unten: „Abhängigkeitsverhältnisse".)

B. Die Gemeinfreien.

I. Allgemeines.

Zur Zeit der Begründung des Frankenreiches galten ohne Zweifel die mitgebrachten altgermanischen Grundsätze, wonach vollfreie Geburt (und nach der dauernd gewordnen Seßhaftigkeit ein Mindestmaß von Grundeigen) Normalmaß des Rechtes war, erforderlich und ausreichend, alle statsbürgerlichen Rechte, die in dem Ding geübt wurden, zu begründen.

Dies ist auch in der Folge unvergessen und wirkt auch noch im Rechte nach, obwohl thatsächlich bald nicht mehr Freiheit und Unfreiheit, sondern andere Unterschiede die wichtigsten waren: traten doch auch die Franken wie die andern Germanen auf römischem Boden in die vorgefundenen römischen Wirthschafts- und (folgeweise) -Gesellschaftsverhältnisse ein — nach nur kurz wirkender Besserung der ländlichen Wirthschaft.

Im römischen Reich aber war schon seit langer Zeit einer der wichtigsten Unterschiede der von Reich und Arm[1]).

Diese für Italien und Spanien ausführlich dargestellten[2]) römischen Zustände waren in Gallien ganz dieselben; und dieselben waren auch die Wirkungen für den hier erstehenden burgundisch-römischen und fränkisch-römischen Stat.

Zwar für das Recht und zumal für die lehrhafte Auffassung vom

---

1) S. unten III.

2) Könige III. S. 39—41, VI.² S. 116, 174 f.

Recht bestehen wichtigste Wirkungen der Freiheit im Vergleich mit der Unfreiheit fort: so in dem Verfahren vor Gericht; aber auch außerhalb des Dings: nur der Vollfreie ist Rechtssubject der öffentlichen und der privatrechtlichen Rechte, der Unfreie ist nicht Rechtssubject, nur Rechtsobject, Sache wie das Hausthier. (S. Unfreie.)

So gelten für die Ehe damals noch folgende Grundsätze: zwischen altem Adel und Gemeinfreien, Dienstadel und Gemeinfreien besteht volle Ehegenossenschaft: das Weib tritt in den Stand des Mannes: Unfreie sind der Ehe nicht fähig. Das Kind folgt der ärgeren Hand. Erkennt aber der Vater, z. B. der König, das uneheliche Kind — also z. B. auch von einer Unfreien — an, so kann es sogar in das Reich folgen. (Doch ist hier in Mitte liegende Freilassung anzunehmen.) Nur weil Gundovald von Chlothachar I. nicht anerkannt wird als Sohn, nicht, weil er unehelich gezeugt ist, wird ihm die Thronfolge verweigert. Fredigundis gehört niedrigstem Stand an, Ingundis und Aregundis sind unfreie Mägde, ihre Söhne sind gleichwohl thronfolgefähig.

Die Ebenbürtigkeit, die Standesgleichheit, hat aber auch, abgesehen von der Unfreiheit, Bedeutung für Eidhilfe und gerichtliches Zeugniß: der Kläger muß drei »de suos consimiles« stellen und drei andere electi[1]). Ferner für andere Verhältnisse[2]).

II. Die Rechtstellung und die Geschicke der Gemeinfreien.

Die freigebornen Gemeinfreien, ingenui, sind ursprünglich auch im Frankenreich wie bei allen Germanen die Träger der Verfassung. Der alte Volksadel erhebt sich in Ehre, nicht an Rechten, über sie: sie sind die Edelfreien, wie diese die Gemeinfreien: nur höheres Wergeld kommt dem Adel zu und, bei Abgang von dem Königshaus, in der Regel eine nähere Aussicht — kaum ein Rechtsanspruch — auf die Krone. Die Freigelassnen stehen ursprünglich den Freigebornen nur privatrechtlich, nicht statsrechtlich gleich.

Diese gemeingermanischen Begriffe[3]) liegen zu Anfang auch dem fränkischen Rechtsleben zu Grunde.

---

1) Childib. et Chloth pact. c. 5.

2) S. Fränkische Forschungen.

3) Ueber Erwerbung, Rechte und Pflichten, Verlust der Gemeinfreiheit s. Könige I. S. 60. III. S. 24—26. VI.² S. 25, 157. D. G. Ia. S. 205.

Der kerngesunde, werthvolle, folgereiche, im Mittelalter durch das Lehenwesen verdunkelte Gedanke des altgermanischen Stats, daß Volkszugehörigkeit und Voll-Freiheit zusammen ausreichen, die Statszugehörigkeit, Recht und Pflicht des „Statsbürgers" — wie wir sagen würden — zu begründen, findet bezeichnenden Ausdruck darin, daß der gemeine freie Statsbürger als solcher mit seinem Stammes-Namen bezeichnet wird: »Francus«, »Salicus«, »Ribuarius«, »Alamannus«, »Bajoarius« ist der vollfreie fränkische u. s. w. Statsbürger: der Stammesname wird hier offenbar in ehrender Bedeutung gebraucht. (Aber nicht für den fränkischen Adel! Einmal[1]) wird der Salicus d. h. der einfach Freie als solcher sogar dem Königsgefolgen entgegen gesetzt.)

Ursprünglich war hiebei wohl vor Allem an den Stammesgegensatz gedacht, (wobei Gemeinfreiheit als Voraussetzung aller Rechte selbstverständlich war): so geradezu als Gegensatz zum Romanus[2]) ganz wie[3]) der Ribuarius dem (advena) Romanus, Francus (= Salicus) Burgundio, Alamannus, Frisio, Bajuvarius, Saxo entgegen gestellt wird[4]).

Später taucht jedoch — daneben — ein andrer Sprachgebrauch auf. Schon bald nach der Lex Salica bezeichnet Francus den Francus possessor, entsprechend dem Romanus possessor: d. h. den vermöglichen gemeinfreien fränkischen Grundeigner im Gegensatz zu den debiliores personae[5]). Ebenso setzen die Formeln[6]) in den Franci, die Eidhelfer und Zeugen sind, Grundeigner voraus[7]).

---

1) Cap. add. 5, 3. Leg. II. p. 7.

2) Childib. decr. c. 14 p. 17.

3) L. Rib. 36, 2.

4) Lex Salica Childib. decr. c. 14 p. 17. Formel bei Merkel 28 bene ingenuus (vgl. Greg. Tur.) L. Rib. VII. XV. XVI. manchmal — aber nicht nothwendig — mit dem Zusatz ingenuus oder liber (bei Alamannen und Baiern ebenso, doch meist mit liber: liber Bajuvarus, L. Baj. II. 1 f. beide Stämme). Statt Salicus oder Ribuarius steht auch Francus L. Sal. 14, 3. 41, 1. Rib. 18, 3. 19, 3. 22 homini Franco aut Ribuario 58, 1 Francus Ribuarius.

5) So schon das decretum Childib. II. c. 8 p. 17.

6) Senon. rec. 2. 3.

7) S. apud duodecim homines bene Francos Salicos (vgl. oben bene ingenuus) conjurare. Aber das von Waitz S. 273 auch angeführte Testament Willibrords gehört nicht hieher: es beweist nur, daß ingenui Franci Grundstücke eignen und übertragen können, was sich von selbst versteht; über karolingische Urkunden Tardif p. 109. 119.

Aelter ist eine andere Abweichung des Sprachgebrauchs, die, wie das ursprüngliche Wort, vor Allem den Stamm betont, aber darüber die Vollfreiheit, wenigstens die freie Geburt in den Hintergrund schiebt und sozusagen „künstliche Franken" schafft oder doch anerkennt: im Gegensatz zu dem in römischen Formen Freigelassnen und so zum Römer gewordnen heißt der in germanischen Formen Freigelassne besten Rechts: „frei wie die übrigen Ribuarier"[1]).

In noch späterer Zeit wird (neben dem Stamm) auf den Grundbesitz — nicht gerade Grundeigen — solches Gewicht gelegt, daß auch Leute auf fremder Scholle Franci hießen[2]): jedoch muß sich deren Abhängigkeit eben auf diese Landleihe beschränken: Unfreien wurde nicht jener Ehrenname gewährt[3]); es ist dabei in karolingischer Zeit besonders auch an fränkische Colonisten und Vassallen[4]) in stammfremdem Land zu denken (verschieden von Besatzungen in den Burgen wie z. B. in Pavia)[5]).

Ungefähr den gleichen Sinn wie — ursprünglich — »Francus«, »Ribuarius«, hat der Ausdruck »boni homines«: doch scheint hier das volle Grundeigen[6]) und folgeweise die volle[7]) Gerichtsfähigkeit besonders hervor gehoben: als Zeugen, zumal Urkungszeugen, Eidhelfer, Urtheiler treten sie uns entgegen.

Man[8]) hat mit Recht hervorgehoben, der Ausdruck begegnet zuerst am häufigsten im stark romanisirten Westen und Süden [— sollte er nicht dem römischen Vulgarrecht schon angehören[9])? —] bei Angers,

1) L. Rib. 57, 1.

2) Franci qui in fiscis aut in villis nostris commanent. Capitulare de villis c. 4 p. 83.

3) Bezeichnend werden auf den Gütern von Prüm die Franci den ecclesiastici entgegengesetzt M. R. U. B. I. 28 p. 34; aber frei sind auch diese Franci: Bouquet VIII. p. 415 aut Francos *aut servos* p. 648, servis, colonis seu Francis super eorum terram commanentibus.

4) Edict. Pistoj. a. 864 c. 32 p. 496 propter Francos homines.

5) Annal. Laur. maj. a. 774.

6) Wenn aber Waitz S. 274 hiefür anführt, bei Landschenkungen (an Kirchen) heiße es deßhalb a bonis et Deum timentibus hominibus, so sind das nur „gute (d. h. fromme) gottesfürchtige Leute"; selbstverständlich konnte freilich bei aller Gottesfurcht kein Land verschenken, wer keines hatte.

7) Formulae Andegav. 12 bonorum hominum manibus roboratas (noticias ebenso 18. 31. 53 Marc. I. 33); Vertragszeugen: ante bonis hominibus convenit Andeg. 43. 57 Vermittelung Marc. II. 16. 29.

8) Waitz a. a. O.

9) S. die Beläge bei Waitz.

Tours, Sens, dann freilich auch in Sanct Gallen[1]), Weißenburg[2]), aber östlicher und nördlicher nur selten: in Passau[3]) und Freising[4]): — wie denn in Frankreich der Ausdruck durch das ganze Mittelalter der Rechtssprache und der scherzhaften bis heute verblieben ist[5]).

Aehnliche ehrende Bezeichnungen der höheren Schicht der Freigebornen, zumal eben der Vollgrundeigner, sind: viri venerabiles, magnifici — dem Volkslatein und römischen Vulgarrecht, wohl schon vor der Frankenzeit, geläufig als Titel: daher dann auch in den Formeln als Titel[6]) viri magnifici, venerabiles von den Rachinburgen[7]); ein andermal sind die viri venerabiles wohl die Geistlichen, die magnifici die Laien[8]); schwerlich nannte man jeden einfachen Gemeinfreien einen vir magnificus rei publici (sic)[9]); auch boni viri magnifici begegnet[10]) oder bonis ominibus (sic) viris magnificis[11]); dagegen liberi oder ingenui viri wird so nicht gebraucht, also bedeutete boni, magnifici viri doch wohl mehr als nur Gemeinfreiheit[12]).

---

1) Trad. 16. 49. 499. Coram plebe et bonis hominibus (Zeugen).

2) Trad. 48, 97 (Vermittelung) 257. 258.

3) Trad. 4, 15.

4) Trad. 13. 24.

5) Ueber die Beziehung von boni homines auf Grundbesitz vgl. aber auch Sohm S. 369, dem man zugeben muß, daß unmittelbar solcher Zusammenhang nirgends ausgesprochen ist; häufig ist die Bedeutung ganz unjuristisch, daher können auch wohl einmal Hintersassen auf fremder Scholle [das sind doch wohl die Form. Andegav. 42 in villa Sancti illius commanentes] gemeint sein; so richtig Sohm gegen Waitz S. 276 —): der Streit geht daher auf die tiefer liegende Frage zurück, ob die Ausübung der Gerichtsrechte, die stets den boni viri beigelegt wird, an ein Mindestmaß von Grundeigen geknüpft war: das für die spätere Zeit (aber nicht erst karolingisch, schon L. Baj. 17, 2) unzweifelhaft, ist auch für die ältere anzunehmen, weil der Grund (— Haftung sicher erreichbaren Vermögens für den durch Mißbrauch jener Rechte angerichteten Schaden —) auch damals schon wirkte. Mit Fug hebt Waitz S. 270 hervor, daß nie von bonae *feminae* die Rede: dies beweist für ihn bezüglich der Gerichtsrechte, aber gegen ihn bezüglich des Grundeigens, das doch auch reichen Frauen oft gehörte.

6) Turon. 42, 43.

7) Senon. recentiores 3.

8) Form. Andegav. 32.

9) l. c., so Waitz S. 275 mit Fug wider Sohm S. 358.

10) Pard. II. p. 450.

11) Merkel 24.

12) So treffend Waitz S. 276.

Weiteren Sinn hat pagenses[1]), die Gauleute, Gaugenossen: mag manchmal dabei vorab oder allein an die Grundeigner des Gaues gedacht sein, die allein in den Versammlungen Vollrecht hatten, — oft meint doch das Wort alle freien Einwohner des Gaues überhaupt: so bei Gregor, wo z. B. die paginses bei dem Gelage[2]) nicht gerade alle Grundeigner sein müssen: es sind die »Turonici«, ebenso[3]), wo Herzog Wintrio von seinen paginses[4]) vertrieben wird: vollends aber[5]), wenn der Bischof cum clericis et paginsibus urbis suae (Venetae) d. h. mit den Geistlichen und den Laien-Einwohnern von Vannes Eide schwört; ebenso[6]) unus ex his pagensibus d. h. ein Bewohner des Gaues von Tours; und[7]) quidam e pagensibus, d. h. ein Einwohner der Saintonge, des Gaues von Saintes. Milites sind nicht „Freie"[8]), sondern einfach „Gewaffnete" z. B. eines Grafen[9]); »militares« im Unterschied von »plebeji« (vorher »nobiles et ignobiles«) sind nicht ganz geringe Leute, sondern bessere, die für die Waffenführung mehr in Betracht kommen[10]).

Das Wergeld des freien Franken beträgt 200 Solidi, das des romanus possessor, des vollfreien römischen Grundeigners, nur 100, wie das des laetus[11]).

Die wichtigste Rechtsunterscheidung ist noch immer[12]) die von

1) Form. Marc. 34, Turon. 28, Senon. 13. 18 paginsales Trad. Mons. I. 41 f. oben S. 76.

2) VII. 4. 7. Urgesch. III. S. 296, 298.

3) VIII. 18. Urgesch. III. S. 363.

4) Aus dieser i-Schreibung entstand dann paien, wie paynim und paysan.

5) X. 9. Urgesch. III. S. 478.

6) Vitae patrum 11.

7) Glor. confessor. 56, unrichtig Waitz S. 274, der diese Stellen nicht beachtet hat und stets an Grundeigen denkt.

8) Wie Naudet p. 464.

9) Greg. V. 48. Urgesch. III. S. 229.

10) v. Desiderii Viennensis † 608 A. S. ed. Bolland 23. Mai V. p. 252 (fehlt bei Krusch). Waitz bezweifelt S. 275 deren Alter; Beamte und Untergebene, wie v. Roth, Ben. S. 294, sind wohl nicht darunter zu verstehen.

11) S. Genaueres über das Wergeld im Strafrecht. Das Wergeld von 600 Sol. für den einfachen Francus in den Septem causas VII. 7 kann nicht richtig sein: es ist eine der verdreifachenden Ursachen im Text ausgefallen.

12) Letzteres betont einseitig Waitz S. 218; namentlich verwischt er den Unterschied von Unfreien und Freien geringerer Abhängigkeit; schärfer und richtiger scheidet von Roth, Ben.

Freien und Unfreien, mögen auch thatsächlich Unfreie, z. B. durch die Gunst des Königs, sich über kleine Gemeinfreie erheben.

Bald beginnt nun aber auch bei den Franken (wie bei den Westgoten[1])) jene unheilvolle wirthschaftliche Bewegung, welche die Zahl der kleinen und mittleren Freien in erschreckender Raschheit vermindert und ihre thatsächliche, wirthschaftliche, gesellschaftliche, zuletzt auch ihre Rechtsstellung so erheblich verschlechtert, daß nicht nur der neue Dienstadel sie aus ihrem maßgebenden Standort verdrängt, daß auch Freigelassne, ja selbst Unfreie hoch über sie emporsteigen.

Diese wirthschaftliche Entwickelung hat ganz besonders das Emporwachsen des Dienstadels über die Krone befördert: das Königthum hatte seine nothwendige Stütze gegen jene reichsverderberische Aristokratie in dem kräftigen Bestand der mittleren und kleinen freien Grundeigner verloren: die Krone aber vertrat in diesem Stat, manches Mißbrauchs ihrer Macht zur Willkür unerachtet, immerhin das Wohl der Gesammtheit.

Während noch Gregor ingenuus für den Freigebornen verwendet[2]) und nur etwa die bessere gesellschaftliche Stellung solcher noch durch ein bene ingenuus steigert[3]), nennen spätere Formeln den Freigelassnen besten Rechts, seine volle Gleichstellung mit den Freigebornen einzuschärfen, bene ingenuus[4]).

Diese Abnahme der Zahl und dies Herabsinken der Stellung der Gemeinfreien haben wir nun kurz zu betrachten: kurz, denn Ursachen, Anzeichen und Wirkungen dieser Bewegung sind ganz ähnlich denen im Westgotenreich[5]) und es sind diese Dinge auch im Frankenstat schon besprochen[6]), worauf zu verweisen genügt. Die Hauptsache war der Eintritt der Franken in die vorgefundnen römischen Wirthschaftszustände, wobei — nach kurzlebiger Besserung — auch die schweren, tief eingewurzelten Schäden mit übernommen wurden: Sclaven- und

1) Könige VI.² S. 94. Ueber das Schädliche des Dienstadels jetzt ebenso Brunner I. S. 190.

2) VI. 36 ingnuo genere et de bonis orta parentibus.

3) X. 4 Generatione valde ingenuus X. 28; mehr bedeutet es wohl auch nicht bei v. Eptadii († vor 550) Acta SS. 24. August IV. p. 779 secundum saeculi dignitatem non minimis sed bene ingenuis parentibus; anders Waitz S. 273.

4) Marc. I. 22 (c. a. 670), dann die jüngeren Senon. 2. 3 (a. 814—840). Bignon. 9. 11 (l. c. 768—773, vor 774).

5) Könige VI.² S. 126.

6) Urgesch. III. S. 1127. D. G. Ib. S. 378.

Colonenarbeit und an Stelle der zertheilten Latifundien bald neue der Krone, der geistlichen und weltlichen Großen: mit diesen drei Arten von Großgrundeignern konnte der mittlere und kleine Bauer den Wettbewerb weder an Kenntnissen noch an Betriebskapital (— Unfreie, Herden, Geräth, Geld —) noch an Widerstandsfähigkeit gegen Mißerndten und einzelne Unfälle aushalten: auch das scheinbar günstige Recht gleicher Rodung für alle mußte stets den Landerwerb des Mächtigen mehren, der, wo der kleine Mann allein die Axt schwang, durch hundert Knechte roden ließ. So mußte in dem wirthschaftlichen Kampf ums Dasein der Schwächere schon aus rein wirthschaftlichen Gründen bald völlig erliegen.

Zu diesen wirthschaftlichen Ursachen traten nun aber noch sehr zahlreiche Einwirkungen politischer und statsrechtlicher Einrichtungen im Finanz-, im Gerichtswesen, zumal im Strafrecht und in der Ordnung der Wehrpflicht.

Zum Verarmen und Verschwinden der Kleinfreien trugen auch die hohen Bußen, Wergelder und Wetten [1]) bei —: für die Franken durch wiederholte Vervielfachung $200 \times 3 \times 3 = 1800$ Sol. —, die zur Abpfändung alles Besitzes (auch der beitragspflichtigen Gesippen) und zur Schuldknechtschaft führen mußten.

Dazu trat, daß dem Geld (bis zur Entwerthung des Silbers seit dem Avarensieg von 795 [2])) allen Gütern gegenüber starke Kaufkraft eignete: anders ausgedrückt, daß die Güter der Urerzeugung in Viehzucht, Ackerbau u. s. w. sehr niedrig im Geldpreise standen: z. B. ein Rind nur 1—3 Sol. galt, so daß also, wer ein Wergeld von 200 oder 600 Sol. zu zahlen hatte und das in Barem nicht aufbringen konnte, eine Herde von 600 bis wenigstens 66 Rindern hingeben mußte.

Der Hauptgrund aber des Erliegens der Kleinfreien, ihres Herabsinkens zu Unfreien oder doch zu Halbfreien auf fremder (— hingegebner, früher eigner und als Zins- und Frohn-pflichtiges Gut zurück empfangner, beneficium oblatum —) Scholle war der nicht mehr zu tragende Druck der Heer- und der Ding-Pflicht: schon das gesetzlich auferlegte Maß war nicht zu leisten, nun vollends das Uebermaß, das planmäßiger Mißbrauch der Amtsgewalt der Grafen und der

1) Die Möglichkeit der hohen Bann-, Wergeld- und Bußsätze überhaupt wird treffend durch die Vertheilung auf die Gesippen erklärt von Brunner I. S. 206.
2) Urgesch. III. S. 1045.



übrigen Beamten aufjochte. Wir haben dies ausführlich dargestellt[1]), ebenso die zahlreichen, weisen, starken Maßregeln, die Karl, als wahrer Vater seines Volkes, als Beschirmer der Schwachen dawider ergriff und deren — Erfolglosigkeit. Denn[2]) schon im VI. Jahrhundert beginnen die Ursachen dieser Schäden zu wirken, welche im VII. und IX. nicht mehr zu heilen waren.

Ein lehrreiches Beispiel gewährt eine Urkunde vom Jahre 695: als Theuderich III. 677 Dagobert II. angriff, war sein Wehrmann Ibbo nicht mitgezogen[3]), versprach dafür 600 Sol. Bannbuße[4]), ließ an seiner Statt diese von Abt Chaino von Saint Denis bezahlen und ließ ihm dafür sein Grundeigen (mit den Kirchen) zu Hosdinium bei Beauvais auf[5]); der Säumige verspricht viel mehr als den geschuldeten Betrag: der verschuldete kleine Freie z. B. 600 statt 60 Sol.[6]). Gar oft sehen wir so die Kirche ihre großen, stets bereiten Geldmittel zu Landerwerb verwenden: es geschah das offenbar planmäßig.

Auch um sich gewissen Steuern — wie dem Heer- und dem Gerichts-Dienst — zu entziehen, begaben sich viele Freie in Unfreiheit oder Schutzhörigkeit.

Scharfblickend hat man[7]) auch hervorgehoben, daß gerade die raschen erheblichen Fortschritte in dem Betrieb der Landwirthschaft unter Karl dem Großen in dessen Muster-Höfen, die dann von den geistlichen und weltlichen Großen nachgeahmt wurden — schon c. 820 an der Mosel Dreifelderwirthschaft statt der offnen Weidewirthschaft[8]) —, die Kleingütler in dem Wettbewerb vollends herab drücken mußten, denen nicht nur das gleiche Betriebskapital, denen auch die gleiche Bildung, die technischen Kenntnisse und die Vorzüge straffer, einheitlicher, zielbewußter Verwaltung gebrachen.

Die kleinen Grundeigner sind nun schon lang die humiles, pauperes, ja viles personae geworden, die minofledi: auch die minofledi sind noch Freie, wie die meliores: denn auch sie erscheinen selbständig

---

1) D. G. Ib. S. 378.

2) S. unten Karolingen und Arnulfingen.

3) D. N. 68 nullatenus ibidem ambulavit.

4) Weßhalb nicht nur 60? Aber ein Schreibfehler ist durch den Werth der Gegenleistung ausgeschlossen.

5) D. 68 v. 695.

6) Dipl. 61.

7) v. Inama, Grundherrschaften S. 82.

8) Lamprecht I. S. 545.

vor dem Mallus und reinigen sich durch Unschuldseid mit Eidhelfern: aber da sie geringere — d. h. ärmere — Leute sind im Unterschied von jenen reicheren Großgrundeignern, kann man von ihnen nur 15, nicht wie bei den meliores 65 Eidhelfer verlangen[1]).

Während es in altgermanischer Zeit völlig besitzlose Freie kaum gab, setzt schon Chilperich solche voraus, „die keine Heimstätte[2]) haben und kein Vermögen, Bußen zu bezahlen"[3]), ein solcher schweift in den Wäldern umher, (— der „Waldgänger" der nordischen Rechte —) und Beamte oder seine Gesippen vermögen nicht, ihn vor den Richter zu stellen.

Scharen von Bettlern drängen sich schreiend um königliche Landhäuser und Gärten schon um das Jahr 550[4]): wenigstens wird das für ganz glaubhaft gehalten: — es sind freilich in diesem Fall Gefangene.

Der Stand der Gemeinfreien ward so abgebröckelt und aufgesogen nach zwei Richtungen: die kräftigeren Bestandtheile gingen ihm verloren, indem sie in den neuen Dienstadel emporstiegen[5]), die Verbleibenden aber sanken zu Landsassen auf fremder Scholle, zu Schutzhörigen, ja zu Unfreien herab.

Wohl schon in der fränkischen, aber doch erst in der karolingischen Zeit bilden sich auch die Anfänge der Auflösung der Gemeinfreien in einen Stand der in den Krieg Ziehenden (— der späteren „Ritter" —) und der unter Kriegssteuer zu Hause das Feld Bauenden — der späteren „Bauern": ursprünglich war jeder Freie Krieger und Bauer gewesen: diese Gliederung ward angebahnt durch jene Capitularien Karls, die den Kriegsdienst in Person nur von den Eignern von 3, 4, 5 Hufen verlangten, die Kleineren gegen Bezahlung des conjectus zu Hause beließen[6]).

Nicht mehr die Freiheit allein, die Vornehmheit (d. h. meist der

---

1) I. Cap. ad L. S. c. 9 f. oben S. 140, unten S. 183.

2) Ueber Francus = (freier) Großgrundeigner wie Waitz S. 273, richtig Brunner I. S. 252, und, wie dieser, irrig über den Dienstadel: dieser hatte meist von Anfang an „Vorrechte" z. B. die Beamten vom Grafen aufwärts das verdreifachte Wergeld.

3) Ed. c. 11 malus homo qui male in pago faciat et non habeat, ubi consistat nec res unde componat.

4) Ven. Pact. v. St. Rad. XI. 24.

5) Das hat zuerst Brunner I. S. 230 sehr verdienstlich hervorgehoben.

6) S. unten „Karolingen".

Reichthum) des Freien begünstigt jetzt erheblich im Strafrecht: der geringe Freie wird wie der Halbfreie und Unfreie vom Grafen zur Todes- und zur Prügelstrafe verurtheilt[1]: der vornehme, freie Franke nur vom König zum Tode (Geißelung von Vornehmen kommt wohl nur als Mißbrauch und bei Hochverrath (und Zauberei) zumal als Folter zur Erpressung von Geständnissen, aber freilich nicht gerade selten vor, zumal unter Chilperich und Fredigundis[2]).

Wie im gotischen Recht, das hierin sich nur an das im römischen Strafrecht Vorgefundne schloß[3], bildete Armuth, d. h. Vermögenslosigkeit **thatsächlich** einen starken Strafverstärkungsgrund: denn wo der Vermögliche sich durch die Buße löst, verwirkt der Vermögens- — zumal Heimstätten-lose und deßhalb in den Wäldern Schweifende — den Königsschutz und kann straflos getödtet werden. Es ist dies ähnlich, wie wenn heute an Stelle der uneintreibbaren Geldstrafe Freiheitstrafe tritt.

III. Reiche und Arme.

1) Allgemeines. Die Namen.

Der neue **Dienstadel** beruhte, wie wir sahen, auf Gefolgschaft, Amt, Landgabe des Königs: thatsächlich ward hiedurch **Reichthum** begründet: und ererbter oder sonst erworbener, auch nicht gerade vom König verliehener Reichthum stellte den Eigenthümer jenen drei Gruppen thatsächlich und zum Theil auch rechtlich gleich: zum **neuen** Adel, wenn auch nicht „**Dienstadel**," zählte auch ein solcher: als fünfte Gruppe trat der geistliche Adel hinzu (oben S. 165), der ebenfalls über große Mittel verfügte: so kann man den Dienstadel und die beiden andern Gruppen zusammen als einen Adel des Reichthums, zumal an Grundeigen[1]), bezeichnen.

Dabei erklärt sich leicht, daß in den meisten Fällen zwei oder drei Gründe dieser Bevorzugung in Einem Geschlecht oder Einem Manne zusammentrafen: einen tapfern Gemeinfreien machte der

1) Childib. Decretio c. 81.

2) Greg. Tur.

3) Könige VI.² S. 172. Hier trat Verknechtung oder Prügelstrafe an Stelle der sonst verwirkten Vermögensstrafe.

König zum Gefolgen, diesen bewährten treuen Gefolgen machte der König gern zum Grafen, einen treuen Grafen zum Gefolgen, dem Grafen, dem Gefolgen und dem Grafen und Gefolgen schenkte er gern Land, oft brachte dieser schon ererbtes — römisches oder germanisches — Grundeigen und andern Reichthum mit: wer hatte, dem ward auch hier leichter gegeben.

Oft also finden sich zwei, auch mehrere dieser Vorzüge in Einer Person zusammen, aber nicht immer.

Selbstverständlich kann man daher z. B. hoher Beamter: Graf, domesticus und gleichwohl nicht conviva regis sein, dies erst später werden [1]): denn der höhere Königsdienst ist ja nicht [2]) die einzige Ursache des Hervorragens.

So ist der Hauptsache nach der neue Adel der Inbegriff der Reichen, die sich nicht nur thatsächlich, auch rechtlich über die Freien, aber mittelschwachen oder mittellosen, erheben.

Daher werden — freilich unlogisch — Stufen der Freiheit unterschieden: „aus dem tapfern Volke der Franken und nicht von der niedrigsten Stufe der Freiheit" [3]) d. h. Franke, gemeinfrei, und von einer der höheren (reicheren) Schichten der Freien [4]).

Diese Bedeutung haben die zahlreichen Bezeichnungen, welche die höhere, reiche, von der mittleren und niederen Schicht der freien Bevölkerung unterscheiden wollen.

Die Unterscheidungen von minores, humiles, inferiores, dann von medii, mediani, mediocres, priores, primarii, primates, endlich von potentes, potentiores, meliores [5]), majores haben also bei Franken keinen andern Sinn als genau dieselben Ausdrücke bei Goten: wir können daher auf die Darstellung dieser Verhältnisse bei West- und Ost-Goten verweisen [6]).

Es handelt sich dabei nicht um „Stände" in rechtlichem Sinne,

---

1) Venant. Fortunat. VII. 16.

2) Wie Zöpfl, Alterth. II. S. 38.

3) V. St. Medard. ed. Krusch II. c. 41 p. 68.

4) Greg. Tur. V. 32, Urgesch. III. S. 206 = majores natu.

5) Meliores Franci reliquisque fidelibus Greg. Tur. VI. 45. Urgesch. III. S. 284 f.

6) Könige VI.² S. 150, 168 f., III. S. 111, IV. S. 94. Pertz, Hausmeier S. 118. Deloche p. 136, p. 284, Waitz S. 361.

nur um ein thatsächliches Hervorragen über das Mittelmaß der Lebensstellung, um dieses Mittelmaß oder das Zurückbleiben unter dem Mittelmaß: die verschiedensten thatsächlichen Gründe mögen einzeln oder — öfter — mehrere zusammenwirkend das Hervorragen verursachen: stets aber spielt dabei die wichtigste Rolle das Vermögen, zumal der Grundbesitz: daher denn auch die »minores« geradezu als die »pauperes« bezeichnet werden und schon so stark ist der Nachtheil der Armuth, daß diese Armen auch bereits »humiles«, ja sogar »viles« heißen.

Daß der Unterschied von potentes und minus potentes auf Reichthum und Armuth beruht, zeigt deutlich der Vergleich von Stellen[1]), welche das minus potentes der Einen[2]) geradezu wiedergeben mit pauperes[3]), oder folgendermaßen erklären: »pauperimis, qui se ipsus (sic) defendere non possunt, qui dicuntur: unvermagon«[4]).

Mit dem alten Volksadel hängen die »potentes« u. s. w. gar nicht[5]), oder doch nur sofern zusammen, als derselbe leichter als einfach Freie wegen größeren Besitzes in die Reicheren überging, auch wohl in Königsgefolgschaft, Königsamt, Königsland eintrat. Diese drei Vorzüge begründeten wohl auch jeder für sich die Zugehörigkeit zu den »meliores« u. s. w., meist aber doch nur im Zusammentreffen mit erheblicherem Vermögen, als dem „Mittelmaß“, den »mediocres«, zusam.

Honorati erscheinen in zweifacher Bedeutung: einmal im römischen Sinne die Bürger, welche die höheren Ehrenstellen bekleidet haben[6]).

Dann in der allgemeinen Bedeutung die geehrten, die hervorragenden. So oft bei Gregor[7]): daher auch die Steigerung honoratiores[8]), dagegen servilis persona (wie im Westgoten-Recht); auch clerici honoratiores[9]).

---

1) Allerdings karolingischer: allein hierin hatte sich eben nichts geändert.

2) Cap. Sax. Cap. I. p. 71. 3) l. c. 154.

4) Summula de bannis l. c. p. 224.

5) Richtig Waitz S. 365. 379.

6) v. Savigny I. S. 83, Könige VI.² S. 305 f. Urgesch. III. S. 153. Form. Arvern. I. 2 vos honerati (sic) qui curas puplicas, agitis adsidue d. h. die Curialen der Stadt; ebenso F. Turon. 3.

7) Greg. Tur. VIII. 42. Urgesch. III. S. 395. Gl. conf. c. 20 v. st. Romarici c. 17 von einem Diakon.

8) Childib. praec. p. 3 ingenuus aut honoratior persona.

9) Cc. Matisc. I, 8. 12. II. c. 15 = majores Greg. Tur. V. 50. Urgesch. III. S. 231.

Ehrende Beinamen für die hervorragenden Glieder des neuen Dienstadels sind illustres: illustres viri heißen majores domus[1], Herzöge und andere hohe Beamte[2], duces[3], patricii[4], comites[5], vicarii[6], centenarii[7], die Beamten, agentes[8], des Königs überhaupt[9].

Auch der neue Dienstadel und zumal der Reichthum, auf welchem jenes Hervorragen beruhte, ward sehr bald thatsächlich erblich: die majores natu sind eben sehr oft, ja regelmäßig auch die majores opibus[10].

Die medii sind die mittelmäßig begüterten Freien[11].

Da die Ausdrücke den Gesetzen und anderen Rechtsquellen eigen, sind sie auch bei den Geschichtsschreibern oft, aber nicht stets, streng technisch zu nehmen[12]: als »obtimates« sind gedacht[13] der major

---

1) Pardessus I. p. 200.209. 211.

2) Ueber vir inluster als Titel des Königs im Unterschied von inluster vir für Vornehme Waitz S. 360. S. D. G. Ib. S. 541 Th. Sickel, Beiträge Dipl. Nr. 19, unten: „Gesammtcharakter".

3) Dipl. N. 15 nicht domesticus, wie Waitz S. 360: die Anführung aus Fort. v. St. Germani c. 61 ist falsch, dagegen heißt c. 59 Waddo particeps consilii regis vir inluster.

4) Marc. Suppl. I. p. 107, ob es sich hier auch auf die *tollonarii* et omnes curam publicam agentibus erdehnen soll, steht doch dahin.

5) Form. Marc. I. 2, Andegav. 32. Bignon. N. 13 (?), Dipl. N. 97.

6) Form. Bignon. N. 7. 13. Additam. c. 2 p. 111.

7) Additam. c. 2 p. 111.

8) Dipl. N. 51 veris inlustrebus omnebus agentebus 97. Marc. I. 2.

9) Untechnisch wohl, nur „ausgezeichnet" v. s. Leobini c. 24 (von Waitz S. 360 noch irrig Fortunat. zugesprochen, s. aber die Ausgabe von Krusch p. XXVIII. *genere* et *opibus* illustris viri Baudolevi (nicht: Baudoleni, wie Waitz S. 360). In den späteren Heiligenleben häufig, nie bei Gregor. Ebenso untechnisch von Frauen, s. die Beläge bei Waitz S. 361; die inlustres viri zu Rheims Pardessus II. p. 200 sind entweder untechnisch alle Hervorragenden oder, wenn technisch, die höheren Beamten; untechnisch wohl auch Form. Marc. I. 7. 9.

10) Greg. Tur. IV. 12, Urgesch. III. S. 107 majores — minores de Gl. conf. c. 61 quibusdam civitatis majoribus.

11) Child. et Chloth. pact. c. 2. Die electi, medii electi als juratores Child. et Chloth. pact. c. 2. 5 werden gekoren.

12) Z. B. Greg. Tur. X. 28 non mediocribus regionis suae ortus parentibus sed valde ingenuus(!) Urgesch. III. S. 513. v. Desid. Catur. ed. Labbe I. p. 709. multos nobiles-multos mediocres, und in den Heiligenleben oft, z. B. Anso, v. St. Erminonis Mabill. III. 1 c. 4 ex mediocre gente Francorum: er wird dann erst nobilis.

13) L. R. 88 (90).

domus, domesticus, comes, gravio, cancellarius vel quibus libet gratibus sublimitas (sic): Dienst-Adel, hier also Amtsadel.

Wie Venantius Fortunatus[1]) am westgotischen Hofe — der domus — die proceres und die famuli unterscheidet:

»tum proceres, famuli, domus, urbs, rex ipse remugit«,

würde er auch am merovingischen unterschieden haben.

Kleinste, arme Grundeigner, die das herkömmliche Mindestmaß nicht erreichen, im Gegensatz zu den meliores heißen in der Lex Salica[2]) wie im Alamannenrecht[3]) minofledi, d. h. minderflețige, minder-begüterte: fled ist nicht nur niederdeutsch (angels. und altnord. flet)[4]), erscheint auch althochdeutsch als flezi, flazi, area, aula, heute noch baierisch das „Flez", der Hausgang[5]), aber auch Grund und Boden überhaupt.

„Minderbegüterte" sind und heißen nun aber auch in anderen Leges die unter den Mediani stehenden, wie die primi oder meliorissimi sich über den Mittelbegüterten als Reichste erheben: so werden also wohl auch hier (und bei den Alamannen) minoflidi, mediani, primi sich verhalten.

Die minofledi der Franken und Alamannen sind nicht Läten[6]), sonst könnten sie nicht liberi schlechthin heißen, auch nicht freie Landsassen auf fremder Scholle[7]), oder Zinsgütler[8]), aber auch nicht Freie ohne jeden Grundbesitz[9]): dawider entscheidet die Sprache, die einen grundbesitzlosen doch nicht einen Klein-Grundbesitzer nennen würde; endlich nicht[10]) die eigentlichen Gemeinfreien mit dem gemeingewöhnlichen Grundbesitzmaß: auch diese konnten doch nicht Minder-Besitzer heißen; und die zweifellose Gleichung mediani = Gemeinfreie, spricht dagegen.

---

1) VI. 5. v. 83 p. 138.

2) Ed. Hessels 74.

3) Genaueres s. bei diesen Pactus 2. 37: aber einiges muß zur Erklärung schon hier beigezogen werden.

4) Grimm, W. B. III. 1771. Schröder Z. f. R. G. ² VII. S. 18.

5) Schmeller, Spalte 800, Schade S. 204; durchaus nicht bedeutet fled „Geschlecht", wie nach Merkel Legg. III. p. 36 Waitz S. 264.

6) Wie v. Savigny, Adel S. 24, Merkel, de republica Alamannorum, dawider schon Gaupp S. 130.

7) Wie Schröder, Z. f. R. G. II. S. 54.

8) Wie W. Sickel, Westdeutsche Z. IV. S. 268.

9) Wie Waitz S. 268.

10) Wie Wilda S. 422 und Brunner I. S. 249.

daß die mediani, mittlere (der Alamannen), das Mittelmaß, nach dem sie doch heißen, sollten überragt haben.

Entlehnung des fränkischen Wortes durch die Alamannen ist nicht[1] anzunehmen, ist es doch auch baierisch: daß der Zusatz zur Lex Salica älter sei als der Pactus Alamannorum, steht nicht zu beweisen: Wort wie Sache sind wohl gemein- (west-)germanisch, ist auch die Form »fled« niederdeutsch. Daß solche Entlehnung stattgefunden habe, aber mit willkürlich veränderter Bedeutung des Wortes[2], [so daß es nun — gegen seinen Wortsinn! — nicht mehr den „Minder-Gütler," sondern den Gemeinfreien bezeichnet habe,] während mediani [— ebenfalls ganz gegen den Wortsinn und gegen die zweifellose Bedeutung bei Burgunden und Westgoten! —] einen niederen „Adel" bedeutet habe[3], ist höchst unwahrscheinlich. Dazu kommt, daß ein solcher „niederer" Adel zwischen Gemeinfreien und („hohem") Adel in jenen Stämmen und Zeiten ganz ohne Beispiel wäre.

Daß ein Theil des alten Geschlechtsadels zu mediani herabgesunken sei, ein anderer sich als primi behauptet habe, ist eine selbst durch nichts gestützte Stütze jener Annahme. Vielmehr sind minofledi, mediani, primi offenbar die minores, medii, primi anderer Stammesrechte der Zeit. Daß zur Zeit der Aufzeichnung der Lex Alamannorum die primi verschwunden sind, ist leicht zu erklären aus dem Untergang der wenig zahlreichen Adelsgeschlechter und dem Emporsteigen des herzoglichen Hauses: haben sich doch auch bei den Baiern nur fünf von jenen erhalten. Bei den Salfranken[4]) muß der melior 65 Eidhelfer wegen Mordverdachts stellen, der minofledus nur 15. Man mag sagen, der Unterschied sei nicht ein ständischer: sofern richtig, als er nur ein Vermögens-Unterschied ist, aber doch findet er — wie sonst ständische — seinen Ausdruck in dem geringeren Wergeld der minofledi (160 zu 200). Daß 160, das Wergeld der minofledi, die Grundlage des alamannischen Wergeldwesens, also das der gewöhnlichen Gemeinfreien gewesen sei, wird nicht bewiesen[5]) durch die Buße von 40 oder 80, für Hand und Fuß (nach Pactus oder Lex), welche stets eine Quote des Freiengeldes gewesen sei: denn auch von 200 sind ja 40 oder 80 je ein oder zwei Fünftel.

1) Mit Brunner I. S. 249.
2) Brunner a. a. O.
3) Brunner a. a. O.
4) Cap. Addit. Leg. Sal. 9.
5) Wie Brunner I. S. 249 meint.

Wenn die Colonen der Kirche den anderen freien Alamannen gleichgestellt werden, so sind darunter eben die Gemeinfreien zu verstehen: wenn Colonen mit geringem Besitz den minofledi, mit mittlerem Besitz, den mediani entsprechend »sicut alii Alamanni«[1]): das will besagen: nach Maß des Grundbesitzes, wie die Gemeinfreien[2]). Auffallend wäre es freilich, „wenn man die Lex in erster Linie nicht für die Gemeinfreien, sondern für Leute aufgezeichnet hätte, welche ihre Freiheit gemindert haben"[3]). Allein dies war eben bei dem kleineren Grundbesitzer durchaus nicht der Fall: — man zeichnete die Lex für alle Freien auf, Klein-, Mittel- und Groß-Gütler. — „Und nicht weniger müßte es allerdings befremden", wenn schon zur Zeit des Pactus der größere Theil der freien Bevölkerung aus grundbesitzlosen bestanden hätte: allein die minofledi sind ja eben keineswegs grundbesitzlos, nur Klein-Gütler, und diese mögen um 650, die Entstehungszeit des Pactus[4]), schon so zahlreich gewesen sein, daß die Aufzeichnung sie nicht minder als die Reicheren berücksichtigen mußte. Wenn endlich der Rückkaufspreis von alamannischen Grundstücken häufig 160 Sol. beträgt[5]), so bedürfen wir nicht einmal der Ausbeugung, daß hier eben Kleingütler handelten, welche die Noth viel öfter als Mittel- und Groß-Gütler zu solchen Vergabungen oder doch zu deren Zurücknahme trieb, — da wir den Wesenszusammenhang zwischen Wergeld und Hufe überhaupt bestreiten[6]): bildet doch den Gegenstand solcher Geschäfte keineswegs gerade immer Eine Hufe!

Aehnlich wie „ständische Gliederung" ist es immerhin, daß der minofledus weniger Eidhelfer zu stellen hat, weil er, als minder angesehen, nicht so viele finden wird, wie der melior: freilich ist es sonst Regel, daß der Höhere weniger Eidhelfer, als der Niedrigere zu stellen hat, weil er und seines Gleichen Wort mehr Glauben verdient, hier aber folgte man offenbar der obigen Erwägung und gelangte so zum entgegengesetzten Ergebniß des sogenannten „Ständewesens". Ein Versehen[7]) ist es, dem melior deßhalb eine größere

1) Lex Alam. Chloth 8. B.
2) Das gegen Brunner I. S. 249.
3) So Brunner a. a. O.
4) Brunner selbst I. S. 309.
5) Brunner a. a. O.
6) Oben S. 140.
7) Brunners I. S. 249.

Zahl von Eidhelfern beizumessen, weil er eine größere Zahl angehöriger und abhängiger Personen „frei zu schwören hat". Weßhalb muß der Großgütler z. B. mehr Söhne haben als der Kleingütler?

Dann aber: es kam bei der Zahl der Eidhelfer doch keineswegs nur auf den Stand an, so daß sie stets gleich geblieben wäre, sondern vor Allem auf die Schwere des Falles: hienach konnte der melior in schwerem Fall mehr Eidhelfer brauchen als der minofledus in leichterem.

Minofledi haben doch Grundbesitz, obzwar schmalen; schlimmer daran sind diejenigen, welche jedes Grundeigens darben, nur auf fremder Scholle sitzen: beide müssen daher Zins zahlen: Kopfsteuer oder Landzins: beide zählen zu den niedrigeren Schichten der Freien.

Die römische Kopfsteuer hatte nur die allerunterſten Schichten der freien Bevölkerung betroffen: auf dem Lande die Colonen, in den Städten die infima plebs urbana: Grundeigenthümer, possessores, zahlten sie nicht. In gleicher Weise ward sie auf die Franken und andere Germanen in Gallien übertragen[1]). Daraus erklärt sich, daß Kopfzinsige als den Nicht-Kopfzinsigen untergereiht gelten mußten: thatsächlich, gesellschaftlich, aber auch rechtlich, insofern als, wie wir sehen werden, die Ausübung der statsrechtlichen Vollrechte nur den Grundeignern zustand: insofern, aber auch nur insofern, werden die Kopfzinsigen den Vollfreien d. h. in Wahrheit den Grundeignern nachgesetzt: nicht der Kopfzins an sich minderte ihre Freiheit, nicht er begründete eine capitis deminutio[2]), aber er war ein sicheres Kennzeichen, daß der Mann nicht den vollberechtigten Freigebornen gleich stand. Daher mag Gregor[3]) unterscheiden »ingenui«, d. h. wie er sonst wohl sagt: bene ingenui, von den Kopfzinsigen; der Ausdruck ist ungenau, die Freiheit ging durch den Kopfzins nicht verloren, vielmehr war umgekehrt kein Unfreier steuer-, also auch nicht kopfsteuerpflichtig[4]).

Man hat nun zwar aus einer Formel[5]) folgern wollen, der Kopfzins habe die Freiheit ausgeschlossen. Allein hier werden zwei Beweggründe dafür angeführt, aus denen der König den Eintritt in den geistlichen Stand verstattet: einmal das kirchenrechtliche Erforderniß

1) S. unten Finanzhoheit.
2) A. M. Brunner I. S. 253.
3) VII. 15. Urgesch. III. S. 307.
4) A. M. Brunner I. S. 253.
5) Markulf I. 19 memoratus ille de caput suum bene ingenuus esse videtur et in polliptico publico censitus non est.

der Freiheit, dann aber die Erwägung, daß der Stat dadurch nichts an Steuer einbüße: der Geistliche war von Kopfsteuer frei, der in der Formel Gedachte war aber nicht kopfsteuerpflichtig gewesen: dies wird nicht als Beweis der Freiheit angeführt, (— diese Frage ist bereits im Vordersatz abgethan —), sondern als zweite Erwägung.

Dagegen die Entrichtung von Landzins von fremder Scholle macht an sich nicht minderfrei, vorausgesetzt, daß sich nicht damit eine Schutzhörigkeit verbindet, in Folge deren der Grundholde vor Gericht (und später etwa auch im Heere) nicht mehr selbst erscheint. Auch waren viele Grundholden ohne Grundeigen, deßhalb kopfzinsig und von Ausübung der Gerichtsrechte ausgeschlossen, aber das war nur ein häufiges thatsächliches Zusammentreffen, nichts begriffnothwendiges. Der Mangel von Grundeigen konnte bei solchen Hintersassen, z. B. römischen Colonen, eine Minderung des Wergelds bewirken, aber nicht die Hintersassenschaft als solche bewirkte sie.

Allein freilich: gegenüber weltlichen Schützern war immer, gegenüber Geistlichen auch oft allein oder doch neben der Frömmigkeit die gedrückte wirthschaftliche und allgemeine gesellschaftliche Lage der treibende Grund, der zur Aufsuchung des Schutzes gedrängt hatte.

Ungünstiger gestellt waren aber auch Alle, die dem König, geistlichen oder weltlichen Großen einen (privaten) Zins entrichteten. Denn Zinspflicht begründet nach germanischer Anschauung eine gewisse Abhängigkeit — vermöge der dinglichen Zinsgewere, welche der Gläubiger an dem Gut erwirbt; — daher tritt schon der in Abhängigkeit, der z. B. dem Heiligen (der Kirche als dessen Vertreterin) auch nur einen Zins von seinem Land einräumt.

So erzählt Gregor[1]), daß zu Limoges an dem Grabe des Einsiedlers Eunianus Geheilte sich ganz regelmäßig zu »tributarios« der dortigen Kirche (mit Jahreszins) machten.

»Minores« sind zunächst nicht[2]) minderfreie, sondern minderreiche: freilich traf beides meist zusammen: doch gab es auch reiche Freigelassne: die minores sind die mino-fledi, die kleineren Grund-(»Fletz«-)Eigner (oben S. 180).

Die Bezeichnungen dieser persönlich Freien, aber Armen und Geringen sind auch: minores populi, minor populus[3]), inferiores

---

1) Gl. conf. c. 101. 2) Wie Waitz S. 361.

3) Greg. Tur. II. 33, IV. 12, VI. 32, VII. 33. Urgesch. III. S. 107, 269, 328 f.

et pauperes (letzteres war das Wesentliche: kein oder geringer Grundbesitz) »pauperes et juniores ecclesiae«[1]), minofledi, gegenüber meliores[2]).

Nicht gleichbedeutend mit minores ist juniores: der minor hat nicht nothwendig einen Uebergeordneten, wohl aber der junior: er ist meist der untergebene Beamte, Diener gegenüber dem höheren Beamten, dem Gebieter: mit der Jugend hat der Begriff so wenig wie »puer« und so wenig als mit dem Alter »senior« zu thun.

Uebrigens schwanken die Bezeichnungen der verschiedenen Abstufungen wie diese selbst ohne feste Abgränzung ineinander über[3]): das gilt auch von »nobiles«.

Daß Gregor unter »nobiles« nicht immer edeln Abstamm versteht, beweisen die Worte, die er Fredigundis sprechen läßt, da sie — gegen reichen Lohn — Mörder dingt. „Die Gesippen solcher Männer", sagt sie, „sind durch ungeheueren Reichthum über alle hervorragend emporgewachsen und nobiles" geworden[3]). Ebenso kann nach Venantius Fortunatus ein Einzelner durch seine Tüchtigkeit sein Geschlecht „adeln"[4]).

Gar nichts anderes als „die Großen", „die Vornehmen", ganz wie primi, primates bedeutet nun auch optimates: wenn neben den Bischöfen genannt, eben die weltlichen Großen[5]). Durchaus nicht ist es[6]) die lateinische Uebersetzung von antrustiones: daß es einigemale heißt optimates regis[7]), beweist dies nicht: es sind eben die „Großen des Königs". Entscheidend dagegen spricht, daß auch bei Westgoten[8]), Burgunden, Baiern[9]), wo es gar keine Antrustionen giebt, optimates begegnen; oft sind es die Großen in der Umgebung des Königs,

1) V. 27.

2) Wie bei Westgoten Könige VI.[2] S. 100 f. und allen andern gleichzeitigen Germanen K. v. Maurer, Adel S. 35. 49. 63. Wilda, in Richters Zeitschrift 1847.

3) VIII. 29. Urgesch. III. S. 373.

4) VII. 16 Nam si praefertur generis qui servat honorem,

Quanta magis laus est nobilitare genus?

5) So Greg. Tur. VIII. 2. Urgesch. III. S. 347.

6) Wie Waitz S. 365 meint.

7) l. o. dann Fred. c. 8.

8) Könige VI.[2] S. 102.

9) Siehe beide. (Tassilo) Monum. Boica X. p. 10 coram juditibus et optimatibus meis.

die proceres aulici optimates omnes, wie sie einmal heißen[1]; sie sind jene optimates, vor denen König Guntchramn Rache an Eberulf bis ins neunte Glied zu nehmen schwört[2]). Daher giebt es auch eine Steigerung des Begriffes der optimates: priores optimates[3]) und so können auch Beamte darunter gemeint sein[4]), wie bei den Baiern Tassilo seine Richter und seine optimates nebeneinander stellt. Aber oft ist der Ausdruck ganz farblos[5]).

Manchmal heißen sie geradezu, was sie sind: magni[6]): in andern Stellen bedeutet es aber nicht einen Stand, sondern lediglich „einflußreich", „angesehen"[7]): so wenn es von Charigisil heißt: „von ganz geringen Anfängen ward er durch Schmeichelei gewaltig bei dem König[8]," oder von Asteriolus und Secundinus[9]): „sie wurden bei dem König in hohem Ansehn gehalten, denn beide waren gelehrt und in der Rhetorik wohl geschult."

Zu den obtimates zählen aber auch die Bischöfe selbst, wie die vornehmen weltlichen Hofbeamten[10]); optimates = nobiles giebt es jedoch auch außerhalb des Palatiums: — sie wollen erst in dieses berufen werden[11]).

Plebs ist oft, ohne schlimme Nebenbedeutung, die Bevölkerung überhaupt, die Einwohnerschaft z. B. eines Dorfes (vicus): sie alle wollen ein Bethaus Sanct Martin errichten[12]); oft aber bezeichnet es die Laien im Gegensatz zum Klerus.

Potentes, etwa ebensoviel wie proceres, werden den Bischöfen

1) Jonas v. St. Columbani c. 31.

2) Greg. Tur. VII. 21. Urgesch. III. S. 316 f.

3) v. St. Leodigarii c. 12.

4) L. Rib. 88.

5) So optimates (magnificentissimi) neben antrustiones und vor omnes populus Ed. Chilp. c. 1.

6) Chloth. Edict. c. 24 cum ponteficibus vel tam magnis viris optematibus aut fidelibus nostris, ähnlich Form. Andegav. 7. 52 viri atque magni.

7) Anders und irrig Waitz S. 364.

8) Urgesch. III. S. 152. Greg. Tur. IV. 51 de minimis consurgens, magnus per adulationes cum rege effectus.

9) l. c. III. 33. Urgesch. III. S. 95 magni habebantur cum rege.

10) Form. Marc. I. 25.

11) V. St. Leodig. c. 3.

12) Ven. Fort. v. St. Rad. XXVIII. 88.

verglichen, sie haben Grundstücke in mehr als Einem Gau[1]); ähnlich primarii[2]), primates[3]), primi[4]).

Ebenso steht priores einer Stadt (civitatis)[5]): des Reiches[6]), wer sind diese? Wir erfahren es[7]): drei Bischöfe und 300 viri optimi[8]), daher auch Herzöge[9]).

Sehr selten ist die Bezeichnung: »principes«: in den Urkunden meist für den König[10]): biblisch = weltliche Herrschaften[11]), aber auch omnibus . . Childiberthi . . principibus[12]).

Ganz farblos ist procer, „Vornehmer", „Großer": Franken z. B. Gislahad[13]) wie Römer.

Gregor braucht als gleichbedeutend priores und proceres[14]), es sind die »sui« des Königs, mit denen er zum placitum zusammentritt.

Giebt es auch proceres und optimates in den Provinzen, so werden doch besonders die aulici, proceres und optimates des Palastes nebeneinander gestellt[15]).

---

1) Decr. Chloth. c. 12. Ed. Chl. II. c. 19 qui per diversa possedent. Gleichbedeutend ist potentes: Greg. Tur. VII. 19, IX. 42. Urgesch. III. S. 310, 462. Ven. Fort. II. 8, VII. 16; sehr häufig in den Acten der Concilien ganz wie in denen der westgotischen, s. Könige VI.² S. 96, 150. Waitz S. 364 über die fränkischen; auch in Chloth. decr. c. 12. Edict. c. 15. 19 episcopi vel potentes; potentiores in den fränkischen (Waitz S. 364) wie westgotischen (Könige VI.² S. 150) Concilien.

2) v. St. Leodigarii c. 3 qui in regno videbantur primarii Urgesch. III. S. 681.

3) Form. Marc. I. 6, wo primatus nur verschrieben ist neben Bischöfen II. 1 omnibus potestatibus ac primatis, omnes etiam seniores quoscumque judices esse constiterit Fred. c. 49. 75. 76. 80. 85. 87. 89. 90.

4) Greg. Tur. VI. 3 Urgesch. III. S. 233, cum primis regni VII. 28, VIII. 29. Urgesch. III. S. 373 f., IV. 6. 13. Urgesch. III. S. 111. primos de latere (regis).

5) Greg. Tur. VII. 26. Urgesch. III. S. 319.

6) VII. 7, IX. 9.

7) VIII. 9. Urgesch. II. S. 352.

8) VIII. 33. Urgesch. III. S. 386.

9) VIII. 30. Urgesch. III. S. 376.

10) S. Königthum, Gesammtcharakter.

11) Greg. Tur. V. 5. Urgesch. III. S. 171.

12) VII. 360. Urs. v. St. Leod. c. 10 Fred. cont. c. 97. Urgesch. III. S. 390 f. über die Alamannen s. diese.

13) Ven. Fort. v. St. Rad. XXVII. 64.

14) VIII. 21. Urgesch. III. S. 368.

15) V. St. Praejecti c. 9.

Die Zustimmung der proceres wird vorausgesetzt, räumt der König bei Lebzeiten seinem Sohn ein Theilreich ein[1]).

Selten begegnen sublimes, sublimates: meist mit Zusätzen: viris illustribus optimatis, sublimis personis[2]), priores sublimates in Auster[3]).

Noch weniger bezeichnen einen Stand, vielmehr nur Vorzüge des Einzelnen, Ausdrücke wie utiliores[4]), fortiores[5]), fortes viri[6]), viri fortissimi regionis[7]), non infimus libertate, de forte Francorum genere[8]).

Senior ist der Herr[9]) nach unten: der Schutzherr, der Patron, aber nicht als senior der Eigenthümer des Unfreien[10]).

Zugehörige im unbestimmtesten Sinne bezeichnet »sui«: d. h. eben die Seinen: das können Verwandte, bewaffnete Begleiter[11]), die Krieger des Volksheeres[12]), Unterthanen = populus sein[13]).

Andrerseits mag auch der König seine Großen „seine seniores" nennen, die er zu Rathe zieht, wie kurz zuvor ebenso seine fideles[14]), sie sind „seine Richter" = Beamten[15]).

---

1) Form. Marc. I. 40 proceres, Vornehme, Große, (vel domestici, Ven. Fort. v. St. Rad. X. 22) l. c. XII. 27.

2) Chart. st. Bertini, Guérard p. 21.

3) Fred. c. 52, alleinstehend einmal c. 58 Urgesch. III. S. 169 leudes sublimis v. St. Agili c. 1 generis nobilitate sublimis.

4) Greg. Tur. IV. 22. Urgesch. III. S. 123.

5) l. c. IX. 36.

6) III. 18.

7) VII. 32. Urgesch. III. 327.

8) Letzteres heißt aber: aus dem tapfern Volke der Franken, nicht, wie Waitz S. 362, aus einem tapfern fränkischen Geschlecht Fort. v. Medardi c. 2, denn den Gegensatz bildet: mater vero Romana.

9) Greg. Tur. VI. 31. VII. 30. Urgesch. III. S. 265, 321 f., X. 2. Urgesch. III. S. 463, Form. Marc. I. 7.

10) Greg. Tur. IV. 27. Urgesch. III. S. 132, congregatis senioribus VII. 33. Urgesch. III. S. 328. senioribus in regno Child. VI. 11. Urgesch. III. S. 243. Seniores civium, VIII. 21. Urgesch. III. S. 368 urbis, VIII. 31. loci ebenso Mir. St. Jul. c. 29. Form. 'Andegav. 32 supra scriptus senior .. seniores cognovere — seniorum vel reliquorum civium; sie sind die »viri venerabiles et magnifici« Marc. X. 32 cum consilio seniorum nostrorum v. St. Eligii II. 26 a senioribus et abbatibus civitatis.

11) Greg. Tur. III. 7.

12) l. c. II. 42.

13) II. 31.

14) Form. Marc. I. 32, auch zusammen fideles seniores nostri.

15) Marc. II. 1 omnes seniores, quos .. judices esse constituit.

Aehnlichen Sinn hat »homines«, nur daß Gregor Krieger, gewaffnete Begleiter besonders oft so zu nennen Anlaß hat[1].

»Fideles« umfaßt alle einem Andern zu Treuepflicht Verbundenen: daher hat nicht nur der König fideles: ein Schenker bezeichnet seinen gasindus, sogar seinen servus als seinen fidelis[2], ein Gesippe (Erbe) heißt fidelis[3], Bischof Bertchramn hat fideles, fidelissimos[4]. Im Verhältniß zum König heißen alle Unterthanen (leudes) dessen fideles: [haben sie ihm doch das juramentum fidelitatis geleistet[5], wenn auch nicht gerade um dieses Eides willen[6]]: hatten doch auch Private fideles und war doch auch der noch nicht eidmündige Knabe »fidelis« — und wenn auch der Hochverräther in diesem Sinne »fidelis«, d. h. Unterthan blieb[7]. Es ist nur etwas Thatsächliches, nicht ein Rechtsmerkmal, daß am häufigsten solche Unterthanen als fideles bezeichnet werden, die sich am Hof, in der Umgebung, Bedienung des Königs befinden: — ebenso die leudes[8]; von ihnen als den Begleitern, Berathern, Helfern des Königs zu sprechen, haben eben unsere Quellen viel häufiger Anlaß als von der Menge der Unterthanen draußen in den Landschaften: so besonders die im Palaste weilenden, daher zum Hofgericht herangezogenen Großen, Vornehmen; daher heißen und sind diese fideles auch die proceres, inlustres viri, magni viri, optimates, meliores[9].

Aber auch die bewaffneten Begleiter des Königs, mit welchen er das Recht schützt (oder auch bricht!) heißen seine fideles: die Chilperichs plündern und rauben[10]. Ihnen schenkt der König den Nach-

---

1) Greg. V. 24. Urgesch. III. S. 200, VII. 13. 30. Urgesch. III. S. 301, 321 f., VIII. 11. Urgesch. III. S. 354.

2) Form. Marc. II. 36.

3) Form. Tur. 3.

4) Pardess. I. p. 210—213.

5) Richtig Lezardière I. p. 478, v. Roth Ben. S. 292.

6) Wie v. Roth S. 278.

7) Anders v. Roth S. 227.

8) S. unten.

9) Form. Marc. I. 13. 21. 25. 28. Senon. 26. Diplom. N. 12. 41 (hier neben den Bischöfen) 66. 68. 70. Chloth. edict. c. 24 cum ponteficibus vel tam magnis viris optematibus aut fidelibus nostris. Greg. Tur. VI. 45. Urgesch. III. S. 284 convocatis melioribus Francis reliquisque fidilibus: — aber nicht alle Unterthanen. So ist wohl der Streit zwischen Waitz S. 346 und v. Roth. Ben. S. 392 zu schlichten.

10) Greg. Tur. V. 49. Urgesch. III. S. 231, VII. 7. Urgesch. III. S. 298.

laß eines Hochverräthers[1]). Keineswegs sind die fideles nur die Antrustionen[2]) — etwa gar bloße Uebersetzung —, wie deutlich daraus erhellt, daß ein fidelis erst in die trustis aufgenommen wird[3]), wenngleich selbstverständlich gerade auch die Antrustionen zu den fideles im engeren Sinne zählen.

Es ist also im Einzelfall die Bedeutung von fidelis erst festzustellen: so sind alle Unterthanen gemeint im Vertrag von Andelot, der Allen, auch die in eignen, nicht nur die in des Königs Angelegenheiten reisen, verstattet, das andere Theilreich zu betreten[4]). Ebenso, wenn sich der König mit einer Ermahnung an seine »fideles« wendet[5]).

Ganz ähnlich wie mit dem Worte fidelis verhält es sich mit dem Worte leudes: dasselbe, gemein germanisch, ist unser neuhochdeutsches „die Leute". Mundartlich (baierisch) begegnet auch heute noch die Einzahl: „das Leut" d. h. der Mensch, Weib wie Mann[6]).

Daher bezeichnet es den einfach Freien: und deßhalb den Werth desselben, das Wergeld. So bei Franken und Frisen für sich allein, bei Angelsachsen mit dem Zusatz — geld[7]). Bei den Westgoten begegnet das Wort nur einmal[8]), spät und höchst wahrscheinlich aus dem Frankenreich herübergenommen, aber unentlehnt bei Angelsachsen, Frisen, wohl auch Burgunden[9]); homines ist nicht gerade Uebersetzung von leudes, — man wird in Vulgärlatein die Abhängigen eines Mächtigen, nicht nur des Kaisers, dessen homines genannt haben schon lange vor der germanischen Einwanderung — wohl aber der genau entsprechende lateinische Ausdruck.

Die leudes sind also „die Leute", d. h. die Untergebenen: daher im Verhältniß zum König die Unterthanen; insofern gleichbedeutend mit »fideles« im weitesten Sinn; leudes im Sinne von (männlichen) Unterthanen überhaupt, thatsächlich die mehr angesehenen sind auch die

---

1) VII. 29. Urgesch. III. S. 320.

2) Wie Zöpfl II. S. 64.

3) Form. Marc. I. 18.

4) Greg. Tur. IX. 20. Urgesch. III. S. 423—432.

5) Form. Marc. I. 17. Diplom. N. 53.

6) Schade S. 566, Kluge S. 205, Weigand I. S. 1104, Grimm, W. B. VI S. 837, Schmeller 1537.

7) S. die Stellen und die Literatur bei Waitz S. 349, Zöpfl S. 64 findet freilich in dem so häufigen leudes der Malbergischen Glosse den antrustio! (!)

8) L. V. IV. 5, 5. Könige VI.[2] S. 141—124.

9) S. diese.

von Chilperich[1]) genannten, welchen Geschenke (rebus) zugesichert werden, „damit nicht um geringer Ursach willen Unfriede entstehe in unserem Reich."

Auch in dem hoffnungslos verderbten c. 4 l. c. werden dann terrae, welche die leudes unter (von?) dem Vater des Königs hatten, vorausgesetzt: „es soll für die neu hinzutretenden leudes ebenso gehalten werden bezüglich der terrae wie nach der Gewohnheit unter unserem Vater[2])."

So wie sie liegt, ist die Stelle unverständlich: die consuetudo ist wohl eine hergebrachte Gegenleistung der leudes für empfangenes Land des Königs an diesen: die Sitte soll unter den leudes wie bisher eingehalten werden: es ist von Vererbung die Rede: vielleicht eine Abgabe beim Besitzwechsel? (si adveniunt). „Wir geben in allen Stücken unseren leudes, die schon die des Vaters waren, nach, damit nicht um kleiner Ursach willen" (c. 2) u. s. w. Dann: „es soll bei der früheren consuetudo, auch für die neu hinzu kommenden bei der Vererbung bleiben[2])."

Ebenso und aus denselben Gründen wie bei fideles haben auch hier die Quellen rein thatsächlich ungleich häufiger Anlaß, der vornehmen, güterreichen und einflußreichen Unterthanen in der Nähe des Königs zu erwähnen als der großen Menge der Unterthanen draußen in den Provinzen: daher erklärt es sich, daß gar häufig unter den leudes nicht alle Unterthanen, sondern hervorragende Minderheiten

---

1) Ed. c. 2. Hessels und Kern p. 409 wollen statt rebus lesen reipus (??); was die „geringe Ursach" war, erhellt nicht: similiter convenit ut rebus concederemus omnibus leodibus nostris ut per modicam rem scandalos non generetur in regione nostra.

2) Die Stelle c. 4 lautet: det illi (dehinc? Waitz) vero et convenit singula de terras istas qui si adveniunt ut leodis qui patri nostro fuerunt consuetudinem qua habuerunt de hac re intra se debeant (conservare ergänzt Pertz). Kern p. 409 liest: »de tilli«: till soll sein „neuerworbenes Land", nach altfriesisch »tillathe«, Erwerb (vgl. neuenglisch: to till, pflügen), so daß c. 3 von ererbtem, c. 4 von errungenem Land spräche! (??); vgl. die hierauf gebauten (wechselnden) Annahmen Schröders bei Waitz S. 348 und Boretius l. c.: es handelt sich jedenfalls um Land (hereditas terrae). Falsch ist aber zweifellos Kerns Uebersetzung von »qui si adveniunt«: „die Abkömmlinge"(!); vielmehr bedeutet advenire „neu hinzutretende" leudes, für diese soll bezüglich der terrae dasselbe gelten wie früher für die leudes Chlothachars I.: der Neuerwerb des Gebietes zwischen Loire und Garonne c. 1 hatte ohne Zweifel Chilperich neue »leudes« zugeführt.

gemeint sind [1], während sonder Zweifel jeder Unterthan doch auch zu den leudes im weiteren Sinne gehört [2].

Hienach sind alle früheren Erklärungen zu berichtigen [3], zumal die meist verbreitete Auffassung der leudes als Gefolgen [4]; aber auch nicht Gefolgs h e r r n, die andrerseits Gefolgen des Königs waren, sind die leudes [5], auch nicht „Krieger überhaupt“ [6].

Da ist es denn selbstverständlich, daß wir Königsland oft in den Händen der leudes finden: den Unterthanen (damals noch) allein und unter diesen den Vornehmeren besonders schenkte der König Land.

Man kann daher nicht sagen [7], daß fideles stets umfassender sei als leudes: im weiteren Sinne sind beide gleich, im engeren aber auch: jedoch fideles im e n g e r e n Sinn ist enger als leudes im w e i t e r e n und leudes im engeren ist enger als leudes im W e i t e r e n. Daher braucht C h l o t h a c h a r II. (18. October 614) »fideles« und »leudes« als völlig gleichbedeutend neben einander, ein ἓν διὰ δυοῖν, wie wir sagen: „Getreue und Unterthanen“, „Unterthanen und Getreue“ [8]).

Im Vertrag von Andelot (29. Nov. 587) [9]) versprechen die vertragenden Könige, sich gegenseitig ihre leudes nicht abspänstig zu machen, ebenso wie die fideles des Einen durch das Theilreich des Andern reisen zu lassen: in beiden Fällen sind offenbar a l l e Unterthanen, nicht blos hervorragende Classen derselben, gemeint, wenn auch

1) Das verkennt völlig Lezardière I. p. 485.

2) So ist zwischen Waitz S. 348 f. und v. Roth, Ben. S. 286, 304 zu entscheiden, vgl. Urgesch. III. D. G. Ib. S. 156. Und damit erledigt sich der Einwand von Waitz S. 358 Anm. 2.

3) S. die Aufzählung bei v. Roth, Ben. S. 276 f.

4) S. die Vertreter dieser Meinung bei Waitz I. S. 348.

5) Wie Guèrard I. p. 515 »chefs de bandes«(!)

6) Wie Lehuérou, Mérov. p. 352. Braumann, de leudibus in regno Merovingorum (1865) folgt wesentlich v. Roth, dagegen Deloche p. 135, meist auch Tardif. p. 36 folgen Waitz.

7) Mit Waitz S. 351.

8) c. 17 p. 23 quae unus de fidelibus ac leodebus (sua fide servandum domino legitimo) interrigna faciente visus est perdedisse, generaliter absque alico incommodo de rebus sibi juste debetis praecepimus revestire. — Ich kann hier in dem ac nur eine Gleichung finden, wie sonst regere ac gubernare, tueri ac defendere, begegnet, nicht (mit Waitz S. 352) in den leudes die vornehmeren der fideles, so daß sie nur den Großen entsprächen c. 24, die hier freilich als optemates von den sonstigen leudes unterschieden werden.

9) Greg. Tur. IX. 20. Urgesch. III. S. 423 f.

selbstverständlich die Verlockung von reichen Vornehmen dabei am Meisten in Frage kam; ganz wie die Söhne Karls in der Reichstheilung von 806 das Gleiche bezüglich ihrer Vassen — nicht mehr aller Unterthanen — versprechen[1], weil jetzt noch viel stärker als 587 alles auf die Vornehmen, nichts auf die kleinen Freien mehr ankam.

Daher mag denn auch Childibert in seinem Decret (29. Febr. 596) bald alle seine leodos, bald die optimates nennen, mit denen er die Beschlüsse berathen[2] will: es sind alle Getreue, aber die Vornehmen ganz besonders: denn „Alle" erschienen gar nicht mehr zur Berathung.

Den nämlichen Sprachgebrauch wie diese gleichzeitigen amtlichen Urkunden befolgt Gregor (— 591): alle Unterthanen sind leudes, aber der Einflußreichen, der Vornehmen am Hofe des Königs wird dabei besonders gedacht: nicht alle Unterthanen (leudes) (ca. 500) Ragnachars wird Chlodovech bestochen haben[3]: auf den Schutz nicht aller Unterthanen stützte sich (532) jung Theudibert I.[4], für den Sohn eines in der Umgebung des Königs lebenden (leudes) erklärt man einen unechten Prinzen: gleichwohl sind alle Unterthanen an sich leudes[5].

Tritt nun bei Fredigar (642) der Gedanke an die Großen bei dem Namen »leudes« noch mehr hervor, ist dies lediglich[6] Ausdruck und Folge davon, daß diese sich seit Gregor noch mehr zu Ausschlag gebender Stellung erschwungen haben: daher heißen sie auch jetzt öfter leudes eines der Reiche — Austrasien, Neustrien, Burgund — als des Königs: — stärker als früher wird nun der Gedanke an die (weltlichen) Großen in dem Wort leudes betont[7].

Die einflußreichen ausschlaggebenden Unterthanen, eben die welt-

1) Divisio imperii c. 7. 8. Cap. p. 128. Unten B. VIII. Karolinger.

2) c. 2 p. 15.

3) Greg. Tur. II. 25.

4) III. 23.

5) VIII. 9. Urgesch. III. S. 352 f.

6) Anders v. Roth, Ben. S. 299.

7) Fred. c. 56. Urgesch. III. S. 620 a. 629 Pontificis et leudis de regnum Burgundiae — v. pontifices et proceres: also proceres = leudes. G. Dagob. c. 15. 24 pontifices et *ducis* c. 41 Burgundiae farones . . tam episcopi quam citiri leudis, vgl. Urgesch. III. S. 623. Insofern sagt v. Roth a. a. O. S. 30 mit Recht, die leudes sind, wenn neben die pontifices gestellt, die sämmtlichen Laien; anders Waitz S. 356. 358.

lichen Großen, sind die leudes, die König Dagobert ehrenvoll begleiten, wie er in königlicher Pracht Hochzeit hält[1] (625), die Theuderich II. zum Frieden mit seinem Bruder mahnen und davon festhalten[2], die sämmtlichen leudes von Austrasien (d. h. die einflußreichen Austrasier) werden von Pippin und Kunibert gewonnen (ca. 640)[3]; zweifelhaft ist dagegen, ob die[4]) omnes leudes von Burgund und Neuster, die Chlodovech II. (639) zum König erheben, alle Freien oder — viel wahrscheinlicher — nur die Großen sind.

Aber nicht nur die vornehmen, auch die geringen Reichsangehörigen bezeichnet immer noch das Wort: mag (626)[5] die Zusammenstellung „die proceres und leudes von Burgund" eher dasselbe zweimal als verschiedenes sagen wollen: — in anderen Stellen werden (629/630) den »ponteficibus et procerebus in regnum Burgundiae consistentes« die »Citeri leudes« dortselbst geradezu entgegen gestellt[6], den primates und pontifices die ceteri leudes Sigibert II. (III.), (636/7)[7]: es giebt also leudes, die nicht proceres oder primates sind.

Gegen alle Unterthanen war König Guntchramn (561—593) gütevoll[8], alle Unterthanen, nicht nur die Großen[9], tadeln (c. 610) Dagobert I. Abhängigkeit von Weibern[10] oder seine Verschlimmerung seit 631[11], alle leudes (omnes ausdrücklich) liebten Königin Berthetrudis 618/9[12]. Nicht nur die Vornehmen, alle Freien, die er in Auster beherrscht[13], bietet Dagobert (629) zum Heer auf und ebenso Sigibert II. (III.) 641[14].

---

1) c. 53 p. 146. Urgesch. III. S. 610.

2) c. 27 p. 131. Urgesch. III. S. 564 f. tenebant, ne . . adgrederit a. 604.

3) c. 85 p. 104. Urgesch. III. S. 647.

4) c. 79 p. 161. Urgesch. III. S. 645.

5) c. 54 p. 148. Urgesch. III. S. 613.

6) c. 58 p. 149. Urgesch. III. S. 622.

7) c. 78 p. 100.

8) c. 1 p. 124.

9) Wie Waitz S. 354.

10) c. 42 p. 142. Urgesch. III. S. 626.

11) c. 61 p. 151. Urgesch. III. S. 627, 628; durch die Lesung Neustrasiorum statt Austrasiorum ist die dunkle Stelle nun hell geworden.

12) c. 46 p. 144. Urgesch. III. S. 605.

13) Universis leudibus quos regebat in Auster. c. 56 p. 148. Urgesch. III. S. 632.

14) c. 87 p. 165. Urgesch. III. S. 650.

Die Räubereien der Kelten der Bretagne, die König Judacaile den „leudes der Franken“ zu ersetzen verspricht a. 636[1]), hatten doch nicht blos die Vornehmen getroffen.

Wenn ferner ganz formelhaft regelmäßig bei frommen Stiftungen gesagt wird, sie (oder das Gebet der Mönche) sollen Gottes Gnade für die Stäte des Reiches und „für all unsere leudes“[2]) erwirken, so gilt das doch nicht nur für die Vornehmen, sondern für alle Angehörigen des Reiches.

Allerdings sind dabei wohl die Großgrundbesitzer thatsächlich am Meisten betheiligt: ganz ebenso bei der Aussaugung der »leudes« neben den Kirchen durch Dagobert I. seit 631[3]): den Armen war weniger zu nehmen: gleichwohl sind hier unter den leudes neben den Kirchen eben alle Laien = Unterthanen, nicht nur die Vasallen, zu verstehen, obzwar die Reichen — nicht gerade nur die Krongutsempfänger[4]) — thatsächlich zumeist hergenommen wurden.

Endlich werden geradezu (629/30) neben den sublimes leudes auch pauperes leudes genannt: also doch gerade im Gegensatz zu Vornehmen: leudes bezeichnet also auch jetzt noch gelegentlich alle Unterthanen: so wird Dagobert I. in seiner guten Zeit gerühmt: „unter allen seinen Unterthanen (leudes), sowohl Vornehmen wie Armen, richtete er in Gerechtigkeit ohne Unterschied der Person“:[5]) das ist beweisend.

Man kann also auch nicht[6]) für diese Zeit sagen, leudes bezeichne Männer in besonderer Beziehung zum König und auch nicht[7]) für die noch spätere[8]): die leudes in der Schlacht im Wald von Cuise (a. 714)[9]) sind eben die „Krieger“, die „Getreuen“, besonders freilich die Vornehmen. Die leudes, denen Karl der Hammer die Gränzen von Burgund vertraut, „seinen bewährtesten leudes“ (d. h. Getreuen)

1) c. 78 p. 160. Urgesch. III. S. 642.

2) Diplomata I. N. 93 vom Jahre 723 So die Urkunden v. Saint Denis von a. 743 bis auf Karl den Großen.

3) Fred. c. 60 p. 151. Urgesch. III. S. 622.

4) Wie Waitz S. 357.

5) Fred. c. 58 p. 149 inter *universis leudibus suis tam sublimis quam pauperibus* judecabat justitiam . . ubi nullus intercedebat . . personarum accepcio.

6) Mit Waitz S. 349.

7) Wie Waitz S. 355.

8) In diese muß hier ausnahmsweise vorgegriffen werden.

9) Fred. contin. c. 8 p. 173. Urgesch. III. S. 755.

„tapfer eifrigen Männern, den empörten Völkern Widerstand zu leisten[1]", (ca. 733), die leudes, welche Pippin (768) ausschickt mit seinen Grafen, den Empörer Remistan zu fangen[2], oder die er mit den Grafen und Scharmännern (scaritas) zur Verfolgung Waifars entsendet[3], oder mit denen seine Söhne nach seinem Tod ihre Hauptstadt aufsuchen[4], sind ebenso „Krieger", „Getreue", besonders freilich, aber keineswegs allein, Vasallen.

Auch jetzt also noch genügt der allgemeine Unterthanenverband für den Begriff[5] der leudes: — wenn auch Antrustionen, Beamte und Vassallen oft zumeist in ihnen enthalten sind: — eine besondere Beziehung[6] zum König ist dabei nicht Rechtsvoraussetzung, wenn auch thatsächlich häufig[7].

Die leudes sind auch weder blos die Königsschützlinge noch blos die Vassallen, daher sind auch durchaus nicht[8] die Vassallen in Karolingischer Zeit an Stelle der leudes getreten: auch sind diese ja nicht „verschwunden", ist das Wort nicht „außer Gebrauch gekommen": wir haben es oben von Karl dem Hammer bis auf Karl den Großen verfolgt, ja es erscheint noch unter Ludwig I. in den Gesta Dagoberti c. 830, in den Annalen von Xanten von 833[9].

Diese genaue Feststellung war nothwendig: denn sie beweist, daß

1) c. 14 p. 175. Urgesch. III. S. 802.

2) c. 51 p. 191. Urgesch. III. S. 943.

3) c. 52 p. 192. Urgesch. III. S. 943.

4) c. 54 p. 193. Urgesch. III. S. 954.

5) Fred. cont. c. 14 p. 175. Urgesch. III. S. 802 a. 733, wo aber doch von den leudes probatissimi viris industriis ad resistenda gentes rebelles et infideles, welche kämpfen sollen, die »judices«, die in Arles eingesetzt werden, unterschieden werden: dies spricht also eher wider als für Waitz S. 356.

6) Die Gesta Dagoberti c. 21 p. 407, die geradezu subditi statt leudes sagen, sind allerdings erst c. 830 entstanden, Krusch p. 396, noch später nach Wattenbach I. S. 105, die provinciales in Chloth. praeceptio c. 13 p. 19 sind wohl mit Boretius für Romanen zu erklären.

7) Auch nachdem Waitz den Irrthum der I. Ausgabe leudes = Krongutträger aufgegeben, hält er noch in der II. und III. an jenem Erforderniß eines besonderen Verhältnisses fest: deßhalb wurden seine sämmtlichen einzelnen Beläge oben widerlegt. Das Richtige hat hier v. Roth, Ben. S. 290 aufgedeckt: ihm folgen mit Recht Sohm S. 19, v. Sybel S. 352.

8) Wie Waitz S. 358.

9) Scr. II. p. 225 leudes imperatoris. Aber die vita S. Tygris (angeblich VI. Jahrhundert in Savoien) A. S. ed. Bolland 25. Juni V. p. 73—77 ist nicht blos „spät", Waitz S. 355, sondern eine freche Fälschung, v. Roth S. 304.

auch damals doch keineswegs der Unterthanenverband (leudes = subditi) durch den Vassallenstat (leudes = vassi) ersetzt war: und dies ist eine der wichtigsten Fragen aus der Verfassungsgeschichte. des Frankenreiches.

b) Wirkungen von Reichthum und Armuth.

Der — thatsächliche — Stand (d. h. die, wirthschaftlich und gesellschaftlich betrachtet, oberste Schicht der Freien) der potentiores war schon im römischen Recht in allerlei Stücken besonders behandelt: das zeigt z. B. das Verbot der Abtretung einer Klage an einen potentior[1]).

Wie in allen diesen Reichen[2]) bewirkt Reichthum und Armuth erheblichen Unterschied im Strafrecht: in der Strafart, überhaupt in dem Geschick des Verbrechers: der Vermögliche, des Diebstahls überschworen, kauft sich frei oder wird von seinen vermöglichen Gesippen freigekauft, der Unvermögliche wird getödtet[3]).

Ganz ebenso wie bei Westgoten werden ganz allgemein die humiliores, d. h. die Armen anders, schwerer bestraft als die meliores personae: wo der Reiche Buße zahlt, wird der Arme gegeißelt, verknechtet oder gar getödtet[4]).

Die meliores müssen sich dagegen durch eine größere Zahl von Eidhelfern reinigen als die minofledi (65 : 15)[5]), weil sie bei ihrer Stellung leichter günstige Beurtheiler müssen finden können.

Am Bedeutsamsten aber ist, daß sich auch im Wergeld dieser Unterschied von reichen Freien (Großgrundeignern dürfen wir kurz sagen) und armen Freien (ohne oder mit kleinem Grundbesitz) ausdrückt: der Adel (primi, meliorissimi) hat z. B. bei den Alamannen ein Wergeld von 240, der medianus von 200, der minofledus von nur 160 sol.

Daß dies sich von jeher so verhalten, ist unwahrscheinlich, da es ursprünglich d. h. gleich nach der ersten Landnahme und Landver-

---

1) Vgl. Codex Theodosianus ed. Gothofredus 1665. XI. 7, 12 (a. 383) Codex Justin. ed. Krüger III. 251 (a. 439).

2) Könige VI,[2] S. 116, Westgot. Studien S. 155.

3) Child. et Chl. pact. c. 2 L. Sal. 58, 3.

4) Childib. decr. c. 8 si Francus fuerit (das ist der Ehrenname für den vollfreien Franken) ad nostra praesentia dirigatur et si *debilioris* personas fuerit (aber auch Freie, nur „Geringere"), in loco pendatur.

5) I. Cap. ad L. S. c. 9.

theilung, Freie sonder ausreichendes Grundeigen gewiß nicht gab. Ist aber die Unterscheidung zweier Schichten von Freien erst später entstanden, so wird man nicht eine Herabsetzung der Geringeren[1]) annehmen dürfen, was ohne Beispiel und eine unwahrscheinliche Härte wäre, — vielmehr eine Erhöhung für die Reicheren, wie sie dem ganzen Entwicklungsgang entspricht und bei den Alamannen vielleicht erst deßhalb erfolgte, um die alamannischen meliores im Wergeld den vollfreien Franken gleichzustellen[2]).

Daß sich dieses Herabsinken der kleinen Freien so früh findet — (bei den Burgunden c. a. 470), bestätigt unsere Erklärung der Ursache: in den alten Zuständen hatte es besitzlose Freie nicht oder selten gegeben: das Eintreten in die neuen, römischen Wirthschaftsverhältnisse und das Emporsteigen des neuen reichen Dienstadels mußte überall[3]) den gleichen Druck auf diese Schicht der Freien üben.

Daher zieht sich auch die Dreigliederung, wie schon bei den Westgoten dargewiesen[4])), durch beide Völker hindurch, nämlich wie bei Goten, Burgunden, Langobarden, Rechtsrheinischen auch bei Franken folgendermaßen:

Römer	Franken
po	tentes, primi
me	dii,
humi	les

Daher — war sie auch ursprünglich von den Germanen bei den Römern vorgefunden worden — ergriff sie alsbald auch die Germanen und zwar schon vor der Aufzeichnung der ältesten Leges: daß (bei den Burgunden) minores nur Römer seien, ist ein Irrthum[5]).

Man[6]) hat wohl angenommen, auch bei den Franken, wie später bei Alamannen, Angeln und früher schon bei Burgunden sei eine Zweitheilung des Wergelds für geringere und reichere Franken vorgekommen:

---

1) So K. v. Maurer S. 225.

2) So Waitz S. 265.

3) Denn auch bei den Angelsachsen, ohne römische Einflüsse, findet sich die gleiche Erscheinung: Schmidt, Gesetze der Angelsachsen, Einleit. K. v. Maurer, Krit. Ueberschau II. S. 64.

4) VI.[2] S. 100, 168.

5) Gaupps, Ansiedl. S. 134.

6) K. v. Maurer S. 78.

das ursprünglich allgemeine Wergeld von 125[1] sol. sei später den Aermeren verblieben, während die Reicheren 200 erhalten hätten: allein so sehr dies dem ganzen Entwicklungsgang und den Vorgängen bei jenen andern Stämmen entsprechen würde, — es ist doch nicht wahrscheinlich, daß dies schon vor der Lex Salica geschehen sei, welche nur ein Wergeld von 200 sol. kennt[2]).

Aber auch bei den Franken findet sich, obzwar nicht gerade im Wergeld, der Unterschied in sehr zahlreichen Rechts- und thatsächlichen Wirkungen ausgeprägt[3]): und sehr bald waren es keineswegs nur Römer, die als minores erscheinen[4]).

Vor allem aber bewirkte die Armuth, daß sich kleine Freie ganz massenhaft, wenn nicht gar der persönlichen Freiheit entäußerten und in Eigenthum, doch sich in die Schutzgewalt eines Andern ergaben, mit oder ohne Aufnahme auf dessen (— geliehenes —) Land und in sehr manchfaltigen Formen der Abhängigkeit (darüber unten), was auch auf die Gesammtauffassung des Rechts mächtigsten Einfluß übte wie auf die Rechtsstellung des persönlich freigebliebenen Abhängigen.

Die Abhängigkeit auch des freien Schützlings vom Schirmherrn ist so stark, daß jener — ähnlich dem Unfreien — durch Befehl des Herrn zu Begehung eines Verbrechens straffrei wird[5]).

Wie nahe auch freigeborne Zugehörige den Unfreien gerückt waren, erhellt daraus, daß das gleiche Maß von Geißelung ihnen wie Unfreien gegenüber als verstattet gilt, und zwar sogar auf Kirchengütern[6]).

Im Einzelnen sind jene Wirkungen erst im Strafrecht und im Verfahren darzustellen. (S. Fränkische Forschungen).

---

1) Naudet p. 100. 200. 472.

2) So treffend Waitz S. 266.

3) Die Sprache der Quellen oben S. 177.

4) Dies gegen Waitz S. 268, der freilich mit Recht andrerseits den römisch-gallischen Chauvinismus von Fustel de Coulanges IV. 6. 3 zurückweist, wonach der „Romanus" der L. Sal. mit dem halben Wergeld des Franken ein Freigelassner, der freigeborne Römer aber dem Franken gleichgestellt sei! Dagegen — wie gegen diese ganze Geschichtsmacherei — erheben jetzt auch die Franzosen selbst Einsprache, vgl. Thonissen, Loi Salique p. 385, Havet, Revue Hist. II. p. 120, und, bei aller Höflichkeit, geradezu vernichtend über Fustels maßlose Willkür Monod ebenda 1889. IV. XI.

5) Lex Rib. 31, 1. Ebenso im Westgotenrecht Könige VI.[2] S. 172. Westg. Studien S. 146 f.

6) v. St. Caesar. Arelat. I. c. 13.

c) Abhängige Freie.

1. Allgemeines.

Es ward bereits dargelegt, aus welchen Gründen und in welcher Weise die Germanen, die ihre Reiche auf römischem Boden errichteten, nach kurzwährender Besserung der vorgefundenen römischen Wirthschaftszustände auf dem flachen Lande (durch Austheilung vieler Latifundien unter mittlere und kleine freie Bauern), alsbald von den gleichen Schäden ergriffen wurden, die in Rom schon seit vielen Jahrhunderten den Stand der mittleren und kleinen Freien in Land und Stadt nahezu aufgezehrt hatten: den Wettbewerb des Großbetriebs des Landbaues durch die Krone, die Kirchen und den Weltadel konnten die kleineren Kräfte nicht bestehen, durch Wehrpflicht und Dingpflicht allzu schwer belastet[1]).

So bestanden, wie in Italien und Spanien, in Gallien bei Burgunden und Franken vorgefundene römische, auch keltische Formen der Abhängigkeit fort, in denen kleine und mittlere Freie Unterhalt, Schutz und Vertretung durch Krone, Kirche und Weltadel suchten: andere neue Formen, aus römischen und germanischen gemischt, auch rein germanische (Gefolgschaft) traten hinzu.

Diese Abhängigkeitsverhältnisse im fränkischen Stat, sehr reich an Zahl und Arten, und von stärkster — zersetzender — Wirkung auf die altgermanische Verfassung, lassen sich (abgesehen von den im Eigenthum ihrer Herrn stehenden, nicht zum Volke zählenden, Unfreien[2]) — gliedern in solche, die nur auf persönlichem Bande beruhen, und solche, bei denen die Abhängigkeit auf Landleihe gründet[3]), darauf, daß der Abhängige — homo — auf einer dem Schutzherrn eignenden Scholle sitzt.

Es ist bereits dargestellt[4]), aus welchen Gründen schon im römischen Reiche vor jeder Einwirkung der Germanen beide Arten von Abhängigkeitsverhältnissen in großer Häufigkeit der Anwendung und

---

1) Könige VI.² 174 und Fränkische Forschungen: Grund und Boden, Wirthschaft.

2) S. diese unten.

3) In der Darstellung von Waitz S. 253 fehlt es an dieser rechtlich hochwichtigen Unterscheidung von Abhängigkeit auf Grund von Landleihe und ohne solche.

4) Könige VI.² S. 125.

Manchfaltigkeit der Arten vorkamen: dies bestand wie im Goten- so im Franken-Reiche fort.

Wir wiederholen hier nicht die Gründe und die Erscheinungsformen jener wirthschaftlichen Zustände: sie gehören der römischen Geschichte an. Hauptzeuge für jene Dinge ist Salvian: die kleinen Freien geben größtentheils ihre Scholle[1]) und das Hüttlein auf, ergeben sich in Schutz und Schirm der Großen, machen sich zu Abhängigen der Reichen, gehen in deren Gewalt und Botmäßigkeit über. Vorher aber, bevor sie den Schutz genommen, übertragen diese Schirmlinge dem Schirmherrn fast all ihr Eigen.

Hier sind besonders hervorzuheben die gemein-römische Form der **precaria**, zu der im späteren weiteren Sinn auch das ursprünglich kirchliche beneficium gehörte, und die besondere gallisch-keltische Form der Vassalität: die Vassallen und die Beneficiumsträger der Krone, beide Gruppen ursprünglich ohne jede innere Zusammengehörigkeit, zählten, wie die Antrustionen und die Beamten des Königs, zu dem neuen Adel: jede dieser drei Grundlagen für sich, ja auch wohl ererbter Reichthum allein genügte, in diesen Adel emporzuheben: meistens trafen zwei oder drei oder alle vier dieser Grundlagen in Einem Geschlecht, in Einem Manne zusammen[2]).

Eine gemeinschaftliche rechtlich gleiche Grundlage dieser Verhältnisse darf man nicht aufstellen: das ist Willkür der Construction: keineswegs ist etwa[3]) das königliche Mundium eine solche gemeinsame Grundlage: — fehlt es doch häufig ganz bei Landleihe.

Diese Abhängigkeitsverhältnisse, so verschiedenartig sie waren, hatten aber eine gemeinschaftliche Wirkung: sie fingen — sehr allmälig — an, die sämmtlichen Schützlinge Eines Schirmers als eine zusammengehörige Einheit von den nicht unter diesem Herren stehenden Nachbarn zu sondern; zunächst nur thatsächlich, wirthschaftlich: auch setzt dies weder räumliches Nebeneinander noch rechtliche Gleichmäßigkeit voraus: am frühesten findet es sich bei den Schützlingen der Kirchen, später erst der weltlichen Seniores.

Neben Unfreien leben also freie Abhängige in großer Zahl und in verschiedenen Rechtsformen auf den Gütern der Krone, der geistlichen und weltlichen Großen. Daß die Beläge in späterer Zeit zahl-

---

1) Vgl. z. B. de gubernatione Dei ed. Halm 1877 V. 22, 28, 36, 37.
2) Unten S. 207.
3) Wie v. Sybel S. 473.



reicher erhalten sind, beweist nicht, daß dergleichen in älterer nicht vorkam.

Solche ingenui *homines* sind Freigeborne, auch wohl Freigelassne: gerade das unbestimmte Wort[1] „seine Leute“ wird gern gebraucht, alle Arten von Abhängigen zu umfassen: homines ecclesiarum aut potentium[2]; aber auch nur die Freien im Gegensatz zu den Unfreien bezeichnet es: hominibus et mancipiis[3].

Die Behauptung[4], daß es abhängige Freie nicht gegeben habe, ist also ganz unrichtig. Die pares, gasindi, amici, welche mit viri inlustres zusammen einen königlichen Auftrag vollführen und gegen calumnia geschützt werden, müssen Freie sein: wären sie nur unfreie Werkzeuge der inlustres, wären sie ohnehin nicht verfolgbar, nur ihre Herren[5].

Auch amici wird als Rechtsbegriff für freie Abhängige gebraucht[6], selbstverständlich bedeutet es oft auch nichts Rechtliches[7]. Zusammenhang mit den amici der römischen Kaiser ist aber nicht anzunehmen. Die amici werden neben gasindi, homines, suscepti gestellt[8]; man unterscheidet wohl die, welche mit dem Herrn ziehen (cum ipso pergunt), und jene, die auf eigner Scholle sitzen (ad proprias eorum resederint)[9].

»Amici« ist ehrende Bezeichnung: sie stehen vor den servientes, (allerdings wohl auch hinter homines und gasindi[10]), aber auch ein fidelissimus amicus hat in den Diensten der Kirche (in ministeriis) sich treu gemüht[11]; oft ist die nur sittliche oder die Rechtsbedeutung zweifelhaft[12]: so, wo parentes, amici und clientes den mancipia entgegengestellt werden[13].

---

1) Form. Marc. I. 2. 3. 4 homines .. aut ingenui aut servientes in eorum agris commanentes. Vgl. in den Urkunden Pard. I. p. 37—140. 168. II. p. 240 cum hominibus tam ingenuis quam servis Form. Bignon 20. 21.

2) Chloth. Ed. c. 15.

3) Pard. II. p. 266.

4) v. Roth, Ben. 157 f.

5) Form. Marc. I. 32.

6) So richtig Waitz S. 257 und v. Sybel S. 444.

7) Solche Stellen s. bei v. Roth, Ben. S. 159.

8) Form. Marc. I. 24; ebenso die Urkunden Dipl. 4. 9.

9) l. c. I. 23.

10) I. 24.

11) Testam. Bertchramni ed. Pard. I. p. 212.

12) Z. B. Greg. Tur. V. 49 ist der Priester Rikulf nur „Freund“ Chlodovechs, der amicus noster Galienus wohl eher Schützling; Urgesch. III. S. 229.

13) v. St. Caesarii I. c. 36 ed. Mabillon I. p. 670, amici bei Greg. Tur. noch IV. 35, V. 26, VI. 26, VII. 47. Urgesch. III. S. 140, 203, 262, 341.

Lehrreich unterscheidet man[1]) unter den homines eines bisher fiscalischen, fortab immunkirchlichen Gebietes 1) de ingenuis, 2) aut de servientibus, 3) aut in eorum agris commanentibus d. h. 1) freie Einwohner auf eigner Scholle, 2) Unfreie, 3) freie oder unfreie Hintersassen auf fiscalischer Scholle: alle aber stehen in gewisser Abhängigkeit, sind daher homines des Immunitätsherrn: auch die freien auf eigner Scholle, weil er Gerichts- und Finanzrechte über sie übt[2]).

Da die gesellschaftlichen, wirthschaftlichen Ursachen dieser gesammten Schutzverhältnisse zum größten Theil die vorgefundnen römischen sind, versteht sich von selbst, daß auch alte vorgefundne Bezeichnungen auf das Verhältniß angewendet werden: so heißt bei den Westgoten der Schützling »buccellarius«, Brödling[3]).

So wenig wie die gasindi bilden die amici eine rechtlich besonders abgestufte Art[4]) der homines: das Wort ist so farblos wie dies: nur werden es meist Freie gewesen sein, aber auch das nicht nothwendig[5]). Es heißt der amicus zugleich subditus, er gehört wohl mit zur familia[6]); auch sonst[7]) stehen amici vel fideles servientes gleich; wie unmöglich bestimmtere Rechtsabgränzung dieser Ausdrücke ist, zeigt, daß man die amici bald von den germanischen Gefolgen[8]), bald von den römischen Clienten[9]), bald von dem römischen Soldatenwesen ableiten will; daß letzteres[10]) den Ausdruck dem germanischen Gefolgswesen entlehnt habe[11]), ist wenig wahrscheinlich.

Daß clientes selten vorkommt[12]), kann nicht befremden: die römische clientela war wenigstens in Gallien allmälig abgestorben, durch andere Verhältnisse ersetzt.

---

1) D. N. 15.

2) Ebenso Form. Marc. I. 3 de ingenuis aut de servientibus ceterisque nationibus (!), qui sunt infra agros vel fines sed super terras praedictae ecclesiae commanentes.

3) Könige VI.[2] S. 133.

4) Anders Brunner II. S. 261: „den gasindi gleich oder noch übergeordnet".

5) Anders W. Sickel, Götting. gel. Anz. 1887 S. 823.

6) Greg. Tur. III. 35, Urgesch. III. S. 95—98.

7) Im Testament Bertchramns Pard. I. N. 230.

8) Brunner I. S. 142, II. S. 261.

9) Fustel de Coulanges, Origines p. 210.

10) Mommsen, Hermes XXIV. S. 237.

11) Brunner a. a. O.

12) v. Roth, Ben. S. 161. Z. B. v. St. Caesarii l. c.

Famulus ist meist, aber nicht nothwendig ein Unfreier [1].

Daß Gasindus [2] stets den Unfreien bedeute [3], ist ebenso unrichtig, wie daß es stets den Freien bezeichne [4], vielmehr ist jeder Einzelfall — soweit es die Quellen verstatten — zu prüfen. Daß bei Angelsachsen und Langobarden das Wort die Gefolgen des Königs ausdrückt, — für die Antrustionen der Merovingen kann das nichts darthun [5]: [denn ohne Frage konnte der König auch Unfreie in die Gefolgschaft aufnehmen], auch nicht die Nebeneinanderstellung mit suscepti, amici. Schlagend ist allerdings der Gegensatz servo aut gasindo [6] und die Verleihung von unbelastetem, vererbbarem Volleigen an einen gasindus: allein das beweist nur, daß dieser gasindus frei war [7].

Andere (späte) Namen der Schützlinge sind: munboratus, mundilio, mundalius, mundeling, mundmann [8].

Das Dienstverhältniß des Schützlings heißt »obsequium« [9], wie das des Freigelassnen [10]: obsequium findet sich häufiger von Freien denn von unfreien Abhängigen [11].

Von den servi werden die ingenui obsequentes unterschieden [12]: pertinentes (ad basilicam) dagegen [13] umfaßt unfreie, halbfreie, freie „Zugehörige". Parentes sind eben Gesippen [14].

Der Schirmherr (und Landeigner) heißt »dominus«, auch »pro-

---

1) Z. B. v. St. Leodigarii c. 8 ed. Bouquet II. p. 616 tam amicorum quam famulorum comitatu.

2) Gasindi, D. N. 4. 9. 50. p. 113. — Form. Marculf. I. 23. 24. 32. II. 36, Zeumer p. 481. Acta St. Austrigisili A. S. 20. Mai. V. p. 234.

3) Wie v. Roth, Ben. S. 368.

4) Wie Waitz S. 259.

5) Wie Waitz a. a. O. meint.

6) Form. Marc. II. 36, wie Zeumer p. 97 nun statt servo suo gasindo.

7) Ueber Form. Bal. 38 f. Zeumer, Neues Archiv VI. S. 70.

8) S. die Beläge unten unter commendare in mundiburdium und Waitz V. S. 253 f.

9) L. Rib. 31, 1 si homo *ingenuus* in obsequio alterius inculpatus fuerit.

10) S. unten diese und Form. Andegav. N. 20. 23, Pard. II. p. 374 f.

11) Daher wäre Waitz S. 254 betreffs v. St. Landiberti ed. Bouquet III. p. 507 gegen v. Roth, Ben. S. 655 zweifellos im Recht, spräche nicht das Wort pueri mehr für Unfreie.

12) v. St. Caesarii Arelat. I. c. 13.

13) Z. B. Greg. Tur. conf. c. 101.

14) Anders Waitz S. 257, vgl. v. Roth, Ben. S. 157.

prius dominus«, ist aber deßhalb keineswegs Eigenthümer des accola. Vielmehr bezeichnet accola in den meisten Fällen gerade den freien Landsassen, [so bei den Alamannen[1],] obwohl auch accolae tam servientes quam ingenui genannt werden[2]).

Der Herr heißt patronus, auch abgesehen von Freigelassnen; daher auch der ausgestellte Schutzbrief »carta patrocinalis«[3]).

Das Schutz-Recht (— und die Schutz-Pflicht dazu —) heißen patrocinium, z. B. seculare von Laien über Geistlichen, das verboten wird[4]); munboro bezeichnet ursprünglich den Schützer und dies ist sprachlich allein richtig, der munt-Träger[5]): erst später den Schützling[6]).

Der Schirmherr hat manchmal wenigstens lebenslänglich potestas, mundeburdis, defensio über den Schirmling: dieser kann das Verhältniß einseitig nicht lösen[7]); aber auch servitium wird, ohne Unfreiheit[8]), gebraucht; man sagt von dem Schirmer, daß er den Schirmling »post se retinet«[9]).

---

1) S. diese. B. IX.

2) Chartul. Bertin. ed. Guérard p. 54, Irmino ed. Guérard p. 425.

3) Form. Arvern. 5.

4) Conc. Cavillon c. 15, Mansi p. 1192, das Gleiche meint mundiburdis, Cc. Burdigal. (von 662) c. 2, Pard. II. p. 130; so zweifellos richtig Waitz S. 253 gegen v. Roth, Feud. S. 314.

5) J. Grimm, D. R. A. S. 465, Graff III. p. 156 f. Z. f. D. A. XV. S. 529.

6) Waitz S. 256 bringt die ältesten Beläge doch erst Anfang des IX. Jahrhunderts: Polypt. Irmin. p. 124.

7) Form. Turon. 43 dum ego in capud advixero . . et de vestra potestate vel mundeburdo tempore vitae meae potestatem non habeam subtrahendi, nisi sub vestra potestate vel defensione diebus vitae meae debeam permanere.

8) Form. Turon. 43 ut me in vestrum mundoburdum tradere vel commendare . . ut . . ingenuili ordine tibi servicium vel obsequium inpendere debeam.

9) L. Rib. 31, 1.

I. Rein persönliche Abhängigkeit.

1. Commendatio.

Rein persönliche Abhängigkeit ohne Landleihe[1]) ward auch begründet durch das »se commendare in mundeburdium« des Königs, einer Kirche, eines weltlichen Großen: dabei konnte freilich auch Landleihe stattfinden, etwa in der Form der fundi oblati (s. unten S. 222), allein das war dann nur ein thatsächliches Zusammentreffen.

Völlig grundlos ist also die Behauptung[2]), stets habe der Schirmer eine Gabe gewährt: — auch außer dem Schirm: es gab vielmehr commendatio ohne Landleihe oder andere Zuwendung.

Wesen und Zweck des Rechtsgeschäfts werden durch den Namen deutlich ausgedrückt: ein Schutzbedürftiger, Schwacher — meist eben wirthschaftlich Schwächer — empfiehlt sich dem Schutz und Schirm eines Mächtigen — meist eines Reichen.

Die wirthschaftlichen und gesellschaftlichen Gründe, die zu der Commendation führen — also nur die ganze Grundlage! — verkennt die Ansicht[3]), welche den Schutz nicht den Zweck, nur die Folge der Commendation nennt. Sollten die Millionen, die sich commendirten in jenen Jahrhunderten, das nur behufs einer juristischen Vergnügung gethan haben? Solche quellenwidrige Meinungen wissen nichts von der Volksgeschichte, zumal der Wirthschaftsgeschichte.

Das Eintreten in Schutz und Abhängigkeit hieß römisch — lange vor Einwanderung von Germanen — se commendare. Alte Beläge finden sich bereits[4]).

Vielfach[5]) fehlt die Erkenntniß, daß die gesellschaftlichen und wirth-

---

1) Waitz S. 256 irrte darin, daß er auch die Schutzverhältnisse von Freigelassnen und die auf Landleihe gründenden der commendatio in die mundeburdis ohne Landleihe und ohne Freilassung — gleich stellt: thatsächlich waren die Verhältnisse aller drei Fälle ähnlich, rechtsbegrifflich aber verschieden; diese Trennung fehlte gar oft bei dem ausgezeichneten Geschichtsforscher, der aber doch nicht gleich geschulter Rechtsforscher war.

2) Ehrenbergs S. 67.

3) Ehrenbergs S. 66.

4) Mit Recht bemerkt Waitz S. 262, die Umgestaltung römischer Schutzverhältnisse ist nicht durch Gesetz und auf einmal, ist durch Gewohnheitsrecht und allmälig erfolgt.

5) Auch bei Waitz S. 252; nur „mannigfach" soll sich in der römischen Zeit

schaftlichen Gründe, welche zu diesen Abhängigkeitsverhältnissen führten, in den römischen Zuständen — auch mit den entsprechenden Rechtsformen der Abhängigkeit — schon lange vorlagen und von den Germanen zum Theil unverändert aufgenommen und fortgeführt wurden. Aus bereits[1]) entwickelten Gründen, die selbstverständlich in Gallien ganz ebenso wie in Spanien wirkten — weil die Germanen diesseit wie jenseit der Pyrenäen in die gleichen wirthschaftlichen Zustände eintraten — währte die günstige Wirkung der germanischen Einwanderung (Vertheilung der Latifundien) nicht lang und die römischen Verhältnisse kehrten wieder: nur mit dem Unterschied, daß zu dem Fiscus und den weltlichen Großen nun die Kirchen als Großgrundbesitzer erschienen.

An altkeltische Clientelverhältnisse ist hiebei in alle Wege nicht[2]) zu denken. Dieselben Abhängigkeitsverhältnisse finden sich in allen Provinzen des Römerreiches, auch in solchen, die Kelten nie betreten, z. B. die buccellarii und irenophylaces auch im Ostreich[3]): und andrerseits waren seit Cäsars Tagen, der allerdings die Schuldnerschaft der Kleinfreien gegenüber den keltischen equites schildert, ein halb Jahrtausend lang römische Zustände an Stelle der keltischen Gesellschaft getreten: nur etwa in der Bretagne konnten sich keltische Clientes erhalten oder seit c. 450 von England her wieder eingefunden haben.

Man empfiehlt sich in die mundeburdis z. B. des Königs: dadurch tritt man unter das (Schutz- und Vertretungs-) Wort (verbum) des Königs[4]); patrocinium im weiteren Sinne — nicht auf Freilassung beschränkt, — war die lateinische Uebersetzung des germanischen Wortes[5]), ebenso defensio, gleichbedeutend tuitio, schon im Ostgotenreich[6]), daher noch[7]) in karolingischen Formeln[8]).

---

derlei geltend gemacht haben und bei den Germanen soll es dann nicht geringer gewesen sein: das ist alles, was Waitz S. 253 darüber sagt. Aber diese Verhältnisse waren neben der Sklaverei der beherrschende Zustand auf dem ganzen Flachland in der römischen Welt und diese römischen Zustände sind von den Germanen nur überkommen und — zum Theil — eigenartig weitergebildet worden.

1) Könige VI.² S. 94.

2) Mit Waitz S. 253; hiegegen bereits vortrefflich Garsonnet, Nouvelle Revue de droit historique II. p. 442 sq.

3) Könige VI.² S. 133. 351.

4) L. Rib. 35, 3. 58, 12. 13.

5) Z. B. Conc. Cabillon ed. Mansi p. 1192 c. 15.

6) Könige III. S. 116.

7) Nicht „schon“ wie Waitz S. 255.

8) Bitur. 14 Senon. 1.

Aber man suchte auch die mundeburdis eines weltlichen Großen[1]) und eines Heiligen im Himmel, vertreten durch die juristische Person seiner Kirche, seines Klosters und dieses vertreten durch Bischof oder Abt. Dies ist, juristisch gedacht, das wahre Verhältniß: ganz verschieden von der Ergebung an die Person des Bischofs oder Abtes als Privat-Menschen: selbstverständlich wurden aber im Leben diese rechtsbegrifflichen Unterscheidungen oft verwischt.

Alles Ernstes galt der Heilige im Himmel, wie selbstverständlich als persönlicher Schirmherr (patronus), so auch als Eigenthümer des ihm Geschenkten, seine Kirche, sein Kloster nur als Vertreter[2]).

Auch weltlichen Großen verpflichtete man sich aus Noth durch Vertrag zu lebenslänglichem Dienst, unter Vorbehalt der Freiheit: der Schutzherr hat zumal für Nahrung und Kleidung zu sorgen, unter Voraussetzung gehöriger Dienste: der Schützling unter Wahrung seiner Freiheit (ingenuili ordine), gelobt, sich so lang er lebt dem Dienst des Herrn nicht zu entziehen[3]).

Nicht zutreffend ist auch die Auffassung[4]) der Commendation als der Ergebung in die „hausherrliche" Gewalt: das ist gar kein Rechtsbegriff jener Zeit: sie kennt mundium des Sippehaupts, Vaters, Gatten über Freie, Eigenthum an Unfreien, Schutzgewalt über Freigelassene u. s. w.: aber neben diesen eine besondere Gewalt des Hausherren als solchen hat es überall nicht gegeben. Und wie sollte ein Franke, der seinen Hof an der äußersten Mark des Reiches hatte, sich dem König zu Paris oder Orléans in dessen „hausherrliche" Gewalt ergeben?

Gewiß haben die Kleinfreien zumal deßhalb die mundeburdis des Königs oder eines andern Mächtigen gesucht, weil die Sippe nicht mehr in der alten Weise vollen Schutz gewährte: [— wir werden dies als einen Hauptgrund des Aufkommens des „Königsschutzes" nachweisen, s. unten —] es begreift sich daher, daß besonders von Solchen, welche der Gesippen darben, vorausgesetzt wird, daß sie sich dem Herzog

1) S. unten S. 209.

2) Chron. St. Benigni Bouquet III. p. 469 patrocinio St. Benigni se et sua comiserunt . . persolvebant ad ejus altare censum a semet constitutum.

3) Form. Turon. 43; auch hier ist von tradere vel commendare in mundoburdum die Rede: servicium und obsequium, potestas und mundeburdum potestas und defensio werden hier unterscheidungslos gebraucht: — zur Warnung hiebei stets verschiedene Rechtsbegriffe zu suchen.

4) Sohms, Jen. Lit. Zeit. 1879 S. 300.

(in Baiern) oder einem Andern commendirt haben werden[1]), — allein sollte zwar der Schutz des Schirmherrn den Sippeschutz ersetzen, — er selbst war doch kein Sippeschutz und wurde nicht als familienhafter angesehen[2]), erhielt auch der Schirmer nothwendig ähnliche Rechte wie Pflichten, wie sie sonst der Sippe zukamen. Und daß man das Wort »munt« auch hier anwandte, war unvermeidlich: es bedeutet eben Hand, Schutzgewalt über Freie: daher auch von väterlicher Muntschaft gesprochen wird, nicht blos von der an Stelle des Vaters tretenden Gewalt[3]) (ebenso von Muntschaft des Ehemannes über die Frau).

In späterer Zeit[4]) wird man auch vassus durch commendatio, aber man konnte sich immer noch auch in ein anderes Verhältniß „commendiren".

2. Vassallität.

Allmälig wird für gewisse Abhängige, die in ein besonderes Treueverhältniß zu einem senior treten, zumal auch zum König, immer häufiger verwendet das keltische Wort vassus, vassallus, das ursprünglich unfreie[5]) Hausdiener bedeutet hat: das Wort erhielt weltgeschichtliche Zukunft. Später commendirten sich Freie unter Beibehaltung der Freiheit als Vassi dem König, indem sie den Treueid in seine Hände ablegten[6]).

Mit Recht hat man[7]) die Sage des Ethicus[8]) und der origo

---

1) L. Baj. IV. 28 S. Baiern, B. IX.

2) Das ist ein Grunddirthum von Waitz S. 255.

3) So irrig Waitz S. 255.

4) Seit wann? Vgl. Waitz, Vassal. S. 53.

5) Mit Unrecht bestreitet dies Ehrenberg S. 16: es frägt sich nur, seit wann es auch Freie, zumal Commendirte, Abhängige bedeutet; vgl. Waitz, Vassalität S. 52.

6) Vassus von keltisch (kimrisch) gwâs (juvenis, famulus), romanisch vassallus aus gwasawl, serviens, Diez I. S. 338 (zuerst aufgestellt von Leibnitz): davon valet, englisch varlet = garçon, servant; später *valvassor* Aftervasall = vassus vassorum? Falsche Ableitungen aus vir oder vas oder vastjan (kleiden) oder Gast, oder Gesell, oder Geisel werden hier und bei Deloche, la trustis et l'antrustion (1873) p. 256 zurückgewiesen. Ueber die deutschen Uebertragungen von vassus, „Knecht", »horo-gavo« (Lex Sal. 33, fehlt bei Schade) „Hausreiniger"?? oder horogano = Höriger? s. Waitz S. 223.

7) Waitz S. 260.

8) ed. Wuttke c. 102.

gentis Francorum[1]), jene aus merovingischer[2]) Zeit, diese unter Karl dem Kahlen[3]), trotz der Fabelhaftigkeit der Berichte als Zeugniß der Zeitgenossen dafür angeführt, daß gegen den Römer (Romulus) nicht nur »Francus«, der Vollfreie, auch »Vassus«, abhängig, aber persönlich frei, als einander gleichstehende Königssöhne, ja als Brüder auftreten: der Vassus ist an Freiheit und Ehre nicht geniedert.

Aus der alten Gefolgschaft sind diese Verbände nicht hervorgewachsen[4]): zwar nicht deßhalb, weil nur der König hätte Gefolgen halten dürfen[5]), sondern deßhalb, weil die Gefolgschaft der Privaten, in den neuen Stat nicht mehr passend, verschwunden war, bevor die Vassallität umfassendere Bedeutung gewann: hat doch auch die Königsgefolgschaft der Antrustionen anderen Verbänden — gerade auch der Vassallität — Platz gemacht. Man vermeidet daher besser für diese Abhängigen den Ausdruck „Privatgefolgschaft".

Daß die ältesten — uns erhaltenen — Beläge für freie Vassi — dem Alamannen- und Baiern-Recht angehören, beruht wohl nur auf Zufall; für das keltische Wort war doch gewiß Gallien die früheste Verbreitungsstätte: die dort genannten[6]) Schirmherrn sind der Graf, der Herzog, der König[7]).

Schon in der Lex *Sal.*[8]) erscheint der vassus ad ministerium[9]), ad vassos vestros vel benemeritis nostris. [Vgl. Lex *Alam.* 81, 3 dominus (qui) duodecim vassos *infra domum* habet. Trad. *Wizenburgenses* 17. vasalles meos et puellas meas, quod ego *deintus sala mea* habeo. 52 vasallum, puellas, quas infra domo mea.]

Daß der Königsvassall von Anfang dreifaches Wergeld gehabt habe,

---

1) Poetae Latin. II. p. 142.

2) Aber jünger als Isidor † 634, Wattenbach I. S. 107.

3) l. c. S. 107.

4) So richtig Waitz S. 256 gegen Ludwig v. Maurer, Fronhöfe I. S. 167.

5) Hier richtig L. v. Maurer, Fronhöfe I. S. 167 und Konrad v. Maurer, Adel S. 87 oben S. 151 gegen Waitz.

6) L. Alam. 36, 4, Baj. II. 14.

7) Mit Recht weist Waitz S. 260 v. Roths Feud. S. 313 Auslegung: vassus = „Beamter" (!) zurück.

8) 35, 6.

9) Form. Marc. II. 17. Deloche p 250 bemerkt richtig, daß das Wort in jüngeren Texten beseitigt ist, wohl nachdem es andere Bedeutung gewonnen; aber ein unfreier vassus begegnet noch in den Capitula Remedii a. 800—820 c. 3.

als Königsschützling [1]), ist unbeweisbar, daß Karl dies eingeführt habe, sehr zweifelhaft [2]): wenn [3]) der Angriff auf einen Königsvassallen dem Angriff auf einen Königsboten gleichgestellt wird [4]), so ist hier ja von dreifachem Wergeld gar nicht die Rede, nur von dem Wergeld und dem Banne: nur in dieser Hinsicht erfolgt die Gleichstellung, nicht in dem (anderwärts) dem Königsboten gewährten verdreifachten Wergeld: es ist nur gesagt, es soll auch hier „de vita des Angreifers" (nicht dreifach) componirt werden; jedesfalles aber läge dann eine erst durch Karl eingeführte Neuerung vor [5]).

Ohne Zweifel wurden auch damals schon (— nicht erst seit der Vorherrschaft der Vassallität und der Vollausbildung des Hofrechts —) die sämmtlichen Abhängigen Eines Herrn (— viel häufiger aber nur die Einer bestimmten Villa des Herrn —) zusammengefaßt als eine Einheit unter den Namen »homines«, »familia«, »gasindi«, »amici« [6]): man liebte in den Urkunden die Aufzählung all dieser Namen nebeneinander. Eine „Dienstmannschaft" sollte man das aber nicht [7]) nennen — zur Meidung von Mißverständnissen.

Jahrhunderte lang (— von 500—750 —) waren Beneficialwesen und Vassallität als zwei Formen der Abhängigkeit mit und ohne Landleihe neben einander hergegangen, bis sie allmälig, rein thatsächlich zuerst, durch Gepflogenheit, ohne Ueberzeugung von Rechtsnothwendigkeit, erst spät mit solcher Ueberzeugung mit einander verbunden wurden, so daß nun nur noch Vassallen Beneficien erhielten, alle Vassallen Beneficium erhalten mußten, alle Beneficienträger Vasallen wurden, nur Beneficienträger Vasallen wurden.

Weßhalb die Vassallität die übrigen Formen rein persönlicher Abhängigkeit in den vornehmen Kreisen verdrängt hat, das wissen wir nicht: vermuthlich, weil der König diese ehrenvolle Form der commendatio bevorzugte: (allein warum eben bevorzugte er sie?), was dann die Geistlichen und weltlichen Großen nachahmten.

---

1) Wie Sickel S. 91, Löning S. 388.

2) Richtig Waitz S. 339, gegen v. Roth, Ben. S. 124, Feud. 220.

3) Capit. von 810/11(?) I. p. 160.

4) Insofern allerdings richtig v. Roth gegen Waitz, der die Vasallen als Angreifer dachte.

5) Simili modo . . de suis vassis judicavit; die nun folgenden Unfreien sind wieder als Angreifer gedacht.

6) S. oben S. 202 f.

7) Mit L. v. Maurer, Fronhöfe I. S. 107, Waitz S. 256.

Weßhalb aber das Beneficium die übrigen Formen der Landleihe verdrängte, das wissen wir[1]: nicht zwar[2], weil die Söhne Karl Martells ganz allgemein eine Einziehung der Kirchengüter zu Statszwecken vorgenommen hatten (Säcularisation), indem sie das Eigenthum der Kirche als Beneficium an Vassallen verliehen mit der Verpflichtung zu verstärktem Kriegsdienst: — eine solche Säcularisation hat als allgemeine gesetzliche Maßregel nie Statt gefunden: — wohl aber hat die Kirche selbst, ohne „Säcularisation", thatsächlich dem voll begründeten Verlangen des States nachgebend, damals dem Stat die Verfügung über ihre Güter zur Vergabung als Beneficium an weltliche Empfänger eingeräumt.

Und allerdings nicht selten sind die Fälle, in denen schon Karl Martell geradezu mit Bruch des Rechts über Kirchengüter zu Statszwecken verfügt hat: in sehr verschiedenen Formen: das war aber nicht gesetzliche „Säcularisation", sondern widergesetzliche Gewalt. Diese Entwicklung — seit c. 730 — ist jedoch erst in der karolingischen Zeit darzustellen.

II. Abhängigkeit auf Grund von Landleihe.

1. Allgemeines. Nießbrauch. Pacht.

Zahlreich sind die Arten und Formen der Landvergabung, durch die der Empfänger zu dem Geber in ein Abhängigkeitsverhältniß tritt[3].

Im Frankenreich wie bei Westgoten[4] begegnen die suscepti d. h. eben auf die Scholle des Schutzherrn aufgenommenen[5]. Mag der susceptus auch römisch der vor Gericht vertretene Client sein[6], —

---

1) Dank dem dauernden Verdienste Pauls von Roth.

2) Wie v. Roth meinte.

3) Unverständlich blieb mir Waitz I. S. 246 „daß Freigeborne sich in ein solches dingliches Verhältniß der Abhängigkeit begaben, ist den „Deutschen" in älterer Zeit fremd gewesen", und dazu die Verweisung auf L. Alam. 8B.; vielleicht ist die allerälteste germanische Zeit gemeint.

4) Könige VI. S. 131.

5) Du Cange s. h. v. VI. p. 461. Salvian V. 8, 9: auxilia ac patrocinia majorum nihil susceptis tribuunt. Waitz S. 257 bringt einen susceptulus bei aus v. St. Lupicini.

6) S. Könige VI.[2] S. 131. Anders Brunner II. S. 280; die drei Urkunden

jedesfalles heißt jetzt so auch der auf eine Scholle oder gar in das Haus eines Schutzherrn aufgenommene (eben: »susceptus«) und die Vertretung durch den Schutzhern vor Gericht ist — hier — eben nur Eine der Folgen dieses Schutzverhältnisses. Solche Schützlinge auf fremder Scholle heißen treffend auch accolae; es ist sprachlich und begrifflich genau dasselbe, was die „Landsassen" des Sachsenspiegels, d. h. sitzend auf fremdem Land, — „An-bauer": Name und Sache sind römisch, von den Germanen, z. B. auch den Westgoten[1]) vorgefunden, beibehalten und angewendet: — wie ja das Allermeiste der wirthschaftlichen Zustände und Einrichtungen.

Vor allem ward der römische usus fructus an Grundstücken von Römern und nach römischem Recht lebenden Kirchen fortgeführt: aber auch den Germanen[2]) für jene Zeit den Begriff des Nießbrauchs, ohne Entlehnung aus dem »usus fructus«, abzusprechen, besteht kein Grund: war er doch nothwendige Folge der väterlichen, ehelichen, sonstigen Muntschaft.

Von vererblichem, römischem usus fructus als Regel sollte man aber nicht[3]) sprechen und auch nicht einen römischen usus fructus mit Gegenleistung in Gestalt eines Zinses[4]) „Erbpacht" nennen: es war eben ein vertragsmäßig mit Zins belasteter usus fructus, in den, wollten die Betheiligten das, auch die Erben des Nießbrauchers eintreten konnten.

Ferner bestanden aus römischer Zeit Erb- und Zeit-Pachtungen in großer Zahl fort; scharfsinnig vermuthet man[5]), die zumal im nächsten Weichbild der Städte von den Kirchen massenhaft in Erbpacht gegebenen Güter waren Tempelgüter gewesen, bei den Heidenverfolgungen seit Constantius II. vom Stat eingezogen und den Kirchen geschenkt worden; diese haben sich z. B. im Gebiet von Angers und Tours bis in's VIII. Jahrhundert erhalten[6]).

---

für Anisola D. N. 49. 50 sind allerdings nicht unverdächtig, allein die hier wiederholte Nebeneinanderstellung von homines, amici, gasindi, suscepti vel qui per monasterium sperare videntur vel unde legitimum redebit mitio, ist bezeichnend für die Sprache und Denkweise der Zeit, selbst bei Fälschung.

1) Könige VI.² S. 131.

2) Waitz S. 291 geht auf germanischen Nießbrauch nicht ein.

3) Wie Waitz S. 291.

4) Wie Löning S. 716 und Waitz a. a. O.

5) Brunner I. S. 200.

6) Brunner, die Erbpacht der Formelsammlungen von Angers und Tours

Veräußern konnte der Pächter — rechtlich betrachtet — nur sein Pachtrecht, nicht die terra conducta[1]).

Eine Unterart der Pacht — gleichviel, ob Erb- oder Zeit-Pacht, — war (und ist) die Theilpacht, colonia partiaria, bei welcher der Pachtschilling in einem Theil des Rohertrags der Früchte besteht: in Italien war und ist sie bis auf unsere Tage sehr häufig: ward ein libellus darüber errichtet, fiel sie unter den contractus libellarius der Langobarden[2]) = der terra manu firmata der Franken: und auch[3]) bei diesen mag sie häufiger vorgekommen sein[4]) als man[5]) wohl annimmt, da sie so nahe liegt und germanischen Zinsverhältnissen ähnelte: aber an Schriftform nicht gebunden, hat sie keine Spuren hinterlassen.

Jedoch nicht in allen Fällen von Zinszahlung darf man[6]) Pacht annehmen: auch bei andern Leihformen kam jährlicher Zins vor[7]).

Oft behält der Schenker sich lebenslänglich Besitz und Nießbrauch vor[8]).

2. Precarien und alte Beneficien.

Von weltgeschichtlicher Wichtigkeit, wie die Vassallität, wurde als Mutter — oder vielmehr Großmutter — der Lehen die altrömische »precaria«[9]) in einer ihrer Arten, dem von den Kirchen ursprünglich auf fünf Jahre verliehenen »beneficium«.

Mit Fug hebt man[10]) hervor, daß erst im fränkischen, nicht schon

---

und die spätrömische Verpachtung der Gemeindegüter Z. f. R.-Gesch. Neue Folge V. 69. Esmein, Mélanges d'histoire du droit (1886) p. 397. — Der Unterschied von der Emphyteuse ist thatsächlich nicht sehr erheblich: Aeltere erblickten in jenen Erbpachtungen geradezu Emphyteusen.

1) Anders Brunner I. S. 200.

2) Siehe diese B. X.; und Schupfer, degli ordini sociali e del possesso fondiario appo i Langobardi p. 122.

3) Pertile, Storia del diritto italiano IV. p. 286.

4) Vgl. Form. Andegav. 30.

5) Brunner I. S. 200.

6) Mit Waitz S. 295.

7) Dagegen über zinslose Verleihung z. B. Trad. Wizenburg 192. 202. 226. 233. 242. 257. S. auch Baiern.

8) Trad. Wizenburg. 192. 203. 242. 734. 739.

9) Waitz II. S. 292, Löning S. 289, Brunner I. S. 200, Schröder S. 158, 205, Kaufmann II. S. 215.

10) Löning S. 706.

im (west-)römischen Reiche die Kirche als Großgrundherrin so tief auf die Volkswirthschaft einwirkte. Römisch dagegen ist selbstverständlich die Form der precaria[1]).

Auszugehen ist von dem römischen precarium[2]), d. h. der bittweisen Verleihung einer Sache auf freien Widerruf, wobei der Empfänger keinerlei Recht, weder ein dingliches[3]) noch ein Forderungsrecht, auf die Sache erhielt: er übte nur für den Verleiher die Innehabung, es entstand ein lediglich thatsächliches Verhältniß, dessen einzige Rechtsfolge die Verpflichtung zur Rückgabe und die Haftung für Beschädigung bildete.

Seit dem III. Jahrhundert findet sich hiebei ein Schriftstück ein, aber nicht als Wesensform, nur als »naturale negotii«: ein Brief (epistola), in welchem der Empfänger die Verleihung erbittet.

Diese „jüngere Precarie" erhielt sich in Gallien bis auf die germanische Zeit: die ältesten Beläge stammen aus dem Anfang des VI. Jahrhunderts, zahlreichere aus dem VII.[4]). An Geistliche[5]) werden sie im VI. Jahrhundert schon häufig verliehen: auch an Bischöfe — gegen Zins[6]) — und Aebte. Aber auch an Weltliche[7]), schon 506: (zwar Westgotisch, aber in Gallien), an einen Grafen noch a. 719[8]).

Und häufigen Mißbrauch solcher kirchlichen Leihgüter durch Geistliche wie Laien, setzt bereits voraus das vierte Concil von

---

1) Form. Marc. II. 41.

2) Vgl. Digestorum 43, 26 de precario; der Codex-Titel 8, 9 enthält nur ein Rescript darüber (von Diokletian).

3) Durchaus widerjuristisch ist es, wenn Waitz S. 291 auch bei dem römischen precarium von „Nießbrauch" spricht: wie gar oft vermischt er auch hier verschiedene Rechtsbegriffe um der thatsächlichen, zumal wirthschaftlichen Aehnlichkeit der Wirkungen willen: gerade in der Auseinanderhaltung der Rechtsbegriffe gründete die Ueberlegenheit Pauls v. Roths, Feud. S. 143: so auch bezüglich precarium (römisch) und precaria (fränkisch), wenn auch später die Widerrufbarkeit regelmäßig der Unwiderruflichkeit Raum gemacht hatte. Form. Marc. 41, Form. Turon. 7.

4) Vgl. Pard. II. p. 175 (VII. Jahrhundert). Ueber Cc. Aurel. v. 511 f. unten Kirchenhoheit, Garsonnet, Revue de droit historique II. p. 463 mengt ältere, jüngere Precarie, älteres und jüngeres Beneficium durcheinander.

5) S. die Beläge bei P. v. Roth a. a. O. S. 162.

6) Gesta episcoporum Autissiod. c. 20 Diplomata p. 98.

7) Cc. Agath. v. 506 c. 7. Könige VI.[2] S. 422, Mansi VIII. p. 325, auch hier »praestari«.

8) Trad. Wizenb. 267.

Orléans von 541[1]), sowie Verleihung auf Lebenszeit des E pfängers[2]).

Zweifelhaft ist, ob auch der Erwerb von Kirchengut (Theil ei villa) durch Theudichildis, Tochter Theuderichs I. (511—533) h genannt werden darf, d. h. ob Flodoard eine Urkunde wörtlich a führt[3]) oder nach der Sprache seiner Zeit († 966)[4]).

Häufiger erhalten sind Beispiele aus dem VII. Jahrhundert: a weltliche Empfänger[5]).

Während nun aber ursprünglich dem Brief keinerlei Rechtsl deutung — weder als Wesensform noch als Beweismittel — zug kommen war, ward er jetzt Beweismittel für den Verleihe: denn die »precaria« enthielt jetzt nicht mehr eine Bitte um künft Verleihung, sondern ein Anerkenntniß der geschehenen Verleihung, an die etwa beigefügten Beredungen: ebendeßhalb, weil sie nun den Bewe dem Verleiher sicherte, erhielt die Urkunde auch wohl den Nam »securitas«[6]); regelmäßig aber heißt sie nach wie vor precaria[7], od praestaria[8]), auch commendatitia, pre- (prae)-caturia, praecatoria[9]), einmal auch precatus[10]).

Precaria heißt aber auch 1. die Handlung der Verleihung[11],

1) c. 25 ed. Mansi IX. p. 117 sub potentum nomine atque patrocinio . . contempto pontifice.

2) c. 24 l. c.

3) So Löning 710, Waitz S. 294.

4) Hist. Rhem. Scr. XXIII. p. 447 praesul Theudechildi ususfructuario *per precariam* salvo jure ecclesiae concessit.

5) Form. Marc. II. Turon. 7. Bignon. 21—22; s. auch Alamannen und Baiern.

6) Form. Andegav. 7 (ed. Zeumer).

7) Auch bei den Westgoten, Könige VI.² S. 131. Westgot. Studien S. 68—73, 105. Form. Visigot. ed. Zeumer. N. 36—37 Cc. Tolet. Könige VI.² S. 423, 446, 456. Du Cange V. p. 425.

8) Form. Rozière 330. 347—352. 359. 361. 365. 367.

9) Cc. Epaonense ed. Mansi IX. Cc. Rhem. c. 1. Clippiac. c. 2 (ed. Friedrich, Drei unedirte Concilien aus der Merovingerzeit S. 63) = Cc. Tolet. III. c. Venant. Fort. VIII. 20. Form. Marc. II. 5. Turon. 7. Form. Rozière 346.

10) Bertchramni episc. testam. (a. 616) Pard. II. p. 210.

11) Lex Romana Burg. 35, 2 von Brunner I. 201 ohne Zweifel richtig gegen Barkow, L. Rom. Burg. p. 99 erklärt; ob aber die von Löning S. 710 und Brunner a. a. O. angeführte Stelle aus Flodoard († 966) wirklich so dem Anfang des VI. Jahrhunderts angehört, steht dahin.

2. das dadurch begründete Verhältniß — jetzt war es ein Rechtsverhältniß geworden — und 3. das verliehene Gut.

Nun hatte aber schon in römischer Zeit das thatsächliche Bedürfniß — die Nachfrage nach Ackerbauern — dahin geführt, in den Precarienvertrag eine Befristung [1]) aufzunehmen, z. B. auf 5 Jahre: der Wesensbegriff des Precariums wurde dadurch gewahrt, daß die Befristung den **Verleiher** nicht rechtlich verpflichtete [2]), dieser also doch beliebig früher widerrufen konnte: allein dies geschah — wegen der Spärlichkeit der Ackerbauer [3]) — sehr selten — und jene starke Nachfrage verstattete dem Leihnehmer, sich seinerseits eine bestimmte Frist ausbedingen zu dürfen, für die er auf Fortdauer der Leihfrist — **thatsächlich** — zählen durfte.

Jetzt standen also zwei Arten der „Precarie" nebeneinander: die alte, echte, stets widerrufliche [— sie verlor sich allmälig aus der Anwendung, obzwar dieser nichts entgegenstand —] und die jüngste, unechte, nicht vor Ablauf der Frist widerrufliche: denn ein **Gewohnheitsrecht** solchen Inhalts hatte sich nachgerade gebildet, indem — wie so oft — zu der fast ausnahmlos geübten **freiwilligen Gepflogenheit** später die Ueberzeugung der Rechtsnothwendigkeit trat. Diese jüngere Art ward nun allein angewendet, ward vermuthet [4]): jetzt, da der Eigenthümer eine Verpflichtung übernahm, dem Empfänger das Gut für bestimmte Zeit zu überlassen, jetzt konnte man von einem »obligare« des Eigenthümers, auch des Gutes sprechen [5]).

Aber auch diese jüngste dritte Precarie verleugnete ihre römische Herkunft in einem wichtigen Stücke — der Dauer der Befristung — nicht. Zuerst (wahrscheinlich) bei Verpachtung der **statlichen** [6]), der Tempel- und der Gemeindegüter, dann (im Anschluß hieran?) auch der Privatgüter [7]) ward eine **Frist von fünf Jahren gesetzt**; diese

1) Er konnte auch stillschweigend verlängert werden fr. 4 § 4 h. t. 43, 26 (von Ulpian); vgl. fr. 5 (von Pomponius).

2) Windscheid, Pandekten, 5. Auflage, 1879 S. 426 (daselbst weitere Literatur).

3) S. oben S. 198, 200.

4) Brunner I. S. 201, der zuerst darauf verwies, wie die Interpretatio zur L. Rom. Visig. (Paulus V. 7, 8) die Befristung begrifflich **voraussetzt**.

5) So ist zu erklären Form. Marc. II. 9. Turon. 6. Additam. 3; obnoxiatio bedeutet das gleiche, nicht „Verpfändung", wie Waitz II. S. 293.

6) Esmein, Mélanges d'histoire du droit (1886) p. 218. Löning S. 714, Waitz S. 292. — v. Roth S. 170 gegen die sagenhafte Begründung auf eine Vorschrift des Concils von Nicaea (gegen Baluze).

7) S. die zahlreichen Pandektenstellen bei Brunner I. S. 202.

ward dann für Private Gewohnheitsrecht oder doch Gepflogenheit [1]), sie galt und hieß auch wohl »beneficium«.

Dieser Ausdruck begegnet aber bereits bei Paulus [2]) für die Precarie, also lange vor dem Aufkommen kirchlicher Precarien. Ueberhaupt hieß kaiserliche Landleihe an Colonisten (Coloni) beneficium: solche wurden in ein liber beneficiorum eingetragen schon zur Zeit des Grammatikers Hyginus unter Trajan [3]).

Dagegen die beneficia, welche Lampridius von Alexander Severus erwähnt [4]), werden [5]) ohne Grund hier angeführt: es sind lediglich „Gnadengeschenke", „Wohlthaten" [6]). Die Notitia dignitatum [7]) c. 370 kennt ein primiscrinium beneficiorum.

Der Ausdruck »beneficium« für Landverleihung, die „Milte", die gütige Spende des Verleihers bezeichnend, ist also nicht lateinische Uebertragung eines germanischen Wortes, auch nicht erst kirchenrechtlich, auch nicht erst dem römischen „Vulgärrecht" angehörig, sondern viel älter, und dem classischen Recht bekannt [8]).

Für das Frankenreich sind die frühesten Anwendungen von beneficium in den Urkunden Mitte des VII. Jahrhunderts und den Formeln (c. 610) von Angers [9]), dann Markulfs (c. 670) [10]).

---

1) Daher — aus römischer Wurzel — auch bei Langobarden ed. Roth 227.

2) fr. 14, Dig. 43, 26. interdictum de precario merito introductum est, quia nulla eo nomine juris civilis actio esset: magis enim ad donationes et *beneficii* causam quam ad negotii contracti spectat precarii condicio.

3) Ueber diese Zeitbestimmung s. gegen Lachmann s. Lange, prolegomena in Hyginum 1867 p. 44. De limitibus c. 46 ed. Lachmann I. 1847 p. 112 si qua beneficia concessa aut assignata coloniae fuerint, . . . in libro beneficiorum adscribemus.

4) ed. Peter, 1865 c. 46 p. 261.

5) Von Waitz S. 297.

6) Ebenso Cc. Aurel. v. 511 III. c. 7 ed. Mansi VIII. p. 353; mit Unrecht bezweifelt von Waitz S. 299; daher kann auch jedes Darlehn von Geld beneficium, d. h. Vergünstigung heißen. Form. Andeg. 18. 22. 38. Tur. 13. 45. Marc. II. 25. 27. 35. Cc. Aurel. III. c. 27. Mansi IX. p. 18, ebenso Schenkungen Pard. II. 263.

7) Ed. Böcking, 1839. 1850. p. 44. 260.

8) Die von Brunner I. S. 211 angeführte Stelle von Tertullian (vor 220) stellt aber vielmehr jus, beneficium, precarium und vis nebeneinander, unterscheidet also beneficium und precarium, ist übrigens rechtlich werthlos, nur theologische Rhetorik.

9) Fecistis mihi beneficium de rem vestra.

10) II. 3 sub usu beneficio (benefico?) possedere s. ad beneficium ordine excolendum tenere, kraft (epistola) precaria.

Die früheste Bezeichnung des Leihgutes mit beneficium brauchte das Testament des Bischofs Verarius[1]), aber es ist wohl falsch. Die beneficia in dem Leben des heiligen Desiderius von Cahors[2]) müssen durchaus nicht „Beneficien", können „Wohlthaten" sein[3]).

Aus diesem Satz (den fünf Jahren) des römischen Vulgar-[4]) Rechts ergab sich nun, daß es noch spät zum Begriff der kirchlichen Precarien, die man beneficia nannte, gehörte, daß sie auf fünf Jahre verliehen wurden[5]). Warum nur bei den kirchlichen, nicht auch bei den von weltlichen Großgrundherren verliehenen? Diese Frage ist noch nie aufgeworfen, geschweige beantwortet worden. Die Antwort lautet: weil die Kirche, sofern das Kirchenrecht keine Bestimmungen enthielt, nach römischem Recht lebte: das fränkische Recht nahm nun zwar Precarie und Beneficium auf, aber nicht jene gewohnheitsrechtliche Befristung.

Erst später ward hieraus das Zeitwort beneficiare für: „zu beneficium geben" gebildet[6]).

Die Ausdrücke »precarium«, »beneficium«, »ususfructus« werden nun meist alle drei oder doch zwei gehäuft in jedem Einzelfall[7]).

Wie precaria, precarium bezeichnete nun auch beneficium mehreres: 1) im ursprünglichen Sinn die wohlthätige Verleihungshandlung des Eigenthümers, 2) das verliehene Gut, 3) das Rechtsverhältniß zwischen Verleiher und Empfänger, usus oder ususfructus[8]).

---

1) Pard. II. p. 479 beneficia quae de ratione St. Gervasii in beneficio habemus . . . ecclesiastica beneficia.

2) Ed. Labbe c. 16 multaque beneficia effluenter tribuentes.

3) Anders Waitz S. 299.

4) Ueber den Begriff D. G. Ib. S. 550, 575, 577.

5) Das hat dargewiesen v. Roth, Ben. XV. Feud. S. 171, vgl. Löning S. 112 f., Fustel de Coulanges, Les origines de feudalisme, Revue des deux mondes 1873 S. 438 unterscheidet durchaus nicht genügend precarium und beneficium.

6) Zufrühest (?) Pard. II. p. 357. Form. Turon. Additam. 3. Trad. Laurisham. I. p. 35.

7) S. die zahlreichen Stellen bei Waitz S. 297; wenn er aber als „gleichbedeutend" tenere, possidere, commanere anführt, S. 298, so bedeutet dies doch vielmehr nur die Wirkung der precaria, des beneficium und zwar nicht genau diejenige, welche in dem ususfructus liegt. Pard. II. p. 450 ist ohne Zweifel zu lesen »ad usum meritum« — usum *ementium* giebt keinen Sinn.

8) Form. Marc. II. 3. 5. 6. 39. Pard. II. p. 175. 238. 316.



Den Gegenstand des Beneficiums bilden kleinste Landstücke, Einzelhufen, aber auch weitgestreckte Besitzungen, ganze Dörfer, Grafschaften, ja zuletzt Herzogthümer und ebenso Kirchen, Klöster, Capellen, die ja im Eigenthum von Privaten stehen konnten.

Nicht beipflichten also kann man den Auffassungen[1], wonach „Zinsgut" des freien Empfängers und „Lehengut" sich darin unterscheiden, daß jenes wirthschaftlich dem Herrenhof dienen soll, dieses öffentlich-rechtliche, zumal militärische Leistungen für die Person des Herrn trägt. Immerhin mag man jenes ein „Leiheverhältniß niederer", dieses „höherer Ordnung" nennen: aber dieser ganze Unterschied[2] der militärischen Leistungen zumal ist doch erst seit c. 730 hervorgetreten: ursprünglich war auch das „Lehen" d. h. beneficium (man sollte das Wort „Lehen" für jene Jahrhunderte noch gar nicht brauchen) oft ein zu Zins verpflichtendes und keineswegs nothwendig ein solches, daß „der Empfänger nicht durch die Bewirthschaftung voll in Anspruch genommen ward". Es ist dies eine Verfrühung von Dingen, die sich erst 750 bis 950 voll entfaltet haben: auch beneficia wurden unter wirthschaftlichen Gesichtspunkten verliehen, Zinse (und Fronden durch die Knechte) auch von ihnen entrichtet wie vom „Zinsgut": ursprünglich ward durch Empfang eines Beneficiums die privatrechtliche und auch „die öffentlich rechtliche Stellung" ebenso beeinflußt wie durch Empfang eines Zinsgutes (erst viel später kommt der Rechtssatz auf „Lehen ehrt"), ursprünglich geschah die Vergabung des Beneficiums ebenfalls zu wirthschaftlichen, nicht öffentlich rechtlichen Zwecken[3], auch auf dem beneficium kann der Beliehene arbeiten müssen: „lehnmäßige Kriegsdienste" werden auch vom beneficium erst ganz spät gefordert[4].

Die beneficia fanden nun manchfaltigste Anwendung, sowohl

---

1) Brunners I. S. 209.

2) Uebrigens erkennt Brunner anderwärts I. S. 212 selbst an, daß man erst allmälig zwischen precaria als Zinsgut und beneficium als Lehen zu unterscheiden anfing und daß die fränkische Zeit einen feststehenden Sprachgebrauch noch nicht hergestellt hat (in Uebereinstimmung mit v. Roth, Feud. S. 145, Waitz IV. S. 180, VI. 85).

3) Richtig Waitz S. 300 „Im Allgemeinen gehören diese Verhältnisse in den Kreis des bäuerlichen Lebens. Doch einzelnes greift schon darüber hinaus, betrifft und berührt höhere Stufen der Gesellschaft."

4) Anders in all dem Brunner a. a. O.

subjectiv wie objectiv verschieden: Bischöfe, Grafen einerseits, Unfreie andrerseits[1]) und Freigelassne[2]) erhalten solche.

Nicht nur die Kirche, auch der König[3]) und weltliche Große verleihen sie jetzt.

Immer noch erlischt die kirchliche Precarie, wird sie nicht vor Ablauf der fünf Jahre verlängert.

Sehr mit Unrecht bezweifelt man[4]) die thatsächliche Erneuerung der beneficia je nach fünf Jahren, mag diese zuweilen auch stillschweigend geschehen sein: solche Duldung des einzelnen Bischofs, Abtes, Oekonomus schützte, war die Erneuerung nicht vertragsmäßig in der precaria erlassen, keineswegs vor den vom Kirchenrecht vorgeschriebenen »Visitationes«: noch zu Anfang des X. Jahrhunderts beruft sich Cluny auf die Vorschrift der »Lex Romana«, d. h. der alten römischen Pachtfrist[5]); jedesfalles konnte die Kirche auch die privatrechtliche Wirkung der Einziehung geltend machen, es handelte sich nicht nur um eine kirchliche „Ordnungsvorschrift"[6]).

In dem Wesen der Landleihe, zumal der erblichen, und des später sogenannten gespaltenen Eigenthums liegt die Gefahr der Allodificirung des Leihgutes in der Hand des erblichen Besitzers[7]): daher sind so alt wie die Leihe die Versuche, dieser Gefahr zu begegnen: so der Anerkennungsbrief des Empfängers. Die Kirchengesetze, ohnehin bedacht, das Kirchenvermögen vor Verlust durch Untreue zu wahren, haben gerade auch darauf ihr Augenmerk gerichtet, bei beneficia die Erinnerung an das Eigenthum der Kirche zu erhalten: daher die immer wiederholt vorgeschriebene Erneuerung je nach fünf Jahren, obwohl diese Frist ursprünglich nicht kirchenrechtlich, sondern römisch war.

---

1) Pard. II. p. 357 quod servus noster Batoinus per beneficium nostrum visus est habere. 2) 357 l. c.

3) Hierüber s. unten und B. VIII. Karolinger.

4) Waitz S. 300.

5) Bernard, chartes de Cluny. I. 106 N. 95 von 907; ich entnehme diese Anführung Brunner I. S. 210.

6) Wie Brunner I. S. 211 annimmt.

7) Ueber die nothwendige Entwickelung des Lehenwesens zur Allodification ähnlich, aber doch abweichend, Brunner II. S. 11. Das Cc. Rhem. bei Flodoard II. 5 c. 1 sagt: de his quae *per precatoriam* impetrantur ab ecclesia ne diuturnitate temporis aliquibus in jus proprium usurpentur et ecclesiae defraudentur; dasselbe wiederholt Cc. Meld. ed. Mansi XIV. p. 825 precariae *secundum antiquam consuetudinem* et auctoritatem de quinquennio in quinquennium renoventur.



Anfänglich bildeten die beneficia nur eine Art der precariae: erst nach 730 wird beneficium ständig und ausschließend für eine bestimmte Art der Landleihe gebraucht[1]).

Daß auf die Ausbildung der kirchlichen Precarien eine Constitution von Leo und Anthemius[2]) vom Jahre 470 Einfluß geübt[3]), ist bestritten, doch immerhin wahrscheinlich: sie besagt Folgendes: der oeconomus darf praedia rustica oder urbana der Kirchen zur »temporaria ususfructus possessio« in schriftlichem Vertrag dem Bittenden (pro ipsius *petitione praestetur*) auf Lebenszeit des Empfängers oder auf beredete Zeit übertragen: aus der Urkunde muß erhellen: die Zeit und die Gegenleistung für dieses »beneficium« (quid acceperit ad vicem hujus beneficii gratia), sowie der bestimmt bezeichnete Umfang des Gutes.

Die Gegenleistung ist genau zu entrichten: nach Ablauf der Frist hat der Empfänger das Gut nebst einem zweiten gleichwerthigen der Kirche zurück zu erstatten mit den entsprechenden Colonen und Unfreien: Verleihungsverträge ohne solche Verpflichtung (zur Erstattung eines zweiten Gutes) sollen ungültig sein und die so verliehenen Güter von den Geistlichen oder Oekonomen zurückgefordert (vindicari) werden: der Ausdruck »vindicari« ist hier uneigentlich gemeint, es ist vorher immer nur von ususfructus und reditus die Sprache. Gerade diese maßlose Begünstigung des Kirchenvermögens ist aber im Frankenreich nicht in Geltung getreten.

Die Kirche nahm solche Verleihungen vor, Verdienste zu belohnen (remuneratoriae); abgesehen hievon sind zu unterscheiden precariae (terrae) datae, welche bis dahin schon im Eigenthum der Kirche gestanden, und oblatae, von dem bisherigen Eigenthümer der Kirche geschenkte, dann von der Kirche demselben zu Nießbrauch übertragene (oblatae)[4]).

Da der Eigenthümer sein Grundeigen wie sonst in der Form der Pacht, so nun in der der Precarie verwerthen wollte, geschah die Verleihung nicht unentgeltlich, sondern gegen einen dem Pachtschilling ent-

---

1) Anders einerseits Waitz S. 299, andrerseits v. Roth, Feud. S. 144.

2) Codex Just. c. 14, I. 2, de sacrosanctis ecclesiis § 9 (nach Krüger).

3) P. v. Roth, Feud. S. 148, dagegen Löning S. 688. 706 und ihm jetzt folgend Waitz S. 293. 297.

4) P. v. Roth, Feud. S. 150—169. Lezardière II. p. 320. Löning S. 708.

sprechenden Zins[1]), der, fast immer in Früchten[2]) des Leihguts[3]) bestehend, das Verhältniß der colonia partiaria ähnlich machte. Da dies nun aber auch uralt[4]) germanischen Verhältnissen entsprach, begreift sich, daß das dem allgemeinen wirthschaftlichen Bedürfniß der Zeit begegnende Rechtsgeschäft auch von den Germanen häufig angewandt wurde[5]).

Andrerseits nahmen Römer von den nahe verwandten germanischen Landleiheformen die Fronden — neben dem Zins — in das Precarien- oder Beneficienrecht herüber[6]).

In größeren Besitzungen bildete sich für gewisse gleiche Arten der Leihgüter (s. unten: mansi ingenuiles, lediles, serviles) ein gleichmäßiger Zinssatz und Fronbetrag aus, der dann in späteren Verträgen einfach zu Grunde gelegt ward[7]).

Wenn Land (ohne vorgängige oblatio) ohne Zins, auch ohne Fron verliehen wird, so ist diese Freigebigkeit Almosen oder bezweckt anderen, nicht wirthschaftlichen Entgelt, (anders freilich, wenn statt des Zinses ein zweites Gut[8]) mit dem Empfangenen bei dessen Rückgabe gewährt werden mußte). In früherer Zeit geschweigen die Verträge häufig des Zinses: diese Fälle[9]) sind in obiger Weise zu erklären.

Aus dem römischen Recht (für den Zeitpächter des ager publicus) ward auch herübergenommen die Verwirkung des Rechtes des Empfängers

---

1) Viele Beispiele aus Formeln (meist jährlichen Zins: z. B. Andegav. 7.) und Urkunden: spondeo vobis annis singulis cinso soledus tantus, bei Kirchen oft an dem Tag ihres Heiligen: Turon. f. censivi me annis singulis ad festivitatem ipsius Sancti .. reddire argentum tantum, oder zu Weihnachten Pard. II. p. 368 censuimus nos .. in luminaribus .. monasterii .. annis singulis octavo die ante diem natalem Domini; vgl. Marc. II. 41. Senon. 16.

2) Häufig ein Zehnt des Rohertrags und zwar keineswegs nur zu Gunsten von Kirchen: vgl. Form. Visig. 36. 37, dazu Zeumer und Westgotische Studien S. 106.

3) Kirchen lassen sich den Zins oft in Wachs entrichten, Wachszinsige, cerae censuales, s. unten: Kirchenknechte. Pard. II. p. 368 in luminaribus (hier wörtlich, sonst oft Armencasse) monasterii .. cera libras V. reddere.

4) Tac. Germ. c. c. 25 D. G. I. a. S. 208.

5) Beispiele in den Fränkischen Forschungen.

6) Beispiele in den Fränkischen Forschungen.

7) Form. Marc. II. 41 quicquid relique accolani vestri faciunt nos facere spondimus (precaria).

8) Trad. Patav. 49. 51, Wizenburg. 226.

9) Form. Marc. II. 3. 6. 29. Senon. 32. 33.

bei nur einmaligem Verzug der Zinszahlung (Privation, Abmeierung) [1].

Später [2]) wurde diese Abmeierung wegen Zinsrückstandes (qui neglegit censum, perdat agrum) [3]), häufig, ja regelmäßig hinwegbedungen.

Soll der Zins nur das Eigenthumsrecht des Verleihers zum jährlich wiederholten Ausdruck bringen, kann er höchst geringwerthig sein [4]).

Eine Minderung von Freiheit oder Ehre lag in der Entrichtung solches Zinses an sich durchaus nicht: eine Königstochter nimmt das von ihrer Mutter der Kirche zu Rheims geschenkte Gut gegen Zins als Precarie [5]), Bischöfe, Aebte und Geistliche nehmen solches von ihren Kirchen oder Klöstern, ein Graf leistet außer Zins auch Spanndienste [6]) (angarias).

Nur die begleitenden Umstände, z. B. Mangel eigenen Landes, können solche Wirkung üben, nicht, wie oben gezeigt, die Uebernahme von Fron als solche. Aber [7]) der sonst Landlose, der sich zugleich in den Schutz des Landverleihers begiebt, geräth freilich in »servitium« seines »domnus« [8]), wenn er sich muß [9]) von den actores überall hinschicken lassen. Allein in dieser Zeit gehen die Landempfänger durch solchen Zins und Fron noch nicht aus dem Verhältniß zum Stat heraus und nicht statt dessen in eine Abhängigkeit von dem Landverleiher, die an Stelle der statlichen getreten wäre [10]).

---

1) Löning S. 715; anders bei andern Pachtverträgen Form. Marc. II. 41. Senon. 33. Rozière 320. 341.

2) Seit wann? Seit Mitte des VIII. Jahrhunderts, sagt Brunner I. S. 211. Meine Beläge reichen nicht ganz so hoch hinauf. Form. Turon. 38 ist wohl jünger als 750.

3) Cc. Meldense a. 845 c. 62 ed. Mansi IX.

4) Ob recordationem domini, dominii Trad. Laurisham. I. 60. 71. Im Mittelalter häufig symbolisch, scherzhaft, Rechtsalterthümer J. Grimm S. 377.

5) Flodoard, hist. Rhem. II. 1. Scr. XIII. p. 447.

6) Trad. Wizenb. 267.

7) Anders Waitz S. 302.

8) Form. Marc. II. 41. domno ... mihi proprio. (S. Baiern: Trad. Frising. 230: ad eum locum querat *defensionem* et cum justo famulatu proserviat.)

9) Form. Bitur. 2 in quibus libet ambastiis aut ubi a vestris actoribus ex vestro praecepto fuerimus imperati.

10) Ganz anders Waitz. Aber auch die von ihm S. 303 angeführte San Gallische Urkunde 49 besagt nur, daß der Zins und Dienst wie früher dem König, so fortab dem Kloster solle geleistet werden.

Die nun erst — spät — aufkommende Sitte — (nicht Rechtszwang, wie bei'm Langobardischen contractus libellarius, dieser aber erheischt eine Urkunde des Empfängers), daß auch der Verleiher eine die Verleihung beweisende Urkunde ausstellte, die ebenfalls precaria genannt wurde, ist aus der römischen Pacht nur insoweit[1]) herübergenommen, wie alles Schriftwesen überhaupt: die Schrift war bei Grundpacht im römischen Recht nie Wesensform und ist auch bei der Precarie nur Gepflogenheit.

Die precaria erscheint als Verleihungsbrief[2]), die praestaria, praestaturia als Verleihungsanerkenntniß[3]), ebenso commendatitia[4]).

Unter »precaria«, »precarium« werden jetzt alle Arten der Landleihe verstanden: sowohl die stets widerrufliche[5]) Herrengunst (in Baiern als veranleitete Freistifte, in Hessen als Landsiedelleihen, als Laßgüter in der Lausitz bis 1848 erhalten) [wobei der Verleiher einen Verleihungsbrief (praestaria) nicht auszustellen pflegte[6]),] wie die Leihe mit Befristung[7]), häufig auf fünf Jahre, in Nachahmung der beneficia[8]), aber auch auf 10, 15, 20 Jahre[9]) als ferner das Leibstift, Leibgut, Leibrecht auf Lebenszeit des Em-

---

1) Andrer Meinung scheint Brunner I. S. 202; aber die von ihm angeführten Stellen (vgl. außerdem Codex Just. ed. Krüger IV. 65 c. 34) beweisen nur Häufigkeit, nicht Nothwendigkeit der Schrift.

2) Pard. II. N. 557 a. 735.

3) Form. Marc. II. 40, Form. Lindenbrog. 4.

4) Form. Bignon. 22. Merkel 6. 8. 37.

5) Form. Turon. 7 quatenus vestrum manserit decretum. Marculf II. 41 quamdiu vobis placuerit.

6) »Gafergaria« Pard. II. N. 481 (von a. 711 für Willibrord) hat Brunner I. S. 210 gewiß richtig als das Fränkische für precaria erklärt: cum casis curtistis, campis .. servientes gafergarias (von fërgôn, bitten) II. 2 S. 315 hochofimas; letzteres ist doch schwerlich mit Waitz mit „Hochöfen", zu übersetzen, aber auch nicht mit Brunner a. a. O. in och hofinnas aufzulösen; »Hoch-hufen« (Brunner ebenda) kommen sonst, soweit ich sehe, nicht vor; »hofinna« für »hovina« (bei Du Cange III. p. 723) nach Brunner = hobunna, huba würde keinen Anstand bieten.

7) Vgl. L. Visigot. XI. 12. Westgot. Stud. S. 105.

8) S. die Beispiele bei Brunner I. S. 210. Oben S. 218, v. Roth, Feud. S. 170, Löning S. 713, Rozière N. 320.

9) Marc. l. c. II. 3. 39, Form. Andegav. 7, Pard. II. p. 57. 316. 368, Form. Marc. II. 3. Turon. 6. 38. Senon. 15. 32. Trad. Werth. 14. Fuld. 21. Wizenb. 194. 195. 256. 257. 267.

pfängers[1]) sowie auch auf 4 oder 6 Augen (z. B. Leben des Empfängers und seines Weibes oder Sohnes oder Eidams)[2]), oder endlich erblich, als das später sogenannte „Erbrecht“[18]; diese Art wurde in der Folge die häufigste: ja die ursprünglichste Form, die der bloßen „Herrengunst“, verwandelte sich, ohne den Namen zu wechseln, thatsächlich in Erbleihe, da die Erfahrung diese Art als die auch für den Verleiher Günstigste erwies: je sicherer der Empfänger des langen Besitzes für sich und die Seinen war, desto weniger war er versucht, Raubbau, desto dringender, schonliche, pflegliche Wirthschaft zu treiben.

Dagegen Verleihungen auf die Lebenszeit des Verleihers — das spätere „Neustift“ — kommen damals nicht vor: die Kirchen als »universitates« galten als unsterblich (universitas mori non videtur) und der Nachfolger des Verleihers war hier als solcher gebunden, ohne daß es der ausdrücklichen Mitverpflichtung desselben, wie sie manchmal (wie bei Privilegien) vorkommt[3]), bedurfte.

Dahin gehören auch die zahlreichen bona oblata (später beneficia, feuda oblata), d. h. Grundstücke, welche der bisherige Eigner einem Mächtigen zu Eigen aufließ, um sie, mit Zins und Fron beschwert, in irgend einer Form der Landleihe (später eben meist als beneficium, feudum) zurück zu empfangen: er war nun auch ein homo, pertinens, des Mächtigeren geworden[4]); dabei konnte die persönliche Freiheit aufgegeben werden[5]), oder gewahrt bleiben[6]).

Von diesen bona oblata rechtlich scharf zu scheiden[7]) sind die durch einfachen Vertrag in Nießbrauch gegen Zins übernommenen Güter eines Verpächters: daß ein solcher Vertrag den Germanen erst aus dem römischen Recht bekannt geworden, darf aus dem lateinischen Namen der Pacht (= pactum κατ' ἐξοχήν) nicht gefolgert werden[8]).

Precaria oblata steht im Unterschied von precaria data: der Ausdruck — nicht die Sache — ist den Quellen fremd, erst von den späteren feuda übernommen.

---

1) Häufig in Baiern; alamannische Fälle s. bei diesen und bei Brunner I. S. 210.

2) In Baiern bis 1848, Baier. L. R. IV. 7 § 6.

3) Z. B. Form. Marc. II. 40.

4) Z. B. Diplom. 81.

5) So v. Roth, Feud. S. 313.

6) So Waitz S. 251.

7) Anders Waitz S. 252.

8) Mit Waitz S. 253.

Die Sache kam am häufigsten vor bei Vergabungen an die Kirche, wobei die Rückverleihung auf zwei oder vier Augen ausbedungen ward.

Mit bestem Recht erblickt man[1]) in Zinsgut und Beneficium eine Auftheilung der Grundrente zwischen Verleiher und Empfänger, welche die germanisch-römische Welt vor den socialen Uebeln bewahrte, die dem unvermittelten Gegensatz zwischen Großgrundbesitz und Pauperismus entspringen. Allein neben dieser günstigen wirthschaftlichen Wirkung darf die schädliche für den Stat nicht übersehen werden: das gespaltene Eigenthum stellte an den Platz der alten Gemeinfreien, der wahren Stützen des Königthums und damit der allgemeinen Wohlfahrt, von geistlichem und weltlichem Adel abhängige, stets gegen den König zu bewaffnende Schutzhörige; und später hat das Lehen den viel vollkommneren, weil rein öffentlich rechtlich gedachten altgermanischen Statsbegriff durch privatrechtliche Auffassung des Bandes zwischen Stat und Unterthan verderblich verdrängt.

Endlich aber kann man[2]) durchaus nicht zugeben, die Allodificirung der Lehen und Ablösung des Obereigenthums in unseren Tagen, „eine Auftheilung des Grundeigenthums selbst" (wobei aber der Obereigenthümer recht wenig — oft nichts — erhielt!) sei „ein Abschluß der tausendjährigen Entwickelung, welche mit der Ausbildung der fränkischen Leihverhältnisse begonnen habe." Ungefähr das Gegentheil ist richtig. Denn diese Gesetze oder Umwälzungen des XIX. Jahrhunderts haben gerade umgekehrt die letzten Nachwirkungen jener Leihverhältnisse aufgehoben und der Zustand wurde durch sie wieder hergestellt, der vor der Ausbildung jener Leihverhältnisse ausnahmslos bestand und durch sie zerstört ward: daß nämlich wieder — wie im germanischen Stat vor Errichtung des Merovingenreiches — der freie Mann, zins- und fron-frei, auf seiner eignen, unbelasteten Scholle sitzt.

Wie die Landleihe wirkte auch die Zersplitterung des großen Grundbesitzes über viele Provinzen hin günstig, indem sie eine Latifundienwirthschaft im römischen Sinne verhinderte und damit den Ausbruch von Bacauden-Aufständen: überall entstanden mittlere und kleine Bauerwirthschaften: der Umstand, daß viele davon für Eine Rechnung geführt wurden, störte die thatsächliche Selbständigkeit der Wirthschaft nicht[3]); oft blieb der Eigenthümer, zum Hintersassen herab-

1) Brunner I. S. 210 in vorzüglicher Darstellung.

2) Der Auffassung Brunners I. S. 211.

3) Das hat Brunner I. S. 208 zuerst vortrefflich hervorgehoben.

gesunken, doch auf der alten Scholle sitzen und führte die bisherige Wirthschaft, nur leicht belastet, weiter.

Solche Zersplitterung des Grundeigens gerade der Großen setzen die königlichen Erlasse überall voraus[1]).

Allerdings erleichterte die Landleihe die Vereinung großen Grundeigens in Einer Hand: — der Kirchen und des Dienstadels[2]): allein sie war eben nur eines der Mittel, in welchen das Bedürfniß der wirthschaftlichen Schwachen nach Anlehnung und Schutz seinen Ausdruck fand: die Landleihe hat jene Schwäche nicht herbeigeführt, nur (— zumal in den terrae oblatae —) zu Erscheinung gebracht und die Aermeren vor völligem Untergang zu schützen versucht. Sie ward dann freilich auch eines der Mittel, welche die Machtstellung des Dienstadels verstärkten, sowohl nach unten — als seniores — durch Erwerb zahlreicher Hintersassen, wie nach oben — als vassi — durch Erwerb von Königsland.

III. Königliche Landvergabungen: neueres Beneficialwesen und Vassallität bis auf Karl Martell.

In dieser viel bestrittnen Frage schicken wir unsere Ergebnisse, die sich mit keiner der aufgestellten Ansichten völlig decken, ausnahmsweise der geschichtlichen Untersuchung voraus: es wird zur Klarheit beitragen: am Schlusse werden diese unsere Sätze dann in neues Licht treten.

I. Die Landvergabungen der Merovingen in älterer Zeit übertrugen als echte Schenkungen regelmäßig volles, unbeschränktes, unwiderrufliches, frei veräußerliches und vererbbares Eigen, das bei Untreue nicht anders als sonstiges Vermögen des Eigners behandelt, also wie dieses regelmäßig vom Fiscus eingezogen wurde.

II. Es gab aber auch in jener Zeit schon daneben Landverleihungen des Königs (— wie anderer Verleiher —), die nur ein durch Vertrag beliebig beschränkbares Eigenthum oder auch ein bloßes Nutzungsrecht übertrugen.

III. Es konnte sich in einzelnen Landschaften zuerst eine Ver-

1) Pactus pro tenore pacis c. 12. Leg. I. p. 6 de potentibus, qui per diversa possident. — Ed. Chloth. II. c. 19 l. c. p. 23 potentes qui in alias possident regionis.

2) Waitz S. 307.



muthung, dann eine Gepflogenheit (ohne Ueberzeugung von Rechtsnothwendigkeit), endlich ein Gewohnheitsrecht (mit solcher Ueberzeugung) ausbilden des Inhalts, daß bei diesen Vergabungen beliebiger Vergaber nicht Voll-Eigenthum, sondern ein durch objectives Recht — ohne besondere Beredung — in bestimmter Weise beschränktes überging: (so z. B. in Baiern bei den Verleihungen der Agilolfingen).

IV. Zusammenhang zwischen Beneficium und Vassallität bestand ursprünglich gar nicht, ward dann für lange Zeit nur thatsächlich gewöhnlich, erst ganz spät rechtsnothwendig. (S. oben S. 211.)

V. Eine systematische Säcularisation von Kirchengut d. h. systematische Wegnahme des Eigenthums behufs Ausstattung von Kronvassallen mit Beneficien hat im Frankenreich nie stattgefunden.

Es fehlte bisher[1]) die Erkenntniß, daß das Beneficialwesen nur eine der zahlreichen Formen war, in denen die ursprünglich auf Volleigen sitzenden kleineren Gemeinfreien in wirthschaftliche und gesellschaftliche Abhängigkeit geriethen, aber Schutz fanden[2]): da nun die Vassallität eine andere dieser Formen war, ergab sich zunächst rein thatsächlich häufige Verbindung beider. Daher die Aehnlichkeit gotischer Verhältnisse, obzwar unter andern Namen.

Ueber die bäuerlichen Verhältnisse (oben S. 220) hinaus und hoch oberhalb derselben wirkten nun die königlichen Landschenkungen und Landleihen auf den Dienstadel und die Beamten, zuletzt — aber erst in der spätesten karolingischen, ja in voller Ausdehnung erst in der nach-fränkischen Zeit — der Art, daß die privatrechtliche, durch diese Landleihe begründete Abhängigkeit an Stelle des Unterthanenverbandes und der Beamtendienstpflicht trat. Auf diese Entwickelung ist nunmehr einzugehen: und es muß hier — theilweise — in die karolingische Zeit vorgegriffen werden: der Uebergang zieht sich von 614 unscheidbar bis gegen 730 hin; das der späteren Zeit Eigenartige, Neue — von c. 730 ab — ist dann in der karolingischen Verfassung darzustellen.

Lang überwunden ist die früher herrschende Vorstellung[3]), der König habe das in Gallien eroberte Land an seine Gefolgschaft verliehen in der Weise wie das Tacitus schildert.

---

1) Z. B. auch bei Waitz S. 306.
2) Könige VI.² S. 122—143.
3) Z. B. noch bei Luden.



Aufgegeben ist auch längst die Annahme, der König habe durch die Eroberung Privateigenthum an allem eroberten Grund und Boden erworben und dies dann erst den Franken übertragen[1]).

Widerlegt ist auch die Zurückführung des Beneficialwesens auf die Fortsetzung römischer Einrichtungen, wonach Stats-Land gegen Kriegsdienst verliehen wurde[2]).

Hiegegen ist vor Allem zu erinnern: es waren besiegte Barbaren, die in dem Lande belassen oder neu angesiedelt, auch wohl noch unbezwungene Nachbarn, die unter solcher Verpflichtung aufgenommen wurden: aber immer waren es Reichsfremde gewesen, während der Frankenkönig seinen Unterthanen Land schenkt und zwar — ursprünglich — ohne daß dadurch die — ohnehin bestehende — Wehrpflicht begründet oder auch nur gesteigert worden wäre. Allerdings haben jene römischen Einrichtungen in dem Frankenreich fort gewirkt, aber nicht im Beneficialwesen, sondern in dem Stande der Läten (s. unten).

Die Landvergabungen durch den König sind ursprünglich in den meisten Fällen einfache Schenkungen, die unwiderruflich unbeschränktes vererbliches Eigenthum übertragen.

Verleihung zu vererblichem Recht setzen die Formeln voraus, das will also sagen: wäre sie nicht Regel gewesen, würde man nicht Formeln dafür entworfen haben[3]). Dies allein ist ein schwer wiegender Beweis.

Man kann also nicht behaupten[4]), „die Landschenkungen der Könige haben früher nur ein beschränktes Eigenthum gewährt": denn ohne Zweifel gab es zahllose Landschenkungen der Könige, die unbeschränktes Eigenthum gewährten: man kann nur zugeben, daß daneben auch Verleihungen vorkamen, die gar kein Eigenthum übertrugen, (das war in diesen Fällen dann die Regel), oder auch — seltner — ein beschränktes. Jene Königsleihen, die niemals Eigenthum übertragen hatten, konnten dann später ohne Zwang unter den Begriff der beneficia geschoben werden, nicht aber auch die alten wahren Landschenkungen.

---

1) Eichhorn § 26; die Erneuerung dieser Vorstellung in der Form des Obereigenthums durch Schröder ist widerlegt D. G. Ib. S. 483—489; ich gehe daher hier nicht nochmal darauf ein.

2) So Gibbon, History of the decline and fall of the Roman Empire, Palgrave, The rise and progress of the English common wealth I. p. 354. 494.

3) Form. Marc. I. 14. 17. 30.

4) Mit Brunner I. S. 211.

Der Beweggrund, die Treue von Weltlichen zu belohnen (auch zu befestigen), wird häufig ausdrücklich angegeben, wie das schon bei Schenkungen römischer Kaiser geschehen war[1]).

Dem ganz ähnlich lauten die Begründungen der merovingischen Königsschenkungen: merere, promerere de, a, e fisco[2]); munus, munificentia, largitas werden dann zur Bezeichnung wie der Schenkungshandlung selbst auch zu der der Schenkungsurkunde und, wie später beneficium, sogar des geschenkten Landes gebraucht[3]).

Die Angabe des Beweggrundes ist rechtlich ebenso unbedeutsam wie die der Frömmigkeit bei Schenkungen an Kirchen oder Geistliche zur Förderung des Seelenheils, die bei solchen Zuwendungen ganz formelhaft die Regel bilden[4]): es wird dadurch die Schenkung weder zu einer „remuneratorischen" noch zu einer durch die Fortdauer der Treue bedingten, wobei sich aber freilich von selbst versteht, daß, wenn wegen Untreue (infidelitas = Hochverrath) Einziehung des Vermögens erfolgt, die vom König geschenkten Güter der Einziehung ebenso unterliegen wie die anderweitig erworbenen.

Ebenso begründet es rechtlich keinerlei Unterscheidung solcher von andern Schenkungen, ist vielmehr ein lediglich Thatsächliches, wenn zuweilen bei solcher Bestrafung z. B. den Erben des Hochverräthers ihr Erbgut belassen, nur das weiland vom König dem Verbrecher geschenkte Land eingezogen wird: dies ist nichts andres als eine aus nahe liegenden Gründen gewährte theilweise Begnadigung, wie z. B. auch den Erben das von der Spindelseite angefallene Gut belassen werden mag: man will nicht die unschuldigen Gesippen wirthschaftlich vernichten, nur das früher wegen besonderer Treue Gewährte wird nun wegen Untreue entzogen. Das Gleiche — theilweise Begnadigung

---

1) Codex Theodosianus ed. Haenel XI. 20; ebenso Odovakar, Könige II. S. 47.

2) S. die Zusammenstellung aus Gregor und den Heiligenleben, Formeln und Urkunden bei Waitz S. 310.

3) S. die Stellen bei Waitz S. 310; aber testamentum L. Rib. 60, 3 ed. Sohm bezeichnet doch lediglich die Urkunde, nicht, wie Waitz will, das Land: infra testamentum heißt innerhalb des Rahmens der Königsurkunde, erst folgeweise dann: innerhalb des geschenkten Gebietes: daher infra terminatione testamenti, d. h. innerhalb der Gebietsabgrenzung der Urkunde: es ist daher auch §§ 6 und 7 das Wort testamentum nicht, wie Waitz sagt, in anderer Bedeutung gebraucht. § 4 steht infra terminationem allein, ohne testamenti.

4) S. Urgesch. III. S. 659 f. und oft.



— kann selbstverständlich auch zu Gunsten des Verurtheilten selbst verfügt werden, wenn diesem die Todesstrafe erlassen und sein Erbgut belassen wird.

Auch die römische Widerrufbarkeit von Schenkungen wegen Undanks des Beschenkten mag in solchen Fällen eingewirkt haben.

Diese rein thatsächlichen theilweisen Begnadigungen und die ausdrückliche Erwähnung des rechtlich unerheblichen Beweggrundes haben nun allein die ganz irrige Annahme begründet, auch die älteren Königslandvergabungen hätten, wie die späteren beneficia, nur widerrufliches, beschränktes, nicht vererbliches, an die Bedingung der Treue ausdrücklich geknüpftes Eigenthum übertragen [1].

Ganz unjuristisch ist es, wenn man [2] „bei Verleihungen zu Eigenthum eine mehr factische als rechtliche Beschränkung annimmt": das entzieht sich jedem juristischen Gedanken. Unsere Auffassung [3] kennt neben der Regel rechtlich unbeschränkten Eigenthums nur die Ausnahme durch Vertrag oder Gepflogenheit rechtlich beschränkten Eigenthums.

Wohl das früheste geschichtliche Beispiel der Einziehung von „commendirtem" Königsgut wegen Hochverrathes bringt Gregor [4] von Eberulfs Untergang: quod commendatum habuit, publicatum est, während anderes Vermögen [5] des Hochverräthers vom König Anderen geschenkt, das Haus der Plünderung überlassen wird [6]; aber auch hieraus ist keineswegs [7] abzuleiten, daß Eberulf nicht Eigenthum an der Königsschenkung erworben hatte; daß hier commendare im Sinne

---

1) Die Widerlegung dieser Irrthümer, die zumal auch Waitz in den früheren Ausgaben der Verfassungsgeschichte vertrat, ist das bleibende Verdienst Pauls von Roth: vgl. die Literatur über diese große Fehde, der die Streitenden und die Zuschauer reiche Belehrung verdanken: Waitz in den früheren Ausgaben der Verfassungsgeschichte, dann v. Roth, Die Krongutsverleihungen unter den Merovingen 1848, Geschichte des Beneficialwesens 1850 S. 203 f. Feudalität und Unterthanenverband 1863 S. 51 f., Laband, Liter. Centralblatt 1863 N. 46: sowohl Eigenthums, als Beneficiums Verleihung; vgl. Fustel de Coulanges p. 463, Ehrenberg, Commendation S. 64, Garsonnet S. 474 (gegen Roth).

2) Waitz S. 311.

3) In Mitte von Waitz und Roth stehend.

4) VII. 22.

5) Welches Waitz S. 315 richtig gegen v. Roths Ben. S. 215, Feud. 56 Annahme von Hinterlegung erklärt.

6) S. meine Bemerkungen zu der Stelle Urgesch. III. S. 312.

7) Mit Waitz.



von praestare gebraucht sei, weil später einmal commendatitia = praestaria epistola steht, ist nicht zu folgern[1]).

Nun ist selbstverständlich nicht ausgeschlossen, daß auch in altmerovingischer Zeit schon durch ausdrücklichen Vorbehalt die sonst anzunehmende Wirkung solcher Königsschenkung beschränkt, bedingt wurde: das ist bereitwillig zuzugeben: aber dadurch wird nicht der Begriff der königlichen Landschenkung als solcher von dem anderer Schenkungen rechtlich verschieden, und zwar auch dann nicht, wenn sich, wie dies zwar nicht für königliche, aber für herzogliche — in Baiern — Schenkungen neuerlich nachgewiesen[2]) wurde, in einer bestimmten Landschaft für solche Schenkungen die Gepflogenheit bestimmter Beschränkungen dergestalt befestigt hatte, daß im Zweifel für die Beschränkung zu vermuthen war: ein Gewohnheitsrecht, wonach durch Ueberzeugung von der Rechtsnothwendigkeit solche Beschränkung objectives Recht geworden wäre, ist dadurch nicht entstanden: wer die Beschränkung behauptete, also z. B. der Herzog, mußte sie beweisen: zunächst aus der Schenkungsurkunde: nur daß dann ausnahmsweise z. B. bei agilolfingischen Landschenkungen die einmal zur Sitte gewordenen Beschränkungen vermuthet werden mochten, vorbehaltlich des freistehenden Gegenbeweises.

Ohne Zweifel konnte freilich jede Freigebigkeit, welche der König (oder ein Anderer) aus seinem Vermögen spendete, als munus largitatis bezeichnet werden[3]), also auch die Verleihung nur zu Nießbrauch. Allein die fragliche Formel[4]) setzt dies doch als Ausnahme voraus: sie fügt bei: »si ita convenit«: ohne solche besondere Beredung ging also nicht blos Nießbrauch, ging Eigenthum über, wie ja auch in diesem Falle nach dem Tode des Nießbrauchers ein Dritter volles, vererbliches Eigenthum erlangen soll[5]).

---

1) Ob Lex Sal. Extravag. ed. Behrend p. 119 terra commendata oder condemnata zu lesen, steht dahin.

2) Von Brunner, agilolfingische Landschenkungen.

3) Mit Unrecht bestreitet dies v. Roth, Ben. 213, 231 gegen die Natur der Sprache und der Sache; richtig Waitz, der ein Beispiel karolingischer Zeit beibringt, Bouquet V. p. 767 *beneficiario* munere.

4) S. die Erläuterungen dazu bei Zeumer, Marc. I. 13.

5) So daß also die Stelle vielmehr gegen als für Waitz spricht; daß das Grundstück eine terra oblata war, ist hiebei ohne Belang; bei Auslegung von Marc. I. 17 und II. 41 muß man zwar Waitz gegen v. Roth, Ben. S. 217, Feud. 61



Die Annahme theilweiser Begnadigung reicht völlig aus, zu erklären, daß der König manchmal nur das ehemalige Krongut einzieht, Erb- und andres Gut dem Hochverräther oder dessen Erben beläßt: daß das für Treue früher geschenkte vor allem wegen Untreue entzogen ward, lag doch nahe genug: ein Rechts-Unterschied zwischen ehemaligem Krongut und andrem Eigen folgt hieraus mit nichten[1]. So wird z. B. Guntchramn Boso wegen Grabraubes, worauf Friedlosigkeit stand[2], nicht einmal alles ehemalige Krongut, sondern nur das in der Auvergne belegene entzogen, offenbar, weil das Verbrechen doch glimpflicher erschien als Hochverrath, wie er z. B. wenn gegen die Königin geplant[3]), geahndet wird: hier verliert die Hauptschuldige „Alles, was sie hat", zwei minder Schuldige nur das, was sie vom Fiscus empfangen hatten (res quas a fisco meruerant), außerdem werden sie eingebannt. Daß exilium bei Gregor diese Bedeutung, nicht die von Ausweisung aus dem Reiche hat, ward gezeigt[4]): — auf Fürbitte der Bischöfe wird letzteres erlassen, aber bei der Einziehung der Königsschenkungen verbleibt es, sie behalten nur ihr übriges Eigen[5]). In einem andern Fall werden einem Hochverräther die villae im Gebiet von Soissons eingezogen, die ihm der König früher aus dem Krongut (a fisco) geschenkt hatte: viele »munera« hatte er empfangen[6]): wir erfahren weder, ob ihm auch das Erbgut genommen, noch ob ihm anderes ehemaliges Krongut belassen wurde: wahrscheinlich hatte er nur dieses Krongut von Chilperich erhalten[7]).

Daß man das ehemalige Krongut und das anderweitig Erworbene

---

beipflichten: illi bezeichnet nicht den Fiscus und tenere sowohl Besitz zu Nießbrauch als zu Eigenthum, allein daraus folgt (für Waitz) doch nur, daß neben den die Regel bildenden Schenkungen zu Eigenthum auch königliche Verleihungen zu Nießbrauch vorkamen, aber eben nicht als Regel, als Ausnahme: »si ita convenit«.

1) Das gegen Waitz S. 317.

2) Lex Sal. ed. Hessels et Kern (1880) 17. 6 Codex 10 »Thurnichalt« »ut inter homines non habitet author sceleris« Greg. Tur. VIII. 21. Urgesch. III. S. 369.

3) IX. 38. Urgesch. III. S. 454.

4) Westgot. Studien S. 195.

5) S. die ausführliche Rechtfertigung dieser Auslegung Urgesch. III. S. 455.

6) Ueber diese Stelle Greg. Tur. V. 3 f. Urgesch. III. S. 167.

7) v. Daniels I. S. 503 erblickt irrig in dem indulgere den Ausdruck bloßer Precarie und hat nicht begriffen, daß Godinus wieder von Chilperich abgefallen war: nicht als feigen Feldherrn, sondern als besiegten Empörer straft ihn der König.

thatsächlich oft (— nicht immer —) unterschied, beweist einen Rechtsunterschied an Eigenthum so wenig[1]), wie wenn im Mittelalter und in der Gegenwart ererbtes und errungenes, eingebrachtes (der Gattin) und errungenes Gut unterschieden wird. Viel mehr beweisen die Ausdrücke bei dem Erwerb von Königsgut, völlig die gleichen wie die bei dem anderweitigen Erwerb unzweifelhaften Volleigens, daß eben auch jener Erwerb als Volleigen übertragend angesehen wurde. So wenn es heißt[2]) „die villae, die er durch Geschenk des Königs (munere regis) oder Beerbung seiner Aeltern (de alodo parentum)[3])", ebenso[4]) „was er durch königliches Geschenk (regio munere) erworben hatte oder durch Eigenthumsklage (vindicatio), Schenkung (donationes) Abtretung, Tausch oder aus dem Erbe der Eltern besaß".

Daß daneben ein früher dem Fiscus gehöriges Grundstück — solche hießen selbst »fisci«[5]) — auch nach der Verschenkung noch fiscus genannt wird, steht nicht im Wege, da in diesen Stellen selbst beigefügt wird, „wie es früher der Fiscus besaß" [— oft auch größere Inbegriffe von Gütern[6]), aber ein Rechtsunterschied lag nicht vor zwischen »fisci« und anderm Krongut —][7]): das ist nur eine thatsächliche erinnernde Bezeichnung, wie wenn heute ein Gutsbesitzer zu ererbtem Land eine Domäne kauft und sie im Unterschied vom Erbgut „die Domäne" nennt. Nicht andere Bedeutung daher hat es, wird einmal neben einander genannt Klosterbau auf »proprietas« und auf »fiscus«, d. h. auf anderswie erworbenem und auf ehemals fiscalischem Boden[8]).

---

1) Dies gegen Waitz S. 317.

2) Form. Marc. I. 12.

3) Daß alod damals diese Bedeutung hat, s. Waitz selbst S. 276, 285.

4) I. 31. 33.

5) D. N. 57, 84, unten Finanz.

6) Insofern — für das thatsächlich Häufige — hat v. Roth, Ben. a. a. O. Recht.

7) Pard. II. p. 145 fiscum Floriacum . . sicut acto tempore ad fiscum fuit possessum vel (= et) ad nos pervenit. Deutlich: Dipl. N. 15 super fiscum nostrum, quod ex nostra largitate meruerunt „auf unserem ehemaligen Krongut, das sie durch unsere Freigebigkeit zu Eigen erworben". Vita St. Wandrigisili (gest. 669, als Abt von Wandrille, Fontenay) Acta Sanct. 22. Juli V. p. 266 in fisco quem assumpsit regali munere . . monasterium fundavit.

8) Form. Marc. I. 2.

Am wenigsten sollte man[1]) beschränktes, z. B. in der Veräußerbarkeit beschränktes Eigenthum an Königsschenkungen daraus beweisen wollen, daß die Beschenkten solche Veräußerungen gern von dem König sich bestätigen lassen oder auch die Schenkung des Vorgängers durch den Nachfolger: es ist ja bekannt, wie man bei der Rechtsunsicherheit der Zeit, zumal der Willkür der Könige und Hausmeier, und da keineswegs der Grundsatz gesichert war, daß der Nachfolger, — oft der Mörder oder doch der Thronräuber des vorgängigen Machthabers — sich an dessen Rechtshandlungen gebunden halten müsse[2]), unzählige Male solche Bestätigungen nachsuchte, nicht für Königsschenkungen nur, für alle möglichen andern Rechtsgeschäfte zwischen Unterthanen.

So wenn[3]), wer Land von König Dagobert geschenkt erhalten, seinen Abtretungsbrief dem König zur Bestätigung (confirmandum) vorlegt, nicht etwa, weil er ohne solche nicht hätte veräußern dürfen, sondern wie ausdrücklich gesagt wird, nur „auf daß die dauernde Wirkung der Abtretungsurkunde gesichert werde" (ut perpetuum ipsa cessionis epistola sortiatur effectum). Ja, wo von Königsschenkung gar keine Rede sein kann, wo ein Vater — Geremar —, der die Weihen nimmt, seinem Sohn all sein Eigen zuwendet, bittet er König Dagobert, nicht etwa ehemaliges Krongut, sondern „Alles, was der Vater bis dahin eignete" (wie ein Salmann, ein Treuhänder)[4]) dem Sohn zu eigen zu geben: — also Mitwirkung, Bekräftigung des Königs bei Uebertragung von jedem irgendwie erworbenen Eigen; und nach Dagoberts Tod erbittet derselbe Vater von dessen Nachfolger Chlodovech II., derselbe möge, was dessen Vater Geremars Sohn übertragen, diesem Sohn nochmal übertragen (concedere): so wenig sind solche Bestätigungen Voraussetzung des Eigenthumsübergangs oder auf Krongut beschränkt.

Wird nun auch gelegentlich bei Königsschenkungen ausdrücklich die freie Verfügung unter Lebenden und auf den Todesfall eingeräumt[5]),

---

1) Wie Waitz S. 318.

2) Daher einmal ein König (Gundebad) ganz allgemein alle Geschenke seiner Vorgänger den Eigenthümern bestätigt zur Vererbung auf ihre Kinder. L. B. I. S. Burgunden B. IX.

3) Pard. II. p. 12.

4) Cuncta quae sui (patris) erant (filio) traderet v. St. Geremari (Germard) gest. c. 658 Acta Sanct. 24. Sept. VI. p. 700; wohl aus dem VIII. Jahrhundert.

5) Z. B. Greg. Tur. X. 31 Chlodovech I. Bischof Dinifius von Tours III. 2.

so darf aus dieser auch sonst so häufigen ausdrücklichen Gewährung von Selbstverständlichem in alle Wege nicht gefolgert werden, daß ohne solche ausdrückliche Zusicherung jenes Recht nicht bestanden hätte. Schlagend beweist dies die Verleihung Chlothachars an Bertchramn[1], der da sagt: der König gewährte mir freie Verfügung, über mein Eigenthum zu bestimmen, das ich habe aus der Beerbung meiner Aeltern oder durch sein „Königsgeschenk erworben oder irgendanderswoher gewonnen": glaubt man wirklich, ohne solche ausdrückliche Zusicherung hätte ein Franke über sein Erbgut oder anderswie errungenes Gut nicht verfügen können? Ebenso überflüssig für das Recht selbst, nur Sicherung durch Königsschutz bezweckend, war die ausdrückliche Einräumung für Königsschenkung, die nach dieser Stelle auch wieder zweifellos in das „Eigenthum" — propria facultas — übergeht[2].

Damit erledigen sich auch die andern Stellen[3], wo die Königsschenkung ebenfalls übergeht in jus proprietarium mit ausdrücklich eingeräumter Verfügung. Daß der Uebergang in das volle freie Eigenthum die Regel bildete, vorausgesetzt ward, erhellt daraus, daß gerade die für allgemeinsten Gebrauch bestimmten Formeln dies Eigenthum aussprechen[4]: daß nur ganz ausnahmsweise die Königsschenkung zu bloßem Nießbrauch angesetzt wird, erklärt sich am Ungezwungensten doch eben daraus, daß er nur ganz ausnahmsweise vorkam.

Ebenso kann für diese merovingischen Königslandschenkungen durchaus nicht als Regel angenommen werden[5] ein nur auf Zeit oder Lebenszeit oder an bestimmte Voraussetzungen geknüpftes Eigenthum und, wenn später ausdrückliche Verleihungen auf Lebenszeit vorkommen, so kann daraus doch wahrlich nicht geschlossen werden, daß in den alten Verhältnissen eine solche stillschweigend und als vorausgesetzte Regel üblich war[6].

Daß die „Deutschen" „zwischen Eigenthum und Besitz überall

1) Pard. I. p. 198.

2) l. c. domus Cl. rex .. suum praeceptum manus suae jure firmatum mihi dedit ut *de propria facultate*, quod ex parentum successione habeo seu quod munere suo consecutus sum aut aliunde comparavi .. delegare voluero, liberum utendi tribuit arbitrium.

3) Z. B. Form. Marc. I. 14.

4) Z. B. l. c.

5) Mit Waitz S. 320.

6) Mit Waitz ebenda.

nicht streng geschieden haben", ist, bezeichnet ihnen auch tenere, possidere häufig beides, doch eine viel zu weit gehende Behauptung [1].

Daß es erbliche, lebenslängliche und frei widerrufliche Verleihungen neben einander gab, das ist ein juristischer Gedanke: daß aber ein und dieselbe Verleihung „in gewissem Sinn bald das Eine, bald das Andre war, aber keins unbedingt" [2], das ist nicht möglich und kein juristischer Gedanke [3].

Daß sich aus merovingischer Zeit Urkunden nicht erhalten haben, die ganz unzweifelhaft beschränkte Verleihung von Königsland — unvererblich oder nur zu Nießbrauch — gewähren, sondern nur (einzelne) Formeln, weist doch darauf hin, daß solche Verleihungen im Vergleich mit der unbeschränkten Schenkung seltenste Ausnahme waren [4].

Dazu kommt, daß manche Urkunden und geschichtliche [5]) Vorgänge bei Gregor und in den Heiligen-Leben, die bei dem Tod eines Beamten dessen vom Fiscus empfangene Güter an diesen zurückgefallen oder auf andere Beamte übergegangen zeigen, am einfachsten aus „Amtslehen" erklärt werden, d. h. aus Krongütern, die an Stelle von Gehalt den Beamten als solchen, also auf Amtsdauer oder auf Lebensdauer, überwiesen waren. Mit Recht hat man [6]) bemerkt, daß bis 613 solche Amtslehen schon deßhalb sehr häufig gewesen sein müssen, weil bis dahin die Grafen und andern Königsbeamten nicht aus dem Gau ihrer Grafschaft (u. s. w.) genommen wurden, sondern aus andern, wo sie dann auch ihr Erbgut in der Regel liegen hatten: schwerlich konnten sie allein auf die Früchte dieser oft fernen Besitzung angewiesen sein [7]).

---

1) Von Waitz S. 320. 2) Waitz S. 319. Aehnlich Guizot p. 130.

3) Ganz willkürlich unterscheidet Lehuérou, Instit. Mérov. p. 372 römische Beneficien mit erblicher Verpflichtung zu Kriegsdienst: [er meint die Liten-Länder, die aber nie Beneficien waren], und germanische lebenslängliche ohne Kriegspflicht, aber mit persönlicher Treuepflicht.

4) Dies gegen Waitz S. 316.

5) Aber auf Gesta Dagoberti c. 26 Landigiselus (Bruder der Königin Nantechild) dum viveret per praeceptum regale eandem villulam promeruerat, legt Waitz S. 315 selbst kein Gewicht: Alateum-villare, im Gau von Paris: Pierre-Laye, département Seine-et-Oise? So Lebeuf, histoire du diocèse de Paris N. p. 140: ich entnehme das Krusch p. 104, der die (verlorne) Schenkungsurkunde für unzweifelhaft falsch erklärt.

6) Brunner I. a. a. O.

7) So muß man nämlich Brunners Beweisführung verstehen oder ergänzen.

Finden wir nun gar dasselbe Krongut in den Händen von drei Hausmeiern nach einander, so ist ein solches wohl gewiß als mit dem Hausmeierthum von Rechts-, d. h. von Gewohnheitsrechts-wegen verknüpftes Amtslehen aufzufassen[1]), so früh also kommen, was später Regel ward, bestimmte Krongüter als Amtslehen bestimmter Aemter vor: in den weitaus meisten Fällen ward damals aber wohl noch die „Ausstattung" des Amtes in wechselnden Gütern gewährt.

In anderen Fällen ist nicht erkennbar, aus welchen Gründen die Einziehung bei dem Tode des ersten Empfängers erfolgt: manchmal mag die Vererbung nur für die Speere, nicht für die Spindeln gewährt worden sein[2]).

Endlich ist zu erinnern, daß die Einziehung zwar von Rechts wegen nur nach durchgeführtem Hochverrathverfahren hätte ausgesprochen werden sollen, daß aber die Willkür der Könige häufig ohne Verurtheilung des in Ungnade gerathenen Erblassers den Erben das ehemalige Krongut entreißen mochte: und manchmal wird uns auch wohl nur die Thatsache der Einziehung berichtet, das vorgängige Verfahren aber verschwiegen[3]). Heißt es aber einmal[4]) „der Sohn des erschlagenen Hausmeiers Waddo eilte zum König und erlangte das (ganze) Vermögen (res) seines Vaters," so hat das mit Königsschenkung und Landleihe überall nichts zu thun: der Sohn des Erschlagenen, der in schwerem Landfriedensbruch ein wohlverdientes Ende durch Nothwehr gefunden hatte[5]), sucht bei dem König lediglich Bestätigung des gewöhnlichen Erbgangs nach, um der Einziehung wegen schwersten Friedbruches zuvor zu kommen, die das ganze Vermögen bedrohte: von ehemaligem Krongut ist dabei gar nicht die Rede: die Stelle ist für Königslandleihe unverwerthbar. Ebenso die[6]) aus dem Leben von Sanct Maurus[7]) schon wegen der Ungleichaltrigkeit der Quelle[8]).

1) Diplomata No. 57 villa . . quae fuit inlustr. vir. Aebroino, Warattune et Ghislemaro quondam majores nostros et post discessum ipsius Warattune in fisco nostro fuerat revocata. Ebenso im Wortlaut, also wohl auch im Sachverhalt, No. 67.

2) So übereinstimmend v. Roth, Ben. S. 236 und Waitz S. 316, vgl. Greg. Tur. VIII. 22. Urgesch. III. S. 370.

3) S. die Bemerkungen Urgesch. a. a. O.

4) Greg. Tur. IX. 35, ebenda III S. 451.

5) Durchaus nicht „ermordet" war, wie Waitz S. 316 sagt.

6) Von Waitz S. 316 angeführte.

7) Mabillon I. § 53.

8) Wie v. Roth, Ben. S. 439 ausführt. Maurus, Abt von Glanfeuil,

Sagt nun der Eine[1]) in den Fällen der Einziehung, man wisse nicht, was hier zur Einziehung geführt, und der Andere[2] in Fällen der Vererbung, man wisse nicht, ob nicht der König seine Einwilligung unmittelbar oder mittelbar gegeben habe, so folgt aus diesen beiden gleich berechtigten Sätzen lediglich die Unhaltbarkeit der starren Aufstellung des Einen und des Andern, d. h. weder gab es nur Schenkungen zu vererblichem vollem Eigenthum[3]), noch waren die echten Eigenthumsschenkungen „thatsächlich" beschränkt, widerruflich, unvererblich[4]), sondern neben den die Regel bildenden königlichen Eigenthumsschenkungen gab es auch, aber nur ausnahmsweise, königliche Verleihungen zu Nießbrauch[5]) oder auf Lebenszeit — so die Amtslehen — und Precarien: warum auch in der That sollte nur dem König die letztere Art verschlossen gewesen sein, der sich Andere bedienten?

Eine Rechtspflicht zu Gegenleistungen, zumal etwa kriegerischen, kommt bei den königlichen Landschenkungen (und Landleihen, hier abgesehen von Zins) damals nicht vor: eben deßhalb darf man die späteren Verhältnisse nicht schon hier juristisch vorbereitet finden wollen: daß der Beschenkte für die Schenkung sittlich „dankbare Ergebenheit"[6]) schuldete, war wahrlich weder nur „bei den Deutschen" der Fall, noch rechtlich irgend von Belang. Ohne jede juristische Bedeutung also sind die Stellen[7]) in fränkischen, bairischen, burgundischen Quellen, welche das Königsgeschenk als Belohnung früherer Dienste bezeichnen, Fortdauer solcher Dienste voraussetzen und für infidelitas mit Einziehung drohen: — letzteres, allerdings eine Rechtsfolge, traf das ganze übrige Vermögen ebenso.

Die Hauskriege unter den Merovingen und deren Hausmeiern vermehrten einerseits die Zahl der Landschenkungen und Verleihungen,

---

stirbt 584: aber Verfasser ist nicht Faustus von Monte Casino, gest. 620, sondern Abt Odo von Glanfeuil c. 870.

1) v. Roth, Ben. S. 234.

2) Waitz S. 316.

3) Wie v. Roth.

4) Wie Waitz.

5) Ein schönes Beispiel einer dem König durch laisoverpire aufgelassenen, dann von diesem dem früheren Eigenthümer zu Nießbrauch verliehenen terra Marc. I. 13.

6) Waitz S. 321.

7) Bei Waitz S. 322.

und verstärkten die Abhängigkeit der Herrscher von dem Dienstadel, andrerseits führten sie gar oft zur berechtigten und zur unberechtigten Einziehung solcher Verleihungen, der gegenüber sich dann wieder der Adel durch abgenöthigte Bestätigungen, durch Anerkennung der Unentziehbarkeit zu schützen suchte: Vernichtung der gestürzten Gegner durch Gütereinziehung — ähnlich wie bei den Westgoten —[1]), Abspänstigmachung des Anhangs der Gegner durch Landversprechung, Belohnung von Verdiensten und Verbrechen der eignen Parteigänger wechseln unablässig ab von 511—687 und —714, häufig auch mit mehr oder minder roher Beraubung der Kirche[2]).

Auch die Simonie gehört hieher, d. h. die Verleihung von Bisthümern und Abteien an „crasse Laien" zur Belohnung ihrer Dienste in Schlacht und Rath[3]).

Daher klagt und schilt und droht das III. Concil von Paris[4]), daß manche Leute zur Zeit der Zwietracht mit Erlaubniß des Königs Chlodovech II. Kirchengut unter dem Vorwand königlicher Verleihung in ruchloser Erschleichung gewonnen: niemand darf solche Königsschenkung annehmen, der Verleiher, Annehmer, Räuber wird mit lebenslänglicher Ausstoßung bedroht.

Daher sichert der Vertrag von Andelot (a. 587) den Kirchen und den Getreuen der beiden Könige den Besitz von deren Schenkungen und die Rückerstattung des während der Herrscherlosigkeit (per interregna) d. h. seit Sigiberts I. Tod widerrechtlich Entrissenen: der Zustand, wie er bei Chlothachars I. Tod bestand, soll dabei maßgebend sein: denn dieser Vertrag soll die seither entstandenen Wirren zum Abschluß bringen[5]). Ebenso bestätigt Chlothachar II. in seinen beiden Erlassen[6]) die eigenen und der Vorgänger Verleihungen: woraus aber durchaus nicht folgt, die willkürliche Entziehung sei ohne solchen Verzicht vorausgesetzte Regel gewesen[7]).

Auch muß man in dem Vertrag von Andelot Vergabungen zu vollem, also auch vererblichem Eigenthum voraussetzen, wie schon die Gleichstellung mit den Kirchen als Empfängern — doch gewiß nicht auf

1) Könige V. S. 190, 195, 219.
2) S. Urgesch. III. S. 767 und unten Kirche.
3) S. Lezardière II. S. 388, Löning S. 687 und die Stellen bei Waitz S. 323.
4) Mansi IX. c. 1. 2. p. 744.
5) Urgesch. III. S. 427 f., Greg. Tur. IX. 20.
6) Praeceptio c. 12, Edict. c. 16.
7) Wie Waitz S. 324.



„Lebenszeit"! — darthut und mit den Verschenkungen von Fiscalgut durch die Königinnen [1]; daß sich in letzterem Falle die Zusätze finden »in perpetuo« »nec ullo tempore«, kann nicht darthun, daß in den andern Fällen nur an lebenslängliche Verleihung gedacht war: davon begegnet in dem ganzen Vertrag auch nicht die leiseste Andeutung. Daß die Könige jenes Selbstverständliche so feierlich versprechen, findet in den Jahre lang fortgesetzten Wirren und Willkürlichkeiten volle Erklärung; am Wenigsten aber darf man [2] den Vertrag von Andelot als einen Sieg des Dienstadels über die Krone hinstellen, in welchem dieser den Königen die Unwiderruflichkeit erst aufgezwungen habe: nicht „im Interesse der Großen" wahrlich ist dieser Vertrag zu Stande gekommen (— anders die »magna charta« von 613! —), vielmehr als ein Sieg des Königthums, als der beiden hadernden Könige Versöhnung, als — allerdings nur kurz wirksamer — Abschluß jener Wirren, in denen der Dienstadel den Königen über die Krone gewachsen war.

Beneficium wird selbstverständlich, auch nachdem das Wort einen bestimmten Rechtsbegriff bezeichnet, in seiner ursprünglichen, nicht rechtlichen Bedeutung von „Wohlthat", „Vergünstigung" gebraucht: daher auch die Verleihung von Privilegien, wie jede Schenkung zu Eigenthum, jeder Schulderlaß also heißen mag [3]. Hat doch noch Cardinal Roland, der spätere Papst Alexander III., im zwölften Jahrhundert sich dieses doppeldeutigen Ausdrucks beneficium: = Wohlthat und = Lehen bedient.

Beneficium wird für Königsschenkung oder Königsleihe als Rechtsbegriff in dieser Zeit noch nicht gebraucht, weil das Wort als solches noch auf kirchliche Verleihungen beschränkt war, während selbstverständlich in nichtrechtlicher Redeweise auch Königsschenkung oder Königsleihe wie jede andere Vergünstigung des Königs oder Anderer auch damals schon beneficium genannt werden konnte [4].

Scharfsinnig zwar hat man [5] bemerkt, der Grund, aus dem man die Königsbeneficien später nicht mehr precaria nannte, zu denen sie doch ursprünglich gehörten, war, daß der König sich von seinen Unterthanen eine Anerkennungurkunde ausstellen zu lassen nicht nöthig hatte. Allein

1) Richtig v. Roth, Ben. S. 224, Feud. S. 52 gegen Waitz S. 325.
2) Mit Waitz a. a. O.
3) Siehe die Beläge bei Waitz S. 320.
4) S. die Beläge Waitz S. 321.
5) Brunner I. S. 212.

dagegen ist doch zu erwidern, daß »precaria«, »praestaria« damals längst nicht mehr die Anerkennung des Empfängers, viel häufiger blos die Verleihung des Eigenthümers beurkundete, die der König ganz regelmäßig ausstellte. Vielmehr war der Grund wohl der, daß die ganz bestimmte Form der früher nur kirchlichen beneficia seit c. 740 auch die Form für königliche Verleihungen geworden war.

Oft ist also schwer zu sagen, ob beneficium nur „Wohlthat" oder ob es den Rechtsbegriff bedeute[1]):

Eine „gewisse Aehnlichkeit" bestand freilich von Anfang zwischen Königsschenkungen und Kirchenbeneficien, sofern beide bei Untreue eingezogen wurden, beide Bereicherungen aus Freigebigkeit gewährten. Daher begreiflichermaßen beide als Freigebigkeiten bezeichnet werden: ex munere, munificentia, largitate regis oder episcoporum[2]), ohne daß doch dadurch die Einheit der Rechtsverhältnisse ausgedrückt würde.

In merovingischer Zeit also werden Königsschenkungen nicht als beneficia bezeichnet und behandelt: erst die Arnulfingen haben und zwar, weil sie besonders auch Kirchengüter zu solchen Verleihungen verwendeten, Namen und Begriff der nur beschränkten Vergabung angewendet[3]).

Welche Einwirkungen nun auf Beneficialwesen, Vassalität und deren stets inniger werdende Verknüpfung die sogenannten Säcularisationen von Kirchengut durch Karl den Hammer und dessen Söhnen geübt haben, wird die Darstellung der karolingischen Verfassung zeigen.

IV. Wirkungen der Abhängigkeit auf die Gerichtsverhältnisse.

a) Allgemeines.

Die Wirkungen der Abhängigkeit, die Pflichten und Rechte, die sie zwischen Schirmherrn und Schirmling erzeugte außerhalb des Gerichts, haben wir bereits oben (Wirkungen des Verhältnisses von Reichthum und Armuth S. 197 f.) großentheils kennen gelernt: Schutzpflicht des Herrn, Dienstpflicht und Treue des Schützlings, Leistung von vertragsmäßigem oder gewohnheitsrechtlichem Zins oder Fron. Hier haben wir noch besonders von der Wirkung solcher Verbindungen

1) Letzteres z. B. Diplom. 46a: merito beneficia quae possident amittere videntur, qui non solum largitoribus ipsorum beneficiorum ingrati existunt, verum etiam infideles eis esse comprobantur.

2) S. die Stellen bei Waitz, S. 327.

3) Hierin pflichtet nun auch Waitz S. 328 v. Roth bei; auch die bairischen Beläge, s. Baiern, gehören erst dieser Zeit an.

auf die Gerichtsverhältnisse, den Schutz im Gericht, im Rechtsleben überhaupt zu handeln.

Die freien Abhängigen werden im Allgemeinen zu denselben Zwecken verwendet wie die Unfreien: z. B. zur Bedienung der Herrschaft in der Halle; die vier großen Hausämter des Marschalks, des Kämmerers, des Mundschenks und des Truchseß (s. unten) mögen neben einander von Unfreien, Freigelassnen, Freigebornen bekleidet werden.

Der Schirmer schuldet Hilfe, Trost (consolare), zumal Ernährung und Kleidung [1]).

Der Schirmling ist verpflichtet zur bewaffneten Begleitung des Herrn zu Schutz und Trutz; die vielen Gewaltthaten und Fehden, welche Gregor und Fredigar erzählen [2]), werden mittelst der Waffen freier und unfreier Abhängiger begangen und ausgefochten: manche bleiben immer um den Herrn (cum ipso pergunt).

Andere kehren nach geleistetem Dienst, z. B. Botschaft, auf die Scholle zurück, die gesondert von dem Hauptthof liegt und in ihrem Eigenthum steht, ad terras proprias resident, oder, etwa als terra oblata, nunmehr in dem des Herrn. Vertrag bestimmt ihre Leistung an Zins und Dienst.

Andere Wirkungen des Schutzes werden unter Königsschutz (Gesammtcharakter) dargestellt werden.

b. Mithio.

Eine der wichtigsten und häufigsten Wirkungen dieser Abhängigkeiten war nun aber Pflicht und Recht des Schützers, die Schützlinge vor Gericht zu vertreten: nicht nur (als Kläger und Beklagte) gegen andre Private, auch im bürgerlichen, Polizei-, Finanz- und Strafverfahren gegenüber dem Stat. Gerade die Unfähigkeit des Kleinfreien, in den veränderten Zuständen sein Recht erfolgreich zu suchen oder zu vertheidigen, hatte ganz besonders — neben der wirthschaftlichen Unzulänglichkeit — die Landlosen und die Geringbauern in Menge in die Zuflucht solcher Abhängigkeit gedrängt.

Das lateinisch, also unverständlich geschriebene Recht, die Entlegen-

---

1) Form. Turon. 43 ut me tam de victu quam et de vestimento adjuvare vel consolare debeas.

2) S. Urgesch. III. S. 95, 111, 154, 195, 196, 213, 227, 261, 294, 305, 312, 337, 341, 385, 409, 413, 422, 452, 471, 503, 565, 655.

heit der Gerichtsstätten, die allgemein herabgedrückte Stellung des Kleinfreien machte diesem vor Allem wünschenswerth, nicht in Person oder doch nicht allein etwa einem potentior vor Gericht antworten zu müssen. Die traurige Folge, die freilich erst später hervortrat, war, daß diese „Vögtlinge" völlig von den Reichsgerichten abgeschnitten wurden, vor diesen nur noch die seniores erschienen.

1) Der Inbegriff der von Einem Schirmer gerichtlich zu Vertretenden, dann 2) auch das von ihnen bewohnte Gebiet, endlich 3) diese Vertretung selbst, 4) Recht und Pflicht der Vertretung heißt mithio; andere Ausdrücke sind: qui per eum sperare noscuntur[1]) und ähnliche.

Nicht also eine besondere Art von Abhängigkeitsverhältnissen, vielmehr eine besondere Wirkung der Abhängigkeit — nach einer einzelnen bestimmten Richtung hin — bezeichnet der Ausdruck mitium, legitimum mitium, mithio.

Unter die ursprüngliche Bedeutung und die daraus abgeleiteten lassen sich alle Stellen, an denen das Wort begegnet, ohne Zwang zusammenfassen[2]).

Sprachlich ist mithio Erwiderung, Antwort d. h.[3]) hier Rechenschaft, Erwiderung geben, Einstehen vor Gericht[4]):

---

1) Sperare ad loca sancta, Testam. Wideradi. Pard. II. p. 325. Z. B. auf Sanct Martin von Tours Greg. Tur. VII. 29. Urgesch. III.

2) Brunner, »mithio und sperantes« (in der Festgabe für Beseler 1885) hat das Richtige zuerst dargewiesen; ich hatte allerdings unter per aliquem sperare von jeher die gerichtliche Vertretung und mithin das zu vertretende Gebiet verstanden: und dies auch schon 1871 (Könige VI. 1. Ausgabe) ausgeführt, auch v. Roth bereits einen Inbegriff vor Gericht zu Beschirmender angedeutet: allein die umfassende und überzeugende Beweisführung hat erst Brunner gebracht. Die Stellen sind Form. Marc. I. 33. 24. Diplom. ed. K. Pertz N. 4 p. 6, N. 9 p. 12, N. 66 p. 59, N. 97 p. 88. Form. Senon. N. 28. 51. Capitular. additam. 1. 6. 18. Leg. II. p. 1. 7. Cap. missor. c. 10 p. 115. Edictum Chilperici c. 7 (?initium?) Lex Sal. 37, 2 (Glosse) dazu Waitz, Gött. gel. Anz. 1851 S. 967. Urkunden Pippins bei Bouquet V. p. 699, Karls ed. Wartmann I. p. 64, Capitulare Missorum c. 10 p. 115, Polypt. Irmin. p. 114—116. Eine Urkunde Pippins für Echternach, ganz der für Utrecht entsprechend, bei Sickel, Beitr. V. S. 83, ähnliche Karlmanns und Karls S. 84. 85.

3) Verwandt mit gotisch missô, gegenseitig, lateinisch mutuum, griechisch *μοῖτος* (sanskr. mithás), so Brunner II. S. 276 und genauer in der Abhandlung S. 10.

4) Daher legitimam mithio redibere (= debere, schuldig sein). Ueber die verschiedenen Erklärungen von mithio s. Waitz S. 426. 429. Falsch ist auch bei Du Cange VI. p. 525 sperare = spectare erklärt. Damit sind die Ab-

Damit ist abgethan die Zurückführung auf »missus«[1]) oder »comitium«[2]) oder „Miethe"[3]) oder „Messe"[4]) oder gar auf „Mist" (!)[5]), was dann vollends = Herrenhof (!!) sein sollte.

Dieses Gebilde war — wie die Immunität — für die Statsgewalt höchst gefährlich; es bereitete die Absonderung von — freien! — Menschen und ihren Wohngebieten vor, die nicht mehr unmittelbar unter dem State standen: freilich: in dieser Zeit kann nur erst von Vorbereitung solcher Loslösung gesprochen werden: für die Statsverfassung[6]) ist solche Abhängigkeit damals nur erst sofern von Bedeutung, als sie neben und unterhalb der Statsgewalt den Abhängigen berührt.

Noch nicht für die Statsverfassung, nur für die thatsächliche, wirthschaftliche Abhängigkeit — und freilich auch für die Vertretung vor Gericht hat damals die Bezeichnung eines solchen Gebietes als »territorium« eines Privaten Bedeutung, die auch abgesehen von der Immunität, am häufigsten allerdings von dieser gebraucht wird. So kann man von dem »territorium« eines Heiligen sprechen als von dem Inbegriff der einer Kirche gehörigen Ländereien[7]) im Gegensatz zu den statlichen Eintheilungen von pagus und centena.

---

leitungen aus dem Keltischen bei Leo und v. Sybel I. Aufl. S. 216, aber auch die von J. Grimm bei Merkel, Lex Sal. p. 4 XIII, von mitan, wägen und andere schwanke Auslegungen bei Kern, Glossen S. 97, 98, Lex Sal. S. 519 erledigt, und Pard. Chart. I. p. 43, Loi Salique p. 409. Forasmitio bei Eccard, zur Lex Salica = projectio = guerpitio = Wahrzeichen der Ladung beruht auf falscher Lesung, ebenso simithio (si: mithio) statt foras mitio bei Hermann, Hausmeieramt S. 39 = Ungehorsam (!).

1) Ducange ed. Henschel s. h. v.

2) v. Daniels I. S. 568.

3) Sohm, Eheschließung S. 42.

4) Unger, Gerichtsverfassung S. 275.

5) Zöpfl, Alterthümer I. S. 33, II. S. 8. Nach Gfrörer, Volksrechte II. S. 135 „Band des Dienstes": Warum „Band"? Jene abgeleiteten Bedeutungen — nicht aber die ursprüngliche — sind schon vielfach richtig erkannt worden, so: »dominium, legitima possessio« Ducange ed. Benedict. Seigneurie, Guérard, Journal des Savants 1845 Octobre p. 635. Dem Richtigen am Nächsten drang Roth, Ben. S. 164; „Vertretung": es fehlte nur das Hervorheben der gerichtlichen Vertretung; ihm folgt Bethmann-Hollweg I. S. 440.

6) Mit Fug durfte Waitz S. 420 sich darauf berufen gegenüber dem Unterthanenverband v. Roths, daß schon die erste Auflage der Verfassungsgeschichte das Unterthanenverhältniß auch der von einem Privaten abhängigen, aber freien Hintersassen hervorgehoben habe.

7) Form. Andegav. 4. 8. 21. 22. 40. 54, ebenso terminus Child. decr. c. 12.

Selbstverständlich wurde die Gefährlichkeit für den Stat da erheblich gesteigert, wo zu mithio noch Immunität hintrat[1]).

Die Macht und den Glanz der geistlichen und weltlichen Großen bildete vor allem die große Zahl jener Abhängigen, an deren Spitze sie einander blutige Gefechte lieferten, auch dem König trotzen mochten und zweimal im Frankenreich die Krone überragt haben: zuerst die Merovingische (seit 614) und dann die Karolingische (seit 814)[2]).

c. Unterscheidung der einzelnen Fälle.

Im Einzelnen gestaltet sich nun diese Vertretung[3]) von Freien folgendermaßen: es hat der Schirmer den angeklagten Schirmling ganz ebenso wie die Unfreien vor Gericht zu vertreten, bei Meidung der Verurtheilung zu der dem Schirmling drohenden Strafe[4]); auch für den susceptus (s. oben S. 213) ist der Schutzherr verantwortlich, wie für den Freien in obsequio im Hause und auch wohl auch außer des Hauses, auf der geliehenen Scholle[5]): jedoch ward wohl erst in karolingischer Zeit — nach voller Ausbildung des Hofrechts[6]) — einerseits die Gerichtsbarkeit, andrerseits die Verantwortung des Grundherrn auf die freien Grundholden außer seiner Were ausgedehnt: ob aber nun auch alle Hofhörigen ihm obsequium, fidelitatem schulden ohne Commendation[7]), steht dahin. Der Schutzherr kann diese Freien vor Gericht stellen oder vertreten: regelmäßig nach seiner Wahl: nur ausnahmsweise gebietet das Gesetz, zumal bei drohender Todes- oder Leibesstrafe, die Stellung: alsdann kann der Richter den Schützling selbst greifen, ohne Heranziehung des Herrn. Diese wird nur ausnahmsweise[8]) und spät — zuerst zu Gunsten von kirchlichen Grund-

1) S. diese unten: „Schranken der königlichen Macht".

2) Allzugünstig doch beurtheilt Brunner II. S. 6. 7 Immunität und Vassallität: sie haben die Krone entkräftet und in diesem Reich lag das Heil der Gesammtheit nur in einem starken, ob oft mißbrauchten Königthum.

3) v. Roth, Ben. S. 107 verstand die Stelle von Beihilfe zu Verbrechen des Mächtigeren (wie etwa L. Sal. 28, L. Baj. 27) und hielt den Irrthum Feud. S. 314 fest. Richtig Waitz S. 254.

4) Lex Rib. 31, 1, vgl. 30, 2.

5) L. Rib. 31, 1.

6) So bemerkt Brunner II. S. 281 mit Recht.

7) Wie W. Sickel, Götting. gel. Anz. 1887 S. 822.

8) S. Alamannen.

holden — vorgeschrieben[1]). Der Herr kann also auch für den Freien in obsequio belangt werden und dann diesen ausliefern oder (meist durch seinen Vogt) die Sache entscheiden.

Der Senior, ja schon jeder Hausmeier muß auch den verklagten susceptus vor den Richter stellen oder ihn vertreten, verantworten: [das heißt mithio redebere: Vertretung schulden], andrerseits aber der Eigenthümer auch den Unfreien, der außerhalb des Herrenhauses angesiedelt ist.

Der Schutzherr haftet, er schuldet mithio auch für freie wie unfreie gasindi und vassalli, die mit ihm in Einer Were lebten, wie für unfreie vassalli außerhalb seiner Were, nicht aber auch für freie außer der Were[2]): auch haftet der freie Grundeigner dem Kläger und dem Fiscus zunächst mit seinem Allod, nicht zunächst mit dem vom Schutzherrn daneben empfangenen Zinsgut.

Bei Klagen freier Schützlinge gegen fremde Freie werden jene von dem Schutzherrn vertreten oder doch vor Gericht begleitet und dort unterstützt. Ueber unter einander streitende sperantes desselben Herrn richtet dieser.

Keine Straf-Gewalt, nur Haus-Zucht-Gewalt hat der Hauseigner über die freien Hausgenossen als solche.

Daß bei Landleihe auch der freie Hintersasse sich vertragsmäßig der Gerichtsbarkeit des Grundherrn unterwarf, kam wenigstens bei Westgoten[3]) früh vor und wohl auch im Frankenreich: dadurch ward auch der polizeiliche und gerichtliche Schutz durch den grundherrlichen actor, villicus gewonnen. Dies ist schon im VI., jedesfalls im VII. Jahrhundert die Grundlage der später durch Gewohnheitsrecht und Gesetz ganz allgemein eingeführten privaten Gerichtsbarkeit der Grundherrn über f r e i e Grundholden geworden[4]).

---

1) S. Langobarden.

2) Wie Brunner II. S. 275.

3) Könige VI.² S. 344, Form. Visigot. N. 36.

4) Ueber die Gerichtsbarkeit des Grundherrn über die Grundholden Brunner II. S. 275 f., der die Lehen und die selbständig verwalteten größeren Zinsgüter mit Recht von den als Zubehörden eines Haupthofes des Herrn bewirthschafteten Kleingütern unterscheidet und hier neben der germanischen auch keltisch-römische Grundlagen der Entwicklung anerkennt; mit Fug geht er für das germanische aus von der Haftung des Hausherrn für freie und unfreie [auch nur kurz-weilende] Hausgenossen. Allein für die n i e m a l s in diesem Hause wohnenden G r u n d h o l d e n auf g e l i e h e n e r S c h o l l e ist der Ausgangspunkt

Chlothachar II. gewährte (614) den Kirchen das schwer wiegende Recht, daß in Rechtssachen (aller?) ihrer homines mit Fremden der königliche Richter den Praepositus der Kirche mit richten lassen mußte[1]). Wie lange dies beibehalten ward, ist nicht anzugeben: die tabularii (s. Freigelassne S. 214, nicht nur der Kirche, auch Andrer, die aber in kirchlicher Form frei gelassen sind) werden der königlichen Gerichtsbarkeit sogar ganz entzogen, nur der kirchlichen unterstellt[2]). In andern Fällen schreitet der König erst ein, wenn der Bischof, der also zuerst anzugehen ist, seinen homo oder Geistlichen nicht zum Rechtgeben anhält: er muß ihn dann vor den König stellen[3]).

Man[4]) stellt neben die germanischen Wurzeln der privaten Gerichtsbarkeit (Eigenthum, Gefolgschaft (?), Hausrecht, später Hofrecht) als römische die Verrichtungen des pacis assertor, irenophylax[5]): allein es ist der pacis assertor[6]), wie der sajo[7]), vom König bestellt und übt nicht private Gerichtsbarkeit. Vielmehr[8]) hat sich von römischer Seite her solche private Gerichtsbarkeit der geistlichen und weltlichen potentes entwickelt aus der dem actor, villicus derselben zustehenden Gewalt über die unfreien, dann — durch Gewohnheit und Vertrag — auch über halbfreie und zuletzt die vollfreien, aber in Schutz oder nur Landleihe stehenden Hintersassen und nur persönlich abhängigen homines: zumal der königliche villicus gewährte hier den Uebergang, der, ursprünglich blos privatrechtlicher Gutsverwalter, Gericht und Polizei übte, und bei dem man später jene privatrechtlichen und die alsdann erworbenen öffentlich-rechtlichen Verrichtungen nicht unterschied.

---

derseits die Verantwortung für, andrerseits die Gewalt über die Unfreien — wie im römischen Reich. Der Königsschutz für den Senior und dessen Berufungsrecht erstrecken sich auch auf die »sperantes«, den ganzen Kreis von »mithio« des Schützlings.

1) S. D. G. Ib. S. 671, 722. Nissl, der Gerichtsstand des Klerus im fränkischen Reiche. 1886. S. 203.

2) L. Rib. 58, 1.

3) Form. Marc. I. 27. Brunner, Schwurgerichte S. 82.

4) Brunner II. S. 285.

5) S. Könige VI.² S. 351. Marquardt, Röm. Statsverwalt. I.² S. 213. Otto Hirschfeld, Die Sicherheitspolizei im römischen Kaiserreich, Berliner Sitz.-Ber. 1891. S. 868.

6) L. V. II. 1. 16. 26.

7) l. c. Könige III. S. 180, VI.² S. 348.

8) Darin liegt der Unterschied vom Kirchenimmunitätsbeamten; anders Brunner II. S. 286.

Daher besteht zu Anfang des VII. Jahrhunderts Gerichtsbarkeit der Kirchen[1]), und wenn auch das Edict Chlothachars von 614 dies nur von Immunitäten voraussetzt[2]), mußte die große Zahl solcher Ausnahmsrechte die rechtliche Ausnahme thatsächlich als Regel erscheinen lassen.

Ueber die Vertretung für und Gerichtsbarkeit über unfreie Abhängige s. unten: „Unfreie".

C. Die Halbfreien.

I. Die Liten.

Die Liten[3]) kommen vor bei Franken (Saliern, Uferfranken und Chamaven), Frisen, Sachsen und Alamannen.

Der Lite ist persönlich frei, nicht Knecht: daher kann der Knecht (— aber freilich durch die ungünstigste Form der Freilassung —) zum Liten erhoben werden[4]).

Der Lite hat bei den Franken das halbe Wergeld des freien Franken, also das des Römers: = 100 Sol.[5]) — Die Schwierigkeit, daß L. Rib.[6]) dasselbe auf nur 36 = dem des Unfreien[7]) stellt, hat man[8]) gelöst durch die Annahme, daß dies nur für den zum Liten freigelassnen Knecht gilt, der keine Gesippen hat, an welche die andern Theile des Wergelds fallen konnten, nicht für den als Liten gebornen[9]), der von Anfang 100 Sol. Wergeld hatte, was jüngere Handschriften der Lex und Capitularien[10]) ganz allgemein den Liten zusprechen.

---

1) Form. Andegav. Brunner Z. f. R.-G. V. S. 73:

2) c. 15 p. 22; so gewiß richtig Brunner II. S. 286.

3) Ueber Ursprung und Namen der Liten, Leten, Laeten, Lazzen s. D. G. Ib. S. 209 f. Guérard S. 271, Warnkönig III. 43, Boos, Die Liten und Aldionen 1874. Waitz I. S. 156, II. S. 237 läßt sie irrig erst mit der fränkischen Einwanderung in Gallien entstehen, s. v. Wietersheim-Dahn I. S. 318, 322 f., 434. 587. II. 106, 124, 246, 324, 456.

4) Unten Freilassung.

5) Lex Sal. 26, 1. 42, 4. Chamav. 6.

6) 62. 7) l. c. 8.

8) Brunner I. S. 238.

9) Aehnlich unterscheidet bezüglich der gemachten und der gebornen Aldien das Langobardenrecht, s. diese. Ed. Rothari 205. 206. — Ueber das geringere Wergeld (80 Sol.) der Liten bei Frisen und Sachsen s. diese.

10) Von 803 c. 2 I. p. 117.

Wahrscheinlich theilten sich in das Wergeld Sippe und Schirmherr des Liten wie bei den Frisen und den langobardischen (Königs-) Aldien. (S. diese.)

Der Lite zahlt daher auch nur die Hälfte von der Buße, die jener bei Ueberführung des Diebstahls zu zahlen hat: denn das ist eben das Wergeld des Thäters, so daß sich diese (scheinbar) günstigere Behandlung erklärt[1]).

Weil frei, ist der Lite wie der Freigelassne wehrfähig und wehrpflichtig: oder doch kann ihn sein Schutzherr (er heißt »dominus« wie bei den Freien und Freigelassnen[2])) zur Bedienung mit in das Feld nehmen: ursprünglich war ja Kriegsdienst[3]) eine Hauptverpflichtung der Liten gewesen[4]).

Aber der Lite sitzt auf fremder Scholle: nothwendig: das gehört zum Begriff seines Standes, wie sich aus dessen Entstehung nach unserer Annahme von selbst erklärt[5]).

Der Lite ist an die Scholle gebunden, er kann sie nicht verlassen, doch von deren Eigenthümer als Zubehör der Scholle wie der Unfreie — aber, wie der Colone, nicht von ihr getrennt — veräußert werden[6]).

Der Eigenthümer des Bodens hat den Liten mit Zins und Fron von der Scholle beschwert; dieser zahlt in Anerkennung der Rechte des Eigenthümers eine Abgabe, das litimonium[7]), das oft Knechten, die zu Liten erhoben werden, erlassen wird[8]). Ist dem Liten die Hälfte der sonst (z. B. nach der Sitte dieses Klosters) üblichen Lasten erlassen, heißt er lidus dimidius, Halb-Lite, sonst lidus plenus, Voll-Lite[9]).

Da man sich durch Vertrag in volle Unfreiheit begeben kann, kann man sich durch Vertrag auch in das Verhältniß eines Liten

---

1) Child. et Chloth. pact. c. 8.

2) Recapitulatio Leg. Sal. c. 27. 30. Text III. 26, 1 litum .. apud dominum in hoste Behrend c. 133.

3) L. Sal. 26, 1 Emendata; über die Lesart hier s. Winogradoff, Forsch. XVIII. S. 190.

4) Oben S. 250 Anm. 3 die Stellen in v. Wietersheim-Dahn.

5) Trad. Werth. ed. Lacomblet N. 4 terram illam quam litus meus incolebat et proserviebat 8 hova una quam proserviunt liti mei.

6) Pard. II. p. 373 cum ipso homine (Freigelassner?) qui supra commanet .. et uxore sua leda nostra p. 334 cum accolabus, litis, mancipiis.

7) Z. B. vier Denare Irmino p. 21.

8) Form. Arvern. 3. 4. Senon. 1. 6. Bituric. 9. Pard. II. p. 325.

9) Traditiones Fuldenses.

begeben[1]): — darin lag keine wesentliche Umbildung des alten Ursprungs dieses Verhältnisses: freilich war anfangs der Schutz- und Oberherr des Liten nur der Stat, der Lohn Statsland, d. h. meist das belassene frühere Eigenthum des Besiegten, die wichtigste Gegenleistung Kriegsdienst gewesen[2]): aber schon in den Anfängen der Einrichtung war das Verhältniß durch Vertrag zwischen dem Sieger und der besiegten, aber doch noch nicht völlig widerstandsunfähigen Bevölkerung geschaffen werden.

Der Litus ist also einmal der (zum Liten) Freigelassne, abgesehen von der ursprünglichen Entstehung des Standes[3]), dann wird der Stand durch Geburt fortgepflanzt bei Abstammung von zwei litischen Aeltern oder von einem Freien und Einem litischen Erzeuger: dann folgt das Kind der ärgern Hand: daher wird es nicht Lite, sondern unfrei, ist einer der Erzeuger unfrei.

Werden auch Hufen als „Freien-hufen", „Liten-hufen", „Unfreien-hufen" unterschieden, Mansi ingenuiles, lediles[4]) (tributarii[5]), serviles (s. unten S. 289), so versteht sich, daß das sich ursprünglich auf den Stand der Empfänger bezog: ohne Zweifel[6]) waren die Schollen verschieden belastet, je nachdem sie an einen Unfreien, Minderfreien, Freigebornen ausgeliehen waren: später erhielt sich — schon vor, aber gewiß noch mehr unter dem Hofrecht — diese hergebrachte Belastung der Scholle als solcher: nun kam es auf den Stand des Empfängers nicht mehr an[7]). [Man kann[8]) nur zugeben, daß

---

1) Nach Friesen-Recht L. Fris. 11, 1, wie einem nobilis oder liber, sogar auch einem litus, also litus eines litus werden: si liber homo spontanea voluntate vel forte necessitate coactus nobili seu libero *seu etiam lito* in personam et servitium liti se subdiderit.

2) S. oben S. 251 Anm. 4.

3) Pactus II. 48. Ueber die Entstehung der Liten und die spätere Nachbildung des Verhältnisses durch Private s. auch v. Sybel, Jahrbücher des Vereins der Alterthumsfreunde im Rheinland IV. S. 44. Waitz S. 248, s. aber über diese spätere Nachbildung auch (gegen v. Sybel) v. Roth, Ben. S. 51; eine Minderung der Freiheit lag allerdings darin; anders Waitz S. 248.

4) Ueber »sediles« im Unterschied von »lediles« s. die Selbstberichtigung von Waitz S. 245 [= Hofstatt? Offenbar eine Hufe, ausreichend „Sitz" zu gewähren, d. h. Lebsucht = mansio, wobei eine Wohnstätte unentbehrlich war].

5) Indiculus Arnonis VI. 2.

6) So auch Brunner I. S. 238.

7) Das hat vortrefflich dargewiesen Guérard p. 580.

8) Lomenie I. p. 170.

thatsächlich manchmal ein mansus ingenuilis eben so schwer belastet war, als z. B. — in andrer Boden-Lage — ein mansus ledilis, aber die Freien hatten doch eher die Möglichkeit, bessere Hufen, geringere Belastung zu wählen, durch Vertrag zu wahren[1].]

Daher haben im 8. und 9. Jahrhundert die coloni von Saint-Germain-des-près gar oft mansos »ingenuiles«[2].

Der Lite kann — wie ja auch der Königs- und der Kirchen-Knecht sogar[3]) — sich selbst vor Gericht vertreten, bedarf hiezu nicht, wie der langobardische Aldio[4]), des Herrn: er eidet auch selbst.

Verbrechen des Liten, begangen auf Befehl des Herrn, machen wahrscheinlich[5]) nur diesen verantwortlich, nicht den Liten, der also wie der westgotische buccellarius[6]), für ebenso unfähig gilt, dem Befehl des Herrn zu trotzen, wie der Unfreie. Bei Unwissenheit des Herrn muß dieser sich belangen lassen und den Liten vor Gericht stellen[7]). Veräußern kann den persönlich freien Liten der Schutzherr nur mit der Scholle (oben S. 251), wohl aber die Scholle ohne den Liten und ebenso seine Forderung auf dessen Dienste[8]) und die auf das Schutzgeld, das litimonium, das der Lite als Schutzgeld (nicht als Zins von einem Lehngut) zahlt, einem Dritten abtreten, ebenso die Zinse und Fronden, die daneben etwa von einer solchen Zinsscholle an den Haupthof geschuldet werden.

II. Die Colonen.

Ganz wie in römischer Zeit[9]) ist der Colone[10]) an die Scholle gebunden (glebae adscriptus) und kann durch Richterspruch zwangs-

1) Dies auch gegen Waitz S. 246, daß der Charakter des „Landes" den des Inhabers bestimmt habe.

2) S. Polyptychon Irminonis l. c., Naudet p. 585 f. S. Karolinger.

3) S. Unfreie S. 281.

4) S. diese.

5) Wenigstens bei den Sachsen L. Sax. 18, 50, s. diese.

6) Westg. St. S. 146—148.

7) L. Fr. Cham. 44.

8) Volle oder halbe: lidi pleni, lidi dimidii: Traditiones Fuldenses, freilich erst karolingisch.

9) v. Savigny S. 14 f.

10) Vgl. Könige VI.² S. 171.

weise aus der Flucht zurück verschafft werden[1]: aber echte vindicatio[2] ist das nicht, denn der Herr hat nicht Eigenthum an dem Colonen.

Der Schirmherr aber kann den Colonen von einem seiner Güter auf ein anderes verpflanzen, auch mit der Scholle — aber nicht ohne dieselbe — veräußern. Ganz wie schon im römischen Recht[3]).

Ursprünglich also und meistens waren diese »tributarii« Römer, — fast ausschließend Colonen[4]) — gewesen: vielleicht wurden später andere Zinspflichtige ebenso benannt: hießen doch auch bei den Römern bereits die coloni tributarii[5]); ohne Belang für uns ist, daß im Römerreich auch die Kopfzinsigen tributales hießen, aber durchaus nicht sie allein[6]).

In Gallien hat sich bei der Einwanderung bei Saliern und Burgunden[7]) der römische Colonat erhalten: sehr oft wechselten die Colonen nur den Herrn[8]).

Der römische Colone in Gallien heißt Romanus tributarius: das wird schon durch die völlige Gleichung bei Alamannen und Baiern bewiesen, wo zweifellos Romanus tributarius = Colonus[9]).

Durch persönliche Freiheit und Unfreiheit unterscheiden sich ohne Zweifel wie in römischer Zeit auch im Frankenreiche Colonen und servi, mancipia[10]). Vielen und bestimmten Quellenstellen gegenüber

1) Form. Senon. N. 20 (recent. 1. 4).

2) Wie Brunner I. S. 241.

3) v. Savigny S. 18.

4) Daher heißen die Schollen der tributarii: »coloniae« Brev. not. I. 3, II. 3. 4, IV. 9.

5) v. Savigny, Vermischte Schriften II. S. 32.

6) Wie Ebeling S. 8.

7) L. Burg. VII. XVII. 5, XXI. 1.

8) Wie bei Bayern und Alamannen, s. diese. Ueber den römischen Colonat s. v. Savigny, Vermischte Schriften und Nachtrag. — Guérard p. 230. — Lomenie I. p. 20. — Waitz S. 241. Diesem ist allerdings einzuräumen, daß das Eigenartige des römischen Colonats im Frankenreich in den allgemeinen Begriff der „Hörigkeit" aufgegangen ist: aber doch erst später: und nicht so, daß nicht echter römischer Colonat unverändert noch in das Merovingenreich übergegangen wäre. Brunner I. S. 241 sagt: „die Beschränkungen, denen sie im römischen Reich aus öffentlich-rechtlichen Gesichtspunkten unterworfen waren, sind im Frankenreiche privatrechtliche geworden": — gewiß, aber die **Rechtsart** jener Beschränkungen war auch im römischen Reich eine privatrechtliche, nur der **Beweggrund** (Landwirthschafts- und Steuerpolitik) staatlich gewesen.

9) S. diese Stämme: und einstweilen Mon. Boica IX. p. 365 colones seu tributales Indic. Arnonis VII. 8 Romanos tributarios = colonos.

10) Vgl. Pard. I. p. 82. 200. Richtig Digot p. 266, Löning 719, Waitz S. 244.

kann es also nur als ungenauer Ausdruck bezeichnet werden, faßt einmal eine Stelle beide zusammen oder vielmehr genauer: legt sie Unfreien Zinse wie Colonen-auf, falls jene Land erhalten[1]) d. h. wohl Unfreie, die zinsen wie Colonen und (deßhalb) Colonarische heißen: wohl gemerkt: es heißt auch hier nicht »coloni«, sondern „colonenhaft", „colonisch". Deßhalb ist nicht[2]) umgekehrt an Colonen zu denken, die man nun »mancipia« genannt habe. Die Colonen im Frankenreich einfach als Unfreie zu erklären[3]) geht daher nicht an: warum sollten sie in Baiern und Alamannien[4]) frei, bei Franken unfrei gewesen sein? Auch die Zusammenstellung von Unfreien und Colonen als Hörige (serfs) zweiter und erster Classe kann man nicht[5]) zugeben: nur daß, wo auf jenen Unterschied nichts, auf die gleiche Zinspflicht alles ankam in einem Einzelfall, beide Zinspflichtige zusammengefaßt wurden.

Daher gab es auch wie im römischen[6]), so im germanischen Recht eine wirkliche Freilassung nur des Knechts, nicht des Colonen. Das Testament des Remigius[7]), das sagt: „ich gebiete, daß der Colone frei sei," ist falsch. Wäre es aber echt — und es wollte doch Echtes nachbilden — hätte es nur von den Colonen l a s t e n befreien wollen. Daß nur das gemeint werden k o n n t e, zeigt ein Canon, der da sagt: keiner, der nicht vorher von den Verpflichtungen (conditiones) eines Unfreien u n d eines Colonen entbunden ist[8]). Daß aber einem Colonen wie jedem freien Schuldner die Schuld — hier die Zinspflicht — erlassen werden konnte, versteht sich.

Man wird in manchen Stücken günstigere[9]), in anderen ungünstigere[10]) Stellung des Colonen als des Liten anzunehmen haben.

---

1) Pard. I. p. 139 mancipia quae colonaria appellantur et nobis tributaria esse perhibentur.

2) Mit Waitz S. 244.

3) Wie Naudet p. 582, v. Roth S. 282.

4) Wie v. Roth S. 315 zugeben muß.

5) Lomenie I. p. 160.

6) v. Savigny S. 3.

7) Pard. I. p. 83.

8) Cc. Aurel. III. 26, Mansi IX. p. 18 nullus servilibus colonariisque (que = aut) conditionibus obligatus . . nisi prius constiterit *absolutum*: das farblosere absolutum ist gewählt, weil liberari auf den Colonen nicht paßte.

9) So Guérard p. 237.

10) So Brunner I. S. 241: „wie der vollfreie Römer dem vollfreien Franken, steht der Romanus tributarius dem Liten nach", Waitz S. 312, 242 folgend, aber

Eins[1]) sind beide schon wegen des Ursprungs nicht, wurden es aber auch später keineswegs.

Nicht römisch, germanisch war es gedacht, daß Colonen nur ein geringeres, dagegen Königsbeamte und Geistliche ein höheres Wergeld als gemeinfreie Römer erhielten[2]).

Das Wergeld des colonus betrug schwankend 45, 53⅓, 63, 70 Solidi, also weniger als das des Liten[3]) [100 Sol.], später aber ward der Romanus tributarius dem Liten hierin gleichgestellt[4]).

Er, der Colone, nicht der vollfreie, nur grundsteuerpflichtige Römer ist es also, der blos ein Wergeld von 52½ Sol. statt 100 Sol. wie der vollfreie Römer hat[5]).

Die Colonen zahlen als solche eine Abgabe, colonitium[6]). Die Sache ist römisch, blos beibehalten[7]), der römische Name colonaticum barbarisch geändert[8]): colonaticium bei Franken bezeichnet den Stand, den Zustand. Daß sie diese Abgabe als Kennmal ihres Standes zahlen, drückt aus das Wort »de caput suum«[9]).

Indessen bildet dies nicht den Gegensatz zu de caput suum bene ingenuus[10]): denn persönlich frei ist auch der Colone und andrerseits ist es artzeichnend für den Colonen, daß er fremde Scholle baut.

Daneben[11]) zahlte der Colone, wie nach römischem Recht, die Kopfsteuer: und zwar an den Stat, wenn sie auch der Herr erhob.

Den Colonen trifft auch Prügelstrafe[12]): aber dies beweist nicht

---

die Gleichung stimmt nicht: denn der Lite mußte nicht Franke, konnte Römer, Kelte, beliebiger Barbar sein.

1) Wie Eichhorn S. 216.

2) Treffend so Brunner I. S. 290; dagegen kann man diesem nicht zugeben, die Umwandlung der Gesellschaft sei „in einem dem Römischen verwandten Geist geschehen": den Römern fehlte die wohlthätige Landleihe an Vollfreie.

3) L. Sal. 41, 7.

4) L. Sal. 79, 2, Capit. VI. ad Leg. Sal. c. 1.

5) So gegen v. Savigny S. 120 und Waitz, Das alte Recht S. 101 schon Guérard p. 229, Pard., Loi Salique S. 510, besonders v. Roth, Ben. S. 83 und zuletzt auch Waitz selbst S. 242.

6) Form. Senon. 2. 4. 5.

7) Das ist nicht blos wahrscheinlich, Waitz S. 243, ist sicher: vgl. v. Savigny S. 22.

8) Form. Senon. 20.

9) Daß 2. 5 caput hier nicht das Grundstück (wie bei der statlichen Grundsteuer der Römer), wie v. Savigny S. 205 meinte, dawider s. v. Roth, Ben. S. 92.

10) Form. Marc. I. 19, wie Ehrenberg, Commendation S. 40.

11) Andrer Meinung Brunner I. S. 241.

12) L. B. 38. 7. 10, 39. 3.

etwa seine Unfreiheit: das Gleiche gilt von dem zweifellos freien römischen Colonen[1]) und von dem zahlungsunfähigen, aber vollfreien Germanen[2]).

Bei den Uferfranken wird des Colonates gar nicht gedacht: sehr begreiflich, weil es sich hier im Nordosten viel weniger als bei den Salfranken erhalten hatte; ob der homo Romanus hier außer dem Freigelassnen auch den Colonen bezeichnet[3]), steht dahin.

III. Die Freigelassenen.

1. Allgemeines. Namen.

Die Gemeinfreiheit ward außer durch Vererbung erworben durch Freilassung, d. h. durch eine Willenshandlung des bisherigen Eigenthümers, wodurch dieser auf sein Eigenthum an dem Unfreien verzichtete. Hiedurch ward der Freigelassene rechtsfähig für das Gebiet des Privatrechts, d. h. er konnte Familienrechte durch Eheschließung und Vermögensrechte erwerben, nicht aber ward er ursprünglich auch im öffentlichen Recht den Freigebornen gleichgestellt: er konnte nicht in der Volksversammlung erscheinen, also alle öffentlichen Rechte nicht ausüben: erst später hat das Bedürfniß, die Freigelassnen zur Wehrpflicht heranzuziehen, ihnen die Volksversammlung, die ja zugleich Heeresversammlung war, erschlossen, und damit die Möglichkeit, die statsbürgerlichen Rechte zu üben[4]).

Die Freigelassnen, althochdeutsch frilaz, frilaza[5]), heißen lateinisch libertus, liberta[6]).

Der Freilasser heißt — als Schutzherr — auch nach der Freilassung wohl noch »dominus«[7]), genauer patronus.

---

1) v. Savigny S. 30.

2) Westgot. Stud. 186—189 Könige VI.² S. 160.

3) So Waitz S. 242.

4) D. G. Ia. S. 252, 260.

5) L. Baj. tit. IV.

6) Ueber con-liberti s. Lamprecht, Französisches Wirthschaftsleben S. 151. Guilluard, Recherches sur les colliberts, Bulletin de la société des antiquaires de Normandie. 1879. — Vorzugsweise nannte man jetzt libertus den Freigelassnen minderen Rechts im Unterschied vom Romanus, vom homo regius, ecclesiasticus. Zeumer, Forsch. XXIII. S. 197.

7) L. Rib. 61, 3.

Die Freilassung kann geschehen mit sehr verschieden abgestuften Wirkungen in römischen, kirchlichen, germanischen Formen.

Beibehaltne, d. h. herübergenommene römische[1]) Formen der Freilassung sind die durch Testament und durch Freibrief (epistolarii), Urkunde (cartularii)[2]).

»Romanus« ist der in einer dieser römischen Formen Freigelassne, der libertus secundum legem Romanam[3]).

Romanus (sc. tributarius) heißt aber auch der römische Colone[4]).

Da die Franken viel mehr Unfreie in Gallien vorfanden als sie mitbrachten, werden freilich in der Folge auch die meisten Freigelassnen aus solchen römischen Sclaven hervorgegangen sein und nach römischem Recht gelebt haben: diese freigelassnen Römer sind dann vielfach auch, aber keineswegs sie allein[5]), minores d. h. kleinere Grundbesitzer, ärmere Leute[6]).

Da der römische colonus persönlich frei war[7]), konnte er nicht freigelassen werden. Doch hat schon das römische Recht, wie man annimmt, dann aber folgewidrig, die Lösung der Beschränkungen des colonus manumissio genannt[8]), und im Frankenreich sollen nun auch Colonen in römischen Freilassungsformen zum vollfreien Römer mit Wergeld von 100 Sol. erhoben worden sein[9]), was aber durch die angeführten Stellen nicht voll bewiesen wird. Eigentliche manumissio des Colonen ist auch im Frankenreiche schwerlich anzunehmen: sie müßte — wider den Vernunftschluß — doch stärker bezeugt sein.

Auch die Freilassung des Liten kann nicht echte Freilassung sein, da der Lite frei ist, nur Aufhebung der auf ihm lastenden Beschränkungen und insofern Gleichstellung mit dem freigebornen Frisen[10]) ist gemeint.

---

1) De libertis secundum legem . . Romanam L. Rib. 61. Schon hierin liegt Einfluß — wesentlicher — auf die Verhältnisse der Unfreien bei den Franken, den Waitz S. 230 mit Unrecht bestreitet.

2) Vgl noch L. Rib. 9—11. 14. 18. 22—24. 65. 87.

3) L. Rib. 61.

4) S. diese oben S. 254.

5) Anders Waitz S. 268.

6) S. oben S. 180 f.

7) Was ich doch nicht mit Brunner I. S. 246 „eine Fiction“ nennen möchte. Siehe v. Savigny, Vermischte Schriften II. S. 35.

8) Esmein, Mélanges d'histoire du droit, 1886 p. 370, K. F. Roth, Der bürgerliche Zustand Galliens, Anmerkung 34—36.

9) Brunner I. 246, der sich auf Löning II. 719 beruft: aber dieser nimmt nur Aufhebung der Colonatslasten an, wohl mit Recht.

10) L Fr. 11, 2.

kirchliche Formen der Freilassung sind die durch »tabula« d. h. Urkunde des Bischofs (daher tabularii), nachdem in der Kirche vor dem Bischof (in ecclesia coram episcopo) die Erklärung durch den Herrn erfolgt war [1]).

Die in der Kirche Freigelassenen, — nicht nothwendig von der Kirche — heißen »homines ecclesiastici« und da man sich dabei eines Freilassungsbriefes (tabula) bediente, auch »tabularii« [2]). Aber auch andere von der Kirche (z. B. durch Landleihe, beneficium), abhängige Freie heißen homines ecclesiastici.

Manchmal mischen sich in kirchliche Formen der Freilassung Altgermanische: so bei der zwar in der Kirche, aber »per Hantradam« [3]), verschieden von der durch Schatzwurf [4]).

Von den zahlreichen germanischen Formen [5]) hat sich bei den Franken der des Scheinloskaufs vor dem König erhalten, indem der Herr dem Freizulassenden einen Denar, den dieser als Loskaufspreis hinhielt, aus der Hand schlug: denariatio, manumissio per denarium, durch Schatzwurf [6]). Man hat den Denar für das vom Herrn verschmähte litimonium erklärt: dadurch werde ausgedrückt, daß der Unfreie vollfrei, nicht zinspflichtiger Halbfreier werde. Allein hiegegen spricht, daß der Scheinkauf hier der Schein-Loskauf, eine gemein germanische Form für solche Rechtsgeschäfte war. Zweitens aber: der Denar kann nicht das litimonium, auf das der Herr verzichtet, bedeuten: denn der Darbietende ist bei der Darbietung oft noch Unfreier, durch-

---

1) Codex Theodosianus ed. Haenel IV. 7 c. 1. Codex Justin. ed. Krüger I. 131.

2) L. Rib. 58, de tabulariis. So bereits de Gourcy, Quel fut l'état des personnes en France.? p. 109, ebenso v. Roth, Feud. S. 291, Sohm, Z. f. R.-G. a. a. O., Waitz S. 223. Also bedeutet L. Rib. 58 tabularium *seu* ecclesiastieum hominem »seu« eine Gleichung. Doch kann homo ecclesiae, h. ecclesiasticus (später wenigstens) jeden von einer Kirche Abhängigen bedeuten (anders Waitz S. 233), wie auch Romanus nicht blos den römisch Freigelassnen, auch den römischen Colonen bezeichnet.

3) Lex Chamav. c. 11. 12 in loco qui dicitur sanctum sua manu duodecima per hantradam.

4) Irrig Pertz, Xantener Gaurecht S. 419, v. Maurer, Fronhöfe I. S. 60. — Sohm S. 474. 573 findet in der hantrada Handreichung = Eid mit Eidhelfern; das rada in dem Wort ist noch unerklärt. — Havet, Revue historique de droit français et étranger 1877 I. p. 650 f. — Cosak, Die Eidhelfer S. 87.

5) J. Grimm, Rechtsalterthümer S. 179.

6) Brunner, Die Freilassung durch Schatzwurf, in den Aufsätzen für Waitz, 1886.

aus nicht nothwendig schon Lite. Man kann nämlich[1]) nicht zugeben, die denariatio sei nur bei Erhebung des Liten zum Vollfreien, nicht auch bei Freilassung des Unfreien vorgekommen: häufige Beläge setzen servos casatos voraus, die bei der denariatio ihr peculium behalten: dies giebt man[2]) für die Zeit seit 650 zu: daß aber ursprünglich nur Liten denariales wurden, kann nicht bewiesen werden. Endlich seit c. 840 wird der Freizulassende vorher dem König zu Eigenthum übergeben[3]), worauf dann der König den Denar ausschlägt: hier ist der Lite völlig ausgeschlossen, denn an einem Liten giebt es kein Eigenthum. Daß der Selbst-Loskauf widersinnig war, da ja aller Besitz des Unfreien dem Herrn eignete, — darüber hat sich das Recht unleugbar hinweggesetzt.

Auf das Ausderhandschlagen des Denars durch den Herrn folgt eine Handlung des Königs, der bisher nur Zeuge gewesen: er befiehlt durch Bann, den Freigelassnen als Vollfreien zu behandeln: hierüber wird dem homo denarialis eine Urkunde, carta denarialis, ausgestellt: er pflegte das peculium als Eigen- oder Nießbrauchgut zu behalten. Sein Wergeld, das des freigebornen Franken von 200 Sol., fällt aber merkwürdigerweise wie sein Erbe bei seinem kinderlosen (oder auch bei beerbtem?) Tod nicht an den Freilasser, sondern an den König — also ähnlich wie bei dem tabularius an den Bischof: es scheint, man sah darin einen Ehrenlohn für die Mitwirkung des Königs oder Bischofs.

Ob die denariatio (und zwar erst in ihrer Karolingischen Umgestaltung) zur Freilassung durch den König erst durch die Franken den andern Stämmen zugetragen wurde[4]), ob diese nicht gemein-germanisch war, ist zweifelhaft: der Loskauf, der Scheinkauf waren nicht auf Franken beschränkt: so konnte bei den Baiern[5]) der Herzog durch seine Hand die Vollfreiheit geben, wie der fränkische König[6]).

Auch die Langobardische »inpans, id est in votum regis«, welche „amund", vollfrei ohne Schutzherrn machte, geschah von je — vor fränkischem Einfluß — durch ein Bann-Wort des Königs[7]).

1) Brunner I. S. 246.
2) Brunner I. S. 247.
3) S. Karolingen.
4) So Brunner a. a. O.
5) S. diese.
6) So freilich erst das Decr. Tassilonis Niuh. c. 8 von 774/5.
7) Wie Brunner selbst I. S. 147. 247 scharfsinnig erklärt hat.

Erst nach Ludwig I. wird der Schatzwurf aus einer Handlung vor dem König zu einer Handlung des Königs: der Herr übergiebt den Unfreien dem König als Eigenthum, darauf schlägt der König demselben die als Loskaufpreis angebotne Münze aus der Hand, erläßt den Bann und stellt die Urkunde aus. Offenbar ist diese Umwandlung erfolgt — was noch nicht bemerkt ist — in Nachbildung der Freilassung coram episcopo, bei der ja auch später der Freizulassende zuerst dem Bischof zu Eigen übergeben und nun von diesem freigelassen wurde.

Man[1]) hat sehr ansprechend erklärt, der Eid, den der Freilasser hier mit eilf Eidhelfern leiste, sei ein Behauptungseid: er schwöre, der Freigelassne sei nun frei: wird dieser angefochten, kann er sich auf jenen Zwölfereid berufen[2]) und bedarf keiner Vertretung weiter durch den Freilasser. Dies ist in der That wahrscheinlicher als ein Versicherungseid des Freilassers, er werde die Freiheit nicht anfechten: wozu hier Eidhelfer? Sie haben Sinn nur bei Behauptungen. Und auch gegen den Freilasser selbst schützte dieser volkskundige Eid.

Der vom König freigelassne bisherige Kronknecht heißt »homo regius«: ob nur dieser[3]) oder auch jeder durch den König (aber nicht durch Schatzwurf) freigelassne, ist zweifelhaft, doch eher das Erstere anzunehmen. Ob der homo ecclesiasticus auch den durch die Kirche, der homo Romanus den in römischer Form Freigelassnen bezeichnet[4]), kann nicht entschieden werden, da bei den Uferfranken andere Freilassung durch den König als durch Schatzwurf (die höheres Recht als das hier besprochene gab), nicht überliefert ist[5]). Doch heißt auch ein in anderer Weise und aus anderem Grunde vom König abhängiger homo regis, (homo regius?)[6]).

---

1) Brunner I. S. 247.

2) Lex Cham. 10.

3) So v. Roth S. 293.

4) Waitz S. 233.

5) So Waitz selbst S. 233.

6) Waitz S. 233. Zu früh setzt das Gaupp, L. Cham. S. 441. Vgl. Brunner I. S. 245.

2. Formen. Wirkungen.

In altgermanischer Zeit war durch die Freilassung — Verzicht des Herrn auf sein Eigenthum — der Freigelassne nur im Privatrecht rechtsfähig und den Freigebornen gleich geworden, die statsbürgerlichen Rechte hatte er nicht erworben[1]). Davon haben sich auch im Frankenreich noch Spuren[2]) erhalten: es gab wie verschiedne Formen, so hienach verschiedene Wirkungen der Freilassung.

Nicht Einfluß des Altgermanischen auf die römische und kirchliche Freilassung war es[3]), „daß der Freigelassene in einer gewissen Abhängigkeit von seinem früheren Herren (oder einem andern, der an seine Stelle trat) verblieb": das war im römischen Recht genau ebenso gewesen und die Kirche hatte daran nichts geändert: hier stimmten also Römisches, Kirchliches, Germanisches — ohne Entlehnung — überein. Der Freilasser hatte stets eine Schutzgewalt, es sei denn, er verzichtete ausdrücklich oder durch die gewählte Form der Freilassung auf dieselbe, die (s. unten) auch erhebliche Vermögens- und Familien-Rechte einschloß.

Es ist daher römisch[4]), wenn[5]) das obsequium gegen die Söhne des Freilassers gewahrt war: — wie schon daraus erhellt, daß die Freilassung als durch Testament geschehen vorausgesetzt wird. Auch das Recht, unter mehreren Söhnen und Erben den patronus (defensor) zu wählen[6]), konnte römisch vorkommen. Auch dem h. Martinus zum Schutz empfohlne Freigelassne[7]) waren ursprünglich durch Testament des Vaters den Söhnen zum Schutz übermacht.

Allerdings, daß ein Anderer als der Freilasser d. h. König (oder die Kirche) diese Schutzpflicht und Schutzgewalt erwirbt, — das war wohl nicht altgermanisch gewesen, aber auch nicht römisch: das war eine Folge der Erstarkung des Königthums zur allgemeinen Schutzmacht

1) D. G. Ib. S. 209. Urgesch. IV. S. 194.

2) Das deckt sich nicht mit der Stellung des „Hörigen" oder Liten, wie Waitz S. 231, I. S. 158, stand auch der Freigelassne diesem vielfach gleich.

3) Wie Waitz S. 232 behauptet.

4) Vgl. die mit und ohne obsequium reservatum Freigelassnen.

5) Marc. Form. II. 17.

6) II. 34.

7) Pard. I. p. 319.

über alle Schutzbarbenden und der Kirche vermöge ihrer caritas-Pflichten.

Der König [1]) übt nun nach Uferfrankenrecht [2]) den Schutz über die Freigelassnen.

Gewiß ging die Kirche ursprünglich von jener frommen Pflicht [3]) aus, als sie zuerst gewisse Schutzrechte wie Pflichten [4]) über „alle irgendwie unter ihrer Mitwirkung Freigelassnen in Anspruch nahm [5]): doch ist freilich nicht zu leugnen, daß sie allmälig dabei den Zweck verfolgte, ihre Einkünfte und ihre Macht erheblich auszudehnen [6]).

Auch in den Fällen der Freilassung in den beiden römischen Formen suchte die Kirche zu bewirken, daß ihr das Schutzrecht übertragen wurde.

Der (in der Kirche) Freigelassne und all seine Abkommenschaft sollen unter dem Schutz (tuitio) der Kirche stehen und nur vor der Kirche, in der sie freigelassen worden, ihren Gerichtsstand haben [7]).

Aber die Kirche ging immer weiter. Mehrere gallische Concilien [8]) sprachen ihr für alle Arten von Freigelassnen Pflicht und Recht des Schutzes zu und [9]) ganz allgemein sollte die Anfechtung einer Freilassung zunächst bei dem Bischof — nicht bei dem weltlichen Richter — angebracht werden. Diese Ansprüche verstießen aber wider das unaufgebbare Recht des Königs, die Freigelassnen zu schützen (oben S. 262). Chlothachar II. erkannte in dem Edict von 614 [10]) das Recht der Kirche auf diesen Schutz nur bei ausdrücklicher Einräumung durch den Freilasser an, hob die Gerichtszuständigkeit des Bischofs in der Bestreitung der Freilassung auf und verstattete nur ihm oder seinem Vertreter, der Gerichtsverhandlung des Grafen beizuwohnen [11]).

1) Als solcher: denn daß er ihn als Freilasser übt, Waitz S. 232, versteht sich von selbst.

2) L. Rib. 58, 12. 13.

3) Anders Löning I. S. 326.

4) Formulae Andegavenses N. 20. 23.

5) Waitz S. 232.

6) D. G. Ib. S. 463. Brunner I. S. 242 f.

7) L. Rib. 58, 1. Sohm, Z. f. R.-G. V. Löning S. 334, Waitz S. 232.

8) Agathense a. 506 c. 29, Paris a. 614 c. 5, Clippiac. a. 626 c 19, Mansi.

9) Nach Cc. Matiscon. II. von 585 c. 9. Mansi.

10) Ueber dessen politische Bedeutung Urgesch. III.

11) c. 7. I. p. 22 libertus . . sacerdotibus *juxta textus cartarum* ingenuitatis suae continet (sic) defensandus nec absque praesentia episcopi aut prae-

Bald darauf kam ein Gesetz zu Stande, das, aufgenommen in die Lex Rib.[1]), wohl als Ausgleich der königlichen und kirchlichen Ansprüche betrachtet werden mag. Es wurden nun eine kirchliche und eine weltliche Form der Freilassung scharf unterschieden: die der »tabularii« und die der »cartularii«: für jene wurden der Kirche alle bisherigen Forderungen bewilligt, für diese abgelehnt. Der Knecht, der tabularius werden sollte, wurde von dem Freilasser vor der Geistlichkeit dem Bischof übergeben: — so war er nun dessen Eigen geworden und nun ließ der Bischof den Freibrief, die tabula, ausstellen[2]); ein solcher tabularius erhielt die Bischofskirche zur Patronin und Gerichtsherrin; denn sie hatte die Freilassung vollzogen. Der tabularius ward, an die ihm belassne oder gegebne Scholle gebunden, für diese mit Zins belastet, stand unter der Gerichtsbarkeit der Kirche und vererbte seinen Stand: auch ward die Gewährung der vollen Freiheit an den tabularius verboten, um das Vermögen der Kirche zu wahren. — Dies und Aehnliches scheint wenig „christlich".

Man muß indessen die Kirche zu großem Theil gegen Anklagen vertheidigen, die in neuerer Zeit[3]) wider sie erhoben wurden. Der Beweggrund, aus dem sie die Hand über die Freigelassnen ausstreckte, war auch der der geistlichen und sittlichen Fürsorge: ob nur und erst die Kirche die constantinische Freilassung zum vollfreien civis Romanus zu der Wirkung bloßer Halbfreiheit herabgedrückt hat, ist schwer zu beweisen. Sie hat die Freilassung fremder Knechte doch gewiß nicht bloß befördert, um ihren Einfluß und ihr Vermögen zu vermehren[4]), sondern aus der Pflicht der christlichen »caritas«, um der Ebenbildlichkeit willen aller Menschen mit Gott, die strenggenommen alle Sclaverei ausschließen müßte. Daß die Kirche um deßwillen alle ihre Unfreien hätte frei lassen sollen, ist ein unmögliches Verlangen. Die ganze damalige Volkswirthschaft beruhte auf der unfreien Arbeit

---

positi ecclesiae esse judicandus (vel ad publicum revocandus, letzteres kann nur auf ehemalige Kronknechte gehen). Brunner I. S. 242 hebt mit Recht hervor, daß die Constitution Constantins über die Freilassung, die nach den Formeln das »ab ecclesia defensatur« enthalten sollte, kein Wort hievon sagt. So übel ward in jenen Jahrhunderten die „Ueberlieferung" aus den Quellen gepflegt auf allen Gebieten: wie hier im Recht, so in der Religion und anderwärts.

1) 58.

2) Ernst Mayer, L. Rib. S. 133, Schröder, Z. f. R.-G.² S. 22 f.

3) Auch von Brunner I. S. 242.

4) Wie Brunner I. S. 245.

und ein wichtigster Theil des Kirchenvermögens bestand in diesem Besitz an Unfreien: ebenso gut könnte man der Kirche heute ansinnen, nie Fabrikwaren zu kaufen, weil die Fabrikzustände allerdings vielfach widerchristlich sind. Es wirft schlimmen Schein auf sie, daß sie die Freilassung von Kirchensclaven erschwerte, während sie die anderer Herrn als gottgefälliges Werk empfahl: allein das war eine nothwendige Folge des Grundsatzes der Unveräußerbarkeit des Kirchenvermögens überhaupt, zumal der Grundstücke, deren Zubehörden die Knechte meist waren, und der thunlichen Erhaltung des Kirchenguts jeder Art. Am Allerwenigsten aber kann man [1]) der Kirche verargen, daß sie die Freilassung von Kirchenknechten durch Dritte verbot, erschwerte, nur gegen reichlichen Ersatz verstattete. Eine solche Handlung war an sich nichtig, war ein schwerer Bruch der Rechte der Kirche, Verletzung ihres Eigenthums. Sollte — aus christlichem Erbarmen — die an sich nichtige Handlung wirksam werden an dem Befreiten, so konnte dies doch nur unter Zustimmung der verletzten Kirche und unter den von ihr auferlegten Bedingungen geschehen. Daher muß der Freilasser der Kirche einen Ersatzknecht stellen [2]), das ist selbstverständlich. Endlich ist der Kirche auch nicht zu verdenken [3]), daß sie, nachdem sie das Schutzrecht über Freigelassne nun einmal in Anspruch nahm, für den Fall der Freilassung eines ihrer Unfreien durch den Bischof — die durch einen andern war ja nichtig! — oder (mit Verletzung dieses Rechts) durch einen Dritten Doppelersatz verlangte, d. h. zwei gleichwerthige Knechte mit gleichwerthigen Peculien: darin lag zugleich eine Strafe für den die canones verletzenden Bischof. Die Bestimmungen sind aus westgotischen Concilien [4]) in das Frankenreich herübergenommen [5]), (offenbar erst in arnulfingisch-karolingischer Zeit [6]),): hier aber war es, wie bei den Ostgoten [7]), besonders üblich, im Sclavenrecht mehrfachen Ersatz nicht in Geld, sondern »in natura« als Ersatz und Buße anzuordnen: die Kirche hat dies einfach entlehnt.

Die weltliche Form bestand in der Einhändigung des Freibriefs

1) Mit Brunner I. S. 245.

2) Lex Rib.

3) Gegen Brunner I. S. 245.

4) Tolet. IV. a. 633, Emerit. a. 666. Könige VI.² S. 434, 458.

5) Regino I. c. 369.

6) Die von Brunner Schatzwurf S. 70 angeführten Formeln gehören dem IX. Jahrhundert an.

7) Könige IV. S. 34, 79, 80.

durch den Freilasser unmittelbar an den Freizulassenden: er ward dadurch (civis) Romanus, er war nicht (als solcher) an die Scholle gebunden, konnte aber durch besondere Beredung daran gebunden werden und trat zur Kirche in keinerlei Beziehung. Auffällig ist, daß bei seinem erblosen Tode sein Wergeld und sein Erbe nicht seinem Freilasser, sondern dem Fiscus zufallen[1]): der König ist also hierin jetzt ganz an Stelle der Kirche getreten, mit Verdrängung des Freilassers. Cartularius hieß ein solcher, wie jeder per cartam frei gelassne, der nicht tabularius ward[2]).

Ihm konnte jedes »obsequium«, jeder Zins von dem belassnen peculium, auch jedes litimonium erlassen werden. Er konnte aber auch unter den Schutz des Freilassers, eines Dritten, z. B. des Königs, der Kirche oder eines von ihm selbst zu Wählenden gestellt werden.

Indessen war dies jedesfalles außerhalb der Geltung der Lex Ripuaria — wahrscheinlich aber (mit Ausnahme der Fiscalrechte etwa)[3]) auch innerhalb dieser — nur vermuthetes Recht, falls der Freibrief nicht andere Bestimmungen enthielt: daher gab es Freilassungen in der Kirche, aber ohne Schutzgewalt der Kirche, und andrerseits außerhalb der Kirche mit Begründung kirchlicher Schutzgewalt[4]).

Der Freilasser kann den Freigelassnen dem Schutz eines Heiligen empfehlen z. B. Sanct Martin[5]) oder einer Kirche: was nicht stets gleichbedeutend: denn ersteres kann einmal nur fromme Redewendung sein, wobei wirklich nur der Heilige im Himmel gemeint ist, kann aber auch bedeuten, daß eine Kirche des Heiligen als juristische Person auf Erden diese Pflichten und Rechte erwerben solle; dabei kann der Schutz ganz allgemein gemeint sein oder insbesondere oder auch ausschließlich die Vertretung des Freigelassnen vor Gericht, falls seine Freiheit angestritten wird. Es kann auch der Freilasser dem Freigelassnen die Wahl des Schützers — im Allgemeinen oder nur für diesen Zweck — überlassen[6]).

---

1) Lex Rib. 61.

2) Capit. ad Leg. Rib. v. 803 c. 10. I. p. 118. Brunner I. S. 243.

3) Aber bei den Alamannen setzte die Kirche später auch hierin ihre alten Ansprüche durch (s. Alamannen), während die Karolingen sonst die Rechte der Krone kräftig wahrten.

4) Beispiele in den Formeln und in den Urkunden.

5) Pard. I. p. 139.

6) Form. Marc. II. 32. Si tibi necessitas ad tua ingenuitate tuenda

Wird zuweilen des Schutzes des Freilassers gar nicht erwähnt[1]), folgt doch nicht, daß er fehlte. Dann übte ihn von Rechts wegen der Freilasser, der daher auch immer noch »dominus« des Freigelassnen heißen mag[2]) (»patronus« kommt seltener vor). Und wenn der »per cartam« Freigelassne „in allen Stücken wie die übrigen" (d. h. die freigebornen) Franken stehen soll[3]), so ist dabei an Alles gedacht, ausgenommen die (selbstverständliche) Schutzgewalt des Freilassers: soll er auch darin den Freigebornen gleichstehen, muß der Freilasser ausdrücklich auch auf diese verzichten[4]).

Durch die römische (constantinische) Form der Freilassung in der Kirche ward also das Recht des freien Römers erworben: man konnte aber auch einen germanischen Knecht in solcher Weise und mit solcher Wirkung freilassen[5]).

Der in römischer Form oder von der Kirche oder durch die Kirche oder von dem König Freigelassne erhält das Wergeld des Römers[6]).

Der durch Freilassung nur zum tributarius oder litus gehobene erhält bei den Uferfranken nur ein Wergeld von 36 Sol.[7]) Diese Freilassungsart war so häufig, daß schon die Lex Salica[8]) »libertus« und »litus« in gleichem Sinne verwendet.

Das volle Recht des freigebornen Franken verleiht die Freilassung durch den König mittels Schatzwurfs, per denarium[9]).

Aber auch in minder günstiger Form und minder günstiger Wirkung mochte der König freilassen: zum Liten oder zum Romanus

---

contingerit .. defensionem ecclesiae aut cuicumque te elegere placuerit licentiam habeas.

1) L. Rib. 61. Form. Biturig. 9.

2) L. Rib. 61, 3.

3) L. Cham. 13.

4) L. Cham. 12 (per chartam aut per hantradam) si ille foris de eo miserit, so sind wohl Sohm S. 378 und Waitz S. 233 zu vereinbaren.

5) L. Rib. 58. 61. Rozière, Formules p. 64.

6) L. Rib. 9. 10. 58.

7) L. Rib. 42, 1.

8) 26.

9) Brunner, Die Freilassung durch Schatzwurf, Aufsätze für Waitz, 1886. Auf den Namen hat zuerst aufmerksam gemacht Quitzmann, Rechtsverfassung der Bajuvaren S. 47, der sie in bairischen Glossen (Graff II S. 1042) fand; vgl. L. Sal. 26, Rib. 57, Form. Marc. I. 22, Senon. 12. Tassil. decr. Niuh. c. 9. Grimm, R.-A. S. 331. v. Maurer, Fronhöfe I. 16, Gaupp, L. Cham. p. 67. Sohm S. 574, Waitz S. 235. S. „Baiern".

tributarius. Darüber konnte (mußte nicht) eine Urkunde ausgestellt werden, welche Königsurkunde sein konnte, nicht mußte, z. B. auch auf ein allgemeines Gebot des Königs hin — bei Geburt eines Prinzen — nur von dem domesticus einer villa, eines fiscus ausgestellt ward [1].

Der durch eine der ungünstigeren Formen der Freilassung zu einem Freien minderen Rechts gewordene konnte dann durch weitere Freilassung höher gehoben, dem Freigebornen (ingenuus) gleich gestellt werden [2].

Der zum litus freigelassne hätte nun das litimonium [3] zahlen müssen: dies wurde dann aber oft ausdrücklich erlassen, wie eine Freilassungsgebühr, libertaticum, überhaupt [4].

Ebenbürtig zur Ehe sind auch die günstigst gestellten Freigelassnen den freigebornen Uferfranken nicht [5].

Daß der Freigelassne als solcher zinspflichtig war, ist schon deßhalb nicht anzunehmen, weil ja Maß und Art der Leistung nicht ohne weiteres bestimmt gewesen wäre. Dagegen versteht sich, daß, wenn bei der Freilassung der bisherige Knecht sein peculium behalten hatte [6] und über die bisherige Leistung nichts beredet war, diese fort bestand. Auch konnte durch ausdrückliche Auflegung (Vertrag) solche Belastung mit Zins und Fron fest gestellt werden, je im Einzelfall oder auch wohl einfürallemal, z. B. für die von einer bestimmten Kirche frei zu Lassenden.

Nur auf Geding [7] oder besonderes Gewohnheitsrecht [8] oder besonderes Testament, Statut, Stiftung kann es begründet werden,

---

1) Form. Marc. I. N. 39, II. N. 52.

2) Lex Sal. 26, Rib. 57. 61, Guèrard p. 375, Waitz S. 236.

3) Form. Arvern. 3. 4, Senon. 1. 6, Bitur. 9, Pard. II. p. 325.

4) S. oben S. 251. Nach Du Cange V. p. 94 soll libertaticus nur soviel wie obsequium, nicht eine einzelne Gebühr sein: gewiß falsch.

5) L. Rib. 58, 11 generatio eorum semper ad inferiora declinentur.

6) Das scheint der Fall L. Rib. 58, 1 omnem reditum status aut servitium tabularii eorum ecclesiae reddant. S. unten.

7) Daher quod eis injunctum est Pard. I. 139 oder Form. Marc. II. 17 oblata vel luminaria secundum *quod ipsas epistolas continent* ad sepulcra nostra implere studiant (sic). Testament des Widerad: Pard. II. p. 325 inspectas eorum libertates; vgl. die Testamente von Bertchramn I. p. 214 II. 212, von Herminetrudis II. p. 257.

8) Pard. II. p. 235 Testam. Wideradi: redditus terrae ut *mos* est annis singulis desolvant.



wenn Freigelassne in Anerkennung der Schutzgewalt des Freilassers zu Leistungen verpflichtet erscheinen.

Solche Verpflichtungen sind dann auch wohl erblich, da ja auch der Stand und das Gütlein sich vererbten[1]).

Besonders an Kirchen wegen des starken Kerzenbedarfs hatten die Freigelassnen Wachs zu entrichten: sie, aber auch andere Abhängige, Unfreie wie Freie, hießen davon Wachszinsige (cerae censuales, cerarii)[2]).

3. Belassung des Peculiums.

Man beließ meistens den Unfreien bei der Freilassung, was sie als Peculium besessen[3]) nunmehr als Eigen: das war offenbar das Gewöhnliche: man hätte den Leuten durch Freilassung mit Entziehung der bisherigen wirthschaftlichen Grundlage viel mehr geschadet denn genützt: ähnlich wie bei Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland.

Um dies zu verhüten[4]), schritt die Kirche ein und verordnete, daß diese Ausstattungen bei den Freilassungen vollgültig sein sollten und es ward sogar — so scheint es — ein Mindestmaß solcher Fürsorge festgesetzt: 20 Solidi oder ein gleichwerthiger Beitrag in einem Gütlein, Weinberglein oder Hüttlein[5]).

In dem Testament des Bertchramn werden von jeder villa die »nitidiores«, feineren, die treu gedient haben, freigelassen: aber sie sollen ständig mit aller Beflissenheit dienen und ihre Freiheit vollständig wahren unter der Schutzgewalt des Abtes[6]), »sub nomine libertinitatis« soll ein solcher die „Colonenhufen" (colonicas) bebauen

---

1) Marc. II. 17 tam ipsi quam prolis (sic) eorum implere studiant.

2) Am Frühesten, soweit ich sehe, in der Urkunde der Irmina, Diplom. 56, deren Echtheit aber trotz Sickel p. 65 nicht ganz zweifelsfrei. Vgl. Capitul. Haristall. v. 779 c. 15 I. p. 50 cerarios . . tabularios . . cartularios.

3) Ob Form. Marc. I. 22 die reliqui mansuarii oder auch das cum integra diligentia deservire des Test. Bertchramni, Pard. I. p. 214, das beweisen, steht dahin.

4) Seltsam, daß dies Wirth, Deutsche Geschichte I. S. 112 völlig entgehen konnte.

5) Conc. Agathense a. 506 c. 7, Mansi VIII. p. 325; die Freilassungen sollen gelten cum hoc quod eis manumissor in libertate contulerit, quod tamen jubemus 20 sol. numerum et (aut?) modum in terrula, vineola vel hospitiolo tenere (nur für Kirchenknechte?).

6) Pard. I. p. 214.



und in gleichen Beziehungen zu den Erben stehen wie unsere Freigelassnen überhaupt[1]).

Es konnten solche Abtretungen (cessiones) freilich auch auf die Lebenszeit des Freigelassnen selbst beschränkt werden, zumal wohl dann, wenn Kinder desselben weder vorhanden noch zu erwarten waren: dann fiel mit dem Tode des Freigelassnen das Eingeräumte an den Herrn oder dessen Erben zurück[2]).

Zuweilen sind Freigelassne und deren Abkömmlinge an die Scholle gebunden wie Colonen[3]); wenn ausnahmsweise Kinder von Freien und Unfreien frei bleiben d. h. frei gelassen werden sollen, können sie doch an die Scholle gebunden werden[4]).

Da solche Freigelassne die Scholle nicht verlassen dürfen[5]), können sie, wie Colonen und Unfreie, als Zubehörden des Gutes mit diesem veräußert werden: d. h. in Wahrheit nicht sie selbst, wie Unfreie und Herden, sondern die Rechte über sie, die Schutzgewalt, die Ansprüche auf Zins und Fron und die Scholle, auf der sie sitzen, sofern diese im Eigenthum des Gutsherrn, nicht des Freigelassnen, stand.

Denn auch das Letztere kam vor, nur daß dies ein mit Zins und Fron und mancher Beschränkung, z. B. der Veräußerung beschwertes war, und durchaus nicht kann man[6]) sagen, daß das Erstere das Regelmäßige war.

---

1) Pard. II. p. 374.

2) Pard. II. p. 324: illas cessiones, quas ad libertos nostros .. fecimus quando eos .. ingenuos dimisimus ut dum advivunt hoc teneant.

3) Wideradi Testam. Pard. II. p. 325 volumus, ut ingenuos eos (quos) fecimus .. in ipsa loca maneant .. super ipsas terras pro ingenuis commaneant et aliubi commanendi nullam habeant potestatem, sed ad ipsa loca sancta debeant sperare.

4) Form. Marc. II. 29 sub integra ingenuitate super terre (sic) nostrae aut filiarum nostrarum commanere debeant.

5) Pard. I. p. 70, 118, Trad. Frising. N. 26. 28, Wizenburg. N. 14.

6) Mit Waitz S. 236.

D. Die Unfreien [1]).

1) Allgemeines. Namen.

Die lateinischen Namen der Unfreien sind: servus [2]), mancipium [3]) ancilla, puer [4]), [bei Gregor ganz farblos und unbestimmt: „Diener", im Allgemeinen ohne Unterscheidung, ob frei oder unfrei], puerulus [5]), puella = ancilla, oft neben vassus [6]).

Der puer regis [7]) ist Knecht, nicht Freigelassner [8]) des Königs. Gegen diesen Sprachgebrauch verstößt es, die Knaben der Vornehmsten, die Edelknaben am Königshof in jenen »pueri« finden zu wollen [9]): famuli sind besonders, aber nicht ausschließend, Hausdiener [10]).

Denn häusliche Diener bezeichnet besonders auch ministerialis, [ministerium ist besonders ministerium domesticum [11]),] aber

---

1) J. Grimm, R.-A. S. 226. S. Lezardière I. p. 95. 405, Guérard Irminon. p. 227—419. — Fürth, Die Ministerialen. 1836. — Leymarie, Histoire des paysans en France (I. 1849). — Yanoski, De l'abolition de l'esclavage au moyen âge et de sa transformation en servitute de la glèbe (1860). Gfrörer, Zur Geschichte Deutscher Volksrechte II. — Waitz S. 218. — Dahn, Die Leibeigenschaft, Bausteine V. — Jastrow, Die strafrechtliche Stellung der Sklaven bei Deutschen und Angelsachsen Breslau 1878.

2) Child. et Chloth. pact.

3) l. c. 7.

4) Greg. Tur. I. 5. Nicht bloß Hausdiener, wie Brunner I. S. 234.

5) Greg. Tur. gl. conf. c. 22.

6) S. dies Wort oben S. 209.

7) L. Sal. 13, 7. 42, 4; ebenso »regius puer« L. Rib. 53, 2 (dagegen *homo* regis . . regales pueri, Freigelassner, L. Rib. 9. 58, 16 »puer« ist nach Greg. Tur. V. 20, VIII. 41, V. 48, IX. 9, X. 18. Urgesch. III. S. 197, 221 f., 409, 497 fast stets unfrei.

8) So richtig v. Roth, Ben. S. 153, Sohm S. 534, jetzt auch Waitz S. 228.

9) Wie v. Daniels I. S. 489 und v. Maurer, Frohnhöfe I. S. 152.

10) = mancipia domestica, erst 744, Traditiones Sangallenses 12. Greg. Tur. III. 15, V. 3, VIII. 24 famuli et ancillae IX. 33 Traditiones Frisingenses ed. Graf Hundt 3.

11) So Lex Sal. 35, 6, Fredig. c. 58.

nicht nur unfreie Hausdiener[1]): frei sind die feminae in ministerio ducis[2]); andrerseits begegnen ministeriales auch auf Landgütern (allerdings erst im VIII. Jahrhundert)[3]).

Der homo ecclesiasticus[4]) ist meist nicht Knecht[5]) sondern, wie der homo regius, Freigelassener[6]).

Zweifelhaft sind die weiblichen milituniae: bestritten ist, ob die weibliche Form von miles[7]), die dem König dienen — aber als was? — oder von litus[8]).

Familia bedeutet — im römischen Sinne — die Gesammtheit der Unfreien Eines Herren[9]).

Die germanischen Bezeichnungen sind skalk, daher mar-scalcus, seni-scalcus[10]).

Der Unfreie ist nicht Rechtshaupt, nicht Person, ist Rechtsgegenstand, Sache. Er wird daher den Hausthieren und andrer Fahrhabe oft völlig gleichgestellt[11]).

Der Unfreie steht im Eigenthum des Herrn und dieser verfügt kraft Eigenthums über ihn wie über jede andere Sache: er kann ihn

---

1) Servi ministeriales Recapitulatio legis Salicae 22, dagegen der *homo* ministerialis, de ministerio 171 c. kann ein Freier sein, zweifelhaft die servientes . . qui ministeriales esse noscuntur Pard. I. 208.

2) Lex Alam. 33.

3) Pard. II. p. 356. Richtig also Waitz S. 223 wider Lambert, Städteverfassung I. S. 138.

4) L. Rib. 58.

5) Wie Fürth S. 76, Guérard p. 352.

6) Pardessus, Loi Salique p. 351, Sohm, Z. f. R.-G. V. S. 433, Waitz S. 228.

7) So Sohm S. 535.

8) So Kern p. 556, Capit. addit. 11, Behrend p. 91—93 haec lex de militunias vel litas sive Romanas in medietatem convenit observare c. 7, 2 de puellas militurias (sic) vel litas haec lex de meditate servetur. Ueber die Liten (barones) bei Alamannen, Colonen, Barskalken, tributarii bei Baiern, Albionen bei Baiern und Langobarden, s. diese Stämme.

9) Daher puerulus ex familia ecclesiae Turonensis Greg. Tur. gl. conf.

10) Lex Alam. 81. Ueber Gasindus Form. Marc. II. s. oben. Unfrei? So v. Roth, Ben. S. 368; dawider Waitz S. 223. Ueber das keltische vassus, vassallus s. oben S. 209. Vassus (ad ministerium) zuerst L. Sal. 10: spätere Handschriften bringen statt des Wortes, weil es einstweilen andere Bedeutung erhalten hatte, eine Aufzählung der einzelnen Dienstarten. Dann Form. Marc. II. 17.

11) Lex Sal. 16, 1 servum aut ancillam, caballum vel jumentum; 47 servum aut ancillam, caballum vel bovem aut quam libet *rem.*

daher mit oder ohne die Scholle, auf die er etwa ihn gesetzt hat, verkaufen, vertauschen, verschenken, verpfänden.

Er kann ihn ursprünglich auch beliebig strafen, binden, geißeln, verstümmeln, sogar tödten.

Indessen: thatsächlich war die Lage der Unfreien bei den Germanen eine viel gelindere als ihre Rechtsstellung. Die Kinder von Herr und Knecht wuchsen gemeinsam auf, die gleichen Personen-Namen kamen beiden zu. Man muß sagen, diese naive Unfreiheit war ungleich erträglicher, als die raffinirte der späteren Antike, wonach der roheste Römer den gebildetsten griechischen Philosophen als „Sache" „besitzen" konnte. Und während auf der Höhe hellenischer Bildung Platon die Sclaverei als selbstverständlich hinnimmt, Aristoteles zwar die Frage ihrer Berechtigung aufwirft, aber sie ausdrücklich bejaht, während im römischen Recht erst ganz spät gegen Mißbrauch wenigstens des jus vitae ac necis eingeschritten wird, — sehen wir diese germanischen „Barbaren" wohl schon lange vor Annahme des Christenthums in dem Hofrecht[1]) dem Unfreien einen sehr starken Rechtsschutz gewähren: die Kirche hat so wenig wie die Stoa in dem Römerreich das Beider Lehren widerstreitende Sclavenwesen zu beseitigen vermocht: — in Byzanz hatte sie über ein Jahrtausend Zeit dazu.

2) Entstehung. Zahl.

Man kann nicht[2]) zugeben, schon die geringe Zahl der Unfreien habe Latifundienwirthschaft unmöglich gemacht: diese Ansicht verkennt, daß (außer den mitgebrachten Unfreien) die Sclaven in Masse im Lande geblieben waren[3]), daß Kriegsgefangenschaft, sogar auch in den inneren Kämpfen der Merovingen[4]), Schuldknechtschaft und andere Noth die Zahl der Unfreien früh und unablässig mehrte[5]). Mochte auch die Zahl der am Leben bleibenden Kinder der Unfreien eine geringe sein, aus denselben Gründen, aus welchen unser vierter Stand so große Kindersterblichkeit aufweist, — schon Gregor und die Heiligen-

1) S. S. 289, 296.

2) v. Inama-Sternegg I. S. 72, 340. Brunner I. S. 208.

3) S. 258.

4) S. S. 275 f. Richtiger über die Menge der vorgefundenen und durch Kriegsgefangene stets vermehrte Zahl der Unfreien Brunner weiter unten I. S. 231. Unfreie sind auf den Märkten eine häufige, wichtige Ware.

5) v. Inama a. a. O. auf 1130 erwachsene Unfreie nur 1146 Kinder.

leben des VI. Jahrhunderts zeigen uns überall Unfreie germanischer und römischer Herren in Menge.

Es ist richtig, daß die Zahl der Unfreien in altgermanischer Zeit viel geringer war, als in merovingischer; aber den Hauptgrund ihrer starken Vermehrung hat man[1]) übersehen. Nicht darin lag es besonders, daß früher Großgrundbesitz selten, die Lebenssitte einfach, daher das Bedürfniß nach Diensten und die Arbeitstheilung geringfügig war, — der Hauptgrund ist, daß in Gallien, wie in den übrigen römischen Provinzen [— daher finden wir in allen Germanenreichen auf römischem Boden, bei Vandalen, Burgunden, West- und Ostgoten und Langobarden die gleiche Erscheinung —] die meisten römischen Sclaven, Colonen, Freigelassnen zurückgeblieben waren und nur den Herren gewechselt hatten: das gilt von den Ackersclaven und Colonen auf dem flachen Lande, wie von den Handwerkersclaven in den Städten: nur die feineren, gebildeteren, werthvollen, zur persönlichen Bedienung der Herren Bestimmten flohen mit diesen bei Annäherung der Barbaren; blieben aber die Herren, — was doch auch recht häufig vorkam, — behielten sie selbstverständlich ihre Sclaven in Haus, Hof und Landgut. Bei den Burgunden und wo sonst Landtheilung vorkam, wurden daher auch die Sclaven zwischen dem römischen und dem germanischen hospes getheilt. Es genügt nicht, zu sagen, der Eintritt der Germanen in das römische Culturleben, die Verfeinerung und Vermehrung der Bedürfnisse habe die Vermehrung der Unfreien herbeigeführt: woher hätten die Germanen diese feineren Arbeiter, aber auch die große Menge von Ackersclaven plötzlich nehmen sollen, boten sich ihnen nicht die vorgefundenen zurückgebliebenen römischen in Menge dar?

Unsere Annahme wird bestätigt durch die vielen Fälle, in welchen Germanen römische Sclaven eignen, (S. Alamannen und Baiern), wie ausdrückliche Angaben oder die römischen Namen dieser unfreien Knechte und Mägde beweisen. Das Zurückbleiben der römisch geschulten Unfreien und Colonen erklärt auch allein, daß ohne irgend welche Unterbrechung in den Städten der Betrieb feineren Handwerks und auf dem Flachland der Wein-, Garten-, Obst-, Gemüse- und Ackerbau in römischer Weise fortgeführt wird.

Man[2]) hebt das Aufkommen von Großgrundbesitz hervor in den, wie man sagt, „von den Römern verlassenen Gegenden": aber daß nur

1) Wie Lezardière I. p. 101 auch noch Waitz S. 221.
2) Waitz S. 221.



die vornehmen Grundeigner, nicht die Freigelassnen, Colonen und Sclaven das Land verließen, geht schlagend daraus hervor, daß man heute noch in ganz Gallien westlich von Lothringen französisch spricht. Wer waren die Leute, welche hier das Vulgärlatein fort und fort lebendig erhielten? Die Vornehmen flohen oder fanden den Tod (größtentheils): freie römische Bauern gab es in Gallien nicht: — also waren es die Colonen und Sclaven, die, von den wenigen „Senatoren" abgesehen, die Vererber des Romanischen in Gallien, die „römischen Ahnen" der Franzosen sind, während die in altrömischen Gegenden geltende Lex Salica[1], schon in ihrer frühesten Aufzeichnung außer den ländlichen Knechten und Hausdienern, dem Schweineknecht (porcarius), Winzerknecht (vinitor), Roßknecht (stratarius), Zimmermann, Hausdiener, vassus ad ministerium, bereits nicht nur den Eisen-, auch den Gold-Schmied kennt[2].

Bei dieser Erklärung begreift es sich, daß wir viel weniger zahlreiche und viel weniger kunstfertige Unfreie rechts vom Rhein finden: hier hatten von jeher weniger zahlreiche und minder freie römische Sclaven gelebt als in Gallien, Spanien, Italien, Afrika. Daher zeigen die Rechtsaufzeichnungen für diese Gegenden anfangs weniger Unfreie und meist Ackerknechte: wenn die Volksrechte der Angeln und Warnen, die späteren Zusätze des salischen und alamannischen Volksrechts mehr hiervon voraussetzen, so beruht dies auf dem Bildungsfortschritt der Zeit innerhalb des Frankenreichs selbst.

Schon in merovingischer, nicht erst in karolingischer Zeit[3] wird die Zahl der Unfreien durch die wirthschaftliche Noth der kleinen Freien (— vertragsmäßige Verknechtung und Schuldknechtschaft —), ganz gewaltig vermehrt: seit Karl und mehr noch im X. Jahrhundert wird die Menge Knechte freilich durch kriegsgefangene Slaven derart gesteigert, daß das Wort „Slavi" (Σκλαβηνόι) für Knecht in das Deutsche, Englische und in alle romanischen Sprachen aufgenommen ward.

Die älteste Ursache der Unfreiheit — die Kriegsgefangenschaft — wirkte selbstverständlich noch immer fort: solche kriegsgefangne Unfreie konnten durch Kauf lediglich den Herren wechseln. So z. B. Balthildis[4].

1) 36, 6.

2) Daß das im Thüringenrecht des IX. Jahrhunderts auch begegnet, ist nicht erstaunlich: spätere Zusätze zum salischen Recht zu 10, f. Behrend p. 14.

3) Wie Brunner I. S. 231.

4) v. St. Bathildis ed. Krusch. Urgesch. III. S. 663 f. Vgl. Greg. Tur. III. 11. Urgesch. III. S. 79. Greg. mur. St. Juliani 7. 13.

Aber es konnte auch — und das galt als besonders frommes, Gott wohlgefälliges Werk — dem Herrn des Kriegsgefangnen oder des Unfreien dessen Tauschwerth bezahlt und der so vom Käufer erworbene von diesem freigelassen werden: das ist, genau betrachtet, der Rechtsvorgang bei der sogenannten „Loskaufung von Kriegsgefangnen", nur daß die mehreren Rechtshandlungen — Kauf, Eigenthumserwerb, Freilassung — in Eine zusammengezogen werden konnten. Solches sofortige Freikaufen von »captivi« wird gar oft als That der Heiligen gepriesen.

Allein es konnte auch die Loskaufung nicht sofort die Freiheit herbeiführen, sondern nur Recht und Pflicht des Losgekauften, der nun als Schuldknecht seines Käufers galt, den von diesem bezahlten Kaufpreis als eine vorgeschossne Leistung allmälig abzuverdienen, so daß erst nach der Abverdienung die Freiheit eintrat[1]). Selbstverständlich konnte vor vollendeter Abverdienung der Herr durch Freilassung der Schuldknechtschaft ein Ende schaffen: ward aber abverdient, erlosch die Schuldknechtschaft ohne Freilassung.

Ferner entstand die Unfreiheit durch Rechtszwang als Schuldknechtschaft für den Zahlungsunfähigen, z. B. bei einer Wergeld- oder andern Buße-Schuld[2]).

Wer die verwirkte Buße nicht zahlen kann, auch nicht durch die Gesippen, soll nun sein eignes Wergeld zahlen, d. h. das verwirkte Leben lösen[3]) und kann er das nicht, wird er dem Verletzten oder dessen Erben in der Weise verknechtet, daß sie ihn auch tödten dürfen[4]).

Wegen dieses Tödtungsrechts des Bußegläubigers, erscheint es als Vortheil, als Wohlthat für den zahlungsunfähigen Schuldner, tritt ein Dritter durch Zahlung der verwirkten Buße dazwischen und erwirbt dadurch das Eigenthum an dem bisher Freien, nun ihm Verknechteten, den zu tödten er nun nicht ohne Weiteres — wie jener Gläubiger — das Recht hatte. Das muß man annehmen: oder doch, daß thatsächlich dann stets die Tödtung ausgeschlossen war: andernfalls hätte ja die Loskaufung keinerlei Vortheil für den Losgekauften gehabt, was doch offenbar stets vorausgesetzt wird[5]).

---

1) Das ist der Sinn von Pard. I. p. 214: quos de captivitate redemi et ante ingenui fuerunt et modo *pro pretio* servire videntur.

2) Korn, De obnoxiatione et vadio antiquissimi juris Germanici 1863.

3) L. Sal. 58, 2.

4) Chilperici edictum c. 8 tradatur in manu et faciant exinde quod voluerint.

5) Form. Marc. II. 28 dum vestra pietas me jam morte adjudicatum de

Daß solcher Loskauf vom Tod uns zu frühest aus romanischen Gegenden bezeugt wird, beruht wohl nur darauf, daß für die ältere Zeit die dortigen Quellen reichlicher fließen [1]).

Ursprünglich war wahrscheinlich die Schuldknechtschaft bei Buße [2])-Wergeld- und andern Schulden auf Lebenszeit eingetreten: es ist vermuthlich erst eine spätere Milderung, daß der Schuldner nur auf Zeit verknechtet wird, d. h. die Schuld abverdienen kann, indem ein Arbeitstag zu einem bestimmten Geldwerth angeschlagen wird [3]).

Die Unfreiheit entsteht ferner durch vertragsmäßige Ergebung in das Eigen eines Herrn: geschah dies schon in der Urzeit, durch Spielvertrag [4]), so ward nunmehr dies traurige Rechtsgeschäft oft durch die Noth [5]) herbeigeführt: der kleine Freie verwandelte den Grafen oder einen andern mächtigen Grundherrn seiner Nachbarschaft aus einem Bedränger in einen Beschützer, indem er die Freiheit mit der nicht mehr ertragbaren Wehr- und Ding-Pflicht sammt der kleinen Allodscholle hingab, sie als Knecht vom Herrn, pflichtenfrei gegenüber dem Stat, nur mit Zins und Fron gegenüber dem Herrn belastet, wieder zu empfangen.

So häufig kam das vor, daß Formeln dafür aufgezeichnet wurden, wie im Westgoten- [6]) so im fränkischeu Recht [7]).

---

pecnnia vestra redemistis ... pro hoc statum ingenuitatis mei vobis visus sum obnoxiasse .. quidquid reliqui servi vestri faciunt .. facere spondeo; der Schuldner gilt als dadurch gekauft: Form. Andec. 3. 17. 19.

1) Form. Andecav. 3. 17. 19. Pard. I. p. 84 quem ne occideretur XIV solidis comparavi (Arvern. 5?) hier Loskauf aus custodia: dafür lebenslänglicher Dienst (servitium), aber doch nur cartola *patrocinalis*: entweder ist »servitium« oder »patrocinalis« uneigentlich gebraucht.

2) So L. Baj.; das Langobardenrecht unterscheidet je nach dem Betrag derselben, Korn p. 22.

3) Es war mehr eine Verpfändung der Freiheit für Tilgung der Schuld unter Vorbehalt der Einlösung des Pfandes durch Geld oder Arbeit, die in Geld geschätzt wird. Daher sagt ein Concel Mansi X. p. 548 c. 13 de ingennis qui se pro pecunia vendiderint vel *oppignaverint* placuit ut quandoquidem pretium, quantum pro ipsis datum est — hier ist der obige Fall des Loskaufs durch Dritte gemeint, aber bei der Schuldknechtschaft in der Hand des *ersten* Gläubigers galt offenbar dasselbe — manere potuerint, absque dilatione ad statum suae conditionis reddito pretio reformentur.

4) Tacitus, Germania c. 24, Dahn, Leibeigenschaft S. 3.

5) Z. B. Hungersnoth, Greg. Tur. VII. 45. Urgesch. III. S. 340: pauperes se tradebant servitio.

6) Könige VI.² S. 143, 187.

7) Form. Turon. 10. Andegav. 17. 19. Senon. 4.

So erklärte man urkundlich, „ich habe mich euch zu eigen geben lassen (tradere feci), in der Weise, daß ich euch Knechtesdienst zu leisten habe, so lange bis ich euch diese eure Solidi werde wieder erstatten können[1])."

Ohne Aufgebung der Freiheit geschieht es, als „Verzinsung", wie sie z. B. auch das preußische Landrecht kennt, wenn der Darlehnsschuldner verspricht, bis zur Tilgung des Darlehns gewisse Tage für den Gläubiger unentgeltlich zu arbeiten[2]).

Die »vacuatoriae«[3]) hierbei hat man[4]) nicht richtig aufgefaßt: es sind Quittungen, genauer Nichtigerklärung von Schuldscheinen, wie sie ganz allgemein — ohne Beschränkung auf diese Fälle, — vorkommen auch im Westgotenrecht, d. h. in der Formularjurisprudenz des römischen Vulgär-Rechts, in der Canzleisprache der »tabelliones«.

Selbstverständlich ist die Freiheit an sich untheilbar[5]): (nur etwa die Zinse und Frohnden des Unfreien sind theilbar): wenn es daher einmal heißt, daß Einer die Hälfte seiner Freiheit verpfände, so kann dies nur heißen: die Hälfte der Lasten, welche Unfreie schulden oder — und das ist wahrscheinlicher — die Theilung geht auf das Eigenthum an dem nun sich Verknechtenden: Miteigenthum an Unfreien kam germanisch wie römisch oft vor[6]): der Gläubiger erhält also Miteigenthum zur Hälfte — zur andern Hälfte ein Anderer.

3) Arten und Werth.

a) nach der Verwendung.

Die wichtige Bedeutung der Unfreien liegt darin, daß sie — in den manchfaltigsten Stellungen — den weitaus größten Theil der wirthschaftlichen Arbeit verrichten: sie sind der werthvollste Theil der wirklich „arbeitenden" Arbeitskräfte: sachlich ausgedrückt — da sie ja den Sachen gleich stehen — neben und vor den Hausthieren der werthvollste Bestandtheil des Volksvermögens, gleichsam die edelsten, kostbarsten Haus- und Arbeitsthiere.

---

1) Form. Bignon. 27.

2) Form. Senon. 3.

3) Form. Andecav. 17. 18.

4) Waitz S. 247.

5) Integrum statum meum = libertatem = dominium Form. Andeg. 18.

6) l. c. 18 in loco pignoris emitto vobis statum (= status = libertatis) meum medietatem.

Wir finden die Unfreien verwendet als **Ackerknechte**, unsern ländlichen Taglöhnern entsprechend. Hierfür ist es zunächst gleichgültig ob sie eine Scholle zu eigener Bewirthschaftung erhalten[1], oder ohne solche lediglich auf den vom Haupthof unmittelbar aus bewirthschafteten Feldern arbeiten; ferner als Hirten.

Unfrei waren die meisten Handwerker, die, einzeln oder in Arbeitshäusern, Werkstätten, „Frauenhäusern" (gynäcea, genitia) für Rechnung der Herrschaft arbeiten; ferner ersetzen die Knechte und Mägde unsere Dienstboten in der häuslichen Bedienung, dann in der Begleitung von Herr und Herrin[2].

Den hohen wirthschaftlichen Werth der Unfreien beweist, daß ihr bloßes Festhalten, wenn es 40 Tage erreicht, wie Raub bestraft wird[3].

Der höhere Gebrauchswerth geschickter Arbeiter in Kunstgewerk, (harpator) und Handwerk drückt eine ihrem höheren Tauschwerth und dem Wergeld der Freien entsprechende Schätzung bei Tödtung aus.

Selbstverständlich wurden diese geschickten Arbeiter auch besser gestellt und behandelt als z. B. Ackerknechte.

Für das thatsächliche Wohl oder Uebelergehn des Unfreien war überhaupt Ausschlag gebend die Art seiner wirthschaftlichen Verwendung, die sehr mannigfaltig war (S. unten S. 280). Hervor ragten einerseits die zur häuslichen Bedienung des Herrn oder der Frau in dem Herrenhof selbst verwendeten, wozu andrerseits ohnehin die geschickteren, feineren, höher gebildeten auserlesen wurden.

Aus den höchsten dieser uralten gemein-germanischen Haus-Aemter, die in jeder Herren-Halle zahlreicherer Unfreier vorkamen, sind ja am Hofe des Königs die vornehmsten Hof- und Reichs-Beamten hervorgegangen[4].

Ministeriales[5]) sind alle Diener, zumal aber diese unfreien

---

1) S. unten S. 283.

2) Ueber die Verwendung von bewaffneten Knechten in Fehde und Heerbann — hier nur zur Begleitung der Herren — v. Roth, Ben. S. 155 f., Brunner I. S. 235: ein solcher servus ministerialis in oste kann freilich auch getödtet werden: Wergeld an den Herrn 75 Sol. Recapit. L. Sal. A. 22.

3) Child. et Chloth. pact. c. 7.

4) S. unten „Amtshoheit"; major domus, Marschall, Kämmerer, Mundschenk, Truchseß, Seniskalk D. G. Ib. S. 616 f. Urgesch. IV. S. 63.

5) Recapitulatio L. Sal. 11. 15. 21 seq.

Hausdiener: miles ist ein unfreier ministerialis[1], ebenso wohl die militunia[2]; miles[3]) = puer[4]), miles = officialis[5]).

Der ministerialis hat schon nach der Lex Salica[6]) höheres Werthgeld als der gewöhnliche Unfreie, fast so hoch wie der Lite, 75 Sol.: miles und militunia, die ebenfalls Ministerialen, ganz das Gleiche wie der Lite[7]).

Der mari-skalk, Roß-Knecht[8]) und der Schenk treten schon in der Lex Salica auf[9]) neben major, scantio, entsprechend dem gotischen comes scanciarium[10]), infestor (d. h. infertor) Hereinträger der Speisen[11]).

Der camerarius wird in der Lex Salica[12]) neben den drei andern Hausbeamten nicht genannt: statt seiner der major und der thesaurarius: bei Gregor und sonst entspricht ihm auch wohl der cubicularius[13]). Der major gilt als Altknecht, seniskalk[14]).

Truchseß ist, der die „Trucht", das Hofgesinde, in der Halle setzt, ihm die Sitze anweist, wahrscheinlich in die Zeit der altgermanischen Gefolgschaft zurückreichend, wo diese Sitzfolge wichtige Ehrenabstufung war. Aehnlich der Langobardische Storesazz, der die Vorräthe, den Schatz eintheilt[15]).

---

1) L. Sal. 79, 2.
2) 72, 3. 76, 9. Waitz S. 238, oben S. 272.
3) 79, 2.
4) 42, 4. Extrav. A. VI. 2; so richtig Brunner I. 234.
5) Brunner, Urk. S. 257.
6) 10, 6.
7) Hessels 79, 2. 76, 9, ähnlich bei Langobarden, s. diese.
8) L. Sal. (Herold) 11, 6, auch L. Al. 81.
9) 11, 6 (Herold).
10) Concil. Tol. VIII. XIII., vgl. Weigand S. 564, Könige VI.² S. 333.
11) (Herold) 11, 6.
12) Herold 11, 6.
13) Waitz² S. 72. Camerarius zuerst (?) in den Glossen? Graff IV. 402, 403.
14) So auch Brunner I. S. 235.
15) D. G. Ib. S. 616. Urgesch. IV. S. 63, 294, vgl. Graff VI. 304. Weigand II, S. 938 deutet sazz als Ansitzer, jedoch gewiß irrig: Vorkämpfer der Schar: aber der setzt doch nicht! Vgl. Kluge S. 350 denkt auch an die aufgetragenen sazen, allein dapifer ist nicht Wortübertragung, nur Angabe einer Verrichtung des Truch-seß.

b) nach dem Stand des Herrn.

Weiter war entscheidend für das Ergehen der Unfreien die Lebensstellung, der Stand, die Bildung, zumal aber Reichthum oder Armuth ihrer Herrn: Knecht des Armen sein ist härtestes Los, dem Armen verknechtet werden ist starke Schärfung der Strafe der Verknechtung [1]).

Daher bilden die Unfreien des Königs (servi fiscalini) und die der Kirche (servi ecclesiastici) eine von jeher thatsächlich, bald aber auch rechtlich bevorzugte oberste Schicht der Unfreien.

Unfreie des römischen Fiscus fanden die Könige vor und behielten sie bei: sie werden denen der Kirche zuweilen nach, immer aber nahe gestellt [2]).

Die Kronknechte heißen auch pueri regis, aulici: dies bedeutet, auch, — aber nicht blos — Unfreie [3]); daß in karolingischer Zeit auch freie Diener pueri heißen (wie vassi) ist nicht eine Aenderung des Sprachgebrauchs: puer = junior ist = Diener überhaupt.

Kronknechte steigen schon zur Zeit Gregors in das Grafenamt empor und werden Antrustionen [4]). Sie haben das gleiche „Wergeld" wie die Liten [5]), mit welchen sie stets zusammengestellt werden [6]).

Dies Geld ist aber nicht ein „Wergeld", (d. h. Mann-Geld), sondern, wie bei allen Unfreien, ein Werthgeld, d. h. nicht der Erbe, nur der Herr des erschlagenen Unfreien bezieht es, also hier der Fiscus, ganz wie den Werth eines getödteten Rosses [7]).

Den Kronknechten kam der erhöhte Friede alles Königsgutes zu Statten: sie empfangen daher die Buße der Unfreien verdreifacht [8]), früher nur verdoppelt [9]).

Ferner erhalten sie (wie die Kirchenknechte) das Vorrecht, vor Gericht nicht durch die (freien) actores vertreten, sondern in Person auftreten zu dürfen [10]).

---

1) S. Könige VI.² S. 188, Westg. Stud. S. 199—204.

2) Decr. Chloth. c. 11.

3) Wie Brunner I. S. 236.

4) Greg. Tur. IV. 46. Urgesch. III. S. 152.

5) L. Sal. 54, 2. 79. L. Rib. 53, 2.

6) Schon in der Lex Salica 13, 7. 42, 4. 79, 1.

7) Eine Ausnahme im (späten) Recht der Langobarden s. bei diesen.

8) Fxtrav. ad L. Sal. A. VI. 4. Hessels p. 420 causae vero dominicae in triplo componantur.

9) L. Sal. 25, 4: Unzucht mit einer Unfreien 15 Sol. mit einer Kronmagd 30.

10) Lex Rib. 58, 20.

Ueberhaupt haben sie fast völlig die gleichen Bevorzugungen wie die Kirchenknechte[1]). Es ist aber doch ganz alleinstehende Ausnahme, bedroht das Burgundenrecht die Tödtung eines Königsknechtes burgundischer (denn das meint hier das barbarum, nicht germanisch überhaupt), wie die eines Freien mit dem Tode[2]).

Der König kann solche Kronknechte in seine Gefolgschaft aufnehmen[3]).

Wir kennen Beispiele, daß Unfreie — ohne Freilassung — die einflußreichsten Stellungen im State gewinnen: so Leudast, der Sohn eines unfreien Weingärtners der Krone, dann Kirchenknecht, wird Graf von Tours, ohne vorhergangene Freilassung, — wenigstens wird sie nirgends erwähnt[4]). Daher setzt das Gesetz den Unfreien (des Königs) als Sakebaro[5]), und als Graf voraus[6]).

Und ähnlich wie der König die Kronknechte, konnte innerhalb seines Machtgebiets jeder geistliche oder weltliche Große seine Unfreien thatsächlich Freien gleichstellen[7]).

Daß Unfreie als villici, majores und in ähnlichen Stellungen (auch auf dem Haupthof als seni-skalk, mari-skalk) andere Unfreie thatsächlich jure peculii (oder kraft Dienstordnung des Herrn) unter sich hatten, ist oft bezeugt und voll begreiflich. Daß dabei die untergebnen Knechte oft[8]) »mancipia« heißen, die befehlenden »servi« hat keine Rechtsbedeutung: durch das Vorhergehende war das Wort servus schon vorweg genommen: man wechselte nur den Ausdruck: es besteht kein Unterschied zwischen mancipium und servus; der

---

1) Servi fisci, Childib. decr. c. 13 fiscales L. Alam. 39, 3, Baj. 7, 3; erst später heißen sie »fiscalini«.

2) L. Burg. II. 1; es sind wohl (Bluhme) die pueri nostri L. B. 49, 4. 76, 1. 4; s. „Burgunden".

3) Recapitulatio L. Sal. 33 antrustionem .. puer regis wie wohl von jeher.

4) Greg. Tur. V. 46. Urgesch. III. S. 221.

5) L. Sal. 54, 2.

6) L. Rib. 53, 2 si regius puer .. ex tabulario ad .. gradum (comitis) ascenderit L. Sal. 54, 2. Recapitulatio l. c. graphionem, qui quer regis est. Daher kann ein burgundischer Kronknecht Kronbußen einheischen (wittiskalk, L. Burg. 76 de wittiscalcis: pueros qui judicia exsequuntur quibusque mulctam jubemus exigere.

7) Vgl. Beispiele Greg. V. 14. VI. 33. VII. 39. Urgesch. III. S. 179, 273, 337. Mir. St. Mart. I. 10. v. Roth, Ben. S. 156.

8) Z. B. in den Traditiones Fuldenses.

Untergebne kann auch hier — wie der freie Diener eines Freien — »junior« des servus heißen[1]): junior ist nur = Diener.

Dagegen ist es unmöglich, daß[2]) — nach Volksrecht — ein Unfreier „freies Eigenthum“ erwarb: war er doch gar nicht Rechtssubject: thatsächlich konnte der Herr solchen Erwerb als nicht zum peculium gehörig behandeln, allein auch ein „Vertrag“ solchen Inhalts würde den Unfreien nicht geschützt haben: denn der Unfreie ist vertragsunfähig und solche Verträge konnten das Volksrecht nicht umstürzen.

Unfreie der Kirche werden denen des Fiscus, beide den Unfreien Anderer vorangestellt, auch dann[3]), wenn diese ebenso behandelt werden[4]), es ist also auch ein Vorzug der Würdigung.

Unfreie der Kirchen werden neben dem Kirchengeräth und den Grundstücken, von denen sie oft Zubehörden sind, als werthvollster Besitz der Kirchen besonders geschützt[4]).

Die Kirchenknechte werden vor allem ihrem Herrn höher gebüßt (ebensohoch wie die Kronknechte)[5]).

Der Kirchenknecht kann wie der Kronknecht selbst vor Gericht auftreten[6]).

So viel günstiger nun aber die Kirchenknechte thatsächlich und auch in manchen Dingen rechtlich gestellt waren, ist es doch völlig unrichtig, sie im Unterschied von „Unfreien“ bloße Hörige, d. h. „Freie“, nur „Schollenhörig“, zu nennen[7]).

4) Unfreie auf der Scholle.

Wie die Germanen aller Stämme von jeher bereits in der Urzeit thaten[8]), setzten auch die Franken bei der Niederlassung in Gallien

---

1) So L. Alam. 81, 1. 5.

2) Wie Guérard p. 306 und Waitz S. 226 wollen.

3) Decr. Chloth. c. 11.

4) So schon ep. Chlod. 507 p. 1.

5) Lex Alam. VIII. 4 in triplum, d. h. der dreifache Werth, vgl. L. Baj. I. 5; s. „Alamannen“ und „Baiern“.

6) L. Rib. 58, 20.

7) Wie Waitz S. 227.

8) Tac. Germ. c. 25, wo aber der Schlußsatz »et servus *hactenus* paret« einen Irrthum enthält: entweder Verwechselung von Unfreien mit Freien (Freigelassnen) auf fremder Scholle oder zu rosige Auffassung des germanischen Rechts in Ver-

sehr oft einen Unfreien auf eine Scholle des Herrn, die selbstverständlich in dessen Eigenthum verblieb: der Knecht schuldete einen festgesetzten Theil der Früchte (Zins) und ebenso festgesetzte Arbeitstage (Fron) auf dem Haupthof des Herrn: — der Ursprung der später sogenannten „Reallasten", die, wie man hienach sieht, ursprünglich nicht Belastungen, sondern Ausflüsse des Eigenthums des Herrn an Gut und Leib (Verfügung über die Arbeitskraft) des Unfreien waren: zu Belastungen des Eigenthums an dem Gut wurden beide erst, als sie auch von Freien und deren Eigenthum gefordert wurden z. B. von dem Freigelassnen, dem das bisherige »peculium« nun zu Eigenthum verliehen ward, aber unter Beibehaltung der bisher von dem Unfreien geleisteten Zinse und Fronden. Oder von dem Kleinfreien, dem durch Vertrag eine Scholle des Großgrundherrn unter ähnlicher, obzwar meist leichterer Belastung als sie der Unfreie trug, verliehen ward.

In ausgedehntestem Umfang geschah solche Ansiedelung von Unfreien auch auf gallischem Boden.

Allein ein starker Irrthum ist es, dies als eine durch die Franken ausgeführte Neuerung und darin den Grund der Umwandlung der römischen Sclaverei in die mittelalterliche Schollenhörigkeit (servage, servitute (esclavage) de la glèbe, zu sehen[1]).

Es wird dabei übersehen, daß ja bei den Römern das der germanischen Leihe an Unfreie völlig entsprechende Peculienwesen gerade auch in Gallien in ganz allgemeiner Anwendung war: daran wurde durch die fränkische Eroberung gar nichts geändert oder nur ein Franke ward statt des Römers Eigenthümer von Sclave und Peculium.

Die Umwandlung von »esclavage« in »servage«, von persönlich Unfreien in persönlich Freie, aber an die Scholle Gebundne, ist im Wesentlichen in der fränkischen Zeit überhaupt noch nicht erfolgt, sondern später.

Sofern sie aber in der fränkischen Zeit bemerkbar wird, beruht sie einmal auf dem römischen Colonat, das in unzähligen Fällen fortbestand, dann auf der ebenfalls schon vorfränkischen Einrichtung der Liten, und endlich darauf, daß die vielen Kleinfreien, die in dem

---

wechslung mit der thatsächlichen Lebenssitte, wie sie bei Tacitus häufig: z. B. auch bei seiner Darstellung der Ein-Weiberei.

1) Wie nach Leymarie, histoire des paysans en France I. 1849 S. 112. Waitz S. 223; besser Janoski, s. oben S. 271, der nun aber wieder den Einfluß des Hofrechts und die thatsächlich mildere Behandlung der Unfreien durch die Germanen unterschätzt.

wirthschaftlichen Wettbewerb mit dem Großgrundbesitz erlagen, nicht alle zu persönlich Unfreien herabsanken, sondern persönlich frei, aber nun, mit Zins und Fron beschwert, an die Scholle gebunden wurden: — an dieselbe Scholle, die dereinst ihr freies Allod gewesen, jetzt von ihnen dem Großgrundeigner aufgelassen und als beneficium oblatum, als Leihgut zurückempfangen war.

Die auf der Scholle des Herrn angesiedelten Unfreien heißen servi casati: eine casa, Vulgärlatein für Haus, Hütte war eben die nothwendige Voraussetzung, falls der Unfreie nicht in dem Haupthofe des Herrn wohnen, schlafen sollte: Grundstücke ohne jeden Wohnraum konnten so nicht verwendet werden.

Daß casatus ohne den Zusatz servus stets einen Unfreien bedeutet habe, wird sich nicht beweisen lassen[1]). Daher kann auch eine Hufe terra casata, casata heißen: d. h. ein mit einer mansio, Wohnhaus versehenes Stück Land[2]).

Daraus folgt, daß der casatus keineswegs[3]) eine ganze Hufe des Herrn erhalten mußte, nur ein Stück Land mit einer »casa« zum »manere«. Es ist auch nicht richtig, daß der casatus auf neu gerodetem oder sonst außerhalb der gewöhnlichen Ackerfluren liegendem Land angesiedelt sein mußte, im Gegensatz zum Hubner, hobarius, der eine von den Hufen des Herrn ganz übertragen erhielt[4]).

Wird doch auf 2 »hubae« selbst ein »casatus« ibi manens genannt, oder 1 casatus mit 1 mansus[5]).

Noch weniger kann man[6]) sagen, daß mansionarius, mansionarius hubarius nothwendig einen unfreien Siedler auf fremder Scholle bezeichnen müsse, wird das auch in vielen Fällen anzunehmen sein: es ist eben Einer, der einen »mansus«, eine Hufe empfangen hat[7]).

---

1) Ich kenne den Ausdruck aus keiner Quelle des VI. oder VII. Jahrhunderts; erst im VIII. Jahrhundert: auch die Stellen bei Waitz S. 224 sind nicht älter. Trad. Sangall. 7. 14, Lauriss. 449 f., Fuldens. 122 f., Form. Alamannicae 6, Pardessus II. p. 332.

2) Du Cange II. p. 214. Waitz S. 224.

3) Waitz zweifelt darüber S. 224 mit Unrecht.

4) Wie Waitz S. 224, 225 meint.

5) Trad. Laur. I. p. 30. N. 449. Dagegen scheinen Pard. II. p. 263 die hobae et casatae einander entgegengestellt.

6) Mit Waitz S. 224.

7) S. die Beläge bei Waitz und außerdem noch Form. Marc. I. 22, Senon. 12, Pard. II. p. 11.

Es gilt für diese Ausdrücke das Gleiche wie für »manentes«, »commanentes«, die dauernd auf dem Gut (eines Andern) Bleibenden, Lebenden, Wohnenden: es ist wohl aus diesem vulgärlateinischen Wort überkommen, daß „bleiben" in der baierisch-tirolisch-österreichischen Mundart das „sich halten, leben, zehren," ausdrückt: „in dieser Sennhütte, diesem Wirthshaus kannst net bleiben", d. h. findest du nicht genügende Verpflegung [1]); oft bezeichnet es nur den Zugehörigen, »aspiciens« [2]): doch kann aspiciens auch = servus sein [3]). — Während casatus = mansus ganz richtig gebildet ist, zeigt manens = mansus, sehr arge Verderbniß.

Dagegen scoposa, Scupfessa, offenbar Schupfen, Schober, kleine Hütte, ist also ungefähr casa, casula, nicht [4]) aber mansus, ager servilis.

Knechtshufen (nur solche?) heißen auch hobunna, hobonna, hobonia [5]), während colonia, obzwar später auch der Sitz des Unfreien, ursprünglich doch gewiß eben den des persönlich freien, nur an der Scholle gebundenen, zins- und fronpflichtigen Colonus bezeichnete [6]).

Auch der nach der Hufe benannte Hobarius, Huber, Hübner mußte doch keineswegs eine ganze Hufe erhalten: neben den Vollhufnern stehen Hufner mit einer halben u. s. w. Hufe: auch sie heißen hobarii [7]).

Oft freilich hat der Hubner gerade Eine Hube erhalten: aber keineswegs in allen Fällen ist dies anzunehmen, in denen ein »servus cum hoba sua« verkauft, verschenkt wird: hoba ist dann die Scholle, auf der er sitzt, sei diese nun eine Hube oder weniger, vielleicht auch mehr.

---

1) Die Stellen bei Waitz S. 224 sind leicht zu mehren; er hätte bestimmter sagen sollen, daß ohne Zusatz wie mancipium, servus [z. B. Brevis notit. donat. Salzb. II. 4 ed. Keinz: villam cum *servis* ibi manentibus in coloniis suis] mansus, commansus keineswegs nothwendig den Unfreien bedeutet.

2) Pard. I. p. 289.

3) Trad. Ratisbonensis I. p. 81 nomina manentium cum reliquis mancipiis. Daher bezeichnend Pard. II. p. 201: mancipiis ibidem commanentibus . . colonibus ibidem aspicientibus.

4) Wie Waitz will, altd. Hufe S. 32. Verf.-G. S. 225.

5) Waitz, Altd. Hufe S. 43.

6) Brev. not. Salzb. ed. Keinz II. 4: cum servis ibi manentibus in coloniis suis (in einer villa).

7) Anders Waitz S. 225.

Sehr oft werden daher Knechte mit der Hufe zusammen veräußert[1]). Daher wird denn auch die Hufe der Knechte, d. h. das nicht von Wohnräumen bedeckte Bauland unterschieden von der »casa«, auf der sie »manent«[2]).

Thatsächlich war es für die ganze Lebenshaltung des Unfreien entscheidend, ob er auf einer nur rechtlich dem Herrn gehörigen, aber von dem Knecht wirthschaftlich selbständig verwalteten, meist auch auf seine Kinder übergehenden Scholle saß, von deren Erträgnissen mit den Seinen sich nährend. Dann unterschied er sich nicht gar zu schlimm von dem ebenfalls auf fremder Scholle, ja sogar von dem auf eigner schmaler Hufe sitzenden Kleinfreien, mußte auch der Unfreie einige Tage im Monat auf dem Herrngut fronden und einen Theil der erarbeiteten Früchte an dies Gut abführen.

In diesem günstigen Zustand erhalten zu bleiben, hatten die Unfreien freilich ursprünglich kein Recht: konnte doch der Herr ihm die verliehene Scholle jeden Augenblick nehmen oder ihn von derselben trennen, anderwärts beschäftigen, verkaufen.

Einen ganz erheblichen Vortheil bedeutete es also für die Unfreien, daß zuerst die Kirche, dann auch der Stat verbot, solche, die auf einer Scholle des Herrn saßen, ohne dieselbe zu veräußern: der bloße Wechsel des Herrn war nicht so schlimm, blieben die gesammten Lebens- und Wirthschafts-Verhältnisse die gleichen.

Bei den kirchlichen Verboten, die dann, wie so oft, den weltlichen Arm zur Ausführung, zuletzt aber den Stat zu gleicher Gesetzgebung gewannen, war der Beweggrund gewesen — was noch nicht erkannt ist — den Verkauf der Unfreien über die Gränze, d. h. an Heiden zu verhüten, wobei der Christenglaube der Verkauften schwere Gefahr litt. Konnten sie nur mit der Scholle veräußert werden, war diese Gefahr ausgeschlossen.

Man wird diese Untrennbarkeit der Unfreien von der Scholle zugleich als einen wirthschaftlichen Fortschritt und als eine mildere Behandlung ansehen dürfen: daher ging sie denn auch von dem Südwesten des Frankenreiches aus und verbreitete sich erst allmälig in den Nordosten: noch unter Karl unterscheiden Sachsen[3]) und Thüringe[4])

1) Hopa quae et habet . . . St. cum hopa sua Trad. Sangall. N. 13 servum cum hopa sua Trad. Lauriss. 659.

2) Tradit. Wizzenburg 228 mancipia . . cum hobas (et) casa ubi ipse (l. ipsi) manere videntur.

3) L. Sax. 62. 4) L. Thur. 33.

nicht zwischen behoften und unbehoften Unfreien, alle zählen sie zur Fahrhabe: vielleicht unter Einfluß römischer Bestimmungen über coloni und servi rustici, vielleicht aber auch nur vermöge der einsichtigeren Wirthschaft hat zuerst der Süden jenen Satz ausgestellt, den auch die Kirche empfehlen mußte.

Richtig ist nun zwar: zumeist die königlichen Güter waren es, die unmittelbar von einem königlichen villicus, major — oft einem Freigelassnen — durch eine Anzahl von unfreien Knechten und Mägden verwaltet wurden, unter Einsendung des Reinertrags aller Hufen (das sind »hobae, quae in dominicum (sc. agrum) fructificant«) an die königliche camera, wie denn das Capitulare de villis das voraussetzt[1]). Aber bei weltlichen Großen begegnet das Gleiche oft, und auch bei Gütern der Kirche ist es nicht ausgeschlossen[2]), die allerdings sich meist der römischen Emphyteuse bediente, wie sie ja nach römischem Recht lebte[3]).

Außer dieser griechisch-römischen Erbpacht gab die Kirche in größtem Umfang ihre Güter zu bäuerlicher, erblicher oder lebenslänglicher oder auf Jahre befristeter Leihe gegen Zins und Fron[4]).

5) Zins und Fron.

Der Herr legte dem Unfreien, dem er eine Scholle gab, schon seit Taciteischer Zeit einen „Zins" [aus lateinisch (census)] auf, d. h. eine Abgabe, bestehend in einem Theil der Früchte, und Fronarbeit auf den von dem Herrn selbst bewirthschafteten Gütern im Herrenhaus, auf der Jagd u. s. w.

Ursprünglich konnte der Herr das Maß von Zins und Fron beliebig steigern, da ja die Scholle und der ganze Fruchtertag sein Eigenthum waren und er über die ganze Arbeitskraft des Knechts verfügte. Allein es scheint, daß sehr frühe — thatsächlich wenigstens — willkürliche Steigerung der Leistungen von einer gewohnheitsmäßig Knechten überwiesenen Scholle nicht vorkam: später wird dann durch

1) Gareis, in der Festgabe für K. v. Maurer. 1893.

2) Anders Waitz S. 225.

3) Fehlt seltsamer Weise bei Waitz S. 225.

4) Diese beiden Ausdrücke werden hier festgehalten: für Zins, census Trad. Sangall. 375 = debitum = redhibitio = censilia — Wizzenb. 15.

das Hofrecht das Maß der Leistungen von jedem mansus servilis festgelegt und der einseitigen Steigerung durch den Herrn entzogen. Statt peculiaris (scil. census oder opera), die vom peculium geschuldete Leistung[1], begegnet auch Gilt, besonders latinisirt geldus[2]: die Grundbedeutung ist „Entgelt" (d. h. hier für das geliehene Gut) oder Zahlung, Leistung überhaupt (daher vom Opfer)[3], ursprünglich eine schuldige Leistung, besonders Gegenleistung, eine schuldige Leistung an die Gottheit[4]: [die baierische Mundart hat „Gilt", „Gült" für Jahres-Zins bis heute bewahrt[5], z. B. die gefreiten Gilten, d. h. der letzten beiden Jahre, für die das Gut selbst haftet, auch wenn der Eigenthümer gewechselt hat,] namentlich[6] die jährliche Schuldigkeit für geliehenes Gut, es bestehe dies Gut in Geld oder Grund und Boden. Diese Schuldigkeit kann abgetragen werden durch Fron, „Gült-Scharwerk", durch Geld, „Geldgült, Pfenninggült", oder, was meistens der Fall ist, durch Naturalien, besonders Getreide; mannigfach sind die Arten und Namen: „Gatter-", „Gras-", „Grund-", „Herren-", „Stift-", „Ueber-", „Vogt-", „Wis-gült". Vergleiche „Gült-, Bauer-" „Mann-", Unterthan-, „Gült-, Gut-, Stück-, Gült-pferde".

Der Umfang der Leistungen[7] war regelmäßig so schonend bemessen, daß dem Knecht und den Seinen das Nöthige zum einfachen Leben nicht abging[8].

Bei größerem Bedürfniß des Herrenhofes kann die Zahl der Frontage gesteigert werden, aber auch nur innerhalb bestimmten Maßes: z. B. von 3 Tagen in der Woche auf 14 Nächte im Monat[9].

1) Diplom. Bertin. ed. Guérard p. 61. 66; das cum omni »etnekae« = annuario, von atni = Jahr? So Waitz S. 226.

2) Trad. Sang. 408.

3) Vgl. Kluge S. 103.

4) Grimm, D. W. I. 2 Sp. 3067.

5) Vgl. Codex Maximil. IV. 7 § 9, dann das Ablösungsgesetz vom 4. Juni 1848.

6) Vgl. Schmeller, Baier. Wörterbuch I. Sp. 909.

7) Ueber freht, frehta für Dienst, Waitz S. 226, Trad. Sang. 509 unius servi, frehtam = meritum (?) Graff III. p. 817, s. aber Formul. Salom. 36, Dümmler S. 133.

8) So gewiß richtig Waitz S. 227 (allerdings sind seine Beläge dort karolingisch und meist alamannisch oder baierisch, auch zum Theil kirchenknechtlich: also sind diese die zu leichtest bemessnen Lasten) vgl. Eichhorn § 49 I. S. 295, v. Maurer, Frohnhöfe I. S. 379, Dahn, Leibeigensch. Bausteine VI. (1884) S. 10 f.

9) Trad. Wizenb. 63 tres dies in hebdomada et, si necessitas fuerit ad majora opera, quatuordecim noctes veniant ad ipsa opera.

Bei den Fronden ist ein häufiges Maß: „drei Tage in der Woche für den Herrn, drei für den Unfreien[1].“

6) Die Unfreien vor Gericht[2].

Für Vergehen der Unfreien gegen freie Dritte ist ursprünglich der Herr voll verantwortlich, wie für Schädigung durch sein Hausthier: er, nicht der Unfreie, der ja nicht Rechtssubject ist, wird verklagt. Doch konnte er sich von Anfang an im Fall seiner Unschuld durch Hingebung des Unfreien in das Eigenthum des Verletzten oder dessen Erben zur Rache oder zu beliebiger Verwendung befreien: diese »noxae datio« ist wohl gemein arisch. Seit wann dies Recht des Herrn, die That des Unfreien als nicht vom Herrn gewollt[3]) hiemit abzuwälzen, anerkannt war, ist nicht festzustellen[4]).

In andern Fällen — ein Grundsatz hiebei ist nicht nachweisbar — zahlt der Herr eine Buße für Schädigung durch den Unfreien, die geringer zu sein pflegt als bei Arglist, weil nur Fahrlässigkeit des Herrn, der den Knecht nicht schärfer überwachte, angenommen wird (?) Zuweilen aber muß der Herr den Unfreien dem königlichen Richter stellen[5]) und alsdann ist wegen der öffentlichen Strafe, auch wohl der Geldstrafe, außergerichtliche Verständigung, auch Auslieferung des Knechts an den Verletzten, ausgeschlossen[6]). Schädigungen des Unfreien durch freie Dritte berechtigen den Herrn (nicht den Unfreien) zur Klage, wie Schädigungen seiner Hausthiere: erst später, nach Ausbildung des Hofrechts, klagt der Herr außer der Entschädigung wie für Vieh auch eine solche für den Knecht ein.

Verletzungen eines Unfreien gegen einen andern Unfreien desselben Herrn ahndet dieser ursprünglich kraft seines Eigenthums ebenso unbe-

1) S. die (karolingischen) Beläge bei Waitz S. 227, außerdem für Baiern und Alamannen; bei den Knechten Sanct Galls werden später die 3 Tage auf 2 herabgesetzt, Trad. Sangall 385.

2) Ueber Strafrecht und Strafverfahren gegenüber den Unfreien s. „Leibeigenschaft“, Bausteine VI. S. 6, das Genauere in den „fränkischen Forschungen“.

3) Vgl. Westgot. Studien S. 146.

4) Brunner, Absichtslose Missethat im altdeutschen Strafrecht. Berliner Sitz.-Ber. 1890. S. 832.

5) Ganz allgemein verlangt dies schon der pactus pro tenore pacis c. 5 p. 5 und die decretio Childiberti II. c. 10 p. 17 (oder das Wergeld entrichten), dann Karl bei Diebstahl und Raub Cap. de latr. c. 9 p. 181.

6) S. Westgotische Studien S. 62 und Leibeigenschaft, Bausteine VI. S. 6 f.

schränkt, wie wenn eines seiner Rosse ein andres verletzt hat: er hat daher auch das Recht, jenen zu tödten [1]; erst später, nach Ausbildung des Hofrechts, wird das Urtheil auf Klage des Herrn von den übrigen Unfreien gefunden in voller Uebertragung des Gedankens des Genossenrechts und Genossengerichts der Freien: jetzt heißt dieses Verfahren und Bestrafen durch den Herrn ganz ebenso »justitiam facere«, wie das durch den Königsboten [2]).

Es ist anziehend, im Einzelnen zu beobachten, wie schon frühe nicht mehr alle Folgen der Gleichstellung des Unfreien mit dem Hausthier gezogen werden konnten [3]). So soll, wird der Unfreie des Diebstahls bezichtet, der Herr ihn in 20 Nächten stellen: hier muß er, falls er leugnet, zum Gottesurtheil des Loses schreiten (— zum Eide wird weder der Unfreie noch für ihn der Herr zugelassen —) das dann entscheidet [4]).

Man mußte sich allmälig doch entschließen, den Herren in höherem Maße mit seinem Vermögen für Vergehen des Unfreien haften zu lassen: z. B. bei Diebstahl unter 1 trumissus zahlt der Herr 3 Solidi, außerdem empfängt der Unfreie 300 (!) Hiebe [5]).

Bei der völligen Abhängigkeit des Unfreien vom Herrn, die z. B. nach Westgotenrecht deßhalb Straflosigkeit des auf Befehl des Herrn tödtenden Unfreien bewirkte, lag die Gefahr sehr nahe, daß die Herrn durch ihre Unfreien alle möglichen Verbrechen begehen und dann diese Werkzeuge verstecken oder entlaufen ließen, zumal, wenn der „Mächtige" Unfreie in weit von einander entlegenen Gauen eignete. Dagegen werden besondere Maßregeln ergriffen.

Hat Ein potens (Grundstücke und) Unfreie in mehr als Einem Gau, so soll ihm zunächst im Geheimen, [damit der bedrohte Unfreie nicht einstweilen, gewarnt, entspringt,] aber vor Zeugen, die Ladung binnen 20 Nächten für Stellung des Unfreien mitgetheilt werden. Stellt er ihn böslich nicht, hat er gemäß der Schuld selbst Friedensgeld und Loskauf von der Fehde nach seinem eignen Status zu bezahlen. Entläuft der Unfreie vor der Ladung des Herrn, hat dieser

1) Leibeigenschaft S. 7 f.
2) Wie Brunner II. S. 279 aus Cap. de latronibus c. 9 p. 181 anführt.
3) Vgl. Könige VI ² 193 f. Westgotische Studien S. 155.
4) Child. et Chloth. pact. c. 5. L. Sal. 40.
5) Childib. et Chloth. pact. c. 6.

die Hauptsache (capitale) zu entrichten und den Flüchtling abzutreten, behufs Bestrafung bei Ergreifung[1]).

Die Unfreiheit wirkt auf die Strafarten: da der Unfreie kein Vermögen hat, trifft ihn statt der Vermögensstrafe des Freien Geißelstrafe[2]).

Ferner werden Freie gegen Strafklagen viel besser geschützt als Unfreie[3]): zwölf Eidhelfer muß der Kläger stellen, der einen Freigebornen des Diebstahls zeiht.

Sehr viel beschäftigten die Gesetze, Richter und Verwaltungsbehörden selbstverständlich die ihren Herren entlaufenen Unfreien: sie schützte, wenn gewonnen, die Zuflucht in den Kirchen. (S. Kirchenwesen.)

7) Milderungen der Unfreiheit. Hofrecht.

Die günstigere Behandlung der Unfreien, wonach sie nicht mehr lediglich als Sache gelten, findet sich früher als im Norden (bei Nordgermanen, Sachsen, Frisen) bei Franken und Oberdeutschen, was aber nicht lediglich auf das Christenthum zurückzuführen ist: der größere Reichthum des Lebens, die darauf beruhende Milderung der Sitte überhaupt war wohl der Hauptgrund gewesen.

Die Annäherung des Werth-geldes des Unfreien an ein Wergeld — dessen sie ja begrifflich[4]) nicht fähig waren — vollzieht sich in der Weise, daß bei Tödtung des Unfreien erheblich mehr bezahlt werden muß als der bloße Preis: dieser betrug meist 12 Solidi: an den Eigenthümer des erschlagnen Unfreien [— nicht an dessen Erben, daher eben kein „Wergeld" vorlag —] muß aber zur Strafe für die Verunrechtung des Herrn mehr bezahlt werden; man[5]) hat in

---

1) Decr. Chloth. 12.

2) Childib. I. praec. p. 3, vgl. Westgot. Studien S. 186.

3) Child. et Chloth. pactus c. 2.

4) Wenn auch später ungehörigermaßen dieser Ausdruck sogar amtlich gebraucht wird Cap. v. 809 c. 2 Cap. I. p. 139. Ein Unfreier wird gehängt: stirbt er darüber: *weregildus* ejus *domino* solvatur, bleibt er leben, ipse ipsam liudem (= weregildum) recipiat et liber postea permaneat; aber dann muß der Herr das „Wergeld" von ihm ausbezahlt erhalten, sonst wäre, für die That eines Dritten, jener durch den Verlust seines Unfreien gestraft. Auch in dem Fall bei Einhard erbieten sich die Brüder des Todtschlägers eines Unfreien das „Wergeld" des Letzteren zu bezahlen. Epist. Einh. ed. Jaffé IV. p. 470.

5) Brunner I. S. 231.

vielen Fällen eine Verdreifachung des Tauschwerthes finden wollen: indessen ist das ziemlich zweifelig: bald muß das Friedensgeld eingezählt werden, bald nicht: und auch dann stimmt nicht immer die Rechnung[1].

Daß bei gewerkkundigen Unfreien eine Erhöhung eintrat, ist nicht Erhöhung der Buße[2], sondern des Tauschwerthes und folgeweise der Ersatzsumme. Anderwärts ist die Ersatzsumme für den Unfreien der Hälfte des Wergeldes des Liten[3]) oder des Freigelassnen[4]) gleichgestellt.

Das finanzielle Bedürfniß des Römerstates verlangte die Erhaltung steuerfähiger Landgüter (— dies auch die Ursache der Constitutionen über die sogen. laesio enormis —)[5]), diese erheischte aber Erhaltung des lebenden Gutsbestandes wie an Herden so an Unfreien: so erstreckte ein Gesetz Valentinians und Gratians das ältere Verbot, Colonen ohne die Scholle zu veräußern, auf solche Ackersclaven, die als Zubehör des Gutes als besteuerungspflichtig eingetragen waren in die Steuerlisten[6].

Es wird dann auch der oft betriebenen Umgehung des Gesetzes gesteuert, die darin bestand, daß ein schmal Stücklein Land, — zur Deckung gegen das Verbot — aber damit zugleich »omnis cultura« d. h. alle Arbeitskräfte des Gutes dem Käufer mit verkauft wurden: vielmehr soll bei einem Theilverkauf höchstens die Hälfte mit verkauft werden können, die andere dem Verkäufer verbleiben müssen: und zwar soll der Käufer den Kaufpreis verwirken, der Verkäufer und dessen Erben auch noch von des Käufers Erben die Unfreien und deren Nachwuchs einklagen, jene auch durch Ersitzung an den Sclaven Eigenthum nicht erwerben können, die Klage nicht verjähren: — man sieht den scharfen Eifer der Kaiser.

Möglich, daß in Südgallien, wo das römische Recht unter der

---

1) Nur L. Rib. (8) genau 3 × 12 = 36 Sol., nach L. Sal. (10) 35, L. Angl. (3) 30, L. Sax. 36 (aber minores!), L. Alam. Chloth. (8 A. 1.) nur 15 Sol. (dazu ein Friedensgeld von 12 giebt immer nur 27 Sol.; der Gedanke ist wohl nicht durchführbar).

2) Wie Brunner I. S. 232.

3) L. Cham. 6, L. Fris. 15, 4.

4) L. Baj. VI. 12, 20 (+ fredus von 12?)

5) Dahn, Handelsrechtliche Vorträge, 1875 S. 24.

6) Codex Justin. ed. Krüger XI. 48, 7: quemadmodum originarios absque terra, ita rusticos censitosque servos vendi omnifariam non licet.

dichten römischen Bevölkerung in Geltung blieb, dieser Grundsatz aus jenem Gesetz beibehalten wurde, aber gewiß hat sich derselbe, die Unscheidbarkeit der servi casati[1]) von der Scholle als deren Zubehör, im Norden Galliens unter den Franken und rechts vom Rhein nicht von wegen jener Constitution, sondern durch das wirthschaftliche Bedürfniß gefordert ausgebildet: — aus denselben Gründen, aus denen neuere Gesetze die Trennung des Inventars von Landgütern verbieten.

Ganz folgestreng und rechtsrichtig wird (allerdings erst in karolingischer Zeit, s. diese) nun der Grundsatz durchgeführt, daß solche servi casati als Zubehörden von Liegenschaften (d. h. als Theile behandelt, ohne es zu sein) und so selbst als unbewegliche Sachen gelten, wie in der Form der Veräußerung, so im Recht der Vererbung und in der Verfolgung des verlornen Besitzes.

Richtig ist allerdings, daß die germanische Knechtschaft nicht durch die römische Sclaverei, umgekehrt diese durch jene gemildert ward[2]): aber übersehen ist dabei, daß die Franken zu vielen Zehntausenden römische Sclaven übernahmen und unverändert beließen in ihren persönlichen und Peculienverhältnissen: auch bei den Unfreien, obzwar sie nicht zum Volk gehörten, weder die Römer noch die Germanen, kam es also sehr erheblich auf römische oder „barbarische" Abkunft an. Z. B.[3]) nur der *barbarische* Kronknecht steht bei Tödtung dem Freien gleich[4]).

Da Alles, was der Knecht verdiente, dem Herrn verdient war, konnte sich der Knecht selbstverständlich durch das so verdiente Geld nicht loskaufen: später hat aber milde, großherzige Gesinnung auch dieses Folgewidrige nachgesehen.

Die Kirche schritt gegen die äußersten Folgerungen aus der Gleichstellung mit den Thieren ein: einmal, was das Tödtungsrecht anlangt: selbstverständlich konnte sie nur kirchliche Strafen drohn: so Ausschluß aus der Gemeinschaft für Tödtung von Unfreien ohne Wissen des

1) Ueber servi casati Brunner I. S. 232 f. oben S. 285 und auch peculium, peculiaris wird auf die servi casati angewandt, Wartmann UB. Nr. 12 (aber erst von 745: gelehrt römische Redeweise).

2) Waitz S. 230.

3) L. Burg.

4) Pard. I. p. 212 famulas . . tam de natione Romana quam et barbara peculii promiscuo utriusque generis nationum II. p. 253. v. St. Germani contiguae gentes in testimonium, Hispanus, Scotius, Britto, Wasco, Saxo, Burgundio . . undeque liberandi studio servitii.

Richters[1]). Aber sie schützte so das Leben des Unfreien, noch bevor der Stat das Todesurtheil an die Mitwirkung des Richters oder der Hofgenossen gebunden hatte.

Auch das Züchtigungsrecht — Geißelung — des Herrn gegenüber den Unfreien ward wohl am Frühesten durch kirchliche Verbote und zu Gunsten der Kirchenknechte eingeschränkt. Sanct Cäsarius von Arles stellte 39 Hiebe als legitima disciplina auf, aber auch für ingenui obsequentes, nicht nur für servi der Kirche[2]).

Dann aber auch im Eherecht[3]).

Nicht gegen das Recht des Herrn, den Unfreien überhaupt (öffentlich) zu verkaufen, trat die Kirche auf[4]), nur gegen den Verkauf über die Gränzen des Reiches hinaus[5]), was meist mit dem Verkauf an Heiden zusammenfiel: — das Verkaufsrecht innerhalb des Reiches war ganz unentbehrbar und ward ja von der Kirche selbst sehr häufig geübt: — meist freilich als Käuferin tritt sie auf, sie hat stets Geld, Land und Leute zu erwerben.

Erst später dringt das auch in die weltliche Gesetzgebung ein und nun erst wird wohl auch einmal beigefügt: „nicht über die Gränzen, auch an Christen nicht"[6]) — d. h. nicht über das Herzogthum hinaus (provincia): hiebei waltete wohl mehr als das Mitleid die Absicht, diese werthvollen Arbeitskräfte im Lande zu erhalten.

Wie die Kirche die Lage der Unfreien milderte, so minderte sie deren Zahl, indem sie die Freilassung als ein Gott wohlgefällig, frommes Werk empfahl[7]).

Sie hat massenhaft selbst ihre Unfreien freigelassen.

Und wenn sie gelegentlich allerdings in unschöner Weise[8]) mehr ihren Nutzen als die Förderung der Freilassung angestrebt hat,

---

1) Concil Epaonense c. 34 ed. Mansi VIII. p. 563. Ebenso im Westgotenreich L. V. VI: 5, 12, 13. Westgot. Studien S. 62, 205—208. Könige VI.² S. 198—202.

2) Vita St. Caesar. I. c. 13.

3) S. Könige VI.² S. 196. Westgot. Studien S. 118 f. und „Fränkische Forschungen".

4) Wie Waitz S. 230.

5) Cc. Cabillon c. 9 ed. Mansi X. p. 1191.

6) So L. Alam. 37, 1. Vgl. Tassilo decretum Niuebhingense c. 1 L. L. III. p. 464.

7) Dahn, Leibeigensch. S. 10 f.

8) Richtig gegen Waitz S. 231 Gierke I. S. 119 f.

[so mag außer dem Bestreben, den frommen, seelenrettenden Einfluß auf den Schützling zu wahren, doch auch Eigennutz dem Vorrecht der Kirche zu Grunde gelegen haben, daß der »tabularius« nicht durch weitere Freilassung der Pflichten gegen die Kirche enthoben werden konnte[1])] — so war das doch die Ausnahme, nicht die Regel.

Von wann ab weltliches Recht — Hofrecht, — auch auf die Unfreien angewandt, diese schützte, ist leider nicht festzustellen[2]).

Darin lag eine edelmüthige Anwendung des Gedankens des Genossenrechts und Genossengerichts auf die Unfreien — eine Großherzigkeit, wie sie weder die hellenische Philosophie — sogar die Stoa nicht, die doch in jedem Menschen eine Erscheinung der Weltseele erblickte — noch die Kirche, die in jedem Menschen das Ebenbild Gottes sah, bethätigt hat.

Hienach trat an Stelle des Königs oder seiner Beamten der Herr oder dessen Vertreter als Träger des Bannes, das Urtheil ward gefunden von den den Parteien gleichstehenden unfreien Hofgenossen nach dem durch Gewohnheitsrecht (und Statut später) ausgebildeten Hofrecht.

Die Beweise für das Hofrecht bei Westgermanen sind ziemlich jung: daraus folgt aber nicht, daß die Einrichtung nicht schon viel älter ist (s. fränkische Forschungen).

E. Rückblick auf die Geschichte der Stände.

Wir finden als Ergebniß dieser Entwickelungen: es wurde durch neue wirthschaftliche, gesellschaftliche, auch statliche Verhältnisse zuerst links, später dann auch östlich vom Rhein die uralte Hauptunterscheidung der Stände: Volks-Adel, Freigeborne, Minderfreie (d. h. Freigelassne und Freie auf fremder Scholle), Unfreie rein thatsächlich aufgelöst: der alte Adel verschwand, der kleine Gemeinfreie sank unter den Freigelassnen, ja sogar den Unfreien herab, den des Königs Gunst zu Reichthum, Gefolgschaft, Hof- und Statsdienst emporhob[3]).

---

1) L. Rib. 58.

2) D. G. Ib. S. 466 f.

3) Vgl. Waitz S. 380, Gierke I. S. 120. Jenem (der allerdings nicht, wie

Mit Recht bemerkt man[1]), nicht nur die wirthschaftliche Abhängigkeit, auch die Schutzhörigkeit, zumal mit Zins und Fron, drückte allmälig die Kleinfreien zu Minderfreien herab; zu Anfang des IX. Jahrhunderts haben freie (ingenuos) römische Grundholden des Bischofs von Cur nicht mehr das Wergeld des freien Römers (100) nur 60 Solidi[2]), sie waren also zu den coloni Romani herabgesunken.

Lehrreich ist es, zu verfolgen, wie die Thatsachen des Lebens, der Wirthschaft auch für die Gesetzgebung den Unterschied von Grundeigen und bloßem Recht an fremder Scholle allmälig bedeutungslos erscheinen ließen: war dies Recht doch vererblich und umfaßte die gesammte Nutzung: so ließ denn das Gesetz zwar nur den Grundeigner als Zeugen in Grundeigen-Streiten zu, in andern aber auch den Freien, der auf fremder Scholle saß[3]).

So ward der alte Hauptunterschied von Freien und Unfreien verdrängt durch neuere Verhältnisse: ein Unfreier kann durch die Gunst des Königs zu den höchsten Aemtern und Ehren aufsteigen.

Aber noch ist in merovingischer Zeit immerhin die Grundlage der Verfassung die Gemeinfreiheit; der Unterthanenverband als solcher begründet die Pflichten und Rechte der Statsangehörigen gegenüber dem Stat, noch nicht ein privates Verhältniß zum König durch Beneficium und Vassallität, und auch die karolingische Zeit bereitet solche Umwandlung nur vor: sie vollzieht sich erst im X. Jahrhundert.

---

v. Roth ihn bezichtigt, den merovingischen Stat in der Hauptsache, wie schon Eichhorn, auf die Beneficialverhältnisse begründet hat) kann man nur nicht zugeben, daß damals schon Freie durch private Abhängigkeitsverhältnisse „aus der unmittelbaren Verbindung mit dem Oberhaupt des States und dem State selbst hinaus traten".

1) Brunner I. S. 254.

2) Capitula Remedii Leg. V. p. 182. Brunner a. a. O. hebt dies mit Grund hervor.

3) Vgl. Sohm S. 357.



III. Die Sippe.

Sehr zahlreich und sehr stark sind selbstverständlich noch — in Pflichten und in Rechten — die Nachwirkungen des Sippeverbandes, aus welchem ja ursprünglich der Stat der Gemeinde, dann des Gaues und der Völkerschaft erwachsen war[1]).

Das gesammte Erbrecht[2]) ist nur ein auf den Todesfall angewendetes Sipperecht: der Erbe steht fest durch Gesetz, wird im Augenblick des Todes des Erblassers, also durch den Anfall allein der Erbschaft, Eigenthümer.

Keines der Stammesrechte kennt die Folge nur Eines Erben in die Grundstücke, sondern alle Erben gleicher Parentel und gleicher Gradnähe[3]) innerhalb der Parentel theilen nach Köpfen, vorbehaltlich des Vorzugs der Speere vor den Spindeln.

Und jedesfalles bestand ein Näherrecht der Miteigenthümer (Miterben), falls die Erbschaft nicht thatsächlich getheilt, sondern ungetheilt gemeinsam besessen worden war, was sogar durch mehrere Geschlechter hindurch nicht selten vorgekommen sein muß, da es das Gesetz stillschweigend als leichtverständlich voraussetzt[4]).

Lang erhielt sich[5]) das Recht der Sippe, die Mädchen der Sippe zur Ehe zu vergeben kraft der Geschlechtsmuntschaft.

Man hat in neuerer Zeit viel Lärmens von der „Raubehe" gemacht:

---

1) D. G. Ia. S. 184—190.

2) S. „Fränkische Forschungen".

3) D. G. Ia. S. 254.

4) Lex Sal. 5916 ed. Hessels Col. 385 bei Urenkeln: alsdann bei Streittheilung nach Köpfen; auch ein Zusatz von 819 Leg. I. p. 292 setzt das Gleiche voraus und begünstigt wider die sonstigen Grundsätze in einem besonderen Falle die Miterben; ebenso eine Urkunde bei Pard. II. No. 559. Veräußerungen der Miterben an Fremde waren in solchem Fall ungültig, wenigstens nach L. Alam. Clothar. 91; erst ein Capitular von 819 L. I. p. 282 c. 6 hob dies Verbot auf; letztere drei Stellen entnehme ich Brunner I. S. 196.

5) Wie Brunner I. S. 222 hervorhebt. Aber sein Beispiel von Childibert II. und Guntchramn Greg. Tur. IX. 16, 20, Urgesch. III. S. 495, 502 zählt nicht hierher und die andern holländischen, frisischen und französischen Fälle gehören erst dem Mittelalter an: ob hier Ununterbrochenheit bis zur L. Salica hinauf vorliegt, steht doch dahin; über das Westgotenrecht L. V. III. 17 und IV. 3. Könige VI.[2] S. 499.



dieser ganze Ausbau scheint auf den ziemlich schwachen Füßen jener höchst bedenklichen „vergleichenden Rechtswissenschaft“ zu stehen, der — wirkliche — Sprachkenntnisse und jede Methode vielfach fehlen: sie arbeitet meist aus „Uebersetzungen“ und aus Ueberlieferungen von zweiter, dritter, vierter Hand, ohne daß Hand Hand wahrte, d. h. prüfte: jedesfalles sind die Germanen seit ihrem Eintritt in die Geschichte von Raubehe (und deren Vorstufen!) frei [1]).

Was man im Zusammenhang damit für die spätere Zeit aufstellt, hält nicht Stich: so daß nach Verbot der Raubehe die Geschlossenheit der Sippe sich in der Häufigkeit der Ehen unter Verwandten soll gezeigt haben: aber da die Mädchen damals nicht Liegenschaften als Mitgift zu erhalten pflegten, — Ausnahmen bilden Königstöchter — ist nicht abzusehen, wie [2]) dadurch das Vermögen sollte in der Sippe erhalten werden: gerade umgekehrt! Der Muntschatz, den ein Fremder zahlte, mehrte ja das Vermögen der Sippe und war wohl stets mehr werth als die Aussteuer der Braut. Und wenn — im geraden Gegentheil — Geschichte und Sage uns berichten, wie Könige und Adel durch Verschwägerung mit fremden Geschlechtern ihre Macht zu stärken suchen, so bestätigt dies das voll glaubhafte Zeugniß des Tacitus, daß Könige und Edle sogar in Vielweiberei leben, weil ihnen Bräute aus solchen Gründen aufgedrängt werden: das waren doch gewiß nicht verwandte Mädchen. Zahlreiche Beispiele gewähren schon Ost-, West-Goten, Vandalen, Burgunden, Franken, Langobarden, Thüringe: Ariovist hat eine keltische Königstochter zur zweiten Frau neben einer Germanin [3]).

Allerdings aber nahmen die Germanen seit uralter Zeit keinen Anstoß an der Ehe zwischen Geschwisterkindern, Ohm und Nichte, Muhme und Neffe, Schwager und Schwägerin. Und daß damals — in vorgeschichtlicher Zeit — die Entführung häufig nachträglich durch Friedensvertrag der Sippen in Ehe verwandelt wurde, ist ja wahrscheinlich: daraus aber eine Rechtseinrichtung der „Raubehe“ machen, ist zu geistreich, um wahr zu sein: so lang Raub, so lang nicht Ehe (= jus), sobald Ehe, nicht mehr Raub.

Leisteten nun die Germanen den Versuchen der Kirche, die Ehen

---

1) A. M. Darguhn u. A., aber auch Brunner I. S. 72: was dieser als Nachwirkungen anführt, kann einfacher in anderer Weise erklärt werden.

2) Nach Brunner I. S. 224.

3) Caesar, b. G. I. 53. Könige I. S. 102.

in diesen Verwandschaftsgraden zu verbieten, zähen Widerstand, so erklärt sich das sehr einfach aus dem allgemein bezeugten Festhalten an uralter Ueberlieferung, zumal die „Gottlosigkeit" einer solchen Ehe schwer zu begreifen sein mochte: es bedarf also nicht der Annahme[1], die Sippe habe planmäßig um ihrer Geschlossenheit willen solche Ehen begünstigt: Leidenschaften waren hiebei oft wirksam und Statskunst, nicht Sippepolitik.

Weiter sind die Gesippen berechtigt (und verpflichtet) zu Muntschaft, zu Eidhilfe, zum Unterhalt des erwerbsunfähigen Gesippen.

Die Erben haben das Wergeld für den erschlagenen Gesippen zu fordern: die Sippe übt auch — gegen das gesetzliche Verbot — noch lange Blutrache und Fehdegang[2].

Der Sippeverband war ohne Zweifel bei Begründung des Reiches noch sehr kräftig: aber daß deßhalb Blutrache und Eidhilfe als Rechtssitte in die römische Bevölkerung übergegangen seien[3], ist doch zu bezweifeln: die Blutrache ward nicht ein Recht der Römer: es ergriff sie nur thatsächliche Verwilderung, wie ja sogar die Juden! Und die Eidhilfe und den Unschuldseid mußte man in gemischten Fällen[4]) wohl den Römern einräumen, um sie im Vergleich mit den Germanen nicht allzu ungünstig zu stellen.

Ja, nicht blos Römer und Juden, auch Unfreie wurden vom Fehdewesen erfaßt[5]), da Unfreie wie hohe Aemter, Reichthum, selbst Unfreie erwarben[6]). Daher wird auch von einem „Wergeld" von Unfreien gesprochen[7]), was ganz widerbegrifflich ist.

Der Stat beschränkte nun und verbot zuletzt Fehdegang und Blutrache: zu frühest bei Ostgoten[8]), Westgoten[9]), Burgunden[10]).

Wie allgemein verbreitet und wie tief eingewurzelt noch im

1) Brunners I. S. 224.

2) S. „Gerichtshoheit" und „Fränkische Forschungen".

3) Wie Brunner I. S. 217.

4) D. G. Ib. S. 552—555.

5) Die von Brunner angeführten Beispiele gehören der Zeit Ludwig I. (828 bis 840) und gar dem 11. Jahrhundert an: Statuten Burchards von Worms von 1024. S. Stobbe I. S. 583.

6) Greg. Tur. IV. 46. V. 46. Urgesch. III. S. 152, 221; oben S. 281, 282.

7) S. oben S. 281.

8) Könige III. S. 84. IV. S. 26.

9) Könige VI.² S. 236. Westgot. Studien S. 259.

10) L. B. 2, 6.

VI Jahrhundert die Ueberzeugung von der sittlichen Pflicht der Blutrache war, ist in zahlreichen Belägen dargewiesen worden[1].

Bezeichnend für die bunte Mischung unausrottbaren altgermanischen Rechtsgefühls mit äußerlich übernommener römischer Ueberlieferung ist die Weise, in welcher eine Quelle des IX. Jahrhunderts die versäumte Blutrache als einen römischen Grund der Erbunwürdigkeit darstellt[2]: »secundum legem **Romanam**«[3]) werden die Söhne des germanischen Herzogs mit Einziehung des Vermögens, d. h. eben ihres Erbes, bestraft, weil sie den Tod ihres Vaters nicht gerächt.

Den weitgehenden Berechtigungen der Gesippen entsprechen schwerwiegende Verpflichtungen: sie haben den Gesippen, der wegen Zahlungsunfähigkeit mit Verknechtung bedroht ist, durch Zusammenschießen seiner Schuldsumme, zumal etwa eines Wergeldes, vor jenem Geschick zu retten[4]).

Die Haftung der Gesippen für die Wergeldschuld war wohl ursprünglich eine gemein germanische: war der Rechtsgang gewählt und konnte der Tödter das gesetzliche oder vertragene Wergeld nicht zahlen, so verfiel er der Verknechtung an die Erben des Erschlagenen. Dies Los aber von den Gesippen abzuwenden, war Pflicht aller Gesippen: daher soll z. B. im Salischen Recht jeder Verbrecher, der die verwirkte Buße oder Wette nicht zahlen kann und nun hingerichtet oder — eben als Schuldknecht — den Rächern ausgeliefert werden soll, bevor dies geschieht, an drei Gerichtstagen seinen Sippen behufs Loskaufs durch Zahlung der verwirkten Schuld angeboten werden. Hier finden wir noch einen Einzelfall der früher ganz allgemeinen Verpflichtung der Gesippen, Leben und Freiheit ihres Gesippen zu schützen.

Erst später ward diese alte, starke und alle Fälle umfassende Verpflichtung abgeschwächt, seit die Gesippen durch die Wanderungen getrennt und in ihren Verpflichtungen wie Rechten durch den Stat abgelöst wurden. Erst jetzt ward wohl auch zwischen Erb- und Magbuße

---

1) Bausteine II. S. 76 f. Greg. Tur. VII. 47. IX. 19. Urgesch. III. S. 342, 421.

2) Gesta Dagoberti c. 35 ed. Krusch, Monum. S. die Ausführung „Fränkische Forschungen".

3) Fr. 17, Dig. 34, 9 ed. Mommsen. Heredem qui sciens defuncti vindictam insuper habuit fructus omnes restituere cogendum existimavi (Papinianus).

4) Pactus Childib. et Chloth. I. c. 2. Ed. Chilp. c. 8. Leg. I. p. 5. p. 10.



geschieden, ward die Haftung aller Verwandten auf einen Theil der Wergeldschuld oder gar auf einzelne Fälle beschränkt. Das Recht der Sachsen, auch Angelsachsen, Frisen, Nordgermanen, das alle Verwandten für einen Theil des Wergeldes haften läßt, spiegelt uns noch die ältere Auffassung.

Dagegen ist es wohl jüngere Rechtsbildung nach bereits abgeschwächtem Sippeverband, wenn das Salische Recht nur Einen Fall aufzeichnet, — war er aber auch der einzige, in dem dies galt? — in welchem die Magen für den Tödter das Wergeld aufzubringen haben: wenn er nach dem Sühnevertrag mit seiner gesammten Fahrhabe die Wergeldschuld nicht decken kann und nun den Magen seinen Hof abtritt, dann haften diese und zwar je drei Grade der Vater- und der Mutter Magen: können sie nicht soviel aufbringen, müßen sie den Tödter dem Gläubiger ausliefern, der ihn, löst ihn auch sonst niemand aus, tödten darf[1]).

Sie haben ferner den Gesippen ganz allgemein vor Gericht zu vertreten.

Aber freilich ist nun der ohnehin vorgeschichtliche Geschlechterstat, welcher der Zeit vor der Niederlassung zu seßhaftem Ackerbau angehört, c. 490 längst verschwunden[2]). Weder bilden die Gesippen die Gemeinde, (— die Grundlage des States nach Gliederung des Statsgebiets und der Statsangehörigen —) noch bilden sie in der Gemeinde oder über die Gemeinde hinaus einen Verband von statsrechtlicher Bedeutung.

Dem gemäß nimmt nun aber auch der Stat Vermögensrechte an Stelle der ferner stehenden Gesippen in Anspruch: er setzt eine „Sibbe-zahl" fest, über die hinaus Erbrecht, Wergeld, Muntschatz nicht mehr den Gesippen, sondern dem Fiscus zufallen soll[3]).

Die Sippezahl endet bei den Saliern[4]) in sechsten, bei den Ufer-

1) L. Sal. 58. Brunner I. S. 220 beschränkt diese nur zweitreihige auf die Erbsühne, während die Magbuße von vornherein von den Verwandten aufzubringen war: sollte damals die Magbuße vor der Erbbuße bevorzugt worden sein? Er folgt hierin mittelalterlichen Beispielen.

2) Auch sogar 1881 aus der II. Auflage von Sybels: die früher von ihm verkündeten „künstlichen" Geschlechter sind nun ganz verleugnet, und von der „Geschlechterverfassung" ist nur der Inbegriff der niemals bestrittenen Einwirkungen der Sippe auf öffentliches wie privates Recht übrig geblieben.

3) Brunner I. S. 217.

4) L. Sal. 44, 10.



franken im fünften Glied[1]). Im fünften auch bei Thüringen[2]), Baiern[3]), Sachsen[4]), Langobarden[5]).

Diese Verschiedenheit beruht vielleicht[6]) nur auf verschiedner Zählung[7]), je nachdem man die Geschwister als erstes, die Geschwisterkinder als zweites oder gar erst als drittes Glied zählte, ähnlich wie später bei Berechnung der Parenteln die des Erblassers selbst von manchen Rechten eingezählt wird, von manchen nicht. Im Wergeld und Fehdegang gehen die uns überlieferten Frankenrechte in Pflicht und Recht nicht über die 5. Parentel hinaus[8]).

Dabei werden die Glieder, Grade, (genicula) Kniee, nach den Zeugungen (generationes) gezählt.

Wergeldforderung und Wergeldschuld werden von den verschiednen Rechten verschieden[9]) als „Erbsühne" unter die Erben d. h. als die Söhne und nächsten Gesippen (Aeltern, Kinder, Geschwister) und unter die ferneren Magen (Großältern und deren andere Abkömmlinge, also Oheime, Neffen) als „Magsühne" vertheilt[10]): Erbsühne und Magsühne betragen je die Hälfte des ganzen Wergelds bei den Saliern, jene gebührt den Söhnen (Enkeln, Aeltern, Geschwistern), diese den Magen: letztere wird wieder je zur Hälfte unter Vater- und Mutter-magen getheilt: ein Anwachsungsrecht unter diesen beiden Linien besteht nicht, vielmehr tritt an Stelle der fehlenden einen Linie der Fiscus ein[11]). Jede Linie theilt die ihr zugefallne Hälfte ($^1/_4$ des Ganzen) so, daß das erste Glied $^2/_3$, das zweite von dem noch Verbleibenden wieder $^2/_3$, das dritte das Verbleibende erhält.

---

1) L. Angl. 34.

2) L. Rib. 56, 3.

3) L. B. 15, 10. 4.

4) Ed. Rothari 153.

5) L. Sax. 18 [Sachsenspiegel ed. Homeyer I. 3 § 3].

6) So Brunner S. 217.

7) Ed. Roth l. c.

8) Guntchramns Drohung, bis ins 9. Glied zu rächen, führt Brunner I. S. 219 mit Recht als ein Außerordentliches an: die Zahl ist willkürlich gegriffen.

9) Vgl. Brunners lichtvolle Darstellung S. 218 f., nur die „Ergänzung" durch weit jüngere Quellen, obzwar desselben Stammesrechts, ist wohl nicht immer unbedenklich.

10) Ueber die nichtfränkischen Stämme s. diese.

11) Ueber Capitulare II. ad L. S. zu L. Sal. 62 vgl. Brunner a. a. O. und Z. f. R.-G.² III. S. 34 gegen Heusler, Instit. II. S. 523.

Derjenige Mage, der sich vor Andern um Sühne für die Erschlagenen im Rechtsgang bemüht hat, erhält eine Vorsühne pruemium[1]) (sic).

Wohl empfängt nach manchen Rechten der nächste Gesippe ebenfalls einen Voraus von dem Wergeld: ob dies aber stets bei Gelegenheit der Aussöhnung geschah, ist zweifelhaft: auch der Kuß, die Umarmung (angelsächsisch Hals-fang) als Ausdruck dieser Versöhnung ist nicht gemein germanisch[2]).

Außer bei Saliern, Sachsen (auch Angelsachsen) und Frisen ist die Spaltung in Erb- und Mag-Sühne unbekannt: nicht nur die Oberdeutschen (Alamannen und Baiern), auch Thüringe[3]) und Langobarden[4]), ja sogar die den Saliern nächst verwandten Uferfranken[5]) wissen nichts davon: da ist es doch wohl bedenklich, die Scheidung als gemein- und altgermanisch und bei den letztgenannten fünf Stämmen lediglich als verschwunden anzunehmen[6]). Das Einfachste war gewiß das Aelteste: d. h. die Hinzurechnung der Wergeld-Forderung und der bezahlten Wergeldsumme zu dem Nachlaß des Getödteten und folgeweise dessen Vererbung an den nächsten Erben: so bei jenen fünf Stämmen: andrerseits ist das Alterthümliche der Trennung von Sippe und Magschaft nicht zu leugnen.

Bei Uferfranken und Oberdeutschen wird Haftung der Magen für das Wergeld nicht erwähnt, also scheint es auf die Sippe im engern Sinne[7]) beschränkt.

Gewiß konnte die Erb- und die Mag-Sühne getrennt eingeklagt oder erlassen werden: waren sie doch verschiednen Gläubigern zustehende, verschiedne Forderungen[8]).

---

1) Ob aber das die delatura der L. Sal. 79 (Herold) Hessels Extravag. A. 6, wie Brunner I. S. 219, ist doch zweifelig.

2) Dänische, italienische, angelsächsische ($^1/_{10}$ des Wergelds) Beläge bei Brunner I. S. 161, frisische und fränkische, derselbe Z. f. R.-G. III. S. 16, spät flandrisch „Mundsühne".

3) L. Angl. c. 31.

4) Ed. Roth 162.

5) L. Rib. 12, 2. 67, 1.

6) Wie Brunner I. S. 219.

7) Was aber nicht mit Brunner I. S. 220 (und sonst) mit den Hausgenossen für Eins zu erklären: auch der Sohn, der Bruder, der die Were verlassen, zählte zur Sippe des Vaters, des Bruders.

8) Es bedurfte wohl kaum Cap. 1 zu L. Sal. 5 § 2, um das mit Brunner I. S. 218 anzunehmen.

In der fränkischen, noch mehr in der späteren Zeit tritt der engere Verband der „Were", d. h. der in Einer Hausgenossenschaft unter Einem Muntwalt Lebenden, mehr in sich geschlossen als Einheit auf, gelöst von den Eingriffen der ferner stehenden Gesippen[1]).

Aus dem Verband der Sippe und Magschaft mit all' deren Pflichten und Rechten mochte man sich lösen durch sinnbildliche Handlungen[2]). Die Haftung der Magen ward aufgehoben, weil manche Geschlechter dadurch verarmten[3]). Gegen die sinnbildliche, mit dem Heidenthum verknüpfte Handlung mochte auch die Kirche auftreten, und endlich wirkte auch wohl die Absicht des States mit, an Stelle der Wergeldzahlung öffentliche Strafe oder doch Auslieferung des Tödters treten zu lassen.

So bedrohte Childibert II. 596 die absichtliche (nur die vorbedachte?) Tödtung (Mord) mit Hinrichtung, die Abfindung durch Wergeld ausschließend: gewiß unter Einfluß der römischen Anschauung straft jetzt die Statsgewalt solch schweren Bruch der Rechtsordnung.

Ja, um die gleichsam privatrechtliche Beilegung solchen Frevels zu verhüten, wird den Magen nicht nur erlassen, vielmehr verboten, zu dem verwirkten Wergeld beizusteuern: dadurch mußte auch bei Todtschlag die Auslieferung des Tödters häufiger werden[4]).

Wie lang dieses Verbot in Geltung blieb, steht dahin: man darf aber wohl das Verbot des Chrenekruda-werfens damit in Verbindung bringen, durch welches auch die Haftung der Magen überhaupt aufgehoben wurde[5]).

Die Statsgewalt konnte — und mußte[6]) — nunmehr die Rechte der Sippe einschränken, da sie deren Pflichten und Verrichtungen großentheils selbst übernahm.

Aber nicht nur der Stat, auch ein privater Schutzherr leistete jetzt vielfach den früher von der Sippe allein gewährten Schutz: diesen

---

1) Vgl. Brunner I. S. 217.

2) Ueber das Chrenekruda-werfen s. L. Sal. ed. Herold 58 und in andern Handschriften [s. Hessels, Behrend], Brunner I. S. 221, über das Zerbrechen von Erlenstäben L. Sal. 63, dann J. Grimm, R.-A. S. 110, 136.

3) L. Sal. ed. Herold 58 de chrenecruda lege, quae paganorum tempore observabant, deniceps nunquam valeat, quia per ipsam cecidit multorum potestas.

4) Oben S. 301; Cap. c. 5 Leg.I. p. 16.

5) So ist wohl auch Brunner I. S. 221 zu verstehen.

6) Etwas anders scheint es Brunner I. S. 217.

auflösenden Wirkungen gegenüber hat sich die Geschlossenheit der Sippe bei den Niederdeutschen . . . „zäher bewahrt als bei den Oberdeutschen[1]".

Auch der Zusammenhang der Eidhilfe mit der Sippe ward gelöst: gleich in erster Reihe oder doch in Ermangelung von Gesippen dürfen auch Ungesippen als Eidhelfer heran gezogen werden: der Grund hievon war doch wohl weniger planmäßige Lockerung des Sippeverbandes durch den Stat als das thatsächliche Bedürfniß: die Gesippen siedelten jetzt oft so weit voneinder, daß man ihnen den verantwortungsschweren Leumundseid für einen fast unbekannten Gesippen weder noch ansinnen, noch ein solches Zeugniß für werthvoll erachten konnte.

Endlich ward auch die alte Gesammtmuntschaft der Sippe nun beschränkt, indem der Eine Muntwalt deren Rechte übte, [wohl aus dem gleichen Grunde der Zerstreuung der Gesippen über weite Lande,] und der König als Obervormund eingriff.

Die Obervormundschaft des Königs ist im Merovingenstat bereits im Grundsatz anerkannt: — nachdrücklicher freilich und mit theokratischer Färbung unter Karl, der sich als Beschirmer wie der Kirchen und Priester, so auch der Waisen und Wittwen empfindet[2]) und jene Pflicht in manchen, obzwar nicht eben in zahlreichen Einzelrichtungen bethätigt[3]).

Zu einer umfassenden Durchführung der Obervormundschaft kam es auch im karolingischen Reiche nicht: aber es liegen wenigstens in der Auffassung die Keime vor der Entwicklung', die später die Vormundschaft der Sippe durch die statliche ersetzt oder zu einem Familienrath herabdrückt[4]).

IV. Die Fremden. Die Juden.

Die Rechtlosigkeit des Fremden, — gemein-germanisch, gemein-arisch und ebenso bei Nicht-Ariern, ja wohl bei allen Völkern ursprünglich Regel, — bestand auch im Frankenreiche fort: selbstverständlich waren Stammfremde nicht mehr rechtlos nach Aufnahme ihres Stammes in das Reich: dann wurden sie ja Statsangehörige: über den Fremden

1) So Brunner I. S. 217.

2) Capit. I. 37 c. 23 p. 93 c. 5. 9. 281. c. 3, Cap. I. zur L. Sal. c. 7.

3) Viel allgemeiner durchgeführt im Langobardenrecht, Liutpr. 19. 74. 75. Capit. L. Lang I. 190. 192. — Rosin, Die Formvorschriften für die Veräußerungsgeschäfte der Frauen nach Langob. Recht in Gierke's Untersuchungen VIII.

4) Vgl. Brunner I. S. 224.



vom König aus Gnade gewährten Schutz und dessen Wirkungen ist anderwärts im Zusammenhang zu handeln[1].

Die Juden waren an sich als Volksfremde rechtlos: — dazu kam später, daß sie, nachdem das Christenthum Zwangsglaube geworden[2], auch als Ungläubige keinen Anspruch auf Statsschutz hatten. Denn daß sie als Römer gegolten und gleich den wirklichen Römern das Recht gehabt hätten, nach römischem Recht und mit den gleichen Befugnissen wie Römer zu leben[3], ist in alle Wege unrichtig.

Die Juden galten durchaus nicht als Römer[4]: waren sie es doch nicht und wollten es nicht sein[5]. Wo römisch Recht galt, wurde dasselbe im Strafrecht und im bürgerlichen Streitverfahren mit Christen freilich — nach wie vor der fränkischen Eroberung — auf sie angewendet, wohl auch mit den besonderen römischen Bestimmungen über Juden: allein in rein jüdischen Fällen lebten sie nicht nach römischem, vielmehr nach jüdischem Recht, dem Grundsatz der persönlichen Rechte gemäß. Aber freilich auch dies nur aus Gnade, vermöge des stets widerruflichen Schutzes des Königs. Denn schon in der Heidenzeit waren sie rechtlos als Volksfremde wie der Slave oder Däne, der irgendwie in's Frankenreich gerathen. Nach Erhebung des Katholicismus zur Statsreligion waren sie auch noch als Un-christen rechtlos. Daher hatten sie auch kein Wergeld wie die Römer und sogar die Liten; vermuthlich galt in merovingischer Zeit schon, was in karolingischer: für Tödtung eines Schutzjuden war ein Friedensgeld zu zahlen, aber nicht ein Wergeld an des Juden Erben, sondern an den königlichen Schützer; für andere Juden kam nur der allgemeine Schutz des Königs in Frage, der aber den Juden gegenüber keine Pflicht war.

Der König konnte ihnen — allen oder einzelnen — wie jedem Volksfremden[6] seinen Schutz verleihen, wenn er wollte: aber er mußte nicht[7], wie er römische Angehörige des Frankenreiches schützen **mußte**:

1) S. „Königsschutz", „Gerichtshoheit" und „Fränkische Forschungen".

2) S. „Kirchenhoheit".

3) So Waitz zu Löning I. S. 51; das Richtige bei Brunner I. S. 227 f.; über die Juden im Westgotenreich Könige VI.² S. 410—421.

4) Ich habe schon vor Brunners I. S. 228, Ausführung, der ich völlig beipflichte, die gleichen Ergebnisse gefunden und vorgetragen.

5) Brunner bemerkt I. S. 228, die späteren Judenschutzbriefe beziehen sich nirgend auf das römische Recht, wie sie doch mußten, wenn die Juden danach lebten.

6) Richtig hierin Klimrath p. 405.

7) Anders Klimrath a. a. O.

— daher konnte er auch nur beschränkten, bedingten — z. B. an Geldzahlung geknüpften Schutz verleihen: ja, wie es scheinen will, galt diese Schutzgewährung überhaupt nur als widerruflich. So erklärt sich das Verfahren Chilperichs gegen die Juden[1]): er verkauft ihnen die Fortdauer seines Schutzes zu Willkürpreisen oder er widerruft ihn ganz und zwingt sie zur Taufe[2]); die beiden Frankengesetze erwähnen der Juden gar nicht.

Man kann daher auch nicht im Franken- — wie wegen des Breviars — im Westgoten-Reich sagen, die römischen Judengesetze hätten allgemein für die fränkischen Juden fortbestanden.

Die Kirche griff nur in einzelnen Dingen ein, indem sie, wie im Westgotenreich, den Juden verbot, christliche Unfreie zu halten — wegen der unablässigen Bekehrungsarbeit der Juden an solchen[3]).

Endlich sollen sie — wie im Westgotenreich — nicht obrigkeitliche Aemter bekleiden[4]); mit Recht bemerkt man[5]): die häufige Wiederholung bezeugt die Erfolglosigkeit dieser Verbote, die dem Widerstreben entsprangen, die ungläubigen Fremden, denen man Gerechtigkeit und Milde gegen Nicht-Juden wohl nicht zutraute, über Christen richten zu lassen: nicht nur deßhalb, weil man ja auch „Eingeborne" als Beamte vorzog[6]).

Allein andrerseits steht doch auch fest, daß Juden in Gallien[7]) schon im VI. Jahrhundert große Reichthümer besaßen, Steuern pachteten oder vorschossen, so daß nicht erst in die karolingische Zeit diese günstige Stellung zu verlegen ist[8]).

Der Handel, zumal der Großhandel, der überseeische, lag mehr noch als in der Juden in der Syrer Händen[10]). Es waren z. B. in

---

1) Greg. Tur. VI. 5, VII. 23. Urgesch. III. S. 234, 316.

2) Naudet p. 510. Vgl. Grätz, Geschichte der Juden V. S. 30 f. Stobbe, Die Juden in Deutschland S. 4.

3) Conc. Matiscon. I. c. 16 Mansi p. 935. Könige VI.² S. 414. Ferner Conc. Rhem. c. 13, vgl. Löning S. 53.

4) Conc. Arvern. c. 9 Mansi IX. p. 861, Matiscon. I. c. 13 l. c. p. 934. Paris. V. c. 15, Mansi X. p. 544, Rhem. c. 13, Chloth. II. Edict. c. 10 p. 22.

5) Waitz S. 270. 6) Wie Fehr S. 528 meint.

7) Wie im Westgotenreich vor 587 Könige VI.² S. 411.

8) Greg. Tur. VII. 28. Urgesch. III. S. 316.

9) Höniger, Zur Geschichte der Juden Deutschlands im früheren Mittelalter, Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland I. S. 172; über jüdischen Sklavenhandel Stobbe, Die Juden in D. S. 6.

10) Vgl. Brunner I. S. 228, 261, 275 f.

einer Binnenstadt sogar wie Tours c. 580—590 so viele Syrer, daß man ihre Sprache neben der der Franken, Römer, Juden in dem Zuruf bei dem Einzug Guntchramns heraushörte[1]).

Juden sind oft Händler[2]), Zollpächter[3]), Steuerpächter, wozu sie sich wohl in Gesellschaften verbinden[4]).

Man[5]) hat bemerkt, erst seitdem die Eroberung Syriens durch den Islam den syrischen Handel zerstört hatte, sind auch im Frankenreich die Juden aus dem Schacherhandel heraus und an Stelle der Syrer in den Großhandel getreten — also Mitte des VII. Jahrhunderts[6]). Unleugbar spielten noch im VI. Syrer als reiche Kaufherrn in Gallien eine Rolle[7]).

---

1) Greg. Tur. VIII. 1. Urgesch. III. S. 344 f.; über den südgallischen Handel m V. Jahrhundert Bausteine II. 1880. S. 301.

2) Salomon, doch wahrscheinlich Jude, negotiator: Gesta Dag. c. 12.

3) l. c.

4) S. „Finanzverwaltung". Chloth. II. edict. c. 10.

5) Brunner a. a. O.

6) Greg. Tur. a. a. O. Urgesch. III. a. a. O.

7) Scheffer-Boichhorst, Zur Geschichte der Syrer im Abendlande, Mittheil. d. Instit. f. österreich. Geschichtsforsch. VI. S. 523, Mommsen, Röm. Gesch. V. S. 407.

Berichtigung.

S. 12. Z. 18 v. u. lies geförderte statt gefärbete.

Die

Könige der Germanen.

Das Wesen

des ältesten Königthums der germanischen Stämme

und

seine Geschichte bis zur Auflösung des Karolingischen Reiches.

Nach den Quellen dargestellt

von

Felix Dahn.

Siebenter Band.

Die Franken unter den Merovingen.

Zweite Abtheilung.



Leipzig,
Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel.
1894.



Inhalts-Verzeichniß.

II. Die Verfassung des Merovingischen Reiches.

A. Grund und Boden.

1. Allgemeines.

Landtheilung zwischen Franken und Römern wie in den Reichen der Goten und Burgunden hat, wie wir sahen[1]), niemals und nirgend statt gefunden: es war für eine solche weder Möglichkeit noch Bedürfniß gegeben[2]).

In dem zuerst von Chlogio und dessen Vorgängern gewaltsam besetzten Gebiet waren freie landeignende Römer wohl nur in sehr schwacher Zahl zurückgeblieben: die seit zwei Jahrhunderten hier drohenden Raubfahrten, dann später die erzwungenen Niederlassungen der Franken mochten die »possessores« bewogen haben, je länger je mehr diese stets gefährdeten Landschaften zu räumen. Mit bestem Fug hat man[3]) darauf hingewiesen, daß das vollständige Verschwinden des Chri-

---

1) VII. 1 S. 105; so richtig auch Schröder² S. 101.

2) Über die Grundverhältnisse jener Zeit vergleiche Guérard, explication du capitulaire de villis 1853; derselbe, bibliothèque de l'école des chartes 3. Série IV. — v. Roth, Feud. (1863) S. 142. — v. Inama, Grundherrschaften 1878. — Garsonnet, histoire des locations perpétuelles et des baux à longue durée (1879). — Lamprecht, Deutsches Wirthschaftsleben I. 1. — Heusler, Institutionen II S. 170. — Edg. Löning I S. 365. — Max Weber, römische Agrargeschichte 1891. — Meitzen, die Individualwirthschaft der Germanen, Hildebrand-Conrads Jahrbücher VI.; derselbe, die Ausbreitung der Germanen l. c. 32; derselbe, deutsche Dörfer, Zeitschrift für Ethnologie IV. 1872 Heft 3. — Achenbach, die Haubergsgenossenschaften des Siegerlandes 1863. — Seidensticker, die genossenschaftlichen Holzungsrechte und Holzgerichte 2c. Supplement zu den forstlichen Blättern (von Leo) 1872. — Engels, die Mark, in: Entwickelung des Socialismus 3. Auflage 1883. — Mommsen, die Bewirthschaftung der Kirchengüter unter Gregor I. Zeitschrift für westd. Geschichte I. 1893.

3) Paul von Roth, Geschichte des Beneficialwesens S. 230.

stenthums in diesen doch seit 330 christlich gewordenen Gegenden, die erst im VII. Jahrhundert ganz von Neuem wieder bekehrt werden müssen, sich nur aus dem fast vollständigen Verschwinden der Römer erklärt.

Am Wenigsten hätte man Fortbestand von Keltischem, Rein-Keltischem, noch nicht verrömerten Kelten hier (— anders in Aremorica —) annehmen sollen: seit Caesar wirkte hier ununterbrochen ein halbes Jahrtausend die Verrömerung mit einem Erfolg, der kaum in irgend einer Provinz wieder erreicht worden ist[1]. Es besteht daher nicht die Spur eines Schattens eines Scheins, daß Kelten den eindringenden salischen Siegern hier keltisches Recht hätten[2] einpfropfen mögen.

Die Ansiedelung der Franken erfolgte in Hof- oder Dorf-Siedelung.

Hofsiedelung und Dorfsiedelung: beide kommen bei den Saliern wie bei den andern Germanen neben einander vor. Es ist ebenso unrichtig[3], den Oberdeutschen die Hofsiedelung wie[4] den Saliern die Dorfsiedelung abzusprechen; Hof- und Dorfsiedelung sind auch bei den verschiedenen Stämmen gleich alt, nur mit der selbstverständlichen Beifügung, daß oft aus einem Einzelhof durch Ansässigmachung der heranwachsenden Söhne und Enkel ein ganzes Dorf allmälig herangewachsen ist[5].

Ob Hof- oder Dorf-Siedelung im Einzelfall eintrat, hing von der Gestaltung des Bodens, z. B. einladenden Wasserläufen, Furten, Fähren, später Brücken einerseits, von der Art des Vorgangs bei der Einwanderung und Ansiedlung andrerseits ab[6].

Auch die Lex Salica kennt Dorf- und Hof-Siedelung neben einander und, während sonst vicus das Dorf, villa den Einzelhof bezeichnet[7], braucht sie villa für beides[8].

---

1) Vgl. Friedländer, Gallien unter römischer Herrschaft. — Mommsen, römische Geschichte V.

2) Diese von Leo, Malbergische Glosse, aufgestellte, schon von Jakob Grimm, Vorrede zu Merkels Ausgabe der Lex Salica niedergestreckte, von Leo selbst nicht mehr vertheidigte Vorstellung hätte v. Sybel S. 172 nicht wieder emporzurichten versuchen sollen.

3) Mit Schröder a. a. O. (VII. 1) (jetzt berichtigt ² S. 199).

4) Mit v. Inama-Sternegg I. S. 94 vergl. D. G. Ib. S. 433.

5) Vergl. D. G. Ib. S. 431.

6) D. G. Ib. S. 475.

7) S. VII. 1 S. 97 f.

8) Vgl. 45. 14, 6. 42, 5.

Das Fränkische für vicus war „heim“[1]).

Die vielen mit Personennamen zusammengesetzten, von solchen auch auf „-ing“ „-ingen“[2]) abgeleiteten Ortsnamen (häufiger aber auf »vilare« = Weiler oder -heim) weisen deutlich auf den Namen des Gründers des Einzelhofes hin, aus welchem dann freilich oft ein Dorf hervorwuchs.

2. Almännde.

Das Dorf hat Eigenthum an seiner Almännde[3]): es genügt der Einspruch eines einzelnen Gliedes, einem Ausmärker die Niederlassung in der Mark zu verwehren: nur durch Sichverschweigen binnen eines Jahres geht dieses Ausweisungsrecht dem Einzelnen verloren: genau wird das Verfahren geregelt, in welchem innerhalb jener Frist jeder Einzelne die Ausweisung betreiben kann. Das ist nicht die Folge eines *Eigenthumsrechts* jedes *Einzelnen* an der Almännde („Gesammteigenthums“), — *neben* dem Eigenthum der Gesammtheit! — sondern eine Satzung der Dorfverfassung, ein Recht des Gemeindegenossen als solchen, das sich vollständig erklären läßt: nicht nur daraus, daß die Aufnahme eines als verdächtig Bekannten oder auch nur eines Unbekannten in den Verband der Nachbarn und Märker mit ihren weitgehenden Rechten z. B. auf Eidhilfe, Zeugniß, Erbrecht höchst unerfreulich, ja verderblich sein konnte, noch mehr deshalb, weil der Märker als solcher ein Anrecht auf Rodung hatte; jeder sollte Einspruch haben gegen die Mehrung der Zahl dieser Rodungsberechtigten durch Fremde, während doch die wachsende Bevölkerung für Söhne, Eidame und Enkel vielleicht des noch Ungerodeten dringend bedurfte.

---

1) Lex Sal. Prol. I.

2) Die keineswegs nur alamannisch sind: wider diesen Irrthum Arnolds s. „Germanische Forschungen“.

3) Nach Fustel de Coulanges, recherches p. 321 besteht im Frankenreich die Almännde überhaupt nicht: er steht hier, wie so oft, in schreiendem Widerspruch mit den Quellen: das erkennen auch Franzosen wie Thévenin, p. 128; in ungezählten Fällen *kann* »communis«, »communia«, »commarchani« gar nicht anders als von der Almännde verstanden werden, s. Waitz II. 1. S. 388, Zeumer, Form. 716, (Sangall. misc. 18 p. 388). Was soll z. B. L. Sal. 27, 18 (19) anders als den Almännde-Wald bedeuten *können*? über den Begriff s. Deutsche Geschichte Ia. S. 168, b. 492. Vgl. Schröder[2] S. 202.

Die Vortheile und Rechte der Märker waren also dadurch jedesfalls gewahrt, daß jeder von ihnen binnen Jahresfrist die bereits erfolgte Ansiedelung eines Markfremden durch Einspruch rückgängig machen konnte[1]).

Lex Salica 45 handelt von der Neuansiedlung in der Mark eines Dorfes, nicht um Ueberlassung eines schon bestehenden Hofes an einen Fremden[2]).

War auch die Grundbedeutung von mark, althochdeutsch marcha = lat. margo, ursprünglich nur Gränzlinie[3]), so bedeutete es doch bald wie die begränzenden Striche (Linien), so auch das von ihnen eingeschlossene Gebiet: communis terminus = gemeinmerchi[4]).

Mark kann daher auf jedes abgegränzte Gebiet, groß oder klein, angewendet werden: man spricht von der Landmark, von den Marken eines Reiches — oft größer als ein Herzogthum (oben VII. 1 S. 100 das Land): ohne Zweifel hatte früher auch die Völkerschaft, der Gau wie das Dorf oder — bei Hofsiedlung — die Höferschaft eine „Mark“. Daher umfaßt die Dorfmark im weitesten Sinn alles Land jeder Art, das innerhalb der Gränzen des Dorfes liegt: also auch das Sondereigen, die Häuser, die Höfe, die im Sondereigen stehenden Ackerhufen.

So konnten sich „Marken“ auch anderer Genossenschaften bilden: mehrere Dörfer konnten sich vereinen, ein gewisses Gebiet gemeinsam einzudeichen, zu entsumpfen: oder aus einem Mutterdorf waren mehrere Dörfer hervorgewachsen, während die Almännde ihnen allen gemeinsam blieb; die Annahme von solchen, zu einem bestimmten Zweck gebildeten, von der Dorfalmännde verschiedenen Marken erklärt dann auch im Mittelalter Manches sonst Unbegreifliche.

---

1) L. Sal. 45. Sohm, Proceß S. 14, Lamprecht, Wirthschaftsleben I. S. 49, Schröder, Franken S. 55. Ausbreitung S. 148. Rechtsgesch. (2. Aufl.) S. 199. Nach Fustel de Coulanges, étude sur le titre de migrantibus. 1886. p. 20 wird hier die widerrechtliche Besitznahme durch den Fremden vorausgesetzt: und die soll nach einem Jahr unantastbar sein?

2) Wie Schröder, Franken S. 57, in Wiederaufnahme älterer Ansichten, behauptet; vgl. R.-G.[2] S. 208.

3) Eine Unterscheidung zwischen ererbtem Land und Neuland, läge auch vor Ed. Chilp. c. 3 u. 4, wäre c. 4 mit Kern p. 409 zu lesen de tilli, aus altfrisisch »tillathe«, Neuerwerb: aber s. dagegen oben VII. 1 S. 191 unter »leudes«.

4) Vgl. Kluge S. 213, Schade S. 593, Diefenbach II. 550. Schon gotisch von marka gamarko, der Markgenosse, Könige VI.[2] S. 10. Im Nordischen mörk = Wald, da der Wald (eben der Gränzwald) D. G. Ia. S. 179. 295 oft die Scheide zwischen Gemeinden, Gauen, Völkerschaften bildete.

5) Graff II. S. 849.

Im engern Sinn gedacht ist die Dorfmark = Almännde (— wir wählen fortab hierfür wegen der Mehrdeutigkeit des Wortes „Mark“ letzteren Ausdruck —), im Gegensatz zu dem Sondereigen, das unvertheilt und im Eigenthum der Dörferschaft verbliebene Land: also Wald und Weide, aber auch Sumpf, Landsee, Bach, in den Alpen Berge, zumal deren oberer Theil, aber auch weit herab reichende Bergweiden = Almen.

Die Almännde, z. B. Wald steht im Alleineigenthum des Dorfes, das dann den Bauern dingliche Nutzungsrechte an demselben verstattet[1]).

Diese Nutzungsrechte an der Almännde — dingliche jura in re aliena — sind jetzt[2]) mit dem Sondereigen an einem Hof als dessen Zubehörde verknüpft.

Diese Rechte heißen »communia« (scilicet jura)[3]), »legitima (d. h. lege accognita, lege quaesita) communia« (jura)[4]).

Der Nutzungsberechtigte Märker heißt »commarchanus, consors«[5]), den Baiern Calasneo[6]).

Der Maßstab für die Nutzungsrechte war der Umfang des fraglichen Sondereigens[7]), d. h. dessen wirthschaftliches Bedürfniß, (vorausgesetzt die Erhaltung der Almännde selbst in gedeihlichem Stand z. B. gegenüber den Rodungswünschen oder dem Recht auf den Bau); davon hat sich bis auf die Gegenwart bezüglich des Weiderechts der Grundsatz erhalten: „soviel Einer überwintern (d. h. in seinen Räumen bergen) mag, soviel darf er übersommern“.

An sich stand freilich nichts im Weg, auch Almänndeland nur auf Zeit, widerruflich, einem Märker zur Sondernutzung, z. B. Acker-

---

1) D. G. Ib. S. 496.

2) Selbstverständlich erst geraume Zeit nach dem Uebergang zu seßhaftem Ackerbau.

3) Wie übrigens auch die Almännde communia scilicet *pascua* nach dem umfangreichsten Bestandtheil heißt.

4) Thévenin, Communia, p. 127. 129 Form. ed. Zeumer p. 77. 726.

5) »pagensis« doch nur sofern der freie Grundeigner allein solche Rechte an der Almännde freier Leute hatte, s. oben pagensis bei Gemeinfreien VII. 1.

6) S. diese.

7) Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins I. N. 7 scara (= pars —) in silva juxta formam hovae plenae. N. 20 cum pastu . . juxta modulum (d. h. nach dem Umfang) curtilis ipsius. scara geradezu = Theil, Antheil an der Almännde.

bau zu übertragen: doch findet sich bei Franken kein Beleg wie zweifellos bei Langobarden [1]).

Inwiefern damals schon statt des Beispruchsrechts des Erben oder neben diesem eine „Marklosung" [2]), d. h. ein Näherrecht der Märker oder Nachbarlosung des Nachbars bei Veräußerung von Huben in der Mark stattfand — ein dingliches Vorkaufsrecht gegenüber Ausmärkern, — steht dahin [3]).

Auch die bei der Hofsiedlung oft meilenweit von einander wohnenden Höfer einer Höferschaft faßten sich doch als Einheit und nahmen das von ihnen bebaute oder beweidete Gebiet als Almännde in Anspruch.

3. Rodung.

Das Rodungsrecht ward ganz folgerichtig nach dem Eigenthum beurtheilt, ein „Ober-Eigenthum" des Königs, verschieden von Sondereigen desselben an den Kronwäldern, von der Gebietshoheit und der allgemeinen Forsthoheit (neuzeitlich ausgedrückt) hat es im Frankenreich nicht gegeben [4]).

Daraus folgt: der König hat das ausschließende Rodungsrecht an den Kronwäldern, die Dorf- oder Höfer-Gemeinde an dem

1) Troya III. p. 481 (730, Pisa) 9, s. Langobarden; dagegen doch fraglich, ob auch bei Angelsachsen.

2) Dahn, Grundriß des D. Privatrechts S. 100, daselbst die Literatur. J. Grimm, Weisthümer I. S. 133, Schröder, Wörterverzeichniß hierzu VII. S. 329.

3) Brunner I. S. 195 scheint es anzunehmen. Hierüber — beschränktes Erbrecht am Grundeigen und Folgerecht der Nachbarn — s. Gierke, Z. f. R.-G. XII. S. 430, Brunner I. S. 195; ich neigte früher der Erklärung zu, es liege die Erinnerung an uralte Einheit der Gesippen und der Nachbarn und also vermuthetes Erbrecht der Letzteren zu Grunde; indeß ist dies bei der Auflösung der alten Sippeverbände nicht gerade wahrscheinlich und durch die starke Macht der Märker, ihre Wünsche zu wahren, ausreichend erklärt.

4) Diese Lehre Schröders ist ausreichend widerlegt worden D. G. Ib. S. 483, 698; ich gehe nicht nochmal darauf ein, obwohl sie in R.-G.² S. 205 wiederholt wird. Man darf aber jenem Irrgedanken gar keine Zugeständnisse machen. Sagt z. B. auch Brunner I. S. 203, „einen Bestandtheil des . . Königsgutes bildeten die ausgedehnten Waldungen und das wüstliegende Land, soweit sie sich nicht in hergebrachtem Besitze (soll heißen Eigenthum) der Markgenossenschaften oder im Sondereigenthum von Unterthanen befanden", so ist zu erwidern, daß dabei für Waldungen und wüstliegend Land doch gar nichts besonderes galt: herrenloses Land jeder Art, z. B. auch erblos gewordene Aecker, Häuser verfielen und gehörten eben dem König = Stat.

Almänndewald, jeder Private an seinem Privatwald. Der Fremde bedarf der Einwilligung des Eigenthümers.

Diese Einwilligung konnte aber auch stillschweigend gegeben werden und bei dem Kampf mit dem Urwald, der damals rechts vom Rhein noch überall, aber auch in vielen noch nie gerodeten oder wieder verwilderten und verwaldeten Strichen Galliens (z. B. in den Vogesen), zu führen war, wurde in Kronwäldern und in Almänndewäldern diese Einwilligung schon dann als ertheilt angenommen, wenn der Rodende sonder Einspruch offen, bei Tage, „mit hallender Axt" gearbeitet hatte: daher noch im späten Mittelalter in den Weisthümern das Rechtssprichwort: „die Axt ist ein Rufer und kein Dieb".

Alles was als besonderes „Recht der Rodung" angeführt wird[1]), ist also gar kein besonderes Recht, sondern aus dem Eigenthum an dem zu rodenden Wald einfach abzuleiten.

In dem Almänndewald hatte hiernach das Recht, zu roden, die Gemeinde als Eigenthümerin oder der Gemeindegenosse unter Verstattung der Gemeinde. Das Gerodete ging selbstverständlich — das war ja der von der Gemeinde gebilligte Zweck der Arbeit — in das Sondereigen des Roders über, erweiterte dessen Hufen oder begründete neue.

Rodete die Gemeinde, so konnte sie dabei beabsichtigen, bestimmte Hufen (— Sondereigen —) zu mehren oder neu zu begründen oder auch nur den Gemeinde-W a l d in Gemeinde-W e i d e und Gemeinde-W i e s e zu verwandeln, die, wie zuvor als Wald, im Alleineigenthum der Gemeinde blieben, nur Nutzungsrechte der Gemeindeglieder auferlegt erhielten.

Was die königlichen Wälder betrifft[2]), so galt — mit Einer Ausnahme — das Gleiche, aus dem Eigenthum Folgende: d. h. das Rodungsrecht des Königs und unter seiner — oder, was dasselbe, seines Grafen — Verstattung jedes Andern.

Daß in solchen Königs-Wäldern jeder auch ohne Verstattung roden durfte, ist ein Irrthum, dadurch veranlaßt, daß auch hier still-

1) Beseler, der Neubruch nach dem älteren Deutschen Recht in den Symbolae für Bethmann-Hollweg 1868, Schröder, Z. f. R.-G. Neue Folge II. S. 65, berichtigt zum Theil [2] S. 203 f. Auch von Brunner I. S. 205.

2) Brunner I. S. 206 sagt: „über öffentliche Wälder, welche nicht zu einer gewissen Mark gehörten, konnte der König verfügen". Gewiß. Denn Wälder, die weder einer Gemeinde noch einem Privaten gehörten, w a r e n eben k ö n i g l i c h e = statliche. „Oeffentliche" Wälder als vierten Begriff gab es nicht.

schweigende Verstattung vermuthet wurde, falls Einsprache unterblieb, und daß die weiten, z. B. bisher herrenlosen, nun erst fiscalisch gewordenen Wälder in Vorhandensein und Ausdehnung dem König oft kaum bekannt sein mochten, während bereits darin, ohne Anfrage, gerodet wurde.

Diese stillschweigend vermuthete Verstattung der Rodung mochte von dem Fiscus um so leichter ertragen werden, als — und hierin liegt der Unterschied von der Rodung in dem Almänndewald — das Eigenthum an dem Rodland dem Fiscus nicht verloren ging, sondern verblieb, der Roder nur ein vererbliches Nutzungsrecht erwarb, das, zinsbar, dem precarium, beneficium sehr ähnlich war; selbstverständlich konnte der Fiscus von Anfang oder später auf den Zins verzichten[1]).

Jene vermuthete Verstattung der Rodung an Königswald kam übrigens nur Staatsangehörigen zu: es wäre doch für die Sicherheit der Gränzen allzu gefährlich gewesen, jeden Slaven, Avaren, Dänen, Mauren unter solchem Schutz sich in der Mark festsetzen zu lassen: Fremde bedurften daher ausdrücklicher Verstattung des Königs.

Dann aber mußte bei dem thatsächlich, (obzwar durchaus nicht rechtlich) fast unbeschränkten Rodungsrecht der Reichere, der über eine größere Zahl von unfreien und halbfreien Arbeitern, Arbeitsthieren, Arbeitsgeräth, auch über größere Geldsummen behufs Ankaufs verfügte, sehr bald die Aermeren in dem Wettbewerb um das Rodland zurückdrängen und zum Großgrundherrn werden[2]).

4. Sondereigen.

Sondereigen am Boden bestand, wenn vielleicht noch nicht bei den Sueben Caesars, — anders schon zu seiner Zeit bei Ubiern — doch schon bei allen Germanen des Tacitus und sonder Zweifel bei den Franken in Gallien und am Rhein seit dem III. und IV. Jahrhundert.

Neben der Almännde giebt es ohne Zweifel Sondereigen des Einzelnen wie an Haus, Feld und Wiese, auch an Wald: und es kann

1) Vgl. z. B. Urgesch. III. 1089 f. die Ansiedlung der Spanier unter Karl nordöstlich der Pyrenäen.

2) Das hat vortrefflich ausgeführt Brunner I. S. 205 und II. Vergl. über das Erliegen der Kleinfreien in dem wirthschaftlichen Wettbewerb überhaupt Könige VI² S. 165. 172.

Wald auch in Miteigenthum Mehrerer stehen [1]): dies geht daraus hervor, daß, wenn der eine Eigenthümer einen von ihm zum Schlagen gezeichneten Baum ein Jahr lang nicht geschlagen hat, der andere Eigenthümer ihn schlagen und für sich nehmen darf.

An dem Sondergut, das der Bauer von König oder Gemeinde empfangen oder auch etwa unter deren stillschweigender Einwilligung durch Rodung erworben, entstand wirkliches Eigenthum, auch vererbliches [2]), wie L. Sal. [3]) und Ed. Chilp. [4]) zweifellos darthun [5]). Daß die L. Sal. das Verfahren im Rechtsstreit um Grundeigenthum nicht behandelt und auch nur von Vollstreckung in Fahrhabe, nicht in Grundeigen spricht, kann doch wahrlich nicht beweisen [6]), daß beides überhaupt nicht vorkam. Die etwa einhundert knappen Absätze der Aufzeichnung enthalten doch in alle Wege nicht das ganze Recht der Salier.

Die Almännde stand im Eigenthum des Dorfes oder der Höferschaft: an Hof und Hube aber bestand Sondereigen: also nicht mehr echte Feldgemeinschaft, wonach auch an dem dem Einzelnen zu Bau und Nutzung überwiesenen Häuser-Boden und Acker nicht jener Eigenthum erwarb, sondern das Dorf (die Gemeinschaft) behielt, so daß in bestimmter Zeitfolge (jährlich ?) [7]) alle Aecker (und Häuser?) den Besitzer und Nießbraucher wechselten.

Der Begriff der „Feldgemeinschaft" ist überhaupt darauf zu beschränken, daß

I. die Almännde im Alleineigenthum der Gemeinde blieb: dazu gehörte auch der noch ungerodete Wald: das kann man aber füglich gar nicht „Feldgemeinschaft" nennen; daß

---

1) L. S. 27, 1, ganz verschieden vom Almänndewald.

2) Gegen den Irrthum, daß die Franken erst durch und mit Eroberung Galliens Sondereigen am Boden kennen lernten und erwarben vergl. Waitz S. 388, das alte Recht S. 59, Thonissen p. 381.

3) L. Sal. l. c.

4) Ed. Chilp. l. c.

5) Waitz S. 92 drückt sich, wie immer, sehr vorsichtig, aber — wie leider sehr oft! — auch sehr unjuristisch aus: „die Einzelnen hatten nur beschränktes Recht am Boden".

6) Wie Bethmann-Hollweg, Geschichte des germanisch-romanischen Civilprocesses I. 488, 318 und Waitz S. 92. Aehnlich Schröder, Franken S. 49 F. zur D. G. XIX. S. 143.

7) So Caesar b. G. VI. 22.

II. jeder Märker das Recht hatte, unter Zustimmung der Gemeinde (auch stillschweigender) zu roden und an dem Rodland Sondereigen zu gewinnen; daß

III. die Gemeinde über die Nutzungsrechte der Märker an der Allmännde beschloß; daß

IV. die Gemeinde auch die Art der Bewirthschaftung (auch Anfang und Ende) des Sondereigens vorschrieb („Flurzwang"); daß

V. — wie es scheint — die Gemeinde „von Zeit zu Zeit" Umtausch des Sondereigens unter den Märkern beschließen konnte; endlich

VI. daß (bis auf Chilperich) das Sondereigen nur auf männliche Abkömmlinge, nicht auf Töchter, Seitenverwandte (und Vorfahren?) vererbte, vielmehr das Sondereigen bei söhne- (und enkel-)losem Tode des Bauers wieder der Gemeinde zufiel, die es dann an die nächsten Nachbarn („den" Nachbarn) des Erblassers vertheilte.

Daß die Feldgemeinschaft nur bei den Saliern vorgekommen sei[1], ist ebenso unrichtig wie daß sie ursprünglich nur herminonisch gewesen[2]. Aus dem Obereigenthum des Königs an allem salischen Land konnte die „Feldgemeinschaft" nicht fließen, weil jenes Obereigenthum nie bestand[3].

Die Felder sind, wie übrigens durch das ganze Mittelalter und zu großem Theile heute noch, offen, sonder Umfriedung[4], was vielleicht aus der gegenseitigen Brachweide aller Märker, keinesfalls aus der „echten Feldgemeinschaft", die später ja nicht mehr bestand, zu erklären ist: — einfacher noch aus dem Mangel an Bedürfniß, aus der Beibehaltung uralter müheloser Wirthschaftszustände.

Es bestand vielmehr nur Flurzwang (— den Ausdruck „unechte", „laxe", oder auch „beschränkte" Feldgemeinschaft sollte man auf das Verhältniß nicht anwenden: er führt irre bezüglich des Eigenthums —) d. h. ein ähnlicher Zwang wie er nach anderer Richtung heute noch im Weinbau besteht: wie hier in vielen Landschaften nach

1) Schröder a. a. O.

2) Meitzen, der älteste Anbau der Deutschen, Z. f. Nationalökonomie XXXVI. S. 42.

3) S. dagegen D. G. Ib S. 283, gegen Schröder auch v. Inama-Sternegg, Deutsche Wirthschaftsgeschichte I. S. 92.

4) Nasse, die mittelalterliche Feldgemeinschaft und die Einhegungen in England. Bonn 1869. S. 13. 40.

Gemeindebeschluß der Tag vorgeschrieben wird, an welchem alle Winzer der Mark die Weinärndte beginnen müssen (d. h. vor welchem sie verboten ist), so ward wegen der „Gemenglage" der einzelnen Sonderäcker (d. h. deren Vertheilung über alle drei „Wannen" der Dorfmark) der Anfang der Sat und der Aerndte durch Gemeindebeschluß festgestellt für Alle.

Dies war schon dadurch erfordert, daß zu Gunsten der immer noch höchst bedeutsamen Viehzucht an allen Sonderäckern nach Einbringung der Aerndte ein allgemeines, wechselseitiges Weiderecht zu Gunsten aller Märker bestand, das nach Einführung der Dreifelderwirthschaft, die aber erst unter den Karolingern aufkam[1]), mit Beschränkung auf das brach liegende Drittel aus jenen Zuständen bis auf unsere Tage herab sich erhalten hat[2]).

Also nur beschränkt in der **Benutzungsweise** wurde das Grundeigenthum durch den Flurzwang: das Eigenthum selbst ward nur durch den Felderwechsel (— nicht die sogenannte Feldgemeinschaft —) aufgehoben und durch gleichwerthiges ersetzt: allein wir wissen allzuwenig von Alter und von Gestaltung dieses Felderwechsels im Einzelnen für jene Zeit und Landschaften: Rückschlüsse aus dem Mittelalter und andern Gegenden sind unstatthaft: innerhalb der Frist, für welche Sondereigen gegeben war, fand jedesfalls auch Vererbung statt.

Die **Bezweifelung** festen vererblichen Sondereigens an Grund und Boden ist quellenwidrig: beruht doch das ganze Leben, das wirthschaftliche und Rechtsleben, die Verfassung, die Rechtspflege der Lex Salica auf dieser Grundlage.

Voraussetzung der Vollrechte, zumal der gerichtlichen Rechte, (d. h. der Befugniß, im Ding Rachinburg, Hauptschwörer, Eidhelfer, Fürsprech, Zeuge zu sein), in Gemeinde und Stat ist ein Mindestmaß von Grundeigen, selbstverständlich neben freier Geburt: dieses Mindestmaß wird überall stillschweigend vorausgesetzt: es giebt keinen vollfreien Franken ohne dasselbe[3]): bei dem Römer dagegen wird das Grundeigen besonders erwähnt (Romanus *possessor*).

---

1) v. Inama-Sternegg a. a. O. Schröder² S. 200.

2) Dahn, Grundriß des Deutschen Privatrechts, Leipzig 1878, S. 128: Jus compasculationis reciprocum. So ist Brunner I. S. 195 zu verstehen oder zu ergänzen.

3) Vergl. L. Sal. 58, 1 de chrenecruda.

Es wird vorausgesetzt, daß der freie Salier eine casa hat (neben der Fahrhabe, facultas), aber ebenso, daß er, wenn er ein Gehöft hat, er keinen Vater mehr hat[1]).

Das Grundeigen vererbt, weil es in der Sippe erhalten bleiben soll, nur an Schwertmagen[2]): nicht nur in gleichem Grade schließen Männer die Weiber aus, sondern der ganze Mannsstamm die Spindeln, denen erst Chilperich[3]) ein Erbrecht vor dem Heimfall des Grundeigens an die Gemeinde gab.

Schwertmagen des gleichen Grades der gleichen Parentel erben aber auch das Grundeigen zu gleichen Theilen: dies ist wegen der rein privatrechtlichen Auffassung der Thronfolge die Grundlage der merovingischen Reichstheilungen[4]). Daß aber hierdurch auch Söhne und Enkel ohne neue Ansiedelungen ansässig werden konnten[5]), ist für den mittelgroßen und kleinen Grundbesitz nicht richtig: — die schmalen Huben waren dann keine »mansi« mehr d. h. ein Grundeigen, auf dem der neue Haushalt „bleiben", d. h. sich erhalten konnte: auch widerstreiten dem die ununterbrochen vorgenommenen Neurodungen.

Diese hängen auch damit zusammen, daß die Knaben, auch nachdem sie (— wohl aus Einfluß des römischen Mündigkeitsjahres im Gegensatz zu der alten Schwertleite, die im Einzelfall bei geprüfter Waffenfähigkeit eintrat[6]) —), mit 10, später 12 Jahren mündig wurden, erst spät aus der väterlichen Were schieden, dann aber bei der Verheirathung Grundeigen selbst (nach Gemeindebeschluß) rodeten: auf die Beerbung des Vaters warteten sie doch selbstverständlich mit Begründung des eignen Haushalts nicht: jene Beerbung würde aber auch gar nicht ausgereicht haben, etwa vier Söhnen eines mittelgroßen Grundeigners die Erhaltung von Weib und Kind zu ermöglichen[7]).

---

1) Lex Sal. 58 (oder doch nicht mehr in dessen Were sitzt).

2) L. Sal. 39, 3. de terra vero nulla in muliere hereditas est; offenbar die Grundlage des berühmten Satzes, über den der Krieg zwischen England und Frankreich im XIV. Jahrhundert entbrannte »in terram Salicam femina non succedit«.

3) Ed. l. c. Vgl. Schröder[2] S. 204.

4) Lex Sal. 59, 2. 5. Ipsi in hereditatem succedant ad virilem sexum qui vratres fuerint; das setzt auch Chilperichs Edict voraus.

5) Waitz S. 96.

6) D. G. Ia. S. 207.

7) Dies gegen Waitz S. 96, der nicht richtig die Verhältnisse von 375 bei den Alamannen auf die Franken von 490 überträgt: da gab es gar keine „römischen Heere" mehr, in denen diese Jugend hätte dienen können.

5. Hufe, mansus.

Das im Sondereigen stehende Land wird — übrigens in verschiedenem Umfang — bezeichnet als Hufe, lateinisch mansus.

Hufe, obzwar von Hof zu trennen, soll doch ursprünglich (ebenso wie mansus) den Hof, das Wohnhaus bedeutet haben. So vermuthet man[1]) wegen des langobardischen hobe-ros, curtis ruptura Hofbruch[2]) (aus hof und einem erschlossenen gotischen *riusan, brechen); ob aber huoba nicht ursprünglich das Eingefriedete, Abgetrennte überhaupt, also auch den Sonderacker wie das Haus bedeutete?

Mansus begegnet für Hof (Haus, Wohngebäude von manere)[3]), dann für Hufe, nicht vor c. 640—650[4]).

Unter den Hufen (und Höfen) sind nun zu unterscheiden Althufen und Neu-hufen (selbstverständlich ein schwankender Begriff: eine Neuhufe kann gegenüber einer noch später gerodeten einer Althufe Recht und Namen haben). Die Althufen haben volleres Recht an der Almännde, die Neuhufen geringeres (später oft gar keines). Diese Unterscheidung ist nicht ursprünglich, ist erst bei zunehmender Ansiedelung und abnehmender Almännde entstanden. Ursprünglich — »nam superest ager« — bestand kein Grund, den Söhnen oder Enkeln der ersten Dörfler, machten sie sich auf neu von ihnen unter Verstattung der Gemeinde gerodetem Land selbständig, die Holzungs-, Weide-, Jagd-, Fischerei- u. s. w. Rechte, wie sie die Althöfler übten, zu versagen oder zu beschränken[5]).

Das ward anders als die Almännde durch unablässige Rodungen geschmälert war, zumal jetzt auch nicht durch Nachwuchs aus dem Dorf allein, auch durch Zuwandrer[6]) die Neu-Huben gebildet wurden:

---

1) Brunner I. S. 198. Vgl. Schröder[2] S. 201.

2) Meyer, die Sprache der Langobarden, 1877, S. 292: hoveros (hoberos, oueros, oberus) ed. Rothari ed. 278. 373. 380.

3) Neufranz. maison.

4) Vergl. Zeumer, Neues Archiv XI. S. 335.

5) Waitz, die altdeutsche Hufe S. 17. 50. — v. Maurer, Fronhöfe I. S. 256. II. 120. — Grundverkehrt Landau, das Salgut (1862). — Richtig besonders Guérard p. 230. Dagegen wärmte Fustel de Coulanges I., der Guérard schwer mißverstanden hat, p. 465 den alten Irrthum Menes Z. XI. S. 175 auf, wonach Salland Erbland im Gegensatz zu errungenem sein soll. — Deloche, Chartulaire de Beaulieu. — Graff, Sprachschatz IV. S. 828 f.

6) advenae L. Rib. 36, 2.



diesen verstatteten die Althubner wohl Rodung und Ansiedlung, aber nicht mit den gleichen Nutzungsrechten an der Almännde: daher später solche Neuhubner auch wohl für diese Nutzungen einen (kleinen) Entgelt an die Gemeinde zu zahlen haben. Solche „Vorwerke“, fern vom Dorf oder dem Hof des Herrn belegen, wurden selbstverständlich häufig auch Unfreien, Leten, Freigelassenen, Colonen gegeben (mansi serviles, lidiles, coloniales)[1].

Romanisch begegnet auch cap mansus = caput mansus (auch rechts vom Rhein??)[2].

Ein andrer und aus letzterem Grunde mit dem obigen manchmal thatsächlich zusammenhängender, begrifflich ganz verschiedner Gegensatz ist der des vom Herrn selbst bewirthschafteten und des an einen Hintersassen ausgeliehenen Hofes und Gutes: der Hof, in dem der Herr wohnt, heißt die sala, curtis salica, das von hieraus unmittelbar bewirthschaftete Land terra salica (sali-land, seli-land, sel-land[3], hoba salica, seli-hoba, Fron-hof[4]), mansus dominicus[5]), indominicatus[6]).

Erst in späterer Zeit werden diese Ausdrücke übertragen auf Höfe[7]) und deren Land, die nicht von der Herrschaft selbst bewohnt

---

1) Mit Unrecht bestritten von Deloche a. a. O. p. CX.

2) Beläge aus Alamannien und Baiern s. bei diesen; dann M. R. U. B. I. 125: curtem salariciam . . de terris salariciis . . casa salaricia, von Kloster Werden curtem dominicalem cum seliland. Lacomblet, Archiv II. S. 207, III. 228 selguth . . ad quatuor aratra et novem jugera curiae dominicatos mansos quod vulgo dicitur sele-hova I. N. 211 p. 136. Ebenso Trad. Laur. 2257 sele-huba.

3) Vgl. Deloche a. a. O. p. CX.

4) Hauptwerk: L. v. Maurer; zuerst für Königliche Güter Graff IV S. 529

5) Ueber sala, curtis dominica und dienende Höfe, mansi ingenuiles, vestiti absi, vgl. Guérard p. 582—589, Waitz II. S. 243, Brunner I. S. 212.

6) v. Inama I. S. 308. Schröder² S. 208 f.

7) Brunner I. S. 198 „weil nur innerhalb der einzelnen Mark das Ausmaß der Hufe ein gleiches zu sein brauchte“; aber dieses Ausmaß der Hufe mußte doch in seiner Verschiedenheit durch ein Etwas bestimmt werden: dies war die Ertragsfähigkeit des Bodens: deshalb erstreckt sich das gleiche Ausmaß über die einzelne Mark hinaus durch die ganze Landschaft gleichen Bodens und Betriebs. Beispiele der sehr schwankenden Größe der Hufen, mansi, Guérard I. p. 601—611. — Hanssen, agrar-historische Abhandlungen II. S. 184. — Landau, Salgut S. 230. — mansi von 30, 40 Morgen (jugera), Waitz, Hufe S. 205: alle rechts vom Rhein, dagegen von 12 in Italien (weil hier der Boden, fruchtbarer durch Wein-, Oel-, Garten-Bau bei geringerem Guts-Umfang ein Geschlecht ernährte?)

und bebaut werden, sondern von einem Beamten derselben (villicus, major), dem aber andere Höfe und Hufen derart unterstellt sind, daß er in Vertretung des Herrn ihre Wirthschaft beaufsichtigt und deren Fronden und Zinse für diesen Hof entgegennimmt. Diese Verhältnisse erklären sich bei Kirchengütern wohl daraus, daß der wahre „Herr und Eigenthümer", d. h. der Schutzheilige, überall auf keinem irdischen Hofe, sondern im Himmel lebte, bei Laiengütern (und wohl auch oft bei kirchlichen) damit, daß ein ursprünglicher Herrenhof, an den nun einmal die Leistungen der zugehörigen Hufen gebunden waren, von der Herrschaft mit einem andern Wohnsitz vertauscht und jetzt einem Beamten überwiesen wurde, während die Hintersassen und deren Leistungen blieben.

Daß das Salland „ursprünglich" gar nicht in Hufen vermessen — nach welchem Maße wurde es denn zugetheilt? — und alles in Hufen gelegene Land erst späterer Zuwachs war, kann man doch höchstens für die allererste Zeit der neuen Ansiedlungen und auch da nicht als Regel zugeben, höchstens für den Erwerb der Könige an Fiscal-Gut und andere Ausnahmsfälle. Allerdings mußte allem römischen Boden die unbekannte Hufeneintheilung erst auferlegt werden.

Die Größe der Hufe ist in verschiednen Theilen des Reiches sehr verschieden.

Ein Zusammenhang der Größe (d. h. des Werthes) der Hufe und des Wergelds bestand doch nicht in andrem Sinn[1], als daß die Hufe nach dem allgemein bekannten Wergeld, — Vielheiten oder Theilen desselben — geschätzt ward, zumal bei vertragsmäßiger Feststellung des Rückkauf-Preises[2]: nichts andres auch bedeutet es, wird eine Hufe als die „meines Wergeldes" oder „des eines andern", d. h. gleichwerthig diesem bezeichnet[3]). Daß man für eine Wergeldschuld eine Hufe an Zahlungsstatt gab[4]), ist doch gar nichts besondres: das hat mit der Hufe keinen nothwendigen Zusammenhang: in andern Fällen werden ebenso „Kleider, Rosse, andres Geräth" für das Wergeld hingegeben[5])

1) Mehr besagen auch die von Waitz S. 278 beigebrachten Stellen nicht: in den Trad. Sangall. 108, 135, 142, 228, 375, 385 werden nur solche Rückkaufssummen aufgezählt.

2) Trad. Sangall. 400 (a. 846) una hoba compositionis meae, ebenso Trad. Frising. 303.

3) Br. not. Salzb. 14, 51, 55.

4) Trad. Pal. 70.

5) Leg. I. p. 504.



und vollends ist nicht abzusehen, wie es solchen Zusammenhang zwischen Wergeld und Hufe beweisen soll, wenn eine Verordnung Ludwigs des Deutschen[1]) sagt, in Person muß zu Felde ziehen, wer sein eignes Wergeld in Fahrhabe besitzt. Der „gewerte Mann" von mindestens einer Hufe im späten Mittelalter hat damit lediglich gar nichts zu thun[2]).

Es besteht also allerdings zwar in solchen Fällen ein Zusammenhang zwischen Wergeld und Hufenwerth (160, 200 sol.), allein Entstehung und ursprüngliche Bedeutung dieser Gleichung bleiben unerkennbar, zumal in vielen andern Fällen der Werth der Hufe viel geringer ist als das Wergeld, was schon die sehr verschiedene Größe der Hufe in verschiedenen Landestheilen mit sich brachte: oft ist das Wergeld (Theile oder Mehrfache desselben) als Kauf- oder Rückkaufpreis für die Hufe offenbar nur, weil es ein allgemein bekannter Betrag war, beredet worden.

Da der Umfang der Hufe nicht überall gleich ist, schwankt auch ihr Werth: 30—40 Morgen, den Morgen zu 6—5 sol. gerechnet, ergäbe etwa 180—300 sol., also allerdings ungefähr = dem Wergeld von 200 sol. Allein man[3]) hat sehr wahrscheinlich gemacht, daß der Morgen weniger als 5 sol., etwa 3 oder 2 galt. Auch der Ausweg[4]), die Hufe mit allem Zubehör sei = dem Wergeld gerechnet worden, ist ungangbar: war doch die Zubehör von höchst verschiednem Werth und andrerseits auch das Wergeld der Alamannen und Baiern[5]) dem der Franken nicht gleich. Gar nichts für solche Zusammenschätzung von Hufe und Zubehör = Wergeld beweist[6]) der Eid[7]),

1) Waitz erzwingt hier Zusammenhänge, die nicht bestanden.

2) Waitz folgen Brunner I. S. 198 und Andere. Die Stelle bei Löw, Markgenossenschaften S. 26 hätte Waitz nicht anführen sollen: ein „gewerter" Mann ist nicht ein Mann, der sein Wergeld hat, durch sein Grundeigen in seiner Zahlungsfähigkeit „gewährt", sondern ein solcher, der mehr als sein Wergeld eignet, hat dann auch nach Sachsensp. II 5 keinen Bürgen „Gewähren" zu stellen. — Grundlage der persönlichen Wehrpflicht ist ein Eigen von 3, später 4 und 5 Hufen oder 600 sol.; hier wird die Hufe allerdings = dem Wergeld = 200 sol. angeschlagen, aber, da dies viel zu hoch, zufällig.

3) v. Inama-Sternegg S. 11, 113, 526, 483; vgl. Soetbeer II. S. 312, VI. S. 100.

4) Von Waitz S. 280.

5) Deren Huben Waitz allein heranzieht.

6) Wie Waitz S. 280 will.

7) Nach L. Sal. 58 quod nec super terram nec subtus terram plus facultatem non habeat.

den der Wergeldschuldner zu schwören hat: es ist ein einfacher Offenbarungseid, der sich durchaus nicht auf die Zubehör zum Grundstück bezieht oder beschränkt: auch über vergrabnes Geld, Vermögen jeder Art (z. B. andre Grundstücke) muß er schwören.

6. Allod.

Zweifelhaft ist die ursprüngliche Bedeutung von „alod“: zuletzt zwar bezeichnet das Wort ohne Frage in manchen Fällen Erbgut im Unterschied von errungenem: mehr aber beweisen doch die fraglichen Stellen [1]) nicht: insbesondere schließen sie durchaus nicht aus, daß diese Bedeutung — sie ist erst bezeugt in spät merovingischer Zeit — aus naheliegenden Gründen erst nachgerade aus einer ursprünglichen abgeleitet wurde, für welche ganz entscheidend [2]) die Wortbedeutung spricht.

Nach der zweifelfreien Worterklärung [3]) ist al-od ein Ganz-gut, Voll-gut, ein »fundus universi, optimi juris«.

Das ist aber offenbar ein solcher, über den der Eigenthümer volles, durch kein entgegenstehendes Recht beschränktes Eigenthum: d. h. also Besitz-, Fruchtgenuß-, Verwaltungs-, Veräußerungs- und Vererbungsrecht hat.

---

1) Von Waitz, das alte Recht S. 122 gesammelt, vgl. Pard. I. p. 157a von 587: de ipsas ecclesias et ipsas villas et alodiis (Lesart bezweifelt). Die erste sichere, auch sonst vielfach merkwürdige Urkunde hierüber v. Theuderich IV. ist erst vom 12. Juli 727, Dipl. N. 95, vgl. Urgesch. III S. 809, Sickel, Beiträge S. 22, Niemann, Forsch. XIX. (1879) S. 466 in alodo fidele nostro Ehrochardo comite; falsche Urkunden bei Waitz S. 287, dazu S. 288 Form. Arvern. 6 de alode vel de atracto Pardessus III. p. 363 heißt ein Erbtheil: quem ex alode (= hereditate) contra germano meo . . accipimus; daher p. 311 allodiones = Miterben.

2) Gegen Waitz S. 285 f.

3) J. Grimm, R.-A. 492, W.-B. I. s. h. v. Kluge, Wörterbuch s. h. v. Schade, s. h. v. Warum soll man diese Deutung zurückweisen, weil das Wort auch bei Alamannen und Baiern vorkommt? Es war wohl nicht erst aus den fränkischen Gesetzen zu diesen gewandert, wie J. Grimm R.-A. a. a. O. glaubt. Al-od ist gebildet genau wie Klein-od; das Wort war althochdeutsch weiblich, geschlechtlos ward es erst durch die Latinisirung alodium. — Unerklärt blieben bisher die aloarii Form. Sen. 17, 21. Vgl. Du Cange I. p. 201 jurare cum tres aloarii et duodecim conlaudantes. Alo-ari erklärt mir nun brieflich Professor Siebs als = al-vari: ganz wahr, voll glaubhaft, was trefflich paßt: s. alwari bei Schade.

Worauf dieser Vorzug vollsten Rechtes beruht, das ist in dem Wort nicht ausgedrückt und für den Begriff gleichgültig. Daraus folgt, daß verschiedene Gründe gleichzeitig, zumal aber im Wechsel der Zeit und des Sprachgebrauchs, ein Grundstück oder ein ganzes Vermögen zu »alod« stempeln konnten.

Daher erklärt sich uns nun — und das ist, soweit ich sehe, bisher noch nicht erkannt worden —, daß in früherer Zeit, da der Landleihe in allen ihren Formen, zumal den beneficia, noch so erhebliche Bedeutung nicht zukam, nicht das geliehene Land den Gegensatz zu dem al-od bildete, wohl aber später, nachdem diese Unterscheidung wirthschaftlich und statlich die allerwichtigste geworden war[1].

Dagegen war das Erbgut von jeher durch gewisse Eigenschaften ausgezeichnet: zwar ist es nicht auf eine Landtheilung mit den Provincialen zurückzuführen[2], — eine solche hat bei den Franken nie stattgefunden[3]) — aber ohne Zweifel hatte das Erbgut manchen Vorzug. Es bestand thatsächlich selbstverständlich meist aus Alt-Hufen (s. oben S. 13): aus den ältesten bei der Einwanderung und Landnahme in den Dörfern besetzten, meist den Römern weggenommenen Höfen und Huben: so war das Al-od optimi juris: d. h. mit allen Nutzungsrechten an der Almännde reichlich ausgestattet, deren später errungene gerodete Hufen, — auch des gleichen Eigners — darbten.

Ferner waren diese Althufen meist auch Salhäuser und Salland (oben S. 14): die zuerst erworbenen und dann vererbten behielten die Herren meist selbst, gaben sie nicht an Hintersassen: es waren also herrschende Höfe und Hufen, mansus dominici, unbelastet mit Zins und Frohn, vielmehr solche Leistungen — dinglich, also für immer, gebunden an das herrschende wie an das belastete Grundstück — von diesen Hufen schlechtern Rechts zu fordern berechtigt, also abermals Höfe „besten, vollen Rechts."

---

1) Die schroffe Bestreitung bei Waitz S. 288 kann sich nur auf die ältere Zeit beziehen sollen, und gegen Waitz S. 289 muß man sagen, daß dieser Gegensatz ein „ursprünglicher und auch in älterer Zeit allgemeiner" war: in der That, er ist — in römischen Formen — älter in Gallien als das Frankenreich und hat sich in diesem in kirchlichen und in fränkischen Formen gar bald zu allgemeiner, wichtigster Bedeutung entfaltet.

2) So irrig manche Aeltere.

3) S. oben S. 1; zumal Guizot, essais, (1832) p. 94 hat in Frankreich diese aber auch dort nun aufgegebene Meinung verbreitet. — Richtig Brunner I. S. 194.

Endlich aber wurden diese ältesten und folgeweise vererbten Höfe und Huben nicht so früh von den römischen Grundsätzen freier Verfügung unter Lebenden und auf den Todesfall ergriffen wie Fahrhabe und errungene Liegenschaften: nicht so früh auch auf die Spindeln, vielmehr nur auf die Speere[1]) vererbt: sie sollten der Sippe erhalten bleiben: insofern waren sie ebenfalls im Vollrecht stehend und »pleni, optimi juris« — allerdings hier nicht zum Vortheil des Eigners, dem vielmehr eine Beschränkung oblag, wohl aber der Sippe.

Erst allmälig wurde auf Grund römischer Anschauungen auch über Erbgut Verfügung zugelassen: — zumal zu Gunsten der von der Bluts-erbfolge hierein ausgeschloßnen Töchter[2]). Die Formeln[3]) kennen gar keine Zurücksetzung derselben mehr. Aber diese Formeln romanisiren. Daß Schwestern mit Brüdern Erbäcker theilen, wie so oft in den Urkunden[4]), ist doch stets Ausnahme, die der Vater anordnen muß; am Frühesten setzt die Kirche Vergabungsfreiheit auch betreffs Erbguts zu ihren Gunsten durch: bald aber giebt es auch bei Veräußerungen an fremde Laien nicht mehr ein Beispruchsrecht der Erben, das als alt- und gemein-germanisch niemals bestand: es konnte in der Zeit des überwiegenden Umherziehens und folgeweise geringer Bedeutung des Bodens, kurz im sogenannten „Geschlechtsstat", nicht aufkommen, erst nach befestigter Seßhaftigkeit und Begründung der Vollrechte in Gemeinde und Stat auf das Sondereigen am Boden: diese trat aber bei den verschiednen Stämmen zu verschiedner Zeit, unter verschiednen Verhältnissen z. B. bei den Goten unter so starker Romanisirung ein, daß bei diesen jenes Beispruchsrecht wahrscheinlich nie entstanden ist.

Die (späten) Formeln[5]) geschweigen eines solchen Beispruchrechtes: aber auch die Urkunden in den meisten Fällen, auch wenn

---

1) L. Rib. 56, 4 cum virilis sexus extiterit, femina in hereditatem aviaticam non succedat, ebenso Rozière, Form. 135, wohl auch 136, 136b. Lex Salica 59, 5 de terra vero (salica späteres Einschiebsel) nulla in muliere (Mutter oder Schwester?) hereditas est, sed ad virilem sexum qui fratres fuerint tota terra perteneat: salica ward eingeschoben, als sich das ausschließende Folgerecht der Speere auch bei errungenem Land nicht mehr festhalten ließ; s. „Erbrecht", „fränkische Studien".

2) Marc. Form. II. 12.

3) l. c. II. 10.

4) Pardessus I. l. c. Nach Lehuërou, Jnst. Carol. wohl irrig auch errungene.

5) Marc. II 10. 11. Senon. 35.

nicht z. B. Brüder gemeinschaftlich schenken: aber bei den Franken wenigstens muß das Recht des Mannsstammes an Erbland, z. B. gegen Töchter, durch Klagen geschützt gewesen sein zur Zeit der Geltung der beiden Stammesrechte.

Aus diesen Gründen erklärt es sich, daß in früherer Zeit zumal Erbgrundstücke alod hießen: aber nicht, weil al-od das bedeutet hätte, was sprachlich unmöglich, sondern weil Erbgrundstücke Grundstücke „besten Rechts" zu sein pflegten, fast ausnahmslos waren. Also nicht Alod, weil Erbgrundstücke, sondern, weil Erbgrundstücke, alod d. h. besten, vollsten Rechts, weil auf ihnen die Ehre und das Ansehen der Sippe beruhte[1]). Früher denn in fränkischen Urkunden findet sich alod wie in der Lex Salica[2]) und Ribuaria[3]) in den Gesetzen der Alamannen[4]) und Baiern[5]).

Ohne jede Bedeutung für diese Fragen ist der Ausdruck »sors«: es ward dargewiesen[6]), daß das Wort im Latein jener Jahrhunderte einfach = pars steht, Theil, ohne jeden Gedanken an Verlosung, daß eine Verlosung des Sondereigens bei der Ansiedlung auch bei jenen Germanen nicht vorkam, die eine systematische Landtheilung mit den Provincialen vornahmen, (wobei die Theile beider sortes hießen), endlich, daß bei den Franken solche Landtheilung nie vorkam. Consortes sind daher einfach Getheilen, Miteigenthümer[7]) z. B. Miterben[8]) oder Mitberechtigte, z. B. bezüglich der Almännbenutzung.

Ganz gleichbedeutend steht daher portio[9]).

---

1) So Waitz selbst S. 286.

2) 61.

3) 56.

4) 53.

5) II. 1. S. diese: allerdings in jenem erst in der sogenannten Landfridischen Fassung: in auro aut in argento aut mancipia aut qualecumque habet alodo: früher: habet ad dandum.

6) Könige VI.[2] »sors«.

7) alag nach Kern S. 121 salisch = Hof = Los?? Dagegen Waitz, S. 21; es könnte höchstens alhs in Betracht kommen, Weihthum, aber das hat durchaus nicht die Grundbedeutung Los, sondern umhegter, umfriedeter Ort, gr. ἀλαλκεῖν, lat. arcere, arx, arca. swa-scara erklärt mir Siebs brieflich als „Eigen-Theil": swe eigen, scara Abtheilung.

8) Form. Marc. I. 20, Pardessus II. p. 9.

9) Trad. Wizenburgenses 200: hier ist nicht der Theil einer sors, sondern die sors selbst gemeint (falsch Fustel de Coulanges, Revue des deux mondes 1873 p. 446), gleichviel, ob gedachte oder wirkliche Theile.

Ebendeßhalb kann sors wie jeden Theil, Antheil, auch den Antheil des Bauers an dem Dorf (und, wie bemerkt, dem entsprechend an der Almännbenutzung, bezeichnen) also = mansus, hoba. Stehen beide nebeneinander, so bedeutet mansus die Hofstätte, (das Haus, sala), sors das dazu gehörige Land, die hoba[1]). Daher auch sortes serviles wie sonst hobae serviles[2]), sortes ingenuiles[3]), mansos et sortes serviles 9 et mansum et sortem ingenuilem[4]). Auch in L. Rib.[5]), in sortem alterius und L. Sal.[6]) in ipsam mansionem aut sortem steht sors = hoba[7]).

7. Gleichmäßiger Mittelbesitz.

Das Gesetz nimmt ohne Weiteres an: jeder selbständige Gemeinfreie sitzt in eignem Haus und Hof: hier allein wird er richtig geladen[8]).

Jene Ausdrücke der Weisthümer, die den Umfang eines Sammelbegriffs auf eine bestimmte Kopf- oder Stückzahl feststellen: „Heer", „Schar", sind offenbar uralt: man behielt sie auch bei Nordgermanen, aber auch im Frankenreich bei der „Herde" bei: auch dies beweist, daß auch die uralte Gleichheit des Grundeigens sich als vorausgesetzte Regel allgemein erhalten hatte: denn, wie man[9]) scharfsinnig bemerkt hat, „Massengüter sind dadurch ausgeschlossen, kleinere Besitzungen möglich", d. h. diese hatten dann Theile von Herden: völlig „ausgeschlossen" waren nun Massengüter freilich auch nicht, sie hatten

1) Dies hat klar dargelegt Waitz S. 289 aus vielen Stellen z. B. Trad. Laur. 441 cum manso et sorte (wie sonst so oft steht cum manso et hoba) 537 cum manso et sorte sua ad ipsum mansum adtingente. 812 servum . . et mansum in quo ipse manet cum sorte sua.

2) l. c. 697.

3) M. R. U. B. I. p. 141.

4) Urkunde von Wala von Metz, histoire de Metz par des religieux Bénédictins (1773) N. 1 p. 43.

5) 60, 5.

6) addit. 11 Leg. II. p. 12.

7) Richtig Waitz S. 289; was einer ex alode d. h. aus Erbschaft empfängt, ist freilich seine sors = Erbtheil, andrer Zusammenhang zwischen sors und alod besteht nicht.

8) Brunner I. S. 198 „erst jüngere Quellen setzen eine besitzlose freie Bevölkerung voraus, die ihr Erscheinen vor Gericht durch Bürgen sicher stellen muß."

9) Lamprecht, Wirthschaftsleben I. S. 12.

dann mehrere Herden: aber das Gesetz setzt als Regel voraus, daß zu Einem Gut eine Herde von nur geringer Stückzahl gehört [1]).

8. Groß-Güter.

In altgermanischer Zeit hatten größeren Landbesitz nur die Könige und die verschwindend wenigen Adelsgeschlechter geeignet, die fast ausnahmslose Regel mittelgroßer, die Sippe ausreichend nährender Grundbesitz gebildet, fehlte es auch an Kleingütlern nicht ganz.

Dieser Zustand hat sich rechts vom Rhein in der ganzen merovingischen Zeit fast unverändert erhalten: nur die Herzoge der Stämme, der alte Adel, soweit er sich wie z. B. bei den Baiern erhalten hatte, später auch hervorragende Geschlechter des Dienstadels [— diese durch Landleihe —] und noch erheblich später (— seit dem Sieg des Christenthums —) Kirchen und Klöster hatten oder erwarben allmälig weiter gestreckte Güter [2]).

Nicht anders war es auf dem linken Rheinufer in Nord- und Ost-Gallien, soweit eben die germanische Bevölkerung überwog; nur daß hier der König (an Stelle der Herzoge) das Eigen- und das Stats-Land der Uferfranken und des Alamannen-Königs erworben hatte, Kirchen und Dienstadel viel früher als rechts vom Rhein landreich wurden.

Die Beispiele größten Grundbesitzes gewähren doch auch im Westen und Süden Galliens fast ausschließend Kirchen, Klöster, Bischöfe, Herzoge, Grafen [3]); lehrreich ist das Testament des Bischofs Bertchramn von Lemans [4]), er verfügt über etwa ein Dutzend Erb-Landgüter, villae [5]), viele von den Königen geschenkte Grundstücke, angekaufte villae im Werth von je 300—1000 sol. [6]). Rechts vom Rhein

---

1) Vortrefflich Brunner I. S. 198: „So hat sich . . innerhalb der . . Stammlande . . eine gewisse Gleichförmigkeit der Besitzverhältnisse erhalten. „Wie einerseits der Großgrundbesitzer ist andrerseits der Besitzlose eine Ausnahme; richtig auch Schröder [3] S. 101.

2) Das hat von Inama, Grundherrschaften, sehr gut ausgeführt, zumal gegen Wirth.

3) Auch die von Waitz S. 281 angeführten.

4) Pardessus I. p. 208.

5) Aber nicht Dörfer, wie Waitz S. 287.

6) Vgl. das Testament des Abbo l. c. II. p. 208.

eignen die alamannischen Herzoge[1]) und die baierischen ganze Dörfer, letztere auch die zahlreich darin wohnenden römischen Unfreien und Colonen[2]). Aber das Beispiel des Herzogs Sabrigisil, der unter Dagobert I. in Aquitanien — (a. 635) — 27 Villas vererbt[3]), hätte man nicht anführen sollen: denn die verlorene ursprüngliche Urkunde war ebenso falsch wie es die Bestätigung Chlodovechs II. (Dipl. I. p. 180) ist.

Anders allerdings im Süden und Westen, wo sich unter der dichteren römischen Bevölkerung — zumal hier auch häufig die „senatorischen Geschlechter" zurück geblieben waren — und den übrigen römischen Wirthschaftszuständen auch die »latifundia«, die »regna«[4]) solcher Adelshäuser erhalten hatten. Nur die oben genannten — zumal Kirchen — erwarben in merovingischer Zeit hier bereits ganze Dörfer[5]).

Deutlich ist gezeigt worden[6]), wie aber auch die reichen Klöster doch nur allmälig die Hufen einer Dorfmark erwerben können, nicht, weil es ihnen an Geld fehlt, mehr auf einmal zu bezahlen, sondern weil das Grundeigen unter viele mittlere und Klein-Gütler vertheilt ist: „es sind mitunter einzelne Morgen, die geschenkt werden" oder sonst erworben[7]).

Zu Ende des VII. Jahrhunderts war ein Drittel alles Bodens Eigenthum der Kirche[8]).

---

1) Hedin, Pardessus II. p. 263, Liutfrid Trad. Wizzenb. 11, Godfrid, Trad. Sang. 1.

2) S. Alamannen und Baiern.

3) Gesta Dagoberti ed Krusch c. 35; erst zwischen 800 und 835 aufgezeichnet (a. a. O. p. 396, vgl. denselben Forsch. z. D. G. XXVI. S. 163) und bezüglich Sabrigisils c. 5—11 ganz legendenhaft. Der Verfasser, Mönch des Klosters St. Denis, sah allerdings in Archivo ipsius ecclesiae die Urkunde: aber sie beweist nur, was der Fälscher für seinen Zeitgenossen glaubhaft erachtete.

4) Vgl. VI.[2] S. „senatorische Geschlechter".

5) So richtig Waitz S. 281, aber „Villen" sollte er hier nicht sagen, — „Villen" hatten viele „Private", — sondern vicos.

6) Von Waitz S. 281.

7) S. seine Beläge für Lorsch: 11 Schenkungen allein für Berstatt, 35 für Basingsheim, viel mehr auf Hantschubesheim. Die Zahl der Hufen erreicht oder übertrifft die unserer heutigen Dörfer: Eine Dorf-Mark von Kloster Fulda zählt 30 Hufen Trad. Fuld. 64. Ebensolche Fälle bei v. Inama, Grundh. S. 30.

8) v. Roth, Ben. S. 250; ohne Grund bezweifelt von Löning S. 653.

Ein seltener Fall ist der frühe (c. a. 560) des Germanen Chrotinus[1]), der viele »villae« gründet.

So hat Kloster Weißenburg schon früh über viele villae zu verfügen, seltner, später das östlichere Sanct Gallen (s. Alamannen), noch seltner Lorsch, Werden und zumal das späte Fulda.

Der große Grundbesitz war nun, zumal bei den Kirchen und Klöstern, wo er am häufigsten vorkam, durchaus nicht ein geschlossener, vielmehr, oft in ganz kleinen Stücklein, über das ganze Reich zerstreut[2]) (mochte auch in der Nähe des „Heiligen" der Grundstock des Landeigens liegen). Das erklärt sich einmal aus den Beweggründen der Schenkungen: fromme Leute im ganzen Frankenreich, nicht blos in der Touraine, gewannen gern den Schutz Sanct Martins; ferner aus dem planmäßigen Erwerb von Land und Leuten seitens der stets über Geld verfügenden Kirchen: wo irgend im Reich diese von günstiger Kaufgelegenheit vernahmen, pflegten sie eifrig zuzugreifen. Die falsche Urkunde für St. Denis zeigt wenigstens, was zur Zeit der Fälschung (wenn auch nicht schon 635) für wahrscheinlich gelten konnte: hier sind die angeführten villae zerstreut über die Departements: Maine-et-Loire-Creuse, bei Angers oder Poitou, bei Bourges[3]). (Freising hatte Güter am Chiemsee und bei Meran).

Aehnlich wirkten bei weltlichen Großen die Landschenkungen der Könige, die ja auch in allen Gegenden (wenigstens Galliens) über Grundbesitz verfügten[4]).

Treffend hat man[5]) bemerkt, die Grafen, die vor 614 in ihrer Grafschaft kein Grundeigen haben sollten[6]), können nur auf fiscalischem Boden gesessen sein: indessen lebten sie doch auch von den Erträgnissen ihrer ferneren Eigengüter und bezogen Antheile an den Wetten.

Jener große Grundbesitz der Kirchen hatte sowohl günstige wie schädliche Wirkungen: er stand in engstem Zusammenhang mit den zahlreichen auf Landleihe ruhenden Abhängigkeitsverhältnissen (s. VII. 1.

1) Gregor VI. 20, Urgesch. III. S. 257.

2) Trad. Wizenb. 52, 53.

3) Gesta Dagob. c. 35, Chlothar. II. Diplom. I. p. 180.

4) Vgl. die Fälle bei Waitz S. 482, da Ein Schenker an 28, 23 Orten Land besitzt und die reich gemessnen Muntschatz-Beträge in den Formeln ebenda. Marc. II. 15. 16, Bitur. 15, Senon. 25.

5) Brunner I. S. 203.

6) Ed. Chloth. II. c. 12, Leg. I. 22.



S. 200 f.). Soweit nun hiebei die persönliche Freiheit aufgegeben ward, hat diese Minderung der Gemeinfreien statlich so verderblich gewirkt, daß man das zweimalige Erliegen der Frankenkrone gegenüber dem Dienstadel c. 650 und c. 850 wesentlich hierauf zurückführen muß.

Andrerseits aber für Volkswirthschaft und Bildung war die Wirkung wohlthätig: der Betrieb jeder Ur-Erzeugung geschah unter dem Krummstab viel besser als unter dem Pflug des Klein- und Mittel-Bauers: der Großbetrieb, das reichere Betriebscapital, die stäte von den Canones vorgeschriebene Aufsicht und Rechnungstellung, die frühere Aufnahme jedes Fortschritts — schon vermöge des Zusammenhangs der Kirchen mit Italien — erhöhten den Ertrag der Kirchengüter und das Wohlergehen der kirchlichen Hintersassen.

Letzteres hatte aber weiter eine höchst wohlthätige Wirkung für die Gesellschaft.

Wenn trotz des allmäligen Niedergangs oder vielmehr Verschwindens der Kleingütler im Frankenreich niemals eine gesellschaftlich-wirthschaftliche Empörung der kleinen Bauern gegen Stat und Reichthum losbrach, — wie in den gerade Gallien zur Römerzeit so oft erschütternden Bacauden-Aufständen — so ist dies auf jene Abhängigkeitsverhältnisse zurückzuführen [1]), die den bedrängten Freien in einen nicht gar schwer belasteten Schützling der Kirche — oder auch eines weltlichen Seniors — verwandelten, der nur selten Grund zur Empörung hatte. Auch wurden die Nachtheile des Großgrundbesitzes dadurch ausgeschlossen, daß die Bewirthschaftung durch die Hintersassen thatsächlich einen Mittel- und Kleinbetrieb schuf, der in der Aufsicht des Schutzherrn nur die Vortheile des Großcapitals und des Großbetriebes genoß [2]). Das war nicht römische Latifundienwirthschaft, bei der meilenweite Gebiete nur spärlich von Sclaven oder Colonen bewohnt und so lässig wie möglich bebaut wurden, während der Eigner fern in Rom oder Byzanz sich um Land und Leute gar nicht, nur um den Ertrag kümmerte.

„Uebrigens verblieben die großen Grundherrschaften, soweit sie nicht ganze Marken aufgesogen hatten [3]), im Verbande der Markgenossen" [4]) — traten nicht aus demselben (als „selbständiger Gutsbezirk"

1) Klar aufgedeckt von Brunner I. a. a. O.
2) Das hat Loménie I. p. 198 treffend ausgeführt.
3) [Was doch erst spät häufiger vorkam. Dahn.]
4) Brunner I. S. 212.



des preußischen Selbstverwaltungsrechts), was gewiß für den wirthschaftlichen Fortschritt und die Stärke der Gemeinde günstig wirkte, machte sich auch das Gewicht des Großgrundeigens schwer fühlbar, so schon bei Vertheilung des Nutzungsrechts an der Almännde.

9. Der Wirthschaftsbetrieb.

Die Grundlage der Volkswirthschaft in merovingischer Zeit ist immer noch die Landwirthschaft[1]) im weitesten Sinne, zumal auch Viehzucht umfassend, die Verwerthung von Grund und Boden zur Urerzeugung jeder Art: von der Viehzucht, der Forstwirthschaft durch den Acker- und Wiesenbau bis zur Wein-, Gemüse- und Obst-Gärtnerei.

Das gilt von allem Lande rechts vom Rhein, dann auch von Gallien, nur daß hier in den Städten, zumal an der Südküste, auch Schifffahrt, Handel[2]), Gewerk in Frage kamen.

Den hohen Werth des Grundeigens für die Sippe beweisen auch[3]) die (im Ergebniß freilich völlig erfolglosen) Beschränkungen solchen Erwerbs durch die todte Hand. Nachdem ein Beispruchsrecht der Erben gegen Veräußerungen unter Lebenden nicht mehr oder noch nicht bestand und auch letztwillige Verfügungen verstattet wurden, drohte mancher Sippe die Verarmung durch solche selbstische oder fromme Veräußerung.

Die Viehzucht hat zwar[4]) nicht mehr die vorherrschende, die überwiegende Bedeutung wie in der altgermanischen Zeit noch wenig be-

---

1) v. Inama-Sternegg, das Deutsche Hofsystem im Mittelalter 1872; — die Ausbildung der Grundherrschaften 1878. — Deutsche Wirthschaftsgeschichte I. 1879; wenn diese hochverdienstlichen Darstellungen an der Gefahr der Verallgemeinerung von Zügen leiden, die nur für einzelne Landschaften gelten (nicht nur in der von Meitzen, Hanssen und Waitz S. 177 angegebenen Richtung!), wird kein billig Denkender bei dem Mangel an Vorarbeiten für alle in Frage kommenden Gegenden diesen Fehler allzuhoch anrechnen. Wenn aber freilich gesagt wird, Grundbesitz sei in „älterer Zeit" in solchen Mengen verfügbar gewesen, daß er keinen Verkehrswerth gehabt habe (!), so ist dies in schreiendem Widerspruch mit den Quellen jeder „älteren Zeit": wie der altgermanischen (s. Tacitus, Annalen) und die unablässigen Klagen über Landmangel 113 v. Chr. bis 568 n. Chr. (die Landnoth der Germanen, 1888), so der merovingischen.

2) Ueber den häufig von Juden betriebenen Handel s. „Fränkische Forschungen".

3) Wie von Inama S. 102 richtig bemerkt.

4) Ebenso Brunner I. S. 195. „Nicht mehr die Weidewirthschaft, sondern der Ackerbau steht im Mittelpunkt des Erwerbslebens."

festigter Seßhaftigkeit: immerhin aber spielt sie — neben dem Ackerbau — noch eine höchst wichtige Rolle.

Das beweist die ganze Einrichtung des Ackerbaus selbst, die vor Allem für die Weide-Wirthschaft Raum lassen oder Platz schaffen muß.

So giebt ein Bräutigam als Muntschatz außer einer Villa je 30 männliche und 30 weibliche Unfreie, einen Hengst, zwölf Stuten mit Beschäler, zwölf Kühe mit Stier „und Rinderhirt", 60 Schafe mit Hund und Hirt, 100 Ziegen mit Hund und Hirt, 90 Schweine mit dem Hirten[1]): und das war doch gewiß nur ein sehr kleiner Theil seines Vermögens, also auch seines Viehbestandes.

Ferner zeigt das der hohe Werth gewisser Thier-Arten[2]), z. B. der Hengst 12 sol., während der „gute" Unfreie nur 12—25 gilt, das gewöhnliche Pferd 6—10, der Stier 3, der Ochs 1—2, die Kuh 1 sol.[3]).

Werden doch bei den Landgütern gleich neben den zugehörigen Unfreien oder auch freien Hintersassen vor Allem die Herdenthiere als wichtigster Bestandtheil der Zubehörde aufgezählt.

Selbstverständlich ist bei Preisangaben der Beweggrund des Rechtsgeschäfts zu prüfen: daher sind die Verkaufspreise an Kirchen oft viel zu niedrig: es waren dann halbe Schenkungen, fromme Vergabungen; ebenso werden die vorbehaltnen Rückkaufspreise verschieden abgestuft, günstiger für den Vergaber, ungünstiger schon für dessen Sohn, der Bruder kauft zurück mit dem halben, ein Andrer mit dem ganzen Wergeld[4]).

Abgesehen aber von solchen Fällen ist nicht abzusehen, weßhalb die Preisangaben der Volksrechte nicht[5]) den Gebrauchs- und nicht den Tauschwerth ausdrücken sollen: was sonst? zu welchem Zweck, nach welchem Maßstab sonst stellte man sie auf?

Die hohen Bußen von 600—1800 sol. überstiegen weit, was der Gemeinfreie, auch der Behäbige, nicht nur an Bargeld, (— dessen hatten die Laien nicht Viel, nur die Kirche bietet stets Geld aus, Boden und Menschen zu kaufen —) was er überhaupt besaß: ohne

1) Rozière, Form. 240.

2) Concil. Matiscon I. c. 16, Mansi IX. p. 934 »pro quolibet bono mancipio«.

3) L. Rib. 30, 11, Alam. 71—80, Burg. IV. 1. 3.

4) Trad. Sangall. 135, 142, 375.

5) Wie v. Inama S. 200 will.

Zweifel[1]) war Schuldknechtschaft die nothwendige Folge solcher Zahlungsunfähigkeit.

Selbstverständlich behielten die Germanen, auch die Franken, bei ihrem Vordringen nach Westen und Süden zunächst die bisherige Bewirthschaftungsweise bei[2]): aus welchem Grunde hätten sie dieselbe ändern sollen, ja — ohne neue Kenntnisse — ändern können?

Daher finden wir auf dem ganzen rechten Rheinufer die alte Gliederung in Sondereigen (Hofwere und Ackerland, Hufe) und Allmännde: so bei Alamannen und Baiern, aber auch beiden Franken auf beiden Ufern des Rheins bis ziemlich tief nach Gallien hinein.

Allein „je tiefer man in Frankreich nach Süden kommt, desto weniger findet man die Eintheilung in Hufen, mansi[3]).“ Ist dies auch für das XI. Jahrhundert gesagt, so gilt es doch gewiß auch für die frühere Zeit: denn ein Wiederverdrängtwerden der ehemals bestandnen Hufengliederung ist nicht anzunehmen. Das erklärt sich völlig (— aber auch nur —) aus unserer Annahme, daß die Franken [— wie Goten, Langobarden —], wo sie in völlig und lang romanisirten Gegenden mit einer dichten im Lande bleibenden Bevölkerung auf die reich entwickelte römische Wirthschaft stießen (z. B. Wein-, Oel-, Garten-Bau[4]), wovon sie nichts verstanden als den reichen Ertrag zu würdigen), einfach in diese Wirthschaftsweise, aber auch sonst in den höher stehenden Betrieb eintraten, zum großen Theil mittelst der vorgefundenen Colonen und Sclaven[5]).

Hat doch auch auf dem rechten Rheinufer schon seit c. 350 ein sehr erheblicher Einfluß römischer Wirthschaft — sogar im Hausbau[6])

---

1) Sehr mit Unrecht leugnet solche Waitz S. 280: wir haben ja viele Beispiele für Schuldknechtschaft, ja, zahlreiche Formeln wurden dafür nöthig.

2) Ebenso Brunner I. S. 195.

3) Lamprecht, französisches Wirthschaftsleben im XI. Jahrhundert S. 38 f.

4) Lex Salica 27, 6.

5) Brunner I. S. 194 meint, die Einwirkung der „gallischen“ (d. h. römischen) Zustände auch auf die Salfranken sei nur langsam und allmählig fühlbar geworden: das ist aber, was die zurückgebliebenen Sclaven, Colonen, Precaristen u. s. w. betrifft, nicht richtig: diese vorgefundnen und belaßnen Verhältnisse mußten sofort einwirken; unerachtet der Flucht der reichen römischen Grundherrn hat eine Unterbrechung der hergebrachten Bodenwirthschaft nur im Osten und Norden Galliens stattgefunden: z. B. der schon in der Lex Sal. vorausgesetzte Garten- und Wein-Bau ist doch gewiß vorgefunden und ununterbrochen fortgeführt worden.

6) Amm. Marc. Urgesch. II. (Julian, a. 357).

— auf Alamannen, Franken, Baiern stattgefunden: es wäre eine sehr dankenswerthe Untersuchung, dies nach allen Richtungen zu verfolgen, wie es für die Rindviehrassen und die Arten des Pfluges geschehen ist.

Schon die Lex Salica gewährt ein anschaulich Bild des wirthschaftlichen Lebens ihrer Zeit: Ackerbau, Wiesenweide, Waldnutzung werden von ihr in geordnetem Betriebe vorausgesetzt. Sie nennt Pflug und Egge[1], Speicher[2], scuria = Scheuer[3].

Wir sehen auf den Wiesen das Gras schneiden und zu Heu trocknen[4].

Flachs zur Leinenbereitung ward so massenhaft gebaut[5], daß der Dieb ihn auf Roß und Wagen davon schaffen mochte.

Es wurden bestellt Rüben-, Bohnen-, Erbsen-, Linsenfelder[6].

Es fehlt nicht an Gartenbau[7]: Weinbau[8] hatte man erst auf dem linken Rheinufer kennen gelernt. Welche Art von Früchten mögen gewesen sein die poma peregrina dulce simul et calidum (brennend auf der Zunge?) Sanct Radegundens[9])?

Von größter Bedeutung ist noch immer die Viehzucht[10]. Wir sehen den Hirten die Herde austreiben[11], die Rosse, die Kühe, die Rinder mit einem Stier, auch Schafe, Gänse[12]; sehr ausgedehnt war die Zucht und Mast der Schweine[13].

---

1) Lex Sal. 34, 2.

2) spicarium: lateinisch, ins Deutsche aufgenommen: aut machalum cum annona L. Sal. 16, 2, aber machalum von »mahal«, Stätte, (daher Schatz-Stätte ot-mahal nach den Glossen bei Pithoeus), ohne Dach, horreum sine tecto, vgl. Müllenhoff bei Waitz S. 289.

3) Althochdeutsch scûr, tugurium, horreum: französisch wurde daraus in geänderter Bedeutung écurie, Viehstall. L. Sal. 16, 4. Müllenhoff, S. 292, aber auch damals wird die scuria cum animalibus verbunden.

4) Lex Sal. 27, 11.

5) Lex Sal. 27, 8. 9.

6) Lex Sal. 27, 7 napina — favaria — pissaria — lenticlaria.

7) Lex Sal. 27, 6.

8) Lex Sal. 27, 13.

9) Ven. Fort. XX. 49.

10) v. Wietersheim-Dahn I. (Aurelian.)

11) Lex Sal. 9, 4. 27, 1—4. 35, 6.

12) L. Sal. 7. 4.

13) Lex Salica l. c. Vgl. Könige VI.² „Eichelmast“. Westgot. Studien S. 7.

Jagd und Fischfang[1]), auch Falkenjagd wurden eifrig betrieben[2]), zur Jagd abgerichtete Hirsche hoch gewerthet[3]).

Die Bienenzucht der Zeidler[4]), Imker, hatte im ganzen Mittelalter unvergleichlich höhere Bedeutung als nach der Entdeckung von America und nach der Reformation. Wozu man später den Zucker verwandte, dazu diente damals der Honig: namentlich um den sogenannten Wein trinkbar zu machen, der damals in hoch nord-östlichen Lagen noch gebaut wurde: auch Honigwasser (mulsum) ward sehr viel getrunken. (S. Nahrung, fränkische Forschungen.)

Dann aber bestand sehr starke Nachfrage in den zahllosen Kirchen, Klöstern, Capellen nach Wachskerzen (cerei), die neben dem Oel und den Holzfackeln (ligna) allein zur Beleuchtung dienten.

Der größte Theil der Arbeit ward, wo Unfreie auf den Gütern waren, von diesen getragen.

Gar manche Arbeit wurde aber doch auch durch kleine Freie gegen Miethgeld und Tagelohn verrichtet: sonst würden nicht häufig Zuflüchtlinge die Kirchen verlassen, pro operarum cupiditate, d. h. um draußen durch Lohnarbeit etwas zu verdienen: es ist wohl viel weniger daran gedacht, daß diese Leute im eignen Haus oder Feld arbeiten wollen[5]).

1) Lex Salica 27, 20. 21.

2) Lex Salica „Dienstbarkeiten" 1—3.

3) Lex Sal. 30, 2. 3, ähnlich bei Alamannen und Baiern. Urgesch. IV. S. 200.

4) L. Sal. 8.

5) Decr. Chl. c. 14.

B. Die einzelnen Hoheitsrechte des Königs.

I. Gesetzgebungs- und Verordnungs-Hoheit.

1. Allgemeines. Namen-Abgränzung.

Der König hat das Recht der Gesetzgebung und der Verordnung. Wir brauchen hier diese Ausdrücke in dem Sinn, daß Gesetz eine Rechtsnorm bezeichnet, zu deren Erlassung der König die Zustimmung des Reichstages seines (Theil-) Reiches oder doch einer Stammes-Versammlung einholt (einholen muß oder doch thatsächlich einholt), Verordnung eine solche, die von dem König allein ausgeht.

Solche vom König allein ausgehende Verordnungen heißen epistolae[1]), cartae[2]), praeceptum[3]), decretum; decretum ist = interdictum[4]); aber auch zwischen edictus[5]) und decretum[6]) ist weder formal noch inhaltlich ein Unterschied. Die Verordnung, vom König[7]), z. B. Chlothacharii Edictum[8]), oder von dessen Beamten (judices), meist Grafen, allein erlassen, heißt edictus, edictum, auch auctoritas: dies ist geradezu Verordnung, Verfügung, z. B. generalis auctoritas, für endgültige Steuerbefreiung für alle Zeit.

---

1) Baudemundus, v. St. Amandi c. 11, praec. Childib. I. ed. Boretius I. 1, p. 2.

2) Ebenda.

3) Ebenda.

4) Pactus Child. et Chl. p. 4.

5) z. B. Chilperich ed. Boretius p. 8. Es wird nach Pardessus, diplomata I. p. 143 von jenem gewiß mit Recht in die Jahre 573—575 verlegt, da Chilperich das Land zwischen Loire und Garonne C. 1 gewann.

6) z. B. Childiberts p. 6.

7) Mon. Legg. l. c.

8) Greg. Tur. VII. 42, Urgesch. III. S. 339.

Bei Aufzeichnung der lex dagegen wird der Zustimmung, des Rathes, der Ueberlieferung von den Vätern her und der Gewohnheit gedacht: „all diesen gemäß ergeht das Gebot der Lex“[1]).

Aber auch bei wichtigen Einzelerlassen wird der Zustimmung ihrer Großen von den Königen oft ausdrücklich gedacht[2]). Der König allein kann Stammesrecht weder brechen noch schaffen, nur ein Reichstag oder ein Stammestag kann das: einseitige königliche Gesetzgebung, Verordnungen können sich nur im Rahmen des Reichs- oder des Stammesrechts bewegen.

Andrerseits kann freilich auch das Volk nicht mehr, allein handelnd, neues Volksrecht schaffen oder altes ändern, sondern nur unter Zustimmung des Königs oder seiner hiezu bevollmächtigten Beamten. Aber nicht deßwegen[3]), weil nun der Königsbeamte den Vorsitz im Gericht des Volkes hatte: den Vorsitz hatte früher der Gau-König[4]) oder Völkerschaftskönig oder dessen Beamter auch, und doch hatte er damals nur Eine Stimme geführt wie jeder Dinggenosse.

Was aber das Rechtsgebot des Königsbeamten anlangt, welches das Urtheil erst vollstreckbar macht[5]), so war dasselbe freilich erforderlich, aber es mußte auch ertheilt, konnte nur vermöge rechtswidriger Rechtsverweigerung versagt werden.

Es kommt also Volksrecht zu Stande durch Vereinbarung zwischen Krone und Volk: gleichwohl ist der Ausdruck »pactus« hiefür rechtlich kaum genauer zutreffend, als wenn man heute das Gesetz „Vertrag“ nennen wollte, weil es Uebereinstimmung von Statsgewalt und Volksvertretung voraussetzt.

In solcher Weise sind Zusätze zur Lex Salica zu Stande gekommen, ebenso das Edict Chilperichs (»placuit et convenit« unter König, opti. ates antrustiones, und allem Volk), der pactus Chil-

---

1) L. R. 88 (90).

2) So sagt Sigibert III. von seinem Verbot eigenmächtig berufener Synoden Bouquet IV. p. 47 sic nobis cum nostris proceribus convenit. S. unten „Schranken der königlichen Gewalt“.

3) Wie Brunner I. S. 375.

4) Warum sagt Brunner II. S. 7 „Klein-Königthum“ statt „Gau-Königthum?“ Er meint doch wohl dasselbe, was der Ausgangspunkt der „Könige der Germanen“ ist? Oder etwas Anderes? — Die drei »civitates«, die Chlodovech, Chararich, Ragnachar beherrschen, sind drei gallische „Städte“, nicht aber altgermanische „Völkerschaften“.

5) Nicht eigentlich: „ergänzt“ wie Brunner I. S. 375.



diberts und Chlothachars (nicht „Vertrag" zwischen diesen beiden allein) unter Zustimmung des Volkes[1]).

Muß man[2]) zugeben, daß „grundsätzlich" die Zustimmung des Volkes erforderlich war für Aenderung des Volksrechts (d. h. der Gesetze[3]), dann konnten doch nicht bloße Verordnungen ohne solche Zustimmung[4]) ein „neues in das Volksrecht einschneidendes Recht"[5]) schaffen. Die Zustimmung des Reichstags ersetzte freilich nur „zur Noth" (d. h. grundsätzlich eben nicht) die Zustimmung des Volkes (Stammes): denn der Reichstag war keine Volksvertretung und die Zusammensetzung der hier versammelten Menge zufällig und von Fall zu Fall ungleich.

Aber auch Verordnungen, die der König allein hätte erlassen können, liebte er — aus naheliegenden Gründen — vorher mit dem Reichstag oder hervorragenden Gliedern desselben zu berathen oder doch hier den zahlreich versammelten geistlichen und weltlichen Großen (später dann auch den Königsboten) und Grafen bekannt zu geben.

»Pactus« und »lex« werden als völlig gleichbedeutend von demselben Schriftstück in derselben Stelle gebraucht: »incipit pactus lex Alamannorum«[6]). Wider die Quellen also unterscheidet man[7]) pactus als = jus scriptum von lex = jus non scriptum. Geradesogut (oder schlecht) könnte man's umkehren. Lex ist = a) lex im engeren Sinn, = jus scriptum; b) = lex et consuetudo: lebte vielleicht Einer, der lege Salica vivebat, nicht auch nach der aufgezeichneten Lex Salica?!

Capitulare heißt jede in capita gegliederte (nothwendig amtliche?) Aufzeichnung: so das sonst »liber« oder »descriptiones« genannte Steuerbuch, das unter Chlothachar I. die Steuer-scriptores von Tours angelegt hatten[8]). Capitulare kann Gesetz oder Verordnung sein.

---

1) quod — cum suis Francis addere deberet — cum regnum suum pertractavit . . quid addere debirit, apud nos majoresque natus Francorum palatii (constitutum est) Cap. I. 4. Lex Sal. ed. Hessels col. 423.

2) Wie auch Brunner I. S. 382 thut.

3) Für capitula legibus addenda, wie er sagt.

4) c. per se scribenda, wie er sagt.

5) Brunner S. 381.

6) L. Alam. Legg. III. p. 34. Traditiones Frisingens. 42. p. 73 ut Bajoariorum continet lex atque pactus.

7) Sohm S. 159 — ihm folgt Schröder, Forsch. XIX. S. 140.

8) Greg. Tur. IX. 30, Urgesch. III. 444, Schröder[2] S. 149.

2. Volksrecht und Königsrecht (Amtsrecht). Schranken des königlichen Verordnungs-Rechts.

Gegenüber den Römern war der Frankenkönig in die unbeschränkte Gesetzgebungsgewalt des Imperators getreten: doch griff er in das römische Privatrecht kaum ein „und behandelte dieses mit jener scheuen Hochachtung, die man vor Dingen zu haben pflegt, die man nicht übersehen kann“[1]).

Den Germanen — und zwar nicht nur seinen Franken, auch den Rechtsrheinischen — gegenüber galt, gemäß dem uralten Grundsatz vom Genossenrecht, auch für den König die Unmöglichkeit, allein handelnd Volksrecht zu setzen, zu ändern, aufzuheben: die Zustimmung des fraglichen Stammes war hiefür erforderlich: wie diese ausgesprochen wurde, ist anderwärts (s. unten: „Gesammteigenart des Königthums“, „Schranken der königlichen Gewalt“, „Versammlungen“) zu untersuchen.

Soll also ein königlicher Erlaß Volksrecht ändern, bedarf er der Zustimmung des betheiligten Stamms: so war der Inhalt der decreta Childibert II. von 596 vorher auf den Märzfeldern von Andernach, Mastricht und Köln beschlossen worden[2]).

Ob in Merovingenzeit ein fränkischer Reichstag oder (— was praktisch, abgesehen von Chlothachar I. (558—561) und Chlothachar II. (613—622), allein für die Rechtsrheinischen in Frage kam —) der Reichstag des austrasischen Theilreichs das Volksrecht eines austrasischen Stammes, z. B. der Alamannen, ohne deren Zustimmung hätte ändern können, das wissen wir nicht: jedesfalles ist es — unseres Wissens — nicht vorgekommen.

Dagegen hat Karl der Große freilich — was schon aus seiner „Pflicht“, den „Gottesstat“ auf Erden durchzuführen, folgte — das Recht ausdrücklich in Anspruch genommen, durch Beschluß des fränkischen Reichstags z. B. langobardisch Volksrecht ohne Zustimmung des langobardischen Reichstags zu ändern: — aber allerdings auch Karl erst auf der Höhe seiner Macht und seiner theokratischen Wahnvorstellungen[3]). Die Reichstage und Stammestage, deren Zustimmung

---

1) So vortrefflich Brunner I. S. 375.
2) Capit. I. 15.
3) Urgesch. III. S. 1094, D. G. Ib. S. 550.



bei der Erlassung von Gesetzen eingeholt ward, können erst unten dargestellt werden im Zusammenhang mit den übrigen Schranken der königlichen Gewalt.

Mit der Scheidung von „Volksrecht" und „Königsrecht"[1]) hängt es zusammen, wenn man den König durch die Beamten bei der Rechtsprechung Volksrecht durch Königsrecht ändern läßt: das war, wo es vorkam, Rechtsbruch, nicht Rechtsprechung; nur neben, nicht gegen Volksrecht konnte das Recht königlicher Verordnungen von den Königsbeamten — von Rechts wegen — angewendet werden: Königs-Gewalt ist nicht Volksrecht und auch nicht Königs-Recht.

Dagegen ist es Anwendung der königlichen Verordnungs- und Vollstreckungsgewalt, wenn der König durch seine kraft seiner Amtshoheit ernannten und ihm zu besonderm Gehorsam verpflichteten Beamten neben dem Volksrecht, also zumal in der Verwaltung, von ihm allein erlaßne Vorschriften durchführen läßt.

Bei dieser Auffassung kann man auch nicht[2]) sagen, Karl und Ludwig unterdrückten die Fehde im Wege der Verwaltung, „soweit sie das Volksrecht noch gestattete", indem sie durch den Grafen zum Sühnevertrag zwingen ließen: es ward dann eben durch gültiges Capitular das bisher geltende Volksrecht aufgehoben.

Bei der Abgränzung zwischen „Gesetz" und „Verordnung" müssen wir uns freilich aller neuzeitlichen Vorstellungen entschlagen: so würden wir doch vermuthen, daß eine in die Bekenntnißfreiheit so tief eingreifende Verfügung wie das Gebot der Zerstörung der Götterbilder der Gesetzesform bedurft hätte: aber die fragliche »Praeceptio« Childiberts I. (511—558) scheint lediglich Verordnung gewesen zu sein[3]). Das scheint doch aus der ganzen Einleitung hervorzugehen: als »epistola regis« bezeichnet sich der Erlaß, von Zustimmung des Volkes oder der Großen ist nicht die Rede.

Ganz das Gleiche gilt von dem Befehl Dagoberts I., der die Taufe durch Königszwang allen droht, die sie nicht freiwillig nehmen[4]).

Der König droht durch Verordnung sogar die Todesstrafe[5]).

---

1) S. unten, im Sinne Sohms, welchem Brunner I. S. 375 hier über das Richtige hinaus folgt; ebenso Schröder² S. 117. 221 f. 246 f.

2) Mit Brunner I. S. 221.

3) Ed. Boretius, Capit. I. 1. p. 2.

4) Baudemundus, v. St. Amandi c. 11.

5) Childib. et Chloth. reg. pactus p. 4.

Das Versprechen eines Königs, an den »leges et consuetudines« nichts zu neuern [1]), bezieht sich doch nur auf das Steuermaß.

Nur selten wird Zustimmung des ganzen Volkes neben der der »obtimates« und »antrustiones« erwähnt [2]).

Es wird wohl schon in früh merovingischer Zeit von Chilperich I. [3]) ausdrücklich hervorgehoben, daß ein Edict ergangen sei nach vorgängiger Berathung mit den pertractantes cum magnificentissimis obtimatibus vel antrustionibus et omni populo und nach deren Zustimmung; allein, daß diese Befragung und Zustimmung rechtsnothwendig war, wird keineswegs gesagt [4]).

Als Quellen gegenständlichen Rechts gelten (wie Gesetze und Verordnungen der Könige einzelner Theilreiche je in diesen), so auch Verträge (pactus), in welchen zwei Könige gemeinschaftlich Gebote und Verbote erlassen, die gleichmäßig in jedem dieser Theilreiche gelten sollen und zu deren Durchführung sich der Eine Vertragende wohl auch gegenüber dem Andern völkerrechtlich verpflichtet. So der »pactus« der Könige Childibert und Chlothachar [5]), hier werden zwei Verordnungen, welche früher jeder König allein erlassen, zusammengefaßt und vermehrt [6]).

Ueber die neue Lehre vom Königs- oder Amts-Recht neben dem Volksrecht muß man also leider wie von so vielen neuen Lehren sagen, daß das Wahre daran nicht neu, das Neue daran aber nichts weniger als wahr ist [7]).

---

1) Greg. Tur. IX. 30, Urgesch. III. S. 444.

2) Ed. Chilp. c. I. 3) Ed.: zwischen 573 und 575 c. 1.

4) Convenit. Ebenso c. 3 (placuit atque convenit) c. 8.

5) Ed. Boretius p. 4. Ob der ersten oder der zweiten dieses Namens — also ob zwischen 511 und 558 oder zwischen 584 und 596 — ist bestritten: für die ersten spricht der Ausdruck »germanitatis« caritas: indisruptum vinculum ist nun freilich ungenau in beiden Fällen: jedoch ist das Folgende, das entscheidend scheint, noch nicht beachtet: zwischen Childibert II., dem Sohne Brunichildens, und Chlothachar II. dem Sohne Fredegundens, die nur Vettern, nicht Brüder waren, bestand von Anbeginn bittre Feindschaft (593 Angriff Childiberts II. auf Chlothachar II.): das indisruptum vinculum bestand dagegen zwischen Childibert I. und Chlothachar I. von 511 bis 557, 46 Jahre lang, die manches gemeinsam erstrebt und erreicht: erst 557, ein Jahr vor Childiberts I. Tod, kam es zum Bruch zwischen beiden: 40 Jahre lang also konnte ohne Lüge von indisruptum vinculum gesprochen werden: der Vertrag ist nur eben vor 557 anzusetzen.

6) Das hat Boretius dargewiesen.

7) Ueber „Volksrecht" und „Königsrecht" zuerst Sohm S. 104: ihm folgen wie

Ob eine königliche Verordnung durch die Königsbeamten oder auch durch die „Organe der volksgerichtlichen Urtheilfindung" zur Anwendung gebracht wurde, das hing einfach von ihrem Inhalt ab, auch wenn dieser „ein neuer Rechtssatz war", vorausgesetzt nur, daß die Verfügung innerhalb der Zuständigkeit der königlichen Verordnungsgewalt, also gültig, erlassen, also wirklich ein „Rechtssatz" war. Glaubt man, eine königliche Verordnung gegen heidnische Opfer hätte nicht auch von den Dorfvorstehern und von dem Centenar und Mallus als Recht angewendet werden müssen, nur von dem Grafen und dem Hofgericht des Königs? Dann wäre es um die Ausführung schlimm bestellt gewesen! Eine gültige Verordnung band auch das Volksgericht[1]), kam dieses in die Lage, sie anzuwenden. Thatsächlich freilich vollstreckte sie meist der Beamte, aber auch nicht blos der Königsbeamte; daß auch das „Volksrecht" Königsrecht war, folgt[3]) aus der[2]) „Mitwirkung" des Königs: diese war wahre Sanction: daß das Königsrecht auch Volksrecht war, folgt aus der Bindung des Volkes (— nicht nur der Beamten[4]) —) an die Rechtskraft einer Königsverordnung.

---

gewöhnlich gar Viele: Lehmann, der Königsfriede der Nordgermanen 1886, Schröder, D. R.-G.² S. 222 f., nicht völlig Brunner I. S. 277. S. dagegen D. G. Ib. S. 563, 640 f.: dem hier gesagten kann ich nichts abbrechen oder zufügen. Brunners (a. a. O.) Auffassung der Entstehung von Gewohnheitsrecht entspricht ganz der meinen, Bausteine IV. S. 334, 1882, Vernunft im Recht, Berlin 1878, S. 120; was er aber, freilich mit starker Einschränkung S. 278, Sohm folgend, über das Neben-, ja Gegen-Einander von Königs- und Amtsrecht einerseits und Volksrecht andrerseits aufstellt, ist, soweit es von den Begriffen Gesetz, Verordnung, Gewohnheitsrecht abweicht, nicht haltbar; der Ausdruck „Satzung" macht die Sache nicht klarer (er sollte wieder aufgegeben werden): Brunner selbst muß S. 279 gegen Sohm mir zugeben I., daß das Volksrecht nicht nur Gewohnheitsrecht war: — der König hat das Recht, die Sanction zu ertheilen oder zu verweigern auch einem Beschluß des Stammes gegenüber, der sein Volksrecht ändern will. Daher sollte Brunner I. S. 278 nicht sagen „begrifflich steht das Recht der Satzung bei dem Volk". II. Das es Gewohnheitsrecht auch als Königsrecht giebt: hierüber s. oben S. 32: Gerichts- und Verwaltungsgebrauch in Ausführung von Gesetzen und Königsverordnungen. Die Gleichung Sohms S. 278: Volksrecht: Amtsrecht = jus civile: jus honorarium ist völlig bodenlos. Aber auch Brunner I. S. 279 nimmt — leider! — Königsrecht an, das dem Volksrecht widerstrebt, s. unten S. 39.

1) Anders Brunner I. S. 278, vgl. Schröder a. a. O.

2) Gegen Brunner.

3) Von ihm selbst S. 278 anerkannten.

4) Wie Brunner a. a. O.

Wenn „ganze Institutionen des fränkischen Königsrechts zunächst im Königsgericht entstanden und von da aus, mit Hilfe des königlichen Beamtenthums, in die Rechtspflege der Volksgerichte hineingetragen wurden, während andere auf dem halben Wege stehen und auf das Königsgericht beschränkt geblieben sind“[1]), so beweist das nur, daß königliche Verordnungen — Gesetze konnte weder der König allein noch das Königs gericht machen — zwar von den Centralbeamten, nicht immer aber auch von den äußeren durchgeführt wurden: sehr begreiflich, da ja sogar noch Karl, auf der Höhe der Königsgewalt und unerachtet ganz besonders eifriger Verbreitung seiner Gebote, darüber klagen muß, daß sie „draußen“ gar nicht bekannt, geschweige denn befolgt worden sind. Wohl sind Eigenart des alten gewohnheitsrechtlichen Volksrechts und Eigenart, Aufgaben und Absichten des neuen Königsrechts verschieden, aber es ist schief, dies Königsrecht von den Begriffen „Gesetz“ und „Verordnung“ zu lösen: Königsgebote, die weder jenes noch dieses waren, sind nicht Königsrecht, sondern Königsunrecht: auch konnte solches Königsrecht (Amtsrecht) ebenso gut wie das Volksrecht Gewohnheitsrecht sein: Grundsätze der Rechtsprechung des Königsgerichts, die Verwaltung der Königsbeamten, die nur auf Uebung beruhten und so Gerichtsgebrauch, Verwaltungsgebrauch wurden. Andrerseits darf man nicht das Stammesrecht dem Königsrecht so schroff entgegen stellen: die Lex Salica, Ribuaria war dem Inhalt nach meist Gewohnheitsrecht, Volksrecht: aber durch die Sanction des Königs ward sie formal Gesetz, Königsgesetz, wie sie „Volksrecht“ war und blieb[2]).

Selbstverständlich konnten königliche Verordnungen — geschweige Reichsgesetze — Stammesrecht ergänzen: z. B. durch Einführung der gerichtlichen Vollstreckung neben der Privat-Pfändung und der Friedlosigkeit in merovingischer Zeit, Vollstreckung in Fahrniß in karolingischer, im Anschluß an die Friedlosigkeit, auch in Liegenschaften, indem die Friedlosigkeit auf das Gut beschränkt, dieses gebannt und nach Jahresfrist unter Befriedigung des Gläubigers eingezogen wurde. Ein Capitular Ludwigs I.[3]), das Gesetz war[4]), führte dies als Reichsrecht ein.

---

1) Brunner I. S. 282.

2) Dies gegen Brunner I. S. 281, dessen Ausführungen über die Eigenart beider Rechtskreise im Uebrigen vorzüglich sind.

3) Cap. I. p. 283. c. 11.

4) „Volksrechtliche Kraft besaß“ sagt Brunner I. S. 280: warum nicht „Gesetz“ nennen, was Gesetz war?

Jetzt konnte allgemein hierauf erkannt werden, während früher die Beamten nur diese Vollstreckungsverordnung ausgeführt hatten. Königliche Verordnungen und Gesetze konnten auch neben das alte Gewohnheitsrecht neue Formen zur Auswahl stellen: so die bannitio durch schriftliche Ladung des Königs vor sein Königsgericht, dann auch des Richters vor das Volksgericht, neben der alten ursprünglich allein üblichen Privatladung durch den Kläger, die zuletzt durch die bannitio völlig ersetzt wurde[1]).

Aber einen „Widerstreit" zwischen Königsrecht und Volksrecht[2]) konnte es nicht geben: nur eins von beiden war in solchen Scheinfällen Recht, das andere Unrecht, Mißbrauch. Die angeführten Beispiele — Verbot der Privatpfändung und der Fehde — beweisen nur, daß die königlichen Verbotverordnungen nicht durchgeführt werden konnten, was ja auch dann nicht gelang, nachdem sie Reichsgesetze geworden waren, also „Volksrecht": will man überall, wo solches begegnet, z. B. auch bei dem die Fehde verbietenden Reichsgesetz von 1495, von einem Widerstreit von „Königsrecht" und „Volksrecht" sprechen?

Es sind eben Verordnungen (und Gesetze), die nicht durchdrangen, wobei hiefür gleichgültig, ob die Verordnungen an sich gültig waren.

Freilich ist das Stammesrecht nur persönliches, nicht territoriales: der Uferfranke, der mitten im Salierlande wohnt, lebt nicht nach salischem Recht: das „Königsrecht" ist Reichsrecht (Reichsgesetze, Reichsverordnungen) oder beschränkt sich auf Ergänzung von Stammesrechten oder will gar nur an Einem Orte gelten, z. B. Zollverordnungen, Gränzschutzverordnungen.

Merovingische Verordnungen sind der Brief Chlodovechs an die Bischöfe von 506[3]), das Verbot des Heidenthums durch Childibert I.: dies bedurfte der Volkszustimmung deßhalb nicht, weil man — freilich mit höchst zweifelhaftem Recht — die Zustimmung der 496 (?) Getauften als Zustimmung des ganzen Volkes zur Einführung des Katholicismus als Statsreligion ausgab; dann das Edict Guntchramns an die Geistlichen und die Richter von 585, der Inhalt des Vertrags von Andelot[4])

1) Richtig Brunner I. S. 280.
2) Brunner I. S. 280.
3) Cap. I. 1.
4) Urgesch. III. S. 424, Greg. Tur. IX. 20.



von 587, sofern er nicht lediglich völkerrechtliche Verpflichtungen den beiden Königen auferlegte.

Das Edict Chlothachars II. von 614 bedurfte der Volksgenehmigung nicht, da es eine Art Magna Charta zwischen Krone und Adel vereinbarte, nicht Volksrecht änderte, nur Mißbräuche in der Verwaltung abstellte, Versprechungen gab, Grundsätze für die Regierung aussprach: die »praeceptio« ist dann im Wesentlichen eine Anweisung an die Beamten behufs Ausführung der im Edict gegebenen Zusagen. Wird den Römern die Wahrung ihres römischen Rechts versprochen, so ist auch das nur Bekräftigung ohnehin geltender Rechtsgrundsätze.

Die Verordnungen der Merowingen heißen — ohne Unterschied nach dem Inhalt — edictum, praeceptio, decretum, decretio, oder, wie jede Königsurkunde, auctoritas.

Der Name »capitulare« tritt zuerst bei den Langobarden auf 750[3]), dann 779 bei den Franken, wo er, sowie »capitulum«[4]), den einzelnen Abschnitt der Urkunde und diese als ein Ganzes bezeichnet. (Capitulum findet sich schon in römischen Constitutionen des IV. Jahrhunderts[5]), letzteres bedeutet auch »capitulatio«).

An die Capitularien der Merovingen schließen sich die der Hausmeier, von denen uns nur drei von Karlmann und Pippin (742—744) erhalten sind: eines von Karl Martell erwähnt Karlmann[6]); über diese und die folgenden s. genaueres „Karolinger": jedoch darf hier bei der Erörterung von Königsrecht und Volksrecht ausnahmsweise Karolingisches herangezogen werden, da, was Karl auf der Höhe seiner Macht durch Capitular nicht ordnen durfte, gewiß noch viel weniger durch merovingische Verordnung geregelt werden konnte.

Die Capitularien von 742—744 erhalten die Zustimmung der geistlichen und der weltlichen Großen, nicht des Volkes.

Bei der unlösbaren Verquickung von Geistlichem und Weltlichem im Frankenstat, z. B. der Bedrohung kirchlicher Vergehen auch mit weltlichen Strafen, muß man neben Capitularien geistlichen und solchen weltlichen auch solche gemischten Rechts unterscheiden (capitularia ecclesiastica, mundana, mixta), was übrigens nur insofern Be-

---

3) Aistulf, s. Langobarden.

4) S. die Beläge bei Brunner I. S. 377.

5) Cod. Theodosianus IX. 21. c. 4 (a. 329); ich entnehme dies Brunner l. c.

6) Capit. Liftinense I. 28. c. 4 (Verbot heidnischer Gebräuche bei Wette von 15 sol.



deutung hat, als bei den rein weltlichen geistliche Große auch mitwirken konnten, bei den anderen mitwirken mußten, während bei rein geistlichen weltliche Große unbefragt blieben.

Nach ihrer statsrechtlichen Bedeutung stellen die Capitularien sich verschieden dar:

I. Reichsgesetze, die im ganzen Reich oder in dem ganzen Theilreich vor sämmtlichen sonstigen Normen, geschriebnen Stammesrechten, ungeschriebnem Gewohnheitsrecht, königlichen und Beamtenverordnungen gelten wollen: „Reichsrecht bricht all' ander Recht": sie gelten für alle Reichsangehörige, Römer wie Germanen jedes Stammes: der Grundsatz der persönlichen Rechte wird von ihnen — wie von den ostgotischen Edicten — durchbrochen. Sofern sie zu allen Stammesrechten ergänzend, auch ändernd hinzutreten, mag man auch sie »capitula legibus (d. h. eben den Stammrechten) addenda« nennen[1]), allein sie unterscheiden sich begrifflich sehr wesentlich von den

II. eigentlich und im engern Sinne so zu nennenden capitula legibus addenda, d. h. zwischen dem König und dem einzelnen Stamm vereinbarten Aenderungen oder Ergänzungen einer einzelnen Lex: ein solches Capitulare ist nicht Reichsrecht, ist nur Stammesrecht, regelmäßig auch nur für Angehörige des Stammes geltend, ausnahmsweise (zumal in gemischten Fällen) etwa auch für Römer in dem Gebiet des Stammes, kaum je auch für andere Stammfremde, also nur sehr selten Territorialrecht.

Beide bedürfen nicht nur der Zustimmung der Großen, sondern des gesammten betheiligten Volkes, also aller Reichsangehörigen oder des betreffenden Stammes. Dadurch eben bezeichnen sie sich als mehr denn bloße Verordnung, als Gesetz, als dem Volksrecht gleichwerthig. Daher wird ausdrücklich gesagt, eine Reihe von Capitula, die mit Aller Zustimmung der Lex Salica beigefügt worden, sollen fortab nicht mehr »capitula«, sondern »lex« heißen[2]). Daher läßt Karl ein capitulare von 803 dem Volke zur Annahme vorlegen und nach erreichter Zustimmung von den Einzelnen unterschreiben: das geschah z. B. im Gau von Paris auf offner Dingstatt, nach Verlesung und Genehmigung durch die Bischöfe, Aebte, Grafen und Schöffen, d. h. alle Dinggenossen[3]). In gleicher Weise wie der Erlaß war auch die

---

1) Anders Brunner I. 378.
2) Capit. I. p. 295, 65.
3) Cap. I. p. 116 c. 19. p. 112.



Aufhebung solcher Gesetz gewordener Capitularien nur unter Zustimmung des Volkes oder Stammes statthaft[1]).

III. Königliche Verordnungen im engeren Sinne, d. h. ohne Gesetzeskraft, die daher auch Gesetze und Volksrecht nicht aufheben oder ändern, nur ergänzen oder ausführen können[2]); innerhalb jener Schranken ist ihr Inhalt unbegränzt, nicht nur Verwaltung, Sicherheitspolizei, Landfrieden, dann Finanzwesen, Bewirthschaftung der Krongüter, Zoll, Münze, Handel, befristete Vorschriften, blos sittlich-religiöse Ermahnungen und Ansprachen, — auch Vorschriften für das Verfahren, für das bürgerliche und das Strafrecht: aber eben nur unter und neben dem Gesetzesrecht. Ausnahmen sind Schein oder unstatthafte Ausdehnung des Verordnungsrechts[3]).

Gar manche der angeblich hieher gezählten Satzungen von Königsrecht gegen Volksrecht[4]) gehören in Wahrheit nicht hieher, sind vielmehr „Gesetze", indem die Zustimmung der fideles ausdrücklich erwähnt wird[5]), ging auch die Anregung vom König allein aus und wurde die Zustimmung auch etwa erst nachträglich eingeholt. In andern Fällen dürfen, ja müssen wir vermuthen, daß die Zustimmung nicht fehlte, auch wo sie uns nicht ausdrücklich als erfolgt überliefert wird, wie sich dies z. B. bei der Entscheidung über Krieg und Frieden oft ähnlich verhält.

In wieder andern zahlreichen Fällen wird die Zustimmung der geistlichen und weltlichen Großen ausdrücklich angeführt, und man nahm hier wohl an, diese würden die der übrigen fideles in ihren Gauen sicher herbeiführen, oder man begnügte sich auch wohl — allerdings mißbräuchlich — mit dieser Genehmigung der Großen an Stelle der Gesammtheit, ohne daß doch im Geringsten hier, wie vielfach geschehen[6]), der Gedanke verfassungsmäßiger Vertretung des Volkes durch die um den König Versammelten gefunden werden darf: hieran

1) S. das lehrreiche Beispiel von 864 unter Karl dem Kahlen bei Brunner I. S. 380; es ist nachzutragen, daß die Begriffsbestimmung des Gesetzes daselbst: lex fit consensu populi et constitutione regis (mit Anpassung) Isidors Etymologien und von diesem Cicero entnommen ist.

2) Der von Brunner I. S. 380 für sie vorgeschlagene Name: »capitula per se scribenda« begegnet nur einmal und spät 819 Cap. I. p. 285.

3) A. M. Brunner I. 381.

4) Brunner I. S. 279. 381 nach Sohm; ebenso Schröder² S. 222 f.

5) S. die Beläge bei Waitz III. S. 603. 604.

6) S. von Schulze, Deutsches Statsrecht II. (Volksvertretung.)

dachten weder der König noch die angeblichen Vertreter, die keinerlei Vollmacht hatten, deren Berufung und Erscheinen von Willkür und Zufall abhing, noch die angeblich Vertretenen, die von solchen Versammlungen oft erst nach deren Auflösung erfuhren.

Sie gelten, falls sie nicht selbst sich auf bestimmte Landestheile oder Personen beschränken, für das ganze Reich oder Theilreich: der Grund dieser Rechtsverbindlichkeit liegt in der Verordnungshoheit des Königs und der Gehorsamspflicht aller Reichsangehörigen, nicht nur der Beamten und Vasallen, denen gegenüber nur daneben noch die Amtshoheit des Königs mit Amtsstrafen für Ungehorsam, mit Vermögens- — also später besonders auch Lehen- — Einziehung wegen infidelitas eingreifen kann[1]).

Selbstverständlich können solche vom König allein erlaßne Verordnungen auch vom König allein aufgehoben werden: zunächst will aber auch eine solche Verordnung, wenn sie sich nicht selbst befristet, auf unbestimmte Zeit gelten: daß sie nur für die Regierungszeit ihres Erlassers gegolten, bei dessen Tod die Kraft verloren hätten, falls sie der Nachfolger nicht ausdrücklich erneuerte, ist ein ungeheuerlicher Irrthum[2]).

Sagt man[3]) „ihre Tragweite reicht soweit wie die verfassungsmäßige Gewalt des Königs und seines Beamtenthums", so ist dies richtig, sofern der König durch solche Verordnungen Gesetz (Volksrecht) nicht brechen konnte, aber unrichtig, wenn dadurch die Vollstreckbarkeit nur durch die Königsbeamten ausgedrückt werden soll: ohne Zweifel war auch ein sogenannter Volks- (— richtiger Gemeinde- —) Beamter verpflichtet, gegebnen Falls eine solche Verordnung zur Durchführung zu bringen: dies mußte aber häufig eintreten bei den zahlreichen Verordnungen, die als Einführungs-Verordnungen mit Anweisungen, gerade den Vollzug von Gesetzen — und zwar nur dies — zum Gegenstand haben.

So wenig kann der König durch sein „Königs- und Beamten-Recht" Volksrecht brechen oder auch nur für seine Beamten und durch diese vollstreckbar ein abweichendes Königs- oder Amts-Recht dem Volksrecht gegenüber schaffen, daß der König selbst wiederholt es ab-

1) Anders in all' dem, Sohm folgend, Brunner I. S. 380; ebenso Schröder. a. a. O.

2) Boretius, Beiträge S. 62 erklärt, ihn nie gelehrt zu haben.

3) Brunner I. S. 380.

lehnt, Fragen, die der Zustimmung des Volkes (des Reichstags) bedürfen, durch bloße Königsverordnung zu entscheiden. So verweist später Karl der Kahle einen Königsboten zunächst auf die Lex Romana oder, falls es sich um einen Salier handle, auf die Lex Salica: schweige letztere, so will nun doch der König nicht allein entscheiden — also das Volksrecht auch nur ergänzen —, sondern er verweist auf die allgemeine Reichsversammlung[1]).

Ein andermal erläßt der König in einer solchen Frage nur vorläufig eine Verordnung bis zur Entscheidung durch den Reichstag[2]) und dieser schränkt dann das durch jene Verordnung einstweilen den Kirchen gewährte Recht nicht unerheblich ein. Es handelt sich um Gleichstellung der Kirchengüter mit den Krongütern im Beweisverfahren, der Reichstag zu Worms von 829 bewilligt die Gleichstellung nur für seit 30 Jahren von der Kirche beseßne Güter[3]).

Dagegen lassen sich nicht[4]) die sogenannten capitula missorum als eine selbständige Abtheilung von statsrechtlicher Eigenart aufstellen: sie sind statsrechtlich betrachtet von den unter III erörterten königlichen Verordnungen in nichts verschieden: wie diese gehen sie von dem König allein aus: wie diese sind sie meist nur Ausführungsverordnungen, Anweisungen für die Königsboten, Aufträge, Richtpuncte für die Verwaltung, ihnen bei der Entsendung in das missaticum mitgegeben: Gesetzeskraft haben sie nicht, sind daher nicht[5]) den capitula per se scribenda an die Seite zu stellen. Ob sie nur für die Königsboten bestimmt oder von diesen zu verkünden sind, ist statsrechtlich gleichgültig, auch letztre sind lediglich Verordnungen.

Jene sind zuweilen nur schriftliche Einschärfungen mündlicher

---

1) Responsio missa cuidam data Cap. I. 145 c. 2. lege Romanam legem et sicut ibi inveneris exinde facias; si autem ad Salicam pertinet legem et ibi minime repereris, quid exinde facere debeas, ad placitum nostrum generale exinde interrogare facias.

2) Cap. missor. Leg. I. p. 354 c. 1 von Ludwig I.: usque dum nos ad generale placitum nostrum cum fidelibus nostris invenerimus et constituerimus, qualiter in futurum de his fieri debeat.

3) Leg. l. c. 351 c. 10. So vortrefflich Brunner selbst, Zeugen und Inquisitionsbeweis S. 102, R. G. I. S. 381; dagegen ist nicht hierher zu ziehen Cap. I. p. 297 c. 4, wo sich der König nur „Berathung mit mehreren seiner Getreuen vorbehält": — das ist nicht der Reichstag und hat nur thatsächliche, nicht rechtsgrundsätzliche Bedeutung.

4) Mit Brunner I. S. 381.

5) Mit Brunner a. a. O.

Aufträge: einmal schilt Karl, er habe ja dem Königsboten, der Anfragen einsendet, schon mündlich gesagt, der Zoll solle an der altherkömmlichen Stelle erhoben werden, „aber ihr habt es durchaus nicht verstanden[1])!"

Begreiflichermaßen knüpfen die Capitularien sich häufig an Reichstage, deren Zustimmung zu den Capitularien mit Gesetzeskraft erforderlich war, da man durch diese Zustimmung (freilich streng genommen wider den Grundsatz) die so viel umständlichere durch das ganze Volk oder doch den Stamm in all' seinen Gauen ersetzte.

Was die Frage der Veröffentlichung der Capitularien betrifft, so ist zu unterscheiden zwischen Gesetzen und Verordnungen einerseits, und bloßen Verwaltungsanweisungen für Königsboten andrerseits: erstere sollten veröffentlicht werden, um die Unterthanen zu verbinden: — und wir haben Beweise für solche Veröffentlichung z. B. durch öffentliche Verlesung vor versammeltem Reichstag: daß dies oft geschah, zeigt die Aufnahme solcher Voraussetzung in eine Formel: ein Königsbote bittet seinen Vorgänger, ihm das Urkundenblatt zu senden, „das vor dem Herrn Kaiser und uns allen verlesen wurde damals, da allen verstattet wurde, in den Palast zu gehen": auch die Vertheilung der verlesenen Schriftstücke erhellt hieraus[2]).

Daher können solche Schriftstücke zuweilen geradezu als „Acten" des Reichstags bezeichnet werden, ähnlich den Protocollen der westgotischen Reichs- und Kirchen-Tage[3]).

Gleichwohl und trotz der Bemühungen Karls, seine Verordnungen und die Beschlüsse des Reichstags möglichst zu verbreiten im ganzen Reiche, konnte ein so hoch und für diese Zwecke so günstig gestellter Mann wie Abt Ansigis von Fontenay schon 827 nur etwa 30 Capitularien sammeln, während wir von 772—827 einhundertvierundzwanzig kennen[4]), ein Beweis für die Schwierigkeit der Verbreitung von Schriftstücken trotz eifrigster Bemühung.

1) Cap. (801—814) p. 145 c. 6 sed nequaquam intellexistis.

2) Aus der Stelle Collectio s. Dionysii ed. Zeumer, Form. p. 509 illam paginam, quae coram domino imperatore et nobis omnibus lecta est, cum universis generaliter data fuit licentia eundi palatio.

3) Waitz III. S. 456, Könige VI.² (Reichsconcilien). Ueber die Capitulariensammlungen des Ansigis von Fontenay (St. Wandrille 827) und die Fälschung des angeblichen Mainzer Diakons Benedict Levita c. 840 f. Brunners treffliche Darstellung I. S. 384.

4) Wie Brunner I. S. 384 hervorhebt.

3. Die Aufzeichnung der Volksrechte im Allgemeinen.

Die Thatsache, daß in fast allen Germanenreichen auf römischem Boden seit Ende des V. Jahrhunderts Aufzeichnungen und Aenderungen des Stammesrechtes erfolgen, erfordert Erklärung [1]).

Diese Uebereinstimmung beruht nicht auf Entlehnung oder Nachahmung — bestand doch unter diesen Reichen oft gar kein Zusammenhang, oft Feindschaft! — sie muß also beruhen auf Ursachen, die gleichmäßig in allen diesen Misch-Reichen wirkten.

Man kann sie kurz zusammenfassen: alles Recht ist eine Lebensform für einen Lebensinhalt.

Aendert sich der gesammte Lebensinhalt, so muß — bei gesunder Entwicklung — Aenderung der Lebensform, des Rechts, eintreten: sonst entsteht, was freilich oft geschieht, ein ungesunder, widerspruchvoller Zustand.

Bei den Germanen nun aber, die in römische Provinzen eintraten, erwuchs alsbald eine sehr starke Aenderung fast des gesammten Lebensinhalts: sie traten nicht nur in römische Landschaften, sie traten gar vielfach auch in das römische Leben ein, zumal in der Volkswirthschaft, aber bald auch vielfach in Glauben, Sitte, Lebensweise, Bildung; haben sie doch nicht nur das Christenthum und christlichen Aberglauben, auch keltisch-römischen Aberglauben und dessen Gebräuche massenhaft angenommen [2]); zugleich änderte sich die Verfassung: das Königthum ward Träger der Statsgewalt, neue Rechtsbedürfnisse im öffentlichen und im Privatrecht drängten sich hervor, neue Verhältnisse, z. B. zu den Römern, heischten neue Friedensordnungen d. h. eben neues Recht.

Dem völlig entsprechend finden wir am frühesten solche verändernde Aufzeichnungen des germanischen Rechts bei denjenigen Stämmen, die am frühesten und am weitesten nach Westen und Süden in die römischen Provinzen eindrangen: aus dem Vandalenreich ist uns keine Rechtsnorm erhalten: wir wissen aber, daß hier wenig-

1) Ueber die Gründe, die zur Aufzeichnung und Aenderung der Stammesrechte führten vgl. auch Brunner I. S. 283, Schröder² a. a. O.

2) Es ist ein starker methodischer Fehler des genialen Werkes Jakob Grimms, der deutschen Mythologie, bei solchen Dingen allzuhäufig nur an germanischen Ursprung zu denken.

stens Ein sehr wichtiges Verfassungsgesetz erging, das den Seniorat einführte[1]). Andres ist verloren, nur Gesetze über Kirchenwesen sind überliefert.

Bei den Westgoten hat bereits Eurich 466—488[2]), bei den Burgunden Gundebad 473—516[3]), bei den Saliern spätestens wohl Chlodovech noch vor 500[4]), bei den Ostgoten Theoderich zu Anfang des VI. Jahrhunderts[5]) Rechts-Aufzeichnungen und -Aenderungen bewirkt, dann folgte das Gleiche bei den Uferfranken und den Alamannen[6]), etwas später bei den Baiern[7]).

Dagegen die deutschen Stämme, die römischen Boden gar nicht betreten haben, Thüringe, Frisen, Sachsen, auch Chamaven, verspüren jenes Bedürfniß nicht: erst als sie in die christlich-fränkische Lebenswelt hereingezwungen wurden, erfolgte unter den Karolingen die Aufzeichnung und Umgestaltung der Stammesrechte, wobei das Bedürfniß der fränkischen Herrscher selbst stark erheblich mitgewirkt hat[8]).

Daher sind denn auch diese karolingischen Stammesrechte viel weniger tief in das wirkliche Volksleben eingedrungen als die merovingischen, wie unter andrem auch die viel geringere Zahl der Handschriften derselben bestätigt[9]). Daher sind denn auch diese romanisirenden und fränkischen Gesetze gar bald nach der Auflösung des Karolingenreiches wieder ausgeschieden aus dem Rechtsleben dieser Stämme, was (in geringerem Maß) übrigens auch bei Alamannen und Baiern der Fall war: es trat ein starker Rückschlag in das Germanische ein; es sei nur an das völlige Wiederaufleben der von Karl bereits durchaus verbotenen Fehde, das Verschwinden des Testaments und Aehnliches erinnert.

Die Feststellung des Rechts einerseits, die Sicherung des altergebrachten Stammesrechtes andrerseits erschien von höchstem Werth: königliche Verordnungen[10]) wie die Leges selbst, z. B. auch der Baiern[11])

1) Könige I. (Thronfolge), Bausteine (1880) S. 205.
2) Könige V. S. 400. Westgoth. Studien S. 5.
3) Urgesch. IV. S. 117.
4) D. G. Ib. S. 578.
5) Könige IV.
6) D. G. (Alamannen), Urgesch. IVb. S. 580.
7) D. G. Ib. S. 581, Urgeschichte VI. (Baiern).
8) Urgeschichte VI. (Sachsen).
9) Nach Brunners I. S. 283 treffender Bemerkung.
10) Praeceptio Chloth. c. 1.
11) II. 14.

und Alamannen, schärfen die genaue Einhaltung der geschriebenen lex ein: gerade um jener beiden Zwecke, dann auch um der Anpassung des nicht mehr geeigneten (z. B. heidnisch gefärbten) oder der Ergänzung des lückenhaften alten Rechtes willen an die neuen Zustände war die Aufzeichnung offenbar ganz besonders geschehen.

Das Eindringen des römischen Rechts in die jüngeren Stammesrechte[1]) wurde vermittelt durch den Einfluß der Kirche, die als juristische Gesammtperson und ebenso in ihren einzelnen Bisthümern, Klöstern, Kirchen in erster Reihe nach Kirchenrecht, in zweiter aber nach römischem Recht lebte. Dagegen lebten die Geistlichen in merovingischer Zeit in zweiter Reihe noch nicht nach römischem, sondern nach ihrem Stammesrecht[2]).

Die Volksrechte sind zum größeren Theil lediglich aufgezeichnetes Gewohnheitsrecht[3]), also „Weisthümer": freilich oft insofern „Satzung", als der Befehl des Königs die Aufzeichnung herbeiführte oder Aenderungen — mit Zustimmung des Volkes — veranlaßte: in anderen Fällen treten zu dem Weisthum königliche Gesetze oder Verordnungen.

In den jüngeren der Lex Salica nachfolgenden Volksrechten, schon im uferfränkischen, dann im Baiern-Recht, wird das Recht oft als ein vom König (Herzog) ausgehendes, befohlenes bezeichnet[4]).

Daß auch in merovingischer Zeit bereits das Königthum die Aufzeichnung anregte und betrieb, drückt jene im Einzelnen freilich unglaubhafte Sage aus, die im Vorwort zu manchen Leges-Handschriften gleichmäßig wiederkehrt[5]), wonach Theuderich I., Childibert I., Chlothachar I. und Dagobert I. die Rechte der Franken, Alamannen und Baiern hätten aufzeichnen lassen. Daß zunächst das alte Gewohnheitsrecht aufgezeichnet, dann aber auch „unvorsichtig" geordnetes oder gar nicht geordnetes weggelassen, hinzuzufügendes angereiht und das Heidnische allmälig ausgemerzt und durch Christliches ersetzt wurde, — diese geschichtliche Wahrheit bezeugt, obzwar in sagenhafter Fassung, jener Prolog des Baiernrechts (und andrer Rechte)[6]).

---

1) von Savigny II. S. 86.

2) S. D. G. Ib. S. 556 f., richtig auch Löning S. 288.

3) Umgekehrt und irrig Siegel S. 29.

4) S. die Beläge bei Waitz S. 112.

5) Brunner I. S. 288 vermuthet gewiß richtig, das Vorwort war nicht für eine einzelne Lex, für eine Sammelhandschrift vieler Leges bestimmt.

6) L. L. p. 259 unicuique genti . . secundum consuetudinem suam addidit quae addenda erant et inprovisa et inconposita reseca-

Man könnte die verschiedenen Zwecke bei Abfassung der Stammesrechte nicht treffender angeben, als diese Rechtssage thut: 1) Aufzeichnung, 2) Veränderung, 3) Tilgung des Veralteten, 4) Ersetzung des Heidnischen durch Christliches: und daß Chlodovechs Söhne wegen der alteingewurzelten Sitte der Heiden noch nicht so stark das Volk verchristnen konnten wie der Enkel, ist voll glaubhaft.

Insofern kann man[1]) sagen, „den entscheidenden Impuls (zur Aufzeichnung der Volksrechte) gab die christlich-römische Cultur"; zumal aber doch der Eintritt in die römischen Wirthschaftszustände: daher Sachsen, Frisen, Thüringe am spätesten, Goten, Burgunden, Franken am frühesten, Baiern, Alamannen und Langobarden zwischen beiden zu diesen Aufzeichnungen gelangten, je nachdem sie durch Wanderung oder zuletzt durch fränkischen Einfluß früh oder spät in die römischen, zuletzt die fränkischen Zustände eintraten.

Bei Sachsen, Frisen und Thüringen war es, wie gesagt, zu großem Theil der fränkische Eroberer, der für seine Zwecke das Recht — unter Neuerungen — fest stellte. Das wirthschaftliche Bedürfniß war hier viel schwächer als bei den südlicher und westlicher Wohnenden: daraus erklärt sich wie die späte karolingische Zeit, so der geringe Umfang dieser Aufzeichnungen und[2]) die schwache Verbreitung, nach Ausweis der Zahl der Handschriften. Von der L. Sal. sind mehr als 60, von der L. Alam. 48, von der L. Rib. mehr als 30, von der L. Bajuv. 30, dagegen von der L. Sax. nur 2, von der L. Thur. 1, von der L. Fris. gar keine (noch erhaltene) Handschrift nachzuweisen.

Daraus erklärt sich endlich auch, daß, während z. B. das Westgotenrecht noch im XIII. Jahrhundert, die Loi Gombette auch noch im (früheren) Mittelalter galt, bei Sachsen, Frisen, Thüringen die unter fränkischer Einwirkung aufgezeichneten Satzungen gar bald wieder fast völlig aus dem Leben und Gedächtniß dieser Stämme verschwunden sind.

In die uns erhaltenen Handschriften amtlicher Abfassung sind zuweilen private Aufzeichnungen über Gewohnheitsrecht, Urtheile von Rechtskundigen, z. B. bei den Frisen, eingeschaltet.

---

vit et quae erant secundum consuetudinem paganorum mutavit secundum legem Christianorum.

1) Mit Brunner I. S. 283.

2) Wie Brunner I. 284 treffend hervorhebt.

Wenn bei Aufzeichnung dieser Rechte einzelne auch wohl mit Namen genannte Männer thätig waren, indem sie auf Befragen der Königsbeamten oder in zweifeligen Fällen das Recht wiesen, so ist dies keine Neuerung und nicht etwa durch das Königthum bewirkt, sondern uralte Sitte: der althochdeutsche eo-sago, ea-sagari, eo-skefel, ea-trago, altniederdeutsche uuitut-[1] (witod-)dragere[2], legem dicens, legem ferens ist keineswegs der „Gesetzgeber" in unsrem Sinne, sondern eben ein solcher Rechtsträger, Rechtssager, Rechtsweiser und gewiß viel älter als die Lex Salica, dasselbe, was zur Zeit des Volksrechts die sapientes[3] (Wlemar und Saxmund) legislatores.

4. Die Lex Salica im Besonderen.

Die Volksrechte sind wohl fast immer auf Veranlassung der Regierung aufgezeichnet worden: bei der Lex Salica wird zwar das Gegentheil behauptet, doch hat Anregung des Königs schwerlich ganz gefehlt[4].

---

1) Graff VI. 417. 107, 416, v. Richthofen Untersuch. z. Fr. R.-G. 2. II. 458.

2) Heyne, altniederd. Denkmäler, Glossar: »uuitut«.

3) So der sagenhafte Prolog Theodoricus . . elegit viros sapientes qui in regno suo legibus antiquis eruditi erant. L. L. III. p. 259. So aber auch noch Karl a. 789: die lex ist ihm sapientibus conposita. Capit. I. 58 c. 63.

4) Ueber die Lex Salica vgl. Waitz, das alte Recht der Salischen Franken, 1846. (Julius) Grimm, de historia legis Salicae 1848, Bethmann-Hollweg, in Schmidts Z. f. Gesch. IX. S. 50, dagegen Waitz, Götting. gel. Anzeigen, 1850, S. 325. Dumortier, Athénéum français (1853) p. 990. Sohm, der Proceß der L. S., 1867, Gerichtsverfassung S. 53. Bethmann-Hollweg, Civilproceß I. S. 448. Zinnicq Bergmann, De Salische Wett., 1877. Behrend, Z. f. R. G. XIII. Thonissen, l'organisation judiciaire — de la Loi Salique. W. Sickel, die Deutsche Statsverfassung. Hermann, das deutsche Schöffengericht. Soetbeer, Forsch. z. D. G. I. v. Sybel, a. a. O. Schröder, die Ausbreitung der salischen Franken, Forsch. z. D. G. XIX. Untersuchungen zu den fränkischen Volksrechten, Picks Monatsschrift VI. Die Franken und ihr Recht D. R.-G.[2] S. 226 1881. Löning, Kirchenrecht II. S. 29. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen I. S. 76. Gegen Jungbohn-Clement, Forschungen über das Recht der salischen Franken, herausgegeben von Zöpfl 1876 f. Dahn, Bausteine VI. (1884) Longnon, Géographie de la Gaule p. 88. Duvivier, recherches sur le Hainaut ancien I. p. 24. Hartmann, F. z. D. G. XVI. S. 616 f. Ueber die Handschriften und Ausgaben der Lex Salica Brunner I. S. 292; Literatur ebenda, ferner Fauriel II. S. 8 f.

Der „maßgebende Factor"[1]) bei der „Satzung" war das Volk nur dann, wenn Gewohnheitsrecht ohne Aenderung aufgezeichnet wurde: Aenderung desselben durch Beschluß ist nicht mehr Gewohnheitsrecht, sondern Gesetz oder Verordnung: und solche konnten doch ohne Mitwirkung des Königs nicht ergehen.

Bei Aenderung von altem, auch wohl bei Feststellung von schwankendem, zweifeligem Gewohnheitsrecht war nun vertragsmäßige Einigung der Volksgenossen — Eines Gaues, zumal aber auch mehrerer im Recht bisher abweichender Gaue — untereinander geboten: andrerseits konnten auch Rechte und Pflichten des Königs (oder Herzogs) und der Unterthanen durch Uebereinkunft festgestellt werden; daher die Ausdrücke »pactus« für das Recht bei den Franken, den Baiern und den Alamannen, daher das »convenit« oder »sic convenit« der L. Alamannorum, »hoc convenit observare« der Lex Salica.

»Pactus« bezeichnete dann aber nicht nur das so vereinbarte und aufgezeichnete, sondern — wie Lex — das ganze, auch nicht aufgeschriebene Recht des Stammes[2]).

Wie die Sprache der Franken, vorab der niederrheinischen Salier, der der benachbarten Ingväonen, — Sachsen und Frisen — nahe stand, [erst später und zumal bei Uferfranken hat sie sich — wohl durch Einfluß der Hessen — dem Mittel- und Oberdeutschen genähert: —] so ist auch das Recht ingväonisch: unter den Uferfranken sind darum die Chamaven, ihren Wohnsitzen gemäß, den Saliern und mittelbar den Ingväonen im Rechte näher.

Die Lex Salica ist uns in ihrer ursprünglichen Fassung nicht erhalten[3]): die alten uns überkommenen Handschriften enthalten bereits Zusätze, theils äußerlich angehängte[4]) oder eingeschobene, theils in den Text der älteren Abschnitte hineingeschriebene. Sie ist aufgezeichnet unter Chlodovech, nach der Taufe, aber zweifelhaft ist, ob nach

1) Brunner I. S. 286.

2) So richtig Waitz II. S. 87, Brunner I. S. 287.

3) Noch der Aufhellung bedarf das Verhältniß zum Westgotenrecht. Vgl. Brunner I. S. 293 f. und Zeumer, L.Visig. selbstverständlich können die Leges Eurici benutzt und dieselben Sätze dann später in die Antiqua Rekards I. über gegangen sein: denn daß diese Antiqua selbst von Eurich stammt, ist noch nicht bewiesen.

4) So vermuthet Brunner S. 296 gleich von dem ersten Titel, einem später voran gestellten Königsgesetz über Ladung nach »leges dominicae«.

dem Sieg über die Westgoten, 507, ob nach Ausmordung der Gaukönige: — all' diese Zeitbestimmungen sind jetzt[1]) auch im Verhältniß unter sich schwankend: nicht schon unter Chlogio[2]), obwohl Weisthümer aus dieser Zeit aufgenommen sein mögen. Der „Ligeris", jenseit dessen bereits Franken wohnen, ist zwar die „Loire"[3]), nicht die Leye, der Nebenfluß der Schelde. Aber es könnte dieser Satz (Titel 47), der die Loire überschreitet, recht wohl erst später eingeschaltet sein[4]). Daß keine Spur von mehreren Gaukönigen begegnet, nur Ein König vorausgesetzt[5]) wird, kann sich auch daraus erklären, daß das Gesetz eben nur für Chlodovechs Gebiet gelten sollte: haben wir doch Gesetze späterer Könige — Childiberts I., Chilperichs I., Childiberts II. —, die der andern Theilkönige, die unzweifelhaft neben ihnen standen, auch völlig geschweigen, so daß man diese Gesetze für das ganze Frankenreich erlassen halten müßte, wüßte man nicht das Gegentheil[6]).

Was die Christlichkeit oder das Heidenthum Chlodovechs anlangt — er von allen Gaukönigen herrschte zuerst jenseit der Loire —, so beobachtet das Gesetz für diese Frage eine für unsere Frage leidige Zurückhaltung: denn weder eine Spur von Heidenthum noch von Christenthum[7]) ist darin zu finden.

Allerdings begegnet in der Lex Salica manche Erinnerung an das Heidenthum: so das Zerbrechen des Erlenstabes über dem Haupte dessen, der aus seiner Sippe scheiden will: die Vorschrift gerade des Erlenstabes ist nicht gleichgültig oder zufällig: die Götter hatten die Menschen aus Esche und Erle gebildet, es ward also der Zusammen-

1) Seit Havets Entdeckungen.

2) Wie Waitz, d. a. R. S. 78, Fahlbeck p. 276; nicht vor 486, nach Stobbe, Rechtsquellen I. S. 40, nicht vor der Taufe, nach Eichhorn, R.-G. I. (L. Sal., Pardessus, Loi Salique, Schröder² R.-G. S. 227.

3) Wie Schröder, Forsch. z. D. G. XIX. S. 473 überzeugend dargethan.

4) Fahlbeck p. 284 meint, sogar erst unter Chilperich.

5) Anders, aber gewiß irrig Waitz S. 89; andrerseits nennt es dieser allerdings mit Recht „reine Fiction" Schröders (Franken S. 38), daß die salischen Gaukönige, die Eroberungen auf römischem Boden gemacht, sich zu gemeinsamem Erlaß dieser Lex vereinigt hätten.

6) Das scheint mir schwer gegen die Beweisführung Brunners I. S. 299 zu wiegen: die Stellen XIV. 4, XXVI. XLVI. LVI. sprechen eben von dem rex, für dessen Gebiet die lex gilt, ob daneben andere reges stehen, ist weder verneint noch bejaht.

7) Vgl. Waitz S. 90.

hang mit der Sippe, wie er auf der gemeinsamen Abstammung von der Erle beruht, feierlich zerstört[1]). Allein diese heidnische Vorstellung ward nach Annahme der Taufe und der jüdisch-christlichen Lehre von der Schöpfung des Menschen aus dem Erdenklos wohl bald vergessen, so daß auch die Neufassung der Handschriften unter christlicher Herrschaft keinen Argwohn schöpfte und die Erlen ruhig stehen ließ. Daher erklären sich noch ganz späte Nachwirkungen dieser Sitte im christlichen Belgien[2]).

Ganz ebenso verhält es sich mit einer andern Spur und Nachwirkung heidnischer Vorstellungen in dem Gesetz bei der Auflassung von Grundeigen: wenn der neue Erwerber drei Gäste in der Halle auf dem Tisch bewirthen muß mit Haferbrei (puls; vielleicht Hirsebrei?), so beruht das offenbar darauf, daß bei dieser Gelegenheit der neue Herr der Halle den Göttern (zumal auch den Haus-Elben) das erste Opfer darzubringen hatte: zu diesem Opferschmaus aber gehörte, seit grauester Vorzeit, auch schon in gemein arischer Zeit, vor der Trennung der Germanen von den Italikern, auch Hafer-Brei[3]). Haferbrei ist die Speise, die Berachta, die Göttin des heiligen Herdes, die göttliche Hausfrau, als die ihr geweihte Speise für ihre Opferfeste eingesetzt hat[4]).

Der »**maialis sacrivus, votalis**«[5]) ist in der von Karl dem Großen veranlaßten Emendata nicht ausgemerzt, also[6]) wohl nicht heidnisch: freilich man hat unter Karl im **Frisenrecht** eine zweifellos heidnische Straf-Bestimmung wegen Verletzung heidnischer Weihthümer stehen lassen: allein man[7]) hat nachgewiesen, daß auch christlichen Kirchen solche pecora votiva geweiht wurden[8]).

Der Waffeneid, der vorchristlich sein soll, wird allerdings auch noch von Karls des Großen Gesandten geschworen. Immerhin ist es

---

1) Lex Salica 60.

2) Thonissen, Loi Salique p. 153.

3) Ueber diese Volksnahrung der Germanen Plinius, histor. natur. XVIII p. 19. 44, D. G. Ia. (Nahrung).

4) J. Grimm, D. M. S. 251.

5) in 2, 12, 13.

6) Meint Brunner S. 299.

7) Brunner I. S. 299.

8) Gregor. Tur. de virtutibus Sancti Juliani ed. Krusch, Mon. Germ. hist. Scr. rer. Merov. I. 2 c. 31 p. 577 und bei Brunner Beläge aus andern Heiligenleben.

beachtenswerth, daß eine Handschrift ausdrücklich[1]) sagt: „Als die Salier dies Gesetz zusammenstellten, waren sie nicht Christen; deßhalb schwuren sie auf ihre rechte Hand und die Waffen. Später wurden sie zum Christenthum gebracht[2])."

Ursprünglich war der Waffeneid allerdings heidnisch[3]), wenn er auch, wie so vieles Heidnische, in der christlichen Zeit fortbestand. Auch ist die Bemerkung einiger Handschriften zur Chrenecruda[4]) doch nicht durch den Einwand[5]) zu beseitigen, die Wergeldhaftung habe mit dem Heidenthum nichts zu thun und sich durch das ganze Mittelalter erhalten: nicht um die Wergeldhaftung, um das „Chrenecruda werfen" handelt es sich doch, und dies hing allerdings mit heidnischen Anschauungen zusammen. Jedoch man mag erwidern, daß Waffeneid und Chrenecruda den alten Weisthümern angehörten, die Chlodovech als Christ doch nicht blos um ihres heidnischen Ursprungs willen aus seiner Lex schließen wollte oder konnte, und kann entgegnen, jene Erinnerungen an die Heidenzeit in den Handschriften beziehen sich nicht auf die aufgezeichnete Lex, sondern auf die ältere Uebung gemäß den Weisthümern vor der Lex.

Man muß aber sagen, daß dieses nahezu völlige Fehlen jedes Zusammenhangs des Gesetzes sowohl mit Heidenthum wie auch Christenthum höchst auffallend ist bei dem innigen Zusammenhang des Rechts und des wirthschaftlichen Lebens, von dem doch auch gar manch Stück uns hier vorgeführt wird, mit der Volksreligion: gewiß bestand ein solcher auch mit dem Heidenthum[6]). Allein es ist ein Unterschied. Es ist immerhin eher denkbar, daß unter dem Heiden Chlodovech das Heidenthum, als daß unter dem Christen Chlodovech das Christenthum gar nicht zum Ausdruck kam. Die Erklärung[7]), Besorgniß, die heidnischen Franken möchten sonst zu den andern noch heidnischen Gaukönigen übergegangen sein, ist wahrlich nicht ausreichend. Chlodovech hat den Krieg von 507 als katholischen Kreuzzug geführt, gegen die Ketzer hat er seine Franken aufgeboten: und doch waren, wie wir wissen, noch nicht alle Gaukönige ausgemordet, übrigens war wenig-

1) Hessels p. 413. Cod. 11.
2) reversi, heißt hier nicht zurückgekehrt.
3) S. Urgeschichte II. (Quaden), D. G. Ia. (Markomannen.)
4) Lex Sal. 58 quae paganorum lege observabant.
5) Brunner (Eid) I. S. 299.
6) Wie Brunner I. a. a. O. mit Recht bemerkt.
7) v. Sybels 318, ihm folgt Brunner I. S. 300.

stens Einer von diesen und sein Sohn bei ihrer Vernichtung bereits katholisch, da sie Geistliche werden sollen. Verfolgung des Heidenthums hätte ja nicht in das Gesetz aufgenommen werden müssen, aber gar kein Schutz für christliche Kirchen, Geistliche, kein Zufluchtsrecht der Kirchen, wie es ja schon in dem Brief von 507, dann im Jahre 511 so stark hervortritt?

Ebensowenig wie Christliches findet sich Römisches in der Lex: nur der »fiscus« war ausschließend römisch, das »sollicitare«, »plagiare«, »contubernium« waren lateinische Uebersetzungen von Begriffen, die auch — wenigstens ähnlich — dem germanischen Recht bekannt[1]). Ursprünglich fränkische Aufzeichnung, die erst später in das Lateinische übersetzt worden wäre, ist durchaus nicht anzunehmen.

Die sogenannte Mallbergische Glosse[2]) ist eine „Glosse" nicht: denn die fränkischen (nicht keltischen)[3]) zum Theil hoffnungslos verderbten Wörter sind nicht erst später dem Texte beigeschrieben worden, sondern wurden in den Handschriften, in denen sie sich überhaupt finden, gleich als fränkische Uebersetzung der lateinischen Text-Ausdrücke beigefügt. Und „mallbergisch" in dem Sinne[4]), daß Klagverlust im Mallberg eintrat, wenn ein anderer als der angegebene Ausdruck gebraucht wurde, sind sie ebenfalls nicht: denn manche dieser Ausdrücke konnten gar nicht in der Klagformel gebraucht werden: „mallbergisch" sind die Wörter nur insofern, als sie die fränkischen (nicht lateinischen) in dem Ding, — wo man fränkisch sprach, — üblichen Bezeichnungen waren[5]). Nur für die fränkisch sprechenden Landestheile konnte ein Bedürfniß solcher Uebersetzung bestehen: das beweist aber nicht[6]), das Geltungsgebiet der Lex Salica müsse „deutsch"[7]) gewesen sein, und, daß darin Salier Dinge abhielten.

Von den fünf erhaltenen Prologen sind drei ganz kurz: von den

1) Hartmann, F. z. D. G. XVI. S. 612.

2) J. Grimm in der Vorrede zu Merkels Ausgabe. — Müllenhoff u. Waitz, das alte Recht (1846). — Kern, die Glossen in der Lex Salica und die Sprache der Salischen Franken (1869) und in Hessels Ausgabe (1880). — Sohm S. 560. — Dagegen Thiele Z. f. D. R. (1873) IV. S. 350. — Scherrer, Z. f. R.-G. XIII. S. 260.

3) Wie Leo, die Mallbergische Glosse, ein Rest altkeltischer Sprache und Rechtsauffassung I. 1842, II. 1845.

4) Sohms S. 560.

5) Gegen Sohm auch Thiele, Z. f. D. Philologie 1873. IV. S. 350.

6) Wie Waitz S. 89 meint.

7) Wie er sagt.



beiden längeren ist der ausführlichere seinem Kerne nach älter als der kürzere[1]). Der ältere nun berichtet: „als das Frankenvolk noch heidnisch war, wiesen (dictaverunt) Salisches Recht[2]) vier aus mehreren erkorene Männer Namens Wisogast, Bodogast, Salegast, Widogast an drei Orten Namens Sal-heim (Salchamä), Bodo-heim und Wido-heim[3]): sie kamen an drei Gerichtsstätten (nämlich der genannten drei Gaue, aber nicht nur im Ganzen dreimal) zusammen, erörterten die Grundlagen aller Rechtsfälle, eifrig berathend, und beschlossen über die einzelnen Gerichte in dieser Weise, dies thaten sie gewählt (per) durch die Fürsten des Volkes, (d. h. die Könige,) die damals vorhanden waren[4]).

Gewiß bezieht sich nun das hier Gesagte überall nicht auf die uns vorliegende Lex Salica, sondern auf ältere Weisthümer. Ganz glaubhaft ist, daß solche aufgezeichnet wurden bereits zur Heidenzeit, also auch zur Zeit der mehreren nebeneinander waltenden Gaukönige[5]), welche die vier Rechts-Weiser aus einer größeren Zahl von Rechtskundigen koren: vielleicht also eben vier salische Gaukönige? Indessen sind die vier Namen, denen die Namen von drei Gauen entsprechen, sagenhaft[6]): — der Wisogast, der „Weise" (oder Weiser?), ohne zugehöriges „Heim", entspricht vielleicht Wotan in jener schönen friesischen Sage[7]), d. h. der Zusammenfassung und Einung der widerstreitenden Rechtsanschauung der drei andern. Es sind in den rectores die Gaukönige[8]) zu

1) So richtig Waitz S. 121 und Brunner I. S. 298 gegen Löning II. 29; der kürzere ist verwerthet in den Gesta Francorum, also 727. Krusch, Neues Archiv X. S. 95.

2) Nicht: dictirten die Lex Salica!

3) Wauters, histoire des environs de Bruxelles I. p. 204 wollte diese vier Orte in Wiese bei Alost, Rodeghem bei Brüssel, Zelehens bei Diest und Winder bei Tirlemont finden.

4) Gens Francorum .. dum adhuc teneretur barbara dictaverunt salica lege. per proceres ipsius gentis qui tunc tempore ejusdem aderant rectores, electi de pluribus viris quatuor his nominibus: Uuisogastis, Bodogastis, Salegastis, et Uuidogastis in loca nominancium Salchamae, Bodochamae, Uuidochamae, qui per tres mallos convenientes omnes causarum origines sollicite discutiendum tractandis de singulis judicibus decreverunt hoc modo.

5) per proceres ipsius gentis qui tunc tempore ejusdem aderant rectores.

6) Vgl. Waitz S. 89, Brunner a. a. O.

7) Dahn, Walhall (Odhin, Forseti).

8) Mit W. Sickel, Freistat S. 176.

erblicken, welche die „Weiser“ wählen[1]), die dann weisen (»dictaverunt«). Das Vorwort ist auch im Folgenden ganz gut unterrichtet, wenn es mittheilt, dieses alte Weisthum[2]) sei in seinen minder tauglichen Stücken gebessert worden durch den „Proconsul“ König Chlodovech, dann durch Childibert I. und Chlothachar I. Daß letztere Zusätze zur (alten) Lex Salica machten, wissen wir: sie sind uns erhalten. Von Chlodovech ist das Gleiche bestimmt zu vermuthen[3]). Die Angabe des jüngeren Vorworts, jene drei Orte liegen jenseit des Rheines, ist werthlos: einerseits steht ja nicht fest, wo dies Vorwort entstand: um die allerdings viel wahrscheinlichere Annahme der Entstehung des Weisthums auf dem linken Ufer damit zu vereinbaren, hat man das Vorwort auf dem rechten entstehen lassen[4]): es kann aber auch nur der linke Rheinarm gemeint und endlich kann auch die Angabe sagenhaft sein, etwa in Anknüpfung an Gregors richtige Ueberlieferung, daß die Franken ursprünglich rechts vom Rhein saßen, um das hohe Alter des Weisthums auszudrücken, das doch keinesfalls im IV. Jahrhundert entstand. Ziemlich werthlos auch ist es, wenn zwei späte Nachworte die Lex dem primus rex Francorum = Chlodovech zusprechen und die Zusätze auf ihn, Childibert und Chlothachar vertheilen.

Das dem Bekenntniß nach farblose Gesetzbuch[5]) könnte eher unter dem duldsamen und bedrängten Heidenthum als unter dem höchst unduldsamen und stets angreifenden Christenthum aufgezeichnet sein. Allerdings blieben noch lange, bis ins VII. Jahrhundert sogar, viele Franken Heiden[6]), allein „mächtig“[7]) erscheint das Heidenthum wahrlich nicht mehr, und der König, der 510 so scharfe Verfolgung des Heidenthums durch die von ihm bestätigten Beschlüsse der Kirchenversammlung von Orléans ins Werk setzt, würde sich doch c. 500

---

1) Aber ich kann (gegen Sickel und die Meisten) nicht construiren: gens Francorum *dictaverunt*, sondern mache vor per proceres mit Brunner Punct; und gegen Brunner (wie es scheint) erkläre ich die proceres = rectores = Gaukönige als die Wähler der vier Weiser.

2) Auch hier pactum ganz gleich lex: dies gegen Sohm.

3) v. Sybel S. 313 behauptet, das »lucidius emendatum« bedeute — in demselben Satze! — für Chlodovech etwas ganz anderes als bei den beiden andern Königen. Das ist sprachlich und „logisch“ (v. Sybel) unmöglich.

4) Schröder in der westdeutschen Monatsschrift VI. S. 471; vgl. Plath, die Königspfalzen der Merovinger und Karolinger; I. Dispargum. 1894. S. 13.

5) Oben S. 54.

6) Brunner I. S. 299, s. unten Kirchenwesen.

7) Wie Brunner I. S. 300 meint.

nicht gescheut haben, sein Christenthum in der Lex irgendwie zu bekennen.

Auf den Unterschied von „Volksrecht" und „Königsrecht"[1]) konnte dabei nichts ankommen: denn auch bloße königliche Verordnungen unter Androhung von Geldstrafen durchzuführen hatte der König c. 500 die Macht und sollte er Gebote zum Schutz der Kirche nicht auch in die Lex haben aufnehmen lassen können? Geschah dies aber, dann mußten auch heidnische Rachinburgen das »culpabilis judicetur« aussprechen. Daß Bekämpfung des Heidenthums „ein Selbstmord des fränkischen Königthums gewesen wäre"[2]), wird durch die 511 ganz offen betriebene Bekämpfung widerlegt.

Allerdings haben auch jüngere Texte der Lex nicht eben viele christliche Zusätze aufgenommen: allein das erklärt sich aus den Verordnungen der Könige und den Beschlüssen der Kirchenversammlungen, die, nöthigenfalls vom weltlichen Arm durchgezwungen, eine Aenderung der Lex, die der Zustimmung des Volkes bedurft hätte, überflüssig machten.

So ist die Aufzeichnung der Lex vor der Taufe Chlodovechs zwar nicht nachweisbar, aber wahrscheinlicher als ihr völliges Schweigen vom Christenthum, nachdem dies Zwangs- und Stats-Religion geworden.

Damit ist voll vereinbar, daß das Münzsystem der Lex auf die Aufzeichnung unter Chlodovech und zwar nach dessen ersten Erfolgen — aber eben vor der Alamannenschlacht (von 496?) — hinweist. Sie allein aus allen Volksrechten rechnet die Bußen und Wergelder zugleich nach Denaren und nach Solidi (1 solidus = 40 Denaren). Mögen auch die Folgerungen[3]) aus den Münzen im Grabe Childirichs I. zu Tournai von 481 (VII. 1. S. 41), wonach damals (481) der solidus noch nicht = 40 Denaren gewesen, anfechtbar sein, — die Doppelwährung hatte doch offenbar den Zweck, dem Volke die Umrechnung aus einer älteren Münze in eine neu eingeführte zu ersparen, die Bedeutung der neuen Beträge sofort klar zu machen. Diese Münzänderung trat aber sicher nicht vor der

1) Den auch Brunner hier S. 300 leider annimmt nach Sohm.

2) Brunner I. S. 300.

3) Soetbeers in den Forsch. z. D. G. I. S. 546: dagegen Fahlbeck, royauté p. 283, E. Mayer, Lex Rib. S. 36. — Vgl. Waitz S. 88 und unten Finanzhoheit, Münzwesen.



Reichsgründung durch Chlodovech, nicht vor 486, ein: Anlaß und Mittel dazu fehlten vorher.

Die „genaue" Festsetzung der Bußen ist wohl nicht das Neue in der Lex Salica[1]) — „genau" mußten sie nach dem ganzen System auch früher sein: allein es erfolgte nun wahrscheinlich, schon um der neuen Münze willen, eine Umrechnung — vielleicht zum Theil noch aus der Rechnung nach Vieh — und vermuthlich eine Erhöhung aller Strafgelder, aber nicht nur[2]) wegen der Verwilderung des kriegerischen Lebens, auch gemäß der Erstarkung der königlichen Gewalt. Und auch der Umstand, daß in den alten Sitzen und Zuständen des Geldes viel weniger, folglich dessen Kaufkraft viel stärker gewesen als in dem geldreichen Gallien, machte eine Vermehrung der Zahl der solidi in den Bußsätzen nothwendig.

Die[3]) Uebereinstimmung der Lex mit dem Westgoten- und Burgunden-Recht hilft uns für die Zeitbestimmung der Lex nichts. Denn es steht fest, daß die älteste Aufzeichnung von Westgotenrecht geschah unter Eurich (466—484). Keinesfalls hat dieser aus der Lex Salica geschöpft: wohl aber kann Chlodovech (486—496) aus den Leges Eurici (die dann in die Antiqua Rekareds c. 590 übergingen) geschöpft haben und aus der Lex Burgundionum unter König Gundebad (474—516) nach 480 und vor 501[4]), also c. 490 bis 496 sowohl die Leges Eurici von vor 484 als die (alte) Lex Salica von vor 496 benutzt haben, was mit unseren Annahmen der Entstehung der Lex Salica zwischen 487 und 496 voll übereinstimmt; (immer vorausgesetzt, daß dies Jahr das der Taufe war). Die Benutzung der »Leges Eurici« schließt zwar nicht[5]) die Zeit vor Chlodovech aus, denn Chilterich I. herrschte bis 481, und daß die leges Eurici erst zwischen 482 und 484 (also in Eurichs letzten beiden Lebensjahren) erlassen seien, ist nicht nothwendig, ja nicht einmal wahrscheinlich: also hätte sie auch Childirich kennen und verwerthen mögen. Auch daß das Frankenreich bei Entlehnung der Leges Eurici bereits mit dem Westgotenreich gränzen mußte — also nach 486[6]) — ist doch nicht

1) Wie Waitz S. 99 meint.

2) Wie Waitz a. a. O.

3) Zuerst von Brunner I. S. 300 nachgewiesene, aber noch eingehender zu prüfende; vgl. zu allem Folgenden auch Schröder a. a. O.

4) Brunner I. S. 335.

5) Wie Brunner meint I. S. 302.

6) Wie Brunner I. S. 302.

gerade nothwendig: eine Handschrift der Leges Eurici mochte auch durch das Gebiet des Syagrius hindurch nach Tournai gelangen.

Scharfsinnig hat man[1]) wahrscheinlich gemacht, die westgothische Vorlage wurde so benutzt, daß nur der Thatbestand (»si quis«) abgeschrieben, aber dann die Rechtsentscheidung (»culpabilis judicetur«) von den Rechtsweisern als Antwort auf die vorgelegte Frage ausgesprochen wurde. Die Lex Burgundionum scheint unmittelbar aus den leges Eurici, nicht aus der (alten) Lex Salica, geschöpft zu haben.

Der Beweis dafür, daß die Aufzeichnung unter Chlodovech, nicht erst unter dessen Söhnen, erfolgt sei, den man[2]) darin finden wollte, daß zwar Römer bereits als Unterthanen, — das waren sie doch aber auch schon unter Chlogio und Childirich! — aber erst in den jüngeren Handschriften, nicht in den älteren, im Heere vorausgesetzt werden, ist wenig bündig, da doch wohl Chlodovech schon Römer mit in's Feld führte, nicht erst dessen Söhne. Die jüngeren Handschriften unterscheiden eben nun zwischen Saliern und „andern Kriegern": — d. h. nicht nur Römer, auch Uferfranken, Alamannen, Burgunden, Thüringe waren ja nun wehrpflichtig geworden: — diese behielten ihr besonderes Wergeld auch im Heere: die älteren Handschriften, kürzer gefaßt, unterscheiden noch nicht zwischen Römern und Saliern im Heere: sie gedachten des Römers nicht besonders im Heere: die Verdreifachung auch ihres Wergeldes im Heerbann ward also entweder noch nicht gewährt oder — nach dem Vorbild der Salier — als selbstverständlich angesehen.

Ob der Römer, der Gefolge des Königs ward und zur Zeit der Lex Salica nicht »antrustio«, sondern »conviva regis« hieß, bei der kurzen Andauer der alten Gefolgschaft überhaupt später auch antrustio genannt wurde, wissen wir nicht[3]).

Daß der Graf nur als grafio, nicht auch als comes bezeichnet wird, ist ohne Belang, da ohne Zweifel dies Amt von Anfang an aus den germanischen Verrichtungen des „Grafen" und den römischen des »comes« zusammengesetzt war[4]).

Von späteren Zusatzgesetzen rühren die mit mallbergischer Glosse

---

1) Brunner I. S. 302.

2) Brunner I. S. 302.

3) Anders Brunner I. S. 302.

4) S. unten: Amtshoheit, Graf. Anders Brunner I. S. 302.



und Rechnung nach Solidi und Denaren[1]) wohl noch von Chlodovech her: die meisten Zusätze werden am Schluß angehängt, nur ausnahmsweise einzelne Sätze der alten Fassung eingefügt[2]).

Privatarbeiten stellen Bußsätze der Lex zusammen: die »septem causas« benannte ist noch merovingisch[3]), die »recapitulatio Legis Salicae« und andere Zusammenstellungen sind karolingisch[4]).

Wie alle Rechtsbildung in der Stufe der Unmittelbarkeit, der Jugendlichkeit zeigt auch die Gestaltung des salischen Rechts eine Fülle von sinnlichen Formen, von sinnbildlichen Handlungen[5]).

So geschieht der Verzicht auf das Eigenthum durch das Chrenekrude-Werfen, indem der Verzichtende, barfuß, nur mit dem Hemd angethan, den Stab in der Hand — das bevorstehende Fortwandern von der Scholle auszudrücken — über die Hofwere hinausspringt, nachdem er aus den vier Ecken des Gehöftes Staub aufgegriffen und, auf der Schwelle stehend, mit nach Innen gewendetem Antlitz, aus der linken Hand über seine Schulter auf seinen nächsten Gesippen, der hinter ihm steht, geworfen hat[6]). Die Sinnbildlichkeit dieser den Geist grauer Vorzeit athmenden Gebräuche bedarf nicht der Erklärung: die Nacktheit bedeutet den Verzicht auf alle Habe zu Gunsten des Gläubigers, das Springen über den Zaun und der Stab den Beschluß der Auswanderung in die Ferne, das Staubwerfen die Lossagung von dem Grundeigen, das Werfen auf die nächsten Gesippen die Uebertragung des aufgegebenen Rechtes auf den nächsten Erben, wobei das Rückwärtswerfen ebenfalls uralt und bei vielen ähnlichen Handlungen vorgeschrieben ist[7]).

Dahin gehört auch die dem Gedanken nach verwandte Lossagung von allen Rechten und Pflichten des Sippeverbandes: der Ausscheidende zerbricht im Mallus vor dem Thunginus drei Erlenstäbe ob seinem Haupt, wirft die Trümmer im Mallus in die vier Winde und sagt sich los „von Eid und Erbe" und allem Rechtsverbande jener Sippe[8]).

---

1) Capitulare I. 1—4 und Capit. VI. ed. Behrend-Boretius p. 89. 110. Brunner I. S. 302 und Mithio und Sperantes, Festgabe für Beseler S. 22.

2) Vgl. die Zusammenstellung bei Brunner I. S. 303.

3) E. Mayer, L. Rib. S. 15.

4) Brunner I. S. 303, Hessels und Kern columna 421.

5) Vgl. die geniale Ausführung Jakob Grimms, Rechtsalterthümer, Einleitung.

6) Lex Sal. 58.

7) J. Grimm, R.-Alterth. S. 40 f. (Formen, symbolische Handlungen).

8) Lex Sal. 60.



Hier wirkt jene heidnische Vorstellung nach, aber so wenig [illegible]-lich, daß sie auch die späteren christlichen Aufzeichnungen der Lex stehen lassen mochten, zumal die Christengewordenen vermuthlich den heidnischen Kern des Sinnbildes gar nicht mehr verstanden: daß es gerade Erlenzweige sein müssen, beruht darauf, daß die Götter d. Menschen aus (Esche und) Erle gebildet hatten: also der Zusammenhang mit jener Sippe, wie er auf der gemeinsamen Abstammung von der Erle beruhte, ward feierlich zerstört [1]).

Eine auch rechtsphilosophisch sehr bedeutsame Anschauung der Germanen von der Verbindung des Rechtssubjects mit den ihm zustehenden Rechten war es, daß es als mit denselben „bekleidet“ angesehen wurde: es bezeugt tiefe Auffassung, daß dies Gleichniß gebraucht wurde: wie derjenige unmittelbar den Träger meiner Persönlichkeit d. h. meine Leiblichkeit antastet, der mir das Gewand vom Leibe zerrt, so verletzt meine Persönlichkeit, wer die in meinem Besitz stehende Sache, z. B. mein Grundstück auch in entlegener Landschaft, an sich reißt: daher ist »vasjan«, bekleiden, der Grundbegriff des Besitzes der »investitura«, der „Gewere“. Ebendeßhalb wird durch die sinnbildliche Handlung der »scotatio in laisum« d. h. der Schoßung in den Brustlatz, der Empfänger durch den Veräußerer mit dem Rechte „bekleidet“.

Andere sinnbildliche Handlungen bezeichnen das Auftreten und das Anerkanntwerden eines Grundeigenerwerbers als Eigenthümer und als Wirth: er bewirthet als Gäste den bisherigen Eigenthümer, den Richter, geladene Zeugen, die Nachbarn [2]), und zwar bewirthet er sie nicht mit beliebigen Speisen: jedesfalls muß Brei, die uralte Speise und daher auch uralte Opfer-Gabe, gereicht werden; (s. oben S. 53).

Das salische Recht ist reich an eigenartigen Rechtsgedanken. Mit Grund hat man [3]) den feinen Zug hervorgehoben, daß der geringere Diebstahl, an dem Armen verübt ebenso bestraft wird, wie der schwerere an dem Reichen.

Die Fortbildung des Textes der Lex Salica [4]) durch einzelne Könige

1) S. oben S. 52 und Walhall a. a. O.

2) Lex Sal. 46, 1. 2.

3) Thonissen, S. 148, II. 15—17, III. 7—8. IV. 1—4.

4) Am gründlichsten Behrend, die Textentwickelung der Lex Salica, Z. f. R.-G. XIII. S. 1. — Dagegen v. Sybels S. 322. 318. 314 Lehren, Chlodovech habe nach Ausmordung der Gaukönige die Sätze über Königsgewalt und Gerichtswesen in seiner „Revision“ neu eingeführt, stehen ebenso in der Luft wie Merkels, Lex Salica p. 205, Annahme von „zwei Abfassungen nach Chlodo-

— noch Chlodovech selbst und Andere — ist wissenschaftlich nicht zu verfolgen: geistreiche oder doch kecke Einfälle fördern nicht.

Diese Fortbildung geschah weder planmäßig noch einheitlich: letzteres ward schon durch die Vertheilung von Saliern, die alle nach dem salischen Recht lebten, über mehr als eines der Theilreiche verhindert: und durch Vertrag der Herrscher — [ein bei ihrer ununterbrochenen Zwietracht seltener Fall: wir wissen nur von Childibert I. und Chlothachar I., Guntchramn und Childibert II. —] konnte ja z. B. eine neustrische Fortbildung der Lex Salica in Chilperichs Reich auch für die Salier in Sigiberts, der Salier Chlothachar II. in Childiberts II. oder Theuderichs II. Austrasien gelten: und doch lebten Salier einzeln im ganzen Frankenreich und, gemäß dem Grundsatz der persönlichen Rechte, am Main ebenso nach Salierrecht wie an Rhone oder Durance.

5. Lex Ribuariorum und Lex Chamavorum.

Schon der ältere Theil der Lex Ribuariorum [1]) setzt stärkere Entfaltung der Königsmacht (homo regius), der Kirche (homo ecclesiasticus), die Einverleibung Burgunds, Alamanniens und anderer Völker voraus. Das Vorwort, das von dieser Aufzeichnung ebenso wie von der des Alamannen- und des Baiern-Rechts besagt, daß „zuerst Theoderich I. zu Châlons durch der alten Rechte in seinem Reiche kundige Männer unter seinem Vorsagen (»ipso dictante«) jedem Volk in seiner Herrschaft gemäß der Gewohnheit dieses Volkes das Recht habe aufzeichnen lassen unter den erforderlichen Zusätzen, unter Wegschneidung des „unvorsichtig" oder gar nicht Geordneten und unter Ersetzung des Heidnischen durch das Christliche, und daß dann, was Theoderich

vechs Tod für die zwei Reiche" (es waren aber doch vier, dann drei!). „Mit Recht äußert sich sehr vorsichtig Boretius bei Behrend p. 63, während Schröder, Franken S. 39 Alles genau wissen will": so Waitz S. 106. — Merkwürdig ist die wohl ziemlich späte Fassung (in 99 Titeln) der Warschauer Handschrift, ed. Hubé 1867.

1) Ueber das Uferfrankenrecht Rogge, de peculiari legis Ripuariae cum lege Salica nexu (1823): erster Nachweis der Nachbildung des Salischen Rechts durch das Uferfränkische. Diese wörtliche Uebereinstimmung ist nicht mit Waitz S. 114 auf ursprüngliche Rechtsgleichheit zurückzuführen: — so wenig wie zwischen Lex Bajuvar. und Lex Alam. oder vollends Lex Bajuv. und Lex Visigothor. — Sohm, über die Entstehung der Lex Rib. Z. f. R. W. V. S. 380. Titel I—XXXI. sind der älteste Theil; dann in seinen ausgezeichneten Ausgaben beider Leges in den Mon. G. h. Legg. V. 1883.

wegen der alteingewurzelten Gewohnheit der Heiden nicht habe bessern können, später Childibert (zu bessern) anfing und Lothar (Chlothachar) II. vollendete. Dies Alles aber hat der höchst ruhmvolle König Dagobert durch die viri illustres Claudius, Chadoind, Magnus und Agilulf erneuert und alles Alte in den Gesetzen in's Bessere gewandt und jedem Volk in Schriftform übergeben, was bis heute fort gilt": — dieser ganze Bericht ist jedesfalls völlig ungeschichtlich, und widergeschichtlich. Er ist aber nicht unbefangen ungeschichtlich wie die Sage von den vier Rechtsweisern an drei Dingstätten, welche die Lex Salica zusammenstellten: — er ist geflissentlich gemacht, vielleicht in Nachbildung jener Sage, — wenn auch wohl in gutem Glauben, ist das Erzeugniß gelehrter Z u r e c h t l e g u n g des Richtigen oder Wahrscheinlichen.

Es ist nicht anzunehmen, daß auch nur der älteste Theil des Uferfrankengesetzes sogar bis auf Theuderich I. zurückreiche; und daß gerade Theuderich I., Childibert II. und Dagobert I. — jeder von diesen — an den d r e i n ä m l i c h e n Gesetzen sollten gearbeitet haben, ist wenig wahrscheinlich.

Die Ewa Chamavorum[1] ist ein reines Weisthum, d. h. lediglich Aufzeichnung des Volksrechts ohne irgend welche Königssatzung.

II. Amtshoheit, Aemterwesen[2].

1. Allgemeines.

a. E i n l e i t u n g u n d G r u n d l a g e n.

Der König hat die Amtshoheit: regelmäßig ernennt er alle Statsbeamten (anders die Gemeindebeamten), er verleiht ihnen den Bann, er bestimmt ihre Zuständigkeit, ihre Besoldung (vielmehr deren Ersatz), er überwacht, versetzt, befördert, belohnt, bestraft, entsetzt sie. Er kann neue Aemter schaffen, alte eingehen lassen (z. B. Pippin seit 751 den Majordomat).

---

1) Ueber die Lex F r a n c o r u m C h a m a v o r u m Pertz VII. p. CXXXI., Gaupp l. c. LXXXII. Schröder in Picks Z. VI. S. 297, R.-G.² S. 229, Waitz S. 112, Sohm a. a. O., Brunner I. a. a. O.

2) S. jetzt besonders die ausführliche und verdienstvolle Darstellung von W. Sickel, Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters I. zur Organisation der Grasschaft im fränkischen Reiche, Mittheil. d. Instituts für österr. Gesch. Ergänzungsband III.; leider konnte sie nur noch während des Druckes dieser Abtheilung (VII. 2) verwerthet werden; vgl. auch Schröder² S. 124—135.

In geringem Umfange hatte diese schon der altgermanische[1], also auch der salische Gaukönig geübt, jedesfalls hatte er Unterführer im Krieg ernannt.

Für Gaugrafen war unter dem Gaukönig kein Raum gewesen, und die Vorsteher kleinerer Verbände — Hundertschaften (wo solche vorkamen) und Markgemeinden — waren gewiß von den Genossen frei gewählt worden. Wo aber ein König bereits alle oder mehrere Gaue einer Völkerschaft unter sich vereinte, da waren Gaugrafen unentbehrlich und diese ernannte wohl der König.

In Gallien traten Chlodovech und seine Nachfolger in die Amtshoheit des Imperators ein in Beziehung auf die fortbestehenden zahlreichen Finanz- und Verwaltungsämter: und auch über die aus mitgebrachten germanischen und vorgefundenen römischen Bestandtheilen neu gebildeten Mischämter (Graf, dux) übten sie die mitgebrachte und die neu erworbene Amtshoheit.

Unsere Auffassung steht also auch bezüglich des Aemterwesens — wie des gesammten Verfassungs-, Rechts-, Wirthschafts- und Bildungs-Zustands in diesem Reich — in der Mitte zwischen den beiden sich bekämpfenden Aeußersten: sowohl der romanisirenden, die einfach nur die römischen Behörden fortbestehen lassen[2]: — diese muß man doch fragen, ob denn der Heerbann der Herzoge und Grafen, ob Centenare, Sagibaronen, Rachinburgen, Roßknecht, Altknecht, Mundschenk, Druchtsaz auch schon bei den Römern vorkommen? — als der überteutonischen, die dem vorgefundenen römischen so gut wie gar keinen Einfluß auf das germanische Aemterwesen einräumen will[3]. Man kann insbesondere nicht[4] zugeben, die Grundlage der königlichen und der Amtsgewalt sei nur die richterliche, nicht die militärische wie die des kaiserlichen Statthalters gewesen: und der Heerbann? Ist er bei König, Herzog, Graf minder alt oder minder wichtig als der Gerichtsbann? Durchaus nicht kann man sagen[5], der König ist vor Allem der oberste Richter. Er ist ganz ebenso oberster Heerführer.

---

1) Könige I. S. 141 (Vandalen a. 240).

2) So Lehuërou, Mérov. p. 529, Fustel de Coulanges IV. 2 zum Theil Eichhorn, Z. f. R. G. VIII. S. 300, v. Sybel S. 337, ähnlich Digot II. p. 213, der aber mit Recht zwischen Nordostgallien und Südgallien unterscheidet, wo sich von Römischem auch im Aemterwesen (z. B. der Städte) viel mehr erhalten hat.

3) Durchgängig so Pardessus, Loi Salique p. 571, Waitz S. 122.

4) Waitz S. 122.

5) Wie Waitz l. c.

Daß judex allgemein für Beamter steht[1]), kann das doch nicht beweisen! Hießen doch schon die westgotischen Gaukönige wie Athanarich, bei denen doch gewiß der Heerbann der Verwaltung überwog, den Römern judices[2]), und geradezu wird ein römischer Heerführer von Römern selbst judex genannt[3]).

Diese Gegner muß man fragen, ob denn in den sugambrischen Urwäldern schon ausgedehnte Verwaltung[4]), Münzung, Steuer-, Zoll-, Brücken-, Wege-, Markt-Geld-Erhebung und Schutzvogtei über die Kirche bestanden habe?

Die Unterschätzung des Römischen ganz im Allgemeinen wird widerlegt durch den besten Maßstab für die Gestaltung der Volksseele: die Sprache: war das Romanische so geringkräftig im Frankenreich, warum spricht man denn in Paris nicht sal-fränkisch, sondern französisch[5])?

Die Sprache zeigt uns, daß aus Römischem und Germanischem ein neues Volk in diesem Reich erwuchs, in welchem Reinrömisches, Reingermanisches und Gemischtes neben einander stand: gerade die Mischämter des dux = Herzog, comes = grafio, die Bezeichnung germanischer Hausämter mit römischen Namen[6]) (wie major domus) ist hierin lehrreich: neben dem rein germanischen seniskalk und mariskalk und druchtsazz stehen ein inhaltlich aus Römischem und Germanischem gemischter germanischer major domus und ein domesticus mit römischem Namen, stehen rein römische tribuni, decani, decuriones, exactores, telonarii, monetarii, forestarii: wer kann demgegenüber Fortbestand des Römischen leugnen oder Alleinbestand des Römischen behaupten? Es ist zu wenig, giebt man[7]) zu, nur „deutsche" Behörden hätten bestanden, die blos durch Uebernahme römischer Befugnisse einigermaßen beeinflußt, aber wenig geändert worden seien: ist ein Steuererheber, ein Münzer, ein Zöllner, ein decurio ein „deutscher" „nur römisch beein-

---

1) Waitz S. 124.

2) Ammian. Marcellin. XXVII. 5, XXXI. 2.

3) Ammian. XXVII. 5, s. Dahn, Bausteine VI. 1884. S. 112.

4) Nach Waitz I. S. 425. 473 soll freilich erst König Pippin die Verwaltung den Grafen übertragen haben!!

5) Brunner II. 1 nimmt ungefähr gleiche Stärke der germanischen und der romanischen Bevölkerung an; für das Merovingenreich mit Recht: dabei ist aber von dem Erwerb Italiens (774) abgesehen.

6) Auf die römischen Namen baut also zuviel von Sybel S. 357.

7) Waitz S. 122.

flußter" Beamter? Ward der altgermanische Graf „nur wenig geändert", seit er als »comes« in Marseille oder Paris Steuern eintrieb[1]?

An diesem römischen Ursprung und Inhalt der Aemter kann es nichts ändern[2], daß der Beamte nicht Gehalt in Geld bezieht — nur besoldete Leibwächter begegnen —, sondern statt dessen Naturalien von den Amtsuntergebenen, dann einen Theil der Wetten einbehält und vom König Amtsbeneficia empfängt. Letzteres geschah im Allgemeinen erst spät und hat auf die besondere Treuepflicht des Beamten gegen den König in dieser Zeit noch nicht[3] einwirken können.

Ebensowenig[4] die alte Gefolgschaft, mögen auch viele Gefolgen Hofämter erhalten haben und ward auch die Beamtentreue, ähnlich der alten Gefolgentreue, als eine höchst persönliche gegenüber dem König, nicht als eine dem unlebendigen State, geschuldete gedacht. Häufig, wie gesagt, mag wohl ein Gefolgsmann ein wichtiges Amt erhalten haben. Allein es ist ein Irrthum[5], wesentlich das Beamtenthum aus den freien und unfreien Gefolgen hervorgehen zu lassen. Allerdings finden sich zuweilen — aber nicht oft[6], es wird doch als ungewöhnlich hervorgehoben — in Unfreie sogar höheren Aemtern und Unfreie unter den Gefolgen: aber daß der unfreie Beamte Gefolge war, trifft in Einem Falle bestimmt nicht zu, ist in andern nicht erweisbar.

Es hängt das mit der Ueberschätzung der Zahl der Gefolgen, der Bedeutung und der Fortdauer des alten Gefolgschaftswesens in dem Frankenreich zusammen, die früher[7] allbeherrschend war, auch jetzt noch nicht völlig überwunden scheint. Es ward aber gezeigt[8], daß die Zahl der Gefolgen ein paar hundert Helme nie übersteigen

---

1) Auf den einmal in der späten vita Sancti Salvii, (Bischof von Amiens, gest. c. 613 A. S. ed. Boll. 11. Jan. I. p. 704) gebrauchten römischen Ausdruck »magistratus« qui gubernabant regnum et imperium ejus in Zusammenfassung der duces comites etc. ist freilich nichts zu geben, so richtig Waitz S. 124; anders v. Sybel a. a. O.

2) Gegen Waitz S. 125.

3) Gegen Waitz a. a. O.

4) Gegen Waitz S. 125 und Brunner II. S. 78.

5) Brunners II. S. 78.

6) S. die Beläge aus Greg. Tur. und Urgesch. III. Könige VII. 1. S. 278 f.

7) Unter Eichhorn, Phillips, von Wietersheim und Andern.

8) v. Wietersheim-Dahn (comites), Urgesch. I. (Gefolgschaft), D. G. 1a. (Gefolgschaft).

konnte, die Beamten im Frankenreiche zählten mehrere Tausende. Dazu kommt, daß man die Bedeutung der Gefolgschaft in diesen Reichen überschätzt: — hat man doch den ganzen Dienstadel, ja das Königthum selbst, das Lehenswesen und gar die gesammte „Völkerwanderung" auf diese Häuflein von ein paar hundert Speeren zurückgeführt.

Vielmehr paßte das alte Gefolgschaftswesen, das, durch Krieg und Raub erhalten[1], auf Abenteuerfahrten angewiesen war, durchaus nicht in einen Stat mit halb römischen Grundlagen und Aufgaben: schon sehr früh werden daher die Gefolgen durch andere Formen von Abhängigkeit verdrängt: der Name der Antrustionen begegnet bald nicht mehr[2]. Die schwere Bestrafung des Ungehorsams des Beamten mit Tod, Verstümmelung, Vermögenseinziehung erklärt sich zur Genüge aus dem Bruch der besonderen Treuepflicht, wie sie auch dem Vassallen, dem Schützling oblag also keineswegs nur[3]) aus der Gefolgentreue: diese Strafe traf jeden Beamten, und Alle sind sie doch gewiß nicht Gefolgen gewesen! Sehr zahlreiche Römer in römischen Aemtern wurden von Chlodovech einfach übernommen. Auch daß dem Beamten für Ungehorsam der Verlust der königlichen Gnade gedroht werden kann[4]), beweist nicht für Ursprung aus der Gefolgschaft: Vassallen, Schützlingen, jedem Unterthan konnte das gleiche gedroht werden, ja sogar von einem Privaten einem Untergebenen oder Schützling[5]). Die Wirkung dieser „abgeschwächten Friedlosigkeit" — Amtsentsetzung und Entziehung geschenkten oder geliehenen Königsgutes — war einfach Ausübung der Amtshoheit. Man konnte sich übrigens wie von Tod und Friedlosigkeit auch von dieser Ungnade los und in die Gunst wieder einkaufen. Gregor gewährt zahlreiche Beispiele[6]).

---

1) Tac. Germ. c. 13 per bella ac raptus.

2) Ursprung auch der (doch römisch benannten) Hofämter, z. B. der domestici, camerarii, thesaurarii, aus der Gefolgschaft ist nicht mit Brunner II. S. 3 anzunehmen: die spätere „Ausmündung derselben in das Lehenwesen" genügt nicht, solchen Ursprung zu beweisen: denn das Lehnwesen hat gar keine altgermanische Wurzel, auch die lange vor Karl Martell erloschene Gefolgschaft ist keine solche.

3) Wie Brunner II. S. 78 annimmt.

4) Brunner II. S. 79, Greg. Tur. X. 5, Urgesch. III. S. 471, andere Beispiele aus den Formeln, Urkunden und Capitularien s. bei Brunner selbst.

5) Wie Brunner a. a. O. selbst anführt: ein Graf dem Vicar, ein Bischof seinen Gutsbeamten.

6) Mit Recht bemerkt von Brunner a. a. O. Greg. Tur. VIII. 6 restituit eos graciae suae reddens quae illis ablata fuerunt. Urgesch. III. S. 351 f.

Ja, es ist die Beamtentreue nicht als Gefolgentreue, nur als die gesteigerte allgemeine Unterthanentreue gedacht. Gerade nur das und nichts Anderes beweisen die[1]) Quellen-Stellen: zu den fideles gehören immer vornehmlich die Beamten: die fideles aber sind eben alle Unterthanen. Daher wird auch in der Bestallungsformel[2]) von dem Beamten nur „unverbrüchliche Treue" (fides inlibata) verlangt: daher wird einem pflichtlosen Beamten (— Bischof —) vorgeworfen, er sei allezeit dem König ungetreu gewesen[3]). Daher muß jener treue Franke, der Sanct Columban an echter Mannesart bitter beschämt[4]), nicht gerade ein Beamter gewesen sein, der sagt, er werde den König Theuderich geleisteten Treueschwur, so lange er lebt, halten[5]); immerhin könnte auch an den Treue-Vertrag gedacht sein, durch den man Beamter ward.

Ebendeßhalb finden die Quellen, wo sie die besondere Pflicht des Verhaltens der Beamten ausdrücken wollen, doch keine anderen Worte als diejenigen, die das Thun und Lassen eines treuen Unterthanen ausdrücken, nur mit gesteigertem Eifer des Gehorsams und etwa mit Hervorhebung der Pflicht, das Wohl, den Nutzen und Vortheil (utilitas) des Königs handelnd zu fördern, nicht nur der allgemeinen Obliegenheit, dasselbe nicht zu verletzen: was eben der besonderen Stellung dieser Art von Unterthanen entspricht. So heißt es von den Beamten — von einem der allerhöchsten, dem Herzog von Alamannien, — er soll im Stande sein, Nutz und Vortheil des Königs zu fördern[6]); ebenso häufig bei Gregor von Grafen[7]), Bischöfen; Regalis von Vannes sagt, er habe nichts gegen die utilitas des Königs gethan: Egidius von Rheims sagt[8]), seine Freundschaft mit Chilperich sei nicht gegen die „utilitas Childiberts" aufgeblüht, muß aber dann sich selbst wegen Hochverraths (crimen majestatis) des Todes schuldig bekennen: „weil ich immerdar gegen dieses Königs und seiner Mutter utilitas gehandelt habe". Bischof Praetextatus von Rouen soll (angeblich) „gegen die utilitas des Königs" dem Volke Geschenke spenden[9]).

1) Von Waitz II b. S. 126 angeführten.
2) Marc. Form. I. 8.
3) Greg. Tur. VIII. 1, VIII. 43, Urgesch. III. S. 344, 396.
4) Fred. c. 43. Urgesch. III. S. 583.
5) foedus fidei = juramentum fidei Jonas v. St. Col. c. 43.
6) L. Al. 261.
7) X. 9, Urgesch. III. S. 478 f.
8) X. 19, Urgesch. III. S. 479 f.
9) V. 18, Urgesch. III. S. 188 f.



Denn es ist im Ganzen doch voll zutreffend, erkennt einmal ein reuiger Empörer, einer der ruchlosesten dieses ruchlosen Adels[1], daß, gegen die Gebote des Königs und der Regentin Brunichildis handeln, zugleich gegen das öffentliche Wohl handeln heißt: Herzog Guntchramn Boso bekennt, gehandelt zu haben „wider des Königs Gebot und die utilitas des States".

Allein ganz ebenso wie von diesen Beamten heißt es allgemein von allen Unterthanen bei Erfüllung der Wehrpflicht: „wer, rechtmäßig für die utilitas des Königs, sei es zum Heere, sei es zu einer anderen utilitas gebannt, nicht gehorcht[2]": es ist also die allgemeine Unterthanenpflicht, die der Beamte nur gesteigert zu erfüllen hat, wenn er die »utilitas regis« fördert[3].

Gar nichts gemein mit dieser utilitas regis hat die von den Beamten geforderte oder an ihnen gerühmte andere utilitas im Sinne von Wackerheit, Tüchtigkeit: sogar formelhaft[4], daher auch als Titel: »magnitudo seu utilitas vestra«[5]. In diesem zweiten Sinne kann freilich auch der König »utilis« d. h. wacker sein. So war Chlogio „tüchtig und der edelstgeborne in seinem Volk"[6], so rühmt Basiia an Childirich die »utilitas«[7], so ward Samo König bei den Slaven wegen seiner »utilitas«[8].

Freilich hält der König in Ausübung der Amtshoheit und Bestrafung der Beamten gar oft nicht die gesetzlichen Schranken ein: er verlangt knechtischen Gehorsam über das Maß der Treuepflicht hinaus[9] und ahndet Ungehorsam nicht nur mit Entsetzung und Entziehung des Amtslehens, auch mit Leibes- und Lebens-Strafe[10]. Er läßt sich für Verleihung von (geistlichen und weltlichen) Aemtern bestechen[11].

Andererseits stoßen die Könige auch bei berechtigter Ausübung ihrer Amtshoheit oft auf gewaltsamen Widerstand: der bisherige

1) Guntchramn Boso, Greg. Tur. IX. 8. Urgesch. III S. 408.

2) L. Rib. 56, 1.

3) Gegen Waitz S. 126.

4) Marc. I. 8.

5) Diplom. 18, 25. 28. 30. 47 wie sonst nobilitas 44, industria 38, largitas 22.

6) Greg. Tur. II. 9.

7) II. 12.

8) Fred. IV. c. 48. Urgesch. III. S. 608.

9) Chilperich, Urgesch. III. S. 238 f.

10) Chilperich, Urgesch. III S. 164—284.

11) S. unten: „Amtsmißbräuche", „Simonie" (Kirchenhoheit).

Inhaber des Amtes will dem vom König gesandten Nachfolger nicht weichen: oder das Volk, dann aber meist aufgehetzt von Adelsparteien, will den neuen Beamten nicht aufnehmen, verjagt den kaum Eingesetzten. So dux Wintrio[1], so Graf Thiodulf von Angers[2]; Gundobald von Meaux wird von seinem Vorgänger Guerpin erschlagen[3].

Der Beamte, der den Bann des Königs empfangen und übt, ist des Königs Vertreter: er übt die Hoheitsrechte des Königs kraft dessen Auftrags aus. Deßhalb kommen ihm — zumal dem patricius, dux, comes — ähnliche Ehren wie dem Könige zu: er heißt »inluster vir« wie der König »vir inluster«; er wird wie der König feierlich empfangen (occursus)[4].

Selbstverständlich fand die Amtsgewalt jeder Behörde eines Gaues u. s. w. des Einen Theilreichs ihre Gränze innerhalb dieses Theilreichs: kein Centenar oder Graf Chlothachars durfte die Spur eines Verbrechers in das Reich Childiberts hinein verfolgen und umgekehrt: eine Ausnahme von diesem Grundsatz konnte nur durch Vertrag zwischen den beiden Theilreichen bewirkt werden[5].

Die Ernennung der Beamten, wenigstens der höheren, — patricius, dux, comes, — geschieht durch königliche Bestallungsurkunde: die für diese drei ist uns erhalten[6]. Gemeinsam wird allen dreien eingeschärft Treue gegen den König, Gesetzeseinhaltung in Ausübung der Amtsgewalt, Schutz von Wittwen und Waisen, Verfolgung der Verbrecher, jährliche Einsendung der Abgaben an den Fiscus.

Auch diese Form der schriftlichen Ernennung ist aus dem Römischen überkommen[7].

Man[8]) beschränkt die Ernennung durch Bestallungsurkunde auf das Neustrisch-Romanische Gebiet: mit zweifeligem Recht: sollen die

---

1) Greg. Tur. VIII. 18. Urgesch. III. S. 363.

2) a. a. O.

3) a. a. O.

4) S. Greg. Tur. wiederholt; ebenso von Beamten die bei Waitz S. 123 angeführten Stellen v. St. Lupi, Erzbischof von Sens, gest. 623 1. Sept. I. p. 259. Theodulf, Abt von Mont d'Or, gest. c. 590 1. Mai I. p. 97.

5) So geschah durch Vertrag zwischen den Genannten Cap. c. 15. p. 7.

6) Marc. Form. I. 8.

7) Vgl. die Ostgoten und die zahlreichen Bestallungsschreiben bei Cassiodorius Könige III. „Amtshoheit".

8) Brunner II. S. 78.



Markulfschen Formeln nicht für Austrasien gegolten, im Aemterwesen so tiefer Unterschied zwischen Paris und Metz bestanden haben?

Auch die römischen Unterbeamten, das Schreiber- und Büttelpersonal (s. unten) hat sich erhalten, freilich nicht in dem Umfang etwa diokletianisch-constantinischer Zeiten[1]).

Auch die Eintheilung des Landes in Amtsgebiete, — die provinciae, civitates und deren territoria, pagi — für Rechtspflege und Finanz- wie Polizei-Verwaltung ist in Gallien im Wesentlichen aus dem vorgefundenen Römischen beibehalten worden: wo sich Aenderungen finden, bestehen sie meist in Verkleinerungen, was sich schon aus dem Nebeneinander von 2, 3, ja 4 Theilreichen, dann aber aus dem kleineren Umfange des Frankenreiches in Gallien neben Burgunden, West- und Ost-Goten, verglichen mit der römischen »provincia Galliarum«, erklärt.

Allerdings ward das Römische bei der Fortführung doch auch in manchen erheblichen Stücken geändert: so ist die römische (spät-imperatorische) Scheidung der bürgerlichen und der Heeres-Amtsgewalt, hier durch die Vereinigung beider Gewalten im Grafen und in Anderen ersetzt.

Wie so Vieles — etwa die Hälfte — des merovingischen Aemterwesens ist auch das aus dem Römischen herübergenommen, daß der ausscheidende Beamte Rang und Namen seines Amtes beibehält: er heißt ex comite, ex vicario, ex referendario, ex domestico[2]).

Was die Dauer des Amtes anlangt, ist davon auszugehen, daß der König jeden Augenblick, ohne Angabe eines Grundes, nicht etwa erst auf Grund strafrechtlicher Untersuchung, das verliehene Amt entziehen kann.

Jedoch hievon abgesehen gilt das Amt als auf unbestimmte Zeit übertragen, also — insofern, (vorbehaltlich des königlichen Verfügungsrechts —) auf Lebenszeit. Selbstverständlich konnte jedoch der König, wie und weil jeden Augenblick absetzen, so auch, wenn er wollte, die

1) Das niedere römische Beamtenwesen, das officium, ist also nicht spurlos verschwunden wie Brunner II. S. 3: es tritt nur begreiflicherweise in den Quellen nicht wie das höhere hervor, s. unten (2. S. 74 f.) Namen, Städtebeamte u. a.

2) Greg. Tur. VII. 15. Urgesch. III. S. 317. Brunner II. S. 81 meint, auch die äußerlichen Ehrenzeichen des Amtes, kann aber nur diesen Belag anführen, wo Fredigundis dem exdomesticus Leudast die Kleider und das Wehrgehäng (baltheum) abreißen läßt, „das er von Chilperich zum Geschenk erhalten“ (quod ex munere Chilperici regis habebat); es ist doch zweifelig, ob dies als Amtsabzeichen zu verstehen ist.

Verleihung von Anfang an befristen. Und dies scheint nun in der That eine Zeit lang in Neustrien und Burgund geschehen zu sein, so daß die Bestallung des Beamten durch Ablauf der Frist erlosch, wenn sie nicht vorher auf's Neue gegeben, also verlängert worden war. Wahrscheinlich hat man auch hierin das Römische einfach fortgesetzt[1]: wenn auch vielleicht nicht für die gleiche Amtsdauer, d. h. Ernennung je auf Eine indictio.

Beweisend ist der Fall, wo der Graf ad renovandam actionem[2] = officium durch seinen Sohn Geschenke an den König schickt. Dagegen weniger klar ist[3] »officio completo«: das kann auch heißen, nach Aufgebung des Amtes wird der Graf geistlich und[4], wo nicht durch Ablauf der Amtszeit, sondern einmal durch vom König verstattete Neuwahl, d. h. königliche Abberufung, Graf Leudast entfernt wird[5]. Indessen scheint diese Befristung doch nur vorübergehend Sitte geworden zu sein: die Formeln bei Markulf[6] enthalten keine Befristung und in den vielen uns berichteten Ernennungen wird — abgesehen von den obigen Fällen — keine Zeitgränze erwähnt. Am Wenigsten ist anzunehmen, daß die Ernennungen nur auf Lebenszeit des Königs erfolgten.

Ganz andern Sinn hat es, wenn seit 613/14 der Dienstadel der Krone die Unabsetzbarkeit des Hausmeiers und anderer hoher Beamter abtrotzt, — sogleich 613 schon der Hausmeier[7], — andererseits die Herzoge und Bischöfe von Burgund von dem Hausmeier Flaochad sich urkundlich und eidlich ihre Aemter auf Lebenszeit zusichern lassen. Das ist eine sehr empfindliche Beschränkung der Amtshoheit der Krone durch den siegreichen geistlichen und weltlichen Adel. Schließlich wurden dann freilich umgekehrt Majordomat und Herzogthum erst thatsächlich, zuletzt anerkanntermaßen erblich.

Der König überwacht die Geschäftsführung. Durch die übergeordneten Beamten zieht er die ihnen untergeordneten zur Rechenschaft[8].

---

1) Könige III. a. a. O. Cassiodor VII. 2; über Gleichzeitiges in Byzanz Kap-Herr D. Z. f. Gesch. W. 1891. S. 34 f.
2) Greg. Tur. IV. 42, Urgesch. III. S. 145.
3) l. c. V. 36, Urgesch. III S. 211.
4) V. 47, Urgesch. III. S. 221.
5) Anders Brunner II. S. 80.
6) I. 8.
7) Fredig. IV. 89, Urgesch. III. S. 603.
8) Greg. Tur. X. 5. Urgesch. III. S. 470.

Die Lex Salica[1]) droht dem Grafen wegen verweigerter oder unrechtmäßiger Vollstreckung königlicher Aufträge den Tod, der durch Zahlung des Wergeldes abgelöst werden kann[2]).

Die Gunst des Königs durch seine Amtsführung zu gewinnen, ist daher des Beamten eifrigstes Trachten: der König schreibt einem Grafen, er möge einen zu Verhaftenden nöthigenfalls (bei Widerstand) tödten, wolle er des Königs Gunst erwerben[3]).

Die Stärke oder Schwäche der Amtshoheit, die Abhängigkeit oder Selbständigkeit der Beamten ist der Gradmesser für Macht oder Ohnmacht der Krone in diesem Reich. Die Arnulfingen haben das Central- und das Territorial-Beamtenthum (d. h. die Herzöge) wieder unter die Krone gebeugt und wohlweislich keine so mächtigen Beamten, wie die Hausmeier gewesen waren, mehr aufkommen lassen.

b. Die Namen.

Unser „Amt“ entstand aus althochdeutsch ambaht: ob ambactus, keltisch Diener, nur keltisch und aus dem Keltischen in das Althochdeutsche, ambaht, herübergenommen[4]) oder gemein germanisch und keltisch ist, wird bestritten[5]). Da aber schon gotisch andbahts = *διάκονος* begegnet und die westgermanischen Formen sich aus dem Gotischen ableiten lassen, ist Entlehnung aus dem Keltischen nicht nothwendig[6]).

Der allumfassende, weiteste Name für die Beamten ist agentes[7]).

---

1) 50, 4. 51, 2. 78, 7.

2) Ebenso später Pactus Childib. I. et Chloth. I. c. 18. Cap. I. 7 den »judices«: vitae periculum Edict. Chloth. II. l. c. p. 23, capitali sententia. Guntchramn droht seinen geschlagnen, unfolgsamen duces mit dem Beil, Greg. Tur. VIII. 30, Urgesch. III. S. 373. Die Urkunde Chilperichs I. Pertz, Dipl. N. 8 ist doch wohl falsch.

3) Greg. Tur. X. 5. Urgesch. III. S. 470.

4) So d'Arbois de Jubainville, Nouvelle Revue historique de droit Français 1890 p. 710, ihm folgt Brunner S. 79. Caesar bell. Gall. VI. 15 ambactus, Dienstmann. Festus in der Glosse zu Ennius nennt ambactus = servus ein gallisches Wort.

5) Vgl. Grimm, W. B. I. S. 286, Schröder S. 13, Kluge S. 7.

6) Wulfila, Könige VI.[2], gotische Aemternamen; am Wenigsten darf man mit Zeuß S. 242 ambactus völlig von andabahts trennen.

7) Auch etwa a. publici Ed. Chloth. c. 11. 15.

actores [1]), der ebenso die höchsten [2]) wie die niedrigsten bezeichnet und ebenso Beamte von Kirchen [3]), Gemeinden, Privaten [4]), wie die königlichen. Daher [5]) werden in den Formeln und Urkunden ganz regelmäßig alle »agentes« angewiesen, nach dem Willen des Königs zu handeln.

Actor ist also ganz allgemein königlicher Beamter, z. B. der die Weide- und Acker-Gelder von den der Kirche geliehenen oder geschenkten Gütern erhebt, ganz gleich dem Zehnter, decimator, der die Schweinezehnten erhebt [6]).

Daher heißt das Amt actio, z. B. in der Formel für die Bestallung [7]): actio publica besonders in der Sprache der Concilien [8]); dasselbe Wort bezeichnet dann auch (wie comitatus, ducatus) das Amtsgebiet [9]): dies wird dann auch örtlich oder nach dem Namen des Beamten bezeichnet, actio Nunciana, actio Arnvaldi [10]).

Auch diese Namen (actores, agentes) sind bereits römisch [11]):

1) Seltener: Greg. Tur. VII. 22, Urgesch. III. S. 315, aber auch jura fisci regentes: das sind nicht nur Finanzbeamte: denn fiscus ist = rex = regnum. Form. Bitur. actores eines Privaten, Greg. Tur. IX. 38, Urgesch. III. S. 453, app. 9. p. 181, einer Kirche D. 34. 37, agens der Königin, Ven. Fort. XXXIV. 78.

2) Bischöfe, Herzoge, Grafen: Form. Marc. I. 2 viris apostolicis (= episcopis) . . nec non . . illi comiti vel omnibus agentibus, I. 35 illo patricio atque omnibus agentibus. Greg. Tur. VI. 19 comitibus ducebusque vel reliquis agentibus Urgesch. III. S. 256 und oft in den Urkunden z. B. D. 48; ein agens kann auch Graf sein, Ed. Chilp. c. 8, 10, ed. Boretius.

3) Desider. (Bischof von Cahors (637—660) hominibus publica vel ecclesiastica agentibus. Greg. Tur. VII. 42, Urgesch. III. S. 339. Chloth. II. Ed. c. 20 agentes . . episcoporum. Agens heißt der Verwalter des Kirchengutes Sanct Martins im Gau (terminus) von Bourges Greg. Tur. VII. 42, Urgesch. III. S. 339.

4) Ed. Chloth. II. c. 20 agentes . . potentum. Greg. Tur. IX. 35, Urgesch. III. S. 435, Ven. Fort. v. St. Rad. c. 34, Form. Marc. II. 27.

5) Richtig Waitz S. 119, s. daselbst die zahlreichen Beläge.

6) Praec. Chloth. c. 11.

7) Marc. I. 8 accionem comitivae ducatus aut patriciatus und Greg. Tur. V. 47, Urgesch. III. S. 231, Ven. Fort. v. St. Medardi c. 2. Greg. sagt auch ordinatio von Amt und Amtsgebiet VIII. 18, Urgesch. III. S. 363 ordinatio ducatus . . ordinationis suae loca.

8) Cc. Par. V. c. 15 militiam aut actionem publicam Cc. Rem. c. 13 ed. Flodoard II. 5, aber auch Chloth. Ed. c. 10.

9) Form. Marc. I. 39.

10) Ich entnehme dies Waitz S. 120.

11) Codex Theodos. II. 1. 11, XI. 19. 4.

hieraus sind sie in das Breviarium[1]), überhaupt in das Westgotenrecht[2]), in das Burgundische[3]), in das Langobardische[4]) und so auch in das Merovingenreich übergegangen[5]). Gleichbedeutend ist und zwar nicht erst karolingisch[6]) judex: (judex fisci, judex kann jeden Beamten bezeichnen, s. unten S. 77), = procurator[7]), = villicus[8]), vielmehr schon merovingisch und sogar römisch.

Fast ebenso allgemein wie agentes wird also für alle Arten von Beamten (auch von Privat- und Kirchenbeamten) gebraucht judices: es bezeichnet meist den Grafen, aber auch den vicarius, centenarius[9]), es ist dabei keineswegs nur an richterliche Thätigkeit gedacht: der telonearius, der einmal[10]) daneben steht, ist andremale mit einbegriffen[11]).

Auch judex ist also ganz allgemein der „Beamte", ohne nähere Angabe: so befiehlt der judex den in der königlichen villa Perunna (Perronne) in Gefängniß und Fußfessel, in carcere, in conpede, in vinculis gehaltenen Untersuchungs- (oder Straf?-) Gefangnen ihr Anrufen der im Garten wandelnden Königin einzustellen[12]).

Judex ist der allgemeine Ausdruck für Behörde, nicht blos Richter[13]), Beamte u. s. w.[14]).

---

1) Alarici Cod. Theod. X. 1.

2) Könige VI.² S. 343.

3) L. B. 50, 1.

4) Urgeschichte IV. S. 294 = gastaldi.

5) Greg. Tur. IX. 38, Urgesch. III. S. 453, L. Rib. 58, 20. 65, 2. 3. Chloth. praeceptio c. 11.

6) Wie Brunner II. S. 123.

7) Waitz S. 143.

8) Waitz S. 142, vgl. Könige VI.² S. 89.

9) D. N. 23 judices vel agentes nostri, Form. Marc. I. 2. 3 judiciaria (publica) potestas; judex publicus D. N. 28. 31.

10) D. N. 31.

11) Anders Waitz S. 124.

12) Ven. Fort. v. St. Rad. XI. 24, judex = Richter ganz im Allgemeinen = zuständiges Gericht, welches immer dies nun sei. Child. et Chloth. pact. c. 3. Beamter überhaupt Greg. Tur. VI. 46, Urgesch. III. S. 287.

13) Judex bedeutet also nicht einen besonderen, von allen andern verschiedenen Beamten, wie Eichhorn Z. f. R.-G. VIII. S. 302, sondern jeden Beamten und auch nicht blos sofern er richterliche Verrichtungen hat.

14) Ven. Fort. v. St. Rad. XI. 25. Pact. Child. et Chl. c. 18; unrichtig Eichhorn, Z. f. gesch. R.-W. VIII. S. 302; anders bei den Baiern, unrichtig hierüber Waitz S. 26.

Der judex der coloni ist wohl der sonst actor, major, villicus genannte private Beamte der Kirche oder der weltlichen Großen: der dominus der coloni bestellt ihn, Private haben häufig solche judices[1].

Ganz farblos steht ministri (z. B. der Königin), d. h. Diener im Allgemeinen[2]; es wird gebraucht wie pueri, was auch private, meist (aber nicht immer) unfreie Diener bezeichnet. So schickt der Graf von Bourges seine Diener (pueros) aus, die Heerbannbuße zu erheben[3].

Ein selten begegnender Ausdruck für Diener, Beamte des königlichen Hauses ist creditarii[4].

Auch das äußere Amt heißt ferner wie der Hofdienst (s. diesen) militia[5]. Die Kirche verbietet den Juden irgend welche »militia« oder »actio publica« über Christen vom Herrscher zu erbitten oder auszuüben (agere)[6].

Militia, militares[7] bezeichnet also keineswegs nur Krieger; eben dies bedeutet officium; officiales sind auch Kirchen- wie Statsbeamte[8].

Honor wird zumeist von den höheren Ehren-Aemtern, z. B. ducatus[9], dann später von dem Majordomat gebraucht und zwar besonders um der Ehre willen, welche die Verleihung durch den König gewährt.

Ehrenbezeichnungen für die höheren Beamten sind: für die

1) Trad. Wizzenb. N. 52 aus dem Jahre 740/41.

2) Ven. Fort. XI. 24.

3) Greg. Tur. VII. 42. Urgesch. III. S. 339.

4) Vertrauensleute? Venant. Fort. v. St. Rad. VIII. 20 curam damus committens creditariis; unten am Schluß der „Amtshoheit".

5) Greg. Tur. IV. 42, Urgesch. III. S. 147 vom Patriciat; vom Statsdienst überhaupt VIII. 39 Urgesch. III. S. 391: auch der Erwerb hieraus, ebenso die Stelle bei Waitz S. 121 aus dem Testament des Bertchramn c. 10. Pard. I. p. 207: „Alles, was aus meinem Eigen oder Dienst (Dienst = Erwerb, militia) nach meinem Tode sich finden wird in meinem Regestoriolum" (s. Du Cange VIII. p. 92 = arcula, capsa).

6) Cc. Paris. V. c. 15, Mansi X. p. 597.

7) V. St. Desiderii Viennensis A. S. ed. Boll. 25. Mai V. p. 253 nobiles et ignobiles, plebejos et militares.

8) Form. Marc. II. 1. (officiales ecclesiastici seu publici); v. St. Praejecti ein officialis des Bischofs = ostiarius.

9) Wie Waitz S. 121 gut dargewiesen.

Bischöfe viri apostolici[1]), für die duces, comites, grafiones inlustres viri, sublimes atque magnifici viri[2]).

Nur kurze Zeit begegnet als Bezeichnung der höheren Beamten princeps, principes[3]).

Zu den fideles zählen selbstverständlich in erster Reihe die Hofbeamten[4]), das ist aber kein Amtstitel (s. oben VII. 1 S. 188).

Der sublimitas der höheren Beamten stuft sich in Graden ab[5]).

Dagegen juniores sind die Unterbeamten: in den Immunitätsurkunden werden die agentes angewiesen, weder selbst noch durch ihre juniores die aufgegebnen Rechte des States fortab zu üben[6]. Keineswegs ist aber die Reihenfolge, in der die Königsurkunden die Beamten aufzählen, beweisend für deren Rangfolge, wie schon die sehr häufigen Abweichungen in gleichzeitigen Erlassen darthun.

Die aus dem Römisch-Byzantinischen herübergenommenen Bezeichnungen schola, scholares umfassen alle Höflinge, aulicos palatinos, nicht nur die Antrustionen[7]).

Uebrigens muß man sich vor Annahme streng durchgeführter Einheit der Gliederungen und Benennungen der Aemter auch in dem Frankenreich hüten: bestand solche doch nicht einmal in dem unvergleichlich höher entwickelten Römerreiche, dessen Verschiedenheiten hierin dann auch in den Gotenstaten fortdauerten. Nur das Grafenamt haben die Franken

---

1) Form. Marc. I. 2 und oft.

2) Daß dies Epist. Desid. Bouq. IV. p. 42 auch auf die noch folgenden tribuni, defensores, centenarii et homines publica vel *ecclesiastica* agentes mit auszudehnen, ist nicht anzunehmen.

3) Fredigar cont. 33 v. St. Balth. c. 4. So treffend Brunner II. S. 79.

4) Form. Marc. I. 25.

5) L. R. 88 (90).

6) Form. Marc. I. 3.

7) Wie Brunner II. S. 98 Z.[2] f. R.-G. IX. S. 210, wenn auch die v. St. Aldigundis sagt: quos Graeci scholares, nos quoque bellatores vocamus und wenn auch nach Mommsen, das römische Militärwesen nach Diokletian, Hermes XXIV. S. 222 römische Reitergeschwader scholae hießen. Brunner liest l. c. (avunculi) qui primatum pugnae istius legionis (statt regionis) tenuisse memorantur und hält die beiden Gundeland und Landrich für majores domus; allein es ist ein Irrthum, daß der major domus als solcher Anführer der Gefolgschaft war. (S. Major domus.) Ebensowenig geht die schola-congrediens, die dem Major domus Gogo beifällig folgte (Ven. Fortun. p. 156 Vers 126 cui scola congrediens plaudit), auf einen Kampf, sondern auf die gesammten friedlich im Palatium „zusammen strömenden" Höflinge: denn Vers 25 heißt es: sive palatina *residet modo laetus in aula.*

in allen ihren Gebieten gleichmäßig eingeführt: dagegen haben nicht nur die Centenare in vielen Landschaften völlig und immer gefehlt, es sind auch in andern die Centenare in sehr verschiedner Weise und Zeit zu Hilfsbeamten der Grafen geworden und die Uebereinstimmung oder Unterscheidung der Aemter und Namen der centenarii, vicarii, tribuni, Schultheißen haben landschaftlich und zeitlich sehr erheblich geschwankt [1]).

c. Eintheilung der Aemter. Haus-, Hof- und Reichs-Aemter.

Ueberschaut man die einzelnen Aemter im Reich, so ergeben sich von selbst verschiedene Gliederungen: man kann thatsächlich unterscheiden die Beamten draußen in den Provinzen und die am Hof, obwohl, wie wir sehen werden, begrifflich beide nicht verschieden sind: hienach stehen auf der Einen Seite die äußeren Beamten: dux (patricius), comes (Graf), vicarius, vicecomes, domesticus (zugleich auch Hofbeamter), centenarius, tribunus, schuldheisch, decanus, villicus, sakebaro, die städtischen Beamten (defensores) und die zahlreichen Finanzbeamten: monetarius, telonearius, forestarius, exactor: auf der anderen Seite die Palastbeamten: der major domus, seniskalk, Pfalzgraf, referendarius, mariskalkus, camerarius, thesaurarius, pincerna, druchtsazzo, die domestici (häufig zugleich im äußeren Dienste verwendet), und die häufigen niederen Palastbeamten. Ferner kann man scheiden Stats- (königliche) Beamte (Palast- und Provincialämter) und Gemeinde-Beamte: decanus, schuldheisch, tribunus, centenarius (alle in der Folge auch mit einzelnen Verrichtungen in statlichem Auftrag betraut), defensor.

Mit Recht hat man [2]) hervorgehoben, wie bei der durchaus persönlichen Eigenart, welche die öffentlichen Verhältnisse unter dem germanischen [3]) Königthum annahmen, die Umgebung des Königs, sein Hof, auch höchste statliche Bedeutung gewann, seine thatsächlichen Berather Statsdiener, die Hofbeamten [4]) Reichsbeamte wurden [5]).

---

1) Dies gegen Sohm S. 239.

2) Waitz a. a. O.

3) Richtiger merovingischen: denn in den andern Germanen-Reichen der Zeit ist das Gleiche doch nur in viel geringerem Maß eingetreten.

4) Nicht umgekehrt wie Guérard, Irminon I, p. 436: aux charges de l'état s'adjoignaient ordinairement des emplois domestiques (!).

5) Ueber die Hofämter — man kann sie daher unter „Amtshoheit" wie unter

Ganz wie das Aemterwesen überhaupt stellen sich auch die Hofhaltung und die Hofämter als ein Gemisch dar von mitgebrachtem germanischem und von an den Kaiserhöfen vorgefundnem Wesen, wozu dann in der capella, der Hofkirche, auch noch Kirchliches trat.

Auszugehn ist von den einfachen Zuständen und Einrichtungen, wie sie in der Halle des germanischen Königs seit uralter Zeit bestanden hatten, der Art nach nicht anders als in dem Gehöft des Volksedeln, ja des gemeinfreien großen Grundeigners, nur dem Umfang, dem Maßstab nach bedeutender, dem Reichthum nach ansehnlicher. Von jeher hatte die Bedienung des Hausherrn (und der Hausfrau) eine — den Vermögensverhältnissen nach dichtere oder dünnere — Reihe von unfreien Knechten (und Mägden) besorgt in ziemlich entwickelter Arbeitstheilung.

Auch bei den Königen waren das ursprünglich wohl meist Unfreie gewesen, auch etwa Freigelassne, seltner freie Gefolgen. Diese höheren feineren, vertrauteren Hausdiener, Hausbeamten hatten je eine Schar der gewöhnlichen unfreien Knechte und Mägde unter sich, die, in wohl gegliederter Arbeitsscheidung, die gröbere Arbeit im Haus, im Feld, Acker und Wald verrichteten.

Diese Haus-Aemter und deren Dienst-Eintheilung brachten die fränkischen Gaukönige mit nach Gallien und gaben sie selbstverständlich nicht auf, auch als sie allmälig tiefer im romanischen Lande vordrangen und dabei auch römische Sclaven zu Hausdienern erwarben, manches Stück römischer Lebensweise, z. B. den regelmäßigen Weingenuß und die römische Bewirthschaftung der villa, übernahmen.

Auf diesem Wege mußte im Haus- und Hof-Leben ganz ebenso eine Mischung von Germanischem und Römischem, mit Uebergewicht bald des Einen, bald des Andern, entstehen wie in dem gesammten Stat und Recht, ja wie in der gesammten Bildung und zuletzt in der Sprache dieses Mischvolkes und dieses Mischreiches.

Für germanischen oder römischen Ursprung eines solchen Haus- und Hof-Amtes sind dabei die Namen nur insofern beweisend, als ein germanisch benanntes Amt gewiß nicht römischer Herkunft ist, — was aber spätere Aufnahme römischer Verrichtungen und Eigenschaften nicht ausschließt — während umgekehrt römische Bezeichnung nicht gerade nothwendig germanischen Ursprung eines ganz entsprechenden

„Hof", »palatium« darstellen — s. einstweilen Hüllmann, die Stände S. 80. (Karolingisches und Merovingisches mengend). — v. Maurer, Frohnhöfe I. S. 188 f.



Amtes ausschließt, das nur, etwa nach starker Aufnahme römischer Dinge aus einem römischen Amt, zuletzt auch dessen römischen Namen erhielt[1].

Die Eingangsformel für ein Königsurtheil, die schildert, wie der König in seinem Palaste zu Gericht sitzt, „während zwei über eine große Sache einen Rechtsstreit führen", zählt auf: „die Bischöfe und mehrere unserer optimates", nämlich: „jene Bischöfe, jenen major domus, jene duces, jene patricii, jene referendarii, jene domestici, jene siniscalci, jene cubicularii, jenen Pfalzgrafen und andere gar viele unserer Getreuen"[2]; erschöpfend ist die Aufzählung nicht: es fehlen mariskalk, Kämmerer, Mundschenk, Truchseß und andere mehr.

Genaueres ist nur bei Darstellung der einzelnen Hof- und zugleich Reichsbeamten und der Schilderung des Hoflebens im Zusammenhang zu erörtern (s. unten).

d. Amtsverleihung.

Das durchaus Persönliche dieser ganzen Herrschaft drückt sich auf das Deutlichste aus in dem Amtswesen: alle Beamten sind des „Königs Diener", von seinen privaten Dienern nicht bestimmt geschieden: so können seine Hausleute, Palastleute, als solche zugleich Reichsbeamte sein, so sind aber auch die Leiter der Provinzen und Gaue des „Königs Diener".

Daher ernennt er sie alle: das altgermanische Wahlrecht ist für die Statsbeamten[3]) erloschen: nur die Hundertschaften und Dörfer, welche eben blos Gemeinden sind, wählen noch ihre Vorsteher und in Süd-Gallien die Stadtgemeinden ihre Curialen und Defensoren.

Wenn zuerst in den rechtsrheinischen Landen (und in der Bretagne), dann in Aquitanien gewisse Geschlechter erbliche Herzogschaft (und Clanfürstenthum) erlangen, so ist dies rechtswidrige Aenderung der altmerovingischen Verfassung[4]) (nur in der Bretagne eine von Anbeginn behauptete Ausnahmestellung); die arnulfingischen Hausmeier und Könige stellen in Beseitigung jener Erbherzogthümer das alte Recht der Krone wieder her.

1) z. B. camerarius, pincerna; s. unten.
2) Form. Marc. I. 23.
3) S. aber unten: „Centenar".
4) Treffend Waitz S. 118.

Da die Hausdiener, die persönlichen Diener des Königs, zugleich Statsbeamte sind [1]) und die Beamten draußen in den Provinzen zugleich Hausämter bekleiden können, nach denen sie auch während ihres Fernseins vom Hofe heißen: z. B. major domus, domesticus, comes palatii, besteht grundsätzlich kein Unterschied zwischen beiden, mag auch thatsächlich die Auseinanderhaltung beider oft hervortreten [2]).

Der König ernennt die Beamten kraft seiner Amtshoheit.

Diese hat er den Römern gegenüber und zur Ernennung der römischen Beamten (z. B. Steuer-, Zoll-, Münz-Beamte) von den Imperatoren überkommen. Anfänge des Amtsbannes brachte er auch über seine Germanen bereits mit (s. oben S. 64).

Deßhalb darf man nicht [3]) sagen, erst jetzt habe der König für berechtigt gegolten, Grafen und andere Beamte zu ernennen, weil jetzt seine Gewalt eine ihm „erblich" zustehende geworden: auch bevor sie das — in solchem Maße — geworden, hatte er Beamte, Vertreter ernannt.

Der König ist verpflichtet [4]) zu sorgfältiger Vorprüfung der Tüchtigkeit der zu bestellenden Beamten.

Die Laufbahn eines solchen Beamten zeigt uns [5]) Venantius Fortunatus an Condanes: — er wird nacheinander Tribun, Graf, domesticus, conviva.

Uebrigens ließ sich der König wie für Verleihung der Bisthümer und Abteien [6]), so auch der weltlichen Aemter große Summen bezahlen in Gestalt von „Geschenken" (munera), so von Nicetius für das Herzogthum und Patriciat in Clermont, Rodez und Uzès [7]).

Ein Graf schickt solche „unermeßliche Summen" durch den Sohn, der Sohn (Mummolus, der Langobardenbesieger) überreicht sie in eigenem Namen und schnappt dem Vater das Amt weg [8]).

---

1) S. unten »domesticus«.

2) Scharf drückt den Gegensatz der Palast- und der Provincial-Beamten aus die vita St. Gangolfi (gest. 760) A. S. 11. Mai II. p. 447: qui palatio adhaerebant et (qui) per provincias jura dabant.

3) Wie Waitz S. 100.

4) So ermahnt Markulf I. 8.

5) Fortunat. VII. 16 p. 171.

6) S. Kirchenhoheit, Simonie.

7) Greg. Tur. VIII. 18. 30. 43. IX. 22. Urgesch. III. 363, 376, 395, 424

8) l. c. V. 42. Urgesch. III. S. 214.

e. Gehalt. Besoldung.

Die Beamten erhielten nicht Besoldung oder Gehalt in Geld (nur einmal wird das von bewaffneten Palast-Wächtern berichtet), allein abgesehen von ihrem Recht auf Herbergung, Verpflegung, Weiterbeförderung auf ihren Amtsreisen hatten sie Anspruch auf Natural-Leistungen der Amtspflichtigen; (s. unten Finanzen, Einnahmen.)

Ferner durften sie Theile — meist ein Drittel — der verwirkten Vermögensstrafen (Banngelder, Friedensgelder, Wetten) für sich einbehalten.

Wie früh bereits dieser Anspruch der Grafen auf ein Drittel der Friedensgelder eingeführt ward, wissen wir nicht: gewiß aber lange vor Pippin von Italien [1]).

Wird zuweilen das Strafgeld dem Richter bezahlt, so folgt daraus doch nicht nothwendig [2]), daß er das Ganze behalten durfte; judex steht wohl hier nur für fiscus [3]).

Andere Bedeutung hat es, wenn, vermuthlich durch völkerrechtlichen Vertrag, bei der ersten Unterwerfung oder durch spätere Ertrotzung, die Herzoge der Alamannen und Baiern (auch Thüringe?) das Recht erwarben, daß die im übrigen Frankenreich dem König gebührenden Bann-, Friedens- und Wettgelder **ihnen** zu entrichten waren [4]); ihre Grafen behielten dann diesen Herzogen ebenso einen Theil (1/3?) vor.

Endlich waren Amts-Lehen, zumal Grafen-Lehen (d. h. ursprüngliche **Landschenkungen**) mit großen Aemtern an Statt eines Gehaltes verknüpft [5]).

---

1) Capitul. c. 5 p. 201.

2) Wie Waitz IIb. S. 329 will.

3) Form. Andegav. 57.

4) Vgl. Alamannen und Baiern.

5) Miracula St. Vedasti (gest. 540, Bischof von Arras) A. S. ed. Bolland. 6. Febr. I. p. 793 sedes comitatus videbatur in dominca curte.

Außer den Beispielen für Grafen, Waitz IIb. S. 33, nennt er auch für den major domus D. N. 57, wo ein Gut den m. d. Ebroin, Waratto, dem fiscus, dann Gislimar zu eigen gegeben war. Dann N. 78, wonach der m. d. Grimoald ein früher Ebroin gehöriges Gut besaß: allein all' das kann nur thatsächlich, muß nicht rechtsnothwendig sein, was es erst allmälig ward; meine Ausführungen über jene Urkunden Urgesch. III. S. 649 f., 667 f.

f. Königsbeamte und Volks- (richtiger Gemeinde-) Beamte.

Man hat in neuerer Zeit die im Wesentlichen einfachen, nur in einzelnen Stücken unklaren Verhältnisse zwischen der Amtshoheit des Königs und seinen Beamten einerseits und der Selbstständigkeit der Landgemeinden[1]) andrerseits dadurch verwickelt, daß man, entsprechend dem Gegensatz von „Königsrecht" und „Volksrecht", auch den Unterschied von Königsbeamten und Volksbeamten zugespitzt hat: ohne Noth und ohne Recht. Mit Ausnahme der angedeuteten wenigen Unklarheiten, die wohl nicht nur in unseren mangelhaften und oft ungeschickt gefaßten Quellen, die in den Verhältnissen selbst lagen, ist in diesen Fragen mit schlichten Begriffen[2]) zu widerspruchsfreien Ergebnissen zu gelangen.

Viel älter als das merovingische Reichskönigthum und mindestens ebenso alt, wenn nicht älter als das salische Gaukönigthum war bei den später zur Frankengruppe zusammen gewachsnen Völkerschaften — und ebenso bei den eingegliederten rechtsrheinischen Stämmen — das freie Gemeindeleben der Dorfschaft (oder Höferschaft) und, wo sie vorkam, der Hundertschaft. Ja, in jenen Völkerschaften — links und rechts vom Rhein —, in welchen bereits vor Chlodovech mehrere Gaue, sei es unter Richtern, sei es unter Königen, zu Einem Stat waren zusammengefaßt worden — sei es von einem Völkerschaftskönig, sei es von einem Volkskönig, wie bei den Alamannen — da bildete jetzt auch der einzelne Gau, der früher selbst Stat gewesen, einen Verband von freilich nunmehr nur noch gemeindlicher Bedeutung, der aber die allen seinen Dörfern oder Höferschaften (oder Hundertschaften gemeinsamen Dinge berieth und besorgte: wenigstens bei den rechtsrheinischen Stämmen scheint dies nicht gefehlt zu haben.

Diese alten — größeren und kleineren — Gemeindeverbände: — Dorfschaft, Höferschaft, (Hundertschaft) — bestanden nun auch in dem merovingischen Reich und zwar größtentheils auch ohne Veränderung ihrer Verfassung, ihrer Werkzeuge (— Gemeindeding und Gemeindebeamte —) fort: die Gemeindebeamten waren selbstverständlich von jeher durch Wahl von und aus den Gemeindevollgliedern Grund-

1) Die Stadtgemeinden kommen hiebei nicht in Frage, s. Städte.

2) So unterscheidet Thegan c. 13 M. Scr. II. p. 593 1) ministri: Beamte überhaupt, 2) comites, 3) loco positi, d. h. dem Grafen untergeordnete Ortsbehörden, centenarii, villici.

eignern) bestellt worden: wer sonst hätte sie ursprünglich bestellen sollen? Waren sie doch, älter als der Gaustat, aus dem Geschlechterverband, sobald dieser seßhaft geworden, unmittelbar hervorgewachsen als „Gemeindestat", deren eine Mehrzahl sich erst später zu dem Gaustat zusammengeschlossen hatte.

An die Selbständigkeit dieser Gemeindeverbände, auch die freie Wahl ihrer Beamten, zu rühren, hatten Chlodovech und seine Nachfolger weder den Wunsch — denn diese Kreise von rein gemeindlicher Bedeutung waren viel zu klein, um den Stat bedrohen zu können — noch hätten sie auch wohl die Macht hiezu besessen: ein Versuch, diese uralte und für das wirthschaftliche Leben jeder einzelnen Sippe so unentbehrliche Freiheit durch Königsgewalt zu brechen, würde wohl die sämmtlichen Gemeinden der Franken zu gemeinsamem Widerstand gegen das Königthum getrieben haben. Und der König hatte gar keinen Grund, einen Dorfvorsteher zu ernennen, den das Dorf nicht wollte, oder die Dorfmark anders bewirthschaften zu lassen, als das Dorfding beschloß.

So bestanden also die uralten Gemeinden, ihre Dinge und ihre Beamten fort, unverändert: dies muß als das Regelmäßige vermuthet werden: als Ausnahme erscheint es, wenn hie und da das Königthum in diese Einrichtungen greift: dies geschieht besonders in der Weise, daß den Gemeindebeamten, die Gemeindebeamten geblieben sind, vom König einzelne Verrichtungen als Pflichten und Rechte auferlegt und eingeräumt werden, die, über die Angelegenheiten der einzelnen Gemeinde hinaus reichend, das Reich oder doch die Provinz oder den Gau angehen.

In solchen Fällen erhalten also die alten Gemeindebeamten zu ihren beibehaltnen gemeinbeamtlichen neue statsamtliche Verrichtungen: sie sind nun beides, Gemeindebeamte und Statsbeamte. Dies ist durchaus nicht begriffswidrig: es ist nicht anders, wenn heute in Preußen ein Bürgermeister, also Gemeindebeamter, zugleich „commissarisch" die Polizei als königlicher Beamter ausübt oder der Landrath zugleich Beamter der Selbstverwaltung des Kreises und Beamter der Regierungsverwaltung ist.

Die sogenannten „Volksbeamten", d. h. in Wahrheit Gemeindebeamten, sind also jetzt nicht mehr lediglich Werkzeuge der Gemeinden und Hundertschaften, wie der schiefe Ausdruck anzunehmen verleitet: sie sind auch Statsbeamte, haben Verrichtungen aus Auftrag des Königs vorzunehmen, ihre Zuständigkeit wird nicht nur durch das

Volksrecht, d. h. die Lex, auch durch königliche Capitularien und Banne bestimmt, nur daß sie von den Genossen erwählt, nicht vom König ernannt werden und einzelner Vorrechte der vom König ernannten Beamten entrathen, z. B. des erhöhten Wergeldes[1]).

Aber freilich: nun mußte der König auch wünschen, daß ein solcher Beamter, der noch andere als die Gemeindesachen zu besorgen hatte, — eben auch statliche Polizei zu üben — nicht mehr blos von der Gemeinde, auch unter irgend welcher Mitwirkung des Königs bestellt wurde.

Und hierin bestehen nun die allmälig von der Krone durchgesetzten Veränderungen an der alten Gemeindebeamtung: Verwendung derselben auch zu Statszwecken und eben deßhalb auch Einwirkung auf die Bestellung.

Mit diesen klaren Grundbegriffen läßt sich der vorliegende Stoff befriedigend durchdringen und erläutern, was nicht ausschließt, daß in einzelnen Stücken Uebergänge und Trübungen erscheinen, die, wie gesagt, in der Umwandlung der Verhältnisse selbst, nicht nur in den Quellen, vorliegen.

Verwirrt werden diese Dinge erst, als später, zumal in den Immunitäten[2]), Beamte von Privaten durch königliche Verleihung oder doch Duldung Amtsgewalten üben, die bisher nur den Stats- oder den Gemeinde-Beamten zukamen: aber hier handelt es sich nicht um den Gegensatz von Stats- zu Gemeinde-, sondern von öffentlichen (Stats- und Gemeindebeamten) einerseits und Privatbeamten andrerseits.

Allein diese Störungen und Schädigungen nicht blos des Begrifflichen, auch des Stats- und Gemeindelebens selbst treten, wie gesagt erst später hervor. Im Anfang waltet im Merovingenreich ein gesundes Verhältniß zwischen Statseinheit und Statsgewalt einerseits, Gemeindeselbständigkeit und Selbstverwaltung andrerseits: man wird nicht ein Uebergewicht der „einheitlichen Ordnung und Concentration" annehmen dürfen[3]).

---

1) Anders, Sohm folgend, Brunner II. S. 71, der aber das Verdrängtwerden dieser „Volksbeamten", zuerst der oberen, dann aber auch der unteren, durch die Königsbeamten zugiebt: ich setze das Verdrängtwerden schon früher an.

2) S. diese: „Schranken der Königlichen Gewalt".

3) Mit Waitz II. S. 2, der aber freilich höchst verdienstlich schon in der ersten Auflage jene andern Irrthümer zurückwies, die in dem Frankenreich „einen Mangel jeder wahren statlichen Ordnung, Unvollkommenheit und Roheit aller öffentlichen

Nicht ohne Geschicklichkeit waren, freilich wohl mehr durch die unwillkürlich schaffende Macht des Lebens als durch berechnende Stats-eingriffe, in diesen Einrichtungen den weit überwiegenden germanischen Grundlagen einzelne römische Ueberkommenschaften angepaßt und angefügt worden.

Was von dem sogenannten Beamtenrecht bei richtiger Auffassung übrig bleibt, ist also nur, daß der König niemals I. gegen die Reichsgesetze oder das Stammesrecht im Verordnungswege etwas bannen und durch seine Beamten ausführen konnte, daß er aber II. innerhalb jener Schranken ein Verordnungsrecht, verbindlich für Gemeinde- wie für Stats-Beamte und alle Unterthanen, hatte und daß er III. bereits im Reichs- oder Stammes-Recht mit dem Friedensgeld bedrohtes Thun nochmal mit seinem Bann bedrohen konnte, wobei, da fridus und bannus zugleich nicht eingefordert werden durften, der Bannus, der dem Fiscus mehr als der Fridus eintrug, vorging: aber gegen das Gesetz konnte der König nicht bannen (nur »legibus«)[1]) oder durch seine Beamten etwas erzwingen und ebenso wenig durch Verordnung Gegenstände regeln, die nach bisherigem Recht der Regelung durch Gesetz bedurften.

Es gab also kein Beamtenrecht, verschieden von Gewohnheitsrecht und von Reichs- oder Stammes-Gesetzesrecht: Königliche Verordnungen berechtigten und verpflichteten den Königsbeamten — ganz wie den Gemeindebeamten — nur, soweit sie neben Gewohnheitsrecht oder Gesetzesrecht allgemein — für alle Unterthanen — verbindlich waren.

Eine neuere Auffassung will nun scharf scheiden zwischen der Zeit der ältesten Lex Salica und der Zeit Gregors von Tours. Man trennt „Volksbeamte" und „Königsbeamte": jene sollen in der Zeit der Lex Salica der Thungin und der (von diesem verschiedne) Centenar, diese der Sakebaro und der Graf gewesen sein, von denen der Thungin und der Sakebaro später verschwinden. Der Graf der Lex Salica soll nur Verwaltungsbeamter, nicht Richter, Richter soll damals der Thunginus gewesen sein. Der Centenar (Hunno) der Lex ist hier-

---

Einrichtungen" annahmen — so die meisten Franzosen — oder alles, was sich an Ordnung, ja an Regierung fand, auf römischen Ursprung zurückführten: so außer den Franzosen vielfach leider v. Sybel: alles was Stat ist bei den Germanen, ist ihm römisch! In Frankreich haben Monod und Tardif, in Deutschland außer Waitz zumal v. Roth und jetzt Brunner diese Einseitigkeiten widerlegt.

1) Der Satz des englischen Statsrechts: »nihil aliud potest rex, quam quod *de jure* potest« galt auch im Frankenreiche schon.

nach damals der vom Volk bestellte Vorsteher der Hundertschaft, der sich zu dem Thunginus, dem Richter, wie später zu dem Grafen, dem Richter, verhalten habe[1].

All' diese Dinge sind aber sehr unsicher, zumal ja die Bedeutung der Namen und die Zuständigkeit von Thunginus und Sakebaro gar nicht genau festgestellt werden können.

g. Amtsmißbräuche.

Man würde schwer irren, wollte man sich die Zustände der Verwaltung im Merovingerreich nach der Sprache der Formeln, Gesetze und andern Rechtsquellen vorstellen: die gleichzeitigen Geschichtsquellen gewähren ein ganz anderes Bild: Gewalt und Willkür oder doch Unthätigkeit der Beamten bewirkten oder duldeten doch gar oft arge Verletzungen von Recht und Ordnung. Mit einem großen Theil des römischen Aemterwesens bestand auch ein großer Theil der tief und lang schon eingewurzelten römischen Amtsmißbräuche fort[2], und ging auch Manches hievon auf die Germanen, die nun mit in diese Aemter eintraten, nicht über, so brachten diese doch dafür ähnliche oder auch der germanischen Rauheit und Roheit und Genußgier eigene Leidenschaften und Fehler mit.

Die Beamten walten ihres Amtes zumal oft mit einer uns kaum verständlichen Willkür, ohne doch vom König dafür geahndet zu werden, und zwar eben offenbar häufig im guten Glauben: zumal wenn religiöse, wunderkräftige Beweggründe in's Spiel treten: so läßt 587 ein tribunus fisci sieben captivos, die eher Straf- als Untersuchungsgefangene sind, ohne Weiteres frei auf Mahnung eines Traumgesichts, das aber nicht einmal etwa deren Unschuld behauptet[3], nur christliche Milde empfiehlt.

Die alteingewurzelte[4] Bestechlichkeit aller Richter muß mit dem Tode bedroht werden: Gregor von Tours erzählt fast auf jeder Seite unerhörte Fälle des Mißbrauchs der Amtsgewalt nach jeder erdenklichen Richtung, jeder Leidenschaft zu fröhnen, von Römern wie Germanen, geistlichen wie weltlichen Beamten, von der bloßen Nichterfüllung

1) So Brunner II. S. 149.
2) S. darüber Dahn, Prokop (Byzanz), Könige VI.² (Aemterwesen).
3) Ven. Fort. v. Rad. XXVIII. 87—90.
4) paterna traditione et legis consuetudine L. R. 88 (90).

der Amtspflicht zu schweigen: selten sind die von ihm gelobten Beamten; die Mischung germanischer Roheit mit romanischer Fäulniß im ganzen Süden, Westen, Südwesten tritt uns in diesen Beamten und anderen Vornehmen grell entgegen, wie sie in dem Königshause schon in den Enkeln Chlodovechs gipfelt.

Die Abmahnungen und Verwarnungen und Bedrohungen, der Könige verrathen durch ihre unaufhörliche Wiederholung, wie wenig sie fruchteten. Der Richter (judex fiscalis) soll bei Strafe kein Friedensgeld annehmen, bis dem Verletzten die Buße entrichtet ist, und zwar ist beides an den Verletzten zu entrichten, der dann dem Richter vor Zeugen(!) das Friedensgeld auszahlt[1]).

Da die Beamten aus dem Dienstadel genommen sind oder in diesen aufsteigen, fallen die Erscheinungen des Mißbrauchs der Amtsgewalt, der Amtsuntreue, oft zusammen mit den unablässigen Empörungen und Verschwörungen dieses Adels gegen die Krone schon seit den Enkeln Chlodovechs[2]). Bestechlichkeit der Beamten[3]) und geradezu Plünderung durch sie sind alltäglich.

Der Graf übt seine Verhaftungsgewalt oft rein willkürlich aus, auf bloßen Verdacht hin: freilich muß man bei den Berichten der Geistlichen stets ihre Neigung in Anrechnung bringen, bei dem weltlichen Arm Gewalt und Willkür zu vermuthen, vorauszusetzen[4]). Solcher schlimmer Grafen gab es gar Viele: so Leudast von Tours[5]), Eulalius von Clermont-Ferrand[6]).

Die Beispiele guter Beamten haben wir fast nur aus den Heiligenleben zu ziehen, so lange der spätere Heilige noch in Welt und Stat wirkte, während die weltlichen Quellen, abgesehen von den Dichtern, die auch damals schon (wie heute) oft recht schamlose Schmeichler waren, viel häufiger schlimme Beamte zu schelten als gute zu loben haben[7]), was freilich darin begründet liegt, daß sie nur grelle Thatsachen be-

1) Lex Rib. 89.

2) Siehe die vielen Beispiele bei Gregor III. 7 bis X. 13 und Fredigar Urgesch. III. S. 79—526 und 528—866.

3) Ed. Guntchr. p. 12.

4) Vgl. Greg. Tur. Mir. St. Mart. II. 58, wo der Graf, freilich der ärgsten Einer dieser Argen, — Leudast von Tours — einen Schneider ohne weiteres binden, einsperren, dann wieder laufen läßt.

5) Greg. Tur. V. 46, Urgesch. III. 219.

6) l. c. X. 8, Urgesch. III. S. 475.

7) Ebenso bei Ostgoten, Könige II.—IV. Amtshoheit, Westgoten VI.² ebenda. Byzantiner: Dahn, Prokop (Byzanz).

richten, tes nicht Auffallenden geschweigen. Welche Liste von Bösewichten in hohen Aemtern ist aus Gregor und Fredigar herzustellen!

Todesstrafe droht dem Grafen für Nichterfüllung königlichen Gebotes[1]). Todesstrafe wird gedroht für Amtsverbrechen (Freilassung eines gefangenen Räubers)[2]): wie viele Hinrichtungen hätten hienach die Heiligen als Anstifter solcher Freilassungen verschuldet, wenn auch nicht selbst verdient!

Oft ist es schwer zu entscheiden, ob Gebrauch oder Mißbrauch ter Amtsgewalt vorliegt: durfte der Graf freie Heerbannleute geißeln lassen? Im vorliegenden Fall[3]) wird es als Mißbrauch dargestellt.

2. Die einzelnen Aemter.

1. Der Graf.

a) Der Name. Entstehung des Mischamts. Allgemeines.

Die Entstehung des Amtes des grafio = comes ward bereits anderwärts dargewiesen[4]). Der König brachte Beamte mit, die seinen Heerbann und den Gerichtsbann in seinem Auftrag übten: man nennt sie „Grafen"[5]) oder „Richter": die Könige fanden in den römi-

1) Chloth. pact. c. 18, siquis a (e) judicibus hunc decretum violare praesumpserit, vitae periculum se subjacere cognoscat z. B. wenn er einen gefangenen Räuber losläßt Decr. Child. c. 7. — In dem Bürgerkrieg v. a. 670 (vita St. Leodg. c. 8) traf Todesstrafe die »judices«, welche die Befehle des Parteikönigs nicht befolgten.

2) Child. Decr. c. 4.

3) Greg. Tur. V. 49, Urgesch. III. S. 231.

4) D. G. Ib. S. 596, Urgesch. IV. (fränk. Verfassung, Grafen); jetzt besonders W. Sickel a. a. O.

5) Von den zahlreichen Worterklärungen von „Graf" seien hier nur die wichtigsten zusammengestellt. Aufgegeben ist die früher herrschende Ableitung von „grau" (daher angeblich „Ealdor-man"); auch wohl die von griechisch γραφεύς, Schreiber, die ich, v. Richthofen, Wörterb. S. 786 und von Lexer (mündlich) folgend, früher annahm; ebenso die von J. Grimm, R.-A. S. 752 von râvo Dach, also Dachgenosse, Schmid, Gesetze der Angels. S. 597 aus geréfa, rauben = exactor, Buße-Eintreiber. Kögel, Z. f. D. A. will Graf und geresa aus rôva Zahl, also der Zahlmeister, Zähler, ableiten, ihm folgt Brunner II. S. 161. Der Graf soll der Anführer einer „Zahl" sein: d. h. der Mannschaft seines Gaues, d. h. der Tausendschaft; allein es ist eine durch nichts begründete Aufstellung, daß bei Westgermanen jemals das Heer nach Tausendschaften und Hundertschaften gegliedert gewesen sei: keine der sehr zahlreichen Stellen über westgermanisches Kriegswesen



schen Provinzen den dem dux übergeordneten »comes« vor, der Hoheitsrechte des Imperators übte, die nun auf den König übergingen. Aus beiden, dem mitgebrachten germanischen Grafenamt und dem vorgefundenen römischen comes-Amt, entstand mit Nothwendigkeit das neue Mischamt des grafio = comes, da der König den germanischen Heer- und Gerichtsbann über die Römer, die römische Verwaltungs-, Finanz-, Amts-, Kirchenhoheit über die Germanen ausdehnte und durch dieses Mischamt ausübte über beide. Daher finden wir, von gleicher Nothwendigkeit gestaltet, dies Mischamt ohne Entlehnung in allen Germanenreichen auf römischem Boden bei Vandalen, Ost- und West-Goten, Burgunden (— bei den Langobarden meist unter dem Namen duces, doch giebt es auch hier comites —) wie bei Franken und zwar im Wesentlichen mit gleichen Verrichtungen, zumal Zuständigkeit über Römer wie Germanen und mit Heerbefehl wie mit Gerichts-, Verwaltungs- und Finanzgewalt. Daher finden wir auch von Beginn viele, ja anfangs fast mehr Römer denn Germanen[1]) als Grafen: leichter mochte der Romane germanischen Heerbann und Gerichtsbann üben lernen als der Germane, der meist nicht lesen und schreiben konnte, römische Verwaltungs- und Finanz-Hoheit.

Der fränkische comes, grafio, steht zwischen domesticus und cancellarius[2]). Werden aber in Einer Urkunde[3]) hinter neun[4]) comites acht grafiones aufgezählt, so läßt sich das nicht wohl[5]) aus dem Vorherrschen des römischen Namens im Süden, des fränkischen im Nordosten erklären: denn unter den neun »comites« sind sieben Germanen. Dieser Gleichbedeutung steht auch nicht entgegen, daß (karolingische oder spät merovingische) Urkunden in ihrer formelhaften Sprache, um Alles zu erschöpfen, auch wohl gelegentlich comites und

---

enthält auch nur eine Spur hievon. Naiv ist eine anglo-normannische Erklärung des Namens comes (bei Brunner II. S. 168) als „Gesellschafter", „Theilhaber" — des Fiscus, wegen des Grafen-Drittels an den Strafgeldern! Das Richtige scheinen Weinhold (mündlich) und Kluge, Wörterbuch s. h. v. gefunden zu haben: gotisch gagrêfts, Befehl, geht auf grêf, gebieten, befehlen: so ist der Graf der Befehler, der Banner, und das ist recht eigentlich sein Thun. S. jetzt besonders W. Sickel a. a. O. S. 2 (452); vgl. Schröder² S. 127.

1) Die Namen der Grafen bei Gregor, germanische wie römische, und ihre Vertheilung über den Nordosten und den Südwesten s. „fränkische Forschungen".

2) L. R. 86, 90.

3) Von Chlodovech III. vom 28. Febr. 693, Diplom. N. 66 p. 58.

4) Nicht acht, wie Waitz IIb. S. 25.

5) Mit Waitz a. a. O.

grafiones neben einander aufzählen[1]. Der Wortbedeutung nach entspricht dem lateinischen comes nicht grafio sondern »kasindus«[2], langobardisch gasindus: und doch ist auch das nicht etwa erst durch Uebersetzung von comes in die Rechtssprache eingetreten[3].

Quellenwidrig ist es, zwischen comes und grafio im Frankenreiche zu scheiden[4], jenen rein römisch, diesen rein germanisch zu fassen: im Frankenreich wie in den übrigen Misch-Reichen jener Jahrhunderte ist eben der vorgefundene römische comes mit dem mitgebrachten germanischen grafio zu einem dritten neuen Amte verschmolzen[5]. Und von den Baiern sagt zu allem Ueberfluß Paulus Diaconus[6] ausdrücklich, daß sie den comes »grafio« nennen, während die lateinisch geschriebenen bairischen Urkunden nur das Wort »comes« kennen. Danach würde man irrig schließen, daß den Baiern der grafio fehlt: — ebenso irrig, wie man den Franken der ältesten Lex Salica den comes abspricht, weil diese nur den grafio nennt.

Wenn nun auch die römische Wurzel des neuen Amtes nicht die einzige und auch nicht die wesentliche ist[7], so ist doch andrerseits die Leugnung jeder Verbindung mit römischen Aemtern[8] unbegründet: auch ungenügend, daß nur der Name comes aus römischen Verhältnissen entlehnt und auf den mitgebrachten salischen (und sonstig ger-

---

1) Diplom. Pippin. (v. 731) p. 108 N. 23 comitibus, domesticis, graveonibus, andere (zweifelige) bei Waitz l c. S. 25; aber auch Lex Rip. 88 domesticus, comes, grafio; v. St. Tygriae Jungfrau, in Maurienne, gest. im VI. Jahrh. A. S. ed. Bolland. 25. Juni V. p. 74 grafiones . . cum comitibus: eine Fälschung!

2) Graff VI. S. 233.

3) Ueber den obgrafio Lex Salica 54, 2 saccbarone aut obgrafione vgl. Waitz S. 101, gewiß nicht Ob = Hof-graf wie Kern bei Hessels p. 541 und nicht Hermann, Schöffengerichte S. 78 = Ober-(!) Richter = heals-gerefa der Angelsachsen. Vielleicht der vicarius, nicht aber „Unter"-graf, der nie bezeugt ist; anziehend Brunners Vermuthung: ob fränkisch = lateinisch si, „wenn", also aut, ob grafione = »si grafione«.

4) Mit Gfrörer I. S. 3. Das Richtige schon bei v. Sav. I. S. 270.

5) Judex est comes aut grafio Add. ad L. Sal. Behrend p. 91 c. 7. judici hoc est comite aut grafione: aut ist hier nur Einführung des germanischen Namens. S. die übrigen ältesten Nennungen bei Waitz IIb. S. 26. Daß Gregor nur comes sagt, versteht sich: er bedient sich fast nie germanischer Ausdrücke, aber grafio war wohl gemein-westgermanisch: s. Baiern, Alamannen, Angelsachsen; über den Namen des Grafen s. auch Waitz I. S. 265.

6) Hist. Lang. V. 35.

7) Wie Digot II. p. 219.

8) Bei Waitz IIb. S. 21, Brunner II. S. 163 f.

manischen) Grafen übertragen worden sei, „vielleicht, weil man eine gewisse Aehnlichkeit zu erkennen glaubte": diese Aehnlichkeit bestand vor der Verschmelzung beider Aemter nur sehr wenig, nach Herstellung des neuen Misch-Amtes war sie selbstverständlich gegeben, da der comes nun römische Amtsrechte über Germanen (z. B. Finanzrecht) übte und der Graf germanische über Römer (z. B. Heerbann). Meint man [1]) „weil die Wortbedeutung dem deutschen Namen entsprach", so ist das unmöglich: denn comes bedeutet „Begleiter", Graf dagegen „Befehler". Ja, es ist sehr bezeichnend, daß, während der vorrömische Graf doch gewiß vor Allem den Heerbefehl geführt hat, die Bestallung [2]) für den comes-Graf den Gerichts-, Verwaltungs- und Finanz-Bann hervorhebt, aber des Heerbannes völlig geschweigt: so war das Germanische gewiß nicht Haupt-, geschweige alleiniger Bestandtheil des neuen Mischamts. Und wenn „mit dem Amt die Ausübung der statlichen Gewalt — gemäß königlicher Beauftragung — gegeben ist" [3]), so hat ja der König gewisse Hoheitsrechte der Statsgewalt eben aus der römischen Statsgewalt überkommen und er übt diese, wie jene durch den römischen comes that, durch den römisch-germanischen comes-Grafen.

Es sind doch nicht nur römische „Worte" [4]), amtliche Rechtsausdrücke, die auf den comes-grafio von dem rein-römischen comes übertragen wurden, wenn der merovingische comes das »publicas actiones agere«, »causarum actionem agere« [5]) hat: seine Amtsverrichtung ist ja wirklich [6]) das Verfolgen der Verbrecher in Ausübung der Strafpolizei mit der Strafgerichtshoheit: wie er denn die Untersuchung führt, den Verdächtigen verhaftet, etwa die Folter anordnet, dann das Strafurtheil ausspricht und den Vollzug der

1) Waitz a. a. O.

2) Marc. Form. I. 8.

3) Waitz IIb. S. 27.

4) Wie Waitz IIb. S. 161.

5) Außer den Beispielen in Gregor. Tur. VIII. 18, Urgesch. III S. 363. Mir. St. Juliani c. 16 Graf Becco cum actiones ageret publicas und die (fälschlich Fortunat zugeschriebene) v. St. Medardi ed. Krusch c. 2 quod publica in actione comitivam adsumeret, besonders auch in der stark romanisirenden Sprache der Canones Cc. Aurel IV. a., Mansi IX. p. 115, Rhem. c. 6, Flodoard II. 3, hienach Cc. Clipp. c. 7, Friedrich S. 63.

6) Wie Waitz a. a. O. zugeben muß.

Strafe, z. B. der Todesstrafe, leitet[1]). Der Dieb, erzählt Gregor[2]), wird vor den Richter (= Grafen) gestellt, sofort ergriffen, in Fesseln geschlagen, der Folter unterworfen, der Richter (= Graf) verurtheilt ihn zum Galgen.

Wenn man[3]) sagt: „auf den Grafen sind, eben weil er Römer und Deutsche zugleich unter sich hatte, auch Befugnisse römischer Magistrate übergegangen, allein das Amt selbst hat nichts von einem eigenthümlich römischen Charakter an sich", so ist doch zu erinnern, daß diese Befugnisse römischer Magistrate gewiß nichts von „deutschem" Charakter an sich hatten, vielmehr den Germanen neu und daß jene römischen Magistrate eben die »comites« waren: deßhalb nun nannte man das neu entstandene Mischamt, wenn lateinisch, comes.

Man[4]) bestreitet die Anknüpfbarkeit des Grafenamtes an das des römischen comes auch deßhalb, weil dieser nach der Aemter-Verfassung von Diokletian (— Constantin —) nur Officier gewesen sei.

Allein in späterer Zeit — nach Constantin — begegnen römische »comites *civitatis*« — also räumlicher, städtischer — Amtsbezirke, die neben dem Heerbefehl auch Gerichtsbarkeit, Verwaltungs- und Finanz-Verrichtungen üben[5]), solche comites finden wir dann beibehalten[6]): und das wird, ja muß bei den Franken ebenso gewesen sein: mitgebrachte Franken-Grafen und vorgefundene römische »comites« (civitatum) wurden zu einem Mischamt verschmolzen, zu dem fränkischen Heer- und Gerichtsbann traten die Verrichtungen der nachconstantinischen römischen comites civitatum. Denn gerade in Gallien werden vor der Herrschaft der Franken und der Goten schon comites von Städten erwähnt: so der comes von Trier[7]) c. 457 und der von Marseille[8]). Es ist nicht richtig, daß der comes Gotorum — der comes *civitatis*! — nur Offficier von Goten mit comes-Rang gewesen sei: der ostgotische comes von Marseille übt Gerichtsbarkeit[9]) auch über Römer. Ganz ebenso ist der westgotische comes *civitatis*

1) S. die Beispiele oben S. 88 f.
2) gl. mart. I. 73.
3) Waitz IIb. S. 27.
4) Brunner II. S. 163.
5) S. die Nachweise Könige IV. S. 159.
6) Bei Ost-Goten, West-Goten, Burgunden.
7) Epist. Auspicii, episcop. Tullonensis.
8) Apollinaris Sidonius ep. VII. 2. c. 475.
9) Cassiod. Var. III. 34, IV. 12. 46, Könige III. (comes Gotorum).

Vertreter des Königs in allen Hoheitsrechten, auch in Gerichts-, Verwaltungs- und Finanz-Hoheit, nicht nur „Officier" [1]). Daß comes und grafio nur der römische Name und der germanische für Ein Amt war, beweist auch die Entstehung jener Stelle des Uferfrankenrechts, die beide nebeneinander nennen [2]). Die Stelle ruht auf Lex Burg. prima const. § 4, wo es heißt: *Burgundiones* quoque et Romani civitatum aut pagorum comites, omnes autem judices deputati: aus den burgundischen comites sind hier, in der Lex Rib., die grafiones geworden, die romanischen comites sind comites geblieben: die burgundische Sprache entbehrte des Wortes grafio, die fränkische aber nannte denselben Beamten fränkisch grafio, lateinisch comes. Das scheint denn doch ganz schlagend. Das Amt des comes-grafio hat also eine römische und eine germanische Wurzel.

Richter aber, judex, heißt der comes-Graf, weil der Graf von jeher den Gerichtsbann im Gau gehabt hatte [3]), der jetzt nur auch noch über die Römer seines Gaues Gerichtsbarkeit erhielt: und ebenso war der späte gallische comes civitatis Richter gewesen: deßhalb heißt er judex, nicht, weil der römische Provincialstatthalter so geheißen hatte [4]). Wäre comes nur ein Rangtitel gewesen [5]), so wäre es ebenso unmöglich gewesen, „comes von Marseille" zu sein, wie es heute unmöglich ist, „Geheimrath von Berlin" zu sein.

Daß nicht nur der Name comes aus dem Römischen entlehnt war, erhellt doch auch aus der (gewiß nicht germanischen!) schriftlichen Bestallung und aus dem römischen Kanzlei-, Schreiber- und Vollstreckungs-Personal als Zubehör des Grafenamts. Aber nicht war

---

1) Könige VI.² S. 330.

2) L. Rib. 88 ut nullus . . comes gravio vel quibuslibet gradibus sublimatus . . munera ad judicio pervertendo non recipiat.

3) Ganz anders freilich Brunner II. S. 153: hienach gab es ursprünglich im Merovingenreich überhaupt gar keine vom König außerhalb des Hofes abhängigen Beamte im Gau, sowenig wie in der Hundertschaft: nur der König griff persönlich ein oder schickte außerordentliche Commissare, meist seine Unfreien, die pueri regis (so als sakibarones) vom Hof an die Malstätten, seine Rechte geltend zu machen. Danach erst seien die Sakibarone, und noch später erst der Graf als ordentliche Beamte im Gau erschienen. All' dies ist aber unbezeugt und wenig wahrscheinlich. Der Graf im Gau ist vielmehr so alt wie der centenarius und der sakibaro: grafio *loci* (wie später comes *civitatis*, nicht vom Königshof entsandt) heißt er schon in der Lex Salica.

4) Wie Brunner II. S. 104.

5) „Ein Officier mit comes-Rang" Brunner II. S. 163.

aus dem Römischen beibehalten die befristete Amtsdauer[1]: denn der Graf wird (regelmäßig) ohne jede Befristung auf unbestimmte Zeit d. h. auf Lebenszeit: vorbehaltlich der allerdings häufigen Abberufung, ernannt: die Bestallungsformel weiß nichts von Befristung, sie setzt vielmehr mehrere Jahre der Amtsdauer voraus[2]).

Vermöge jener vom König überkommenen Banne ist also der Graf Vertreter des Königs, er übt als Beamter ganz wie der Herzog Hoheitsrechte der Statsgewalt[3]). Die Grafen sind daher auch nicht die alten Gefolgen oder aus diesen entstanden[4]): dafür spricht gar

---

1) Wie Brunner II. S. 164.

2) singulis annis inferatur Form. Marc. I. 8.

Hier kann ich also den Ausführungen Brunners II. S. 164 ebenfalls nicht folgen. Ohne Grund bestreitet er die Anknüpfung an das vorgefundene römische Amt des comes. War das Amt des comes lediglich ein untergeordnetes germanisches, weshalb dann es römisch benennen? Um es den Germanen ohne Noth unverständlich zu machen? Ferner: ein Beamter, der in allen Germanenreichen jener Zeit auf römischem Boden gleichmäßig und gleichzeitig comes heißt, soll ohne Anschluß an den vorgefundenen römischen comes so benannt worden sein? Sollen sich Ost-, West-Goten, Vandalen, Burgunden, Franken, Langobarden hiezu verabredet haben, während sie den germanischen mitgebrachten Beamten verschieden benannt hatten? Denn nur den Franken, nicht den Goten u. s. w. heißt er auch grafio. Wenn in Gesetzen comes *aut* grafio gesagt wird, so steht aut wie so oft für vel; nur das ist zuzugeben, daß in manchen Gegenden der Name »comes«, in andern der Name »grafio« überwog: daher das Nebeneinander beider in den Urkunden. Diplom. N. 66. 113. 125, Urgesch. III. S. 731 f. So kann ich also zwischen „Alt-Grafen" und „Neu-Grafen" nicht scheiden; die vita St. Tygriae, die comites und grafiones unterscheidet, Bouquet III. p. 400 ist ja eine „Erdichtung" (so Brunner selbst) oben S. 92. Die (älteste) Lex Sal. kennt nur grafio, nicht comes: aber die Malbergische Glosse, zu 54, 1 leode *samitem* ist vielleicht als leode *comitem* zu erklären; in den echten Urkunden stehen comes und grafio meist nebeneinander, nur selten domesticus dazwischen. Daß die Lex Sal. das fränkische »grafio« allein braucht, der ganz romanische Gregor, der nur sehr wenige fränkische Wörter bringt, das lateinische »comes«, erklärt sich leicht: oft sagt er »judex«; in den Zusätzen zur Lex Sal. (Lex Sal. Hessels 72, 74) heißt es: judex, *hoc est* comes aut grafio: da judex eine Einheit, ist es nicht angängig, die Erklärung dieser Einheit in zwei Beamte zu spalten: aut ist zweifellos = vel.

3) Anders Sohm S. 20; mit Recht bemerkt gegen ihn Waitz b S. 27, die Bestallung spricht gar nicht von dem von Sohm besonders hervorgehobenen „Dienst", sondern von des Grafen »regimen« und »gubernatio«.

4) So Gemeiner, Centenen S. 161; sie sollen dann erst als Heerführer auch über die Bevölkerung der Landschaft, aus der sie ihre Schar zogen, Amtsgewalt erlangt haben. Aber die ost-gotischen Grafen hatten gar keine römischen Krieger unter sich!

nichts als die Bezeichnung der Gefolgen bei Tacitus »comites«, die rein zufällig die gleiche ist wie die des römischen Provincialbeamten, der die Eine Wurzel des neuen germanisch-römischen Amtes ward. Entscheidend spricht dagegen, daß dem Grafen bei seinem Amtsantritt das angeborne Wergeld verdreifacht wird[1], ganz ebenso dem Gefolgen: wäre der Graf von Anfang an Gefolge schon gewesen, hätte man es doch bei der einmaligen Verdreifachung gewiß bewenden lassen: aber man wollte offenbar den Statsdiener, den Grafen, dem höchst persönlichen Königsdiener, dem antrustio gleichstellen (wie aus andern Gründen den presbyter, neben dem Grafen das wirksamste Regierungswerkzeug des Königs seit Chlodovechs Taufe): trafen beide Vorzüge zusammen, so wirkten nun allerdings beide. So muß man doch wohl annehmen: also erhielt der Romanus possessor, der conviva regis ward, $100 \times 3 = 300$, ward er Graf, $300 \times 3 = 900$ sol.; der freie Franke, der antrustio ward, $200 \times 3 = 600$, ward er Graf, $600 \times 3 = 1800$ sol. Aber eine nochmalige Verdreifachung durch den Heerfrieden (»in hoste«) trat dann doch wohl für solche bereits zweimal höher Gefriedete nicht ein, wie bei dem einfachen gemeinfreien Franken, der in hoste ein Wergeld von 600 erhielt.

Sehr mit Unrecht bestreitet man andererseits[2], daß der fränkische Graf der Nachfolger des (vorfränkischen) Gaugrafen oder Gaukönigs war[3], ja sogar, daß auf dem rechten Rheinufer in der Frankenzeit neben Gaukönigen auch Gaugrafen walteten. Ebendeßhalb, weil der Graf nur Stats- (nicht Gemeinde-)Beamter ist, der Stat aber (als Träger von Vermögensrechten) fiscus heißt, wird der Graf auch judex fiscalis genannt, neben den anderen judices, die, wie z. B. der decanus (s. unten S. 136) nicht fiscales = regii, sondern Gemeinde- oder private Beamte sind[4].

---

1) L. S. 54, 1, R. 53, 1. 2, Cham. c. 7.

2) Stein, Französische Stats- und Rechts-Geschichte S. 22—52.

3) „Volksfürst" bei Waitz II b. S. 21 soll wohl beides umfassen? Ein recht unglücklicher Ausdruck für den Gau-Grafen! Es giebt neben König, Graf, Edeling, Gefolgsherr nichts Fünftes, keine „Fürsten": das ist ein unklares Verlegenheitswort.

4) L. Rib. 32, 3 ante comite = judex fiscalis = 4 judex 53 Codex B de eo qui grafionem ad res alienas invitat: si quis judicem fiscalem . . invitare praesumpserit; 55 (Cod. B) si quis judicem fiscalem quem comitem vocant: also auch hier comes = grafio, ebenso 84 si quis grafionem . . injuste invitaverit.

Der Graf heißt auch praeses[1]), rector, allein, was ganz allgemein, nicht technisch, für jeden Vorsteher einer Landschaft, dux, vicarius, gebraucht wird[2]).

In der Provence wie in Dalmatien begegnet ein Name: prior, prior civitatis, es ist ein dem comes entsprechender Beamter: das Amt ist hier ursprünglich dem ostgotischen Reich eigen[3]); prafectus heißt der Graf erst in Karolingischer Zeit, zumal bei Bonifatius und Willibald[4]): es scheint gelehrt alterthümelnd römischer Ausdruck[5]). Das Amt heißt comitiva[6]), comitia[7]), comitatus[8]), comecia[9]). Das Amt d. h. die Amtsgewalt des Grafen heißt actio[10]). Amt und Amtsgebiet des Grafen heißen (später) ministerium[11]). Aber ministerialis, famulus, servus, gasindus heißt der Graf in dieser Zeit nie[12]).

1) V. St. Sulpicii Pii Biturigensis, gest. als Bischof von Bourges, 644 A. S. ed. Bolland 17. Jan. II. p. 168. c. 24. — V. St. Walarici Leuconaensis, Abt, Gründer von St. Valéry, gest. 620—625, verfaßt von Raginbrecht, Abt daselbst etwa 660 A. S. ed. Bolland 1. April I. p. 16. c. 11. — V. St. Lantberti, Bischof von Mastricht, gest. etwa 708, von Godiskalk, Canonicus in Lüttich, etwa 770, A. S. ed. Bolland 17. Sept. V. p. 576 c. 2.

2) Z. B. v. St. Leodigarii ed. Krusch. c. 4 vgl. c. 7 qui rectores provinciarum esse debuerant, continuis odiis se invicem coeperunt lacessere, c. 4 ähnlich.

3) Könige III. Amtshoheit. Mommsen, Neues Archiv XIV. S. 501; sollte es aber wirklich in der Provence auch später — nach 536 — comites nicht gegeben haben?

4) S. die Stellen bei Waitz IIb S. 26.

5) Ueber den praefectus Mummolus, bei Gregor. Tur. VI. 33, VII. 13, den Sohm S. 222 für den Grafen von Paris hält, obwohl sonst gar niemals bei Gregor ein Graf so heißt, Ruinart für einen major domus, der doch nur später so heißt, andere für den Statthalter in Provence, der allerdings regelmäßig so heißt, aber hier ausgeschlossen ist, da Chilperich dort nicht gebot, s. Urgeschichte III. S. 312: es bedeutet hier wohl nur einen „höheren Beamten“ überhaupt, ohne bestimmtes Amt.

6) Ven. Fort. v. St. Medardi c. 2.

7) Marc. I. 8.

8) Gregor. sehr oft.

9) St. Desiderii Cad. c. 3.

10) Marc. Form. I. 8 accionem comitiae . . in pago illo tibi ad agendum regendumque commissemus.

11) Form. Senon. 18, Bignon. 23.

12) So mit Recht Waitz IIb. S. 26 gegen Sohm S. 19. — Ueber leode samitem (Wergeld-Sammler, Leute-Sammler??) Maßberg. Glosse zur Lex Sal. 54, 1, J. Grimm zu Merkels L. Sal. p. XI, der altnordisch lyda-semill, Leute-Sammler, aus der Hervararsaga heranzieht.

Der Amtsname Grafschaft, comitatus, seltner grafia, wird bereits damals auf das Amtsgebiet übertragen, ohne daß doch damals schon der Graf ein persönliches oder gar erbliches — etwa lehenähnliches — Recht an diesem Gebiet gehabt hätte[1]. Der Graf ist und heißt Graf des Gaues, pagus, der Gau ist sein Amtsgebiet[2]. So in seiner Bestallungsformel: hier steht allerdings pagus auch für den dux oder patricius, deren Gebiet, eine provincia, mehrere pagos umschließt, und manchmal steht regio oder provincia für pagus, allein das ist ungenauer Sprachgebrauch und bedeutet dann nur soviel als: Landschaft, Amtsgebiet[3]. Für comes steht oft judex, daher auch in judicis pago[4].

Pagus, Gau, ist also regelmäßig = comitatus[5]. Obwohl nun der Graf und die Grafschaftsverfassung recht eigentlich Kennmal und Herrschaftsmittel der Frankenkönige ist, hatte doch niemals eine neue, gesetzliche Eintheilung des ganzen Reichsgebietes in Gaue oder Grafschaften stattgefunden[6]: weder bei der Eroberung Galliens noch bei der späteren Einbeziehung der rechtsrheinischen Stämme. Jenes erklärt sich daraus, daß ja das Vordringen der Franken sehr allmählig geschehen war, durch ein stückweises Sicheinschieben in die einzelnen Landschaften, an deren Bestand oder Eintheilung zu ändern man weder Bedürfniß noch Macht hatte: in Gallien bestanden also die vorgefundenen keltisch-römischen Gaue fort, nur daß nunmehr in den Hauptort des pagus, die civitas, der »comes civitatis« gesetzt wurde, was selbstverständlich gelegentliche Aenderungen — Zusammenlegung kleiner, Theilung großer pagi zu Amtsgebieten der comites — nicht ausschloß.

Die Heranbringung der rechtsrheinischen Stämme geschah ja aber keineswegs im Weg und im Sinn einer völligen »debellatio«, so daß nun die alten Verhältnisse im Innern dieser Landschaften wie von

1) V. St. Germerii, Bischof von Toulouse, gest. c. 550—560. A. S. ed. Bolland, 16. Mai III. p. 593 in territorio = in comitatu Tolosano. — Viel später V. St. Paterni, Mönch in St. Pierre-le-Vif zu Sens, gest. 725—730. Mabillon. Saec. III. p. 405. c. 7 Senonicum comitatum.

2) Form. Marc. I. 8 accionem comitiae . . in pago illo . . ad agendum regendumque. Die Gerichtspflichtigen des Grafen heißen deßhalb seine pagenses, Gauleute I. 40.

3) S. oben VII. 1. S. 75—83.

4) Childib. Decr. c. 4.

5) So richtig Longnon p. 26; nur theilweise nimmt dies an Waitz S. 407.

6) Richtig Waitz S. 407.

Unterjochern hätten umgestaltet werden mögen: vielmehr ward lediglich die Unterordnung des Stammes — und zwar in Person seines Hauptes, des Herzogs — unter die fränkische Reichsgewalt angestrebt und erreicht: im Uebrigen blieben die vorgefundenen Zustände, Gliederungen, Beamtungen, Einrichtungen jener Länder regelmäßig unverändert, daher auch die zum Theil uralten Gaue[1]), also die Gebiete dereinst selbständiger Staten innerhalb der Völkerschaft: der Graf ist auch nach Einrichtung der fränkischen Oberherrschaft auf dem rechten Rheinufer Vorsteher des Gaues und insofern — aber eben nur insofern — Nachfolger des ehemaligen Gaukönigs oder Gaugrafen der vor-fränkischen Zeit: nur daß er jetzt von dem König oder — in dessen Bevollmächtigung — von dem Herzog eingesetzter königlicher (herzoglicher) Beamter ist. Wo Hundertschaften vorkommen, ist also der Graf nicht[2]) (als Statsbeamter) dem Centenar gleich geordnet, sondern übergeordnet: denn mehrere Hundertschaften und deren Centenare stehen unter dem Grafen als Vorsteher des Gaues. Von den Grafen draußen in den Provinzen, den comites pagorum vel civitatum, sind völlig zu trennen die Amts-comites am Hof: comes stabuli, comes palatii: das sind Vorsteher des Marstalls, des Palastes, die zweifellos nur den Comes-Titel als Amts-Titel führen.

Man[3]) nimmt an, Höflinge (aulici, domestici) ohne bestimmtes Amt hätten den Titel »comites« als bloßen Rangtitel geführt, so daß nicht alle im Hofgericht erwähnten comites Gaugrafen gewesen seien, die zufällig am Hofe weilten. Damit würde stimmen, daß an zwei Hoftagen, die an verschiedenen Orten und mit einem Zwischenraum von vier Jahren gehalten werden, dieselben zwei comites begegnen. Freilich, es ist sonst nicht bezeugt, daß comes (ohne Zusatz) auch als bloßer Rangtitel vorgekommen sei: vielleicht hießen ehemalige Grafen, die nach Niederlegung des Amtes am Hofe lebten, statt ex comite comites. Uebrigens können jene (noch vermehrbaren) Beispiele auch auf Zufall beruht haben.

---

1) Diese leugnet Weiske S. 66 überhaupt: gegen Caesar, Tacitus und Ammian.

2) Wie Weiske, Grundlagen S. 67.

3) Brunner II S. 97.

b) Verrichtungen, Zuständigkeit.

Der Graf ist der ordentliche Beamte des Gaues, der Vertreter des Königs in Heer-, Gerichts-, Verwaltungs-, Finanz-, auch Amts- und Kirchen-Hoheit: sein Amtsgebiet ist der Gau, pagus, regelmäßig = Grafschaft, comitatus, sein Amtssitz die civitas, die Hauptstadt des pagus. Daher heißt er (wie in den beiden Gotenreichen) comes civitatis (urbis), z. B. Turonensis, Parisiensis, Arvernensis[1]. Der Graf heißt deßhalb auch »rector« civitatis[2]).

Daher heißt die Grafschaft „Grafschaft einer Stadt"[3]). Aber zur Verpflichtung des Grafen zählt es, von der civitas aus auch den pagus urbis, zu welcher die »villae« gehören, zu besuchen[4]).

Es gliedert sich sein Gau in civitates, vicos, castella (die villae sind hier ausgelassen)[5]).

Der Gau, pagus, heißt als das Amtsgebiet des Grafen dessen »ordinatio«[6]).

Werden pagus und grafia nebeneinander genannt, so decken sie sich möglicherweise, aber manchmal ist dann der pagus in mehrere Grafschaften gegliedert[7]). Daher können in einem pagus mehrere comites nebeneinander stehen[8]).

Daher heißen die Amtspflichtigen des Grafen dessen Gauleute, pagenses[9]).

Daher hat jeder judex (d. h. eben Graf) seinen Gau, pagus: er ist der zuständige Richter für Verfolgung des im Gau begangnen

1) v. St. Sigiranni c. 13 Erat enim tunc Firminus comes urbis illius (Arvernensis) qui cum ipsis in capite abiit.

2) l. c. sub ditione fisci d. h. publica, l. c. 17.

3) Greg. Tur. VIII. 18, Urgesch. III. S. 363.

4) l. c. Gundovaldus comitatum Meldensem conpetiit ingressusque urbem causarum accionem agere coepit. exinde dum pagum urbis in hoc officio circuiret, in quadam villa . . interfectus est.

5) Form. Marc. I. 40.

6) Greg. Tur. VIII. 18, Urgesch. III. S. 363.

7) Form. Senon. 31 p. 200, recent. 7 p. 214.

8) Fredig. Liber. h. Fr. c. 37.

9) Schon bei Wulfila Könige VI.[2], der »gauja«; Form. Marc. I. 28 pagensis vester Fred. c. 87. Aenovales comex (sic!) Sogiontinsis cum paginsebus suis (hier dessen Aufgebot im Heerbann, gemeint ist der Sundgau; s. Urgesch. III. S. 650; der Name, verderbt, ist vielleicht En-vald).

Verbrechens (forum delicti commissi) — mit dem Recht des ersten Angriffs — und oft für Findung, immer für Vollstreckung des Urtheils [1]).

In einem großen pagus können also ausnahmsweise mehrere comites neben einander bestellt sein [2]): so in dem pagus Aventicensis Ultrajuranus [3]).

Ist regio durch aut (nicht vel) mit provincia verbunden, pflegt es die Grafschaft, den Gau zu bedeuten [4]).

Die »regio sibi commissa« ist der Gau des Grafen [5]).

Wir sahen [6]), in Gallien ist das Gebiet des Grafen der vorgefundne keltisch-römische pagus, das territorium der Stadt, die selbst Mittelpunct der Grafschaft und Amtssitz des Grafen ist: daher heißt er eben comes civitatis oder urbis: dies ist aber durchaus nicht so gemeint [7]), daß des Grafen Gewalt als eine „städtische" bezeichnet würde: im Gegentheil! Er ist nur Stats-, nicht städtischer Beamter und wird den städtischen Gewalten, wo solche bestehen, z. B. dem defensor, dem senatus, der curia entgegen gestellt [8]).

Scharf wird die Grafschaft als öffentliches Amt »publica actio« in der Bestallungsurkunde [9]) und sonst [10]) bezeichnet im Unterschied von

---

1) Child. decr. c. 4 in cujuslibet judicis pago primitus admissum fuerit, ille judex, collectum solatium, ipsum raptorem (Frauenräuber) occidat. Lex Rib. 79.

2) Urgesch. III. S. 587.

3) Fred. c. 37. Abbelenus et Herpinus comitis cum citeris de ipso pago comitebus cum exercito pergunt obviam Alamannis: über diesen Gau s. Gisi im Anzeiger für Schweizerische Geschichte 1884 S. 235; hier lag das Schlachtfeld von Wangen an der Aar bei Solothurn (oder Ober-Wangen bei Bern?) Amiet, ebenda 1879 S. 197, Jahn II. S. 415. Nach dieser Lesung bei Krusch ist Urgesch. III. S. 587, wo aber auch schon an Ortsnamen — „wangen" gedacht ward, zu berichtigen.

4) So Chloth. II. Ed. II. c. 12 de aliis provinciis *aut* regionibus in alia loca; es kann aber auch hier dasselbe bedeuten sollen wie provinciae: ebenda: in alias . . regionis . . dann de alias *provincias*.

5) Guntchr. Ed. p. 12.

6) Oben VII. 1. S. 75 f.

7) Wie Waitz IIb. S. 23.

8) S. die vielen Beläge Urgesch. III. S. 134 (Arles), 258 (Limoges). Nur diesen Sinn hat es, sagt Agathias I. 2, sie haben aber auch Befehlshaber (Behörden) in den Städten: *ἔχουσι δὲ καὶ ἄρχοντας ἐν ταῖς πόλεσιν.*

9) Marc. I. 8.

10) Venant. Fort. v. St. Medardi c. 2 publica in actione comitivam (assumere).

privaten Beamten z. B. auf den Krongütern: er ist Statsbeamter, nicht nur Mandatar der Person des Königs[1]).

Daher heißt er wohl geradezu „der Orléaner Graf, der Rouener Graf"[2]). Und nicht „städtische" Gewalt, nur königliche Amtsgewalt über die Stadt bedeutet auch ein schiefer Ausdruck wie »municipatum in . . urbe obtinere«[3]) oder[4]) cui . . Avalensis oppidi regenda rei publicae fuerat cura *commissa:* der Committent ist eben der König, nicht die Stadt, und die Amtsgewalt beschränkt sich nicht auf die Stadt, die Stadt steht nur als Theil für's Ganze des Gaues. Ein Graf kann daher möglicherweise auch außer seiner Haupt-Stadt noch über eine andere civitas seines pagus bestellt sein[5]); princeps civitatis heißt er nur, weil die Stadt sein Amtssitz[6]).

Durch die Grafen recht eigentlich herrscht der König: als daher Guntchramn das Reich seines Neffen Childibert II. in dessen Namen beherrschen will als Muntwalt, da befiehlt er Theodulf, Graf zu Angers zu sein. Und da der vertrieben wird, erneut er den Amtsbefehl und setzt ihn wieder ein[7]).

Ebendeßhalb ersetzt der Eroberer in den Bruderkriegen die vorgefundnen Grafen in den gewonnenen Städten durch neu von ihm bestellte[8]).

---

1) Anders Waitz II b. S. 40. Vgl. Schröder² S. 128. W. Sickel a. a. O. S. 460 f.

2) Comes Aurelianensis, Rothomagensis Urgesch. III. 267. 303. Vgl. Greg. Tur. gl. mart. I. 54 hujus urbis comes IV. 35 comitatus . . in hac civitate Mir. l. c. St. Mart. comes Turonicae civitatis.

3) V. St. Praejecti, gest. c. 675 als Bischof von Clermont-Ferrand c. 1.. A. S. ed. Boll. 25. Jan. II p. 630. Urgesch. III. S. 687; Graf Du Moulin-Eckart a. a. O.

4) V. St. Joannis Reom. Mabillon I. c. 12.

5) Dagegen irrig Löbell S. 143.

6) V. St. Marciae (auch St. Rusticola), Aebtissin von St. Césaire in Arles, gestorben c. 632, verfaßt von Florentius Gallus, Priester zu St. Paul-trois-Châteaux (c. 640) ed. A. S. Boll. 11. Aug. II. p. 657. Den Grafen eines *vicus* (Brivatensis) bei Lehuërou p. 324 hat Waitz II b. S. 23 treffend beseitigt (gemeint ist der Graf von Arvern), den Grafen des castrum Dun bei Greg. Tur. VII. 29, Urgesch. III. S. 320 f. schon Longnon p. 31: das castrum war a. 567 von der civitas getrennt worden: indessen kann auch einmal ein comes in einer Burg hausen und davon heißen.

7) Greg. Tur. VIII. 18, Urgesch. III. S. 365.

8) Greg. Tur. VI. 22 (Chilpericus a. 582) pervasis civitatibus novos comites ordinat; Urgesch. III. S. 258, VII. 12. Guntchramn schickt 584 seine Grafen,

Der König überträgt seine nahezu unbeschränkte, an Willkür gränzende Polizei- und Straf-Gewalt dem Grafen: die »utilitas regis« entschuldigt ziemlich beliebiges Eingreifen.

Das Strafgeld für Bruch des Grafenbannes ist an sich und regelmäßig stets niedrer als das für Bruch des Königsbannes und verschieden abgestuft bei verschiednen Stämmen[1]): wohl auch bei demselben Stamm zu verschiednen Zeiten. Und in manchen Fällen kann der Graf bei Königsbann bannen, kraft allgemeinen Gesetzes: Friede zu wirken[2]) für eine Wittwe, die er in Königsschutz nahm, zur Spurfolge aufzubieten[3]); in karolingischer Zeit werden die Fälle gemehrt[4]).

Der König überträgt dem Grafen bei der Anstellung dies Recht, zu bannen, wenn auch nicht bei Königsbann oder kraft besonderer Königsvollmacht[5]).

Bannire ist auch das „entbieten", „aufbieten", durch Zwangsbefehl an einen Ort rufen: so thut der Graf behufs Abnahme des Treueides für einen neuen Herrscher[6]).

Zahlreiche Beläge, wie der König seine Grafen einsetzt, gewährt Gregor[7]).

Kraft seiner Amtshoheit kann der König selbst Unfreie zu Grafen wie zu andern hohen Beamten machen[8]), was die Lex Salica schon voraussetzt[9]), desto eher einen Freigelaßnen, einen extabulario, d. h. einen durch eine zweite Freilassung aus dem obsequium gelösten[10])

Besitz zu ergreifen von den Städten, die Sigibert von Charibert geerbt, Urgeschichte III. S. 300 f., ebenso der Regent für den Neffen VIII. 18. Urgesch. III. S. 365.

1) Ausdrücklich anerkannt unter Karl a. 802 f. unten Karolinger.

2) Lex Sal. Hessels 72.

3) Decr. Child. c. 9.

4) S. unten VIII: karolinger.

5) Aber, wie es scheint, erst karolingisch f. VIII.

6) Form. Marc. I. 40 bannire et locis congruis per civitates, vias et castella congregare.

7) IV. 39 in Javols, VIII. 18 in Angers, Urgesch. III. S. 144, 365, Fortun. VII. 16. p. 71 (von Condanes).

Theodiberethus enim comitivae praemia cessit
Auxit et obsequiis cingula digna tuis X. 19 p. 251.

8) Beispiele bei Greg. Tur. V. 48, Urgesch. III. S. 229.

9) L. S. 34, 2; ansprechend vermuthet Brunner II. S. 169, das obgrafionem sei aus dem fränkischen »ob« (wenn) verderbt, oben S. 92.

10) 58, 1.

tabularius[1]). Aber daß die Grafen bis c. 600 hauptsächlich aus dem Hofstat hervorgingen[2]), wird durch die zahlreichen Fälle bei Gregor widerlegt, in denen der Graf aus den reichen Geschlechtern des römischen und germanischen Provincialadels bestellt wird, allerdings nicht gerade der fraglichen Landschaft. Die freie Wahl des Grafen durch den König aus landfremden Geschlechtern, ein höchst wichtiges Regierungsmittel der Krone, ward Chlothachar II. entzogen durch die abgetrotzte magna charta von 613/614, in der er versprechen mußte, die Richter (Grafen) nur aus der fraglichen provincia oder regio zu nehmen. Der Vorwand, daß nur so die durch Amtsmißbrauch Geschädigten sichern Ersatz fänden, war um so fadenscheiniger, als ja gerade jetzt das ganze Frankenreich unter Einem König stand, hadernde Theilreiche nicht mehr einander entgegen traten, deren Könige einander die Rechtshilfe früher oft geweigert hatten[3]). Eine Wiederholung dieser verderblichen Einräumung zwangen dann Leodegar und seine Partei Childerich II. ab[4]), zumal gegen die Versetzung eines Grafen in eine andere Provinz. Die Vererbung des Grafenthums, seine Umwandlung aus einem Amt in eine Landherrschaft war hiedurch vorbereitet[5]).

Wird ausnahmsweise dem Bischof oder der Gaubevölkerung oder beiden zusammen ein Vorschlags- oder gar einmal ein völliges Ernennungs-Recht für das Grafenamt eingeräumt, so beruht dies lediglich auf besonderer gnadenweiser Verleihung[6]) des Königs im Einzelfall, durchaus nicht auf einem allgemeinen Recht, und ist es Einmal wirklich ein Recht, so ist dasselbe aus besonderen Gründen in diesem Einzelfall erworben.

---

1) So treffend Brunner a. a. O.

2) Fustel de Coulanges, Monarchie p. 208; ihm folgt Brunner II. S. 169.

3) Chloth. II. Edict. c. 12; Cap. I. p. 22.

4) V. St. Leodigarii c. 4 ed. Krusch c. 4, Urgesch. III. S. 686.

5) Merovingische Beispiele schon bei Waitz II. b S. 38.

6) Nichts andres sagt Gregor V. 47, Urgesch. S. 220: data nobis et populo optionem Eunomius in comitatum erigitur. Richtig gegen Jacobs p. 70, der das als Regel annimmt, und gegen Löning I. S. 271, der auch die Ausnahme ohne Grund bestreitet, Waitz II. b S. 39; dieser aber hätte die angebliche Urkunde Childiberts III. vom 3. III. 698 für Le Mans nicht anführen sollen, denn sie ist falsch und die (berüchtigte s. oben S. 92) v. St. Tygriae VI. Jahrh. A. S. ed. Bolland 25. Juni VI. p. 74 (c. 12) ist spät karolingisch, so richtig Löning S. 271: sie sagt auch nur, die leudes und grafiones sollten dem Bischof „gehorchen und in allem untergeben sein“.

Als nämlich König Dagobert I. dem Bisthum von Tours die gesammten Einnahmen des States in Tours schenkt, räumt er ihm auch das Recht ein, den Stadtgrafen von Tours urkundlich zu ernennen[1]). Es ist unmöglich, dies[2]) gegen den klaren Wortlaut auf einen nur bischöflichen Beamten für die Einkünfte, der blos insofern Graf genannt worden sei, zu beziehen. Aber es ist auch schief, hierin[3]), die persönlichen Interessen des Königs für das Entscheidende in dem Grafenthum bewiesen zu finden: um persönliche Interessen des Königs handelt es sich dabei nicht, sondern um die Finanzhoheit des States, und die Stelle bestätigt lediglich, was wir ohnehin wissen, daß die Finanzhoheit als das so ziemlich wichtigste von den Hoheitsrechten der Krone und so denn auch in der Grafengewalt angesehen wurde: war dem Bischof die Finanzhoheit über Tours geschenkt, so mochte er auch den Grafen ernennen — freilich wenig statlich gedacht. Aber so dachte jene Zeit und noch mehr das Mittelalter.

Dieser Graf von Tours war gleichwohl Königsgraf, nur vom Bischof ernannt, nicht „bischöflicher" Graf, — das kommt damals noch nicht vor — und er übt alle Rechte im Namen des Königs, ausgenommen wohl die Finanzhoheit, nur daß er die Erträgnisse z. B. des Gerichtsbannes, nicht an den Fiscus, sondern an das Bisthum abführte.

Daß er ganz aus dem unmittelbaren Verhältniß zum König heraustrat, kann man nicht[4]) behaupten, sowenig als etwa im XVI.—XVIII. Jahrhundert in Preußen, Pommern und andern Territorialstaten ein Richter, den die Landstände ernannten, um deßwillen nicht kurfürstlicher Richter war.

Der König befördert die Grafen, z. B. vom Grafen zum domesticus, zum Herzog, versetzt sie[5]), er bestraft sie, namentlich auch durch Absetzung, remotio[6]).

---

1) Audoen, Bischof v. Rouen gest. 683, v. St. Eligii gest. 659/65, Bischof v. Noyon I. 32 ed. d'Achéry, Spicilegium V. p. 158. Adeo .. omne sibi jus fiscalis census ecclesiae vindicat, ut usque hodie in eadem urbe per pontificis litteras comes constituatur.

2) Mit Löning S. 271.

3) Mit Waitz II b. S. 40.

4) Mit Waitz II b. S. 41.

5) Von Orléans nach Tours, Greg. Tur. VII. 13, Urgesch. III. S. 301 f.

6) Urgesch. III. S. 144 f., Greg. Tur. IV. 39 remotus a comitatu (Javols) VIII. 18 Urgesch. III. 365, Clermont-Ferrand. Aber Ex-comites VII. 23, Ur-

Der Graf wird auf unbestimmte Dauer, d. h. also zunächst auf Lebenszeit, bestellt, vorbehaltlich des Versetzungs- und Absetzungs-Rechts des Königs. Ganz irrig ist die Behauptung[1]), daß das Grafenamt bei Thronwechsel in Ermangelung ausdrücklicher Bestätigung durch den Nachfolger erloschen sei.

Graf Peonius von Auxerre schickt Geschenke an den König, auf daß ihm das Amt „erneuert" werde[2]).

Selbstverständlich muß der König den von ihm eingesetzten, mit Gewalt vertriebnen Beamten auf dessen Beschwerde (recurrens) wieder einsetzen[3]).

Besondere Befehle ertheilt der König dem Grafen schriftlich[4]), z. B. einen vicarius zu verhaften.

Er hat dem König wie selbst strengste Treue zu halten, so die Unterthanen in Treue zu erhalten: er nimmt ihnen den Treueid selbst ab[5]) oder versammelt sie hiefür vor einem außerordentlich entsendeten Beamten[6]).

Die Amtstreue des Grafen ist nur eine Steigerung der allgemeinen Unterthanentreue und eine Bethätigung derselben in besonderer Richtung: in der genauen Ausführung der Statsbefehle und Wahrung des Statsvortheils in allen Stücken[7]).

Das vom König überkommene Bannrecht übt nun der Graf nach den verschiedensten Richtungen: er bannt das Volk, dem König den Treueid zu schwören[8]): denn er hat das Volk für den neuen König, der durch Erbgang oder Eroberung die Herrschaft gewonnen, durch den Treueid in Pflicht zu nehmen[9]). Erhalten ist uns die Formel für den Fall, daß ein König bei Lebzeiten einem Sohn ein Theilreich

---

geschichte III. 316, quondam comites VIII. 30, Urgesch. III. S. 372, müssen nicht immer abgesetzte sein, wie Waitz II. b 37.

1) Von Pernice „Graf" bei Ersch und Gruber 78 S. 135.

2) Greg. Tur. IV. 42, Urgesch. III. S. 144, ad renovandam actionem: das kann doch nicht wohl heißen „um es wieder zu erlangen", nachdem er entsetzt war.

3) Greg. Tur. VIII. 18, Urgesch. III. S. 365 (comes) introductus in urbe a civibus . . cum humilitate repulsus est, recurrensque ad regem iterum praeceptum accipiens a Sigulfo duce intromissus comitatum urbis illius rexit.

4) Greg. Tur. X. 5, Urgesch. III. S. 470 f., directis litteris.

5) Greg. Tur. VII. 2, Urgesch. III. S. 294.

6) Form. Marc. I. 40.

7) Marc. Form. I. 8 ut semper erga regimine nostro fidem inlibata custodias; ebenso vom dux und patricius.

8) Form. Marc. I. 40 f. die folgende Anmerkung.

9) Greg. Tur. VII. 12 Urgesch. III. S. 301, Guntchramnus rex comites

einräumt: hier soll der Graf alle Gauleute: Franken, Römer oder andern Stammes zusammenbannen, den Treueid zu schwören[1]).

Der Graf übt den **Heerbann** des Königs[2]).

Der Heerbann ist die Eine germanische Wurzel des Amtes, — aber nicht die einzige[3]) germanische, der Gerichtsbann des Grafen ist ebenso alt: wer anders als der Graf soll denn in königlosen Völkerschaften das Gau- (später Völkerschafts-)Ding gehegt haben.

Er bietet im Merovingenreich die Heerleute seines Gaues auf, führt sie dem Sammelorte zu und befehligt sie[4]) regelmäßig in Unterordnung unter den dux. Doch bei kleineren Unternehmungen, im eignen Gau, befehligt er seine pagenses allein. Von beidem bietet Gregor zahlreiche Beispiele.

Er treibt daher auch die Heerbannbuße von den Säumigen ein, die sich nicht gestellt haben[5]). Da der Mißbrauch dieses Rechts ein Hauptmittel der Grafen war, die kleinen Freien zur Aufgabe von Vollfreiheit und Volleigen zu drängen, entzog ihnen Karl diese Verrichtung und übertrug sie seinen Sendboten: nur das den Grafen gehörige Drittel auch dieses Strafgeldes verblieb ihnen[6]).

Ganz regelmäßig also erscheinen uns die Grafen als Befehlshaber, als Führer des Aufgebots ihrer Grafschaft im Heere[7]). Der Graf des Sundgaues zieht aus mit seinen Gaumännern[8]).

---

suos ad comprachendas civitates direxit . . ut exigentes sacramenta suis eas ditionibus subjugarent. Form. Marc. I. 40. Ein König hat bei Lebzeiten einem Sohn ein Theilreich übertragen: ille rex ille comis, dum et nos una cum consensu procerum nostrorum in regno nostro illo glorioso filio nostro illo regnare precipemus, adeo jubemus ut omnis paginsis vestros tam Francos, Romanos vel reliqua natione degentibus bannire et congregare faciatis, quatenus . . fidelitatem precelso filio nostro vel nobis et leudesamio per locs sanctorum vel pignora . . debeant promittere et conjurare.

1) Form. Marc. I. 40.

2) S. unten Heerbann. Schröder² S. 129.

3) Wie Schröder² S. 128, Brunner II. S. 168.

4) Fred. c. 81, Urgeschichte III. S. 650.

5) Greg. Tur. V. 26, VII. 42, Urgesch. III. S. 202 f., 339 f.

6) Capit. missor. Ital. a. 781—810. c. 13, Capit. Bonon. V. 811. c. 2, Capit. I. p. 207. 166 f. Karolinger.

7) Greg. Tur. IV. 30, VI. 31 comitem Rhodomaginsem, der nicht Mannszucht hält, VII. 13 (Willachar, Graf von Orléans), 38 Ollo, Graf von Bourges, X. 9, Urgesch. III. 134 f. 265 f. 301 f. 335 f. 478 f.

8) Fred. c. 37. 87, Urgesch. III. S. 587. 650 comex Sogiontinsis cum pagin-

So zieht Dagobert 632 mit einer Schar (scara) tapfrer Männer von Neuster und Burgund „mit Herzogen und Grafen" wider die Wenden[1]). Mit Unrecht also bestreitet man[2]), daß der Graf zum Heerzug aufbieten durfte: selbstverständlich hatte er nicht Krieg zu erklären, wohl aber durfte er gegen eingedrungene Feinde (— Reichs-Fremde oder aus einem andern Theilreich —) seine Gauleute aufbieten; aber auch gegen Räuber und andere Verbrecher. Daher spricht man[3]) mit Fug auch von einem polizeilichen Aufgebot.

Kraft des vom König empfangnen **Gerichtsbannes** ist der Graf der ordentliche Richter über alle Bewohner seines Gaues, Franken oder andere Germanen (Burgunden, Goten) oder auch Nichtgermanen, z. B. Kelten, und zumal auch über die Römer[4]): und vor allem die judiciaria potestas wird ihm verliehen[5]).

Vor dem Grafen wird daher auch das erhalten gebliebne römische Strafverfahren mit inscriptio geführt, durch welche schriftliche Uebernahme der Kläger sich den schweren Folgen der Sachfälligkeit unterwirft: Talion (d. h. die dem Angeschuldigten drohende Strafe) z. B. wegen Tödtung[6]) oder vierfacher Kostenersatz für unbegründete Anklage wegen invasio[7]).

Deßhalb ist unter dem „Richter des Ortes", judex loci, eben der Graf zu verstehen[8]).

---

sebus suis; daß dies nicht das Saintois, wie Longnon, Géographie p. 38, sondern der Sundgau im Elsaß am Oberrhein von Belfort und Altkirch bis Mühlhausen, ward schon vor Kruschs neuer Ausgabe ausgeführt in Urgesch. III. S. 550, 557, 573, 650.

1) Fred. c. 74, Urgesch. III. S. 635.

2) Sohm S. 164.

3) Richtig Sohm a. a. O., anders Waitz II. b S. 34.

4) So sagt ausdrücklich seine Bestallungsformel bei Marculf I. 8 (ut) omnis populus ibidem commanentes, tam Franci, Romani, Burgundionis vel reliquas nationis sub tuo regimini . . moderentur et eos recto tramite secundum lege et consuetudine eorum regas, viduis et pupillis maximus defensor appareas, latronum et malefactorum scelera a te severissime repremantur: seine Aufgabe ist, die Wohlfahrt und den Frieden zu wahren: ut populi bene viventes sub tuo regimine gaudentes debeant consistere quieti.

5) l. c. nec dignitatem facile cuilibet judiciaria convenit committere.

6) Form. extrav. ed. Zeumer I. 5 p. 536.

7) Form. Turon. 29.

8) Greg. Tur., IV. 18, V. 21. 50, VI. 8, Urgesch. I. 497, III. S. 118. 198. 230. 239. Aber VII. 47 (nicht IV. 47 wie Waitz II. b S. 25) sind die judices die Rachinburgen. Urgesch. III. S. 344, Guntchr. Ed. c. 10 judices locorum,

Auch der judex fori[1]) ist schwerlich ein besonderer Marktrichter[2]), sondern eben „der zuständige Richter".

Der »judex« ist daher in Zweifel-Fällen der Graf[3]).

An sich kann freilich „Ortsrichter" jeden nicht umher reisenden, nicht außerordentlichen Richter bezeichnen: allein nur wenn besondere Gründe es beweisen, kann ausnahmsweise in unsern Quellen der Centenar[4] oder der Vicarius gemeint sein[5]).

Er ist der ordentliche Richter im bürgerlichen Verfahren, er ist der ordentliche Richter im Strafverfahren[6]).

Vermöge seines Gerichtsbannes beruft er das gebotne und hegt er das gebotne, wie das ungebotne Ding umherziehend an allen Malstätten seines Gaues.

Selbstverständlich hat er nicht die außerordentliche Gerichtsgewalt, vermöge deren der König (und später der Königsbote) eingreifen kann.

Die Begnadigung übt er zuweilen, vielleicht ohne Befugniß[7]). Verboten wird ihm bei Todesstrafe einmal die Freilassung von Gefangnen[8]), aber gerade hievon finden sich Beispiele in den Heiligenleben.

Daß der Graf der Lex Salica noch der richterlichen Verrichtungen entbehrt habe, nur Verwaltungsbeamter gewesen sei[9]), ist unverein-

---

Form. Tur. N. 28 comitibus illius terre vel loci illius: (al. princeps loci, wenig zutreffend, dennoch ist wohl der Graf gemeint).

1) Adrevaldi Miracula St. Benedicti, Ende des IX. Jahrh. (c. a. 870, de Certain, les miracles de St. Benoit 1855), A. S. März III. p. 302, Monum. G. h. Scr. XV. p. 496.

2) Sohm, Entstehung des Deutschen Städtewesens S. 34.

3) Cap. ad L. Sal. c. 9 p. 91 judex hoc est comis aut grafio; doch heißt jeder Beamte, auch sogar Verwalter von Gütern der Privaten, judex s. oben S. 76 und unten defensor, advocatus. So bei Gregor.

4) So Sohm S. 229.

5) So Giesebrecht, Gregor IV. 18. Greg. VII. 47 sind die *judices* freilich die Rachinburgen (oben S. 109 Anmerk. 5), der judex ist daselbst der Graf der Stadt Tours. Gregor nennt denselben Mann in demselben Capitel VI. 8 bald comes, bald judex. (Chramnulf: nach v. St. Eparchii, Abt von Angoulême, gest. 581 A. S. ed. Bolland 1. Juli I. p. 113.) Vgl. glor. confessor. c. 101 s. Urgesch. III. S. 240; auch Arndt und Krusch lesen »comitis stupentis«.

6) Marculf I. 8 latronum et malefactorum scelera a te severissime repremantur.

7) Viele Beispiele bei Gregor und in den Heiligenleben s. in den „Fränkischen Forschungen".

8) Decret. Chidib. II. c. 17.

9) Brunner II. S. 140.

bar mit seiner Aufgabe, gerichtlich zu pfänden, seinem Recht auf ein Drittel des Friedensgeldes und der ihm, für die Verweigerung der Rechtspflege gedrohten Todesstrafe[1]). Ferner wird ja vorausgesetzt, daß ein Rechtsstreit (causa) vor den Grafen gebracht wird: nur falls sie vor dem sakebaro bereits erledigt ist, soll dies nicht geschehen[2]).

Schon in der Lex Salica übt der Graf Handlungen der Rechtsvollstreckung, also insofern auch richterliche: er pfändet den Verurtheilten, er vollstreckt den Gemeindebeschluß auf Ausweisung eines Neuansiedlers: er ist, nicht der thunginus, in dem judex verborgen, der schon in der Lex auch richtet und ganz wie der zweifellose comes, judex *fiscalis*, d. h. der „statliche", „königliche" heißt, während der thunginus[3]) nicht Königsbeamter, sondern vom Volke gewählt ist. Der comes schon der L. S. ist der judex, der den Friedlosen wieder zuläßt[4]). Daß nicht erst im VIII. Jahrhundert[5]) comes und grafio dasselbe waren, erhellt aus Gregor, der von Anfang an schon unter Chlodovech und dessen Söhnen nur von comites spricht: soll es damals gar keine Grafen gegeben haben? Während man[6]) doch gerade umgekehrt den Grafen für älter hält als den comes.

Daß der Graf in den wenigen Stellen der Lex Salica nicht immer als Richter auftritt[7]), beweist nicht, daß er es damals noch nicht war: er steckt, wie gezeigt, in dem »judex«, wie ja auch sehr häufig bei Gregor von Tours und sonst der judex eben der Graf ist.

Man kann auch nicht den comes in der Gerichtsbarkeit nur „an die Stelle des thunginus treten" lassen: der thunginus hatte nie eine so ausgedehnte Gerichtsgewalt wie der comes, der darin allerdings dem römischen Provincialstatthalter ähnlich steht[8]), aber ohne bewußte Nachbildung.

Die Zuständigkeit des Grafen beschränkt sich räumlich auf den Gau, aber in der sachlichen Ausdehnung der Gerichtsgewalt ist er unbeschränkt:

---

1) L. Sal. 50, 2—5.

2) Vgl. L. S. emendata: nur bann ad grafionem non requiratur.

3) Auch nach Brunner II. S. 151.

4) Schon L. Sal. 14, Zusatz 5, ferner der in 41, Zusatz 2 und der in Zusatz zu L. Sal. zu 50, 1.

5) Wie Brunner II. S. 165.

6) Brunner a. a. O.

7) Brunner II. S. 149.

8) So Brunner selbst II. S. 164.

d. h. er hatte auch in den schwersten Straf- wie bürgerlichen -Klagen Gerichtsgewalt, einschließlich der Todesstrafe. Dies beruhte auf dem ihm vom König ohne solche Einschränkung nach oben gewährten Gerichtsbann, die Abgränzung nach unten gegenüber dem Centenar (später Vicar) lehnte sich vielleicht an eine vorgefundne römische an: dagegen ist nicht anzunehmen[1]), daß der Graf einfach in die Gerichtsbarkeit des römischen Provincialstatthalters gefolgt sei: war doch die Grafschaft nur ein sehr geringer Theil der Provinz und war doch die ganze provincia Galliarum fast gar nie Einem Meroving gehörig: wie hätten Chlodovech und alle Frankenkönige nach ihm dies umfassende Amt in den kleinen Gauen nachbilden sollen? Also nicht auf solcher Nachfolge beruht es, wenn der merovingische Graf eine ähnlich abgegränzte Gerichtsgewalt in causae majores (zumal Strafverfahren mit inscriptio) hat; die Beläge für Zuständigkeit des Grafen bei Tödtung gewähren Gregor und die Heiligenleben reichlich[2]).

Daß die merovingische Abstufung der Zuständigkeit in causae majores et minores zwischen Graf und niedererem Richter, also Centenar, der römischen zwischen praeses provinciae und defensor, pacis assertor nachgebildet sei, ist nicht[3]) anzunehmen: der Graf ist nicht Nachfolger des praeses provinciae, und im Süden, wo allein die defensores sich erhielten, hat es Centenare gar nie gegeben. (Letzteres scheint schlagend.)

Die Gerichtsbarkeit über Grundeigen hat geschwankt: Streite um größere Grundbesitzungen gehörten wohl vor den Grafen, um geringere vor geringere Gerichte: so des Centenars (ist einmal ein Abt zuständig, muß dies auf Delegation beruhen oder auf Immunitätsverhältnissen)[4]), auch noch des karolingischen Vicars, bis Karl nach dem Jahre 800 alle Grundeigensachen als causas majores dem Grafen zuwies, dem Vicar-Centenar abnahm[5]).

Selbstverständlich aber werden nicht nur dem König „alle Rechte des Grafen ledig", falls er selbst in dem Gau erscheint, d. h. er kann

1) Mit Brunner II. S. 178.

2) S. „Fränkische Forschungen". Beispiele aus den Formeln s. bei Brunner II. S. 178 f.

3) Mit Brunner II. p. 178.

4) Form. Andegav. 10, 47; gegen ausschließende Zuständigkeit des Grafen für Grundeigen (wie Sohm S. 418) Zeumer, Z. f. R.-G.² I. S. 106.

5) S. oben S. 109 (Cap. miss. Aquisgr. v. 810 c. 3 Cap. I p. 143) und „Karolinger".

sie selbst ausüben z. B. das Ding hegen, — er kann auch außerordentlichen Stellvertretern gewisse Verrichtungen des Grafen übertragen [1]).

Der Graf übt recht eigentlich die Zwangsgewalt des Stats, den Gerichts- (aber auch den Verwaltungs-)Zwang: das ist das »constringere«, »distringere«; der Graf soll den Rechtsverweigerer »constringere«, dem Kläger gerecht zu werden und, falls er dies nicht zu erzwingen vermag, ihn mit allen Mitteln vor den König schaffen [2]).

Ein Königssohn, der als Unterkönig schalten soll, Theudibert, Childibert II. Sohn, in Austrasien, muß daher vor Allem „Grafen mitgegeben erhalten und alle, welche zur Ausübung des Königsdiensts gehören" [3]).

Die freien Gauleute sind verpflichtet, dem Grafen Folge zu leisten, bietet er sie zur Verfolgung von Verbrechern auf. Das ist das »solatium collectum« [4]), entsprechend der trustis [5]) bei der Diebes-Spur-Folge.

Sowie der Graf [6]) erfährt, ein Verbrecher weile in seinem Gau, soll er in dessen Haus ziehen und ihn binden, nur den freien Franken dem König zusenden, einen geringeren auf dem Fleck henken.

Der Graf braucht Anklage nicht abzuwarten, er schreitet auch von Amtswegen mit Untersuchungshaft, andern Sicherungsmaßregeln, peinlicher Frage ein: in welchen Fällen? Das war offensichtlich nicht durch das Recht fest geordnet, sondern ziemlich seinem Ermessen, seiner „Königstreue" überlassen: jedesfalles durfte er der Gutheißung des Königs sicher sein, wo er zur Wahrung von dessen Vortheil (utilitas) einschritt, z. B. auf den (oft nur vorgeschützten) Verdacht der Untreue hin [7]): und da nun auch die Urtheilsfällung keineswegs stets durch das Volksgericht geschehen mußte, andrerseits dem Grafen die Vollstreckung der Strafen oblag, war hier seiner Willkür ein breites

---

1) Beispiele aus Gregor siehe unten bei „außerordentliche Beamte".

2) Form. Marc. I. 28.

3) IX. 36, Urgesch. III. S. 450 f., »comites« hier nicht: „Begleiter".

4) Child. decr. 4.

5) Pactus pro tenore pacis c. 9. 13.

6) Dieser ist jedesfalls unter dem judex gemeint, Decr. Child. c. 8: ob auch der Centenar? Dafür Ebeling, die staatlichen Gewalten im Frankenreich S. 30. Zweifelnd Waitz II. b S. 30.

7) Der Graf muß wegen schwerer Friedensbrüche und wegen geplanten Hochverraths von Amtswegen einschreiten.

Thor geöffnet. Er verfügt die Verhängung der Strafhaft meist in der Form der Aus- oder Ein-Bannung (exilium)[1]), weil er die Vollstreckung der Urtheile hat: die meisten uns überlieferten Beispiele[2]) verdanken wir den Leben der Heiligen, die unermüdlich auf das Unleidlichste in diese Pflichterfüllung, nicht etwa nur in den Mißbrauch solcher Gewalt eingreifen; er verordnet die strengere Behandlung von Untersuchungs- oder Strafgefangnen[3]).

Ueber „Gefangene"[4]) verfügt daher der Graf in verschiedner Richtung. Er befiehlt die Verhaftung kraft seines Gerichts- oder seines Verwaltungs-Bannes.

Untersuchungshäftlinge, über die der König richten soll, stehen einstweilen unter Obhut des Grafen[5]).

In dem Ding hat der Graf den Bann, d. h. das Recht der Ladung, den Vorsitz und die Vollstreckung.

Der Graf (gewiß auch schon der merovingische) kann vorläufig ächten (forbannire) und nach geleisteter Sühne wieder in Frieden aufnehmen.

Es kann nicht verkannt werden, daß, mit Durchbrechung der germanischen Grundsätze vom Genossengericht[6]), der Graf zuweilen allein sogar Leibes- und Lebensstrafen verhängt[7]), und zwar kann dies durchaus nicht in allen Fällen als Ueberschreitung der Zuständigkeit gedeutet werden[8]).

Schwerlich wird sich der Gedanke[9]) durchführen lassen, der Graf habe die alleinige Urtheilfällung nur „in den römischen Städten", d. h. also gegenüber Römern, nicht auch gegenüber Germanen gehabt.

---

1) Das ist nicht Ausweisung aus dem Reich, s. „Fränkische Forschungen".

2) S. solche bei Waitz II b. S. 32 und „fränkische Forschungen".

3) Greg. Tur. Mir. St. Martini II. 35.

4) Waitz II b. S. 31 unterscheidet nicht genug die Arten der Gefangenschaft und den Rechtsgrund der Verfügung.

5) Audoenus, gest. 683, Bischof von Rouen, in v. St. Eligii (gest. 659—665, Bischof von Noyon) II. 65.

6) Deutsche Geschichte I a. (Gerichtswesen).

7) Greg. Tur. V. 18, Urgesch. III. S. 188 f. Mir. St. Mart. III. 53. V. St. Nivardi c. 19, Bischof von Rheims, gest. c. 672, verfaßt von Almann, Mönch von Haut-Villers, gest. nach 882, A. S. ed. Boll. 1. Sept. I. p. 278.

8) S. „Fränkische Forschungen".

9) Von Waitz a. a. O. S. 32.

Ebenso übt auch der Graf eine Art Begnadigungsrecht, indem er von ihm erkannte peinliche Strafen erläßt[1].

Der König hat also mit dem Gerichtsbann sein Begnadigungsrecht zum Theil dem Grafen verliehen.

Der Graf hat auch die Vollstreckung der Strafe[2].

Kraft des vom König verliehenen Verwaltungsbannes hat der Graf die Statspolizei, das jus cavendi, so weit es überhaupt entwickelt ist und der Krone zusteht, nach allen Richtungen zu üben: so die Sicherheitspolizei, die Strafpolizei in Verhütung von Verbrechen, zumal aber in Verfolgung der Verbrecher (malefactores) behufs Verhaftung und Abführung in die Untersuchungsgefängnisse oder Absendung an den König.

Der Graf hat Pflicht und Recht des „ersten Angriffs", d. h. der nächsten Maßregeln zur Ermittelung eines Verbrechens: er eilt an die Stelle, wo ein Erschlagner zwischen zwei Feldmarken gefunden wird und ruft mit Hornstoß (— gewiß uralt —) die Nachbarn herbei, gebietet, falls der Todte nicht erkannt wird, die vor ihm aufgebahrte Leiche sieben Nächte liegen zu lassen, und ladet die Bauern, auf deren Mark der Erschlagene gefunden ward, vor das nächste Gericht[3].

Der Graf bannt (verbietet, contestor) also die Bestattung der gefundnen unbekannten Leiche vor 7 Nächten: aber nicht er kann den Bauern das Urtheil sprechen, das sie zur Reinigung verpflichtet: er kann sie nur „admalliren", d. h. laden zum nächsten mallus, auf daß ihnen dort von Rechts wegen gesagt werde, was sie nun zu thun haben[4].

Die Grafen haben auch die Fremdenpolizei, d. h. daher Fremden gemäß Königsbefehl den Aufenthalt in ihren Städten zu wehren[5].

Sie haben die Wohlfahrtspolizei[6].

Kraft der Verkehrspolizei ziehen sie zum Frohn am Bau und zur Bewachung von Straßen, Brücken, Häfen heran: auch die Markt-

1) Greg. de gl. Mart. I. 70, de gl. confess. 101, v. St. Dalmatii, Bischof von Rhodez, gest. 580 (nicht 540). Labbe, bibliotheca nova, II. appendix.

2) Childib. decr. c. 4 judex . . raptorem (Frauenräuber) occidat et jaciat forbattutus.

3) I. Cap. ad L. Sal. c. 9 p. 91.

4) I. Cap. ad L. Sal. c. 9 p. 91 de homicidium istud vos admallo, ut in mallo proximo veniatis et vobis de lege dicatur quod observare debeatis.

5) So Sanct Columban: Jonas, v. St. C. c. 31. 37, Urgesch. III S. 579.

6) Marc. I. 8 ut populi bene viventes sub tuo regimine gaudentes debeant consistere quieti.

polizei üben sie, wie sie zuweilen Marktzölle zu ihrem Vortheil erheben, z. B. in St. Denis[1]).

Kraft des vom König empfangenen Finanzbannes übt der Graf die fiscalischen Rechte der Krone: er schickt die vermöge des Gerichtsbannes erhobnen Bann- und Friedens-Gelder an die Statshauptcasse, aber erhebt auch und sendet ein die Grundsteuer, die Kopfsteuer, die Zölle, die Wege- und Brückengelder und die Abgaben jeder Art.

Denn in Folge des vom König empfangenen Finanzbannes hat der Graf zwar nicht die Verwaltung einzelner Krongüter, wohl aber die Pflicht, die Gesammterträgnisse der Grafschaft jährlich der Statshauptcasse einzusenden[2]).

Kraft seines Finanzbannes zieht er auch die Friedens- und andern Straf-Gelder ein und sendet sie wie die Steuern, Gefälle und die Zollgelder jährlich an die königliche Kammer[3]).

Als Träger der Finanzhoheit treibt der Graf von Tours die Steuern ein auf Grund der von den Steuerschreibern (scriptores, descriptores) aufgezeichneten Anschläge.

Vermöge dieses seines Finanzbannes erzwingt der Graf die geschuldeten Leistungen durch Verhängung der Schuldhaft. So hat Graf Nicasius von Avallon in seinem Schloß (castellum) eine Menge von Schuldigen (multitudo reorum) = Schuldnern des Fiscus in Haft (ergastulum). Sanct Germanus erbetet, daß ihr Kerker aufspringt, sie entlaufen nach Paris, und nun erbittet der Heilige vom König, daß dieser ihnen erläßt, was sie dem Fiscus schulden; woher die Schuld rührt, ob von Steuern oder Strafen, erhellt nicht[4]).

Der Graf scheint dem König für den richtigen Eingang ständiger Steuern gehaftet zu haben, ähnlich den römischen Steuerpächtern[5]).

Feste Besoldung in Geld erhielt der Graf nicht. Ebensowenig alle andern Beamten, nur bei geworbnen Kriegsknechten, Leibwächtern findet sich dies einmal.

1) Urgesch. III. S. 742. Vgl. Rathgen, Entstehung der Märkte in Deutschland S. 10.

2) Form. Marc. I. 8 quicquid de ipsa accione (actione d. h. Grafenamt) in fisci dictionibus speratur, per vosmet ipsos annis singulis nostris aerariis inferatur.

3) Form. Marc. I. 8; aber die Erträgnisse (nostris aerariis) der Domänen erhebt nicht er.

4) Ven. Fortun., v. St. Germani XXX. c. 85—90.

5) Greg. Tur. s. unten „Finanzhoheit".

Allein er behielt einen Theil — oft ein Dritttheil — der verwirkten Bann- und Friedensgelder für sich ein.

Außerdem erhielt der Graf Kronland auf Amtsdauer geliehen, dessen Einkünfte an Statt einer Besoldung galten.

Ursprünglich wird hier jede feste Regel gefehlt haben: allmälig aber wiederholte es sich zuerst als Gepflogenheit, zuletzt als festes Gewohnheitsrecht, daß mit einer bestimmten Grafschaft bestimmte Krongüter verbunden waren.

Selbstverständlich aber war dies Verhältniß anfangs nicht unabänderlich: der König konnte ein bisheriges Grafen-Beneficium, war wieder einmal das Amt erledigt, anderweitig verwenden, z. B. einem Kloster schenken[1], allein gewiß sind ältere Amtsbeneficien vorgekommen, deren Bezeugung gebricht: so ist ein Gut wiederholt Hausmeiern gegeben worden. (S. oben S. 83 und unten »major domus«.)

Das früheste uns überlieferte Beispiel eines solchen Amtsbeneficiums eines Grafen ist allerdings erst aus später Zeit[2]; anfangs bestimmte man wohlweislich zu Grafenbeneficien (um diesen Ausdruck der Kürze wegen zu brauchen: er ist noch verfrüht) nur Güter außerhalb der Grafschaft, um nicht den Beamten in seinem Amtsbezirk, auch abgesehen von seiner Amtsgewalt, selbständig allzumächtig werden zu lassen, wie man wahrscheinlich anfangs (zum Mindesten in Gallien) zu Grafen nicht die großen Grundherrn der Grafschaft bestellte: wenigstens kennen wir sehr zahlreiche Fälle, in welchen der König Gau-Fremde zu Grafen ernennt; (oben S. 105).

Allein es gehört zu den bedenklichsten Gegenleistungen, die sich der Dienstadel, zumal in Austrasien und Burgund, für seinen Uebertritt zu Chlothachar II. 613 von der Krone zusichern ließ, daß fortab die Grafen aus den Grundeignern der Grafschaft sollten genommen werden müssen[3]; (oben S. 105).

---

1) So that Karl Cod. Lauresh. I. p. 16.

2) Codex Laureshamensis I. p. 16 hanc villam habuerunt in beneficio Wegelenzo, pater Warini et post eum Warinus (*comes* filius ejus *in ministerium* habuit ad opus regis et post eum Baugolfus comes quousque eam Carolus rex Sancto Nazario tradidit.)

3) Chloth. II. Edictum c. 12. p. 22 ut nullus judex de aliis provinciis aut regionibus in alia loca ordinetur; ut si ali [quid mali de] quibuslibet conditionibus perpetraverit de suis propriis rebus exinde quod male abstolerit juxta legis ordine debeat restaurare. Auch die Privatbeamten, judices und missi discursores, der Bischöfe und Weltgroßen sollen nicht von einer provincia, der ihres Amtssitzes, in eine andere regio übergreifen.

Damit war der erste Schritt auf jener Bahn des Verderbens gethan, auf der allmälig die Grafen zu erblichen Machthabern in ihrem Gau, das Amt zu einem erblichen Hausbesitz werden sollten: denn selbstverständlich vererbte sich nun mit dem erblichen allodialen Großgrundeigen das Amt in einer engbegränzten Zahl von Provincialgeschlechtern und mit dem Amt das Amtsbeneficium[1].

Der vorgeschützte Grund — Schadenersatz sicherndes Vermögen in der Grafschaft selbst zu sichern — mag ja (wie in ähnlichen Bestimmungen für Zeugen, Eidhelfer, Hauptschwörer) nicht ganz gefehlt haben (oben S. 105) und er allein ward ausgesprochen, die Krone zu täuschen oder doch zu schonen: die Hauptsache war aber ein Sieg des Adels in dieser hochwichtigen Frage: dies ist ja die wesentliche Bedeutung jener Magna Charta von 613/614: es ist eine irrige Auffassung[2], darin Schutz gegen willkürliche Amtsentsetzung zu erblicken: die Krone war vielmehr selbst der einzige Schutz gegen die Willkür des Adels und der Grafen, und der Mißbrauch der königlichen Amtshoheit, der allerdings nicht selten begegnet, war dem gegenüber das weit geringere Uebel.

Diese Annahme wird dadurch bestätigt, daß fünfzig Jahre später eine zweite dem ohnmächtigen Königthum (Chilberich II.) nach Ueberwältigung seines Vorkämpfers, des Hausmeiers Ebroin, abgetrotzte magna charta des siegreichen Dienstadels das Königthum jenes Zugeständniß feierlich wiederholen läßt[3].

Freilich konnte der gaugeborne Graf für den König auch außerhalb seiner Amtsgewalt seinen Einfluß verwerthen: allein dies war grundsätzlich durchaus nicht zu wünschen[4], der Graf sollte nur als Beamter Gewalt haben: und nur allzuoft wandte er die außeramtlich verstärkte Macht wider die Krone oder doch wider die Amtspflichtigen zu seiner und seines Geschlechtes Bereicherung und Verstärkung.

Schon Gregor zwar erzählt mehrere Nachfolgen des Sohnes oder Neffen in das Grafenamt des Vaters oder Oheims[5].

In merovingischer Zeit liegen jedoch erst die Anfänge dieser Entwicklung und dieselbe hat sich besonders in Gallien wie geschildert voll-

1) So vortrefflich schon Waitz II. b S. 38.

2) Von Waitz II. b S. 37.

3) V. St. Leodigarii l. c. c. 4. Urgesch. III. S. 686 ne de una provincia rectores in aliam introirent.

4) Anders Waitz II. b S. 39.

5) IV. 41. V. 36. Urgesch. III. S. 145, 211. Die Urkunde bei Waitz II. b S. 35 ist aber erst spät karolingisch.

zogen: rechts vom Rhein stehen diese Dinge völlig im Dunkeln: doch will es scheinen, daß hier überhaupt die (der Lehre nach freilich anerkannte) Amtshoheit des Frankenkönigs die Einsetzung und Absetzung der Grafen niemals so willkürlich üben konnte: vielmehr haben hier (— wenigstens seit c. 600: von der Vorzeit wissen wir nichts —) theils (bei Alamannen und Baiern) die Stammesherzoge eingegriffen, theils bei Sachsen, Frisen, (Thüringen?) auch nach der Einverleibung in das Frankenreich alte Adelsgeschlechter sich in dem allerdings nur thatsächlichen Erbbesitz der Grafenwürde behauptet[1]).

Anders doch lagen wieder die Verhältnisse in der Bretagne[2]): nicht bloßer Adel, Clankönige — reges nennt sie Gregor — waren es, die hier von den Merovingen als „(fränkische) Grafen" geduldet wurden: sie entsprechen daher eher den Herzogen der Alamannen und Baiern als den volksedeln Geschlechtern dieser Stämme, die seit 500 und 550 erbliche(?) Grafen in ihren Gauen wurden. Gregor sagt: seit Chlodovechs Tod waren die Bretonen stets unter der Herrschaft der Franken und ihre Häuptlinge, Grafen, wurden nicht (mehr) »reges« genannt[3]).

Aber der Grad der Abhängigkeit dieser Keltenhäuptlinge schwankte unaufhörlich und sehr stark: danach auch ihre Betitelung: so ist es höchst bezeichnend, wie dies sogar rückwirkende Kraft äußert: derselbe Häuptling Chonober von c. 520, den Gregor c. 580 immer nur comes nennt, wird von Fredigar c. 650 geradezu rex genannt, obwohl er Gregor hier sonst nur ausschreibt: damals (c. 650) waren die Bretonen eben wieder einmal selbständiger[4]).

Der Graf gehört überhaupt zu den Großen des Reichs, den proceres, optimates u. s. w., (s. oben VII. 1 S. 184 f.): er führt auszeichnende Beinamen und theilt die rechtliche und thatsächliche Bevorzugung dieses höheren Dienstadels[5]).

Wenn nun auch gewiß nicht die Machtstellung des Grafen thatsächlich überall die gleiche, wenn sie geringer war gegenüber Uferfranken und Alamannen in Lothringen und Elsaß als gegenüber Römern in Tours oder Toulouse und auch wohl in diesen Städten

1) Letzteres vermuthet feinsinnig Waitz II. b S. 38.
2) Die Waitz a. a. O. vergleicht.
3) IV. 4, Urgesch. III. S. 101.
4) Greg. IV. 20, Fredig. Liber hist. Fr. c. 28.
5) Treffend Waitz IIb. S. 36.

geringer gegen Geistliche oder gegen senatorische Geschlechter als gegen geringe kopfzinsige Römer, so ist das doch eben nur thatsächlich[1]: die Rechte des Grafen waren, wie die einheitliche Bestallungsurkunde zeigt, im ganzen Reiche gleich, es sei denn, daß einzelne römische Finanzrechte von der Krone im Nordosten gegen Germanen überhaupt nicht hatten durchgesetzt werden können. Aber daß der Krone zustehende und von ihr dem Grafen übertragene Rechte von „freien" Gaugenossen nicht zugestanden wurden, weil sie gegen ihre Freiheit anliefen[2], ist undenkbar: das wäre »infidelitas«, und das Schwert des Königs dadurch herausgefordert gewesen.

Das Recht des Grafen gegen die Unterthanen war also keineswegs ein unbestimmtes, auf feste Grundsätze nicht zurückführbares[3], — dann wären ja die Unterthanen der Willkür preisgegeben gewesen — es war begränzt, wenn auch nicht durch ein Gesetz[4], doch durch den feststehenden Begriff des Bannes, den der König dem Grafen verlieh: daher leitet sich sein Befehlsrecht ab, und die Pflicht der Unterthanen, „des Grafen Sigel in Ehrung zu halten", d. h. dem von ihm gesigelten Urkundsbefehl zu gehorsamen, ist nur der bestimmteste Ausdruck für diese Gehorsamspflicht. Des Grafen gleichmäßig im ganzen Gebiet bethätigte Gewalt bezeugt wie nichts sonst, daß das Merovingenreich ein Stat war: man sollte hieran nicht rütteln. —

Zu dem Grafenamt gehören Büttel, Frohnboten, die oft Kronknechte waren, „gewissermaßen Vorläufer der späteren Grafschaftsministerialen"[5]: diese sind von den auf den Grafenamtsgütern sitzenden Unfreien wenigstens begrifflich — dem Zwecke nach — zu scheiden, mochten sie thatsächlich oft dieselben sein.

Treffend hat man[6] hervorgehoben, wie das spätrömische Subalternbeamtenthum, reich gegliedert und scharfsinnig ausgedacht, zwar ganz besonders die Geschäftsgewandtheit dieser Verwaltung ermöglichte, aber auch den schweren Druck, zumal im Finanzgebiet, ausübte, der die Provincialen, die Bacauden in Gallien[7]) in die Verzweiflung, in

---

1) Das verkennt Waitz IIb. S. 36 in seiner schönen Darlegung.

2) Wie Waitz IIb. S. 36.

3) Waitz IIb. S. 36.

4) Wie Waitz a. a. O.

5) So richtig Brunner II. S. 269. Vgl. W. Sickel a. a. O. S. 72.

6) Brunner II. S. 187.

7) Könige V. (c. a. 400).

blutige Aufstände und oft zu den Germanen trieb. Es ward von den Franken nur in sehr geringem Maße herübergenommen. An Stelle jener römischen Unterbeamten traten vielfach Unfreie der Krone oder des Grafen, auch wohl kleine Freie, gemiethet um Geld wie die milites oder auch gegen Lohn in Verpflegung, später vielleicht auch in kleinen Beneficien. Das sind die pueri, juniores des Königs oder des Grafen, des judex milites, satellites, apparitores [1]).

Einen amtlichen, nicht blos privaten Gerichtschreiber des Grafen kennt zuerst die Lex der Uferfranken [2]), der im Ding die Urkunden vollzieht: von da aus ward dies in das salische und in das alamannische Recht übernommen [3]).

Die Büttel, Frohnboten des Grafen, entsprechend den gotischen sajones [4]), heißen auch wohl lictores [5]): hier mag Römisches beibehalten sein: oft aber sind auch diese Gewaffneten, milites, die den Grafen umgeben, gewärtig, seine Befehle zu vollstrecken, offenbar weder römische Gerichtsdiener noch freie germanische Wehrmänner in Erfüllung ihrer Heerpflicht, sondern vom Grafen persönlich abhängige Miethlinge, Schützlinge, vielleicht auch Unfreie.

Untergebene Hilfsbeamte des Grafen heißen missi [6]) comitis: solchen mag er die Pfändung auftragen [7]): regelmäßig im Einzelfall entsendet, sind sie vielleicht auch zuweilen dauernd für einen Ort bestellt: so etwa ein Ortsvorsteher (tribunus) der Scharwache, später Schultheisch. Als Vertreter des Grafen kann aber jeder missus desselben, auch ein tribunus oder Schultheisch, vicarius genannt werden [8]).

1) S. Waitz IIb. S. 32. 218.

2) L. R. 39. 88.

3) Breßlau, Urkundenbeweis und Urkundenschreiber im älteren Deutschen Recht, Forsch. XXVI. S. 30. Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien I. (1889) S. 445; die Urkunden sind entweder von dem Gericht über gerichtliche Handlungen ausgestellt oder auf Verlangen und Kosten einer Partei vom Gerichtsschreiber unterfertigte Beweisurkunden.

4) Könige III. (»sajo«) VI.² (ebenda).

5) Greg. Tur. VI. 35, Urgesch. III. S. 274, v. St. Amandi c. 12, (Bischof v. Mastricht, gest. c. 679), von Baudemund, A. S. ed. Boll. 6. Febr. I. p. 850, v. St. Salvii, (Bischof von Amiens, gest. c. 530), A. S. ed. Boll. 11. Jan. I. p. 705, v. St. Fidoli, (Abt von Troyes, gest. 540—570), Bolland 16. Mai III. p. 591.

6) Lex Chamav. 43.

7) Lex Sal. 50, 4.

8) So vielleicht Cc. Mogunt. v. 813 c. 50 ed. Mansi XIV. p. 74 de judicibus . . vel centenariis atque tribunis sive vicariis.

Wo die Centenare von jeher ganz fehlten oder wo sie nicht zu bloßen Gehilfen des Grafen herabsanken[1]), hat der comes offenbar durch seinen vicecomes, später vicarius (s. unten 2) oder andere solche Sendlinge, missi, sich müssen vertreten lassen.

Durch diese seine Gerichtsdiener und milites vollstreckt der Graf die Strafurtheile und auch die im bürgerlichen Verfahren, z. B. durch Pfändung von Fahrhabe.

Begrifflich verschieden von den lictores und den milites des Grafen sind die Kerkerwärter, custodes carceris, aber oft wohl thatsächlich auch dasselbe[2]).

2. Vicarius (vicecomes).

Nach altem römischem Sprachgebrauch schon[3]) bezeichnet »vicarius« den ordentlichen Stellvertreter, der als solcher selbst Beamter ist, von dem außerordentlich von dem Beamten im Einzelfall bestellten, der überall nicht Beamter ist: letzterer heißt römisch »vices agens«. Sehr lehrreich hierüber sagt Cassiodor[4]) von dem vicarius urbis Romae: „die vices agentes gehorsamen den Richtern in der Weise, daß sie eigene Amtswürden nicht haben: sie leuchten mit erborgtem Licht, sie stützen sich auf fremde Kraft, eine Art Spiegelbild der Wahrheit enthalten sie, denen das Recht eignen Glanzes fehlt. Du aber heißest vicarius und giebst deine Amtsrechte nicht auf, denn die Gerichtsgewalt, die dir vom Herrscher (a principe) verliehen wird, ist dir zu Eigenthum gegeben[5])."

So heißt der ordentliche Unterbeamte und ordentliche ständige Stellvertreter des Grafen auch im Merovingenreich vicarius, der außerordentliche vom König oder vom Grafen selbst für den Einzelfall

1) Wie Brunner II. S. 175 annimmt.

2) Greg. Tur. Mir. St. Mart. II. 35, v. St. Eparchii, (Abt in Angoulême, gest. 581) A. S. ed. Boll. 1. Jul. I. p. 114.

3) Cledonius Romanus in arte, Commentator der ars des Donatus, c. 450, ed. Keil V. p. 9—79 unterscheidet scharf den vicarius praefecturae und den vices agens praefecti; jener ist der ordentliche, durch Bestallung — per codicillos — ernannte Vertreter.

4) VI. 15.

5) Aehnlich nennt die Lex Lang. excerpta c. 24 diejenigen Vertreter der Bischöfe, Aebte und) Grafen, welche diese vor dem Königsboten „in allen Dingen" vertreten können, vicarii.

bestellte Stellvertreter heißt »missus« (oben S. 121): indessen fehlt Viel daran, daß dieser Sprachgebrauch streng durchgeführt worden wäre. Zu frühest nennt den vicarius in jenem Sinne Gregor [1]): Injuriosus ex vicario neben einem »ex comite«, es haften beide dem Könige für Steuern, und [2]) vicarius Animod, „der jenen Gau [3]) mit richterlicher Gewalt leitete".

Der Vicar vertritt [4]) also den Grafen im Gerichtsbann als Vorsitzer des mallus publicus, damals auch noch in casus majores (Freiheitsproceß, Grundeigen). Irrig erklärt man [5]) auch den vicarius als blos zeitweiligen Vertreter. Aber aus dieser Ständigkeit des Vicariats da, wo es vorkam, folgt durchaus nicht, daß es in allen Grafschaften vorkam. Wahrscheinlich waren vielmehr diese Einrichtungen nicht überall gleichmäßig durchgeführt: im ehemals westgotischen Besitz bestehen die vicarii der westgotischen Verfassung fort, aber daß sie nur hier vorkommen, ist unrichtig [6]).

Der ordentliche Vertreter des Grafen, vicarius, ist wohl durch königliche Beauftragung, wie der Graf selbst, oder, wenn vom Grafen, doch nur vermittelst königlicher Ermächtigung bestellt: er ist ordentlicher Königsbeamter wie der Graf: und ist als solcher von Amtswegen zur Vertretung des Grafen in allen Verrichtungen des Grafenamts berufen. Keineswegs ist der vicarius als Vertreter für die Romanen, der missus für die Germanen bestellt [7]): es gab überhaupt nicht verschiedne Beamte für Romanen und Germanen: der vicarius vertritt den Grafen gegenüber allen Reichsangehörigen gleichmäßig. Er hat daher z. B. eingedrungene Räuber abzuwehren und zu verfolgen; läßt er solche entschlüpfen, soll ihn auf Befehl des Königs der Graf

---

1) VII. 23, Urgesch. III. S. 315, W. Sickel a. a. O. S. 70. 108, Schröder R.-G.² S. 130.

2) X. 5, Urgesch. III. S. 470.

3) Waitz a. a. O. S. 44 hält pagus hier ohne Grund nur für eine Unterabtheilung des eigentlichen Grafschaftsgaus von Tours, des »terminus Toronicae urbis«.

4) Greg. Tur. X. 5, Urgesch. III. S. 470 judiciaria potestate pagum regebat.

5) Guérard, divisions territoriales de la Gaule p. 60.

6) Waitz S. 43 verweist mit Recht gegen Bethmann-Hollweg I. p. 416 auf die Urkunde für Saint-Amand.

7) Wie Eichhorn, Z. f. gesch. R.-W. VIII S. 305.



verhaften, fesseln, vor den König stellen und, falls er Widerstand versucht, tödten [1]).

Der vicarius handelt regelmäßig in Abwesenheit des Grafen, kann aber auch den anwesenden unterstützen [2]). Der vicarius ist dem Grafen verantwortlich, selbstverständlich auch dem König [3]). Weil er aber Unterbeamter des Grafen, läßt der König ihn durch den Grafen verhaften [4]).

Judex bezeichnet zunächst nicht den vicarius, sondern den Grafen selbst oder einen anderen Richter: nur sofern auch der vicarius richtet, umfaßt der allgemein gehaltene Ausdruck »judices« (et agentes) selbstverständlich auch die vicarii.

Ob den vicarius nur der König oder auch der Graf ernennen kann, ist zweifelhaft [5]). Aber daß er zugleich mit dem Grafen sein Amt verlieren müßte, ist bei dem vom König Ernannten doch gewiß nicht [6]) anzunehmen, und am Wenigsten kann das daraus gefolgert werden, daß einmal ein Graf und ein Vicar wegen gemeinschaftlicher Schuld gemeinschaftlich abgesetzt werden [7]). Vom Volk ward der vicarius als solcher nicht gewählt: denn keineswegs ist der vicarius stets der Centenar [8]): werden sie doch als verschiedene Beamte neben einander aufgezählt [9]). Erst in karolingischer Zeit werden die vicarii vielfach den Centenaren gleichgestellt und insofern, als nun der Centenar regelmäßig den Grafen vertritt, werden jetzt auch die vicarii (d. h. in Wahrheit die Centenare) vom Volke gewählt.

Nun kommen auch überall »vicariae« (sc. terrae) als Amtsgebiete vor [10]), aber nicht schon in Merovingentagen.

Ein Gesetz Guntchramns [11]) beschränkt die Befugniß der Beamten, ordentliche wie außerordentliche Vertreter in Eigenmacht zu bestellen,

---

1) Greg. Tur. X. 5. Urgesch. III. S. 470.

2) Form. Senonicae recent. 1. 36 p. 211 neben dem, Form. Bignon. 7. 13 p. 231 statt des Grafen.

3) Greg. Tur. X. 5. Urgesch. a. a. O.

4) l. c.

5) Dafür nach Ed. Guntchr. p. 12 Waitz a. a. O.

6) Mit Waitz a. a. O.

7) Greg. Tur. VII. 23, Urgesch. III. 316; (gegen Waitz a. a. O.).

8) Wie Sohm a. a. O. S. 147.

9) S. Baiern, Cc. Aschham c. 11. LL. III. p. 458 centoriones *atque* vicarios.

10) Wie Sohm S. 147 ausgezeichnet dargewiesen.

11) Edict. p. 11.

während sonst dies Recht anerkannt wird[1]. Nur thatsächlich, nicht grundsätzlich, wird das Verhältniß dadurch verwickelt, daß auch der ordentliche Grafenvertreter, der vicarius, sich einen außerordentlichen Stellvertreter bestellen mag, einen »subvicarius«. Dagegen ist ein ordentlicher Stellvertreter des ordentlichen Grafenvertreters (vicarius) so wenig wie ein außerordentlicher des außerordentlichen Grafenvertreters, des missus, in diesem Sinn (anders der spätere missus regius) bezeugt; ein „ordentlicher" Vertreter des „außerordentlichen" Grafenvertreters konnte ja nicht in Frage kommen.

Die Vollmacht des außerordentlichen, vom Grafen allein, ohne Mitwirkung des Königs, erwählten Vertreters, missus, beschränkt sich auf das einzelne ihm vom Vollmachtgeber übertragene Geschäft.

Einen missus kann selbstverständlich wie der Graf so der König, der Herzog, der Bischof entsenden: die karlische Einrichtung der Königsboten wurzelt aber nicht in diesen alten merovingischen »missi a latere«, sondern in den kirchlichen visitatores[2] (s. unten).

Vicecomes kommt in dieser Zeit noch nicht vor: die fraglichen Urkunden sind sämmtlich falsch, die früheste (mir bekannte) Stelle begegnet freilich im Leben des c. 584 verstorbenen Abtes Sanct Maurus von Glanfeuil, allein dasselbe ist erst c. 890 geschrieben, und wenn der Verfasser, Abt Odo von Glanfeuil, angeblich eine alte vita von Faustus von Monte Casino benutzt hat, so ist doch in der fraglichen Stelle[3] vicecomes gewiß erst von Odo statt vicarius gesetzt[4].

Den fehlenden Centenar als Unterbeamten des Grafen ersetzt in

---

1) Sohm S. 242 meint, nur die Bestellung schlechter Vertreter werde hier verboten; anders und wohl richtiger Waitz S. 42.

2) S. Guntchramn. Edict. p. 12: hier de latere des Grafen im Gegensatz zum ordentlichen vicarius, nicht centenarius, wie Boretius l. c. erklärt.

3) A. S. ed. Bolland 15. Jan. I. p. 1041. Florus cum in omni regno Theudiberti regis summam obtineret potestatem ac vicecomitis in Andegavensi eo tempore fungeretur pago.

4) Etwas früher Agobard, de insolentia Judaeorum: qui pagum Lugdunensem vicecomitis regit, dann bei Hinkmar c. 850 vicecomes pagi. Nach Waitz S.43 soll der merovingische Vicar nirgends ordentlicher Beamter gewesen sein; die Verhältnisse waren aber wohl landschaftlich verschieden. Nach Waitz I. S. 136, IIb. S. 41 soll vicarius gar nie den Vorsteher des vicus bedeuten: das ist richtig: indessen wird im Capitulare de Villis c. 10 wenigstens ein vicarius (majoris) qui caeteris *villae* incolis praeest genannt, so daß manchmal wenigstens der vicarius (aber nicht von vicus abgeleitet: er heißt vicarius d. h. Vertreter des major) den villicus ersetzt; vgl. D. G. Ib. S. 595.

Südgallien der (westgotische) vicarius, ebenso wie im Westgotenreich[1]. Er ist Gehilfe und Vertreter des Grafen, der ihn, allein handelnd, ernennt, in karolingischer Zeit gewiß[2], wahrscheinlich schon auch in merovingischer[3]. Daher konnte der Graf auch wohl den vicarius beliebig für die ganze Grafschaft bestellen oder für einzelne Gebietstheile, Vicariate. In merovingischer Zeit ist es daher Zufall, ob eine Grafschaft in Vicariate getheilt ist: anders karolingisch[4].

Nicht eins mit dem vicarius ist der praepositus, ein niedrigerer Gehilfe des Grafen; zu unterscheiden von einem kirchlichen Beamten gleichen Namens[5]. Die römischen praepositi, Soldatenführer, sind davon verschieden[6].

Unter-vicarii, subvicarii, Unter-Centenare, ministri, missi des Centenars kommen in dieser Zeit noch nicht vor[7].

3. Centenar und Thunginus.

Der Vorsteher der Hundertschaft (centena) heißt centenarius[8]. Man könnte dafür, daß die Hundertschaft überhaupt erst von Childibert II. ca. 590 eingeführt wurde, manches geltend machen (die taciteischen zweimal genannten je centeni: d. h. hundert erlesene Krieger und hundert Rachinburgen im Gauding bleiben dabei völlig außer Ansatz).

Aber jedesfalls in Südgallien sind Hundertschaften und Centenare nie eingeführt worden[9].

---

1) Könige VI.² S. 335.

2) Indiculus comitis ad vicarium. Form. Merkel 51.

3) Edict. Guntchr. v. 585 Cap. I p. 12: non vicarios aut quoscumque de latere suo . . instituere vel destinare praesumant, qui . . malis operibus consentiendo venalitatem exerceant aut iniqua quibuscumque spolia inferre praesumant: oder wird hier das Ernennen von vicarii überhaupt, nicht blos von ihr Amt Mißbrauchenden verboten? (Bestritten, s. oben S. 125 Anm. 1). 4) S. diese Band VIII.

5) Form. Andegav. 16. 24. Vgl. W. Sickel a. a. O. S. 82.

6) Mommsen, Ostgot. Studien N. 9. XIV. p. 502; aber wohl nicht die praepositi in Salvian. de gub. Dei III. 9; s. Könige VI.² („Beamte") über die L. Visig. V. 63 den praepositus civitatis; praepositi in der keltischen Bretagne mit Gerichtsgewalt bei Brunner II. S. 177.

7) Die Beläge bei Sohm S. 271 stammen aus 890 und später.

8) Ueber centenarius und centena s. VII. 1, „das Land" S. 84—93; centenarius zufrühest genannt: Decret. Childib. II. c. 11 (a. 590).

9) Ueber die ältesten Beläge überhaupt Waitz IIb. S. 14. 212. Brunner II.

Kann man die Hundertschaft für eine gemeingermanische und urgermanische oder auch nur den später als Franken zusammengeschloßnen Völkerschaften urgemeinsame Einrichtung bezeichnen, wenn die früheste Erwähnung derselben — und zwar, wie man wohl behaupten könnte, als einer erst herzustellenden neuen (ut centenas [l. ae] fierent) — dem VI. Jahrhundert angehört? Denn der centenarius vollends wird zweifellos erst 596 genannt[1]).

Immerhin ist es möglich, ja wahrscheinlich, daß schon vor jenem Erlaß bei den Franken in manchen Gegenden Hundertschaften bestanden.

„Es sollen Hundertschaften, centenae, gebildet werden": — die also im VI. Jahrhundert auch im Frankenreich noch gar nicht allgemein bestanden: sonst würden doch die Könige allgemein sich der bereits bestehenden bedient, nicht für jenen Einzelzweck neue (andere?) Hundertschaften eingerichtet haben.

Der Maßstab für diese Hundertschaften: ob hundert Männer oder hundert Höfe, wird nicht angegeben. Wenn nun in einer solchen Hundertschaft durch Diebstahl (Raub) ein Schade entsteht, soll der Geschädigte zunächst die Hauptsache — den Werth der Deube — von der Hundertschaft ersetzt erhalten: geht die Spur in die zweite oder dritte, so haftet diese: aber wem? der ersten Hundertschaft? oder dem Beschädigten? Es scheint, bei nachweisbarer Spur braucht die erste dem Beschädigten nicht Ersatz zu leisten, sondern gleich die zweite oder dritte, in der die Spur erlischt.

Auch ist wenig wahrscheinlich, die Stellung des centenarius sei schon in vorfränkischer Zeit eine wechselnde gewesen[2]), falls das Amt in jenen einfachen und stäten Zuständen schon vorkam. Das Richtige ist wohl: die centena ist, wo und seit die Hundertschaft überhaupt vorkommt, ein gemeindehafter, hundert Einzelhöfe oder mehrere Dörfer von ungefähr hundert Höfen umfassender Verband: — lange Zeit konnte die Hundertzahl nicht eingehalten werden, Höfe wuchsen oft nach, ver-

---

176, Schröder, R.-G.² S. 126: in Privaturkunden zuerst Form. Lindenbr. 17 ed. Zeumer p. 278, in Königsurkunden Cart. Senon. 28. 35. 36; Additam. zu Markulf 2, Zeumer p. 111, in den Aufzählungen der Beamten in den Promulgationsformeln der Königsurkunden zuerst 748. Der Centenar für die Spurfolge im Pact. Chloth. et Child. hat nur Sicherheitspolizei, nicht (dort) Gerichtsbarkeit.

1) Decr. Childib. II. l. c. c. 11.

2) So Waitz IIb. S. 14.



schwanden auch wohl gelegentlich, ohne daß man sofort auch demgemäß die Eintheilung des Gaues ändern konnte. (Vgl. VII. 1 S. 84—93).

Die Zwecke waren gemeinschaftlicher Schutz, Sicherheitspolizei, gemeinsame Behandlung und Bewirthschaftung der Gemeindegüter: das Hundert-Ding hatte freiwillige Gerichtsbarkeit, auch niedrige streitige Gerichtsbarkeit, Feld- und Flur-Polizei, der Centenar ward von und aus den freien Grundeignern erwählt (vielleicht später vom Grafen bestätigt?). In der Folge erhielt dieser, ursprünglich nur Gemeindebeamter, zugleich Verrichtungen von Statsbeamten übertragen.

Unter Childibert II. bannt der Centenar unter Königsbann zur Verfolgung der Verbrecher[1]: als königlicher Beamter hat er auch das Aufgebot der Hundertschaft[2], wie er jetzt den Gerichtsbann als königlicher Beamter hat: den Polizeibann theils als königlicher, theils (in der Verwaltung der Hundertschaftsalmännde z. B.) als Gemeindebeamter.

Daß der Dorfvorsteher gar nicht als Untergebener (wenn auch nicht als „Stellvertreter") des Centenars in Betracht kommt, ist wohl zu viel gesagt. Dabei stützen wir uns also nicht einmal auf das Decret Chlothachars, in welchem Manche die Centenen überhaupt zu allererst und zwar zum Zweck der Spurfolge eingeführt sehen[3]: denn zwar verstattet der Wortlaut recht wohl diese Auslegung, allein sachlich ist doch unwahrscheinlich, eine solche, einen ganz einzelnen Zweck verfolgende und (wie bedünken will) bald wieder erloschene Polizeieinrichtung hätte die Wirkung haben können, daß noch Jahrhunderte hindurch die Ortschaften nach dieser Eintheilung bezeichnet wurden: auch macht die Verordnung den Eindruck, daß sie die Hundertschaften im Allgemeinen als bekannt voraussetzt, nur da, wo sie fehlt, die Neuerrichtung befiehlt und ihr die Spurfolge einschärft[4].

Keinesfalles darf man aber[5] für die Wählbarkeit der Centenare

1) Ed. Ch. II. Cap. I. p. 17.

2) Waitz II b. S. 212.

3) So Du Cange II. p. 263.

4) Obwohl ich die Ursprünglichkeit und Allgemeinheit der Hundertschaft bei allen West-Germanen durchaus nicht annehme, will ich sie also doch nicht erst durch den Pactus Child. et Chloth. c. 9. 15 für allgemein ganz neu eingeführt halten; (vgl. Decretio Childib. II. c. 11. 12 [ob jene von Ch. und Chl. I. oder II.? S. Waitz 163, 405 und oben VII. 1 S. 84; eher von den Ersten dieses Namens]), nur die Einrichtung der trustis für den Zweck der Spurfolge: vgl. I. Cap. oder L. S. ed. Behrend p. 89.

5) Wie Waitz II b. S. 17 geneigt ist.

die in truste electi centenarii (ponantur) anführen: denn hier handelt es sich nur um die Wahl für die Schar der Spurfolge[1].

Die Annahme[2], unter den centenarii in truste positi seien nicht die Vorsteher, sondern hiefür erwählte Angehörige der centena zu verstehen, wäre ansprechend, ist aber sprachlich ganz unmöglich: überall und immer bedeuten die so mit Zahlen gebildeten Namen nicht die Glieder, sondern die Häupter der Zahl: millenarii, quingentenarii u. s. w.; (vgl. S. 134).

Daß bei den Alamannen der Herzog den judex unter Zustimmung des Volkes bestellt[3], kann doch nicht für den fränkisch-merovingischen Centenar beweisen[4].

Die centenarii und ihre Scharleute werden also auch durchaus nicht aus dem Dienstgefolge (trustis) genommen[5]: die Antrustionen und die convivae des Königs wohnten doch nicht über das ganze Land zerstreut in Dörfern und waren auch entfernt nicht so zahlreich, daß man überall — in jeder Hundertschaft — ganze Scharen von ihnen hätte bilden können.

Daß noch unter Karl dem Großen eine Mitwirkung des Volkes bei der Bestellung der Centenare erfolgte, geht aus den hiefür[6] angeführten Stellen nicht hervor. Das Capitulare missorum von 809[7] spricht von den Centenaren überhaupt gar nicht, nur von den vicedomini, praepositi und advocati, und das Cap. von 805[8] will zwar „gute" Centenare gewählt wissen, aber ebenso Vögte, vicedomini und Vicare, wobei doch an Wahl durch die Hundertschaft nicht zu denken ist: es heißt auch nicht hier, daß sie vom Volk allein gewählt werden sollen, sondern wie dort a *comite* et populo.

Daß der Centenar überwiegend Gemeindebeamter ist, der nur später einzelne Verrichtungen aus königlichem Auftrag vornimmt, erhellt klärlich daraus, daß ihm das höhere Wergeld der eigentlichen Statsbeamten fehlt, wie in der Lex Salica dem thunginus[9].

---

1) Chloth et Child. pactus c. 16.
2) Sohms a. a. O.
3) L. Al. 41, 1.
4) Wie Waitz IIb. S. 17.
5) Wie Gierke I. S. 103.
6) Von Waitz IIb. S. 17.
7) Leg. I. p. 151 c. 22.
8) l. c. p. 124 c. 12.
9) Das hebt mit Recht hervor Waitz IIb. S. 17.

Daß der Centenar die Krieger seiner Hundertschaft auch befehligt (abgesehen von dem Aufgebot und der Zuführung zu dem Grafen) habe, ist bei Franken und anderen Westgermanen unbezeugt: ebensowenig waren diese Heere nach der Zehnzahl gegliedert, so daß der Centenar hier dem gotischen entsprochen hätte: die Stelle im Baiernrecht[2]) ist aus dem Westgotenrecht abgeschrieben. Als Kriegsbefehlshaber kommt er also gar nicht vor bei Westgermanen und als Hundertschaftsvorsteher im Frieden eben nur da, wo die Hundertschaften überhaupt vorkommen, also keineswegs allgemein und ursprünglich. Es ist ein schreiender Widerspruch[3]), die Hunderten „auch vorher" (d. h. vor Chlodovech) mit ihren Vorstehern einen regelmäßigen Theil der „deutschen" Verfassung ausmachen und in den „deutsch" gewordnen Gegenden regelmäßig vorhanden sein zu lassen, während man doch[4]) nicht behaupten will, daß im ganzen Umfang des fränkischen Reiches Vorsteher der Unterabtheilungen der Gaue, die den „deutschen" Hunderten entsprechen, eingesetzt seien und vielmehr den Einrichtungen Chlothachars I. und Childiberts II. Einfluß darauf einräumt: waren die Hundertschaften (und ihre unentbehrlichen Vorsteher) alt- und gemeingermanisch, so waren sie in allen Theilen des Frankenreichs, wenigstens in den „deutsch" (soll heißen „germanisch") gewordenen, schon vor dessen Begründung vorhanden und konnten nicht durch diese Zusammenfassung plötzlich verschwinden: dann konnten nicht erst Chlothachar I. 520 oder Childibert II. 580 sie schaffen[5]), auch Chlothachar I. konnte sie nicht dabei als „eine neue Einrichtung" bezeichnen[6]), und es konnte dann auch nicht[7]) die Hundertschaft bei Saliern jünger sein als bei Uferfranken in Austrasien. Allein gegen das hohe Alter und die Allgemeinsamkeit der Hundertschaften selbst[8]) spricht doch sehr laut, daß weder Gregor noch die älteren Formeln noch die (echten) alten Urkunden von Centenaren irgend wissen: also nicht nur in Südgallien fehlen sie[9]) und nicht blos deßhalb, weil dort allerdings Franken nicht in Menge siedelten: sie fehlen bis auf Chlothachar überall und

2) II. 5, s. diese und VII. 1 S. 84.
3) Bei Waitz II b. S. 14.
4) Ebenda.
5) Wie Waitz a. a. O.
6) Waitz.
7) Dies gegen Zöpfl II. S. 212.
8) Oben VII. 1 S. 85.
9) Wie Eichhorn, Z. f. gesch. R.-W. VIII. S. 306 p. 308.

werden in (zweifelfreien) Urkunden sogar erst ca. 751 genannt[1]), hier stehen sie nach den duces, comites, domestici, grafiones, vicarii[2]).

Verrichtungen des Centenars in der Finanzhoheit des Königs sind uns wohl deßhalb nicht bezeugt[3]), weil hiefür oben der Graf, unten der Schuldheisch bestellt war.

Der Centenar ist ein Richter[4]). Nach der Lex Salica ist der Centenar noch Vorsitzender des Hunderschaftsgerichts, die Vollstreckung hat bereits der Graf: später hat er auch jenen Vorsitz eingebüßt[5]).

Dem Centenar wie jedem judex (d. h. Beamten, hier nicht blos Grafen) hat jedermann wider Verbrecher beizustehen bei Strafe, der Centenar hat den in der Centene begangenen Diebstahl mit de Centene (d. h. hier mit der Spurfolgerschar) zu verfolgen[6]). Diese Centenare an der Spitze der Schar sollen die Räuber oder deren Spuren auch aus der Provinz eines Theilreiches hinaus und in das Gebiet eines anderen Theilreiches hinein verfolgen dürfen (nach dem Vertrag zwischen Chlothachar und Childibert)[7]). Auch der Centenar wie der Graf hat also Missethäter zu verfolgen und darf hiezu unter Königsbann (60 sol.) jeden (zu seiner Hundertschaft gehörigen) zur Verfolgung aufbieten[8]). Man kann daher nicht[9]) behaupten, der Centenar habe keine Befugnisse ausgeübt, die recht eigentlich Rechte des **Königs** sind: ist die Sicherheitspolizei und Strafpolizei nicht ein Recht des Königs? Auch gegen das Volk vertritt er ihn[10]), die

---

1) Von Pippin: Diplom. 23.

2) Ueber die Unechtheit oder Verdächtigkeit der früheren Urkunden: von Chlodovech I. (N. 1 der Spuria Dipl. p. 113) und von Dagobert I. (N. 23 p. 140) von 629, von Chlothachar I. (von 539 N. 9 p. 125, jedesfalles mit späten Aenderungen!), auch über die vita und epistola St. Desiderii s. Waitz IIb. a. a. O.

3) Anders Waitz IIb. S. 18.

4) Decr. Childib. c. 9 centenario aut *cuilibet* judici.

5) Waitz IIa. S. 97, b. S. 15.

6) Childib. decr. c. 9.

7) c. 11. c. 16 pro tenore pacis jubemus ut in truste electi centenarii ponantur.. centenarii *inter communes provincias* licentiam habeant latrones persequere vel vestigia adsignata minare: d. h. verfolgen, neufranzösisch mener, s. Du Cange V. p. 391, vgl. Pactus Legis Salicae tit. 40 »de vestigio minando« (Spurfolge).

8) Decr. Child. c. 4.

9) Mit Waitz IIb. S. 18.

10) d. h. den Herzog, s. v. St. Germani, unten S. 132 Anm. 5; anders Waitz a. a. O.

Leitung im Gericht **hatte** er lange Zeit[1]): daß [aber **nicht** die Hundertschaften, sondern die Gaue „die aus fernem Alterthum stammenden und einst wichtigeren Volksgemeinden" waren, ist[2]), denk' ich, genügend dargewiesen worden[3]).

Daß der Centenar nie Vollstreckung von Strafen — zwingende Gewalt — habe[4]), wird schon durch die Ausweisung bei Bobolen widerlegt[5]).

Jene Doppelstellung (oben S. 129) erklärt auch völlig das Verhältniß des Centenars zum Grafen und zum Herzog: er ist nicht deren Unterbeamter als **Gemeindebeamter**, sondern hat als solcher eigne Amtsgewalt in seiner Hundertschaft, er ist aber **allerdings** deren **Unterbeamter**[6]) in seinen ihm vom König übertragenen Verrichtungen als Statsbeamter; man meint: „der Herzog wendet sich wohl zunächst an sie, ohne Recht": es heißt aber *jubens* ad se venire: das ist keine **Bitte**. Daraus folgt und erklärt sich sehr einfach, daß der Herzog die Centenare vor sich „**befiehlt**" und durch sie seine „**Gebote**" ausführen läßt: daher heißt der Centenar geradezu Centenar **des** Grafen, centenarius comitis[7]), was freilich nicht[8]) als Stellvertretung zu fassen ist: der Stellvertreter des Grafen ist der vicarius (auch wohl missus), vom Centenar ausdrücklich unterschieden[9]); (oben S. 122).

Daher erhält (freilich erst karolingisch) der Graf den Auftrag, die Amtsführung der Centenare zu überwachen[10]).

---

1) Anders Waitz a. a. O.

2) Gegen Waitz.

3) Schon Könige I. (»pagus«); dann Urgesch. I. (ebenda), v. Wietersheim-Dahn I. (ebenda), D. G. I.; oben VII.[1] S. 84 f.

4) Wie Waitz a. a. O.

5) Schon aus dem Ende des VII. Jahrhunderts stammt die Quelle [Bobolenus, c. 680 v. St. Germani, Abt von Granval, gest. 677, A. S. ed. Boll. 21. Febr. III. p. 625], die durch die Centenare jenes Thales dessen Bewohner auf Gebot des Herzogs ausweisen läßt.

6) Anders mit Unrecht Waitz b S. 16.

7) Capitul. Lud. I. c. 19, Leg. I. p. 218.

8) Mit Eichhorn I. S. 387.

9) Richtig Brunner II. S. 174; Centenar und Vicar sind anfangs grundsätzlich verschiedener Bedeutung: ihre Stellung ist eine andere in merovingischer als in karolingischer Zeit.

10) Cap. Loth. I. c. 60 comites .. inquestionem facere licentiam habeant de vicariis *et* centenariis . . qui . . populos nimis affligunt. Cap. V. 884 comes praecipiat suo *vicecomiti suisque centenariis*.

Außer dem Grafen wird später auch der Centenar in der Urkunde genannt, unter dem sie errichtet wird, aber erst in karolingischer Zeit[1]).

Die Lehre[2]), wonach der Centenar nicht Nachfolger ist des alten thunginus, sondern des sakebaro, nicht Richter, sondern Schultheisch, ein bloßer Unterbeamter des Grafen, Eins mit dem vicarius = tribunus = defensor, bildet den Mittelpunct gewisser neuer Aufstellungen. Diese Lehre ist in den Quellen nicht begründet. Man kann nur beipflichten, wenn, nach gründlicher Abtragung ihres Aufbaues, gesagt wird[3]): „diese Behauptungen[4]) sind in keiner Weise erwiesen, vielmehr in entschiedenem Widerspruch mit den Thatsachen und bestimmten Zeugnissen, nur durch eine Reihe von Combinationen und Schlüssen gewonnen, die sich bei näherer Betrachtung als in hohem Grad unsicher, ja geradezu als trügerisch erweisen. . . ."

So vor Allem, wo die Einheit von Centenar, Vicar, Tribun gezeigt werden soll: wenn Centenar neben Vicar steht, soll vicarius die „lateinische Uebersetzung" von centenarius sein! Ist denn aber centenarius nicht lateinisch?

Erst der karolingische Centenar erscheint auch mitunter als Vertreter des Grafen.

Man behauptet Einheit von vicarius und tribunus. Gregor von Tours[5]) nennt aber doch nebeneinander den (ex)vicarius Injuriosus und den tribunus Medardus: oder soll Gregor den Nachfolger eines »vicarius«, lediglich um uns heute irre zu führen, »tribunus« genannt haben? Der Centenar soll nicht Richter, aber Eins mit dem Vicar sein: nun sagt aber doch Gregor[6]) von dem Vicar Animod, daß er den Gau von Tours „mit Richter-Gewalt" [*judiciaria potestate*] leitete und, offenbar um uns[7]) die Ausrede abzuschneiden, daß dies „nicht wahrhaft richterliche Gewalt" bedeute, braucht Gregor von dem Grafen, der doch wohl[8]) Richter ist, genau den-

1) Trad. Sang. 332. 658, Wizenb. 192.

2) Sohms, Reichs- und Gerichtsverfassung.

3) Von Waitz IIb. S. 131.

4) Sohms.

5) VII. 23, Urgesch. III. S. 316.

6) X. 5, Urgesch. III. S. 470 pagum illum judiciaria regebat potestate.

7) d. h. vielmehr nicht uns, sondern Sohm!

8) Auch nach Sohm.

selben Ausdruck »comes Armentarius qui Lugdunensem urbem his diebus *potestate judiciaria* gubernabat«[1]).

Der Vicar war Richter wie der Graf, weil er diesen voll vertrat, nicht Diener des Richters: anders der Centenar, der nie (in merovingischer Zeit) dem Grafen gleichsteht, wenn er auch, wie jeder Beamte (s. oben S. 76) »judex« heißt[2]). Sagt Guntchramm: der Graf ernennt den Vicar, so macht man[3]) daraus: er ernennt „die Hundertschaftsbeamten", was doch reine Willkür ist. Weil der König einen „Tribun" ernennt, muß der „Centenar" Reichsbeamter sein[4]). Endlich ist es sprachlich ganz unmöglich (man erwäge den decanus, quingentenarius, millenarius), daß im Pactus Centenar[5]), im Widerspruch mit allen anderen Stellen, nicht den Vorsteher, sondern das bloße Glied der centena = Schar bedeuten soll (oben S. 129).

Für die Einheit von Centenar und Schultheisch in merovingischen Tagen kann es doch endlich wahrlich nicht im Allermindesten beweisen, wenn Otto II. (!) im Jahre 979 Hundertschaft und Schuldheischengebiet als Eins bezeichnet[6]).

Die Bedeutung von »thunginus« wird sehr verschieden erklärt[7]).

---

1) V. Patrum VIII. 3. Das wird wohl genügen!

2) Childib. decr. c. 9 centenario aut cuilibet judici.

3) Sohm S. 242.

4) S. 233.

5) c. 16.

6) S. die Urkunde bei Du Cange II. p. 264.

7) J. Grimm, R.-A. S. 334 zieht den angelsächsischen Tún-geréfa heran, also Zaun- (= Dorf, Gehege) Vorsteher. Müllenhoff, (Waitz, das alte Recht) leitet ab von þingan, ehren, also honoratus. Gewiß unzutreffend Kern bei Hessels § 228 p. 335 von angels. þengl, Fürst, althd. dwengil, Eintreiber, also Schuldheisch (?). Graff V S. 433 von tangannare: aber dies (drängen zur Klagebeantwortung) ging nicht vom Richter oder Frohnboten, sondern vom Kläger aus. von Amira bei Paul II.² S. 106: althochd. dunchan, dünken (Gericht halten?), also = placitator, judex: ihm folgt Brunner II. S. 130. Vgl. Waitz IIa. S. 97. 136. 265, IIb. S. 4, das alte Recht S. 135. Ueber das Sprachliche s. J. Grimm, Rechtsalterthümer S. 534. 767. hunno = centurio im Heliand v. 2093, Math. VIII. 5. Graff V. S. 433, 436, Müllenhoff bei Waitz S. 294. Ueber das Sachliche Gemeiner, die Verfassung der Centenen. Die Lex Salica nennt nur (zweimal) 44 und 40 den Centenar aut thunginus, nicht die centena Dazu die Formel bei Zeumer (Walter III. p. 556) tongino vel centenario placito banniente, Sohm, der Proceß der Lex Salica S. 28, Gerichtsverfassung S. 71, Hermann, Schöffengericht, faßt sie gar als Priester (!). Dazu sagt Waitz S. 97 mit Recht: „so kann man Alles aus Allem machen". Ueber den Namen „Hunno" Grimm, R.-A. S. 756, Graff IV. S. 976;

Die Gründe, aus denen [1]) für die merovingische Zeit Einheit von Centenar und thunginus angenommen ward, sind nicht widerlegt worden. In Südgallien findet sich vom thunginus keine Spur, weil eben auch nicht vom Centenar [2]).

Der Centenar der Lex Salica vertritt den thunginus im gebotnen Gericht [3]). Er sitzt dem Mallus der Hundertschaft vor [4]), daher ihn Childibert II. richtig zu den Richtern zählt [5]).

Der thunginus ist also Vorsteher der Hundertschaft, wo solche vorkommt, aber abgesehen hievon Dorf-Vorsteher mehr noch als Dorf-Richter: daher handelt er besonders in der freiwilligen Gerichtsbarkeit: bei Bezahlung des Reipus [6]), bei dem Scheiden aus der Sippe [7]), bei dem Gelöbniß (fidem facere) [8]), bei der festucatio [9]) als öffentlicher Zeuge.

Das ganz formelhaft in jeder Stelle [10]) wiederholte »aut centenarius« beweist, daß das »aut« hier nicht Trennung, sondern Gleichbedeutung ausdrücken will, wie oft in der Lex und anderen Quellen der Zeit. Die allerdings auffallende Mehrzahl bei dem Zeitwort (th. aut c. indicant — debent) ist bei dem grausamen Latein der Lex nicht beweisend für die Mehrzahl der Personen. Daß im Schlußsatz von 46. 2 centenarius nicht nochmal neben thunginus wiederholt wird, ist zufällig [11]).

---

mit Unrecht verwendet ihn Waitz IIb. S. 13 f. für diese Zeit, Salisch erst 685 und 723, s. Folkwin ed. Guérard p. 31. 50; über Thunginus s. jetzt besonders W. Sickel, Organisation S. 31.

1) Deutsche Geschichte Ib. S. 427. 590.

2) Gegen Sohm und andrerseits gegen Waitz.

3) Richtig Brunner II. S. 150. 171.

4) L. R. 50.

5) Decr. Childib. c. 9, centenario aut cuilibet judici.

6) Lex Sal. 44, 1.

7) 60, 1.

8) 50, 2.

9) 46, 1. 4. 6.

10) Ausgenommen nur 50, 2.

11) Dies beides gegen Brunner II. S. 150, der S. 151 nicht erwägt, daß [nach unserer Ansicht] der Graf damals schon Richter im ganzen Gau, also der thunginus in gleicher Stellung unnöthig, ja unmöglich war. Der Thungin soll meistens aus bestimmten Familien gewählt worden sein: — also eine Art erblichen Amtsadels: dafür fehlt doch für jene Zeit jeder Anhalt; an Stelle des thunginus soll erst später der Graf getreten sein: aber er steht ja als Richter schon in der Lex neben jenem.

Allerding ist der thunginus „Ansager“ und Heger des Dings, auch Richter: er spricht dem Kläger das Recht zu, den Beklagten zu pfänden. Weil er nur Beamter der Hundertschaft oder Dorfschaft, nicht (unmittelbarer) des Königs ist, kommt ihm verdreifachtes Wergelt nicht zu. Uebrigens scheint (wie oben S. 135 bemerkt) nicht ausgeschlossen, daß er in einzelnen Landschaften auch die Verrichtung eines Dorf-Vorstehers geübt hat[1]).

4. Decanus; andere Privatbeamte.

Decani[2]) sind nicht Stats- oder Gemeinde-Beamte, sondern private Verwalter, Aufseher auf den Gütern der Krone, der Kirche, der weltlichen Großen[3]): sie sind meist gleich den actores, majores, villici[4]). Ganz ebenso wie bei den Goten[5]) und aus den gleichen Gründen wurden diese ursprünglich rein privaten zu öffentlichen Beamten: daher sie sogar, wie diese, judices genannt werden und zwar nicht blos auf Krongütern[6]). Schon Chlothachar[7]) setzt solche »judices« der episcopi und potentes voraus.

Diese Verwalter haben einmal die Art des Betriebs, der Bewirthschaftung anzuordnen, zu leiten, zu überwachen. Sie, selbst, an der Spitze der bewaffneten Gutsinsassen, handhaben den Schutz des Gutes und der Einwohner gegen Räuber: hier ist offenbar der Uebergang aus der rein privaten in eine Amts-Stellung zuerst vollzogen worden: was zuerst Nothwehr, Selbsthilfe gewesen, ward allmälig Ausübung der Sicherheits- und der Straf-Polizei[8]).

Aehnlich gestaltete sich dann später auch die Handhabung der Rechtspflege: richtete der Verwalter zunächst kraft Auftrags des Eigenthümers über die Unfreien des Gutes, so ward ihm in der Folge die Gerichtsbarkeit zunächst auch in gemischten Fällen — Streit zwischen unfreien und freien Insassen —, zuletzt auch über freie Insassen als

1) Genaueres über den thunginus in den „fränkischen Forschungen“.

2) Vgl. W. Sickel am a. O. S. 96; Ueber römische decani s. Du Cange.

3) So richtig Waitz II. b S. 18.

4) Könige VI.² (»decanus«).

5) a. a. O. (»major«).

6) Wie Guérard, Irminon p. 440 seq. wenigstens fast ausschließlich meint: er legt aber das späte capitulare de villis zu Grunde.

7) Ed. c. 19 p. 23.

8) Ebenso bei den Westgoten VI.² (»villicus«).

alleinige Parteien übertragen: — zu deren Vortheil [und auf deren Wunsch selbst.

Erst in karolingischer Zeit ernennt oder bestätigt der König die Verwalter und Beschirmer der Kirchengüter, die advocati, die erst jetzt allgemein verbreitet und in ihrer Stellung fester bestimmt sind, zumal eben in den Immunitäten, in welchen die Vögte den Königsgrafen, den ordentlichen Stats-Beamten des Gaues, regelmäßig und in den meisten Verrichtungen ersetzen. Daher muß verhütet werden, daß die Privaten nicht von der einen Provinz aus, in welcher sie Güter eignen, durch Verwalter dieser Güter in einer anderen Gerichtsbarkeit üben: jeder solche »judex« soll nur in dem Gut, für das er bestellt ist, richten: und hiefür sprach eben jenes Bedürfniß naher, rascher Hilfe.

Justicia ist zwar manchmal „Gebühr", d. h. gebührende Zinse, Leistungen, hier aber[1]) ist Rechtspflege gemeint: „Recht geben und nehmen".

In jenen — meist immunen — Gütern tritt der private Verwalter an die Stelle des Schuldheisch, vielleicht auf größeren auch an die des Gemeinde-Centenars.

Weil nun diese Privatbeamten, zufrühest die auf Krongütern, dann aber auch die auf kirchlichen, zuletzt wohl erst die auf weltlichen Immunitäten, richterliche und polizeiliche Gewalt auch über Freie in und nahe den Immunitäten erhielten, griffen die Könige jetzt in die Bestellung solcher Gutsverwalter auch der nicht-königlichen Güter ein: zwar daß solche überhaupt bestellt wurden, erheischte und verbürgte ausreichend der Vortheil der Grundherrn selbst: aber das Uebergreifen solcher Verwalter auch in andere Provinzen ward von dem Stat verboten[2]).

Die Zuständigkeit solcher privaten judices wird jetzt auf den „Ort", d. h. auf das einzelne Gut beschränkt, dessen Verwalter sie sind.

Die Namen dieser Verwalter wechseln: in den geistlichen Gütern heißen sie oft vicedomini, woraus später Vizdum geworden ist: er ist der Vertreter des Bischofs oder Abtes in Verwaltung des Kirchen-

1) Ed. Chl. c. 19. p. 23.

2) So Chloth. Ed. c. 19 p. 23. Episcopi vero vel potentes qui in alias possident regionis, judicis vel missus discursoris de alias provincias non instituant, nisi de loco, qui justicia percipiant et aliis reddant.



gutes, der daher auch oeconomus genannt wird [1]). Auch defensores heißen sie [2]).

Diese drei: tribunus, defensor, centenarius, nennt nebeneinander Eine Urkunde als drei verschiedene Beamte [3]).

Jünger ist die Bezeichnung advocatus ecclesiae, oder adv. episcopi, abbatis, abbatissae [4]); die Urkunde, in welcher ein Graf als Vogt eines Bischofs erscheint, ist erst von Karl Martell [5]).

Die majores und villici, die andere Unfreie unter sich haben, sind zwar oft selbst Unfreie, aber nicht immer und nicht nothwendig [6]).

Später werden auch wohl Dorfvorsteher als solche decani genannt. Nur einmal begegnet decimator [7]).

5. Schultheisch [8]).

Dies war der verbreitetste Amtsname, wie die spätere Entwickelung darthut [9]), d. h. der Sprachgebrauch. In dem Begriff liegt dreierlei: 1) ein untergeordneter Beamter, 2) ein Vollstreckungsbeamter, »exactor« [10]), Eintreiber und 3) ein auf engen Raum beschränkter: ein Dorf, eine Höferschaft, eine villa [11]), eine (kleine) Immunität [12]. Deßhalb — wegen der engen räumlichen Zuständigkeit — ist es gleichgiltig, ob König, Herzog, Graf, Immunitätsherr ihn bestellt.

1) S. die Beläge bei Du Cange s. v. vicedominus: — älter als die Urkunden bei Pardessus II. p. 199 f.

2) S. Könige VI.² („Städte") und unten die städtischen defensores.

3) Desider. epist. Bouquet IV. p. 42.

4) Marc. Form. I. 36 c. 680, s. Du Cange s. h. v.

5) Diplomata N. 12 p. 100 vom 9. VII. 726; es ist Graf Erkanfred, der Vogt des Bischofs Willibrord.

6) Wie Guérard, Irmino p. 444.

7) Chloth. praec. c. 11 p. 18 actor aut decimatur (sic). Du Cange III. 27, der diese Stelle nicht kennt, verweist auf decanus als Vorsteher von 10 Mönchen, was keinesfalls hier zutrifft; wahrscheinlich ist gemeint decanus im gewöhnlichen Sinn.

8) Ueber den Namen J. Grimm, R.-A. 155. 611, Schade, s. h. v. Schmeller II. Sp. 403, Kluge s. h. v. Schröder² S. 27.

9) So treffend Brunner II. S. 183.

10) Daher in Glossen Waibel = praeco = Schultheiß, ebenso der römische (Kanzlei-) Unterbeamte; s. die Stellen bei Brunner II. S. 183.

11) Daher auch ein villicaris = villicus mit Schultheiß verdeutscht werden mag, s. die Stelle aus Tatian ed. Sievers bei Brunner II. S. 183.

12) Die ersten beiden Merkmale auch bei Brunner a. a. O.

Größeres Gebiet, wichtigere Zuständigkeit hat der (alt-)langobardische Schultheisch [1]).

Ganz allgemein bezeichnet Schuld »debitum«, gleichviel, wem oder aus welchem Grunde geschuldet wird. Daher dürfen wir ihn als Einheischer, »exactor« [2]), sowohl von Forderungen eines privaten Gläubigers als der Krone fassen: aber nicht um deßwillen, weil auch einmal der Tribun tribunus *fisci* heißt oder für eine Königin Steuern überbringt (jedoch nicht selbst eintreibt!), die Gleichung einsetzen tribunus = Schuldheisch = Dorfvorsteher, während letztere Gleichung Dorfvorsteher = Schuldheisch allerdings — in gewisser Beschränkung — anzunehmen sein wird. Dafür spricht doch stark die zwar spätere, aber fast ganz Deutschland durchdringende Bedeutung des Schuldheisch, „Schultzen".

Ohne Zweifel war damals ein (merovingischer) Dorfvorsteher vorhanden, d. h. er bestand fort wie er in der Urzeit nicht gefehlt hatte: schon das Bedürfniß, für das Dorfding einen Berufer, Heger, wohl auch Vollstrecker zu haben, machte ihn unentbehrlich. Zweifelhaft aber und vielbestritten ist (für diese Zeit) seine Benennung: es will scheinen, daß zuweilen der Schuldheisch neben andern auch diese Verrichtung hat (s. unten). Keineswegs aber geht sein Amt in der Dorfvorsteherschaft auf: auch das mehrdeutige »tribunus« (unten S. 142) bezeichnet zuweilen, aber keineswegs immer, den Bauermeister [3]).

Derselbe ist nicht gleich dem Centenar, sondern steht, wo beide vorkommen, einen Grad niedriger; sehr begreiflich, weil eben die Hundertschaft mehrere Dörfer mit ihren Vorstehern unter dem Centenar zusammenschließt; vielleicht aber war zuweilen, wie (einmal) der Herzog Graf in einer Grafschaft seines Herzogthums, der Centenar zugleich Dorfvorsteher (thunginus? oben S. 134 f.) eines Dorfes in seiner Hundertschaft; auch waren jedesfalls die Benennungen dieser Aemter nicht überall gleich in allen Provinzen des Reiches: schon die römisch-ostgotisch-langobardischen triburi zeigen das.

Wenn nun Tatian [4]) einmal villicaris = villicus = Ortsvorsteher mit sculteto wiedergiebt, das heißt also den privaten Vorsteher einer königlichen oder bischöflichen oder privaten villa so nennt, so

---

1) S. „Langobarden" Band X. und Urgesch. IV. („Langobarden").

2) So heißt er Graff VI. S. 470.

3) D. G. I a. („Dorf").

4) ed. Sievers 1892 p. 213 (?).

entsprach dies gewiß seiner Zeit (ca. 830, Schule des Hraban zu Fulda)[1], da solche private Villenvorsteher, zumal vermöge der Immunität, dem Dorfvorsteher ganz gleich geworden waren[2], aber jedesfalls ist dies erst eine spät, nach dieser Gleichstellung, eingedrungene abgeleitete Bedeutung[3].

Daß Ottfried — im Jahre 868! — den römischen centurio mit sculdheizo übersetzt[4], kann doch wahrlich nicht beweisen, daß der „merovingische" Schuldheisch (a. 500) Vorsteher der „Hundertschaft" war; hat doch jener römische centurio wahrlich nicht eine solche Stellung: er ist nur Soldatenführer und »schuldheizo« bezeichnet hier nur „Befehlshaber" im Allgemeinen.

Aus den zum Theil (spät) mittelalterlichen Glossen[5] für Schuldheisch praeco, commentariensis (!) ist nicht[6] für die Frankenzeit untergeordnete Stellung zu folgern; auch nennen ihn ja andere Glossen procurator und praefectus; der quingentarius[7] zeigt ihn allerdings damals als unter dem Centenar gedacht.

Ein dem späteren Schuldheisch entsprechendes Wort mag allerdings auch schon merovingisch den Dorfvorsteher bezeichnet haben[8], allein »tribunus« blieb dem Volksleben fremd: daher findet es sich in keinem der Stammesrechte: daher erklärt sich die Verwendung für so ganz verschiedene Aemter: wie für heimburgo = Ortsvorsteher[9], auch sogar comes, für crafo[10]. Der tribunus heißt zwar judex[11], allein dies

1) Wackernagel² ed. Martin I. 587.

2) Vgl. Könige VI.² (»villicus«) und oben S. 136 f.

3) Anders Unger S. 252, vgl. Schade s. h. v.

4) Matthaeus VIII. 5 accessit ad eum centurio; rogari eum etc. griech. ἑκατόνταρχος; „ich bin", sagt der centurio, der Hauptmann zu Capernaum, „ein Mann ὑπὸ ἐξουσίαν, ἔχων ὑπ' ἐμαυτὸν στρατιώτας" Otfr. III. 3. 5 iu quam ein sculdheizo bî nôthdurfti heizo und nochmal: 10 »ther scultheizo es ni gerohti, und Otfr. IV. 34, v. 15 ther selbo sculdheizo irquam es filu heizo: Matth. 27, v. 54 ὁ δὲ ἑκατόνταρχος d. h. centurio autem et qui cum eo erant d. h. die das Grab bewachenden Soldaten. Gemeint ist in beiden Fällen ein römischer centurio, Luther übersetzt daher beidemal frischweg und ganz richtig: „Hauptmann".

5) Bei Graff IV. 1090.

6) Mit Waitz IIb. S. 9.

7) Graff a. a. O.

8) So Waitz IIb.

9) Graff III. S. 177, aber ganz spät; vgl. v. Maurer, Dorf-V. II. S. 27, Städte-V. I. S. 547.

10) Germania IX. S. 56, Sohm S. 18.

11) V. St. Germani c. 62.

bezeichnet einerseits jeden Beamten, andrerseits den bloßen Urtheil-finder, Schöffen[1]) (daher hat er auch dort, wo er judex heißt, nur die Vollstreckung des Urtheils), während doch der Schuldheisch d. h. Dorfvorsteher gewiß „Richter", d. h. Leiter des Dorfdings war, das nicht ohne Richtergewalt (in kleinen Fällen) zu denken ist.

Der Dorfvorsteher hatte offenbar damals wie früher und später — es liegt das im Wesen des Genossengerichts und der. Spaltung von Bann und Urtheil — das Dorfding zu berufen, zu hegen, zu schließen, dessen Beschlüsse zu vollstrecken, die Aufsicht über die Bewirthschaftung und Benutzung der Dorf-Allmände nach den Beschlüssen des Dorfdings zu führen, das Dorf nach Außen zu vertreten, auch gegenüber den Statsbeamten, andrerseits auch Aufträge des Königs und seiner Beamten zu vollziehen.

Gewiß doch hat nicht der Frankenkönig zu Metz in Baiern, Schwaben, Thüringen, aber auch nicht in Ripuarien die Bauermeister all' der Dörfer ernannt, von deren Vorhandensein er wohl oft nicht wußte. Eine solche allbevormundende zusammenfassende Amtshoheit ist schwerlich im VI.—VIII. Jahrhundert denkbar. Der vom König ernannte tribunus[2]) ist ebendeßhalb gewiß kein Dorfschulze! Der Schuldheisch aber, der wirkliche Dorfvorsteher, wird nirgend als vom König ernannt bezeichnet. Anders bei Langobarden, wo er aber zugleich wichtiger Königsbeamter ist[3]).

Nimmt man[4]) mit Recht an, daß sogar der Hundertschaftsvorsteher von den Genossen gewählt, nicht vom König ernannt, höchstens (in karolingischer Zeit) bestätigt wurde, so kann man um so viel weniger bei dem Dorfvorsteher königliche Ernennung annehmen[5]); es wäre, wie wenn der König von Preußen den Dorfschulzen ernännte, den Landrath ohne Mitwirkung wählen ließe.

---

1) S. Alamannen Band IX.

2) Ven. Fort. VII. 16 p. 171.

3) Waitz II b. 12 scheint den vom König ernannten Sateharo hieher zu stellen.

4) Wie Waitz selbst a. a. O.

5) Wie Waitz.

6. Tribunus.

Tribunus ist (seit Diokletian) ein römischer Truppenführer über einen numerus[1]). Ferner ward der tribunatus als ein Titel an beliebige Beamte verliehen[2]). Es ist aber sehr zweifelhaft, in wie fern die tribuni in nachrömischer Zeit an jene knüpfen: für die Verleihung des Titels scheint vielleicht Eine Stelle zu sprechen[3]). Im Uebrigen aber ist tribunus ein sehr allgemeiner Ausdruck, mit welchem zumal die Heiligenleben[4]) jeden, sei es Kriegs-, sei es Friedens-Beamten, zu bezeichnen lieben, in Nachahmung theologisch-biblischer Redeweise „Führer der Scharwache", „Befehlshaber der Polizeileute", der »milites«, die der Graf unter sich hat (nicht anders wird zuweilen centenarius gebraucht)[5]): nicht als Heerführer, nur als „Polizeiofficier"[6]), als Führer einer Scharwache, erscheint der merovingische tribunus auch bei Gregor. Daher begegnet der tribunus auch als Ortsobrigkeit (vielleicht auch mit fiscalischen Verrichtungen wie mit polizeilichen). Als solche Ortsobrigkeit[7]), die in der Nähe befindlichen gewaffneten Diener (milites) des Grafen befehligend, ist der tribunus wohl auch schon unter den Merovingen und in Neustrien zu fassen[8]) (in Aufzählungen von Beamten steht er zwischen den comites und defensores, auch vor den centenarii)[9]), wie der karolingische und austrasische tribunus ein solcher Ortsvorsteher ist, wesenseins mit dem Schuldheisch[10]). Tribunus

---

1) Mommsen, Militärwesen S. 215. 253 f. 267 f. Sickel a. a. O. S. 41.

2) Mommsen a. a. O., der auch den ostgotischen tribunatus provinciarum Cassiod. Var. VII. 30, Könige III. („Aemterwesen") so erklärt.

3) Venant. Fort. VII. 16 p. 171 Theudericus ovans ornavit honore tribunum (den domesticus Condanes).

4) S. die fünf Stellen bei Brunner II. S. 180.

5) So v. St. Corbiniani ed. Riezler 1888 c. 7 tribunus et centenarii quibus haec (eine Hinrichtung) credita erant; ganz richtig gegen Waitz Sohm: „der Oberste der Schergen".

6) So Brunner II. 180.

7) Treffend bemerkt Brunner, Greg. Tur. gl. conf. c. 40 beweise nicht, daß der tribunus Nunnius die Abgaben **erhoben** habe, er kann sie auch nur unter Bedeckung **begleitet** haben zur Königin.

8) Greg. Tur. VII. 23. X. 21, Urgesch. III. S. 503. Mir. St. Martini II. 11. S. die Stellen aus Pardessus, Diplom. I. (tr. Bessorum) bei Brunner a. a. O.

9) Epist. Desider. Cadurc. N. 16.

10) S. die zahlreichen Beläge für Elsaß, das rechtsrheinische Alamannien und Rhätien bei Brunner II. S. 181; vgl. Schröder[2] S. 126.

begegnet also jetzt in sehr verschiedenen Anwendungen, und die Deutung im Einzelfall ist schwer. Aber einen »tribunus militum« im amtlichen Sinn der Römer hat es im Frankenreich nie gegeben [1]. Gewiß auch sind nicht in die fränkischen tribuni übergegangen [2] jene römischen tribuni, die, den notarii an die Seite gestellt, Befehle des Imperators zustellen.

Ein »tribunus« Domolenus (587) hat Gefangene in carcere (reos): es erhellt wieder nicht, ob Untersuchungs- oder Strafhaft, doch wohl das Letztere [3]. Auch sonst überwacht der tribunus Gefangene [4] oder führt sie zur Todesstrafe.

Ein anderer heißt nicht »tribunus militum«, sondern tribunus civitatis (Parisiensis). Die kriegerischen Verrichtungen eines biblisch bezeichneten Scharenführers sind wir doch nicht ohne Weiteres befugt, jenem Beamten zuzusprechen, der ebenfalls »tribunus« genannt wird und völlig andere Aufgaben hat: er überbringt Abgaben für die Königin [5], nicht königliche Abgaben [6] öffentlicher Art: denn es handelt sich nicht etwa um eine Königin als Regentin, sondern um Theudechildis, Tochter der Suavegotha, Gattin Theuderichs I. [7].

Jener Domnolenus wird tribunus *fisci* genannt [8]: die Stelle ist lehrreich: sie gewährt näheren Einblick in das Amt: der Amtssitz ist ein Dorf, *vicus* — (sein) Dorf [9] — (in vicum *ejus*), nicht die Stadt Poitiers, civitas: in diese sendet er einen Boten: er hat sieben Gefangene im Kerker, die er auf Fürbitte der Heiligen los zu geben

1) Ebensowenig einen »tribunus plebis« wie er ganz spät in Mainz erwähnt wird, v. Maurer, Städteverf. I. S. 540.

2) Wie Lehuërou, Mérov. p. 310; die Stellen bei Du Cange VI. p. 664.

3) Ven. Fort. v. St. Rad. XXVIII. 87—90.

4) V. St. Germani 62. 68. Letzteres ganz ebenso v. St. Dalmatii (gestorben 580 (nicht 541) als Bischof von Rhodez), ed. Labbe, Biblioth. nova II. (append.) a quodam tribuno reus ad patibulum ultimo damnatus supplicio ducebatur.

5) Greg. Tur. gl. conf. c. 40 tempore Theudichildae reginae Nunnius quidam tribunus ex Arverno de Francia post reddita reginae tributa revertens.

6) Waitz II b. S. 5.

7) Dahn, Theuderich I. in der allgem. D. Biographie.

8) Ven. v. St. Radeg. c. 38.

9) Unmöglich aber kann das nur (wie Sohm S. 235) besagen, daß er hier begütert ist; das paßt doch auch nur wenig zu einem Hof des Königs, wie Waitz will. Ist denn das Gefängniß ein Landgut? Auch ein andermal hat der tribunus einen bestimmten *vicus* (Brivatensis) tribunus Bessorum? Pardess. I. p. 208 (Testament des Bertchramn).

befiehlt: er ist also hier ein Ortsbeamter auf dem flachen Lande, ein königlicher, nicht Gemeindebeamter: daß er Steuerbeamter sei, folgt aus tribunus fisci nicht gerade nothwendig[1]), das kann = regis, regalis stehen. So wird man nur sagen können: tribunus bezeichnet hier einen königlichen (nicht Gemeinde-) Beamten, der an der Spitze von Gewaffneten steht für die Polizei und zur Begleitung von Geldsendungen, für Gefängnißwesen, auch für Urtheilvollstreckung, in Dörfern (vicus) oder Städten (Paris)[2]). Die (späte) Zurückführung auf »tribuere« (opem) oder auf »tributum« in den Glossarien[3]) zeigt nur, daß die volksthümliche Wortdeutung sich an die Thätigkeit in Polizei und Steuerwesen hielt.

Ausdrücklich bezeugt Venantius Fortunatus[4]), daß der tribunus die unterste Stufe im Königsdienst ist und daß der König diese Würde verleiht, nicht Wahl der Gemeinde: er erzählt von Condanes, daß dieser, von kleinen Anfängen immer höher gestiegen über alle Stufen, nun den Gipfel erreicht habe: „Theuderich schmückte dich mit der Ehrenstelle des tribunus, Theudeberth gab die Grafenwürde, später die noch höhere des domesticus".

Steht bei Alamannen[5]) ganz spät (c. 880—1000) tribunus für centenarius, so berechtigt dies doch mit nichten, dieselbe Gleichung für das ganze Frankenreich und auch schon für die Merovingenzeit aufzustellen[6]), wo und wann die centenarii von den tribuni — getrennt durch andere Aemter in der Aufzählung — ausdrücklich unterschieden werden: will man in der Aufzählung[7]): comitibus, tribunis, defensoribus, centen(ari)is et hominibus publica vel ecclesiastica agentibus wirklich tribuni „tautologisch" = centenariis

1) Wie Brunner II. S. 181, Lehuërou p. 310.

2) Aehnlich Bethmann-Hollweg I. S. 416 und, nach der von Jacobs, Géogr. de Grég. de Tours² p. 84 angeführten Stelle, auch Guizot.

3) Bei Waitz IIb. S. 5.

4) VII. 16, V. 15.

5) S. diese Band IX.

6) Wie Sohm S. 234; ihm sind wieder viele gefolgt: dagegen treffend Waitz II b. S. 7: „Sohms Annahme, daß bei der Aufzählung der Beamten in Urkunden und Formeln verschiedene Namen tautologisch genommen werden, ist willkürlich und macht jede Beweisführung unmöglich. Sie ist nur zulässig, wo bestimmte Stellen für die Identität angeführt werden können, wie bei »comites« und »grafiones«."

7) Epistola St. Desiderii (Bischof von Cahors, 637—654, ed. Duchesne, histor. Franc. I. p. 875), vgl. v. St. Salvii (Bischof von Amiens, gest. 613 [nicht 686!]) A. S. ed. Boll. 11. Jan. p. 706.

fassen — mit äußerster Willkür[1])! — so müßte man noch mehr comitibus = tribunis und defensoribus = centenariis annehmen, was doch völlig ausgeschlossen.

Noch im IX. Jahrhundert scheiden fränkische Quellen centenarii *atque* tribuni (und vicarii)[2]). Der zuerst betrachtete tribunus ist also zweifellos ein königlicher Beamter; der König ernennt ihn, ohne Mitwirkung des Volkes, etwa der Gemeinde seiner Stadt oder seines Dorfes: es ist die niedrigste Stufe im Königsdienst, welche man zu frühest erreicht (s. oben S. 144): er steht weit unter dem Grafen. Hat bei Franken[3]) und in merovingischer Zeit schon der Dorfvorsteher hin und wieder auch tribunus geheißen (wie thunginus oder Schuldheisch), so ist doch dann dieser Gemeindebeamte, dem nur nebenher aus königlichem Auftrag einzelne Verrichtungen der Regierungsverwaltung obliegen, von dem zuerst betrachteten tribunus, dem königlichen Schergenführer und Kerkermeister, verschieden[4]).

7. Sakebaro.

Die Wortbedeutung dieses Namens ist zweifelhaft: doch ist wohl »baro« der Mann[5]) wie sonst, und sake[6]) (sequens): also gleich dem gotischen sajo regis, Frohnboten, aber auch falls an sake, causa, zu denken wäre, ergäbe sich die von uns angenommene Bedeutung des Amtes, dem langobardischen und auch dem wenig jüngeren fränkischen Schuldheisch, skulda-hisk, entsprechend[7]).

1) So Sohm a. a. O.

2) Cc. Mogunt. v. 813 can. 50, Mansi XIV. p. 74. Gregor gewährt nicht Aufschluß: Ueber VII. 23, X. 21 f. Urgesch. III. S. 316, 503: der tribunus, tribuniciae potestatis vir erscheint hier nur als wohlbegütert; ebenso Pardess. I. p. 82. 214, wo sie schenken). Virt. St. Martini II. 11 ein tribunus Arismus oder Arismius.

3) Ueber die Alamannen s. diese.

4) S. jetzt W. Sickel, Organisation S. 41.

5) J. Grimm, R.-A. s. h. v.

6) So Kögel, Z. f. D. A. XXXIII. S. 18.

7) Baro auf beran, tragen, oder ein (erschlossenes) *barian, offenbaren, zurückzuführen, ist unstatthaft: — schon weil überflüssig. Nach Andern s. die Ansichten bei Sohm S. 96 f. — sind sie gleich dem norwegischen låg-sögu-madr (s. Bausteine II.) und dem friesischen asega, oder Urtheilfinder im Hofgericht oder im gebotnen Ding oder Oberrichter (!) oder Schiedsrichter (vom König dauernd ernannte?) oder Viertelsrichter (Hermann, Schöffengericht S. 73: es gab aber

Der sakebaro, vom König ernannt, ist königlicher Beamter, aber nicht gerade auf eine Hundertschaft beschränkt[1]: aus je einem mallus (das muß nicht gerade der einer Hundertschaft sein)[2] sollen nicht mehr als drei auf einmal thätig sein, wohl um die übrigen Beamten nicht zu stark zurück zu dämmen und die Zuständigkeit dieser Art von frühesten „Königsboten" räumlich mehr zu regeln, die wohl auch nicht auf Einen Gau beschränkt war[3]. Neben diesen Wander-Schuldheischen (sozusagen), die der König vom Hof entsandte, Strafgelder per pagos für ihn einzutreiben (meist pueri regis), stehen nun ständige Schuldheischen für bestimmte Amtsgebiete (Dorf, Hundertschaft, Gau), wohl freie Insassen: beide haben gleiche Verrichtung und gleich bedeutende Namen (mulctas exigere = Schuldenheischen = sagja-baro, Folge-[oder Sach-]Mann).

Treffend hat man[4] die burgundischen witti-skalke herangezogen, pueri regis, die in den pagi die Strafgelder einheischen[5], die auch verdreifachtes Wergeld haben. Daß aber alle Sakebarone ursprünglich pueri regis, Unfreie, waren, folgt nicht aus der Voranstellung dieser in der Lex Sal.: sind doch Königsdiener auch sonst vor Freien genannt: wohl aber mag der König in Ermangelung der Freien, die sich als Sakebarone anstellen ließen (ingenuus qui se s. b. posuit) seine Knechte als solche versendet haben: das Gesetz geht von der Unterscheidung aus: seinen puer kann der König ohne Weiteres so verwenden, der Freie muß sakebaro zu werden einwilligen.

---

keine!), Pfennig-Männer (H. O. Lehmann, sachlich nicht unrichtig), oder Verläufer des tribunus (der ist aber, weil römisch benannt, doch gewiß älter in Gallien!), so W. Sickel, richtig und sehr verdienstlich Sohm: der Schuldheisch. Aber nicht ist (wie Sohm und Schröder, R.-G.[2] S. 126) später thunginus und sakebaro im Amt des Centenars = Schuldheisch verschmolzen. Sakebaro, thunginus = Centenar und Schuldheisch stehen ja neben einander. Ueber den sake-baro vgl. noch Waitz II. a S. 360, II. b S. 100, von Daniels I. S. 563, Bethmann-Hollweg I. S. 433, nicht, wie Waitz früher, Rechts-Belehrer: was doch ein puer regis gewiß nicht war. Thonissen, Nouvelle revue historique du droit III. (1879) p. 58. Loi Salique p. 38; nicht Aukläger wie Kern, Glossen S. 80, nicht Urtheiler, Geschworener, derselbe bei Hessels p. 543, vgl. D. G. Ib. S. 590—594, und jetzt besonders Sickel, Organisation S. 38.

1) Wie Sohm.

2) Wie Sohm.

3) So richtig Brunner II. S. 153.

4) Brunner II. S. 152.

5) L. Burg. 49. 4, 76. 1.

Diese Versendung von Königsknechten vom Hof aus läßt vermuthen, daß das Amtsgebiet des sakebaro nicht immer ein fest begränztes war (— vergleiche das burgundische »per pagos mulctas exigunt« —): daher vielleicht später die Beschränkung auf höchstens drei für je Einen mallus.

Daß er Königsbeamter, beweist auch sein verdreifachtes Wergeld, was also (für die Regel) Freiheit voraussetzt: denn Unfreie haben kein eigentliches Wergeld: nur Ausnahme ist daher der puer regis als sakebaro [1]). Daß der sakebaro ein älterer Königsbeamter als der Graf gewesen sei [2]), ist jedesfalls unerweislich und — bei unserer Annahme der Entstehung des Grafenamtes — ausgeschlossen. Der sakebaro soll dann erst überflüssig geworden sein, als der Graf als ordentlicher Richter des Gaues eintrat: das war dieser aber von Anfang. Noch 648 werden sakebarones genannt (allgemein, abgesehen von einem solchen Personennamen): zwar sollen hier sakebarones statt sacerdotes aus »sac.« mißverstanden sein [3]), allein wenn das 648 noch geschehen konnte, mußte es doch jedesfalls noch überhaupt sakebarones geben.

8. Städtische Beamte; defensor.

Die Städte bilden nicht besondere Verwaltungsgebiete im Unterschied vom flachen Lande: sie stehen wie dieses unter dem Grafen des Gaues [4]), nur daß dieser in der Stadt seinen Amtssitz hat und daß im Süden Ueberbleibsel der römischen Curialverfassung fortbestanden.

Wie wenig durchgreifend durchgeführt die Gliederung des Gaues in Hundertschaften war, erhellt schlagend daraus, daß auf die Städte diese Eintheilung gar nicht angewendet wird: wir finden in keiner Stadt einen Centenar. Es wäre auch wohl weder möglich gewesen, eine große volkreiche Stadt als Eine Centene zu gestalten oder in mehrere Centenen aufzulösen: letzterem stand im Süden wenigstens schon die Fortdauer der römischen Curialverfassung entgegen. Aber auch wo

1) Dies gegen Brunner II. S. 153 (der das Verhältniß umkehrt) wenigstens für die ältere Zeit.

2) Ebenda.

3) So Brunner II. S. 154, Waitz folgend, das alte R. S. 64, Gött. gel. Anz. 1850 S. 621.

4) Ueber das Verschwinden des städtischen Verwaltungsprincips Brunner II S. 3.

sich — in Südgallien — die Städteverfassung in einzelnen Einrichtungen erhielt, ward sie doch vielfach neugestaltet.

Schon vor dem Eindringen der Germanen war der ursprünglich kaiserliche Beamte, der defensor civitatis, Vorstand der curia (des senatus) und folgeweise der städtischen (Selbst-)Verwaltung geworden: die duumviri und quatuorviri sind vielleicht ebenfalls schon vor der fränkischen Eroberung erloschen: doch in den Städten ehemals gotischen Gebiets bestanden sie wohl länger fort [1]).

Verblieben sind den südgallischen Curien eine Reihe von Verrichtungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit — das »jus actorum« —: bei Errichtung von Testamenten und großen Schenkungen, dann die (Amortisation und) Ersetzung verlorner Urkunden.

Es begegnen nun in nicht wenigen Formeln, aber auch in einigen Urkunden, noch manchfaltige Namen aus der Curie: die curia selbst, c. publica [2]), ordo curiae, deren Schreiber [3]), die curiales (laudabiles) [4]), die honorati, der curator [5]), der defensor [6]), der principalis (oder auch principales) [7]). Mit Unrecht bestreitet man dem alle Beweiskraft; schleppen auch die Formeln oft längst veraltete Namen und Dinge fort, so steht das doch einigermaßen anders mit den Urkunden: aber auch die Formel wird wenigstens in einem Fall durch die Geschichte bekräftigt: im westgotischen Gebiet bestand noch gegen Mitte des VII. Jahrhunderts die curia zu Cordoba [8]). Die Urkunden [9]) und die Formeln haben doch das Bestehen all dieser Beamten nicht rein erfunden.

Im VII., noch häufiger im VIII. Jahrhundert wird das Wort curia u. s. w. allerdings mehr und mehr für das Gericht gebraucht

1) Könige VI.² S. 302.

2) Form. Turon. N. 28.

3) Ein diaconus Form. Andeg. N. 1, notarius F. Bitur. 15.

4) Curiales provinciae Form. Andeg. N. 32, Fragmenta Gaudentii.

5) Form. Wisig. N. 25, Könige VI.² („Städtewesen").

6) Form. Tur. N. 28.

7) Form. Wisig. N. 85; die 2 magistri sind wohl magistri census, Cod. Theod. VIII. 128, aus dem, wie Brunner a. a. O. gewiß richtig vermuthet, der unmögliche magister militum(!) der Form. Andegav. 1 geworden ist.

8) Könige VI.² a. a. O., Form. Wisig. 25.

9) Pardessus II. N. 258. 327, Beyer, Mittelrheinisches Urkundenbuch I. N. 42 (von 804).

oder für andere Versammlungen von Nicht-curiales[1]: für das VI. Jahrhundert ist aber noch die alte curia zu verstehen, wo curia, curiales genannt werden; auch die honorati beweisen den Fortbestand, mögen auch einzelne Namen, wie der curator und der »principalis« verdächtig sein: der professor, der die abgeschlossene Urkunde vorliest (profitetur), ist wohl der sonst notarius oder amanuensis[2] genannte Schreiber der Curie: er steht zwischen dem defensor und der Curie[3]. In Angers ist er ein Diakon, ebenso in Bourges: »diacono adque professorae«. Es waren je später desto häufiger Geistliche. Daß die Lehrer (professores) der Beredsamkeit, die grammatici, sophistae, die allerdings damals[4] in Gallien auch Rechtsunterricht ertheilten, hier gemeint sind, ist wohl nicht anzunehmen. Offenbar ist zwischen Süd- und Nord-Gallien einerseits, zwischen der ersten Merovingen- und der Karolingen-Zeit scharf zu scheiden: im Nordosten haben die Franken (aber die Burgunden?) die ganze Curienverfassung beseitigt, aber im Südwesten haben sie die von den Goten erhaltene durchaus nicht sofort zerstört, und die angedeuteten Ueberbleibsel scheinen sich in Aquitanien und im Süden überhaupt bis zum Ende der merovingischen Zeit erhalten zu haben. Die Reste sind wohl während und nach Abschluß der das Land stark zerrüttenden Kämpfe gegen König Pippin verschwunden. Dabei ist[5] einzuräumen, daß die Urkunden später das Gericht curia, den missus des Grafen defensor nennen[6].

Daß auch die Formeln nicht immer nur Veraltetes fortführen, auch die wirkliche Gegenwart schildern, erhellt schon daraus, daß die jüngeren die Aufnahme des Protokolls in die Acten oder die Urkundensammlung der curia nicht mehr erwähnen, — weil sie eben nicht mehr vorkam, — während die älteren, z. B. die Formeln von Angers[7]) und die Markulfinischen, dies noch ebenso bezeugen wie die der Westgoten, die sie

1) Form. Andegav. 32 rectores civium .. curialis provinciae, aber unter Vorsitz von Bischof und Graf. Vgl. Brunner II. S. 199.

2) Form. Andeg. 1a, Arvern. 2b, Tur. 3.

3) Senon. Appendix l. c. Form. Bitur. 39.

4) V. St. Boniti Cap. 1, Ende des VII. Jahrh., A. S. Jan. 1. p. 1070.

5) Brunner II. S. 199.

6) Germer-Durand, Cartulaire de Notre Dame de Nimes 1874 N. 32 (a. 928); ähnliches hat Brunner schon für 804 (Angers Form. 1; den dortigen vicedominus halte ich aber für einen Vertreter des Bischofs, nicht für einen vicecomes) nachgewiesen und den regalis in Form. Arvern. 1 sehr treffend als den »principalis« erklärt.

7) N. 1.

noch ca. 635 kannten[1]). Hier wird die Errichtung und Verlesung der Urkunde deutlich unterschieden von der Aufnahme eines anderen Exemplars in die »arcipibus publicis« die gesta municipalia; und II. 3 beweist jedesfalls die Thätigkeit der curiales und die Aufnahme in die gesta municipalia[2]).

Wird zuweilen schon im VI. Jahrhundert die Möglichkeit des Fehlens der curiales vorausgesetzt[3]), darf hieraus ein allgemeines Verschwinden derselben nicht[4]) schon für jene Zeit gefolgert werden: denn nicht nur das Edict Theoderichs[5]), auch schon die gemeinsame Quelle beider: — eine Constitution von Honorius und Theodosius vom Jahre 415[6]) nimmt dieselbe Möglichkeit an, während doch 415 im Römerreich an allgemeines Verschwinden der Curialbeamten nicht zu denken ist.

Erst im VIII. Jahrhundert erlischt in Südgallien die curia ganz oder bedeutet irgend „eine Gerichtsversammlung, deren Vorsitzer ad hoc sich defensor nannte“[7]).

Manche Schwierigkeit bietet in seinen Umgestaltungen und verschiednen Bedeutungen das Amt des defensor, später defensor civitatis.

Ursprünglich ein Statsamt, von Valentinian I. (364) zum Schutz der Geringen gegen die »potentiores personae« geschaffen, zählte es zu den mediocres judices unter dem rector provinciae[8]): in freiwilliger Gerichtsbarkeit, in bürgerlicher und in geringerer strafrechtlicher war es thätig (— in schweren Fällen freilich blos mit dem Recht des ersten Angriffs —): nur das Inscriptionsstrafverfahren war dem rector provinciae vorbehalten.

---

1) II. 38.

2) Mag man mit Brunner, Rechtsgesch. d. Urkunde S. 142 laudablitate (= laudabilitate) oder mit Zeumer, Anm. 2 h. l. vilitate lesen und dies mit v. Sav. I. S. 317 und Quichérat, de l'enregistrement des contrats à la curie, Bibl. de l'école des chartes Sér. V. Tom. 1 p. 440. 445, wie ich glaube richtig, aus C. 8 Cod. Theod. VIII. 12 ableiten.

3) So in den Fragmenta Gaudentii c. 15 für die einst ostgotische Provence.

4) Mit Brunner a. a. O.

5) § 52 Könige IV. S. 67, s. daselbst die Literatur.

6) C. 8 Cod. Theod. ed. Gothofredus VIII. 12.

7) So überzeugend Brunner a. a. O. s. »defensor«.

8) Vgl. die Interpretatio zu Cod. Theod. II. 1, 8 von Honorius und Arcadius 395; irrig ist die Anführung bei Brunner.

Dieser ursprünglich nur statliche Beamte scheint nun dadurch ein zugleich städtischer geworden zu sein, daß die Wahl des defensor, freilich vorbehaltlich der Bestätigung durch den praefectus oder den Kaiser, den Bürgern [daher defensor civitatis (aber schützen sollen sie auch die rustici) [1])] übertragen ward. Selbstverständlich ist es nicht ostgotische Neuerung, sondern vorgefundene römische Einrichtung, daß im Reiche Theoderichs der defensor civitatis neben deren curator die Marktpolizei, die Wahrung der Höchstpreise übt [2]). Im Frankenreich hat der defensor nirgends [3]) mit dem Markt zu thun [4]).

Die Wahl wird den curiales [5]), municipes, plebi [6]), honorati, cives, clerici und dem Bischof übertragen [7]), auch den possessores [8]), also nicht nur den Stadtbürgern: das Ergebniß der Wahl wird aufgezeichnet, die Urkunde von den Wählern (subscriptio universorum) unterschrieben und zur Bestätigung eingesandt [9]).

Nun verdrängte der Bischof durch sein Uebergewicht die anderen Wähler dermaßen, daß der ursprünglich statliche, später städtische defensor zuletzt als ein kirchlicher [10]) Beamter erscheint: denn der defensor ecclesiae [11]), der spätere advocatus, ist, wenn nicht mit dem alten defensor Eins, doch aus ihm erwachsen: er hat ganz besonders auch das Kirchenvermögen zu schützen. So bei den Westgoten [12]): aber auch bei den Franken schon nach den Formeln von Angers [13]) (anno 620), wonach

---

1) Codex Justin. I. 35.

2) Könige III. („Aemter", „Städte"), Cassiod. VII. 11. 12.

3) Anders Brunner II. S. 201.

4) Ueber den defensor bei den Westgoten s. Könige VI.^{2} s. h. v.; er wird von Bischof und Volk gewählt L. V. XII. 1, 2, gehört, wie in römischer Zeit, zu den mediocres judices Interpr. Brev. Alar. Cod. Th. II. 1, 8, ist auf Eine civitas oder Einen locus beschränkt l. c. III. 11, gewährt die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand l. c. Paulus I. 7, 2; vgl. Brunner II. S. 201, Sickel, Organisation S. 82.

5) Interpr. Cod. Th. 29, 6.

6) Nov. Major. III. 1 (a. 458) municipes, honoratos, (auch Cod. Just. l. c.) plebemque.

7) Cod. Justin. I. 55, 8.

8) Cod. Just. l. c.

9) Interpret. Cod. Theod. I. 29, 6 (a. 387).

10) Dies gegen Chénon a. a. O.

11) Benedictus Levita V. 387.

12) L. V. XII. 12, Könige a. a. O.

13) 1. 32.

die Gerichtsbarkeit des defensor als Recht der Kirche von einem Abt oder dessen Stellvertreter geübt wird: später wird er also in den kirchlichen Immunitäten Immunitätsbeamter mit einer beschränkten Zuständigkeit, die wohl nicht überall gleich war. In den weltlichen Gebieten war der defensor stets dem Grafen untergeordnet[1] gewesen, mußte also nicht erst[2] dem Vicar oder Centenar gleich gestellt werden, der aber später freilich wohl an die Stelle des verschwundenen weltlichen defensor getreten ist.

Daß der defensor nicht blos von den Formeln[3] gedankenlos fortgeschrieben wird, daß er im VI. und VII. Jahrhundert noch bestand, beweisen Geschichtsquellen[4]. Dagegen in der karolingischen Zeit begegnen solche geschichtliche Beläge nicht mehr und der defensor ward nur noch in dem Schematismus der städtischen Acten genannt, abgesehen von dem defensor ecclesiae, d. h. dem Kirchen-Vogt.

Dem Schuldheisch in dem Dorf entspricht in der südgallischen Stadt, sofern sich die Einrichtung überhaupt erhalten, der defensor: vor ihm werden nach römischem Recht gewisse Rechtsgeschäfte vorgenommen und von ihm verlautbart: streitige Gerichtsbarkeit kommt ihm nicht zu: Marktpolizei vermuthet man[5]. Der Brief des Bischofs Desiderius von Cahors (tribunus) gewährt in seiner Aufzählung keinen Anhalt für die Rangstufen. Ob ihn (wie früher?) die Bürger wählen oder der König ernennt, ist ungewiß, denn er steht zwischen Graf und Centenar, tribunus und defensor: sie sind weder Centenare[6], noch Grafen[7].

1) Das beweist schlagend Venant. Fort. X. 18, defensor pascit, quo comes ipse favet, vgl. 19.

2) Anders Klimrath I. p. 443, Brunner II. S. 201.

3) Form. Andegav. N. 1, Arvern. 1. 2, Marculf II. 37. 28, Turon. 2. 3. 28, Addit. 4. 5, Bitur. 36, 15, Cartae Senon. 39. 40, Appendix 1.

4) Wie Greg. Tur. v. Patr. VI. 6. Julianus defensor, später Priester, wahrscheinlich des Klosters Randans. Venant. Fortunat. IX. 18. 19, Galactorius: er steigt vom defensor zum Grafen auf bei Clermont-Ferrand, Greg. Tur. H. Fr. IV. 32, Urgesch. III. S. 138, er starb a. 571; andere Stellen bei Chénon p. 525. Aber Epist. st. Desider. Cadurcensis c. 7 ed. Krusch. II. 8, bezieht sich auf die defensores in Spanien und II. 7 ist nur Schutz = defensio gemeint.

5) Waitz II b. S. 13.

6) Wie Sohm S. 237.

7) Kaufmann, D. G. II. S. 178, der meint, die Schreiber hätten eben defensor statt comes geschrieben!

Auch ein solcher Gemeindebeamter mochte später »judex« d. h. Graf werden[1]: der Bordelaiser Galactorius wird zuerst defensor, später judex[2] = dem comes[3]. Aber der Graf steht erheblich über dem defensor: es ist diesem eine Ehre, den comes zu bewirthen[4]: [es ist hier ein Graf Childiberts II. Sigvald[5]].

Die Formeln von Tours (nach Markulf c. 700) lassen vor der curia publica, dem defensor und den übrigen Bürgern von Tours eine Schadlos-Urkunde (apennis) an Stelle der geflüchteten, vergrabenen und verfaulten ausstellen[6].

Dagegen hat es einen Beamten mit dem Titel »amator« doch schwerlich gegeben[7]: das Wort begegnet nur zweimal: beide mal in Gedichten des Venantius: das eine mal[8] sagt der Dichter, daß ihn »Eomundus amator« mit gewohnter Güte auf der Reise aufgenommen habe. Das andere mal werden allerdings scheinbar defensor und amator als zwei Aemter bezeichnet, die Galactorius würdig verwaltet habe: genannt sind die beiden wirklichen Aemter (schon früher) comes[9] und defensor[10]: der defensor wird mit einer Art Wortwitz zugleich amator (wie oben bonitate qua solet) genannt; freilich kann das haec duo digne regens nicht[11] auf das erst folgende judex mit bezogen werden: allein comes war schon vor defensor genannt: ein Amt amator nehmen auch die Glossare nicht an: denn sie enthalten das Wort nicht[12].

---

1) Venant. Fort. IX. 19 p. 251.

2) Ven. v. 1.

3) v. 1.

4) l. c. X. 18 defensor pascit quo comes ipse favet.

5) Vielleicht der Greg. Tur. VII. 14, Urgesch. III. S. 302f. genannte. S. jetzt Chénon in der Revue historique von 1889.

6) N. 28 p. 151.

7) Das ist wohl ein liebenswürdiger Irrthum von Waitz II b. 13.

8) XI. 25, v. 5.

9) V. 2.

10) V. 3.

11) Mit Löbell S. 143.

12) Ich finde nachträglich auch W. Sickel, Organisation S. 86, das Amt amator ausschließend.

9. Dux.

Den Ausdruck »dux«, „Herzog" braucht man in dreifach verschiedenem Sinn[1]: erstens für den in der Urzeit für den Feldzug mehrerer verbündeter Gaue oder Völkerschaften gekorenen Oberfeldherrn wie Armin, Brinno, Chnodomar[2]. Dieser Begriff kommt in merovingischer Zeit nicht mehr in Betracht, und es ist ein Grundirrthum, den fränkischen dux, ohne jede Rücksicht auf das gleich zu erörternde römische Amt der duces, lediglich auf jenen altgermanischen „Herzog" zurückzuführen[3]. Das einzig gemeinsame beider ist, daß jener mehrere Grafschaften räumlich, dieser mehrere Gaue oder Völkerschaften, — aber nicht räumlich — sondern nur deren Aufgebote — persönlich — und nur während des Feldzugs unter sich hat. Jedoch der altgermanische Herzog hat nur den Heerbann, der fränkische alle Banne (wie der fränkische Graf): jener wird — nur für den Krieg — von den verbündeten Heeren gewählt, dieser — auch für den Frieden — vom König ernannt: jener hat stets eine durch den Krieg befristete Amtsgewalt, dieser wird — ganz wie der Graf — auf Lebensdauer oder auf unbestimmte Zeit bestellt.

---

1) Brunners II. S. 154 (a. 1892) Scheidung von Amtsherzogen, Stammesherzogen, Titularherzogen folgt meiner Ausführung D. G. Ib. (1888) S. 609, verkennt aber die eine — die römische Wurzel des Amtes, die ja bei Ost- und Westgoten ganz zweifellos; daß nicht gleich unter Chlodovech duces genannt werden, erklärt sich aus der Kleinheit des damaligen Gebiets; schon unter seinen Söhnen sind sie vorhanden. Das Stammesherzogthum der Alamannen und Baiern darf zur Erklärung des Ursprungs des ducatus in Gallien nicht herangezogen werden: vor der Unterwerfung hatten die Alamannen Könige (vielleicht auch die Baiern), nach der Unterwerfung erst kam, von den Franken eingesetzt, bei beiden Stämmen ein dux auf, der, umgekehrt aus dem römisch-gallisch-fränkischen ducatus herübergenommen, ebenso abhängig hatte werden sollen wie etwa der dux von Marseille, es aber nicht ward, vielmehr das römische Element fern hielt und sich dem altgermanischen König näherte, vorbehaltlich der Ueberordnung des Merovingen. Die Annahme, daß lediglich die Bruderkriege seit 511 die Vermehrung der ducatus bewirkt haben (wie Brunner a. a. O. nach Glasson p. 347), beruht auf der irrigen Beschränkung des dux auf den Heerbann, während er zweifellos auch den Verwaltungsbann und den Gerichtsbann oberhalb der Grafen der comitatus seiner provincia hat, wie Brunner II. S. 156 selbst einräumt, während er S. 155 nur vom Heerbefehl spricht. Vgl. Schröder² S. 131.

2) Urgesch. II. (Julian a. 357), Könige I. (Cherusker, Bataver).

3) Wie Waitz II b. S. 50.

Solche fränkische »duces«, die zuweilen der König für einen Feldzug aussendet, sind gar nicht fränkische „Herzoge" im Rechtssinn, theilen mit diesen nur den vielgebrauchten Namen, sind eben „Anführer", „Befehlshaber", „Feldherrn", »duces« in diesem ganz allgemeinen Sinne[1].

Mit Recht scheidet man[2] daher jene Stellen aus, in welchen Herzog, dux, nur den Heeresführer bedeutet, ohne Rücksicht auf sein sonstiges Amt: jedem Beamten, auch jedem (bisherigen) Nichtbeamten, auch Unfreien konnte der König einen Heerbefehl ertheilen[3].

Dagegen darf man nicht[4] die duces, die am Hof im Pfalzgericht erscheinen, als bloße „Officiere" im obigen Sinne auffassen: das entspricht der Ausdrucksweise der Quellen nicht: sondern das sind Amtsherzoge, die — vorübergehend oder nach Niederlegung des Amtes dauernd — am Hofe leben und den Titel beibehalten haben: vielleicht ward auch der Titel dux wie der patricius ohne Amt zuweilen verliehen.

Man muß für die fränkischen duces von jenen altgermanischen Wahloberfeldherrn also ganz absehen und im Uebrigen einerseits Gallien, andrerseits das rechtsrheinische Land unterscheiden.

Die fränkischen duces in Gallien sind wie die ost-[5], west-gotischen[6] und langobardischen[7] (in Burgund war das Land zu klein für eine Gliederung in »provinciae«) hervorgewachsen aus dem vorgefundnen römischen Provincialamt der duces: diese standen nach römischer Verfassung unter, nach der dieser Germanenreiche stehen sie nun über dem comes: das römische Amt des dux erfuhr bei der Herübernahme in die Germanenreiche eine ganz ähnliche Umgestaltung, eine ganz ähnliche Anschweißung germanischer Verrichtungen wie das des römischen comes.

Der fränkische dux hat alle Banne, die der comes hat, aber nicht nur über Eine Grafschaft, über eine Mehrzahl von Grafschaften,

---

1) Vgl. D. G. Ib. S. 604—608: ich könnte es nicht schärfer sagen als dort geschehen.

2) Brunner II. S. 154.

3) Viele Beispiele Urgesch. III. S. 118. 188. 354. 376. 415. 478, Greg. Tur. V. 14. 18, VIII. 12. 30, IX. 12, X. 9 »quasi dux«.

4) Mit Brunner II. S. 154.

5) Könige III. „Aemter".

6) VI.² s. h. v.

7) Urgesch. IV. „Langobarden".

die als eine »provincia«[1]) zusammengefaßt werden und meistens auf alten geschichtlichen Verbänden[2]) beruhen: der fränkische dux steht hierin dem ost- und dem west-gotischen dux[3]) völlig gleich.

Wesentlich anders war Eigenart und Stellung der rechtsrheinischen Herzoge — wir werden fortab die gallisch-römischen Beamten: »duces«, die rechtsrheinischen Fürsten: „Herzoge" nennen — der Alamannen, Baiern, Thüringe (Frisen): und nur auf ganz kurze Zeit gelang es den fränkischen Machthabern, diese Stammesherzoge herabzudrücken in die Gleichstellung mit jenen gallischen Beamten, die duces hießen.

Wir wissen allerdings nichts genaueres über die Vorgänge, über die Rechtsformen, in welchen diese Herzoge, in Unterordnung unter den Meroving, an die Spitze ihrer Stämme kamen oder an ihr blieben[4]): (das Frisische steht ganz weit ab:) indessen wird anzunehmen sein, daß diese Herzoge von den Merovingen entweder aus volksedeln Geschlechtern ihrer Stämme bestellt wurden — so höchst wahrscheinlich oder gewiß bei den Alamannen und Thüringen, wahrscheinlich auch bei den Baiern — oder daß, falls etwa diese (vorab die Agilolfingen nicht angestammt gewesen sein sollten, sie doch sehr bald wenigstens dem Gefühl des Stammes nach[5]) als die gebornen Verfechter der Stammesfreiheit und Stammeseigenart gegen den Meroving galten[6]). Ohne Frage wurden zwar diese drei Herzoge bei ihrer ersten Einsetzung von dem Meroving als fränkische Beamte angesehen wie die gallischen duces, und dies ward wohl auch bei jeder Nachfolge dem Sohn oder Neffen eingeschärft: wie der Stamm und sein Gebiet dem Frankenkönig unterworfen war gleich den Saliern oder Uferfranken, so sollte, der merovingischen Auffassung gemäß, der Stammesherzog nicht kraft eignen Rechts, sondern kraft königlichen Auftrags über den Stamm walten, ganz wie etwa ein dux in Gallien, also als Beamter.

Allein thatsächlich konnte diese Auffassung, wie die Geschichte jener Stämme darthun wird, nur für eine Weile in Wirklichkeit umgesetzt werden.

Nur in der kurzen Zeit, da der mittlere Pippin die Reichseinheit wieder aufrichtete, bis zu der, da Karl den letzten Stammesherzog be-

---

1) S. oben VII. 1 S. 72.
2) S. oben VII. 1 S. 73—75.
3) Könige a. a. O. III. und VI.
4) S. im Einzelnen die Darstellung dieser Stämme Band IX.
5) So ist Waitz IIb S. 50 wohl einzuschränken.
6) Wie etwa die doch alamannischen Welfen in Hannover.

seitigte, also etwa ein Jahrhundert (690—790), war es dem Frankenreich gelungen, — mit vielen Kämpfen und nicht ohne Rückfälle — die rechtsrheinischen Herzoge (wieder) in fränkische Königsbeamte, dem dux von Campania etwa ähnlich, zu verwandeln: alsbald nach Karls Tod kommen die Stammes**herzoge** als Stammes**fürsten** wieder auf und zerstören und überdauern, als Landesherren allmälig souverain geworden, das deutsche Reich von 910—1806[1]).

Diese germanischen Herzoge und ihre nach zwei Richtungen erweiterte Machtstellung von c. 650—c. 700 nehmen eine ganz ähnliche Stellung ein, wie die deutschen Herzoge und anderen Fürsten des deutschen Reiches etwa von 1100 ab: beide machen sich dem König gegenüber mehr und mehr unabhängig, verwandeln sich aus Beamten (und — in Deutschland — aus Vasallen) in erbliche, selbstständige Fürsten und den Untergebnen gegenüber in eigenrechtige Landesherrn, die jene vom Reich absperren und aus Amtsuntergebnen zu Unterthanen herabdrücken: nur daß im Frankenreich die Arnulfingen die Erfolge dieses schon sieghaft gewordnen Trachtens wieder umstürzen, während im Deutschen Reich die Fürsten zuletzt die volle, auch formelle Souveränität erringen.

Das Stammesherzogthum erst nach 650 und 700 **entstehen** zu lassen bei den Austrasiern, etwa mit der Erhebung Radulfs von Thüringen[2]), geht nicht an: gewiß zwar sind diese Herzoge bei ihrer Einsetzung durch die Franken nicht Ueberbleibsel des vorfränkischen Königthums gewesen, das die Merovingen vielmehr sorgfältig ausrupften: gewiß **sollten** die nun eingesetzten duces d. h. Herzoge ganz in gleichem Sinne nur duces, d. h. merovingische Beamte sein, wie etwa in Burgund: allein sehr bald war dies nicht mehr der Fall: zumal die alamannischen Herzoge gewiß, die thüringischen und die baierischen vielleicht aus dem alten Volksadel des Stammes genommen wurden: **niemals** wohl hat der Merovinge zu Regensburg, Bregenz und Erfurt geboten wie zu Marseille oder Orléans: gleich von Anfang entwickelten sich diese (thatsächlich) erblichen Herzoge mehr im Sinn alter germanischer Könige (wie solche ja Alamannen und Thüringe zweifellos, wahrscheinlich auch Baiern [jedesfalls als sie noch „Markomannen" und „Quaden" hießen, s. Könige I.] gehabt hatten) als im Sinne römisch-gallisch-fränkischer duces, ohne daß doch — wir wiederholen — un-

1) Vgl. D. Gesch. Ib. S. 611.
2) Wie Brunner II. S. 157.

mittelbarer Fortbestand des alamannischen u. s. w. Königthums irgend anzunehmen wäre: aber in diese Anschauungen fielen die Stämme gleich von Anfang nach ihrer Einverleibung zurück, da der Merowing doch nur sehr selten erscheinen und eingreifen konnte.

Es ist also grundlos, daß vor 689 ein arnulfingisches Herzogthum Austrasien oder Ribuarien bestanden habe, das erst 751 in der Königschaft auf- und untergegangen sei. Pippin der Mittlere und seine Nachkommen werden zwar duces, aber nie duces Austrasiae genannt.

Ja, in den Zeiten der merovingischen Schwäche (a. 650—a. 700) unternehmen es die mächtigeren unter den gallischen duces sogar mit starkem, dauerndem Erfolg, eine ganz ähnliche, thatsächlich unabhängige Stellung zu erkämpfen und zu behaupten, wie etwa die gleichzeitigen Herzoge der Baiern und der Alamannen.

Nach Feststellung dieser allgemeinen Gesichtspuncte wird die Darstellung der Verhältnisse der »duces« im Einzelnen geringe Schwierigkeiten bieten [1]).

Der dux wird wie der Graf vom König ernannt [2]).

Das hohe [3]) Amt war so reich an Macht und Einkünften, daß der Bewerber, etwa wie bei der Werbung um ein Bisthum, dem König für die Verleihung „ungeheure Geschenke" gab [4]).

Immer erstreckt sich der ducatus, im Unterschied von dem comitatus, über eine Mehrzahl von Gauen, Grafschaften, d. h. Städten und Stadtgebieten. So wird [5]) ein dux bestellt über die Städte Clermont-Ferrand, Rhodez, Uzès, ein anderer „über alle Städte jenseit der Garonne", ein dritter über alle Städte, die Chlothachar II. besaß [6]).

---

1) Waitz a. a. O. und S. 56 fehlt darin, daß er den Ducat ganz aus dem alten Oberfeldherrnthum ableitet, die römischen Wurzeln dabei ausschließt und zwischen gallischen duces und rechtsrheinischen Herzogen gar keinen Unterschied gelten läßt, Sohm a. a. O. darin, daß er zwischen beiden gar keine Aehnlichkeit gelten läßt: genaueres kann erst die Darstellung der Herzoge der Thüringe, Alamannen, Baiern zeigen: Beamte sollten auch sie sein.

2) Greg. Tur. VIII. 18, Urgesch. III. S. 364 Niceeius .. ducatum a rege expetiit .. et sic dux ordinatus est. VIII. 30. 42. 45 (a Guntchramno) accepta potestate ducatus und oft, Urgesch. III. S. 373. 385. 398.

3) Daher primatus ducatus Greg. Tur. IX. 12, Urgesch. III. S. 415 f.

4) Greg. Tur. VIII. 18 ducatum a rege expetiit datis pro eo immensis muneribus. Urgesch. III. S. 364.

5) Greg. Tur. VIII. 18. Urgesch. III. S. 364.

6) VIII. 42, Urgesch. III. S. 395.

Nur eine scheinbare Ausnahme bildet der pagus ultrajuranus, für den ein dux bestellt wird[1]: denn dies Gebiet war erheblich größer als sonst eine Grafschaft[2]. Wird dux Wintrio während des Feldzuges von seinen »pagenses« vertrieben[3], so sind das die Aufgebote aller seiner Gaue.

So erhält ein dux den ducatus der Städte Tours und Poitiers[4], dann noch dazu den principatus (= ducatus) über Vicus Juliensis und urbs Benarna[5].

Daß der dux oft zugleich Graf eines Gaues seiner provincia war, ist eine ansprechende Vermuthung[6], aber nur in Einem[7] Fall[8] und in diesem nur schwach begründet. Doch hatte wohl der dux seinen Amtssitz in der wichtigsten oder geschichtlich hiefür hergebrachten Stadt der provincia.

Regelmäßig erscheint der Inbegriff solcher Gaue auf die Dauer geschichtlich begründet und verfassungsmäßig zu einer »provincia«[9], einem (räumlichen) ducatus zusammengeschlossen, so daß das Amtsgebiet des dux im Voraus feststeht: so die provincia Arelatensis[10], ducatus Campaniae[11], der Ultrajuranus dux[12]. Der dux Campaniae[13] wurde so mächtig, daß er sich seit Mitte des VII. Jahrhunderts nahezu so selbstständig von Auster, Neuster und Burgund zu machen

---

1) Fredig. c. 13. 43, Urgesch. III. S. 587. 599.

2) Ob dies Land ein ducatus war, ist ein Wortstreit zwischen Waitz und Sohm, in welchem aber der Sache nach Sohm Recht hat: allerdings spricht Fred. l. c. nicht von einem *ducatus* Ultrajuranus (so richtig Waitz gegen Sohm), nur von einem pagus: allein er sagt doch c. 13 Teudefredus dux Ultrajoranus moritur, cui successit Wandalmarus in honorem *ducati*, d. h. eben *ducatus* über den pagus U.; c. 13 Hermone duci locum Eudilanae in pago Ultrajorano instituit.

3) Greg. Tur. VIII. 18, Urgesch. III. S. 364.

4) Greg. Tur. VIII. 26. Urgesch. III. S. 372.

5) IX. 7, Urgesch. III. S. 406.

6) v. Savignys I. S. 190 und Sohms S. 467.

7) „Mehrere" sagt Brunner II. S. 155: sie sind mir unbekannt.

8) V. St. Licinii l. c.; nur der *patricius* von Marseille (s. diesen) war zugleich comes.

9) S. oben VII. 1 S. 72—75.

10) Greg. Tur. VIII. 30, Urgesch. III. S. 373.

11) Fred. c. 13. c. 43. Urgesch. III. S. 599. 603.

12) IX. 14, Urgesch. III. S. 418.

13) Greg. Tur. VI. 4, Fred. c. 14, V. St. Leodeg. c. 10. Urgesch. III. S. 233. 692.

— eine Zeit lang mit Erfolg — trachtete, wie etwa die rechtsrheinischen Herzoge und der dux von Vasconia[1]) und Aquitania[2]).
Aber daß das Streben dieser Beamten des VII. Jahrhunderts irgendwie auf die spät-römische Beamtenaristokratie als „Vorbild“ zurückgreife, ist eine völlig unbegründete Annahme[3]): was wußte dux Waimar von Champagne a. 674 (Urgesch. III. S. 692) von jenen Römern des IV. Jahrhunderts?

Es kann auch ein dux mehrere provincias vereinen[4]) und es kann — ausnahmsweise[5]) — der König auch nur vorübergehend einen dux über mehrere Grafschaften bestellen, die bisher nicht zu einer provincia zusammengefaßt waren, auch nach Tod oder Abberufung dieses dux wieder auseinanderfallen[6]).

Daher ist die Zahl der dem dux unterstellten Gaue oder, wie Gregor sagt, „Städte“ nicht gleich: schon die althergebrachten provinciae waren nicht gleich groß gewesen: ebensowenig waren die aus solchen wiederholten Zusammenlegungen durch die Könige oder aus sonstigen neuen geschichtlichen Gründen (z. B. der Einwanderung) neu sich bildenden Verbände gleichmäßige Verwaltungseinheiten, z. B. der ducatus Ripuarien, der später wenigstens[7]) fünf Gaue umfaßte. Zwei, drei oder vier Gaue Einer Provinz begegnen häufig[8]); die sieben civitates des dux Victorius[9]) sind aber westgotisch[10]).

Wenn schon in der Zeit nach dem Tode Chilperichs ehrgeizige

---

1) Urgesch. III. S. 551.

2) Ebenda S. 919.

3) Brunners II. S. 5.

4) V. St. Ragnoberti, Bischof von Bayeux, gest. c. 668, 16. Mai, A. S. ed. Bolland. 16. Mai III. p. 618 Radbertus dux . . inter amnis Sequanae atque Ligeris confinia plures provincias . . rexit; freilich wird provincia auch im nicht strengen Sinn, auch blos für „Gebiet“, „Landschaft“ gebraucht.

5) Waitz S. 51 denkt die Ausnahme, wie es scheint, als Regel.

6) So VIII. 42, wo Guntchramn einen dux über alle Städte Chlothachars II. bestellt; IX. 7, wo ein dux zuerst zwei, dann noch zwei Städte, d. h. deren Grafschaftsgebiete erhält. Urgesch. III. S. 395. 400.

7) 870 Leg. I. p. 488: aber seit wann?

8) Greg. Tur. VI. 31, VIII. 17, Urgesch. III. S. 265—269. 359—362, andere Beläge von 2 und 4 oben VII. 1 S. 72 f.

9) Greg. Tur. v. Patr. c. 3.

10) Könige VI.² s. h. v., die Zwölfzahl, die Waitz I. S. 506 zur Stütze einer doch vielfach gekünstelten Durchführung anführt, ist ganz spät und die burgundische v. St. Sigismundi, wie er selbst einräumt, sagenhaft.

Große von einem »ducatus« über ein ganzes Reich träumen — Guntchramn Boso, Leudast[1]) —, so sind das Verfrühungen von Dingen, die erst im VII. Jahrhundert die Hausmeier der drei Reiche durchsetzten, damals — im VI. — aber noch vereitelt wurden durch das sich aufraffende Königthum unter Guntchramn, Brunichildis und Childibert II.[2]).

Ob die zwanzig duces Childiberts gegen die Langobarden[3]) (a. 590) alle Amts-Inhaber waren, steht dahin.

Die Zahl der duces und ducatus hat[4]) also vielfach geschwankt: der König konnte kraft seiner Amtshoheit neue ducatus einführen in Landschaften, deren comites bisher keine duces über sich gehabt hatten[5]) oder die erledigte Stelle eines dux nicht mehr besetzen (— wie etwa die des burgundischen major domus —) auf Andringen der comites, die lieber nur unter dem fernen König standen.

Unter Dagobert ziehen aus Burgund und Aquitanien allein zehn (wirkliche Amts-) duces ins Feld[6]).

Selbstverständlich ist der dux den comites übergeordnet: es ist eine Beförderung, erhebt der König einen Grafen zum dux und zwar ist dies der regelmäßige, der erwartete nächste Schritt nach oben für den comes: es ist „der Gipfel, der dem Grafen noch zu ersteigen übrig bleibt"[7]).

---

1) Greg. Tur. V. 14. 30, Urgesch. III. S. 181. 203. „Der ducatus totius regni, den sich Guntchramn Boso weissagen läßt, Greg. Tur. V. 14, Urgesch. III. S. 181, soll wohl vor Allem die Heerführerschaft als Grundlage der thatsächlichen Machtgewalt bedeuten.

2) Urgesch. III. S. 297—541.

3) Greg. Tur. X. 3, Urgesch. III. S. 465—467; über die 34 duces neben 65 Grafen in dem Prolog der L. Alam. s. Alamannen.

4) Wie bei den Westgoten VI.[2] s. h. v.

5) Fredig. IV. 78, Urgesch. III. S. 641: zehn duces und dazu noch comites plurimi qui ducem super se non habebant; Brunner II. S. 156 folgert auch aus Decretio Childib. (c. 3. Capit. I. p. 15) ad unum ducem et unum judicem (= comitem), daß es judices gegeben habe, die unter keinem dux standen; und da es sich um Ersitzung von Sachen handelt, inter praesentes, ist wohl auch der andere an sich denkbare Fall (zwei comites unter Einem dux für beide Parteien zuständig) ausgeschlossen.

6) Fredig. l. c.

7) Venant. Fort. X. 19 an Graf Galactorius:

debet et ipse potens, ut adhuc bene crescere possis
praestet ut arma ducis, qui tibi restat apex;

Aber auch für einen domesticus[1]), für einen comes stabuli[2]) ist es Beförderung, dux zu werden. Daher wird — in streng richtiger Reihenfolge — 1) König, 2) dux, 3) Graf genannt in der Klage, daß die Menge den Oberen nicht mehr gehorche[3]).

Ganz genau hält daher das Uferfrankenrecht[4]) die Stufenfolge ein: centenarius, comes, dux, patricius, rex: der patricius ist nur ein dux vornehmeren Ranges[5]).

Zahlreich sind, demgemäß die Fälle bei Gregor, in denen ein Graf zum Herzog befördert wird[6]).

Daß der Herzog dem Grafen gegenüber der mächtigere, übergeordnete Beamte ist, erhellt deutlich und bezeichnend dadurch, daß der mit Gewalt von den Bürgern seiner Stadt vertriebene Graf, der sich an den König wendet und „nochmal" (iterum) den Amtsbefehl von diesem erhält, durch den Herzog seiner Provinz mit Gewalt wieder in sein Amt zurück geführt wird[7]).

Wie die Einsetzung steht die Absetzung der duces dem König ohne Einschränkung zu[8]).

X. 16 an Graf Sigvald:

> rex Childeberethus crescens te crescere cogat:
> qui modo dat comitis, det tibi jura ducis;

VII. 25 an Graf Galacterius:

> cui rite excellens rex Guntechramnus honores
> majus adhuc debet qui tibi magna dedit
> . . .
> vive comes cui sint jura regenda ducis.

1) Greg. Tur. VI. 12, Urgesch. III. S. 244.

2) V. St. Licinii, Bischof von Angers, gest. etwa 605 A. S. ed. Bolland. 13. Febr. II. p. 698.

3) Greg. Tur. VIII. 30, Urgesch. III. S. 373—384.

4) L. Rib. 50.

5) S. unten S. 168.

6) III. 7. »patricius«. Urgesch. III. S. 77 f.; gewünscht wird er „als noch übrige Stufe" dem Grafen Ven. Fort. X. 19, oben Anm. 1.

7) Greg. Tur. VIII. 18, Urgesch. III. S. 365. Guntchramnus . . Theodulfum Andegavis comitem esse decrevit . . recurrensque ad regem iterum praeceptum accipiens a Sigulfo duce intromissus comitatum illius urbis rexit. Gregor VI. 19, Urgesch. III. S. 256 stellt nur zufällig einmal den comes vor den dux.

8) Greg. Tur. IX. 7, Urgesch. III. S. 406 nonnulli a primatu duces remoti sunt, in quorum ordine alii successerunt 14, III. S. 415, de ducatu . . depulsum 12, III. S. 418, mandatum accepit dux ut se (a civitatibus ducatus) removeret.

Kraft seiner Amtshoheit hat er das Recht: [— später nur eben nicht mehr die Kraft! —] zu setzen, zu versetzen, zu überwachen, zu strafen[1]) ursprünglich auch die Stammesherzoge rechts vom Rhein: noch Childibert II. setzt den Alamannenherzog Leutfrid ab und Uncilen als dessen Nachfolger ein[2]), der dann a. 607 wegen Ungehorsams gegen einen Königsbefehl abgesetzt und mit Verstümmelung und Gütereinziehung bestraft wird[3]): aber Radulf von Thüringen[4]) und gar manche Alamannen-[5]) und Baiern-Herzoge[6]) können nicht mehr abgesetzt werden.

Regelmäßig stehen also unter dem dux die comites der pagi seiner provincia[7]).

Daher wenden sich zahlreiche Königsurkunden zugleich an den dux der Provinz und den Grafen, in dessen pagus die betreffenden Grundstücke oder Personen liegen oder leben[8]). So heißt es einmal sehr bezeichnend[9]): Knechte, Feld oder irgend eine Sache, die Einem dux und Einem Grafen zustehen[10]); oder auch richten sie sich an den dux und den domesticus der belegenen Sache[11]), an mehrere duces und comites[12]). Da jedoch der dux für sich allein handeln konnte in seiner provincia, ohne Vermittelung der comites, wenden sich andere Urkunden auch an den dux allein[13]).

---

1) Greg. Tur. IV. 24. 43, VIII. 30, IX. 7. 12. 14, Urgesch. III. S. 127 149. 373—385. 406. 415. 418.

2) Fredig. IV. 8.

3) a. a. O. IV. 28, Urgesch. III. S. 567.

4) a. a. O. IV. 87, Radulfus superbia aelatus [admodum regem se in Turingia esse censebat; Urgesch. III. S. 641. 649. s. Thüringe.

5) S. einstweilen Urgesch. III. S. 715. 721. 735, dann Alamannen.

6) S. einstweilen Urgesch. III. S. 715. 785, dann Baiern.

7) Gegen Eichhorns, Z. f. g. R.-W. VIII. S. 303 und R.-G. § 24, Irrthum zahlreiche Beläge aus Gregor z. B. IX. 7; richtig Waitz S. 32, Sohm S. 465, aber dieser bestreitet S. 464. 471 mit Unrecht Ueberordnung der duces über die comites: was vom Heerbefehl sicher bezeugt ist, darf auch von den übrigen Hoheitsrechten angenommen werden: daß der dux an Stelle des Grafen Gericht halten konnte, räumt Sohm selbst ein.

8) Diplom. N. 18. 30. 62.

9) Decr. Childiberti c. 3.

10) judex ist hier Graf, nicht nochmal dux, wie Zöpfl II. S. 207, so richtig schon Waitz S. 53.

11) D. N. 14. 29.

12) D. N. 28.

13) D. N. 26. 42.

Daß bei der Gleichheit der Bestallungsformel Widerstreit der Zuständigkeit zwischen dux und comes „nicht öfter“[1]) (in Wahrheit nie) bezeugt wird, erklärt sich daraus, daß, jenes Gleichlauts unerachtet, die Stellung des dux doch anerkanntermaßen eine andere, — eben höhere — war: einmal hatte er, etwa dem preußischen Oberpräsidenten und dem karolingischen Königsboten (nur eben als ordentlicher Provincialbeamter) entsprechend, dafür zu sorgen, daß die Verwaltung der Provinz durch die Grafen und anderen Beamten im Sinne (und zum Vortheil) des Königs geführt ward.

Dann aber bildete er — wenigstens in vielen Stücken — eine Mittelstufe zwischen Graf und König, an den man sich im Wege der Beschwerde gegen die Maßregeln des Grafen in Heerwesen, Verwaltung, auch wohl in Rechtspflege wenden mochte: der dux konnte dann selbst entscheiden oder die Sache dem König überweisen.

Daher führt der dux den comes wieder in sein Amt ein, wie auch sonst der übergeordnete den unteren Beamten[2]), allerdings war er (Theodulf von Angers) von den Bürgern vertrieben gewesen: aber es ist eben der mächtigere, höhere Beamte, der *dux* Sigulf, der ihn auf Befehl des Königs wieder einsetzt. Streng dieser Ueber- und Unter-Ordnung entsprechend zählt das Uferfrankenrecht die Reihenfolge der richterlichen Stellen (»ad mallum«) also auf: centenarius, comes, dux, patricius, rex[3]); (s. oben S. 162).

Gerade deßhalb zogen die Grafen es vor, ohne solche ihnen in der Nähe auf die Finger sehende Mittelbeamte, unmittelbar unter dem fernen König zu stehen: sie arbeiten auf Beseitigung der duces, auf Leerlassung der erledigten ducatus hin. So gehen[4]) die Grafen von Tours und Poitiers „zum König und erreichen es, daß dux Ennodius von dem ducatus über sie entfernt wurde“, ohne einen Nachfolger zu erhalten. Das sind dann solche Grafen[5]), „die keinen dux über sich haben“.

---

1) Waitz II. S. 53.

2) Gregor VIII. 18, Urgesch. III. S. 363—365.

3) L. Rib. 50.

4) Greg. Tur. IX. 7, Urgesch. III. S. 473 f.

5) Fred. c. 78, Urgesch. III. S. 641 comites qui ducem super se non habebant: doch könnte hier auch an Grafen gedacht sein, die dem Heere der 10 duces zugetheilt wurden, während ihre duces zu Hause blieben.

Und nur zu oft drangen sie hiemit durch, indem sie — nicht ohne Grund — den Argwohn des Königs gegen die gefährlich nach Selbständigkeit im Sinne der rechtsrheinischen Herzoge aufstrebenden duces weckten. Dann wurden solche duces, statt Wohlthäter und Beschirmer der Provincialen gegen die Grafen zu sein, kleine Gewaltherren (tyranni, wie sie Karl der Hammer in Menge zerschlug Urgesch. III. S. 759. 800); aber auch mit Gewalt vertrieben wohl die Grafen ihren dux[1]).

Mit den allgemeinen Ausdrücken der Formeln[2]) ist freilich nicht viel gesagt.

Aber schon daß die Herzogamtsformel die gleiche wie die Grafenamtsformel ist, beweist, daß der Herzog oberhalb des Grafen und, wo dessen Macht nicht ausreicht, alle Banne des Grafen in höherer Ordnung hat: also keineswegs nur den Heerbann.

Der dux hat Gerichtshoheit: er — wenigstens der patricius, rector — wird als Richter, d. h. als Gerichtsvorsitzer bestimmt bezeichnet[3]): aber auch für den einfachen dux beweist es die Bestallungsformel[4]) und das Uferfrankenrecht, das voraussetzt, daß man in dem mallus der Zeugen bedürfe vor centenarius, comes, *dux*, *patricius* oder König[5]).

Er kann überall in der Provinz statt des Grafen richten[6]), er führt eine strafrechtliche Untersuchung: hier einmal[7]) allerdings kraft besonderen Auftrags: daß aber ein solcher immer hiefür erforderlich war[8]), ist wenig wahrscheinlich[9]): sonst könnte doch nicht die richterliche Thätigkeit des dux so ganz besonders hervorgehoben werden[10]).

---

1) VIII. 18, Urgesch. III. S. 363—365 (so mitten im Feldzug).

2) sub tuo regimine et gubernatione . . recto tramite regas Form. Marc. I. 8, dominare Fred. IV. 21.

3) Richtig Sohm S. 476. 477 gegen Pernice S. 137, der sie bei Gleichheit der Bestallung auch dem Grafen absprechen müßte.

4) S. oben comes S. 109 f.

5) 50 si quis testes ad mallum ante centenarium vel comitem seu ante ducem, patricium vel regem necesse habuerit.

6) Richtig Sohm a. a. O., Waitz S. 53.

7) Greg. Tur. VIII. 12, Urgesch. III. S. 354 f.

8) Tardif p. 107.

9) S. v. Savigny I. S. 190, Waitz S. 54.

10) Von Ven. Fort. (s. die Stellen bei Waitz S. 54) VII. 6 judex, VII. judex patriae (Bodigisel):

Schärfer noch tritt die **Verwaltungshoheit** des dux hervor, die er eindringlicher, weil mächtiger als der Graf, und in der ganzen provincia übt: er schützt, nöthigenfalls mit den Waffen, den Landfrieden in der ganzen regio = provincia, z. B. der Auvergne und „an allen Orten seiner Amtsgewalt"[1]).

Dux Ebrachar befehligt die Wachen, welche die Wege gegen verdächtige Boten feindlicher Fürsten hüten: er übt, wie wir sagen würden, die „hohe politische" und die Fremdenpolizei, er verhaftet einen solchen Sendling und führt ihn vor den König[2]).

Kraft seiner Polizei- und Gerichtsgewalt kann der dux auch Bewohner seines Amtsgebiets ausweisen und zwar durch die Centenare, welche er zu sich lädt[3]).

Der dux provinciae hat als solcher den **Heerbann** über das Aufgebot seiner provincia: aber der König kann selbst befehligen oder einem andern diesen Befehl ertheilen, auch den dux einem andern Beamten als **Oberfeldherrn** unterordnen. Alleinige Heerführer waren die duces schon deßhalb nicht, weil ja die Eintheilung der Reiche in ducatus nicht allgemein durchgeführt war[4]), die comites u. s. w. einer Landschaft ohne Herzog unmittelbar unter dem König stehen konnten: dauernd oder vorübergehend.

Der dux hat also kraft des vom König mit dem Amt verliehenen Heerbanns auch den **Oberbefehl** über die Grafen und Aufgebote der Gaue seiner provincia: aber nicht ist dies, im Anschluß an die alt-

---

justitiam nunquam pauper te judice perdit
nec poterit pretio vertere vera potens,
qui patrias leges intra tua pectora condens
implicitae causae solvere fila potes.

VII. 17 (Lupus) justitia florente favent te judice leges
causarumque aequo pondere libra manus.

Daß dies Alles nur frühere Thätigkeit als Graf oder im Hofgericht meine, ist doch nicht anzunehmen; so richtig schon Waitz a. a. O.

1) Greg. Tur. VIII. 18, Urgesch. III. S. 363; vgl. Sohm S. 461; dagegen beruht die Vertretung des Königs durch einen dux auf dem Cc. Burdegal. Pardessus II. p. 130 nicht auf dem Amt, wie Waitz S. 55, sondern auf besonderem Auftrag, wie ihn sonst domestici missi erhalten.

2) Greg. Tur. IX. 28, Urgesch. III. S. 439 f.

3) Bobolenus, c. 680, v. St. Germani Grandevall. c. 10 (Abt von Granval, gest. c. 677) A. S. ed. Bolland, 21. Febr. III. p. 624. (Cathicus dux) jubens ad se venire centenarios vallis illius, eos (incolas) in exilium ire praecepit.

4) S. oben S. 154 und VII. 1 S. 72. Vgl. auch Brunner II. S. 154.

germanischen Oberfeldherrn wie Armin, allein die Grundlage, die Ursache des ganzen Amtes[1]) und nicht Grund, daß mehr und „mehr in den verschiednen Theilen des Reiches Herzoge (*duces* in unserem Sinne) eingesetzt werden[2])". Solche Mehrung wird sich kaum nachweisen lassen, abgesehen von der Einsetzung der drei rechts-rheinischen Herzoge.

Die duces an den Gränzen entsprechen thatsächlich — Name und Rechtsbegriff kommen noch nicht vor — den karolingischen Markgrafen: so Galactorius, der an der Pyrenäengränze Wache halten soll wider die Cantabrer und (= oder) Basken[3]). Die duces der provincia von Arles und der Auvergne haben (585) die eingedrungnen Feinde abzuwehren: mehr als viertausend Wächter giebt der König jenem, sie an der Mark aufzustellen[4]).

Dagobert I. entbietet (a. 636/7) gegen die Basken (Basconen) aus Burgund allein zehn duces mit ihren 10 Heeren, außerdem noch „sehr viele Grafen, die keinen Herzog über sich hatten[5])."

Uebrigens konnte der König zum Oberfeldherren über solche duces auch einen Nicht-dux machen: so setzt Dagobert über jene zehn duces seinen Kanzler (referendarius) Chadvind[6]), was allerdings unseres Wissens nur diesem einzigen Referendar zu Theil ward[7]).

Die Abnahme der Zahl der neustrischen duces nach Chlothachar[8]) beruht nicht nur auf Mangel an Quellenbelägen[9]), sondern darauf, daß die nun thatsächlich Herrscher gewordnen Hausmeier von Neustrien-

1) Wie Waitz S. 51.

2) Wie Waitz S. 55.

3) Venant. Fortun. X. 19, bald möge er dux werden,

> ut patriae fines sapiens tuearis et urbes
> adquiras ut ei qui dat opima tibi,
> Cantaber ut timeat, Vasco vagus arma pavescat
> atque Pyrenaeae deserat Alpis opem.

4) Greg. Tur. VIII. 30, Urgesch. III. S. 376 f.

5) Fredig. c. 78 (oben S. 164); ob aber die zwanzig duces bei Greg. Tur. X. 3, Urgesch. III. S. 465, alle »duces« im Rechtssinn oder nur „Anführer" waren, steht doch dahin: allerdings begegnen unter Chlothachar II. 33 duces neben 72 oder 65 Grafen und 30 oder 33 Bischöfen. Lex Alamannor. Leg. III. p. 45.

6) l. c.

7) Waitz II b. S. 55. 82.

8) Tardif S. 104.

9) Waitz II b. S. 56.

Burgund so mächtige Gewalthaber nicht mehr bestehen ließen, lieber unmittelbar über die hiemit sehr einverstandnen (oben S. 164. 165) Grafen geboten.

Von den gallischen duces wurden, den rechtsrheinischen Herzogen ähnlich, am gefährlichsten in ihrer Selbständigkeit zuerst die von Anbeginn nur locker dem Reiche verknüpften Häuptlinge der keltischen Clane in der Bretagne[1]).

Später dann aber besonders die duces von Wasconien (Aquitanien), die sich unter den Vorgängern König Pippins vollständig von dem Reiche gelöst hatten und nun von ihm mit äußerster Anstrengung in acht Feldzügen wieder herangezwungen wurden: hier fand der Gegensatz des völlig romanischen Landes zu den Germanen in dem Kampfe des Herzogthums wider die Krone leidenschaftlichen Ausdruck[2]).

10. Patricius.

In der (ehemals ostgotischen) Provence nimmt man[3]) unter dem patricius gar keine Grafen an, nur priores civitatis[4]), Nachfolger der ostgotischen, hier als Heerführer genannten priores[5]): sollte es aber nicht auch hier comites Gotorum gegeben haben wie in dem ostgotischen Dalmatien neben den priores?

Ostgotischen Ursprung nämlich hat dieser Ehrentitel des fränkischen Statthalters der Provence, deren dux weiland Theoderich der Große jenen Titel verliehen[6]): er steht also dem dux dem Amte nach gleich. Außerdem kann der König auch andern hohen Beamten den Titel (und damit höheren Rang?) eines patricius verleihen.

Dahin ist folglich der Streit, ob patricius nur ein Rangtitel geblieben oder ein Amts-Name geworden, zu entscheiden: blos der burgundische und der provenzalische patricius hat außer diesem Titel ein Amt, eine actio[7]), einen honor. So eben der der Provence[8]): in

1) Urgesch. III. S. 201. 421. 437. 479.
2) Urgesch. III. S. 921—944, D. G. Ib. S. 247—271.
3) So Brunner II. S. 157. Vgl. Schröder[2] S. 131.
4) S. diese; Fragmenta Gaudentii c. 18.
5) Cassiodor Könige III. („Beamte"), Mommsen, Neues Archiv XIV. S. 501.
6) Könige III. (»patricius«).
7) Marculf I. 8.
8) Greg. Tur. IV. 24, Urgesch. III. S. 127.

den übrigen Fällen hat der König, so will es scheinen, nur einzelnen duces jenen Ehren-Namen besonders verliehen.

Patricius ist in Burgund, weil König Gundebad[1] diesen Titel von Rom empfangen hatte, nach der Einverleibung ehrender Amtstitel des fränkischen Statthalters geblieben: er entspricht dem dux, dem er nur durch jenen Ehrentitel vorgeht.

Patricius ist also sonst ein Ehrenname, der in einzelnen Fällen einem Beamten[2] zukommt, der dem Herzog[3] (dux) der Macht nach gleich, im Ehrenrang zuweilen voran steht.

Die Würde, von Constantin eingeführt, war von den Imperatoren besonders häufig an germanische Könige und Machthaber verliehen worden: so Odovakar[4], Theoderich[5], Vitigis[6], Gundebad[7], Sigismund[8]. Sie gewährte den nächsten Rang nach dem Imperator, noch vor dem praefectus praetorio[9]. Im Ostgotenreich ging ihr nur der Consul vor[10]. Da sie hier eine bloße Namenwürde war, bestand sie lebenslänglich fort[11], während andere Aemter, die der patricius bekleidete, wechseln und erlöschen konnten. In Byzanz dagegen gab es expatricii, da hier der Name ein wirkliches Amt bedeutete, und ebenso wissen wir im Frankenreich von mehreren, die das (ursprünglich burgundische und ostgotische) Amt des patricius — wie sonst das des Herzogs — verloren.

Der Ursprung ist — für das Merovingenreich — wohl zu frühest zu suchen in dem Erwerb von Burgund, dessen König Gundebad diesen Titel von dem Kaiser erhalten hatte[12], und in dem der Pro-

---

1) S. Urgesch. IV. und unten Burgunden; dann Dahn, „Gundebab", allgem. D. Biographie.

2) Es ist nicht nur ein Titel, ist ein Amt: Marc. I. 35 illo patritio atque *omnibus* agentibus.

3) Nicht dem Grafen, wie Waitz II b. S. 50, richtig Sohm S. 455; vgl. Form. Marc. I. 8, II. 49, Diplom. N. 95, N. 48.

4) S. Könige II. (Odovakar).

5) Ebenda (Theoderich) und Dahn, Theoderich, Allgem. D. Biographie.

6) Ebenda und Dahn, Witigis, allgem. D. Biographie.

7) S. Urgesch. IV. und allgem. D. Biographie.

8) Ebenda und Sigismund, allgem. D. Biographie.

9) Procop. b. Vandal. I.

10) Cassiodor. V. 2.

11) l. c.

12) (S. Burgunden); über die Bedeutung desselben im damaligen römischen Reich dann über die byzantinischen patricii in Italien und den patricius Romanus s. „Langobarden" und „Karolinger".

vence (534), wo Theoderich, wie es scheint, den Statthalter mit dem im ostgotischen Reich nie erloschenen oder wieder hergestellten Titel[1]) ausgezeichnet hatte[2]). Dem Concil von Orange von 529 wohnte an Petrus Marcellinus, Felix Liberius, *praefectus Praetorio Galliarum:* das ist aber ostgotisch (Orange war damals ostgotisch): Theoderich hatte (511) diese praefectura in Gallia hergestellt, nachdem sie unter den Westgoten erloschen war. Hienach gab es im Merovingenreich einen patricius Burgundiae und einen patricius Massiliensis provinciae: in Burgund werden Grafen unter dem patricius = Herzog genannt; daß Beläge für Grafen unter dem provenzalischen fehlen, ist vielleicht nur Zufall[3]).

Bei der Einverleibung Burgunds nahmen nicht die Merovingenkönige den Titel des bisherigen Burgundenkönigs an — vielleicht, weil keiner von ihnen das ganze Königreich erwarb —, sondern der Statthalter, der mit herzoglichen Rechten zu Orléans (?) seinen Amtsitz erhielt, empfing den Namen patricius. Ebenso erhielt ihn der fränkische dux zu Marseille nach der Einverleibung dieses Gebietes. Der Titel lautete patricius Galliae, Galliarum, Burgundiae, Massiliae[4]). Das Amt heißt patriciatus, entsprechend dem ducatus, comitatus[5]), und ebenso entsprechend heißt auch das Amtsgebiet patriciatus[6]).

Der patricius im alten Burgundenreich und der von Marseille werden oft genannt[7]). Doch erstreckte sich das Amtsgebiet des merovingischen patricius, der »patriciatus«, ganz wie comitatus und

---

1) Cassiodor. V. 2, Könige III. s. h. v.

2) S. unten.

3) Anders Waitz S. 50.

Zur Zeit des Caesarius von Arles vita II. 8 begegnet Parthenius Patricius, qui caeteris servis praefectus apud dominum suum praecipuum gratiae locum obtinebat: aber nicht ist er um deßwillen major domus. Der Statthalter der Provence heißt als solcher patricius.

4) Ohne Zweifel patricius war auch Bodigisel, der dux, von dem Ven. Fort. VII. 5 sagt:

Massiliae ductor felicia vota dedisti
Rectoremque suum laude perenne refert.

5) Greg. Tur. IV. 27. 41, Urgesch. III. 132. 144 f., Fred. c. 90, v. St. Leodeg. c. 5, Form. Marc. I. 8.

6) v. St. Leod. c. 11 (?) ad patriciatum subjugandum.

7) Greg. Tur. IV. 24. 30, V. 13, VII. 1, Urgesch. III. S. 127. 134. 178 f. 292 f., v. St. Eligii II. 27, Willibadum-Burgundiae patricium.

ducatus gebildet und räumlich verstanden, nicht auf ganz Burgund[1]). Die Bestallungsformel ist für den Grafen, Herzog und patricius die gleiche[2]), nicht, weil letztere beide dem Grafen gleich standen, sondern weil der Inhalt ihrer Amtsbefugnisse (Heer-[3]), Gerichts-[4]), Verwaltungs-[5]), Finanz-Bann) der gleiche war, wobei aber Herzog und patricius stets ein weiteres Amtsgebiet unter sich hatten als der Graf — eben mehrere Grafschaften, meist alle einer provincia — und vielfach eine Mittelstufe zwischen Graf und König bildeten[6]).

Zwischen König und Herzog nennt den patricius das Uferfrankenrecht[7]), und vor dem Herzog die Bestallungsformel[8]): es war eben ein Ehrenvorzug gewisser Herzöge, patricius zu heißen; daß aber hier wie der patricius so die Burgunden an dritter Stelle stehen, ist Zufall, nicht Absicht[9]), weil die patricii (allerdings) besonders burgundisch waren: denn die vorhergehenden comites und duces entsprechen nicht ebenso den Franken und Römern: der patricius hatte wie der Herzog und der Graf auch Franken und Römer unter sich. Nur einmal wird genannt ein patricius von Toulouse „über alle Städte bis an die Pyrenäen und über das schlimme Volk der Wasconen“[10]).

Zum byzantinischen patricius wird böslich d. h. in schlimmer

---

1) Vgl. Fredig. c. 24, Urgesch. III. S. 557 defuncto Willibado duci in pago Ultrajurano et Scotingorum Protadius patricius ordenatur. c. 18 Quolenus patricius ordenatur. Den patricius von Marseille, provinciae, nennt Greg. Tur. IX. 22 provincia Arelatensis VIII. 30, Urgesch. III. S. 435. 373. Fredig. c. 5, v. St. Leodeg. c. 5. 11, v. St. Praejecti c. 10, v. St. Desiderii Caturcensis c. 1. 4.

2) Form. Marc. I. 8.

3) Selbstverständlich erscheint daher der patricius im Heer. Fred. c. 42.

4) V. St. Desiderii Caturc. c. 1 apud Massiliam judiciariam potestatem exercuit.

5) l. c. c. 4 Massiliae administrationem (procurare) . . . praepositi (= patricii) administrationem . . exercuit.

6) Anders Waitz S. 50.

7) 50, 1.

8) Marc. I. 8: die Reihenfolge, auf welche ebendeßhalb nicht viel zu geben, schwankt, bald stehen die patricii vor, so Marc. I. 8, II. 49, Diplom. N. 48, bald Diplom. N. 95 nach den duces.

9) Du Cange VI. p. 216.

10) Miracula St. Martialis, Bischof von Limoges, gest. 614, A. S. ed. Bolland, 30. Juni, V. p. 555.

Absicht (»fraude«) in Byzanz ein nach Byzanz gesendeter fränkischer Graf ernannt[1]).

Die Bezeichnung des burgundischen und des massilischen Herzogs als patricius verschwindet gegen 700 bis 750: seit Pippin vollends und seine Söhne patricii (Romani) hießen, ward der Name für sie allein vorbehalten: aber bei Zerfall des karolingischen Reiches taucht er in Burgund wieder auf[2]). Man zählt 31 solcher burgundischer und massilischer patricii[3]). In dieser Zeit scheint der Titel patricius von den Merovingen nur selten andern Großen verliehen zu sein: einzelne Quellen nennen den major domus Erchinoald patricius[4]). Der bloße Name konnte freilich (außer jenen beiden duces) auch mehreren andern zugleich gegeben werden[5]), so den Herzogen Childibert II., Gundobald und Wintrio.

Gerade weil patricius ursprünglich nur ein Ehrentitel war, finden sich bei diesem dux häufiger als bei andern duces Bezeichnungen, die nun auch die wirkliche Verwaltung ausdrücken sollen: so rector[6]), praefectus[7]), praepositus[8]), judiciaria potestas[9]).

11. Domesticus.

Vielbestritten ist Entstehung und Wesen des Amtes des domesticus[10]).

---

1) Fred. c. 5.

2) Cc. Mantalens. V. 879 bei Du Cange VI. p. 217.

3) Du Cange l. c., die meisten aus Greg. Tur.

4) v. St. Fursei, Abt von Lagny, gest. 650, A. S. Bolland. 16. Jan. II. 36 (andere Lebensbeschreibung p. 44). — Baeda III. 19, Chronicon Fontanel. I. 5. 6. 8.

5) Histor. Francor. c. 36 (a. 592). Ebenso setzt mehrere zugleich voraus Form. Marc. II. 49, Diplom. N. 48 (a. 677. [15. Sept.]), Theuderich III. viris inlustribus Andoberctho et Rocconi patriciis.

6) Greg. Tur. IV. 44, VI. 7. 11, VIII. 43, Urgesch. III. S. 150. 238. 243. 396, Ven. Fortun. VII. l. c.

7) Greg. Tur. VI. 7, Urgesch. III. S. 238, v. St. Desiderii Caturc. c. 4, v. St. Boniti c. 4.

8) V. St. Desid. Cat. c. 4.

9) l. c. c. 1.

10) S. Du Cange III. p. 160, Brunner 122 f., Schröder² S. 149, Sickel a. a. O. S. 122 (S. 572 f.), Wachter, Encycl. v. Ersch und Gruber I. XXVI. p. 404. Die folgende Untersuchung war abgeschlossen, als mir Brunners Darstellung des

Die lateinische Benennung allein würde nicht römischen oder doch nicht ausschließend römischen Ursprung beweisen: der »comes« hat zur Hälfte germanische Wurzel, der »major domus« vereint römischen Namen mit vorgefundnen römischen und mitgebrachten germanischen Verrichtungen.

Immerhin ist bei einem römisch benannten Amt zunächst vom Römischen auszugehen und zu untersuchen, ob ein solches, unverändert oder verändert, in den fränkischen Domesticat übergegangen ist.

Selbstverständlich bedeutet domesticus ursprünglich einen zu dem Hause, handelt es sich also um einen domesticus des Kaisers, zu dem Hofe des Herrschers Gehörigen: also ein „Häusling", „Höfling", im Haus, zum Hof des Kaisers Gehöriger, Hausdiener, ganz im Allgemeinen[1]), zunächst noch ohne jede Rücksicht auf seine Beschäftigung und Verwendung hier.

Aus dieser allgemeinen Bedeutung bildeten sich nun schon im Römerreiche verschiedene einzel-bestimmte: so die von kaiserlichen Leibwächtern, welche, wie die protectores im Felde, im Frieden, im Palast, Leib und Leben des Kaisers behüteten: daher stellt ein Titel des Codex Theodosianus: »de domesticis et protectoribus«[2]) beide nebeneinander[3]): aber auch als Ein Name wird domestici

---

domesticus II. S. 120 zuging; ich freue mich der übereinstimmenden Annahme von provincialen und höfischen domestici: aber den Einen übergeordneten Hofdomesticus als ständiges Amt hat auch er nicht bewiesen: wohl mag jenes des höfischen zuweilen thatsächlich von dem König bevorzugt worden sein; mehr als ein Auftrag an einen solchen im Einzelfall Uebergeordneten liegt auch nicht in Form. Marc. I. 39, der freilich eine generalis ordinatio an alle domestici II. 52, aber durch einen Hofdomesticus diesen per epistolas mitzutheilen war. Nicht ständige Ueberordnung liegt in dem Ausdruck: die »actiones« (Amtsgebiete) der andern werden dem seinen gleich gestellt. Dagegen hat Brunner S. 122 auf Grund von Mommsen a. a. O. S. 507 den princeps officii des Provincialstatthalters, spätrömisch = domesticus (s. Du Cange), als Ursprung des Namens und der römischen Hälfte des Amtes (aber nicht des ganzen Amtes) sehr wahrscheinlich gemacht, nicht aber die Gleichung comes rerum privatarum = dem Einen Hofdomesticus. Ueber den ostgotischen domesticus s. Cassiod., Variar X. 11. 12, Könige III. s. h. v.; Mommsen, ostgotische Studien N. A. XIV. S. 507 primiceriatus qui et domesticatus, unter Theodahad ein patricius, über die burgundischen s. Könige IX.

1) So noch spät Miracula St. Fursei (Abt von Lagny, gest. in Péronne 650) A. S. ed. Bolland, 16. Jan. II. p. 38, v. St. Galli Scr. II. p. 9 c. 9.

2) VI. 24.

3) c. 6. 9.

protectores gebraucht [1]) oder der Leibwächter auch im Feld domesticus genannt: so war Jovian, Julians Nachfolger, dessen domesticus (im Perserkrieg) [2]).

Diese Bedeutung war so vorherrschend, daß domesticus griechisch ganz ebenso wie wirklich mit οἰκεῖος, Häusling, auch mit δορυφόρος, Speerträger, übersetzt wird. Sie dienten zu Fuß und zu Roß [3]), wie Vigilantius, der comes domesticorum [4]). Und in dieser Bedeutung hat sich Name und Sache auch in einem Germanenreich erhalten, dem ostgotischen, in welchem Cassiodor [5]) domestici Reiter und Fußvolk nennt, die in des Königs Palast den Wachtdienst thun. Sie bilden zusammen die schola domesticorum [6]), das σύνταγμα τῶν οἰκείων [7]).

Der Vater des Aëtius, Gaudentius, begann seine Laufbahn mit dem domesticatus und brachte es bis zum magister equitum [8]).

Ganz ebenso hatten die ersten Reichsbeamten im bürgerlichen und im Kriegsdienst, der praefectus praetorio, der dux, der magister militum solche domestici protectores, δορυφόροι [9]). Auch der ostgotische comes Gothorum hat daher solche domesticos [10]).

Obwohl nun ohne Zweifel solche gewaffnete Leibwächter auch im palatium des Merovingenkönigs vorkommen, haben sie doch mit den merovingischen domestici gar nichts gemein: jene heißen milites, satellites [11]), nie domestici.

Von den merovingischen domestici steht fest: 1) daß sie im Palast des Königs leben, 2) daß aber auch domestici draußen in den Provinzen [12]) einzelnen oder sogar einer Mehrzahl über eine ganze Provinz zerstreuten villae des Königs als Verwalter vorgesetzt sind und 3) daß der do-

1) Ammian. I. 14. 15. 18.

2) I. 25.

3) Codex Justinian. XII. 17. c. 4.

4) Socr. I. 13 δορυφόρων τις, οὓς οἰκείους καλεῖ ὁ βασιλεύς.

5) Ueber die domestici des ostgotischen comes Cassiodor. Variar. V. 14, Könige III. s. h. v., Dahn, Prokopius (s. h. v.); es sind wohl domestici protectores, entsprechend der domus (οἰκία) z. B. Belisars.

6) Ammian. Marc. XXVI. 12 (?).

7) Julian. epist. 32.

8) Renatus Fregeridus bei Greg. Tur. II. 8.

9) Ueber die des Belisar und Narses s. Dahn, Prokop.

10) Cassiodor. V. 14 domestici qui destinatis comitibus obsequuntur.

11) S. unten „Hof".

12) Ueber den domesticus als Domänbeamten sehr richtig Sohm I. S. 14 f.

mesticus (zuweilen) eine höhere Würde als der Graf innehat: letzteres wird bewiesen durch Venantius Fortunatus, der von dem domesticus Condo (Condanes) sagt, nachdem er Graf geworden, habe König Theudibert ihn zum domesticus „erhoben", nachdem er des Condanes Verdienst einer „höheren Stufe" würdig erachtet: „deßhalb erhob er dich (vom Grafen) zum domesticus, dadurch wuchsest du, Condo, und zugleich der Hof: es erblühte dadurch mit dir zugleich der Palast und es freute sich die domus über den wachsamen Verfüger[1]."

Und wiederholt bezeugt Fortunat in Prosa, daß der domesticus eben domesticus, d. h. Glied der königlichen aula ist[2]: so Attila vir illustris ac regalis aulae domesticus fidelis, denn ein »domesticus« ohne eine »domus«, zu der er gehört, konnte nicht gedacht werden. Doch ist nicht jeder domesticus „Haushofmeister"[3]; das ist eher der major domus: aber auch ein besonders angesehener domesticus ist nicht um deßwillen für den major domus zu halten[4], und daß deßhalb die Bestallung als domesticus für einen Grafen Beförderung war[5], trifft nicht zu: denn damals war der major domus noch keineswegs ein so hoher Beamter.

Der domesticus steht zwischen major domus und comes[6].

Es besteht kein Grund, die, wie wir kurz sagen wollen, höfischen und die äußeren domestici völlig auseinanderzuhalten[7], und ebenso wenig, jene dem Grafen übergeordnete Würde einerseits nur den höfischen oder andrerseits nur den äußeren domestici zuzusprechen.

---

1) VII. 16. Theudibertus enim comitivae praemia cessit,
auxit et obsequiis cingula digna tuis.
vidit ut egregios animos *meliora* mereri
mox voluit meritos *amplificare* gradus.
instituit cupiens ut deinde domesticus esses,
crevisti subito, crevit *et aula* simul.
florebant pariter veneranda *palatia* tecum,
plaudebat vigili dispositore *domus.*

2) V. St. Germani c. 60 p. 23 vom Heiligen geheilt schenkt er ein sacculum auri und einen schweren Wehrgurt den Armen. Ebenso v. St. Radig. (c. 22 per domesticos fideles servientes et proceres am Hofe Chlothachars I.

3) Wie Giesebrecht Greg. v. T., dagegen mit Recht Sohm S. 15.

4) Wie Waitz S. 48 zu Ven. Fort. VII. 16.

5) Waitz a. a. O.

6) L. R. 88. 90.

7) Waitz S. 48 sagt: „nur einzelne lebten regelmäßig am Hof".

Die Reihenfolge der Namen der Beamten allein ist überhaupt nicht beweisend für deren Ueber- und Unterordnung. Daß der domesticus manchmal vor dem comes steht [1]), hängt wohl damit zusammen, daß er diesem nicht untergeordnet, vielmehr wie dieser unter dem dux steht; umgekehrt steht er oft nach dem grafio [2]) (zwischen comites und grafiones). Vom referendarius wird man zum domesticus befördert [3]), vom domesticus zum dux [4]), ein Hofdomesticus heißt (oder bleibt vielmehr) comes. Conda ward vom comes zum Hofdomesticus befördert [5]), ein Hofdomesticus heißt zugleich comes [6]).

Oft bleibt zweifelig, ob der domesticus kraft seiner ordentlichen Amtszuständigkeit handelt oder kraft besonderen Auftrags: so wenn ein domesticus mit einem Kämmerer die Schätze eines hingerichteten Hochverräthers dem König überbringt [7]). Ein domesticus wird von einem Angeklagten bestochen, drohende Vermögenseinziehung abzuwenden [8]); aber der domesticus hatte diese Strafe nur zu vollziehen, nicht zu verhängen.

Kommen nun beide Verrichtungen der gleichen Art von Beamten — im weitesten Sinn — zu, so frägt sich, welche war die ursprüngliche? Die Antwort wird doch wohl durch die Wortbedeutung gegeben: die Männer, die, auch ohne bestimmtes Amt, die »domus« des Königs füllten, hießen seine domestici: sie vermehrten durch ihre bloße Anwesenheit Glanz, Pracht, Fülle des königlichen Hofhalts, sie waren stets zur Hand, zu allerlei Aufträgen — in der Nähe oder in der Ferne — verwendet zu werden, der König konnte sich mit ihnen be-

1) Lex Rib. 88.

2) S. die Beläge Brunner II. S. 121 den „Oberhofdomesticus" meinend (nach Brunner a. a. O.

3) Breßlau I. S. 264.

4) Greg. Tur. VI. 11, Urgesch. III. S. 245 f.

5) Ven. Fort. VII. 16.

6) Vielleicht war auch jener Servilio domesticus, von dem Fortunatus singt IV. 13 hoc igitur tumulo Servilio clausus habetur
nobilis et merito nobiliore potens:
ipse *palatinam rexit* moderatius *aulam*
commissaeque domus crescere fecit opes:
wie so Viele in jener Zeit vertauschte er den Hofdienst später mit dem geistlichen Stande: presbyter inde sacer mansit venerabilis urbis.

7) Fredig. IV. 4.

8) So richtig Brunner II. S. 118 zu Greg. Tur. IV. 4, Urgesch. III S. 101 f.

rathen und sie bildeten (mit) das Hofgericht[1]). Domestici bedeutet dann also im weitern Sinne soviel als Hausbeamte, Palastbeamte überhaupt, ungefähr ebensoviel wie proceres; sie sind von solchem Einfluß, daß sogar die Königin von einem zum andern derselben eilt, durch sie den Zorn des Königs zu besänftigen und die Begnadigung zum Tode verurtheilter Verbrecher zu bewirken[2]). Als solche „Höflinge" waren sie nicht mit einem bestimmten Hof- oder Reichs-Amt bekleidet: aber daß man einen solchen Höfling überhaupt nicht mehr domesticus nannte, wenn er z. B. comes palatinus ward, ist nicht anzunehmen. Andrerseits ward nicht jeder, der sich dauernd am Hof aufhielt, dadurch domesticus: er mußte dazu vom König ernannt (s. oben S. 175) werden (wie ein „Kammerherr", der bisher nur war ein „Hofherr", „zum Hofstat gehörig").

Welches war nun der Uebergang, auf welchem ein solcher Hofmann, ohne aufzuhören, Hof-domesticus zu sein, die Verwaltung königlicher villae draußen in den Provinzen erhalten mochte?

Höchst wahrscheinlich — mehr soll nicht behauptet werden — der folgende.

Schon in römischer, vor-fränkischer Zeit war die Verwendung der höfischen domestici zu Verwaltern einzelner Geschäftszweige, zu Ausrichtern einzelner Aufträge, zu Vorstehern einzelner Verwaltungen kraft Sonderbefehls des Herrschers so regelmäßig vorgekommen, solche Vorsteher waren so regelmäßig »domestici« gewesen, daß »domesticus« geradezu die Bedeutung von „beauftragter Vorsteher", „beauftragter Verwalter" annahm.

»Domesticus«, sagt eine alte Quelle[3]), „bedeutet ebensoviel als praefectus oder dux, ἐξάρχων, προηγούμενος, ἐπιστάτης, weil die Imperatoren aus ihren domestici diejenigen koren, welche in den palatia, den Lagern, den Provinzen besondere Amtsverrichtungen übertragen erhielten: wie auch die Vorsteher der Stadt civitatum comites genannt wurden, weil sie aus dem Gefolge (ex comitatu) des Imperators entsendete Vertrauensbeauftragte waren": ebenso waren die späteren domestici = familiares = aulici ursprünglich Hausgenossen.

---

1) S. unten Anm. 12.

2) Ven. Fort. v. St. Rad. X. 22 concursabat per domesticos fideles servientes et proceres, quorum blandimentis mulcebat animum principis.

3) Johannes episc. Citri, Respublica s. Du Cange l. c. p. 160.

Beläge hiefür auch außerhalb der fränkischen Quellen und aus vorfränkischer Zeit sind häufig: domesticus excubitorum = comes excubitorum und daher = domesticus, d. h. Vorgesetzter, domesticorum, domesticus icanatorum, *τῶν ἱκανάτων*, domesticus mensae = praefectus regiae mensae, domesticus murorum, numerorum (d. h. cohortis praetorianae), optimatum (d. h. des thema militum optimatum), scholarum, stratorum, thematum: auch in den Sprachgebrauch der Kirche ging das über: domesticus ostiarum, subdiaconorum [1]).

Wenn also der Merovingenkönig einen seiner Höflinge (domestici), zu dessen Belohnung und behufs sorgfältiger Verwaltung zum Vortheil der Krone, zum Vorsteher königlicher Güter in der Provinz bestellte, so hieß ein solcher nach wie vor domesticus, und wurde ein bisher dem Hofe Fremder mit solchem Auftrag betraut, so mochte er um deßwillen nun a u c h domesticus d. h. „V o r s t e h e r heißen"; auch das kam vor: allein die Regel war offenbar, daß der a u s d e m Hof in solche Domänenverwaltung Entsendete domesticus war und blieb und nun aus doppeltem Grunde so hieß.

Diese Annahmen sind mit allen Quellen-Stellen vereinbar und lösen alle Schwierigkeiten. So nennt Fortunat einen »Attila vir illustris ac *regalis aulae* domesticus [2]).

Als König Childibert seinen Sohn Theudibert als Unterkönig nach Austrasien sendet, giebt er ihm mit Grafen, domestici, majores, nutricii (Erzieher) und alle, die zur Bedienung des Königs, zum königlichen Hofdienst erforderlich sind [3]). Als vornehme Hof- und Reichsbeamte zählen die domestici zu den optimates [4]); vir inluster heißt ein domesticus im Jahre 667 [5]).

So kennt Gregor von Tours [6]) einen Gundulf, der domesticus war und nun Herzog der provincia Massiliensis ward: aus senatorischem Geschlecht. Ein anderer domesticus wird Bischof [7]). Aber andrerseits ist keineswegs jeder mit einem wichtigen Hof- und Reichs-

---

1) S. Du Cange l. c. p. 160.

2) V. St. Germani c. 60.

3) Greg. Tur. IX. 30, Urgesch. III. S. 441 f.

4) L. Rib. 90, Form. Senon., ebenso in Burgund praef. L. Burg.

5) Diplom. N. 29 p. 28.

6) VI. 11, Urgesch. III. S. 243.

7) l. c. IV. 3, Urgesch. III. S. 100 f. Baudenus ex domestico Chlothachari regis: derselbe wird auch H. Fr. X. 31 als ex referendario bezeichnet.

amt Betrauter, der nothwendig am Hofe leben muß, um deßwillen domesticus[1]): der König muß ihn ausdrücklich zum domesticus ernennen (s. oben S. 174, 177). Die vornehmen Männer, die wir als domesticos am Hofe kennen lernen[2]), Arnulf[3]), dessen Söhne Chlodulf und Ansigisel[4]), waren nicht nur Höflinge, hatten am Hofe das Amt des domesticus. So war Charigisil Referendarius des Königs Chlothachar, lebte also am Hof und ward doch erst später zu dessen domesticus ernannt[5]). Auch kann man aufhören, domesticus zu sein, indem man die Hofstellung oder die Güterwaltung verliert oder gegen anderes vertauscht[6]).

Fredigar nennt anno 585[7]) neben einem Kämmerer Wandalmar den domesticus „Domnolus"[8]). Ein domesticus Uro war bajolus des Königs Sigbert von dessen Knabenzeit an[9]): man konnte als major domus, Kämmerer und bajolus also dauernd in der domus regis leben, ohne zugleich »domesticus« zu sein.

In arnulfingischer Zeit tritt kein Unterschied der Bedeutung ein: namentlich ist auch jetzt nicht der major domus mit den zahlreichen domestici zu verwechseln: so blieb Arnulf, bevor er Bischof von Metz ward, regis domesticus et consiliarius[10]).

Neben jenen Provincial-domestici gab es also eine Mehrzahl von domestici am königlichen Hofe, nicht nur im Sinne von „Höflingen", sondern als Beamte und zwar ebenfalls als Domänenbeamte: da jedoch die Eintheilung des ganzen Reichsgebiets in domesticatus keineswegs streng durchgeführt war, sind wohl auch schwerlich diese Hof-domestici Oberbeamte je über mehrere Domesticatgebiete gewesen[11]);

1) Wie Eichhorn § 236, v. Maurer, Fronhöfe S. 164.

2) Conda, Venant. Fort. VII. 16.

3) V. St. Arnulfi domesticum adque consiliarium regis . . domesticatus sollicitudine adque primatum palacio.

4) Diplom. N. 22. 29.

5) Greg. Tur. Mir. St. Martini I. 25.

6) Flavianus nuper domesticus.

7) IV. 4 (nicht III. 75 wie Du Cange).

8) IV. 85 (nicht III. 75, wie Du Cange, dessen Anführungen hier sämmtlich unrichtig sind) a. 640.

9) l. c. IV. 85. 76 Otto . . filius Urones Domestici qui Bajolos Sigyberto ab adoliscentiam fuerat; ebenda IV. c. 90 (nicht IV. 9) ein domesticus Ermenrich neben dem major domus (a. 642); über bajolus s. unten nutritor und Waitz II b. S. 107.

10) V. St. Arnulfi episc. Mett. c. 4, Urgesch. III. S. 618.

11) Anders Brunner II. S. 119.

da der Hof im Land umherzog, gab es auch nicht Einen Hof-domesticus für die Verwaltung der „Pfalz-Domäne" (— eine solche kommt gar nicht vor, da es noch keine „Pfalz", wie unter Karl dem Großen, gab —) als solcher, sondern die Zuständigkeit des Provincial-domesticus blieb, auch wenn der Hofhalt in sein Gebiet verlegt wurde[1]).

So war Sanct Eligius (gest. 659—665) am Hofe des Königs zugleich domesticus und monetarius[2]).

Es stehen und handeln mehrere domestici nebeneinander: nicht nur in den Provinzen[3]) auf den Krongütern, auch am Hofe[4]): also entsprach er nicht dem byzantinischen[5]) cura, curator palatii[6]). Aber ebendeßhalb hat der domesticus auch nicht den primatus palatii d. h. den Majordomat: wenn von Sanct Arnulf gesagt wird: neben den bischöflichen infulae behielt er auch die Mühewaltung des domesticatus und (atque) den Primat des Palastes[7]), so heißt das, er war 1) Bischof, 2) domesticus und 3) Majordomus oder, — wahrscheinlicher — ohne diesen Namen, rector palatii[8]).

---

1) Anders Brunner a. a. O.

2) Andoen, v. St. Eligii ed. d'Achéry, spicilegium V. p. 166: er erhebt den Zins von Gütern und läßt das empfangene Gold einschmelzen. V. St. Sulpicii Pii, Bischof von Bourges, A. S. ed. Boll. 17. Jan. II. p. 174. Ueber den domesticus Uro, Vater des Otto, des Gegners Grimoalds a. 640, Fred. IV. 86, Urgesch. III. S. 648. Nicht zu verwerthen für das VII. Jahrhundert ist aber die v. St. Remacli (gest. 668) von Bischof Notger von Lüttich aus dem X. Jahrh. († 1008!) ed. Duchesne p. 642, wo Chlodulf und Ansigis »domestici sui« genannt werden neben den Bischöfen, optimates und dem major domus. Ebenso gehört erst späterer Zeit an der »Magnus domesticus«, der den übrigen domestici am Hof vorgesetzt ist bei Du Cange p. 161 und ein — angeblicher — den äußeren domestici Uebergeordneter.

3) Dipl. N. 39 p. 28, Form. Marc. II. 59 omnes domesticos I. 25.

4) Vgl. Greg. Tur. IX. 36, Urgesch. III. S. 452, v. St. Desiderii Caturc. (gest. 654) c. 3 multi episcoporum, ducum ac domesticorum. Diplom. N. 22 p. 23 (vier d.) von a. 651 (Flodulf, Ansigisil, Bettelin [wird bei der Anführung a. 667 ausgelassen], Garibert), 29 p. 28. 66 p. 58 a. 667 (vier neben 16 comites und [grafiones v. 693 vor den referendarii, 70 p. 62 drei neben drei Grafen v. a. 697 vor den seniskalken.

5) Aber auch weströmischen: Renatus bei Greg. Tur. II. 8.

6) Wie Du Cange p. 161.

7) Sic deinceps episcopales gestavit infulas, ut etiam domesticatus solicitudinem *atque* primatum palatii . . teneret l. c.

8) Vita St. Licinii, Bischof von Angers, gest. c. 605, A. S. ed. Bolland. 13. Febr. II. p. 678 [oder von Marbod, Bischof von Rennes, gest. 1123, A. S. p. 682] ut . . domesticam solicitudinem . . atque primatum palatii teneret (abgeschrieben aus v. St. Arnulfi).

Auch eine nähere Verbindung aller domestici mit dem major domus, d. h. eine Unterfügung unter denselben[1]), ist nicht nachzuweisen.

Auch der höfische domesticus hat jetzt, wie gewiß von je) mit der Finanz des Königs zu thun, mit den Spenden an die Armen: er ist, wie man im Mittelalter sagte, Groß-Almosenier[2]).

Es ist nun viel wahrscheinlicher, daß aus den höfischen domestici[3]) manche, ohne diesen Namen zu verlieren, — als „Vorsteher" mochten sie ihn ja jetzt auch in anderem Sinne noch führen — zur Verwaltung von Krongütern in die Landschaften entsendet wurden, als daß villici, ohne je dem Hof angehört zu haben, als Verwalter von villae »domestici« sollten genannt worden sein, obzwar auch dies ja nicht ganz ausgeschlossen ist. Daß aber diesen äußeren domestici ein zweiter magnus domesticus übergeordnet gewesen sei, ist nicht beweisbar[4]): der Theutgisl domesticus et custos saltuum villarumque regalium ist eben ein domesticus neben andern und nicht domesticus und Wächter aller königlichen Wälder und Villen[5]): wie auch[6]) Graf Richard: »villarum regiarum provisor«, nicht als ein solcher Gesammtvorstand aller domestici erscheint. Da die Könige auf ihren Reisen in ihren villae einkehren und nächtigen, werden die Vorsteher der Verwaltung dieser villae, eben die domestici, wie die Grafen, durch deren Gau die Reise geht, vorher aufgefordert, das für die Bedürfnisse des Königs Erforderliche vorzubereiten und darzubieten[7]).

Die domestici in den königlichen villae — mehrere können

---

1) Wie sie Waitz IIb. S. 48 annimmt.

2) V. St. Arnulfi c. 4; Waitz S. 48 hält daher auch den Crescentius (nicht Crescentianus) bei Ven. Fortun. v. St. Paterni c. 15 für einen domesticus: weil ad eum cura publica pertinebat und er im königlichen Auftrage für die Armen sorgte.

3) Nicht gerade die inferiores nur wie Du Cange l. c., oder gar wie Hermann, Hausmeieramt S. 105, amtlose Höflinge, Gefolgen, niedriger als die Antrustionen, ähnlich den späteren Hausgenossen = Ministerialen.

4) Es geht aus der einen Stelle des Chron. Fontanellense c. 1 von c. 875 (Gesta abbatum Fontanellensium ed. Pertz Scr. II. p. 270 [301] keineswegs hervor.

5) Anders, scheint es, Waitz S. 46.

6) Der in v. Hludov. I. a. 795 genannte.

7) Greg. Tur. X. 28, Urgesch. III. S. 509 f. multi tam domestici quam comites (werden entboten) ad praeparanda regalis expensae necessaria.

unter Einem stehen[1]) — erhalten den Auftrag, in jeder villa drei Knechte frei zu lassen[2]) zur Feier der Geburt eines Königssohns, er hat mit einem forestarius den Umfang eines Waldes abzumessen, den der König einem Kloster schenkt[3]), er ist zugleich Oberförster, den forestarii, saltarii übergeordnet[4]): der custos silvae[5]) dagegen ist wohl eher nur forestarius.

Daher finden wir den domesticus auch in den Formeln als Verwalter königlicher villae — einer Mehrzahl — bestellt, an ihn ergeht jene königliche Verordnung, aus jeder villa je drei Knechte und drei Mägde frei zu lassen um der Geburt eines Königssohnes willen, „auf daß er von Gott besser erhalten werde", und in Ausführung dieses Befehls schickt er den von ihm Gewählten die Freilassungsbriefe zu[6]).

Die zu Einem domesticatus gehörigen fisci, villae mußten nicht in Einer Grafschaft, konnten in mehreren Grafschaften einer provincia liegen: insofern — aber auch nur insofern[7]) — besteht Zusammenhang des domesticatus mit dem ducatus, der ja auch mehrere Grafschaften umfaßte. Der domesticus wird mit dem dux[8]), aber auch mit dem camerarius[9]) zusammengestellt: nur daß beide über Eine Grafschaft hinausgreifen, haben sie gemein. Wie so oft ist die Zusammenstellung zufällig[10]); daß es also neben jedem dux einen domesticus gab, wie später neben jedem Herzog ein Pfalzgraf stand, ist nicht[11]) anzunehmen: in Einer provincia konnten mehrere domestici in villae verschiedener Grafschaften stehen.

1) Marc. Form. II. 52 super illas villas.

2) l. c. I. 39.

3) Diplom. N. 29, Childerich II. a. 667, Urgesch. III. S. 675 f.

4) Gesta abbat. Fontanellensium ed. Loewenthal p. 16 domestico et custodi saltuum villarumque regalium.

5) Greg. Tur. X. 10, Urgesch. III. S. 481 f.

6) Form. Marc. II. 52. Ego [in Dei nomine ille domesticus acsi indignus glorioso domno illius regis super villas ipsius illas illo ex familia dominica de villa ille dum generaliter ad omnes domesticos regis ordinatio (s. eine solche I. 39 l. c.) ut pro nativitate domnicilli nostri illius etc.

7) Innigeren Zusammenhang kann ich nicht mit Brunner II. S. 120 annehmen.

8) S. die Beläge bei Brunner.

9) Fredig. IV. 4.

10) So v. St. Salvii wo auch die (andern) magistratus genannt werden.

11) Mit Brunner.

Demgemäß gehören zu dem Amtsgebiet und zu der Zuständigkeit des domesticus villae[1]. Das Schreiben (S. 182) richtet sich an den Grafen. Hieraus darf man aber nicht[2] schließen, daß damals die Grafen selbst domestici gewesen seien: er soll (durch die domestici) die Freilassung bewirken[3]) und später erläßt ja der domesticus (nicht der Graf), nachdem ihm (eben durch den Grafen)[4] die ordinatio zugegangen (sicut mihi jussum est), die Freibriefe[5]. Der domesticus stellt sich und seine Nachfolger hier selbst an die Seite der sonstigen Fiscalbeamten[6].

Der domesticus zu Limoges hat daher dafür zu sorgen, daß die gesammte Steuer des Gaues rechtzeitig an den Schatz des Königs eingeschickt wird[7].

Ein domesticus läßt das Gold aus den Steuern in einer Königsvilla einschmelzen[8].

Daß domesticus nicht blos Höfling bedeuten kann[9] oder eine besondere Art von Höflingen[10], sondern auch ein Amt bezeichnet, erhellt schon aus dem Ausdruck ex domestico, ganz wie ex referendario und ex comite[11].

Weder war domesticus nur ein besonderer Titel des Grafen[12], noch fehlte es an Scheidung der Befugnisse oder gar der Aemter selbst[13]. Selbstverständlich kann ein comes zugleich höfischer[14] domesticus sein; aber draußen in der Provinz ist der domesticus

---

1) Form. Marc. I. 39 jobemus ut per omnes villas nostras qui in vestras sc. actiones) vel in cuncto regno nostro aliorum domesticorum sunt accionibus.

2) Mit Sohm I. S. 14 f., dem Zeumer l. c. folgt.

3) Das verkennen Waitz S. 49 und Sohm S. 15: es heißt nicht relaxetis, sondern relaxare faciatis.

4) Freilich berühren sich die Geschäftskreise beider aufs Nächste, Waitz 48.

5) II. 52, 35.

6) L. c. Nec a nobis nec a successoribus domesticis nec a quemcunque de parte fisci.

7) Audoen, v. St. Eligii I. 3.

8) L. c.

9) Wie Eichhorn I. S. 184, v. Maurer, Fronhöfe I. S. 164.

10) Wie Hermann, Hausmeier S. 110.

11) Greg. Tur. IV. 3, VI. 11, VII. 15, Urgesch. III. S. 100. 243. 306 f.

12) Wie Waitz in den früheren Ausgaben.

13) Wie Waitz IIb. S. 49.

14) Dies gegen Waitz S. 49 und Sohm S. 13.

lediglich Domänenverwalter[1]), hat nicht die Heer- und Gerichtsbannrechte des Grafen: der Amtssprengel von Graf und domesticus deckt sich nicht: ersterer ist der Gau, letzterer eine Domäne oder mehrere Domänen, die mit der Gaueintheilung nicht zusammenfallen. Möglicherweise erstreckte sich eine villa regia mit ihren Zubehörden über mehr als einen Gau, ohne daß doch deren domesticus für das ganze beide Gaue umfassende Herzogthum bestellt sein mußte: er war eben domesticus der villa oder der villae, die in die Gaue mehrerer Grafen gehörten[2]).

Als Fiscalbeamter giebt er eingezogene Güter zurück, (wahrscheinlich weil sie, aus räumlichen Gründen, ihm zur Verwaltung zugefallen gewesen)[3]), vermißt er mit den Förstern und Bischof Theobard als Vertreter des beschenkten Klosters Stablo die aus einem Königswald dem Kloster geschenkten Strecken und setzt die Gränzen fest[4]).

In übertragnem Sinn mag daher auch Sanct Gallus der domesticus, d. h. Verwalter, Haushalter des lieben Gottes heißen[5]).

Vermöge der Immunität der Krongüter über Freie und der schon älteren Gerichtsbarkeit über unfreie und halbfreie Hintersassen hatten die äußeren domestici an Stelle der Grafen u. s. w. auch Gericht zu halten im Gebiet der von ihnen verwalteten fisci (= villae fiscales): daher ihnen wie den optimates, majores domus (domestici), comites, grafiones, cancellarii vel quibuslibet gradibus (Richterstellen) sublimates die Annahme von Bestechungsgeschenken verboten wird[6]).

Erst in arnulfingischer Zeit wird bezeugt, daß (die villae in) sechs Landschaften, welche sonst sechs domestici verwalten, Einem

---

1) Richtig schon Valesius, dann v. Sybel S. 480, Pernice 136, Sohm S. 15, zumal Tardif p. 118.

2) Dies über die Urkunden Pardessus II. p. 338 (dux Liutfridus) und Diplomata p. 28 gegen Waitz S. 49.

3) Greg. Tur. IX. 19, Urgesch. III. S. 421.

4) Diplom. N. 29 p. 28: der domesticus Hodo cum forestariis nostris. Childerich II., 6. Sept. 667.

5) Aber erst Ende des IX. Jahrhunderts. Zeumer II. p. 425 N. 43.

6) L. Rip. 88: in judicio residens munera ad judicium pervertendum non recipiat; das geht nicht nur auf Urtheilfindung, wie Pernice, Graf S. 135 (richtig dagegen Waitz S. 47; aber Greg. Tur. X. 15, Urgesch. III. S. 487 f. scheint doch ein domesticus ähnliche Geschenke zu nehmen).

unterstellt sind [1]); auch hierin kann aber ein Beweis für einen Ober- und Gesammtdomesticus oder »comes domesticorum« wie an den Kaiserhöfen nicht erblickt werden [2]). Auch Ansigisil, Arnulfs Sohn, war domesticus [3]). Da war denn freilich ein domesticus ein güter- und anhangreicher Mann. So der Pippins Namens Dodo [4]).

Bei der Bedeutung der Krongüter, die ja oft Immunitäten werden, begreift es sich, daß allgemeine Verordnungen wie an die Bischöfe, Aebte, Herzöge, Grafen, Vicarien und alle königlichen Sendboten auch an die domestici — hinter den Vicarien, an letzter Stelle der ordentlichen Beamten, unmittelbar vor den Sendboten — sich wenden [5]). Aus dieser Stelle in der Aufzählung kann übrigens nichts für den Rang gefolgert werden: anderwärts [6]) stehen die domestici gleich hinter den majores domus vor den comites und grafiones (denen sie ja auch nach Fortunat (oben) vorgingen); daß sie in der Lex Burgundionum (praefatio) vor dem major domus sogar stehen, erklärt sich daraus, daß damals (c. 480—500) der burgundische major domus ebensowenig wie der fränkische ein Beamter höchster Bedeutung war. Gregor stellt die domestici bald vor [7]), bald hinter [8]) die comites: er kennt drei Germanen Gundulf, Baudin, Charigisil und einen Romanen Flavianus [9]) als domestici.

Daß die höfischen domestici im Pfalzgericht als Urtheiler mitwirken, versteht sich von selbst [10]): hier stehen sie nach den Bischöfen, major domus, duces, patricii und referendarii, vor den seniskalken, cubicularii und Pfalzgrafen: auf die stets wechselnde

1) V. St. Arnulfi Mettens. c. 4 ita ut sex provinciae, quas et tunc et nunc totidem agunt domestici, sub illius administratione solius regerentur: Urgesch. III. S. 595. 618.

2) So z. B. Greg. Tur. II. 8. Carpelio, ex comite domesticorum: — daneben steht der cura-palatii.

3) Denn er ist doch wohl der neben anderen, Chlodulf und Garibert, Dipl. N. 22 p. 23. 29 p. 28 Gemeinte.

4) V. St. Lantberti c. 9 erant ei possessiones multae et in obsequio ejus pueri multi, Bischof von Mastricht, gest. etwa 708, von Godiskalk, Canonicus zu Lüttich c. 770. A. S. ed. Boll. 17. Sept. V. p. 576.

5) Capitulare v. 806 p. c. 19.

6) L. Rip. 88.

7) IX. 36. Urgesch. III. S. 451.

8) X. 2. Urgesch. III. S. 463 f.

9) IX. 29, X. 15 Urgesch. III. S. 441. 497 zu Tours und Poitiers.

10) Diplom. N. 66 X. a. 693, 70 a. 697, Form. Senon. I. 25.

Reihenfolge ist nichts zu stützen: später[1]) stehen sie hinter den Bischöfen, duces und comites, vor den vicarii, centenarii und anderen agentes. Eine Entwickelung, ein Auf- oder Ab-Steigen, ist in diesen Schwankungen nicht zu finden[2]).

Ein domesticus Ermenrich führt neben dem major domus wichtige Verhandlungen mit feindseligen anderen Vornehmen[3]). Ebenso bilden sie die selbstverständlichen, weil stets bereiten[4]), Berather des Königs. Bei aller Uebertreibung des Schmeichelrichters zeigen die Worte Fortunats, daß ein domesticus „wie ein Vormund" (tutor) für den König walten kann[5]). Der domesticus beherrscht damals noch die domus, von der er den Namen führt: der major domus sollte diese Bedeutung erst viel später erlangen[6]). Ein domesticus Domnolus bringt mit dem Kämmerer Wandalmar die Wittwe und die Schätze des hingerichteten Mummolus zu König Guntchramn[7]), und ein domesticus Waldibert wird mit einem andern der proceres, Chramnulf, freilich auch dazu verwendet, die scheußliche merovingische Strafrechtspflege durch zuvorkommende Ermordung auszuüben[8]).

Alles das sind Einzelaufträge, wie sie jedem vertrauten Beamten, ohne Unterschied seiner ordentlichen Zuständigkeit, gegeben werden mochten[9]).

Solche domestici waren freilich so mächtig, daß man von ihnen sagen mochte, sie (neben den Herzögen) leiten unter dem König das

1) In den karolingischen Formulae Senonicae N. 36 p. 201.

2) Andere Beläge ihrer wechselnden Stellung in den Aufzählungen Waitz S. 47.

3) Fred. IV. 90, Urgesch. III. S. 655.

4) Dipl. N. 22 a. 651.

5) C. a. 530. Venant. Fort. VII. 16 v. 27 (s. oben Condanes):

Theudebaldi etiam dum parva infantia vixit
hujus in auxilium maxima cura fuit.
actibus eximiis sic publica jura fovebas,
ut juvenem regem redderes esse senem.
ipse gubernabas veluti si tutor adesses
commissumque tibi proficiebat opus.

6) l. c. Chlotharii rursus magna dominatus in aula
quique domum simili jussit amore regi.

7) Fred. IV. 4, Urgesch. III. a. 585.

8) l. c. c. 54, Urgesch. III. (a. 624) S. 614.

9) Vgl. auch v. St. Leodigarii c. 14.

Reich und die Herrschaft [1]). Und doch konnte ein solcher domesticus unter mehreren Königen einflußreich am Hofe gelebt haben, bis er von einem Nachfolger erst zum conviva regis erhöht wurde [2]).

Selbstverständlich ist der domesticus, auch wenn nicht antrustio oder (später) vassus, heerbannpflichtig. Sigiberts II. domesticus Fredulf fällt im Kampf [3]).

Schon unter den letzten Merovingen duldet die allbeherrschende Macht des major domus einen auch nur thatsächlich bevorzugten domesticus am Hofe nicht mehr: jene Marculfsche Formel [4]) wird [5]) in einer (späteren?) Handschrift nicht mehr an einen comes [6]), sondern an den major domus gerichtet [7]).

12. Major domus [8]).

1) Allgemeines. Entstehung. Wesen. Verrichtungen.

Schon die Lex Salica [9]) nennt den »major«, aber nur erst als Hausbeamten von Privaten. Jedoch im Uferfrankenrecht [10]) steht der major domus bereits an der Spitze der obtimates (hier = Amtsadel) vor domesticus und comes.

---

1) V. St. Salvii, Bischof von Amiens, gest. 613, A. S. ed. Bolland. 11. Jan. I. p. 706.

2) Venant. Fort. VII. 16.

3) Fred. IV. 87, Urgesch. III. S. 651 a. 641.

4) I. 39.

5) Treffend bemerkt von Brunner II. S. 123.

6) = domesticus: aber nicht = Hofdomesticus wie Brunner irrig annimmt.

7) Die von Brunner vermutheten domestici der Herzoge sollen mit den Herzogen verschwunden sein: aber bei Alamannen und Baiern, um die es sich hiebei handeln würde, sind solche domestici der duces noch weniger als in dem gallischen ducatus nachzuweisen. Brunner II. S. 122 vermuthet, der fränkische Provincialdomesticus entspreche dem römischen rationalis und der Titel des Bureauvorstehers, des rationalis domesticus, sei auf den Hofdomesticus (vielmehr die Hofdomestici) und die Provincialdomestici übergegangen.

8) Zinkeisen, de Francorum majore domus (1826), Pertz, die Hausmeier, Goguel, les maires du palais (1836), Bonnell, de dignitate majorum domus regum Francorum a Romano sacri cubiculi praeposito ducenda (1858), [— dagegen Waitz, Götting. gel. Anz. (1858) S. 1814], Schöne, die Amtsgewalt der fränkischen majores domus. Hermann, das Hausmeieramt, ein echt germanisches Amt (1880).

9) Herold. XI. 6 ed. Behrend.

10) L. R. 88 (90).

Nicht durch Gesetz oder mit Absicht, unwillkürlich war es geschehen, daß die Hausbeamten: Marschalk, Mundschenk, Kämmerer, Truchseß allmälig zugleich die wichtigsten Reichsbeamten wurden: aus demselben Grunde und in derselben allmäligen Weise ward der oberste Hausbeamte insgemein, der major domus, der oberste Reichsbeamte, weil in diesem State der innigste, ständigste Zusammenhang mit der Person des Königs den stärksten Einfluß wie in dem Hause, so in dem Reiche des Königs sicherte[1]). Dieser Zusammenhang wirkte so mächtig, daß sogar, als der König nur noch der vom Hausmeier beherrschte, nicht mehr der den Hausmeier beherrschende ist, doch der „Besitz" — so zu sagen! — der Person des Königs für die Machtstellung auch eines Ebroin, Leodigar, Pippin, Karl Martell das Ausschlag gebende ist, so daß der Hausmeier ohne König förmlich Jagd macht auf einen solchen[2]).

Als privates Hausamt bei Germanen — nicht aber als „germanisches" — begegnet es also schon in der Lex Salica[3]); hier ist der major ein unfreier Knecht im Hausdienst wie der Bäcker und der infertor: major wie senior kann jeder heißen, der andern vorgesetzt ist; daher heißt später so der — unfreie oder freie — Vorsteher der — unfreien oder freien — Hintersassen einer villa, der sonst actor, villicus genannt wird: hieraus[4]) ist das deutsche Meier, Vorsteher eines Hofgutes, erwachsen.

Der römische Name[5]) zwingt uns, zunächst nach einer römischen Verrichtung gleicher Benennung auszusehen, wobei aber durch den römischen Ursprung des Namens, wie wir sahen, freilich durchaus nicht ausgeschlossen wäre, daß der Inhalt des Amtes germanische Bestandtheile aufnahm (comes) oder sogar (comes stabuli = mariskalk) rein germanisch war.

---

1) D. G. Ib. S. 624.

2) Urgesch. III. S. 693. 771.

3) XI. 6, Behrend p. 14.

4) Nicht aus dem Deutschen, Pertz S. 147, oder aus dem Keltischen, Schöne S. 8, oder aus dem Gotischen, Hermann S. 80.

5) Amtlich lautet er major domus. S. die Stellen aus den Urkunden bei Waitz IIb. S. 88, L. Rib. 88. Ebenso Greg. Tur. s. unten VI. 45, VII. 27. 28. 48, Urgesch. III. S. 284. 319f. 343; auch wo er nur major sagt: Florentianus M. Fr. IX. 30, Mir. St. Martini IV. 6. 7 meint er major domus, Florentianus major domus regiae VI. 9, IX. 30, Urgesch. III. S. 240. 441f., Fort. v. St. Germani c. 44.

Wir werden aber finden, daß das Amt, römisch benannt, vorgefundenes Altrömisches und mitgebrachtes Germanisches zusammenschloß, ähnlich, wie wenn uns vom Grafen auch nur der römische Name »comes« erhalten wäre: denn der germanische für major domus fehlt uns.

Man [1]) erneute jüngst die schon früher [2]) aufgestellte Annahme, der Hausmeier sei schon von Anfang an, jedesfalles seit c. a. 660, Anführer der königlichen Antrustionen gewesen, von Anfang aber zugleich der seni-skalk, Alt-Knecht.

Einzuräumen ist nun, daß der seit c. 613 allmächtige Hausmeier, sofern er Gewicht darauf legte, auch (neben anderen Verrichtungen) Anführer der Antrustionen werden konnte: jedoch damals war die Bedeutung der Antrustionen schon rasch im Sinken. Irrig aber ist es jedesfalles, die gleiche Stellung schon für den Anfang und zwar als Grundlage der ganzen Machtentwicklung dieses Amtes aufzunehmen: die römische Vorstufe — seit dem II. Jahrhundert nachweisbar! s. unten S. 195 — wird dabei übergangen: warum sollte ein römischer, durchaus unpassender Name für das alte germanische »seniskalk« aufgezwungen worden sein, was doch weder „Vorsteher des Hauses" noch „Anführer der Gefolgschaft" bedeutet? Kriegerisch kann die Verrichtung des major domus anfangs auch bei den Franken nicht gewesen sein, sonst könnte nicht die Lex Salica [3]) neben ihn in gleicher Verrichtung stellen eine *majorissa*, was dagegen im Römischen ein Vorbild und sehr guten Sinn hat: sie ist Vorsteherin des weiblichen Gesindes, wie der m. d. des männlichen. — Daß König Alfred c. a. 890 den »princeps domus« bei Beda ungenau mit ofer-aelderman übersetzt, kann für das V. Jahrhundert und die Franken nichts austragen. — „Anführer" jeder Gefolgschaft war der Gefolgsherr, also der königlichen der König: mochten die versiechenden Merovingen seit c. 632 auch hierin von den majores domus verdrängt werden, — a. 480—630 war für diese gewiß nicht solche Anführerschaft Grundlage der Machtstellung gewesen.

Immerhin konnten zu Anfang des VII. Jahrhunderts (613—650) zwei Hausmeier, Gundeland und Landrich, Antrustionenführer gewesen sein, ohne daß dies für die ursprüngliche Bedeutung des Majordomats

---

1) Brunner Z.² f. R.-G. IX. S. 210, R.-G. II. S. 104.
2) Von Eichhorn I. S. 179.
3) Ed. Hessels Col. 61.



irgend bewiese. Fortunats[1]) Gönner Gogo aber ist zwar sicher nicht Lehrer von Schulknaben[2]), aber auch nicht Antrustionenführer[3]), denn es handelt sich hier gar nicht um Kampf (congrediens scola), sondern um friedliche Zusammenkunft der scola im palatium: d. h. schola, scholares sind die Höflinge in der »aula«.

Ob unter den scholares = bellatores in der vita Sanctae Aldegundis die Antrustionen zu verstehen sind[4]), ist zweifelhaft: keinesfalles doch ist bellator = antrustio und quos nos »bellatores« vocamus setzt doch Uebersetzung des Sinnes voraus: antrustio ist aber nicht „Krieger": warum sollte das germanische antrustio erst noch in das Germanische mit »degan« übertragen werden? »Degan« ist „Held", auch der Nicht-Gefolge heißt so.

Bedeutete auch schola (palati), scholares (palatini) seit dem IV. Jahrhundert[5]) und im VI.[6]) meist die Leibwachen, die excubitores, unter dem magister officiorum, so sind doch unter scholares auch „Genossen" jeder Art zusammengefaßt[7]): die vornehmen Antrustionen entsprechen zudem durchaus nicht den excubitores: das sind niedrig gestellte „Lanzenträger", satellites, die in Geld besoldet und gewiß nicht der Tischgemeinschaft mit dem König gewürdigt werden.

Unsere Auffassung erklärt mühelos[8]) das gleichzeitige Nebeneinander mehrerer majores domus, das bei Ostgoten (Band III.), Burgunden (Lex B.) und auch Franken bezeugt ist: hatten doch auch die Königin und die Prinzessinnen (denen doch gewiß keine „Antrustionen" folgten!) und die Prinzen je einen major domus; und auch die Könige Eines Theilreichs mochten für mehrere domus, z. B. in Paris

---

1) VII. 4.

2) Wie Digot II. p. 202.

3) Wie Brunner II. S. 105.

4) Wie Brunner II. S. 98.

5) Ammian. 17, 4.

6) Bei Cassiodor. und Procop. s. Könige III. und Dahn, Prokop, die Leibwächter.

7) Vgl. Du Cange VII. p. 350 die zahlreichen Beläge verschiedener Bedeutungen.

8) Anders die Zurechtrückung bei Brunner II. S. 104, „verschiedene Hauptämter wurden im Range gleich gestellt oder höhere Beamte wurden so vor den geringeren hervorgehoben", wonach m. d. ein bloßer Titel gewesen wäre; so soll Greg. Tur. IX. 36, Urgesch. III. S. 451 f., v. St. Audoeni c. 3 § 18, vielleicht auch Sichelius epistola Pardessus II. N. 348 zu erklären sein?

und in Soissons, in Rheims und in Metz, in Orléans und in Lyon oder in Marseille, je einen Vorsteher des dortigen Hauses haben, während mehrere Anführer der wenig zahlreichen Antrustionen nicht wohl denkbar sind.

Nicht, „weil die letzten Merovingen auf dürftigen Meierhöfen hausten" [1], — eine starke Uebertreibung Einhards: wir finden sie in allen Hauptstädten und auf den reichsten Krongütern des Reiches nach Zeugniß ihrer Urkunden — „konnten sie keine Antrustionen mehr halten" — auch der major domus, der über alle Einnahmen des Frankenreichs, allein waltend, verfügt, auch Karl Martell hat keine Antrustionen — sondern umgekehrt: weil die Merovingen schon lange „keine Antrustionen mehr hatten", d. h. keine persönliche Macht, „hausten sie zuletzt auf dürftigen Meierhöfen", oder vielmehr richtiger: konnten sie von den Hausmeiern zurückgedrängt werden.

Mit Unrecht bestreitet man [2], wie so oft, auch hier mitgebrachtes Germanisches.

Andere Bezeichnungen des Amtes sind senior domus [3] (aber nie servorum), major palatii [4]); [an major domus hatte man sich so gewöhnt, daß man — in überflüssiger Häufung — auch wohl sagte: major domus palatii [5], m. d. sacri palatii [6],] princeps palatii [7], praefectus palatii [8]; praefectus allein [9], rector palatii [10], gubernator palatii [11], selbstverständlich mochte der major domus zugleich

---

1) Brunner II. S. 100.

2) Waitz IIb. S. 83—88, Hermann, das Hausmeieramt (1880), auch der Name soll „nicht darauf hinweisen" Waitz S. 85: aber es gab ja doch zweifellos ein römisches Hausamt, das so hieß, s. unten S. 195.

3) V. St. Praejecti c. 12, Bischof von Clermont-Ferrand, gest. c. 674, A. S. ed. Boll. 25. Jan. II. p. 630. 633. Urgesch. III. S. 687.

4) S. die Stellen aus Fred. und der Hist. Fr. bei Waitz.

5) V. St. Leod. c. 13. 6) Sichelius epist. Pardessus II. p. 131.

7) V. St. Filiberti c. 28.

8) So, rein geschichtlich berichtend, später Einhard v. Caroli c. 1.

9) V. St. Wandrigiseli c. 14. Daß aber Mummolus praefectus bei Greg. Tur. VI. 25, VII. 15 nicht Hausmeier, s. Urgesch. III. S. 274. 307.

10) Ursinus, v. St. Leodeg. c. 5?: sehr zweifelhaft, s. Urgesch. III. S. 686. Dagegen gewiß v. St. Arnulfi. Daher ist auch wohl Servilius, von dem Ven. Fort. IV. 13 singt: ipse palatinam rexit moderatius aulam, als major domus zu fassen.

11) Fred. IV. 55; über nicht-amtliche Ausdrücke s. Waitz S. 89: vir palatinus v. St. Anstrudis, Aebtissin von St. Jean in Laon, gest. c. 707. A. S. ed. Boll. 17. Oct. VIII. p. 112 c. 12.

patricius sein, z. B. von Burgund[1]); erst später heißt er geradezu subregulus[2]).

Daß Name und Amt auch in andern Germanenreichen auf römischem Boden begegnen — bei Vandalen[3]), Ostgoten[4]), Burgunden[5]), Langobarden[6]), Angelsachsen[7]), [aber nicht Westgoten][8]) —, kann germanischen Ursprung hier so wenig wie bei den comites beweisen; höchst unwahrscheinlich wäre doch, daß alle diese Völker ein mitgebrachtes, in ihren verschiednen Sprachen wahrscheinlich doch verschieden benanntes Amt — wie auf Verabredung — mit dem gleichen Fremdwort sollten übersetzt haben: dagegen erklärt sich sehr wohl, daß das überall von ihnen bei den Römern vorgefundene Wort und ganz unentbehrliche Amt von ihnen allen herüber genommen ward, auch wenn mitgebrachte Verrichtungen nun damit zusammenflossen; ganz ebenso geschah es ja überall mit Namen und Amt des comes.

Der major domus ist also nicht ursprünglich der Anführer der Gefolgschaft[9]) oder gewählter Herzog der Franken[10]) oder Stellvertreter des Königs in Statsdingen[11]) oder überhaupt „nicht Hofbeamter“(!!), aber ebensowenig „schon in den ersten hundert Jahren nach Chlodovech das allmächtige Haupt der Verwaltung, der Minister des Innern“ (!!)[12]) oder freigewählter Verwalter des dem Volke gehörigen

1) V. St. Fursei v. 35, Abt von Lagny, gest. in Péronne 650 10. Jan. II. 36.

2) S. Urgesch. III. S. 670 f.

3) Könige I. S. 217; Waitz zweifelt, ob er nicht Diener des Bischofs Eugenius gewesen.

4) III. S. 360.

5) L. B. 2, 4. 107, 13, Urgesch. IV. (Burgunden).

6) Hegel I. S. 465, Urgesch. IV. (Langobarden).

7) Baeda, ed. Holder² Freiburg IV. 3 (gest. 735) Ovin, primus ministrorum et princeps domus der Königin Aedilthryde von Essex.

8) Die L. V. VI. 1, 7 genannten majores palatii sind = optimates, Könige VI.² s. h. v.; mit Unrecht zweifelt Waitz S. 84; daß im mittelalterlichen Spanien ein m. d. = oekonomos erscheint, Helfferich S. 241, beweist für das Gotenreich gar nichts, vgl. Urgesch. IV. S. 115; bei den Angelsachsen nur einmal *princeps* domus. Sollen all' diese Stämme durch Zufall »seniskalk«, was nur bei den Franken bezeugt ist, aber nun also bei all' den Andern auch vorgekommen sein soll, mit dem altrömischen major domus übersetzt haben?

9) Eichhorn I. § 25 b. Brunner, oben S. 189.

10) Boulainvilliers, histoire de l'ancien gouvernement de la France 1727.

11) Zinkeisen p. 10.

12) Fustel de Coulanges IV. p. 2.

Statsvermögens und des nicht vertheilten Landes[1]). Ebensowenig gab es zwei verschiedene Beamte des gleichen Namens, von denen der Eine Oberrichter[2]), der andre Verwalter königlicher „Schlösser" gewesen sei[3]), oder war der Majordomat die Oberfeldherrnschaft, mit einem „römischen Hofamt" verbunden[4]) oder ist er aus dem kaiserlichen comes sacri cubiculi hervorgegangen[5]) oder aus einem andern öffentlichen Amt der Römer, z. B. dem magister officiorum oder dem cura palatii[6]).

Auch Königinnen — als solche — haben ihren besonderen major domus: so Aedilthrydе von Essex[7]), ebenso Prinzessinnen[8]). Verschieden davon ist der Fall, daß eine Königin-Wittwe Regentin ist, wie Brunichild, Nanthild, Balthild[9]): neben dieser steht dann selbstverständlich der major domus des jungen Königs: aber nicht als Stellvertreter solcher Regentinnen[10]) hat der major domus die Vorherrschaft erlangt: er hat sie auch unter Chlothachar II. in Neuster, Burgund, Austrasien[11]), ebenso unter Dagobert II. und den neustrischen Merovingen von 638 ab, und daß eine besondere Beziehung des major domus des Königs zu der Königin jenen mächtig gemacht habe, ist reine Einbildung[12]): auch Erzieher der Königskinder, nutritor, wurde der Hausmeier (manchmal) erst, nachdem und weil er seine Machthöhe erstiegen[13]).

---

1) Luden III. S. 261.

2) »morddom«? kommt so weder bei Du Cange noch bei Dietz vor.

3) Sismondi: ich kenne diese Ansicht nur aus Zinkeisen S. 18.

4) Wie Châteaubriand, Analyse raisonnée de l'histoire de France, Paris p. 10.

5) Wie Bonnell, oben S. 187. Früher auch Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms[5] I. (Leipzig 1881) S. 73 in der 6. Aufl. berichtigt. Otto Hirschfeld. V.-G. S. 194.

6) So Du Cange, l. c. Gomicourt, mélanges historiques et critiques (1768) I. p. 130, Lehuërou, Mérov. p. 384, Digot II. p. 192.

7) Baeda IV. 3.

8) Greg. Tur. VII. 27. 28. 43, Urgesch. III. S. 318. 339. Waddo ist m. d. der Rigunthis.

9) Urgesch. III. S. 669.

10) Wie Schöne und v. Daniels I. S. 489, dagegen Waitz, Gött. gel. Anz. 1858, S. 1815.

11) Ganz irrig beschränkt v. Daniels a. a. O. die Macht des m. d. auf Neuster.

12) Von Schöne a. a. O.

13) Dies gegen Bonnell a. a. O.

Nach der jetzt herrschenden Ansicht[1]) soll der major domus der rein germanische seniskalk sein, der nur später den lateinischen Namen erhalten habe[2]). Zunächst muß man doch fragen: warum? Warum sollen denn die fränkisch sprechenden Merovingen, die sogar für das Mischamt der comites den fränkischen Namen „Graf“ beibehielten, das unbestritten rein germanische Amt des seniskalk nun auf einmal lateinisch benannt haben, mit einem Namen, der — von jeher — den Römern und den Franken seit geraumer Zeit eine ganz andere Stellung bezeichnet hatte?

Nirgends wird der major domus »major servorum« oder etwa »major annis« oder »senior servorum« genannt, so daß das Wort als lateinische Uebersetzung von »seniskalk« = „Altknecht“ erschiene. Es fehlt also jener Ansicht jeder Beweis, ausgenommen ihre hohe — Unwahrscheinlichkeit. Allein wir können umgekehrt das Gegentheil erweisen.

»Seniskalk« begegnet nur bei Franken: ist nun major domus lediglich lateinische Uebersetzung von seniskalk, wie können auch Vandalen, Ostgoten, Burgunden, Langobarden, Angelsachsen, die keinen seniskalk kennen, einen major domus haben?[3]) Und weßhalb soll der „an den knechtischen Ursprung erinnernde Name Anstoß erregt haben[4]), da doch für den Marschal(k) und für den Seneschal(k) selbst dieser germanische Name sich bei den Franken erhalten hat neben dem lateinischen comes stabuli und der angeblichen lateinischen Uebersetzung von seniskalk mit major domus, auch nachdem Marschal und Seneschal glänzendste Ehrenämter geworden? Ebensowenig aber ist seniskalk fränkische Uebertragung von major domus[5]): alsdann hätten die Franken weder Fränkisch noch Latein verstanden: denn »major domus« konnte nur hus-wart, hus-sa[z] lauten, nicht „Alt-Knecht“ werden: oder sollte etwa mariskalk auch nur Uebersetzung von comes stabuli sein? Sollte nicht von je bei den Germanen ein Vorsteher des Hausgesindes vorgekommen sein mit ger-

1) Guérard, Irmino p. 442, Lehuërou, Caroling. p. 145, Leo, Vorlesf. I S. 395, Sohm a. a. O., Schröder, R.-G.² S. 139 , Schöne S. 3, L. v. Maurer, Fronhöfe I. S. 210, Waitz IIb. S. 83, Hermann S. 20 f., auch Brunner.

2) S. dagegen »seniskalk«.

3) Dies gegen Waitz IIb. S. 86, Sohm und Schröder.

4) Waitz S. 86.

5) Wie Schöne S. 3, Bonnell S. 32.

manischem, uns leider verlorenem Namen? Denn trucht-sazzo bezeichnet einen solchen Vorsteher nur in Einer Richtung.

Wahrscheinlich war ein gemeinschaftliches germanisches Wort für den Haus-Gesinde-Vorsteher noch gar nicht entstanden, weil — höchst einleuchtendermaßen! — in einem Falle dieser, in einem andern Fall ein andrer der hervorragenderen Knechte, also bald der truchtsazzo, bald der seniskalk, bald der mariskalk durch das Vertrauen des Herren zur Oberleitung des Haushalts war berufen worden: als man nun bei den Römern einen solchen „Hausvorsteher" vorfand, legte man dem mitgebrachten germanischen Hausvorsteher in den Königshöfen jener sechs Völker auch den vorgefundenen durchaus passenden römischen Namen bei.

Ferner: major domus und seniskalk stehen als ganz verschiedene Aemter gleichzeitig neben einander[1]): es ist doch höchst willkürlich und gekünstelt, anzunehmen[2]), erst sei der seniskalk major domus genannt worden, also der seniskalk verschwunden und „dann", als der major domus mächtig geworden, sei unter dem alten Namen seniskalk nun wieder ein anderes Amt „für die gewöhnlichen Geschäfte am Hofe" hergestellt worden! Vielmehr ward der seniskalk später — in karolingischer Zeit — zum Truchseß, dapifer.

Fest steht, major domus ist nicht römische Uebersetzung eines germanischen Amtes: denn — wie wir nun zeigen werden — lange vor jeder Möglichkeit germanischen Einflusses tritt uns ein major domus, ja sogar eine weibliche m. d. in römischen Quellen entgegen und zwar stets als Vorstand eines privaten Haushalts, des unteren Gesindes im Hause, nicht als Statsbeamter: schon c. 350 in Donats Erläuterung zu Terenz[3]).

Sanct Hieronymus, Ende des IV. Jahrhunderts, spricht von einer Erzieherin, einer weiblichen major domus, Jungfrau, Wittwe oder Ehefrau[4]). Die Glossen zu Isidor stellen den architriclinus

1) Marc. Form. I. 25 p. 59 illi majorem domus . . illis seniscalcis; dann Urkunde von Chilbiberth III. v. 14. März 697, D. N. 70 p. 62 Pippinus major domus . . Ermedramno seniscalcis.

2) Mit Waitz IIb. S. 86.

3) Columen, Columna, unde apud veteres Columellae dicti servi Majores domus, Donat zu Terenz, Phormio II. 1, 57.

4) Epist. 2 habet nutricem *majorem domus*, virginem, viduam vel maritatam.

dem major domus gleich[1]). Ferner heißt es: wie in dem Haus eines Menschen der Herr, auf daß er sich auf alle Zurüstungen verlassen könne, majores familiae bestellt, welche die Untergebenen (minores) an des Herrn Statt fürchten sollen, das heißt einen vicedominus, villicius (l. villicus), saltarius und *major domus*, so walten in den göttlichen Häusern die Priester. Auch sonst wird häufig der vicedominus, z. B. der Klöster, major domus genannt: weil eben dieser dem Hausgesinde gegenüber den Herren vertrat. Daher nennt Gregor der Große den vicedominus der Kirche »major domus«[2]: es ist der sonst oeconomus, Hauswalter, genannte Kirchenbeamte. Ohne jeden Zweifel also ist der major domus ursprünglich römischer Privat-Bediensteter, Vorstand des Hauses, zumal der Sclaven, der Kaiser hatte keinen »major domus« als Statsbeamten: und auch als Privatdiener begegnet er beim Kaiser (zufällig) nicht; dagegen kann, wie jeder, der ein Haus und viele Unfreie hat, der Exarch von Ravenna[3]) oder ein Bischof (Avitus von Vienne)[4]) einen major domus haben.

Also weder römische noch fränkische Statsämter liegen dem Majordomat zu Grunde: die vorgefundene römische Sache wurde mit einer mitgebrachten, wohl noch nicht besonders benannten germanischen verschmolzen und der vorgefundne römische Name dem so entstandenen neuen Mischamt beigelegt, das zunächst ein neuer Privatdienst im Königshofe war, dann gleich den andern Hausämtern des Marschalks u. s. w. aus einem Hof- auch ein Reichs-Amt, und zuletzt aus dem (oben S. 188) angegebenen Grunde das einflußreichste ward. Weil aber der major domus an sich nur Hausbeamter ist, können auch Andere als der König, kann die Königin, ein Königssohn[5]), eine Königstochter[6]), ein Bischof einen major domus haben. Daher können gleichzeitig mehrere majores domus nebeneinander vorkommen, auch der König

---

1) Regula Magistri c. 11. Wann?

2) Epistolae IX. 66.

3) Greg. M. epist. VII., Ind. 2 ep. 9.

4) epist. 35.

5) Theudibert I. hat schon als Prinz mehrere m. d. Greg. Tur. IX. 36, Urgesch. III. S. 451 f. Charibert, Sohn Chlothachars II. hat 627 einen gubernator palatiae (sic!), Ermarius. Fred. IV. c. 55, Urgesch. III. 619.

6) Chilperichs Tochter Rigunthis wird zur Hochzeit nach Spanien geleitet von ihren major domus Waddo, früher Graf von Saintes. Greg. Tur. VI. 45, VII. 27. 28. 43, Urgesch. III. S. 286, 320 f., 339 (a. 584).

konnte mehrere nebeneinander haben[1]. Aber nur, so lange dieselben noch nicht oberste Reichsbeamte waren: seitdem duldet kein major domus einen andern in demselben Theilreich, ja wo möglich überhaupt nicht.

Dem Königssohn Theudibert (I.) werden „behufs des königlichen Dienstes" mehrere majores wie nutritii mitgegeben, da er Vicekönig von Soissons wird[2]: das können mehrere gleichzeitige, damals noch unbedeutende majores domus gewesen sein, vielleicht aber auch nur „Beamte" im allgemeinen; auch die L. Burg.[3]) nennt mehrere majores domus neben einander, wenn auch nicht jeder major einer königlichen villa (villicus, actor), ein major *domus* war; denn die domus ist das *palatium*: aber in diesem konnten ja die Geschäfte (anfangs) getheilt sein. Deßhalb wird auch, als der major domus bereits den Stat beherrscht[4], doch stets noch die Leitung des Königshauses — des palatium — ihm ganz besonders zugeschrieben: denn dies war die Ausgangsstufe seiner Macht gewesen und blieb deren Grundlage.

Ein major domus Servilius zur Zeit Fortunats wird gerühmt, daß er das Vermögen des „anvertrauten Hauses" vermehrt habe[5].

Was nun die Zuständigkeit des major domus betrifft, ist sehr richtig bemerkt worden[6], daß, mit Ausnahme des Referendarius und des Pfalzgrafen, eine bestimmte, scharf abgegränzte Vertheilung der Geschäfte am Hof überall nicht bestand. Desto leichter mochte es geschehen, daß irgend einer der Hofbeamten — der mächtigste — all-

---

1) Sichelmi epistola bei Pardessus II. p. 31: Leudeberto, Chrodeberto, Emerulfo majoribus domus sacri palatii (dagegen I. p. 211 Bradoni et Mamichario major domus gehört nicht hieher, auch wenn man Radoni et Warnechario liest, denn diese waren m. d. in Austrasien und Burgund).

2) Greg. Tur. IX. 36, Urgesch. III. S. 451. Mit Recht Waitz S. 88 gegen Aeltere; aber in der vita St. Audoeni, A. S. Aug. c. 13 § 18 rex cum . . episcoporum conventu atque majorum domus seu priores palatii una pariter conglobati sind die m. d. nur „Große des Hauses".

3) II. 4.

4) Z. B. Leodigar, Ursinus v. St. L. c. 4. L. pontificem super omnem domum suam sublimavit et majorem domus in omnibus constituit, s. jetzt Krusch, die älteste vita St. L., Neues Archiv XVI. 1891.

5) IV. 13 commissaeque domus crescere fecit opes; derselbe nennt einen m. d. (von Chilperich?) Audigisil, Zeitgenossen von St. Germanus von Paris, v. St. Germ. c. 34 p. 20.

6) Von Waitz S. 96.

mälig alle Dinge an sich ziehen konnte, die er leiten wollte. Das war — aus den oben angegebenen Gründen — eben der major domus.

Zunächst — das bildete den Ausgangsboden — waren alle andern Hofbeamte in den Hofgeschäften ihm untergeordnet. Das drückt vortrefflich[1] die echte Sage[2] aus, Chrodin, der die Wahl zum Hausmeier ausschlägt und sie auf Gogo[3] lenkt, sei am Morgen nach dessen Wahl zuerst vor Allen in dessen Wohnung gegangen, habe — er war selbst Hofbeamter — sich dessen »bracile« um den Hals legen lassen und so den Hofdienst angetreten.

Bracile ist keinesfalles = brachium, Arm[4]), ebensowenig Amtszeichen[5]), Amtskette mit dem Sigel[6]): es ist der Gürtel, das Wehrgehäng, und dessen Umlegung nur Zeichen der Unterordnung, wenn auch nicht gerade der Commendation[7]): daher auch nicht die Heranziehung von »corrigia«[8]) erforderlich ist. Seinem Vorgang folgen alle andern Großen des Hofes.

Dem major domus, d. h. Vorsteher des königlichen Hauses, waren, wie alle Angehörigen desselben, auch jene vornehmen Knaben untergeben, die hier als „Pagen" — wie man sie genannt hat — den Hofdienst, oft schon von zarter Jugend an, erlernten; sie standen amtlich unter dem major domus auch dann, wenn sie nicht, wie dies die Regel, diesem, sondern einem andern Großen am Hof persönlich „commendirt" waren: dies würde aus der Amtsstellung des major domus zu folgern sein, wäre es auch nicht ausdrücklich bezeugt[9]).

Dagegen ist nicht[10]) dem major domus grundsätzlich die Ausübung des besonders verliehenen Königsschutzes zuzumessen, sofern

---

1) Fredig. Histor. epitomata III. c. 109.

2) Nicht Geschichte, wie Bonnell p. 44, Digot II. p. 6, über Chrodin Greg. Tur. VI. 20 siehe Urgesch. III. S. 257.

3) Greg. Tur. V. 46, Urgesch. III. S. 219.

4) Wie schon Aimoin III. 4 irrte.

5) Wie Du Cange I. p. 731.

6) Wie v. Daniels S. 496.

7) Wie Sohm S. 452.

8) Zeumer zu Bignon. Form. 27, I. p. 238 (Begebung in Knechtschaft: der zahlungsunfähige Vergehensschuldner läßt sich *per comam capitis* et brachium in collum (positum) als Schuldknecht übergeben, nach Du Cange II. S. 581.

9) S. unten „Hof".

10) Mit Waitz S. 109.



derselbe nicht an dem Hof und durch den Hof zu gewähren war: erst als der major domus allmächtiger Minister geworden[1]), nimmt er dem König auch diese Verrichtung aus der Hand, wo sie irgend belangreich scheint: wir kennen aber Beispiele, in denen der König die Handhabung des besonderen Schutzes anderen als dem major domus überträgt.

Wohl aber nimmt der „Vorsteher des königlichen Hauses" eben als solcher den ersten Platz nach dem König ein, wann sich die Genossen dieses Hauses versammeln: sei es zu Fest und Feier, sei es zum Rath, sei es zum Gericht[2]): nur den Bischöfen (und Aebten?) steht er nach.

Folgestreng ersteigt er bald — 13 Jahre — darauf die letzte Stufe in diesem Gericht: die des Vorsitzes an des Königs Statt[3]). In arnulfingischer Zeit vertritt er den König selbst als Vorsitzender im Königsgericht[4]), das ja über Leben und Gut der Großen zu entscheiden hatte, nicht nur, obzwar besonders, in Hochverrathssachen.

Dagegen war der Hausmeier nicht als solcher Erzieher des noch waffenunreifen Königs: am Wenigsten ist das Erziehungsrecht Ausgangsboden seiner Macht gewesen[5]): wir kennen lange Zeit Erzieher[6] neben dem major domus: erst als dieser vorherrschend geworden, nahm er auch diese Stellung für sich in Anspruch, die ihm ja leicht gar gefährlich hätte werden mögen.

Von solchem Erzieheramt ganz verschieden ist es, wenn der major domus unter einem noch wehr-unfähigen König thatsächlich in Leitung des Hofes — und folgeweise des Reiches — viel mehr hervor, hierin geradezu an die Stelle des noch nicht handlungsfähigen Königs tritt.

---

1) Daher freilich in den Formeln Markulfs, I. 24 p. 58 aus dem Ende des VII. Jahrhunderts: als Schützlinge werden hier nur Bischöfe und Aebte vorausgesetzt.

2) Zeumer zu Form. Marc. I. 25, wo der m. d. gleich nach den Bischöfen vor den duces im Königsgericht steht; ebenso Childibert III. Urkunde von 696, D. N. 70, vgl. Zeumer, N. A. VI. S. 33.

3) Zuerst 710, Pertz, Dipl. N. 78, unter Childibert III. Mühlbacher N. 35; doch hier schon für etwas früher (seit Grimoalds Majordomat) bezeugt.

4) Karl Martell a. 719, D. N. 10 p. 97.

5) Wie Bonnell a. a. O.

6) S. unten: »nutritor«.

Aber den[1]) als *domesticus* bezeichneten Conda kann man nicht[2]) für einen major domus halten, auch nicht[3]) einen „Oberdomesticus" annehmen, der nirgends bezeugt ist; es gab eben domestici am Hof[4]) wie in den Provinzen, domesticus ist nicht = major domus, die Hofdomestici stehen unter dem m. d.

Damals (vor 575)[5]) hatte auch der major domus noch nicht solche Machtstellung gewonnen; damals mochte noch bald der eine, bald der andere Beamte der Einflußreichste sein. Auch die Verwaltung des königlichen[6]) oder des Statsgutes[7]) und die Verfügung über die Landschenkungen ist nicht Grundlage seiner Machtstellung: vielmehr — umgekehrt — hat er auch diese (s. oben S. 193, dann 201) wichtige Verrichtung erst an sich genommen, als er aus anderen Gründen der herrschende Beamte geworden war und es bleiben wollte. Richtig ist nur, daß er als Vorsteher des königlichen Hauses von Anfang an auch der Verfügung über das Haus-Gut nicht ferne stand[8]): diese geschah aber anfangs durch die domestici am Hof nach dem Gebot des Königs: erst später trat der major domus auch hierin an des Königs Stelle: die Erhebung der Steuern in den Provinzen a. 604 wird dem major

1) Ven. Fort. VII. 16.

2) Mit Bonnell S. 30 und Waitz S. 91. 93.

3) Mit Sohm S. 583. Er folgt hierin Wachler, Encyclopädie von Ersch und Gruber XXVI. p. 421, Digot II. p. 191 le chef des domestici, Warnkönig und Guérard, hist des Caroling. I. p. 64; ebenso Waitz S. 93, der dabei den „Ober-domesticus" für Eins mit dem seniskalk erklärt: „der seniskalk, der zum major domus ward(??), hat zugleich die Functionen des domesticus erhalten, der später hier verschwindet." Also „Ober-domesticus" = seniskalk = major domus. Aber! Es giebt doch I. domestici am Hofe neben dem major domus und neben dem seniskalk, und wie soll II. der Eine major domus, der allherrschender Reichsminister war, die Dienste der Hof-domestici zugleich verrichtet haben? Noch 653 waltet am Hofe neben dem major domus Radobert der domesticus Ermenrich, Dipl. Chlod. II. N. 19. S. 94 findet Waitz mit Bonnell S. 39 irrig (s. oben Anm. 1 u. 2) auch in dem einfachen domesticus Conda bei Fortunat. VII. 16 p. 171 einen major domus; ebenso in dem regalis *aulae* domesticus v. St. Germani c. 61, weil er keinen domesticus am Hofe kennt; ebenso v. St. Arnulfi c. 8, wo doch 1) der domesticatus und 2) der primatus palatii deutlich von einander geschieden werden.

4) Das verkennt Waitz S. 93.

5) Gegen Pertz S. 150, Waitz S. 91. 95.

6) Luden a. a. O.

7) Protadius: s. Urgesch. III. S. 560.

8) S. unten.

domus außerordentlich übertragen, steht ihm nicht[1]) wegen der Verwaltung der domus regia und der Hof-Einkünfte zu: er wird ja ausgesandt, um ihn bei jenem gefährlichen Unternehmen in den Tod zu schicken[2]), also gewiß nicht zu regelmäßiger Amtsverrichtung. Daß freilich im Jahre 710, in der Blüthezeit des arnulfingischen Majordomats, der m. d. Grimoald das Recht des Fiscus auf den Zoll zu Saint Denis wahrt[3]), ist begreiflich, beweist nur aber gar nichts für die Anfänge des Amtes.

Denn in der Zeit seiner Herrschermacht hat dann freilich der m. d. die obere Aufsicht und Leitung der Verwaltung des (ganzen) Königsgutes geführt, dem »thesaurarius« nur die Verwahrung und Auszahlung der Gelder für den Hofhalt, den domestici die unmittelbare Verwaltung der Güter am Hof und in den Landschaften belassen[4]), aber nicht in den Anfängen des Majordomats hatte bereits solche Unterordnung aller andern Beamten, zumal nicht der äußeren domestici, statt gefunden.

Auf der Machthöhe angelangt, verfügte nun der major domus auch über die Schenkungen und Verleihungen von Krongut als Eigen oder später als beneficium, sowie über die Wiederverleihung der — durch Tod oder Vermögenseinziehung — heimgefallenen Güter; je mehr der Dienstadel, der nun ja wesentlich auf dieser Landleihe beruhte, an Bedeutung im Reiche gewann, desto ausschließender mußte über die Landleihe gebieten, wer Dienstadel und Reich beherrschen wollte: allein irrig macht man die Verfügung über das Kronland zur Grundlage[5]) der Machtstellung des major domus: er konnte nur diese Verfügung leicht gewinnen, nachdem er über das Vermögen des »palatiums« verfügte[6]).

---

1) Wie Waitz S. 92 will.

2) ut potius interiret Fred. IV. c. 24.

3) Diplom. N. 77 p. 68, übrigens nehmen v. Roth, Ben. S. 310 und Sohm S. 468 an, er handle hier als Graf von Paris.

4) Waitz S. 93, der aber keine Hof-domestici kennt.

5) Die Beläge im Frankenreich beginnen erst mit Protadius (Fredig. IV. 27, Urgesch. III. S. 560, 563 f.), also c. 605. Bei den Burgunden verfügen die majores domus zwar schon c. 480 über Königsland, aber hier erlangten sie nie selbständige Bedeutung.

6) Ich selbst habe obiger Ansicht zugeneigt, bis ich mich überzeugte, die Urkunden und Stellen, die dem major domus die Landleihe zutheilen, sind alle erst der Zeit angehörig, in der er bereits vorherrschend war: also auch diese Verrichtung ist Folge, nicht Ursache seines Emporkommens. Erst für diese späte Zeit

Später freilich führen die Königsurkunden über Königsland ausdrücklich die Zustimmung, die Mitwirkung des Hausmeiers an. Aber die früheste ist von 688[1]). Ganz andere Bedeutung hat es, wenn einmal gelegentlich schon Childibert II. a. 589 einem Hausmeier ein Finanzgeschäft überträgt: er entsendet ihn von Hof in die Provinz als discriptor, d. h. Aufzeichner der Steuerlasten: das hat mit Verwaltung von Königsland gar nichts zu schaffen, ist ein außerordentlicher Auftrag, wie er an jeden Hofbeamten, z. B. den mariskalk, ganz ebenso gegeben werden kann und oft gegeben wird[2]).

Seit c. 640 war nun gerade die Vermögenseinziehung[3]) und die Verfügung über das eingezogene Vermögen ein Hauptregierungsmittel der Krone (oder vielmehr des Hausmeiers) geworden: daher finden wir den Hausmeier dann auch besonders bei Verfügung über solche Adelsgüter[4]) betheiligt, z. B. bei ihrer Rückgabe im Gnaden- oder im Rechts-Wege[5]). So Aega, 639 bis 641. Daß Ende des VII. und Anfang des VIII. Jahrhunderts Hausmeier wie Berchar (a. 688)[6]), Pippin (695)[7]) und Grimoald (a. 710)[8]) auch in andern wichtigen Schenkungs-, Tausch- und Zollverleihungsgeschäften mit wirken, erklärt sich völlig aus der damaligen Stellung des Majordomats: sehr bezeichnend sagen die Tironischen Noten »m. d. legit« oder »ordinante m. d.«: ohne solche Zustimmung des leitenden Ministers geschah schon lange nichts Erhebliches im Reiche mehr, also auch nicht in der so wichtigen Verfügung über das Krongut: aber dessen Verwaltung war nicht der Ausgangspunkt des Amtes gewesen: er heißt nicht

hat Waitz S. 94 das Recht zu sagen: „Schenkungen von Gold und Kostbarkeiten gingen durch die Hand des Schatzmeisters, aber Verleihungen von Land mußten (!) in den Bereich seiner (des m. d.) Befugnisse fallen": das will sagen, als er einmal herrschte, ließ er auch wichtigere Schenkungen von Gold und Kostbarkeiten nicht ohne seine Gutheißung durch den thesaurarius vollziehen.

1) 30. October von Theuderich III. Pertz, D. N. 57 S. 51.

2) Greg. Tur. IX. 30, Urgesch. III. S. 441.

3) Aehnlich wie im Westgotenreich Könige VI.² („Dienstadel").

4) Protadius, Fred. IV. 2.

5) Fred. l. c. c. 80 facultates pluremorum quae jusso Dagoberti . . inlicete fuerant usurpate et fisci dicionebus contra modum justiciae redacte, consilio Aegane omnibus restaurantur; aber Greg. Tur. IX. 19, Urgesch. III. S. 421 ist nicht mit Waitz S. 94 hieher zu ziehen: 587 hatte der d. m. keine solche Machtstellung: und der *domesticus* daselbst ist durchaus nicht m. d.

6) D. N. 57 p. 51.

7) A. 605 N. 67.

8) D. 77 p. 68.

major *rei* domesticae, sondern major domus: er war Vorsteher des Hofes, d. h. der Hofleute, erst folgeweise des Hofgutes. Am Wenigsten aber hatte der major domus ursprünglich irgend welchen Heerbefehl[1], auch nicht über die „Dienstmannen"[2]. Bei Riguntsis[3]) ist der major domus lediglich „Reisemarschall" der zur Hochzeit ziehenden Königstochter, Vorsteher ihrer (nun wandernden) domus; und die Gefechtsleitungen von a. 602 und 604[4]) sind nur Folgen außerordentlicher Aufträge: erst, nachdem der major dom u Beherrscher des States im Frieden geworden, wird er auch „Kronfeldherr": d. h. er mußte, um sicher zu sein, auch den Heerbefehl an sich reißen.

2. Die rechtsgeschichtliche Entwickelung des Amtes im Einzelnen.

Anderwärts[5]) und oben (S. 188 f.) ward bereits ausführlich dargestellt, aus welchen Gründen und auf welchen Stufen die majores domus allmälig aus ihrem ursprünglichen Hof-Amt zum beherrschenden Reichsamt empor stiegen. Der Vorsteher des königlichen Hofhalts, des Hauses, »palatium« im persönlichen, nicht im räumlichen Sinne mußte den mächtigsten Einfluß im Reiche gewinnen wegen des innigsten und ständigsten Zusammenhanges mit der Person des Königs, entsprechend dem durchaus Persönlichen in der Herrschaft über dies Reich: das palatium war an die Stelle des alten Dinges getreten, wer das palatium, — der beherrschte das Reich. Das wird daher in der Zeit der Machthöhe des major domus als geradezu gleichgestellt ausgesprochen[6]). Schon früh erhalten sie — allerdings aber nur wie alle Hofbeamte — außerordentliche Aufträge außerhalb ihres Amtes: so wird bereits a. 589 von Childibert II. der major domus Florentianus mit dem Pfalzgrafen Romulf abgeschickt, in Poitiers neue Steuerlisten herzustellen[7]), derselbe war (ob schon als m. d.?) an den

1) Wie Hermann S. 14 wähnt.

2) Derselbe. Was sind denn das — a. 580 — für Leute?

3) Greg. Tur. VI. 45, Urgesch. III. S. 284 f.

4) Fredig. c. 25, Urgesch. III. S. 551 f.

5) Urgesch. III. S. 561, D. G. Ib. S. 625.

6) Fredig. IV c. 80: Aega palacium gubernat et regnum; auch blos palatium regere; dagegen Desiderius epist. von Grimoald totius aulae immoque regni rectori Bouq. IV. p. 38 = major domus.

7) Greg. Tur. IX. 30, Urgesch. III. S. 442, Mir. St. Martini IV. 6 zu Ostern in Tours Ven. Fort. X. 11. 12.

Sueben-König Miro 570—583[1]) nach Gallăcien gesandt worden[2]). Ebenso wird a. 603/4 der major domus mit 300 Mann ausgesandt, in den Gauen und Städten von der Seine bis zum Meer das Recht des Fiscus zu wahren, d. h. sowohl dessen Rechte klar zu stellen, als die hienach geschuldeten Leistungen mit Gewalt einzutreiben[3]). Aber dies liegt nicht in dem Wesen seines Amtes[4]), so wenig wie das gleich darauf Erzählte, daß zwei majores domus zwei Heere befehligen[5]).

Hier sei nur erinnert, daß das Amt[6]), ursprünglich keineswegs ein hervorragendes, anfangs wie alle andern Hof- und Reichsämter vom König nach Willkür verliehen und entzogen ward.

Allmälig gewinnt es höhere Bedeutung: etwa seit der späteren Zeit Brunichildens, die sich in ihrem hoch verdienstlichen Kampf wider den Dienstadel gerade dieses Amtes als wichtigster Waffe bediente: ihr major domus Protadius ward von diesem Dienstadel ermordet gerade um deßwillen[7]). Höchst bedeutsam und für diese unsere Auffassung bezeichnend ist die Sage[8]), die Fredigar aus der Zeit Brunichildens erzählt[9]). Die Austrasier haben einstimmig Chrodin zum Hausmeier gewählt[10]). Der aber lehnt ab mit den Worten: „ich kann den Landfrieden in Auster nicht herstellen: fast alle Vornehmen in Auster mit ihren Kindern (und die Gemeinfreien) sind meine Gesippen: an ihnen kann ich nicht Zucht üben, keinen von ihnen hinrichten. Jene aber würden gerade im Vertrauen auf mich sich erheben und übermüthig handeln. Da sei Gott vor, daß ich um ihrer Frevel

1) Könige VI.[2] S. 558.

2) Mir. St. Mart. l. c. 7.

3) Fredig. IV. 24, Urgesch. III. S. 558.

4) Wie Waitz S. 91 will; richtig v. Roth, Ben. S. 311, Richter, Annalen S. 120.

5) c. 25 l. c.

6) Es heißt major domatus, auch major dominatus, v. St. Gaugerici, (Bischof von Cambray, gest. 619), A. S. ed. Boll. 11. Aug. II. p. 672. 675; s. die Beläge aus Fredigar bei Waitz S. 68 und D. G. Ib. S. 626; auch praefecturae ordo v. St. Wandregiseli c. 14; praefectoria administratio v. St. Ansberti c. 31, palatinus honor v. St. Filiberti c. 22, bloße Umschreibungsformel: s. die Urkunde ornatus procerum palatii regalis bei Warnkönig S. 5.

7) Fred. IV. c. 28, Urgesch. III. S. 565.

8) Nicht Geschichte, s. oben S. 198.

9) Nur paßt sie besser auf die Kindheit ihres Sohnes Childibert II. als auf ihren Gatten Sigibert.

10) Verfrühung Fredigars: damals ward der m. d. noch vom König ernannt, kaum etwa vom Adel vorgeschlagen.

willen in die Hölle wandern müßte. Wählt einen Andern, wen ihr wollt, aus eurer Mitte." Und da sie keinen finden, wählen sie auf seinen Rath Gogo, den Erzieher[1], dessen unbeschränkte Oberleitung er dann alsbald — den Andern zur Danachachtung — durch eine sinnbildliche Handlung (oben S. 198) anerkennt.

Die Sage spiegelt, schillernd in doppeltem Licht, den major domus, der noch kraftvoll den Königsfrieden[2] gegen den Adel, die übermüthigen primates, zu wahren als seine Pflicht erkennt, der aber bereits, von diesem Adel gewählt, als dessen versipptes Parteihaupt in Anspruch genommen wird: dem Widerstreit solcher Pflichten entzieht sich ein Wackerer und dem widerborstigen Adel giebt er das Beispiel strengen Gehorsams gegenüber dem major domus[3].

Unter Brunichildens Regentschaft für ihre Enkel tritt der major domus allmälig bedeutsamer[4] hervor: jetzt zieht er auch die Verwaltung des Hofvermögens unter seine Leitung, daher trifft jetzt jenen Protadius, der pflichtgemäß auch das Recht des Fiscus gegen die herkömmliche Ausplünderung durch den Dienstadel wahrt, der Vorwurf der fiscalischen Härte[5].

Protadius wirft später der siegreiche Dienstadel vor, er habe „wo er einen Mann edeln Geschlechtes traf", ihn ganz zu demüthigen getrachtet, so daß keiner die Stellung, die er an sich gerissen, nun halten konnte[6].

---

1) nutritus = nutritius = nutritor.

2) Nicht blos die „höfische Zucht", wie Hermann S. 30. S. 55.

3) Gogo ward durchaus nicht, wie Fred. erzählt, a. 567 auf Brunichildens Anstiften ermordet, sondern starb friedlich c. a. 582. Greg. Tur. VI. 1, Urgesch. III. S. 632.

4) Erst dieser Zeit gehören daher an die von Waitz S. 96 gesammelten Stellen aus Fredigar, die dies Amt mit besonders ehrenden Namen bezeichnen IV. c. 28, Urgesch. III. S. 567, 605/6 von Claudius: lenum se ac patientem .. *hujus gradus ascensum* ostendit; 613 von Rado gradus honoris c. 42 Urgesch. III. S. 600, 641 von Flaochat c. 89, Urgesch. III. S. 652, 643 von Grimoald c. 88, Urgesch. III. S. 659, 673 von Ebrein, L. hist. Fred. c. 45, Urgesch. III. S. 683 f., 683 von Waratto l. c. c. 47, Urgesch. III. S. 712 (culmen, altitudo honoris).

5) Fred. IV. 27, Urgesch. III. S. 27; diese Berichte, entstanden erst nach dem Siege des Dienstadels über die Regentin, sind höchst parteiisch gegen letztere und ihre Getreuen: saeva illi fecit contra personas iniquitas fiscum nimium stringens de rebus personarum fiscum ingeniose vellens implere et se ipsum ditare.

6) Fred. l. c. c. 27, quoscumque de gentem nobilem repperiret totus-

Bedeutsam ist, daß sich Protadius durch seine allzugroße „Klugheit" (sagacitas) die Meisten in Burgund zu Feinden machte[1].

Daß aber schon 548 der major domus — amtlich — die Steuern ausschrieb[2], folgt doch keineswegs daraus, daß damals Parthenius ähnlich wie später Protadius gescholten ward[3]: nirgends wird Parthenius major domus genannt: daß er der von Arator angedichtete Parthenius war, ist eine bloße Vermuthung[4]) und daß dieser hiebei als magister officiorum angeredet wird, eine ganz bedeutungslose romanisirende Schmeichelwendung: denn es hat nie einen magister officiorum im Frankenreich gegeben[5]), und die Bezeichnung kann daher auch nicht Umschreibung für major domus sein.

Sehr bezeichnend heißt es von des ermordeten Protadius Nachfolger Claudius: „scheuend das Beispiel (d. h. die Ermordung!) seiner Vorgänger, erwies er sich auch, nachdem er zu dieser Würde emporgestiegen, gelind und duldsam": der Hausmeier darf nun eine Weile nicht mehr so scharf gegen den Adel auftreten[6]).

Wenig später erliegt Brunichildis jener verrätherischen Verschwörung ihres austrasischen und burgundischen Dienstadels mit dem neustrischen, ihr Feind Chlothachar II. Fredigundens Sohn, wird Alleinkönig der drei Reiche, aber nicht ohne höchst erhebliche und schädliche Zugeständnisse an den Dienstadel, der ihm zum Siege verholfen. Nun wird für geraume Zeit der major domus in jedem Theilreiche — nur in Burgund fehlt er eine Zeit lang oder ist mit Neustrien gemeinsam — aus einer Waffe der Krone wider den Dienstadel das Haupt dieser Partei, durch sie zwar mächtig getragen, aber, wie jeder Parteiführer doch auch erheblich beschränkt.

Diese Bedeutung des Majordomats in jenen Jahrzehnten findet darin ihren Ausdruck, daß thatsächlich nicht mehr der König den major

que *humiliare* conabat ut nullus reppeniretur qui gratum (l. gradum) quem *adriperat* potuisset adsumere: das versteht Waitz S. 93: er habe unerschwingliche Zahlungen für die Ertheilung von Aemtern gefordert: dies scheint mir aber mit humiliare und adripere und der Beziehung nur auf den Adel ganz unvereinbar!

1) Fred. IV. c. 27, Urgesch. III. S. 563.

2) Waitz S. 92.

3) Greg. Tur. III. 36, Urgesch. III. S. 98.

4) Von Digot I. S. 315 und Waitz.

5) Digot II. S. 205 läßt ganz irrig das Amt damals — ausnahmsweise — geschaffen werden und gleich wieder erlöschen.

6) Fredig. IV, c. 28. Urgesch. III. S. 564 f.

domus ernennt, sondern der Adel ihn wählt oder doch vorschlägt, wobei dem König nur der Form nach eine Bestätigung bleibt, die er nicht versagen kann.

So schon in der allerdings erst später entstandenen Sage von Gogo und Chrodin[1]. Aber auch schon im Jahre 625[2]) muß Chlothachar „ganz besorgt" (sollicitus) den Dienstadel von Burgund befragen, ob sie Warnachar einen Nachfolger geben wollen und wen? Und da sie beschließen, keinen zu wählen, beläßt es der König dabei: er ernennt keinen. Ebenso wählen (a. 641) alle seniores, duces, Bischöfe und primates von Burgund auf Aufforderung der Regentin Flaochat zum major domus[3]).

Auf solche dem Dienstadel gefügige, ob auch durch dessen Gunst herrschende Hausmeier gehen dann die Lobsprüche, die ihre Freundlichkeit, Vorsicht, Weisheit, Milde, Geduld, wohlwollende, gewinnende Güte preisen[4]). Gerade diese Künste, alle Vornehmen in engster Freundschaft sich zu verbinden und „um sich zu scharen", machten mit allem Grund Pippin den Aelteren bei Dagobert I. verdächtig, der ihn, in richtiger Ahnung des Königthums, durch Lostrennung von diesem austrasischen Anhang unschädlich zu machen suchte: das waren die Zeiten, da der major domus den Adel „an sich zog", den König — und später den Adel selbst — zu beherrschen[5]).

Ob Geistliche — Bischöfe — majores domus waren, ist zweifelhaft[6]): daß sie es deßhalb nicht sein konnten, weil Geistliche nach den Canones kein weltliches Amt bekleiden durften[7]), behauptet zuviel: unzähligemale hat man sich (wenigstens später) über dies Verbot hinweggesetzt und sogar von Rechtswegen mit Erzbischofs- und Bischofs-

---

1) Oben S. 198. 205.

2) Fred. IV. c. 54, Urgesch. III. S. 613.

3) IV. c. 88, Urgesch. S. 652. An eine von jeher übliche Wahl durch das Volk, die man früher annahm, ist in alle Wege nicht zu denken; s. Gomicourt, Mélanges historiques et critiques I. p. 147 und Waitz S. 99; ebensowenig an jährlichen Wechsel wie Zinkeisen S. 35; über Leodigars Gesetz, Urgesch. III. S. 686 f. unten; auch eine Aenderung des Inhalts des Amtes trat nicht ein (wie Montesquieu, esprit 31, 2) durch die Wahl statt der Ernennung.

4) So von Bertoald Fred. IV. c. 24, von Claudius c. 28, von Erchinoald c. 84. von Pippin und Kunibert c. 85, Urgesch. III. S. 558. 567. 619. 627. 663,

5) Urgesch. III. S. 647.

6) Ueber Leodigar Urgesch. III. S. 685, über Arnulf von Metz S. 595. 618. vgl. Gomicourt I. p. 170 gegen Valesius und Le Cointe.

7) Löning S. 207.

Stühlen weltliche Aemter z. B. die Reichskanzlerschaft für Deutschland, Lombardien, Burgund verknüpft.

Noch einmal tritt eine Wandlung[1]) ein: die gewaltige Persönlichkeit Ebroins, obwohl durch den Adel als dessen Parteihaupt erhoben, wird durch die eigne statsmännische Herrschernatur dahin gebracht, die erlangte Macht im Sinn eines Protadius (oben S. 204—206) zur Stärkung der Krone, und das will sagen, zum Wohl der Gesammtheit[2]) zu brauchen, freilich mit all' den rohen, blutigen, tückischen Mitteln der Zeit.

Von dem Adel und einer Bischofspartei wird er gerade deßhalb gestürzt: wieder zur Macht gelangt, verfolgt er die alten Pfade und trachtet folgerichtig und schwerlich doch blos aus selbstischem Ehrgeiz nach dem gleichen Ziele, das nach ihm Pippin erreichte: dem Majordomat über alle drei Reiche.

In dieser Zeit zeigen sich bereits die Anfänge einer abermaligen Wandelung: das Amt wird, wie nicht mehr von der Krone verliehen, so auch nicht mehr in Wahrheit durch freie Wahl des Adels: Ein mächtiges Geschlecht in jedem der drei Reiche ringt — mit allerdings noch unsicher schwankendem Erfolge —, nach Erblichmachung der mit jenem Namen verknüpften Machtstellung: Sohn, Eidam, Neffe folgt: ja, schon vor Ebroin wird ein verfrühter Versuch gemacht, das Haus der Arnulfingen von der Stufe des Majordomats auf den Thron zu schwingen: er scheitert und wirft dies Geschlecht auf ein halb Jahrhundert in Ohnmacht zurück: aber nach anfänglichem Mißlingen erhebt sich Pippin der Mittlere zum Hausmeier aller drei Reiche, und aus der Vererbung dieser Machtstellung erwächst dem dritten Pippin die Königskrone. Allein schon seit c. 670 ist der Hausmeier nicht mehr blos Parteihaupt des Dienstadels.

So hat der Hausmeier einen doppelten Kampf um seine volle Unabhängigkeit und die Beherrschung des States geführt: — selbstverständlich nicht jeder, der dieses Amt bekleidet hat, mit statsmännischem Bewußtsein: — gegen die Krone mit den Mitteln des Dienstadels, gegen den Dienstadel mit den Mitteln der Krone.

Entschieden ist der Sieg im Wesentlichen — geringe Rückschläge vorbehalten — schon 614 oder 632, zumal aber in Auster unter Sigibert III. (c. a. 642).

1) Diese Unterscheidungen fehlen in den bisherigen Darstellungen z. B. bei Waitz S. 97 f.

2) Dieser Ekenntniß gebricht den bisherigen Darstellungen z. B. Waitz S. 99.

Alsbald werden nun die königlichen Urkunden anstatt wie bisher an alle Beamte, nur noch an den major domus gerichtet[1]), wie andrerseits für den König bestimmte Eingaben an den König und den major domus zugleich verfaßt[2]), an den major domus allein gerichtete vom König beantwortet werden[3]): er ertheilt jetzt allein, ohne Erwähnung des Königs, allen Beamten im Palast und draußen in den Provinzen Verwaltungs- und Verhaltungs-Befehle[4]).

Nicht mehr der König, der Hausmeier ist die wichtigste Person auch im Palast: von ihm gehen Gnade, Aemter, Ehren, Landverleihungen aus: sogar der liebe Gott rührt zu Gunsten eines frommen Bischofs nicht mehr des Königs, sondern — zweckmäßiger! — des Hausmeiers Herz[5]). Die in dem besonderen Schutz des Königs Stehenden werden von ihm der Fürsorge des major domus überwiesen[6]), ja, gegen Ende der Merovingenzeit verleiht der Hausmeier selbst den Schutz mit der Wirkung wie früher der König[7]) und gewährt er — allein handelnd — Geleitbriefe für Reisende[8]); oder es werden Königsurkunden auf sein Geheiß — allein — ausgefertigt[9]), Schenkungs-, Tausch- und Urtheils-Urkunden. Der major domus Grimoald hegt das Königsgericht ganz wie der König selbst[10]). Vorsitz auch in den politischen Versammlungen der Großen[11]), wie sie z. B. bei der Wahl eines neuen

---

1) Schon D. N. 21 von Sigibert III. an Grimoald.

2) Form. Marc. I. 34.

3) Epist. ad Grimoaldum maj. dom. Bouquet IV. p. 39, p. 44 (vgl. hiezu Mabillon).

4) V. St. Gangolfi, gest. in Varennes c. 760, A. S. 11. Mai p. 646; major domus ideo cognominabatur, quia palatio adhaerebant et per provincias jura dabant cum ejus consilio quae agenda erant regni gubernacula administrabant; die Quelle ist zwar jung: allein auch im IX. Jahrhundert noch kannte man im Frankenreich die Gründe des Emporsteigens dieses Amtes recht genau.

5) V. St. Praejecti c. 9 Dominus (Sancto) tantam apud majorem domus praestitit gratiam, ut . . summo cum honore adeptus (acceptus?) sit. Nun erst: gaudent rex et aulici ejus.

6) Form. Marc. I. 24.

7) D. N. 94. 95 a. 706. 714.

8) Form. Bignon. N. 16.

9) D. 57 67 ordinante (nicht operante) Pippino m. d. N. 77 ordinante Grimaldo (sic) m. d.

10) D. 78 una cum nostris fedilebus . . (causam . . diligentius inquisivit) sic a. G. fuit judecatum.

11) Urgesch. III. S. 607. 622. 637. 684.

Schattenkönigs üblich geworden[1], ist zwar nicht nachweisbar, aber wahrscheinlich, und so ist es wohl auch der Name des Hausmeiers Ebroin[2] selbst, nicht der eines uns sonst völlig unbekannten Münzmeisters[3], der auf den Münzen von c. a. 674—678 (auch schon zwischen a. 656 und 664?) erscheint.

Der Hausmeier ist thatsächlich — und auch rechtlich — der Herrscher: »princeps Francorum« heißen daher ganz folgerichtig schon Erchinoald[4] und Ebroin[5], nicht erst[6] Pippin c. 680[7]: seine Machtstellung ist und heißt principatus[8], „Unterkönig", »subregulus« heißt schon Gundulf a. 630[9], dann Grimoald a. 650[10], Ebroin[11] a. 655, Karl Martell[12] a. 717.

3. Zusammenfassender Rückblick auf die Wandlungen der Bedeutung für den Stat.

Wie an Stelle der alten Volksversammlung der Hof des Königs getreten ist, wie hier der König in Person der Mittelpunct des Reiches war, also der innigste Verband mit dem König den stärksten Einfluß gewährte und wie zuletzt der Dienstadel an diesem Hof unter seinem Parteihaupt den König von sich abhängig machte, — diese wichtigste Entwickelung in der merovingischen Verfassung wird uns am Anschaulichsten vor Augen gestellt durch die oben gegebene Geschichte des Majordomats: sie mußte daher schon hier zum Theil auch in ihrem späteren — arnulfingischen — Verlauf vorweg genommen werden. Es ist gezeigt, wie der major domus, ursprünglich nur der Vorsteher des königlichen Hauses, — jeder Private mochte einen »major domus« seines Hauses, zumal seiner Unfreien, bestellen — aus einem privaten Hausbeamten

1) V. St. Leod. c. 3, cum Hebroinus (fratrem regis) convocatis sollemniter ut mos est debuisset sublimare in regnum, superbiae spiritu tumidus eos noluit . . convocare.

2) Soetbeer, Forschungen II. S. 301.

3) Wie Digot III. p. 48.

4) V. St. Balthildis c. 2.

5) V. St. Filiberti c. 10.

6) Wie Pertz, Hausmeier S. 174.

7) V. H. Wandrigisili c. 1.

8) G. Francor. c. 35, v. St. Ansperti c. 31.

9) V. St. Arnulfi c. 4.

10) V. St. Romarici c. 11, Urgesch. III. S. 661.

11) Ursin. v. St. Leod. c. 8.

12) Greg. Magn. Codex Carol. 1. 2.

der mächtigste Reichsbeamte wurde, eben weil er inniger und dauernder als alle andern mit der Person des Königs verkehrte.

Anfangs war das Amt keineswegs ein hervorragendes: es wurde hervorragend und zuletzt herrschend, weil die Begabtesten und Herrschbegierigsten vor allem nach dieser Stellung trachteten, eben wegen des innigen Zusammenhangs mit dem König; „wer seinen König unbekannt ist", schrieb man[1]) damals, „der ist so gut wie gestorben": allerdings im Ostgotenreich: — aber das Gleiche galt für das merovingische.

Wer rector der »aula«, ist daher zugleich rector des Königreichs, »regnum«, d. h. eben der major domus[2]).

In allen Fällen bestimmte der König wie seinen Hof, so seinen „Statsrath", wie wir sagen würden: d. h. die geistlichen und weltlichen Großen, die er befragen wollte [ebenso später, wer den Reichstag bilden sollte]; bald mißbrauchten die Großen solches Befragtwerden zur Schwächung der Krone. Die unaufhörlichen Hauskriege der Merovingen führten zu immer häufigerer Vermittelung durch die Vornehmen der Theilreiche: doch war es rein thatsächlich, wer hier leitend auftrat, erst allmälig ward dies ständig der major domus.

Der major domus, anfangs, wie jeder Beamte, frei von dem König ernannt, war ursprünglich lediglich ein Werkzeug in der Hand des Herrschers und konnte recht wirksam gegen die Bedränger des Thrones verwendet werden.

Als solch scharfer Waffe des Königthums gegen den Dienstadel bedient sich Brunichildis des Protadius, der ebendeßhalb durch eine Adelsverschwörung vernichtet wird[3]). Später aber wird der major domus Parteihaupt dieses Dienstadels selbst, von ihm gewählt oder doch dem König vorgeschlagen, der die Bestätigung nicht mehr weigern kann. In dieser Zeit ist der major domus der gefährlichste Gegner der Krone, mächtig getragen durch die Partei, die er vertritt, aber, wie jedes Parteihaupt auch abhängig von der Partei, auf die er sich stützt.

In dieser Stellung — als Führer des geistlichen und weltlichen Adels, — als Parteihaupt, das doch von der Partei abhängig ist, tritt

---

1) Cassiodor. Könige III. („Absolutismus").

2) Epist. Desiderii Cadurc. Bouquet IV. p. 28 totius aulae immoque regni rectori.

3) Fredig. l. c., Urgesch. III. S. 565.

der burgundische Hausmeier Warnachar auf, indem er Brunichildis stürzt[1]), im Bunde mit den Häuptern des austrasischen Adels, Arnulf und Pippin[2]): und die vereinten neustrischen, burgundischen, austrasischen Hausmeier und Großen des Dienstadels haben dann (a. 614) dem an Stelle Brunichildens erhobenen Sohn Fredigundens als Preis für seine Erhebung jene Zugeständnisse an den Dienstadel abgezwungen, die man mit Fug die magna charta dieses Adels gegenüber der merovingischen Krone (s. unten: „Schranken des Königthums") genannt hat: aber nur dem Adel, nicht dem gemeinfreien Volk, wie (wenigstens später) die englische magna charta, sollten diese merovingischen Einräumungen frommen nach Absicht der Königsmacher: im Frankenreich war die freilich viel mißbrauchte Krongewalt, nicht, wie wohl anderwärts, der Adel, Schirmherr der Wohlfahrt des Volkes.

Den wider alle Vernunft und Geschichte Wunder-Gläubigen, die überall in den Weltereignissen den Sieg der sittlichen Weltordnung durch das wundernde Eingreifen Gottes erblicken, wird es doch nicht ganz leicht werden, die Entscheidung von 613 für sich in Eidhilfe zu gewinnen. Der Sieg des verschworenen Adels der drei Reiche bedeutete die endgültige Ueberwältigung des Königthums, das, wie gesagt, unerachtet aller Verfehlungen, das Wohl der Gesammtheit vertrat. Und man kann nicht einmal rühmen, die Lösung der rechtsrheinischen Stämme vom Merovingenreich, die Zukunft eines Deutschen Reiches sei hierdurch begründet worden: anno 613 waren die rechtsrheinischen Stämme noch lange nicht reif und nicht ihrer Zusammengehörigkeit bewußt genug für eine solche Gestaltung: erst drei Jahrhunderte später ward dies eine immer noch angstvolle, gefährdete Möglichkeit: noch einmal, 700—814, mußten sie durch das verjüngte, durch germanische Kraft gerettete Frankenreich der großen Arnulfingen — nicht ohne blutige Gewalt — hiezu erzogen werden.

---

1) Fred. c. 41 Burgundaefaronis vero tam episcopi quam citeri leudes timentes Brunichildem et odium in eam habentes, Warnachario consilium inientes; c. 42 Chlotharius . . multus jam de Austrasiis secum habens factione Warnacharii majoris domus . . . . Factionem W. majoris domus cum reliquis maxime totis proceribus de regnum Burgundiae.

2) Sehr mit Unrecht bezweifelt Bonnell S. 94 die Mitwirkung Arnulfs und Pippins bei der Erhebung Chlothachars von 613; trefflich ist aber seine Hinwegschneidung des ungeschichtlichen Gerankes spät entstandner Fabeln, das die Herkunft, die Stammgüter, die Verschwägerungen der ersten Arnulfingen umhüllt und umwuchert hält.

Auch darin erscheint der volle Sieg des Adels, daß, obwohl 613 nur Ein König, nur Eine domus regia besteht, doch drei Majordomate für Neustrien, Burgund, Austrasien beibehalten worden.

Nach Warnachars Tod setzen die Großen von Burgund durch: daß kein Hausmeier für Burgund bestellt wird[1]: es scheint, — wie früher die duces — so wollten die Großen jetzt den major domus lieber nicht zwischen sich und dem fernen, selten im Land wohnenden König stehen haben: er mochte doch wohl nicht bloß als Adelsführer, auch als Reichsbeamter aufgetreten sein: erst während Chlodovechs II. Regierungsunmündigkeit ward wieder ein major domus für Burgund, Flaochat, bestellt[2].

Der endgültige Sieg des Majordomats als Führers des Dienstadels ward geradezu augenfällig ausgeprägt, da Chlothachar II. einem der Rädelsführer der Verschwörung als major domus von Burgund die Unabsetzbarkeit auf Lebenszeit — eidlich — zusichern mußte[3].

Noch mehr aber als der Weltadel gewinnen damals die Bischöfe an Macht; wird ihnen doch geradezu das Recht eingeräumt, in Abwesenheit des Königs — also als dessen Vertreter — die Amtsführung der Richter und Grafen zu überwachen und durch (kirchliche) Strafen zur Aufhebung ungerechter Urtheile anzuhalten[4], eine Annäherung an die geradezu reichsverderberische westgotische Unterstellung der Statsbeamten unter den Krummstab[5])! Wahrlich hiewider war eine Gegenwirkung begreiflich, wie sie Karl der Hammer herbeiführte.

Mehr im Sinne einer Habeas-corpus-Acte für alle Freien wird ferner 614 Sicherheit gegen Verurtheilung, zumal zum Tod, ohne genügendes gerichtliches Gehör zugesagt[6]: die Ausnahme des Falles handhafter That beim Diebstahl ist wieder durch besonderen Vorbehalt beigesetzt im Edict[7]; andrerseits wird Vollstreckung unanfechtbarer Strafurtheile „nach dem Maß des Verbrechens“ zugesichert[8], worin aber kein Ver-

---

1) Fred. IV. 54, Urgesch. III. S. 613.

2) Fred. IV. 89, Urgesch. III. S. 652.

3) Fred. IV. 42 ne unquam vitae suae temporibus degradaretur, Urgeschichte III. S. 600. Der Ausdruck »majorum domatus« bei Fredigars Fortsetzern II. p. 566 ist dann in mor-dom romanisirt worden.

4) Praeceptio c. 6, unten „Kirchenhoheit, Bischöfe“.

5) Könige VI.² („Reichsconcilien“).

6) Praec. c. 3.

7) c. 22.

8) Praec. c. 3.

zicht auf das königliche Begnadigungsrecht liegt. Friede und Zucht sollen dauernd herrschen, Empörung (revellus) und Ueberhebung (insullentia) streng unterdrückt werden[1]).

Das königliche Verordnungsrecht, das freilich oft und stark genug mißbraucht worden war, z. B. durch Chilperich, wird nun eingeschränkt. Königliche Urkunden sollen bestehende Gesetze, erschlichene jüngere Urkunden ältere echte Urkunden nicht aufheben können[2]): solcher Widerspruch königlicher Urkunden, deren Fälschung und zumal Erschleichung kamen gar häufig vor. Aber auch das bisher zweifellose Recht der Krone, Mädchen und Wittwen zu verheirathen, wird nun aufgehoben[3]), und zwar nicht blos, wo es sich um erschlichene Befehls-Urkunden (auctoritates) des Königs handelt; Königsbefehle, die solches über gottgeweihte (sanctimoniales) Mädchen und Wittwen verfügen, werden von vornherein als erschlichen für unwirksam erklärt[4]).

Sind so diese Beschlüsse gegen das Königthum gerichtet oder doch Beschränkungen seiner Macht[5]), so erhellt nun auch die wahre Bedeutung der Bedrohung jeder Verletzung dieser Vorschriften mit dem Tode: diese Abschreckung galt zwar ausdrücklich nur allen Werkzeugen eines Königs, der sich dawider auflehnen wollte, was aber dem König selbst in solchem Falle drohte, — das hatte so eben Brunichildens Untergang gelehrt. Und alle Nachfolger Chlothachars, nach kurzem Widerstand auch der kräftigste, sein Sohn Dagobert, vermochten nicht, auf gesetzlichem Wege das Joch von 613/614 wieder abzuschütteln: Hausmeier, gewaltige und gewaltthätige, versuchten es wider das Gesetz, erreichten aber nur kurze, blutig endende Willkür, nicht gesetzliche und zugleich kraftvolle Herrschaft, bis der Stern der Arnulfingen stieg.

Aber von 613 bis 690 tritt das Sinken der Königsgewalt immer stärker hervor in der zunehmenden Festsetzung der erblichen kleinen »tyranni« in ihren Gauen — auch die Arnulfingen waren von Grimo-

---

1) Ed. c. 11.

2) Praec. c. 5. 7. 9.

3) Praec. c. 7.

4) Praec. c. 8, Edict. c. 18.

5) Grundverkehrt daher Pertz, Hausmeier S. 32, der hier „die Macht des Königs gestiegen, die Uebermacht der leudes beschränkt“ findet, „zum ersten Mal das Ansehen eines geordneten Statswesens im Lande zwischen Pyrenaeen und Elbe“(!): geordnet wohl, aber zum Vortheil weder der Krone noch der Gesammtheit, sondern der stat-zersetzenden Parteien.

alten Fall bis zu Pippins schwer errungener Erhebung nichts anderes — und dem entscheidenden Einfluß der Großen auf den placita, die der schwache König einrufen oder, ungerufen, dulden muß.

Sehr bezeichnend ist, daß schon Warnachar sich dem Könige gegenüber seine Stellung sichert: nach dem Erfolg des Streiches gegen Brunichildis muß Chlothachar ihm eidlich lebenslängliche Dauer des Amtes versprechen [1]). Alsbald tritt dann Warnachar dem König nicht anders denn ein Vertreter des Reiches Burgund, als eine Art Vicekönig an der Spitze aller Bischöfe und vornehmen Burgunden entgegen und setzt des Königs Zustimmung zu allen ihren Forderungen durch, die durch »praeceptiones« (wohl eben die praeceptio Chlothachars) bestätigt wird [2]). Doch gelingen die Versuche, das burgundische und das manchmal mit diesem verbundene, manchmal davon getrennte neustrische Hausmeieramt in Einem Geschlecht erblich zu machen, nicht auf die Dauer.

Noch einmal tritt eine Schwankung, ein Aufenthalt in dem Aufsteigen des major domus ein: als Warnachar gestorben, verlangen und erwirken die burgundischen Großen von Chlothachar auf einem Tage zu Troyes, daß fortab kein burgundischer major domus mehr bestellt werden soll [3]): dieser Adel hatte allmälig gespürt, daß der Hausmeier sich aus einem von ihm abhängigen Haupt der Partei in einen selbstständigen, wo erreichbar, erblichen Dynasten zu verwandeln im Begriffe stand: sie wollten aber lieber mit dem fernen König unmittelbar verhandeln (cum rege transagere), als unter einem im Lande weilenden Vicekönig stehen; auf lange Zeit haben sie aber auch für Burgund diese Umgestaltung der Stellung des major domus nicht mehr zurückdämmen können.

Schon a. 641 ward Flaochat zum burgundischen Hausmeier erhoben, wahrscheinlich gerade, um den Adel einwirkungsvoller nieder zu halten: allein er mußte den Großen und Bischöfen von Burgund schriftlich und eidlich versprechen, jeden in seinem Amt und seinem

---

1) Fred. c. 42: in Austrasien ward damals Rado Hausmeier.

2) l. c. c. 44; sehr mit Unrecht unterschätzt Schöne S. 93 diesen Vorgang; gut dagegen Drapeyron S. 103 f., der ihn nur zu sehr als Grund künftiger, zu wenig als Ausdruck bereits errungener Machtstellung des major domus faßt.

3) Fredig. c. 54 si vellint decesso Warnachario alium ejus honoris gradum sublimare? Sed omnes unanimiter denegantes nequiequam se velle majorem domus elegere regis gratiam obnixe petentes *cum rege transagere*. Urgesch. III. S. 613.

Range zu lassen: — also Zurückdrängung in die Abhängigkeit eines führenden Parteihauptes — und bald folgte — Ebroin! Der Hausmeier führt nun einen doppelten Kampf gegen die Krone und gegen seine eigne Partei: er will sich von beiden unabhängig machen, zum (wo möglich erblichen) Beherrscher eines Theilreiches, ja, alsbald ward der Ehrgeiz — und wohl auch die statsmännische Einsicht — weiter gedrängt: folgerichtig zu dem Streben nach Vereinigung des Majordomats über alle drei Theilreiche; die statsmännische Einsicht, nicht blos selbstische Herrschgier, nehmen wir bei den Begabtesten ebenfalls als Triebfeder an.

Denn die Aufgabe, den Stat zu leiten, erfüllt wackere oder doch kräftige Männer von selbst mit statlichem Geist, läßt sie nicht lediglich mehr Standesvortheile verfolgen: so ward auch Pippin der Aelteste, nachdem er Brunichildis, die Vorkämpferin des Königthums, gestürzt hatte, selbst nun der Vertreter Austrasiens geworden, eine Waffe des Königthums — wie weiland Protadius — gegen den Adel und für die kleinen Freien: „solche Furcht flößte den Bischöfen und Großen in Burgund und den übrigen leudes die Ankunft Dagoberts (und Pippins) ein, daß alle staunten und sich freuten, wie er den Armen zu ihrem Rechte verhalf"[1]). Gestürzt ward Pippin durch die Eifersucht (zelus) der Neustrier wider den Austrasier[2]).

Auch bei Ebroin, Gewaltherrscher, wie er geartet, ist doch nicht auf selbstische Herrschgier und Habsucht als alleinige Triebfeder seine gerade gegen den geistlichen und weltlichen Adel harte Herrschaft zurückzuführen: mag in neuerer Zeit zu seiner „Rettung" zu viel versucht sein, — im Gegenschlag wider die frühere maßlose Verdammung — auch er ward doch offenbar, wie Pippin der Aelteste, sobald er das Ruder des States ergriffen, von den Pflichten und dem Eifer für den Stat erfüllt[3]).

---

1) Fred. c. 58. Urgesch. III. S. 623.

2) Fred. c. 61 ist mit Krusch zu lesen Neustrasiorum statt Austrasiorum: damit fallen die gezwungenen Erklärungen von Austrasiorum bei Pertz, Hausm. S. 164, Bonnell S. 100, Schöne S. 81, Waitz IIb. S. 401 und auch die Urgeschichte III. S. 627, wo aber bereits mit starkem Zweifel an der versuchten Erklärung auf die Ausgabe von Krusch verwiesen war.

3) Anders Waitz IIb. S. 402 „nur blinder Begier und der augenblicklichen Befriedigung der Herrschsucht hingegeben". Besser schon Bonnell S. 118; dawider einseitig Fehr, Stat und Kirche S. 107; man darf nicht ausschließlich den Anklagezungen glauben; über die echte Quelle der vita St. Leodigarii s. jetzt Krusch, dadurch werden alle bisherigen Darstellungen berichtigt: so Fauriel II. p. 461,

Die vita St. Ragnoberti und die vita St. Leodigarii[1]) beweisen nur, daß die Gegner Ebroins ihm vorwarfen, daß er, „aus ganz geringem Geschlecht entstammt", die höchste Macht gewann, daß er, nach ihrer Meinung wohl wegen solcher Abkunft, „alle von edler Geburt, die er emporsteigen sah, tödtete oder vertrieb und in ihre Aemter solche einsetzte, die wegen Weichlichkeit oder Schwäche oder wegen niedriger Herkunft ihm gefügig waren", d. h. er bekämpfte die Herrschaft der alteingewurzelten Machtgeschlechter.

Ebroin erliegt also nicht dem „in Sanct Leodegar vertretnen Germanenthum" (!!), sondern dem Dienstadel, den er bändigen gewollt: bändigen, aus selbstischen, aber auch aus wirklich statsmännischen Gründen. Wohl mochte er eine von dem König wie von dem Adel unabhängige Stellung anstreben, wie sie später Pippin der Mittlere erreichte: aber nichts beweist, daß er sie nur aus selbstischer Herrschsucht anstrebte. Seine Maßregeln zielen dem Junkeradel in seinen Grundlagen ins Herz: Einziehung des meist aus Königsland gewonnenen Grundeigens, Versperrung der von ihm überfüllten Hof- und Stats-Aemter, Einbannung fern von den Stammsitzen seiner Macht, Verbot des Hofbesuches ohne Ebroins Verstattung: — dies einschneidendste Mittel[2]) war durch die Bedeutung des palatium wohl gerechtfertigt: Anrufung der Königshilfe war ja dadurch nicht ausgeschlossen[3]), und daß nach blutigen Parteikämpfen ein Amnestiegesetz erlassen ward, ist wahrlich weder unerhört noch verwerflich; man übersieht[4]), daß die Amnestie eine allgemeine war, auch Ebroins Feinde schützte[5]): daß dies auch zur Deckung seiner Anhänger diente, versteht sich; daß aber nur hiezu, ist des Wortlauts priesterliche absichtliche Mißdeutung.

Daß er nach dem Tode des einen Schattenkönigs den zweiten nicht von der Mehrheit des ihm todfeindlichen Adels[6]) erwählen ließ,

---

Lehuërou, Carol. p. 273, Waitz II b. S. 402, Urgesch. III. S. 681 f., Graf Du Moulin a. a. O.; durchaus nicht ist in Leodigar mit Drapeyron p. 118 der Vertreter des Germanischen gegen den romanischen Ebroin zu erblicken.

1) c. 2. 3. 12.

2) V. St. Leod. c. 3, Urgesch. III. S. 692.

3) Waitz II b. S. 403 anders.

4) Anders Waitz a. a. O.

5) V. St. Leod. c. 12 si *quis quod cuiquam* dum in turbatione fuerat, intulisset dispendium vel praedam, nullius ex hoc generaretur calumnia.

6) Gerade um die Zusammenscharung dieser seiner Feinde im Palast des neuen Königs zu verhüten, erließ er das Verbot dieser Reise: itineris repudium v. St. Leod. c. 3. Richtiger als Waitz II b. S. 404 hat schon Pertz, Hausm. S. 41

sondern mit der ihm ergebenen Minderheit einsetzte, — das wäre auch dann selbstverständlich gewesen, hätte der von ihm Begünstigte nicht, wie es in der That der Fall war, das bessere Recht auf seiner Seit gehabt.

Wie sehr Ebroin auch für das Recht der Krone und die Gesammtheit gekämpft hatte, erhellt aus den Zugeständnissen, die nach seinem Sturze der siegreiche Adel dem König abzwingt: sie gleichen den Errungenschaften von 613—616! Jede Befestigung des Majordomats wird ausgeschlossen: — denn gegen den Adel für die Krone hatte Ebroin gekämpft —, der Hausmeier soll aber wieder von seiner Partei abhängig werden, nicht nur die Einhaltung des angebornen Rechts für jeden Stamm, vor Allem die Anstellung nur in dem Gau eingeseßner Grafen — diese schlimmste Untergrabung des Königthums und Begründung erblicher Land-Dynasten-Geschlechter — wird ertrotzt. Letzteres ganz wie gegenüber Chlothachar II. [1]).

Wenn in Austrasien seit 613 ein Geschlecht — allerdings mit einem durch verfrühten Griff nach dem Throne herbeigeführten Rückschlag um ein volles Menschenalter — den erblichen Majordomat erreichte, so beruhte dies Gelingen, neben der Tüchtigkeit der Arnulfingen, vor Allem darauf, daß sie der Ausdruck der vollberechtigten Bewegung waren, in der sich die nicht romanisirten Germanen des Ostens schon seit Sigiberts I. Tod, dann seit 613 immer deutlicher erkennbar von der Beherrschung durch Neustrien-Burgund-Aquitanien los rissen. Anderwärts [2]) ward dieser sich stets steigernde Gegensatz in seiner Stufenfolge nachgewiesen.

Der gemeinsame „Haß gegen Brunichildis", d. h. gegen die Stärkung der Krone, hatte den austrasischen Adel mit dem burgundischen bewogen, sich lieber dem neustrischen König als Gesammtherrscher zu unterwerfen: aber gleich damals war die Selbständigkeit Austrasiens eifersüchtig gewahrt worden, und drauf haben dreimal die

---

die Berechtigung Ebroins gegenüber jenen statsverderblichen Junkern und nach Statsherrschaft lüsternen Bischöfen gewürdigt. Allerdings erkannte Ebroin auch bestehende Gewohnheiten, z. B. die Versammlungen der Großen zur Königswahl, nicht an (Waitz a. a. O.); allein diese verderblichen Gewohnheiten waren gegen das Recht der Krone ertrotzt worden und kaum schon Gewohnheitsrecht, nur erst Gepflogenheit.

1) Vgl. Pertz S. 48, Richter S. 171, Schöne S. 88, Bonnell S. 115, Waitz IIb. S. 403, Urgesch. III. S. 685.

2) Urgesch. III. S. 685 f.

austrasischen Großen den Gesammtkönig gezwungen, — zweimal sehr gegen dessen Willen — ihnen einen austrasischen Sonderkönig zu bewilligen, der völlig von dem austrasischen Adel abhängig war. Chlothachar II. muß seinen Sohn Dagobert I., Dagobert seinen Sohn Sigibert II., Chlodovech II. seinen Sohn Childerich II. als König von Austrasien nach Metz schicken, wo an der Knaben Statt Arnulf, Pippin, Adalgisil, Kunibert, Grimoald, Wulfoald die Herrschaft führen[1]. Dies, daß sie Führer und Ausdruck austrasischer Selbständigkeit gegenüber den beiden romanischen Theilreichen[2] waren, gab den Arnulf, Pippin, Adalgisil, Kunibert, Grimoald ihre Kraft und hat auch nach dem Sturze Grimoalds später wieder Pippin dem Mittleren in seinen so schweren Anfängen den Halt gegeben.

Daß Grimoald scheiterte, daß sich die Austrasier lieber als ihm dem Merovingen in Paris anschlossen, beweist nicht, daß das austrasische Trachten nach Lösung von dem romanischen Wesen aufgehört hatte — tritt es doch sofort wieder sehr lebhaft hervor: — es zeigt nur, daß stärker als jenes Streben bei den Austrasiern die Entrüstung war über den häßlichen, ehrlosen Treubruch des Hausmeiers, der die ihm anvertraute Waise durch seinen Sohn verdrängen wollte von dem Thron: — das gerade Gegentheil germanischer Ehrenpflicht der Treue eines Pflegers und Muntwalts![3] — das wog vielleicht schwerer als die Anhänglichkeit an das Haus des Chlodovech: andrerseits mochten sie lieber dem fernen schwachen Merovingen als dem kraftvollen nahen Arnulfingen dienen wollen. Aber nicht der zu Paris thronende Neustrier Chlodovech II. sollte in Austrasien herrschen: die Austrasier setzten durch, daß dieser seinen Knaben Childerich II. als König nach Metz sandte, wo an seiner Statt ein besonderer austrasischer Hausmeier, Wulfoald, herrschte[4].

---

1) Hist. Fr. c. 41, c. 45, Fredig. c. 52. 58. 61. 75. 85. 86. 88, Urgeschichte III. S. 597—690.

2) Nicht, wie Perry S. 220, gegenüber dem „romanischen" Königshause nur.

3) Könige II. („Gensimund").

4) Hist. Franc. c. 45, v. St. Balthildis l. c. Austrasii . . . per consilium quidem seniorum (das ist der austrasische Dienstadel) receperunt Childericum . . regem Austri. Vgl. Urgesch. III. S. 675. Verschieden von Wulfoald ist der *comes* Wolfaud bei Pardessus p. 165; so richtig Waitz IIb. S. 408, der auch mit Recht, Bonnell S. 151 folgend, den angeblichen »dux Austrasiorum«, dessen Sohn eine Tochter Pippins I. heirathen will, für kirchen-fabelhaft hält; die vita St. Gertrudis, Aebtissin von Nivelles, † 628, A. S. 17. März II. p. 594 ist, wenn auch nicht „betrügerisch und ganz unglaubwürdig", doch in solchen

Allerdings bedrohte jenes Trachten der Austrasier das Wesen des Frankenstates — die Verbindung von Romanischem und Germanischem — in seinem Lebenskern, und das Großartige in Pippin und seinem Sohn, Karl dem Hammer, ist nun eben gerade dies echt Statsmännische, daß sie sich nicht begnügen, Fürsten eines von Neustrien und Burgund losgerissenen Austrasien, — ein viel näher liegendes, sicher zu erreichendes Ziel: Pippin wäre dann ein nur dem Namen nach abhängiger Herzog von Austrasien geworden, wie der Herzog der Thüringe, Alamannen, Baiern — sondern Nachfolger der Merovingen in der Gesammtherrschaft über Neustrien, Burgund und Austrasien zu werden gedachten: dies ist doch nicht nur auf Herrschgier zurück zu führen.

Weiland — vor zweihundert Jahren, 480 — hatten die Neustrier und Salier, Chlodovech und seine Söhne, Austrasien und Burgund hereingezwungen in den romanisch-germanischen Stat: jetzt, 680 und 714, zwangen die Austrasier, die Uferfranke Pippin und seine Söhne, Neustrien und Burgund heran zu dem germanisch-romanischen Stat: dadurch ward der Zusammenhang der Austrasier und der rechtsrheinischen Stämme mit der romanischen Bildung und mit der gallisch-römischen Kirche bewahrt.

Welche Stellung die Arnulfingen nach dem Untergang Grimoalds bis zu dem Siege Pippins des Mittleren einnahmen in Austrasien, wird nicht mehr sicher fest zu stellen sein. In den nächsten Jahrzehnten nach dem Versuch des Thronraubes (656—676) ist an eine amtliche Macht der Arnulfingen nicht zu denken: weder Hausmeier[1]) noch Herzoge von Austrasien[2]) — seit wann sind solche überhaupt nachweisbar? — waren Pippin (II.) und seine Vorfahren. Oestlich vom Rhein, wo sich Baiern, Alamannen, Thüringe, Frisen fast völlig

---

Angaben mit regem Mißtrauen zu behandeln. Vgl. (gegen Bonnell) Wattenbach S. 122, Friedrich Kirchengeschichte II. S. 668 und die Literatur bei Wattenbach S. 426. Sancta Gertrudis, die speertraute Walküre (= Freia), hat auch germanisch-heidnische Züge, J. Grimm, D. Mythol. S. 54. 282. 639. 797. Wulfoald beherrscht auch Neustrien und Burgund, als Childerich diese Reiche erbt, aber nicht als major domus derselben. V. St. Leodeg. c. 3.

1) Das war seit 660, Wulfoald, v. St. Leodeg. c. 5, Urgesch. III. S. 676.

2) Wulfoald heißt dux: Hist. Franc. c. 46, aber in welchem Sinne? Er hatte diesen Titel, so heißt es, schon vor dem Majordomat, also war er wohl nicht Herzog von Austrasien, wie freilich der Lib. de maj. dom. reg. Bouquet II. p. 700 sagt.

vom Reiche gelöst, hatten sie offenbar weder Macht[1]) noch Amt: die Stellung Martins und Pippins vor 687 in den Maas-, Mosel- und Rhein-Landen ist wohl nur eine thatsächliche Vorherrschaft, nicht „Herzogthum", ducatus[2]).

Ohne Zweifel war, fehlte ein austrasischer Sonderkönig, der neustrisch-burgundische Herrscher König auch von Austrasien und hier als solcher anerkannt: man rechnete nach Theuderichs III. Regierungsantritt und er urkundete auch für Austrasien[3]): er spricht[4]) von „unsern Reichen

1) Dies gegen Genßler, das Grabfeld II. S. 15. — Sogar späte Verherrlichungen des sieghaft gewordenen Geschlechts lassen Pippin den Mittleren nur auf dem linken Rheinufer herrschen vom Kohlenwald bis zum Rhein, von der Maas bis zur Mosel; die Annal. Mettens. — unter Karl dem Großen — fügen von Arnulf bei: „bis an die Friesen-Mark". V. St. Evermari, gest. bei Tongern c. a. 700, A. S. 1. Mai I. p. 121.

2) Waitz II b. S. 415 muß doch selbst zugeben: „man kann nicht Pippins Beziehungen zu dem Lande, dem er angehörte, vollständig überblicken": war er aber Herzog, so verhielt sich das doch anders! Und wenn Waitz fortfährt: „daß er die Grafen ernannte, auf die Bischöfe Einfluß übte, die königlichen Einkünfte erhob und in der königlichen Pfalz zu Gericht saß, läßt sich nicht bezweifeln"— so ist dies, wie das Letzte beweist, gemeint von der Zeit nach dem Siege von Tertri: und hiefür richtig: aber durchaus unbeweisend und unrichtig für die Zeit von c. 660—687. Nur ganz unbestimmt heißt es von diesen: M. et P... decedentibus regibus *dominabantur* in Auster. Hist. Fr. c. 46; duces »*Francorum*« (nicht etwa Austrasiae) heißen beide l. c., d. h. eben Heerführer: die vita St. Wironis (Bischof, gest. in Roermond c. 700) A. S. 8. Mai II. p. 316 nennt ebenso Pippin allein; Alkuin, v. St. Willibrordi c. 6 nennt Pippin dux schlechtweg. Wenn die späten und absichtvollen Metzer Annalen nachträglich sagen: „er erwarb den principatus der Ostfranken, seinem ruhmreichen Vater glücklich folgend", so ergiebt sich daraus nur, daß Adalgisil major domus gewesen war, was wir schon wissen, durchaus aber nicht, daß Pippin vor 687 major d. war. Waitz II b. S. 409 hält sie für Herzoge wie die der Baiern, Alamannen; aber wann sollen sie das geworden sein zwischen 656 und 678? Vor 656 sind sie es nicht, gebieten nur als Hausmeier:. und nach dem tiefen Sturz von 650, in der Zeit, da der Ramegar nicht genannt wird, sollen sie nicht nur thatsächliche Macht gewonnen haben (was auch im Stillen geschehen kann), sondern amtlich die Herzogswürde? Von wem verliehen? Vom König gewiß nicht, auch nicht von den austrasischen Großen, die a. 650 das Haus gestürzt hatten. Dux heißt hier nur „Heerführer", „Anführer". Auch muß Waitz II b. S. 420 selbst einräumen, daß die Arnulfingen den „übrigen" deutschen Herzogen an Alter und Macht ihrer Würde „kaum" gleich gekommen (!) wären. Die Agilolfingen herrschen aber seit a. 550, Pippin ist, wenn überhaupt, höchstens seit a. 670 angeblich „Herzog".

3) D. N. 53 für Stavelot und Malmedy c. 681; auch seine von Pertz p. 193 für unecht erklärte Urkunde ist echt.

4) D. 46 a. 677 (oder 680?).

sowohl in Neuster als in Auster und Burgund"; er bestraft einen Herzog Adalrich, „der ihm untreu geworden und den Austrasiern sich verbündet hatte": — das ist der von Ebroin niedergeschlagene Aufstandsversuch Martins von 678: all das unterschätzt man[1]) doch völlig um des „austrasischen Herzogthums" willen, das aber wohl erst später — rechtlich — entstand. Martin und Pippin traten dem neustrischen Hausmeier gegenüber als Vorkämpfer jener austrasischen Selbständigkeit: geschlagen bei Laon[2]), schloß Pippin — unter Geiselstellung — Frieden, aber durchaus nicht „als der berechtigte Fürst"[3]), der doch ohne Zweifel Theuderich III. war, auch nicht als „Herzog", wie etwa später Tassilo von Baiern, sondern eben als geschlagener Führer des besiegten aufständischen Adels von Austrasien[4]).

Man erwäge: nach seinem Siege bei Tertri nahm Pippin jedesfalles eine ungleich mehr vom Recht anerkannte Stellung in Austrasien ein als vorher, eine Amts-Stellung: major domus von Austrasien wurde er aber auch jetzt nicht; behauptet man nun, er sei schon vorher »dux Austrasiae« gewesen, so hätte sein Sieg ihm gar keine amtliche Stellung in Austrasien verschafft: er wurde aber nun in Neustrien-Burgund major domus und »princeps regiminis« bei dem König[5]).

Vielmehr „erklärten damals der Alamannenherzog Gottfried und ähnlich in der Folge die übrigen Herzoge ringsum (d. h. offenbar der

---

1) Waitz IIb. S. 410.

2) Ueber die Oertlichkeit vgl. Urgesch. III. S. 709, Jacobs, Géographie p. 214 (Lafaux zwischen Laon und Soissons), Huguenin p. 460 (Lifou-le-Grand bei Toul), Digot IV. p. 79, Bonnell I. S. 123 (Boy-fait).

3) Wie Waitz IIb. S. 410.

4) Daß Pippin princeps heißt über sehr viele Landschaften und Städte in Europa(!) in der v. St. Lamberti, Bischof von Mastricht, gest. c. 708, verfaßt von Godiskalk in Lüttich unter Karl dem Großen(!), beweist gar nichts; a. M. erstaunsamer Weise Waitz IIb. S. 416.

5) Dies gegen Waitz IIb. S. 418, der freilich mit Recht die Meinung von Pertz, Hausm. S. 58 bekämpft, damals seien in einer bestimmten Rechtshandlung die leudes („Gefolgschaft") des Königs in leudes Pippins verwandelt worden. Sehr bezeichnend drücken dies aus die Gesta c. 48 posthac Pippinus cum Th. rege coepit esse *princeps regiminis* ac major domus (al. in principale regimine m. d.). Jetzt hat Pippin wie der König einen domesticus, v. St. Lamberti c. 9, einen homo magnus, v. St. Erminonis c. 9 in seinem palatium l. c.; acht Grafen, fünf Bischöfe unterzeichnen, wie sonst der Könige, seine Urkunden D. p. 93—97. Daß Erchanbert II. 328 nun Pippin dux *Francorum* nennt, beweist nichts: er heißt nicht *Austrasiorum*, sondern eben Fürst der Franken im Gegensatz zu dem dux der Alamannen und den andern erblichen »duces«.

Baier und der Thüring), sie wollten den duces der Franken nicht gehorchen, weil sie jetzt nicht mehr den (merovingischen) Königen zu dienen hätten, wie sie es bisher gewohnt gewesen: und so hielt sich jeder von ihnen für sich"[1]). Aehnlich später die Metzer Annalen[2]): „jene Stämme verließen die rechtmäßige Herrschaft, trachteten jeder für sich in der eignen Heimath ihre Freiheit mit den Waffen zu vertheidigen", nur daß die begeistert karolingischen Annalen den Rechtsgrund des Widerstandes nicht angeben, nämlich, daß die Stammesherzoge zwar dem altgewohnten merovingischen Königshaus, nicht aber den Arnulfingen sich beugen wollten, die sie als unrechtmäßige Emporkömmlinge und den ostrheinischen Herzögen durchaus nicht ebenbürtig[3]) ansahen.

Die Schlacht von Tertri ward, obwohl Pippin ursprünglich nur als Vorkämpfer der austrasischen Selbständigkeit aufgetreten war — zu weiteren Plänen reichte anfangs offenbar seine Macht nicht aus — doch nicht nur für jene geschlagen[4]), sondern um die Herrschaft über das Gesammtreich: dadurch ward das Auseinanderfallen des Frankenstates in eine romanische Südwest- und eine germanische Nordost-Hälfte vermieden, die Verbindung beider fortgeführt, aber nun unter einem austrasischen Herrschergeschlecht[5]).

Allerdings mag das Vorbild Pippins des Aelteren und Arnulfs, auch Wulfoalds, der aus dem austrasischen Majordomat zur Beherrschung auch Neustriens und Burgunds aufgestiegen war, den Blick Pippins auf das gleiche Ziel gelenkt haben. Ob die Kämpfe mit Gislemar, dem neustrisch-burgundischen Hausmeier, von diesem oder von Pippin ausgingen[6]), steht dahin: wider Berthari ward er von dessen neustrisch-burgundischen Widersachern zu Hilfe gerufen[7]).

---

1) Erchanbert, Scr. II. p. 328, illis namque temporibus ac deinceps Cotefredus dux Alamannorum caeterique circum quoque duces noluerunt obtemperare ducibus Francorum eo quod non potuerint regibus Merovcis servire sicuti antea soliti erant; se ideo unusquisque secum tenuit.

2) p. 317. 320.

3) Wie Waitz meint.

4) Wie die beschönigenden Metzer Annalen p. 318 darstellen.

5) Ueber Tertri, Bonnell a. a. O., Mühlbacher a. a. O. oder Testri, Huguenin p. 477, Digot IV. p. 87 seq., Guérard l. c., s. Jacobs, Géographie p. 230, westlich von Saint Quentin.

6) Fred. c. 47, Fr. contin. c. 98, Urgesch. III. S. 712.

7) Hist. Fr. c. 48, Fred. cont. c. 99, Urgesch. III. S. 713.

In weiser Selbstbeschränkung, durch Grimoalds blutigen Schatten gewarnt, enthielt sich Pippin nach seinem Siege der Annahme des Königsnamens: in dem eben eroberten Neustrien und Burgund ward er zwar major domus, ließ sich jedoch in Ausübung dieses Amtes durch Getreue vertreten, wie er in der Champagne einen Sohn zum Herzog bestellte; er selbst kehrte nach Austrasien zurück, offenbar, um von da aus die ostrheinischen Stämme wieder heran zu ziehen: hier aber war er und ward er auch jetzt nicht Hausmeier[1], — das steht fest — sondern wurde eben jetzt erst Herzog von Austrasien: so ist zu vermuthen; principatus bedeutet nichts bestimmtes: der major domus hieß so, die späten Metzer Annalen[2] sprechen in der Sprache Karls des Großen von »*imperii* gubernanda«; auch in Austrasien herrschte der »dux Pippinus« dem Namen nach als Beamter des Königs, wozu er ja auch die ostrheinischen Herzoge wieder herabdrücken wollte. Das beweisen die Königsurkunden für Austrasien von 687 bis an Pippins Tod, ja bis 751; die »rois faitnéants« in Einhards Darstellung[3] sind für diese Zeit als Uebertreibungen und Verfrühungen dargewiesen[4]. Thatsächlich aber herrschte Pippin an des Königs Statt: er hat ein »palatium« wie der Agilolfing in Regensburg, hat domestici und Grafen[5].

Die merovingische Königsgewalt ward durch das Hof- und Central-Amt des Hausmeiers überhöht[6]) und zuletzt ersetzt. Doch kann man nicht[7]) in Gegensatz hiezu die Auflösung der karolingischen Königsmacht durch die Territorialbeamten, d. h. die großen Herzoge, bringen. Denn auch im VII. Jahrhundert hatten sich die großen Herzoge von Aquitanien, von Alamannien, Baiern, Thüringen, die Bretagne, ja sogar Bischöfe von der Krone unabhängig gemacht und die zahlreichen kleinen tyranni, die Karl der Hammer zerschmetterte, waren durchaus nicht „Centralbeamte", vielmehr örtliche Machthaber gewesen, wie die

1) D. 92. seq.

2) p. 320.

3) V. Caroli c. 7.

4) Von Digot IV. p. 75. 93 und Bonnell S. 127.

5) Aber Alkuin, v. St. Willibrordi c. 8. c. 12 spricht von Pippin als rex, c. 12 seinem regnum c. 8 mit Verfrühung.

6) Treffend Brunner II. S. 107 „das Hausmeierthum ist in seiner letzten Zeit nicht mehr ein Amt, sondern die Form der Reichsregierung". — Daher konnte Karl Martell Jahre lang als Hausmeier ohne König das Reich beherrschen.

7) Mit Brunner II. S. 13.

Bischöfe von Rheims, die Grafen der Champagne, das Geschlecht der Savarich, Rigobert, Hainmar (Urgeschichte III. S. 756. 768. 801).

Wie die ostrheinischen Stämme unter ihren Herzogen, wie das linksrheinische Austrasien unter den Arnulfingen, so hatte sich Aquitanien[1]), d. h. das Land südwestlich der Loire, von dem neustrisch-burgundischen König zu Paris gelöst. Nur Eine Königsurkunde für dies Süd-Loire-Land ist erhalten und diese stammt aus der Zeit, da Pippin der Mittlere bereits wieder die Reichseinheit hergestellt hatte, a. 692 von Chlodovech III. für das Kloster Grosseau (Grasselense monasterium) im Sprengel von Vaison[2]). So war der Meroving von Neustrien-Burgund 638—688 auf einen gar schmalen Streifen Landes um Paris beschränkt.

Aber auch hievon trachtete sich die Champagne los zu reißen, zwischen Neustrien und Austrasien eine selbständige Stellung einzunehmen[3]).

Dazu kam nun vollends noch, daß sich auch in diesem engen Raum überall kleine örtliche Selbstherrscher aufgeworfen hatten, die dem König und seinem Hausmeier trotzten, aus ihren Immunitäten erbliche kleine Fürstenthümer zu schaffen arbeiteten: sogar ein Bischof sorgt so für sein Geschlecht. Diese zahlreichen kleinen tyranni hat erst Karl der Hammer zerschmettert[4]).

Nun, zu Ende des VII. Jahrhunderts, tritt der Hausmeier nach den Bischöfen auch als erster Beisitzer des Pfalzgerichts auf, eben als erster Laien-Urtheiler[5]).

Da nunmehr der Hausmeier regiert, nicht mehr der König, übt jetzt auch der Hausmeier, nicht mehr der König, thatsächlich die Amtshoheit: er besetzt die Aemter: daher lassen sich die Großen vom Hausmeier Flaochad urkundlich und durch Eid die Unabsetzbarkeit versprechen[6]), ja, während früher der König den Hausmeier bestellte, ernannte jetzt

---

1) Perroud, des origines du premier duché d'Aquitaine. Paris 1881.

2) D. N. 57; die Unterschriften sind verloren.

3) Urgesch. III. S. 621. 693. 721.

4) Man muß Guizot, essais p. 207, histoire de la civilisation II. p. 230. 238 gegen Waitz II b. S. 421 beipflichten, wenn er sagt: die Auflösung im Merovingenreich war nie ärger als etwa 670—687.

5) Form. Marc. I. 25. Diese läßt darauf schließen, daß es schon seit c. 650 geschah, ist auch die früheste erhaltene Urkunde erst von 697 von Childibert III. Pertz, Dipl. N. 70, Zeumer, N. A. VI. S. 30, XI. S. 350.

6) Fred. IV. c. 89, Urgesch. III. S. 652.



der Hausmeier den König[1]): nicht mehr kraft des Erbrechts seines Hauses, kraft Einsetzung durch den Hausmeier bekennt der letzte Meroving Childerich III. (a. 744) selbst, den Thron des Reiches einzunehmen[2]); schon viel früher verschenken sie Krongut, verleihen Immunität und Königsschutz[3]).

Jetzt üben sie an der Könige Statt auch deren Rechte in Gesetzgebung und Verordnung: Karl Martell hat die Uebung heidnischer Gebräuche mit einer Wette von 15 solidi bedroht[4]), Karlmann und Pippin haben 742—744 drei decreta unter Zustimmung des Reichstags, d. h. der geistlichen und weltlichen Großen erlassen[5]); als ihre, nicht mehr des Königs fideles bezeichnen die Arnulfingen nun die geistlichen und weltlichen Großen[6]).

Bezeichnend für das rasche Empordringen der Söhne Karl Martells zum Thron im Vergleich mit dem Vater sind folgende Unterschiede: Karl hatte in Ermanglung eines lebenden Königs seine Urkunden datirt nach dem Tode des verstorbenen Theuderich III., sein Sohn Pippin dagegen rechnet nach den Jahren seiner eignen „Fürstenschaft" (principatus), Karl braucht noch nicht die Mehrzahlform der Majestät, wohl aber Pippin, Karl urkundet noch bis zuletzt (741) wie ein Privater mit Urkundszeugen, Pippin schon 743, wie sonst nur der König, ohne Zeugen[7]). Es ist doch wohl nicht Zufall, daß nicht von Karlmann, nur von dem künftigen König Pippin diese Schritte zum Throne hin bezeugt sind.

Nachdem Pippin den Königsthron bestiegen hatte, duldete er wohlweislich keinen Hausmeier mehr[8]): — das Amt verschwindet seit 751.

1) So treffend Brunner II. S. 108.

2) Diplom. N. 97, Urgesch. III. S. 842.

3) Diplom. l. c.

4) Capit. Liptinense Capit. I. p. 28 c. 4 decrevimus, ut quod et pater meus ante praecipiebat ut qui paganas observationes in aliqua re fecerit . . damnetur XV solidis.

5) S. unten Karolinger.

6) Wann zuerst? S. unten Karolinger.

7) Mühlbacher N. 43. 51. 52, Brunner, das Gerichtszeugniß S. 157.

8) Er wußte, warum!

13. Die andern Hofbeamten.

1. Pfalzgraf. 2. Referendar. 3. Marifkalk. 4. Senifkalk. 5. Thesaurarius. (cubicularius). **6. Mundschänk.** 7. Nutritius. **8. Andere Beamte und ohne Amt Verwendete.**

1. Der Pfalzgraf, comes palatii.

Schon lange vor dem major domus sind — neben dem domesticus — andere hohe Hofbeamte zugleich oberste, wichtigste Reichsbeamte geworden: so der Pfalzgraf, comes palatii[1]. »Comites« giebt es auch anderwärts und ebenso »palatini«[2], aber comites palatini, comites palatii nur bei den Franken: wie alle Hofbeamte können sie vom König zu beliebigen Verrichtungen verwendet werden: z. B. als Heerführer[3]: allein das Eigenartige ihres Amtes ist ihr Wirken im Königsgericht[4]. Der comes palatii muß dem Königsgericht anwohnen, weil er das testimoniare vornehmen muß, d. h. die Bezeugung, daß eine Handlung in diesem Gericht vorgenommen worden: z. B. die Ableistung eines Eides, die Aussage eines Zeugen, die Feststellung des ungehorsamen Ausbleibens einer Partei (solsatire): erst auf das mündliche Zeugniß und auf Verantwortung des Pfalzgrafen hin[5] darf der referendarius, der Vorsteher der königlichen Cancelei, eine Königsurkunde, placitum regium, ausstellen und darauf hin erst erfolgt nicht die Rechtsentscheidung, sondern das schriftliche Banngebot des Königs (»jubemus«, »decernimus«), außergerichtlich vor dem Referendar abgegeben.

Der Pfalzgraf mußte also dem Königsgericht angewohnt haben, da er über dessen Thätigkeit Zeugniß abgab; ob er etwa selbst den

---

1) L. v. Maurer, Fronhöfe I. S. 230. Pernice, de comitibus palatii. Könige VI.² (palatini). Beseler, Z. f. R.-G. II. S. 392. Riedel, de comite palatii. Bethmann-Hollweg I. S. 439. C. Pfaff a. a. O. Brunner II. S. 109 f., Schröder² S. 137.

2) Ueber merovingische comites palatini (statt palatii) Pernice p. 4, dagegen Waitz II b. S. 76.

3) S. unten.

4) Vortrefflich dargestellt von Brunner II. S. 108 f. für die merovingische und für die karolingische Zeit: ich wüßte daran nichts zu bessern und verweise darauf.

5) Daher die Formel: in quantum comes palatii nostri testimoniavit, vgl. Marc. I. 25. 37. 38, Diplom. N. 35. 37. 41.

Urtheilsvorschlag machte oder ob er das gefundene Urtheil aussprach und (oder?) ebenso das Banngebot des Königs als dessen Vertreter, steht dahin. Jedesfalles handelte er wohl als Vertreter des unmündigen Königs im Hofgericht[1].

Ist ein Pfalzgraf verhindert, wird er vertreten: sei es in der Anwesenheit im Königsgericht, sei es in dem testimoniare oder in beiden Stücken[2]) durch einen andern Pfalzgrafen[3]) — denn es gab wegen der Menge der Geschäfte mehrere neben einander[4]) in dem Einen palatium, nicht etwa in verschiednen für verschiedne Landschaften — oder durch einen beliebigen andern[5]) Palast-Großen.

Das Amt des Pfalzgrafen unterscheidet sich darin von allen übrigen, daß es weder rein römischen Ursprungs — Rom, Ravenna[6]) und Byzanz kennen keinen comes palatii — noch aus Römischem und Altgermanischem gemischt, sondern rein germanisch, aber nicht altgermanisch ist, d. h. erst im Frankenreich und vermuthlich nicht gleich von Anfang desselben, sondern erst nach reicherer Entfaltung des Hofgerichts entstanden ist[7]). Das Amt ist ausschließend fränkisch: weder Vandalen, noch West- noch Ost-Goten, noch Burgunden, noch Langobarden, noch die ostrheinischen Stämme kennen es.

Zu frühest erscheint der comes palatii, palacii regis comis bei

---

1) Brunner II. S. 110 hebt hervor, daß so das Erscheinen unmündiger Merovingen (z. B. Chlodovech III., Diplom. 59—66 (a. 691—695) unter Muntschaft seiner Mutter Hrotchild, stirbt als Knäblein, Urgesch. III. S. 729) in diesem Gericht und die spätere Richterstellung des karolingischen Pfalzgrafen sich am Besten erklärt.

2) Beläge für alle drei Fälle bei Brunner II. S. 110.

3) Z. B. Diplom. N. 78 oder 710, wo Pfalzgraf Bero anstatt des Pfalzgrafen Grimbercth referirt.

4) Z. B. drei nebeneinander: außer jenen beiden, noch Sigofred, Diplom. l. c. (a. 710), ebenso a. 751, D. Arnulf. N. 23.

5) Diplom. Arnulf. N. 22, (a. 750). Winera . . in vice comete palate nostro.

6) Auch dem quaestor sacri palatii ist er nicht verwandt: richtig Waitz IIb. S. 76 (gegen Eichhorn § 25b); gegen andere römische Ableitungen Pernice p. 5 f.

7) Nur insoweit ist Pernice p. 6 gegen Waitz a. a. O. im Recht: aber ob früher der Pfalzgraf andere oder unbestimmte Befugnisse am Hofe gehabt, bleibt doch zweifelig: sobald das Königsgericht vor unsern Augen handelt, handelt auch der Pfalzgraf (testimoniando), anders als alle andern Hofleute; so treffend Waitz.

Gregor [1]): ebenso heißt der Beamte in den Urkunden, comes palatinus nur in Heiligenleben [2]). Seine amtliche Thätigkeit besteht (später) in jener genau bestimmten Mitwirkung an dem Königsgericht, dem testimoniare [3]).

Der Pfalzgraf führt unter den Merovingen nicht den Vorsitz im Hofgericht: er wirkt unter dem König oder dessen Vertreter, — später meist dem Hausmeier.

Daneben, außerhalb einer amtlichen Verrichtung, kann aber der comes palatii wie jeder andere Höfling vom König selbstverständlich in den verschiedensten Aufträgen verwendet werden: z. B. in Steuererhebung [4]); in Bekämpfung von empörten Großen fallen Pfalzgraf Trudulf (a. 587) [5]) und (a. 642) Pfalzgraf Berthari [6]); auch unterzeichnet einmal ein Pfalzgraf Aigulf wie andere palatini eine Königsurkunde [7]) als einfacher Urkundszeuge. Dem Pfalzgrafen Chrodobert wird der verurtheilte Hochverräther Sanct Leodigar zur Bewachung und Hinrichtung übergeben [8]).

Der Pfalzgraf ist also in dieser Zeit noch keineswegs, wie später im Deutschen Reich, der Vertreter des Königs im Vorsitz des Hofgerichts [9]): dies ist vielmehr seit c. 650 der major domus, neben (unter) dem alsdann der Pfalzgraf wie sonst neben dem König [10])

1) V. 18 (Gucilio), IX. 12 (Trudulf), IX. 30 (Romulf) palatii sui comitem. Urgesch. III. S. 196. 415. 441, lauter Germanen.

2) V. St. Austriberthae, Aebtissin von Pavilly, gest. 704, A. S. ed. Boll. 10. Febr. II. 419 c. 4. V. St. Drausii, Bischof von Soissons, gest. 670 l. c. 5. März I. p. 405. 902; ob auditor (des major domus Grimoald) D. N. 78 für comes palatii steht, ist zweifelig: der Name Sigofrid spricht dafür; die Beläge bei Du Cange p. 470 für auditor als Urkundszeugen oder als vom Richter zur Untersuchung einer Sache Beauftragten gehören erst späteren Jahrhunderten an.

3) S. Karolinger (Gerichtshoheit und „Fränkische Studien", Verfahren). Gewiß richtig erblickt Waitz IIb. 77 in dem Otakar illi qui in palatio rectum agit der Trad. Wizenb. N. 196 eben den Pfalzgrafen.

4) Greg. Tur. IX. 30, Urgesch. III. S. 441.

5) IX. 12 l. c. und III. S. 415.

6) Fredig. IV. 90 p. 107, Urgesch. III. S. 655.

7) Dipl. N. 19 p. 20 a. 653.

8) V. St. Leodig. c. 14, Urgesch. III. S. 696.

9) Richtig gegen ältere Ansichten Waitz IIb. S. 78, auch nicht, wenn der König selbst Partei, wie H. v. Schulze, de jurisdictione principum p. 13.

10) Waitz l. c. S. die Urkunde a. 710, Dipl. N. 78, Urgesch. III. S. 743; der Pfalzgraf Sigofrid hat auch gegenüber dem stellvertretenden Hausmeier Grimoald das testimoniare wie N. 77. Pertz liest wie Tardif Rigofrid, s. aber Waitz a. a. O.

handelt. Er hat auch jetzt noch keineswegs, wie unter den Karolingen[1], die allgemeine Leitung aller Geschäfte am Hofe: vielmehr hat diese der major domus, und erst als diese Würde erlosch, also seit 751, gingen manche wichtige Verrichtungen des ehemaligen major domus auf den Pfalzgrafen über.

Der gewaltige Ebroin vereinte das Pfalzgrafenamt mit dem Hausmeierthum in seiner Person[2]: aber das war vorübergehend und ist sonst nicht bezeugt. Gewiß gab es, wie wir sahen, mehrere Pfalzgrafen gleichzeitig neben einander[3]. Die früher behauptete Vertheilung derselben auf mehrere Theilreiche Eines Herrschers ist nunmehr[4] aufgegeben, ausdrücklich vertritt einmal ein Pfalzgraf einen andern[5]. Sonst wird der Pfalzgraf von andern Palatinen vertreten[6].

Ob, wie bei den Gau-Grafen, oben S. 122, ständige Vertreter der Pfalzgrafen ernannt wurden[7] oder nur von Fall zu Fall, ist nicht ersichtbar[8]: vielleicht war die Zuständigkeit nach Provinzen der belegenen Sache oder der Stammes- oder Landesangehörigkeit der Personen vertheilt, so daß z. B. also nur in Durchbrechung solcher Regel als Stellvertreter Bero für Grimbercth handelt.

Sehr bezeichnend ist, daß fast alle Pfalzgrafen und deren Vertreter Germanen sind[9]: das Hofgericht urtheilte doch in den meisten

---

1) Hincmar, de ordine palatii c. 19. c. 21.

2) Pernice S. 17 zweifelt: er meint, c. p. stehe hier gleichbedeutend mit major domus. Die übrigen von Waitz IIb. S. 79 angeführten Stellen sind nicht entscheidend: so v. St. Drausii l. c. E. comes palatinus, v. St. Praejecti l. c. c. 12, doch aber wohl miracula St. Martialis, Bischof von Limoges, gest. 614. A. S. ed. Boll. 30. Juni V. p. 564, cum Ebroinus, comes palatii, major domus Francorum regiae, in aula regis adesset.

3) Richtig Waitz IIb. S. 79 und Pernice gegen Lezardière III. p. 187.

4) Von Waitz gegenüber Pernice p. 9.

5) Dipl. 78 inluster vir Bero comis palate nostre qui ad vice itemque inlustri viro Grimberctho comite palati nostro adestare vedebatur testimoniabit (l. -vit) quod memoratus Rigofridus (l. Sigofridus) extra suum prebuit testimonium.

6) Dipl. N. 68 von einem optimas Ermenrich N. 79 inluster vir Ingobertus qui ad vice itemque inluster vir Ruthberto comite palate nostro adestare videbatur.

7) So H. von Schulze S. 51.

8) Auch nicht aus D. N. 78.

9) Außer den Genannnten Ansoald 691, Dipl. N. 59, Marso a. 692, N. 64. 710.

Fällen nach fränkischem Recht, und Rechtskunde war dem testimoniator unentbehrlich [1]).

2. Der referendarius und die ihm untergebene Cancelei.

Vor der Leugnung [2]) alles römischen Wesens am Hof und in dem Aemterwesen der Merovingen sollte doch warnen der Umstand, daß der wichtigste Reichsbeamte (gerade schon der altmerovingischen Zeit) [3]) dem Namen, dem Ursprung und dem Amtsinhalt nach rein römisch ist, ohne jede germanische Beimischung: es ist der „Reichskanzler", wie wir heute sagen würden: der referendarius.

Der kaiserliche referendarius hatte die Bittgesuche, die Anträge dem Kaiser vorzutragen (relatio) und dessen Bescheide (mandata) den Gerichten mitzutheilen [4]). Mit dem gesammten römischen Urkundenwesen [5]) ging auch dies Amt auf den Frankenkönig über. Er unterschreibt die Königsurkunden und versieht sie mit dem königlichen Sigel: deßhalb führt und verwahrt er den Sigel-Ring (anulus) des Königs, was ganz besonders bei ihm hervorgehoben wird: zuerst bei Gregor von Tours: „Siggo der referendarius, der den Sigelring König Sigiberts geführt hatte" [6]): gerulus anuli regis, regalis ist daher

1) Wenn es auch nicht „zünftige(!) Rechtsgelehrte" gab, aus denen die Pfalzgrafen und ihre Vertreter gekoren wurden, wie Gfrörer II. S. 37: es gab nur eine geschulte Cancelei für das Urkundenwesen, aus welchen, meist Geistlichen, die Verfasser der Formelsammlungen hervorgingen, aber nicht nur am Königshof, auch bei Bischöfen und in Grafschaftssitzen.

2) Z. B. bei Waitz IIb. an vielen Orten.

3) Cancellarius (für dies Amt, statt referendarius) kommt (damals) nur in falschen Urkunden vor; vgl. Waitz IIb. S. 80, der mehrere Beispiele solcher Fälschung anführt. Schröder a. a. O. S. 137.

4) S. Nov. 113. 124, Const. 2, Cod. I. 50 von 427 (»per referendarium«) Procop. b. Pers. II. 23.

5) Deshalb darf man nicht wie Digot II. p. 209 den referendarius von dem königlichen Urkundenamt — eben der „Cancelei" — lösen. Richtig gegen ihn Waitz IIb. S. 80.

6) Greg. Tur. V. 3 (vgl. glor. mart. III. 17), Urgesch. III. S. 166 f. Diese Stelle liegt offenbar zu Grunde der (im Uebrigen schiefen) Erklärung bei Aimoin IV. 41 referendarius ideo dictus, quod ad eum universae publicae »deferrentur« conscriptiones(?) ipseque eas anulo regis sive sigillo ab eo sibi commisso muniret seu firmaret, die Waitz IIb. S. 80 nicht hätte heranziehen sollen: vgl. Wattenbach I. S. 105 „der so viel benützte und oft angeführte Aimoin aber ist gar erst aus dem Anfange des XI. Jahrhunderts . . und ohne allen Werth



für den referendarius amtliche Bezeichnung[1]; er ist also hierin[2] der Vorgänger des spät französischen „Groß-Sigelbewahrers“ (gardesceaux). Die Unechtheit einer Königsurkunde wird dadurch bewiesen — die Betheurung des Königs genügt nicht! —, daß „der damalige referendarius Otto erklärt, seine angebliche Unterschrift sei gefälscht“: seine Handschrift war in der Schenkungsurkunde nachgemacht[3].

Die Zahl der Germanen unter den merovingischen Referendarien[4] ist groß: auffallend groß, wenn man erwägt, daß genaue Kenntniß des Urkundenwesens diesem Beamten unentbehrlich war.

Die referendarii waren nicht Geistliche[5], aber wegen ihrer unerläßlichen Bildung traten sie später oft aus ihrem Amt in hohe geistliche Würden: so ward Baudin, früher domesticus[6] und dann referendarius[7], Bischof von Tours (oder umgekehrt?) Charigisel war zuerst referendarius und dann domesticus Chlothachars[8]. Auch (Sigiberts) referendarius Theutharius ward Priester[9], (Guntchramns)

. . . . Für geschichtliche Untersuchungen . . darf man sich auf Aimoin so wenig wie auf den noch späteren Rorico berufen“; vgl. ebenda S. 387. Vgl. aber noch v. St. Boniti, Bischof von Clermont-Ferrand, gest. 709. A. S. ed. Boll. 15. Jan. I. p. 1073 c. 4 anulo ex manu regis accepto referendarii officium adeptus est. V. St. Audoeni, Bischof von Rouen, gest. 683 l. c. 24. Aug. IV. p. 807 adeptus . . regis anulum.

1) Aigrad, Mönch von St. Wandrille, gest. vor 702, v. St. Ansberti, Bischof von Rouen, gest. 695, A. S. ed. Boll. 9. Febr. II. p. 349, Analecta Bollandiana I. p. 178 c. 4 Robertus . . gerulus anuli regis Hlotharii; c. 7 coepit esse aulicus scriba doctus conditorque regalium privilegiorum et gerulus anuli regalis quo eadem signabantur privilegia.

2) V. St. Agili c. 9, referendarius regis gestans ejus anulum.

3) Ueber die Formel: falls der König selbst unterschreibt: »X. referendarius *obtulit*«, andernfalls (und später immer): »recognovit«, manchmal »legit«, Sickel, Acta Carolina I. p. 215 f. Greg. Tur. X. 19, Urgesch. III. S. 498 f.

4) Siehe deren Verzeichniß bei Du Cange VII. p. 77 (63 Namen), das aber recht viele aus falschen Urkunden enthält; jedoch auch unter den zehn von Gregor genannten sind nur 4 Römer: Licerius VIII. 39, Marcus V. 29, Gallemagnus IX. 38 Urgesch. III. S. 203. 392. 453 f. und Ursinus (dann Asclepiodotus Ce. Valent. II a. ed. Mansi IX. p. 945).

5) Richtig Waitz II b. S. 81, Löning S. 262 gegen Warnkönig und Gérard I. p. 74.

6) Greg. Tur. IV. 3, Urgesch. III. S. 100 f.

7) l. c. X. 31 IV. 16. Urgesch. III. S. 518 f. 115.

8) Greg. Tur. Mir. St. Mart. I. 25 p. 601.

9) Greg. Tur. IX. 33, X. 16, Urgesch. III. S. 446 f. 491 f.

Licerius Bischof von Arles[1]), Charimer (Childiberts II.) (a. 588) Bischof von Verdun[2]), Ursicin, Referendar der Königin Ultrogotho, Bischof von Cahors[3]), desgleichen waren die Bischöfe Audoen (—683) und Ansbert (—695) von Rouen früher Referendarien gewesen[4]).

Nicht als Geistlicher also, als Vorstand der königlichen Cancelei, giebt der referendarius Asclepiodotus (vir illuster) Schreiben an eine Kirchenversammlung[5]).

Auch Königinnen haben, wie ihren major domus, comes stabulorum[6]) und domesticus[7]), ihren referendarius, so Ultrogotho[8]), so Fredigundis[9]).

Wie der comes palatii und jeder Palatin wird auch der Referendar in außerordentlichen Aufträgen verwendet, die mit seinem Amte gar nichts zu thun haben: so befiehlt Chilperich seinem Referendar Marcus, die neuen Steuern in Limoges und anderen Städten einzutreiben[10]). Dagobert bestellt den referendarius Chado(v)ind zum Oberfeldherrn eines Heeres gegen die Basfonen mit zehn duces[11]).

Aber schon ihre amtliche Stellung mußte ihnen schwerwiegenden Einfluß sichern[12]). Hatten sie doch als solche Stimme im Hofgericht: wenigstens setzt sie die Formel darin voraus[13]) (zwischen den patricii

1) l. c. VIII. 39, Flavius, Bischof von Châlons sur Saône l. c. V. 16, Urgesch. III. S. 391. 184 f.

2) l. c. Urgesch. III. a. a. O., IX. 23 glor. confess. 93, v. St. Medardi c. 22.

3) l. c. V. 43, Urgesch. III. S. 436.

4) Oben S. 231 Anmerkung 6.

5) Cc. Valent. II Mansi IX. p. 943.

6) Greg. Tur. V. 48, Urgesch. III. S. 220 f.

7) Greg. Tur. IX. 19. Urgesch. III. S. 421.

8) Greg. Tur. V. 42. 43, VIII. 32, Urgesch. III. S. 214 f. 385.

9) l. c. VIII. 32, Urgesch. III. S. 385.

10) Greg. Tur. VI. 28, V. 28. 29. 34, Urgesch. III. S. 264. 203. 206, Waitz IIb. S. 81 meint, weil auch die Steuerrollen zu den (königlichen?) Urkunden zählen.

11) Fred. c. 78, Urgesch. III. S. 641: er hatte sich unter Theuderich II. in vielen Treffen als ein Held erwahrt.

12) Waitz IIb. S. 81: „sie kommen häufiger vor als alle übrigen Hofbeamten"; von Bonitus führt er an, daß ihm (als R.) alle übrigen Dienste des Palastes überwiesen (tradita) waren, v. St. Bon. c. 3 Fortunat. VII. 22 p. 175, IX. 12 p. 217 wendet sich daher an die R. Boso und Faramod um Empfehlung bei den Königen.

13) Marc. I. 25.

und domestici): c. 658 stehen die Referendarien Bibrachad und Ansiberct̄h zwischen den seniskalken und dem Pfalzgrafen[1], 693 vier Referendarien (Germanen: Bulfolaic, Aigl, Chrodbercth, Walbramn) zwischen den domestici und den seniskalken[2].

Fälschlich also behauptet man[3], es habe stets nur Einen referendarius gegeben. Immerhin mag nur Einer den Sigelring des Königs verwahrt haben: daß aber die übrigen lediglich »notarii« gewesen[4], folgt daraus nicht[5]. Der Vorrang eines obersten referendarius[6] ist für die Merovingenzeit nicht bezeugt[7].

Auch Name, Amt und Verrichtungen des referendarius sind also unverändert wie im Ostgotenreich[8] und bei den Langobarden[9] aus dem Römischen beibehalten: der römische referendarius soll zuerst nicht-amtlicher, später amtlicher Name des magister scriniorum gewesen sein[10], jedesfalles seit Theodosius II. und Valentinian III. [427], die durch den »referendarius« mandata an den praefectus praetorio

---

1) D. (Chloth. III.) N. 35 p. 33.

2) N. 66 p. 58.

3) Labbe und Duchesne VII. p. 77.

4) l. c.

5) Ueber referendarii bei beneventanischen Langobarden und Westgoten s. Langob. und Könige VI.² s. h. v.; daß auricularius (qui a l'oreille du roi) (»ratgebo«) in dieser Zeit nicht vorkommt, s. Waitz IIb. S. 81; zuerst jüngere bei Alkuin ep. 83, Carm. 116. 177, für Angilbert = ep. 84, manualis = amanuensis; dann in der vita II. Sancti Audoeni von c. 956, über v. St. Desiderati, Bischof von Bourges, gest. 550, A. S. ed. Boll. 8. Mai II. p. 303 s. Waitz a. a. O.

6) So L. v. Maurer, Frohnhöfe I. S. 208.

7) Zweifelnd Waitz IIb. S. 82, aber er muß zugeben, daß die vita St. Lantberti, (Bischof von Lyon, früher Abt von Fontenay, gest. 667) von Aigrad unter Ludwig dem Frommen, A. S. ed. Boll. 14. April II. p. 216, c. 1 Hrotbertus, summus palatii tunc temporis fuerat referendarius), karolingische Zustände spiegelt und die v. St. Mauri, Abt von Glanfeuil, gest. 584, vollends erst um 870 von Odo, Abt von Glanfeuil verfaßt, A. S. ed. Boll. 15. Jan. I. p. 1039 sagt doch nur: »Ansibaldus . . *scriptoribus* testamentorum regalium praeerat, d. h. den notarii, durchaus nicht den referendarii; vgl. Sickel l. c. I. p. 73. Richtig bestreitet Waitz gegen L. v. Maurer, daß seit c. 580 der Hofcapellan als solcher Referendar geworden ist: »archicapellanus« in der v. St. Bercharii ist nur ein Zeichen späterer Auffassung; apokrisiarius kommt noch nicht vor.

8) Cassiodor. Variar. VI. 16, Könige III. S. 17.

9) S. Könige X., Amtshoheit.

10) So Mommsen, Ostgoth. Studien S. 482.

schicken[1]): sie haben das »referre«, d. h. den Bericht an den Kaiser über die an diesen gerichteten Gesuche und die Mittheilung der kaiserlichen Antwort an die Bittsteller. Dem entsprechend hat der merovingische referendarius die Königsurkunden zu dictiren oder doch vor der Ausfertigung zu prüfen: durch Beifügung seines Namens zu einem Vermerk übernimmt er die Verantwortung für die Richtigkeit des Inhalts und für die Echtheit der Urkunde, die er (durch Eid und Kampf) vertreten muß: zur Unterschrift legte er dem König die Urkunden vor mit dem Vermerk: »obtulit« hinter seinem Namen, z. B. Hamingus obtulit: dies ward später verdrängt durch die früher nur bei nicht vom König unterschriebenen Urkunden gebrauchte[2]) Vermerkung: »recognovit«[3]). Der referendarius verwahrte und führte daher (oder ließ führen) den königlichen Sigelring, der schon Childerich in's Grab mitgegeben worden war. Daher galt die Ueberreichung dieses Sigelringes als Verleihung des Amtes[4]). Der referendarius ist Vorstand der königlichen Cancelei: diese ist durchaus römisch, aus dem Römischen beibehalten, aus dem besten aller Gründe, da der Frankenstat das römische Schreibwesen in vollem Umfang herüber genommen und doch keine schreibkundigen Germanen zu verwenden hatte: mögen die Verrichtungen der notarii, cancellarii, commentarienses nicht völlig denen der römisch so Benannten entsprochen haben[5]), — im Wesentlichen bestand hierin das Römische fort wie im ganzen Schreibwesen, auch z. B. der Kirchen.

Die Menge der Geschäfte erforderte mehrere referendarii (wie mehrere Pfalzgrafen und majores domus) nebeneinander: so fünf im Jahre 693 unter Chlodovech III.[6]), abgesehen von dem der Königin[7]); alsdann war der Sigelbewahrer der oberste, wie wenigstens später bei den Pfalzgrafen (s. Karolinger).

Damals wurden — anders unter den Arnulfingen — Laien in dies Amt berufen, was befremdet: zuweilen traten dann solche aus

---

1) Constit. Cod. Justin. I. 50, 2 p. 88.

2) Nach Th. v. Sickel, Acta I. p. 216.

3) Seit c. a. 680 wird der Referendar in dem recognoscere auch wohl vertreten durch Unterbeamte, Breßlau I. S. 267.

4) Vita St. Boniti anulo ex manu regis accepto referendarii officium adeptus est.

5) Du Cange.

6) Diplom. N. 66.

7) Greg. Tur. V. 42, VIII. 32, Urgesch. III. S. 214 f.

diesem Amt in den geistlichen Stand als Aebte oder Bischöfe. Daß sie Beisitzer im Königsgericht waren, folgte wohl aus ihrer Rechtskenntniß. Daß sie aber den germanischen Hausämtern übergeordnet waren[1]), ist zweifelhaft.

Unter den Referendarien stehen nun also, wie gesagt, die sämmtlichen Angehörigen der königlichen Cancelei mit verschiedenen Namen, die alle, wie dieser ganze Betrieb, aus dem vorgefundenen Römischen herübergenommen sind[2]): aulicus scriba, scriptores testamentorum[3]), zuweilen freilich mit veränderter Bedeutung: so die commentarienses, römisch Kerkermeister[4]), fränkisch Notar (angelsächsisch gerefa): den Uebergang bildete wohl (?), daß auch die Kerkermeister mit den »inscriptiones« zu thun hatten; commentarienses *et* notarii publici[5]), commentarienses[6]), notarii[7]), chartarii[8]), cancellarii, damals nur Schreiber[9]), archicancellarius kommt noch nicht vor.

Es befremdet, den cancellarius in dem Uferfrankenrecht unter die Richter gezählt zu finden, allerdings an letzter Stelle[10]).

Waren major domus und Hof-domesticus zunächst Hofbeamte und nur in zweiter Reihe Reichsbeamte, so sind umgekehrt der Pfalzgraf und der referendarius zunächst Reichsbeamte[11]), welche nur um der Verrichtungen ihres Amtes willen dauernd am Hofe weilen müssen, also in sofern auch als Hofbeamte erscheinen, ohne doch es zu sein.

1) Brunner II. S. 114.
2) S. oben S. 235, v. St. Ansberti c. 7 oben S. 232 Anm. 1.
3) regalium v. St. Mauri, oben S. 234 Anm. 7.
4) Du Cange II. p. 447.
5) V. St. Maximini, Abt von St. Mesmin, Miciacum, gest. 520, ed. Mabillon Saec. I. p. 381.
6) V. St. Medardi, Bischof von Noyon, gest. c. 557, nicht von Fortunat, s. Fortunat 2 p. 67 ed. Krusch.
7) Jonas, v. St. Eustasii, Abt von Luxeuil, gest. 625. A. S. ed. Boll. 29. März III. p. 786, Abt von Bobbio (664).
8) Miracula St. Caesarii, Bischof von Arles, gest. 542, A. S. ed. Boll. 27. Aug. VI. p. 64.
9) Greg. Tur. mir. St. Mart. IV. 28 exc. regalibus. V. St. Aridii (Abt von St. Yrieix (Atann) gest. 591) A. S. 25. Aug. V. p. 178, v. St. Valentini (Priester in Griselles bei Molesme nahe Langres, gest. c. 547) A. S. 4. Juli II. p. 41.
10) L. Rib. 88 (90).
11) So treffend Waitz IIb. S. 76.

3. Der Marifkalk und feine Untergebenen.

Bei vielen Stämmen findet sich, unter verschiednen Namen, das Amt des Roßknechts, mari-skalk[1]). An diesem Beispiel läßt sich wieder recht deutlich zeigen, wie aus der Verschmelzung römischer und germanischer Aemter ein neues, ein Mischamt entstand (— wenn auch hier nur dem Namen nach: — anders bei dux und comes). Ohne Zweifel brachten die Merovingen ihre germanischen mariskalke mit: aber ebenso zweifellos fanden sie ein römisches Amt des »comes stabuli« vor: durchaus nicht ist comes stabuli nur die willkürliche lateinische Uebersetzung von mariskalk[2]).

Denn nicht nur tribuni stabuli[3]), auch kaiserliche comites stabuli finden sich bereits[4]) vor der fränkischen Zeit in rein römischen Quellen. Daher haben auch die Westgotenkönige ihren comes stabuli[5]). Wiederholt nennt Gregor den comes stabuli, einmal[6]) den comitatus stabulorum[7]), mag wirklicher Zusammenhang des königlichen mariskalk mit dem kaiserlichen comes stabuli, d. h. Uebergang des Amtes von Einem auf den Andern, gar nicht bestanden haben, — den Römern gegenüber stellte sich das Amt doch als Fortführung des römischen dar.

Daß der comes stabuli mit einer Gesandtschaft[8]) oder mit einer Feldherrnschaft[9]) betraut wird, ist nichts seinem Amt anhängendes (ebenso verwendet der König alle andern Hofbeamten): erst viel später

---

1) L. Sal. XI. 6 (Behrend), Alam. 81. 3; über das entsprechende mar-pais, d. h. der das Roß beißen macht (in das Zaumgebiß), bei den Langobarden, Urgeschichte IV. s. h. v.; horshegn den Angelsachsen. Schröder² S. 138.

2) Wie Waitz II b. a. a. O., der seiner Grundauffassung nach auch in dem Aemterwesen allzuwenig Römisches in dem Merovingenstat gelten lassen will.

3) Ammian. XX. s. h. v., Lex unica Cod. Theod. de comitibus et tribunis VI. 13.

4) L. 3 cod. de equorum conlatione XI. 17 l. 29, de anona tributis XI. 1.

5) Könige VI. S. 334.

6) V. 48. Urgesch. III. S. 220f.

7) V. 39. 48, IX. 38. X. 6, Urgesch. III. S. 213. 220. 453. 472. Ferner v. St. Licinii, Bischof von Angers, gest. c. 605, A. S. ed. Boll. 13. Febr. II. p. 678, Fredig. IV. c. 2 (a. 585, Leudisclum comestaboli) c. 30 (a. 607 »Aeborinum comestaboli«).

8) Fredig. IV. c. 2.

9) l. c. 30.



gewinnt der Marschalk als Anführer der königlichen Hausreiterei jene hervorragende kriegerische Bedeutung, als deren Sinnbild er noch spät im Deutschen Reich dem König das Königsschwert vortrug.

Karolingisch ist der mariskalk nicht der höchste Beamte auf diesem Gebiet, sondern untergeordneter Stellung[1]).

Dem comes stabuli = mariskalk unterstellt sind stabularii[2]); auch der „Wart der besseren Rosse", equorum *meliorum* custos, der Königin Markofeva sucht doch den »*comitatus* stabulorum« zu erlangen[3]). Gleich oder doch ähnlich den stabularii sind die stratores, stratarii[4]).

Ein mariskalk ist doch wohl auch der schlimme Pelagius zu Tours, der (a. 586) keinen Richter fürchtet, „weil die Wärter der königlichen Rosse unter ihm stehen"[5]).

Wie ein »strator« (Stallmeister) ging dann später Pippin 753 neben dem Zelter des Pabstes einher[6]).

4. Der Seniskalk.

Name und Wesen des — selbstverständlich rein germanischen — Haus-Amtes sind früher erörtert worden[7]). Der Herr konnte jeden Knecht, den er aus Vertrauen wählte, zum Vorsteher der übrigen Unfreien bestellen: daß dies stets der älteste — vielleicht schon dienstuntaugliche — gewesen, wird man wahrlich nicht[8]) behaupten können; immerhin mag es so häufig geschehen sein, daß Altknecht »seni-skalk«[9])

---

1) Capit. Aquisgran. 801—813 c. 10 Cap. I. p. 171.

2) Greg. Tur. mir. St. Mart. I. 29 p. 602, hier werden sie von König Charibert ausgesandt cum »equitibus« (aber das sind equi, nicht Reiter), die königlichen Rosse zu halten auf einem zwischen St. Martin und dem Fiscus streitigen Gütlein und mit dem hier gesammelten Heu zu füttern.

3) Greg. Tur. V. 48, Urgesch. III. S. 220: das gilt freilich als arger Uebermuth Leudasts, der, nachdem er dies erreicht, Alle verachtet. Vgl. Jonas, v. St. Col. c. 38.

4) Lex Sal. X. 26, XXXV. 6.

5) Greg. Tur. VIII. 40, Urgesch. III. S. 393.

6) Urgesch. III. S. 872.

7) D. G. I. (Burgunden s. h. v., v. Wietersheim-Dahn I. s. h. v.), oben S. 189. Ueber sini = alt (*sins, gotisch = alt, = burgundisch sinista), skalk = Knecht, J. Grimm, Gesch. d. D. Spr. S. 706, Schade S. 766.

8) Mit Waitz II b. S. 73.

9) L. 81, s. diese; über das Wort Grimm, R.-A. S. 302, Merkel zur L. Al. 81, 3, Graff VI. S. 483, Sc te, major domus S. 3.

allmälig den Erst-Knecht, den Vor-Knecht bedeutete, auch wenn im Einzelfall dieser Vorsteher keineswegs der Aelteste war, ganz ebenso wie ja auch lateinisch »senior« keineswegs immer den Aelteren, nur den Uebergeordneten, junior durchaus nicht nothwendig den „Jüngeren", nur den „Untergebenen", den „Diener" bezeichnet[1]). Der seniskalk begegnet auch bei Alamannen.

Daß[2]) seniskalk nicht = major domus, der (römische) major domus viel älter als der Merovingenstat ist und wie sich später dann major domus und seniskalk verhielten, ward gezeigt; irrig ist die Erklärung[3]) seni-skalk als Herd-Knecht, Senne, Hirt des Horn-Viehs: es giebt im Germanischen kein Wort sen = Herde. Der seniskalk ist auch nicht der Küchenmeister: neben ihm wird[4]) der Koch, cocus, genannt[5]).

Auch daß »major domus« nur der lateinische Name für seniskalk gewesen, erst später nach Aenderung der Stellung des major domus (= der dem seniskalk?!) der germanische seniskalk wieder aufgetaucht und nun für zwei gleichzeitige Hofbeamte ohne bestimmte Geschäfte gebraucht worden sei[6]), widerstreitet der Thatsache, daß der seniskalk von Anfang neben dem major domus als ein von diesem verschiedner auftritt[7]); daß seniskalk dann lediglich ein Titel ohne Amtszuständigkeit gewesen sei, ist wenig wahrscheinlich[8]). Wo alle Hofbeamten aufgezählt werden[9]), stehen die seniscalci zwischen den domestici und den cubicularii: dagegen sonst als allererste vor[10]) referendarii und comes palatii oder (Einer) nach grafiones als zweite vor comes palatii[11]), dagegen hinter (Bischöfen) comites, grafiones, referendarii, domestici[12]) und hinter (Bischöfen) major domus, comites und domestici[13]).

1) S. oben VII. 1 S. 188.

2) Gegen Waitz IIb. S. 71, 86.

3) Bei Walter I. S. 97.

4) L. Alam. 81, 3.

5) Waitz gegen Merkel, Leg. III. p. 73 und L. v. Maurer a. a. O. S. 194.

6) Waitz IIb. S. 71.

7) Brunner findet II. S. 101 in dem seni-skalk den merovingischen Truchseß, „vorübergehend auch in dem major domus"(?); ebenso Schröder[2] S. 139.

8) S. die Urkunden bei Brunner seit Chlothachar III.

9) Form. Marc. I. 25.

10) Dipl. N. 35 a. 658.

11) a. 659, N. 37. 64 (zwei: a. 692.)

12) N. 66, zwei a. 693.

13) N. 70, a. 697, zwei: sollten statt der scheinbaren Willkür in der Aufzählung der Beamten in den Urkunden (zuweilen) die Alters- oder Dienst-Jahre entschieden haben, vorbehaltlich des Vorrangs der Bischöfe als solcher?

5. Der thesaurarius, cubicularius.

Der Vorsteher des Schatzes (im weitesten Sinne) heißt thesaurarius[1]); er verabreicht die Geschenke des Königs aus dem Schatz: seine Untergebnen heißen camerarii, von camera, Vorrathsraum[2]).

Während wir bei comes stabuli und pincerna den germanischen Namen für das sowohl germanische als römische Amt kennen, ist uns die fränkische Bezeichnung des thesaurarius, des Schatz-Wart, Hort-Wart, nicht erhalten. Daß aber das Amt auch germanisch war, versteht sich nicht nur bei der hohen Bedeutung des Hortes, die Geschichte[3]) und Sage berichten, von selbst, wird auch durch den angelsächsischen Namen »hordere« bezeugt[4]). Er verwaltet den Königsschatz[5]), zu dem auch die (kostbaren) Geschirre und Geräthe und wohl auch die (werthvollsten) Gewande zählten, obwohl für das Kleiderwesen besondere Beamte, die vestiarii, vestitores, sorgten, die vermuthlich dem thesaurarius, später dem camerarius unterstellt waren[6]).

Wohl von Anfang hatte der Schatzwart, wie die Geschenke an den König in Empfang zu nehmen, so die vom König gespendeten aus dem Schatz zu übergeben[7]). Auch hier stehen mehrere Unterbeamte,

---

1) Waitz II b. S. 73; anders karolingisch, s. unten.

2) »kamarari«; »treso-kamarari« ist nicht nur zu jung, Waitz II b. S. 73, es ist ja auch nicht germanisch, sondern entlehnt aus griechisch θησαυρός und mittellateinisch camera, und dies geht auf griechisch καμάρα: Raum mit gewölbter Decke, zurück; vgl. Weigand I. S. 895, Kluge S. 151, Schade 470, Grimm, W.-B. V. S. 109; endlich ist zweifelhaft, ob Kämmerer, allerdings auch für cubicularius gesetzt, von Anfang den Schatz-Meister bezeichnete.

3) Könige I. (Vandalen, Finanzhoheit), III. (Ostgoten, ebenda), IV.² (Westgoten, ebenda).

4) Athelstan II. 3, 1. 10, Edmund III. 3 ed. Schmid² 1858: hier verwaltet er daneben auch Krongüter und Kronknechte.

5) Ueber dessen Bestandtheile s. Könige VI.² s. h. v.

6) Den penarius, den Warnkönig und Gérard, hist. des Caroling. I. p. 79 nennen, habe ich so wenig wie Waitz II b. S. 70 gefunden. Du Cange VI. p. 254 gewährt nur p. = ταμιοῦχος, Schaffner, Verwalter in griechischen und lateinischen Glossen.

7) V. St. Desiderii Cadurc. c. 3 opulentissimos thesauros summamque palatii supellectilem hujus arbitrio rex (Dagobert) commisit, ad ejus obtutum data recondebantur, ad ejus nutum danda proferebantur.

die aber ebenfalls thesaurarii heißen, unter dem (Ober-)thesaurarius [1]. Nicht nur der König, auch ein Königssohn mag einen thesaurarius halten [2].

Ein Aufsteigen des Amtes unter Dagobert [3]) ist nicht nachzuweisen: der Hausmeier von Austrasien, Rado, ist nicht der thesaurarius Rado [4]). Der lateinische Name scheint aus dem Kirchenwesen entlehnt [5]). Der thesaurarius mußte ein Mann hohen Vertrauens und bedeutenden Ansehens sein [6]).

Zweifelig ist das Verhältniß des thesaurarius zu dem von den Franken ebenfalls aus den kaiserlichen Hofämtern herüber genommenen cubicularius: ist dieser nicht Eins mit dem hordere = thesaurarius [7]), so ist es ein rein römisches Amt, dem kein germanisches, mitgebrachtes, entsprach: [8]) waren es doch oft in Byzanz Verschnittene.

Die uns erhaltenen Namen der fränkischen cubicularii sind fast sämmtlich germanisch: Ebero unter Childibert [9]), Eberulf [10]) und Taraulf unter Chilperich [11]), Charigisil unter Sigibert [12]), Chundo unter Guntchramn [13]), Berthari und Reginfred unter Theuderich II. [14]), dann Adalgis unter Karl dem Großen [15]).

---

1) Greg. Tur. VII. 4, Fredig. IV. 64, Urgesch. III. S. 296.

2) Greg. Tur. V. 40, Urgesch. III. S. 214 f.

3) Hermann, Hausmeieramt S. 101.

4) Wie v. Daniels I. S. 491. Richtig Waitz II b. 72.

5) Isidor. Hispal. epist. ad Leufred. Cordubens. episcop.; dasselbe ist palatii thesaurorum custos v. St. Audoeni, Bischof von Rouen, gest. 683 von Fridegod (?) von Canterbury (c. 960) c. 4, A. S. ed. Boll. 24. Aug. IV. 806 und thesauros . . regis sub cura habens v. St. Agili, Abt von Rebais, gest. c. 650, A. S. ed. Boll. 30. Aug. VI. p. 569 c. 14.

6) Vgl. Audoen, v. St. Eligii I. 4, v. St. Desider. Cat. c. 2. 3, v. St. Lantberti, Bischof von Mastricht, gest. c. 708, A. S. ed. Boll. 17. Sept. V. p. 576 (von Godiskalk c. 770).

7) So Waitz II b. S. 73 (zweifellos so bei den Angelsachsen, aber erst im XI. Jahrhundert; Calred, v. St. Edwardi Confessoris c. II. 9) gegen Bonnell, de dignitate majoris domus p. 34, Hermann, Hausmeieramt S. 91.

8) Anders L. v. Maurer a. a. O. S. 192.

9) VII. 13, Urgesch. III. S. 301 f.

10) VI. 46, VII. 21. 29, Urgesch. III. S. 387. 311. 320; diese Stelle beweist allerdings nicht die Einheit von cubicularius und Schatzwart; so richtig Waitz II b. S. 73.

11) VII. 18, Urgesch. III. S. 310.

12) IV. 52, Urgesch. III. S. 160.

13) X. 10, Urgesch. III. S. 481 f.

14) Fredigar c. 39,

15) Einhard annal. ad 782 und 791. Urgesch. III. S. 993. 1023 f.

Der cubicularius steht unter den optimates im palatium zwischen den seniskalken und den comites palatii[1]).

Auch reiche Private, z. B. Bischöfe, mochten solche Beamte ihres Schlafgemaches — cubicularios — haben[2]).

6. Der Mundschänk, princeps pincernarum.

Der Mundschänk begegnet mit seinem germanischen Namen, skantio, zuerst in der Lex Salica[3]). Hier zeigt sich nun auch wieder deutlich, wie so nothwendig germanische und römische Aemter und Namen in Eins verschmolzen. Denn selbstverständlich gehörten auch zu dem Hof der Kaiser Schänke, pincernae: sie zählten zu dem »aulicum ministerium«, wie schon unter Severus Alexander ausdrücklich bezeugt wird[4]). Während sie aber hier unter den »castrenses ministri« mit den Walkern (fullones), Kleiderverwahrern (vestitores = vestiarii) und Bäckern (pistores) zu den Allergeringsten gehören, berichtet Sanct Hieronymus[5]) höchst bedeutsam: „das Amt gilt nicht als geringes, weil bei den Königen der Barbaren es bis heute als höchste Ehre erscheint, dem König den Becher dar zu reichen": da Hieronymus auch mit Germanenkönigen Beziehungen hatte[6]), sind unter den Barbaren gewiß auch Germanen zu verstehen. Selbstverständlich haben auch Unterthanen, z. B. Bischöfe, Mundschänke[7]).

Auch erscheint (etwas später?) ein Obermundschenk, princeps, primus pincernarum, der König liebte ihn so, daß er ihn zum Verwalter seines Trinkwesens und den Widerstrebenden zum princeps pincernarum bestellte[8]), ebenso Sanct Bonitus[9]). Doch war damals

1) Marc. Form. I. 25.

2) V. St. Boniti, Bischof von Clermont-Ferrand, gest. 709, A. S. ed. Boll. 15. Jan. I. p. 1071; über den cubicularius des Baiernherzogs s. diese.

3) Herold XI. c. 6 ed. Behrend p. 14 und Wolfenbüttel. Handschr. am Ende. Pardessus, Loi salique p. 192; westgotisch: scanciarum comes Könige VI.² S. 333.

4) Von Aelius Lampridius, vita S. A. ed. Peter. 1865. c. 41. p. 257.

5) 331—420 ed. Migne XXII quaestiones ad Genesim.

6) Könige I. S. 112 (Markomannen: Fritigil).

7) Greg. Tur. V. 23, Urgesch. III. S. 199 f.

8) V. St. Hermenlandi, Abt von Aindre, gest. 720, A. S. 25. März III. p. 576; buticularius für pincerna erst im Capitulare de villis?

9) l. c. p. 1070, principem pincernarum. Später dann Theodulf von Orléans, Carm. III.

das Amt noch minder bedeutend, „es wurde zwar nur vornehmen, aber meist jüngeren Leuten übertragen, gewährte noch nicht Zutritt zu den wichtigeren Geschäften und war nur als der Anfang auf der Laufbahn des Hofdienstes zu betrachten"[1]).

So ward Sanct Sigichramn[2]) schon als Knabe (»in pueritia«) zum pincerna des Königs bestellt. Sanct Hermeland[3]) steigt aus einem „Recrutlein" (»tirunculus«) zum pincerna auf.

Der princeps pincernarum an der Spitze der pincernae heißt dann karolingisch buticularius[4]).

7. Der nutritius.

Der Knabe Childiberths II., den dieser als Unterkönig nach Austrasien sendet, ist erst drei Jahre alt: daher erhält er außer den andern zum königlichen Dienst gehörigen Beamten auch »nutritii« mit[5]). Noch wehrunfähige Prinzen bedürfen eines Pflegers, Erziehers, nutritius, verschieden von dem major domus (oben S. 193).

Ganz gleichbedeutend mit nutritius ist bagulus[6]), Erzieher, Hofmeister, zumal, aber nicht nur, von Königssöhnen[7]).

---

adveniat pincerna potens Eppinus et ipse
pulchraque vasa manu vinaque grata vehat.

Aber die Trinkgeräthe standen wohl unter dem thesaurarius; unter Ludwig, dem Sohn Lothars, Hechideus comes et primus pincernarum s. Du Cange VI. p. 326.

1) Waitz IIb. S. 74.

2) Abt von Longoretum (Lonrey), St.-Cyran-du-Jambot, gest. c. 655, Dec. 4. Analecta Bollandiana III. p. 379.

3) l. c. *ex tirunculo* ita perfectus effectus est miles, ut . . rex . . eum dispensatorem . . sui potus constituerit.

4) Mit Recht bemerkt Brunner IIb. S. 102, daß Marschalk und Mundschänk damals durchaus noch nicht Kämmerer und seniskalk gleich standen; aber auch seniskalk = Truchseß (Brunner) ist unerweisbar.

5) Greg. Tur. IX. 36, Urgesch. III. S. 452.

6) Fehlt bei Diez.

7) Fredig. c. 86, Gesta Dagob. c. 2. V. St. Sigiberti c. 11 Chron. Moissiac. a. 641, v. Ludov. Pii 781, auch Paul. Diacon. hist. misc. 23.

8. Andere Hofbeamte.

Das Schwert trägt dem König der spatharius[1]): auch hier ist ein vorgefundenes römisches und ein mitgebrachtes germanisches Amt — unter römischem Namen — in Eins verschmolzen. Dasselbe bedeutet armiger[2]): Fredigar[3]) nennt den im Kampfe hinter dem König Dagobert Stehenden dessen armiger[4]), derselbe kann, muß aber nicht der alsbald mit der im Kampf abgehauenen Harlocke an Chlothachar II. entsendete puer sein[5]).

Daß nun bei den Germanen ein Waffen- (Schwert- oder Schild-) Träger vor Bekanntschaft mit römischen spatharii vorkam, dürften wir vermuthen, — wo eine Gefolgschaft bestand, war wohl ein Gefolge hiemit betraut —, auch wenn es nicht die so wahrhaftige echte Volkssage und zum Ueberfluß die Sprache bewiese: Aelfrik überträgt spatharius mit »swyrd-bora«[6]).

Der mapparius reicht dem König, wann dieser sich die Hände gewaschen, ein Linnentuch zum Abtrocknen[7]).

Ferner erscheinen in dem palatium die Sänger: der von Theoderich dem Großen Chlodovech gesendete citharoedus[8]) wird aber vermuthlich zur cithara lateinisch gesungen haben, nicht, wie man (wenn er überhaupt sang?) allgemein annimmt, germanisch: denn die

---

1) Spatharii auch bei Westgoten, Könige VI.² S. 334 z. B. Cc. Tol. XIII. G. spatharius et comes, A. spatharius et comes, S. spatharius et dux; Pelagius, der sagenhafte Don Pelayo, sollte spatharius des Königs Roderich gewesen sein, Luc. Fred. c. 4. Spatharius römisch? Ostgotisch, Mommsen, N. A. XIV. S. 513. Nach Brunner II. S. 102 germanisch (?), trotz des römischen Namens; auch bei Ostgoten Riggo, spatharius des Totila, Greg. Magn. Dial. II. c. 4 und Burgunden L. B. 52.

2) So Papias: armiger vulgo spatharius.

3) Liber hist. Fr. c. 41.

4) Aber nicht „Abthyra" wie Gesta Dagob. aus ad terram mißversteht.

5) Auch Anastasius, Martin, nennt denselben Mann bald spatharius, bald armiger.

6) Ein spatharius Guntchramnus Charietto bei Fredig. l. c. Vgl. Pardessus II. p. 258.

7) V. St. Austrigiseli, Bischof von Bourges, gest. 624, A. S. ed. Boll. 20. Mai V. p. 229 *VII. p. 820; auch in England Du Cange V. p. 255.

8) Cassiod. Var. II. 41, Könige II. S. 136.

Franken verstanden wohl ostgotisch so wenig, wie etwa heute die Alamannen frisisch.

Später nennt Audoen einen im Palast des Königs gefeierten cantor[1].

Aerzte, Oberärzte (archiatri) werden wie bei Ostgoten[2] auch hier am Hof erwähnt: der Chilperichs war befremdlichermaßen ein Germane[3], weder Jude noch Römer noch Grieche: er, der Sohn eines Müllerknechts der Kirche (seine Brüder, Vettern und andern Gesippen waren Knechte der königlichen Küche und Bäckerei) hatte sich große Reichthümer erworben. Auch der Oberarzt Reoval (al. Reobar), der zu Byzanz die Aerzte hatte die Verschneidung anwenden sehen, war vielleicht Germane[4]; dagegen der archiater Theuderichs II.[5]) trägt den Namen Petrus, der keinerlei Folgerung zuläßt.

Auch Goldschmiede gab es wohl an einem germanischen Königshof[6]: jedoch war es seltne Ausnahme, daß ein solcher durch besondere Geschicklichkeit vor dem König und all dessen Großen Gunst fand, wie Sanct Eligius[7].

Der Küchenmeister, coquus, cocus[8], hat unter sich eine Menge von Köchen, auch unfreien; man nahm Leudast, weil triefäugig und durch den Rauch beschwert, von dem Mörser hinweg und stellte ihn an den Backtrog[9]; mit dem Hausmeier (Karl Martell) reisen viele ministri, darunter Köche und Bäcker (pistores)[10]. Der königlichen Küche oder Bäckerei als Unfreie (oder auch als freie Diener?) Zugehörige stehen niedrig[11]. Untere Hofbeamte sind ferner der Keller

---

1) Audoen, v. St. Eligii II. 6.

2) Cassiod. Var. IV. 41, VI. 19.

3) Greg. Tur. V. 14 archi-ater, derselbe VII. 25 primus medicorum in domo Chilperici regis habitus, Urgesch. III. S. 719. 318.

4) Greg. Tur. X. 15, Urgesch. III. S. 487f.

5) Fred. IV. 27, Urgesch. III. S. 564.

6) Vgl. Könige II. S. 30: bei den Rugen, hier kriegsgefangene Barbaren.

7) Audoenus, v. St. Eligii I. 5.

8) Falsch ist die Angabe bei Waitz IIb. S. 73 über Fortunat. VI. 10, ebenso wie zwei aus Greg. Tur. über den cubicularius, es muß heißen IV. 52 und VII. 21. (Urgesch. III. S. 137f. 314f.)

9) Greg. Tur. V. 48, Urgesch. III. S. 221, *amotus a pistillo* promovetur ad cophinum, eigentlich Korb: κόφινος.

10) V. St. Erminonis, Abt von Lobbes, gest. 737, verfaßt von Anso, Abt von Lobbes, gest. 800, A. S. ed. Bolland. 25. April III. p. 377.

11) Greg. Tur. VII. 25. Urgesch. III. S. 318.

meister[1]), die cursores, falconarii, venatores, ostiarii, Thürhüter, wie in den Kirchen genannt[2]).

Der großen Kronwälder in den Provinzen walteten als oberste Beamte diejenigen domestici, zu deren fiscus oder villae der einzelne Wald gehörte[3]); nicht dem domesticus ähnlich[4]), vielmehr tief unter diesem stehend sind die Förster, Waldhüter[5]), exactores[6]). Nicht Hofbeamte sind selbstverständlich die Förster. Daher verspricht der König[7]) bei Waldschenkungen, daß die forestarii den Besitz nicht anfechten sollen: oder er schenkt „was unsere forestarii dortselbst bisher für uns gewahrt haben"[8]). Auch unfreie Förster kommen vor, die (sammt ihrem mansus und zu diesem gehörigem Land) mit dem Wald ihrer Obhut zugleich verschenkt werden[9]). Höher steht der Wart der dem König gehörigen Ländereien und Wälder[10]).

Der königlichen Rebgärten warten die fiscalischen Winzer[11]).

Bei andern Namen ist es zweifelig, ob sie ein bestimmtes Amt bedeuten.

---

1) In der Urkunde von 716, Pertz, Diplom. N. 86 p. 76 von Chilperich II. a. 716, steht ebenso cellarius, aber auch = cellerarius, Kellermeister.

2) Greg. Tur. VIII. 11 ostiarius de alio ostiario dixit, IX. 9, Urgesch. III. S. 334, 409 cum egredieretur (sic) Rauchingus a duobus ostiariis pedibus adpraehensus ruit in gradibus ostei; einen cursor entnehme ich Waitz v. St. Maximi Bouquet III. p. 499.

3) So Gesta Fontanell. Scr. II. p. 274; s. oben S. 172 f.

4) Wie Waitz II b. S. 75.

5) Silvae custos Greg. Tur. X. 10, Urgesch. III. S. 481 ein (vermuthlich unfreier) Knecht custos regii saltus v. altera St. Wandrigisili, Abt von St. Wandrille (Fontanell.) gest. 669, c. 18, A. S. ed. Boll. 22. Jul. V. p. 273, regius forestarius v. St. Filiberti (Abt von Jumièges, gest. 684, A. S. ed. Boll. 20. Aug. IV. p. 75 c. 15.

6) S. Gerichtshoheit. Graff VI. p. 408.

7) Z. B. Childerich II. an Stablo und Malmoutiers, Diplom. N. 29 p. 28.

8) Quod (forestarii) nostri usque nunc defensarunt (d. h. eingehegt, eingebannt): Childibert III. 3. April 697, l. c. N. 71 p. 63.

9) So Chilperich II. 28. Febr. 717. Dipl. N. 87 p. 77, den Lobicinus (= Lupicin?) in fisco nostro Vetus Clippiacum.

10) Bei Alkuin, v. St. Richarii c. 12, Abt von St. Riquier, gest. 645, A. S. 26. April III. p. 442.

11) Ein solcher hält Unfreie unter sich, fiscalis vinitor Greg. Tur. V. 48, Urgesch. III. S. 221 f. L. Sal. X. Zusatz 4 ed. Behrend p. 14 nennt vor dem faber carpentarius den vinitor, wohl besser als venator, s. Waitz II b. S. 75.

Consiliarii begegnen in zweifacher Bedeutung: einmal nicht im Sinne eines bestimmten Amtes, die „Berather" des Königs, die dieser nach seiner Wahl aus den geistlichen und weltlichen Großen, zumal des Hofes, zu Rathe zog[1]): aber es gab auch römische consiliarii, d. h. Rathbeamte mit diesem Amtstitel[2]), welche, wie in das burgundische[3]), in das merovingische Reich herübergenommen werden: — abermals ein Stück Römerthums.

Zuweilen ist es ungewiß, ob „Berather" ohne Amt oder amtliche Räthe gemeint sind[4]).

Der primus apud regem[5]) ist kein besonderer Beamter, nur unter den Hofbeamten der dem König vertrauteste Berather: später ward das selbstverständlich der major domus, der keinen andern »primus apud regem« aufkommen ließ.

Die creditarii sind wohl gar nicht[6]) als solche Beamte oder Diener[7]), der Name wenigstens will sie nicht als solche bezeichnen: es sind eben „Vertraute", zuverlässige Untergebne. So wenn die heilige Radigundis, um Priester zu bedienen, die Sorge für ihr Haus „Vertrauten" überläßt[8]); ebenso haben[9]) Römer einen creditarium puerum in ministerio und eine puella; so sendet in der Freundschaftsage Chilvirich Wiomad das verabredete Zeichen durch einen vertrauten Diener[10]). So hielt Ludwig I.[11]) in alle Theile seines Reiches fideles ac creditarios von seiner Seite[12]).

---

1) S. die vielen Stellen Urgesch. III., dann Waitz IIb. S. 204, III. S. 533.

2) Mommsen, Neues Archiv XIV. S. 479.

3) S. diese.

4) Z. B. das consistorium principis vita St. Wandrigiseli c. 9, A. S. Juli V. p. 266, v. St. Agili c. 1, l. c. Aug. VI. p. 575 regis conviva et consiliarius v. St. Geremari c. 6 Sept. VI. p. 700 (rex Dagobertus) praefecit eum *consiliis* suis (nicht consiliariis); zweifellos amtlich wohl v. St. Arnulfi c. 7. Scr. rer. Meroving. II. p. 434: domesticum atque consiliarium regis.

5) S. unten Hof. 6) Wie Waitz IIb. S. 75.

7) Entsprechend den griechischen *πιστικοί*.

8) Ven. Fort. v. St. Rad. c. VIII.

9) Fred. II. 57 p. 78.

10) Puerum creditarium sibi l. c. III. 11.

11) Vita Lud. a. 814; hier sind es nicht „nur untergeordnete Diener", wie Waitz a. a. O.

12) Venant. Fort. v. St. Radig. I. 8, Fredig. II. 57, III. 11, vita Hludowici c. 23, M. G. h. Scr. II. p. 619, fideles ac creditarios a latere suo misit (rex). Waitz IIb. S. 75, III. S. 538 hält sie irrig für Träger eines bestimmten Amtes; richtig Brunner II. S. 102.

Juniores bezeichnet nicht eine bestimmte Classe von Beamten, sondern den Beamten unterstelltes Hilfspersonal, Vollstreckungswerkzeuge: also Kerkermeister, Büttel, Boten, aber auch wohl Schreiber, Steuer- und Zoll-Erheber, Cassa-Diener[1]).

Die Dienerinnen der Königin heißen puellae, die Diener ministri, ob freie oder unfreie, ist nicht erkennbar[2]).

14. Missi.

Hier ist nur von merovingischen missi, nicht von den Königsboten, Sendboten Karls des Großen zu handeln.

Missus ist damals noch im Grunde jeder „Bote", jeder, auch von Privaten, mit einem Auftrag Entsendete. Daher discursor: missi discursores von Privaten[3]). Häufig entsenden daher auch Private, Boten, z. B. Aebtissinnen[4]) missos.

Die vom Hof, von der Umgebung des Königs Ausgesendeten gehen aus „von seiner Seite", ex nostro latere[5]). Solche missi regii ex nostro latere werden entsendet, einzelne bestimmte Aufträge auszurichten, z. B. die Vereidigung der Unterthanen für den zum König bestellten Königssohn[6]); er erhält hiefür auch die Heiligen-Ueberbleibsel mit.

Der merovingische missus des Königs heißt auch legatarius[7]). Nicht nur der König, auch der dux[8]), der Graf[9]), der Centenar kann missos = legatarios aussenden. Bischöfe und Weltgroße schicken, wie es scheint, bestimmte missi regelmäßig zur Untersuchung ihrer oft ja weit zerstreuten Besitzungen umher. Das sind wohl die missi discursores[10]); die königlichen missi heißen auch missi fiscales[11]) in dem früher (oben S. 76) erörterten Sinne, m. dominici, m. regis, m. regales.

---

1) Form. Marc. I. 13 neque vos neque juniores neque successores vestri; der König hat keine juniores; gegen die Urkunde Diplom. p. 105, Waitz S. 45.

2) Ven. Fort. v. St. Rad. IX. 21, XI. 23.

3) Ed. Chl. c. 19 p. 23.

4) Conc. Vernen. a. 755 c. 6. Cap. I. 34.

5) Form. Marc. I. 40.

6) l. c. I. 40.

7) Form. Marc. I. 11, L. Rib. 65, 3.

8) S. Baiern, Alamanen, Friesen.

9) L. Sal. 50, 4.

10) Ed. Chloth. v. 614 c. 19, Cap. I. p. 23.

11) L. Rib. 89 B.

Der missus als solcher erhält für die Dauer seiner Sendung sein bisheriges Wergeld verdreifacht[1], ebenso auch der der Stammesherzoge[2].

Der König konnte seine missi beliebig wählen: einmal werden Antrustionen vorausgesetzt[3], dann palatini de palatio[4], auch Unfreie; andrerseits die höchsten Hofbeamten; der Pfalzgraf, der Referendar[5] werden als außerordentliche Beamte, außerhalb ihrer sonstigen Zuständigkeit, als missi entsendet. „Königsboten" mag man sie füglich nennen[6], aber nicht Fronboten[7], da sich mit Fronbote längst ein anderer Begriff (Gerichtsdiener, Büttel) fest verbunden hat.

Zur Ueberwachung, Untersuchung, Berichterstattung, Bestrafung, aber auch zur Unterstützung der ordentlichen Provincialbeamten entsendet der König aus seinem Palast, „von seiner Seite"[8], schon in früh merovingischer Zeit solche außerordentliche Beamte zu Einem Geschäft oder einer Reihe zusammengehöriger Geschäfte: solche missi sind aus den vertrauten Höflingen genommen, ohne Rücksicht auf deren Amt und etwaigen Zusammenhang mit dem Inhalt des Auftrags: so wird ein Referendar in den Kampf[9], ein Pfalzgraf und major domus zur Steuerprüfung[10], ein Stallgraf[11], oder mehrere Kämmerer[12], ein Geistlicher[13], ein Bischof oder ein weltlicher Vornehmer[14]) werden „zur Wahrung des königlichen Vortheils" im Allgemeinen entsendet;

---

1) Septem causas VIII. 6. 7, L. Cham. c. 8.

2) S. Alamannen, Frisen, Sachsen.

3) Septem causas VIII. 7.

4) Form. Marc. I. 20; den »suntellites« hier hat Brunner II. S. 190 auf syncellites, concellita zurückgeführt nach Du Cange VI. p. 409, II. p. 408 in Glossen: »gisello«; aber vielleicht ist es nur aus satellites verschrieben.

5) S. Finanzhoheit.

6) Schröder[2] S. 153 verweist mit Recht auf Kêsures bodo im Heliand für den doch ständigen Landpfleger Pontius Pilatus.

7) Wie Siegel, R.-G. s. h. v.

8) De latere suo Greg. Tur. IV. 13, V. 28, Form. Marc. I. 14, Urgesch. III. S. 110. 203.

9) Oben S. 231.

10) Oben S. 227.

11) Oben S. 240. 237.

12) Greg. Tur. IV. 26, Urgesch. III. S. 131.

13) Teutharius. Greg. Tur. X. 16, IX. 43, Urgesch. III. S. 491 f. 462.

14) Form. Marc. I. 23.

einmal kommt freilich aus dem Palaste Theuderichs II. ein homo saevissimus[1]).

Diese Sendboten, missi, m. nostri[2]), werden, nöthigenfalls mit starker Heeresmacht, ausgeschickt, den Widerstand von Bischöfen[3]) oder weltlichen Großen zu brechen oder deren Amtsmißbrauch, z. B. der Grafen[4]), zu strafen oder die Steuerentrichtung zu erzwingen, Aufstände gegen die ordentlichen Steuerbeamten niederzuschlagen[5]). Aber auch ganz allgemein bei einem Regierungswechsel die Dinge in einer Provinz neu zu ordnen: so schickt z. B. Sigibert I. nach Chlothachars I. Tod (561) einen der Ersten des Palastes, Hecca, mit solchem Auftrag nach Marseille[6]), zumal aber den Treueid dem Volk abzunehmen[7]), einen einzelnen Rechtsfall zu untersuchen[8]) oder Streithändel, Fehde beizulegen[9]), an den König zu berichten, Angeschuldigte oder Bedrängte vor den König zu stellen[10]) oder selbst zu urtheilen und zu entscheiden, z. B. eine Erbtheilung vorzunehmen[11]), aber auch zu strafen[12]).

Außerordentliche Beamte entsendet Chilperich, seine neuen Steuern auszuschreiben (describere) und einzutreiben[13]). So wird e palatio des Königs Theuderich entsendet Guarnerius (unbestimmbaren Amtes), von Stadt und Gau von Bourges die Steuern und andern Leistungen zu erheben und dem König zu bringen[14]); ein andermal (589) werden behufs erneuerter Steuerausschreibung ausgesandt ein major domus und ein Pfalzgraf[15]).

1) Miracula St. Austrigiseli c. 2.

2) Form. Marc. I. 14. 20.

3) Greg. Tur. V. 4, Urgesch. III. S. 169.

4) l. c. V. 47, Urgesch. III. S. 223.

5) l. c. V. 28, Urgesch. III. S. 203.

6) V. St. Consortiae c. 15.

7) Form. Marc. I. 40.

8) Greg. Tur X. 16, Urgesch. III. S. 491.

9) l. c. VIII. 12, IX. 43, Urgesch. III. S. 354. 462.

10) V. St. Rusticolae c. 18.

11) Form. Marc. I. 20 missus de palatio nostro-inlustris viro, suntelites s. oben S. 249 Anm. 4. Form. Rozière N. 766, = domesticus = satelles = missus? Zeumer h. l.

12) Bischof Leontius um 1000 Goldstücke, Greg. Tur. IV. 26, Urgesch. III. S. 129, VIII. 43, IV. 13, Urgesch. III. S. 396. 110; (Verbannung und Einziehung).

13) Greg. Tur. V. 28, Urgesch. III. S. 203.

14) V. St. Austrigiseli c. 1.

15) Greg. Tur. IX. 30, Urgesch. III. S. 441.

Widerstand des Grafen gegen den missus wird mit dem Tode bedroht[1].

In merovingischer Zeit sind die missi aber nur erst außerordentliche[2]) Beamte: daher werden sie bei Aufzählung der ordentlichen vorausgesetzten Beamten nie genannt; erst unter König Pippin und Karl werden in den Urkunden und Formeln die missi de palatio .. discurrentes regelmäßig vorausgesetzt, weil eben nun die Einrichtung eine ständige geworden war[3]).

Den außerordentlich Beauftragten kann der König stets Gegenbefehl nachsenden, den sie sofort zu befolgen haben[4]).

Karl hat die großartig gedachte Einrichtung seiner Königsboten, die, so lange sein Geist sie beseelte, offenbar höchst wohlthätig gewirkt hat, in manchen Stücken der kanonischen visitatio des Bisthums durch den Bischof oder dessen Vertreter nachgebildet; (s. Karolinger).

III. Heerbann. Heerwesen.

Der König hat den Heerbann[5]): er brachte ihn für seine Franken schon aus dem salischen Gaukönigthum mit[6]).

Vom Heerbann, d. h. dem Recht, das Volksheer aufzubieten, zu befehligen, zu entlassen, ist scharf zu trennen die Entscheidung über Krieg und Frieden: diese, ein Stück der Vertretungshoheit, hat der salische Gaukönig nicht gehabt, erst vielleicht der Völkerschafts-, ja wahrscheinlich erst der fränkische Stammes-König hat sie erworben[7]). Den Heerbefehl über die Römer übte der König kraft des Rechts der Eroberung als Nachfolger des Imperators in der Kriegshoheit in Gallien.

---

1) V. St. Rusticolae l. c.

2) Immer sind dies die Gesandten: über diese s. Vertretungshoheit.

3) Mit Recht hat Waitz II b. S. 116 die älteren Urkunden D. 4. 9 hierin für später geändert; über Form. Marc. additam. 2 s. Zeumer.

4) Greg. Tur. IX. 30 S. 441.

5) Könige I. S. 33 f., III. S. 57, VI.² S. 290, D. G. Ia. S. 223, Ib. S. 630, Urgesch. IV. S. 26.

6) Für die germanische, nicht römische Heer- und Gerichts-Verfassung richtig Brunner II. S. 3.

7) S. unten: Vertretungshoheit.



Das Heer heißt *exercitus* (*noster*): gleichbedeutend steht einmal »*populus noster*«[1]).

Die Wehrpflicht ruht auf allen waffenfähigen freien Männern, nicht nur auf den Grundeignern[2]).

Das Heer ist in der ganzen fränkischen Zeit, auch nach Karl dem Großen noch, das freie Volk in Waffen, nicht ein Vasallenheer[3]). Der Unterthanenverband begründet allgemein die Wehrpflicht gegenüber dem König als Haupt des States, nicht ein besonderes Vertragsverhältniß gegenüber der Person des Königs als senior. (Daher sind auch die Römer von Anfang an — schon unter Chlodovech — wehrpflichtig.)

Nur in einem, in ganz später Merovingenzeit einzigen Fall[4]), wird jetzt schon, a. 664—666, von Immunitätsleuten auch die Heerbannbuße dem Immunitätsherrn, nicht dem König, entrichtet, also jenem auch das Aufgebot übertragen und der Waffendienst als zunächst ihm geleistet aufgefaßt: dies begegnet als Regel der Vasallen gegenüber dem senior vielmehr erst lange nach Karl dem Großen.

Eine Gliederung des fränkischen Heeres nach der Zehnzahl hat nicht bestanden: weder Tausendschaften, noch Hundertschaften (von Kriegern), noch Zehnerschaften, noch decani (als Anführer von 10 Kriegern) werden uns irgendwann oder irgendwo bezeugt: bei den

---

1) Ep. Chlod. ad ep. Gall. p. 2.

2) Gegen die Auffassung der Wehrpflicht als dinglicher Last bei Waitz IIb. S. 210, richtig Schröder² S. 151, Brunner II. S. 203, der treffend bemerkt, die Heranziehung der Romanen gleich nach Errichtung des Reichs vor Erwerbung von Südgallien habe unmöglich nur die wenig zahlreichen possessores des Nordostens treffen wollen.

3) Ueber die Grundlagen und die spätere Umgestaltung der Wehrpflicht trefflich Brunner II. S. 202: allgemeine Wehrpflicht aller Freien; ein Volksheer, fast ausschließend Fußkämpfer: dann Feudalisirung des Heeres; die letzten Schlachten der Frankenkönige werden durch berittene Vasallen entschieden. Jedoch: es ist die Ursache dieser Umwandlung lediglich der wirthschaftliche Niedergang und das Verschwinden der Kleinfreien: die „veränderte Technik der Kriegführung" ist nur Wirkung jener Ursache, nicht selbst Ursache: die Könige haben nicht die Fußkämpfer durch Reiter zu verdrängen beschlossen, (ausgenommen eine vorübergehende Gefahr: die arabische) — sie mußten in Ermangelung von ausreichenden Fußkämpfern das Gewicht auf gute Reiterei verlegen und der Seniorat mußte für das Aufgebot nur deßhalb verwendet werden, weil die wirthschaftliche Noth zu wenig Kleinfreie übrig gelassen hatte, die keine seniores hatten und ins Feld ziehen konnten.

4) Urkunde für Speier D. N. 28.

ungezählten, von Krieg und Heer handelnden Quellenstellen von 235—843 hätte doch eine solche Einrichtung Einmal angedeutet werden müssen, wenn sie bestand. Was immer die contubernia waren, je zehn Krieger waren sie nicht[1]).

Um so schärfer ist abzulehnen, wenn man[2]) den Römern entlehnte Zehntheilung des Frankenheeres annimmt, die nirgends bezeugt ist: denn daß »contubernium«[3]) und »decanus« der Lex Salica das nicht beweisen, steht fest. Sogar die Goten sollen die Gliederung nach der Zehnzahl den Römern entlehnt haben. Allein diese hatten doch keine Tausendschaften! Und sollen auch Angelsachsen und Nordgermanen die Hundertschaft den Römern entnommen haben?

Die alte Volksversammlung war Opfer-, gesetzgebende, politische, Königswahl-, verwaltende, Gerichts- und Heeres-Versammlung gewesen. Dieses alte „Ding" ist verschwunden[4]). (Erst spät, etwa seit Chlothachar II., tritt an dessen Stelle ein von den geistlichen und weltlichen Großen allein besuchter Reichstag: s. unten: Schranken des Königthums). Uebrig geblieben ist in alt merovingischer Zeit nur Eine Seite derselben, die Heeresversammlung, bei der noch nicht ganz vergessen ist, daß das versammelte Volksheer ursprünglich auch die Entscheidung über Krieg und Frieden gehabt hatte: zwar nicht mehr recht eigentlich diese Entscheidung erholt der König von seinem Kriegsvolk, aber er sucht es doch für den von ihm beschlossenen Krieg

1) Anders und irrig Waitz I. 488, II. S. 99, Brunner II. S. 212.

2) Waitz II. S. 99, der sonst mit Recht römischen Einfluß zumal auf das Heer bestreitet.

3) Sehr erhebliche Schwierigkeiten macht die Erklärung dieser contubernia. Lex Salica 1. 42, 3. 5. 43, 3. (42, 4?), Formul. ed. Rozière N. 468 Malberg. Glosse dazu, Glossen bei Graff V. 265. 479; es ist aber doch wohl gleich dem Herireita der Lex Rip. 46, der Baiern, dem „Arisćild" der Langobarden Liutpr. 134 (51, 5). 141 (22, 3). Römischer Ursprung aus Vegetius ist abzulehnen.

4) Denn die beiden einzigen angeblichen Beweise hiefür, die noch von Pertz als echt veröffentlichten Urkunden von 536 und 561 D. 5 und 8, sind falsch. S. Th. v. Sickel, Beitr. I. S. 64. Wenn Chlodovech die Uferfranken zusammenruft, auf daß sie ihn zum Nachfolger der Gemordeten wählen und auf den Schild heben, Greg. Tur. II. 40, Urgesch. III. S. 66, wenn Sigibert I. von dem von Chilperich abfallenden Volksheer (exercitus) auf den Schild erhoben wird, Greg. Tur. IV. 31, Urgesch. III. S. 136, so sind das ganz außerordentliche Maßnahmen bei ganz außerordentlichen Ereignissen. Irrig daher Lezardière I. S. 119. S. 526, Brandes S. 14, Leo, Vorles. I. S. 427.



günstig zu stimmen, ihm einen lärmenden Beifallsruf abzugewinnen, rechtsnothwendig war der keineswegs mehr[1]). Kleinere Unternehmungen, bei denen nur ein par „Städte" aufgeboten werden, führt der König ohne jede Anfrage aus: umgekehrt wird er wohl gegen seinen Willen von den beutegierigen Franken zur Kriegsfahrt gezwungen: dies ist aber nicht altes Volksrecht, sondern Zügellosigkeit und zum Theil wohl Sage[2]).

Der von Chlodovech berufene campus Martius[3]) hat seinen Namen vom März, nicht vom römischen campus Martius[4]). In frühmerovingischer Zeit, da es sich (mit Ausnahme der Alamannenschlacht, die aber auch links vom Rhein geschlagen wurde) fast nur um Feldzüge im Süden und Westen von Gallien handelte, mochte jener Monat der geeignetste sein zur Einleitung beschlossener Feldzüge. Als aber später Kriegsfahrten in dem Innern des rauhen und sumpfigen Germaniens gegen Frisen, Sachsen, Thüringe, Avaren, Slaven, Baiern, rechtsrheinische Alamannen immer häufiger wurden, mochte sich empfehlen, später aufzubrechen: an Stelle des März trat nun der Mai, an Stelle des campus Martius der campus Madius (übrigens ward in der Folge gar oft Juni, Juli, ja August daraus).

Von jeher waren dem König an den großen heidnischen Festen freiwillige Ehrengeschenke dargebracht worden: ein solches fiel in den Frühlingsanfang, die Wiederkehr der lichten Götter auf die Erde feiernd[5]), ungefähr der christlichen Osterzeit entsprechend: sehr wohl begreift sich daher, daß solche Gaben bei Gelegenheit des Märzfeldes dargebracht wurden, zumal dies ja jetzt die einzige regelmäßig wiederkehrende Versammlung des Volkes um seinen König war.

1) S. Vertretungshoheit; richtig v. Sybel S. 397; aber unrichtig leitet er das aus römischer Ueberkommenschaft ab! Als ob die Franken in den zweieinhalb Jahrhunderten schwersten Ringens mit der Statskunst und Kriegsmacht Roms erst von dem Imperator hätten lernen müssen, daß nicht das vielköpfige Ding, daß Ein Wille diese Entscheidungen treffen mußte; gewiß ist dies Recht von allen ursprünglichen Volksbefugnissen am Frühesten auf den König übergegangen. Die »sui«, mit welchen Chlodovech seine Taufe beräth, sind wenige Bevorzugte: — den Gegensatz bildet der »omnis populus« = exercitus, der erst nachträglich unterrichtet und gewonnen wird, Greg. Tur. II. 31, Urgesch. III. S. 49 f.

2) Greg. Tur. l. c., Urgesch. III. S. 53.

3) Greg. Tur. II. 27 jussit omnem cum armorum apparatu advenire falangem ostensuram in Campo Marcio horum armorum nitorem, Urgesch. III. S. 46.

4) So von Peucker, Kriegswesen I. S. 300.

5) Walhall S. 107, Bausteine I. S. 199.

Uebrigens ist das Märzfeld in Neustrien und Burgund bald abgekommen: „Gregor erwähnt desselben während der hundert Jahre, die seine Erzählung umfaßt, an keiner einzigen Stelle“[1]). Das ganze Reichsheer ward nicht mehr aufgeboten[2]): schon die Reichstheilungen und die fast nie ruhenden Feindseligkeiten unter den drei Theilreichen standen dem im Wege: auch war zur Abwehr von Feinden die Streitkraft je eines Theilreichs, ja oft schon der Gränzprovinzen genügend[3]): gemeinsame Angriffskriege gegen die Nachbarn kamen nur sehr selten vor. In den unablässigen Bruderkriegen ward fast nie der ganze Heerbann auch nur des Theilreichs aufgeboten: — das konnte man thatsächlich[4]) dem unter diesen Selbst-Zerfleischungen schwer leidenden Volke nicht oft zumuthen: diese Fehden wurden durch Scharen ausgefochten, die meist nicht die gemeine Wehrpflicht, die besondere Gründe dem König und den Großen waffenpflichtig machten, daneben freilich auch wohl durch die Aufgebote einiger dem Kriegsschauplatz benachbarter „Städte“[5]), d. h. Gaue[6]): so war das Märzfeld hier unmöglich und unnöthig. Dagegen in Austrasien scheint es sich — obzwar mit Unterbrechungen und Wandelungen — erhalten zu haben.

---

1) Waitz IIb. S. 225, der auch die Gründe dieses Verschwindens vortrefflich entwickelt.

2) So richtig gegen Lezardière I. p. 494. Waitz IIb. S. 216; die von jenem gelehrten Fräulein angeführten Fälle sind zwei seltenste Ausnahmen, Greg. Tur. VIII. 30, IV. 49 und Sigiberts Uebertheiner Urgesch. III. S. 373 f. 157 f.

3) Siehe die Beläge bei Greg. Tur. V. 26, VII. 2, VIII. 30, IX. 31, Fred. IV. c. 87, Urgesch. III. S. 203. 294, die Herzoge, später die Markgrafen, bieten die Gauleute der bedrohten Provinz auf und führen sie gegen die Eindringlinge; viele Beläge aus Gregor und den Heiligenleben s. Urgesch. III. 376f. 444.

4) Das Recht dazu hatte der König freilich (so v. Roth, Ben. S. 200) und übte es auch gelegentlich, aber doch nur selten: so richtig Waitz IIb. S. 217: (aber Riguntheus Brautgeleit hat nicht wesentlich kriegerische Zwecke).

5) Greg. Tur. VII. 21. 29, Urgesch. III. S. 312. 320 gegen Empörer.

6) Größere Aufgebote ergingen besonders zur Sperre der Gränzen und der Straßen, die aus einem befeindeten Theilreiche führten: wiederholt erzählt hievon Gregor, z. B. für die Provinz von Arles 4000 Mann, VIII. 30, Urgesch. III. S. 373 f., IX. 28. 32, Urgesch. III. S. 440—445, bei der Brücke über die Orge bei Paris a. 582, VI. 19, Urgesch. III. S. 256. Aus welcher Zeit ist der Brief von Gallus, Bouquet IV. p. 38, der bittet, durch custodiae soll der Weg aus Cahors nach Rouen gesperrt werden? Die falsche v. St. Tygriae, die leudes, graffiones und comites die marca vertheidigen läßt, bei Bouquet III. p. 467, (23. Juni V. p. 73) schildert in ganz später Sprache, und das karolingische praeceptum Caroli pro Hispanis beweist nichts für diese Zeit. Aber Aufgebote zur Gränzbewachung an sich sind nicht erst karolingisch, wie v. Peucker I. S. 305 meint.

Zwar daß nach der Ermordung Sigiberts I. dessen Völker versammelt werden, auf daß ihnen der Knabe Childibert II. zum König bestellt werde, ist eine außerordentliche Veranstaltung[1]). Aber derselbe Childibert sagt später, er habe jeden ersten März mit seinen Großen Berathung gepflogen[2]). Wenn man freilich behauptet hat, die austrasischen Herzoge — auch die rechtsrheinischen — hätten die Sitte des Märzfeldes ununterbrochen fortgeführt[3]), bis dann Pippin der Mittlere und seine Nachkommen diesen Brauch wieder zu einer Einrichtung des ganzen Reiches gemacht hätten[4]), so sind doch die Beweise hiefür theils völlig werthlos[5]), theils allzu unbestimmt[6]).

Daß Versammlungen des ganzen Volkes bei Alamannen, Baiern vorkamen, steht fest, daß bei linksrheinischen Austrasiern für größere Gebiete, ist wahrscheinlich: allein Zusammenhang mit dem alten fränkischen Märzfeld ist bei jenen ausgeschlossen, bei diesen nicht erweisbar. Das versammelte Heer wird nur thatsächlich zum Kampfe gegen die ketzerischen Goten begeistert: gewiß hatte es nicht mehr das Recht, die Heerfolge zu weigern. Ueberhaupt hatte das „Märzfeld" kein bestimmtes Recht gegenüber dem König[7]): es hatte das Heer (nicht blos die Dienstmannschaft, das Gefolge[8]) oder die Großen)[9]) nur die Pflicht, auf den Ruf des Königs behufs dieser Musterung zu erscheinen: gerade im Heerbann, — während des verschärften Heerfriedens[10]) — tritt die Befehls- und Zwangsgewalt des Königs schärfer noch als sonst hervor[11]). Schon Chlodovech ordnet die strengste Mannszucht an, wenigstens gegenüber Kirchen und Geistlichen[12]), ebenso Theuderich I.[13])

1) Greg. Tur. V. 1, Urgesch. III. S. 164.

2) Childib. decr. p. 15.

3) Brandes 1850.

4) So Lezardière I. p. 118, p. 527, Guizot, essais p. 317, zum Theil auch Waitz IIb.

5) So Annal. Mett. Scr. I. p. 320 = Einhard, die späte v. St. Salvii, die Annales Laur. min. von 750, Petav. von 755, die gesta abbatum Fontanellensium von 850.

6) So Fredig. contin. c. 620.

7) Treffend so Waitz IIb. S. 214.

8) Wie Leo, Vorles. I. S. 426.

9) Wie v. Daniels I. S. 378.

10) D. G. Ia. S. 250 f.

11) Richtig Waitz a. a. O.

12) Brief an die Bischöfe, Bouquet IV. p. 54, Greg. Tur. II. 37, Urgesch. III. S. 63 f.

13) V. Patrum c. 4.

und Sigibert I.[1]), freilich nicht immer mit Erfolg! Und nicht sofort können die Könige solche Frevel strafen: sie müssen spätere Gelegenheiten abwarten, sie zu „rächen". Im Heerfrieden werden Tödtung und andere Vergehen dreifach gebüßt[2]).

Wie der König — jetzt — allein den Krieg beschließt, bietet er allein das Heer auf: er erläßt den Heerbann, *commovet* exercitum[3]).

Diesem Heerbann (wie dem Gerichtsbann) zu gehorsamen, ist eine Hauptpflicht des Unterthans, die fast wichtigste Bethätigung der »fidelitas«: es ist eine geschuldete Dienstpflicht, ein »servitium«, wie dasselbe Wort von den Beamten, aber auch von Gewährung der Naturalleistungen, der Einquartierung, der Fronden gebraucht wird[4]). Das germanische, latinisirte Wort dafür war bannire[5]).

Auch ist nicht[6]) der Friedensbann, der Gerichtsbann der älteste: der Heerbann und Heerfrieden ist sicher so alt wie der Dingfriede: der Königsschutz ist Friedensbann, aber zugleich auch Verordnungsbann; daß gerade der Friedensbann von 60 solidis uns zu frühest begegnet, nicht der Heerbann, ist Zufall und beweist nicht, daß 60 sol. zuerst bei dem Friedensbann vorgekommen sind[7]): übrigens beträgt der älteste Friedensbann, der der Lex Salica[8]), nicht 60, sondern 62½ sol.: erst Lex Rib.[9]) hat die 60 sol. Sollte die Heerbannbuße weniger betragen haben? Ob die dabei[10]) genannten monitores besondere

---

1) S. Anm. 3.

2) L. Sal. 66, 1.

3) Greg. Tur. VII. 24, Urgesch. III. S. 317 commotis gentibus regni sui magnum junxit exercitum, VIII. 30, IX. 18, X. 9, IV. 30 Sygibertus . . gentes illas quae ultra Rhenum habentur commovit; andere sagen statt dessen movere, promovere, so Fredigar. IV. c. 27. 38. 68. 78, Urgesch. III. S. 376 f. 421. 479. 134. Einmal begegnet auch (Franci) in exercitum *procurantur* v. St. Geremari c. 8.

4) V. Eusicii, Bouquet III. p. 429, (ich entnehme dies Waitz II b, S. 207) rex reversus cum exercitu .. decrevit unicuique . . servitium quod fecerat remunerare; über servitium sonst s. „Finanzhoheit" und „Amtshoheit".

5) L. Rib. 67, 2 si quis . . in hostem bannitus . . fuerit, 65, 1 si quis legibus (d. h. dem Rechte gemäß) in utilitatem regis sive in hoste sive in reliquam utilitatem bannitus fuerit. Fred. IV. 73 Dagobertus . . exercitum . . de totum regnum Burgundiae bannire praecepit.

6) Wie Brunner II. S. 37.

7) Wie Brunner II. S. 37.

8) 13, 6. Cod. 4.

9) 35, 3. 58, 2. 60, 3.

10) Nur einmal: von Gregor III. 12, Urgesch. III. S. 78 f.

Einbanner, Heer-Aufbieter[1]) waren, ist ungewiß, wahrscheinlicher nur die sonst ohnehin hiefür zuständigen Beamten oder vom Hof entsendete außerordentliche missi (s. oben S. 248), nuntii[2]).

Weil die unbedingte Pflicht besteht, dem Heerbann zu folgen, befreit das Aufgebot als „echte Noth" (sunnis legitima) den Beklagten von der Gerichtspflicht: dies entschuldigt noch 14 Nächte nach dem »skaftlegi«, armorum depositio[3]).

Wer nicht durch echte Noth, z. B. Krankheit, entschuldigt ausbleibt (non ambulat, nicht auszieht), hat den Königsbann von 60 solidi zu zahlen[4]). Auch von den Grundholden des heiligen Martinus treibt der König die verfallene Heerbannbuße ein[5]).

Chilperich befahl, von den Armen und Untergebnen der Kirche zu Tours die Banngelder (bannos) einzuheischen, weil sie nicht mit dem Heer ausgezogen wären (a. 578), ebenso a. 586: die Beamten (judices) erließen ein Gebot, die in diesem Feldzug säumig gewesenen zu verurtheilen. Der Graf von Bourges sandte seine Diener (pueros), im Hause Sanct Martins, das in jenem Gau liegt, die Männer dieser Art an Geld zu büßen (spoliare), und jene erwidern auf die von dem Verwalter behauptete Befreiung der Kirchenleute Sanct Martins: „nichts geht er uns an, dein Sanct Martin, den du immer in den Rechtssachen grundlos vorschützest: sondern, du und jene, ihr zahlt die Bußen (poena), weil ihr des Königs Bann nicht befolgt habt!" (regis imperium neglexistis).

Die Wehrpflicht ruht noch immer, wie in altgermanischer Zeit — und zwar noch lange später bis Ende des IX. und Verlauf des X. Jahrhunderts — auf jedem freien waffenfähigen Mann. Gerade deßhalb fallen die Begriffe und Ausdrücke Volk und Heer immer noch in Eins zusammen: »der exercitus Francorum«[6]) ist zugleich

---

1) So Ruinart zu der Stelle, zweifelnd Waitz IIb. S. 208.

2) Greg. Tur. VI. 19, Urgesch. III. S. 257 (Chilpericus) misit nuntius comitibus ducibusque vel reliquos agentes, ut collecto exercitu in regnum germani sui inruerent. Vgl. Weinhold, Beiträge zu den Deutschen Kriegsalterthümern, Sitz.-Ber. d. Berliner Akad. 1891. XXIX. über die alten Formen des Aufgebots.

3) J. Grimm, R.-A. s. h. v., L. Rib. 66, 1.

4) L. Rib. 65, 1 (s. oben S. 257 Anm. 8 und 9) et minime adimpleverit, si aegritudo eum non detinuerit, 60 sol. multetur; weßhalb D. 68 (a. 695) statt dessen 600 versprochen werden, erhellt nicht.

5) Gregor V. 26, VII. 32, Urgesch. III. 202. 327.

6) Z. B. Lib. Hist. Fr. c. 3.

der »populus Francorum«. Chlodovech sagt: „das Volk (populus), das mir folgt, will nicht von seinen Göttern lassen". Später aber ruft ihm das ganze „Volk" (omnis populus) Beifall zu, und 3000 von seinem „Heere" (exercitus) nehmen die Taufe[1]). Ebenso ist es das ganze „Volk", populus = „Volksheer" (exercitus) der gemordeten Uferfrankenkönige, das, gewaffnet, Chlodovech auf den Schild erhebt, und das „Heervolk" (exercitus) fällt von Chilperich ab und erhebt Sigibert I. auf den Schild[2]). So heißt das versammelte Volk, welchem Guntchramn seinen Neffen als seinen Wahlsohn vorstellt, omnis exercitus[3]). Mit dem aufgebotnen Volk, d. h. dem „Heervolk", Volksheer der Campania[4]), ziehen die Herzoge (590) gegen die Langobarden, ebenso nennen die Heiligenleben[5]) den König „und all sein Heer", d. h. Volk. Fredigundis „mit dem übrigen Heer"[6]) begräbt den König. Der König bietet auf „sein ganzes Heer, das Volk der Franken"[7]). Dagobert sieht in der Schlacht sein Volk, »populum« = exercitum, noch ungebrochen, bald erscheint der Vater zur Hilfe mit einem Heer (»exercitus«)[8]). Die älteren Irrthümer, daß nur das Gefolge oder die Empfänger von Königsland[9]) oder sonst persönlich dem König Verpflichtete wehrpflichtig gewesen, sind sammt der Unterscheidung von »mannire« und »bannire«[10]) oder von Austrasien[11])

1) Greg. Tur. II. 31.

2) Greg. Tur. II. 40. IV. 52, Urgesch. III. S. 69. 160 f.

3) Greg. Tur. VII. 33, Urgesch. III. S. 328.

4) Greg. Tur. X. 3, Urgesch. III. S. 466.

5) V. St. Amandi c. 16.

6) L. Hist. Fr. c. 35.

7) l. c. 17.

8) l. c. 41.

9) So Eichhorn a. a. O.; aber auch Waitz hat seine frühere Ansicht, daß zwischen leudes und exercitus ein Unterschied bestand, gegenüber v. Roth, Ben.-Wesen, aufgegeben, s. II b. S. 222; über leudes s. oben VII. 1 S. 191—197; es sind alle treupflichtigen „Leute", wenn auch thatsächlich dabei meist an die Einflußreicheren und die Heerleute gedacht ist: so schon unter Chlodovech, Greg. Tur.: l. c. daher Fredig. IV. 36 universis leudibus quos regebat in Auster jobet in exercitu promovere; c. 87 omnes leudes Austrasiorum in exercitum gradiendum banniti sunt; für die Einheit beider c. 27: cum Theudericus cum exercitu castra metasset, ortabatur a leudibus suis ... cum eum exercitus ... circumdasset et Th. leudes suae tenebant, Urgesch. III. S. 564.

10) Möser.

11) Hier sollen nur die »leudes« aufgeboten werden: aber die leudes sind alle Leute, und oft heißt es nur Thuringi, Saxones, Fred. IV. 48.

und Neustrien[1]) oder von Angriffs- und Vertheidigungskrieg überwunden[2]).

Die Romanen sind ebenso wehrpflichtig wie die Germanen des Reiches: so die Armen und Diener der Kirche zu Tours[3]) — doch gewiß größtentheils Römer —; nur die Freiung Sanct Martins, nicht ihre römische Herkunft, wird als Befreiungsgrund geltend gemacht. Der Kirchengutverwalter (agens) sagt: das sind Leute Sanct Martins: „thut ihnen nichts zu leide: es ist bei ihnen nicht Rechtens, in solchen Fällen auszuziehen"[4]). Und zwar werden die Romanen einfach in das Gesammtaufgebot des Gaues eingereiht, durchaus nicht ist zwischen den Franken, den „alten römischen Legionen", die Chlodovech in Dienst genommen haben soll (?gemeint sind wohl die Kelten in Aremorica), „der Miliz der gallisch-römischen Städte" (das sollen die Romanen Galliens sein) und den „Hilfstruppen" der Ueberrheiner zu unterscheiden[5]): letztere werden von dem König von Austrasien nicht als „Hilfstruppen", sondern ganz ebenso wie die Romanen um Rheims aufgeboten. Ebensowenig hatten diese romanischen Städte das Recht, besondere Truppen zu halten[6]). Jener falsche Anschein wird nur dadurch geweckt, daß Gregor statt der Gaue, in deren Aufgebote das Heer gegliedert war, die Städte[7]) nennt, die den Gauen Namen und Mittelpunkt gaben: der Graf bietet seine Gauleute (pagenses) auf, wehrpflichtige Romanen wie Germanen[8]), in Stadt und Land.

Demgegenüber wird immer noch beharrlich der Irrthum festgehalten[9]), nur die Grundeigner seien wehrpflichtig gewesen. Das ist unmög-

1) Eichhorn § 26. § 133.

2) Schon von älteren Franzosen, dann von Stenzel, Kriegsverfassung S. 318, Waitz IIb. S. 208 und Paul v. Roth, Ben. S. 170, Tardif p. 142.

3) Greg. Tur. V. 26. VII. 42, Urgesch. III. S. 203. 339 f. Oben S. 258, non erat enim consuetudo, ut hi ullam exsolverent publicam functionem, was doch nicht von Römern als solchen galt.

4) Richtig (gegen Eichhorn) schon Löbell S. 114, Boutaric, Institutions militaires de la France p. 53.

5) Wie Digot III. S. 3 will.

6) Gegen diese arge Verirrung schon Mably, Observ. I. p. 342, dann Tardif S. 200.

7) S. die vielen Beläge bei Greg. Tur. V. 26, VII. 2, VIII. 30, IX. 31, Urgesch. III. S. 202. 294. 373 f. 444.

8) Fred. IV. 87 comes Sogiontensis (Sundgau) cum paginsebus suis, Urgesch. III. S. 650.

9) So von Waitz IIb. S. 210 wenigstens für die Romanen, Boutaric p. 55.

lich. Warum sollte der mächtige Frankenkönig, der überall seine alten Rechte ausdehnte, in diesem für ihn wichtigsten Stück, unter Aufhebung uralt germanischer Volkspflicht[1]), freiwillig seine Befugnisse beschränkt haben? Ferner: für die arnulfingische Zeit wird die allgemeine Wehrpflicht zugegeben: wann sollte, von wem, ohne daß wir von solch gewaltiger Verfassungsänderung irgend ein Wörtlein erfahren, dies neu eingeführt worden sein? Es soll eine so starke Mehrbelastung der kleinen grundbesitzlosen Gemeinfreien neu eingetreten sein, während wir umgekehrt wissen, es mußte eine Erleichterung der unerträglich gewordnen Last sogar für die kleineren Grundeigner gewährt werden? Zur Zeit der engen Gränzen unter Chlodovech hätte man nur die Grundeigner heran gezogen und zur Zeit des Weltreiches alle Wehrfähigen?

Weiter: auch damals noch erhielten die jungen Leute erst spät, bei ihrer Verheirathung, bei dem Scheiden aus der väterlichen Were, Grundstücke zu eigen; etwa im 30. Jahre: es ist undenkbar, daß die Blüthe der (seit dem 15. Jahr etwa) wehrfähigen jungen Leute, vom 15.—30. Jahre, zu Hause blieb, während die Familienväter in den Kampf zogen. Sollen die vielen Söhne der adeligen Großen, die am Hofe des Königs dienten, vom 18.—25. Jahre aber gewiß noch nicht Grundeigner waren, nicht mit dem König zu Feld gezogen sein? Endlich: wir wissen, die Zahl der freien Grundeigner nahm reißend ab: danach hätte auch seit c. 600 eine starke Abnahme der Wehrpflichtigen spürbar werden müssen. Aber das Gegentheil ist nachweisbar. Die Bevölkerung, nicht die Zahl der Grundeigner, nahm in dem arnulfingischen Reiche vermöge der besseren Ordnung, vermöge der Pflege der Volkswirthschaft offenbar zu: die Heere werden daher nicht kleiner, und Karl der Große kann, anstatt, wie früher geschah, den Heerbann des ganzen Reiches aufzubieten, bei Angriffs- wie bei Vertheidigungskriegen sich mit dem Heer der nächst betheiligten Provinz begnügen.

Der Druck der Wehrpflicht, der die mittleren und kleinen Freien fast verschwinden machte, hätte unmöglich also wirken können, hätte er stets nur das auf Grundeigen ansässige Haupt der Sippe getroffen: konnte der ausziehende Vater von sechs noch nicht abgeschichteten Söhnen diese zu Hause lassen, so ging die Wirthschaft nicht,

---

Lezardière I. S. 510 verlangt vollends mehrere mansi! Das hat aber erst Karl eingeführt und auch hier von den Aermeren den conjectus verlangt.

1) D. G. Ia. S. 223.



wie wenn alle sieben ausrücken mußten, zu Grunde: — daß aber der König sich mit dem Vater begnügte, ist hart zu glauben!

Allerdings bezeugt keine Quelle jener Zeit unmittelbar die allgemeine Wehrpflicht[1]): sehr begreiflich, da das Althergebrachte, Selbstverständliche der Hervorhebung nicht bedurfte. Umgekehrt: die Neuerung, die Beschränkung auf die Grundeigner hätte doch erkennbar gemacht werden müssen: aber die Quellen wissen hievon nichts: sie sagen ganz allgemein „die Männer von Tours, von Poitiers“ ꝛc. Mittelbar jedoch beweist Gregor von Tours allerdings die Wehrpflicht Aller, wenn er[2]) den König die „Armen“ (pauperes et juniores) der Kirche aufbieten läßt, d. h. jene »matricularii«, die als Unterstützungsberechtigte in den Listen der Kirche geführt wurden: sollen diese Kirchenbettler vielleicht Grundeigenthümer gewesen sein?

Sehr mit Unrecht will man[3]) unter diesen pauperes Grundholden der Kirche verstehen (— der abhängige Besitz, d. h. das Sitzen auf fremder Scholle, soll nämlich wie Grundeigen die Wehrpflicht begründen —); nach dem ständigen Sprachgebrauch der Quellen, zumal Gregors, sind die »pauperes« eines Heiligen die matricularii[4]): wie konnte man die Grundholden, die oft sehr reiche Leute waren, »pauperes« nennen? Die (inferiores et) pauperes im Gegensatz zu den robustiores[5]) sind auch nicht „Grundholden“, — warum sollen solche langsamer, schwerer über einen Strom setzen als Grundeigner? — sondern Geringere, d. h. gar nicht oder schlechter (denn auch sie haben hier caballos) Berittne. Es sind die kleinen Gemeinfreien, die sich im Lager endlich einmal gegen die unablässig zum Kriege hetzenden Berather Childiberts, gegen Bischof Egidius und die Herzoge (ducibus), erheben, das geringe Volk (minor populus), das nicht Rosse zur Verfügung hat[6]), während jene Vornehmen zu Pferd sich retten.

Und weßhalb sollen die »pauperes« der Kirche von Cahors, die Bischof Maurilio wider „böse Richter“ beschützt[7]), nur die „Hinter-

1) Waitz a. a. O.

2) V. 26, Urgesch. III. S. 202.

3) Waitz IIb. S. 211.

4) S. Urgesch. III. S. 323 Anm. 5.

5) X. 9, Urgesch. III. S. 478.

6) VI. 31, Urgesch. III. S. 265 f. paratus equites (= equos bei Gregor) non habebant.

7) Greg. Tur. V. 42, dazu Urgesch. III. S. 216.

sassen"[1]) der Kirche gewesen sein? Nicht auch Wittwen und Waisen? Die juniores[2]) sind Diener der Kirche.

Solchen Thatsachen gegenüber beweist die[3]) behauptete Unmöglichkeit der Selbstausrüstung und Selbstverpflegung nichts: einerseits wissen wir, daß die Schwere dieser Last in der That den Untergang der meisten kleinen Freien herbeigeführt hat, andrerseits mag im Einzelfall die Unmöglichkeit als Entschuldigung gegolten haben, und endlich wird die ganz regelmäßige Ausplünderung der eignen Landsleute durch das ausziehende Heer[4]) dadurch bedeutsam beleuchtet.

Die Laeten[5]) sind wehrpflichtig[6]), nicht weil sie — wenigstens auf fremder Scholle — Grundbesitzer[7]), sondern weil sie persönlich frei, nicht Knechte sind. Uebrigens ist zweifelhaft, ob »homo« hier stets den Laeten bedeutet[8]), ferner, ob die Laeten immer selbständig aufgeboten wurden: wiederholt erscheinen sie im Heere nur als dienende Begleiter ihrer Herrn und in deren Auftrag (utilitas, mittere), und endlich saß doch wohl nicht jeder Läte auf einer Scholle seines Schutzherrn.

Daß der »Romanus aut ecclesiasticus vel regius homo« selbständig zum Heer aufgeboten ward, ist allerdings wahrscheinlich[9]),

1) So Sohm, Z. f. R.-R. IX. S. 222, Waitz IIb. S. 211.

2) V. 42, ebenso Cc. Autiss. Mansi IX. p. 915. Fred. IV. 58 pauperes und sublimes unter den leudes würde nur dann für Grundeigner beweisen, wenn leudes Krongutsempfänger bedeutete: aber leudes sind alle Unterthanen und vom Heer ist an der Stelle gar nicht die Rede; und sollen auch sonst die pauperes immer nur „Hintersassen" sein? So L. Alam. 36, 4, wo es heißt: alle, auch die Mächtigen, sollen das Ding suchen, auf daß daselbst die Armen ihr Recht verfolgen können.

3) Von Waitz II. S. 210.

4) S. Greg. Tur. IV. 49, VIII. 30, X. 9, Urgesch. III. S. 157. 377. 481.

5) v. Wietersheim-Dahn, I. S. 318. 322f. 434. 455. II. 106. 124. D. G. Ia. Ib. I. S. 522. 568. II. S. 450. 458. Oben VII. 1 S. 250—253.

6) L. Sal. Recapitul. ed. Behrend p. 133 c. 27 si quis litum alienum in oste occiserit. L. Sal. 26, 1 (Text III) litum qui apud dominum in hoste fuerit.

7) So Waitz IIb. S. 211; dagegen mit Recht Sohm, Z. f. R.-G. V. S. 445.

8) Z. B. L. B. II. 7 si quis homo in utilitate domini sui in exercitu . . vel ubicumque dominus ejus eum miserit.

9) L. Rib. 65, 2 (nicht 25, wie Waitz IIb. S. 211), obwohl hier in 1. nicht nur vom Aufgebot in das Heer, auch von „sonstiger" utilitas regis gesprochen wird und nun 2. fortfährt: si Romanus . . »*hoc*« fuerit.

nicht aber, daß jeder solcher homo Grundeigner oder auch nur Grundbesitzer war.

Wenn einmal der Sohn in einem Feldzug gegen Brittannen und Wasconen[1]) den Vater vertritt[2]), so schließt das allein noch nicht die selbständige Verpflichtung des Sohnes aus: die abgerißne Angabe läßt die vorliegenden Verhältnisse nicht erkennen: vielleicht war der Vater durch hohes Alter[3]) entschuldigt, was wohl, wie später, so von jeher befreite.

Aber näher noch liegt folgende Erklärung: keineswegs mußte ja der Königs zu jedem kleinen Unternehmen alle an sich Wehrpflichtigen auch wirklich aufbieten, konnte sich etwa mit der Hälfte begnügen: in jenem Jahre hatte er nun auf den Sohn verzichtet, nur den Vater herangezogen, und ließ sich später, auf Wunsch beider, die Vertretung des Vaters durch den Sohn gefallen[4]). Da ein Feldzug in Brittannien und Wasconien erwähnt wird, handelte es sich wohl um die Kriege Chilperichs von 574 und 578[5]). Von den Wehrpflichtigen bot der König eben nur soviele auf, als im Einzelfall das Bedürfniß erheischte: die Ueberrheiner erscheinen nur ausnahmsweise in Gallien. Das wird unter Sigibert I. ganz besonders hervor gehoben[6]). Da der Wehrmann sich selbst ausrüsten und verpflegen mußte, ward der völlig Vermögenslose zwar nicht dienstunpflichtig, aber oft dienstunfähig[7]): Freie ohne jedes Vermögen waren in merovingischer Zeit doch noch selten: erst allmälig beginnt die Verarmung der Freien, die ursprünglich alle als — wenn auch kleine — Grundeigner vorausgesetzt werden; ob Dienstunfähigkeit wegen Armuth vorlag, entschieden

1) So vermuthet mit Recht Rozière p. 219 (574 und 578) Greg. Tur. IV. 48, V. 27, Urgesch. III. S. 156. 203 f.

2) Form. Andegav. c. 620 N. 27 in utilitate domnorum partibus Brittannici seu Wasconici austiliter ordine ad specie mea (hierüber Du Cange VII. p. 547) fuisti.

3) c. 770, Form. Senon. N. 19 p. 193.

4) In der v. St. Geremari, Abt von Pentale (Flaciacens.), gest. c. 660, 24. Sept. VI. c. 8 p. 700 ist nur gesagt, daß der Sohn (an des Vaters Statt) sich „an die Seite des Königs heftete“, cum procurarentur Franci in exercitum, ipse per omnia loco patris regis lateri adhaerebat; karolingische Einrichtungen (Waitz IIb. 212, IV. S. 493) von der Stellvertretung dürfen durchaus nicht schon hier herangezogen werden.

5) Greg. Tur. IV. 48, V. 27, Urgesch. III. S. 156. 202.

6) Greg. Tur. IV. 49, Urgesch. III. S. 157.

7) So treffend Brunner II. S. 204.

damals wohl die Beamten von Fall zu Fall, gesetzliche Mindestmaße stellt erst Karl der Große auf.

Das kanonische Verbot der Waffenführung der Geistlichen, vom Stat anerkannt, befreite jene vom Heeresdienst; (aber Aebte und Bischöfe finden wir gleichwohl in merovingischer und karolingischer Zeit in Waffen im Lager und in der Schlacht[1]), auch in Fehden reiten sie aus unter Karl Martell). Daher und vielleicht wegen der gleichen Befreiung von der Kopfsteuer bedarf der Wehrpflichtige, der Geistlicher werden will, königlicher Verstattung[2]).

Das Heer war nach den Gauen gegliedert: jeder Graf befehligte die Gauleute, die pagenses, seiner Grafschaft[3]): der dux hatte den Oberbefehl über diese comites seiner provincia, seines ducatus[4]). Ausnahmsweise aber werden außer 10 duces sehr viele comites ausgesandt, die nicht unter einem der 10 duces stehen[5]). Zog der König mit zu Felde, so führte er selbstverständlich den Oberbefehl über alle Herzoge und Grafen: allein das ward schon unter Chlodovechs Enkeln seltne Ausnahme: gegen äußere Feinde zogen nur Theudibert I. nach Italien, Sigibert I. gegen die Avaren, Chlothachar I. und II. und Dagobert I. gegen die Sachsen[6]), Dagobert I. auch gegen die Wenden[7]), aber weder gegen Westgoten focht Guntchramn noch gegen Langobarden Childibert II. in Person; auch in den inneren Kriegen zogen die Könige nur ausnahmsweise selbst aus[8]), vielmehr bestellten sie meist einen oder mehrere (bis zu 10 und 20!) Oberfeldherrn oder überließen dem nächst betheiligten dux den Angriff oder die Vertheidigung ihrer Provinz. Ob aber Chillo der Heide, der das zur Zeit Chlodovechs Nantes belagernde Heer befehligt, ein Feldherr Chlodovechs war[9]), steht dahin: es können auch Sachsen (oder Brittannen) die Belagerer

---

1) So z. B. Salonius von Embrunn, Sagittarius von Gap, Egidius von Rheims, Savarich von Auxerre, Urgesch. III. S. 147. 196 f. 204. 320. 330. 335. 337. 233. 265. 268 f. 303. 307. 329. 418. 498—502. 757. 768.

2) Form. Marc. I. 19.

3) Viele Beläge bei Greg. Tur. und Urgesch. III. S. oben S. 101. 109.

4) Oben S. 154 f.

5) Fred. IV. 78. Urgesch. III. S. 641.

6) Lib. hist. Fr. 4, Urgesch. III. S. 636.

7) Fred. IV. c. 74, Urgesch. III. S. 631. 637.

8) So gegen Chlothachar I. Childibert I. und Theudibert I. (a. 534), Sigibert I. gegen Chilperich, Chilperich gegen Guntchramn, Guntchramn gegen Chilperich.

9) So Waitz IIb. S. 216, Greg. Tur. gl. mart. I. 59.



gewesen sein[1]). Wo Hundertschaften vorkamen, mag der Centenar die Leute seiner Hundertschaft befehligt haben[2]). Zeugnisse fehlen.

Dagegen besteht (wie oben VII. 1 S. 86 gesagt) nicht die Spur des Schattens eines Scheins, daß[3]) die fränkischen, alamannischen, bairischen, thüringischen, frisischen, sächsischen Heere gleich den gotischen[4]) in Zehnerschaften gegliedert gewesen seien: auch bei Franken und Alamannen begegnet nichts dergleichen. Denn wenn die „lateinische Uebersetzung" (!!) von Agathias[5]), von dem Heere Butilins[6]) handelnd, das griechische: („die Flügel standen gegliedert nach") στίχοι τε καὶ λόχοι wiedergiebt mit »ex centuriis et decuriis«, so ist das nicht „etwas frei"[7]), sondern heillose Willkür: wenn auch Einmal στίχος 100, bedeutet doch nie λόχος zehn. Und wenn Einmal im Baiernrecht[8]) ein »centurio« (nicht centenarius) und ein »decanus« genannt werden, so beweist dies deßhalb nichts, weil die Stelle einfach aus dem Westgotenrecht[9]) abgeschrieben ist: centurio und decanus bedeuten hier nur „Unterführer".

Ob und wie lange auch im Frankenreiche noch das Heer, innerhalb der Gliederung nach Gauen, nach Sippen geordnet war, entzieht sich unserer Kenntniß: die Einreihung der Römer in die Gauschar, die Zersplitterung der Gesippen bei der Verbreitung über ganz Gallien muß die Beibehaltung der alten Verbände erschwert haben: wahrscheinlich bestand sie auf dem rechten Rheinufer, dann, obzwar in minderem Maß, auch in Gallien bis gegen die Loire länger fort als südwestlich der Loire.

Die große Menge des Heerbannes focht gewiß nur zu Fuß: das war altgermanische Ueberlieferung[10]) und schon durch die allgemeine Wehrpflicht begründet, die auch den ärmsten Gemeinfreien ergriff und nöthigte, sich selbst auszurüsten, auch wenn er ein Streitroß nicht

1) Andere von den Königen bestellte Oberfeldherrn Greg. Tur. VIII. 18. 30. IX. 25, X. 3. 9, Fred. IV. c. 10, Urgesch. III. S. 363. 373. 437. 466. 478.

2) So Waitz IIb. S. 212.

3) Wie Waitz IIb. S. 213 will.

4) I. S. 211, VI.[2] S. 208.

5) II. 8.

6) Urgesch. III. S. 99.

7) Waitz a. a. O.

8) III. S. 62.

9) IX. 2. 5.

10) Tacitus Germ. c. 6, VII. 1. S. 84, D. G. Ia. S. 223.

eignete. Daher werden als allgemeine Waffen nur Francisca[1]), Schild und Schwert, wohl auch Wurfspeer und Kurzspeer vorausgesetzt, während nur der Reiter die lange Stoßlanze führt. Deßhalb haben die kleinen Leute im Lager nicht Rosse[2]) bereit, bei dem Aufruhr gegen die großen Herren diese, die eilfertig zu Pferd entfliehen, zu verfolgen[3]), deßhalb bilden auch die Ärmeren nothwendig die Nachhut und können nicht, wie die Vorderen, die »robustiores«, einen Fluß ohne Weiteres zu Pferd durchmessen[4]). Doch fehlte es selbstverständlich nicht an Reitern — auch nicht jener Nachhut von 590[5]) —: die Gefolgen des Königs, und so lange sie vorkamen, Anderer[6]), waren beritten, dann aber übernahmen alle homines verschiedenster Abstufungen und die vassi der Krone wie der seniores, die Vornehmen oft vertragsmäßig die Verpflichtung, als Reiter zu dienen (später dann auch, von ihnen Abhängige als Reiter zu stellen); und reichere Grundeigner und deren Söhne erfüllten ihre Wehrpflicht von sich aus lieber zu Pferd: von einem Gesetzes-Zwang hiezu verlautet aber in dieser Zeit nichts.

Ausdrücklich sagt von dem Frankenheere Prokop[7]), „nur Wenige, die Umgebung des Königs (Theudibert), waren beritten, und später Agathias[8]), „nur sehr Wenige bedienen sich der Pferde".

Zum Theil als Reiter hat man sich aber wohl auch zu denken die scarae, scariti, Schar-Leute, die, nicht Gefolgen oder Leibwachen, vielmehr Theile des ordentlichen Heerbanns, aber eben nur kleinere Abtheilungen desselben, Begleiter des Königs[9]) und — wenigstens

---

1) Urgesch. I. S. 263, III. S. 93. S. 362 Anm. 4. S. 366 Anm. 1.

2) equites, wie Greg. Tur. statt equi sagt, Urgesch. III. S. 331.

3) Greg. Tur. VI. 22, Urgesch. III. S. 269.

4) l. c. X. 9, III. 480.

5) Wie Brunner II. S. 207 und Z.[2] f. R.-G. VIII. 1 verdienstlich gezeigt hat; vgl. Greg. Tur. III. 28, IV. 30, Urgesch. III. S. 898. 134.

6) Diese waren aber auch schon in altgermanischer Zeit, anders Waitz IIb. S. 221, wenig zahlreich: an 10000 Mann (!), Leo, Vorles. I. S. 380, ist entfernt nicht zu denken (vielleicht höchstens 1000): die Geselgschaft hatte jetzt auch nicht mehr wesentlich kriegerische Bedeutung, so richtig gegen Deloche p. 62 und Tardif p. 44, der mit Unrecht »solatium« (Greg. VII. 34, IX. 20, X. 8, Urgesch. III. S. 330. 423. 474) für das Gefolge hält, Waitz IIb. S, 221.

7) B. G. II. 25 p. 247 *ἱππέας μὲν ὀλίγους τινὰς ἀμφὶ τὸν ἡγούμενον ἔχοντες.*

8) II. 5.

9) Fredig. c. 37 10000 Mann, dagegen magnus exercitus, ebenso c. 74 sca-

in karolingischer Zeit — als rasch bewegliche Vorhut verwendet sind[1]).

Auf Ausrüstung und Bewaffnung wird hier nicht eingegangen[2]).

Die gefürchtete und in der That furchtbare Volks-Waffe des Stammes war die nach ihm benannte „fränkische" (Axt) francisca (securis): so führen nach Prokop[3]) nur die (wenigen) Reiter Speere, die Uebrigen weder Speer noch Bogen und Pfeil, sondern Schwert, Schild und Beil (πέλεκυς), d. h. eine Doppelaxt[4]) zu Stich und Hieb, als Wurf- und als Hand-Waffe gerecht, ἄγκων nennt sie Agathias[5]), der die mörderische und zerschmetternde Wirkung dieses ἄγκων schildert. Es ist die „Streitaxt", die Gregor so oft zu Todtschlag und Mord mißbraucht sieht: securis, bipennis[6]); dagegen die framea[7]), neben der lancea genannt, ist doch schwerlich abermals ein Beil[8]), und noch weniger die hastilia lancearum[9]), diese sind die Schäfte der Speere, mit welchen, nach Verlust der Ruder, ein Schiff im Strombett fortgestoßen wird.

Viel reicher ausgestattet als c. 550 erscheint die Rüstung der Franken später: Aigrad, unter Ludwig dem Frommen schreibend[10]), schildert ein Frankenheer von c. 650 als mit Helmen, Schilden, Brünnen, Speeren, Schwertern, Bogen, Pfeil und Köcher gerüstet: die francisca scheint seltener geworden, die uralte framea völlig durch bessere Speerarten verdrängt zu sein[11]).

---

ram de electis viris fortis cum ducibus et grafionibus .. dagegen exercitus Urgesch. III. S. 635.

1) S. Urgesch. III. S. 975 gegen Sachsen, zu schneller Verfolgung der Weichenden, bevor das Hauptheer sie einholen kann.

2) S. „Fränkische Forschungen". Vgl. Lindenschmit VII. 1 p. CXII, Erhard, ebenda LXXVI, Jähns, ebenda XCIX. Die Aufzählung und Schätzung der Waffen L. Rib. 36, 11 ist karolingischer Zusatz, also für diese Zeit nicht zu verwerthen.

3) l. c.

4) bipenne quod est francisca sagt Liber histor. Francor. c. 10, während seine Quelle Greg. II. 27 nur securis bot.

5) I. 21, II. 5, oben VII. 1 S. 271 f.

6) II. 17, III. 15, Urgesch. III. S. 79 f.

7) VII. 46, Urgesch. III. S. 340.

8) Wie Waitz IIb. S. 213. S. 212, sollte sie ein Schwert (!) sein.

9) IV. 48, Urgesch. III. S. 156.

10) V. St. Lantberti A. S. 14. April II. p. 216.

11) Ueber die Seltenheit der Frameen-Funde Lindenschmitt a. a. O.

Das Uferfrankenrecht kennt bei seiner Aufzählung und Werthschätzung der Waffen weder framea noch francisca: nur das Schwert, das mit der Scheide (cum scogilo) auf sieben, ohne sie auf vier solidi gewerthet wird, die lantia, die mit dem Schilde zusammen nur 2 solidi gilt, was auf sehr geringwerthige Schilde — fast ohne Metall — schließen läßt: denn eine (gute) Brünne ist = 12 solidi, ein vollständiger Helm (helmo conderecto) = 6, (gute) „Beinbergen", d. h. Schienen, = 6 sol. gewerthet[1]).

Die Schlachtordnung war noch die altgermanische des Keils[2]), cuneus[3]): daher heißt das Heer geradezu cuneus, z. B. cuneus = exercitus Sigiberts I.[4]). Undeutlich bleiben die scholares = bellatores, die[5]) den Vorkampf führen sollen in einer Landschaft; an die karolingischen scholares, Zöglinge des Hofes[6]), ist gewiß nicht[7]) zu denken, eher an Leibwächter byzantinischer Art[8]), da die Stelle sagt: welche die Griechen »scholares«, wir »bellatores« nennen (s. oben S. 190).

Außer den Heerbannleuten begegnen uns aber schon in Gregor und immer häufiger — und bedeutungsvoller — in Fredigar Gewaffnete sehr verschiedener Bezeichnung und Rechtsstellung, die im Dienst der Könige in den Bürgerkriegen[9]), im Dienst der Großen in deren Fehden und in den Empörungen gegen die Krone fechten. Das sind die Gefolgen der Könige[10]), die Antrustionen, dann die zahlreichen freien, halbfreien, freigelaßnen, unfreien Abhängigen — nur durch persönlichen Treueverband oder auf Grund von Landleihe Abhängigen in den palatia und villae —, die als homines, vassi,

---

1) L. Rib. 36, 11.

2) D. G. Ia. S. 132. 233, Bausteine VI. S. 47, Urgesch. II. S. 260 f.

3) Greg. Tur. IV. 48, X. 5, Urgesch. III. S. 156. 470.

4) Lib. hist. Fr. c. 32.

5) Nach v. St. Aldegundis c. 2, Mabill. Saec. II. p. 808, Aebtissin von Maubeuge, gest. c. 684: primatum pugnae istius regionis (wo?) tenuisse memorantur (Gundelandus et Landricus, ihre Oheime).

6) Du Cange VII. p. 350.

7) Mit Waitz IIb. S. 213.

8) Agath. V. p. 154.

9) S. oben VII. 1 S. 151 f.

10) Neben diesen gab es aber nicht eine besondere Leibwache — „Garde" — des Königs, wie Boutaric p. 66: die militia palatina umfaßt auch den nicht-kriegerischen Dienst = officia palatina, und die scara, scariti sind nicht mit v. Peucker I. S. 314 als „höfische Diener" zu denken.

coloni, pueri[1]), satellites[2]), milites[3]), apparitores[4]), lictores (d. h. Fronboten der Beamten) bezeichnet werden.

Nur bei diesen wird[5]) einmal von festem Lohn (subsidium) gesprochen, der aber auch nicht gerade nothwendig[6]) in Geld bestanden haben muß.

Der Unterschied von dem späteren ritterlichen Vasallendienst liegt darin, daß jene Leute nicht für den Waffendienst ganz besonders verpflichtet, nur gehalten waren, dem Schirmherrn in jeder Noth, also auch in Krieg und Fehde, behilflich zu sein. Nur Einzelne der Genannten wurden geradezu für Waffendienst geworben. Die jungen Edeln, die im Palast erzogen wurden, waren, sobald wehrfähig, dem König ganz besonders wehrpflichtig.

Daß auch Unfreie — selbst als Antrustionen — so verwendet wurden, ist höchst wahrscheinlich, obwohl »puer« nicht nothwendig einen unfreien Diener bezeichnet[7]), und obgleich das militare, zu welchem dem unfreien Andarchus Sigibert I. Gelegenheit giebt, nicht Waffendienst, nur Amtsdienst überhaupt bezeichnet.

Was Festungen und deren Besatzungen anlangt, so ist zu unterscheiden: alle Städte (civitates, urbes, oppida) hatten, wohl ohne

1) S. oben VII. 1 S. 271.

2) satellites: bewaffnete Begleiter, L. hist. Fr. 32, v. St. Leodeg. I. c. 4. 5, v. St. Wandrigiseli c. 7. Baomiri (wann?) ed. Labbe bibliotheca nova II. p. 508 (Amtsdiener?) des Grafen, Greg. Tur. virtut. St. Juliani c. 16 comes Becco cum caterva satellitum c. 16, er geht nur von ihnen behütet n die Kirche . . desgl. mart. 60 Britto, ein berittner satelles des Bretonen-Grafen Waroch.

3) Greg. Tur. virt. St. Martini I. 21, v. Patrum 4. Jonas, v. St. Columb. tribunus militum gehört aber nicht hieher, ist biblische Redeweise.

4) Oben S. 246 = exactores; Bethmann-Hollweg II. 143; römisch alterthümelnd, auch der Königin beigesellt, v. St. Carilefi, Abt von Anisola (St. Calais), (gest. vor 536), c. 27 A. S. 1. Juli I. p. 90, St. Amandi c. 12. 22. v. St. Praejecti c. 10.

5) V. St. Paterni, Mönch in St. Pierre-le-Vif, in Sens gest. c. 726, c. 5 ed. Mabillon Saec. III. 1 p. 465: also ziemlich spät; ob das debitae *successionis* officio (praefectoriae dignitate obsequi) von Reihendienst zu verstehen ist?

6) Anders Waitz IIb. S. 219. Die Chloth. decr. c. 9 erwähnten Wächter haben nur Sicherheitsdienst (gegen Nachtdiebe) zu leisten. Aehnlich ist die Ueberweisung von Verbrechern zur Bewachung, L. Rib. 73, nur polizeilich, nicht Kriegspflicht.

7) Beides gegen Waitz IIb. S. 218; vgl. Leubast, Urgesch. III. S. 219.

Ausnahme, Mauern noch aus der römischen Zeit: das unterschied sie von den offnen vici. Die Thore wurden nachts geschlossen: Mauern, Thürme und Thore wurden auch im Frieden bewacht: doch blieb dies wohl den Bürgern im Reihendienst, unter Leitung des Grafen und Mitwirkung seiner apparitores u. s. w., überlassen. Im Kriege legte sich gelegentlich ein Heer auch in eine solche Stadt.

Daneben aber gab es eigentliche castra, castella, die vor Allem und grundsätzlich dem Zweck der Landesvertheidigung, der Gränzsperre, dienten, mochten sich auch gelegentlich im Laufe der Zeit andere Bewohner hier niederlassen[1]) und in Kriegszeiten vom flachen Lande her zusammenströmen. Die Besatzung und Bewachung dieser Burgen geschah aber wohl auch im Frieden ausschließlich durch Berufskrieger, nicht durch die wenig zahlreichen Ansiedler, durch jene satellites, custodes, milites, die der König durch Geld-Sold oder Naturalverpflegung warb oder aus besonderen Gründen zur Verfügung hatte. Daß Heerbannmänner dauernd im Frieden von ihren Höfen hinweg in diese Vesten verlegt wurden, ist — als Regel wenigstens — nicht anzunehmen; anders in Zeiten drohender Angriffe oder — in karolingischer Zeit — gegen Araber, Basken, Sachsen, Wenden. Gregor schildert die Belagerungen der Burgen Volorre bei Clermont und Chastel-Marlhac bei Mauriac 534 durch Theuderich I.[2]) und giebt ausführliche Beschreibung von Dijon, „dieser Burg mit stärksten Mauern, von (der Ouche im Süden) dem Souzon im Norden, der die ganze Stadt durchfließt, umspült, mit vier Thoren in den vier Himmelsrichtungen, mit 33 Thürmen, mit Mauern 30 Fuß hoch (20 von Quadern, 10 von Ziegeln) und 15 Fuß breit": und doch war Dijon nur castrum, nicht civitas, d. h. nicht Sitz des Grafen und Hauptort des Gaues[3]).

Selbstverständlich gab es umfangreiche castra, wie Melun, Miglidunense castrum[4]), und kleine, wie Château-Meillan[5]): solche kleinere waren damals wohl auch noch Châteaudun (Dunum) und Vendome (Vindocinum): denn sie heißen neben den civitates, urbes und

---

1) In die Burg Tonnerre bei Langres, Ternodorense castrum, wird ein Erzpriester eingewiesen,. Greg Tur. V. 5, Urgesch. III. S. 172; ein solches castrum ist bedeutender als ein bloßer Warttburm (turris), der eng und abgedeckt, dachlos, sein mag: l. c.

2) Greg. Tur. III. 14. Urgesch. III. S, 84 f.

3) III. 19, Urgesch. III. S. 86 f.

4) Greg. Tur. VI. 31, Urgesch. III. S. 865 f.

5) Mediolanense castrum südlich von Bourges l. c.

castra nur castella[1]). Coblenz dagegen (Confluentia) ist bereits castrum[2]).

Haben nun schon die Merovingen ihre Bruderkriege großentheils nicht mit dem ganzen Heerbann, mit allerlei persönlich Abhängigen ausgefochten, so wird letzteres immer häufiger in den Kämpfen der Hausmeier und anderer Großen seit c. 650: hatten schon früher Herzoge[3]) und Grafen mißbräuchlich ihre Heerbannleute in Privatfehden und gar in Empörungen aufgeboten, so ward das nun häufiger und ärger[4]), und außerdem verfügten die Hausmeier über immer zahlreichere private Reisige. So Ebroin[5]), Leodegar[6]): so liefern sich Flaochad, Willibald und Erchinoald heiße Gefechte mit ihren abhängigen Gewaffneten, auch der Arnulfingen Macht, Pippins des Aelteren[7]), Grimoalds[8]), stützt sich vor Allem auf die durch private Mittel gewonnenen Abhängigen und Freunde ihres Hauses. Diese so mächtig gewordenen Großen suchen sich Könige (Vertrag von Andelot) und Hausmeier (Pippin der Aeltere) gegenseitig abspänstig zu machen. Damals, seit c. 650, ziehen auch Bischöfe und Aebte an der Spitze ihrer Gewaffneten in Krieg und Fehde, nicht in Erfüllung der Heerbannpflicht, sondern kraft beanspruchten eignen Rechts vermöge der Heerbannrechte in ihrer Immunität und als seniores ihrer vassi und homines[9]), aber allerdings gegen zahlreiche canones.

Der fränkische Wehrmann hat das Recht, in Feindes Land Beute zu machen, auch Angehörige desselben — nicht nur Krieger — durch

---

1) X. 29, Urgesch. III. S. 514.

2) VIII. 13, Urgesch. III. S. 356.

3) So überfällt schon 584 ein Herzog mit gescharten tapfern Männern der Stadt Toulouse den Hochzeitszug der Riguntbis, deren Schätze erbeutend. Greg. Tur. VII. 9, Urgesch. III. S. 300.

4) So klagt man c. 670 über die große turbatio patriae, die den Antichrist zu verkünden scheine: die Leiter der Lande hätten sein sollen, die rectores regionum, d. h. die Hausmeier, Herzoge und Grafen wütheten wider einander mit nimmer ruhendem Hasse, v. St. Leodeg. c. 7, Urgesch. III. S. 691.

5) Lib. Hist. Francor. c. 45, congregatis in auxilium sociis . . cum armorum apparatu, Urgesch. III. S. 660—711.

6) V. St. Leodeg. cum tam amicorum quam famulorum constiparetur . . comitatu c. 12; seine ministri plündern für ihn, nehmen seine Feinde gefangen.

7) Urgeschichte III. S. 647.

8) Urgeschichte III. S. 659—661.

9) So vortrefflich Mably, observations II. p. 18; vgl. v. Roth, Ben. S. 336.

Kriegsgefangenschaft als unfreie Knechte und Mägde in sein Eigenthum zu bringen. Der König kann zwar durch seinen Bann, indem er gewissen Sachen (z. B. Kirchengeräth, Kirchenknechte) oder freien Menschen (Priester, Nonnen) seinen besonderen Frieden ertheilt, jenes Recht beschränken, aber die ohne Verletzung solches Bannes Gefangenen kann er dem Eigenthümer nicht ohne Weiteres, zumal nicht ohne Entschädigung, abnehmen [1].

Das Heer vertheilt zwar unter Chlodovech noch die Beute [2], hat aber andrerseits bezüglich Freilassung von Gefangnen des Königs nur zu bitten [3].

Der Wehrmann hat sich selbst auszurüsten, zu bewaffnen — schlechte Bewaffnung wird auf das Schwerste geahndet — und zu verpflegen. Dies ward den mittleren und kleinen Leuten unerschwingbar schwer und mag dazu beigetragen haben, daß die Mannszucht der merovingischen Heere zur Zeit Gregors so tief gesunken war, daß diese Scharen den Bauern des eigenen Landes viel furchtbarer wurden als Goten oder Kelten. Schon bei dem Auszug hausen sie im eigenen Lande so schrecklich, daß sie, geschlagen heimkehrend, es nicht wagen, auf den Straßen ihres Aufbruchs heim zu ziehen, oder, wenn sie das versuchen, von den ergrimmten Bauern des eigenen Reiches aufgerieben werden [4].

---

1) Ep. Chlodov. ad. ep. Gall. p. 1. 2.
2) Greg. Tur. II. 27.
3) l. c.
4) So wiederholt unter Guntchramn, Chilperich und Fredigundis.











